
32101 073866426

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1504
.444
.1281
v.10-12

Library of



Princeton University.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Neues Archiv

für die

Geschichte der Stadt Heidelberg

und der

rheinischen Pfalz

im Auftrag des Stadtrats

herausgegeben von

der Kommission für die Geschichte der Stadt.

Band X.

Heidelberg.
In Kommission bei Gustav Koester (J. H. Eckardt).
1913.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Inhalt.

1584
.444
.1281
Bd.10-12
(19.3.20)

584926

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

K
vi

in

be
vo
S
zi
sch
qu
zu

a

a
d
a
r
r
d

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

I.

Korrespondenz des Freiherrn Johann Christoph von Gemmingen, schwedischen Oberamtmanns zu Amorbach,

aus den Jahren 1632, 1633 und 1634.

Mitgeteilt von Oberlehrer **Benedikt Schwarz**, Pfleger der Badischen Historischen Kommission.

(Schluß.)

1632 März 30. Amtskeller Faulhaber zu Buchen an J. Ch. v. G. in Amorbach oder wo er anzutreffen. (Cito. Cito. Cito.)

Übersendet einen Auszug aus dem Schreiben des Stadtschreibers Kaspar Diemer zu Burckheim an die „Salvi guardi" zu Buchen vom 20/30. März, wonach „die Reutter und fueß Volck, so im Scheffelentzer grundt und selbigem refir quartiren, alle in das Meintzisch Ambt Buchen, Burken und deroselbigen zugehörigen Dorffschafften sollen gelegt und ausgetheilt werden". Bittet, diese Einquartierung von „dißem armen und verderbten Ambt" abwenden zu wollen.

1632 März 31. Stadtschreiber Johann Laurenz in Möckmühl an Reinhard von Gemmingen in Hornberg.

„Großgönstiger Junkher. Es hat der gewesene Oberamtmann alhie, Johann Harttmuth von Hutten, Vicedom zu Aschaffenburg, diser tagen mir zugeschrieben, Jhme zu berichten, ob das Hofmeisterambt zu Selgenthal widerumb bestellt, ob der alte und vorige Hofmeister widerumb verpleibe, oder ob ein andere Person darzu angenommen und verordnet." Bittet den Junker, ihm über die Bestellung dieses Amts Nachricht zu geben.

1632 März 31. Cronegg in Neudenau an J. Ch. v. G.

Betr. die Anstellung eines Amtskellers zu Neudenau.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 April 1.[1]) Bechtold Faulhaber, Amtskeller zu Buchen an J. Ch. v. G. in Muttach oder Limpach. (Cito, citissime.)

„Ew. Gestrengen werden sich noch großgnäd. erinnern, Waßgestalt dieselbe ich gestrigen tags underdienstlich ersucht, Sy die großgn. verfügung thun wolten, daß die zu Schlierstatt und Seckach ligende Reutter der orts wider abgeführt werden mögen. Wan dan über diß gesterigen tags uf 40 Reütter, under Rittmeister Wikopf gehörig, naher Götzingen komen und der orts Quartir begehret, so doch von unsern salva guardier abgewiesen worden, und in dißer stundt abermahlen 10 Reütter nacher gedachtem Dorf Götzingen kommen und gleicher gestalt Quartir machen wollen, alß habe Eür Gestrengen dißes gehorsamblich berichten sollen, dieselbe underdinstlich pittend, Sy an Ihrem Vornehmen ort darahn sein wollen, daß dises in dißem Ambt liegende Volck wider an andere ort, dahin ihre ordre, abgeführt werden mögen; dan sonsten ist die Unmöglichkeit, daß die zur Königl. Cassa und Herrn Rittmeister Harffen schuldige Contributiones ferner erhoben werden können."

P. S. „Die under Rittmeister Wickopf gehörigen Reutter ligen anietzo zu Heinstatt."

1632 April 1. Faulhaber an J. Ch. v. G. (cito, cito, cito.)

Berichtet, „daß in dißer stundt 2 Compagnien zu pferdt und eine Comp. zu fueß, under den Obristen Scabilisky gehörig, alhier vorbey kommen, welche Ihr quartir in den Ambts Buchen Fleckchen, als Hettingen, Götzingen und Altheim genommen, mit Vorgeben, daß noch 3 Compagnien hernach volgen und ebenmäßig in dißem Ambt logiren, auch biß uff andere ordinantz darin ligen verbleiben sollen. Wan dan disem geringen Ambt, so vorhin bereits uffs eüsserist ruinirt, dißer Last gantz unerträglich, alß pitten Eur Gestr. gantz underdinstlich, Sy ihren armen Ambtsunderthanen die hülfreiche handt biethen und Sy von dißer beschwerlich einquartirung entledidigen wollen 2c."

P. S. Es seindt bereits zu den vorigen 3 noch 2 Compagnien zu pferdt in diß ambt ankomen, welche sich darin und zu Heinstatt alle einquartirt.

---

1) Drei Briefe Faulhabers an den Amtmann von demselben Datum.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 April 1. Faulhaber an J. Ch. v. G. in Muttach oder Limbach (citissime).

Der Oberamtmann wird die Schreiben erhalten haben. Der Amtskeller berichtet ferner, „daß der Herr ObristWachtmeister des Scabilitzkischen Regiments sich in aigener Persohn bei der ainen Compagnie, so zu Götzingen logirt, befindet, welcher an die Gemeinde 8 pferde zum Vorspann gesonnen. Jngleichen hatt der zu Hettingen ligende Leütenant der orts 11 pferde zum Vorspann und reitten begehrt, nicht Zweifelnde, die zu Altheim ligende Compagnie gleichmeßig Vorspann begehren werden".

Bittet den Oberamtmann, dafür zu sorgen, daß die genannten Dörfer vom Vorspann verschont würden, daß sie dadurch um ihre Pferde kämen und wenig mehr in Vorrat seien.

P. S. „Es zeigt mir der Schultheiß zu Hettingen ahn, daß die Underthanen daselbst schon zimblich umb gelt gestraft werden, zweifel nicht, es in andern Dörfern dergleichen beschehen würde, Will also gern sehen, wie fürtters ainige Contribution von den underthanen zu erheben sein würde. Obwohl die Vorspann begehrt worden, kan man doch von der Reütter uffbruch noch nichts vernehmen."

1632 April 3/13. Schultheiß, Gericht und Bürgerschaft zu Neudenau an Obristleutenant Christoph von Cronegg. (Siegel von Neudenau.) Bericht: Seit 15 Wochen liegt die Soldateska in Neudenau; die Gemeinde ist noch 300 Taler Werbegelder schuldig. Am verflossenen Samstag vor Ostern hat nun der Quartiermeister Andreas Reumer (?) die seitherige Einquartierung aus dem Dorfe gezogen und dafür den Regimentsstab hineingelegt mit der Auflage, monatlich 280 Reichstaler für die Stabspersonen aufzubringen. Bittet um Abhilfe, da sie dermaßen in Not geraten, daß der größte Teil der Einwohner „fast das liebe tägliche Brot" nicht mehr hat.

1632 April 4. Hans Christoph Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G. in Hornberg.

„Verschienen Donerstag ist Herr Johann Christoph Haweyßen von Stuttgarten, bestelter Capitain Jhr Excellenz Herrn Feldtmarschalckhs Gustavi Horn alhie angelangt und folgenden Tag darauff

mit mir conferirt, daß Herr Obristleutenant Cronegg Ihnen und seiner underhabenden Compagnia, so allerdings completirt, zum Quartir und Samelplatz Billickheim und Katzenthal, von 26. Januari jüngstverwichen an gerechnet, assignirt, der ursachen dan, und weilen untzhero die gemelte quartir nicht gelegt gewesen, diejenige Underhaltsgelter, so bereith verfloßen, vermög ordre zu erheben, und solche Summa beneben dem Muster Mansoldt, so per se sich bis uff 500 fl. extendirt, auch solches zu erlegen den bauern anbefohlen, welcher nach die Underthanen, damit desto besser disciplin gehalten und sonsten anderm ohngemach verhietet wurde, zu bezeugung ihres Gehorsambs in abschlag der forderung uff 100 Reichsthaler an vieh sal. ven. gutwillig erstattet . . . ."

„Es hat auch sein geliebter Ir Vatter mir diser tagen uff die begräbnuß anheut von grundeln und Rehe etwas nacher Hornberg zu schickhen geschriben; darauff ich in continenti bevelch gethon, es ist aber weder ein noch anderer sortten mir im geringsten nicht zukhomen, dahero mir leidt, daß ich nicht gratificiren khönde."

1632 April 4/14. Schultheiß, Gericht ꝛc. zu Neudenau an J. Ch. v. G.

Bitten, zwischen ihnen als „armen, ausgesogenen Untertanen" und dem Rittmeister von Cronegg betr. der Einquartierung zu vermitteln.

1632 April 4. (3?) J. Ch. v. G. in Amorbach an schwedischen Obrist Bernhardt Schaffelitzky in Muckenthal.

Ersucht ihn, die zu Vorspann mitgenommenen Pferde und Ochsen (von den Rittmeistern Mitschelin, Canofsky und Reischach) zurückzugeben. Von den 7 gefangenen Bauern zu Neudenau habe nur einer, Nikolaus Knoth, gestanden, etliche Reden ausgestoßen zu haben, und das nur „auß lauter Marter".

1632 April 4. Wolf Carl von Welwart in Öhlbrunnen an J. Ch. v. G. in Hornberg oder Amorbach.

Welwart hat den Brief (vom 29. März?) erhalten, den Inhalt dem Obristen mitgeteilt, welcher dem Obristwachtmeister befohlen, die gefangenen Bauern dem Oberamtmann zu gebührender Strafe zu überliefern. An der Verzögerung der Auslieferung sei der langsame

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Transport des „pagagi“ schuld gewesen. Inzwischen habe er erfahren, daß die Gefangenen ausgerissen und vermutlich sich wieder in ihren Häusern werden eingestellt haben. Der Oberamtmann wird sie zu fassen und abzustrafen wissen, der Bürgermeister sei als unschuldig entlassen worden.

1632 April 5. Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. in Hornberg (cito, cito, cito, citissime, cito!)

„Waß der Stattschreiber zu Burckhen Eur Gestr. anbefohlenen Ambts, wegen eingefallener 50 Reütter under Herrn Rittmeister Friedrich Canofzgi in diser stundt an mich gelangen lassen, weiset der Originalbeschluß mit mehrerem auß [1]). Wan dan die arme Underthanen der orts von den Harffischen Reuttern sehr großen schaden erlitten, und Ihme gantz unerschwinglich, diße Reutter zu erhalten, . . . alß zweifle nicht, dieselbe die Verordtnung thun werden, damit nit allein gemelte Burckheimer, sondern andere des Ambts Buchen und Selgenthalische underthanen dißer beschwerlichen starkhen Einquartirung furderlich entledigt werden mögen.“

1632 April 5. J. Ch. v. G. in Hornberg an Obristleutenant von Cronegg.

„Mir bringen die Neudenauer clagent vor, daß der Herr Bruder [2]) auff den regiments Staab monatlich 282 Thaler von ihnen begere; hirauff kan ich dem Herrn Brudern dinstlich ohnverhalten, weiß sich auch der Herr Bruder zweifellos frey zu erinnern, daß ich neulich solches widersprochen habe, dan in seiner ordre, so er mir vorgewißen, hab ich solches nicht befunden, sondern allein den Musterplatz uff 4 Compagnien zu fuß. Wan aber nicht gebräuchlich den Capitainen einen Stab zu gestatten, undt ich mich seithero der sachen erfahren befragt, welche nicht darvor haltten wollen, daß Herrn Bruder ein volliger Stab paßirt werde, So kan ich solches ohne außtruckhenliche ordinantz nicht zugeben.“

Sollte der Obristleutenant eine solche „ordre“ haben, so möge er sie vorzeigen. So lange er das nicht tue, seien die Neudenauer

1) Dieses Schriftstück fehlt.

2) Cronegg, siehe Briefe vom 3. und 4. April.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

nur 249 Reichstaler 49 Albus schuldig. Es seien also abzuziehen für einen Major 4 Taler 41 Albus $4\,^{4}/_{13}$ ₰, für einen Quartiermeister 3 Taler 31 Albus $1\,^{3}/_{13}$ ₰ Wochengelder, da diese Chargen gar nicht vorhanden seien. Folgt genaue Abrechnung.

1632 April 6. Johann Sporer (Sparre!), schwedischer Rat und Gubernator im Erzstift Mainz, in Frankfurt an J. Ch. v. G.

„Ein freundtwillige Dienst und gruß bevor. Lieber Herr Ambtmann, demnach unter den Meintzischen underthanen die vertrewlichkeit noch zur zeit nicht allerdings richtig, alldieweil dieselbe das Juramentum nicht abgeleget noch ordentlicher weyße gehuldiget haben, Alß wolle der Herr alle die unter ihm gesessen unterthanen ehist disarmiren und biß uff fernere ordnung dero gewehr abnehmen, damit uffm fahl einige conspiration unter ihnen obhanden, Sie gleichwohl zu keinem gewehr kommen könnten. Ingleichen wolle er mir alle von Adel, so in seinem Ampt, annotiren, wer dieselbige seyen, und waß sie vor güter haben, wieviel deren sie seyen in loco oder außgewichen, Ob sie in Meintzischen Diensten geweßen oder nicht, und die sich etwa wieder herbey gemacht, wo sie bißhero sich uffgehalten, ingleichen was vor adeliche güter in seinem ampt, da deren Herren an anderen orten, und wo Sie sich auffgehalten, und mit ehestem mir zu senden ꝛc."

Der Oberamtmann hat dann an sämtliche Amtskeller seines Amts den Befehl ergehen lassen, alle Unter- und Obergewehre bei Vermeidung strenger Strafe einzusammeln. (Siehe auch 4. Mai.)

Eine bei den Akten liegende „Specification deren Mußqueten undt anderer gewähr, so nach Miltenberg, von dannen nach Franckfort gelieffert worden 1632" führt auf: „351 Mußqueten, 53 Harnisch, 20 Helleparten, 22 Sturmbhüet, 35 Halßkragen."

1632 April 6. Stadtschreiber Johann Laurenz in Möckmühl an J. Ch. v. G. in Amorbach.

Bewirbt sich um eine Verwaltungsstelle in Amorbach.

1632 April 6/16. Hans Christoph Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der in Billigheim einquartierte Hauptmann behauptet, daß lt. königl. Verordnung auf eine Kompagnie zu Fuß wöchentlich 30 Reichstaler Zuschuß käme, also auf die seit 26. Januar = 10 Wochen hier liegende Kompagnie 300 Taler. Dann seien 155 bezahlt, der Rest sei schwer aufzubringen.

„Sonsten haben seine (des Hauptmanns) underhabende Soldaten kheine Sonderbare insolventien begangen, Jedoch etliche verstanden, darauff mich im namen meiner underthanen beclagt, Er alsobald alle samptlich zusammen vergattert und das biß hartt eingeschmiert; obs was helfen thue, eröffnet die Zeit. Die bauern theyls werden selbsten an einander ohntrewlich; da wo ein gueter gesell etwas auff die seithen oder in etwas sicherheit in den häußer gestelt, verrathen sie selbsten, solche sachen alsdan als geflentes guet nach soldaten gebrauch inmaßen an heut beschehen, samptlich an sich ziehen und dispartiren oder diejenige, so es abgenomen worden, mit gelt widerumben außlößen müssen.

„Wan dises Volckh nach 8 tag alhie logiren sollen, verlaufen die bauern samptlich, da sie neben der großen Suma gelt ja noch allerhandt vivers darzu solches zu continuiren nicht getrawen; und ist ohnmöglich, wanns nicht gemiltert würdt, daß Ihr. Maj. die schuldigkeit khönfftig werden empfahen khönden, weilen auch sonderlich der teglich streifenden Rotten halber nicht sicherlich im feldt zu arbeiten.

„Wan dise compagnia solte aufbrechen, were hoch von nöten, daß alßdan in continenti 10 Mann zur salva guardia alhier gelegt wurden, sonsten durch streifende Parthy die bauern umb Ihr übrig haab und nehrung vollendt khomen thetten."

Bittet zum Schluß den Amtmann, übermorgen zu kommen und mit dem Hauptmann zu sprechen.

1632 April 7/17. „Wein-Verzeichnus bei der Kellerey Herboltzheim", aufgenommen am 7. April durch Gallus Jost, Schultheiß, und Kaspar Weigant und Balthaß Schöffer, beide Gerichtsleute zu Herboltzheim.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Erstlich im obern Keller:

Ein Lost mit No. 1 de ao 1624 helt 3 Fueder
" " 2 " 1630 " 4 " 16 Aimer
" " 3 " 1630 " 4 " 16 "
" " 4 " 1629 " 4 "
" " 5 " 1631 " 2 "

Summa in disem Keller 18 Fueder 12 Aimer.

Mittel Keller:

Ein Lost mit No. 6 de ao 1631 helt 2 Fueder 13½ Aimer
" " 7 " 1630 " 2 " 5 "
" " 8 " 1631 " 2 " 14 "

Summa in disem Keller 7 Fueder 12½ Aimer.

Under Keller:

Ein Lost mit No. 9 de ao 1631 helt 3 Fueder
" " 10 " 1630 " 2½ " (?)
" " 11 " 1624 " 1 " 18 Aimer

Summa in disem Keller 6 Fueder 18 Aimer.

Im Banthauß:

Ein Lost mit No. 12 de ao 1631 helt 2½ Fueder
" " 13 " 1631 " 2½ "

Ein Faß mit " 14, Ein Stümmel de ao 1631 helt uff befunden Abstich noch 1 Fueder 9 Aimer.

Summa im Banthauß 6 Fueder 9 Aimer.

Summa Summarum alles Weins Vorrots: 39 Fueder 11½ Aimer.

Notandum: Im undern Keller liegt ein Vaß de ao 1624, so Lienhard Reinharden altten Keller noch gehörig, und noch ein geschmacksamber Wein ist, heltt 2 Fueder, 13½ Aimer."

Das Verzeichnis trägt außer den Unterschriften der oben genannten drei Herbolzheimer Bürger diejenigen des neuen Kellers Johann Rödinger und des alten Kellers Jakob Goß.

1632 April 8. Johann Martin Mayer, Schultheiß und Vogt zu Adolzheimb an J. Ch. v. G.

Empfiehlt demselben den Martin Weigental, von Adelsheim gebürtig, zuvor „Bereuter und Burgvogt" beim Grafen zu Erbach, als Zentgrafen von Burckhen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 April 10. Schultheiß und Gemeinde zu Hettingen an Keller Faulhaber in Buchen.

„Demnach köhnen wir nit verhalten, wegen unser Reütter, die bej uns seint uf die 9 Tag lang gelegen, wie dieselbigen haben unsere Burgermeister in verhafft mitgenommen. Unß ist von keiner uhrsachen nichts gemelt worden, warumb, dann wir inen haben den vor Spann gestelt, weßen Sie vor pferdt begehrt haben, noch Mehr dar zue geben müßen. Alß gelangt unßer hochvleißiges demütiges Pieten E. E. wollen so viel verschaffen, daß die Burgermeister widerumb möchten entlettigt werden."[1])

1632 April 11. Christoff Bernhart Plitz, Centschultheiß in Meckmühlen an J. Ch. v. G.

Empfiehlt demselben für das Centgrafenamt in Burckhenn den Möckmühler Burger Marx Eütelwein, „welcher biß in das zehnde oder mehr Jahren under den Manßfeldischen, hernacher under der Kays. armaden geritten und sich wohl versucht."

1632 April 13. J. Ch. v. G. an Graf Craft von Hohenlohe.

„Es haben Eüer Gnaden verwichener tagen Herrn rittmeistern Gemmingen[2]) bevelch ertheilet, mit vorwißen meiner die Underthanen des ampts Amorbach zu Dißarmiren. Es werden aber E. Gestr. durch ihne Herrn rittmeister uff mein anregen berichtet worden sein, daß einen und andere beampten solches von dem Herrn Statthalter verbotten geweßen. Dieweil mir aber in diser Stundt anderwertlicher befelch von Herrn Statthaltern zukompt, daß nehmlich biß uff weitere verordnung ich die underthanen auffs hoheste entnehmen solte, So will ich daßelbig mit nechstem vornehmeu, alle gewehr in ein ortt zusamen bringen, undt waß mir alsdan von dem Herrn Statthalter mit denselbigen vorzunehmen wird anbefohlen werden, deme will ich geleben. Dieses hab ich E. G. underthenig berichten wollen, darmit sich dieselbe damit ferner nicht bemühen möge.

Ferners kan ich E. G. underthänig ohnbericht nicht laßen, daß Hanß Kolb, Wirdt zu Olnhausen, so sich under rittmeister G (B)er-

1) Siehe S. 246.

2) Einem Verwandten des Amtmanns.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

linger underhalten laßen, vor ettlichen tagen uff einem herrschafft-hoff zu Eimbach ungefehr 14 Stuckh rindtviehe gewaltthetiger weiß hinwegckhgenommen. Nun hab ich zum anderen mahl Ermeltten ritt-meister ersucht, den armen leütten zu dem Irigen zu verhelffen, darzu er sich auch erbotten. Er bericht mich aber in diser Stundt, daß er kein Mittel darzu sehe . . . ."

Bittet den Grafen, „er wolle den Theter dahin halten, daß er „Eintweder das Vieh selbsten oder den rechten werth erstatten möge."

1632 April 14. Christoff Heinlein, Schultheiß zu Götzingen, an Keller Faulhaber in Buchen.

Berichtet, „daß gestern abents Nikolaus Wildt von Oster-Burckhen alhier gewesen und sich verlauten lassen, daß seine under Rittmeister Wikopf gehörige Compagnie solte zu Schweinberg im Quartir ligen, und deßwegen treüwet, weylen mhermals Ihnen kein Quartir alhie verstatten worden, Sy solches noch eingedenckh sein, und in etlich tagen zu unß komen und bei uns einquartiren wolten."

Bittet den Keller, dafür zu sorgen, daß der Oberamtmann v. G. an Rittmeister Wickopf oder seinen Leutenant schreibt, die angedrohte Einquartierung nicht zu vollziehen.

1632 April 15. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Teilt bezüglich der Vorspannpferde (s. Brief an Obrist Schaffe-litzky vom April 4/14) mit, daß den Burckheimern, Altheimern, Götzingern und Hettingern noch 17, den Heimstettern noch etliche Pferde „ausgeblieben" sind.

Von den Bauern sind noch vier gefänglich eingezogen worden, welche morgen „examinirt" werden.

Legt die Abschrift des Briefes des Schultheißen Heimlein von Götzingen bei und bittet, dem Leutenant Wickopfs, welcher selbst nicht bei seiner Kompagnie ist, entsprechenden Befehl zugehen zu lassen.

Faulhaber hat dem Obersten Schaffelitzky einige Bauern nach-geschickt, um die Vorspannpferde zu holen; die sind aber nur bis Schefflenz gekommen und dann wieder umgekehrt. Den Brief des

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Oberamtmanns an den Obersten haben sie zurückgebracht. Der Oberamtmann soll einen neuen schreiben.

1632 April 15/25. Verschiedene Schriftstücke, welche den Keller Johann Rödinger in Neudenau betreffen. Dieser beschwert sich, daß er mit der „Einlogirung im Schloß habe zimblich einbühßen müssen", da er keine bürgerlichen Güter zu genießen habe. Er hätte seine Beschwerden schon persönlich beim Oberamtmann vorgebracht; aber bei der Einquartierung dürfe man niemand trauen und müsse zu Hause bleiben. So sei ihm schon ein Reitsattel gestohlen, das Schloß durchsucht und der Turm erbrochen worden. Den „Trunk Wein",[1]) den er dem einquartierten Obristleutenant und seinem Diener verabreicht hat. habe er sich wollen von der Stadt ersetzen lassen; aber er wolle die unter der Bürgerschaft herrschende Erbitterung nicht vermehren und mit dem Ersatz bis zum Herbst zuwarten.

Legt ein Verzeichnis bezw. Abrechnung des Herbolzheimer Fruchtvorrats bei. Der Vorrat beträgt 19 Malter 5 Simmri Korn, 341 Malter $7^1/_2$ Simmern Dinkel, 150 Malter 7 Simmern Haber.

Das war der Bestand zu Anfang des Jahres; am 9. Januar erhielt der Kanofskische Hauptmann Mathias Heckhle[2]) im Quartier Neudenau 3 M. Korn, 9 M. Dinkel und 42 M. Haber, und am 15. Januar hat der Kanofskische Hauptmann Valentin Hochraihn im Quartier Herbolzheim weitere 20 M. Dinkel, 50 M. Haber geholt. Den Rest hat Obristleutenant von Cronegg nach Heilbronn ins Magazin führen lassen.

1632 April 15/25. „Wein-Verzeichnus bey der Kellerey Neydenauw."

Das Verzeichnis wurde aufgenommen von dem Keller Johann Rödinger, dem Altkeller Jakob Goß, den Gerichtsleuten Hans Koch und Stoffel Diemer zu Neudenau. Der Vorrat beträgt 25 Fuder 12 Eimer 1629er, 1630er und 1631er Wein. Im Keller liegen noch 3 Faß 1625er und 1626er, dem Altkeller Leonhard Reinhard gehörig; davon ist jedoch ein Faß nicht trinkbar.

1632 April 15. Jakob Goß, Altkeller zu Neudenau, an J. Ch. v. G. in Hornberg.

---

1) 2—3 Eimer.

2) Al. Heckel.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bewirbt sich um das freigewordene Schultheißenamt zu Neudenau.

1632 April 16. Obristleutenant Christoph von Cronegg in Neudenau an J. Ch. v. G.

„Meine willige dinst alwegen bevohr, Unndt darneben unverborgen, daß dießen Abendt ein Königl. Schwedischer Commissarius von Heylbron mit mir alhero ins Quartier kommen, welcher seinen weeg nacher Speyer unndt fürter uff Straßburg, selbiger ortten seine Königl. habende vornembe Commissiones abzulegen, nemmen würdt. Ich auch selbsten mit selbigem nacher ermelt Straßburg zu reißen entschloßen.

Wan nun gedachter Herr Commissarius neben andern offerten mir daß Dorff Herbolzheim cum pertinentiis bey Höchstgn. Königl. Mayst., so er auch zu thun vermag, außzupringen mich verströstet, bereyts den ortt auch selbsten gesehen, und dormit nichts alienirt werde, dem Schultheißen daselbst befohlen, das geringste Insonderheyt aber den Wein, solange nichts außfolgen zu laßen, biß dißfahls eine Königl. resolution er mir verschickte, welche verhoffentlich nicht lang außpleyben möchte. Alß gelangt ahn denselben deßwegen mein Ersuchen, ꝛc. . . .“

1632 April 18 (dat. Frankfurt). Axel Oxenstierna, Kanzler und Generallegat, an J. Ch. v. G. in Amorbach (cito, cito!). (Eigenhändige Unterschrift.)

Befehl, den Kriegskommissarien, welche die Kontributionsgelder schon auf verflossenen letzten März abzuliefern hatten, zur Hand zu gehen, damit die Ausstände baldmöglichst beigetrieben werden. Saumseligen sei Exekution anzudrohen.

1632 April 19. Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Faulhaber hat tags zuvor sämtliche Amtsuntertanen, denen die Pferde noch nicht zurückgegeben waren, zu sich kommen lassen und ihnen geraten, sich zum Oberamtmann nach Hornberg zu begeben, um die Sache vorzutragen. Nun war aber am Abend ein Bericht eingelaufen, „daß eine zimbliche anzahl Volck zu Eicholtzheim, Limbach, Schwaigern, Oberneündorff und daselbst herumb angekommen.“ Die Bauern haben sich deshalb nicht getraut, fortzugehen, weshalb der Keller ihre Klagen zu Papier gebracht hat. Diese Klagen (siehe

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

unten) legt er vor und bittet um Nachricht, wo Obrist Schaffelizki, dessen Soldaten bei ihrem Abzug eben die Pferde mitgenommen, anzutreffen sei.

„Heütiges tags seindt von etlichen Reüttern den Underthanen alhie 4 Pferde im Feld genommen worden, und ob zwar die alhie ligende salva guardi denselben nachgevolgt, hatt doch keines wider zur handt gebracht werden können."

„Verzaichnus,
wieviel pferdt in nachvolgenden orthen, so den Schaffelitzkyschen Reüttern zum vorspan geben worden, zuruckh blieben, undt auß waß ursachen solche theilß nit gevolgt werden wollen.

Burckhen.

Melchior Schmidt hat seinem Reutter Bastle N. von Berlichingen sein pferdt zum reitten stellen müssen, welches Er Reüter hernacher einem Tragoner geben, unnd der Tragoner vorgeben, Er solches dem Rittmeister Mütschelen, so zu Altheim gelegen, verkaufft habe. Darvon Er Melchior Schmidt gantz nichts bekhomen.

Bernhardt Baumann hat Jörg N. von Mechsen ein Pferdt zum reitten dargeben müssen, hat solches dem Bauern nit wider geben wollen, sondern vorgeben, sein Rittmeister habe Ihme solches geschenckt.

Caspar Löhn, Endres Hoffmann unnd Hanß Matheß haben Ihre Pferdt vor deß Leütenants wagen, welcher Leutenant under dem Rittmeinster Friderich Canofsky geherig, spannen müssen, welcher solche 3 Pferdt nit wider geben, sondern vorgeben, Er Sie vor seinem wagen haben müsse.

Altheim.

Hanß Sanß bey der obern Linden hat sein Pferdt Einem Corporal, Markh genant, vorspannen müssen, welches Er Ihme zu Neckher gart bey Heylbrun um 4 Thlr. verkauffen müssen, welcher Ihme das gelt widerumb genohmen.

Hanß Sanß Zentschöpffen sohn hat sein Pferdt dem Quartirmeinster geben müssen auß ursachen, weilen die eine Compagnie nit in fleckhen kommen, sondern sonsten hingewiesen worden, darüber ihme

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Quartirmeinstern die Gemeindt ein schrieftlichen schein geben müssen, das Sie Ihme solches verrechnet hetten.

Benedict und Martin Sanß haben Ihre 2 Pferdt an deß Rittmeinsters wagen spannen müssen, welcher Pferdt eines Er Rittmeinster für würz undt andere dargebene sachen, daß zweytte aber, weilen das Ihme verehrte Pferdt mangel an schenckhel und augen gehabt haben soll, behalten, darüber auch Ihme die Gemeindt ein schreiben, daß Sie zufrieden, zugestelt.

Götzingen.

Stoffel Linckh und Hanß Heffner haben 2 Pferdt stellen müssen, das eine hatt deß Obristen Wachtmeinsters Leutenant, so zu Götzingen gelegen, vor seinem wagen behalten, das andere hat ein Reüter geritten und Ihme nit widergeben.

Endres Hollerbach hat ein Pferdt zum vorspan kaufen müssen, welches Ihme vor dem auffbruch in der nacht auß der scheüern von eines Corporalß knecht genohmen worden.

Hettingen.

Lorentz Blumenschein Schultheß hat sein Pferdt, so Ihme 96 Thlr. gekostet, dem leutenant stellen müssen, so er behalten. Marx Müller, Burgermainster, hat sein Pferdt deß Wachtmeinsters Knecht zum reitten dargeben müssen, welches der Obrist Wachtmeinster, umb deß willen Er Ihne widerumb loß gelassen, behalten.

Jacob Müller hat sein Pferdt zum vorspan dargeben müssen, welches der Obrist Wachtmeinster im Quartir zu Mühlbach, umb deß willen Er den andern Burgermeinstern Veltem Bullern wider loß geben, zu sich genohmen.

NB. Der Obrist Wachtmeinster hat gesagt, es müssen Hans Knüel und Thoma Werner, so gefenglich genohmen worden, Ihnen beiden Burgermeinstern solche 2 Pferdt bezahlen, darüber Er Ihnen auch ein schreiben geben wollen, welches aber nit geschehen. [1]

Jacob Knüel hat sein pferdt, so Er etliche Tag zuvor der Einquartierung nach Gissingen verkaufft, widerholen und dem bey Ihme gelegenen Wachtmeister geben müssen.

1) Siehe Schreiben vom 10. April.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Theobaldt Renninger undt Hieronymus Mackhert haben 2 Pferdt zum vorspan dargeben müssen, welche Ihnen in Mühlbach wider geliefert, aber ein halbe stundt wegs vom Quartir von 3 Reüttern genohmen worden.

Heinstatt.

Simon scholl, so in daß Closter Selgenthal gehörig, hat ein pferdt vorgespannt, so der leutenant, so daselbst gelegen, zurückh behalten.

Summa 19 Pferde.

1632 April 23. „Hettinger Gemaind-Aussag wegen etlicher Gemeindsmänner daselbsten, so zu Buchen verhafftet", verhört von Konrad Götz, Stadtschreiber.

Uff Freytag, den 23. Aprilis Ao 1632 ist vor Herrn Keller unnd Schultheßen wegen der verhafften gemenßmänner zu Buchen, die bezüchtigte Meüderey betr., die Gemeindt zu Hettingen uff nachvolgendte Interrogation befragt worden, welche gesagt:

Ad 1. Ob Sie wiessenschaft, daß neülich von Herrn Obrist Wachtmeinster, so zu Getzingen gelegen, Hanß Knüel und Thoma Wörner gefänglich nach Götzingen geführt worden.

Sagen, Ja wiessens alle woll.

Ad 2. Umb welche Zeit, unnd wo die Beide ergriffen worden?

Sagen, seye ungefehr umb 10 Uhr in der nacht in Ihren Heüsern ergrieffen worden.

Ad 3. Ob Sie wissenschaft haben, daß etliche nachtbarn bey der Linden gestanden, wer die gewesen, unnd wan es gewesen?

Sagen, wiessetten sich nit zu erinnern, daß einer oder der ander under der linden gestanden. Hette auch keiner von einem uffruhr im wenigsten gedacht.

Ad 4. Ob die andere gefangene nit auch alßbald gesucht worden?

Sagen, seye keiner gesucht worden, alß der Stoffel Knodt.

Ad 5. Ob nit die andere gefangene damals auch gewichen?

Sagen, Hanß Schmidt seye einmal nacher Buchen gangen, unnd seinem Reütter stockfisch holen müssen, seye aber alßbalden wider heim kommen unnd verpliben, biß die Reütter hinwegkommen. Der Theobaldt aber seye den tag zuvor

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nachher Remmingen, vorgebendt, schulden alda einzufordern. Ob die andern außgewichen, wiessetten Sie nit, seye ein solche forcht in die leüt geiagt unnd also umb gelt tribelirt worden, daß wo es noch 2 tag gewehrt hette, Sie alle davon laufen müssen.

Ad 6. Ob Sie nit gehört, daß einer gesagt, Er wolle seinen Reütter lernen schweinen Fleisch fressen?

Sagen, hetten nichts darvon gehört, Allein einer under der gemain sagt, Er were in der stuben gewesen, alß der Obrist Wachtmeinster einen Reütter befraget, was Er mit seinem bauren zuthun, der Reütter geantwortet: Er giebt mir lauter Speck zu fressen, unnd da ich gesagt, Er solle mir auch sonsten Fleisch geben, hat der baur gesagt, wan er es nit gern fresse, soll Er stehen lassen. Daruff Thoma Wörner geholt worden; alß Ihme solches von H. Obrist Wachtmeinster vorgehalten, habe Wörner weinendt geantwortt, Er habe es nit böß gemeint. Sagen sonsten, gemelter Wörner habe sich allso verhalten, daß er niemals einem ein Kind erzörnt. Haben soldaten selbsten, so in Wirtenberg daheim, gesagt, Sie wollen nit das gantze Wirttemberger landt nehmen, daß Sie allso sich solten schlagen lassen. Etliche Reütter haben allso zugeschlagen, daß Blattern an henden gehabt, hetten nit vermaint, daß es müglich, daß ein mensch so grausame schläg ertragen kondte."

1632 April 24. Johann Lihn, Schultheiß zu Limbach an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Bestätigt den Empfang eines Befehlschreibens, nach welchem die Untertanen in Schlossau sich sollten rebellisch erzeigt haben. Berichtet, daß er dergleichen noch nichts vernommen, inmaßen die Untertanen alda nit wohl auf 400 Mann stark sind. „Jedoch wil ich mich auff gewisse Kuntschaft befleißen und, wie die sach bewent, E. Gestr. berichten. Sonsten habe ich mich mit dem alhißig ligenden Cornet nacher Dalla heut zu Hrn. Obrist Leutenampt von Wehlwart begeben und des Centgraven von Mudach pferdt wie auch einen Kelch sampt der paden, so in unsre Kirch gehörig, abgeholt."

Das geraubte Rindvieh und die Schafe sind noch nicht zurückgegeben, noch der Schaden ersetzt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 April 25. Cronegg in Neudenau an J. Ch. v. G. in Hornberg oder Amorbach.

Berichtet, daß der Keller Rödinger vorgestrigen Tages ohne sein Vorwissen aus der Stadt gegangen, die folgende Nacht ausgeblieben und gestern Abend wieder nach Hause gekommen. Hier habe er zu seinen Mägden gesagt, „sie sollten ihm den Herrn Pfaffen lassen hinauffkomen, wüste ihme, ob er schon sehr müd, doch zuvor gar neuwe Zeitung erzehlen, worüber die Mägde angefangen, waß es wehre, denen er geantwortet, wehre wider eine Statt eingenommen, und weillen sie weitter gefragt, von waß volckh, gesagt: Kayserisch, verhoffte auch, es würden balt andere soldaten alhie sein.“ Ferner hätte der Keller sich dahin geäußert, er wolle sehen, ob der Obristleutenant „seinen Kopf von hier wegbringen würde.“ Diese Reden des Kellers hätten zwei in derselben Stube auf ihren Lotterbetten liegende und sich schlafend stellende Jäger gehört und es dem Herrn von Cronegg berichtet, welcher sofort den Keller in seiner Stube gefänglich verwahren ließ, bis der Oberamtmann komme und den Spion examiniere.

1632 April 27. Heinrich Rüdt von Bödigkheim und Collenberg in Eberstadt an Joh. Ch. v. G. in Amorbach oder Hornberg.

„Neben erbiettung möglichster Dienstwillfährigkheit berichte demselben hiermit freündtlich, daß, nachdem zwischen meinen underthanen allhier und denen des vettern ambtsangehörigen, denen von Hödingen (Hettingen!) vor ungefahr 20 Jahren ein waidtgangsstrittigkeit sich erhoben, weßwegen einen meiner underthanen durch besagte die von Hödingen uff deme noch strittigen Orth, ohngeacht sie solches kheineswegs zue thuen befügt gewesen, ein khue abgenommen worden. Nuhn haben besagte mein underthanen ferner stritts dardurch zue verhüeten viel weniger, damit sie, ob sollte ihnen hierin zue khurz geschehen, nicht vermeinen möchten, die begerte waidtgangsstein gebührendermaßen setzen zue laßen, sich iederzeit dahin erbiettig gemacht, zue welchem Ennde dann dem kheller zue Buchen erst dießer tagen durch mich selbsten zugeschrieben worden, daß er zur außführung und erötterung dißes waidtgangsstritts neben dem Schulldtheißen und andere hierzu deputirten Persohnen uff deme noch strittigen orth zuer

bestimbten Zeit sich gewiß einfinden laßen wölle, welches es aber doch nicht eingangnen, Sonndern sich schrifftlich widrumb excusirt, beneben vermelldet, daß ohne befehl seines Hr. Oberamptmanns solches zue thuen ihme nicht gebühren wölle.

Belangendt nuhn das Jhenige durch meiner underthanen einen zue Sinndelßheimb der Gemeindt zue Altheimb vor dißem geliehenes pferdt, so vonn 2 reüttern daraußen behallten worden ist, notorium und nach aller notturfft bereiths gnugsahmb erwießen, daß Burgermeister neben noch etlichen zue gedachtem Altheimb uff dem fall es außen pleiben sollte, sie selbiges ohne widerred und einige endtgeltnuß ihme zue bezahlen versprochen, wie er dann von seinem kheller deßen weitlaüffiger Bericht einzunehmen haben würdt.

Gelangt demnach ahn den vettern und bruedern mein freündtliches bitten, er wölle zue erhalltung und forthpflanzung gueter nachbarschafft dem kheller zue Buchen alles Ernsts ahnbefehlen laßen, daß er nicht allein die obeingeführte waidtganngsstrittigkheit fürderlichst zue erörtern, sondern damit auch vilbesagten meinem underthanen sein draußen gepliebenes Pferdt ehistes restituirt und widerumb gueth gemacht werde, verholfen sein müeße ꝛc.

P. S. So ihme des bewusten Spannischen oder Oßischen volckhs halber und wo sie sich hingewendet, sonderlich daß es mit Eröberung der Stadt Speyer continuiren sollte, etwas nachrichtlichs bewust, bitte ich umb communication freündtlich. Undt demnach auch die Bucheimber hochstraffbarlicher und unchristlicher weiß zuem theil sich gewiß verlautten laßen, daß alle in der nachbarschafft adeliche gelegene fleckhen und dorfffschafften inwendig achtagen brennen sollen, bitte derentwegen dem vettern hiemit frdl. ihnen das altum silentium ex officio hievon zue imponirn.

1632 April 27 (sign. Mainz). Axel Oxenstierna (eigenhändige Unterschrift) an J. Ch. v. G.

„Der Königl. Maj. unnd dero Reiche Schweden Rath, Canzler unnd General-Legat bey der Armee unnd in Rheinischen unnd Fränckischen Craißen ꝛc. Axel Ochsenstirn, Freyherr zu Kynitho, Herr zu Fiheln ꝛc.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Im nahmen Höchstgedachter Ihrer Königl. May. unnßers allergnedigsten Königs unnd Herrn wirdt hiemit dem Wohl Edeln Gestr. Johann Christoph von Gemmingen alls OberAmptmann in dem Mainz. Amt Ammerbach befohlen, daß Er alle unnd Jede von seines amptes angehörigen bereits abgeforderten gewehr und munition, und waß noch ferner, dannenhero erfolgen möchte, alßbalden unnd ohne einige Zeitverlihrung nachher Heylbrun verschaffen, Bürgermeistern und Rath daselbst gegen recognition Ihres empfanges einlifern unnd sich hieran nicht hindern oder Irren laßen; Wie er dan von gedachter recognition glaubhafte abschrifft sowohl zu handen Hochgedachter Ihro Excellentia Alß deß Herrn Statthalters Im Churfürstenthumb Maintz furderlich zu lifern hat. Signatum Maintz, den 27. Apprilis Anno 1632.

Siegelpetschaft des Kanzlers. Axel Oxenstierna. mp."

1632 April 29. Obristleutenant von Cronegg in Neudenau an J. Ch. v. G.

Bittet denselben, behufs Verhörs des in Arrest gelegten Kellers Johann Rödinger übermorgen („vor meiner Abreise") nach Neudenau zu kommen.

„Sonsten habe den Herrn Brueder hiermit pitten wollen, die Jenige gewehr, worvon mit demselben ich geredt, noch ein tag vierzehn ligen zu laßen. Dan der Königl. Commissarius Herr Nicodemo sich gegen mir erpotten, darmit selbige mir gefolgt werden."

Will in dieser Sache noch heute nach Mainz an den Statthalter schreiben.

1632 Mai 2 (cito, cito, citisseme). Bürgermeister und Rat der Stadt Heilbronn an J. Ch. v. G. Legen den Befehl des Reichskanzlers vom 27. April vor.

„Wann dann hieran dem allgemeinen Evangelischen wesen hoch und vil gelegen, bevorab weil der Feind hierauffwerts Neckhars sich zu begeben intentionirt sein soll, also werden E. G. umb angeregter ursachen willen das werckh desto ehender zu befördern geneigt sein."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

II.

Ein Entwurf zur Vereinheitlichung des Heidelberger Zunftrechts im 16. Jahrhundert.

Von Professor Dr. **Carl Koehne**-Berlin.

1. Die Überlieferung.

Wie die Entwürfe und Beratungen, die dem Erlaß von Gesetzen und Verordnungen vorangehen, zur Erkenntnis der die Rechtsentwicklung bestimmenden Erscheinungen ein vorzügliches Material bieten, so hat die Rechtsgeschichte auch Vorlagen zu Satzungen zu beachten, die nie Rechtskraft erlangt haben. Daher dürfte es wohl angebracht sein, einen „Entwurf zur Vereinheitlichung des Heidelberger Zunftrechts im 16. Jahrhundert," wenn auch nicht in den „Oberrheinischen Stadtrechten," welche die Großh. Bad. Historische Kommission herausgibt, so doch in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen.

Jener Entwurf ist in einem Papierfaszikel von 13 beschriebenen und 3 unbeschriebenen unpaginierten Folioseiten überliefert, der sich im G.-L.-A. zu Karlsruhe befindet. Blatt I enthält die Bezeichnung „Gemeine Zunfftartickell" in alter und „Heidelberg" in neuerer Schrift. Auf der Vorderseite eines modernen Schutzblattes, in welches das Libell eingeheftet ist, steht „Heidelberg Gemeine Zunftordnung Zunftwesen 2," sowie die durchstrichene frühere Signatur „465" und mit Bleistift „2524."

Von den Erforschern der Heidelberger Stadtgeschichte war dies Aktenstück, soweit sich erkennen läßt, lediglich dem Pfarrer Hermann

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wirth bekannt, der in den Jahren 1868—70 ein „Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg" herausgab. Wirth verfaßte als Vorarbeit für eine „historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt Heidelberg"[1]) 6 Foliobände von Abschriften, Auszügen und Abhandlungen aus archivalischem und gedrucktem Material, die sich heute im Besitz der Heidelberger Stadtgemeinde befinden.[2]) In einem dieser Kollektaneenbände, der sich selbst als „Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg" bezeichnet, steht S. 261—268 eine — übrigens äußerst fehlerhafte — Abschrift des erwähnten Entwurfs. Ihn als wirkliche Rechtsquelle betrachtend gibt Wirth über die Entstehungszeit folgende Ausführungen.

„Die Abschrift ist ohne Zeitangabe. Nach der Metzgerzunftordnung vom Jahre 1482 ist jedoch gewiß, daß Churfürst Ludwig diese gemeine Zunftordnung „uf mittwochen nach michaelis anno 1525" gegeben hat."

Indessen kann dieser Behauptung nicht zugestimmt werden. Das unten publizierte alle Heidelberger Zünfte betreffende Aktenstück enthält keine Verordnung, sondern nur eine Vorarbeit zu einer solchen. Dies ist schon aus den von mir als a und b unterschiedenen, im Ms. als „Nota" bezeichneten Erörterungen zu ersehen, die art. 1 vorangehen. Noch deutlicher aber sind die am Rande gegebenen Noten zu:

1. art. 7: „diesen puncten ferrer zu bedenken."

2. art. 14: „diesen letzten anhang witer zu bedenken, ob mans allein uf burger und inwoner setzen wolle." Danach war man noch unentschieden, ob man die Handwerksknechte geloben lassen sollte, alle Streitigkeiten, die sie in Heidelberg haben würden, oder nur diejenigen mit Heidelberger Bürgern und Einwohnern in der Stadt selbst auszutragen.

3. art. 16: den letzten anhang ferrer zu bedenken.

Möglich wäre, daß unser Aktenstück, das wir von jetzt an als R. (Reformplan) bezeichnen, zwar den Entwurf zu einer Verordnung enthält, daß diese aber später wirklich erlassen ist. Nach R. art. 23 und 24 sollen indessen alle älteren Zunftordnungen — mit Aus-

1) Vgl. Arch. f. d. Gesch. d. St. Heidelb. I (1868) S. III.

2) Vgl. Neues Arch. f. d. Gesch. d. St. Heidelb. I (1890) S. 320.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nahme der besonderen Ordnungen einzelner Handwerke, die es bei einigen Zünften gab — durch R. selbst ersetzt werden. Man hätte also der Zunftordnung der Metzger von 1482 [1]) gegenüber ein ganz anderes Verfahren einschlagen müssen, als daß man ihr einen einzelnen Satz [2]) zufügte, der allerdings art. 2 von R. entspricht.[3]) Daß der in ihm (art. 23) enthaltenen ausdrücklichen Aufhebung aller derjenigen Bestimmungen in Zunftordnungen, welche Verteuerung der Ware für die Konsumenten zur Folge haben, art. 10, 11 und 13 der Metzgerzunftordnung widersprechen, welche weiter als rechtskräftig überliefert sind, sei nur nebenbei erwähnt. Ebenso, daß nach art. 1 der Ordnung der Metzgerzunft diese die Urkunden über die eheliche Geburt und die gewerbliche Ausbildung dessen prüft, der Zunftmitglied werden will, nach R. art. 1 dies aber Sache der fürstlichen und kommunalen Beamten sein sollte.

Läßt sich also der von Wirth angeführten Quellenstelle nicht entnehmen, daß die in R. enthaltenen Reformforderungen je verwirklicht wurden, sondern spricht sie eher für das Gegenteil, so kann dies infolge anderer Tatsachen als gewiß bezeichnet werden. In Betracht kommt namentlich:

1. Die R. widersprechende Metzgerordnung bestand nicht nur 1525, sondern auch noch 1690 zu Recht; denn in diesem Jahre wurde eine Abschrift derselben an das Metzgerhandwerk zu Ladenburg gesandt, dessen Zunftordnung verloren war.[4])

2. Erhebliche Widersprüche zu R. zeigt auch die Ordnung der Heidelberger Goldschmiedezunft von 1563 März 3.:[5])

---

1) Sie wird in den Ergänzungen zu den bisher publizierten Heften von Bd. I der Oberrh. Stadtrechte veröffentlicht werden.

2) Er lautet: Zu wißen, daß uf mitwochen nach michaelis anno 1525 haben burgermeister und rat zu Heidelberg uf meines gn[e]d[ig]st[en] herren pfalzgrafen Ludwigen churfürsten entpfel[ung] geordnet und gemacht, daß nunmehr hinfurter eins meisters tochter, so dieße zunft begert, die halb zunft inmaßen eins meisters sohne zue voraus haben soll.

3) Nicht vollständig, da von der Meisterswitwe nicht die Rede ist.

4) Nach einer im Ms. (G.=L.=A. Heidelberg Zunftwesen I Nr. 2533 früher 466) des G.=L.=A. enthaltenen Bemerkung.

5) Oberrh. Stadtr. I 526—531.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

a) Sie verlangt in art. 8 Verlesung der Geburts- und Abschiedsbriefe des neuen Zunftmitgliedes vor der Zunft, während nach R. art. 1 diese Urkunden nicht mehr den Zünften, sondern lediglich dem Vogt und den Bürgermeistern vorgelegt werden sollen.

b) Die in R. art. 2 für alle Zunftordnungen verlangte Gleichstellung der Schwiegersöhne verstorbener Zunftmitglieder und der Ehegatten der Meisterswitwen ist in art. 8 der Goldschmiede-Ordnung nicht aufgenommen.

c) Auch der Sohn hat nach demselben art. 8 in Bezug auf Wein bei der Zunftaufnahme nicht, wie R. art. 2 vorschreibt, die halbe, sondern die ganze Leistung zu machen.

d) Nach R. art. 6 soll die Zunft jährlich vier Personen wählen, von denen dann zwei von Schultheißen und Bürgermeistern zu Zunftmeistern ernannt werden, die Goldschmiede-Ordnung art. 13 aber kennt nur das Amt eines geschwornen Meisters, wozu der Bürgermeister alle Jahre einen anderen Goldschmied erwählt, und einen Ältesten, dem dieser geschworne Meister „das Amt tragen hilft".

3. Die 1582 publizierte Landesordnung der Kurpfalz[1]) enthält als tit. XXII einen „Von Handtwerken in gemein" handelnden Abschnitt, der sicher anders ausgefallen wäre, wenn R. Rechtskraft erlangt hätte. Es hätte dann z. B. sicher darin ebenso wie die Reichspolizeiordnung und die 1578 und 1579 gedruckten „Ordnungen etlicher Benämbter Handwerker"[2]) ausdrückliche Erwähnung gefunden. Auch ist in Kap. II dieses tit. XXII, der die Verhältnisse der Handwerksknechte regelt, von deren Eid keine Rede, welcher in R. art. 14 eingeführt wurde.

4. Ebenso zeigt tit. 25 derselben Landesordnung, der Vorschriften für die Kannengießer „allhie zu Heydelberg oder in anderen unsern stätten und flecken" enthält, keine Beeinflussung durch R.

---

1) Gedruckt Heidelberg von Johann Spies. fol.

2) Neudruck nach Kopialb. 503 des G.-L.-A. von Bücher als Anlage zu dessen Aufsatz „Die gewerblichen Betriebsformen" in Festgabe der Techn. Hochschule Karlsruhe (Karlsr. 1892) S. 50–56.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

5. Endlich verleiht die Zunft-, Pfründ- und Hirtenordnung der Heidelberger Bauernzunft von 1600 Mai 30.[1]) dieser aus den Ackerbau treibenden Bewohnern der Neustadt bestehenden Zunft Befugnisse, welche R. widersprechen. Insbesondere sollen auch nach art. 1 jener Ordnung die Geburtsbriefe von Personen, die das Zunftrecht erwerben wollen, vor der Zunft verlesen werden, und nur den Kindern, nicht aber den Ehegatten der Töchter früherer Zunftmitglieder oder denen, welche die Witwe eines solchen heiraten, wird in demselben Artikel das halbe Eintrittsgeld erlassen.

Nicht mit voller Sicherheit ist die genauere Datierung von R. festzustellen. Sowohl die Handschrift wie der allgemeine Inhalt weist auf Entstehung in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Auch berechtigt die von Wirth[2]) bemerkte Übereinstimmung von art. 2 mit dem Zusatze, den Pfalzgraf Ludwig 1525 zur Metzgerordnung machen ließ, tatsächlich zu der Vermutung, daß man damals in Pfälzischen Regierungskreisen auch die übrigen in R. enthaltenen Reformen erwogen habe. In dieselbe Zeit führen auch die Bestimmungen von art. 10 und 11, wonach kein Zunftmitglied in Zukunft noch zur Leistung des Fronfastengeldes und zur Teilnahme an kirchlichen Gebräuchen gezwungen werden solle. Doch sollen die Zunftmitglieder weiter zu den kirchlichen Veranstaltungen — namentlich ist dabei wohl an Prozessionen zu denken — aufgefordert werden, und wer sich daran beteiligt, soll sich anständig benehmen. In art. 15 wird auch noch für den „Zwölfbotentag" und „Unser lieben Frauen Tag" Ladenschluß angeordnet. Alles dies paßt trefflich zu der vermittelnden und abwartenden Haltung, die Pfalzgraf Ludwig V. (1508—1544) seit dem Aufkommen der Reformation in religiöser Hinsicht beobachtete,[3]) bis ihm 1526 die Entwicklung der kirchlichen Angelegenheiten im Reich es wieder angebracht erscheinen ließ, den Besuch der Messe bei Strafe anzubefehlen.[4]) Einen dritten Anhalt

1) Diese Quelle, die ich auch an der S. 22 Note 2 erwähnten Stelle veröffentlichen werde, ist in einem Ms. des Altertumsvereines zu Mannheim überliefert. Vgl. Mitt. d. Hist. Komm. 4 (Z.G.O. XXXVIII) S. 198 Nr. 4.

2) S. oben S. 21.

3) Vgl. Häusser Gesch. d. rhein. Pfalz (1845) S. 540—543.

4) ibid. S. 543.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zur Datierung gewährt aber die Mitteilung in art. 18, daß in Kriegszeiten sich einige Zünftigen aus Heidelberg „in andere Städte oder Flecken" begeben hätten, „wo keine Fehde gewesen" sei. Derartiges mochte unlängst bei dem Kampfe des Pfalzgrafen mit Franz von Sickingen geschehen sein, der jenem „Fehde" angesagt und die Veste Boxberg erobert hatte.[1]) Auch mochte man sich damals noch daran erinnern, daß während des bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieges (1503—1507), in dem Heidelberg in Verteidigungszustand gesetzt war,[2]) allzu vorsichtige Zunftmitglieder sich heimlich entfernt und später wieder zurückgekehrt waren. Grade 1523 oder in den unmittelbar darauf folgenden Jahren wollte man wohl die Rückkehr für die Flüchtlinge aus der Zeit der Sickingenschen Fehde, zugleich aber auch das Verlassen Heidelbergs seitens der Zünftigen, die für die Verteidigung und wirtschaftliche Versorgung der Stadt von Wert waren, für künftige Kriegsfälle verhüten.

Bis auf das Jahr 1523 genoß die Pfalz unter Ludwig V. dauernden Frieden, wenn wir von dem Bauernkriege absehen. In diesem aber war natürlich der Aufenthalt in dem stark befestigten Heidelberg weit weniger gefährlich als der in den benachbarten Städten und Flecken. Auch in der ganzen Regierungszeit von Ludwigs Nachfolger, dem Pfalzgrafen Friedrich II. (1544—1556), lag zu heimlichem Verlassen Heidelbergs für dessen Bürger keine Ursache vor; vom schmalkaldischen Kriege hatte sich Friedrich so früh zurückgezogen, daß seine Hauptstadt nie als bedroht anzusehen war.[3]) Mit seinem Nachfolger Otto Heinrich aber wurde der Protestantismus in Heidelberg herrschend;[4]) unter diesem Fürsten wären eben so wenig wie vor der Reformation art. 10 und 11 in Vorschlag gebracht worden. So rührt unser Aktenstück höchst wahrscheinlich aus den Jahren 1523—1525 her.

1) Häusser S. 518, 519, Nebenius Gesch. d. Pfalz (1873) S. 81.
2) Häusser S. 471, 477.
3) Vgl. Häusser S. 603.
4) ibid. S. 632.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

2. Das Reformprojekt.

Der in unserer Quelle enthaltene Reformplan stimmt darin mit zahlreichen anderen mittelalterlichen und späteren gewerberechtlichen Bestimmungen der Fürsten überein, daß der Landesherr, indem er die Verhältnisse zu Heidelberg regelt, nur „als Herr dieser einen Gemeinde," nicht als Herrscher eines größeren Gebietes handelt.[1]) Andererseits steht der uns hier beschäftigende Plan aber in bemerkenswerter Weise in der Mitte zwischen den zahlreichen Gewerbe- und Polizeiordnungen einerseits und der auf eine allgemeine Ordnung verzichtenden Regelung des Gewerberechts durch einzelnen Zünften erteilte Urkunden mit mehr oder minder übereinstimmenden Grundsätzen andererseits.[2]) Vor allem interessant ist aber die eigenartige Stellungnahme zwischen den beiden Extremen der Regelung des Gewerberechts, der vollen Anerkennung des Zunftsystems und der Gewerbefreiheit.

Die Ziele, welche mit den Einzelreformen verfolgt wurden, die unser Aktenstück nennt, lassen sich in die Worte „Einführung einer beschränkten Gewerbefreiheit, Übereinstimmung des Rechts der einzelnen Zünfte, Beschränkung der zünftigen Autonomie zu Gunsten der fürstlichen Gewalt und Abstellung von Mißbräuchen" zusammenfassen. In letzterer Hinsicht erinnert manches an die bekannten in den Reichsabschieden und Reichspolizeiordnungen des 16. Jahrhunderts enthaltenen Vorschriften; indessen weist nichts auf unmittelbare Beeinflussung. Weder die Arbeitsvermittlung der Gesellenverbände noch Geschenk und Zehrung bei dem An- und Abzug, gegen welche sich bekanntlich die Reichsgesetzgebung auf dem Augsburger Reichstage von 1530[3]) in erster Linie wandte, wird in unserem Reformplane bekämpft. Nur die nächtlichen Kneipereien der Gesellen (Knechte)

1) Über derartige Maßregeln vgl. von Below in Jahrbb. f. Nationalök. 76 (1901) S. 451.

2) Über die verschiedene Art, in der die Stadtherren in das Gewerbewesen eingriffen, s. von Below a. a. O. S. 453, auch Hist. Ztg. 75 (1895) S. 443.

3) tit. 39 Lünig D. Reichsarch. II Leipzig 1713 S. 578, vgl. Gothein, Wirtschaftsgesch. d. Schwarzwaldes I (1892) S. 394.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

werden in art. 13 verboten [1]) und in art. 14 wird eine besondere Vereidigung der Gesellen eingeführt. Die in ihr zu übernehmende Verpflichtung, alle in Heidelberg entstandenen Streitigkeiten mit Meistern, Gesellen oder anderen Personen in Heidelberg selbst gerichtlich und nicht an anderen Orten „auszutragen," geht höchstens mittelbar „gegen das Schmähen und Unredlichmachen, die ungeregelte und terroristische Justiz, welche die Gesellenverbände untereinander und gegen die Meister ausübten." [2]) Wäre die Beseitigung gerade dieser Mißbräuche der eigentliche Zweck jener Eidesverpflichtung gewesen, so hätte man sich gewiß deutlicher ausgedrückt. Vor allem hätte man auch nicht in der früher erwähnten Randbemerkung zu art. 14 noch zur Überlegung gestellt, ob man jene Verpflichtung auf „Streitigkeiten mit Bürgern und Einwohnern" beschränken sollte, da zu diesen bekanntlich die stadtfremden Gesellen selbst nicht gerechnet wurden.

Der allgemeinen Zeitrichtung [3]) entsprechen die Bekämpfung der Schlemmerei und Verschwendung bei den Mahlzeiten und Gelagen der Zünfte, die in art. 12 ausgesprochen und in art. 22 bei der Regelung der Verwaltung des Zunftvermögens wiederholt werden. Außerdem schränkt art. 8 noch speziell das Vertrinken der an die Zunft fallenden Bußen ein. Dazu kommt noch die schon erwähnte Bestimmung gegen die nächtlichen Trinkgelage der Knechte. Endlich werden noch als Mißbräuche in art. 23 den Zunftmitgliedern alle Verabredungen verboten, die dem Fürsten, der Stadt oder den Konsumenten nachteilig werden oder „gute ehrbare Polizeimaßregeln" verhindern könnten.

Wie in dieser Beziehung, wird auch in dem Eide, der bei Aufnahme in die Zunft zu leisten ist, des Fürsten besonders gedacht

1) Ähnliche Vorschriften in zahlreichen Städten s. bei Schönberg, Zunftwesen (1868) S. 118 Note 264.

2) Vgl. über diesen Übelstand Gothein a. a. O., Schanz, Zur Geschichte d. D. Gesellenverbände (1877) S. 134, 135, Schmoller, Umrisse und Untersuchungen z. Verf., Verw.- und Wirtschaftsg. (1898) S. 412, 413.

3) Ähnliche Vorschriften enthält z. B. die Polizeiordnung Joachims I. von Brandenburg von 1515 (Mylius Corp. Const. March. VI Nachlese I Nr. 1 S. 3) und die Ferdinands I. von Österr. von 1527 (Eulenburg in Zt. f. Wirtschaftsg. II 1894 S. 85, 99, 100).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(art. 3). Der Gerichtsbarkeit seiner Beamten und der Stadt werden auch Frevel und Schmähsachen, sowie Verfehlungen gegen fürstliche Mandate und Verbote ausdrücklich vorbehalten (art. 7 und 8). Auf Verstärkung der fürstlichen Gewalt zielt wahrscheinlich auch die bereits erwähnte Bestimmung von art. 1, welche die Prüfung der bei der Aufnahme in die Zunft beizubringenden Urkunden dieser entzieht und sie den fürstlichen Beamten sowie den Bürgermeistern zuweist, obgleich die Neuerung lediglich mit der „größeren Bequemlichkeit" motiviert wird.[1]) Bei den landesherrlichen Beamten soll auch jede Versammlung der Zunft, jedes sogenannte „Zunftgebot," und dessen Tagesordnung („Ursache") vorher angezeigt werden. Offenbar sollte dies den Beamten die Möglichkeit schaffen, jene Versammlungen überwachen zu lassen.[2]) Das Fortbleiben von „Herrengeboten," nämlich solchen Zusammenkünften, welche auf landesherrlichen Vorschriften beruhen, wird mit doppelt so schwerer Strafe als das von den übrigen Geboten bedroht. Wurde die Versammlung aber in Folge ausdrücklichen Befehls des Fürsten angesagt, so soll noch weit höhere Strafe eintreten (art. 5).

Eine wichtige Erweiterung der Befugnisse der fürstlichen Beamten zwar nicht gegenüber der Zunft, aber gegenüber der Stadtgemeinde bezweckt eine in der Vorbemerkung a zu art. 1 enthaltene Vorschrift. Während bis dahin die Erteilung des Bürgerrechts lediglich durch Bürgermeister und Rat allein und ohne Wissen der Amtleute geschah, sollte künftig, wer Bürger werden wollte, durch den Vogt (in dessen Abwesenheit durch den Landschreiber oder Schultheißen) und die Bürgermeister zum Bürger aufgenommen werden, nachdem er vorher über Herkunft und bisherigen Lebensgang die nötigen Urkunden bei-

1) Vgl. Art. 1 der oben S. 22 erwähnten Metzgerordnung, wonach die Mitgliedschaft von der Zunft erbeten werden mußte; die Prüfung der Urkunden verschaffte ihr offenbar die Möglichkeit der Zurückweisung unerwünschter Kandidaten.

2) Vielfach bildete der Zwang zur Zulassung von Vertretern der Stadtobrigkeit zu den Morgensprachen ein Mittel, Ausschreitungen der Zünfte zu verhindern. Vgl. Schmoller, Straßburger Tucher- und Weberzunft (1881) S. 120.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gebracht habe.[1]). Interessant ist, daß zur Erwägung gestellt wird, ob nicht Erstattung eines jährlichen Berichts über Zahl und Namen der neu aufgenommenen Bürger an die fürstliche Kanzlei eingeführt werden sollte.[2])

Was nun die Vereinheitlichung des Zunftrechts anbetrifft, so geht aus der Überschrift und noch deutlicher aus art. 23 und 24 hervor, daß die neuen Zunftartikel für jede Zunft besonders ausgefertigt werden sollten, so daß fast völlige Übereinstimmung der Zunftordnungen erreicht worden wäre. Nur die Aufnahmegebühren sollten — zweifellos je nach dem gewöhnlichen Vermögen der einzelnen Handwerksberufe[3]) — verschieden sein; daher sind auch die Ziffern bei den einzelnen einschlägigen Leistungen in art. 2 nicht angegeben.

Neben den Zunftordnungen, die nur in diesem einen Punkte von einander abwichen, sollten aber noch besondere Handwerksord-

---

1) Diese Urkunden, durch welche jemand seine eheliche Geburt, und solche, durch welche er bewies, daß er „sich ander ort, da er vormals gewonet, redlich gehalten und abgeschieden sei", werden im 16. Jahrhundert außerordentlich häufig gefordert. Vgl. Stadtrechte I S. 594, 716, Landesordn. d. Kurpfalz von 1582 tit. VI c 1 Abs. 1. Die Ursache liegt vornehmlich im Kriminalrecht und Kriminalprozeß der Zeit. In ersterem spielt unter den Strafen die Stadtverweisung eine hervorragende Rolle; nach letzterem entzog sich in der Regel der Verbrecher durch Flucht aus dem Gerichtssprengel des Ortes der Straftat jeder Strafverfolgung. Vgl. Eulenburg, Zt. f. Wg. II (1894) S. 70 und die von ihm Note 191 zitierten, sowie Knapp, Nürnberger Kriminalrecht (1896) S. 81 bis 83, Harster, Strafrecht der Reichsst. Speier (1900) S. 93—100.

2) An der Note 1 zitierten Stelle der Pfälz. Landes-O. werden in Abs. 3 alle Städte, Flecken und Dörfer zur Führung von Registern über Annahme von Bürgern und Hintersassen verpflichtet.

3) Wie an anderen Orten (vgl. Adler, Epochen der Deutschen Handwerker-Politik 1903 S. 15) waren auch in Heidelberg die Metzger und Bäcker allen anderen Zünften an Wohlhabenheit überlegen. Weingärtner und Weber standen erheblich hinter dem Durchschnitt zurück. Vgl. Eulenburg, Zt. f. Wg. III 459. Je größer die Einträglichkeit eines Handwerks war, um so höhere Eintrittsgelder konnten natürlich gefordert werden, zumal die Barzahlung durch Bürgenstellung ersetzt werden durfte (art. 2 am Ende). Vgl. über die Eintrittsgelder die Tabelle und die Ausführungen in Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel (1886) S. 63—68.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nungen zugelassen werden. Wie auch sonst mitunter [1]) werden in unserer Quelle „Zunft" und „Handwerk" in der Weise unterschieden, daß Zunft den öffentlich-rechtlichen Verband, Handwerk den Beruf und die Gesamtheit der ihn ausübenden innerhalb der Zunft bezeichnet. Daher konnten in einer Zunft mehrere Handwerke vereinigt sein; in Heidelberg gehörten z. B., wie in einer anderen Quelle [2]) überliefert ist, zur Krämerzunft auch Pfeifenmacher, Säckler, Hutmacher, Schwertfeger, Seiler [3]) usw., zur Schneiderzunft auch die Tuchscherer, zur Schmiedezunft auch Bender, Sattler usw. Soweit die Handwerksordnungen der neuen „Zunftordnung" nicht widersprachen und den gemeinen Nutzen förderten, soll von ihrer Abschaffung abgesehen werden. Sie müssen aber den Amtleuten und dem Rate angezeigt werden, die eventuell Aufhebung verlangen können, und dürfen auch nicht mehr beschworen werden (art. 23 Abs. 2). Beabsichtigte man, auf diese Weise die zünftige Autonomie in enge Grenzen zu bannen, so war dasselbe auch in Bezug auf die zünftige Gewerbeberechtigung der Fall. Die Personen, denen das Bürgerrecht erteilt war, sollen von den Amtleuten und den Bürgermeistern in die Zunft gewiesen werden, „in welche sie gehören" (Vorb. a zu art. 1). Die Zunft sollte die Aufnahmegebühren fordern, aber weder die Vorlegung von Urkunden über die Befähigung verlangen noch die Aufnahme verweigern dürfen (art. 1). Indessen sollte noch immer persönliches Verständnis und richtiges Erlernen des Handwerks die Voraussetzung für die Aufnahme in die Zünfte bilden, und sie behielten die ausschließliche Befugnis zum Betriebe der betreffenden Gewerbe. Dies geht sowohl aus der Bestimmung über die Aufnahme der Ehemänner von Töchtern und Witwen der Zunftmit-

1) Vgl. von Below, Jahrb. f. Nö. 76 S. 452 Note 7 und die von ihm zitierten.

2) Im Registrum exaccionis von 1438, herausg. von Christ im Neuen Arch. f. d. Gesch. d. St. Heidelb. III (1898) S. 218—244, s. auch Eulenburg in Zt. f. Wg. III (1895) S. 456, sowie über die Heidelberger Zunftverhältnisse auch das Einwohnerverzeichnis von 1588 im N. Arch. f. d. G. d. St. Heidelb. I 1890, insbes. Register s. v. Zunftstuben.

3) Über die Ursachen der Einfügung zahlreicher Handwerke in die Krämerzunft, die wir auch in Basel, Heilbronn, Straßburg, Ulm, Trier und an anderen Orten finden, vgl. Geering S. 229—232.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

glieder[1]), wie auch ganz besonders aus den Vorschriften über die Doppelzünftigkeit hervor (art. 16). Diese wird zwar erlaubt, doch muß wer ein zu einer anderen Zunft gehöriges Handwerk treibt, an sie die Hälfte der Aufnahmegebühr zahlen und nachweisen, daß er auch das zweite Handwerk „in der gebräuchlichen Weise ausgelernt" habe. Jedenfalls hätte die Doppelzünftigkeit nicht nur die ärgerlichen und kleinlichen Grenzstreitigkeiten vielfach beseitigt, die sonst mit der zünftigen Gewerbeverfassung untrennbar verbunden sind, sondern auch den Großbetrieb bedeutend erleichtert. Wurde sie doch aus diesem Grunde überall aufgehoben, wo die Zünfte zur vollen Herrschaft gelangten, und dort, wenn auch mit Einschränkungen, zugelassen, wo ein die Interessen der Kaufleute oder den wirtschaftlichen Fortschritt vertretender Stadtherr oder Rat das Gewerbewesen ordnete.[2])

Eine noch weitere Eindämmung des gewerblichen Zunftsystems als die bisher erwähnten Bestimmungen enthalten die am Ende von art. 23 Abs. 1 ausgesprochenen: „Jeder Zunftangehörige soll künftig — in seinem Gewerbe, seiner Ware, seinem Handwerk und seiner Arbeit ganz unbehindert durch Verbote der Zunft — Produktion, Leistungen und Preise so einrichten, wie es für ihn in Rücksicht auf Gelegenheit, Geschäftsunkosten und Arbeit erträglich und förderlich sei."

Mit diesen Vorschriften stellt sich unser Reformplan der radikalsten bisher bekannten Änderung des Gewerberechts im 16. Jahrhundert, der österreichischen Polizeiordnung von 1527, zur Seite, die allerdings einige Jahrzehnte hindurch praktische Bedeutung hatte, aber auch nicht dauernd aufrecht erhalten werden konnte.[3]) Ja, wenn

1) Nota zu art. 2: menner, die iren hantwerken und gebruch nach in dieselb ererbte zunft gehorig weren. Interessant ist, daß die Verallgemeinerung der Ermäßigung der Zunftgebühren für die genannten Personen ausdrücklich damit begründet wird, daß die Zunftmitglieder ihre Kinder auf diese Weise leichter versorgen, die Witwen sich leichter wieder verheiraten können.

2) In Basel wurde Doppelzünftigkeit von 1356—1526 bei denjenigen Zünften erlaubt, welche bei der Beschaffung des Rohstoffs und bei dem Vertrieb ihrer Produkte vom Handelsstande unabhängig waren, nach dem Siege der Zunftrevolution von 1526—1552 aber völlig verboten; nach der Restauration der Oligarchie im Jahre 1552 aber wurde sie wiederhergestellt. Vgl. Geering S. 49—51, 375—79, 389, 396. Über die Einführung der Doppelzünftigkeit in Wien vgl. Eulenburg, Zt. f. Wg. II 75.

3) Vgl. Eulenburg a. a. O. S. 94—100.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wir lediglich auf die Absichten, nicht auf die tatsächliche Beeinflussung des Gewerbewesens Gewicht legen, können wir den Pfälzischen Reformplan des 16. Jahrhunderts dem gleichstellen, was bekanntlich in Preußen bezüglich der Ordnung des Handwerks von Friedrich Wilhelm I. beabsichtigt, aber auch erreicht wurde. Sicher verdient daher das unten publizierte Aktenstück[1]) eingehende Beachtung seitens aller Forscher, die sich mit der Geschichte der Industrie oder ihres Rechts im Übergange von den mittelalterlichen zu den modernen Zuständen beschäftigen.

Beilage.

Gemeine artickel, so durchus in allen zunftordnungen zu setzen, fur notturftig und gut angesehen worden.

[a] Nota. Wiewol hie zu Heidlberg bisher der brauch geweßt, das alle frembde, die hieher komen, auch heimschen, so burger zu werden begert haben, von den burgermaistern oder rate allein und one der amptlutt wissen zu burgern sein angenomen worden, so bewegten aber die rete us vielen ursachen, das gut sein solt, nun hinfur keins mer, der sei, wer er wol, durch die burgermaister und den rate allein, wie bisher bescheen, sonder alweg mit wissen und beisein der amptlute, und also ein ieder, der burger werden wolt, durch ein faut oder in sein abwessen landschriber oder schultheißen und den burgermaistern samentlich alhie zu burger angenomen, doch das zuvor an denselben gesonnen wurde, seiner geburt und herkomens, auch ander ort, da er vor gewest, haltens und abschaidens glaublich urkunden furzubringen und in den und andern fellen sunst zu halten lut eins rats vorhabenden und herbrachten aides, welcher auch

1) Ausführlicher, als es hier möglich war, bin ich auf die Stellung des darin enthaltenen Reformplanes in der Entwicklung des Deutschen Gewerberechts in einem Vortrage über „Reformen und Reformprojekte in Heidelberg und Mannheim als Vorläufer der Gewerbefreiheit in Deutschland“ eingegangen, den ich am 6. September 1911 auf der „Außerord. Hauptversammlung der Intern. Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Heidelberg“ hielt. Dieser Vortrag wird mit den übrigen Verhandlungen jenes Kongresses im Verlage von Franz Vahlen zu Berlin veröffentlicht werden.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

widerumb renovirt werden mochte, und so dan dasselbe also beschεen und er daruf von inen zu burger angenomen were, das er dan in die zunft, dahien er gehorig, gewiesen und furter gehalten wurde, wie in nestfolgendem erstem gemeinen artikel meldunge beschicht.

[b] No[ta] Zu bedenken, ob nit gutt, so jars die stadt oder zunftrechnungen bescheen, das alweg, wie vil und was fur burger im selben jare hie angenomen wern, ein verzaichnus in die canzli geben wurde, damit man des wissens und zu richten hett, mochte ein aigener artickl daruf gesetzt werden.

[1] Ufnemen zu burger und in die zunft. Nachdem bisher in den zunften der gebruch gewest, das ein ieder frembder, so in ein zunft zu komen begert hat, zuvor den zunftmaistern urkunden seiner ehelichen geburt, desglichen ob er sich ander ort, da er vormals gewonet, redlich gehalten und abgeschieden sei, furbringen mussen, wer zu orden, das nun hinfur, umb mer bequemlichkeit willen, ein ieder, der sich alhie setzen und burger werden wolt, dieselben urkunden seines herkommens und haltens, vor dem faut und burgermaistern oder, so der faut nit bi der hand were, dem lantschriber oder schultheissen und burgermaistern alhie, die ieder zeit weren, zuvor und ehe er von inen zu burger (darin man sich vorigs herbrachten aides ieder zeit auch halten ꝛc.) angenomen wurde, furbringen solte, und welicher dan daruf von dem faut oder lantschriber, schultheis und burgermaistern alhie also zu burger angenomen, der seinem gebrauch und hantwerk nach in ein zunft gehorig were, in welche er dan also gehorte, das er darein gewiesen und alsdan von den zunftigen umb das geburend zunftgelt und gerechtigkeiten, aber sunst one furbringung weiter urkunden in die selb zunft angenomen und nit gewaigert wurde.

[2] Erkaufung der zunfte. Zum andern wer zu orden, das nun furo ein ieder frembder, dem in ein zunft zu komen geburt und er sie vormals von seinen eltern nit ererpt het, darfur und darein geben solte . . . gulden, . . pfund wachs an die zunftkerzen und . . . wine den zunftigen zu vertrinken, fur alle ding, und damit auch, ob er wolte in der bruderschaft sein, . . wo aber einicher, der vormals furaltern in derselben zunfte, darin er komen wolt, ge-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hapt oder ein dochter, der vater darin zunftig gewest, oder witwe neme, welche witwe seit absterbens ires huswurts dieselb zunft bis anher mit inen gehalten und die also ererbt hett, der solte in kaufung derselbigen die halbe zunft bevor haben und nit me dan . . . gulden, . . pfunt wachs und wins, als obstet, fur al ding zu geben schuldig sein und auch umb solichs darein genomen werden. und ob einicher das also bar zu raichen nit vermochte, der zunft burgen und selbsschuldner setzte, in dem nestfolgenden halben jare zu vernugen, welichs die zunftmaister folgends der mas auch einbringen und furter sampt andern zunftgesellen verrechen solten.

Nota. Nachdem die zunfte hie in iren zunfterbungen von den eltern und vorfarn bisher ein ungleichen gebrauch gehapt, nemlich also, das in etlichen zunften die sone, dochter und witwe, in etlichen die sone und tochter allein und in etlichen die sone allein von iren eltern und furfarn die zunfte geerbt, und so sie die kaufen sollen, in kraft der erbschaft das halbe teil daran bevor gehapt, ist bedacht, gut zu sein, dieselbe ungleicheit abzusteln und furter in allen zunften durchus in ein glichen gebruch und erbgerechtigkeit zu ziehen, also das in allen zunften die sone und dochter von iren eltern und die witwe von iren abgestorbenen mannen, so sie anders die zunft bis zu irer widerveranderung hetten halten helfen, die zunfte zu erben, und so sie die wider kaufen solten, das halbe teil daran bevor hetten und in kraft solcher erbgerechtigkeit nit me dan das halb zunftgeld darfur bezalen dorften, doch sofer anders dieselben dochter oder witwe menner nemen, die iren hantwerken und gebruch nach in dieselb ererbt zunfte gehorig wern etc., damit so mochte dannocht manicher sein kinde dest ehe und leichter bestadten, auch die witwe sich bequemlicher zu verandern haben.

[3] Zunftaide. Wer zu orden, das furo ein ieder, der in eine zunfte alhie zunftig wurde, sein treu an eins aids stadt geben solte, der zunftordnung in iren artikeln zu geleben, zu halten und nichts wider min g[nedig]st[en] hern oder seinen getonen burgereide helfen, handln oder furnemen.

[4] Zunftgebott. Wer zu orden, das nun furo in den zunften kein gebott von mins g[nedig]st[en] hern wegen, herngebott genant

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

noch sunst einich ander zunftgebott oder versamlunge under inen gemacht oder furgenomen wurde, one eins fauts oder amptlute zu Heidlberg, die ieder zeit sein werden, wissen und zulassen und das auch dem faut oder amptluten iedesmals von den zunftmaistern, warumb ein gebott oder versamlung zu machen von notten, zuvor angezaigt wurde.

[5] Straf der ungehorsamen zu den zunftgebotten. So dermassen in den zunften ein hern- oder sunst ein zunftgebott mit wissen und zulassen, als nest obstet, gemacht wurde und einicher zunftiger dabi zu geburender zeit als ungehorsam nit erschiene, were es dan ein herngebott, der solte zu peen verfallen sein XII ₰, wer es aber sunst ein gebott, VI ₰, und so das ein zunftmaister verbreche, derselb zwifach buß verwirkt haben, usgescheiden wo ein gebott von mins gn[edig]st[en] hern wegen insonderheit und auf sonderlichen bevelch ausginge, im selben die straf der ausbleibenden nit so geringe. und nach gelegenheit gesetzt auch alle strafen onnachleslich einbracht und sampt andern zunftgefellen verrechent wurden, es wer dan, das eins seins ausbleibens redlich glaublich ursachen dartun mocht, mit demselben kein geverde zu brauchen.

[6] Kiesung der zunftmaister. Zu orden, das die zunftigen in iglicher zunft nun furo jerlich vier personen us inen kiesen, dieselben mit iren namen in ein zettl verzaichent, dem schultheissen und burgermaister hie anzaigen solten, inen darus zwen zunftmaister zu geben. und welich zwen under denselben viern von schultheis und burgermaistern also zu zunftmaistern geord[en]t wurden, das sich dieselben des ampts ungewaigert underfiengen und zum besten verwesen, als sichs geburt.

[7] In was spennen die zunft zu handln sol haben. Wer zuzulassen, wo sich kunftig under den zunftgenossen in einer zunfte bisweilen slechte zwitracht und mengel, die nit wichtig, zudragen wurden, das die zunftmaister mit sampt zu inen georbenten zunftigen personen, oder wo inen keins zugeordent were, sie selbs etlich der alten und jungen us irer zunfte zu inen erfordern (die auch zu erscheinen schuldig und welicher es verachte, IV ₰ zu peen solt verfallen sein)[1])

1) Am Rande: No[ta], diesen puncte ferrer zu bedenken.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und mit sampt denselben understeen mochten, soliche slechte irrungen gutlich hinzulegen, wo sie aber die nit erheben mochten, alsdan an ein gemeine zunft zu bringen, doch das dieselb zunftversamlunge mit wissen des fauts oder in abwesen lantschribers oder schultheissen und one der zunft kosten beschee, auch in alweg ausgeschieden frefel und schmehesachen. wo sich dieselben zudragen, darin solten die zunftmaister noch gemeine zunft nicht zu handln haben, sonder bi irn pflichten dem schultheissen hie ieder zeit anbringen und mim g[nedig]st[en] hern und der stadt darane ir ober- und gerechtigkeit auch die strafe furbehalten sein.

[8] Straf des ungeburlichen haltens. Wo sich einich oder mer zunftpersonen, in- oder ausserhalb der gebott und versamlungen in einer zunfte, mit ubergebung anders zunftigen, scheltworten, lugenstrafen, zucken der kanten, messer oder derglichen furter ungeschicklichen halten, der oder dieselben solten, so oft es bescheen, ein firtl wins den zunftigen zu vertrinken zu buß verfallen sein. aber sunst von andern der zunft bussen oder kosten witers nicht vertrunken werden, auch in alle wege frefel und schmehesachen oder was sich sunst in denen fellen wider unsers g[nedig]st[en] hern ußgangen mandata und verbott zudragen wurde, vorbehalten, die vor den amptluten oder schultheis und burgermeistern verteidingt solten werden.

[9] Silentium. So ein zunft- oder stubenmeister einen hieß schweigen, der es und so oft ers nit tet, der solte iedeßmals IV ₰ zu peen verfallen sein, doch das in dem kein geverde gebrucht und gleicheit gehalten wurde.

[10] Fronfastengeld. So mochte von einem ieden zunftigen sein geburend fronfastengeld, wie das hievor geraicht worden, eingebracht, doch sofern die bruderschaften auch in wesen gehalten und das niemand darein gedrungen wurde.

[11] Kirchenbreuch. Nachdem bisher den zunftigen in den zunften, so die bruderschaften oder ander kirchengebreuche gehalten, auch wan einem zunftigen iemand gestorben und in andern derglichen fellen mer, darzue gebotten worden, ist fur gut angesehen, das soliche gebott nun furo underlassen und allein den zunftigen darzue angesagt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

mocht werden, sie auch in dem nit gedrungen, sondern zu eins ieden freien willen gestelt sein solt, dobi zu erscheinen oder nit, doch welicher also darzue komen, das der oder dieselben sich an denen orten auch der gebure mit underlassung unnutzen gespais zuchtig und erlichen halden bi strafe nach gestalt der sachen.

[12] Schlemmen und demmen. Als sich ein zeithere zugedragen, das under den zunftigen aller zunfte vielerhand presste und weinversamlungen zum ofternmal und furnemlich mit dem schenken, zu kindtaufen, begrebnussen, empterwelung und dergleich anderm, mit verschwendung des iren auch zu zeiten mitsampt der zunftkosten uberflussig angericht und geubt worden, were zu orden, dasselbe nun furter vermitten bliebe und sonderlichen uf der zunft kosten nit me gebrucht oder gehalten wurde. doch ob alle zunftigen in einer zunfte mit einander rettig wurden, jars einmal mit iren weibern einen dage geselschaft und frolichkeit furzunemen, das solte inen uf ir ansuchen von den amptluten zugelassen, auch von der zunft kosten zwen gulden oder, wo es in der zunft vermogen nit were, sunst nach gelegenheit darzue etwas geben werden.

[13] Die knecht nachts nit uber zit beim win sitzen lassen. Wer zu orden, das nun furo kein zunftiger, er sei ein wurt oder ander burger, die handwerks- und dienstknechte alhie zu Heidlberg des abents gegen nachte, in somer uber die neun und zu winterszeiten uber acht uhren, in seinem huß zechweiß halten oder inen wein, essenspeis, liecht oder derglichen raichen solle in keinen weeg, bi peen und straf nach gelegenheit.

[14] Der knecht glubde. Ist fur gut angesehen, das hinfurter kein hantirs hantwerksman oder ander zunftiger, wer oder was stands der sei, einicher oder mer knechte in gedings weise oder sunst bi im uber acht dage halten sol, der oder dieselben knechte hetten dan zuvor dem schultheissen oder burgermaister gelobt, unserm g[nedig]st[en] hern und der stadt, die zeit, sie hie sein werden, getreu und hold zu sein, vor schaden zu warnen, fromen und bestes zu werben, und was er mit maister und gesellen oder sunst einichem

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

andern, der sei, wer er wol, hie zu schaffen gewonne, dasselbe al- hie und sunst keinem andern orte mit recht außzudragen.[1])

[15] An gebanten feirdagen kein laden ufzutun. Wer zu orden, das nun furter kein zunftiger, was hantierung oder hantwerks der were, an gebanten, als zwolfboten, unser lieben frawen, und son- dagen alhie seine laden oder krome uftun solt, bi peen eins pfund wachs der zunfte und XII ₰ dem schultheissen zu geben, wo es aber einicher frevelich ubermachen wurde, bi unsers gn[edig]st[en] hern als der obergkeit selbs strafe.

[16] Welchem in mer dan ein zunft zu komen von notten. Wo einicher alhie in der stadt Heidlberg in einer zunfte zunftig were, der sich eins hantwerks oder hantierunge, so in ein ander zunfte ge- horig, undernemen und treiben wolt, sofer er das anders irem gebruch und der handwerk rechten nach zu tun macht hette, were zu orden, das der oder dieselben das halbe zunftgeld sampt dem wachs und wine in dieselb ander zunft zu geben schuldig sein und nit witers, doch solte keinem ein hantwerk zu treiben zugelassen werden, er hette dan uf demselben nach irem gebruch und gewonheit ausgelernt.[2])

[17] Welcher ein jar lang us Heidlberg wer. Wo einicher zunftiger etwan seins gelegenheit hantierung oder arbeit nach us redlichen, erhaften, ungeverlichen [ursachen] ein jar lange nit hie und usser der stadt sein wurde, sofer er nun mit wissen und er- laubnus weggzogen were, auch sein burgerrecht nit ufgesagt und nichts weniger die beschwerden wie ein ander zunftiger hie die zeit seins abwesens mit het dragen helfen, were zu orden, das demselben, so er im jare wider hieher keme, die zunfte nit solt furgehalten, sonder on alle beschwerde gelassen werden.

[18] Welcher sich in kriegsleufen [g] [3])eussert. Nachdem bisher etliche zunftigen ie zu zeiten in kriegsleufen oder andern zufallenden gemeinen beschwerden sich von Heidlberg geussert und in ander stadt oder flecken, da keine vehd gewest, geton, darin bis zu ausgang der

1) Am Rande: No[ta]: diesen letzten anhang witer zu bedenken, ob mans allein uf burger und inwoner setzen wolle.

2) Nota: den letzten anhang ferrer zu bedenken.

3) Verblichen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

kriegsleufe ire gewerb trieben und sich dan etlich derselben wider hieher geslaicht, were zu bevelen, das nun hinfuro keinem dergestalt und in solichen fellen wegzuziehen gestadtet, wurde aber einicher daruber sich heimlich oder andere gestalt hinwegtun, dasselbe durch die zunftmaister alspalde den amptluten anzaigt werdeu, die inen dan vergunden solten, das seine, so er noch hie hett, anzugreifen und sein geburend hutt-, wach- und raisgelt, auch sunst andere beschwerden, wes uf ine gesetzt und eim andern seins gleichen zunftigen die zeit zu tun geburt, davon uszurichten, darzue derselbe, so sich also weggeton, auch in unsers gnedigsten hern strafe verfallen sein.

[19] **Us jeder zunft ein persone zur stadtrechnung zu orden.** Als hievor ieder zit, so die stadtrechnunge eins rats alhie gehort, von ieglicher zunft zwo personen darzue geordent sein worden, ist fur gut und gnugsam angesehen, nun furo, unkosten zu verhuten, von ieder zunft nit me dan ein persone zu den sechsen von der gemein, die stadtrechnung horn zu helfen, darzue verord[en]t werden solten.

[20] **Pfandung.** So ein zunftiger in eine zunfte einicher oder mer bussen nach lut dieser ordnunge verwirken, die den zunftmaistern derselben zunfte einzubringen und zu verrechen zugeordent, und er sich dieselbe zu raichen sperren wurde, wer zuzulassen, das die zunftmaister in desselben haus nach pfandunge schicken mochten. wurde er sich dan der pfandunge waigern, solte er zwifach einung verfallen sein. wo er sich aber heruber noch weiter sperren und dieselbe auch nit ausrichten [solte], alsdan die zunftmaister den schultheißen darumb ersuchen, der inen zu entrichtung desselben verhelfen solte.

[21] **Wo nit strafen gesetzt sein.** Dwil nit allen dieser ordnung inverleibten artikeln benampte strafen uff die verbrecher gesetzt oder angehenkt sein, ist bewegen,[1]) das min gn[edig]st[er] her dieselbe ire churf[urstliche] gn[aden] furbehalten moge, und wes dan nach lut dieser ordenunge ieder zit zunftige sachen an den schultheissen und burgermaister gelangten, die kein benampte straf uf ine hetten, solten dieselben strafen alsdan iedesmals nach gestalt der sachen und

1) sic!

verhandlunge, auch gelegenheit der persone zu setzen, zu ire des schultheissen und burgermaisters wilkure steen.

[22] Der zunftmaister rechnunge. Were zu orden, das nun hinfuro die zunftmaister eins ieden zunft, so ieder zeit sein werden, alle d[es]selben irs zunft geselle und einkomens, es wer von zunftgelt, bussen oder anders, wie das genant werden mochte, und so vil deren in zeit irer zunftmaisteramptsverwaltunge fellig sein wurden, mit fleis inbringen, darin niemands verschonen und davon der zunfte gult, ob sie die geben, derglichen al ander ire dragende beschwerden und zu geburlicher erhaltung notturftige ordenlich ausgaben entrichten und bezalen, aber sunst unnutzlichen davon witers nicht verbrassen oder verschwenden. alsdan zu usgang des jares solten die zunftmaister uber alle zunftgefelle, die also in irer zunftmaisteramptsverwaltunge, als obstedt, fellig weren und inen einzubringen geburt het, vor dem faut oder in seim abwesen dem schultheissen samt dem burgermaister oder einer andern ratspersone, und den zwaien neugewelten zunftmaistern (.darzue die gemeine zunft us inen, ob sie wollen, sunst auch noch zwo zunftpersonen orden, di bi der rechnunge sitzen und horen helfen mogen.) irer einnam und usgabe, mit specificirung, wie, wo, von wem und warumb dasselb eingenomen oder ausgeben worden, gnugsame rechnung tun und keine schulden oder einich ander ding darinne verschweigen, wes auch von zunftgelt oder anderm in ire der zunftmaister, so die rechnung teten, amptsverwaltunge nit fellig gewest oder were und noch unbezalt ausstunde, dasselb alles in irer rechnunge in eim verzaichenten zettel, von Item zu Item, mit specificirung, wie obstedt, volkomlich glichermas auch anzaigen und beilegen. und wes dan nach beschlosne rechnunge uber ire verrechent geburlich ausgabe an geld und nutze uebersteen und dasein wurde, dasselbe solte alles zusamen in ein versloffen kisten, darzue unsers g[nedig]st[en] hern verordenten einen schlussel und der burgermaister von aller zunfte wegen den andern haben solten, hinderlegt und zu einem furrate und notturft, damit etwan zu gelegenen zeiten solichs an korn oder anderer ware anzulegen, gespart und gebruchet. derglichen solte auch iedesmals nach gehorter und beslosner rechnunge der receß, was der uberstand an geld, schuld oder anderem

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

sein[1]), was auch und wie vil in die kiste gelegt wurde, von stund an in zwai sondere glichlutende register, so darzue gemacht, underschiedlichen eingezaichent, das eine mit sampt dem geld alweg nach vollendter rechnunge wider in die kiste gelegt werden und das ander die zunfte behalten. und solte in zeit, die rechnunge von den zunftmaistern also beschehe, denen personen, so, dieselbe zu horn, ieder zeit geord[en]t wern, samentlichen eins mals ein zimblicher imbse uf der zunft kosten, sofer es ieder zeit in der zunft vermogen sein, und nit mer geben werden.

[23] Das die zunftige kein ander ordnung oder pacten under inen machen soln. Ist fur notturftig und gut angesehen, das mit ernst geordent und bevolen werde, das nun hinfuro die zunftigen in einer ieden zunfte samentlich oder sondere personen under inen, die weren was stands oder hantierung sie wollen, neben oder ausserhalb dieser zunftordnunge kein ander oder witere verbuntnussen, contrect, ufslege, geding, monopolien oder sunst dergliche andere conspirationes, wie die erfunden oder genent werden, die unsern gnedigsten hern, gemeine stadt und nutze, auch den inwonern zu einichem nachteil raichen oder sunst den guten erbarn pollucien verhinderung oder einich verderewerung und ander beschwerdliche einbruche geberen mochten, under inen und fur sich selbs nit haben, suchen, noch durch oder mit andern hie oder anderswo practicirn oder furnemen sollten, in gar keinen wege bi irer aller und eins ieden insonder pflichten und aiden, auch vermeidunge unsers g[nedi]gst[en] hern hohen unnachleslichen strafe und ungnaden, sonder das ein ieder zunftig[er] seines gewerbs, ware, hantwerks und arbaitens hinfuro der andern zunftigen halben ganz unverpunden, mechtig und frei sein soll, dasselb ieder zeits zu geben, zu machen und davon zu nemen, wie im seins selbs gelegenheit, gehapten kosten und arbait nach dasselbe lidlichen sein und zukomen moge.

Nachdem auch mer dan ein hantwerk in ieglicher zunfte ist, deren iedes oder etlich derselben vormals aigen nebenordnunge solicher ire hantwerke und anders wegen under inen gehept, auch daruber glopt und geschworn, wo nun dieselben ire nebenordnungen allein zu gerechter notturft, hanthab und besserung irer hantwerk dem gemeinen nutz zu gutem dienend und dieser zunftordnunge nit

1) „wurde" ausgestrichen.

zuwider wern, so mochten sie dieselbe also hinfur auch i[m][1]) gebruch behalten, doch zuvor den amptluten und dem rate alhie anzeigen, und daruber nit mer globden und schwuren. wo sich aber dieselben ire nebenordnunge in einem oder mer puncten wider diese zunftordnung streckten, das dieselben hiemit genzlichen auch cassirt, dot und abe wern, hinfurts nit mer gebrucht noch ufzurichten understanden wurden in keinen wege bei vermeidung unsers gn[edig]st[en] hern straf und ungnade, als obgemelt.

[24] Das andere ir ordnung[en], die dieser zugegen, cassirt sein sollen. Dergliche, ob einiche zunft in gemein und ongesondert der hantierungen oder hantwerke sunst auch einich oder mer andere briefe, regiſter oder derglichen, wie das genent werden mocht, hinder inen hetten, darus sie bisher witere ordnungen und[er] inen zu halten genomen oder hernachmals neben dieser ufgerichten zunftordnunge nochmals nemen mochten, was dan in denselben, das unsers gn[edig]st[en] hern obrigkeit, gemeine stadt (und) nutze, auch dieser zunftordnung zuwider sein oder verstanden werden mocht, das dasselbe abermals durch diese gegebene zunftordnung jetzt ganz abgeton, ufgehoben und cassirt, das solichs in kreften furter nit me sein noch gebruchet in keinen wege, sonder von den zunftigen zu unsers gn[edig]st[en] hern handen herusgeben solt werden.

[25] Ob ein zweifl in dieser ordnung einfiele. Wo sich kunftig uber kurz oder lange zudragen, das in eins oder mer zunfte und[er] den zunftigen dieser irer zunftordnung oder derselben inverleibten artikel wegen etwas zweifel, misverstand oder einicher ander mangel, so in der zunftordnung nit begriffen were, einfallen wurde, wer zu verord[en], das sollichs ieder zeit durch die zunftigen gemeinlich an unsern g[nedig]st[en] hern oder irer churf[urstlichen] g[naden] rete darunder endschaid und declaration zu tun gebracht, auch durch sie also darunder unsers gn[edig]st[en] hern erleuterung und bescheids erwartet und demselben nachkomen und gelept werden solte, alles treulich und ungeverlich.

[26] Das furo den zunftigen in ieder zunfte diese ire zunftordnung zum jare eins oder mer mal zu gelegenen zeiten furgelesen wurde, damit sich ein ieder und sonderlich die neuankomenden vermog desselbigen wusten zu halten und zu gerichten.

1) Im Mſ. Loch.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

III.

Das älteste Boxberger Stadtrecht.

Von Prof. Dr. **Hofmann**-Karlsruhe.

In der Abhandlung: Albrecht von Rosenberg. Ein fränkischer Ritter und Reformator. (Neues Archiv VIII. 1 ff.) wurde gelegentlich der Schilderung der organisatorischen Tätigkeit des Ritters in seiner alten Herrschaft Boxberg auch das im dortigen Stadtarchiv befindliche „Stadtbuch" erwähnt und die Anlage desselben infolge einer, wie es scheint, späteren Aufschrift in das Jahr 1548 verlegt. Da die ersten Blätter des Buches seit einigen Jahrzehnten fehlten, aus inhaltlichen Gründen aber eine andere Datierung nicht möglich war, so wurde damals jenes Datum eingesetzt, das sich heute nun nicht mehr halten läßt. Auf Anregung des Verfassers wurde im vergangenen Frühjahr in Boxberg eine kleine Sammlung von Altertümern ins Leben gerufen, die sich auf die Geschichte der Stadt und ehemaligen Herrschaft beziehen. Infolge des ergangenen Aufrufs zur Zuwendung von diesbezüglichen Gegenständen kamen nun eines Tages auch die vier ersten, längst verloren geglaubten Blätter des alten Stadtbuches wieder zum Vorschein. Durch diesen glücklichen Fund ist man jetzt in der Lage, die Entstehungszeit dieses auch für die Rechtsgeschichte nicht unwichtigen Buches genau anzugeben. An der Spitze der ersten Seite steht nämlich die Bemerkung:

„Uff Mittwoch nach dem Suntag Letare, als man zalt nach Christi unsers lieben Herren und Seligmachers gepurt Tausent fünffhundert und in dem

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sechzigsten jar ist dies Stadtbuch auß Befelch des gestrengen Edlen und Ernvesten Herrn Albrechten von Rosenberg zu Boxsperg Ritter ect. in beysein Schultheis Bürgermeister unnd Gericht zu Boxsperg renoviert und erneuert worden."

Als Beglaubigung dieser Angabe steht darunter die eigenhändige Bemerkung Albrechts von Rosenberg: „Daß dieß Stattbuch also mit meyn Albrechts obgenant wüssen, willen, befelch und zudem also geschehen, bekenn ich himit durch diesse meyne aigen hantschrifft."

Somit steht einmal fest, daß das Stadtbuch im Jahre 1560 auf Befehl des Ritters angelegt wurde. Zugleich aber ergibt sich für den Inhalt des Buches, oder wenigstens für die darin enthaltene Stadt- und Gerichtsordnung die weitere Tatsache, daß die Bestimmungen nicht neu, sondern älteren Datums waren; die im Buche enthaltenen Bestimmungen sind nur eine Renovation und Erneuerung alter Rechtssatzungen. Da nun auch diese Bestimmungen, soweit sie vorhanden waren, bereits in den von der Badischen historischen Kommission herausgegebenen Oberrheinischen Stadtrechten (1. Abteilung: Fränk. Rechte. Heft 6, Seite 107) im Wortlaut abgedruckt sind, so mögen hier der Vollständigkeit halber auch die auf den wiederaufgefundenen vier ersten Blätter enthaltenen Abschnitte wiedergegeben werden:

Des Gerichts Hilff.

Item die Richter sollen sich in Sachen so etwas beschwerlich nach dem Buch, Institutiones genant, so inen von unserm gnedigsten Herrn zugestellt worden, halten.

1.

Wie es mit den Gerichtscosten so zwischen partheyen im rechten auflaufft, solle gehalten werden.

Item der uncost, so zwischen zweyen partheyen im rechten uffgeh, soll von dem richter und nit von dem Cleger oder Antwurter taxiert werden. In fahal aber der uncost etwas argwönig, so solle dem, der solchen zu erkennen begert, das dem also wie er angezaigt, ein Aid zu schweren ufferlegt werden.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wie es mit dem Wein schencken solle gehalten werden.

Item jeder Burger mag seinen Wein zu jeder Zeit im Jar, wann ime geliebt, (doch mit vorwissen der ungelter) nach altem Brauch, außschencken.

2.

Wie es mit der Loßung, wann einer etwas verkaufft, solle gehalten werden.

Item wann einer etwas verkauffen will, so solle er dasselbig, dem so die Loßung daruff hat, von ersten anbieten, und so er seinen vesten Kauff mit ime beschleußt und den in vier Wochen nit, wie er versprochen, helt, so soll dem Verkauffer sein Gut wieder frey seyn und Macht haben, dasselbig einem andern zu kauffen geben.

3.

Ordnung, wie einem jeglichen an dem Selbpottengericht solle geholffen werden.

Item ob Selbpottengericht, wie dann deren vier im Jar verordnet seindt, gehalten werden, wer dann den Schultheißen umb Recht ansucht, ime zu verhelffen, das dann jeder Schultheiß zuthun schuldig, soll derselbig, so Rechts begert, dem Stattknecht ein Pfening geben. Wer es aber ein frembder, zween Pfening, ferner ime und dem Gericht kein Urtheilgelt zu geben nichts schuldig sein. Wo dann jemandt an dem ersten gehalten Rechtstag bei Tagzeit ime Rechts zu verhelffen ansuchte, soll der Schultheiß demselbigen Cleger biß zu Ende, so anders kein Säumnis an ime Clege were, wie an dem Selbpottengericht zuverhelffen schuldig sein.

4.

Nachvolgendt rügkbar Artickel soll ein jeder Burger und Gemeinsman, gehn Boxsperg an das Gericht gehörig, wo er deren einen gesehen, oder gehördt, von stunden oder aber zu nechstkommendem Selbpottengericht bey seinen Pflichten offentlich fürpringen, schuldig sein.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

a. Zum ersten, wo einer oder mehr zu Boxsperg=Wölchingen, und in andern Flecken gehn Boxsperg an das Gericht gehörig, von jemandt, wer der oder die weren, und unsern gnedigen Herrn übels theten redten oder begerten fürzunemen, eygentlich vermerkten oder hörten, der oder dieselbigen von standen Schultheißen oder Bürgermeistern, bei sein oder iren Pflichten sollichs fürbringen sollen, fürther dasselb angezaigt werden.

b. Zum andern, soll jeder an das Stattgericht Boxsperg gehörig, den andern bei Recht bleiben lassen, wo aber einer oder mehr sollichs erhört, das einer dem andern Recht püte, soll derselbig dem so Rechts begert, getreulich und schiedlich verhelffen, so dann sein rechtlich Erbieten nit helffen, sollichs fürther bei seinen Pflichten fürzupringen schuldig sein, an den nechsten Selbpottengericht.

c. Zum dritten, wo von Schultheißen, Burgermeistern oder jedem Gemeinsman einem oder mehr Frid gebotten, das dann ein jeder zuthon Macht hat, und derselbig sollichs Ubergriff, uff Frid noch Rechtgepott nichts wölt geben, soll jeder solchs an nachvolgendem Selbpottengericht bei sein Pflichten fürzubringen schuldig sein und dem Frid begerenden treulich und soviel ime möglich Beistandt thon.

d. Zum vierten, ob einer mit gewapneter Handt einen begert zu schlagen oder übertreffen, soll jeder uff nechstkommendt Gericht fürzubringen schuldig sein.

e. Zum fünfften, ob jemandt den andern, wer Mann oder Weib, Lugen strafft, das soll er auch fürzupringen schuldig sein.

f. Zum sechsten, wo einer erhörte, das einer dem andern, rügklingen oder under Augen, an seinen Ehren verletzte oder schülte, soll jeder bei sein Pflichten sollichs fürzubringen schuldig sein.

Zum 7.[1]) wo einer oder ander Manns= oder Weibspersonen mit lesterlichen Aidtschwüren gehört oder erfunden würdt, soll jeder solliches seinen Pflichten nach anzuzeigen schuldig und verbunden sein.

---

1) Dieser Punkt 7 ist nachträglich mit schwärzerer Tinte, aber von der gleichen Hand eingetragen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

5.

Wie es mit der Zerung oder Belonung für Gericht verbotter oder verhörter Zeugen soll gehalten werden.

Item wo von Partheyen auff Zeugen, in das Stattgericht gehörig, und außerhalb Boxsperg und Wölchingen gesessen, gezogen, und dieselben alher Kundtschafft zu geben, verpott, fürgestellt und verhört werden, soll der prudurent oder Fürsteller einem jeglichen für Zerung oder Belonung, es wer zu Frei- oder zu Kauffgerichten, mehr nit denn ein Moß Weins, und ein Weck zu bezalen schuldig sein. Weren es aber Frembde, und nit an das Stattgericht gehörige Zeugen, soll der Fürsteller einem jeglichen, zu Frei- oder Kauffgerichten, ein paar Weck und ein Viertel Weins, oder soviel Werdts, dafür geben. Dabei sie zeugen es auch pleiben und daran oder mit also sich benügen sollen, ime 1 Viertel Weins und II Weck einem Fürsprecher und dem Hinderstand 1 Moß Wein und 1 Weck.

Wie es der Belonung halben eines jeden Stattknechts, so der jemandten in den außwendigen Flecken, an das Stattgericht Boxsberg gehörig, für Bieten soll gehalten werden.

Item V ₰ gehn Teynbach außerhalb dem Fürpottengelt, dessen II ₰ ist laut Selbpottengerichtsordnung, VIII ₰ gehn Schwabhaußen, one das Fürpottengelt, und VI ₰ gen Angerthal.

6.

So zwey beyeinander sitzen, und deren eines, Mann oder Weib, von dem andern mit Todt abgehet und das pleibende dann in Witwenstuel sitzen pleiben will, wie es gehalten werden soll.

Urtheil.

Item, so zwei eelich bei und miteinander sitzen und deren eines Todtes wegen vor dem andern abstirbe undt Gütter ligendt oder farendt, verließen, so soll das ander, das in Leben pleibt, soliche Gütter bauen, handthaben und dieselben, so lang es den Witwenstuel nit verrück, und sich anders thut verheyraten, nach seines Leibs Notturfft, Nutzen, und one Intrag inhaben und genießen. Jedoch sein

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

eigen Gut, ob das da wer, zuvor und zum ersten angreifen und verzeren, nach Notturft seines Leibs, als obgemelt. Und so dann sein, des pleibenden Guts niemer were, so hat es Macht, ob sie miteinander Guth errungen oder gewunnen hetten, dasselbig anzugreiffen, und so desselben auch nit mehr, hat es Macht, seines von ime abgestorben Ehemenschen Guth alles nach Notturfft seins Leibs und one Geverde zugepráuchen und dessen zugenießen, Fug und Recht.

Und wann dann sie beide von todts wegen abgangen seyndt,[1]) [Und nach des letsten abgang etwas erspart und ubrig gefunden würdt, daran soll ieglichs Partheien Freundtschafften sein Gerechtigkeit, nemlich dem Manne der zweit Theil und dem Weibe der drit Theil zuvor behalten sein, volgen und werden.].

Die folgenden Bestimmungen[2]) betreffen dann Schuldeintreibung und Pfändung, Belohnung der Feldschieder, Eß- und Trinkschulden, Strafen für Waldfrevel, Sachbeschädigung durch Menschen oder Tiere, Hirten und Pfründen, Früchte- und Weinmaß, Weinverkauf sowie Belohnung der Weinschröter und Eichgeld, Ungeld, Beth, Gewichtsordnung, Beratung über Gemeindeangelegenheiten, der kleine Zehnt, Fronden und Dienste, Verfahren bei Hinrichtungen, Bürgerannahme und Bürgereid, Strafen für Müller und Metzger.

Von den oben unter dem Abschnitt 5 angegebenen Bestimmungen ist besonders eine sehr wichtig, es ist diejenige über die Belohnung des Stadtknechts. Dort erfährt man nämlich auch die genaue Abgrenzung des Stadtgerichtsbezirks, d. h. die Namen der „außwendigen Flecken, an das Stattgericht Boxsperg gehörig". Außer dem heutigen Boxberg und dem bis zum Jahre 1834 mit ihm zu einer Gemeinde verbundenen Wölchingen waren dem Stadtgericht noch die Dörfer Dainbach, Schwabhausen, Epplingen und Angeltürn unterworfen, d. h. diese Orte hatten kein eigenes Dorfgericht.

---

1) Hier ist der Text der wieder aufgefundenen vier ersten Blätter zu Ende. Da wie oben erwähnt, der folgende Text bereits veröffentlicht ist, so geben wir vom nächsten Abschnitt an nur noch eine kurze Inhaltsübersicht.

2) Vergl. den Wortlaut der Bestimmungen: Oberrheinische Stadtrechte. Herausg. von der Bad. hist. Kommission. I. Abteil. Fränkische Rechte, Heft 6, Seite 785 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dieser Gerichtsbezirk ist also nur ein Teil der alten Herrschaft Boxberg, die im Jahre 1245[1]) zum ersten mal unter der Benennung „officium Bockysberc" erwähnt wird. Der Mittelpunkt der Herrschaft war das im Jahre 1192[2]) erstmals genannte „castrum Bockysberc", als dessen ältester Besitzer der im Jahre 1144[3]) erwähnte „Chonrath de Bochesberc" erscheint.

Am Fuße der Stammburg dieses Dynastengeschlecht lag ein Dorf, „villa Waneshoven[4]) et eiusdem villae termini, qui vulgo Marke dicuntur".

Zum Jahre 1245 wird dieses Dorf noch mit dem alten Namen „Waneshoven sub castro" genannt; allein schon im Jahre 1287[5]) hat es seinen früheren Namen nicht mehr, sondern trägt denjenigen der über ihm liegenden Burg: Die betreffende Urkundenstelle lautet: Castrum Bockesperg et suburbium ibidem, quod quondam Wonshoven nuncupabatur. Mit dem hier erstmals auftretenden Ausdruck suburbium anstelle des früheren villa ist außerdem zu erkennen gegeben, daß der Ort durch Mauern und Tore geschützt und in das Bereich der Burg mit einbezogen war. In jene Zeit wird also wohl auch die Verleihung von Stadt- und Marktrecht fallen. Die deutschen Bezeichnungen für castrum und suburbium treten dann in einer Urkunde des Grafen Rudolf von Wertheim im Jahre 1321 auf[6]) — „Bockisberc die veste und stete"; endlich erscheint dann im Jahre 1332[7]) die Wortform „Stad". Boxberger Maß — mensura ibidem — findet sich urkundlich auch bereits im Jahre 1344. Wann das Marktrecht verliehen wurde, läßt sich gleichfalls nicht bestimmt nachweisen, doch wird es, wie auch aus den späteren Marktverleihungsurkunden geschlossen werden darf, ebenfalls zu Beginn des 14. Jahrhunderts sich schon vorgefunden haben.

1) Weller: Hohenlohisches Urkundenbuch I. 123 f.
2) Württembergisches Urkundenbuch Bd. II, Seite 279 ff.
3) Regista boica, Bd. I. 195.
4) Erstmals erwähnt 1213 in Monumenta boica, Bd. 37, Seite 190.
5) Monumenta boica, Bd. 37, Seite 584.
6) Großh. General-Landesarchiv Karlsruhe.
7) Mainzer Ingrossaturbuch im Kreisarchiv zu Würzburg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die im Stadtrecht wiederholt erwähnte „Selbpottengerichtsordnung“ ist nicht mehr vorhanden; dagegen kennt man den Wortlaut [1]) der um das Jahr 1700 giltigen Boxberger Centordnung, sowie die am 22. Januar 1588 von dem Pfalzgrafen Johann Casimir erlassene Centordnung für das kurpfälzische Amt Boxberg.[2])

1) Knapp: Die Zenten des Hochstifts Würzburg, Bd. I, Seite 1354.
2) Boxberger Kopialbuch im Fürstlich Leiningischen Archiv zu Amorbach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

IV.

Aus dem Tagebuch des Johann Joseph Eckertt.

Mitgeteilt von Major z. D. **Oskar Huffschmid**-Heidelberg.

Der Heidelberger Schuhmachermeister Eckertt schrieb 1866 sein Tagebuch nieder, aus welchem nachstehende Stellen, soweit sie sich auf die Geschichte Heidelbergs beziehen, im wörtlichen Auszuge wiedergegeben werden:

Dunkel erinnere ich mich wie ein Traum, daß das Franzis[kaner]-Kloster noch gestanden, was jezt der Karlsplatz ist, aber im Jahr 1805 weis ich recht gut, daß, wo das Kloster gestanden, ein Schutthaufen war, auf dem wir Knaben herumthummelten.

Seit Aufheben des Jesuittenordens [21. Juli 1773] war die hiesige Jesuittenkirche lehr und war als Heumagazin benützt. [Heugasse!], während das Klostergebäude als Caßerne des hier liegenden Batalions Jäger diente.

Die Chorkirche [d. h. die östliche Hälfte] zum Hl. Geist war damals von früheren Zeiten her die Pfarrkirche und das jezige Schützendorfische Haus neben dem Rathhause[1]) die Dechanei oder Pfarrhaus. Da die Kirche für die Gemeinde von jeher zu klein war und die Jesuittenkirche nebst Kloster leer war, so beantragte der kath. Kirchenvorstand um Ueberfiedlung, welche auch gewährt wurde; die Kirche wurde nun wieder schön und kirchlich hergerichtet und das Klostergebäude zur Dechanei.

Von den andern Kirchen, die mir erinnerlich sind:

In der Schloßkirche ist in meinen ersten Kindesjahren noch Gottesdienst gehalten worden; denn so viel ich mich, aber dunkel,

---

1) An Stelle des jetzigen Rathausneubaus, Ecke der Hirschstraße.

errinnern kann, bin ich mit meinem Vater mit der Proceßion, welche damals von der Stadt aus auf das Schloß in die Kirche ging, gegangen; auf dem freien Platz vor dem jezt v. Leonhardschen Hause [Schloßberg 2] war ein großes, schönes, mit Bäumen umpflanztes Johannesbild (Statue); hier war während der Proceßion ein Altar aufgeschlagen. In der Schloßkirche war ein großes Altarbild, die Taufe des Johannes vorstellend, von einem berühmten Meister gemalt, welches, als der Gottesdienst darin aufhörte [1804], aus der Kirche genommen und in eine Bildergallerie, vieleicht nach Mannheim oder Carlsruhe, wanderte [1]).

Die Carmeliten-Kirche stand, wo jezt die Gärten sind, der Jacobsgasse oben gegenüber. Das jezige Wohnhaus des Gärber Kühner [Friesenberg 1 a, Hinterhaus] war das Klostergebäude dazu. Die Kirche war eine der schönsten, vieleicht die schönste hier in der Bauart, war nicht alt und hatte innwendig keine Säulen, war ein Gewölbe; sie war reich mit großen Bilder versehen. — — — — im Jahr 1808 oder 1809 wurde das Klostergebäude, das heißt die Kirche, abgebrochen; in der Kruft derselben waren in zinnernen Särgen khurpfälzische Fürsten und Familien-Mitglieder, welche von da nach München verbracht wurden [2]). Die Kirche war abgebrochen, aber der Thurm stand noch allein; nun wollten die Baumeister den Thurm auf einmal umlegen, um da der Welt ein großes Schauspiel aufzuführen. Der Thurm ward demnach unten zur Hälfte abgeschlagen und wieder mit Balken gestüzt. Der Tag dieser Sehenswürdigkeit wurde bekannt gemacht. An die Frau Margräfin Amalie [3]), welche damals im Rohrbacher Schlößchen wohnte, erging vom hiesigen Stadtmagistrath eine Einladung (ob die Frau Grosherzogin auch

1) Das Bild, „Taufe Christi" von Hans Anton Schoon, kam in die Bildergallerie nach Mannheim und befindet sich jetzt wieder in der Schloßkirche.

2) Die Überführung fand 1805 nach der St. Michaelkirche in München statt.

3) Amalie Friederike, Tochter des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und der Prinzessin Karoline von Zweibrücken („der großen Landgräfin"), geb. 1754, gest. 1832, heiratete den Sohn des Großherzogs Karl Friedrich, Erbprinzen Karl Ludwig, General in russischen Diensten, welcher durch einen Sturz aus dem Wagen bei Arpoga in Schweden am 15. Dezbr. 1801 sich tötlich verletzte.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dabei war, weis ich nicht), wurde eine Tribüne im Carmitter-[Karmeliter-]Wäldchen erbaut; daß das ganze Carmitter-Wäldchen von Menschen wimmelte, wobei auch ich und meine Eltern waren, läßt sich denken; nun zum Schauspiel. Es ward ein großes Feuer unten am Thurm angezündet, so daß die Stützbalken, worauf der hälftige Thurm ruhte, in Flammen geriethen und hell aufbranden, und so mußte sich demnach, da nach verbrennung der Balken keine Stütze mehr nach dem Ermeßen der Baumeister vorhanden war, der Thurm ganz maiestetisch umlegen, aber wie fehlgeschoßen. Als die Stützen verbrannt waren, löste sich die Hälfte des Thurms los und rutschte unter fürchterlichem Gebraßel auf den Boden, während die andere Hälfte wie gespalten stehn blieb und mußte mit großer Gefahr später abgebrochen werden.

Die Kabuzinerkirche und Kloster war da, wo jezt Tapetenfabrikant Scherer, Rechnungsrat Muth, Hofrath Gatterer[1]), vis-a-vis von Geheimerath Chelius [Hauptstr. 102, 104, 106] wohnt; der Garten davon zog sich bis in die Blöckstraße. In Jahr 1810 wurde, wenn ich nicht irre, das Kloster aufgehoben. — — —

Das Duminikaner-Kloster stand, wo jezt das Naturhistorische Kabinet ist, dem Riesen gegenüber [Hauptstraße 47—51], welches aber viel früher aufgelöst wurde.

Das weiße Nonnenkloster [Dominikaner-Nonnenkloster] war da, wo jezt die engl. Kirche ist, in der Blöck; nach Aufhebung dieses wurden die Gebäulichkeiten zum lutherischen Hospital verwendet bis zum Jahr 1822, allwo die Vereinigung der lutherischen und reformirten Gemeinden stattfand und nun ein gemeinschaftliches evangelisch-protestantisches Armenhaus (Hospital) in der Blöck haben.

Das schwarze Nonnenkloster [Augustiner-Nonnenkloster, jetzt der nordöstliche Teil der Universitäts-Bibliothek] war da, wo jezt das kathol. Schulgebäude ist, in der Grabengasse, dem Museum [jetzigem Kollegiengebäude] gegenüber. — — —

Vor mehreren hundert Jahren hatte vieleicht, wie überall üblich,

---

1) Hofrat Gatterer, geb. 1759 in Göttingen, Oberforstrat und Professor der Kameralwissenschaft und Technologie an der Universität in Heidelberg, gest. daselbst 1838.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

jede Kirche einen eigenen Kirchhof; ich will aber nur die Kirchhöfe bezeichnen, wo bei meinem Gedenken Beerdigungen stattfanden.

Der katholische Kirchhof war, durch eine Straße getrennt, der St. Peters Kirche gegenüber; jezt geht die Eisenbahn darüber; von einem kleinen Theil davon sind noch einige kleine Gärten übrig [Leopoldstraße 51—61]. — — —

Der evangel. prot. St. Peters Kirchhof um die Kirche herum hörte ebenfalls wie der kathol. Kirchhof mit Anfang des Jahres 1844 auf, Begräbnißplatz zu sein.

Der Garten hinter der Providenz oder Luth. Kirche war ebenfalls Kirchhof; mir gedenkt ein Begräbniß darin.

Der St. Anna Kirchhof war am Ende der Stadt, wo gegenwärtig das Hotel zum europäischen Hof steht; es war ein großer Kirchhof, der größtentheils gegenwärtig als Anlage zum spazierengehn hergerichtet und so bleiben wird, bis er in einigen Jahren zu Hausplätzen verkauft werden wird. Von der Entstehung dieses Kirchhofs weis man nur so viel, daß die Stifterin dieses Kirchhofs, Namens Anna, (genaue Urkunden fehlen) [Anna, Tochter Philipps des Großmütigen von Hessen, Gemahlin des Herzogs Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken, stiftete 1563 die St. Anna-Kapelle, Sophienstr. 21] diesen freien, großen Platz gekauft und zum Zwecke eines Kirchhofs für nicht bürgerliche Personen abgegeben hat. Als nun die beiden Kirchhöfe in der Stadt als zu klein erkannt und caßirt wurden (im Jahr 1843), wurde derselbe als gemeinschaftlicher Begräbnißplatz und zwar so lange, bis der neue gemeinschaftliche Kirchhof auf der Höhe der Rohrbacherstraße hergerichtet, vollendet und eingeweiht war (am 22te Sept. 1844). — — —

Die Allirten beschloßen, dem Kaiserreich Napoleons ein Ende zu machen, und gingen mit ihrer ganzen Armeen an 3 Stellen, am Oberrhein, am Mittelrhein (Mannheim) und Unterrhein, in der Neujahrsnacht 1814 über den Rhein; zum Uebergang wurden alle Schiffer mit ihren Schiffen von Mannheim bis Heilbronn beordert, um die ungeheuer Maßen von Rußen (man sagte damals gegen 40 000) überzufahren; im Brückenkopf über dem Rhein war noch eine Abtheilung Franzosen verschanzt und schoßen auf dieselbe; allein

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Schanzen wurden erobert und was darin nicht umkam, wurde zu Gefangenen gemacht. Am Abend vor dem Uebergang (4 Uhr Nachmittags) kam König [Friedrich] Wilhelm III von Preußen hierher und hatte sein Absteig=Quatir im von Wamboldschen Hause, welches gegenwärtig Th. Gaetschenberger hat [Hauptstraße 78]; zu ihm drängte sich ein vanatischer Bauer, unter dem Namen damals bekannt: Maischbacher Bauer, auch Prophet Müller, zu ihm und, wie man sagte, habe er ihm angedeutet, er solle standhaft den Sieg verfolgen, er würde noch ein großer Mann werden. Morgens fuhr der König wieder ab und ward ihm über dem Rhein von den Generalen zum neuen Jahr Glück gewünscht.

In diesem Krieg sah man, man mögte sagen, von allen Nationen Soldaten hier: Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Polen, Böhmen, Ungarn, Dalmatier, Kroaten, europ. Rußen; vom südlichen Rußland: Kalmücken, Tartaren, Baskieren, mit Pfeil und Bogen bewaffnet; dann regulare Donische und Bauern Kosacken, oft Männer dabei über 60 Jahre alt. Diese wilden Völker hatten keine Musiken, sondern die fodern Reihen schriehen ein rußisch. National Lied mit grellendem dazwischen Pfeifen. — — — —

Heidelberg war der Ort, welcher damals zum Hauptquatir der verbindeten Mächte gewählt wurde. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war Stadt=Comantant und bewohnte das Zyllnhardische[1]), jetzt Cheliusschen Hauses, Kaiser Franz [I] von Oestreich die Landschreiberei, jetzt Prinzen=Palais, Kaiser Alexander [I] von Rußland das Pickfortische, jetzt Prestinaris Haus vor dem Karlsthor, der Kronprinz von Oestreich, Erzherzog Ferdinant [der spätere Kaiser Ferdinand I (1835—48)], im Prinz Karl, die beiden rußischen Prinzen[2]), Brüder des Kaisers, auf dem Haarlas (Werle=Gärberei), die beiden sächsischen Prinzen [Angabe fehlt], jetzt Kaufmann Rom auf dem Fischmarkt [Fischmarkt 4], Fürst Lichtenstein in Kaufmann Chevé,

1) Mannh. Gesch.=Bl. 1908 Sp. 164.

2) Einer der Prinzen war offenbar der Großfürst Michael, dessen Kutscher am 22. Juni 1815 durch einen Unglücksfall im Neckar ertrank. Ein Denkstein, westlich vom Haarlaß, weist auf diesen Unfall hin; der Namen des Kutschers (Theodor Perrewitsch) ist auf dem Stein wahrscheinlich falsch angegeben; soll wohl Perkewitsch heißen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

jetzt Kaufmann Lindauschen Hauses [Hauptstraße 194] nebst noch mehreren Fürsten und Generalen, welche in verschiedene Häuser sich einlogirten.

Die Monarchen, Fürsten und Generalen kamen gegen Ende May 1815 hierher und blieben bis nach der Schlacht von Belle-Allancé hier [5.—25. Juni 1815]. Bei großen Durchmärschen, besonders der Garte-Regimenter, hielten die Monarchen die Heerschau. Großherzog Karl von Baden, welcher ebenfalls zeitweise hier war, und sein Schwager, der Kaiser von Rußland, waren die schönsten Monarchen. Der Kaiser von Oestreich ging jeden Sonntag früh um 8 Uhr zu Fuß von seinem Palais mit dem Kronprinzen Ferdinant (welcher der kleinste General war) und dem ganzen östr. Generalstaab in die Jesuitten Kirche zur Hl. Meße; im Gasthaus zum Prinz Max im großen Saale eine rußische Kirche eingerichtet, in welchem der Kaiser und die rußischen Prinzen und Generale ihrem Gottesdienst beiwohnten. In Heidelberg war nicht viel militärische Einquatirung, jedoch so viel, um die sehr viele und verdoppelte Wacheposten abhalten zu können.

Der Kaiser von Oestreich war sehr freundlich und dankte auch dem Unbemittelsten, welcher freundlich ihn begrüßte. Ich erinnere mich, daß meine Mutter, als gerade der Kaiser an unserem Hause mit seinem Hofstate vorbei ging und meine Mutter eine Verbäugung machte, er dankend an seinen Hut griff; meine Mutter, sehr erfreut darüber, sagte, so eben hat mir der Kaiser ein Compliment gemacht.

Obschon der Kaiser von Oestreich seine eigene Küche mitbrachte, wo jeder Küchenwagen mit 6 Maulesel bespannt war, so wurde dennoch, auch von den Rußen, eine menge Geldes, meistens Gold, verdient und in Umlauf gesetzt.

Der Kaiser von Oestreich hatte seine eigene ungar. Leibgarde zu Pferd bei sich, ohngefähr 30 Mann, ebenso seine Schloßwacht, wo von jedermann in Officirsrang war.

Während der Aufendhalt der Monarchen in Heidelberg wurde der ganze Schloßgarten illuminirt und die Ruinen durch Feuer beleuchtet, was sehr großartig und vorher noch nie geschehen war [14. Juni 1815]. Als der Sieg von Belle-Alliance [18. Juni 1815]

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

durch einen Kurier an den Kaiser hierher gebracht wurde, war ich gerade auf dem Karlsplatz und ich sah die freudige Ueberraschung durch die Händebewegung des Kaisers, welcher, gerade am Fenster stehend, die Nachricht erhielt; gleich darauf ließ der kommandirende Hauptmann die Wache unter Gewehr tretten (200 Mann östr. Grenadiere), das Gewehr präsentiren und brachte mit der Mannschaft ein Vivat aus.

Sehr viele vorkömmniße mögen noch da zu erzählen sein, allein ich will hier nur noch eines hier bemerken.

Ein Steinhauergeselle von hier erfuhr, daß der Kaißer Franz den Königstuhlberg besteigen wolle; er machte sich sogleich auf, suchte einen Stein, meiselte ihn glatt und schrieb den Namen ein Franz II und den Datum dazu; der Kaiser, als er ihn erblickte, fragte ihn, was er hier mache; er antwortete: Ew. Maiestät Hiersein, Namen einzuschreiben und den Datum zu unterzeichnen. Der Kaiser lächelte und ließ durch seinen Zahlmeister dem Steinhauer 6 Ducaten geben.

Von dieser Zeit an wird der Berg Kaiserstuhl, auch Kaiser und Königstuhl genannt.

Als nun das Hoflager von uns wieder abzog, dachten die meisten Einwohner, wenn es nur 1 Jahr gedauert hätte. — — —

Im Jahr 1818 starb unser Großherzog Karl und sein Oheim Ludwig Wilhelm August ward Großherzog, bereiste sein Land im Jahr 1820, wo auch ihm hier zu Ehren feierlicher Empfang und Abens Illuminiation der Stadt war. — — —

Im Jahr 1830 starb Großherzog Ludwieg und sein Halbbruder Markgraf Leopold kam an die Regirung (nähmlich Großherzog Karl Friedrich heiratete in schon vorrückendem Alter eine Hofdame, von Geyer, und, wie man sagte, auf die Linke Hand getraut; aus dieser Ehe kamen 3 Prinzen, Leopold, Wilhelm u. Max, zur Welt; sie erhielten den Tittel als Grafen von Hochberg, Leopold studirte auf Heidelberger Unifersität, Wilhelm u. Max warden Militär; so blieb die Sache bis zum Jahr 1818 und soll auf Vermittlung des Kaißers Alexander von Rußland, welcher eine bad. Prinzeßin [Elisabeth] zur Frau hatte, beim Congreß in Aachen, weil keine männliche Erben in Baden mehr waren, diese 3 obengenannte Grafen zu Margrafen er=

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nannt und dadurch tronfähig geworden sein). Nach Antritt der Regirung durch Leopold, als derselbe mit seiner Gemalin Sophie das Land bereiste, jauchste ihm alles entgegen, den mit der Regirung Ludwigs war das Land nicht zufrieden.

Zu der Huldigung und Empfangs-Feierlichkeiten hatte die Behörden und Bürgerschaft die Stadt festlich geschmückt.

An der Stadtkrenze, am Mannheimer Thor, vor dem Rathhaus und auf der mitten Brücke waren grose Triumph-Bogen, verziert mit grünem Laubwerk u. Blumen; an den meisten Gaßen, welche von der Hauptstraße einmünden, waren ebenfals verzierte Triumpfbögen mit paßenden transpar. Schriften und Versen. Hier muß ich den Triumpfbogen, welcher in der Mitte der Mittelbadgasse, wo mein Haus war, erwähnen und welcher unter der Leitung meines Nachbars, Hofrath Mieg, und mir errichtet wurde. Derselbe nahm die ganze Breite der Gaße ein und war über 2 Stockwerck hoch; ober den 4 mit Blumengränzen umwundenen Säulen, welche das Capitäl trugen, war auf dem Transparent folgendes geschrieben:

„Des Vaters würd'ger, teurer Sohn,
„Besteiget Leopold den Fürsten Thron;
„Er läßt uns frohe Zukunft hoffen,
„Denn sein Gemüth ist Lieb u. Wahrheit offen";

an mehreren Straßen waren künstliche Springbrunnen angebracht, alle Häuser waren mit Fahnen, Blumenkränze und schönsten Teppiche reichlich verziert.

Am [9. Mai 1830] war der feierliche Einzug. An der Heidelberger Gemarkungskrenze bewillkommte die städtische Behörde den neuen Landesfürsten, die Bürgerliche Chaßeur zu Pferd excordirte den Gallawagen, worin der Großherzog und seine Gemalin, Großherzogin Sophie, saß; im 2ten Gallawagen saßen seine 2 Brüder, Margrafen Willhelm u. Max, im 3ten Wagen seine Adjutanten u. Hofchargen; am Mannheimer Thor war die Schuljugend und die Mädchen, weiß gekleidet, aufgestellt mit ihren Lehrern. Heidelberger Jungfrauen mit weisen Kleider und breite bad. Scherfen trugen um die ersten Gallawagen einen Blumenkranz; die Heidelberger Bürgersöhne, schwarz gekleidet, ebenfals mit bad. Scherfen, umgaben die Jungfrauen und so fuhr der Zug ganz langsamen, an welchen sich

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

noch die Chaisen vom Oberamt und den städtischen Behörden nebst vielen Andern, ebenso die Wagen der Bürgermeister, welche zum Oberamt gehörten, und das berittene Landvolk, mehrere hundert stark, anschloßen unter dem Jubel des Volks, unter Glockengeläude und Kanondonner der hiesigen bürgerlichen Artillerie durch die Hauptstraße bis zum Prinzen Palais, wo der Großherzog als Student wohnte, da abstieg. Hier war die bürgerliche Grenadier-Companie mit Musik als Wache aufgestellt und das bürgerliche Eliten-Corps hatten die Ehrenwache im innern Haus. Das Feuerpiket, wobei ich auch war, besetzten die Thoren, die Hauptwache u. das Rathhaus. Währendem der Großherzog, die Frau Großherzogin, die beiden Margrafen, die Adjutanten u. Hofchargen auf dem Altan erschienen, deselirten der ganze Zug nebst allen Gewerbe Innungen mit Fahnen u. Musik unter Hochrufen vorbei.

Trotz dem fürchterlichen Regen während des ganzen Einzugs ging der Zug doch in der schönsten Ordnung vor sich, aber nicht allein die beim Zug betheiligten oder sonst aufgestellten Leute, sondern auch die fürstlichen Personen waren ganz durchnäßt. Die Frau Großherzogin berief alsdan die Jungfrauen, welche den Kranz um den Gallawagen trugen, zu sich und ertheilte jeder derselben ein paar goldene Ohrringe zum Andenken.

Abens war die Stadt und Schloß prillant beleuchtet; die Herschaften besahen dieselbe per Chaise. Der andere Tag war für die sehenswürdigkeiten der Stadt bestimmt; den Tag darauf war wieder die Abreise und wieder die Begleidung wie beim Empfang; die bürgerliche Hauptleute erhielten vom Großherzog jeder eine silberne Doose als Andenken. Der Bürgermeister und der Gartendirektor Metzger [1]) silb. Metalion. — — —

Im Jahr 1831 war der berühmte Landtag, in welchem dem bad. Volk die Preßfreiheit und die Gemeinde-Ordnung ertheilt wurde. In dießem Jahr errichtete sich auch ein neues bücherliches Schützen Corps, welches Blechmußik hatte, schön uniformirt und gut einexerzirt war und gegen 100 Mann stark war; die andere 3 uniformirten Bürger Compagnien, die Grenadiere, auch gegen 100 Mann

1) Gartendirektor Metzger, geb. 1789 in Lahr, gest. 1852 in Wildbad, war in Heidelberg von 1812—1851 tätig.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

stark, mit türkischer Musik, die Chasseur (bürgerliche Cavallerie), gen 30 Mann stark, mit 5 Trompeter, die bürgerliche Artillerie, 50 Mann stark, mit 4 Tambur, organisirten sich ebenfals neu und unter dieses Corps trat auch ich, und nachdem wir alle aufs neue einexerzirt waren, wurde ich Fourier (Rechnungsführer) und hier mit an Stelle eines 2te Oberfeuerwerker gewählt.

unsere Uniform war äuserst geschmackvoll: dunkelblau Tuch mit schwarz sammeter Brust und Ausschlägen, roth einbasbolirt nach französischem Schnitt, am Kragen 2 goldene Tressen, gelbe Knöpfe, dunkelblaue Hossen mit doppelten rothen Streifen, Tschako mit schwarz lak[iertem] Deckel, messing Kranade und Sturmbänder, roth woll. Fangschnur von Tschako auf die Brust, Säbel mit schwarz lak. Lederwerk, auf den Schuldern messing Halbmonde.

Die Offiziere hatten goldene Epauletes u. gold. Fangschnüre. wir hatten 3 Kanonen, wovon die größte nur 2 Pfünder war. am 15. November, als auf den Namenstag unseres Großherzogs, rückten die 4 uniformirten, neu gestalteten Bürger-Militär Companien zum erstenmal aus. Ich war 6½ Jahr bei diesem Corps und nachdem ich meinen Austritt einreichte, ward mir ein ehrenvolles Diplom vom Corps zugesand.

Nach Beendigung des glorreichen Landtags 1831 feuerten wir zum erstenmal mit unsern 3 Kanonen Abens auf dem Berg in der Nähe der Molkenkuhr; auch ward ein großes Festessen zu Ehren unserer Abgeordneten, Speirer, Posselt, Winter und Mittermaier [1]), im großen Saale im Prinz Max abgehalten, alwo ich auch dabei war; es waren ohngefahr 400 Personen an den Tafeln.

Bei Gelegenheit, als der Großherzog später einmal hier, ward er gebeten, das hiesige bürgerliche Canonier-Corps mit größeren Geschützen auszustatten, und nachdem er die Bitte gewährt, kam bald darauf ein Schreiben uns zu, daß 2 Sechspfünder neue Kanonen für uns in Bruchsal stünden, welche der Großherzog der Stadt zum Geschenk machte, und wir dieselbe dorten in Empfang zu näh-

1) Speyerer, Bürgermeister in Heidelberg. Winter, geb. 1773 in Gochsheim, gest. 1858 in Heidelberg, Bürgermeister der Stadt Heidelberg. Mittermaier, geb. 1787 in München, Professor des Privat-, Zivil- und Strafrechts an der Universität Heidelberg, gest. daselbst 1867.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

men hätten. Am 15. Novbr. 1832 war der feierliche Einzug in die Stadt bestimmt.

Des Tages zuvor fuhren wir in 3 große Gesellschaftswagen nach Bruchsal in fölliger Uniform mit 4 Tambur, dem Trainwachtmeister und 8 Pferde Bespannung.

Als wir nach Ubstadt kamen, begrüßte uns unvermuthet in vollständiger Uniform zu Pferd die bürgerliche [Bruchsaler] Cavallerie zu Pferd und geleiteten uns bis nach Bruchsal.

Vor Bruchsal stellten wir uns auf und nachdem wir die Erlaubniß zum Einmarschiren vom Comentanten der Garnison, Herr Major v. Geier, erhalten, rückten wir ein. Nicht allein die bürgerliche Cavallerie, welche uns in die Stadt geleideten und voraus ritt, sondern auch die bürgerliche Infanterie war in schöner Uniform mit Mußik zu unserm Empfang aufgestellt; ganz Bruchsal war, wie man sagen möchte, auf den Beinen. Auf dem Marktplatz stellten wir uns auf, dan erschien Major Geier vom dortigen Dragoner Regiment, welcher die Uebergabe zu leiten hatte, mit seinem Adjutanten und mehrer Officiere und Unterofficiere und meldete uns, daß die Uebergabe der 2 Geschütze in der großh. Reitschule vorgenommen werden würde.

Wir marschirten in Section unter vortritt unserer 4 Tambur zur Reitschule. Aber welch ein Anblick für uns! 2 grose, schöne Kanonen mit dem Namenszug unsers Grosherzogs auf der wie gold glänzenden Kanonen, die Lavette mit Prozkasten, alles neu, solid u. schön gearbeitet. Die Unteroffiziere schloßen den Prozkasten auf und lasen im Beisein des Majors u. der übrigen Officiere Stück für Stück, indem sie alles zeigten (es war alles doppelt), vor und nachdem Major Geier das großh. Schreiben wegen der Uebergabe verlesen und die Uebergabe vollendet war, brachte unser Hauptmann ein Hoch auf unsern Großherzog mit Dank aus, mir ward aber zu Theil, daß ich im Namen der Compagnie ein Hoch auf Major für seine freundliche Bemühungen auszubringen hatte.

Wir nahmen nun die 2 Geschützen in Empfang und nachdem vor jeder Kanone 4 Pferde vorgespannt waren, marschirten wir auf dem Marktplatz und stellten dorten dieselbe mit Wache auf. Im Gasthaus zur Post war vorher schon ein gutes Mittag-Essen bestellt, zu

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

welchem Hr. Mayor v. Geyer und die städtischen Officiere als Gäste eingeladen waren; dorthin ging es nun und waren bis nach 3 Uhr sehr vergnügt (der Wein tath seine Schuldigkeit); verschiedene ernste und erheidernde Trinksprüche würzten das Mahl. Nun marschirten wir von Bruchsal ab und wurden wieder wie beim Empfang von der Bruchsaler Bürger Cavalerie zu Pferd bis nach Ubstadt begleidet. Hier namen wir Abschied von ihnen und fuhren in unsern Gesellschafts-Wagen bis nach Langenbrücken, wo wir übernachteten; hier branten wir ein Feuerwerk, welches von unserm Adjutanten, G. Falkner, vorher geferdigt war, ab. Auch muß ich erwähnen, daß ein Gemeindraths-Mittglied (Hr. Palm) als Abgeordneter von Heidelberg bei uns war, welcher auch die dabei vorkomenden Ausgaben zu decken beauftragt war. Sehr viele Landleute aus den nahen Ortschaften waren beim Einzug in Langenbrücken zugegen; ich ging mit meinem Schwiegervater und mehreren Bekannten nach Mingolsheim zum übernachten. Morgens d. 15te Novbr. war wieder die Abfahrt von Langenbrücken und wir kamen nach 7 Uhr in Wiesloch an; hier wurden wir von den Heidelberger Chasseur zu Pfern, welche uns abholten, empfangen; ganz Wiesloch war auf den Beinen und wir wurden da beim Einzug mit Jubel u. Böllerschüßen empfangen.

Nach kurzem Aufendhalt ging es weiter nach Nußloch. Hier wurden wir sehr feierlich empfangen; ausgesteckte Fahnen zirten die Häuser, der Schullehrer mit der Schuljugend war aufgestellt, weis gekleide Mädchen mit Scherben [Schärpen] bekränzten unsere neue Kanonen, 2 Nußlocher Fahnenträger gingen unserm Zug voraus, unter Böllerschüßen und Jubel verließen wir Nußloch. Ebenso war feierlicher Empfang in Leimen u. Rohrbach. Vor der Heidelberger Gränze, nahe an Rohrbach, war die Heidelberger Grenadier-Compagnie mit Mußik zu unserm Willkomm aufgestellt; nach dem üblichen militärischen Salutiren mit Mußik bewegte sich der Zug gegen Heidelberg in folgender Ordnung:

Die Grenadiere mit Mußik voraus, dann die Kanoniere mit den bekränzten neuen Kanonen, dann die Cavallerie (bürgerl. Chasseure). In Heidelberg angekommen vor dem Mannheimer Thor, war die bürgerl. Schützen Comp. mit Mußik aufgestellt; am Thore selbst hatte sich der Stadtmagistrath, die Officiere u. Charsirten des Eliten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Corps versammelt; nun ward von den drei uniformirten Bürger Militaren ein Quaré formirt; die Kanoniere waren in der Mitte mit den Geschützen, der Hauptmann der Kanoniere verlaß mit lauter Stimme eine Dank [das Wort „addreß" ist durchstrichen] an unsern Durchlauchtigsten Fürsten und schloß mit einem Hoch auf denselben, in welches die ganze Bevölkerung mit einstimmten; die 3 kleinen Geschützen, welche mit einer kleinen Mannschaft nicht nach Bruchsal mit ging, donnerten ihren Jubel mit ein. Nun ging es in die Stadt vor das Rathhaus; dort stellte sich alles auf. Die Abtheilung der Kanoniere mit den 2 neuen Geschützen fuhren im schnellen Lauf über die Brücke und luden dieselbe. Als nun der erste Bürgermeister (Speirer) am Rathhaus die Dankaddreße an unsern Großherzog verlaß, welche mit einem Hoch auf denselben endigte, presentirte sämmtliches Bürgermilitär das Gewehr und zum erstenmal erscholl der Donner der neuen Geschütze über die Brücke und brachte das Echo in unsere Stadt. Nach diesem feierlichen Act wurden die Geschütze in das neue, mit Gränzen verzierte Lokal, ins Spritzenhaus, gebracht.

Abens war Festball für die uniformirten Bürgermilitär Compagnien im Museum, welches Lokale die Museums-Gesellschaft denselben an diesem Festtage überließ.

Das Tagebuch des Johann Joseph Eckertt wurde im Juni 1866 niedergeschrieben und reicht bis Ende Juli 1867. Die Familie Eckertt soll ursprünglich aus dem Schwarzwalde stammen. Der Großvater väterlicherseits war Ortsschulze und Landwirt in Klein-Winternheim, 1 Stunde südwestlich von Mainz; derjenige mütterlicherseits war Schuhmachermeister Johann Lauf in der Apothekergasse. Dessen dritte Tochter heiratete den Heidelberger Bürger und Schuhmachermeister Jakob Eckertt, gebürtig von Klein-Winternheim. Neben seinem Geschäfte war derselbe seit 13. Januar 1797 als Stadt-Wachtmeister verpflichtet; er mußte die Bürger zu Wachen und Streifwachen befehligen. Margarete Eckertt, seine Frau, soll sehr hübsch gewesen sein und wurde deshalb von dem Hofmaler Karl Theodors gemalt. Aus dieser Ehe stammt der Verfasser des Tagebuchs, Johann Jos. Eckertt, geb. 14. September 1799; er besuchte zuerst eine Privatschule in der Bussemergasse, alsdann die katholische Volksschule; als seinen Lehrer

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

erwähnt er den Zeichenlehrer Rottmann, dessen Sohn, der berühmte Maler, mit Eckertt die gleiche Klasse besuchte. Das väterliche Haus war zuerst in der Oberbadgasse, einem Bürger Happel gehörig, jetzt die Küche des Gasthofs zum Prinzen Karl; später: ein Eckhaus in der Mittelbadgasse, bisher dem Kirchenrat Köhlinger gehörig, 1866 von Buchbinder Ammann bewohnt.

Nach damaliger Sitte zog Eckertt als Schustergeselle an Pfingsten 1818 auf die Wanderschaft, zuerst den Rhein hinunter bis nach Münster, Berlin, Leipzig, Dresden, Wien, München, schließlich nach Zürich, Basel und trifft am Tage der Hinrichtung des Studenten Sand in Mannheim (20. Mai 1820) in seine Vaterstadt wieder ein. Dabei zeigt er überall rege Teilnahme an allem Sehenswerten. Der Reisebericht (etwa 45 Seiten stark) erwähnt bei jeder Stadt die Eindrücke der Reise, seien es in Münster die Lambertuskirche mit den drei Eisenkäfigen der Wiedertäufer, das Grab der Königin Luise in Berlin, die Porzellanfabrik in Meißen oder die kleine Seite in Prag mit dem Hradschin und der kostbaren Johanneskirche, München beim Georgsritterfeste, dem er in der Residenz beiwohnte.

Da er das väterliche Geschäft übernehmen sollte, ging er auf die Brautschau; reiche Mädchen waren vorhanden, aber keine wollte ihn zum Ehemann nehmen, da er, wie er wehmütig schreibt, „Schuhmacher wäre". Schließlich verheiratet er sich mit Maria Anna Baumgärtner, Tochter des Bürgermeisters und Landwirts Baumgärtner in Mingolsheim, am 19. Juni 1825. Dieser Ehe entsprossen 10 Kinder, von denen jedoch 7 vor 1867 starben. — Ein Sohn, Georg Anton Maria, geb. 17. September 1828 als drittes Kind, wählte sich den Malerberuf[1]). Nach großen Reisen baute dieser sich in der Zwingerstraße (etwa bei Nr. 4) ein Haus, in welchem er neben der Malerei sich von 1867—77 mit Photographieren beschäftigte und Sammelwerke über alte Schlösser und Burgen herausgab. 1877 zog er nach Karlsruhe und betrieb wieder die Malerei, wobei er die badischen Volkstrachten abbildete, auch größere Arbeiten für die Höfe in Karlsruhe, Stuttgart und München ausführte. Die städtische Sammlung in Heidelberg ist im Besitze einiger Bilder des Malers. Er starb am 22. Januar 1903.

1) v. Weech, Badische Biographien, Bd. V. S. 128.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

V.

Die Geschichte der Heidelberger Apotheken.

Von Walter Donat.

Einleitung.

Wer ein durch Jahrhunderte sich hinziehendes Gebiet der Heidelberger Geschichte bearbeiten will, muß sich von vornherein klar sein über die großen Schwierigkeiten, die seiner Arbeit sich entgegenstellen. Die liebliche Lage am Austritt des Neckars aus dem Gebirge in die Rheinebene, die vorzüglichen klimatischen Verhältnisse, die militärische Wichtigkeit des Platzes haben es mit sich gebracht, daß gerade dieser Punkt von alter Zeit her zur Ansiedlung mit Vorliebe gewählt wurde, ebenso wie seit Alters seine Vorzüge Feinde sonder Zahl herbeilockten. Gar oft ist über Heidelberg das Unwetter des Krieges gebraust. Was Tillys Plünderer verschonten, hießen wenig später die Schweden mitgehen. Sie ablösend drückten die Kaiserlichen unter Gallas die Stadt. Mord und Vernichtung zog am Ende des 17. Jahrhunderts unter Melacs Führung in Heidelberg ein, und die Fackel des Mordbrandes von 1693, geführt von französischem Wahnwitz, vernichtete, was mühsam bis dahin feindlicher Zerstörungswut vorenthalten geblieben war. Die Kirchen- und Staatsarchive, die städtischen wie die Innungsakten wurden aus reiner Freude am Vernichten als Streu den Pferden untergeworfen oder als sehr geeignetes Material zum Anzünden der Häuser benutzt. Nur wenige sieben Kirchenbücher konnten nach auswärts gerettet werden, die am 19. Juni 1699 der damals noch in Weinheim sich aufhaltende Kirchenrat dem Heidelberger Pfarrer Heußer übergab[1]). Dr. Nebel, der damalige Hofapotheker und Professor der Universität, brachte 1693 mit Dr. Fabritius wenigstens das Universitätsarchiv über Hanau und Frankfurt nach Marburg in Sicherheit, von wo es erst 1697 durch

---

1) H. A. III 147.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Nebel und Crollius zurückgebracht wurde[1]). Von den Akten der Stadt wurde fast nichts gerettet, und was heute dem Forscher an Grundbüchern, Kontraktenbüchern zur Verfügung steht, ist nach dem Brande frisch angelegt. Das Material für die Zeit vor 1693 mußte daher aus Funden in Heidelberger und auswärtigen Kirchenbüchern, aus Veröffentlichungen alter und neuerer Zeit, in denen Heidelberger Apotheker erwähnt wurden, vor allem aus den teilweise geretteten Akten zusammengetragen werden. In der gütigsten Weise haben mich dabei durch Überlassung ihrer eigenen Notizen Herr Landgerichtsrat Huffschmid in Heidelberg, Herr Finanzrat Wilckens in Heidelberg und Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Eisenach in Hanau unterstützt. Für ihre freundliche Hilfe sei ihnen auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgedrückt.

Durch die geschichtliche Entwicklung der Stadt wurde die Lage der Apotheken bedingt. Die ursprünglichen Teile der Stadt — das Gebiet des heutigen Kornmarktes und der Häusergruppen um die Heiliggeistkirche — schmiegten sich an ihren Schutz, die Burg, an. Dann wuchs die Stadt langsam in westlicher Richtung, und die Lage der Apotheken veränderte sich mit diesem Wachstum. Eng beinander, nicht 100 Meter von einander entfernt, lagen sie zuerst am Markt, dann nach dem Brande schoben sie sich allmählich, durch Neukonzessionen vermehrt, nach Westen, und heute ist, nach einem Stillstand der Vermehrung in einem Zeitraum von 100 Jahren, je eine neue Anlage in den Ausläufern der Stadt, dem Rohrbacher Viertel und Neuenheim, geschaffen worden.

Interessante Aufschlüsse über die Verschiebung der Bevölkerungsdichte geben gelegentliche Aufstellungen bei Anträgen zur Verlegung von Apotheken. Vor allem aber ist bei der Betrachtung der Lage der Apotheken in der östlichen Stadt, die ja bis zum Universitätsplatz reichte, zu beachten, daß bis zur Erbauung der Friedrichsbrücke in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts der ganze Verkehr vom Neckartal, dem Odenwald und der Bergstraße über die alte Brücke nach dem Markte sich seinen natürlichen Weg suchte. Die

1) siehe Winkelmann, Regesten Band II.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Erbauung der neuen Brücke wirkte derartig verkehrsablenkend, daß der Weiterbestand der gehäuft liegenden Apotheken in der Altstadt ernstlich bedroht wurde. 1862 hatte Heidelberg 17000 Einwohner, von denen je die Hälfte auf den östlichen und westlichen Stadtteil kam. Die Scheidelinie war der Platz vor der Universität bezw. die Grabengasse. Dementsprechend lagen nach der kurz vorher erfolgten Verlegung der Hirschapotheke angemessen je 2 Apotheken in einer Stadthälfte. 1877 dagegen waren 24000 Einwohner vorhanden. Der Zuwachs traf bei der Entwicklungsunmöglichkeit des östlichen Stadtteils vornehmlich die westliche Hälfte, sodaß die Hälftelung durch die Friedrichstraße erfolgte. Damit war aber der östliche Stadtteil mit 3, der westliche nur mit einer Apotheke versehen, der noch dazu der Durchgangsverkehr über die Friedrichsbrücke zu gute kam. In richtiger Erkenntnis der Sachlage genehmigte daher das Großh. Ministerium anstandslos die Verlegung der Hofapotheke nach der Sophienstraße, Ecke Hauptstraße, ihrem heutigen so überaus günstigen Hausplatz, nachdem der Besitzer der Schwanenapotheke sich entschlossen hatte auf dem derzeitigen Grundstücke zu bleiben. Mehrfache Verlegungen in Heidelberg haben die Richtigkeit des Satzes bewiesen, daß eine Apotheke nur dann konkurrenzfähig bleiben kann — und diesen Status zu bewahren, ist Pflicht einer jeden Regierung —, wenn der Verkehr unmittelbar an der Apotheke vorbeigeht. Eine Apotheke in einem vom Verkehr abgelegenen Winkel erfüllt nicht für das auf die betreffende Medizinalanstalt angewiesene Publikum ihren Zweck.

Bis in die neuere Zeit hinein waren die Heidelberger Apotheken Familienbesitz, und aus dieser Seßhaftigkeit heraus erklärt sich auch die dominierende Stellung der Besitzer in der Bürgerschaft. Es waren Patrizier, die mit der Stadt und durch die Stadt groß wurden. Erst dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten einen häufigeren Wechsel in den Besitzern erleben zu müssen. Und mit der Häufigkeit des Besitzwechsels sinkt das Interesse des Familienforschers an dem betreffenden Namen. Ich habe mich bemüht, zum Vorteil der heute endlich ernstlich sich aufraffenden Familienforschung und damit zum Vorteil der Nachfahren Heidelberger Apotheker das Gebiet

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Familienkunde nach Möglichkeit zu erschöpfen. Im allgemeinen habe ich dort Halt gemacht, wo das bittere Muß in Gestalt fehlender Nachweise den Weiterweg sperrte. Der anerkennenden Unterstützung von Nachfahren Heidelberger Apotheker verdanke ich die alten Bilder. In dieser Hinsicht bin ich zu großem Danke verpflichtet Herrn Professor Dr. Henking in Schaffhausen und Frau Dr. Nebel in Neuenheim. Andererseits traf ich aber auch auf bedauerliche Zurückhaltung, die leider gewöhnlich auf grenzenloser Unkenntnis der Ziele der Familienforschung beruht. Möglich war meine Arbeit nur durch die große Unterstützung, die mir in liebenswürdigster Weise von den angerufenen Archiven, Kirchenämtern, staatlichen und städtischen Stellen zu Teil wurde.

Sollte es mir gelingen, mit meiner Arbeit den einen oder anderen Fachgenossen anzuregen, auch seinerseits den Schätzen, welche die Geschichte der Jahrhunderte um ihn angehäuft hat, näherzutreten, so würde das eine besondere Freude in mir auslösen. Über die Geschichte der Apotheken einzelner Orte sind leider bisher allzuselten Veröffentlichungen erfolgt, und doch ist es für den Besitzer einer Apotheke oft recht wichtig, wenn er an der Hand einwandsfreier Quellen die Wandlungen, welche seine Apotheke durchmachte, und den Ursprung seiner Betriebsberechtigung, der oft schwer zu finden ist, nachweisen kann.

Auch die Familienforschung wird derartige Arbeiten, in denen sie fruchtbares Material finden kann, mit Freuden begrüßen. Etwaige Wiederholungen im Laufe der Arbeit bitte ich gütigst damit entschuldigen zu wollen, daß die wiederholten Tatsachen in den verschiedenen Abschnitten je nach dem Zwecke derselben einer verschiedenen Betrachtung bedürfen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

I. Teil.

Die Betriebsberechtigungen.

Die älteste Form der Betriebsberechtigung in Heidelberg ist das Privilegium exclusivum, welches der Familie Schöntal verliehen wurde. In Heidelberg selbst und zwei Meilen Wegs um Heidelberg herum sollte keine zweite Apotheke aufgetan werden dürfen. Dieses Privilegium exclusivum machte der Kurfürstliche Kanzler Florenz v. Venningen zu nichte, wie bei der Einhornapotheke des näheren auszuführen sein wird. Es blieb also für die Hofapotheke nur das Realprivilegium übrig. Schwierigkeiten, die in den Akten immer wiederkehren, lagen in der Verknüpfung des Hauses als Lehen mit der Apotheke. Das sogenannte Vicedomshaus nämlich, in das zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Hofapotheke verlegt wurde, war Pfälzisches Mannlehen und dadurch zu Lehndiensten stets „bestrickt" geblieben, konnte also mit seiner Umwandlung in die äußere Hülle einer Hofapotheke seine gesetzmäßige Obliegenheit nicht mehr verlieren. Auf dem Hause ruhte kein Zins „als 3 Pfennige, die es dem Könige zinset". Der Lehnsmann aber hatte bei der Aufmannung Heeresfolge zu leisten, und so zog 1594 Sprenger mit nach Amberg, folgte 1665, 66, 68 Nebel seinem Lehnsherrn ins Feld, zog 1674 Hoffstatt „mit der halb Apothek" aufs Schloß. Aber die Frage war, ob der Hofapotheker das tat quasi talis et non quasi vasallus. Während im 16. und 17. Jahrhundert mehrere Pfalzgrafen sich auf den Standpunkt stellten, unser Haus und unsere Apotheke, kam später die Lehnskammer zu der Ansicht, daß Kurpfalz und Apothekenbesitzer zu Unrecht angenommen hätten, Haus und Apotheke seien corpus coniunctum, vielmehr sei die Apotheke Allodialgut. Der bestehende Zustand wurde aber aufrecht erhalten, und als der letzte Hofapotheker Henking die Allodifikation betrieb, verzichtete er auf eine Auseinandersetzung mit dem Ministerium über diesen Punkt und war damit einverstanden, daß bei der Ablösung auch die Apotheke als Lehnsgut betrachtet würde. Diese Anschauung hatte für die vergangenen Jahrhunderte eine sehr einträgliche praktische Folge. Zog nämlich der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hofapotheker als Lehnsmann mit seinem Apothekenkasten ins Feld, so war das an sich ja nicht gerade angenehm, er konnte aber nach dem Rechtssatze, daß niemand „duplici onere beschwert“ werden kann, nicht zu weiteren Lasten herangezogen werden. So weigerten sich mit Erfolg Jahrhunderte lang die meist begüterten Besitzer der Hofapotheke, zu den bürgerlichen Lasten der Gemeinde beizutragen. Sie erreichten auch infolge mancherlei Versehen auf der Lehnskammer, wie spätere Räte dieser Behörde feststellten, daß zu Kriegszeiten die Stellung eines Reiters oder die Zahlung von 50, ein andermal 42 Reichstalern gnädig an ihnen vorüberging.

Ebenso wie bei der Hofapotheke, finden wir von der Regierung anerkannte alte Realprivilegien bei der Einhorn- und der Paarmannschen Apotheke. Das Privilegium reale haftete am Hausplatz, nicht auf dem Hause[1]), und konnte von einem Platz auf den andern mit Zustimmung der Regierung transferiert werden, wie es bei der Schwanenapotheke, der Rechtsnachfolgerin der Paarmannschen Apotheke zweimal der Fall war[2]).

Die nach der Zerstörung Heidelbergs neugegründeten Apotheken „Zum goldenen Engel“ und „Zum goldenen Löwen“ waren Realprivilegien, die aber bei jedem Verkaufe neu bestätigt werden mußten. Die Haltung der Regierung in dieser Frage ist im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts wechselnd. Kurz vor 1768 erschien eine landesherrliche Verfügung, die alle Privilegien aufhob und damit de facto auch die Heidelberger Realprivilegien mit einem Federstrich beseitigte. Als die Einhornapotheke 1768 verkauft werden sollte, wurde der Stadtrat angewiesen, den Verkauf keinesfalls auf das Privilegium reale auszudehnen, sondern nur Haus und Apotheke[3]) käuflich zu

1) Man nahm bis Ende des 19. Jahrhnnderts an, daß für das Privileg zum Grundstück keine untrennbare Zubehörigkeit bestehe. Die heutige Rechtsanschauung geht noch weiter. Ihr ist das alte Apothekenprivileg eine selbständige Gerechtigkeit, die weder Bestandteil noch Belastung oder Recht eines Grundstücks darstellt. Sie kann ohne den Besitz des Grundstücks ausgeübt werden. Es ist also der Fall möglich, daß jemand das Grundstück verkauft ohne das Privileg und umgekehrt. Siehe Böttger, die Preußischen Apothekengesetze.

2) Die dritte Verlegung der Schwanenapotheke findet im Jahre 1912 statt.

3) Also die Einrichtung, Warenvorräte u. s. w.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

übertragen. Dagegen wollte die Regierung dem Nachfolger ein Privilegium personale aufstellen. Also eine Art verkäufliche Personalkonzession. Schwierig aufzuklären war die Frage nach der Berechtigung der Hirschapotheke. Während ich zunächst mit dem ehemals kurpfälzischen Landeskommissariats-Beschluß[1]) von 1800 annahm, daß hier der meines Wissens einzigartige Fall vorlag, wo die Betriebsberechtigung an das Nebenamt des Inhabers als Universitätschymikus geknüpft war, da ich nirgendwo eine Urkunde der ersten Erteilung des Privilegs vorfand, bin ich nach weiterem Eingehen davon abgekommen. Das Privileg wurde in derselben Zeit ausgegeben, wie die der Engel- und Löwenapotheke, zu einer Zeit also, wo die Universität ganz langsam anfing, sich von den Schlägen des französischen Einfalls zu erholen, wo also schwerlich ein Bedürfnis für einen besonderen Chemiker vorlag. Dieses Bedürfnis vielmehr wurde erst durch den als ehemaliger Hofapotheker zu chemischen und botanischen Studien mit Vorliebe hinneigenden Daniel Nebel geweckt, der erst wieder 1710 festen Fuß in Heidelberg faßte, als die Hirschapotheke schon bestand. Auch hätte dann die Universität selbst das Privileg ausgestellt, worüber einerseits im Archiv der Universität sicher etwas zu finden gewesen wäre, was aber auch andererseits die peinlich gehüteten Vorrechte des Landesherrn verletzt hätte.

Damit glaube ich getrost die Betriebsberechtigung der Hirschapotheke auf eine Stufe mit denen der Engel- und Löwenapotheke stellen zu dürfen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden alle damals in Heidelberg bestehenden Apotheken als Realprivilegien anerkannt, also als freiverkäufliche Betriebe. Auch das Gesuch an die Regierung um die Erlaubnis zur Übernahme schrumpfte bis zur bloßen Mitteilung des Kaufes ein. Jedoch verlangte die Regierung bis zur Regelung der Ausbildungsfrage durch das Reich das Bestehen der badischen Staatsprüfung und Aufnahme in den badischen Untertanenverband. Unverkäufliche Personalkonzessionen sind die Neuanlagen der Adler- und Löwenapotheke.

1) Bei den Akten der Heidelberger Apotheken im G.-L.-A. zu Karlsruhe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die soziale Lage der Heidelberger Apotheker.

„Offenbar hat sich die Apotheke in modernem Sinne an der Wende des XIII. Jahrhunderts herausgebildet, und der Apotheker hob sich ...... als eigentlicher Arzneibereiter von den lediglich Handel treibenden Speziarii als höherer, den Ärzten gleichgebildeter, häufig durch den Titel Magister ausgezeichneter Kunstbeflissener ab"[1]). Um die Wende nun des 13. Jahrhunderts tritt auch aus dem Dunkel der Vergangenheit in das Licht urkundlichen Beweises der Hofapotheker zu Heidelberg. Seine Söhne, Enkel, Urenkel sind an der Universität immatrikuliert, gehören dem gebildeten Bürgerstande an. Wie gut die Hofapotheke sich verzinst, zeigt die Heidelberger Schatzung vom Jahre 1439[2]), in der Johannes Schöntal, „der Apotecker", unter den Höchstbesteuerten angeführt wird. Auch war er nicht zünftig, also nicht als Krämer angesehen, da er überdies Hofangehöriger war.

Den Schöntals folgen im 16. Jahrhundert die Sprenger mit ihrer Verwandtschaft. Ein Jost Reuber, einer der hervorragendsten Rechtsgelehrten seiner Zeit[3]), ein Mathematiker Virdung, ein Wüst, excellentissimi viri, Zierden des Staates und der Hochschule, sind ihnen eng verschwägert und Mitbesitzer der Apotheke. Wendelin Sprenger, berufen zu den höchsten Ämtern des Kirchenregiments, Philipp Stephan Sprenger, der Botaniker an der Ruperto-Carola, haben ihr Teil an der Apotheke. Zeiten, wo auch ein Lucas Kranach „Apothekenbesitzer" sein konnte, rollen sich vor uns auf. Zur selben Zeit blühte in der Einhornapotheke das Geschlecht der Fettich, verwandt und selben Ursprungs mit den heute noch lebenden Wormser Fettich. Durch Generationen, fast 150 Jahre lang, wurden die Einhornapotheker, die Fettich, Neuer, Männer, zum höchsten Amte der Bürgerschaft, zum Bürgermeister berufen.

Wahrlich, das waren Männer, auf die Shakespeares Beschrei-

---

1) Schelenz, Gesch. d. Ph. 369.

2) N. H. A. III 257.

3) Seine Bibliothek in Stärke von 1300 Bänden wurde nach seinem Tode von Ulrich Fugger angekauft, der sie der Heidelberger Universität vermachte.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bung eines Apothekers in „Romeo und Julia" sicher nicht gepaßt hat[1]); das waren keine sorgenbeladenen Kämpfer, deren hohlen Blick das herbe Elend ausgemergelt hatte, sondern das waren Menschen, die stattlich und mit Selbstvertrauen durchs Leben schritten, die durch die Wertschätzung ihrer Zeitgenossen berufen waren, neue Wege im Lehramt und im praktischen Leben zu weisen. Geschützt in ihrem Beruf durch das Privilegium, ohne Sorgen materieller Natur konnten sie sich voll und ganz den ihnen gestellten Aufgaben hingeben. Wenn für den Anfang des 17. Jahrhunderts die Preise der Apotheken durchschnittlich auf 509 fl. berechnet werden[2]), so muß die Hofapotheke mit einem Wert von 2—3000 fl. mit zu den größten Apotheken ihrer Zeit gezählt werden.

Kennzeichnend für ihre soziale Stellung ist die der Schwiegersöhne und der Paten ihrer Kinder. Wer sie aus dem Kreise der pfälzischen Verwaltungsbeamten, aus den ersten Familien der Bürgerschaft und der Universität wählen konnte, dessen Stellung mußte doch wohl der Stellung der gewählten gleich sein. Die gesellschaftliche Position der Heidelberger Hofapotheker kennzeichnet so recht die innige Freundschaft, welche „Liselotte" mit den Nebelschen Kindern verband, nach denen sie sich in ihren Briefen erkundigt. Erworben wollte eine solche hohe soziale Stellung allerdings sein und erhalten. Im Gegensatz dazu wurde 1600 der Darmstädter Hofapotheker beim Hofbalbierer, der Hofwäscherin usw. eingereiht[3]).

Erst unter dem vermögenmordenden Einfluß des 30jährigen Krieges verschob sich die Lage der Apothekenbesitzer. Über Männer und Paarmann kann ich aus dieser Zeit nichts berichten. Die Hofapotheke aber sank einen Augenblick tief herab. Vorst steht in den Kriegsnöten, die das Vermögen seines Schwiegervaters vernichteten, unmittelbar vor dem Bankrott, und nur seinem persönlichen Fleiß und der Tüchtigkeit seines Schwiegersohnes Nebel gelingt es, die Apotheke auf den alten Stand zu bringen.

---

1) Ob er damit einen englischen oder einen italienischen Apotheker damaliger Zeit zeichnen wollte, ist ungewiß.

2) Chroust Oberrhein 49, 34.

3) Rambohr, Gesch. der Darmstädter Apotheken S. 11.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Da legten die Flammen des Unglücksjahres 1693 alle drei Apotheken in Schutt und Asche. Nebel will und muß verkaufen, muß den uralten Familienbesitz aus den Händen geben[1]), die Paarmannschen Erben lassen jahrelang ihren Platz unbebaut liegen. Dann aber strömten von außen neue Menschen mit neuem Geld und neuem Wagemut nach Heidelberg herein. Der neuaufgerichteten Einhornapotheke, die mit ihren drei Stockwerken auf das wüste Bild von Schutt und Trümmern am Markte blickte, gesellte sich bald die Konkurrenz hinzu. Ebenfalls im Schatten der Heiliggeistkirche führte Dr. Hoffstatt, von Hanau herbeigezogen, die Hofapotheke wieder auf, setzte einen reichlichen Bau mit 3 Stockwerken an die Stelle des kleinen engzimmerigen Hauses, das doch 300 Jahre früher sich vor der Nachbarschaft derart auszeichnete, daß es den stolzen Namen „das Steinhaus am Markt" erhielt.

Bernhardi kam von Miltenberg herbei mit Vermögen, Heuß verwandte seine Ersparnisse als Feldapotheker zur Wiederaufrichtung der Paarmannschen Apotheke, Thollaeus und Koch erhielten Privilegien, und so waren denn in der eben neu aufgebauten Stadt glücklich 6 Apotheken[2]). Diese erdrückende Konkurrenz hatte böse Folgen, zumal die Hofapotheke unter dem fleißigen und tüchtigen Treviran die Hälfte des gesamten Medizinalumsatzes in Heidelberg allein machte. Drum gelang es nur allein Treviran sich ein für damalige Zeiten sehr beträchtliches Vermögen zu sammeln und ein reichliches Leben zu führen[3]).

Die Preise der Apotheken steigen kaum im Laufe des 18. Jahrhunderts. Im Gegenteil wird die eine oder andere Apotheke mit Verlust weiterverkauft. Nur wenige können einen Gehilfen halten, die auch selten geworden sind. Die Hofapotheke ausgenommen, müssen

1) Erst die Vermählung mit der de Spina bringt neues Geld in die Familie.

2) Dazu kam, daß rings um Heidelberg zahlreiche Apotheken entstanden, sodaß 1767 vorhanden waren: Neckargemünd 1, Weinheim 2, Ladenburg 2 (Hirsch, Löwe), Wiesloch 1, Mannheim 6 (Pelikan, Schwan, Einhorn, Löwen, Hof, Mohrenapotheke).

3) siehe meinen Aufsatz „Ein bürgerlicher Haushalt zu Heidelberg um das Jahr 1760" im N. H. A. IX 149.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sich alle Heidelberger Apotheker trotz großen Widerstandes in die Krämerzunft aufnehmen lassen. Mit der wissenschaftlichen Welt, mit der Verwaltung hat der Apotheker wenig mehr gemein. Der Arzt dominiert mit seinem Recipe! und der Apotheker beschränkt sich mehr und mehr auf das handwerksmäßige seines Berufes.

Namen folgen auf Namen. Immer neue Besitzerfamilien tauchen auf. Die Apotheke beginnt, zum Spekulationsobjekt erniedrigt zu werden. Und von dem Augenblicke an, wo die alte Tradition verlassen wurde, wo in dem väterlichen Geschäfte nicht das Erbteil erblickt wurde, das den Kindern und Nachfahren wohlverwahrt hinterlassen wurde, wo das Erbteil der Väter nur noch nach der Höhe des Verkaufspreises beurteilt wurde, in dem Augenblick gab der Apotheker seine alte festgegründete Stellung auf, in dem Augenblick büßte er aber auch Imponderabilien beim Publikum ein, deren Bedeutung ihm erst klar wurde, als es zu spät war. Es ist keineswegs eine zufällige Erscheinung, daß die Gunst des kleinen Publikums, das auf Tradition hält, in mittleren Städten sich ganz bestimmten Apotheken zuwendet, wie in Bremen der Ratsapotheke, in Darmstadt der Merckschen Engelapotheke.

Dem gesellschaftlichen Niedergang folgt der geschäftliche auf dem Fuße. Am Ende des Jahrhunderts werden Löwen-, Engel- und Einhornapotheke zwangsweise versteigert unter Wegfall des Privilegs. Eine neue Apotheke, die Maysche, kommt dafür hinzu und mit nur 4 Apotheken tritt Heidelberg ins 19. Jahrhundert. Welchen Aufschwung im 19. und 20. Jahrhundert die Heidelberger Apotheken infolge des außergewöhnlichen Aufschwungs der Stadt selbst nahmen, ist zu bekannt, als daß ich darauf einzugehen brauchte. Wer Tüchtigkeit, Ehrlichkeit und Unerschrockenheit im Verkehr mit seinen Mitmenschen und Kunden auf sein Panier geschrieben hat, der ringt sich in dem schönen Berufe des Apothekers wie in jedem anderen ehrenwerten Stande durch und erobert sich selbst seine Stellung, seine soziale wie gesellschaftliche. Wer aber, arbeitsuntüchtig, glaubt, durch kleinliche Mittelchen, unfeine Konkurrenz und servile Unterwürfigkeit sein Schäfchen scheren zu können, der darf die Erfahrungen, die er

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

auf diese Weise sammelt, nicht dem Berufe als solchem in die Schuhe schieben.

Über die Stellung der Angestellten habe ich nur weniges finden können. Während es beim Handwerker Knecht und Bube hieß, wurden die nicht besitzenden Fachgenossen Geselle und Junge genannt.

Daß leider bei ihnen wie bei den übrigen im Hause tätigen Angestellten, was Wohnung und Ausstattung derselben angeht, damals auch schon das Brauch war, was der heutige Fachgenosse erst seit Jahren mit Erfolg bekämpfte, sei ehrlich hier festgestellt. Selbst im Treviranschen, sonst so reichlich ausgestatteten Hause sind bei der Inventaraufnahme 1762 im „Gesellenzimmer" wie in der Mägdekammer „ein altes Bettgestell, ein alter Tisch, ein alter Schrank, zwei alte Schemel".

Im Anfang des 18. Jahrhunderts scheint bei den Apothekern der Besuch der Hochschule aufgekommen zu sein [1]), wenn auch noch nicht regelmäßig. Winkelmann II bringt unterm 3. Oktober 1736 folgendes:

Der Senat beschließt auf Mitteilung des Rektors, daß einige Apothekersgesellen sich inskribieren lassen in der Absicht, lectiones medicas zu hören, daß die medizinische Fakultät sie erst examinieren soll, ob sie auch etwas studieret und das Lateinische verstehen.

Noch früher [2]) wird angeführt: 1600, Botanica exercitamenta belangend, damit nicht allein medicinae, sondern auch anderer faculteten studiosi, deren viel Lust dazu haben, wie auch Chirurgi- und Pharmacopaei in cognitione simplicium wurden angeführt und erwiesen." Als ersten stud. pharmaceut. fand ich bei Toepke IV, 392 Xaver Hund von Pfullendorf, der am 19. November 1804 immatrikuliert wurde.

Was von dem angehenden Apotheker in der Pfalz etwa verlangt worden ist im 18. Jahrhundert, das finden wir [3]) in der „Apotheker-

1) In der Gießener Matrikel in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins findet sich 1678 Joachim Snelle Apotheker, der einzige in 2 Jahrhunderten.

2) Winkelmann I 342.

3) Ob für Kurpfalz eine gleiche oder ähnliche Apothekerordnung erschienen ist, konnte ich nicht feststellen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ordnung, wornach sich die, in denen fürstlich=marggräfflichen Baaden=Durlachischen Landen niedergelassenen Apothekere unterthänigst zu achten, nebst beigefügter Apotheker=Taxa. 1745 Carlsruhe, gedruckt bey Andreas Jacob Maschenbauern, fürstlich=marggräfflich Baaden=Durlachischen Hof= und Cantzleydruckerei".

Diese Verordnung handelt in den §§ 17 bis 26 von „Gesellen und Lehrjungen". Jeder Geselle, der neu in eine Apotheke eintritt, soll vom Physikus auf seine Kenntnisse in der Kunst und der lateinischen Sprache geprüft werden. Er soll Tag und Nacht Armen und Reichen mit aller Leutseligkeit und Freundlichkeit begegnen. Außerhalb der Apotheke hat sich der „Geselle" in seiner Freizeit „keineswegs unter liederliche Spiel= und Saufkompagnien zu begeben". Der „Junge" ist vom Physikus oder medicus loci zu examinieren, ob er genügende Kenntnisse in der lateinischen Sprache aufzuweisen hat, überhaupt die Fähigkeit besitzt, „die Profession mit der Zeit zu ergreifen". Nach 4 bis 5 jähriger, sicherlich nicht leichter Lehrzeit wird er geprüft, „sofern er tüchtig befunden wird, loßgesprochen, daraufhin ihm ein Testimonium seines Wohlverhaltens und Capacität nach Würden erteilt." Und dann zog er hinaus in die Welt. Nach Ablauf seiner Servierzeit, in der er gelegentlich in einer Universitätsstadt Vorlesungen mit anhörte, zum Teil auch schon eine verantwortliche Stellung als Provisor innehatte, meldete er sich bei seiner Regierung zum Staatsexamen. Bei den Akten des G.=L.=A. zu Karlsruhe fand ich zufällig eine Anzahl Examensprotokolle aus den Jahren 1761—1815, die über den guten Ausfall des Examens berichteten. Bei einzelnen handelt es sich um spätere Heidelberger Apothekenbesitzer. Bei fast allen aber läßt sich erkennen, wie weit sie trotz der damaligen primitiven Verkehrsmittel durch die Welt zogen. Ich möchte hier einige mit ihrem pharmazeutischen Lebenslauf anführen.

Jacob Jaeger, geb. zu Hessen=Homburg, hat gelernt 3 Jahre bei dem Stadtapotheker Martin Schnaup zu Hessen Rothenburg, konditionierte dort 1 Jahr, in Hirschfeld (Kurf. Hessen=Kassel) 1 Jahr bei Ww. Waltenberg, 2 Jahre bei Braun in Gießen, 4 Jahre bei Delacum in Siegen (Hochfürst. Nassau), $3^1/_2$ Jahre in Neuwied bei

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Külp, 1 Jahr bei Mikisch in Mannheim, endlich als Provisor 1 Jahr in Philippsburg in der fränkischen Feldapotheke [1]).

Er darf nicht verwechselt werden mit dem Mannheimer Garnisonapotheker Joseph Jaeger, der ihm vielleicht verwandt war.

Johann Otto Carl Schuchard aus Gelnhausen lernt bei Joh. Friedr. Trapp zu Friedberg in der Wetterau 5 Jahre lang, konditioniert 1 Jahr bei Phil. Jac. Klein in Alzey, weiter bei Christoph Ritter in Worms, und Ringhobel und Mikisch in Mannheim.

Leonhard Bader, Sohn von Ferdinand Bader [2]), lernt bei Christoph Neumayer zu Augsburg, konditioniert bei von Offermann in Wien, bei Keller in Freiburg i. B., studiert in Wien und Freiburg.

Philipp Hieronymus Baehr, geb. in Neustadt, lernt bei seinem Vater und hat seit dessen Tode bereits mehrere Jahre die Offizin versehen.

Christoph Quittenbaum aus Hannover hat 5 Jahre gelernt, konditionierte 4 Jahre als Geselle, 1³/₄ Jahre als Provisor.

Das ist eine kleine Musterkarte der verschiedensten Ausbildungen. Der reiche Apothekersohn Baader lernt und konditioniert in größten Geschäften von Großdeutschland, studiert dabei und ist schnell fertig bis zum Staatsexamen, Jacob Jaeger dagegen braucht 3 Lehrjahre und 13¹/₂ Konditionsjahre, um sich zum Staatsexamen bereit zu fühlen, und sich damit den Titel und die Würde eines Hauptgehilfen [3]) zu erringen.

Auch über die Prüfungsfächer des Staatsexamens habe ich für den Anfang des 19. Jahrhunderts einiges gefunden.

Friedrich Koch aus Schwäbisch-Hall konditioniert bei Geiger (jetzt Universitätsapotheke), erhält 23. 10. 1815 das Zeugnis als Hauptgehülfe. Er wurde examiniert

1. über das Objekt und den Begriff der Pharmazie in Beziehung auf allgemeine Chemie,

2. natürliche und künstliche Requisiten zur praktischen Pharmazie,

3. über die Luft und ihre Bestandteile,

1) Feldapotheke der fränkischen Kreistruppen.

2) siehe Schwanenapotheke.

3) Der Provisor war weniger.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

4. Einteilung der Arzneikörper,
5. Pharmazeutische Operationen,
6. Arzneien aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich,
7. die Gesetze der Gährung und ihre Einteilung,
8. von den Säuren und Salzen,
9. von Extrakten, Infusen, Dekokten, Seifen, Salben, Ölen u. dgl.
10. Übersetzung aus der Pharmac. Borussica,
11. Vorlage der rohen und einiger zusammengesetzter Arzneikörper.

Er bestand in allem gut, nur 10. fiel schlecht aus. Am nächsten Tag stieg der 21jährige Joseph Bodmer aus Schlettstadt ins Examen, der bei Posselt konditionierte. Auch er bestand, nur 10. und 11. waren schlecht ausgefallen. Die übrigen Themen sind obigen sehr ähnlich, teilweise mit ihnen identisch.

Die pfälzische Apothekengesetzgebung.

Als erste gesetzgeberische Tat auf pharmazeutischem Gebiete in Deutschland finden wir die Nürnberger Verordnung vom Jahre 1350, ihr folgt die zu Konstanz von 1387, die in Ztsch. Oberrhein XII nebst vielen anderen für die Pharmazie bedeutsamen Daten veröffentlicht ist. Ich möchte da nur auf die Verträge der Stadt mit Ärzten und Apothekern aufmerksam machen. Es folgen weitere Verordnungen von Wien (1405), Basel (1430), Frankfurt (1461). Leider fehlt bei Schelenz, G. d. Ph., an der gegebenen Stelle gerade die Heidelberger Verordnung, sie wird später nur kurz erwähnt. Diese Heidelberger Apothekerordnung von 1471 wurde veranlaßt durch Friedrich den Siegreichen, den Sieger von Seckenheim (1449—76), der auch auf dem Gebiete landesväterlicher Fürsorge eine Leuchte seines Geschlechtes war.

Da diese Verordnung, aufgezeichnet im Pfälzer Kopialbuch Nr. 12, jetzt Band 812, Blatt 174 u. f., seit 70 Jahren nicht mehr veröffentlicht worden und damit für den Forscher nur schwer erreichbar geworden ist, möge sie hier folgen, mit um so mehr Berechtigung, als sie zu ihrer Zeit wohl hauptsächlich für die Heidelberger Hofapotheke niedergeschrieben worden ist.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

Als myne gnedig Herre Pfalczgrave eyne Igliche, aptecker zu Heidelberg ist, ein ordenunge machen lassen hat, durch sin gnaden Ercze, mit nam meister Bartholomeus von Etten, meister Erhart Knapp von Zwyfalten, und m Conrat Schelling von Heidelberg wie er die materialia halten und bestellen solt auch zu feylem Kauf geben ꝛc.

Item quod apotecarius personaliter suam apotecam respiciat et praecipue circa compositionem medicinarum compositarum.

Der Apotheker soll persönlich seine Apotheke leiten und vornehmlich die Herstellung der zusammengesetzten Arzneien überwachen.

Item quod omnia materialia in apoteca requisita procurat et emat non solum bona sed optima.

Weiterhin soll er alle in der Apotheke erforderlichen Vorräte nicht nur in guter, sondern in allerbester Qualität beschaffen.

Item quod nullum simplex in pulverem redigat, priusquam medicinam compositam inde facere velit.

Weiterhin soll er nicht eher einen einfachen Stoff in Pulverform überführen, als er eine zusammengesetzte Arznei daraus verfertigen will.

Item quod unumquodque simplex et eciam compositum conseruat per se in speciali pixide vel scatula aut alias secundum exigenciam medicine.

Er soll ein jedes einfache oder zusammengesetzte Arzneimittel für sich in einem besonderen Gefäß oder einer besonderen Schachtel aufbewahren oder sonstwo gemäß den Vorschriften der Arzneikunst.

Item specialem habeat respectum ad medicinas cum musco aut Campfora confectas, quod illas separatim ponat ab aliis medicinis, Et quando aliquam medicinam volt dispensare, ubi ingreditur muscus aut camfora, quod tunc aliquam partem illius medicine conficiat absque musco et ita conservat perse.

Ebenso soll er besondere Rücksicht auf die mit Moschus oder Kampfer bereiteten Arzneimittel nehmen, soll sie von den andern Arzneimitteln getrennt aufbewahren und soll, wenn er eine Arznei

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bereiten will, der Moschus oder Kampher beigefügt wird, einen Teil der Arznei ohne Moschus bereiten und so für sich aufbewahren.

Item quod ponat dyagridium loco scamonee in omnibus medicinis, ubi ingreditur scamonea.

Er soll in allen Arzneien Diagrydion[1]) an Stelle von Purgierkraut setzen, wo dieses beigemischt wird.

Item quod aquas distillatas lento igne distillet et non extreme succum per alembicum extrahat ut aqua remaneat clara et bene saporosa.

Er soll die destillierten Wässer bei gelindem Feuer destillieren und nicht den letzten Saft durch den Alembik[2]) ausziehen, damit ein klares und schmackhaftes Wasser das Ergebnis ist.

Item quod omnes herbas virides et radices ac semina debito tempore colligat et secundum informacionem medicorum herbas et radices exsiccet et conservet.

Weiterhin soll er alle grünen Kräuter, Wurzeln und Samen zur gehörigen Zeit sammeln und nach Angabe der Ärzte die Kräuter und Wurzeln trocknen und aufbewahren.

Item quod faciat parvam quantitatem medicinarum compositarum una vice.

Er soll von zusammengesetzten Arzneien nur eine kleine Menge auf einmal machen.

Item quod omnia medicamenta composita dispensabit secundum antidotarium Nicolai, et que in Nicolao non continentur, dispensabit secundum antidotarium mesue, et que in hiis non habentur secundum antidotarium Avicenne vel Arnoldi de Villa nova, quorum recepta medici sibi ministrabunt.

Ferner soll er alle zusammengesetzten Arzneien nach dem Arzneibuch des Nicolaus[3]) zur Abgabe bereiten, und soweit sie in dem des Nicolaus nicht enthalten sind, nach dem von Mesue[4]), und die auch

1) s. Schelenz, Gesch. d. Ph. S. 162 A. 9.

2) Ein Destilliergerät, s. Schelenz 217, Peters 98.

3) Nicolaus Falcuzius Praepositus, um 1100 Leiter der Schule zu Salerno, s. Schelenz 306.

4) Jahja [Johannes] Ben Maseweih Ben Ahmed Ben Ali Ben Abdallah = Mesue der jüngere, † 1015, s. Schelenz 279.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hierin nicht enthalten sind, nach dem des Avicenna[1]) oder des Arnold de Villanova[2]), deren Vorschriften sich die Ärzte bedienen.

Item quod nullam medicinam laxativam simplicem nec compositam alicui vendat vel det nisi de consilio medici prepter pestilenciales pillulas aut pulveres pestilenciales aut pillulas alefanginas Sene aut Cassia fistulam.

Ferner soll er keine abführende Arznei, sie sei einfach oder zusammengesetzt, jemandem verkaufen oder abgeben ohne den Rat eines Arztes, ebenso was Pestilenzpillen oder -Pulver oder Alefangiapillen, Senna oder Cassia fistula betrifft.

Item quod nullam medicinam faciat compositam nisi presente aliquo medicorum.

Endlich soll er keine zusammengesetzte Arznei anfertigen, es sei denn ein Arzt zugegen.

Item quod pauperibus, quibus medici propter deum serviunt, dabit medicinas pro dimidio precio infra signato, si saltim gratis propter deum illas dare non velit.

Er soll den armen Leuten, denen die Ärzte um Gotteslohn beistehen, die Arzneien um die Hälfte des unten bezeichneten Preises geben, wenn er sie nun schon nicht umsonst um Gotteslohn geben will.

Item Electuaria confortativa[3]) sine musco ambra aut gemmis uncia pro XII denar[4]).

Item Electuaria confortativa cum musco ambra aut gemmis uncia pro XXIV denar.

Item Electuaria sive opiata laxativa uncia pro XXIV denar.

Item Cassia fistula extracta similiter uncia pro XXIV denar.

Item Tiriaca et alia opiata communia uncia pro VIII denar.

Item metridatum uncia pro XVI denar.

Item omnia Emplastra, unguenta, olea et liniamenta uncia pro VIII denar.

1) Abu Ali el Hosein Ben Abdallah Ibn Sina, † 1037 zu Hamadan, s. Schelenz 280, 281.

2) Arnoldus Bachnone, s. Schelenz 230.

3) niederschlagende.

4) Für 4 denar bekam man 1482 im Elsaß ein reichliches Mittagessen. Der Kaufwert eines denar ist heute demnach gleich dem Kaufwert von 30 ₰.

Item olea costinui terbentine, benedicti, petrolii, mandragore uncia pro XVI denar.

Item oxiracroceum et unguentum citrinum uncia pro XXIV denar.

Item Sirupi de melle uncia pro VIII denar.

Item sirupi de zuccaro uncia pro VIII denar.

Item conserve communes uncia pro VIII denar.

Item conserve anthos[1]) lavendule uncia pro XII denar.

Item libra una aquarum destillatarum pro XVI denar.

Item libra una aquarum Rosarum maiorane Eufrasie anthos florum lavendule et similium pro XXXII denar.

Item unum clistire commune pro VIII albis.

Item scutum[2]) pro stomacho coopertum sindone ex lapdano etc. factum [pro XII albis].

Item sacculi de herbis, quantitatis medii folii papiri VI albis, et proporcionabiliter minores pro minori precio. Sed si aliqua preter herbas aut semina communia ingrediantur, ut galanga, gariofoli[3]) etc., preciosa illa solvantur ultra taxam sacculorum.

Item uncia una pillularum acuatarum[4]) et non acuatarum pro VIII denar.

Item anno dom. MCCCCLXX primo off montag nach dem Sontag Vocem Jocunditatis[5]) hat unser gnediger Herre Hertzog Friderich der pfalczgrave nach Rate siner gnaden Erczde bevelhen lassen den Burgermeistern zu Heidelberg das sie verbietten allen worczkremern und worczlern zu Heidelberg die nachgeschrieben stucke feyle zu haben.

Item zum Ersten keine treibende Arczneye vermyst oder unvermyschet feil zu haben oder zu verkeuffen noch jemant In zugeben dann allein ein aptecker unsers gnedigen Herren.

---

1) = flores.

2) ein schildartiges Magenpflaster auf Sindon (Zindel) gestrichen aus einer Masse, die Steine enthält.

3) cariophylli.

4) Durch Zusätze verschärft.

5) 20. Mai.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Item deßgleich kein Tabellatus, der sieselbs nit machen konnen.

Item das kein worczler die die merckte suchen lenger dann einen tage feile habe ußgenommen in der messe zu aller heiligen tag.

Item wo unser gnedigen Herrn Apotecker sicht oder erfert das Jemand der stucke oder andere die zu schaden den luten dienen, feil hat, das er solichs den Burgermeistern furbringe, So sollen die Burgemeistere das verbieten, Dann wol ettlich stucke solicher masse gebrucht mogen werden, das sie gifft den luten sin.

Diese nachgeschrieben stucke sol auch nyemant feile haben dann ein aptecker unsers gnedigen Herren zu Heidelberg.

Reubarbarum.
Manna — Himelbrot.
Cassia fistula[1]).
Turbit[2]).
Agaricus[3]).
Esula — Wolffsmilch.
Coconidium — Zidelkast.
Titimallus — groß wolfsmilch[4]).
Elleborus albus — wiß nießwurcz.
Elleborus niger — swarcz nießwurcz oder cristwurcz.
Sene — senetblätter.
Aloës.
Polipodium — engelsues.
Ebolus — attich[5]).
Sambucus — holder[6]).
Arsenicum.
Opium.
Euforbium.
Cantarides.

1) Röhrencassia.

2) Convolvulus Turpethum L = Ipomoea Turpethum R. Brown liefert indianische Jalape oder Turbithwurzel.

3) Erweckt gepulvert Nießreiz.

4) Euphorbia Lathyris L Tithymalus Lathyris Scop.

5) Sambucus Ebulus L.

6) Sambucus nigra L.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Es ustum.
Electuarium de succo rosarum.
Dyasinicon [1]).
Dyacassia fistula.
Dyaturbit.
Dyasene.
Dyacardami.
Electuarium indum [2]).
Electuarium de psillio [3]).
Miraboloni conditi [4]).
Colloquintida.

Daß eine Apothekerordnung nötig war, sehen wir an den Klagen zu Freiburg 1503, daß die dortigen Bürger von ihren Apothekern „mit den verlegenen materialien merdlichen betrogen werden“ [5]).

Ob zwischen dieser Apothekerordnung und der Betriebsordnung von 1806 eine weitere liegt, darüber habe ich nichts finden können, obwohl es doch wohl anzunehmen ist. Sonst hat man sich wohl damit geholfen, daß man die Apothekerordnung eines benachbarten Staates, wie z. B. von Hessen, auch für die Pfalz annahm. Beliebt als Taxe war die der freien Stadt Frankfurt.

Die wenigen Jahre von 1803—1806 war die Baden-Durlachische Apothekerordnung nebst Taxe vom Jahre 1745 in Geltung.

Die Visitationen.

So alt wohl wie Apothekenordnungen sind Apothekenvisitationen. Wo eine Universitätsstadt in Frage kam, wie auch z. B. Basel [6]), da wurde die Visitation der medizinischen Fakultät überlassen, die von selbst in enger Verbindung mit den Apotheken der Universitätsstadt

1) Dia = Zubereitungen, deren hauptsächlich wirksamer Bestandteil durch den Nachnamen gekennzeichnet ist.
2) Tamarindenmus.
3) Aus dem schleimreichen Semen Psilli.
4) Richtiger Myrobalanum, in Zucker eingemachte Gewürze.
5) Missivenbuch der Stadt Freiburg.
6) Schelenz 345.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

stand, wie wir oben gesehen haben. So war es auch in Heidelberg. Aber damals werden Revisionen, aktive wie passive, wohl auch schon eben so wenig geschätzt worden sein, wie es heute — man sagt es — der Fall ist. Die Fakultät dachte nicht mehr an ihre Pflicht, vergaß von Jahr zu Jahr immer gründlicher die Apotheken, seitdem nach Abschaffung der Revisionsschmäuse der Magen nicht mehr so sehr beteiligt war, die Apotheker ihrerseits schliefen angenehm berührt sanft ein, bis eine Substitution, ein quid pro quo, der Stein des Anstoßes wurde, über den Gaudelius stolperte, unsanft auf die Nase fiel und schleunigst eine allerhöchste Revisionskommission in seiner Apotheke sah.

Auf die Anzeige hin, daß die Heidelberger Apotheken seit länger als 30 Jahren nicht mehr revidiert worden seien, schritt die Regierung in Mannheim sehr energisch ein[1]). Sie übertrug unter Benachrichtigung der Universität dem consilio medic. die Revision der Apotheken, das auch mit den Ausführungsbestimmungen betraut wurde. Dieses seinerseits sandte sein Mitglied, den Hofmedikus Bez am 12. November 1764 mit einem Aktuar nach Heidelberg. Glücklich in Heidelberg angekommen, schickt Bez den Aktuar zum Stadtdirektor Esleben und läßt ihn bitten, der Revision beizuwohnen. Der aber meint, Vormittags habe er keine Zeit, da sei Stadtratssitzung, der er zu präsidieren habe. Bez greift sich die Freysche Apotheke heraus und fängt ruhig mit der Revision an, bis eine Bote des Stadtdirektors ihm in einem anscheinend nicht gerade höflichen Tone mitteilte, die Universität lege feierlichst gegen die vorgenommene Visitation Verwahrung ein, die zunächst an die Regierung weiter gehen müsse. Wenn mit der Visitation fortgefahren würde, lasse er, der Stadtdirektor, die Apotheke schließen. Bez hat nun absolut keine Lust, sich mit zwei so einflußreichen Instanzen wie Universität und Stadtdirektorium „herumzubalgen". Er hört mit der Revision auf und revidiert zwei Tage später nach Eintreffen des Regierungsbescheides in Gegenwart des Stadtdirektors, der die beiden Bürger-

1) Für das Folgende galten als Unterlage die Revisionsprotokolle der Heidelberger Apotheken im G.-L.-A.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

meister und den Stadtschreiber mitgebracht hat, die Apotheke von Gaudelius. Eine sehr gute Figur scheinen die Herren dabei nicht gemacht zu haben. In dem Entwurf zu seinem Bericht — im Bericht selbst fehlt der Passus — schreibt Bez: „obschon kein einziger von ihnen allen von denen untersuchten und examinierten Stücken ainige Wissenschaft, ob sie frisch und gut oder schlecht oder gar nichts nutz und völlig zu verwerfen, hatte, mithin nur als bloße und gänzlich unnötige spectatores zu considerieren, dahero auch keineswegs zu dieser Visitation gehörten".

Die Regierung ging in der ganzen Sache ebenso energisch wie sachlich vor. Der Fakultät sprach sie das Recht ab, weiterhin die Apotheken zu revidieren, nachdem sie durch die über 30 jährige Pause bewiesen, daß sie dazu nicht im Stande sei. Als letzter Instanz wurden die Visitationen dem consilio medic. zugewiesen, kostenersparnishalber aber verfügt, daß nur in selteneren Fällen nach Vortrag bei der Regierung ein Mitglied des cons. med. die Visitation vorzunehmen habe. Im allgemeinen habe der Stadtphysikus unter Zuziehung eines Apothekers zu visitieren. In der „Provinz" sei der Physicus provincialis damit zu betrauen. In 2 jährigen Zwischenräumen sollten die Revisionen überraschend vorgenommen werden.

Dementsprechend wurden die Heidelberger Apotheken alsbald weiter revidiert. Das Resultat findet sich in einem ausführlichen Bericht. Da derselbe für den damaligen Apothekenbetrieb charakteristisch ist, möge er hier z. T. folgen.

„In der Apotheke von Gardenweg waren die aquae compositae theils trüb, theils unKräfftig, die Salia Herbarum essentialia dermaßen schlecht praepariret, daß Selbige als mera Salia neutra anzusehen waren; der Vorrath des Castorei in allzu geringer quantität; Extractum Myrrhae gumosum aber gar nicht Vorhanden, und besonders in Herbis Viele Defectus sich ergeben.

In der Thiloschen Apotheke waren die Aquae simplices dergestalten schlecht, daß solche wegen ihrer untüchtigen qualität dem Principali zu meliorem anbefohlen werden, maßen die mehrste trüb, und ein sedimentum mucilaginosum gehabt, forthin zu alt und Von Keinen Kräften gewesen. Der Tartarus Solubilis den Syropum

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Violarum grün anstatt blau gefärbt. Mercurius dulcis nicht genügsam sublimiret, sondern danach zu schwarz ausgesehen, Keine Confectia de Hyacintho Vorhanden, Item der Succus kermes Acetosella et granatorum und Spiritus vini camphoratus nichts nutz. Der Spiritus Nitri dulcis allzusauer: Kein Spiritus vini rectificatissimus, weder auch Mastichinus Vorhanden: Trochisci de citro, et unguentum de liquiritia nichts nutz: Trochisci Alkermes et Balsamum Caryophyllorum gar nicht Vorräthig geweßen.

In der Apothek des Gaudelius waren Verschiedene Aquae destillatae simplices et compositae ganz trüb und unKräfftig, auch die Salia essentialia ebenmäßig gleich denen Vorbenahmsten untüchtig, und nicht Von dem erforderlichen Effect.

In der 4ten sogenannten Freyischen Apothek waren die Salia essentialia inefficacia: der Tartarus Solubilis nichts nutz praeparirt, in dem derselbe nach angestelltem Experimento annoch mit dem acido effervescierte: Extractum Myrrhae zu alt, unKräfftig und von Keinem Effect: Extractum Croci fast ohne geruch, Safft und Krafft. Die Mixtura ohne Destillation, sondern nur mediante Mixtione praepariret: Gummi Oppopanax gleichsam Verbrennt: das Rhabarbarum hingegen wurmstichig.

In der 5ten Kochischen Apothek war Kein Acetum Theriacale vorhanden. Der Liquor anodinus nicht genugsam edulcoriret: ferner weder Panis Cydoniorum simplex, noch aromaticus Vorfindlich.

In der 6ten Treviranischen Apothek waren also die Medicamenten, Materialia und Species in guter qualität, und in erforderlicher quantität alleinig anzutreffen, und dagegen nichts auszusetzen gewesen."

Im Dezember 1766 wurde zum zweiten mal revidiert. Es ergaben sich bei Frey und Thilo beträchtliche Anstände, sodaß ersterer mit 20, letzterer mit 15 Talern bestraft wurde. Es wurde ihnen aufgegeben, binnen 4 Wochen die Mängel abzustellen, andernfalls ihnen das Privileg genommen würde.

Selbst der sorgsame Treviran entging nicht dem Vorwurf mangelnder „Accuratesse", gegen den er sich vergeblich verzweifelt wehrte. Er erhielt einen Verweis.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wie die verschiedenen späteren Visitationen in der Thiloschen Apotheke ausfielen und welche Folgen sie hatten, bitte ich bei der Geschichte der Schwanenapotheke nachzulesen.

Betrachtet man die gerügten Mängel damals und in der Folgezeit, so kann man aus einer Reihe von Revisionsprotokollen leicht herausmerken, weß Geistes Kind der Apothekenleiter ist. Andererseits darf man aber auch nicht gleich den Stab über ihn brechen, wenn sich Fehler herausstellen, die sich häufig aus dem Betriebe selbst ergeben. Ältere, vom Arzte wenig oder gar nicht mehr verordnete Arzneimittel gehen langsam zu Grunde und geben, wenn sie nicht rechtzeitig beseitigt werden, unliebsamen Anstoß. Das ist häufig schwer zu vermeiden. Unser eifrigstes Bestreben muß es sein, wie mein verehrter Lehrchef Dr. Laux eben so richtig wie schön sagte [1]), unsere Apotheken derartig zu führen und ihre Einrichtung den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend zu erhalten, daß auch nicht die kleinste Erinnerung gelegentlich der amtlichen Besichtigungen seitens der Bevollmächtigten erfolgen kann." Das wäre der Idealzustand. Ziehen wir aber die außergewöhnlich große Konkurrenz der Heidelberger Apotheken in damaliger Zeit in Betracht, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, der auch heute noch öfters berechtigt ist, daß wohl mehr als einem die Mittel gefehlt haben, um seine Apotheke mit großen Kosten in einen durchaus revisionsfähigen Zustand zu versetzen. Ziel einer voraussehenden Apothekenpolitik der Regierungen muß es sein, das Wort wahr zu machen, der Apotheker soll in der Apotheke verdienen, nicht an der Apotheke. Wie dieses Ziel zu erreichen ist, gehört nicht hierher. Erst nach Erreichung dieses Zieles aber kann die Regierung mit vollem Recht verlangen, daß der Laux'sche Idealzustand Platz greift, daß in unseren Betrieben auch die kleinste Erinnerung keine Berechtigung mehr hat.

Zunftaufnahme der Apotheker

betr. ist ein umfangreiches Aktenfaszikel im G.-L.-A. zu Karlsruhe betitelt. In den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts, also zu einer

1) Vortrag, gehalten im Berliner Apotheker-Verein 24. II. 1911.

Zeit des Niedergangs der Heidelberger Apotheken, traten die Zünfte der Stadt durch den Stadtdirektor an die Regierung heran mit der Bitte, die Regierung möge die Heidelberger Apotheker zwingen, nicht nur Bürger, sondern auch Mitglieder der Krämerzunft zu werden, wenn sie in Heidelberg eine Apotheke führen wollten.

Es wird den Apothekern von den Zünften vorgeworfen, daß „dieselbige gleichwohlen eine bürgerliche Nahrung und Commercium gleichwie wir, und zwar auf eine weit profitablere Weise treiben, gestalten sie ihre Conto also einzurichten pflegen, daß man nach der Frankfurter gedrückten Taxation die hälffte davon rebattiren darf, und sie dießfalls gegen denjenigen, so solches weiß und thut, nichts einzuwenden pflegen, sondern mit gutem Willen geschehen lassen, worauß leicht abzunehmen, was sie überhaupt und sonsten vor einen großen Profit machen, da zu malen Ihre Profession gegen andere am allerwenigsten übersetzt".

Auch hier in der gegenseitigen Unterbietung damals wie heute ein Zeichen schwersten wirtschaftlichen Niedergangs. Wo derartige Zustände herrschen, muß das Ansehen unseres Berufes sinken, und welche eigenartigen Schlüsse damals schon daraus gezogen wurden, beweist auf das deutlichste, welcher schwere Fehler mit der Nichteinführung eines Maximalrabattes für Krankenkassen gemacht wird. Nur dadurch sind die immer größeren Unterbietungen möglich, hervorgerufen durch schlechte pekuniäre Lage oder Habgier, die den sauern Verdienst in der Apotheke bis zur äußersten Grenze der Existenzmöglichkeit hinabdrücken.

Trotz größten Widerstandes, der schließlich von der Regierung mit Geldstrafen bis zu 100 fl. (d. h. nach heutigem Geld bis zu 2000 Mk.) geahndet wurde, mußten die Apotheker klein beigeben. Acanthus und Frey schwören im Oktober 1732 den Bürgereid als letzte und treten in die Krämerzunft ein. Der einzige im Kampf mit den Zünften siegreiche ist der Hofapotheker Walsdorf. Es gelingt ihm, die Regierung zu überzeugen, daß für ihn als Inhaber und Lehnsträger der Hofapotheke ein solcher Zwang ungesetzlich ist. So bleibt er wie seine Nachfolger vor Krämerzunft und bürgerlichen Lasten glücklich bewahrt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Eine Milderung in den Lasten des Gemeindedienstes wurde dadurch herbeigeführt, daß den einzelnen Apothekern ein persönliches Privilegium als Stadt- und Landapotheker, Oberamtsapotheker, Lazarettapotheker, Feldapotheker und dergl. ausgestellt wurde, wodurch sie von den drückenden persönlichen Lasten, wie Wachdienst, Erscheinen mit Ober- und Untergewehr zur Versammlung als Bürgersoldat und ähnlichem befreit wurden, eine Vergünstigung, die den Universitätsangehörigen schon als solchen zustand.

II. Teil.

1. Die Hofapotheke.

Die Schöntals und ihre Nachkommen.
(1330—1696.)

Anno domini 1329, den 4. August, trat Kaiser Ludwig, der Bayer, zu Pavia an seine Neffen Rudolf und Ruprecht von der Pfalz, die Söhne Rudolfs I. (1294—1319), die Unterpfalz ab.

Beide zogen aus ihrem bayrischeu Erblande gegen Westen, um sich an jenem lieblichen Platze, den wie nur je einen die Natur zur passenden Umrahmung eines prunkvollen Fürstensitzes schuf, ein neues Reich zu gründen. In ihrem Gefolge mag mancher mitgezogen sein, der hoffte, am Ufer des Neckars neuen Lorbeer, neuen Reichtum zu erwerben. Mit zog auch der fürstliche Hofapotheker. „Ja mit den Pfalzgrafen, als dieselbe auß Bayern ahn den Rheinstrom Ihre fürstliche residentz verruckt, auß dem Lande zu Bayern und in specie von Mönchen als damals bereits ihre gewesene hof Apothecker vnd Diener ahnhero gehn Heydelberg, wir mitt brifflichen Urkunden Zubeweisen, kommen sein.“ So schreiben die Vormünder der Sprengerschen Kinder an die Regierung 1610 über ihre ältesten Heidelberger Vorfahren, die Apothekerfamilie Schöntal. Lagen damals wirklich noch Urkunden darüber vor, und daran können wir nach dem Wort-

laut nicht zweifeln, so muß als sicher angenommen werden, daß die ersten Schöntals als Hofapotheker der Pfalzgrafen etwa 1330 nach Heidelberg gekommen sind. Rudolf und Ruprecht hatten bis dahin in der Oberpfalz residiert. Dort liegt die Stadt Waldmünchen in der Nähe von Cham. Ganz nahe bei diesem Waldmünchen aber liegt ein Dorf Schönthal. Ich glaube nicht, daß ich mir den Vorwurf allzu kühner Kombination zu machen brauche, wenn ich den Ursprung, die Herkunft unserer Heidelberger Schöntal auf dieses Dorf Schönthal zurückführe. Da Familiennamen erst später als 1330 gäng und gäbe wurden, werden die mehreren Vorfahren wohl in Heidelberg die Schöntaler benamst gewesen sein. Diese Hofapotheker Schöntal ließen sich in Heidelberg nieder, eröffneten eine Apotheke und trieben Handel nach damaliger Zeit mit Arzneiwaren und Zuckersachen, eingezuckertem Gewürz und dergl. Zum ersten Male erwähnt einen Apotheker in Heidelberg die Ordnung der juristischen Fakultät vom Jahre 1387 [1]), wo es heißt „appothecario pro confeccionibus examinis secundum consuetidinem eiusdem satisfaciat". Sogar die Nachbarschaft dieser ersten Apotheke kennen wir, nicht aber den Platz selbst. Am 26. April 1452 verkaufen Elß Quatterlöchin, Bürgerin zu Heidelberg, Witwe und Johannes Bischoff, Meister freier Künste, ihr Tochtermann, und Elß, seine Frau, dem Augustinerkloster fünf Goldgulden jährlicher Gült um hundert rheinische Goldgulden. Verschrieben ist ihr Haus „in der statt Heydelberg, ein seit an Siegmund Rapolt, genant die alt apotecke, ander syt an Peter Pfeiffer" [2]).

Hier haben wir den besten Beweis dafür, daß der Einzug in das Vicedomshaus nur eine Verlegung aus diesem eben erwähnten Hause darstellt, das später 1452 noch im Volksmund den Namen „die alt apotecke" beibehielt, wie es heute auch der Fall sein würde. Ein weiterer Beweis ist die Bezeichnung „filius apotecariy" vor dem Kauf des Vicedomshauses.

Den ersten urkundlich mit Namen erwähnten Apotheker Schöntal finden wir bei Toepke I, 80. Der Sohn Marsilius wird im

1) Urk. b. Winkelmann I 27.
2) cod. Heidelberg 368, 77 f. 10

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Juli 1401 in Heidelberg immatrikuliert als Marsilius Schoental filius apotecariy (de Heidelberg). Er ging später nach Paris und wurde dort Mag. in art. Dann führte ihn sein Lebensweg wieder in die Artistenfakultät Heidelbergs zurück.

Wie wir aus dem Zinsbuch des Bischofs Raban von Speier Fol. 48 fürs Jahr 1401 ersehen, heißt der Heidelberger „apotecker" Hans. Als Meister Hanns wird auch ein Arzt Pfalzgraf Ruprechts des Roten (1353—1390) genannt. Häufig sind damals Apotheker und Arzt identisch. Bei der Häufigkeit des Namens Hans im Mittelalter darf ein Schluß auf die Identität zwischen beiden wohl nicht gezogen werden.

Heinricus Scoendal ohne Beiwort, immatrikuliert 1400, gehört wohl auch der Familie an.

Da die Hofapotheker Hofangehörige waren, konnte ihnen aus einer frühzeitigen Immatrikulation, durch die sie bevorzugte Universitätsangehörige wurden (siehe Familie Fettich), kein sonderlicher Vorteil erwachsen. Die Söhne werden also wohl mit 14, 15 Jahren die Universität bezogen haben. Johannes der ältere war also etwa geboren 1360. Sein Großvater wird aus der Oberpfalz nach der Rheinpfalz verzogen sein.

Ein weiterer Sohn, Johannes, wird 1404 und nochmals 1412 immatrikuliert. Er wird, wie wir sehen werden, des Vaters Nachfolger.

Am Marktplatz in Heidelberg hatten die Erlikheims, ein schwäbisches Geschlecht, das viele Beziehungen zu Heidelberg und dem Stifte Neuburg hatte[1]), von denen einer, Heinrich, 1343 Vizedominus zu Heidelberg war, ein stattliches Haus zu Lehen, nach seinem Besitzer, jenem Heinrich, das Vizdumshaus genannt oder nach seiner Bauart „das Steinhaus am Markte". Dieses stattliche Haus erwarb von Albrecht v. Erlikheim mit Genehmigung des Pfalzgrafen, damaligen Königs Ruprecht von der Pfalz, die am 6. Juni 1403

1) Zwei Äbtissinnen von Neuburg, Sophie (1404) und Katharina (1507 bis 1510), gehören ihm an. Ein Zweig der Erlikheims war auch in Hessen vielfach begütert.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

erteilt wurde, Johannes Schöntal für 320 gute Goldgulden, die in barer Münze ausgezahlt wurden, am 22. April 1404. Haus mit Kreme, Kelterhaus und Zubehör ging damit mit allen Rechten als Pfälzisches Lehen in den Besitz Schöntals und seiner Ehefrau Anna über. Auf ihm ruhte kein Zins, „denn 3 Pfennige, die es dem Könige zinset“. Damit war die Hofapotheke auf ihrem neuen Grundstück eingezogen, auf dem sie 450 Jahre verblieb, so lange eigentlich als sie als Lehen wirklich Hofapotheke war. Bald aber ward das Haus zu enge. Am 8. Juni 1406 gibt Ruprecht seine Zustimmung, daß Schöntal das Haus erneuert und erweitert und teilweise auf die Almende baut.

1423 erwirbt Schöntal einen Garten bei der sogenannten Bergburse[1]). Gemeint ist das heutige Bremeneck, denn in einer Urkunde von 1473 heißt es: „der Appoteckersgarten genannt Bremeneck“, das ebenfalls lange im Besitze der Hofapotheker war, von Anfang an aber auch wegen der verschiedenen Brunnen, die auf ihm entsprangen und die Badstuben in der Badgasse[2]) speisten, ein Gegenstand des Streites mit den verschiedensten Parteien.

In der Heidelberger Schatzung von 1439 werden aufgeführt:

XVI diß sind die unzünfftigen zu Heidelberg
Johannes, apotecker, der junge 800 fl. : 40.
Item sin vatter 250 fl. : $12^{1}/_{2}$[3]).

Ebenda wird Seite 262 aus der Schatzung aufgeführt:

„Bryde des apoteckers dochter 600 fl. : 30.

Anm. Weiblicher Vorname im Mittelalter von brût, briut = Braut. Sie war wohl selbstständige Tochter, die wahrscheinlich die von ihrem Vater betriebene Stadtapotheke versteuerte, die zwischen Rathaus und Kornmarkt lag.“

Woher der Herr Verfasser dieser Anmerkung seine Kenntnis von der Stadtapotheke hat, weiß ich nicht; ich habe über eine solche Stadtapotheke, gegen deren Existenz das privilegium exclusivum

1) Winkelmann II Nr. 222.
2) Damals Kennelgasse.
3) R. H. A. III Fol. 257.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Hofapotheke spricht, nirgends etwas finden können. Ich halte vielmehr Bryde für die Tochter Johannes Schöntals d. ä., der sich vor 1439 in hohem Alter — er muß damals bald 80 Jahre alt gewesen sein — zur Ruhe setzte und sein Vermögen unter seine Kinder verteilte. Wann er starb, ist nicht bekannt. 1444 übergibt er noch Haus und Apotheke mit Zustimmung des Kurfürsten Ludwig IV. an seinen Sohn „Johannes den jungen", der damit 10. Februar 1444 belehnt wird. Bei Durchsicht dieses Briefes fand ich endlich den lange gesuchten Beweis, daß dieser Johannes der 2. ist, derselbe, der 1404 immatrikuliert, also 1444 gar nicht mehr jung, sondern schon ein guter Fünfziger war. Er sagt darin von dem Lehnshaus: „und das Konig Ruprechts seliger gedechtnisse meynem vatter zu rechte erblehen verschrieben hat".

Sein Sohn Johannes III., der 1477 belehnt wird, ist wohl der Bruder von Marsilius Schontal de Heidelberg filius appothecariy (immatrikuliert 8. Januar 1450), der 1454 Magister wurde, und Bernhardus Schoental de Heidelberg filius apothecariy, immatrikulurt 1453. Dagegen wäre er wohl der Vater von Gregorius Schöntal de Heidelberg (immatrikuliert 1465) und Ambrosius Schontal de Heidelberg (immatrikuliert 1464), der 1467 als Ambrosius Appotecariy de Heidelberga ad gradum baccalaureatus in iure civili promoviert. Söhne zweiter Ehe könnten sein
Johannes }
Pallas } Schontal fratres de Heidelberga (immatr. 9. Juni 1484).

Johannes III. starb Montag Nacht nach Allerheiligen 1493, nachdem er vorher sein Testament gemacht hatte. Die lehnsherrliche Bestätigung dieses Testaments ist uns überkommen, wird im G.-L.-A. verwahrt[1]) und lautet:

Verwillung inn Johannes Schontals testament vnd den vertrag der apotecken halben zu Heydelberg zuschen sin kinden durch ine vffgericht.

Wir Phillips 2c. bekennen 2c. Nachdem wir von den erben vnsers lieben getruwen Johannes Schontal apoteckers zu Heidelberg seligen bericht sind eins testamments, so er vor sinem lesten ende

1) Kopialbuch 818 Fol. 201.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

betrechtlich vor Notarien vnd zugen vffrichten lassen, darinn er sin hinscheiden vnd wie es zuschen sinen kinden, sönen vnd döchtern, mit siner verlassen narung gehalten vnd volstreckt werden solle, das vff montag nest nach aller heiligen tag inn dem jare nach Christi geburt anno m° CCCC° x C vnd dru geben ist, verschafft vnd vns demutiglich gebetten, das wir als der landsfurste vnd ir aller rechter herr vß krafft vnser oberkeit solich testament vnd auch den vertrag der apotecken halben gescheen. Als eyn bruder dem andern sechtzig gulten jerlich daruß geben, auch zehen gulden lypding ir swester, der klosterjunckfrowen zu Nuwenburg, jerlich zu reichen, wie dan solichs berett vnd vffgericht ist, gnediglich zu bewilligen vnd zu besesten geruchen. Dem nach vß sundern gnaden vnd vmb das besser eynigkeit zuschen solichen geswistern blybe, So haben wir zu solichem testament, ordnung vnd lesten willen auch dem egerurten vertrag als der lehenherr des huß vnd der aptecken mit jrer zugehörde vnsern gunst, willen vnd verhengnis geton vnd geben, Confirmiren auch das egenant testament jrs vattern seligen alles inn vnd mit krafft diß briefs vnd wollen sie daby gnediglich hanthaben vnd schirmen zu recht vnd billicheit, wie sich geburdt, vnser manschafft, lehenschafft, lehenrecht vnd oberkeit vnentgolten vnd on allen geverd. Urkundt diß briefs versigellt mit vnserm anhangenden secrete. Datum Laudenburg vff Samßtag nach vincula Petri apostoli anno domini m° CCCC x C quarto.

Nachfolger in der Apotheke wurden die beiden Söhne Johannes und Pallas. Johannes heiratete 1494 und wurde 2. August desselben Jahres mit der Hofapotheke belehnt. Doch scheint er später, vielleicht durchs Alter, verhindert worden zu sein, selbst die Apotheke nach dem Tode seines Bruders Pallas zu leiten. Dieser, der mit Katharina Martini verheiratet war, hatte eine Tochter. Die Brüder vermachten gemeinsam ihren Lehnsanteil den beiden verheirateten Schwestern.

Katharina Martini verheiratete sich nach Pallas Tode mit „Meister Hanssen von Rinckenberg", über den ich weiter nichts finden konnte. Nach dem Tode ihres Töchterleins aus erster Ehe, Catharina, machte ihr Mann für sich Ansprüche auf die Apotheke, da sie

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Erben ihres Töchterleins seien. Da dieser Rechtsstreit 1520 seine Erledigung fand, muß also Pallas, der letzte Apotheker Schöntal, schon vorher gestorben sein. Seine Schwester Catharina war mit „dem Ersamen vnserm Lieben getrewen vndt besondern Meister Hanß Virdung von Haßfurdt", seine Schwester Margarethe mit dem Mag. Johannes Sprenger verheiratet. Der Streit um das Vermächtnis wird geschlichtet am Samstag nach Estomihi 1520 zu Bensheim durch den kurfürstlichen Kanzler Florenz von Venningen[1]) und Dieter Kemmerer von Worms genannt von Dalberg[2]) auf besonderen Wunsch des Kurfürsten, der den Parteien die „Kosten, mühe vndt arbeith" einer gerichtlichen Auseinandersetzung ersparen wollte.

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden, Pfaltzgraffe bey Rhein, Hertzog in Beyern, deß Heyligen Römischen Reichs Ertztruchsaß vndt Churfürst Bekennen vndt thun Kundt offenbahr mit diesem Brieff, Alß sich Irrung vndt Speen gehalten haben zwischen den Ersamen vnsern Lieben getrewen vndt besondern Meister Hanß Virdung von Haßfurdt von wegen Catharina Schönthalin seiner Haußfrawen geschwistert an Einem, vndt Meister Hanßen von Rinckenberg ahn stadt vndt von wegen Catharina Martini auch seiner Haußfrawen anderß theils, betreffen vnser aigenthumb vnd das Lehen des Hauses der Apothecken zue Heydelberg gelegen, vnd anders, so iedes theill vermeinet ihme durch absterben Catharinae Schonthälin gedachte Catharinae Rinckenbergers Haußfraw seelig Döchterleins so sie mit ihrem vorigen Haußwürth Meister pallas Schönthall apotheckern seel. gehabt daß dan in Kurtze verrückten tagen mit todt verfahren, ahngefallen undt zustendig sein soll. Derhalben wir ihne beiderseiths zu gnaden vndt guth zuvorkommen weiterung der sach auch Kosten mühe vndt arbeith, so ihnen hierin noch vfflauffen möchte, vndt sonderlich in ahnsehen daß diß vnser aigenthum belangen ist, sie heut dato uff ihr beiderseiths ahnsuchen bitt vndt begehren für uns her gen Benshaim zu güthlicher verhör vertagen da sie beiderseiths erschienen vndt vff vnterhandelung deß hochgelährten vnsers Cantzlers Florentz von

1) siehe Einhornapotheke.

2) Aus dem berühmten Wormser Patriziergeschlecht.

Venningen beeder Rechten Doctor, vnd Dieter Kemmerers von Wurmbs genandt von Dhalburg so sonderlich durch uns darzu verordnet, durch ihren ahngekehrten fleiß, vmb solches nach notturfftiger verhörr, mit ihrem guten wissen vndt willen, vereinigen vndt vertragen lassen, vff weg vndt mittel wie nach folgdt.

Nemlich vnd zu erst hat Meister Hans von Rinckenberg ahn stadt vndt im Nahmen seiner Haußfrawen die Apothecken, Hauß, Hoff, vndt anders sambt den brauch vndt handel der Apothecken mit den Materialien undt Instrumenten, als recht natürlich Erben, bemelter Catherina Schonthalin Ihres Döchterleins gefordert. Aber Meister Hans Hasfurth vndt Hans Sprenger von wegen ihrer Haußfrawen gemeint, Dieweill daß Hauß der Apothecken mit seiner Zugehörde der Pfaltz aigenthum undt deß standts undt geschlegts Schonthals Erblehen gewest, daß es mit sambt den Materialien undt Instrumenten darzu begrieffen vff ihr Haußfrawen, die Meister pallas seelig Schwester vndt also deß stams vndt Nahmens Schönthals gewest vndt noch weren gefallen undt Ihnen zustendig sein solt, daß ist noch langwirigste vnderhandelung mit wissen also vertragen, das dieselbe Apotecken daß Hauß mit seiner Zugehörde im Lehen Brieff bestimbt, sambt den brauch undt Handell deß Krams, auch die Materialien vndt Instrumenten der Apothecken so dem Kind bey seinem Leben zugestanden vndt invertirt worden seint, Catherina undt Margaretham Schöthalin geschwistert Haßfurt vndt Sprengers Haußfrawen, vorgenant, erblich zustehen undt pleiben Vndt sie undt Ihre Erben die hinführo von uns vnd vnsern Erben, die Pfaltzgrafen bey Rhein vnd Churfürsten sein, zu Erblehen empfangen haben vnd tragen sollen, Vnndt nach dem Zwischen Meister pallas seeligen, undt Hansen Schönthall gebrüdern vor jahren der Apothecken vnd seiner Leibzucht halb ein Vertrag vffgericht, undt dem Hauß der Apothecken angehenckt, da ist abgeredt vndt betheidingt, daß Catharina undt Margaretha geschwistert obgemelt auch dero Erben, sollen gedachtem Hansen Schönthall Ihrem Bruder sein leben lang sein Leibzucht, undt notturfft laut voriger vertrag geben vndt handtreichen, Zum andern als mehrgenanter Hanß von Rinckenberg von Catharina seiner Haußfrauen wegen Ihr zugebracht Heyrathgutt begehrt, So

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

vff dem Hauß der Apothecken, Mit des Hochgeborn Fürsten vnd Herren Herren Pfaltzgraffen Philipsen bey Rhein Hertzog in Bayern des Heyligen Römischen Reichs Ertzdruchsas undt Churfürst p. Vnsers Lieben Herren Vatters seeliger gedechtnuß verwilligung geschlagen, auch desselben versicherung beschehen, Da ist abgeredt vndt vertragen, daß die bemelten Schwestern Meister Hansen Hasfurts undt Hanß Sprengers Haußfrauen, sollen Catherina Hanßen von Rinckenbergs Haußfrauen Ihrer zwentzig gulden gultten, der sie ins zugebrachten Heyrathsgutts halb, mit unser verwilligung vff der Apothecken verwiesen undt versichert ist, järlichs biß die mit der vierhundert gulden Haubtgelts abgelöst werden, laut der verschreibung außrachtung undt bezahlung thun, Zum Dritten so soll Catherina meister Hanß Rinckenbergers Haußfrauen volgen undt Erblich bleiben alle liegende gütter undt erbstuck sambt allen Haußrath undt fahrender Habe so außerhalb deß Lehens der Apothecken wie vorgemelt Catherina Ihrem aberstorben Kind geaigent undt in vorigen verwägung zugetheilt worden.

Zum Vierdten nach dem Rinckenbergers Haußfraw undt Catherina Ihr aberstorbens Döchterlein Margeretha Schönthalerin Johannes Sprengers Haußfrau zweyhundert gulden Haubtgelts vndt zehen gulden jährlicher gülten davon ins vätterlichen undt mütterlichen Erbrechtens halb zuevergnugen schuldig sein, laut voriger deßhalb vffgerichter vertrag, derselbigen zweyhundert gulden Haubtgelts vndt zehen gulden gültten soll Rinckenbergers Haußfrau hiermit entladen dieselbigen tode und abe, vndt sie undt Ihre Erben, Ihr die hinführo zu entrichten nit mehr schuldig sein, Sondern Hasfurth undt sein Haußfrau, sich umb solches mit Hanßen Sprengern undt seiner Haußfrauen verglychen, vndt sie dero in andern weg, on Rinckenbergers seiner Haußfrauen oder Erben darthun Kosten oder schaden vergnugen vnd zufrieden stellen, doch so soll Rinckenberger undt sein Haußfrau waß für gultten von den bestimbten zweihundert gulden, biß heut dato erschienen sein, vndt Ihne vnbezahlt außstehen, Hanß Sprengern undt seiner Haußfrauen außrichten undt nit weiter, Zum fünfften so ist ferners beredt, daß offt genahnten Meister Hanß Hasfurth undt Hanß Sprenger vnd Ihre Haußfrauen oder Erben mehrgemelten Meister Hanßen von Rinckenberg seiner

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Haußfrawen undt Erben für die Materialien undt Instrumenten undt ander Apothecken Zugehörde, In vorerzelter maßen erplich bleiben Hundert zwentzig fünff gulden vndt darzu noch funffzig gulden über die fünffundtzwentzig gulden er vor bezalt hatt für verflossen Zins von der Apothecken vndt gartten von der Zeith an Hasfurth die Jne bestandtnuß gehabt, bis vff absterben gedachtes Döchterlein, Thut in einer Summe Hundert Siebentzig fünff gulden außrichten vndt bezahlen, zu Zeitt undt Zielen wie hernach uolgt. Nemlich in viertzehn tagen nach vffrichtung deß vertrags, ohngefährlich Zwentzig Fünff gulden undt darnach alle halb Jahr nechst nach datum dießer abredt nacheinander volgendt allwegen fünffzig, so lang undt viel biß die ahngezeigten Hundert siebentzig fünff gulden daß wirdt sich lauffen in Anderthalb Jahr gantz bezaltt vndt vergnügt sein, Vnnd soll die Apotheck unser aigenthumb mit Ihrer Zugehörde, die Zeit biß zu endtlicher vndt gantzer bezahlung jetztgemelter Summa dafür pfandt vndt hafft sein, Eß sollen auch Hasfurth oder Sprenger vndt Ihre Haußfrauen mit Keinen schulden von Meister pallas seeligen, oder der Apothecken herrühren die vor vffrichtung deß Vertrags enstanden, undt hierin nit gemelt sein zunehmen oder zugeben nit zuthun haben, Sonder Rinckenberger undt seiner Haußfrauen, dieselbigen einzubringen vnd zubezahlen gebühren undt zustehen, Vndt sollen darneben sonst alle andere Verschreibung vndt verträg, Jnn dem darin sie diesem nit wieder noch enderung empfahen In allen ihren Kräfften bestehen vndt bleiben, Aber waß derselbigen weren so diesem vertrag zu schaden oder nachtheil verstanden oder geachtet werden wollen, die sollen im selbigen von vnwürden sein undt kein Krafft mehr haben, vndt waß jeder weil oder deß Kindts Vormünder derselbigen oder andere brieff Jne sein handen Vnndt gewalt hett die sollen von allen theilen dem theill sie zustehen vbergeben zugestelt vnd von keinem theill dem andern dieser Vertrag zuwieder nit gebraucht werden, Vnndt hieruff so sollen sie beederseits dieser Irrung hiermit gantzlich gericht undt geschlicht vnd vertragen sein undt bleiben, Auch aller Vnwill vnd ob sich etwaß derohalben mit Worten oder sonst hieruon zwischen Ihnen verloffen hette thot ab vnd gefallen sein, Kein theil daß ander in solchem ferner be-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

leidigen Sondern diesen vertrag seines Inhalts trewlich nachkommen geleben vnd vollziehen, dawieder nit zu sein zu thun oder gestatten gethan werden Jne Keine weg, Daß haben sie beyderseiths nemlich Meister Hanß Hasfurth undt Hanß Sprenger, vndt meister Hanß von Rinckenberg alle drey für sich selbs auch an stadt vndt von wegen Ihrer dreyen Haußfrauen freywilliglich angenohmmen, vndt dem zu geleben vndt nach zu kommen, mit Handtgebenden trewen an aydes statt vnserm Cantzler zugesagt vnd versprochen, alles trewlich vnd vngefährlich, Vndt daß zu wahrer vrkundt seint dieser verträg Zween gleichlautendt jedem theill einer zustendig die beide mit vnserm anhangenden Secret versiegelt seint.

Datum Benßheim vff Sambstag nach Esto mihi Anno Domini Millesimo quinqentesimo vicesimo [1])."

1521 findet die Erbbelehnung statt und damit geht die Apotheke über an Hans Sprenger und Hans Virdung von Haßfurt [2]). Virdung war in Leipzig magister artium geworden und kam 1492 nach Heidelberg [3]). Er war Lehrer in Mathematik und Astronomie. Von ihm erschienen „Practica" des Hans Virdung von Haßfurt. Gedruckt von Jacob Köbel in Oppenheim 1503 [4]), und „Außlegung vnd Beteutung der wunderbarlichen zeichen, wie die zu viel malen In den Lüften vnd vff dem Ertreich erscheinen vnd gesehen werden", verfaßt von Johann Virdung von Haßfurt, gedruckt bei J. Köbel in Oppenheim 1520 [5]). Ihm druckte Köbel 1521 ein Prognostikon für 1524, das bis 1563 reichte.

---

1) Daß gegenwertige Copia dem wahren vnuersehrten Original noch vhleißig beschehener Collation vndt auscultation von wort zu wort durchauß gleichlautendt erfunden worden thue ich Endtsbenanther Notarius aigenhandiger Meiner subcription, vndt fürgestelltem gewohnlichem Notariat Insiegel bezeugen.
Geben Heydelberg, d. 18ten Februar 1651.

Joan. Jacob Kussmaul
L. S.) Caes. Auth. Not. Publ. iuratus in fidem requisitus
atestor m. propria.

2) Stadt in Bayern, Unterfranken, ONO von Würzburg am Main gelegen.

3) T. I 403.

4) Archiv für Frankfurter Gesch. und Kunst N. F. VI.

5) Vgl. Roth im Beiheft IV für das Zentralblatt für Bibliotheken (1888, S. 19 und 34).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Seine Tochter Anna († vor 1578) war verheiratet mit Dr. iur. Wuest, der 1541 in einer Eingabe ihn als seinen „Schwäher seelig" bezeichnet.

Über Mag. Johannes Sprenger und seine Frau Margarethe Schöntal hören wir nichts. Eine Tochter Catharine heiratete den Dr. Valentin Heuschreck. Für die Geschichte der Apotheke fällt sie aus. Ob der bei T. I 543 anno 1528 immatrikulierte Heinrich Sprenger sein Sohn war, steht nicht fest, dem Alter nach könnte er es sein. In Betracht kommen vor allem seine Söhne Wendelin und Philipp. Philipp Sprenger verheiratete sich 1531 mit Beatrix Lockumez und übernahm 1539 mit Wuest zusammen die Apotheke. Ein Gesuch Philipp Sprengers fand ich an seinen Kurfürsten, in dem er ihn um Belehnung mit einem Morgen „Wingartts" in Neuenheimer Gemarkung, „im hübig, vnder dem rothen bühel genand, gelegen", der durch den Tod des Dr. Nicolaus Cisnerus [1]) frei wurde. Diesen Wingert hatten früher anscheinend die Schöntals schon als Lehen besessen und Sprenger möchte das Lehen wieder mit der Hofapotheke vereinen.

Philipp Sprenger stirbt schon 1548 und sein Anteil geht auf seine Kinder Philipp Stephan, Praxedis, Margreta und Amram über, für die der kurfürstliche Sekretär Philipp Spannagel die Vormundschaft übernimmt. Praxedis und Amram starben vor 1564. Wuest, der Kammergerichtsbeisitzer war, starb kinderlos 1564 und hinterließ die Nutznießung seines Anteils an der Apotheke seiner Witwe Anna, während er den Anteil selbst an Philipp Sprengers Bruder Wendelin verkaufte, der nach Annas Tode 1578 ins Geschäft eintrat. Wendelin Sprenger, der noch als Knabe die Pestzeit von 1528 mitgemacht hatte, während der die Universität nach Eberbach geflohen war, wurde 1530 immatrikuliert [2]). Er war 1542 Dekan der Artistenfakultät, 1552 Stiftsherr der Heiliggeistkirche. Erwähnt wird er in den Universitätsannalen VII, 127, 128, als der Rektor Wagemann mit dem Dekan des Heiliggeiststiftes,

1) Cisnerus Mosbacensis Grabstein auf St. Peter, siehe Kayser, historischer Schaupl. 1733 Fol. 55.

2) T. I 548.

Wendelin Sprenger, in das kurfürstliche Archiv gerufen wurde, wo ihnen der wesentliche Inhalt der Inkorporationsbulle mitgeteilt wurde. In Otto Heinrichs Testament 1559 heißt es:

„item. Die Bücher und Instrument, so Wendel Sprenger, Dechant zu Heidelberg von uns hat" [1]). 2. September 1553 übernahm er mit Wagemann das Kloster St. Lamprecht, das der Universität zur Besoldung der ordentlichen Professoren zugewiesen war. Wendelin Sprenger starb zwischen 1579, wo er noch erwähnt wird, und 1588, da er in dem Ortsverzeichnis von diesem Jahre nicht mehr zu finden ist.

Der Sohn des 1548 gestorbenen Sprengers, Phil. Stephan Sprenger, immatrikuliert 1548 (T. I 606), damals noch sehr jung, übernahm 1564 die Apotheke für sich und als Vertreter der Witwe Wuest sowie seiner Schwester Margarethe, „des Ernhafften mag. augspurger, Bürgers und apodekhers zu speyer Eheliche Haußfrow", die ihm am 23. Mai 1578 auch ihre Vertretung im Lehensverhältnis mit Zustimmung ihres Mannes übertrug.

Nach dem Tode Wendelin Sprengers trat für ihn sein Schwiegersohn, der mit seiner Tochter Elisabeth verheiratete Dr. iur. Jost Reuber ein, der Kanzler des Administrators Johann Kasimir. Er war einer der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit [2]). Er soll auf Befehl seines Herrn 1584 das bei dem Rektor der Universität, Mathäus Enzlin, aufbewahrte Testament des Kurfürsten Ludwig VI. unter dem Vorwand, es nur einsehen zu wollen, gegen den Willen des Rektors und der Universität [3]) gewaltsam mit sich fortgenommen haben. Im Einwohnerverzeichnis von 1588 [4]) ist er verzeichnet unter „Marschalcks- und Hofangehörige Uff'm Marckh Herr Cantzler Doctor Justus Reuber mit seiner Hausfrauen und Angehörigen."

Ebenda finden wir auch: Philips Stephan Sprenger hofapotheker mit Weib, 3 Kindern, 2 Gesellen, 2 Mägden, 1 Haußknecht.

---

1) Hautz I 467.
2) Wundt, Magazin III 174, 193.
3) Hautz II 118, Häusser II 142.
4) N. H. A. I 75.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Phil. Stephan wurde 1597 Lehrer der Botanik an der Ruperto-Carola. Er gab einen Katalog des von Heinrich Smetius am Bremeneck 1593 angelegten botanischen Gartens heraus[1]), den nach ihm noch G. Frank 1687 und Gattenhof 1782 beschrieben haben. „Horti medici Heidelbergensis catalogus tam indigenarum quam exoticarum. Auctore Philippo Stephano Sprenger Heidelberg 1597."

1596 mußte er mit dem Kurfürsten nach Amberg ziehen, „mit einem ins Velt gehörigen corpore", um nach Gebühr aufzuwarten.

Verheiratet war er zweimal; seine erste Frau, die er 1563 heiratete, hieß Susanne. Er hatte drei Söhne: Julius Benedict, Philipp Dietrich und Stephan Siegmund.

Im Anfang des 17. Jahrhunderts starb Phil. Steph. Sprenger, und Jost Reuber folgte ihm im Tode 1608, woranf die Apotheke in die Hände der Kinder überging. Reuber hatte im Gegensatz zu dem bei den Akten liegenden Stammbaum 3 Kinder: Jost Conrad, der in Heidelberg Student war, Anna und Patientia. Der letzteren Kinder Susanne und Maria werden 1612 noch mitbelehnt.

Von den drei Sprengerschen Söhnen waren verheiratet Julius, Benedict und Stephan Siegismund. Der erstere heiratete am 8. November 1608 Barbara Bonaventura Knöß, von der er zwei Kinder hatte, Susanne Barbel und den am 2. März 1612 geborenen Friedrich Michael.

Stephan Siegismund heiratete am 30. Mai 1596 Susanne, die Tochter des Schaffners zu Dalweiler, Daniel Engel. Er hatte 2 Töchter, Susanna Catharina und Barbara Beatrix.

Siegismund, der Apotheker war[2]), starb schon vor 1608 und Julius Benedict kurz vor der Geburt seines Söhnchens.

Als letzter Sprenger blieb übrig Philipp Dietrich, der als Soldat kein Interesse an der Apotheke hatte. Sein Besitzteil war durch Kauf an die Töchter Stephan Siegmunds übergegangen. Vormünder der Sprengerschen Erben waren Michael Heberer und Rottenmeister Christan Engel. Sie bitten 1610 die Regierung, keine 3. Apotheke in R. zu privilegieren, „bevorab weile biß daher niemals

1) Hautz II 145.
2) T. I 606, II 122.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Mangel erschienen, auch sonsten der gemeinen hausapotheken bey den vornembsten Leuthen alhier so viele sind". Sie wollten damit die Gründung der Paarmannschen Apotheke (siehe diese unter Schwanenapotheke) verhindern. 10 Jahre später brachen Tillys Scharen mit Mord und Brand über Heidelberg herein. Der letzte Sprenger wird als capitain bei der Verteidigung seiner Vaterstadt schwer verwundet und stirbt am 26. Juni 1622.

Über seine Hinterlassenschaft ist folgendes bei den Akten vermerkt:

Inventar und Beschreibung dessen, was weiland herr capitain Philipp Dietrich Sprenger, welchen den 26. Juni 1622 verstorben, in der Hofapothek zu Heidelberg in einem weißen verschlossenen Kistlein hinterlassen, so durch mich endsbenannten im beisein herrn Michael Heberers und Andreas Fabiani von Straßburg als Zeugen aufgezeichnet am 26. Juli 1622, von Christoph Machold notar. public.

Hinterlassenschaft [1]) von Philipp Dietrich Sprenger.

Erstlich was er von seinem Vater hat vererbt an Hausrat.

Ungefähr 5 Centner Zinn von allerlei Gestaltung.

Ein dutzend Beitücher, 2 dtz. gebilgte Salfeten, item 1 Taffeltuch, item 5 Tischtücher gebilgt und ungebilgt, 1/2 dtz. Handzwehlen, zween schöne Teppiche aufs allerschönste. Diese Sachen sind alle beiander in einer Kisten bei einander gelegen.

Item 3 breite Beth mitsambt bereiter bethladen.

Schrank, Tisch, Bank.

5 Pferde mit allem Zubehör.

An weißem Leinen 3 Hemden, 9 weiße Halßschleier, item 2 paar seidene gelb und blaue Strümpf.

An Kleidt und Gewehr: Ein brauner Tuchmantel mit golden Schnur, 1 paar graue Tuchhosen, 1 ganz grün neu Kleid, hosen mit goldenen Schnüren, dazu ein Wams mit Seiden gesteppt, 1 großer hut, 3 Pistolen mit Halftern, 1 golden Ring mit 1 Türkis, 1 Ring mit spitzen Diamant, 1 Ring mit allerbestem Stein.

1) Auszugsweise.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Von April 1611 bis 1622 ausständige Schuld so in der Apotheck gemacht worden, den halben Teil[1]); Sa. diese obgemelten specificiert Sachen sind in den Kaufschilling von 3000 fl. nicht inbegriffen.

Durch die bald darauf erfolgte Erstürmung und Plünderung Heidelbergs durch Tilli werden wohl diese schönen Besitztümer ebenso in alle Welt zerstreut worden sein, wie die Besitzer der Hofapotheke. Verstreut, verstorben und verdorben sind die Kinder und Enkel Jost Reubers, sind die Enkel Phil. Stephan Sprengers[2]), bis auf Barbara Beatrix Sprenger, die sich mit dem Mag. Johannes Laurelius, „gewesenen medicus allhier", verheiratete. Laurelius war, wohl mit Weib und Kind, von Heidelberg geflohen und hielt sich 1628—1633 in Fürstenau beim Grafen von Erbach auf, wo er wahrscheinlich auch verstorben ist[3]).

Für sein Töchterlein Susanne Margarethe Laurelius erbitten 1634 die Vormünder Hofgerichtsprokurator Christoph Wachholder und Apotheker Georg Andreas Neyer[4]) die Belehnung, „darnach gemeldt unser Pflegtöchterlein die einzige lehenträgerin ist". Sie verheiratete sich 1642 mit dem Apotheker Adolph Vorst, der mit Erfolg am 14. Juli 1642 um die Belehnung bat.

Ob Neuer Verwalter der Hofapotheke gewesen ist, oder als Einhornapotheker Vormund wurde, ist nicht sicher zn entscheiden. Annehmen möchte ich wohl, daß er bis in die Hälfte der 30er Jahre die Apotheke verwaltete, dann sich verheiratete und die Einhornapotheke übernahm.

Vorst stammte aus Mörs, wo sein Vater Theodor Vorst pastor primarius war, ein Geschwisterkind des berühmten Professors an der

1) Darnach scheint er die Hälfte des ganzen Besitzes gehabt zu haben.

2) Von St. Goar kommt ca. 1650 der Barbiermeister Adam Heinrich Sprenger, Sohn von Schuhmacher Johann Sprenger, nach Heidelberg und läßt sich da nieder. Er hat eine Reihe Kinder, auf die spätere Sprenger zurückzuführen sind. Verwandtschaftlicher Zusammenhang war nicht zu finden.

3) Leider war im Erbachschen Gesamtarchiv nichts über ihn zu erfahren, da die Reihenfolge der Leibärzte erst kurz darauf beginnt.

4) = Neuer s. Einhornapotheke.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Universität Leyden, Aelius Eberhart Vorst, der z. Zt. eine sehr scharfe Kontroverse mit König Jacob von England führte[1]).

Adolph Vorst, der in Kassel konditioniert hatte, dadurch auch Charlotte, der Gemahlin Carl Ludwigs geb. Landgräfin von Hessen-Kassel bekannt, trat unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen den Besitz der Apotheke an. Sein Schwiegervater selig hatte in die etlich 100 fl. ausgeborgt. Inzwischen waren die Schuldner meistenteils aus Heidelberg „entwichen, gestorben und verdorben, sodaß auf keinerlei Zahlung zu hoffen ist, worüber derselbe auch in solche Dürftigkeit geraten, daß er seine eigentümlichen Güter, als Wingert und Äcker versilbern müssen, wovon selbiger weiter nichts als das bloße Leben und nebem solchem ein eingefallenes hauß und Scheuer behalten hat, welches also mit Capitalschulden und davon viell-jährigen aufgeschwollenen Interessen beschwert ist, daß mir unmöglich fallen will, einige Schulden, die mich hart bedrängen, zu befriedigen". Er hat keinen Wingert und sonstige Feldgüter zu bebauen, um daraus einiges Geld zu ziehen; auch die Apotheke wirft bei dieser Zeit so schlechten und geringen Ertrag ab, „daß ich auß deren die notdürftigste haushaltung und Lebensmittel nicht führen kann, viel weniger meinen Kreditoren zu Frankfurt" — von dem er zur Wiederaufrichtung und Bestellung der Apotheke ein „merkliches" geborgt hat — „schwerlich befriedigen kann. Er bittet daher den Statthalter, ihn von den städtischen Lasten, besonders von der Kontribution zu befreien. Doch der Stadtrat steht dem „schnurstracks und e diametro" entgegen. In so schweren Kriegsläufen, in denen die Stadt monatlich 1600 fl. aufzubringen hat, muß ein jeder, auch der Vornehmste, ohne Ansehung der Privilegien zahlen. Vorst wehrte sich in vielen Seiten langen Eingaben an den Statthalter, er habe schon wider alle Privilegien einen Korporal ins Quartier bekommen, dem er Hafer und Heu für sein Pferd stellen müsse, und außerdem noch 3—4 Wolffsche Dragoner.

Aber der Stadtrat ließ nicht locker mit seinen Gegenschriften. Vorst habe außerhalb der Apotheke „auch mit andern wahren, alß

1) siehe auch Walter Scott, Nigels Schicksale, Leipzig 1822 S. 222.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gewürz, Baumöhl undt viel andern sachen mehr, so nit in die Apodeck gehören, commerciert" und andern Bürgern damit Konkurrenz gemacht.

Dieser Vorwurf ist eigentlich unberechtigt, wenn man weiß, daß etwa in derselben Zeit Apotheker Palthenius in Friedberg, dessen Apotheke die größte in der ganzen Wetterau war, sogar Kalender und Gebetbücher vertrieb, ganz abgesehen von Farb- und Kolonialwaren, Wachslichtern, Kapern und dergleicheu mehr [1]).

Nunmehr erklärte Vorst, zahlen könne er nicht mehr, er sei bereit, außer dem Lehen den Kreditoren alles abzutreten, was er besitze. Er stellte sein Soll und Haben auf und reichte es ein. Darin finden wir:

Verzeichnis der Gultbrief.

1000 fl. vom Kommissariat Neustadt.
1000 fl. auf der Grafschaft Nassau-Saarbrücken.
500 fl. auf der Gemeine Wallertheim bei Creutznach.
300 fl. zu Leußelheim bei Worms.
200 fl. auf die gemein Bechtheim bei Alzey.
20 fl. auf Georg Stein, Fischer, in der Klein Mandelgasse Behausung.
Draußstiehende Kapitalien 3020 fl.

Gegenschulden.

400 fl. Capital auf dem Lehnshaus und der Apothek.
200 fl. 34 jährig aufgewachsene Interessen, davon 4 jahr lang als 80 fl. meiner Zeit abgelegt ist.
450 fl. den Kreditoren zu Frankfurt bei Aufrichtung der Apotheck und itzt schuldig blieben.
500 fl. auf dem Garten beim Schloß, Bremmeneck genannt.
300 fl. Capital auf dem Haus im Kaltenthal, so nit mehr zu bewohnen und eingefallen.
225 fl. als 15 jährige aufgeschwollene Interessen davon.

1) siehe Berger, „Wochenbeilage der Darmstädter Zeitung" 1911 Nr. 19.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

130 fl. der Wittib[1]) schuldig.
80 fl. Capital auf die Scheuer vor dem Marktbronner Thor Lorenz Dietrich schuldig.
16 fl. 4jährig aufgewachsene Pension davon.
40 fl. Kostgeld Johann Leonhard Engel schuldig.

Es blieb ihm also neben der Apotheke noch ein Kapital von etwa 700 fl., womit er sicher in der damaligen geldteuren Zeit ein gutsituierter Mann gewesen wäre, wenn er seine Kapitalien hätte flüssig machen können. Gleichzeitig zeigt diese Zusammenstellung aber auch, wie wohlhabend die letzten Sprengers waren, deren Vermögen wohl auf über 6000 fl. zu schätzen war[2]). Das meinte wohl auch der Rat, als er ihn einen Lügner schalt, „der in guter Ruhe seine Nahrung von gemeiner Bürgerschafft an sich ziehet“. Vorst drang aber mit seinen Bittgesuchen durch und wurde wahrhaftig von der Kontribution befreit.

Nach der Restituierung der Pfalz 1649 bittet Vorst Karl Ludwig, den Sohn des Winterkönigs, um Erneuerung des Lehns. Er wandte sich dabei auch an dessen Gattin, wie oben erwähnt, wird aber wohl bei dem unglücklichen Eheleben der beiden an ihr keine erfolgreiche Fürsprecherin gefunden haben. Unterm 13. Dezember 1650 erneuerte er sein Gesuch um Belehnung und schloß die Bitte daran, es möchten wieder wie ehedem alle aus der Hofstaatskasse bezahlten Medikamente aus der Hofapotheke geholt werden.

Neuer, „mein Turbator Noyer“ nennt ihn Vorst einmal, machte aber mit einigem Erfolg ihm Konkurrenz. Und da der Kurfürst Neuer nicht abgeneigt schien, ihm wohl die Medikamente, die bei Hofe gebraucht wurden, zuschieben wollte, ließ er antworten, das Haus sei wohl Erblehen, nicht aber die Apotheke, worauf Vorst aus alten Akten die Stellen vorführte:

---

1) Wohl der Witwe Dr. Laurelius.

2) Zur damaligen Zeit wurde der reichste Handelsherr im goldenen Mainz vor der Besetzung durch die Schweden auf 10000 fl. geschätzt. Siehe Fronhäuser, Gustav Adolf und die Schweden in Mainz und am Rhein. Archiv für Hessische Geschichte N. F. II, 1.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Als Lehnherr des hauses vndt der Apothecken mit ihrer Zugehördte" 1494.

„Die Apotheck Unser aigenthumb mit ihrer Zugehördte" 1570.

Wie ich in dem Abschnitt von den Privilegien betonte, liegt hier ein stärkstes Interesse für den Inhaber vor, Haus und Apotheke als ein corpus coniunctum anerkannt zu sehen. Auch meinte er, wenn es zur Lehnspflicht gehöre, als Feldapotheker mit ins Feld zu ziehen, so „hange das doch sicherlich an der Apotheck, nicht am Haus".

Neuer machte ihm weitere Schwierigkeiten, gab die Erblehnsbriefe bei der „Vormundschaftsrechenschaftsablage" nicht heraus, die er dazu benutzen wollte, sich selbst eine Apotheke zu gründen.

Endlich am 17. Dezember 1651 erhielt Vorst seine Belehnung.

Im März 1652 reichte er ein Gesuch ein, nach Frankfurt reisen zu dürfen, da er „in jetziger Meß nötige medicamenta einKaufen müßte. Vndt dan meine Lehensdienste in deme dieselbe mit sich bringen, daß wann gnädigste Herrschaft sich anderswohin Begeben, Uf den nothfall ich in person, oder aber ein Bequemer gesell mit einer Reiß oder Feldapothecken uf den silberwagen geführt mitreisen solle, mich höchlich Verobligieren, daß mein officin alle Zeit mit gebührender notturft Versehen seye . . . damit wegen ein oder andern Mangels Über die Apotheck keine Klag fallen möge".

Am 4. Juli 1656 starb Frau Vorst. Er beantragte am 17. Januar 1657, daß das Lehen auf seine Tochter übergehe. Die Lehnskammer hatte an dem Gesuch nichts auszusetzen, „alles hat seine Richtigkeit", und Apotheker Adolf Vorst empfängt das Lehen am 9. Februar 1657 für seine Tochter Susanne Dorothea Vorst.

Nebel.

Aus Bernburg in Anhalt nach seiner Immatrikel, nach dem Stammbaum seiner Familie aus Leipzig, zog zum Studium der Jurisprudenz in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts nach Heidelberg Daniel Nebel. Wann er geboren ist, war nicht festzustellen, da die Bernburger Kirchenbücher erst von 1613 ab geführt wurden. Da er nach dem Zeugnis seines Urenkels an der zweiten Jahrhundert-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

feier der Universität teilnahm, muß er schon vor 1586 nach Heidelberg gekommen sein. Immatrikuliert wird er nach Toepke unterm 17. April 1592 als Daniel Nebelius Analtinus und 1603 finden wir als den 379. Rektor Danielius Nebelius (Bernburgensis) Analdinus iuris utriusque doctor et institutionum iuris professor ordinarius. Ebenso war er Rektor 1616 (im 391. Rektorat). Er war in erster Ehe verheiratet mit Maria Elisabetha, der Tochter eines kurpfälzischen Rates, die ihm einen Sohn Ludwig Daniel gebar, in zweiter Ehe 1623 mit Sabina Erkenbrecht, woraus eine Tochter Anna Margarethe entsproß (∞ Joachim Ludwig Willers Lic. utr. iuris Hofgerichtsadvokat zu Heidelberg, † 1726).

Sein Sohn Ludwig Daniel Nebel, geb. 1595 † 1626, war kurpfälzischer Rat und verheiratete sich mit Elisabetha de Spina (geb. in Heidelberg 1606, † daselbst 7. April 1676), der Tochter des Universitätsprofessors Petrus de Spina[1]) und der Gutta von Paland. Dieser Ludwig Daniel Nebel hatte zwei Söhne und eine Tochter, von denen der jüngste, Konrad Daniel Nebel, geboren jedenfalls vor 1626, unser besonderes Interesse erfordert. Er wurde Apotheker und heiratete 1662 die im letzten Abschnitt an den Schluß gestellte Susanne Dorothea Vorst, bat am 12. Juni 1662 um die Erbbelehnung mit der kurpfälzischen Hofapotheke, die ihm unterm 1. Oktober 1662 auch zu Teil wurde.

Dem jungen Paare haben sicher die Wolken voller Geigen gehangen, als sie in den so oft vom Schwiegervater auf den Enkelsohn übergegangenen Familiensitz einzogen und den Namen Nebel an die Reihe der Vorbesitzernamen anfügen konnten. Um ihr Glück voll zu machen, ward ihnen am 24. September 1664 ein Sohn geboren, den sie nach seinem Urgroßvater[2]) am 2. Oktober auf den Namen Daniel taufen ließen, wobei der kurpfälzische Rat Johannes Florentinus von Eickel und seine Ehefrau Susanne Maria de Spina Paten waren.

---

1) Er rettete nach der Einnahme Heidelbergs durch Tilli zuerst das Universitätsarchiv, dann erst dachte er an sein Eigentum.

2) dem Stammvater des noch heute in Heidelberg blühenden Geschlechtes.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Doch schon 1667 schloß Susanne Dorothea die Augen und am 18. Dezember 1668 beantragte ihr Ehemann die Übertragung des Lehens auf seinen Sohn als Lehnsnachfolger der Mutter. Er wurde für ihn am 30. Juli 1669 belehnt.

Die Lehnsformel heißt:

Ihr Conradt Daniel Nebel sollet von wegen deß mit Ewer verstorbenen Hausfrawen Susanna Dorothea Vorstin erziehlten einzig Söhnleins Daniel einen leiblichen aidt zu Gott dem Allmächtigen schweren, daß Ihr das in dem Lehen: Reversbrief begriffene Erblehen von dem durchlauchtigsten Fürsten und herrn, herrn Carl Ludwigen Pfalz Grafen bey Rhein (tot tit), unserm Gnädigsten herrn empfangen haben und tragen, Ihrer Churfürstl. Dhlt. davon mit guten treuen gelübden und aiden dienen, gewarten gehorsam und verbunden sein, Dero schaden warnen, frommen und bestes getrewlich werben, Und alles daß thun wollet, waß Ein Getreuer respective Lehen Mann und Träger solches Erblehens wegen von Recht und Gewohnheit zu thun schuldig ist, und billig thun solle, ohne alle gefehrde.

Die Stabung lautet:

Wie Mir vorgelesen worden, und Ich wohl verstanden, auch der Lehen und Revers Brieff mit mehreren außweist, dem soll und will Ich getrewlich, stetig, fest und unverbrüchlich nachKommen, so wahr mir Gott helf der Allmächtige.

Um dem 3jährigen Sohn wieder eine Mutter zu geben, verheiratete er sich zum zweiten mal, und zwar mit Anna Catharina, der Tochter des Amtmanns zu Bacharach, Mathäus Heyl. Auch diese Ehe war nur von kurzer Dauer. Im Oktober 1672 wurde Konrad Nebel den Seinen durch einen frühzeitigen Tod entrissen. Dem 8jährigen Sohn Daniel Nebel, dem Lehnsträger, traten als Vormünder zur Seite Joachim Ludwig Willers [1]) und Conrad Heinrich Hannewinkel, der Silberschmied. Die erste Sorge galt der Apotheke, der Nahrungsquelle des jungen Hofapothekers; und alsbald waren die Vormünder bestrebt, die Belehung für sich als Vor-

1) der Stiefonkel.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

münder zu bewirken. „Cum majoribus“ beschließt der Geheime Rat, daß den Vormündern die gewöhnlichen Lehnspräftanda aufzulegen seien und ihnen hisce praestatis ein Termin zur Belehnung anzusetzen sei, „weil es mehr Tax einträgt, auch dem Lehnsherrn verträglicher, die Lehnsbriefe zu wiederholen“.

Die Apotheke wurde an den Apotheker Johann Bernhard Hofstatt verpachtet, auf den ich weiter unten zu sprechen kommen werde.

Über den jungen Daniel erzählt seine Leichenschrift [1]):

Ich wurde von den Verwandten meines Vaters und den Vormündern erzogen, genoß auch im vaterländischen Pädagogium den Unterricht in guten Wissenschaften und kam 1674 wegen des drohenden Einbruchs der feindlichen Franzosen von Hause weg nach Hanau [2]). Bald aber ward ich der Heimatstadt wiedergegeben, besuchte das Heidelberger Gymnasium, wo Joh. Friedrich Romberg, Jacob Martinus, Joh. Zacharias, Joh. Dan. Humbert und Joh. Gerlach Wilhelm als Rektor lehrten, und kam mit Gotteshülfe in den Wissenschaften soweit vorwärts, daß ich endlich 1680 zu den öffentlichen Vorlesungen vorgeschritten war.

Meine Vormünder wünschten zum Teil nicht, daß ich ein akademisches Studium ergreife, da ich nach dem Willen meines Vaters der mir erblich samt dem Hause hinterlassenen Hofapotheke (Pharmacopolium aulicum), die churpfälzisches Lehen war, dereinst vorstehen sollte. Aber mir gefiel das medizinische Studium besser, der ich noch während meiner Gymnasialzeit keine Mühe gescheut hatte, die einfache Kenntnis der Arzneien durch tägliche Inaugenscheinnahme — denn ich bin in meiner Apotheke aufgewachsen [3]) — und häufige botanische Exkursionen mit Pharmazeuten und dem Hofchirurgen Petrus Carré mir anzueignen.

Er fährt, frei übersetzt, fort:

Als ich dann durch meine Vormünder gezwungen wurde, nach Mannheim in eine harte pharmazeutische Lehre [4]) zu gehen, habe ich

1) In memoriam Danielii Nebelii.

2) Wahrscheinlich zu den Verwandten Hofstatts.

3) Er hatte Wohnung und Beköstigung bei Hofstatt.

4) Wahrscheinlich zu Theodor Timmermann, der 1674 in die Vormund=

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

es doch fertig gebracht, auf Verwenden des Kurfürsten Karl Ludwig, daß ich die Lehre aufgeben und mich unter Dr. Johannes à Leunenschlos in die Arme der alma mater stürzen konnte.

Er ging 1681 nach Marburg, kehrte 1682 nach Heidelberg zurück, um später nach Basel sich zu wenden. 1686 zwang ihn der Tod des Kurfürsten Karl, des letzten aus der Linie Pfalz-Simmern, zur Rückkehr nach Hause. Dort machte er Examen, hielt eine Inauguraldisputation über die Citrone und Vorlesungen über die Skropheln. Er feierte das 300jährige Jubiläum der Universität mit, wobei er den Doktorhut erhielt, und ging im folgenden Jahre nach Genf und später nach Frankreich. Im Jahre 1688 kam er von dort zurück und fand seine Heimat traurig verwüstet. Er ließ sich trotzdem in Heidelberg nieder und erhielt das Ordinariat. Nach der Zerstörung 1693 brachte er das Universitätsarchiv, wie einst sein Urgroßvater, in Sicherheit [1]). Er blieb dann nach der Zerstörung in Marburg, wo er 1696 Dekan der medizinischen Fakultät und 1697 Rektor wurde. Am 2. August 1698 heiratete er Sara Catharina, geb. 4. Mai 1678, † 1. Mai 1747, die Tochter des Professors der Jurisprudenz zu Heidelberg, Dr. utr. iur. Johannes de Spina [2]). Am 3. Juli 1699 wurde ihm ein Sohn Wilhelm Bernard [3]) geboren, den am 6. desselben Monats Dr. Wilh. Fuchs, Kurbrandenburgischer Rat und Gesandter in der Reichsstadt Frankfurt, und Dr. Bernhard Melchior, Geheimrat des Fürsten von Nassau-Idstein, aus der Taufe höben. Diesem Erstgeborenen folgten noch eine große Anzahl Geschwister.

---

schaft eintritt. Dieser Theodor Timmermann oder ein gleichnamiger Sohn, der dann auch Apotheker gewesen sein müßte, zog nach der Zerstörung Mannheims nach Magdeburg, wo er als Theodor Timmermann „aus der Pfalz" im Interesse der eingewanderten Pfälzer ein Apothekenprivileg erhielt. S. Schelenz S. 512.

1) siehe oben.

2) Geboren zu Frankfurt 1642, † in Heidelberg 1689, verheiratet mit Anna Maria Metzler, Tochter des kurfürstl. Kammerrats Tobias Metzler und der Anna Meyer.

3) Immatr. 28. IV. 1713, T. IV 25.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Im Jahre 1707 bat die Universität[1]) zu Heidelberg den Kurfürsten um seine Berufung als ordentlicher Professor, da er berühmt sei wegen seiner Geschicklichkeit in theoria et praxi und nicht weniger in botanicis erfahren. Er kehrte 1708 nach Heidelberg zurück und kaufte 1709 für 530 Goldgulden den freiadligen Hausplatz in der untern Straße hinter dem Hirsch, sonst der Landschadshof benannt[2]), so beforcht rechts Administrationssekretär Wilhelmi[3]), links Christoph Jung, hinten Frau v. Bechtolds Garten, von Albrecht Johann Wolfgang Wolfskeel von und zu Reichenberg[4]). 1710 erbaute er mit seinem Schwager Carl Ernst de Spina das noch heute vorhandene, über der Tür mit dem Nebelschen Wappen geschmückte Haus in der Hirschstraße. Nach einem Leben voller Ehrungen, er ward Geh. Rat und Archiater, Kurfürstlicher Leibarzt und wurde von der Pfälzischen Akademie mit dem Beinamen Achilles secundus belegt, starb er, der berühmteste Heidelberger Hofapotheker am 15. März 1733.

Leider verbietet es mir der Raum, auf seine Familie und Nachkommenschaft so gründlich einzugehen, wie meine familiengeschichtliche Freude an diesem Geschlecht es wünschte. Generation für Generation brachte hervorragende naturwissenschaftliche Geister hervor, die Zierden der Heidelberger medizinischen Fakultät wurden. Sein Sohn Wilhelm Bernhard, in Marburg geboren, Professor in Herborn, später in Heidelberg, erwarb sich wie sein Vater große Verdienste um den damaligen botanischen Garten, dem heutigen Wredeplatz, sein Enkel Daniel Wilhelm Nebel, der in diesen Blättern mehrfach vorkommt, auch Professor der Medizin in Heidelberg und ein verdienter pfälzischer Geschichtsforscher, war 1803 der letzte von 546 Rektoren der Universität Heidelberg aus Professorenkreisen, als der badische Landesfürst die Würde eines Rektors der Ruperto-Karola übernahm.

In treuem Wirken in der Wissenschaft und Praxis waren auch seine Nachkommen in Heidelberg als Ärzte tätig bis auf die jüngste Generation, deren Vertreter heute noch in Heidelberg sitzen, wohin

1) Winkelmann 27. Juni 1707.
2) 1693 mit abgebrannt.
3) Aus diesem Haus und der Familie holte sich sein Sohn seine Frau.
4) Die Urkunde in Händen von Frau Dr. Nebel, Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihr Ahnherr vor 350 Jahren einwanderte, um von den Reizen Heidelbergs gefesselt, wie so viele vor ihm und nach ihm, für immer im Neckartal zu bleiben.

Für den unmündigen Daniel Nebel wurde die Apotheke auf Margarethen 1673 mit dem großen Garten vorm Marktbronner Tor hinterm faulen Pelz samt dem Wohnhaus und Zubehör darinnen auf 6 Jahre für 160 fl. pro Jahr verpachtet an Johann Bernhard Hofstatt. Mit ihm zieht für fast 200 Jahre ein neues Geschlecht mit seiner Nachkommenschaft in die Apotheke ein[1]).

Hofstatt stammte von Düsseldorf, wo sein Vater Johann Hofstatt, mit Elisabeth Rotterdam verheiratet, Apotheker und Handelsmann war und vor 1674 starb. Schon 50 Jahre früher waren Vertreter des Namens bis an den Main vorgedrungen. 1630 war in Hanau ein Christoph Hofstatt, ein tüchtiges Mitglied der wallonischen Gemeinde, mit Anna Maria Erckenbrecht verheiratet. In Frankfurt saßen eine Reihe Hofstatts als Senatoren und Handelsherrn. Der Hauptweg scheint nach Hanau zu weisen und den dortigen Vertreter des Namens werden wir weiter unten noch zur Genüge kennen lernen. Unser Johann Bernhard verheiratete sich bald nach Antritt seiner Pachtung am 25. März 1674 mit Anna Catharina, der Tochter von Joh. Wilh. Mathaei, dem redegewaltigen Pfarrer von Heiliggeist in Heidelberg, der einer der berühmtesten Kanzelredner seiner Zeit war und von Bacharach nach Heidelberg gekommen war. Aus dieser Ehe fand ich hervorgegangen:

1) Johann Bernhard, geb. 7. Juni 1676, † 1709 in Halle.
2) Johann Georg, geb. 2. Januar 1678.
3) Catharine Constantia, geb. 17. Dezember 1679.
4) Christine Margarethe, geb. 18. Mai 1681.
5) Ohne Namen, geb. 21. Januar 1683.
6) Susanne Marie, geb. 19. September 1684.
7) Johann Albert, geb. 5. Februar 1686.
8) Anna Magdalene, geb. 23. April 1687.
9) Marie Julianne, geb. 8. August 1688, † 1703 in Halle.

1) Ein großer Teil der in Folgendem angeführten Daten stammt aus den unveröffentlichten Notizen des Herrn Geh. Rat Eisenach zu Hanau. Die weiteren aus den Heidelberger Kirchenbüchern und den Akten des G.-L.-A.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Nach dem etwa 1690 erfolgten Tode seiner ersten Frau verheiratete er sich wieder am 13. Juni 1691 mit Anna Felicitas, der Witwe des Silberschmieds Johann Haignet.

Mit Hoffstatt hatten die Vormünder die größten Schwierigkeiten. Er sträubte sich wegen jedes Groschen, den er zahlen sollte. „Er schnarche die Leute mit bösen, trutzigen Reden an", die Geld von ihm haben wollten, meinten einmal die Vormünder, als sie sich über ihn beschwerten. Er hatte seiner Zeit noch 120 fl. zu zahlen, wollte auch zahlen, aber mit solchem Geld, das nach dem Tageskurs 10% niedriger stand. Hoffstatt entgegnete auf die diesbezügliche Beschwerde, das Geld habe er von der Kurpfälzischen Kriegskasse in dieser Münze erhalten für seine Dienste 1674—78 und sich später beim „Jud am Berg" wechseln müssen. Er wurde aber von der Regierung, die ihm auch sonst nicht wohlwollte, sehr scharf angewiesen, innerhalb von 8 Tagen die restierenden 120 fl. zu zahlen. Da drehte der Fuchs den Spieß um, die Rechnung stimme gar nicht. Laut Gegenrechnung habe er gar nicht so viel zu zahlen. Doch die Vormünder, die wohl erkannten, daß Hoffstatt ein glänzendes Geschäft machte, während ihr Mündel kaum 10 fl. jährlich aufsteckte, waren auf alles gefaßt. Er habe den Pflegesohn ein paar Jahr in Kost gehabt. Nun habe er nicht nur 322 fl. 30 kr. Kostgeld berechnet, sondern noch 104 fl. Taschengeld, obwohl ihm bekannt war, daß er dem Pflegesohn nur wöchentlich „ein kleines Deputat zu extra" geben sollte.

Da die Neuverpachtung der Apotheke vor der Türe stand, scheint eine friedliche Einigung zustande gekommen zu sein. Auf die Anfrage der Regierung, wann er mit einem Feldkasten ins Feld gezogen sei, antwortete er, daß er 1674 zu der Zeit, da das Treffen zwischen Kaiserlichen und Franzosen vorgegangen, auf Befehl des Oberstleutnant Cloßen, damaligen Schloßkommandanten, sich mit den Arzneien, oder wie es in dem Befehle hieß, „der halben Apothek" ins Schloß verfügt habe. Es wurde ihm ein leeres Zimmer bei dem sogenannten Apothekerturm angewiesen, in das er sein eigenes Bett, eigenes Licht und was sonst nötig war mitbringen mußte. Fast den ganzen Sommer blieb er nachts oben. Viele Medikamente

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wurden durch das Hinundherschleppen verdorben. Die Hitze tat das ihre, zum Teil wurden die Medikamente „auch von dem Ungeziefer so mich bey nacht auf der erden liegend wenig ruhig laßen, verfreßen". Im August desselben Jahres mußte er auf Veranlassung des Leibarztes Dr. Wincler in eigener Person mit ins Feld, stellte dann aber, da er nach Frankfurt zur Messe mußte, einen „hierzu tüchtigen Gesellen", der über ein viertel Jahr bei Straßburg im Felde lag. Durch das Verderben und das Durcheinander der Medikamente sei ihm ein Schaden von über 100 fl. entstanden, ohne die Unkosten für den Gesellen, der keine andere Entschädigung erhielt als freien Tisch [1]).

Am Schlusse dieses Aktenstückes heißt es: „Deß aufgedrungenen Jungen Nebels Zehrung betr. praetendiern mehreres nicht den 10 fl." Das sieht nach einem für ihn sehr mageren Vergleich aus, bei dem er sicher außerordentlich im Unrecht war. Sonst hätte der listige, geldsüchtige Johann Bernhard nicht so klein beigegeben. Er erreichte es, daß ihm die Apotheke auf weitere 6 Jahre verpachtet wurde, vielleicht übte der Ränkeschmied auch damit einen Druck auf die Vormünder aus, daß es ihm gelang, ein Apothekenprivileg von der Regierung zu erlangen, das er zwar selbst nicht ausnutzte, später aber verkaufte [2]).

Als der candidatus medicinae Dan. Nebel 1686 mündig wurde, ließ er sich selbst mit der Hofapotheke belehnen, verpachtete sie aber weiter an Hofstatt, da er mit seiner Ausbildung als Mediziner reichlich zu tun hatte, wie wir aus seinem Lebenslauf sahen. Geärgert wird auch ihn sein Pflegevater genug haben, der sich in den Akten über den schlechten Stand des Hauses beschwert, das nach 300jährigem Bestand anfing, brüchig zu werden und an dem die Handwerker jährlich tüchtig zu flicken hatten.

Eine schlimme Zeit brach für Hofstatt herein, als die Franzosen sich Heidelbergs bemächtigten. Mit andern Bürgern wurde auch er 1689 als Geißel von ihnen zuerst mit nach Mannheim genommen

1) siehe auch meinen Aufsatz „Der Apothekerturm des Heidelberger Schlosses" in N. H. A. IX 146 f.

2) siehe Schwanenapotheke.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und dann in Straßburg lange Zeit gefangen gehalten, bis die Unglücklichen ausgelöst wurden [1]). Und dieselben Franzosen legten ihm 3 Jahre später sein Pachthaus in Schutt und Asche. Seines Bleibens war nicht länger in Heidelberg. Er verzog mit seiner Familie nach Halle a. S., wo er 1708 starb. Dort starben auch andere Familienmitglieder, sein Sohn Joh. Georg 1709, seine Tochter Margarethe Julianne 1713 und schließlich seine zweite Frau Anna Felicitas 1712 [2]).

Einsam und verlassen lag der verwüstete Hausplatz da. Nebel war in Marburg, hielt sich teilweise auch in Frankfurt auf und bat 1694 den Kurfürsten, sein Lehen bezw. seinen Hausplatz mit dem daranhaftenden Privileg verkaufen zu dürfen. Als Interessent führte er Dr. med. Hofstatt von Hanau an. Sein Gesuch wurde bewilligt und damit ging mit der Erbbelehnung vom 18. September 1696 der alte Familienbesitz der Schöntal, Sprenger und Nebel über in den Besitz der Geschlechterfolge Hofstatt, Walsdorf, Henking.

Hofstatt.

Der neue Besitzer Johann Dietrich Hofstatt war ein Bruder des Pächters Johann Bernhard, wie er von Düsseldorf gebürtig. Über sein Leben und Wirken in Hanau kann ich nicht hinweggehen, da das zur Charakteristik dieses eigentümlichen Mannes gehört. Das Material bis zu seiner Heidelberger Zeit verdanke ich zum allergrößten Teil der Güte des Herrn Geh. Rat Dr. Eisenach in Hanau, der mir mit außergewöhnlicher Herzlichkeit seine reichhaltige Sammlung über die Hanauer Apotheken, insbesondere über die Apotheke zum „goldenen Schwan" zur Verfügung stellte.

In Hanau trat in die Apotheke „zum güldenen Schwanen" des Apothekers Johann Barchfeld, des Sohnes des Silberschmieds Erasmus B. in Hanau, als Gehülfe Johann Dietrich Hofstatt ein und heiratete am 25. Mai 1676 dessen Tochter Anna Catharina.

1) Kaiser 514.

2) Kirchenbücherauszug des Doms zu Halle; die Kirchenbücher von 1700 bis 1724 sind beim Brande der Moritzburg 1806 zu Grunde gegangen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Aus dieser Ehe gingen eine große Zahl Kinder hervor:

1) Margarethe Elisabeth, getauft 5. Februar 1677, † nach 1727, ∞ Henrik Schmedes, geb. 1671 zu Gröpelingen bei Bremen als Sohn von Arnold Schmedes, dem Schwager von Joh. Dietr. Hoffstatt. Er war 1694 auf der Hohen Landesschule zu Hanau, später Dr. theol. und von 1702 Prof. theol. zu Hanau, † 1709.
   Kinder: Justus Henrik[1]),
   Meta Margaretha,
   Maria Elisabetha.
2) Susanne Catharine, geb. 4. Juli 1678.
3) Johann Daniel, geb. 29. März 1677, immatrikuliert 12. April 1696 als stud. med. auf der Hohen Landesschule zu Hanau, vorher in Halle und Wittenberg, promoviert 1697 mit „Meditatio physiologica de Hominisortu", 1711 als Apotheker in Heidelberg, bald darnach tot.
4) Johann Christoph, geb. 3. Juli 1681, ist 1697 in Hanau als Apotheker, ∞ sich mit ?, wurde 1716 vom Vater wegen dieser Heirat enterbt und ging als Kaiserl. Leutnant nach Ungarn in den Krieg.
   Kinder: Anton,
   Gottfried Wolfgang,
   Johann Dietrich, geb. 15. April 1715 zu Hanau,
   Anna Eleonore (Elisabeth?), geb. 12. April 1714.
5) Isaac, geb. 23. April 1683, † 30. Juni 1683.
6) Magdalene Louysa Franziska, geb. etwa 1684, ∞ Dr. med. Ludwig Johann Faber.
   Kinder: Maria Margarethe,
   Joseph Theodor,
   Johann Philipp[2]),
   Louysa Jacobea,
   Johann Bernhard[3]),
   Susanne Eleonore.

1) Immatr. 21. III. 1720, T. IV 43, die Familie scheint später in Mannheim ansässig gewesen zu sein, da T. um die Mitte des 18. Jahrhunderts etzliche Schmedes von Mannheim anführt.

2) T. IV 73.

3) T. IV 106.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

7) Anna Maria, geb. 15. August 1686, † nach 1726, ∞ 1702 (03?) Apotheker Johann Gärtner, geb. 1657, † 1723 zu Hanau, Sohn von Isaac Gärtner zu Hanau, übernahm 1712 Hoffstatts Apotheke zum goldenen Schwan. Sein Sohn Phil. Justus war sein Nachfolger, ebenso dessen Deszendenz bis 1830 im Besitz der Apotheke.

Kinder: Johann Theodor,
Isaac Ludwig,
Louysa Philippina,
Elisabeth Ferdinanda,
Anna Maria,
Charlotte Louysa,
Maria Friderica,
Johann Christian, † 27. Januar 1829,
Philipp Justus, † 1760.

8) Philippine Elisabeth, geb. 15. August 1686, Zwillingsschwester von 7. ∞ Ehegerichtsrat Johann Samuel Stieber.

Kinder: Johann Julius,
Margarethe Elisabeth,
Christine Catharine,
Philippina Sophie,
Susanne Kunigunde.

9) Jean Daniel, geb. 26. April 1690, † 1690.

10) Christine Katharine, geb. 2. März 1697 in Hanau, † 24. Mai 1762 in Heidelberg, ∞ mit Walsdorf, siehe unten.

„Wir [1]) werden in Hoffstatt einen Windbeutel und Quacksalber hochgradiger Art kennen lernen, dem gewissermaßen Nichts standeswürdig und achtungswert war, sofern es sich nicht mit Nutzen für ihn vereinigte. Über sein Leben, seine Taten und Streiche könnte ein Buch geschrieben werden, das Marburger Archiv enthält dicke Aktenbände über Beschwerden u. s. w. gegen und über ihn. Ebenso strotzen die Hanauer Ratsprotokolle von Verhandlungen unliebsamer Vorkommnisse. Das ist aber sicher, daß er ein geistig sehr beanlagter Mensch gewesen ist, der auf guten Wegen seinen Mitbürgern

1) Aus dem Manuskript von Dr. Eisenach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hätte sehr viel nützen können. Er muß von bestrickender Liebenswürdigkeit gewesen sein, denn ihm gelang, scheinbar Unmögliches möglich zu machen. Er erreichte, daß von maßgebender Seite gewährleistete Berechtigungen einfach als nicht vorhanden angesehen und ihm das größte Entgegenkommen selbst beim Unrecht erwiesen wurde. In der Wahl seiner Mittel war er nicht kleinlich. Ob Geld oder, wie es in den Akten vorkommt, Falscheid ihm die Bahn frei machen mußten, ihm war es einerlei. Lange Zeit war der Erfolg mit ihm, bis ihm doch endlich auf Jahre das Wasser bis an den Hals stieg."

Für die Hanauer Verhältnisse schicke ich voraus, daß Hanau damals aus zwei getrennten Gemeinwesen, der Alt- und der Neustadt bestand, von denen die letztere die entwicklungsfähigere und wohlhabendere war. Die in ihr gelegene Barchfeldsche Apotheke übernahm Hoffstatt 1677 pachtweise, 1683 käuflich. 1682 gelang es ihm durch tüchtige Geldopfer, die Erlaubnis zur Gründung einer 2. Apotheke in der Altstadt „Zum weißen Schwan" zu erlangen, die er an seinen Schwiegervater verpachtete und nach dessen Tode 1683 verwalten ließ; 1689 verkaufte er sie an Vogel. Während der Verwaltungszeit übte er, wie auch später, ungeniert die ärztliche Praxis aus, verordnete Geheimmittel, die nur in seinen Apotheken angefertigt werden konnten, ließ die in seine Apotheken gebrachten, von andern Ärzten verschriebenen Rezepte willkürlich ändern, kurz benahm sich so, daß einem Apotheker unserer Zeit die Haare zu Berge stehen müssen. Er wurde häufiger mit Geldstrafen belegt, sogar mit hartem Arrest, seine Apotheken wurden ihm geschlossen, schließlich mußte er, wie oben erwähnt, die eine Apotheke an Vogel verkaufen, wobei es auch noch zu netten Betrügereien kam, die ihm hinterher viel Geld kosteten.

Sein größtes Geheimmittel war sein himmlischer Theriak, den er 1680 und 1693 bereitete. Panacea coelestis Hoffstadiana oder Kurze Beschreibung deß Himmlischen Theriacks u. s. w. lautet der Titel eines fingerdicken Büchleins, das er 1693 in Hanau herausgab[1]).

1) Im Besitz von Dr. Eisenach. Es existieren auch noch Arbeiten Anderer über seinen Theriak, so Johann Dohlaeus. Auch ist die Darstellung des Theriaks in einem Gemälde verewigt, das im Besitz des Hanauer Geschichtsvereins ist.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1691 promovierte er in Wittenberg in der medizinischen Fakultät, um mit vollem Rechte als Arzt praktizieren zu dürfen. 1693 vereinigte er für rund 1500 Gulden die Grottesche[1]) Apotheke nach dem Tode des Besitzers mit der seinen. Da er seine Praxis mit großem Erfolge ausübte, verpachtete er 1691 seine Apotheke an seinen Schwager Arnold Schmedes von Bremen, zuletzt Apotheker in Bacharach, später 1696 an Johann M. Gaudelius von Herborn, bis schließlich Johannes Gärtner die Apotheke übernahm, dessen Familie und Nachkommen sich länger als ein Jahrhundert in Hanau einen guten Namen bewahrt haben. Infolge der verschiedenen schweren Übertretungen wurde schließlich Hofstatt in seiner Wohnung eingesperrt, durch Musketiere bewacht und letzten Endes des Landes verwiesen, während seine arme Familie den Besitz der Apotheke genoß. Er hatte sich aber selbst schon einen neuen Ausgang aus seinem Fuchsbau geschaffen. 1695 war er, wahrscheinlich unter Mitarbeit seines Bruders Johann Bernhard von Heidelberg, zum kurpfälzischen Leibarzt ernannt worden und hatte die Erlaubnis erhalten, in der Pfalz Apotheken anzulegen. Das nutzte er aus. Wahrscheinlich zu Frankenthal und Mannheim, sicher aber in Ladenburg gründete der betriebsame, energische Mann Apotheken, um dann alsbald seine Hand nach der Heidelberger Hofapotheke auszustrecken, mit der er 1696 belehnt wurde.

Von Heidelberg aus wickelte er seine auswärtigen Geschäfte ab, kam auch trotz des Verbots heimlich nach Hanau und suchte in Heidelberg nach Möglichkeit sein Geschäft auszubreiten, das er neben seiner Praxis als Stadtphysikus betrieb. Zunächst scheinen seine Söhne Johann Daniel und Johann Christoph geholfen zu haben, ebenso eine zeitlang Johann Gärtner, dem ein Kind in Heidelberg getauft wurde. Das fließt aber immer so zwischen Hanau und Heidelberg hin und her, daß man nur für kurze Zeiten Anhaltspunkte hat. Nach 1711 starb der Sohn Johann Daniel und wenig später scheint der spätere Schwiegersohn Walsdorf ins Geschäft eingetreten zu sein. Sein Jüngster Johann Christoph hatte sich gegen

---

1) Johann Grotte, Sohn von Hauptmann Grotte in Hanau.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Willen der Eltern verheiratet, hatte den Apothekerberuf an den Nagel gehängt und saß als Kaiserl. Leutnant in Silberberg in Schlesien[1]). Seine Kinder wurden allerdings z. T. in Hanau getauft. Im Testament von 1716 enterbte ihn sein Vater. Der Sohn war im Begriff, „der Fortuna in Ungern nachzuziehen"; er übertrug sämtliche Rechte des Erbgangs und für den Fall seines Todes die Vormundschaft über seine Kinder, die mit seiner Frau in Silberberg sich aufhielten, seinem „vielgeliebten Schwager" Dr. Faber in Heidelberg. Er selbst scheint im Krieg geblieben zu sein, denn 1728 ist sein Erbrecht erloschen.

In Geldsachen glichen sich die beiden Brüder Johann Bernhard und Joh. Dietrich wie ein Ei dem andern. Wie Regierung, Stadt und Vormünder ihre liebe Not mit dem ersteren gehabt hatten, wenn er zahlen sollte, so wehrte sich letzterer seines Geldes. 1718 war er schon viermal aufgefordert worden, seine Lehnsdienstgelder zu bezahlen. Seine Antwort war die Bitte, ihm den Betrag ganz zu erlassen. Das Hausbauen habe ihn sehr viel gekostet, er spricht da von 18000 fl., eine Summe, von der ¼ noch reichlich wäre.

Vor dem Dezember 1727 schloß Hoffstatt als müder Greis die Augen und damit endete ein Leben, hart durch Gewinnsucht, aber gelebt mit einer ungeheuren Energie und einem rastlosen Drang nach Werteschaffen. In seinem letzten Willen setzte er 200 fl. für Schulzwecke und das reformierte Almosen aus. Seine Erben einigten sich Ende 1727 über die Hinterlassenschaft. Für 9000 fl. übernahm Walsdorf die Apotheke, von denen die Hälfte Dr. Faber auf sich nahm, Walsdorf aber das freie Verfügungsrecht gegen 5 % „Pension" auf 6 Jahre überließ.

Johann Christian Walsdorf, der Sohn des damals regierenden Bürgermeisters der fürstlichen Residenzstadt Anhalt-Cöthen, des Licent. iur. Johann Ernst Walsdorf, heiratete am 25. Mai 1716 Christina Katharina Hoffstatt. Er hatte de facto die Apotheke schon zu Lebzeiten Hoffstatts inne, da die Regierung aber in den Verkauf an ihn nicht eingewilligt hatte, mußte er mit der

1) Wo leider nichts über ihn zu erfahren war, da die Silberberger Kirchenbücher 1807 bei der Belagerung verbrannt sind.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

offiziellen Übernahme warten bis zum Tode des Schwiegervaters. Aus seiner Ehe mit der Hofstattschen Tochter gingen hervor:

1) Catharine Sophie, geb. 17. Oktober 1717.
2) Maria Magdalene, geb. 3. September 1719, ∞ 19. September 1745 Philipp Lorenz Biermann, Pfarrer zu Heiliggeist in Heidelberg[1]).
3) Wilhelmine Marie, geb. 17. Oktober 1721, lebte noch 1739.
4) Johann Dietrich, geb. 19. März 1724, wurde Dr. med.[2]) in Heidelberg, starb vor 1762.
5) Susanne Philippine, geb. 22. Februar 1726, ∞ 7. November 1745 Anton Gottlieb Schloetke, den Sohn von † Franz Christ. Schloetke, Pfarrer zu Mellendorf bei Hannover.

Im Juni 1728 sollte die Belehnung vor sich gehen, da fragte die Kurpfälzische Regierung plötzlich nach dem verschollenen Hofstattschen Sohne und seiner Deszendenz und enthielt Walsdorf die Belehung vor. Die Lehnskammer gab ihr Gutachten dahin ab, daß von dem Sohne nichts mehr gehört worden sei. Selbst wenn er aber noch lebe und Erben hinterlassen habe, sei er ja durch das väterliche Testament von der Erbfolge ausgeschlossen. Darauf fand im Juni die Belehung statt. 1738 schon starb Walsdorf und seine Witwe heiratete bald darauf, um der Apotheke einen kräftigen Halt zu geben, den genau 20 Jahre jüngeren Gehülfen ihres Mannes, den Apotheker Johann Christian Treviran, der am 10. April 1742 für seine Frau und die Stiefkinder belehnt wurde. Er war der Sohn des Pfarres Godfried Treviran[3]) zu Birkenhain im Nassau-Dillenburgischen. Er starb in Heidelberg am 31. Oktober 1787. Wenn auch die Ehe von beiden Seiten eine reine Vernunftheirat gewesen ist, so entstand doch ein so schönes Verhältnis zwischen den

1) T. IV 35, immatr. 15. IV. 1717, s. auch S. 119 A. 4.

2) Immatr. 29. I. 1738, T. IV 101.

3) Den Namen fand ich gelegentlich in Heidelberg: Joh. Heinr. Treviran war 1682 Pfarrer an St. Peter, † 1686, 1712 studierte Johann Daniel Treviran aus Kreuznach in Heidelberg Theologie. Weder in Diehls Stipendiatenbüchern noch in Zimmermanns „Rotem Buch“ konnte ich den Namen nachweisen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ehegatten, herrschte ein so unbegrenztes Vertrauen und solche Verehrung auf beiden Seiten, daß man sich herzlich freuen muß, wenn man das in rührenden Worten der Dankbarkeit für ihren Mann abgefaßte Testament der Christina Katharina Hofstatt liest. Treviran war ein außerordentlich rühriger Geschäftsmann und peinlich genauer Apotheker. Er erfreute sich des größten Vertrauens und daraus sich ergebend des größten Zuspruchs der Heidelberger, denn seine Apotheke setzte so viel um wie die fünf andern zusammen. In den 20 Jahren seiner Ehe gelang es ihm, das Familienvermögen um 10 000 fl. zu vermehren [1]). Auch hatte er den kaufmännischen Blick für die Zukunft des Geschäftes. Er stellte nämlich 1760 den Antrag auf Allodifikation des Hauses und Einführung der Vererblichkeit. Jedoch wurde er mit seinem Antrag abgewiesen.

Am 24. Mai 1762 starb Christine Katharine. Man kann es Treviran nicht verargen, wenn er, da keine Söhne zur Übernahme der Apotheke da waren, das schöne Geschäft, in dem seine Arbeit darinsteckte, käuflich an sich bringen wollte. Er hatte sich auch schon mit seinen Stiefkindern auf den Preis von 9000 fl. geeinigt, da beschwerte sich der Churhannöversche Regimentschirurgus Anton Gottlieb Schloetke, der Ehemann von Susanne Philippine, bei der Regierung über den niedrigen Preis, durch den die Kinder benachteiligt würden. Im Einverständnis mit den übrigen Kindern handelte Schloetke bei dieser Einmischung keineswegs. Seine eigene Frau war über sein Verhalten derartig empört, daß sie ihn verließ und sich höchstwahrscheinlich ihrem Vorsatze getreu von ihm scheiden ließ. Nach jahrelangen Verhandlungen einigte man sich mit Zustimmung der Regierung am 30. Dezember 1768 in folgender Weise:

Die Apotheke ging über für 9000 fl. an die Kinder [2]) des jung verstorbenen Dr. med. Johann Dietrich Walsdorf [3]), an die beiden

1) siehe meine Arbeit: „Ein bürgerlicher Haushalt zu Heidelberg um das Jahr 1760" in N. Archiv f. d. G. d. Stadt Heidelberg IX S. 149 ff., worin ich das Inventar aufführe, das bei dem Tode der Frau Treviran 1762 aufgenommen werden mußte und das ein getreues Spiegelbild der Haushaltungen damaliger Zeit bietet.

2) Eine Tochter Marie Catharine Amalie, geb. 16. V. 1761, starb 23. VI. 1763.

3) Dessen Frau ich nie feststellen konnte. Sie wird mehrfach als eine

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Schwestern Magdalena Antonetta Wilhelmina und Christina Louysa. Jedoch reservierten sich die Tanten „sämbtliche iura antiqua feudi", falls die Kinder vor den Tanten sterben sollten ohne Nachkommenschaft. Treviran erhielt die Pachtung der Apotheke für 450 fl. jährlich. Die beiden Kinder sollten ohne Vergütung erzogen werden bei Treviran und dem Onkel Philipp Lorenz Biermann. So wuchsen die beiden Mädchen unter der treuen Obhut ihrer Verwandten auf, wandelten sich die Puppen zu Schmetterlingen, und nicht lange dauerte es, da stellte sich auch schon der Freier ein. Wahrscheinlich durch die nebenanwohnende Tante Delph, auf die ich weiter unten ausführlich zu sprechen komme, auf die gute Partie aufmerksam gemacht, kam von Düsseldorf nach Heidelberg Johann Heinrich Henking, Assessor des Gülich- und Bergischen Consilii Medici, und verheiratete sich 1777 mit der jüngeren der beiden Erbschwestern, mit Christina Louysa Walsdorf.

Henking.

Johann Heinrich Henking wurde getauft am 5. Januar 1751 als der Sohn des Apothekers zur Sonne in Düsseldorf, Georg Henking und seiner Ehefrau, einer geborenen Delph. Paten waren Johann Heinr. Henking, Johann Hermann de Boy und Sybilla Elisabeth Deyl. Pate eines am 30. Dezember 1754 getauften Bruders Georg Christoph, der später die väterliche Apotheke übernahm, war Dr. Dietrich Walsdorf zu Heidelberg, Johann Heinrichs späterer Schwiegervater. Über die Jugend Johann Heinrichs wissen wir nichts. Am 3. Juni 1775 wurde er in Heidelberg als stud. med. immatrikuliert[1]). Im folgenden Jahre machte er wohl sein Staatsexamen und erhielt darauf die Anstellung als Medizinalassessor. Er verheiratete sich am 18. November 1776 mit der am 6. Februar 1760

---

kranke, nicht sehr vermögende Frau geschildert. Wo aber auch immer ihr Name dringend erwartet wird, überall fehlt er. Ich vermute aus weiter liegenden Gründen, daß sie eine geb. Henking oder Delph war.

1) T. IV p. 281.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zu Heidelberg geborenen Christina Louysa Walsdorf. Aus dieser Ehe gingen hervor, alle zu Heidelberg:

1) Georg Christan, geb. 25. Juni 1778, † 9. August 1778.
2) Georg Dan. Wilhelm, geb. 22. Oktober 1780, † 1782.
3) Carl Philipp Joseph, geb. 3. April 1782, † 1857 in Verona. ∞ Henriette Hettenbach (Veroneser Linie).
4) Ferdinand Christian Joseph, geb. 1. April 1784, † 15. Januar 1834. ∞ 1) Catharine Elisabeth Schebe,
   2) Henriette Sander (Heidelberger Linie).
5) Ludwig[1]) Jacob, geb. 9. September 1785, † 16. April 1849 in Schaffhausen. ∞ Ursula Barbara in Thurn (kinderlos).
6) Phil. Wilhelm Theodor, geb. 23. Oktober 1787, † 22. Januar 1788.
7) Maria Elisabetha Johanna, geb. 24. Dezember 1791. ∞ ihren Vetter Apotheker Georg Karl Klein in Düsseldorf.
8) Georg Heinrich, geb. 19. April 1795, † 23. April 1795.
9) Carl Heinrich Ferdinand, geb. 8. November 1797, † 1888. ∞ 1) Wilhelmine Hettenbach,
   2) Marie Mack (St. Gallener bezw. Wiener Linie).

Am 6. März 1777 einigten sich die Interessenten wegen der Übernahme der Apotheke. Henking ging die Verpflichtung ein, an die Schwägerin auf Verlangen ihre Erbhälfte zu zahlen in Höhe von 4500 fl. Treviran erhielt 1500 fl. bar für die Verbesserungen, die er in und an der Apotheke ausgeführt hatte. In dem Stile damaliger Zeit, „in tiefster Erniedrigung ersterbend Ew. Kurf. Durchl. untertänigst treugehorsamster" bittet Johann Heinrich um die Belehung, die ihm auch am 16. Februar 1778 zuteil wurde. Er übte sein Amt als Medizinalassessor und späterer Kurpfälzischer Medizinalrat weiter aus[2]). Anfang der 90er Jahre hatte er das Unglück zu erblinden und kurz nach der Geburt des jüngsten Sohnes starb am

---

1) Immatr. T. IV 376 am 9. Nov. 1801 als stud. cameral.

2) Bei T. IV wird aus den Universitätsakten A I, 3 Nr. 118, 119, 120 ein Hofapotheker Hinker erwähnt. Gemeint ist Henking; der Name ist schlecht geschrieben, an zwei Stellen aber deutlich Henken.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

28. Januar 1798 seine Frau. Er scheint den Schlag nicht haben verwinden können. 6 Wochen später, am 12. März 1798, schloß auch er seine Augen — ein Faulfieber machte seinem Leben ein Ende — und hinterließ die Apotheke seinen 5 Kindern, für die sie durch Vormünder verwaltet wurde. Georg Daniel Mays und Johann Jacob Urich, beide Kaufleute zu Heidelberg, übernahmen die Vormundschaft. Die Verwaltung der Apotheke lag zunächst in den Händen des Apothekers Neumann, von 1799 ab des Apothekers Heide. Bei Genehmigung dieser Verwaltung ermahnt die Regierung, die sich der kleinen Henking warm annahm, die Vormünder, ja recht das Interesse der Pupillen wahrzunehmen. Wie berechtigt diese Mahnung war, geht aus einer zwei Jahre später datierten Eingabe des Prof. May hervor, in der er bittet, besonders den Gesellen der Henkingschen Apotheke bei der Vereidigung die Treue gegen die Besitzer ans Herz zu legen, „weil man diese Offizin — wie es die Übersicht der Rechnungen zu beweisen scheinet — ganz vorzüglich als eine Blumenwiese ansah, wo jede Raubbiene ungestört Honig zu plündern sich berechtigt glaubte".

Die Vormünder selbst wechselten unverhältnismäßig häufig. Am 23. September 1800 werden als solche belehnt Konsistorialrat Volz und Handelsmann Klingel. Die Kosten dieser Belehnung sind auf uns überkommen:

Designatio

Taxa und die übrigen gebühren für die auf d. 23ten September 1800 bestimmte Belehnung der Vormünder tit. Volz und Klingel nahmens deren fünf Henkingschen Minorennen über die auf dem Markt zu Heidelberg gelegene Apothek und Hauß.

	fl.	kr.
1. pro taxa ordinaria	6	
2. Stablengeld	6	
3. pro re et corelationibus	12	24
4. pro decreto vl: ad investituram . . .	1	30
5. pro concip: lehns und reversbriefe . .	3	
6. pro derselben ingroßirung	3	

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

	fl.	kr.
7. für Pergament Wachs und Capsulen . .	3	30
8. Siegelgebühr	1	30
9. dem Lehencanzleydiener	1	
10. dem Regierungscanzleydiener		30

1803 finden wir als Vormünder den Hofrat May und Christian Adam Fries, die bei der neuen Kurfürstlich Badischen Regierung um die Belehnung einkommen. May spielt als Vormund eine ganz eigentümliche Rolle. Aus den Eingaben tritt er uns, wenn er selbst Gesuche an die Regierung richtet, als ein treubesorgter Vormund entgegen. In Wirklichkeit aber versuchte er zum Schaden der Hofapotheke so mancherlei Geschäfte für seinen Bruder[1]) zu erlangen, für den er auch vergeblich den Hofapothekertitel durchzusetzen suchte. Noch in späteren Jahren beschwert sich Ferdinand Henking bitterlich über diesen Vormund, dessen unschönes Verhalten im Regierungsrate völlig durchschaut wird. Eine treue, opferwillige Helferin, die die Interessen der Kinder bis zum äußersten verteidigte, fanden die Henkingschen Waisen in „ihrem natürlichen Vormund" und „ihrer Pflegemutter", die ihnen testamentarisch als „Beistand" gegeben war, in Helene Dorothea Delph.

Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle auf eine Persönlichkeit näher einzugehen, deren Bedeutung auf literarischem Gebiete liegt, die aber durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen und ihre persönliche Anteilnahme an dem Geschick der Hofapotheke wohl die Berechtigung sich erworben hat, auch an dieser Stelle der Öffentlichkeit näher gebracht zu werden. Wer den im Folgenden abgedruckten eigenhändigen Brief von ihr mit voller Unbefangenheit, ohne jede Kenntnis ihrer Persönlichkeit liest, muß sich sagen, daß hier ihm ein eigenartiges Menschenkind mit vieler Nächstenliebe, viel mütterlicher Fürsorge und scharfem Verstande entgegentritt. Und alles, was ich über sie erfuhr und fand, gab diesem Urteil Recht. In der Hempelschen Goetheausgabe mit Anmerkungen von Löper wird ihrer gedacht, und ihren Biographen fand sie in Erdmanns-

1) den Besitzer der späteren Universitätsapotheke.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dörffer, der in den „Neuen Heidelberger Jahrbüchern"[1]) eine Arbeit über sie veröffentlichte. Vorausschicken möchte ich, daß Helene Dorothea Delph sich ihren Platz in der Literaturgeschichte erwarb als treue Freundin Goethes, dessen Hause sie nahe stand.

In der Chronik des Evangelischen Pfarramtes zu Langenschwalbach fand ich folgende Eintragungen:

„Als reformierte Pfarrer zu Langenschwalbach aus der Zeit von 1685—1817 werden folgende Männer genannt:

1. Johann Bernhard Delph, von 1685—1722 Pfarrer zu Kemel[2]) und Langenschwalbach, vorher zu Rhens a. Rhein, von wo er seine früher dortselbst wohnhaft gewesenen und dort fortwährend verfolgten Gemeindeangehörigen 1685 nach Kemel übersiedelte; seit 1686 bildeten sie mit den Langenschwalbacher Reformierten eine Kirchengemeinde.

2. Johann Heinrich Delph[3]), von 1723—1742[4]). Eine Tochter dieses Pfarrers Johann Heinrich Delph und seiner Frau Anna Gertrudis Brinkmann, die am 16. August 1693 zu Düsseldorf geboren ward, am 9. Nov. 1759 zu Heidelberg starb, war Helene Dorothea[5]).

Leider verhindert der Verlust des Kirchenbuchs von Langenschwalbach die genaue Feststellung des Tages ihrer Geburt. Nach den Angaben bei der Eintragung ihres Todes am 20. Oktober 1808 „ohngefähr 80 Jahre alt", wäre sie 1728 geboren. Auch wieviel Geschwister zu Hause waren, können wir nicht mehr genau feststellen. Eine Schwester war an den Sonnenapotheker Henking in Düsseldorf verheiratet laut Geburtsurkunde von Joh. Heinrich Henking,

1) Band VI 187—204.

2) Eine Dorfschaft, 1 Stunde von Langenschwalbach an der Chaussee nach Nastätten gelegen.

3) Wurde 30. Mai 1710 als stud. theol. Sualbacensis in Heidelberg immatrikuliert. T. IV 586.

4) Von 1742 an beginnt ein reformiertes Kirchenbuch in Langenschwalbach. Die vorherigen Bücher sollen nach Kemel überwiesen sein. Zu finden waren sie aber auch bei persönlicher Nachforschung dort und in St. Goar nicht. Wahrscheinlich sind sie einem Brande des Pfarrhauses im 19. Jahrhundert zum Opfer gefallen.

5) Heidelberger Kirchenbücher von Hl. Geist.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den sie in den Akten ihren „neveu" nennt. Die ältere Schwester Sibylla Elisabeth, die 1794 starb und Helene Dorothea zum Universalerben einsetzte, lebte mit ihr zusammen in Heidelberg. Dann lebte in Heidelberg noch ein Bruder Georg Wilhelm, über den Erdmannsdörffer sich leider nicht richtig ausdrückt. Er hält ihn anscheinend für den Vater von Sibylle Elisabeth und Helene Dorothea. Ich habe mich vergeblich bemüht, das Richtige aus seinen Ausführungen herauszulesen. Leider gibt er keine Quelle an zu der Feststellung, daß Georg Wilhelm 2 Töchter und einen mißratenen Sohn gehabt habe, der in Ostindien starb. Das Sterbejahr gibt er richtig mit 1760 an. Nach dem Kirchenbuch von Heilig-Geist in Heidelberg starb am 23. April 1760 in Heidelberg Georg Wilhelm Delph, Bürger und Kaufmann, ledig, etwa 34 Jahre alt. Er ist also wenige Jahre vor Helene Dorothea geboren. Während Löper schreibt: Delph Georg Wilhelm, Handelsmann aus dem Jülich-Bergischen meint Erdmannsdörffer, er sei von St. Goar gebürtig. Ich habe persönlich die in Frage kommenden Kirchenbücher in St. Goar geprüft, aber keinerlei Anhaltspunkte dafür entdecken können, den Namen Delph überhaupt nicht einmal gefunden. Er ist wohl, wie die übrigen Geschwister in Langenschwalbach geboren [1]). Nach seinem Tode übernahmen die Schwestern das Geschäft und besonders Helene Dorothea zeichnete sich durch außerordentliche Geschäftstüchtigkeit aus [2]). Neben dem Ladengeschäft betrieb sie noch Geldgeschäfte. Wegen ihrer Rechtlichkeit, Tüchtigkeit und Herzensgüte war sie überall geschätzt. Von männlichem Aussehen, schildert sie Löper. Aus recht schwierigen Verhältnissen gelang es ihr, sich allmählich heraus- und emporzuarbeiten. Die Schwestern kauften [3]) am 19. Febr. 1782

1) Sonderbarer Weise hat ein Bürger von Kemel, wie mir Herr Pfarrer Altbrügge in Kemel bei meiner Anwesenheit dort mitteilte, heute noch den Spitznamen Delph. Was für ein Grund dafür vorliegt, war allen unbekannt.

2) Im Universitätsarchiv fand ich von Kaufmann Delph aus dem Jahre 1755 eine Geldklagesache. Helene beschwert sich Nr. 98 Fol. 118 über nächtlichen Lärm, den Studenten vor ihrer Wohnung machten. Sie hat tüchtig wiedergelärmt, worauf die Studenten ihrerseits Beleidigungsklage anstrengten. Wären die Akten dieses Prozesses aufzufinden, so ergäbe sich sicher Wertvolles für die Lage der Delphschen Wohnung. Eine Quittung Akta VIII, 1 Nr. 19 vom 31. III. 1792 zeigt ihre charakteristischen, festen Züge.

3) Kontraktenbuch 8 S. 676.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

für 1800 fl. das Haus am Marktplatz, die Leonhard Schnetzische Behausung, das heute, im Besitz der Geschwister Marie und Eugenie Henrici, die Nummer Hauptstr. 196 trägt. Sie liehen sich dazu vom kurpfälzischen Geh. Rat Fontanesi aus den Frankenthaler Cliensbeken Hospitalmitteln 1000 fl. in bar. Am 11. Juni 1801 ging das Haus für 6000 fl. an den Handelsmann Jacob Marie Cavallini über. Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß der Kauf dieses Hauses 1782 geschah, während der schicksalschwere Besuch Goethes bei seiner Freundin Delph aber in den November 1775 fiel. Falls nicht nachzuweisen ist, daß die Schwestern Delph schon vorher mietweise dort wohnten, ist es doch mehr als fraglich, ob Löper und mit ihm Erdmannsdörffer mit Recht dieses Haus als das angeben, in dem Goethe damals übernachtete, in dem ihn das Horn des Postillons weckte, der ihm die Weimarer Botschaft brachte, während Helene Dorothea sich vergeblich bemühte, ihn zum Eintritt in pfälzische Dienste unter Karl Theodor und zur Verlobung mit einer Tochter des Oberforstmeisters von W . . . zu bewegen [1]). Es war der Wendepunkt in Goethes Leben, von da an führte ihn der Sonnenwagen seines Lebens aufwärts zu höheren Zielen. Und an diesem Wendepunkte stand an seiner Seite Helene Dorothea Delph. Wenn Löper aber schreibt, „aus diesem Haus, wo er die Delph noch 1797 antraf", so ist der zweite Teil des Satzes unbedingt richtig, denn 1797 bewohnte sie das Haus. S. 195 erwähnt Erdmannsdörffer Geschäfte der „Ladenjungfer Delph", die hart ans Politische streifen. Sie soll so ein bischen preußische politische Agentin gewesen sein [2]). Jedenfalls können wir feststellen, daß sie mit besonderem Vergnügen, ohne böse Absichten, sich gern mit anderer Leute Angelegenheit befaßte. Und da hatte sie noch ein begrenzteres Gebiet, dem sie sich mit großem Eifer widmete; sie versuchte es zu gern, junge Leute unter die Haube, eventuell unter den Pantoffel zu bringen.

Ihre freundschaftlichen Beziehungen zu der Familie des Rats Goethe, den Schönemanns, d'Orville, Dufay zu Frankfurt, den

1) Dichtung und Wahrheit XXIV Schluß.

2) Diese Bemerkung bezieht sich auf die Zeit vor dem Fürstenbunde von 1785.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bernards zu Offenbach, benutzte sie, um eine Verbindung Lilli Schönemanns mit Goethe herbeizuführen. Sie hat sich redliche Mühe gegeben, die Bedenken der Frau Schönemann zu zerstreuen. Daß die Verlobung zurückging, war nicht ihre Schuld[1]). Das zweite Attentat auf Goethes Junggesellentum, die beabsichtigte Vermählung in Heidelberg war auch vergeblich.

Erfolgreicher war ein anderer Versuch. Ihr ist wohl zuzuschreiben, daß der junge Johann Heinrich Henking in Heidelberg in der Hofapotheke auf die Brautschau ging, sodaß am 18. November 1776 Hochzeit gefeiert werden konnte. Da Dr. Dietrich Walsdorf Pate im Hause ihrer Düsseldorfer Schwester war, war es nicht mehr als natürlich, daß die Hofapothekerfamilie mit ihr bekannt und befreundet war. Und wenn sie einen Goethe zweimal verheiraten wollte, hat sie sich diese schöne Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen. Dafür hatte sie aber auch ein ausgeprägtes Verantwortlichkeitsgefühl. Als ihr „natürlicher Vormund“ sorgte sie mit männlich-scharfem Verstand und mit weiblich-mütterlichem Herzen für die Kinder ihres „neveu“. Sie zog wohl ganz in die Hofapotheke, nachdem sie ihr Haus verkauft hatte, um den Kindern nahe zu sein und ihnen die Mutter zu ersetzen. Und wenn Erdmannsdörffer meint, „Wer die Erben waren, ist unbekannt“, so glaube ich mit Recht annehmen zu dürfen, daß ein guter Teil des Erbes, wenn nicht gar das ganze den geliebten Kindern ihres geliebten neveu zu gute kam. Mit welcher Liebe und Treue sie für die Kinder besorgt war, beweist folgender eigenhändiger Brief, der bei den Akten der Heidelberger Hofapotheke im G.-L.-A. liegt.

Hochwohlgebohrener Frey Herr
Gnädiger Herr Minister!

Ich glaubte als Pflegemutter der Elterlosen henkingischen Kindern meine Pflicht dadurch erfüllt zu haben, als ich in dem obgewöhnten Monath Dec. selbige Ihrem durchlauchtigsten Lehen Herrn Unterthänigst zu füßen legte, und dann ruhig abwarden zu dürfen, bis

1) siehe auch Pirazzi, Bilder und Geschichten aus Offenbachs Vergangenheit.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Lehenträger abgerufen werden würden, aber einige unerwardete Zufälle erlauben denen auf mir liegenden Pflichten nicht länger zu schweigen: Und gegen wenn sollte ich mich Hoffnungsvoller eröffnen Als gegen die Allbekannthe billig und gerechtigkeits Liebe Irer Excellenz.

Der Lehen Hof wird zwar zu seiner Zeit die Uhrkunden vorlegen, auf welche die Lehen Träger ihre Gerechtsame, und damit eng verbunden Nahrungszweige Gründen und er wird sich klar vor Augen stellen, das die Famillia, nach dem Heidelberger Stadtbrand auf ihre eigenen Kosten, das sogenannte Vice Dom Churfürstl. Lehen Haus und Hof Apotheke wieder aus dem Schutt hervorgerißen, dann auch erbauet und hergestellt haben, und also untter manigfaltigen Zwischenschlägen des Schicksals, dieses uralte Lehen von Jahrhundert zu Jahrhundert Ihren durchlauchtigsten Lehensfürsten und Herren bis auf den heutigen Tag rühmlich erhalden.

Unter denen mit dem Lehen vereinbarten Gerechtigkeiten und Freyheiten finden sich auch unter andern die Hospitäler und vorzüglich das dahießige Militaire Lazarette, welches seine benötigte Medicamenten aus keiner andern als der Churfürstl. Hof und Lehen Apodeke beziehen soll, und in diesem Genuß wurde sie auch Jahrhunderte durch erhalten, auch noch in dem letzten Lehen und Consenz Brief von dem abgelebten durchlauchtigsten Churfürsten Carltheodor im Jahr 1777 bestätiget. Über das hat mein verstorbener Neveu gleich allen Vorhergänger, seine Lehenspflichten getreulich erfüllet, indeme er in dem letztern Krieg, die Churpfälzische Lazarette feld Apodeke in der Zeit der noth mit allen nötigen Medicamenten versehen, wovor die Bezahlung seine erben, meine Pflegekinder die beträchtliche Summe noch zu erwarden haben.

Sehr kränkend mußte mir also seyn, als nach Abzug des pfalz Bayerischen Militaire und wenig Wochen nach dem Eintritt der Markgräflich Badischen Trupen die Lieferung aus der Hof und Lehen Apodeke, in das Herrn Geheimrath Mai dahier Etablirten Bruders Apodeke gezogen und also das Churfürstl. Lehen gemindert

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wurde. Dennoch überlaße ich ganz ruhig dergleiche wieder rechtliche eingriffe zu seiner Zeit dem Lehen Hof, um die Gerechtsammen des Churfürstl. Lehen rechtlichmäßig zu vertreten.

Wenn mir aber auch nun zu der obgedachten geschehenen Tatsache noch zu Ohren komt, das man sich sogar bemühete die Maiische officina zur Churfürstl. Hof Apodeke zu Suppliciren, so muß ich wohl, so unglaublich es mir auch scheint, indeme geheimmer rath Mai vor 1 1/2 Jahr aus freyem Antrieb, als Mit Vormund meiner Pflegekinder sich verpflichten laßen, — dennoch fürchten, das, da der erste Schritt so ungescheuet gewagt worden ist, der 2tere nicht unmöglich werden konte und allein in dieser Hinsicht fordern mich meine Pflichten auf nicht länger wie bisherro schweigen zu dürfen.

Nicht ich allein sondern fünf Waisen wovon der jüngste noch nicht sein 6test Jahr erreicht sprechen aus meinem Herzen und bitten unterthänigst um Vergebung wenn mich die noth gezwungen, Ewr Excellenz im drang so vieller Geschäfte durch gegen wertiges zu behelligen, um nur vorläufig einiges Licht über das Churfürstl. Lehen zu geben, und ferneren etwa projectirten eingriefen vorzubeugen.

Mit der tieffsten und ungeheuchelten Ehrfurcht bleibt

Ewr Excellenz
Meines gnädigen Herrn Minister
unterthännig und treu gehorsamste Dienerin
H. D. Delph.

Die Henkingschen Söhne standen zum Teil frühzeitig draußen im Leben. Carl und Ludwig waren nach St. Gallen in das Haus des Handelsherrn Hettenbach[1]) gekommen; und noch nicht 20 Jahre alt, heiratete Carl die eine Tochter des Hauses, Henriette Hettenbach, während sein Bruder in das alte Schaffhausensche Patriziergeschlecht Im Thurn einheiratete. Auch die jüngsten Kinder kamen später zu den Hettenbachs nach St. Gallen und der Jüngste, Heinrich, folgte dem Beispiel des ältesten Bruders und heiratete seine Schwägerin Wilhelmine Hettenbach. Sie wurden die Stammväter

1) Die Hettenbachs stammen von Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der heute in der Schweiz, Österreich und Amerika weit verbreiteten Henkings, während die badischen Henkings von dem zweiten Sohne abstammen. Dieser, Ferdinand Henking, hatte inzwischen in Straßburg gelernt und wurde am 13. September 1803 in Karlsruhe von der Kurfürstlichen Sanitätskommission „in den erforderlichen Wissenschaften" geprüft. Er bewies vorzügliche Kenntnisse und erhielt 19jährig „die uneingeschränkte Erlaubnis, in sämtlichen Kurländern die Apothekerkunst auszuüben". Daraufhin übernahm er für die gemeinschaftliche Masse die Verwaltung der väterlichen Apotheke. Das Zeugnis des Stadtphysikus Dr. Zipf bezeugte ihm sein männliches und unbescholtenes Betragen, hinsichtlich seines Geschäftes, daß er „zum Ruhm seiner Officin sowohl als zur Befriedigung des Publikums alles das in vollem Maße leiste, was ein gesetzter redlicher Bürger und wissenschaftlicher Mann in seinem Fache zu leisten vermöge". 1805 kam er darum ein, für majorenn erklärt zu werden, und bat um die Erlaubnis zu seiner bevorstehenden Heirat mit Elisabeth Schebe (später Schevé).

Die Lehnskammer äußerte sich dazu etwa folgendermaßen:

Der Vasall ist mit 21 Jahren von der bürgerlichen Staatsgewalt für volljährig erklärt worden, und sein Hauptgeschäft ist eben die Besorgung der Apotheke, die er zu Lehen hat. Es ist kein Zweifel, daß die venia aetatis a domino territoriali data den Lehnsherrn nicht bindet und für ihn die Minorennität und Vormundschaft noch besteht. Ebenso sei richtig, daß nach Lehnshofobservanz die Zeit der Volljährigkeit 25 Jahre sei. Allein es würde nahezu an Inkonsequenz grenzen, wenn der Landesherr in dieser Eigenschaft privilegierte und als Lehnsherr dasselbe Subjekt für unfähig zur Geschäftsführung ansehen wollte, die hauptsächlich sich auf das Lehnsobjekt konzentriert. Nach mehreren Zitaten aus dem langobardischen Recht, das den 14jährigen Vasall für lehnbar erklärt, dem deutschen Recht, das 13 Jahre 6 Wochen annimmt, und dem ius allem. feud., wo immer Pubertät unterstellt wird, kommt der Lehnshof zu dem Schluß:

„Bei der von Serenissimo domino feudali als Landesherrn erteilten Volljährigkeit kann man von Seite des hohen Lehnshofes

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

geschehen lassen, daß der Vasall im eigenen Namen und in eigener Person die Belehnung empfange.“ Januar 1806 beschließt der kurbadische Hofrat, da der Vasall Ferdinand Henking mit der Hofapotheke zum ersten Male für sich belehnt werde, so finde bei ihm die Vorschrift des jüngsten Reichsdeputationsschlusses keine Anwendung; es sei ihm daher „der gewöhnliche Tax = 39 fl. 30 kr. anzusetzen“. Am 10. November 1806 fand die Belehnung statt.

Die alte Frage, der alte Streit, ob die Heidelberger Hofapotheker schatzungspflichtig sind, wurde unter ihm noch mal berührt.

Er beschwerte sich 1809 über die Schatzung durch das Stadtvogteiamt, worin er eine Schmälerung seiner Lehnsrechte sah. Die Großh. Regierung aber wies ihn als „Quaerulanten“ ab.

Am 17. März 1815 erfolgte die Belehnung durch Großherzog Carl, am 3. März 1820 durch Großherzog Ludwig.

Am 19. Dez. 1810 starb Elisabethe Schebe (geb. 21. Febr. 1789) an der Auszehrung, und Ferdinand Henking verheiratete sich zum zweiten Mal, und zwar mit Henriette Sander, der Tochter des Amtmanns Carl August Sander in Karlsruhe und der Sophie Lotzbeck von Lahr.[1])

Aus der ersten Ehe stammten 2 Söhne:

1. Carl Friedrich, geb. 11. August 1806, † 3. Juli 1810.

2. Eduard Hermann, geb. 8. Dezbr. 1807; Pate: Apotheker Gg. Karl Klein in Düsseldorf.

Aus der zweiten Ehe stammten:

3. Ludwig Heinrich, geb. 8. Aug. 1814; Paten: Ludwig Sander, Kaufmann in Augsburg und Ludwig Henking, Gutsbesitzer in Schaffhausen, wurde Postbeamter in Baden, heiratete Ida von Fischer.

Kinder: Siegfried.

4. Wilhelmine Henriette, geb. 26. Sept. 1817, † 23. März 1819.

5. Auguste Henriette Elisabeth, geb. 25. Nov. 1821; Pate: Prof. theol. Fr. Hch. Chr. Schwarz, Kirchenrat in Heidelberg; heiratete den Hauptmann Theodor Hofmann in Rastatt.

Kinder: Oskar, geb. 3. November 1844,
Frieda Wilhelmine, geb. 17. Sept. 1849.

1) Die Namen Sander und Lotzbeck weisen auf Augsburg hin, wo sie hochangesehen sind.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

6. Heinrich August, geb. 20. Jan. 1825; Pate: Heinr. Aug. Fröhlich, Großh. Badischer Direktor des Neckarkreises in Mannheim, Zeugen: Geheimrat Zacharias und Prof. med. Dr. Maximil. Chelius, Hofrat in Heidelberg; war später Dragoneroffizier in Bruchsal.

Ferdinand Henking bot am 6. Juli 1818 in der Karlsruher Zeitung ein Arcanum gegen Scorbut an. Als die Regierung davon Mitteilung erhielt, beschlagnahmte sie den Vorrat an Pillen und untersagte strengstens jeden weiteren Verkauf, ehe nicht die ärztliche und obrigkeitliche Genehmigung zum Verkauf gegeben sei.

„Durch Verhältnisse und durch die Gelegenheit, vorteilhaft die am hiesigen Markt gelegene Hofapotheke nebst Haus zu überlassen, veranlaßt, habe ich mich entschlossen, dem Apotheker Posselt dahier dieses mein Erblehen . . . verkäuflich abzutreten." Mit diesen Worten leitet Henking am 12. November 1827 die Bitte um Genehmigung des Verkaufs ein.

Seine ganze Familie stand aber im schärfsten Gegensatz in dieser Frage zu ihm. Schon am nächsten Tage — anscheinend hat Henking seine Familie überrumpeln wollen — ging bei der Regierung ein Gesuch der Frau Henriette Henking ein, verfaßt von ihrem Bruder Friedrich Sander-Lotzbeck, der in Karlsruhe Advokat war, der Lehnshof möge einen Vormund ad hoc für die Kinder einsetzen, der dem Verkauf beistimmen oder dagegen protestieren solle, da die Kinder proprio iure in das Lehen erbten und daher ohne ihre Zustimmung das Lehen nicht verkauft werden könne. Gleichzeitig besorgte sich Sander den Protest der übrigen Lehnsanwärter, der Geschwister Ferdinands. Das Oberamt Heidelberg verpflichtete daraufhin auf Veranlassung der Regierung für den Sohn aus erster Ehe den Hofgerichtsadvokaten Dr. Hecht, für die Kinder der zweiten Ehe den Geheimrat Zacharias als Kuratoren und bat, indem es sich dem Gutachten des Dr. Karl Salomon Zacharias voll und ganz anschloß, den Verkaufskonsens zu verweigern und damit die Apotheke der Familie zu erhalten.

Um die Wiederholung derartiger Versuche ein für alle mal zu verhindern, übernahm Eduard Henking, der Sohn aus erster Ehe die Apotheke für den Preis von 46000 fl. Als Anzahlung galten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

16000 fl., die Eduard von seiner Mutter geerbt hatte, die aber sein Vater teils im Hause mit Neubauten, teils im Geschäft mit Neueinrichtungen verbraucht hatte. Gegen eine Pacht von 500 fl., die wohl nur eine Anerkennungsgebühr sein sollte, behielt sein Vater die Pachtung der Apotheke bis zu seinem Tode.

Am 15. Januar 1834 starb Ferdinand Henking; Eduard übernahm aber nicht selbst die Leitung der Apotheke — er hielt sich viel in Zürich auf —, sondern verpachtete sie. Wenige Jahre später am 23. April 1837 verheiratete er sich mit Alwine Johanna Sophie Wolf, geb. 29. März 1819 als Tochter von Gutsbesitzer Friedrich Wolf zu Freinsheim und seiner Ehefrau Sophie Wächter.

Aus dieser Ehe gingen hervor:

Robert Friedrich Ferdinand, geb. 7. Juni 1838.

Emilie, 28. Juli 1839.

Bertha, 3. Juni 1843.

Anna Susanne, 2. Januar 1847.

Bei einem 1841 geborenen, schon 1844 verstorbenen Söhnchen waren Taufzeugen: Carl Thomas Olinger, derzeit Gehilfe in der Hofapotheke, Sohn des gewesenen Apothekers Olinger in Buchen und cand. pharm. Ferdinand Scheuermann, Sohn des gewesenen Amtsverwesers Scheuermann in Buchen.

Alsbald nach Übernahme der Apotheke war Eduard Henking an die Regierung mit der Frage herangetreten, wie hoch sich der Betrag für die Allodifikation des Lehnsgutes belaufe. Der Betrag von 25 % vom Wert laut Taxe von 1807 sei für ihn allerdings unerschwinglich. Damals zerschlug sich nun die Sache. In den 50er Jahren beginnt er wieder die Fühler auszustrecken, um die Apotheke in sein Eigentum als freiverkäufliches Objekt zu bringen. 1853 erhält er von der Regierung den Bescheid, der Betrag sei gleich 7—13 % des Wertes. Henking betrieb von da ab den Gedanken eifrig. Er erbot sich sogar, als nicht anfechtbar anzunehmen, daß auch die Apotheke mit ihrer Einrichtung und dem Betriebswerte unter die Allodifikationstaxe falle. Auch erklärte er sich bereit, die Kosten der Abschätzung zu tragen, event. vorzuschießen. Unterm 15. März 1853 verfügte darauf das Ministerium d. I., daß bei Allodifikationen unter

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den gewöhnlichen Verhältnissen eine einjährige aus dem durchschnittlichen Ergebnis der drei letzten Jahre entnommene Bruttoeinnahme als die Hälfte des Privilegienwertes betrachtet werden sollte. Diese Bruttoeinnahme der damals an Apotheker Olinger verpachteten Apotheke belief sich im Durchschnitt der Jahre 1850, 51, 52 auf 9964 fl., rund 10 000 fl. Der Gesamtwert des Lehns wurde auf 36 096 fl. ausgerechnet, wobei zu beachten war, daß die geräumigen Wohnungen des 2. und 3. Stockes 600 fl. Miete brachten. Der Allodifikationsbetrag wurde auf 10 % von 36 096 fl. festgesetzt, die Eduard Henking mit Zustimmung aller Lehnsträger alsbald bezahlte. Schon am 30. März 1855 wurde dem Gemeinderat zu Heidelberg eröffnet, daß Henking die Apotheke als sein vom Lehnsverbande freies Eigentum ansehen könne.

Die böse Absicht trat bald zu Tage. Leider fehlte diesmal ein Sander, der den Protest der Lehnsträger rechtzeitig hätte wachrufen können. Der Verkaufsvertrag der Apotheke lag schon fix und fertig auf dem Tisch, als die Bestätigung der Allodifikation eintraf, und Eduard Henking, leider nicht gesonnen, das Erbe der Väter weiter auf seinen Sohn Robert zu vererben, schloß den Verkauf der Apotheke ab mit dem Privatdozenten Dr. Georg Friedrich Walz, Apotheker[1]) in Speier für den Preis von 80 000 fl., dem 8fachen des Umsatzes. Und zwar setzte sich die Summe zusammen:

Vorderhaus mit Privileg . . .	42 000 fl.
Hinterhaus mit Laboratorium .	8 000 fl.
Waren, Vorräte	12 000 fl.
Einrichtung	10 000 fl.
Kundschaftswert	8 000 fl.
	80 000 fl.

Dieser Verkauf kam aber schließlich doch nicht zu Stande, vielmehr behielt Olinger die Pachtung bis 1862. In diesem Jahr ging die Apotheke über an **Karl Leimbach**, für den sein Vater die Verwaltung übernahm, bis er sein badisches Staatsexamen bestanden hatte. Karl Leimbach, geb. am 27. April 1837 zu Tauber=

1) geb. 1811, † in Heidelberg 1863, siehe Schelenz, G. d. Ph. 683.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bischofsheim als Sohn des dortigen Apothekenbesitzers Sebastian Leimbach (geb. 24. Nov. 1800 zu Aschaffenburg, † 1884) und seiner Gattin Katharine, einer geborenen Leimbach aus Aschaffenburg († 1865), woher die Familie stammte, lernte bei Henkel in Aschaffenburg, konditionierte in Wiesloch, Karlsruhe, Würzburg und studierte von 1858—1860 in Heidelberg und Erlangen. Er war verheiratet mit Emma Schuhmann (geb. zu Wiesloch 12. XII. 1837 als Tochter von Friedrich Schuhmann und Magdalena Heckler, † 13. Juni 1906). Aus dieser Ehe gingen hervor:

Ida, geb. 27. August 1863 (Ww. Langheinrich),
† Tekla, geb. 19. September 1864,
Rudolf, geb. 12. Februar 1866 (Dr., prakt. Arzt in Mannheim),
Elisabeth, geb. 5. Mai 1868.

Als nach der Eröffnung der Friedrichsbrücke der Verkehr von der Bergstraße ganz neue Bahnen einschlug, trat die Notwendigkeit an die Heidelberger Apotheker heran, dem Rechnung zu tragen. In Frage kam die Schwanapotheke und die Hofapotheke, die als die letzten in nächster Nachbarschaft lagen. Leimbach entschloß sich, die nötigen Schritte zur Verlegung zu tun, die vom Ministerium anstandslos genehmigt wurde. Im Januar 1878 war die Verlegung in das Eckhaus Sophienstraße—Hauptstraße vollzogen. Die durch Jahrhunderte denkbar günstige Lage am Markt ward mit der für die Neuzeit günstigsten Lage am Bismarckplatz vertauscht, wo die Apotheke einen ganz außergewöhnlichen Aufschwung nahm, der sie in die Reihe der ersten und größten Apotheken Deutschlands stellt. Leimbach genoß die Früchte der Verlegung nicht allzulange. Er verkaufte schon 1887 und lebte dann als Rentner in Heidelberg bis zu seinem Tode am 28. Februar 1900.

Die Apotheke übernahm Dr. Hugo Glaßner. Geboren am 9. Juli 1849 zu Bretten als Sohn des Amtsrevisors Ludwig Karl Glaßner und seiner Gemahlin Friederike Kolreuter, lernte er bei Ernst Salzer in Bretten, studierte 1872—75 in Leipzig und Göttingen, wo er 1875 promovierte. Nach seiner Heirat kaufte er sich 1876 zunächst in Bruchsal an, bis er 1887 die Hofapotheke übernahm. Unter ihm nahm die Apotheke einen ungeahnten Aufschwung,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hervorgerufen durch die wachsende Bedeutung Heidelbergs als Fremden- und Universitätsstadt. 1903 wurde auch bei ihm die Frage „Hofapotheker" aufgerollt, als das Badische Oberhofmarschallamt Erhebungen über die „sogenannten Hofapotheken" anstellte. Die Apotheke als solche verlor den alten Titel Hofapotheke, während Dr. Glaßner den persönlichen Titel eines Großh. Badischen Hofapothekers erhielt. Dasselbe war bei seinem Nachfolger der Fall, der $^3/_4$ Jahre nach dem Besitzantritt ebenfalls den Hofapothekertitel erhielt. Es war dies Dr. Carl Georg Ernst Ludwig Hof, der am 21. März 1908 die Hofapotheke übernahm, während Dr. Glaßner sich in Heidelberg zur Ruhe setzte. Leider war die Regierung trotz der beiden Neukonzessionen in Neuenheim und im Rohrbacher Stadtviertel nicht in der Lage gewesen, die Differenz zwischen Ankauf und Verkauf in erträglichen Grenzen zu halten. Dr. Hof wurde geboren zu Worms am 22. Mai 1861 als Sohn des damaligen Majors im Großh. Hessischen 1. Infanterie-Regiment Ludwig Hof (geb. 1811) und seiner Gattin Elise geb. Noell. Er lernte bei W. Ackermann-Kaiserslautern, konditionierte in Frankfurt und Berlin und studierte von 1885—88 in Darmstadt, wo er sein Staatsexamen bestand, worauf er noch im selben Jahre in Freiburg promovierte. Nach 9 jähriger Besitzerzeit in Pforzheim übernahm er dann die Heidelberger Hofapotheke. Er ist verheiratet mit Franziska geb. Rieffel, der zu Chemnitz geborenen Tochter des † Hofapothekers in Baden-Baden. Aus dieser Ehe sind zwei Knaben hervorgegangen: Wolfgang und Werner.

Die Stadtapotheke zum Einhorn.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts hatte die Hofapotheke, wie mehrfach erwähnt, das Privilegium exclusivum, daß in Heidelberg und „noch gegen 2 Meil wegs herumb bis aufs Jahr 1500 und etlich und zwanzig kein ferner Apothek" ist gestattet worden, „bis hernach Florenz von Venningen als damals der Pfalz gewesener Kanzler aus sonderbaren Affekten ein eigene Apothek in seinem Haus angelegt dieselbe nachgehends einem Bürger allhier verkauft und da-

bey gehandhabt, welches corpus endlichen auf Ezechias Fettich und seine Erben Kauflehen erwachsen, so man, ohnangesehen es E. Kurf. Gn. Lehen und Hofapothek nicht wenig abbrüchig gewesen, geschehen lassen mußte, und mit demselben bis dahero wohl zufrieden gewesen [1])."

Über diesen Kanzler v. Venningen fand ich Ausführliches in einem kleinen Schriftchen, das mir das Hausarchiv der Freiherren v. Venningen zu Eichtersheim freundlichst zur Einsicht überließ, betitelt:

„Kundschaft daß Florenz oder Florentin von Fenningen, Doktor und der Kurpfalz ehemaliger Kanzler, mit denen noch bestehenden von Venningen in keinerlei Art verwandt gewesen sei. Mannheim, gedruckt mit Burgerspitals-Schriften 1791."

Es hat den ehemaligen Regierungspräsidenten in Mannheim Carl Philipp, Freiherr v. Venningen zum Verfasser.

Die heutigen v. Venningen stammen darnach aus Schwaben und haben zwei rote Szepter im weißen Feld, während Florenz nach Humbrecht „höchste Zierde Teutschlands und Vortreflichkeit des teutschen Adels" aus dem überrheinischen Geschlecht der Venningen stammte und drei von einem Balken durchschnittene Rauten im gelben Felde als Wappen zeigte. Der älteste bekannte ist der Ritter Fridrich von Fenningen [2]). Sein Urenkel ist Florenz, † 5. September 1538, verheiratet zuerst mit Praxedis von Remchingen und in zweiter Ehe mit Veronica Bockin von Gastheim. Von seinen 8 Kindern, die zum Teil nach der, das Aussterben der Geschlechter begünstigenden und doch aus ökonomischen Gründen geschätzten Sitte der damaligen Zeit geistlichen Standes wurden, starb als letzter seines Geschlechtes ohne Erben 1549 Philipp Florenz von Venningen, der mit Dorothee von Rodenstein († 1536) verheiratet war, der Tochter Johannes von Rodenstein und der Anna Bayerin von Boppart.

Ziehen wir in Betracht, daß auch in späterer Zeit, wie an anderer Stelle geklagt wird, viele vornehme Leute ihre Hausapotheke hatten, aus der auch an andere Familien abgegeben wurde — anders

1) Akten des G.-L.-A. Karlsruhe.

2) Ein Hans von Venningen war 1484 Haushofmeister und Mitglied der Heidelberger Spitalbehörde. Ztschr. Oberrhein XII 24.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ist es doch wohl nicht zu erklären, daß nach dem Brande von 1693 bei Eingaben des öfteren gesagt wird, es habe vor demselben nicht drei, sondern mehr, bis zu sechs Apotheken in Heidelberg gegeben — so liegt in dieser Gründung an sich nichts besonderes. Wichtig für uns wird sie erst, als die Apotheke an einen Bürger, dessen Name nicht genannt wird, verkauft und damit zu einer öffentlichen Medizinalanstalt wird.

Da in späteren Akten der Einhornapotheke Kaufbriefe von 1555, 1642 und 1644 erwähnt werden, die aber verloren gegangen sind, so fand wohl der zweite Verkauf durch jenen unbekannten Bürger an die nachfolgende Familie Fettich 1555 statt. Zur Lage ist zu erwägen, wo die Apothekewann lag. Zunächst jedenfalls im Venninger Hof, von dem sie in das Fettichsche Haus am neuen Markt übersiedelte, wo sie schon 1600 lag, falls nicht etwa, was sehr gut möglich war, die reiche Ratsfamilie Fettich, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur Höhe aufstieg, den Hof der Venningen, die, wie oben gesagt, um dieselbe Zeit ausstarben, kauften. Dann wäre also die Apotheke von jeher am Neuen Markt gewesen. Als die Parmannsche Apotheke in nächster Nachbarschaft gegründet wurde, verlegte man (wer?, wann?) die Apotheke nach dem späteren Grundstücke, der linken Hälfte des heutigen Café Wachter.

Der erste Fettich, der nach jenem Kaufbrief 1555 die Apotheke übernahm, hieß wie Sohn und Enkel Ezechias, nennen wir ihn den I. Er war ein Sohn des Dr. Theobaldus Fettich von Kaiserslautern, der 1530 Stadtarzt in Worms wurde. In den Epistolae virorum obscurorum wird dieses letzteren gedacht.

Ezechias war verheiratet mit Anna von Moß, die mit allergrößter Wahrscheinlichkeit die Tochter des zu Worms 1540 verstorbenen Stadtmeisters und Dreizehnerrats Peter von Moß war. Ein Sohn Peters war Friedrich Hans Jacob von Moß, † zu Heidelberg 7. September 1596 (Adamus).

Während der eine Sohn Dr. Fettichs, Vespasian, in Worms blieb und 1568 in den gemeinen Rat gewählt wurde, zog Ezechias nach Heidelberg. Er war nach einem Kaufbrief von 1569 in diesem Jahre Bürgermeister von Heidelberg. Später wurde er Pfleger des

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sondersiechenhauses „in der Auwe“ an der Landstraße nach Neckargemünd [1]). Im [2]) Hofe dieses „Gutleutehauses“ war bis 1886 ein laufender Brunnen mit der Inschrift 1590 [3]) EZECHIAS FETTICH DER ZEIT PFLEGER, darunter war ein sog. sprechendes Wappen, einen Fittich mit sieben Schwingen, altdeutsch Fettach d. h. Adlerflügel darstellend. Ganz unglaublicher Weise wurde der schön gearbeitete Trog bei der Erbauung des an dieser Stelle errichteten Schlierbacher Bahnhofs zertrümmert. Den bei dieser Gelegenheit im N. H. A. erwähnten Zusammenhang von Ezechias Fettich mit einer städtischen Apotheke, etwa im Kurspital, muß ich ablehnen. Ein solcher Zusammenhang ist durch nichts bewiesen. Wahrscheinlich hat sich der Verfasser jener Notiz durch den öfters vorkommenden Ausdruck „Stadtapotheker“ zu seiner Annahme verleiten lassen. Stadtapotheker war ebenso wie Oberamtsapotheker u. s. w. ein bloßer Titel, der gnadenweise verliehen wurde und der vor allem angenehme persönliche Vorrechte gab, wie ich oben gezeigt habe. Ezechias I. starb 4. Oktober 1581 (Adamus 99) und fand auf dem Kirchhof von St. Peter sein Grab. Seine Frau Anna von Moß starb 15. Oktober 1586.

Noch besser wie seinen Vater kennen wir Ezechias Fettich II., den Nachfolger in der Apotheke und später auch im Bürgermeisteramt. Er scheint wie sein damaliger Kollege Sprenger eine hochangesehene Stellung in Heidelberg eingenommen zu haben.

Da er bei Smetius, Miscellanea medica pag. 390 im Jahre 1586 als 21 jährig erwähnt wird, ist er 1565 oder 1566 geboren. Er hatte zwei Brüder und eine Schwester. Der eine Bruder, Joh. Friedrich, studierte 1591—1599 in Heidelberg, 1601 in Orléans, 1602 in Padua (Ztschr. Oberrhein N. F. 16, 633); er war Apotheker, wenigstens wird er 1600 im Einwohnerverzeichnis als solcher bei seinem Bruder wohnend aufgeführt. Weiterhin: Daniel, geb. 1575 oder 1576, hörte lectiones publicas iuris. Er war schon 1589 immatrikuliert worden und hatte sich, um die Vorzüge der Universitätsangehörigkeit genießen zu können, 1593 und 1599 die Im-

1) Über Spitäler und Gutleutehäuser siehe Ztschr. Oberrhein II 259 u. f.
2) N. H. A. II 150.
3) Demnach war sein Sohn auch sein Nachfolger in diesem Amt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

matrikel erneuern lassen. Er wurde Sekretarius und später Lehnprobst, und seine Frau Elisabeth gebar ihm eine Reihe Kinder: Joh. Ludwig, geb. 12. März 1609, Joh. Friedrich, geb. 15. September 1611, Maria Barbara, geb. 16. April 1613, Ludwig Christoph, geb. 5. März 1615, Theobalt, geb. 14. Oktober 1619, bei dem Dr. Theobalt Fettich[1]) von Worms Pate war. Eine Schwester Catharina, † 21. April 1590. Damit stimmt überein die Zählung vom Jahre 1588, wo Ezechias II. mit 3 Geschwistern aufgeführt wird.

Ezechias II. selbst war dreimal verheiratet. Seine erste Frau, die Mutter von Ezechias III., bei dessen Geburt sie anscheinend starb, fand ihr Grab auf dem Kirchhof des Annahauses in der Vorstadt, „in domo Annae", nicht zu verwechseln mit der jetzigen St. Annenkirche.

Die bei Kayser, Historischer Schauplatz, und von Adamus mitgeteilte Grabinschrift umfaßt eine Vorrede und 10 lateinische Distichen; sie ist wahrscheinlich von dem Prof. der Rethorik zu Heidelberg, Mag. Lambertus Pithopeus (Faßbinder) verfaßt[2]). Der Eingang mit den Personalien lautet bei Adamus:

„Der Tugendsamen Frawen Regina Fettichius, deß Ehrenhafften Herrn Ezechiä Fettichs gewesenen ehelichen Haußfrawen, geborenen Eckhartin, des Ehrnhafften und Ehrsam Herrn Henrichs Eckharten, alten Burgermeisters vnd des Raths, gewesenen ehelichen Tochter Ist Seeliglich in GOtt entschlaffen, anno 1590 den 2. Martii."

Ihre Mutter, deren Grabstein daneben lag, war Juliane Müller, † 28. Juli 1592, 43 Jahre alt. Ihr Vater Heinrich Eckhart, der 25. April 1603 56 Jahre alt starb, war der Besitzer des altberühmten Gasthauses „zum goldenen Hirsch", das an der Stelle des heutigen neu erbauten Flügels des Rathauses in der Hirschstraße lag. Er war auch 1580 der Besitzer des Geländes an der Hirschgasse[3]).

Fettichs 2. Frau war Barbara Schlör[4]) von Kaiserslautern, die schon 25. Dezember 1593 starb. Ihre Kindlein müssen mit ihr

1) Ein Sohn des oben erwähnten Vespasian.

2) N. H. A. I 181.

3) s. Chronik der Hirschgasse Heidelberg 1910 S. 7, 8.

4) Es gab damals noch eine Reihe Träger des Namens Schlör in Heidelberg. So starb 15. VIII. 1563 Margarethe Schlör, Frau von Jobs Weiden=

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gestorben sein, denn auf dem Grabstein steht: „welche neben ihrem sönlein vnd töchterlein alhie einer frölichen vferstehung ervarttet."

Desto fruchtbarer war die dritte Ehe, mit Margarethe Heringmann, die 1594 oder 1595 geschlossen wurde. Ihr Vater war der 19. Januar 1600 gestorbene Geistliche Johann Heringmann, dessen Frau Gertrud Rau am 20. August 1599 61jährig starb.

Im Einwohnerverzeichnis[1]) von 1588 wird Fettich mit seiner Familie unter „Schultheiß und dessen angehörige Bürgerschaft" aufgeführt. Uffm Neuen Markh.

Ezechias Fettich und geschwestern, 4.

Item 1 Gesellen, 2 Mägdt und der alt Titus, 4.

Aus dem Einwohnerverzeichnis des 4. Quartiers, östlich vom Rathaus, ersehen wir 12 Jahre später, 1600, die großen Veränderungen, die reicher Kindersegen in der Familie mitbringen. Auch die Angestellten des Geschäfts haben sich vermehrt, weil der mit Ehrenämtern belastete Herr des Hauses sich dessen nicht mehr so viel annehmen konnte.

Da heißt es: Ezechias Fettich, Apotheker uxor Margreta 1 Sohn Ezechias ist zu Neuhaussen bei Fausen, 10 Jahre alt.

1 Dochter Anna Margretha, 3 Jahr altt,
1 Dochter Anna Margretha, 2 Jahr altt,
1 Dochter Regina, 1 Jahr,
1 Vettern Tito geb. Ao 21,
1 Brueder Daniel, 24 Jahr altt, hört lectiones iuris publicas,
1 Brueder Hannß Friderich, Apotecker,
1 Gesellen Johannes, ist von Amberg,
1 Jungen, Otto, von Kirn, underm Reugraffen daheim,
1 Magdt Maria, ein schwäbin,
1 Magdt Christina auß dem Rieß,
1 Vormundtschafft [über Herrn Hannß Holzmeyers Dochter].

---

kopf, starb 3. VI. 1600 Margarethe Schlör, Frau von Henricus Pelen. Auch bestand im 18. Jahrhundert an der Ruperto-Carola ein Stipendium Schlörianum, das s. Zt. auch die Familie Mieg und Wilckens beanspruchte. s. T. IV 130 A. 2, 166 A. 1.

1) Abgedruckt N. H. A. I 180.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die nächsten Jahre vergrößern die Familie noch mit
Christian, geb. 31. Dezember 1600, Pate: MD Lutz Echius,
Maria Felicitas, geb. 21. Mai 1602,
Johann Philipp, geb. 20. Dezember 1605, Pate: Prof. Dr. iur. Phil. Hofmann.

In dem noch vorhandenen Tagebuch des berühmten Arztes Smetius wird Fettich als „Stadtapotheker" bezeichnet, in diesem Falle jedenfalls als Angehöriger der Bürgerschaft im Gegensatz zu seinem Kollegen Sprenger, der „Hofapotheker" war. Im Jahre 1601 war er zweiter Bürgermeister laut eines Gedenksteins[1]), den der 1. Bürgermeister Mathias Mais und er zur Erinnerung an die 1601 erbaute Mauer zum Abschluß der Stadt nach Westen an dieser Mauer anbrachten und der jetzt in der städtischen Sammlung aufbewahrt wird.

Michaëlis 1610 wird ihm als Ezechie Füttig noch eine Forderung zediert[2]).

Bald darauf muß er gestorben sein, denn seine Witwe heiratete 26. November 1611 den (am 30. Januar 1621 verstorbenen) Dr. med. Niclas Backendorf; sie lebte noch 1625. Der Sohn aus erster Ehe, Ezechias III. heiratete 17. November 1612 Anna Elisabeth, die Tochter des verstorbenen Kurpfälzischen Kollektors zu Alzey, Friedrich Offendrescher.

Eine Tochter der 3. Ehe, Anna Katharine, die am 20. Juli 1651 noch lebte, verheiratete sich am 8. Februar 1614 mit dem Apotheker Johannes Alting, dem Sohne des verstorbenen Predigers zu Emden Menso Alting. Ezechias III. und Alting werden wohl die Apotheke zusammen geführt haben — sichere Beweise liegen keine vor — bis sie im Laufe des 30jährigen Krieges überging an Georg Andreas Neuer.

Erwähnt wird Neuer (Noyer, Neyer) zuerst im Jahre 1634, wo er als Vormund der Susanne Margarethe Laurelius um die Erbbelehnung der Hofapotheke bittet. Ob er damals nur Verwalter der Hofapotheke oder schon Inhaber der Einhornapotheke war, ebenso

1) N. H. A. I 212.
2) Hessisches Archiv 14, 695.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ob er in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Fettichs oder den Sprengers stand, ist ungewiß, auch woher er stammte [1]). Zimmermann führt im „Roten Buch“ Hofkaplan Johannes Neuer (4), Pfarrer zu St. Peter Johannes Neier (2) an.

Urkundlich kommt er weiter vor 1643.

Am 8. August d. J. verkaufte Wolfgang Vischer, Barbierer und Gräflich Hohenlohischer Wundarzt in Pfädelbach (heute Pfedelbach, Oberamt Öhringen) sein $1/_5$ an Haus und Garten in der Vorstadt an Gg. Andreas Neuer und seine Frau Maria Modesta [2]).

Über seine Tätigkeit als Apotheker und Ratsmann ist mangels Quellen nichts zu berichten. Verheiratet war er mit Maria Modesta Maier. Er starb vor 1655. Als seine gesetzlichen Erben werden im Staatsarchiv zu Luzern unterm 16. und 23. Januar 1668 angeführt seine Ww. Maria Modesta und seine Töchter: Maria Katharina, Gemahlin des Rates und Apothekers Philipp Männer, verheiratet 12. Juni 1655, Regina Barbara, Gemahlin des Lederbereiters Samuel Simon und Anna Margaretha, die sich am 16. August 1659 mit Joh. Friedr. Wolff, Dr. med. und Rektor des Pädagogiums zu Neustadt, Sohn von Egidius Wolff, Schönauischer Pfleger zu Heidelberg, verheiratete. Eine weitere Tochter Anna Catharina verheiratete sich am 17. November 1663 mit dem Handelsmann Phil. Abr. Zinkgraf in Kreuznach, dem Sohne des verstorbenen Julius Wilhelm Zinkgraf, Dr. iur. utr. und Kurpfälzischer Landschreiber zu Alzey.

Auch hier übernimmt — wie so oft — der Schwiegersohn das Geschäft. Nach dem Tode Neuers geht die Einhornapotheke auf Philipp Männer I. über. Männer war, nach Angabe des Heidelberger Kirchenbuchs, der Sohn von Philipp Männer, eines Arztes aus der oberösterreichischen Landschaft. Er konditionierte wohl zunächst bei seinem zukünftigen Schwiegervater. In der Bürgerschaft errang er sich gleich ihm Ehrenämter, wurde Ratsmitglied, später

1) Gerade für die Zeit, die für ihn in Betracht kommt, wurden wegen des Krieges keine evangelischen Kirchenbücher geführt.

2) Staatsarchiv in Luzern.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ratsbürgermeister und heiratete nach dem Tode seiner ersten Frau am 18. Juni 1679 in schon vorgerücktem Alter die Jungfer Anna, die Tochter des verstorbenen Königl. Dänischen Hofbedienten Mathias Armontrist.

Aus der ersten Ehe fand ich vier Kinder:

Hans Stephan, geb. 10. Dezember 1656; Pate: Johannes Stephan Meyse, Keller zu Schönberg unterm Grafen zu Erbach.

Amalia, geb. 19. September 1660; Patin: Amalie von Landaß, Tochter des Hofmarschalls (Amalie Männer verheiratete sich 30. April 1687 mit dem Witwer Johann Christian Meyer, Keller zu Wersau und Schwetzingen).

Anna Margarethe, geboren 1. April 1663, die sich 26. Juli 1690 mit Henricus Backhaus, Apotheker, Sohn von Arnold Backhaus, Kaufmann in Duisburg a. Ruhr, verheiratete.

Philipp Jacob, geb. 17. September 1665; Pate: Jakob Catoir, Bürger und Gerber in Heidelberg.

Was aus Hans Stephan und Philipp Jacob Männer wurde, ob sie früh starben oder in die Welt hinauszogen, darüber kann ich nichts berichten. Für die spätere Zeit kommen nur in Betracht die beiden Töchter aus erster Ehe und die nun folgenden beiden Söhne aus der zweiten Ehe.

Der „Königl. Dänische Hofbediente" Armontrist scheint eine ganz ansehnliche Stellung innegehabt zu haben, denn als seine Tochter ihrem Gatten einen Sohn Philipp (1. April 1681) und dann einen Sohn Karl (8. Juni 1683) bescherte, übernahm Kurfürst Carl und die Kurfürstin bei diesem zweiten Sohne die Patenschaft. Vor 1687 starb Phil. Männer I.

Die noch jugendliche Mutter und Stiefmutter mußte die Apotheke verwalten lassen und diese Gelegenheit zur Einheirat benutzten anscheinend sowohl Backhaus, wie wir oben sahen, als auch Koch, der die junge Witwe 1687 heimführte. Christoph Koch, einer alten Heidelberger Familie entstammend, übernahm in der Folgezeit von den beiden Männerschen Schwiegersöhnen ihre $^2/_5$ Anteile an der Apotheke für 2816 fl. und 24 kr., wonach der Gesamtpreis der Apotheke auf rund 7000 fl. zu schätzen ist. Bei dieser Gelegenheit

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wird die Lage der Apotheke auch genau festgestellt: „die Einhornapotheke an der Obernstraß gelegen, so beforcht einseits Postverwalter Abraham Lüls, andererseits Rat Wilhelm Hemich, hinten ist das Wirtshaus „Zum wilden Mann", vorn die Obernstraß." Darnach konnte ich feststellen, daß es sich um die westliche Hälfte des heutigen Cafés Wachter handelte. Man sieht dem Hause heute noch deutlich an, daß es ehemals zwei Häuser waren. Auf der Ecke befand sich die Post, mit der der später geadelte Abraham Lüls, eine bedeutende Heidelberger Erscheinung, in engstem Zusammenhang steht.

Beim Brande vom Jahre 1693 ging auch die Einhornapotheke in Flammen auf. Koch, der mit seiner Familie nach Neckargemünd geflohen war[1]), machte sich nach der Rückkehr alsbald an die Arbeit des Neubaues. Ein dreistöckiges Haus, prächtiger als das alte, entstand, und die Einhornapotheke nahm zuerst den Apothekenbetrieb wieder auf. Die Apotheke, der damals die Versorgung der Soldatenlazarette mit Arzneimitteln oblag, verlangten aber von ihrem Stiefvater die Kinder zurück. Koch, dem ja wie erwähnt, schon $^2/_5$ der Apotheke gehörte, wollte anscheinend jeden Streit und Zank in seiner Familie vermeiden. Da Karl Männer schwachsinnig war, übergab Koch die Einhornapotheke an den andern Stiefsohn Phil. Männer, während er selbst in seine neugegründete Löwenapotheke einzog. Über seine weiteren Schicksale bitte ich bei der Löwenapotheke nachzulesen.

Philipp Männer II. kam 1707 in den Besitz der Apotheke, noch in jungen Jahren. Er hatte sich am 13. August 1706 vermählt und zwar mit Anna Regina Merck († 26. Februar 1735, siehe Engelapotheke). Sie war die am 31. Dezember 1684 zu Darmstadt geborene Tochter des Apothekers Georg Friedrich Merck, der aus Schweinfurt stammend in Darmstadt Inhaber der Engelapotheke war, aus seiner zweiten Ehe mit Anna Elisabeth Storck, der Tochter des Hofschneiders Niclas Storck zu Darmstadt. Sie entstammte also dem heute rühmlich bekannten Geschlecht der Merck aus Darmstadt. Er scheint in den 20er Jahren gestorben zu sein. Die

1) Karlsruher Hof- und Landes-Bibliothek. Handschriften 605 Blatt 42.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Apotheke verwaltete als Provisor Johann Nicolaus Frey, der die Tochter Anna Maria heiratete, bis der Schwager Julius ungefähr so weit war, daß er selbst die Apotheke führen konnte. Dann kaufte er die Engelapotheke. Die nachgelassenen Erben Phil. Männers II. und zwar Albertina Wilhelmine Sitzler geb. Männer, Anna Sarah Brodbeck geb. Männer und mandatario nomine derselben Herr Rechtskonsulent Leytwein, sodann Franz Philipp Männer und namens desselben Herr Leytwein und Herr Nicolaus Frey als curatores verkauften an ihren Bruder Julius Wilhelm am 28. August 1739, anoch ledigen Standes, oder vielmehr an seine Vormünder, die Herren Mathias Klingelhöfer und Nicolaus Frey die Einhornapotheke mit Zubehör und Haus samt ³/₄ Weinberg am Rohrbacher Weg für 6000 fl. Also ein Fallen des Preises gegen das Ende des 17. Jahrhunderts um 15% findet hier statt. Julius Männer aber behält die Apotheke nicht lange. Er und seine Frau Johanna Margarethe verkaufen[1]) am 30. Mai 1747 die Apotheke für 7000 fl. und 25 Species Dukaten an den Apotheker Johann Jacob Ettling aus Frankfurt, ledigen Standes. Er scheint es auch geblieben zu sein.

Er bezw. seine Erben, verkaufen 1760 an Johann Mathias Gaudelius. Diesen verknüpften mancherlei Bande mit Heidelberg von Großvaters Zeiten her. Seine Familie scheint aus Gouda, der Heimat der langen Niederländischen Tonpfeife, herzustammen. Ein Pate des Johann Mathias ist dort noch Gasthalter 1734. Beziehungen nach Düsseldorf ergaben sich bei der Familie von selbst. Und einer von ihnen, Johann Michael, ein Apotheker, heiratet in die Düsseldorfer Familie Hoffstatt und wurde so der Schwager des uns so wohlbekannten Johann Dietrich Hoffstatt. Von Herborn nach Hanau herüber geeilt, pachtet er von Johann Dietrich und seiner Familie die Apotheke „zum goldenen Schwan“ 14. Juli 1696 und leistet den Apothekereid noch am selben Tag mit der Erweiterung, daß er kein Hoffstattsches Rezept anfertigen darf. Seine Apotheke

1) Julius Männer scheint später in Edenkoben aufzutauchen. Es war mir leider nicht möglich, die Spur zu verfolgen, da ich von dort ohne Antwort blieb.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in Dillenburg hat er wohl nicht fahren lassen, da er in Hanau nur Strohmann war. Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete er 27. Juni 1723 in Heidelberg als Hochfürstl. Nassau-Dillenburgischer Hofapotheker in Herborn Catharine, die Tochter des verstorbenen bürgerlichen Einwohners Johann Bockl von Mülheim a. d. Ruhr. Ein Sohn erster Ehe war der spätere Apotheker und Handelsmann Franz Nicolaus Gaudelius zu Offenbach, der mit Marie Catharine Aubry[1]) verheiratet war. Dieses Ehepaar hatte 2 Söhne: Gottfried, der wie sein Vater Hochf. Isenburgischer Hofapotheker in Offenbach wurde und sich in Heidelberg 9. Oktober 1759 mit Wilhelmine, Tochter von Johann Martin Pfisterer, Bürger und Handelsmann in Heidelberg, verheiratet und Johann Mathias. Gotfrieds Töchter — er selbst starb vor 1784 — waren anscheinend nach dem Tode des Vaters zu ihren Verwandten nach Heidelberg gezogen. Von ihnen starb Marie Catharine in Heidelberg 9. Oktober 1782 im 22. Lebensalter, während sich ihre Schwester Susanne Elisabeth am 8. Januar 1784 zu Heidelberg verheiratet mit Phil. Jacob Diehler, Fürstl. Isenburgischem Rate zu Offenbach.

Es war also ein wohlhabendes, altes Apothekergeschlecht, dem Johann Mathias Gaudelius entstammte.

Er wurde geboren 22. November 1734 in Offenbach. Sein Taufpate war Johann Mathias Gaudelius, Bürger und Gasthalter in Gouda. In den Niederlanden und an andern angesehenen Orten konditionierte er, und sein Betragen und sein Fleiß ward allerorts gerühmt. Er kaufte die Einhornapotheke für 5500 fl., bestand sein Examen gut nnd wurde in die Heidelberger Bürgerschaft aufgenommen. Aber er genoß seinen Besitz nur wenige Jahre: 1768 ist er schon gestorben. In der kurzen Zeit begegnete ihm eine sehr unangenehme Sache, über die sich ein umfangreiches Aktenbündel angesammelt hat.

Der Professor der Medizin in Heidelberg Dr. Franz Schönmetzel verschrieb der Schreinersfrau Gerock in der Plöck ein Rezept mit cort. simarub. Dieses Rezept fertigte Gaudelius an und nahm

1) Ein bekanntes Offenbacher Geschlecht.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

statt der ihm fehlenden cort. simarub. cortex chinae. Da die Arznei nicht die gewünschte Wirkung hatte, prüfte der Arzt die Arznei, merkte das quid proquo und erstattete Anzeige. Die Sache wurde etwas reichlich unter Mitwirkung der Herren Kollegen hin- und hergezerrt und der Sünder Gaudelius, der ja ganz ungehöriger Weise substituiert und gegen seine Pflicht verstoßen hatte, „ihm zur Warnung, andern aber zum Abscheu und Exempel, sofort zur Verhütung anderer größerer in Zukunft aus dergleichen Pflichtvergessenen substitutionen entstehen könnenden Übeln, Verstöhrung der Sicherheit des Publici, öffentlicher Betrügereien, Verkürzung der Gesundheit, und des Lebens, Kränkungen fort das nachtheilige Verfahren, und Verklimpfung der Ehre deren medicorum" mit 100 Reichstaler Strafe belegt.

Auf diesen Krach hin wurde die Revision der Heidelberger Apotheken, wie schon oben erwähnt, der Universität genommen und dem consilio medico übertragen. Die Erben des Gaudelius verkauften an den Apotheker Bähr (Baer) aus Neustadt, welcher der damals dort ansässigen stark vertretenen Apothekerfamilie entstammte.

Anscheinend kurz vor 1768 war eine landesherrliche Verfügung erschienen, wonach alle Privilegien nur noch an der Person des zeitigen Inhabers, nicht aber an der Sache haften sollten, daher auch nicht zu Kauf übertragen, verkauft oder abgegeben werden sollten. Dadurch bekamen die Erbinteressenten Schwierigkeiten beim Verkauf. Der betr. Regierungsdezernent meinte schließlich, daß man hier wohl einmal eine Ausnahme machen könne unter der Beschränkung, daß Baer sich in Zukunft kein privilegium reale anmaßen dürfe. So sei ja auch letzthin bei der Langelottischen und der Petrischen Apotheke in Oppenheim verfahren worden. Dem Stadtrat wurde eröffnet, daß er beim Verkauf von Haus und Apotheke den Verkauf keinesfalls auf das Privilegium reale ausdehnen dürfe. Dem Baer sei zu eröffnen, daß er auf sein Gesuch unter die Heidelberger Bürgerschaft aufgenommen und ihm ein Privilegium personale ausgestellt werde.

Seide hat Baer in der Einhornapotheke nicht spinnen können. Auch bei ihm machte sich die Konkurrenz zu sehr bemerkbar. Das Geschäft verfiel mehr und mehr und 1789 wurde die Einhornapotheke

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ohne Vasen und Materialien auf drängen mehrerer Gläubiger für 4800 fl. an den Seilermeister Heinrich Wenner versteigert. Damit erlosch das Privilegium dieser zweitältesten Heidelberger Apotheke.

Apotheke zum weißen Schwanen.

Da es sich bei der Schwanenapotheke um das Privileg der 1693 niedergebrannten Parmannschen Oberapotheke handelt, so mußte ich versuchen, über diese Näheres zu erfahren. Nur weniges Authentisches konnte ich über sie finden. Die Privilegien und Akten der Apotheke scheinen völlig verloren gegangen zu sein, und die Generation nach 1693 mußte auch nichts Genaues mehr. Wenn z. B. der Stadtrat bezeugt, daß die Parmannsche Apotheke — der Name „Zum weißen Schwan" wurde erst später angenommen — die älteste in Heidelberg gewesen und um 1700 das Privileg sicher schon 200 Jahre alt gewesen sei, so steht das der Wahrscheinlichkeit nach auf derselben Stufe, wie die Behauptung, vor dem Brande seien 6 Apotheken in Heidelberg gewesen. Möglicherweise waren damit Hausapotheken reicher Familien gemeint, wie ich es bei der Einhornapotheke erwähnte. Die Einhornapotheke ist unzweifelhaft die zweitälteste gewesen, und wenn die Sprengerschen Vormünder 1610 bitten, keine dritte Apotheke in Heidelberg zu privilegieren, so können eben nur zwei dagewesen sein. Außer der Parmannschen Apotheke habe ich auch nirgends auch nur eine Andeutung, geschweige denn einen Namen bezüglich einer vierten Apotheke gefunden. Da ein Lehnsbericht vom Ende des 18. Jahrhunderts beiläufig erwähnt, daß in der Regierungszeit Friedrichs V., des Winterkönigs, eine Apotheke neu errichtet wurde, womit nur die Parmannsche gemeint sein kann, so würde die Gründung dieser Apotheke, die 1610 nach der Eingabe der Sprengerschen Vormünder bevorstand, in die Jahre 1610—1619 fallen.

1633 finden wir zum ersten Mal im Kirchenbuch erwähnt Dionysius Paarmann, Apotheker, von Magdeburg. Die Lage der Apotheke ließ sich aus dem städtischen Grundbuch unzweifelhaft feststellen. Sie lag an der Stelle, wo heute der „Goldene Falke" neben

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dem „Prinz Karl“, Ecke Oberbadgasse liegt. Darauf weist auch eine Urkunde im Stadtarchiv Nr. 179 hin: Dorothea, Witwe des Franz Ulrich Burkhart, Kurf. Verwaltungskeller im Schönauerhof in Worms verkauft an Joh. Christoph Weerle und seine Frau Anna Haus, Hof und Brunnen, zwischen dem untern und obern Markte gelegen, geforcht einerseits der neue Markt, andererseits Dionysius Parmann, Apotheker. Bei diesem Grundstück handelt es sich offenbar um das des „Prinz Karl“. Damit stimmt auch überein, daß die Hofapotheke einmal die mittlere Apotheke genannt wird, da sie zwischen der Parmannschen und der Einhornapotheke lag.

Dionysius Parmann, der mit Maria Ursula (geb. Frühjahr 1611, † 20. August 1685 in Heidelberg) vermählt war, † vor 1674. Von seinen Nachkommen fand ich drei Söhne und eine Tochter.

Johann Georg Parmann wurde immatrikuliert in Heidelberg[1]) 21. Dezember 1653, ebenso in Straßburg[2]) als stud. iur. 27. Oktober 1655.

Anna Louysa, ∞ 7. Dezember 1658 den Stiftsschaffner Ludwig Heinrich Katzgrau in Heidelberg.

Johannes Parmann, Apotheker, geb. 1654, † 21. März 1690, war wohl des Vaters Nachfolger, zusammen mit seinem Bruder

Johannes Michael, Apotheker, geb. 1656, der sich 1692 verheiratete mit Anna Maria Clara, der Tochter des † Joh. Carl Adam, Kurf. Kontrolleur in der Festung Friedrichsburg.

Ihm war nur ein kurzer Besitz beschieden. Der Feuerbrand, der 1693 über Heidelberg hinwegfegte, legte auch sein Heim in Schutt und Asche. Er selbst fiel entweder bei der Plünderung oder er fand außerhalb Heidelbergs eine bessere Heimat. Kurzum, er verschwand und die Parmannschen Erben, so werden die Rechtsnachfolger genannt, dachten jahrelang nicht daran, von ihrem Hausplatz und dem darauf haftenden Privileg Gebrauch zu machen. Man sollte denken, die übrigen Apotheker hätten es sich angelegen sein lassen, billig Grundstück und Privileg an sich bringen, um die Weiterführung des Privilegs zu verhindern, was ihnen später auch als Interesse=

1) Toepke 2, 315.
2) Knod 2, 260.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

losigkeit vorgeworfen wurde. Ich meine aber, mit Unrecht. Koch, Bernhard, Hoffstatt hatten ebenso wie Thollaeus mit ihren neuaufgerichteten oder neugegründeten Apotheken allein genug Sorgen.

Bei dem durch den Stadtrat zu Gunsten der Erben vorgenommenen öffentlichen Verkauf ging der Besitz über an den Schaffner des Stiftes Neuburg, Schultheiß und Anwalt Johann Paul Ebenburger, der schon einen Liebhaber für das Privileg an der Hand hatte in Gestalt des Feld- und Lazarettapothekers Georg Dietrich Heuß.

Mit Betonung seiner Eigenschaft als Landeskind, das „sich in der Frembt zu aufricht und fortführung Eines ahnsehnlichen corporis Pharmaceutici genugsam qualificiert gemacht", bittet er unterm Dezember 1701 um ein Apothekerprivileg. Er hatte die letzten Jahre mit den pfälzischen Truppen im Felde gelegen und dem Lazarett alle benötigten Medikamente um die Hälfte der Frankfurter Taxe abgegeben[1]). Geraume Zeit hatte er sich in Heidelberg schon als Verwalter — wahrscheinlich der Hofapotheke — aufgehalten „und mit großem Fleiß sich ziemliche Kundschaft sowohl auf dem Landt alß Statt erworben". In der Hoffnung, die Apotheke, in die er ziemlich viel Geld gesteckt hatte, dereinst eigentümlich erwerben zu können, sah er sich getäuscht, da der Besitzer nicht verkaufen wollte. Dadurch sah er sich gezwungen „Meine Nahrung anderwärts und zwahr etwas Eigenthümbliches zu suchen, zu welchem Ende bereits gegen werdig Einen in der Straße gelegenen Eckhausplatz an mich unter dem guten Vorhaben, dahin Ein Hauß und Apotheck auf zu führen, Erkaufft."

Bisher hatte er kein sonderliches Glück mit seinen Hausplätzen gehabt. Der Verwalter Hoffstatt wollte auch einmal eine Apotheke gründen, zu der er auch ein Privileg auf einem Platz erhielt. Ehe er von Heidelberg nach der Franzosenzeit, die ihm so übel mitgespielt hatte, Abschied nahm, um sein Leben in Halle zu beschließen, benutzte er noch schnell die Gelegenheit und verkauft Heuß Bauplatz und

1) Er war also nicht Militärbeamter, sondern seiner Stellung nach ein Unternehmer, der die Strapazen und das Risiko des Feldlebens als Armeelieferant trug.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Privileg. Als dieser aber mit Bauen anfing, wurde ihm bedeutet, der Platz liege für eine Apothekengründung zu nahe an der Hofapotheke. Er mußte die Handwerker entlassen und den Platz anderweitig verkaufen. Dann kaufte er von Philipp Ludwig Richts, Kurpf. Amtskeller zu Ladenburg und seiner Ehefrau Gertrudt sowie Esther Roth, weiland Herrn Peter Roth, gewesenen Ratsverwandten hinterlassener Tochter am 30. Oktober 1701 für 700 fl. den Eckplatz an der Haspelgasse, auf dem sich heute die Konditorei von Ritzhaupt befindet. Auf diesen Platz wollte er das Hofstattsche Privileg transferieren. Mit der Giltigkeit des Privilegs scheint es aber nicht weit hergewesen zu sein und man gewinnt aus den Akten den Eindruck, als ob Hofstatt den Heuß gewaltig übers Ohr gehauen habe.

Da kauft Heuß von Ebenburger das Parmannsche Privileg für 50 fl., einen lächerlich geringen Betrag, der nur dadurch zu erklären ist, daß es höchst zweifelhaft war, ob die Regierung dieses Privileg überhaupt noch anerkennen würde, „da das Privilegium sonder Zweifel neben andern documentis in verwichener Zerstörung allhiesiger Residenz Statt verlohren gegangen sey."

Um die unbequeme Konkurrenz fern zu halten, richteten die bestehenden vier Apotheken ein Gesuch an die Regierung, daß keine neue Apotheke in Heidelberg errichtet werden dürfe. Durch Neugründungen würden nicht nur die Apotheker schwer geschädigt, sondern erst recht die Patienten, die bei dem geringen Absatz alte kraftlose, abgelagerte Medikamente bekämen. Dadurch verdürben sich auch die Ärzte ihren guten Ruf, wenn die Kuren nicht anschlügen. Überhaupt sei die „Stümpeley (= Kurpfuscherei) in Stadt und Land groß.

Der Kurfürst war in Düsseldorf, und der Geheime Regierungsrat, dem der Aufbau Heidelbergs dringend am Herzen lag, bewilligt Heuß das Privilegium reale auf das Eckhaus der Haspelgasse, das er auf dem Rothischen Bauplatz ansehnlich und stattlich errichtet hatte; und zwar verlieh er das Privileg, ohne die Sache dem Kurfürsten vorgetragen zu haben. Hinter den steckten sich wahrscheinlich die Herren Kollegen, denn plötzlich kam ein furchtbares Donnerwetter von Düsseldorf über den bestürzten Geheimen Rat. Das Bewilligen derartiger Privilegien sei einzig und allein Sache Sr. Durchlaucht.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sofort seien die ganzen Akten nach Düsseldorf zu schicken. Dieser Aktensendung fügte der Geheime Rat gleich ein ausführliches Gutachten bei:

Das alte Parmannsche Privileg sei nun einmal mit consens der Regierung auf den Rothischen Hausplatz und das darauf stehende Haus übertragen worden als ein unzweifelhaftes Privilegium reale. Der Einwand, das Privileg sei nach dem Brande nonusu et patientia extingiert worden, als andere Apotheken errichtet wurden, sei nichtig, denn tempora belli non nocent. Zur Zeit des Friedens aber könnten solche privilegien non nisi intra decennium per nonusum et patientiam extingiert werden. Überhaupt liege keine neue cession, sondern nur eine translatio privilegii de uno ad alterum locum vor, die durchaus statthaft sei. Was im übrigen die Eingabe der 4 Apotheker betreffe, so solle man durch recht häufige Revisionen sich überzeugen, daß keine alten Materialien in der Apotheke lagerten. Dann komme auch das Publikum zu seinem Recht.

Der Richtigkeit dieser Ausführungen konnte sich die Regierung nicht verschließen, und Heuß behielt seine Apotheke. Nach Wirth, Archiv III, 120 erhielt 1714 Johann Dietrich Heuß, Apotheker in Heidelberg als Meistbietender für seinen Schwager Pormann die Mehlwage in Heidelberg um jährliche Pacht von 900 fl. auf 6 Jahr. Bei der Möglichkeit eines Irrtums in Namen und Daten gehe ich wohl nicht fehl, wenn ich für Johann Dietrich, Georg Dietrich setzte. Hätte Wirth dann noch aus Parmann Pormann gemacht, was ihm ja leicht begegnen konnte, dann hätte also Heuß eine Nachkommin der Vorbesitzer seiner Apotheke geheiratet, was durchaus nicht unwahrscheinlich wäre. Er[1]) starb, 43 Jahre alt, 3. September 1716. Seine Frau Maria Theresia knüpfte[2]) zunächst Kaufverhandlungen mit Apotheker Liesfeld von Alzey an, schloß dann aber den Kauf ab am 29. Oktober 1718 mit Joseph Theobald

1) Von seinen Nachkommen erfuhr ich nichts. Ob folgender Eintrag im Heidelberger Kirchenbuch mit seiner Familie zusammenhängt, ist möglich, doch nicht erwiesen: Johann Paul König, Pfarrer zu Altenkirchen im Oberamt Lautern, ∞ 5. Juli 1758 mit Johanna Margarete, Tochter des † Gg. Dietrich Heuß, Kurpfälz. Otterbergischen Kellers zu Deidesheim.

2) Kontraktenbücher II, 28.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hochschild, der die Apotheke „Zum weißen Schwanen", jedenfalls ohne das Haus, für 2750 fl. übernahm. Ihm wurde, wahrscheinlich weil er katholisch war, die Lieferung für den Hof übertragen, die der Hofstattschen Hofapotheke entzogen wurde. Wie und wann von Hochschild die Apotheke auf den Nachfolger Ferdinand Bader überging, habe ich nicht feststellen können. Erbteilungen wurden selten in das Kontraktenbuch eingetragen, sodaß in dem Falle häufig die Übergänge fehlen. Vielleicht liegt hier eine solche vor.

1735 war Besitzer des Hauses der Hofgerichtsrat Bürger, während Eigentümer des Privilegs und damit der Apotheke der Hofapotheker Ferdinand Bader war, der später gleichzeitig die Hofapotheken in Mannheim und Schwetzingen besaß und vor 1766 starb. Er bat unterm 22. September 1735, sein Apothekenprivileg „Zum weißen Schwan" an den Apotheker und Ratsverwandten Johann Caspar Thilo von Weinheim um 1100 fl. verkaufen zu dürfen. Damit zieht für lange Jahre ein Vertreter eines alten Apothekergeschlechtes in die Schwanenapotheke ein. Zu Weinheim lebte um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts der Oberapotheker Quirinus Thilo. Sein Sohn Johann Caspar Thilo, der die väterliche „Obere Apotheke" übernahm, heiratete 18. September 1703 die Jungfrau Anna Julianne Rittmann, eine Tochter des † Kammersekretarius Johann Jacob Rittmann auf Waldenburg-Hohenlohe. Dem jungen Paar wurde am 14. April 1705 ein Söhnlein getauft auf den Namen Johann Wilhelm Eberhard, das noch eine Reihe Geschwister erhielt: Julianna Amalia Augusta, geb. 1. Januar 1707, Anna Jacobina, geb. 15. Januar 1708, Sophie Caroline Catharine, geb. 6. März 1709.

Aus der zweiten Ehe Johann Caspars, mit Anna Elisabeth Mohr, stammte der Sohn Conrad Friedrich, der später die väterliche Apotheke übernahm, während sein älterer Stiefbruder uns beschäftigt, dem sein Vater die Schwanenapotheke kaufte. Mit 18 Jahren, nachdem er bei seinem Vater gelernt hatte, zog er in die Fremde, die ihn 12 Jahre lang fesselte. Die letzten 4 Jahre „stand er als Provisor" in Wien, und hatte dort Gelegenheit gefunden, sich durch den Kaiserl. Reichsvizekanzler Herrn von Metsh an den Kurfürstlichen Gesandten Herrn Geheimrat von Hartmann „recommendieren zu

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

lassen, der ihn an die Kurpf. Regierung weiter empfahl. Bei seiner „Heraus-Reyße" von Wien in die Heimat hatte er Pech. Sein wohlgefüllter Koffer, der auf der Kaiserl. Postkutsche hinten aufgeschnallt war, wurde zwischen Zell und Bettstadt unweit von Würzburg des morgens früh zwischen zwei und drei Uhr von diebischer Hand abgeschnitten und von einer zu Markt gehenden Bauersfrau — so erzählt der den Akten beigegebene Bericht der Würzburger Kanzlei — am nächsten Morgen erbrochen und leer gefunden. Thilo bezifferte seinen Verlust auf rund 600 fl., die er sich in langen Jahren mühsam erspart hatte. Da augenblicklich in den Kurpfälz. Ländern überhaupt kein Feld- und Lazarettapotheker vorhanden war, bat er 1736 um diesen Titel, mit dem die Personalfreiheit verbunden war, und erhielt ihn auch. Die Lage der Apotheke an der Ecke der Haspelgasse war nun nicht sonderlich günstig. Der Verkehr zog sich nach dem Markt und dem Rathaus durch die Steingasse hin; so entschloß er sich zum Ankauf eines Hauses, an dem damals der ganze Verkehr vorbeiflutete und noch auf lange Zeit vorbeifluten mußte.

Am 22. Januar 1752 kaufte er und Johanna Maria seine Frau Eheliebste von dem Ratsverwandten Johann Georg Mack in Marburg und dem Pfarrer zu Mühlbach Daniel Abbadias Boehm als Vormund der Anna Cornelia Kistenmacher für 3000 fl. das Eckhaus an der Steingasse, in dem sich heute noch die Schwanenapotheke befindet.

Auf dem Bauplatz stand früher die „große Schöneck", die auf den Panoramen von Heidelberg als ein sehr schönes, großes giebelgeschmücktes Haus sich dem Beschauer darbietet. Das Anwesen kam 1544 in den Besitz der Ulner (Euler) von Dieburg. Lange scheint die Familie das Haus nicht besessen zu haben. Während der Bayrischen Okkupation ist das Haus wahrscheinlich als Hospital verwandt worden. 1693 ist es dann jedenfalls mit abgebrannt und Anfang des 18. Jahrhunderts wieder neu aufgebaut worden.

Das Haus war damals noch zweistöckig, und einen Teil des Hauses konnte Thilo verpachten, vielleicht aus Gewinnsucht, zum Schaden der Apotheke. Bei den ersten Revisionen nach 1760 war auch er wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten bestraft worden, was

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

um so wunderbarer erscheint, als der betreffende Physikus die Revision gebrauchsmäßig durch seinen Diener am Abend vorher ansagen ließ. Als sein Nachfolger kam noch in jungen Jahren der Stadtphysikus Dr. Schwartz[1]) ans Ruder. Seine und der anderen Beteiligten Protokolle über die Revision der Schwanenapotheke unter Thilo kann ich nicht übergehen. Es ist ein kleines Zerrbild von einem Apotheker, das ich vorführen muß; aber das Alter führte diese Zustände nicht allein herbei, sicherlich auch die aufs höchste getriebene Konkurrenz der 6 Apotheken.

Im Turnus der Revisionen kam Dr. Schwartz am 21. November 1771 unangemeldet in die Thilosche Apotheke. Er findet sie in einem sehr üblen Zustande. In der Offizin klebt der Staub dick an allen Gefäßen, nirgends ist abgeputzt. Die Materialkammer ist ein Verschlag unter der Treppe, in den kein Sonnenstrahl fällt, obwohl genügend geeignete Zimmer im Hause sind. Die Kräuterkammer ist unter freiem Dach, alles voller Spinnweben. Bei der Besichtigung der Vorräte stellen sich schwere Mängel heraus. Thilo aber weiß sich zu helfen. Nach Beendigung der Revision packte er die — wahrscheinlich inzwischen frisch angefertigten — beanstandeten Sachen in einen Korb und schickte sie an den Universitätsprofessor Gattenhof mit der Bitte, über die Sachen sein sachverständiges Urteil abzugeben. Daraufhin versammeln sich am nächsten Morgen bei Thilo die Professoren der Medizin Schönmetzel, Gattenhof, v. Oberkamp und Nebel, der Korb wird aus Gattenhofs Wohnung beigebracht, und die darin befindlichen Sachen in einem — ganz einwandsfreien Zustand befunden, sodaß der Schluß des darüber verfaßten Protokolls lautet: „Diesemnach muß eine Medizinische Fakultät dem Herrn Thilo das Zeugniß ertheilen, daß sämmtliche oben benannten Artzeneyen ohnverfälscht, guter Beschaffenheit, und solcher Güte seyen, daß es zu wünschen wäre, sie würden in keiner Apotheke jemals anderst angetroffen." Die Kritik des Schwartz führte Thilo auf einen Streit zurück, den der Physikus mit seinem Sohne, dem Konsistorialrat[2]) Thilo gehabt hatte, und beschuldigte ihn der Voreingenommenheit.

1) Er erhielt 7. I. 1780 eine a. o. Professur der med. Fakultät. s. T. IV 309.
2) und Ehegerichtsrat.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

Das angerufene consil. med. gibt die Akten an Schwartz weiter und dieser übt an den Thiloschen Repliken und der Eingabe der Fakultät eine recht kräftige und z. T. sehr spöttische Kritik. Er schildert Thilo als einen aufgeregten Menschen, dem er gleich gesagt habe, er solle nicht so nach seiner Gewohnheit „schreyen, rennen, lauffen, blappern" und alles so verwirrt durcheinander stellen. Stadtbekannt sei es, daß Thilo schon viele Jahre ein „Urinbeseher, ein Pfuscher in der Artzeney und in der Apothek ein Schmierer und Hudler sei, der nach eigener Aussage alles ex tempore mache". Wahrscheinlich wäre die Regierung diesen Anklagen näher getreten, wenn Schwartz nicht die Unvorsichtigkeit gehabt hätte, einen sehr spöttischen und überlegenen Ton gegen die Fakultät anzuschlagen. Bezugnehmend auf eine Probe nach dem Geruch meint er, Nasen und Nasen sei ein Unterschied. Auch freue er sich, daß die Fakultät in ihrem Gutachten auch einmal dem großen Bauhaava [1]) sein Recht werden lasse.

Als die Fakultät durch die Regierung Einsicht in diese Schrift erhält, revanchiert sie sich mit dem blutigsten Hohne über „den jungen Helden", der noch vor kurzem ein armer Student und jetzt in so gewichtiger Stellung, welcher „der junge Anfänger" noch nicht gewachsen . . . „Hier thut derselbe einen groben und gegen seine Lehrer ungeziemenden Ausfall, daß der große Bauhaava doch einmahl in Heidelberg in etwas den Vorzug erhielte. O! wie sehr wünschten wir diesem jungen Menschen zu seinem Besten, alle die Bauhaavischen Lehrsätz, die er in unserer Schule gehöret, in einer guten ordnung Bei Behalten zu haben; es wird wohl ihm selbsten zur Last liegen, wenn er sich nicht erinnert, etwas gehört zu haben."

„es gehört mehr geschicklichkeit darzu, als die schwartzische."

„Dieses ist doch wohl ein grober Fehler für einen, der mit so vieler Dreistigkeit den ersten Fuß in die gelehrte Welt setzen will."

„Wir halten diesen Schwartzischen Gedanken für einen Einfall einer Nabulistischen Feder, die die seichten Gründe in der Medizin mit dem Anschein eines stolzen Advokaten Witzes zu verwickeln und aufzuhelfen suchet."

1) Hermann Boerhave, bedeutender Lehrer der Chemie, geb. 1668 zu Voorhut bei Leiden.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Wie lächerlich ist es, daß ein junger Anfänger in Beurtheilung deren quaestionierten Artzneyen sich als schon auf seine Naase verlaßet! Was wird aus dieser Naasen werden, wann sie älter wird? was ein ungeheuer einer Naasen! Er ist aber ein Physicus; wir haben ihm nichts mehr zu sagen; er nennt uns eine Afterkommission. Wir zweifeln nicht, ein hochlöbliches concilium werde den Bedacht dahinnehmen, daß eine solche Naase nicht allzusehr auf ihren feinen Geruch zu bochen, belehret werde."

In dieser kräftigen Stilart geht es einige Seiten fort. Am Schluß fordert die Fakultät, daß Schwartz bei ihr Abbitte leistet, was er auch unterm 21. September 1772 tut. Für diesmal hatte Thilo das Spiel gewonnen, und sein Revisor für das Unrecht, das er dem alten Manne angetan hatte, 17 fl. und 45 kr. Kosten zu zahlen.

In der Folgezeit erreichte es Thilo, der in seinen Eingaben in einer fast unerträglichen Weise mit seinen ehrwürdigen grauen Haaren, mit seinen Verdiensten in den beiden Feldzügen, seinen 52 Dienstjahren 2c. aufwartet, daß allein die Revision seiner Apotheke für die Folgezeit dem Professor Gattenhof übertragen wurde.

Jahre gehen dahin. Da berichtet Januar 1781 Schwartz nach Mannheim, Gattenhof habe ein bis zweimal die Apotheke revidiert, dann aber seit 7 Jahren nicht mehr, da er weiter keine Lust dazu habe. „Es ist nun in der ganzen Stadt die Thiloſche Apotheke wegen ihrer schlechten Verfassung und seiner Kunst, alles ex tempore zu machen, der Gegenstand des spottenden Witzes, und ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß bei einer unvermuteten Visitation dieser Apotheke, nicht nur in allen Rubriken einige schlechte Stücke, sondern in allen Rubriken kaum ein taugliches gefunden würde. Und welche Gefäße? Und wie betrügt Herr Thilo das Publikum als Arzt und Harnprophet?" u. s. w.

Die Regierung gab diesen Bericht an das Medizinalkollegium weiter, und dieses beauftragte sein Mitglied, den Hofarzt Medizinalrat Anton Wilhelmi, zusammen mit Schwartz unter Zuziehung der nötigen Mitglieder des Stadtrats und des Universitätsapothekers Eidenbenz unvermutet bei Thilo zu revidieren. Diese Besichtigung

Digitized by Google | Original from PRINCETON UNIVERSITY

fand statt am 22. Juli 1782 und hatte das von Schwartz voraus-gesagte Ergebnis. Es fand sich eine derartige Menge von Anständen, ein solcher Schmutz, eine solche Unordnung, daß Wilhelmi 10 eng-beschriebene Aktenseiten nach Mannheim berichtet. Er erklärt, Schwartz sei damals bitter Unrecht geschehen, Thilo aber sei wegen seines hohen Alters gelind zu bestrafen, aber strafdrohend zu verweisen, auch solle er bei einer Strafe von 25 R. T. bis Oktober alle Mängel ausbessern. Demnach entscheidet die Regierung. Aber Thilo gibt noch immer nicht klein bei. „Noch kann ich mich von der Betäubung nicht erholen, in die mich der Ausspruch einer hochl. Consil. Medici vom 26. August d. J. über die geschehene Visitation meiner officin versetzet hat" fängt er wenige Tage später einen Schriftsatz an, in dem er sich mit seinen 78 Jahren als ein Mann, der seine grauen Haare in Ehre trägt, von allen Anklagen säubern will.

Er kommt aber an den Unrechten. Wilhelmi reißt endlich der Geduldsfaden. Er geht mit einer Fülle von erdrückenden Beweisen gegen Thilo vor, der in seinem hohen Alter wirklich anscheinend den Unterschied von Recht und Unrecht verlernt hatte, sonst hätte er verschiedene Sachen nicht fertig gebracht. Wilhelmi nimmt sich nochmals Schwartz an, der schon schwerkrank die Revision noch mit-machte, bald darauf starb, ohne die Genugtuung, die ihm zu gönnen gewesen wäre, noch zu erleben.

Der Regierungsdezernent aber, ein kluger, welterfahrener Mann, schreibt als Bericht:

„Wenn ein hochlöbliches consilium medicum die gegen Herrn Rat Wilhelmi eingegebene Verteidigung des Apothekers Thilo zu Heidelberg nicht als eine Grille eines alten grämigen Mannes zu übersehen und ihn glatterdings zur Verbesserung seiner Officin an-zuhalten geneigt sein wollte, so wäre meines Erachtens demselben ein scharfer Verweis ohne weitläufiges Abbitten zuzuschicken; indem ich zum Voraus von der zum Verzeihen geneigten Gemütsart unseres Kollegen Wilhelmi zu viel versichert bin, als daß ich glauben sollte, er würde gegen einen alten Mann, dem ohnehin das chemische Kohlen-feuer ein wenig zugesetzet hat, auf volle Rache und Genugtuung An-spruch machen. Omnis enim homo mendax ergo etiam pharma-copaeus."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Und so trifft die Regierung ihre Entscheidung. Leider konnte ich wegen Platzmangels an dieser Stelle nicht auf die hochinteressanten Beurteilungen der verschiedenen Arzneikörper eingehen, die bei diesen Revisionen ausführlich behandelt werden. Sollte einmal ein Fachgenosse über Arzneikörper im 18. Jahrhundert arbeiten, so verweise ich ihn in seinem eigensten Interesse auf dieses Aktenfaszikel.

Thilo sah wohl selbst ein, daß seine Stellung in Heidelberg erschüttert, sein Ansehen als Apotheker vernichtet war. Er verkaufte daher seine Apotheke am 7. April 1785 für 8000 fl. baren Geldes an den Apotheker Georg Christoph Quittenbaum. Aber nicht lange konnte er die Ruhe der Beruflosigkeit genießen. Schon am 11. Mai desselben Jahres starb er, nachdem ihm seine Frau am 16. April 1779 in den Tod vorausgegangen war.

Seine Nachkommen haben in Heidelberg studiert. Ich verweise dieserhalb auf T. IV, S. 310, 364, 380, 393, die wohl auf ihn zurückgehen.

Johann Georg Christoph Quittenbaum, geb. 1759 in Hannover[1]), war verheiratet mit Friederike Elisabetha Gutheil. Aus dieser Ehe ging ein Töchterchen hervor, Auguste Katharina, die 17jährig 1804 den Kandidaten der Gottesgelahrtheit Johann Eberhardt Lautenschläger, 27 Jahre alt, Sohn des Hofbäckers Lautenschläger und der Katharina geb. Römer von Schwetzingen, heiratete. Nach dem am 4. März 1789 erfolgten Tode Quittenbaums heiratete seine Witwe, die wohl auch noch recht jung war, den Apotheker Christian Heinr. Wilhelm Heinze, der für sie und ihr Töchterlein die Apotheke verwaltete. Als schon 1795 Friederika Elisabetha starb, erwarb Heinze die Apotheke als Meistbietender in öffentlicher Versteigerung am 20. August 1795 für 7000 fl. zu eigen. Er verheiratete sich bald darnach zum zweiten Male mit Christina Pagenstecher und hatte Kinder:

Charlotte Julianna, geb. 4. Juli 1797, † 2. Juli 1798,
Heinrich Christian, geb. 23. März 1800.

Nach Kontraktenbuch XIII, S. 842 kaufte am 20. März 1807 von dem Bürger und Apotheker Christian Heinr. Wilhelm Heinze

1) Gemeint ist damit in den Akten wohl „im Hannoverschen“.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Apother Carl Ludwig Posselt das „dahier in der Steingaß gelegene Haus ad 12 Rth. 6 Schuh 11 Zll. so beforcht einseits die Steingaß, andererseits wie auch zum Theil vornen Conrad Wettstein, hinten Ratsverwandter Knochenburger, vornen die Straß, frei ledig und eigen einschließlich der darin befindlichen Apotheke, Vasen, Materialien und Instrumenten vor und um die Summe von 15 750 Gulden".

Das wäre eine beträchtliche Wertsteigerung, wenn man nicht berücksichtigt, daß gerade in den 12 Jahren des Heinzeschen Regimes die nächste Konkurrenz, die Henkingsche Hofapotheke, verwaltet, und sogar schlecht verwaltet wurde. Den Nutzen davon hatte sicher die Schwanenapotheke, an der noch immer der gesamte Verkehr der Bergstraße und des Odenwaldes vorbeiging. Posselt baute auf das Haus noch ein viertes Stockwerk auf und gab ihm damit das heutige charakteristische Gepräge.

Carl Ludwig Posselt, einer Familie angehörig, die zur Zeit der Reformation in Königshagen, zwischen Zittau und Görlitz, ansässig war [1]), die später nach Baden verzog und deren Name heute noch in Heidelberg einen guten Klang hat, wurde geboren am 30. September 1782. Sein Vater Johann Friedrich Posselt (geb. 8. August 1752, † 1789) war Hof- und Regierungsrat in Karlsruhe und mit einer 1803 verstorbenen geb. Neudecker verheiratet. Carl Ludwig heiratete 1805 eine geb. Anderst. Zu Weinheim wurde ihnen 14. September 1806 ein Sohn geboren, Wilhelm Heinrich Posselt, der 21. Januar 1877 in Heidelberg als Prof. der Medizin starb, einer der vielen Apothekersöhne, die auf naturwissenschaftlichem Gebiete Leuchten der Wissenschaft wurden.

Carl Ludwig Posselt genoß 31 Jahre den Besitz der Apotheke, an der vorbei der Sturm der Napoleonischen Kriege mit ihren wilden Heerscharen und der Freiheitskriege vorüberbrauste.

Mit 56 Jahren verkaufte er, um die wenigen ihm noch beschiedenen Jahre in Ruhe zu verleben. Er starb, 62 Jahre alt, am 23. April 1845.

---

1) siehe Stammbaum der Familie Posselt im städtischen Museum.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sein Nachfolger, Johann Philipp Odenwald, übernahm die Apotheke am 17. Januar 1838 für 59100 fl., von denen für

a) das Haus und Apotheke[1]) . . . 50000 fl.
b) die Einrichtung und Warenvorräte 8000 fl.
c) das Schlüsselgeld . . . . . 1100 fl.

gerechnet wurden. Obwohl die Preisdifferenz eine recht beträchtliche war, ist sie hier sehr erklärlich. Posselt hatte auf Ausstattung von Haus und Apotheke beträchtliche Summen verwendet. Sein Nachfolger hatte sich sicher nicht überkauft, denn wenn einer die Heidelberger Apothekenverhältnisse übersehen konnte, dann war er es. Geboren in Neckargemünd 1809 als Sohn des Kaufmanns Philipp Odenwald und seiner Gattin, einer geb. Kühner, hatte er bei Peter Nieper in der Hirschapotheke gelernt von Ostern 1828 bis Michaelis 1831. Dann zog es ihn ins Ausland. Er konditionierte lange Zeit bei Legrand[2]) in Straßburg. Nach der Studienzeit 1835—1836 in Heidelberg und München machte er sein Staatsexamen in Karlsruhe, ging noch auf kürzere Zeit nach Morges in der Schweiz und konditionierte dann bei Fischer in der Universitätsapotheke, bis er sich selbständig machte. Er war verheiratet mit Cath. Barbara Kühner (geb. in Heidelberg 1818 als Tochter von Joh. Jac. Kühner und Franziska Beyer). Der Ehe entsprossen 2 Söhne: Johann Jacob Hermann (geb. 22. November 1839, † 15. Oktober 1884) und Rudolf (geb. 1849, gefallen 1870 vor Belfort). Der älteste Sohn wurde auch des Vaters Nachfolger, als er 1867 die Apotheke abgab.

In Johann Philipps Besitzerzeit[3]) fiel das Jahr 1848; und der alte Herr erzählte noch in alten Tagen gern mit Behagen von jener Zeit, ihrer Tragik und ihren komischen Seiten, wo Wagemut und sträflicher Leichtsinn, Freiheitsbegeisterung und Disziplinlosigkeit Hand in Hand gingen. Die Freischärler, in deren Besitz damals

1) Soll wohl heißen: Haus, Kundschaftswert und Privileg.

2) Nach alten Familienpapieren in französischer Sprache soll er dort bis 1834 gewesen sein. Nach der der „Festgabe zur 26. Jahresversammlung des deutschen Apothekervereins in Straßburg 1897" beigelegten Tabelle hatte 1835 Henri Jac. Maurice Legrand die Apotheke „Zum Raben" am Rabenplatz inne.

3) Ich verdanke die Kenntnis dieser Episode der Freundlichkeit seines Enkels.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Heidelberg war, hatten in die alte Brücke ein Faß Pulver eingegraben, um sie beim Erscheinen der Preußen zu sprengen, ein nicht angenehmer Gedanke für die umliegenden Heidelberger Hausbewohner. Der Wachtposten entfernte sich auf kurze Zeit, wahrscheinlich um mit edlem Traubensaft seine Begeisterung wieder etwas in Schwung zu bringen. Diese Gelegenheit benutzte Odenwald. Mit ein paar beherzten Männern der Steingasse, denen die Preußen immer noch lieber waren als eine in die Luft gesprengte Neckarbrücke, entfernte er die Zündung und die bis zur Steingasse reichende Zündschnur. Ein paar Kugeln der zurückkommenden Wache pfiffen ihnen noch um die Ohren, ohne Schaden anzurichten. Bei dem allgemeinen Durcheinander kam man nicht rechtzeitig dazu, die Zündung zu erneuern. Als zwei Tage später die Preußen einrückten, war es zu spät. Die alte schöne Neckarbrücke blieb intakt. Wenn auch Odenwald hier seine staatserhaltende Gesinnung bewies, ihm trauten doch die Preußen so wenig wie den andern Heidelbergern, ihm vielleicht noch weniger, dem „Giftmischer von Profession". Alle Speisen und Getränke, die in seinem Hause der Einquartierung vorgesetzt wurden, mußte er zuerst kosten.

Johann Philipp starb 1877, seine Frau Barbara 1874.

Johann Jacob Hermann Odenwald hatte bei seinem Vater gelernt und war von demselben Drang wie sein Vater beseelt hinausgezogen, sich die Welt anzuschauen. Er konditionierte in Zürich, Dresden und London, studierte 1864—66 auf der Ruperto-Carola und machte 1866 sein Staatsexamen in Karlsruhe. Im folgenden Jahre übergab ihm der Vater das Geschäft. Er verheiratete sich mit Anna Künzle (geb. zu Heidelberg 24. Januar 1849, † daselbst 3. Dezember 1901), der Tochter von Philipp Jakob Künzle und Elisabetha Dilg von Heidelberg. Aus dieser Ehe ging ein Sohn Philipp Jakob Hermann Odenwald hervor (geb. 21. August 1868), der als Privatmann in Schlierbach bei Heidelberg lebt.

Nur ganz kurze Jahre behielt Hermann Odenwald die Apotheke. Alsbald nach dem großen Kriege ging sie an einen über, der als Großh. Hessischer Feldapotheker „auch dabei gewesen war", an Friedrich Ernst Louis August Jenke. Die Schwanenapotheke,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

deren Vorrecht es ja von jeher gewesen war, mit den Truppen ins Feld zu ziehen [1]), die früher schon den Kurpfälzischen Feldapothekern Heuß und Thilo Nahrung spendete, in sie zog wiederum ein gewesener Soldat ein. Friedrich Jenke, geb. 29. August 1841 zu Bunzlau als Sohn des Kaufmanns Friedrich Jenke (geb. 7. Mai 1797, † 6. Oktober 1842 in Bunzlau) und seiner Gattin Amalie Killmann (geb. 23. Mai 1805 in Jauer) lernte von 1858—1862 bei Heinrich Sommerbrodt in Schweidnitz, konditionierte bei Hirsekorn-Hamburg, Michalke-Breslau, Lucae und Link-Berlin, studierte 1866—1868 in Berlin, wo er 24. Mai 1867 sein Staatsexamen machte. Den Feldzug gegen Frankreich machte er als Feldapotheker beim 1. bezw. 3. Großh. Hessischen Feldlazarett mit und war bei Gorze, Flavigny in Briey, Sierck, Stenay, Guinécour, Sombacourt tätig. Trotz dieser aufreibenden dienstlichen Tätigkeit wurde ihm später, als er darum einkam, das Anlegen der Spangen für obige Gefechte versagt, ein bedauerlicher Beweis für die Minderschätzung der Tätigkeit des Feldapothekers, der den Gefahren der Schlacht und der Ansteckung ebenso ausgesetzt ist wie der Sanitätsoffizier.

Jenke heiratete 1873 Luise Kühner in Heidelberg, die Mutter seiner beiden Söhne und dreier Töchter, die ihm 10. Februar 1888 durch den Tod entrissen wurde. Am 12. Juni 1889 ging er eine zweite Ehe ein mit Emma Pignol von Potsdam. Beide Söhne wurden Apotheker, der jüngere, mir wohl befreundet, fand am 25. Juni 1909 beim Baden im Neckar einen frühen Tod.

Am 1. Oktober 1910 verkaufte Jenke seine Apotheke, um seinen Lebensabend in seiner reizvollen Villa am Karlstor, umgeben von seinen Sammlungen zu genießen. Sein Nachfolger wurde Felix Badstübner. Er wurde geboren 15. März 1865 in Lissa als Sohn des Oberstabsarztes Albert Badstübner (geb. 21. Februar 1822 zu Zörbig, Sachsen, † 13. Oktober 1900 in Glatz) und seiner Gattin Auguste Dietrich (geb. 3. Juni 1832 in Torgau, † 20. Mai 1892 in Glatz). Die väterliche Familie stammt aus Radegast im Herzogtum Anhalt. Er lernte bei Kretschmer-Breslau, konditionierte in

1) siehe Wundt, Geschichte der Stadt Heidelberg, S. 131.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Breslau, Karlsruhe, Bremen, Heidelberg und studierte 1888—1890 in Heidelberg und Breslau, wo er sein Staatsexamen machte. 1. August 1897 kaufte er sich in Friedberg in Hessen an. Am 21. Oktober 1897 heiratete er Else von Heemskerck, geb. 6. September 1870 zu Biebrich als Tochter des Gutsbesitzers von Heemskerck in Holzen bei Mirskofen (Niederbayern). Aus dieser Ehe gingen hervor Hilda, geb. 12. September 1899 in Friedberg und Erich, geb. 14. Januar 1904 ebenda. Während noch sein Vorgänger Friedrich Jenke sich nicht entschließen konnte, den Hausplatz mit einem neuen im westlichen Stadtteil zu vertauschen, woraufhin die Hofapotheke verlegt wurde, gelang es Badstübner, die Verlegung der Apotheke nach der Hauptstraße neben den „Ritter" durchzusetzen, wo sie 1912 in neuem Gewande eröffnet werden soll. Möge ihr diese 3. Verlegung innerhalb von 300 Jahren zum Heile gereichen und möge sie neu auferstehen unter ihrem alten, historischen Namen „Zum weißen Schwanen".

Apotheke zum goldenen Engel.

Zu Miltenberg am Main wurden in der katholischen Pfarrkirche getraut am 26. Oktober 1682 Franz Nicolaus Bernardi, pharmacopola, Sohn des Nicolaus Bernhardi (Marshio-Badensis) mit der pudica virgo Margareta, Domini Adami Schemels, praetoris Heydenfeldensis filia. Aus dieser Ehe stammen neben einigen frühverstorbenen Kindern:

Katharine, geb. 22. August 1689, Maria Klara, geb. 23. Januar 1692, Franz Adam, geb. 8. März 1693, Anna Maria, geb. 24. Dezember 1695.

Schon im Jahre 1682 versuchte Bernardi in Miltenberg eine zweite Apotheke zu gründen. Da wohl in dem kleinen Miltenberg kein großes Bedürfnis dazu vorhanden war, wurde ihm die Genehmigung dazu nicht erteilt[1]). Er blieb in Miltenberg, bis durch

1) Wirth, Chronik von Miltenberg.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Zerstörung Heidelbergs dort neue Kräfte nötig wurden zur Wiederaufrichtung des bürgerlichen Lebens. Mit anscheinend beträchtlichen Mitteln ging er 1697 nach Heidelberg, wo er mit großen Kosten ein Haus erbaute und darin eine Offizin errichtete. Kurfürst Johann Wilhelm erteilte ihm unterm 19. September 1698 die Licenz und das Privilegium, daß er in Heidelberg eine wohlbestellte Apotheke aufrichten möge und der Heidelberger Privilegien genießen solle.

Als Hausplatz wählte er als erster Apotheker in der Neustadt „den Eckplatz mit daran stoßendem freien Platz und Hintergebäude, so beforcht einseits Rat Faber, andererseits die Einfahrt des Marstalls, hinten die Reuth Schmitt und gedachter Herr Faber, vorn die Straße". Es ist das heutige Haus Hauptstraße 129, in dem sich jetzt die Wintersche Buchhandlung befindet.

Am 1. März 1703 tritt Bernardi in den Stadtrat ein. Über seine Tätigkeit in Heidelberg konnte ich so gut wie nichts finden.

Nur auf jedem Gesuch der Kollegen um Ablehnung einer weiteren Apotheke steht auch sein Name.

Seine Erben, der Oberappellationsgerichtssekretär Franz Adam[1]) Bernardi, der Universitätskollektor Gg. Wilhelm[2]) Bernardi, Ferdinand[3]) Bernardi, Fähndrich im Prinz Friedrich Württembergischen Regiment z. F. und Marianne Stühlein geb. Bernardi zu Osnabrück verkauften am 5. Juli 1735 die Apotheke samt dem Platz und den Gebäuden, das darauf ererbte Privileg samt den vorhandenen zur Apotheke gehörigen Materialien, Vasen, Geschirr, Büchern und allem, was niet- und nagelfest ist, sodann den in dem Waschhaus eingemauerten kupfernen Kessel und Schrank für 5250 fl. bares Geld an Johann Nicolaus Frey, den wir schon bei der Einhornapotheke kennen gelernt haben.

Johann Nicolaus Frey wurde geboren am 11. Januar 1705 zu Groß-Gerau als Sohn des Hessen-Darmstädtischen Kontributionseinnehmers Johann Wilhelm Frey, damals Stadtschreiber zu Groß-Gerau, und seiner Frau Abigail. Pate war der Stabfeld-

1) T. IV 417.
2) T. IV 428.
3) T. IV 436.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

prediger beim Grafen von Nassau-Weilburg Herr M. Johannes Nicolaus Frey, wohl des Vaters Bruder. Er nahm als Verwalter der Einhornapotheke und besonders auch nach seiner zu Pfingsten 1729 erfolgten Heirat mit Anna Marie Männer eine Vertrauensstellung in der Männerschen Einhornapotheke ein. Er sollte damals schon an der Universität in der medizinischen Fakultät angestellt werden, um „in laboribus Chymicis“ Dr. Nebel hilfreich an die Hand zu gehen. Obwohl er die Sporteln schon bezahlt hatte, bekam dann der Apotheker Thollaeus aus „gantz unbekannten motiven“ die Stelle. Frey wurde vertröstet und erhielt durch Kurfürstl. Reskript die Ernennung zum Inspektor Horti medici. Aber auch daraus wurde nichts. Dagegen mußte er während der Kriegszeiten „alle bürgerlichen onera höchst beschwerlich tragen“, während die andern Apotheker Personalfreiheit genossen. Er bat daher nach der Übernahme der Engelapotheke, ihm den Titel eines Oberamtsapothekers zu verleihen, um „die Personale Immunität gaudiren“ zu können. Die befragte Behörde meint: Es ist nötig, daß ein Oberamtsapotheker in Heidelberg ist, der vorschußweise die nötigen Medikamente abgibt, „weilen es sich zum öfteren begibt, daß Verwundungen und Todesgefahr bey solchen Personen sich einfinden, die offt keines hellers werth besitzen.“ Ihnen muß der Oberamtsapotheker die Arznei vorschießen, bis die Cent- und Oberamtskosten auf die einzelnen Gemeinden umgelegt sind. Trotz des Einspruchs des Stadt- und Landapothekers Acanthus, welcher der Ansicht war, daß die Stelle eines Oberamtsapothekers in seiner Stellung als Stadt- und Landapotheker einbegriffen sei, verlieh die Regierung Frey den gewünschten Titel mit der Personalfreiheit, wofür er sich am 29. Januar 1737 bedankte.

Verheiratet war Frey dreimal. Seine erste Ehe mit der am 29. November 1710 geborenen Anna Maria Männer löste der Tod der Ehefrau am 27. Februar 1735. Am Tage vorher am 26. Februar 1735 war seine Schwiegermutter Anna Regina Männer, geb. Merck gestorben im Alter von 50 Jahren, 11 Monaten, 26 Tagen. Mutter und Tochter kamen in ein Grab.

Kurz nach dem Tode, der sein Verhältnis zur Einhornapotheke wohl löste, kaufte er, wie wir sahen, die Engelapotheke und schon am 23. August 1735 führte er als zweite Gattin heim Magdalene

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sibylle Ritter, die 1705 geboren war als Tochter des Ehegerichts-referendars Dr. utr. iur. Wolfgang Ritter zu Augsburg.

Auch diese Ehe, aus der der Sohn und Erbe hervorging, löste der Tod am 21. August 1741 nach 6 jähriger Dauer. Zehn Jahre später starb seine dritte Frau Christinopha Albertina geb. Preßentin am 19. Oktober 1751 im Alter von 30 Jahren. Er selbst folgte ihr in den Tod im Alter von 58 Jahren am 10. August 1764. Die Apotheke ging auf seinen gleichnamigen Sohn Johann Nicolaus Frey über, der am 11. August 1737 geboren ward, wobei der Kurpfälzische Rat und Münzmeister Johann Conrad Kaltschmied Pate stand.

Er hatte vor dem consil. medic. sein Examen bestanden und die väterliche Apotheke für 8000 fl. übernommen. Es scheint ihm von Anfang an nicht glänzend gegangen zu sein. Zunächst mal war der Preis der Apotheke an sich recht hoch. Er hat ja wohl Geschwister gehabt, die er auszahlen mußte, die Übernahme verursachte Kosten, kurzum er kam am 16. April 1765 bei der Regierung darum ein, ihm die Neueinreichung und Bestätigung seines Privilegs wegen der Kosten zu erlassen, was die Regierung unterm 11. Mai 1765 aber ablehnte.

Trotzdem er die einzige Apotheke in der Vorstadt innehatte, vielleicht auch weil das so war, konnte er sich nicht halten. Ob auch noch persönliche Geschäftsuntüchtigkeit hinzukam, darüber habe ich nichts finden können. Nur der Schluß der Tragödie blieb erhalten: Am 23. August 1790 ging in öffentlicher Versteigerung, die auf Anstehen der Gläubiger des Frey stattfand, die Apothele mit der Einrichtung an den Biersieder Philipp Koch über. Im Hause entstand die Gastwirtschaft „Zum Englischen Hof", deren Schildgerechtigkeit später auf das jetzige Haus transferiert wurde, als im 2. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts der Buchhändler Mohr das Haus an sich brachte, in dem auch heute noch die edle Zunft der Buchhändler einen Wirkungskreis gefunden hat.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hirschapotheke.

Das Gründungsjahr der Hirschapotheke war mangels jeder diesbezüglichen Nachricht nicht festzustellen. Anzunehmen ist, da die erste Unterschrift des ersten Besitzers bei den Akten kurz vor 1700 vorkommt, daß sie nach dem Brande in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts gegründet wurde.

Der erste Besitzer war Joh. Phil. Thollaeus, dessen Bruder Professor der Medizin an der Ruperto-Carola war. Woher sie stammten, ist ungewiß. Der Name selbst würde nach Tholay weisen im Reg.-Bez. Trier[1]). Ihre katholische Religion war ein Grund für die damalige kurpfälzische Regierung, sie wirksam zu unterstützen.

Die Lage der neuerrichteten Apotheke an der Ecke der Augustinergasse, heute Hauptstr. 138, in allernächster Nähe der Universität, der Bruder Professor der Medizin, brachten es mit sich, daß die pharmazeutischen Übungen der Mediziner in den Räumen der Hirschapotheke vor sich gingen. Thollaeus erhielt den Titel eines Universitätschymikus, der 30. April 1732 auf seinen Sohn Franz Sebastian überging[2]) mitsamt der Apotheke. Eingeengt zwischen Löwen- und Engelapotheke hatte dieser die drückende Konkurrenz hart zu fühlen. Zahlreiche Todesfälle in der Familie haben ihn an der Welt verzweifeln lassen. Das letzte was wir von ihm hören, ist die Bankrotterklärung und seine Flucht ins Kloster zu Seligenstadt a. Main.

Die Apotheke und das Haus wurden zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Am 3. Januar 1750 kauften beides für 2850 fl. von den „Tholaischen Creditoren" Adam Conrad Ignatius Gardenweg, Bürger und Apotheker von Neckarsulm, und seine Ehefrau Maria Elisabethe Merz. Gardenweg war in erster Ehe verheiratet gewesen mit Maria Eva Züngers aus Bruchsal (geboren etwa 1710), die ihm in Neckarsulm 19. April 1740 eine Tochter

---

1) T. IV 2 führt als unterm 25. IV. 1704 immatrikuliert Joannes Philippus Thollaeus Wormatiensis, logicus auf. Vielleicht ist das unser Joh. Philipp. Weitere werden aufgeführt T. IV 9, 77, 109, 254, 433.

2) T. IV 77.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Maria Anna gebar, im folgenden Jahre aber schon nach einer schweren Fehlgeburt 29. Juli 1741 starb.

Schon am 6. Februar 1742 heiratete er seine zweite Frau, die geb. Merz in Miltenberg. Von ihr stammt eine zahlreiche Nachkommenschaft ab. In Neckarsulm gebar sie:

2. März 1743 Josepha Sibylla Maria Anna,
30. Mai 1744 Sibylla Maria Anna,
24. Januar 1746 Josefus Antoninus Ignatius [1]),
21. Oktober 1747 Maria Elisabetha Cordula,
9. Februar 1749 Sebastianus Xaverus [2]);

in Heidelberg:

10. Dezember 1750 Maria Anna,
17. Januar 1752 Georg Mathias († 29. Juni 1772) [3]).
6. August 1754 Maria Elisabeth
13. Juni 1756 Maria Sabina
14. Februar 1759 Maria Franziska,
2. Januar 1762 Wilhelm Antoninus.

Bei einer solchen stattlichen Kinderzahl, zumal wenn man drei studierende Söhne hat, mag es bei allem Fleiß wohl manchmal knapp hergegangen sein. Begreiflich darum, wenn er schreibt [4]): „angesehen ich selbsten Viele Kinder somit eine schwere Haußhaltung zu besorgen habe, welchem anoch hinzukombt, daß ich gegenwärthig in der Apotheck ohne gesellen gantz allein bin."

Er erfreute sich allgemeiner Hochachtung bei seiner vorgesetzten Behörde wie in der Bürgerschaft. So heißt es in einem Bericht über ihn: „den man sonsten wohl unter hundert seinesgleichen vor den diskretesten gehalten." Einen argen Schmerz erfuhr sein Vaterherz, als er 1768 „die seinem den ausriß genohmenen sohn zu zahlen zu Kommende Kommissions- und Relationskosten" zahlen mußte. Der tüchtige Herr hatte an der Senatsstube die Fenster einwerfen

1) T. IV 202, immatr. 18. XII. 1761.
2) T. IV 220, immatr. 4. XII. 1764.
3) T. IV 238, immatr. 5. XII. 1767.
4) Universitätsakten: Chymici.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

helfen und war vom hohen Senat auf 9 Monate nach dem Dilsberg, dem damaligen Universitätsgefängnis, geschickt worden.

1788 kommt einer der Jungen als Oberamtsphysikus vor.

Nachdem auf seine Befürwortung sein Nachfolger 9. April 1777 als Universitätschymikus angenommen, am 19. April desselben Jahres in die Matrikel[1]) eingetragen worden war, verkaufte er ihm, dem Christian Gottlieb Eidenbenz am 13. Mai 1777 die Apotheke für 8000 fl., von denen 2000 bar, je 1000 in 6 Jahresraten zu zahlen waren. Er selbst blieb noch ein Jahr in der Wohnung im mittleren Stockwerk wohnen. Eidenbenz[2]), geboren 1745 in Heppach im Württembergischen Remstal als Sohn des dortigen Schulmeisters Johann Georg Eidenbenz und seiner Frau Agnes Bührer, hatte zahlreiche Geschwister, die z. T. in Schorndorf lebten. Von dem jüngsten 1750 geborenen Bruder, der Pfarrer in Gönningen bei Tübingen wurde, leiten sich eigentümlicher Weise eine Reihe von Apothekern her.

Verheiratet war Christian Gottlieb mit einer Landsmännin, Maria Christina Häcker aus Schorndorf, die ihm einen Jungen und ein Mädchen schenkte:

Christina Friederika, geb. 16. April 1783,

Christian Gottlieb[3]), geb. 12. Juli 1785.

Als Eidenbenz am 8. Februar 1798 starb, ließen die Erben die Apotheke zunächst verpachten. Sie kam zuerst auf kurze Zeit an den Universitätschymikus Wilhelm Buchholz, ging dann 9. Juli 1800 in öffentlicher Versteigerung für die Erben an den cand. pharm. Jakob Friedrich Hummel über. Er scheint keine Zierde unseres Berufes gewesen zu sein, denn nach Unterschlagungen und unbefugtem Wegschaffen von Waren wurde er von den pfälzischen Gerichten mit Landesverweisung bestraft. Er war nach Buchholz von der

1) T. IV 209.

2) Über die Eidenbenz gibt Auskunft Herr Apothekenbesitzer Emil Eidenbenz in Zürich-Fluntern, der die Geschichte seiner Familie erforscht. Den Namen hält er für eine Abkürzung von Egidius Benedictus.

3) Er wurde Theologe, immatr. T. IV 374 am 18. XII. 1800, starb ledig als Pfarrer der lutherischen Gemeinde Schriesheim, Amt Heidelberg, am 14. Oktober 1814, 29 Jahre alt. Mit ihm erlischt der männliche Zweig.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Universität als Chymikus angestellt worden. Seine Stelle erhielt nach dem schmählichen Abzug **Peter Ernst Christoph Nieper**, geb. 25. Oktober 1777 zu Großwanzleben bei Magdeburg[1]), der am 20. November 1802 immatrikuliert wurde. Er heiratete Christina Friederike Eidenbenz und übernahm die Apotheke. Aus dieser Ehe stammen:

1. Karl Friedrich, geb. 22. Mai 1806, † 16. Februar 1854,
2. Christina Friederike, geb. 24. Juni 1811,
3. Maria Elisabeth, geb. 9. Juni 1814,
4. Karoline Helene, geb. 20. März 1816.

Nach Abgabe seiner Apotheke an seinen einzigen Sohn zog sich Peter Nieper als Privatier nach Schwetzingen zurück, wo er 11. November 1844 starb, nachdem ihm seine Frau am 2. Juli 1842 in den Tod vorangegangen war.

1832 übernahm die Apotheke Carl Nieper, der mit Helene Walter[2]) verheiratet war. Dieser Ehe entsprossen eine Tochter Christiane Helene, geb. zu Heidelberg 3. März 1840 (Paten: der Großvater Nieper und der Apotheker Joh. Perpenté zu Schwetzingen) und Friedrich Christian Nieper, geb. 29. April 1843 (Paten: Oberlandesgerichtssekretär Fr. Chr. Nieper in Magdeburg und wiederum der Großvater Nieper). Zur Sicherung seines Betriebsrechtes wandte sich Carl Nieper an das Ministerium, um von dort feststellen zu lassen, daß er berechtigt sei, seine Apotheke als ein freiverkäufliches Realprivileg zu betrachten. Zunächst ging das Ministerium darauf nicht ein, stellte sich vielmehr auf den Standpunkt des vormals kurpfälzischen Landeskommissariats, das der Ansicht war, der Inhaber der Apotheke zum goldenen Hirsch besitze nur ein Personalprivileg, das an der Person des jeweiligen Universitätschymikus hafte. Nieper setzte dem aber mit Erfolg entgegen, daß ein solcher Nachweis nicht geführt werden könne. Es finde sich keinerlei Beweis dafür, daß der Universitätschymikus als solcher ein Personalrecht zur Ausübung der

1) T. IV 378.

2) Tochter des Apothekenbesitzers Joh. Walter von Mannheim und der Dorothea Kühner; sie starb als Witwe in Heidelberg am 17. September 1863, 52 Jahre alt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Apothekerkunst in Heidelberg besitze. Vielmehr — und auf diesem Standpunkte stehe auch ich nach gründlicher Durcharbeitung alles einschlägigen Materials — vielmehr sei die Stelle eines Chymikus bei sonstiger Qualifikation dem Besitzer der Hirschapotheke wegen der bequemen Lage der Apotheke neben der Universität übertragen worden.

In wohlwollender Anerkennung der Richtigkeit seiner Ausführung und in der Erwägung, daß das persönliche Recht in dem Hause des Bittstellers seit längster Zeit ununterbrochen ausgeübt wurde, sah sich Großh. Ministerium unterm 7. April 1840 bewogen, das Personalprivilegium in ein Realprivilegium zu verwandeln.

Viel zu früh starb Carl Nieper schon am 16. Februar 1854. Da sein Sohn Friedrich Christian noch zu jung war, um über eine Berufswahl zu entscheiden, entschloß sich die Familie nach kurzer Verwaltung zum Verkauf. Am 1. Mai 1855 übernahm Georg Heinrich Bücking die Apotheke. Geboren zu Marburg 1829 als Sohn eines Frankfurter Bürgers, studierte er in Marburg, wo er 1855 approbiert wurde. Er war anscheinend ein etwas sehr rühriger Geschäftsmann. 1860 beschwerte sich wenigstens der Apotheker Bronner von Wiesloch über ihn; er hatte nämlich den Fabrikarbeitern von Sandhausen und St. Ilgen 40 % Nachlaß zugesichert, wenn sie alle Sachen nur bei ihm holten, worauf dann schließlich sogar die Leute in Wiesloch ihre Arzneien in der Hirschapotheke machen ließen. Begünstigt wurden derartige Treibereien durch die neue Lage der Apotheke. Eingeengt zwischen drei Apotheken in der Altstadt hatte Bücking wohl zunächst nicht die nötige Ellbogenfreiheit zur Entfaltung seiner kaufmännischen Talente. Er sah mit klugem Blick, daß einer von den vieren ans Verlegen denken müsse. Kurz entschlossen wandte er sich als erster an die Regierung, und es gelang ihm auch die Verlegung durchzusetzen. Am 31. Mai 1861 wurde die Verlegung in das neue Heim, Hauptstraße 26 genehmigt. Welchen Vorsprung sie damit vor den andern Apotheken gewann, habe ich in der Einleitung ausführlich behandelt. Allerhand geschäftliche Mißgriffe veranlaßten ihn aber 1879 zum Verkauf an den Apotheker Steinau, in dessen Besitz die Hirschapotheke aber nur 2 Jahre blieb. Schon 1881 ging sie über an Karl Julius Voigt. Geboren 22. Januar 1844

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zu Steinheim, lernte er bei C. Vahle in Olsen, studierte in Halle, wo er 10. Mai 1869 die Approbation erhielt, worauf er sich 1872 in Kevelaar ankaufte. Auch er war nur kurze Zeit Besitzer in Heidelberg. Juli 1883 kaufte die Apotheke Karl Maria Neuland, geb. 9. November 1851 in Schweich b. Trier als Sohn des dortigen Apothekenbesitzers Conrad Neuland und seiner Ehefrau Anna Maria Feilen. Für ihn verwaltete eine Zeit lang während gerichtlicher Auseinandersetzung zwischen Voigt und Neuland Alexander Drechsel (approbiert 1871 in Leipzig). 1. Oktober 1894 übernahm Dr. Vogelsberger die Apotheke.

Albert Wilhelm Karl Vogelsberger, geb. 15. Juli 1866 zu Usingen als Sohn des Kaufmanns und Landwirts Karl V. (geb. 1. Oktober 1823, † 6. Juli 1888) und seiner Frau Henriette, geb. Reinhard (geb. 3. Januar 1824, † 24. Februar 1904), lernte bei Oster in Weilmünster, studierte 1889—1892 in München, wo er 1891 das Staatsexamen machte. 1893 promovierte er in Erlangen und verheiratete sich gleich nach dem Ankauf in Heidelberg 15. Oktober 1894 mit Elisabeth Ranzenberger (geb. 18. Juli 1874 in Weißenburg als Tochter von Joh. Georg R. und Margarethe, geb. Steiner.)

Kinder: Rudolf, geb. 24. Juli 1898 in Heidelberg,
Anneliese, geb. 11. August 1900 in Frankfurt.

Für ihn verwaltete kurze Zeit 1900 Apotheker Nassauer aus Hessen, da Dr. Vogelsberger sich industriellen Unternehmungen in Frankfurt a. Main zuwandte. Er verkaufte zum 1. Juli 1900 an August Utz (geb. 21. Januar 1874 in Villingen als Sohn des Bezirkstierarztes Hermann Utz, lernte bei Eitel in Karlsruhe, konditionierte in Säckingen, Zürich, Wiesbaden, Baden-Baden, studierte in Freiburg, wo er 16. Mai 1898 das Staatsexamen machte). Dieser gab die Apotheke schon 1904 ab an Dr. Paul Riedel, in dessen Besitz sie heute noch ist.

Paul Max Gustav Riedel, geboren in Berlin 14. März 1872 als Sohn des Apothekenbesitzers Max Riedel (geb. 1843, † 1908), aus der bekannten Berliner Apothekerfamilie (Urgroßvater: J. D. Riedel, der Gründer der Berliner Chem. Fabrik und Grosso-Handlung), lernte in Altenburg bei Hofapotheker Dr. Hübler, konditionierte

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in Halle, Frankfurt, Mannheim, Montreux, Monaco, studierte 1894 bis 1895 in München und Erlangen, wo er 1895 sein Staatsexamen machte und 1897 promovierte. Von 1897—1904 war er Besitzer in Berlin. Er ist seit 1903 verheiratet mit Helene Leich, geboren zu Erckrath, Tochter des 1911 verstorbenen Apothekenbesitzers E. Leich in Gerresheim. Kinder: Kurt, Hans, Paul, Hilda.

Apotheke zum goldenen Löwen.

Wie wir bei der Geschichte der Einhornapotheke sahen, war der zweite Mann der Frau Anna Männer, geb. Armontrift der Apotheker Johann Christoph Koch, der am 9. Januar 1705 eine Eingabe wegen Erteilung eines neuen Privilegs bei der Regierung machte. Die Söhne Männers verlangten — wahrscheinlich weil ihre Mutter Anna etwa 1704 gestorben war — die Apotheke zurück, und um einen Prozeß zu vermeiden, wollte Koch ihrem Verlangen auch willfahren. Wegen seiner Verdienste im Kriege, da er als Feldapotheker mit dem Deutschhochmeister und dem Herzog Friedrich vor Mainz gelegen habe, und weil er, der einzige Apotheker in Heidelberg, der „gehörigermaßen examiniert und verpflichtet" ist, nach der Zerstörung nicht wie andere — gemeint sind wohl Nebel und Paarmann — außer Landes gegangen, sondern Stand gehalten habe, bitte er um eine neue Apotheke. Der Regierungsrat und ebenso seine Kollegen in Heidelberg, bei denen er sehr beliebt war, meinten, dem Koch sei die Sache schon zu gönnen. Da aber schon fünf Apotheken in Heidelberg seien, während z. B. in Mainz nur drei, in Frankfurt nur fünf Apotheken existierten, so hätten die andern Apotheken unter der Konkurrenz schwer zu leiden. Damit wurde die Sache abgewiesen. Koch aber kam bald darauf mit einem neuen Gesuch, in dem ihm auch der Stadtschultheiß J. Bernbrugg bescheinigte, daß Koch der ältere und zu den Wissenschaften „beraumbste" Apotheker und hiesiger Stadt sehr vorteilhaft sei. Und Koch hatte wirklich

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Glück, anscheinend aber auch ganz bedeutende Verbindungen mit dem Hof, die seinem Sohne noch nützlich wurden. Am 11. Dezember 1706 fiel die Entscheidung. In der Begründung heißt es: Koch sei bereits lange Jahre als Apotheker in Heidelberg, sei wegen seiner guten Erfahrungen berühmt. Auch müsse er, wenn er in Heidelberg kein Privileg bekomme, mit seinen „habenden guten Mitteln" außer Landes gehen. Es wurde ihm das Privilegium zur Errichtung einer neuen Apotheke bewilligt und er selbst gleichzeitig zum Lazarettapotheker ernannt, damit er Personalfreiheit genieße. Sollte es sich aber zeigen, daß nun wirklich zuviel Apotheken in Heidelberg seien, mithin sie zusammen nicht bestehen und Nahrung haben könnten, so solle diejenige, welche die wenigst Capacität habe, und deren Apothek am schlechtesten mit medicamenten versehen sei, wieder eingehen.

Am 26. Juli 1707 nun verkaufte Simon Moritz Ernst, Bürger und Schneidermeister, an Christoph Koch und Maria Elisabethe, seine Hausfrau, einen Hausplatz samt daraufstehendem Bau auf der obern Straße, Ecke des Küchengäßleins (heute Hauptstraße Nr. 157) für 2250 fl. und 2 Speciesducaten. Er hatte sich demnach wieder verheiratet. Den Familiennamen seiner 1692 geborenen, blutjungen Frau habe ich leider nicht feststellen können.

Am 23. Februar 1708 wurde ihnen ein Töchterlein Marie Jacobine geboren. Jedenfalls um die Einrichtung der Apotheke zu bezahlen, nahm Koch 1708 auf sein Haus eine Hypothek von 1000 fl., die der Oberjägermeister von Venningen inne hatte. Nachdem ihm noch am 2. Oktober 1718 ein Erbe geboren ward, starb er Ende der zwanziger Jahre. Seine Witwe heiratete im Frühjahr 1731 den Apotheker August Ernst Acanthus, geb. zu Elbing am 14. Oktober 1699, der die Apotheke übernahm. Er bat alsbald den Kurfürsten, ihm doch gnädigst den Titel eines Stadt- und Landapothekers zu verleihen mit der Personalfreiheit. Der Regierungsrat befürwortete das Gesuch trotz der großen Zahl der Freibürger, da Acanthus sich verpflichtet habe, in Zukunft das Bürgerspital beständig gratis mit den nötigen Arzneien zu versehen. Stadt- und Landapotheker wurde er auch, aber die Personalfreiheit wurde ihm anscheinend nicht zu Teil. Wenigstens schloß er sich einem Gesuch anderer Apotheker

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

an, die ebenfalls um Erteilung der Personalfreiheit baten unter folgender Begründung:

Der Stadtrat habe sie zur Wacht und zur Quartierordnung herangezogen und sie mit schwerer Strafe bedroht, wenn sie beim Bürgeraufzug nicht erschienen. Sie seien an ihre Officinen gebunden und müßten sich sonst zur rechtzeitigeu Bedienung des Publikums mit großen Kosten besondere Provisoren halten, was ihnen nicht möglich sei. Außerdem genössen allgemein die Apotheker an Orten mit Academien ob nexum facultatis medicinae als membra die Personalfreiheit der Ärzte.

Acanthus wurde allmählich älter und sein Stiefsohn unterstützte ihn solange, bis er sich, anscheinend durch Krankheit an der Ausübung seiner Kunst völlig gehindert, entschloß, ihm die Apotheke zu übergeben.

Johann Christian Koch (geb. 2. Oktober 1718 in Heidelberg), lutherisch, hatte bei Acanthus eine vierjährige Lehrzeit durchgemacht, nachdem er auf der Schule usque ad quartam gekommen war. Nach der Lehrzeit ging er zu Carl Sonntag nach Kolmar, wo er anderthalb Jahre blieb; dann war er zwei Jahre bei Balthasar Michael zu Augsburg, dann noch ein halbes Jahr in der Schumacherschen Hofapotheke in Leipzig. Von dort ging er nach Hause und half, unterstützt von einem „Jungen" seinem Stiefvater. Am 26. Juni 1758 meldete er sich zum Examen, ohne das er nicht übernehmen konnte. Die Prüfungskommission unter dem Vorsitz des Hofmedikus Dr. Walck und Zuziehung des Mannheimer Garnisonapothekers Jos. Christ. Jaeger aber lies ihn durchfallen.

Koch schnaubte Wut. Er schrieb an die einzelnen Mitglieder der Prüfungskommission Briefe, mit denen sich heutzutage der Staatsanwalt beschäftigen würde. Er warf ihnen vor, sie hätten ihn ja nichts besonderes gefragt, hätten eigenmächtig einen ehrlichen Mann ruinieren und prostituieren wollen. Angenehm kann es ihm natürlich nicht gewesen sein, als alter Herr von 40 Jahren noch mal durchzurasseln, aber es geht doch zu weit, wenn er an Jaeger schreibt:

„Es scheint, alß wann sie mit H. Dr. Walck in ein Horn blaßen. H. Dr. Reisch sagte zu mir, wann er dabey wäre gewesen, so würde

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

er es nicht zugegeben haben, dann mit keinem hergeloffenen Mark Schreyers Sohn ginge man so um. Hr. Seiler sehen wohl ein, daß es nur von ihnen Chicanen seyndt, welches mir von ihnen nicht vermutet.“ u. s. w.

Ähnliche Briefe bekamen auch die andern Herrn. Er nennt es darin eine Geldschinderei, daß er für das Examen 24 fl. 30 kr. bezahlen mußte und für die Wiederholung noch 15 fl. 12 kr. bezahlen solle.

Drei Wochen später ist er in Mannheim und macht eine Eingabe an das cons. medic., es solle ihn sofort nochmals prüfen, da er nicht länger warten könnte. Seine guten Beziehungen zum Hofe ließen ihn nicht im Stich. Das cons. medic. gab wirklich das Gesuch sofort an die Regierung weiter mit dem Bemerken, er möge von der Frist befreit werden, wenn er wegen der „wieder das cons. medic. und schuldige Subordination höchststräflich vergangene Grobheiten Satisfaction leiste“, die er auch leistete.

Noch am selben Tage bestand er seine Prüfung und erhielt sein Zeugnis als „ordentlicher Apotheker“.

Anfangs der 70er Jahre wurde er vom Stadtrat in Strafe von 2 Talern genommen, weil er nicht zur Publizierung der Feuerordnung vor des Hauptmanns Quartier gekommen war. Demnach genoß er keine Personalfreiheit.

Er machte daraufhin eine Eingabe an die Regierung, die einen kleinen Ausschnitt aus der Tagesgeschichte Heidelbergs bildet: „Zufällig habe er von seinem Schwager, dem Juwelier Rudert, Nachricht bekommen, habe sich auch schon bereit gemacht, da bekam er soviel zu thun, daß er nicht weg konnte. Er hatte Rezepte zu machen für: „tit. Frau RegierungsRäthin Wreden un deren Bedienten Heinrich, so in todtesgefahr sich Befunden, auch den folgenden Tag verstorben ist, titul. Fräul. von Mezger, die Pa. Pu Dominicaner für Catholisches Hospitahl, titul. Herrn Oberamts un Statt Physikus Moehler, H. Collector Staub, H. Revissor Cetti, Frau Räthin Vanderlit, Universitäts Prosector Klonkard, Stall Chyrurgus Selheim, Fräul. Peruquier, ohne vaß über landt nach Nußloch, Laimen und Kirchheim angefertiget und auf den nemlichen Tag abgeschicket werden mußten,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

auch deren dahier an den Blattern, Rötteln und in Gichtern erkrankt gelegenen Kindern und Kindbettern nicht zu bemerken, mithin da diese pressante Fertigungen von Keinem Bedienten alein haben vorsehen oder fertig gemacht werden können", so bitte er nochmals um Personalfreiheit und Wachtfreiheit wie die Chirurgen. Sein Gesuch wurde wiederum abschlägig beschieden.

Johann Christian war verheiratet mit Anna Philippine Hock. 1771 wurde ihnen eine Tochter Marie Christine geboren, nachdem 10 Jahre früher am 18. Januar 1761 der Erbe **Friedrich Christian Koch** zur Welt kam, der am 8. August 1816 verstarb. Der Vater Koch starb am 8. Januar 1777 und die Apotheke ging auf seinen Sohn über, für den sie Apotheker Jordan verwaltete. Ob auch er wie Frey durch Herauszahlen größerer Summen an die Geschwister seine Kapitalskraft geschwächt hatte, ob die Zeitläufte den Niedergang beschleunigten, ob er selbst sein Unglück verschuldete, wer kann das wissen. Auf Drängen der Gläubiger kam die Apotheke zum Verkauf und am 30. Juni 1796 erwarb sie der Handelsmann Joh. Adam Scriba von Mannheim mit den in der Apotheke befindlichen Gefäßen in öffentlicher Versteigerung für 8700 fl.

Die Witwe Koch blieb bis zu ihrem Tode im zweiten Stock wohnen in einer Wohnung von drei Zimmern und Küche. Die Löwenapotheke erlosch damit ebenso wie die familienverwandte Einhorn- und Engelapotheke.

Die Universitätsapotheke.

„Da mich die höchstseeligste Frau Churfürstin von meinem Standpunkt zu Ladenburg, wo ich als Apotecker mich ehrlich nährte, nach Hof als ihren Kammerdiener berief, so war es meine Absicht gar nicht, als ein unthätiges Faulthier dem Vaterland für imer ein unüzer Bürger zu bleiben; sondern ich war fest entschlossen, diesen ruhigen Beruf zur Vervollkommnung in meiner erlernten Wissen-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

schaft zu benuzen, und nach dem ableben meiner höchstseeligsten Gebietherin dem Vaterlande als Apotecker aufs neue wieder zu dienen.

Diesen Zweck zu erreichen, ist mir die Erhaltung eines Privilegiums in meiner Vaterstadt Heydelberg um so erwünschlicher, als ich dadurch nicht nur in den Stand gesetzt werde, durch Errichtung einer ganz neuen, von unbrauchbaren Heilmitteln gänzlich gereinigten Arznei-Bude dem dortigen Publikum in Krankheiten zu dienen, sondern auch der die Medizin studierenden Jugend durch Vorlesungen über die Zubereitung der wirksamen Heilmittel nützlich zu werden." Mit diesen Worten leitet Wilhelm May sein Gesuch bei der Regierung ein um Erteilung einer Neukonzession. Eben hatte die alte Einhornapotheke ihre Pforten geschlossen, Löwen- und Engelapotheke waren im Rückgang, konnten sich kaum noch halten, da drang May wirklich mit seinem Gesuch durch, sicherlich dank der großen Unterstützung seines Bruders, des Professors der Medizin [1]).

Befähigt zur Leitung einer Apotheke war May sicherlich, dazu ein gescheiter Kopf, als Kaufmann wie als Wissenschaftler gleich tüchtig. Er kaufte alsbald in der Vorstadt das Graf Wiesersche Haus, von dem Wundt, Geschichte der Stadt Heidelberg 1805, S. 100 berichtet: Dies Haus war in älteren Zeiten eines der angesehensten Häußer in der Stadt, und wurde das Englische Haus genannt, worinnen öfters fürstliche Personen gewohnt haben u. s. w. Der Preis betrug 12000 fl. Gleichzeitig wurde er als Prof. extraordinarius chemiae pharmaceuticae an der Universität angestellt. Er richtete in der Apotheke geeignete Räume ein und hielt dort Vorlesungen für Studenten der Medizin. Sein Bruder, der eine umfangreiche ärztliche Praxis hatte, unterstützte ihn eifrig, teilweise wie wir sahen, zum bedenklichen Nachteil der Hofapotheke. So wurde beispielsweise die Lieferung der städtischen Medikamente der Hofapotheke entzogen, auf Beschwerde in alternierender Folge allen 4 Apotheken gegeben, später aber privatim der Mayschen Apotheke zugewiesen.

---

1) Dem Hofmedikus und Medizinalrat May wurden 1785 die Lehrstühle der medizinischen Institutionen und der Hebammenkunst übertragen, die bis dahin Schönmetzel († 2. IV. 1785) inne hatte. T. IV 339.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Man hätte wohl denken sollen, May stehe sich recht gut. Er kam aber etwa 1800 mit einem Gesuch, es möge ihm, da er vom Stadtrat als Apotheker zu persönlichen Diensten herangezogen werde, doch eine Befreiung von sämtlichen bürgerlichen Lasten zu Teil werden. Die Antwort der Regierung entspricht so völlig dem Geiste der Zeit, daß ich sie ausführlich bringe. Der Stadtrat möge ihm zwar persönliche Dienstfreiheit gewähren, von den übrigen Lasten seines Gewerbes solle er aber nicht befreit sein, zumal jetzt, wo der bürgerlichen Lasten so viele und die Stimmungen so manigfaltig sind. Wolle er ein bürgerliches Gewerbe treiben, so müsse er auch die entsprechenden Lasten tragen, besonders „wo man eher bedacht ist, Lasten und Verbindlichkeiten in dem Staate mit den Rechten und Nutzbarkeiten der Einwohner in ein richtiges Gleichgewicht zu bringen. So wie hier der Prof. Chemiae pharmaceuticae zugleich den Vorteil einer Apotheke in öffentlichem Absatz der Arzneien genießt, so kann der Eigentümer einer Fabrik Professor von der Technologie, der Verkäufer eines Waarenlagers Professor der Handlungswissenschaft seyn, und auffallend wäre doch, wenn so die beträchtlichsten Nahrungszweige von den bürgerlichen Lasten enthoben werden sollten."

Wundt bringt eine ausführliche Beschreibung[1]) der mit der Apotheke verbundenen Badeanstalt, die in ihrem Umfang wohl eine der bedeutendsten in Deutschland war.

„Merkwürdig sind jezo dabei, die im Jahre 1797 neu eingerichteten Heilbäder, nämlich: Reinlichkeits-Bäder, kalt oder warm, nach Reaumours Wärme-Messer; Seifen-Bäder von spanischer oder venetianischer Seife, oder von der Seifenwurzel bereitet; Laug-Bäder von Bucheholz-Asche oder Potasche bereitet; Meersalz-Bäder; Schwefel-, Leber-, Quecksilber-, Malz-Bäder; erweichende Kräuter-Bäder mit oder ohne Kuhmilch; stärkende Kräuter-Bäder mit oder ohne riechbaren Spiritus. Loh-Bäder, mit oder ohne gewürzte Kräuter; Eisenbäder von Eisen-Vitriol, oder aus den Stahl-Kugeln bereitet; Ameisen-Bäder; Kinder-Bäder aus verschiedenen Ingredienzien, nach Vorschrift des Arztes; z. B. aus der Krappwurzel, aus Senftmehl, aus einem Absud von Kälberfüßen, aus Bier, aus Wein und Wasser, nach

1) G. d. St. H. 1805 S. 100.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Gutbefinden des Arztes. Tropp-Bäder, kalt oder warm; endlich Lungen-Bäder aus verschiedenen Kräuter-Dämpfen, durch besondere Destillations-Gefäße und Schläuche zum einathmen eingerichtet [1])."

Wir haben hier also die schönste Wasserkuranstalt mit Inhalatorium.

Unterm 21. Juli 1812 erklärte die Regierung, das Maysche Apothekenprivilegium sei als nicht Privilegium reale zum Verkauf nicht geeignet, man sei aber geneigt, dem Käufer der Apotheke, wenn er es verlange, ein Privilegium personale zu erteilen. Daraufhin verkaufte May am 28. März 1814 die Apotheke an Phil. L. Geiger für 32000 fl., davon 4000 fl. für die Einrichtung, 10000 für das Gewerbe, 18000 fl. für das Haus, das aber nicht so viel wert gewesen sein soll.

Philipp Lorenz Geiger [2]), ein Pfarrerssohn, geb. 29. August 1785 zu Freinsheim in der Pfalz, lernte in Adelsheim und Heidelberg 5 Jahre, machte 1807 sein Staatsexamen in Karlsruhe ausgezeichnet. Als Besitzer habilitierte er sich in Heidelberg 1817. Schon 1821 verkaufte er die Apotheke und widmete sich nach seiner Promotion lediglich seiner ihm 1824 übertragenen Professur der Pharmazie. Am 20. Januar 1836 starb er. Nach Hänles Tode übernahm er 1824 die Redaktion von dessen „Magazin der Pharmacie", seit 1832 gab er mit Liebig und Brandes die „Annalen der Pharmazie" heraus. Geiger entdeckte das Coniin, mit Hesse zusammen das Atropin, Colchicin, Hyoscyamin, Aconitin und Daturin. Er schrieb das vortreffliche „Handbuch der Pharmazie", Heidelberg 1824, 1827, 1832, von Liebig neubearbeitet 1843, desgl. von Th. Fr. L. Nees von Esenbeck, Clamor Marquart und J. H. Dierbach 1838—43. Die von ihm 1835 begonnene Pharmacopaea universalis mußte Fr. Mohr fortsetzen.

Von Geiger übernahm die Apotheke Karl Joseph Fischer, dessen Werdejahre ich als Ergänzung des Studienganges damaliger Apotheker gerne hier einfüge. Er war geboren in Hemsbach etwa 1790 als

1) Siehe Ankündigung der zum Vorteil und zur Gemächlichkeit der Heidelberger Einwohner errichteten warmen Heilbäder von Wilhelm Mai 1797.

2) Schelenz, Gesch. d. Ph. 617.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sohn des dortigen Obervogts. 1806—1809 lernte er bei Pirsch in Heppenheim, konditionierte 1810 in Lahr bei Hänle, 1810—1813 in Heidelberg bei Henking, Januar bis Juni 1814 machte er als Feldapotheker den Krieg mit und studierte bis 18. April 1815 in Heidelberg. Dann war er 1815—16 Gehilfe in Frankfurt in der Engelapotheke, 1817—1820 bei Merck in Darmstadt. 1820 machte er das Provisorexamen in Koblenz, blieb bis 1821 bei Förtsch in Saarbrücken. 1821 machte er das Staatsexamen vor der Sanitätskommission des Ministeriums des Innern in Karlsruhe, worauf er 27. August 1821 zum Apotheker der Großh. Bad. Lande ernannt wurde. Er war verheiratet in erster Ehe mit einer Tochter des Kaufmanns Penner, Mitbesitzer der Wachsfabrik, in zweiter Ehe mit der Witwe des dänischen Kriegsrats v. Stemann, einer geb. Klingel aus Heidelberg.

Als Fischer am 29. Juni 1848 starb, übernahm auf kurze Zeit Hermann Pister aus Darmstadt die Verwaltung. Er hatte 1838/39 in der Schwanenapotheke in Heidelberg, dann bei Baur in Salem gelernt, studierte in Berlin und machte in Darmstadt sein Staatsexamen, worauf er ein Jahr Assistent bei Liebig war. Georg Fischer übernahm dann die väterliche Apotheke. Als er 1849 krankheitshalber von der Leitung der Apotheke zurücktreten mußte, sprang sein Schwager Buch für ihn ein, der Oktober 1850 die Apotheke übernahm.

Hermann Buch, geb. am 8. Januar 1816 in Neustadt im Odenwald als Sohn des dortigen prakt. Arztes, späteren Großh. Hessischen Physikus in Langen, Dr. Johann Christoph Buch (geb. 6. Februar 1770 zu Wertheim, wo seine Vorfahren seit Generationen Hofapotheker oder Ärzte waren) und seiner Frau Karoline Luise Riegel (geb. 1787 zu Assamstadt, Forstmeisterstochter), lernte in Camberg in Nassau 1832—35, studierte 1835 und 1836, sodann 1841 und 1842 in Gießen und konditionierte in der Zwischenzeit in Gießen, Zweibrücken, Bitsch, Darmstadt, Frankfurt und Heidelberg. 1842 bestand er in Darmstadt sein Staatsexamen und errichtete 1847 die Apotheke in Oberramstadt bei Darmstadt. Er bekleidete dort zugleich die Stelle eines Thurn- und Taxisschen Postexpeditors. Am

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

19. August 1847 heiratete er Lina Fischer (geb. 15. November 1823, Tochter von Apotheker C. J. Fischer, Mutter geb. Penner).

Da aber in Baden niemand eine Apotheke ohne badisches Staatsexamen leiten durfte, sah er sich veranlaßt 1851 in Karlsruhe das badische Staatsexamen nachzumachen. Er hatte zunächst Bedenken gehabt, seine Apotheke in Oberramstadt aufzugeben, da Ende der 40er Jahre in Hessen das Bestreben der Regierung dahin ging, durch einen Federstrich sämtliche Privilegien und damit die Freiverkäuflichkeit der Apotheken zu beseitigen. Eine derartige Expropriation wurde zum Gegenstand ausgedehnter Verhandlungen gemacht. Als die Gewißheit bestand, daß die Freiverkäuflichkeit auch der hessischen Apotheken bestehen blieb, übernahm Buch endgültig die Apotheke seines Schwiegervaters in Heidelberg. Er riß das alte Haus nieder und errichtete einen ebenso schönen wie zweckmäßigen Neubau, in dem die Apotheke in ihrer heutigen Gestalt untergebracht wurde. Auch das Innere der Apotheke, besonders die Offizin richtete er neu ein. Als erster stellte er zu beiden Seiten des Rezepturtisches für damalige Zeiten elegante Glaskästen auf, „welche[1]) kosmetische und ähnliche Mittel, Wichitäfelchen, Mandelseife, Köllnisch Wasser, Zahnpasta und ähnliche Mittel in den eleganten Gefäßen enthalten, wie sie von reichen Personen gern gekauft werden und im Handverkauf abgegeben werden dürfen. Sie sind hauptsächlich für die Gewohnheit der Fremden, namentlich Engländer berechnet, solche Dinge in den Apotheken anzutreffen und anzukaufen". Großh. Physikus fragte an, ob die Regierung in diesem Zurschaustellen etwas für den Apotheker unpassendes finde. Über den erfolgten Regierungsbescheid können wir Apotheker 60 Jahre später, die wir gewohnt sind, in Großstadtapotheken die unglaublichsten Sachen in wirklich oft krämerhafter Weise im Schaufenster ausgestellt zu sehen, nur lächeln.

Buch wurde wegen seiner ausgezeichneten Geschäftsführung gelobt, jedoch wegen der Glaskästen getadelt: die Glaskästen gäben der Apotheke das Ansehen eines Kramladens, in welchem nach französischer Weise ein Ladenbesitzer den andern im Schaugepräge überbiete. Das verstoße gegen die Würde eines Apothekers. Damit würde

1) Bericht des Physikus bei den Akten.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Buch aufgefordert, diese Glaskästen aus seiner Offizin zu entfernen; aber sie kamen wieder und fanden Nachahmung. Hermann Buch starb nach einem arbeitsreichen Leben am 11. August 1882 in Heidelberg. Für die Witwe verwaltete die Apotheke sein Schwiegersohn, Friedrich Naumann. Geb. am 19. Januar 1841 zu Endorf in Oberhessen als Sohn des Pfarrers Karl Naumann (geb. 11. Februar 1805 zu Schiffenberg bei Gießen, Familie stammt aus Steinbach bei Gießen) und seine Ehefrau Magdalene Wiener (geb. 28. Februar 1813 zu Darmstadt), lernte er 1856—1859 in Gießen bei Professor Dr. Mettenheimer, konditionierte bei Dr. H. Curtze, Worms, bei Mettenheimer in Gießen und Buch in Heidelberg, studierte 1861 und 1862 in Tübingen und Gießen, und machte November 1862 in Darmstadt sein Staatsexamen. Am 19. Mai 1869 heiratete er Berta Buch (geb. 29. November 1849 in Oberramstadt) und half seinem Schwiegervater bis zu seinem Tode. Im Jahre 1888 erhielt er die Konzession in Freiburg, die er heute noch inne hat. Die Apotheke ging am 1. Oktober 1888 über an Ludwig Karl Reuling.

Geboren am 17. April 1854 zu Reinheim als Sohn des Großh. Landgerichtsassessors Friedrich Reuling und seiner Frau Antonie Martha Amalie Reh, aus alter Hessen-Darmstädtischer Familie — ein Bruder des Vaters, sein Pate Ludwig, war Großh. Postexpeditor und Apotheker in Wöllstein — lernte er in Darmstadt bei Emil Scriba, konditionierte dann in Zweibrücken, Berlin und Frankfurt a. M., bis er 1876 in Heidelberg die Universität bezog, wo er Februar 1878 sein Staatsexamen bestand. Er ist verheiratet mit Ottilie, geb. Langsdorf.

Am 1. Oktober 1908 verkaufte er nach genau 20jährigem Besitze die Universitätsapotheke an den in Oftersheim 1865 geborenen Apotheker Jakob Gieser, den jetzigen Inhaber.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Adlerapotheke.

Im Jahre 1894 hatte die Stadt Heidelberg 31 000 Einwohner, wozu noch 17 000 Landbewohner kamen, die mit ihrem Arzneibezug auf Heidelberg angewiesen waren. Nach längeren Erwägungen über die Lage einer neuen Konzession, der ersten in Heidelberg seit 100 Jahren, entschied man sich dafür, die Apotheke nach Neuenheim in die Nähe der Friedrichsbrücke zu legen, sodaß Handschuhsheim und Neuenheim, das von dieser Zeit ab mächtig emporblühte, die Apotheke benutzten. Am 17. Mai 1894 erhielt die Personalkonzession der Apothekenbesitzer Oskar Mezel in Haßmersheim, in dessen Händen sie auch jetzt noch sich befindet.

Oskar Mezel wurde am 12. Juli 1856 zu Lörrach geboren als Sohn des Bezirkstierarztes Wilhelm Mezel (geb. 7. März 1824 zu Weil) und seiner Ehefrau Wilhelmine Ambühl (geb. 8. August 1828 zu Kandern). Er lernte bei Karl Haiz in Zell a. H., konditionierte dann in Karlsruhe, Badenweiler, Lörrach und Nürnberg, erledigte dazwischen 1879—1881 in Freiburg sein Studium, wo er am 12. Juli 1881 sein Staatsexamen machte. 1886 erhielt er die Konzession in Haßmersheim und rückte 1894 nach Heidelberg auf. Er ist verheiratet mit Marie Lang, geb. am 14. Oktober 1866 zu Endingen am Kaiserstuhl als Tochter von Theodor Lang und seiner Frau Anna, geb. Merz. Aus dieser Ehe gingen hervor an noch lebenden Kindern:

Emma, geb. 14. August 1888 zu Haßmersheim,
Hilda, geb. 21. Juni 1890, „ „
Fritz, geb. 29. September 1899 zu Heidelberg,
Paul, geb. 24. Oktober 1902 „ „

Löwenapotheke.

Heidelberg vermehrte sich in der Folgezeit sehr rasch. 1901 hatte es mit Umgegend 56 214 Einwohner, sodaß die Regierung die Errichtung einer 6. Apotheke beschloß, die in das Rohrbacher Viertel

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gelegt wurde. Unterm 14. Juni 1901 wurde die Personalkonzession an Dr. Fr. Held erteilt, der die Apotheke am 1. Januar 1902, Kaiserstraße 32, eröffnete.

Friedrich Held wurde geboren am 25. Juli 1865 zu Buchen als Sohn des Großh. Forstmeisters Wilhelm Held (geb. 21. März 1830 zu Freiburg, † 3. Januar 1910 zu Karlsruhe) und seiner Ehefrau Frieda, geb. Lindner (geb. 26. Februar 1833 zu Bretten, † 26. April 1895 zu Bretten). Die väterliche Familie stammt aus Munzingen im Breisgau, ursprünglich aus Straßburg, wo sie als bürgerliches Geschlecht schon 1322 erwähnt wird.

Friedrich Held lernte 1882—85 bei Gebr. Pregizer in Pforzheim, konditionierte in Freiburg, Koblenz, Neustadt, studierte 1889 bis 1892 in Erlangen, wo er 1891 das Staatsexamen bestand, Oktober 1892 promovierte. Er übernahm dann von 1893—1901 die Leitung der Anstaltsapotheke zu Illenau und eröffnete am 1. Januar 1902 seine Neukonzession, deren Besitz er sich auch heute noch erfreut.

Krankenhausapotheke.

Als im Jahre 1876 in Heidelberg das akademische Krankenhaus errichtet wurde, eröffnete man in diesem Krankenhaus gleichzeitig eine staatliche Apotheke, deren Verwalter staatlicher etatsmäßiger Beamter war. Zunächst war der Wirkungskreis der Apotheke, die anfangs einen Warenbedarf von 7000 Mk. hatte, ein geringer. Und doch wehrten die damaligen Heidelberger Apotheker sich sehr energisch gegen diese Konkurrenz, besonders und mit Recht, als das Akadem. Krankenhaus mit der Ortskrankenkasse Heidelberg und andern Kassen Verträge abschloß, wonach die ärztliche Behandlung der Mitglieder im Ambulatorium der Universitätsklinik und zu Hause durch Assistenzärzte erfolgte; gleichzeitig wurden gegen eine Pauschale die verordneten Arzneimittel auch für die Familienmitglieder in der Krankenhausapotheke abgegeben. Diesem unhaltbaren Zustande, der nur bedingt war durch den Wunsch des Krankenhauses nach einem möglichst großen Krankenmaterial, wurde auf Beschwerde hin durch

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

Großh. Ministerium ein Ende gemacht. In den 35 Jahren des Bestehens ist nun das Krankenhaus außerordentlich vergrößert worden, und Hand in Hand damit ging der Ausbau der Apotheke. Sie versorgt heute bei einem Warenverbrauch von 46 000 Mk. bei 70 000 Ordinationen, ausschließlich der Verbandstoffe, die medizinische, chirurgische, Augen-, Ohren- und Frauenklinik, das Institut für experimentelle Krebsforschung, die psychiatrische, Zahn- und Poliklinik, das pathologische und hygienische Institut mit Arzneien, Reagentien, Farbstofflösungen und dergl. Außerdem versorgt sie die Stadtarmen und die städtischen Pfründnerhäuser. Ob diese beiden Lieferungen gesetzlich haltbar sind, ist eine Frage, da z. B. in Preußen es der Stadt Berlin nicht gestattet wird, ihre Ortsarmen, für deren Arzneibedürfnis sie über eine Million Mark ausgibt, aus ihren eigenen städtischen Krankenhausapotheken zu versorgen.

Angeschlossen an die Apotheke ist ein Mineralwasserbetrieb, in dem 2 Diener außer mit der Fabrikation von Limonade und Sodawasser mit der Herstellung künstlicher Mineralwässer sich befassen.

Zur Unterstützung des Verwalters sind zwei etatsmäßige Assistentenstellen vorgesehen, eine dritte für den Fall des Bedarfs schon genehmigt.

Der erste Verwalter dieser Krankenhausapotheke wurde im Jahre 1876 Vulpius.

Gustav Vulpius[1]), geb. 1839 in Boxberg, ist aus einer alten Apothekerfamilie hervorgegangen. Zwei Jahrhunderte hindurch sind seine Vorfahren in gerader Linie Apothekenbesitzer in Baden und Bayern gewesen. Er lernte in Langensteinbach bei Karlsruhe bei Scheuermann, der in seiner neuerrichteten Apotheke einen regen Laboratoriumsbetrieb eingerichtet hatte. Nach den Gehilfenjahren, die er teils in Baden, teils in der Schweiz verbrachte, eilte er heim, um endlich seinem Vater die langerwünschte Entlastung im Geschäft zu sein. Seine Universitätsstudien erledigte er in Heidelberg in mehreren Sommersemestern, während er den Winter hindurch seinem Vater half. 1866 übernahm er die väterliche Apotheke und ver-

1) siehe seine Biographie in „Gallerie hervorragender Therapeutiker und Pharmakognosten der Gegenwart", Genf 1896.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

heiratete sich mit Amalie Holdermann von Heidelberg, der Schwester des bekannten, später in Lichtental verstorbenen Apothekers Holdermann. Sein regsamer Geist ließ sich aber nicht für immer in die Enge des kleinen Landortes zwängen. 1872 verkaufte er seine Apotheke und zog nach Heidelberg, um seinem Sohne, dem heutigen Heidelberger Chirurgen Vulpius, ohne Trennung von den Eltern einen guten Unterricht zukommen zu lassen, und um selbst mit der wissenschaftlichen Welt dauernd Fühlung zu behalten. Er promovierte in Jena auf Grund einer Arbeit über die Bestandteile von Salvia glutinosa. Die nächsten Jahre sahen eine eifrige wissenschaftlich-schriftstellerische Tätigkeit. Besonders im Archiv der Pharmacie erschienen in kurzen Zwischenräumen umfangreiche Arbeiten. Geheimrat Friedreich veranlaßte ihn dann im Jahre 1876 die Verwaltung der neueingerichteten Krankenhausapotheke zu übernehmen, die er bis 1901 innehatte. Auch in dieser Zeit arbeitete er unablässig wissenschaftlich weiter. Über den Umfang dieser Arbeiten bitte ich sein oben angeführtes Lebensbild einsehen zu wollen.

Als Medizinalrat trat er 1901 in den Ruhestand und verlebt sein otium cum dignitate in beneidenswerter Gesundheit in Heidelberg.

Sein Nachfolger wurde Dr. Franz Weiß. Geb. 7. Februar 1868 zu St. Blasien als Sohn des Großh. Oberamtmanns Xaver Weiß (geb. 7. Februar 1811 zu Waldkirch, † 2. Oktober 1898 in Freiburg) und seiner Gattin Amalie Metzger (geb. 21. Januar 1840 zu Waldkirch, † 31. März 1905 zu Tauberbischofsheim), lernte er in Waldkirch, zog dann auf einige Zeit in die Schweiz als Gehilfe, dann nach Freiburg und Zell a. H. und studierte 1890—94 in Freiburg, wo er 1892 das Staatsexamen machte, 1894 promovierte. 1895 ging er als Assistent an der Königl. Medizin. Klinik nach Breslau und wurde 1898 Verwalter der Anstaltsapotheke an der Großh. Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen. Als Nachfolger von Vulpius kam er dann 1901 nach Heidelberg. Er heiratete 1901 Lina Weis, geb. 26. September 1877 zu Neu-York als Tochter von Carl Weis, jetzt Rentner in Waldkirch, und Johanna, geb. Bielenberg. Aus dieser Ehe stammen Hans (geb. 23. November 1902) und Grethe (geb. 23. Juli 1908).

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Daniel Nebel.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



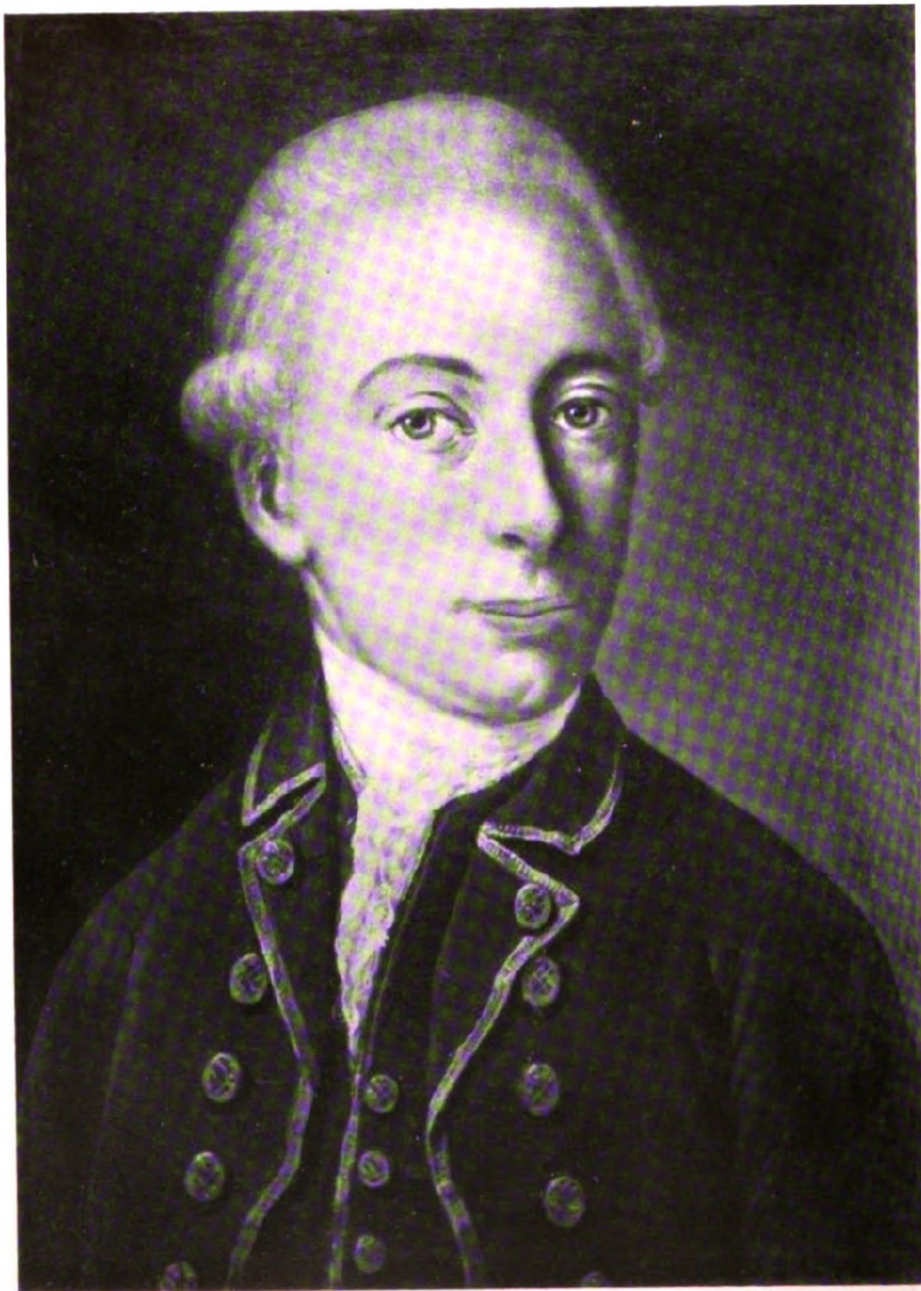
Conrad Daniel Nebel.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Johann Heinrich Henking.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY



Christina Luise Henking, geb. Walsdorf.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

VI.

Korrespondenz des Freiherrn Johann Christoph von Gemmingen, schwedischen Oberamtmanns zu Amorbach,

aus den Jahren 1632, 1633 und 1634.

Mitgeteilt von Oberlehrer **Benedikt Schwarz**, Pfleger der Badischen Historischen Kommission.

(Fortsetzung statt Schluß.)

1632 Mai 3. Gedruckte königliche Ordonnanz aus dem Hauptquartier Mospurg, betr. Unterhaltung und Verpflegung der Truppen.

Nach derselben haben zu beanspruchen von der Kavallerie (einem Regiment zu Pferd von 12 Kompagnien) alle 10 Tage ein Obrist und sein Stab 80 Reichstaler, ein Obrist über 8 Komp. samt Stab 60 Rchstlr., ein Obrist über 4 Komp. 50 R., ein Rittmeister über 125 Pferd 38 R., ein Reiter außer der Hausmannskost für sich 1 u. für das Pferd auch 1 Gulden (pro 10 Tag). Von der Infanterie haben anzusprechen ein Obrist für sich und seinen Stab 80, ein Kapitän $4^2/_3$, ein Leutenant $3^2/_3$, ein Fähnrich $3^2/_3$, ein Sergeant $1^1/_3$, 1 Unterbefehlshaber 49 Kreuzer, 1 Korporal desgl., 1 Spiel mann 34, 1 Rottmeister 34, 1 gem. Soldat 56, 1 Musterjunge 42 und ein Passevolant 42 Kreuzer.

Für ein Pferd ist täglich ein Maß Haber (derselbe ist nicht nach dem Gewicht, sondern nach dem Maß zu verabreichen), zehn Pfund Heu und alle 10 Tage 4 Büschel Stroh zu liefern.

1632 Mai 4. Kommissär Joh. Sporer in Frankfurt an den schwed. Sekretär Johann Nikodemus.

Der Oberamtmann von Amorbach soll dem Obristleutenant von Cronegg die den Untertanen abgenommenen 200 Musketen abliefern. Siehe unter 1632 April 29.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Mai 6. Christoph Bernhard Pliß und Stadtschreiber Johann Laurenz in Möckmühl an J. Ch. v. G.

Dieselben berichten, daß sie dem Keller und dem Schultheißen in Neudenau dem aufgetragenen Befehl gemäß die Dienste gekündigt haben. Der Keller habe sich ungern dazu verstehen wollen mit dem Vorwand, er könne mit der Abrechnung noch nicht fertig werden.

1632 Mai 7. Bürgermeister und Rat der Stadt Heilbronn an J. Ch. v. G. (Siegel der Stadt Heilbronn).

. . . . „Weil ihrer Königl. Majst. Kriegsdienst höchlich erfordert, alhiesigen Postort, uf welchen man sonderlich Absehens hat, mit gewehr nach genügen zu versehen", wird gebeten, daß die im Amt Amorbach noch vorhandenen Gewehre, soweit sie nicht bereits nach Frankfurt gebracht sind, nach Heilbronn geliefert werden. „Wollen nit hoffen, daß es ein unglegenheit geben soll, zumahlen weil man solche armatur alhie höchlich nötig. Solte aber Herr Oberamtmann deßen bedenckhen tragen, hette Er sich, als in der Nähe geseßen, bey ihrer Excell (dem Reichskanzler) hierumb befelchs zu erholen", da dieser Heilbronn, daran ihm viel gelegen, nicht ohne Schutz lassen wolle.

1632 Mai 7. Rittmeister von Cronegg an J. Ch. v. G.

„möchte nichts lieber wünschen, denn daß die Musketen könnten zu handen geliefert werden. Angehend hiesigen Keller (Rödinger), ist solcher annoch wie zuvor in allem beständig, ohne daß er vorgibt, waß er gered, wehre auß affection seiner religion geschehen".

Bittet den Oberamtmann, ihn soweit, um sich innerhalb der Stadtmauern aufzuhalten, des Arrests zu entledigen.

1632 Mai 9. Johann Sporer in Frankfurt an J. Ch. v. G.

1. Die Rittmeister seien mit ihren Quartiergeldern dahin zu verweisen, wo ihre Regimenter Quartier haben.

2. Dem Hofmeister Jeremias Lieb in Billigheim sei Schutz seines Eigentums und seiner Person zu gewähren, „da er zum Feindt sich nit retirirt".

3. Der Oberamtmann soll sich fleißig erkundigen, welche Adelige oder Begüterte aus seinem Amt sich bei Ihrer Majestät Feinden aufhalten, deren Güter einnehmen und sie durch Beamte verwalten lassen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

4. Abrechnungen über Lieferungen seien abzuschließen und baldigst vorzulegen.

1632 Mai 10. Rat und Bürgerschaft von Osterburcken samt Schultheißen und Bürgermeister des Klosters Selgentals Dorfschaften an J. Ch. v. G.

„haben biß dato der tröstlichen Hoffnung gelebt", daß die bei ihnen einquartierten Kompagnien der Rittmeister von Stetten und von Gemmingen keine Kontribution und keinen Haber zu fordern haben. Nunmehr müssen täglich an Rittm. von Stetten (6 Pferde) 12 Simmere Haber geliefert werden. Überhaupt haben die zwei Kompagnien dem Städtchen Burcken und den umliegenden Ortschaften seit letzten März hart zugesetzt. 1657 fl. 13 1/4 kr. Kontribution und 400 Malter Haber sind schon erpreßt worden, abgesehen davon, daß die Witzleben'schen und Canofsky'schen Reiter etliche 100 Taler „abgepreßt" haben. Die Not sei groß, viele haben ihre Mobilien aus dem Haus verkauft, nur nicht mit den armen Kindern Hungers sterben zu müssen. Bitten um Verschonung von fernerem Beizug zur Kontribution.

1632 Mai 12. Hans Kaspar von Herda in Assumstatt an J. Ch. v. G.

Hat aus einem Schreiben des Oberamtmanns ersehen, daß er seine „Wehren" nach Heilbronn abliefern solle, hat sie jedoch vor acht Tagen bereits nach Frankfurt geschickt. Wird einen eigenen Boten nach Heilbronn senden, um dem Magistrat Nachricht zu geben.

1632 Mai 15. Stadtschreiber Johann Laurenz in Rörgen an J. Ch. v. G.

Bittet, die Ämter des Kellers und des Schultheißen zu Neudenau zu einem Amt zu vereinen. Der Keller daselbst weigert sich, vor Aufbruch des Herrn v. Cronegg und seiner Soldaten das Schloß zu verlassen. Auch könne er seine Abrechnung nicht machen.

1632 Mai 15. Keller Joh. Rödinger in Neudenau an J. Ch. v. G.

Weiß nicht Mittel und Wege zu finden, wie die Zinsen, Fruchtgelder und andere Ausstände von „gantz auß gematteten und ruinierten Underthanen khönten herausgepreßt werden. Es will kein Pfenning gefallen und ist ein solch lamentirens, daß es zum erbahrmen, der mehrere theil auch das liebe brodt nit mehr im hauß hatt".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Mai 15. Matth. Heckel[1]) in Minnaberg an J. Ch. v. G.

Rechtfertigt sich darüber, daß er drei Personen, darunter zwei Untertanen des Oberamtmanns, zu Bihna hat gefangen nehmen lassen. Dieselben seien verdächtig vorgekommen, hätten keine Pässe gehabt 2c.

1632 Mai 15/25. Stadtschreiber (not. publ.) Jakob Görtz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß Jakob Groß, der gewesene kurmainzische Keller, nach dem Schultheißendienst strebe. „Wann dann er diesen Dienst erlangen und das imperium über unß arme underthanen haben solte, hetten wir eine neuwe Anfechtung und müßten in ewigem unfrieden mit ihm leben".

1632 Mai 16. Keller Joh. Rödinger in Neudenau an J. Ch. v. G.

Verteidigt sich gegen die wider ihn vom neuen Keller (Laurenz) unterm 15. Mai erhobenen Beschwerden und bittet um Instruktion, wie es sich mit dem noch im Schlosse liegenden Croneggischen Gesinde, das er täglich speisen müsse, verhalte.

1632 Mai 16/26. Schultheiß, Gericht und Bürgerschaft zu Neudenau an J. Ch. v. G.

Beklagen sich über die Kriegslasten. Seit Neujahr haben sie (es sind nur 130 Bürger) an den Obristen Ludwig Canofsky von Langendorf und seinen Hauptmann Matthä Heckel 748 Reichstaler an Werb- und Wochengeld bezahlt und sind aller Ober- und Untergewehr entblößt worden. Nach Abzug des Heckel sind ein Rittmeister Sebastian de Harff von Sachsen-Weimarschen Kommando und der Obrist Freiherr Christoph von und zu Cronegg bei ihnen eingezogen und haben in summa 3442 Reichstaler erpreßt. „Damit man sich aber nicht abfättigen lassen will, ohnangesehen wir umb unsere Pferdt fast gar kommen, das Velt, so aus commiseration der benachbarten nicht gebauwet, ohngebaut bleibt liegen. Daneben haben albereit viel daß liebe brodt nicht im hauß, in Summa breviter davon zu schreiben nichts anders ist als alles Jammer und Noth". Sie bitten, beim Kommissär Sporer dahin wirken zu wollen, daß die Ausstände, welche der Keller nunmehr eintreiben soll, bis zum Herbst gestundet werden, und daß sie endlich von der Croneggischen Einquartierung befreit werden.

[1]) Hauptmann im Regiment des Obristen Canofsky. Siehe Mai 16/26.

1632 Mai 17. Stadtschreiber Laurenz in Möckmühl an J. Ch. v. G.

Der von ihm früher gemachte Vorschlag, den Pfandschilling Stein zur Kellerei Neudenau zu ziehen, hat Anstoß erregt; er versichert, er habe denselben „in höchster Wahrheit bester Meinung" gemacht, und es sei ihm nicht bewußt gewesen, daß Stein einem „adelichen pupillen" gehörte. Er rechtfertigt sich, in der Angelegenheit des Vizedoms Johann Hardtmuth von Hutten in Mainz gegen den Centschultheißen und jetzigen Hofmeister in Selgental nicht aus eigenem Antrieb gehandelt zu haben.

1632 Mai 17 (cito, praes. 17. Mai). Rittmeister Joh. Phil. v. Gemmingen in Weinheim an J. Ch. v. G.

Bittet den Oberamtmann, daß seine Amtsuntertanen zur Unterhaltung seiner Kompagnie „ein stuckh geltts" als Monatssold beisteuern möchten. „Ich hielte darfür, wenn die Underthanen erwegen wolten, wasmaßen jetzund eine gute Zeit hero die Fleckhen von meinen Reuttern mit salva guardien belegt, Ihnen das Ihrig beschützt und sie vor allerhandt Plünderung gesichert gewesen, Sie würden ein solch gering geltt zugeben &c."

1632 Mai 18. Schultheiß Lud. Leonhard Berchtold in Rörgen an J. Ch. v. G.

Kann die Schaffnerei des Klosters Amorbach ohne Bestimmung einer gewissen Besoldung nicht übernehmen; zudem ist die von ihm verlangte Kaution zu hoch gespannt, sie beträgt im Herzogtum Württemberg nicht über 1200 Gulden.

1632 Mai 18. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Hat in Frankfurt Gelder abgeliefert; die restierenden 5600 Reichstaler will der Kommissär (Ludwig?) nicht nachlassen. „Man hält darfür, die Königin werde nächster Tagen uffbrechen, Ihre marchen uff Amorbach oder Miltenberg zu nehmen, wie dann den Frankfortern hierzu 40 pfert zu stellen abgereit angesagt worden, Ich auch alhier die stallungen im Closter und Stadt besichtigen lassen".

Beschwert sich darüber, daß die Bürgerschaft in Amorbach in Abstattung ihrer Schuldigkeiten sehr ungehorsam ist. Getraut sich ohne Anwesenheit des Oberamtmanns keinen Heller mehr zu erheben, und bittet um dessen Ankunft.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Mai 18. M. Erhard Weinmann in Stuttgart an J. Ch. v. G.

(An Bürgermeister Cunrad Sponlin in Heilbronn einzuliefern).

Wünscht dem Oberamtmann Glück zu seiner Ernennung. Hat bis jetzt keinen Schaffner (für Amorbach) finden können, der den Stab und die Rechnung führen könne und daneben der Haushaltung und des Ackerbaues verständig sei, auch 3000 Gulden Kaution stelle. Manchen schreckt die hohe Bürgschaft ab; sie betrage in Württemberg nicht über 1000 Gulden. Den begehrten Pfarrer will er verschaffen, „daß ein in lehr, leben und dono docendi wohlqualifizierte person gegeben werde".

1632 Mai 18/28. Keller Rödinger in Neudenau an den schwed. Rat und Gubernator Sporer in Mainz.

Kann unmöglich mit den verlangten Abrechnungen fertig werden, da nirgends Geld eingetrieben werden kann. Gibt eine ergreifende Schilderung des Elends und der Not, wie sie die lange Einquartierung im Städtlein und in der Umgebung hervorgerufen haben, und bittet um einen Freipaß, „damit er, ein armer und ohnaußgewichener Diehner nit umb das übrige vollendtß komen und ahn bettelstab gahr geraten möchte."

1632 Mai 19. Joh. Sporer in Frankfurt an J. Ch. v. G. in Amorbach. (cito.)

Der Oberamtmann solle das Hofgut des mainzischen Leibmedikus zu Weilbach apprehendieren und verwalten lassen. Den Keller Rödinger zu Neudenau wolle er etwas schärfer examinieren und nach Befinden bestrafen lassen, dem Freiherrn von Cronegg aber von der Strafe nichts mitteilen; denn wann der Keller schuldig befunden werde, so falle die Bestrafung nur der Königl. Majestät anheim.

1632 Mai 19/29. Hans Christoph Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G.

Bittet, dem Keller Rödinger in Neudenau zu befehlen, den von der Gemeinde Katzental geforderten Zins von 40 fl. aus 800 fl. Kapital zu stunden, da es derselben unmöglich ist, jetzt zu zahlen.

1632 Mai 20. Hauptmann Matth. Heckel in Mosbach an J. Ch. v. G. (raptim.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die beiden Gefangenen von Buchen können gegen Bezahlung der auf Minnaberg verzehrten Unkosten abgeholt werden.

„Betreffend daß fahr zu Hochaußen bin ich bedacht, alle nachen und schiff, waß sich findet, abzuholen und nach Minnaberg an den Neckar führen und versenken zu lassen, solang, biß man deß außfallens von Heidelberg gesichert ist. Von Neuem nichts alß daß sich die Heidelberger gestern wieder zu Neunkirchen merkhen laßen, aber wieder fort passieret".

1632 Mai 22. Gräfl. Hohenlohische Räte in Neuenstein an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann wird ersucht, bezüglich der Verpflegung der Truppen in seinem Amte nach der gedruckten Ordonnanz (siehe 3. Mai) strikte zu verfahren.

1632 Mai 22. Laurentius Linck J. U. Dr. und Stadtgerichtsadvokat in Weiblingen an Hans Kaspar von Herda in Assumstatt.

Bittet um Empfehlung seiner Bewerbung um das Schaffneramt zu Amorbach. Beruft sich auf den H. Ernst Jakob Steinmaur, Pfarrer zu Lampolzhausen, Amts Meckmühl.

1632 Mai 24. Schultheiß J. Hauck in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann hat ihm den Schultheißendienst aufgekündigt. Hauck bittet um Zurücknahme der Kündigung, deren Grund ihm unbekannt ist. Er will bei der Königl. Regierung vorstellig werden.

1632 Mai 26. Graf Kraft von Hohenlohe, Generalstatthalter und Oberkommandant im fränkischen Kreis, weist dem Obristen Emich von Leyen die Ämter Amorbach und Krautheim für zwei Monate als Muster-(Werbungs-)plätze an. Von Leyen soll 8 Kompagnien werben.

1632 Mai 26. Rittmeister Wolf Eberhard von Stetten in Kocherstetten an J. Ch. v. G.

Beschwert sich, daß man seine zu Burcken gelegenen Reiter delogieren wolle, was gegen die Ordonnanz des Reichskanzlers sei; auch habe er Assignation vom Grafen von Hohenlohe. Kann nicht begreifen, warum man nur ihn molestiere und nicht den Rittmeister von Gemmingen, der doch mehr Reiter unter sich habe. Bittet, „seine reüter in ihren Quartieren ohnmolestiert verbleiben zu laßen, die

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Unterthanen zur Ruhe und dahin zu weißen, daß sie ihm und den seinen gleich den Gemmingischen gebührende satisfaction leisten und zu andern Mitteln mit Ursach geben thun".

1632 Mai 27/17. Die Konventualen Joh. Baumann, Crafsto Brucherus, Joh. Ulrich, Arnold Braun, Wilh. Leiendecker und Heinrich Molitor an J. Ch. v. G.

Bitten den Oberamtmann, sie in seinen Schutz aufzunehmen und zu unterstützen, ihnen besonders die Ausübung des Gottesdienstes zu gewährleisten.

1632 Mai 28. Joh. Sporer in Frankfurt an J. Ch. v. G.

Übersendet dem Oberamtmann den Brief des Kellers Rödinger vom 18/28. Mai und empfiehlt ihn dessen Schutze. Das Konzept zu einem Schutzbrief für den Keller liegt bei.

1632 Mai 28. Obristleutenant Wolf Kurt von Melwart an J. Ch. v. G. (Fragment).

Berichtet über die Meuterei der Bauern und bittet, daß solches ferner verhütet werde.

1632 Mai 29. Graf Craft von Hohenlohe an den Amtmann zu Krautheim.

Rittmeister Hüner ist mit einer starken Kompagnie zu Roß im Amt Krautheim angelangt, ebenso Graf Otto von Nassau mit einer zweiten. Beide wollen das Amt und die Schöntal'schen Flecken zu Musterplätzen nehmen, wogegen der Graf von Hohenlohe als Oberkommandant im Fränkischen Kreis Einsprache erhebt und den Amtmann ersucht, den Kompagnien kein Quartier zu bewilligen, sondern sie in den Rheinischen Kreis zurückzuweisen, „allwo man sie gegen den Feind zu gebrauchen wissen wird".

Die seit längerer Zeit im Kloster Schöntal einquartierten 4 Kompagnien (Hauptleute Seüferheld, Schärtlin, Junckher und Walld) des Obristen Sperreuther sind zu Sukkurs ins Eichstättische geschickt worden, aber wieder zurückgekommen, da der Feind den angelangten Nachrichten nach wieder zurückgezogen sein soll; der Stallmeister und Sekretär des Obristen Sperreuther habe sich sofort mit seinen Pferden und Personen zu dem Kriegsvolke seines Obristen zu begeben.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Mai 30. Hermann von Lautterbach, verordneter Salva guardi aus der Rittmeister de Harff'schen Kompagnie der Herzog Bernhard v. Weimar'schen Armee in Buchen an J. Ch. v. G.

Hat die Sache der zwei von Hauptmann Heckel gefangenen Bürger von Buchen (Nikolaus Wörner und Leonhard Throm) untersucht. Beide hätten nach Heidelberg reisen wollen, um ihre Söhne und Töchter daselbst zu besuchen. Sie seien beide „ohne einige Falschheit und Betrug".

Dem Berichte liegen drei Bittschriften der Frauen der beiden Gefangenen und einer Michel Schmiden Hausfrau an J. Ch. v. G., sowie ein Verhörsprotokoll bei, nach welchem ein Martin Grimm ausgefragt wurde, was er über die Reise der Beiden nach Heidelberg wüßte. Sie konnten keine genügenden Angaben machen.

1632 Mai 30. Keller Michel Stadelmann in Hirschhorn an J. Ch. v. G.

War in Hornberg, hat dort den Oberamtmann nicht getroffen und ist eiligst nach Hirschhorn zurückgekehrt, da ein groß Kriegsgeschrei ergangen sei, „als ob die Thill- und Heidelberger vor Hirschhorn geruckht seien". Ein groß Paket Briefe aus der Wetterau sei angekommen, ob solche nachzuschicken wären.

1632 Mai 30. J. Ch. v. G. an Stadtschreiber Laurenz in Möckmühl.

Macht ihm ernstlichen Vorhalt wegen verschiedener „ausgegossener Reden". Der Oberamtmann scheint auf die Neudenauer nicht gut zu sprechen zu sein. Er schreibt: „Will David Eitel nicht Schultheiß sein, so lasse er es bleiben; ich habe ihn nicht darumb gebetten, hab auch seiner nit begehrt, wird nicht bei den Neudenauern stehen, ob sie einen Schultheißen haben wollen oder nicht, khan wohl denckhen, sie möchten gar kheine obrigkeit haben".

1632 Mai 30. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Berichtet, „daß er je und allwegen die sambtlichen Underthanen des Ambts zur Abstattung der Contribution mit allem ernst und eyfer ermahnt, dieselben auch bißhero Ihr äußerstes gethan. Es will aber bey solcher continuierender großer Contribution den armen Leuten gantz unmöglich fallen, solche fürtters richtig abzustatten".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Außer andern Summen ist man in Buchen den Wirten noch über 3000 fl. für Zehrungen schuldig. Der Keller hat auf des Oberamtmanns Befehl hin den Sohn des Schäfers, Michel Schmid, gefangen setzen und verhören lassen, weil er in die Affäre der zwei Gefangenen von der Minnaburg verwickelt sei. Er gäbe aber an, er sei nur in Heidelberg beim Statthalter gewesen, um sich zu beklagen, daß die auf Dilsberg liegenden Soldaten ihm seine Schafe weggenommen hätten. Von den zwei andern wisse er nichts. Diese seien nunmehr der Haft entlassen.

1632 Mai 30. Neun Aktenstücke betr. den Bader Veit Schneider in Mudau, welcher am 29. Mai seine hochschwangere Frau erschossen hat. Darunter ein Protokoll vom 30. Juni, welches als Urkundspersonen aufführt: Schultheiß Adam Scholl, die Bürgermeister Hans Hammer und Tobias Kerber, den Gerichtsmann Philipp Hiltbeutel und den Amtsschreiber Gregor Weltz, sämtliche in Mudau.

1632 Mai 31. Hofmeister Phil. Jak. Verloher in Neudenau befiehlt im Namen des Hauptmanns Phil. Jak. Groß der Gemeinde zu Allfeld, „daß sie wochentlich und solange sie von des Hauptmanns Soldaten nicht belegt werde, biß uff ferneren Bescheid achtundvierzig Reichstaler sampt vier fiertel haber ohnfehlbar erstatten und ohne einigen der Compagnien Costen zu meinen handen liffern solle".

1632 Mai 31. J. Ch. v. G. an den Regimentsfähndrich des Feldmarschalls Horn in Neudenau.

„Mein Gruß zuvor. Demnach ich in diser stundt mitt höchster Verwunderung berichtet werde, was vor ein schön procedur er durch seine Soldaten zu Alfeld vornimbt, so soll er hiermitt wißen, daß ich also bald ein aigenen botten zu Ihr Excellenz dem Herrn Feldmarschalk abordnen will. Was er alsdann vor Ungelegenheit zu erwartten habe, das khan er selbst erachten. Ich möchte gern sehen, wie er es verantwortten will, daß er nit allein der herrschafft Schaff bey die 150 stuckh hinweg treiben lest, sondern noch darzu die Underthanen uff das rathhaus zusamm bitt und ihnen alles Vieh abnehmen laßen will".

1632 Mai 31. Marschbefehl der Grafen von Hohenlohe in Neuenstein an die unter Graf Otto von Nassau und Rittmeister

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Emmerich Hünerbrod stehenden Kompagnien im Amt Krautheim, „daß sie angesichts deß aufbrechen und den nächsten gradesten weg auf Dünckelspühl zu nehmen und sich daselbsten bei dem Kommandanten anmelden und von dannen der Weimar'schen Armee, welche daselbst herumb gewiß anzutreffen sein wird, zu marschieren und von Herrn General Herzog Wilhelm zu Sachßen ferner ordonanz erholen und im auftrag und marsch gut ordre und regiment halten, zu keiner clag Ursach geben sollen".

1632 Juni ? Verzeichnis, was zu Hettingen, Götzingen und Altheim auf 3 Kompagnien, unter Rheingraf Otto gehörig, an Unkosten ergangen. In dem Verzeichnis sind genannt: die Rittmeister Hünerer (Hünerbrod!), Philipp Albert von Berlichingen, dessen Leutenant Philipp Christoph von Adelsheim. Die Gesamtkosten betragen 735 Reichstaler $4^1/_2$ Batzen.

1632 Juni 1. Hans Kaspar von Herda in Assumstatt an J. Ch. v. G.

Empfiehlt als Schaffner nach Amorbach den Lizentiaten Laurentius Linck (Siehe 22. Mai). „P. S. Es wirdt den Vetter vielleicht avisirt worden sein, daß unsere Musquetiere den 2ten diß zu Königshoven ahn der Tauber wieder zusammen kommen sollen, weil periculum in mora." Wird sich also der Vetter darnach zu richten haben.

1632 Juni 2. Ludwig von Schmitberg in Heilbronn an J. Ch. v. G.

Hat dem Regimentsschulzen befohlen, den Fähndrich des Hauptmanns Groß wegen seines ungebührlichen Verhaltens in Arrest zu legen.

1632 Juni 2. Keller Johann Rödinger in Neudenau an J. Ch. v. G.

Legt die Rechnungen der Kellereien Neudenau und Herbolzheim vor und teilt mit, daß die Untertanen immer noch täglich hart mitgenommen werden. Sie haben fast nichts mehr zum Leben und kaum ihre Wohnungen ausgebaut. Von den 18 Hofbauern haben 4 die Gültfelder ungebaut und aus Mangel an Pferden und anderm wüst liegen lassen.

Die Rechnungsauszüge liegen bei.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Juni 3. Schultheiß Johann Georg Busch zu Rohrbach an Keller Faulhaler in Buchen.

Berichtet über den Raub der Schafe, begangen durch die Dilsberger Soldaten.

1632 Juni 3. Hans Kaspar von Herda an J. Ch. v. G.

Beschwert sich darüber, daß der Oberamtmann auf die Rosenbachischen Gefälle in Rögheim (Pfarrei) Anspruch erhebt, da sie ihm doch durch königliches Patent zugesprochen seien. Bittet, es nicht zur Klage kommen zu lassen, „Sintemahl es sehr übel stündte, wenn wir beede, allß die wir under Einem Herrn bedient und Nachbarn sindt, mit solchen und dergleichen ohnnötigem Gezänk einander selbsten in die Haar gerathen solten, würden auch bei der Regierung wenig Ehr zu gewarten haben."

1632 Juni 4. J. Ch. v. G. an Graf Chraft von Hohenlohe.

Berichtet, daß die beiden Kompagnien rheingräfischer Reiter ihren Musterplatz im Amt genommen und darin solange bleiben wollen, bis ihnen anderwärtiges Quartier eingeräumt werde.

1632 Juni 4. Keller Rödinger in Neudenau an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann verlangt zu den unterm 2. Juni (siehe oben) übersandten Rechnungsauszügen zu wissen, wieviel die Untertanen in specie schuldig seien. Der Keller weiß „weiters nit zu spezificiren, was und wieviel aigentlich ein jeder Underthan in recess schuldig verbleibt". Die Untertanen sind zugrunde gerichtet, „ist auch kein gebott oder gehorsamb von ihnen mehr zu erlangen".

1632 Juni 5. J. Ch. v. G. an Feldmarschall Grafen Gustav Horn.

Berichtet, „waß für sonderbahre insolentien undt exorbitantien von Einem Fendrich under Hauptmanns Großen compagni verübt worden". Etliche Soldaten dieser Kompagnie sind vor 8 Tagen in einem Gemmingen'schen Hof eingebrochen und haben 2 Pferde gestohlen. Er bittet, den armen, bis auf Mark und Bein ausgematteten Untertanen Remedur zu schaffen. (Siehe Mai 31 und Juni 2.)

Ein Schreiben ähnlichen Inhalts ging an den Regimentsschulzen in Neudenau.

1632 Juni 5. Bestallung und Besoldung des Zentgrafen Nikolaus Wild zu Burcken, desgl. der Zentgrafen zu Mudau und Amorbach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Juni 6. Hohenlohische Kriegskanzlei in Neuenstein an J. Ch. von G.

Der Oberamtmann wird mit Bezug auf seine Meldung vom 4. Juni auf die gedruckten königlichen Patente verwiesen, d. h. er habe für Geld und Verpflegung der Truppen Sorge zu tragen.

1632 Juni 8. Hans Kaspar von Herda an J. Ch. v. G.

Falls die Reise der Königin nicht über Amorbach geht, will der Oberamtmann von Herda nach Kräften unterstützen, wie im umgekehrten Falle dieser an „Fischwerk“, so viel zu bekommen sein wird, nach Amorbach liefern wird.

„Von Pappenheim habe ich nichts gewißes; ob mir aber davon was sonderliches zu wißen gemacht werden solte, soll es dem Vetter ohnverhalten pleiben.“

1632 Juni 9. Daniel von Hutten in Frankfurt an J. Ch. v. G. betr. Salvegarden in Amt Amorbach und deren Gebühren.

„Seines Bruders wegen, ob ich dessen bey dem Reichskantzler ferners gedenken soll, erwarte ich nachrichtung, wie auch ob er der frantzösischen sprach kundig und was alters.“

1632 Juni 9 (cito). Hohenlohische Kriegskanzlei in Neuenstein an J. Ch. v. G.

Dem Rittmeister Hünerer sei zu befehlen, sofort das Amt zu verlassen; im Weigerungsfall soll von den Untertanen ihm nichts mehr an Geld oder Vivers geliefert werden. Sollte derselbe nicht remedieren, so wolle der Oberamtmann dahin trachten, sich seiner zu bemächtigen.

Den Obristen Leyen betreffend, soll es bei der früheren Anordnung verbleiben, wonach ihm das Amt als Musterplatz einzuräumen sei. An Rittmeister von Stetten solle nichts abgegeben werden.

1632 Juni 12. Johannes Severin, Kornet in Hainstatt, an J. Ch. v. G.

Zeigt an, daß er seine Reiter in guter Ordre von Götzingen und Hettingen nach Hainstatt und Hornbach umlogiert habe. Nur die Frau Rittmeister, ein Kornet und der Quartiermeister mit 10 Pferden verbleiben noch in Götzingen. Bittet, diesen das Quartier

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bis zur Ankunft des Rittmeisters zu gestatten, man wolle mit der Hausmanns Kost zufrieden sein und niemanden molestieren.

1632 Juni 12. J. Ch. v. G. an Daniel von Hutten in Mainz.

Antwort auf dessen Schreiben vom 9. Juni. Der Rittmeister von Stetten habe in wenig Tagen von den Untertanen 600 Reichstaler gefordert. Da dem Obrist Emich von Leyen das Amt als Musterplatz angewiesen sei, falle eine Salva guardi nicht mehr nötig.

Der Oberamtmann bedankt sich, daß von Hutten sich für seinen Bruder beim Reichskanzler verwenden will; derselbe sei 23 Jahre alt „und der französischen Sprach sowol mit schreyben als reden ziemlich kundig". Er berichtet ferner von der Mordtat des Baders zu Mudau und frägt an, ob er denselben, „sintemahlen er nicht gestehen will, auf die tortur oder aber capitaliter anklagen lassen soll". (Siehe Mai 30.)

1632 Juni 13. Werner Kaltschmidt in Götzingen an den Keller zu Buchen.

Meldet, daß der Rittmeister Hünerer aus seinem Quartier von Ballenberg mit seiner Kompagnie nach Götzingen gekommen sei und hier Quartier bezogen habe. Der Rittmeister sei nach Frankfurt zum Reichskanzler, und die Kompagnie bleibe hier liegen, bis er zurückkomme. Da dies gegen den Befehl des Grafen von Hohenlohe geschehe, bittet er um Verhaltungsmaßregeln.

1632 Juni 13. Obristleutenant von Cronegg in Neudenau an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann hat laut „beigeschlossenem Schreiben furderlichst" 200 Musketen von Amorbach nach Neudenau zu liefern.

1632 Juni 14. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Legt den Bericht des Werner Kaltschmidt in Götzingen vom 13. vor und bittet, das Dorf Götzingen von weiterer Einquartierung und das Amt Buchen von einem Musterplatz zu verschonen. Rittmeister Hünerer führt etwa 20 Pferde mit.

1632 Juni 15. J. Ch. v. G. an Christian Enslin, hohenloh. Sekretär in Neuenstein.

Betrifft die Verteilung der Quartiere im Amt Krautheim und in den Selgentalischen Flecken.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Juni 16. Daniel v. Hutten in Frankfurt an J. Ch. v. G.

„Ich vermaine, ich werde künftige Woche widerumb nacher Mainz gelangen, alsdann bei dem hern Reichskanzler seines Bruders ferner gedenken will". Gegen den Bader von Mudau sei Tortur anzuwenden. „Daß die Mainzischen Ämbter auf dem Odenwaldt gar nicht in den fränkischen Creiß gehören, habe ich oft bestettigen hören; aber durch ohngleichen Bericht hat sie Craft (Graf von Hohenlohe) in sein commando bracht".

„Unsere Armee hat sich nach Cobolentz gewendet; zu Cölln rufft man mehr umb Pappenheimb als um die jungfrau Maria; die Geistlichen denken derendes uf ein migrasion, da man sage, Mastricht würde hart zugesetzt, vermeinen es bald zu haben, wie auch Samfliet und wohl auch letzlich Antorff (Antwerpen?). Pappenheim hat Göttingen angegriffen, sich doch wider nach Hameln begeben; Baudiß und Lüneburg sollen umb 22 000 stark sein. Die heßischen haben ihm ein regiment in Witzenhausen geschlagen, 3 fahnen erobert, viel bagage bekommen neben eines Obristleutenants Weib. Der König hat sich nach Amberg gewendet, welcher ende der Hertzog von Baiern sein solle. Friedländer soll sich die Saechsische graentzen reservirt haben."

1632 Juni 17. Gustav Adolf v. Schweden beschenkt den Obristleutenant Christoph von Cronegg mit dem Hause Herbolzheim. (Abschrift.)

1632 Juni 20. Graf Craft von Hohenlohe an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann soll Sorge tragen, daß die von Cronegg verursachten Kosten mit 337 Reichstaler an die Neudenauer zurückbezahlt werden, und daß ferner an Kriegsvolk, das außerhalb des Amts einquartiert sei, keine Lieferung mehr geschehen solle.

1632 Juni 21. J. Ch. v. G. an Cronegg.

Beschwert sich, daß ihn v. C. keiner Antwort gewürdigt habe, woraus er geschlossen „keine antwortt seye auch eine antwortt" und die Sache nach Frankfurt und Mainz berichtet habe. Ersucht um Rückersatz der 337 erpreßten Reichstaler und um Delogierung seiner Kompagnie. Den Untertanen zu Herbolzheim seien auf seinen Befehl

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

4 Pferd ausgespannt worden. Wenn sie nicht zurückgegeben werden, werde er sich an den Generalstatthalter wenden.

Antwort hierauf unterm

1632 Juli 5 (praes. post redit. in Amorbach 20. Juli). Cronegg an J. Ch. von G.

Verlangt alle zu Neudenau vorhandenen brieflichen Dokumente, Lagerbücher, Rechnungen 2c., soweit sie sich auf das nunmehr in seinen Besitz übergegangene Herbolzheim erstrecken.

Verwundert sich nicht unbillig, daß der Oberamtmann dem Grafen von Hohenlohe wegen des Quartiergeldes Mitteilung gemacht habe.

Bezüglich der zu Herbolzheim weggenommenen Pferde versichert von Cronegg, „daß ein solches ihm höchst zuwider sei und er heutiges tages mit ernst befohlen habe, entweder wieder zwey gute Pferdt oder 60 Reichstaler dafür zu erstatten, widrigenfalls etwaß anderß gewerttig zu sein". „Ich pflege gern freündtschafft, wo sie nur agreable, hergegen Er (der Oberamtmann) weniger thun sollte, sonderlich umb solcher Bauern willen, wenn auch etwaß ungleichs vorgangen wäre."

1632 Juni 22 (cito, cito). Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Bittet, dem Gesuche des Kornets Severin zu Götzingen (Siehe 12. Juni) nicht stattzugeben, da die Dörfer sehr ausgesogen seien. Die Harff'schen Reiter haben heute aufbrechen wollen, sind aber wieder zurückgegangen, wollen morgen marschieren. „Von Grundeln hätte Ew. Gestrengen gern ein eßen überschickht, hab über eine handvoll in Reußen nit bekommen; wenn diese nacht vollendts ein eßen zu erlangen, soll es morgen überschickt werden. Wie ich vernimb, wirdt der Junker von Adoltzheim Leütenant mit seinen Reütern ehist ufbrechen und wolle sein Quartier in diesem Ambt nehmen." Bittet den Oberamtmann, denselben abzuweisen.

1632 Juni 27. Faulhaber an J. Ch. v. G.

Hat sich bei dem Schultheißen von Seckach erkundigt, was es mit den Reitern des Rittmeisters von Gemmingen für eine Bewandnis habe, und übersendet dessen Bericht. Der Rittmeister sei diesen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Nachmittag mit einer Kutsche und 10 Reitern in Seckach angelangt. Berichtet über die Einquartierungen zu Altheim (Rittmeister von Sewalden mit 70 und mehr Reitern), zu Hettingen und Götzingen, zu Rinschen und Dürn. „P.S. Heut umb 1 Uhr nachmittag ist Herr Rittmeister Berlichingen von Sewalden zu Dürn ufgebrochen und hat seinen Marsch gen Weilbach genommen."

1632 Juni 28. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Gegen den Bader von Mudau ist wegen der Mordtat die Tortur vorgenommen worden, worüber besonderer Bericht erstattet wird. Derselbe liegt bei den Akten (Siehe Mai 30).

„Verschienene nacht haben hier dessen von Berlichingen Reütter zu Weilbach gehalten, haben more solito gehaußet; deß uff- und abziehens will kein endt sein, werden also dem armen Unberthanen hierdurch alle Mittel, die contribution zu entrichten, abgenommen."

1632 Juli 3. von Cronegg an den Keller zu Neudenau.

Teilt mit, daß übermorgen die Huldigung der zum Haus Herbolzheim gehörigen Untertanen stattfinden soll. Der Keller soll das Lagerbuch und die übrigen Dokumente bereit halten.

„P.S. Was anbelangt meine verfallene Wochengeldter zu Neudenau, die mir der Oberambtmann einbringen zu laßen verbietten will, befrembdt mich solche unbefugte indiscretion nicht wenig, sintemahl ich erst vors neu wider ordre bekommen, solche zu erheben."

1632 Juli 3. Lizentiat Georg Müller in Würzburg an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß das schwedische „umb Dinkelspühl und Rottenburg angelangte Volck die kayserlichen etliche mahl zimblich gebutzt und sogar biß in die Vorstatt zu Anspach gestreifft und, was sie darinnen vom kayserl. Volkh angetroffen, niedergemacht. Jetzo kombt gewißer bericht, daß der General Baner durch die Graffschaft Hohenlohe gegen den Neckher marchiren werde. Die Königin ist vorgestern abendts zu Würtzburg ankommen."

1632 Juli 9 (dat. Mainz). Axel Oxenstein befiehlt den Ämtern Steinheim, Amorbach, Bischofsheim, Prozelten, Weilburg, Nassau, Hadamar, Usingen und Weilnau, vom 1. Juli ab die monatlichen Kontributionen den Kommissaren Engelbert Thilius und Paul Lud-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wig, bezw. dem Faktor Heinrich Leschhorn in Frankfurt abzuliefern. Die Kontributionen betragen in Summa 9984 Reichstaler, wovon auf Amorbach 3200, auf Bischofsheim 3400, auf die übrigen 376 bis 1000 R. kommen.

1632 Juli 4. Obristleutenant von Cronegg in Heilbronn an Graf von Hohenlohe.

Entschuldigt sich, daß er so lange im Quartier zu Neudenau bleibe.

„Weilen ich wahr genohmen, daß Ew. Gräfl. Excell. Er Ambtmann (v. Gemmingen) ohne der sachen recht empfangene wissenschafft, sondern auß bloßem bedunckhen ohnnöthiger weiß zu molestiren sich understanden, also hab ich dahero nicht underlaßen wollen noch sollen, umb seines eingegebenen berichts besser außführung zu thun. Wie dann Ew. Gr. Ex. unverborgen, daß der herr Reichscantzler zur formirung eines regiments mich zu dero Obristleutenant bestelt, dazu uff 4 Compag. mir patenten ertheilt und der werbgelter halben, neben einem vollen Monatssold zu erheben uff den Musterplatz des Stättlinß Neudenauw und in angeregter patent begriffenen Dorffschafften mich verweisen."

v. Cronegg habe jedoch Neudenau erst als Musterplatz beziehen können, nachdem Obrist Canofsky und der weimarsche Rittmeister De Harff ihm Platz gemacht hätten. Daher komme seine Verzögerung im Verlassen des Quartiers. Beschwert sich über die Verluste, die er mit seinen Werbegeldern gehabt habe.

1632 Juli 4. Andreß Reunegger in Michelfeld an Reinh. v. G.

Teilt mit, daß er den Konsens zur Verheiratung des Weyrich Kattermann in Michelfeld mit der Frau des Desertierten (seit 11 Jahren verschollenen) Linhard Heußler noch nicht erhalten habe. Derselbe habe sich s. Zt. „under des dapfern Helden Obertraut seligen Gedächtnis Kriegskommando begeben."

„Gestern nachmittag ist umb 12 Uhr Rittmeister Greckh mit 15 Pferden durchmarschiert, hat zuvor Wein und Trunkh und, wiewohl ihm solches widerfahren, Kuh und Pferd begehrt." Er habe ein Pferd, das der Anwalt vor 14 Tagen einem katholischen Bauern zu Batzfeld abgekauft habe, mitgenommen. Der Greckh hat sonsten gar

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ein bös Lob." Berichtet ferner, daß Soldaten im Walde gegen Östringen lagern, und daß die Not groß sei.

1632 Juli 6. Keller Laurenz in Neudenau an den Bruder des J. Ch. v. G. in Hornberg.

Die Huldigung in Herbolzheim solle erst am nächsten Sonntag stattfinden. v. Cronegg war gestern in Neudenau, ist sofort nach Herbolzheim und dann nach Neckarsulm geritten. Er werde mit Dr. Planer und 30 Pferden zur Huldigung kommen. „Welches in Abwesen des herrn Bruders Oberamtmannes habe dienstlig berichten wollen."

1632 Juli 7. Zacharias Lugißlandt, Schäfer in Michelfeld, an Reinhard von G.

Bittet, ihn noch bis Michaeli im Dienst zu behalten.

1632 Juli 7. Hohenlohische Kriegskanzlei in Neuenstein an Obristl. v. Cronegg.

Man erwartet, daß er den Oberamtmann v. G. „crafft tragender charge nothwendig die gebettene remedirung widerfahren laße", die gedruckte Ordonanz in genauer Aufsicht halte und den Untertanen (königlichen und andern) nicht Ursache zur Klage gebe.

1632 Juli 9. v. Cronegg an Graf v. Hohenlohe. Überschickt die „Ordonanz".

1632 Juli. Schwedischer Obristleutenant v. Schmitberg stellt ein Attest für Cronegg aus, wonach derselbe die in beiden Ämtern Ober- und Unterscheuerberg gelegene Canofsky'sche Comp. ablösen und seinen Sammelplatz in Neudenau und dazugehörigen Dorfschaften nehmen solle.

1632 Juli 12. J. Ch. v. G. an die schwed. Regierung.

Sendet umfangreichen Bericht über die Vorkommnisse in seinem Amt, Einquartierungen in den beiden Ämtern Krautheim und Amorbach, Ausschreitungen des Rittmeisters Hünerer — „sonderlich hat des jungen Herrn Grafen von Nassau Truppe zu Weilbach alles zerschlagen und ganz ruiniert, auch viel andere insolentien gröblich begangen", — ferner über Zehnteingänge im Kloster Selgenthal und in den drei Dorfschaften Scheffelenz, über Kontributionen im Mosbacher Amt, über Bestellung der Unterämter und Verwaltung ein-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zelner Güter, wie der Güter zu Weilbach, welche dem Leibmedikus und Rat Philipp Wolf Rosenbühl gehören.

1632 Juli 12/22 (cito, praes. 18. Juli). Kriegskommissär Engelbert Thillius in Hanau an J. Ch. v. G.

„Demselben sol ich hiermit vertrauter wohlmeinung ohnverhalten, dieweil sichs ansehen laßet, daß des feindts truppen, so sich dem eußerlichen geschrei nach albereits bis ahn Rotenburg ahn der Tauber verspüren laßen, uns in ettlichen Ämbtern die contributionen wo nicht gänzlich sperren, iedoch vorm Maul hinwegziehen dörfften und also zu unserer armee nachtheil und des gemeinen wesens hinderung sich mit unsern mitteln stärken und erhalten mögen, und da uns beederseits alß Königl. Schwedischen treuen Diehnern obliegt, dem feindt praeveniendo solcher mittel zu benehmen und unsere contribution aniezo in eyl einzubringen und kein wochen mehr zur andern ufwachsen zu laßen, und solte es auch mit mehreren schaden der Unterthanen geschehen, welche dem augenscheine nach uf des feindts liberirung warten und zu dem endt uns vorsetzlich lenger damit ufhalten . . . ., alß wirdt der herr Oberambtmann uff mittel und wege bedacht sein, solches schleunigst ins werk zu setzen und den gantzen außstandt der contributionen eilendts bei den Underbeambten zu erheben und anhero zu lieffern". Im Notfalle solle exemplarische Exekution angewendet werden. Von der auf 31. März schuldig gewesenen Kontribution des Amtes Amorbach mit 5582 Reichstalern sind nur 1600 R. an Sporer bezahlt worden. Ich hatte schon vor 8 Tagen, als ich zu Miltenberg gewesen, solche Exekution vorgenommen, wo ich nicht des Kellers zu Amorbach glatten Worten getraut und mich vertrösten lassen, daß sie solche erstes Tages anhero liefern wollten, welches uns inskunftig mehr Ursach geben wird, einen größeren Ernst gegen sie anzunehmen, dann weil Ihre Majest. die Königin heut wieder zurück nach Mainz gereiset und die Armee notwendig unterhalten werden muß.

„P.S. Wo fern sich der feindt droben nähern solte, erwartten wir zu tag und nacht seines berichts. Trarbach ist vorgestern von uns erobert, d'Effiat marchirt mit 24 m man französisch volck uf Hagenau und Udenheim, dem feindt diversiones zu machen. Der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

herr feldtmarschalck Gustaf Horn wird nechster tagen mit der übrigen armee auß der Pfaltz ufbrechen und uf Miltenberg hinaufmarchiren, aber dem Herrn Oberambtmann im Vertrauen. Herrn Obrist von Leyen meinen Dienst und frdl. Gruß. Der herr General Baudis hat dem Pappenheimer bey Hildeßheim 18 cornet abgenommen und ihme gute stöß gegeben. Gott gebe, daß er sie Ihme bald noch besser geben möge."

1632 Juli 13. Hohenlohische Kriegskanzlei an J. Ch. v. G.

Dem Obristen von Leyen ist für sein Regiment zu Roß im Schwäbischen und nicht im Fränkischen Kreis Quartier angewiesen, für das Regiment zu Fuß aber im Amt Amorbach für 14 Tage und länger nicht Quartier vergönnt.

1632 Juli 14. (Siehe Juli 4.) Citation für den 10½ Jahre im Kriege abwesenden Linhard Heußner in Michelfeld.

„Wir Reinhard, Eberhardt, Johann Philipps, alle von Gemmingen zu Hornberg, Burg, Presteneckh und Michelfeld, fügen dir Linhard Heußner, unserm underthanen zu Michelfeld hiermit zu vernehmen, daß uns dein verlaßen Eheweib Cathrina demütig supplicirt und zu verkhennen geben, waßgestalt du vor nunmehr ailfshalb iahren gleichwohl mit persuasion der dazumahlen in hiesiger circumvenienz gelegenen obertrautischen soldatesca und ohn ihr verschulden dich von ihr hinweckh in daß Krigswesen begeben. Unnd obwohl bei ihren erbärmlichen weheclagen du damahlen zu deiner vermeinten Entschuldigung und ihrem vergebenlich verhofften trost beteuerlich vorgeschützt, daß du dich nicht als ein soldat under zu stellen, sondern nur mit deinem Handwerckh gebrauchen zu laßen, dordurch Etwaß zu erwerben und mit nechsten widerumb zu ihr als deinem Eheweib zu komen, dir außtruckhenlich vorbehalten. So sei doch solche widerkhunfft zu nahe in ailffthalbiahren |: in welcher Zeit sie sich ehrlich undt unclagbar verhalten :| nicht erfolgt, undt durch solche deine verlaßung sie ins Höchste Ellend gesetzt.

So hat sie unß demitig angerufft, dich ihren verschollenen Eheman zu citiren und uff dein ungehorsames außpleiben sie von dir der Ehe halben ledig zu sprechen. Solche gebettene Citation iß ihr erkhant worden.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hirauff so citiren, heischen und laden wir dich von hoher obrigkeit, gerichts und rechtswegena uff den 30ten Tag nach dato dises brieffs, deren wir dir 10 für den Ersten, 10 für den andern und 10 für den dritten und letzten Entlichen rechtstag ansetzen. Nemlich den 13ten tag Augusti feüertag Zeit umb 7 Uhren vor unserm derzumahlen gesetzten Ehegericht zu erscheinen, deines Eheweibs clag zu vernehmen, dich der gebühren zu verantworten, und rechtlichen außschlags zu gewerten. Wan du erscheinest oder nicht, so soll doch uff deines verlaßenes Eheweibs anruffen der ehescheidung halben und sonsten ergehen, waß recht ist und sich der Kirchen Augsb. confession leblich gebrauch nach gebürt. Darnach du dich zu richten. Zu urkhundt habe ich Reinhardt von Gemmingen Eingangs gemelt für mich und meine mit oberkheit undt vettern mein Adenlich angepohren Insigel offentlich getruckht under dise Citation und dieselbige an 3 orten anzuschlagen befohlen. So geschehen zu Hornberg, den 14ten Juli ao 1632.

1632 Juli 20. Keller Laurenz von Neudenau in Möckmühl an J. Ch. v. G.

Berichtet über die am 8. stattgehabte Herbolzheimer Huldigung. Er habe an derselben nicht teilgenommen, damit man ihm die Lagerbücher und andere Dokumente nicht abverlangen konnte. Herr von Cronegg habe an einem Tage viermal nach Neudenau geschickt, „um die Registratur zu erheben". Der Rüdt'sche Vogt zu Eberstatt habe ihm geschrieben, daß ein schwedischer Edelmann bei ihm angefragt habe, was Neudenau für Einkünfte habe. Herr von Cronegg habe mit Herbolzheim Neuerungen vor, so z. B. betr. der Pfarrkompetenzen, der Kellerbesoldung.

1632 Juli 21. J. Ch. v. G. an Kommissär Thyllius (Konzept).

Der Oberamtmann hat nach Empfang des Schreibens am 12./22. Juli (siehe oben!) „alßbald scharpfe befelch an alle Underbeambten außgefertigt und die Underthanen vor sich gefordert, sie neben Ahndung Thurns- und anderer straffen alles ernsts erinnert, den gantzen ausstandt willig zu erlegen." Die Unterbeamten hätten bereits 400 Reichstaler an den Obristen von Leyen und 100 Rchstlr. an dessen Major erlegen müssen. Er hofft, in wenigen Tagen „ein ziemliches

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

liefern zu können". Nichts wäre ihm lieber, als daß einer der Herren Kommissäre in das Amt käme „und die Contribution durch militärische oder andere executiones heraußbrächte".

1632 Juli 22. Johann Laurenz in Möckmühl, Keller zu Neudenau, an J. Ch. v. G.

Berichtet nochmals wegen der Besetzung von Herbolzheim. „Er von Cronegg hott stritt mit seinem Quartiermeister der geliefferten contribution oder Wochengeltter halber, Item Er hott erst dieser tagen Seinen Secretarium gefährlich gestochen und verwndet. Sonsten hott Er Sein Quartier zu Neckharsulm, und allein ein corporal neben 5 Soldaten zu Neidenau liegen, die neben den Burgern die Wachten haltten, wurdt Ihnen aber über die Underhaltung an geltt nichts gereicht oder verabfolgt".

s. d. ? v. G. an den Keller zu Neudenau.

? v. G. hat ein Schreiben des Kellers in Abwesenheit des Oberamtmanns geöffnet und empfiehlt demselben Vorsicht in der Cronegg'schen Affaire. Die Dokumente (Lagerbücher rc.) sollten nach Amorbach verbracht werden. Sollte irgend ein Schaden entstehen, so sei das sofort höhern Orts zu berichten.

1632 Juli 23 (cito, citissime). Kommissär Engelbert Thyllius in Hanau an Keller, Schultheiß, Centgraf und sämtliche Beamte zu Amorbach.

Da der Oberamtmann „noch nicht zur Stelle", so wird den Beamten auferlegt, „zu tag und zu nacht zum wenigsten 4 oder 5 taußendt Rchsthlr. uf honauw zu schicken. Weil aber Ihr. Mayst. die Königin uff nechsten Donnerstag mit 1200 pferdten daselbst anlangen und übernacht pleiben werden, und Ich (Thyllius) mit reyßen werde und ein paar taußent Reichsthaler haben und dem Herrn Hofmeister zustellen muß, so werden sie (die Beamten) solche mir Donnerstags abends dahin zu liefern wißen. . . . Im unverhofften fall werde ich sie schon mit den reuttern zu finden wißen. Hiermit Gott befohlen. Honauw Montag früe 23. Julii st. v. 1632."

1632 Juli 24. Heinrich Rüdt von Bödigheim an J. Ch. v. G.

Verweist auf seinen Brief vom 27. April 1632 (siehe oben!) betr. des Pferdes, das ein Untertan zu Sindolsheim der Gemeinde

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Altheim geliehen, das aber von Soldaten mitgenommen wurde. Bittet, an den Schultheißen zu Altheim oder den Keller zu Buchen Befehl zu erteilen, daß der Untertan zufriedengestellt werde.

P. S. „Waß sonsten wegen deß treibß uf Hedigkheimer markung (siehe oben!) an ihn ich auch geschrieben, das bit ich auch nicht zu vergeßen und mit nechster gelegenheit diesen Zwiespallt ein ende zu machen."

1632 Juli 28 (cito, citissime). Johann Sporer in Mainz an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann wird ersucht, in seinem Amt inquirieren zu lassen, was der Kurfürst daselbst für Intraden gehabt, ferner eine Spezifikation aller geistlichen Einkünfte aufzustellen, desgl. ein Verzeichnis aller „Stätt, Flecken, Dörffer und der darinwohnenden Mannschaften und Wittiben mit Namen, Vermögen und Schatzung."

1632 Juli 29. Schultheiß und Forstknecht Jakob Müller in Rüdersbach an den schwedischen Schultheißen Johann Lihn in Limbach.

Der Schultheiß wird ersucht, mit fernerer Abhauung und Ausrodung des kurpfälzischen Waldes bei Limbach, der Emesbusch genannt, einzuhalten.

1632 Juli 29. Schultheiß Johann Lihn in Limbach an J. Ch. v. G.

Beschwert sich über das Ersuchen des Forstknechts Müller in Rüdersbach.

1632 Juli 19/29 (citissime, praes. 31. Juli). Engelbert Thylius in Hanau an die Beamten zu Amorbach.

Nochmalige Mahnung und Androhung von Exekution bei Verweigerung der geforderten Kontribution. „Morgen werden etliche Kompagnien Reiter aufbrechen, und in die säumigen Ämter marschieren."

1632 Juli 20./30. (cito, cito, cito, cito, cito). Derselbe an dieselben.

„Denen Herren thue Ich hiermit nochmahlen über die gestrige schreiben zu wißen, das gegen sie eine starke anzahl im ufbruch ist, welche den Hinderstandt der contribution durch militärische execution

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

einpringen sollen. Werden sie daher zu verhütung größeren unglimpfs undt schadens alle gelder, es seien viele oder wenig, bei tag und nacht anhero mir zuschicken, soll Ihnen alßdan ein schein mitgeben werden, damit Sie der scharpfen execution enthoben pleiben mögen."

1632 Juli 30. J. Ch. v. G. in Hornberg an Christoph v. Cronegg auf Fasolsburg, schwed. Oberstleutenant in Heilbronn.

Der Oberamtmann beantwortet ein nicht datiertes Schreiben des Herrn von Cronegg, welches er am 20. Juli durch seinen Bruder erhalten hat. Dasselbe betrifft die Donation von Herbolzheim und die Auslieferung der hierauf bezüglichen Urkunden und Bücher, dann die Musterplätze und Kontributionen im Amt Amorbach, die Übergriffe des Hauptmanns Groß und seines Fähndrichs und Hofmeisters, den Kapitän Grantz u. a. m. Über alle diese Dinge setzt sich der Oberamtmann mit dem Herrn von Cronegg auseinander und berichtigt manches fälschlich berichtete (de ignotio non judicat ecclesia, bemerkt er dazu). „Mihr sint die bawern", so schreibt er in Bezug auf einen Vorwurf lässiger Kontributionsbetreibung, „nicht solcher gestalt an das Herz gewachsen, daß ich umb irentwegen vil stritt wider meine freunde erwecken solte; daß ich aber daß thun muß, was mihr anbefohlen wird, kann mihr niemant verdenken 2c."

1632 Juli 30. J. Ch. v. G. an die Hohenlohischen Räte.

Der Oberamtmann entschuldigt sich, daß ein von ihm abgegangener Bericht über den Monatssold einer Schwadron Reiter des Grafen aus Fahrlässigkeit seines Vetters, des Rittmeisters v. G., verloren gegangen ist. Frägt betr. der königlichen Verpflegungsordnung an, 1. ob man einem Offizier die Traktamente auch reichen müsse, wenn er nicht bei seiner Truppe ist, 2. ob man den Offizieren, die auf Werbung sind, die Kost mit Geld zahlen müsse, 3. ob man den Stabsoffizieren außer der Kost (in Geld) auch ein Quartier geben müsse, wo er die Kost dabei habe (so erhielten sie die Kost doppelt). Beschwert sich ferner über das procedere des Herrn von Cronegg mit Bezug auf die Berichte vom 5., 20. und 22. Juli (siehe dieselben!). Verlangt, daß durch eine unparteiische Kommission festgestellt wird, ob er zu viel oder zu wenig in der Sache getan habe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Juli 31 (cito, citissime). Christoph Bernhard Plitz in Dürrenzimmern, Hofmeister zu Selgenthal an J. Ch. v. G.

„Wol Edler Gestrenger, Insonders günstiger Junckher Herr Ober Ambtmann ꝛc.

In dieser stundt schickht der Centgraff von Burckhen uf 30 Reütter under dem Ritmeister Vitzthumben, ohne einige ortre oder patent, mit begeren, Inen quartir uff den Closters fleckhen zu geben, und ob ich zwar vermeint, Sie würden zu Burckhen heüte berichtermaßen nur übernachten, so erfolgt doch das widerspil.

Nun ist es den Unberthanen unmöglich, diese übel disciplinierte reüter zu quartiren, und benebens die contribution zu erstatten und noch darzu dem Laihischen fuß Volckh gelt zu geben, maßen dan deme zu Burckhen logierten Capitain erst diser tagen einhundert zwantzig drey reichsdahler von diesen Closters fleckhen geliefert worden, und wöllen die officierer, weil Sie auff der werbung seien, noch Ihr täglichen Cost, wie Sie es außrechnen, alle tag Jeder zwen reichsdahler haben, werden allso die underthonen veruhrsacht, von Hauß und hoff zu ziehen, gestaltt Sie sich verlauten lassen, und ich selbsten von jenen gehört, dan zuvil zerreist den Sackh, und werden die Underthonen durch allzuviel unerträglichen last hierdurch gantz tesperat, und bei keinem kein gehorsam zu erhalten, welches E. Gestr. Ich eilfertig underthenig berichten und dero günstige resolution und bescheidt, wesen man sich in einem und anderen zu verhalten, erwartten sollen.

Datum Dorrenzimmern, den 31. Juli 1632.

E. G. underthenig treuwilliger
Hofmeister zu Selgenthal
Christoff Bernhart Plitz."

1632 Aug. 2. Chr. B. Plitz an J. Ch. v. G.

Obrist v. Layen hat wieder Quartier in Amorbach bezogen. Rittmeister Vitzthum liegt zu Burcken, „der Leü zu Krauthen" und Rittmeister Fuchs zu Ballenberg. „Auf des Closters fleckhen ligen 25 reüter theils unberitten under Herrn ritmeister Vitzthumben, und sein Lieutenant zue Schlierstett, ein ehrlicher guter Frankforter, Küeffer handtwercks, erbeut sich gut regiment zu halten." Beklagt

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

sich wiederum über die Forderung des Kapitäns zu Burckhen. „Des Herrn Paniers (Banièr) marsch betrefend, hob ich bereits Posten ausgeschickht; was selbige mitbringen, soll E. Gestr. bei tag und nacht berichtet werden. Verschienen Freitag ist zwischen Crailsheim und Dinkelspiehl ein scharmützel vorgangen, worinnen 300 Kayserliche und 100 Schwedische, wie mich ein Commissarius berichtet, geblieben." Datum Selgenthal umb 3 Uhr vormitag den 2. Aug. 1632.

1632 Aug. 2. N. N. (Faulhaber?) in Buchen an den schwedischen Obrist Emich von Leyen. (Abschrift.)

„E. Gestrengen soll ich in Eyl underthenig berichten, daß in diser Stund ein Cornet von Herrn Rittmeister Vitzthomben, namens Friderich Knebel von CatzenEhlenbogen alhero kommen, durch die Statt geritten, als er bey daß Wirthshaus zur Kanten komen, hatt er einen Burger angetroffen, denselben mit großem fluchen, schweren unnd mit dem Pistol streichen, daß ihme die Haut darüber abgangen, (wie beweißlich) angefahren, er müße mit ihme botten laufen, als er burger sich gut willig erzeigt, er wolle Ihme Eintweder selbsten einen botten bestellen oder durch den schuldheißen einen bestellen laßen (weil er reventer seines Handwerckhs ein weißgerber und bey disen sonnen plickhen seiner Hand Arbeit nothwendig abzuwarten und nicht wohl von Hauß kan).

Er Cornet aber sich im geringsten nicht patientiren wollen, sondern noch mehr auff ihne geschlagen. Underdeßen, als er uff disen boten geschlagen, bricht der Pistol entzwey und scheüßt sein Eigen Pferd, reitt fürters fort biß an daß Eüßer thor an der vorstatt, da Kompt ein fuhrmann mit frucht, dem Spital gehörig. Daßelbig Pferdt woltte er kurzumb außspannen und den fuhrmann darvon geiagt. Als er nun in der Statt umb Hilff geschrien, mich vom rathhauß gehohlt, weil ich eben in Einnehmung der contribution geseßen, seind underdeßen Ettliche Burger zu Hilff komen, ihne Cornet auffgehalten, die Planckhen vorgeschlagen, er aber also balden begert, ihme sein Pistol und Pferd wider zu restituiren, mit fluchen, Schweren, Trauwen, Schelten undt anders.

Als ich eben underdeßen darzu komen, sein begeren verstanden, mir beyneben wohl bekhantt, daß E. Gestr. meinung nicht ist, den

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

armen bauren ihr wider uff daß theüerst erkhaufftе Pferdt gewaltthetiger weiß abgenohmen werden sollen, viel weniger die arme Burger solcher gestalt zu tractiren, habe demnach ihne Cornet sampt seinem bei sich habenden reütter, welcher Ein Leyer uff dem rückhen gehabt, so lang in der Stadt im arrest laßen verharren biß von E. Gestr. befelch einlangt und derselbig abgefordert wirdt.

E. Gestr. damit Göttlicher Protection, mich aber zu dero Gnaden underthenig befehlend. Datum Buchen den 2ten Augusti ao 1632.

P. S. Ob ich zwar ihne Cornet von CatzenEhlenbogen mit sampt bei sich habendem reüttern, so lang biß von E. G. antwort erfolge, alhie im arrest zu verpleiben angedeut, hatt er doch also balden seinen reutter uff Amorbach geschickht. Waß derselbig bey E. G. nun vielleicht anderſten vorpringen möcht, als der actus sich verhielt, So wollen E. G. disen meinen bericht mehrern glauben zustellen oder mehreren und gründlichern bericht alhie inquiriren laßen. Datum ut in literis.

(Ein weiteres Schreiben von Obrist v. Leyen vom 3. August behandelt dieselbe Angelegenheit.)

1632 Aug. 18./8. Examen und Aussag
derienigen, so darbey gewesen undt gesehen, alß H. Fendrich Knebel, under Ihren Gn. H. Obristen Leyen Cornet, den 11. Augusti von H. Schultheißen alhie in arrest genohmen, auß was ursachen solches geschehen und was bey dem actu vorgangen.

Geschehen vor dem WolEdlen und Gestrengen Johan Christoph von Gemmingen, OberAmbtmann zu Amorbach, Buchen und Dhürn, den 18./8. Augusti 1632.

Unnd seindt Zeugen bey erinnerung Ihrer pflicht und ayden und an aydts statt genohmener handttreü neben erzehlung deß verlauffs auch specialiter uff volgendte puncten examinirt werden.

1. Ob Zeug gehört, daß H. Cornet von iemandt gescholten worden,

2. Ob Er gesehen, daß iemandt H. Cornets patenta uff die erden in koth geworffen unnd selbige mit schimpflichen worten despectirt,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Ob Er Cornet vom Pferdt gezogen worden, wer solches gethan?

1. Veit Kieser

Sagt, alß Er von der Frucht heimb gefahren, seye seines Schwagers Mägdlein zu Ihme kommen und geschrieen, Er solle nauß vor das thor kommen, es seyen 2 Reutter drauß, wollen seinem Vatter den gaul aussspannen. Darauff seye Er nauß gangen. Da Er dahin kommen, seye das thor versperret gewesen, doruff Er wider zuruckh gangen. In deme ihm der weißgerber mit dem rohr begegnet, Er Kieser zu Ihme gesagt, Er solle mit dem rohr zuruckh bleiben, es möchten seltzame händel darauß entstehen. Er weißgerber aber Ihme Kieser zuruckh gestossen unnd fortgangen. Im wider heimb gehen seye Ihme der Schultheiß begegnet, sprechendt Er solle mit gehen, es gebe Krackhel vorm thor, doruff Er wider mitgangen, seye der weißgerber do gewesen, unnd das kleine thürlein uffgemacht, unnd mit dem Rohr uff den Cornetten geziehlet, wiesse aber nit, ob der Hahn seye uffgezogen gewesen, Habe alß dan Schultheß, alß Er zu dem Corneten vors thor gangen, gesagt, was Er für grackhel anfange, das werde Ihne der Obrist nit gehaissen haben. Doruff Er Cornet patenta rauß gezogen unnd Ihme Schultheßen dargeworffen, das Sie theilß uff die erden gefallen unnd von den ienigen, so darbey gestanden, wider auffgehoben worden. Alßdan sey Zeug hinweg gangen, habe nichts weiters gesehen.

2. Veitt Lang Spietler

Sagt, alß Er frucht heimbgeführt, seye vor dem thor Ihme der Cornet mit dem Knecht begegnet, unnd mit gewalt das Pferdt aufspannen wollen. Er darvor gebetten, solle es bleiben laßen, Er wolle nach der obrigkeit schickhen, sein pferdt tauge nichts, seye blindt, Er Cornet aber nit gewolt, sondern etlich mahl nach Ihme geschlagen, alß dan Er und sein Knecht vom pferdt gestiegen und Ihme sein pferdt zu nehmen understanden und ob Er schon umb Gottes willen gebetten, es doch nit helffen wollen. Letzlich habe er sich doch entrießen und mit seim wagen zum thor nein gefahren, alß dan das thor versperret worden. Alß Er nun heimb gefahren gewesen und widerumb vor das thor gangen, seye der Schultheß unnd der wirth

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in der vorstatt bey dem Cornet gestanden, habe Schultheß Ihme kein böß wort geben. In deme habe Cornet patenten rauß gezogen unnd Ihme Schultheißen vorgeworffen, seyen etliche uff die erden gefallen, aber doch vom Schultheßen selbsten wider uffgehoben worden. Habe sonsten nit gesehen, das Ihme ein streich worden oder vom gaul gezogen worden sein, weiters wieße er nit.

3. Jörg Jacob

Sagt, alß Er bey dem thor mit einer kötzen holtz geseßen, seyen 2 Reutter kommen, unnd gegen dem wirts hauß zugerietten, solches alß der wirth gesehen, gesprochen: waß will der Herr? Der eine gesagt, ich muß ein botten haben, Wirth geantwortet, der Herr gedulde sich, es muß Ihm einer werden. In deme seye der weißgerber, Ule genannt, von seiner werckstatt gegen Ihne kommen, zu welchem alßbaldt der Cornet gerietten unnd gesagt, du, du must mit mir botten gehen, ich kan nitt lenger wartten. Weißgerber geantwortet, Ich will nein lauffen, damit einer bestelt wirdt. Er Cornet gesagt, ich kan nit wartten, gehe du mit. Alßdan weißgerber gesagt, Im nahmen Gottes, ich will mit gehen. Alß Sie nun ein wenig vortgangen, habe Cornet den weißgerber etlich mahlen mit den feusten vortgestoßen und alßdan das Pistol raußgezogen unnd habe Zeug mit sein augen gesehen, das Er den Hahnen uffgezogen unnd das Pistol under dem arm behalten. Alß Sie wider ein wenig vortgeritten habe Cornet das Pistol genohmen unnd uff den weißgerber geschlagen, seye das Pistol loßgangen unnd Er gesehen, das der Sattel hinden gebrant. Seyen doch fort marchirt, über ein kleine weyl seye das geschray kommen, deß Cornets gaul seye geschoßen worden unnd die 2 Reütter wolten dem Spietler den gaul vorm thor nehmen, uff das seyen etliche burger nauß gangen. Er aber seye weiters nit kommen, wieße auch nichts weiters.

4. Michel Heffner

Sagt, wohne nahe bey dem thor, alß Er under seiner thür gestanden, seye Veitt Lang der Spietler zum thor mit der frucht rauß gefahren (: dan Er könne nit in sein scheüer fahren, Er fahre dan zuvor zum thor hinauß, damit Er sich umbwenden könne :), seyen 2 Reutter Ihme nachgeritten, unnd der weißgerber, Ule genant,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

mit gangen. Er Zeüg gefragt, wohin? Weißgerber geantworttet, müsse nacher Amorbach. Seye Zeug hinauß zum thor gangen unndt gesehen, das die 2 Reutter mit gewalt Ihme Spietlern das pferdt nehmen wollen, der Baur aber sich geweigert unnd darfür gebetten. Alß nun etliche Burger ein wenig herbey gangen, habe der Cornet abgelaßen, alßdan seye der Baur rein gefahren, unnd das thor gesperret worden. In deme seye Wilhelm Schneider unnd der wirth mit einander kommen, habe Wilhelm ein rohr gehabt, das klein thürlein uffgemacht und hinauß geziehlet, doch den Hahnen nit uffgezogen. In deme seye auch der Schultheiß hinzukommen unnd das thor uffgemacht, haben Sie alßdan mit einander geredt. Er Zeug doch nit wieße, was gewesen, das habe Er gehört, das der wirth Ihne Cornetten geduzet, undt Cornet gesagt, du wirst mich nit mehr duzen, seye alßdan widerumb heimbgegangen, wieße nichts weiters.

5. Linhard Hering

Sagt auß, habe am vordern thor gehüttet unndt habe daselbsten ein schueß gehört. In deme seyen 2 Reutter mit dem weißgerber kommen unnd den Spietler vorm thor mit seinem pferdt angetroffen, unnd seye alßbalden der eine abgestiegen unnd das pferdt außspannen wollen, Alßdan aber der Reütter uff der ein seithen haußgespannt, habe der Baur uff der andern seithen widerumb angespannt. Indeme habe der Cornet, hunder tausent bluet Sacrament fluchendt, etlich mahlen nach dem Bauren geschlagen. Inzwischen seyen etliche Burger mit brügeln under das thor geloffen, seye aber keiner vor das thor nauß kommen, habe alßdan der Cornet abgewichen unnd der Spietler mit seiner frucht rein gefahren, unnd darnach das thor gesperrt worden. Alßdan der Schultheß kommen unnd seye Wilhelm, der weißgerber und der wirth auch da gestanden. Weißgerber sein rohr zum kleinen thürlein nauß gereckt, aber den Hahnen nit uffgezogen gehabt. Alß nun der Schultheß herbey kommen, hab der wirth dem Cornet das Pistol heraußgezogen unnd zu Ihme Schultheßen gesagt, sehet wie Er das Pistol uff dem weißgerber zerschlagen, unnd auch zum Cornetten gesagt, wer will mit Euch botten gehen, wan Ihr die Leüt also tractirt. Unndt Cornet patenta uffgewiesen. In deme seye Ihme der eine brieff entfallen, Schultheß aber selbsten selbgen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wider uffgehoben, seye ein groß geredt gewesen, habe nit hören können, waß Sie miteinander geredt. Alßdann habe Schultheß Jhne Cornet abstaigen heißen unnd in Arrest zugehen. Er Schultheß müsse solches berichten, solle Jhme Cornetten kein leydt geschehen. Er Cornet aber greulich gefluecht und zum thor rein gangen unnd sein pferdt nacher führen lassen, habe nit gehört, das ein eintziges scheltwortt wider den Cornet geredt worden, endet hiemit sein Aussag.

6. Hanß Gramblich, Ule genant, Weißgerber

Sagt, daß Er von seiner Werckstatt heimb gangen und das under brott essen wollen, under dessen, alß Er bey dem thor gewesen, 2 Reutter Jhme begegnet unndt der Eine, der Cornet, gesagt, du mußt mit mir botten gehen, Er gesagt, Er wolle nein gehen unnd einen botten bestellen unnd ein weing zum thor zugangen, Er Cornet aber nacher geritten, Jhnen ein blutschelmen geheissen unnd gesagt du must mitgehen, Er geantwort, wolan ich will mit gehen. Jm vortgehen habe der Cornet das Pistol raußgezogen, unndt uff Jhne geschlagen, im schlagen seye das Pistol loßgangen, habe aber alßbalden nit gesehen, daß das pferdt geschossen gewesen, alß wie er gesehen den sattel richen (?). Alß sie vor daß thor kommen, habe er den Bauren angetastet, das pferdt außspannen wollen, weilen sich aber der Baur widersetzt, Seye der Schultheß kommen, deme Cornet die patenta uffgewiesen, alß Er dem Schultheßen solche in die Handt geben wollen, seye die eine entfallen, habe Schultheß selbsten selbige wider uffgehoben unnd dem Cornet geben, unnd habe Schultheß gesagt, die patenten seindt gut, aber daß wirdt ihn niemandt gehaissen haben, solche sachen anzustellen, warumb Er es Jhme nit gesagt, wolte Jhme schon ein botten geben haben. Er könte nit da sitzen unnd einem iglichen uffwartten. Alß nun Cornet im wider rein gehen in deß Wirths Hauß in der Vorstatt ein kehren wollen, Habe Jhne wirth nit leiden wollen. Waß Sie beide aber mit einander geredt, wiesse Er nicht.

7. Endres Kieser Schneider

Sagt, daß Er bey diesem actu nit gewesen, sondern zum fenster nauß gesehen, das der Cornet geschossen, habe Er gehört unndt ge-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sehen, das Er das pferdt ausspannen wollen, habe Er nit gesehen, dan Er damals noch nit drauß gewest, das habe er aber alßdan gesehen, daß der Cornet dem Schultheßen die patenta gewiesen, in deme Cornetten eins entfallen, Schultheß aber selbiges wider aufgehoben, Seye alßdan widerumb heimbgangen unndt gesehen, daß der wirth Ihne Cornet nit annehmen wollen, Wiesse weiters nichts.

8. Peter Buxbaum

Sagt auß, daß Er den Anfang nit gesehen, sondern alß ein so groß geleuff worden, seye Er nauß zum thor geloffen, alda der Schultheß unnd Cornet beyeinander gestanden unnd gehört, daß der Cornet gesagt, wollet Ihr wissen, wer ich bin? Leset die patenta. Uff diß habe Cornet Ihme Schultheßen die patenta geraichet unnd Ihme Corneten eins entfallen, welches Schultheß wider uffgehoben unnd gesagt, die patenta seindt guet, aber Ihr sollet in arrest gehn, ich muß solches zuvor berichten, Cornet gesagt, was! wollet Ihr mich gefangen nehmen, Schultheß geantwortet, nein, behuet mich Gott darfur, ich will Euch in ein gut wirtshauß weysen. Seye alßdan davon gangen, wiesse nichts weiters hievon.

9. Paulus Kremer

Sagt, seye nit bey dem Anfang gewesen, sondern alß Er vom feldt heimkommen, seye ein geschray worden, es wollen 2 Reutter ein pferdt vorm thor außspannen. In deme seye Er nauß gangen unnd gesehen, daß der Cornet unnd Schultheß bei einander gestanden, und Schultheß zu Cornetten gesagt, was Er für Hendel anfange, Cornet geantwortet, man habe Ihme kein botten geben wollen, Schultheß gesagt, man habe noch iedem ein botten geben, were Euch auch einer geben worden, ferners Cornet gesagt, Er solle auß den patenten sehen, wer Er seye, unnd patenta rauß gezogen, unnd alß Er selbige Schultheßen geraicht, seye eins entfallen, welches Schultheß selbsten wieder uffgehoben unnd gesagt, Er solle in Arrest gehen, Sein Obrister habe Ihn solche sachen nit gehayßen. Doruff der Wirth, alß Cornet schon absteigen wollen, Ihne bey dem armen genohmen sagendt, ob er nit gehört habe, das Er in Arrest gehen solle. Doruff er in Bernhardt deß wirths hauß gehen wollen. Er wirth aber Ihne nit

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

haben wöllen, allso Er in den stall in deß Riesenwirths hauß gangen. Ferners seye Ihme hievon nichts bewust.

10. Wilhelm Schneider, der daß Rohr gehabt,

Sagt, seye war, daß Er in diesem tumult mit dem rohr, so deß Jagers von Heinstatt, nauß geloffen unndt gesehen, daß Schultheß die patenta in den handen gehabt, unndt alß Corneten eins entfallen, habe Schultheß selbiges widerumb uffgehoben. Auch habe er es nit auß böser meynung gethan, daß Er mit dem rohr nauß geloffen, seye weder geladen noch gespant gewesen, habe auch den Hahnen nit uffgezogen, habe gedacht, es seye nit rathsamb allso mit bloßen henden rauß zu gehen, Habe also ungefehr deß Jägers Rohr, welches in deß wirths hauß gelegen, erdappet, habe von keinem Scheltwort das geringste gehört und wiesse ferneres nichts hievon.

11. Bernhard Seüboldt Wirth

Erzehlet den verlauf der sachen wie die obigen, daß Er bezüchtiget, alß ob Er den Cornet vom pferdt gezogen, seye nit allso, sondern alß der Cornet uff Ihne nein reitten wollen, seye Er mit beiden henden vorgefallen, unndt den Cornetten bey den armen erdappet, besorgendt, Er würde zu hauffen geritten werden. Mit den patenten seye es gangen, wie vorige gesagt, habe auch einig schmehwortt wider Ihne Cornet wiessentlich nit geredt. Alß nun Cornet in arrest gangen und bey Ihme einkehren wollen, habe Er darvor gebetten undt gesagt, Er habe zuvor allzeit große über lästigkeit mit den Reüttern, solle sonsten einkehren, deß wieße Er ferners nichts."

1632 Aug. 4. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G. in Krautheim.

Sendet die 60 hinterlegten „Pantolier" und teilt mit, daß außer einem Schreiben von Thyllius wegen der hinterständigen Kontribution nichts eingelaufen sei.

1632 Aug. 5. Chr. B. Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G. in Amorbach.

Berichtet, daß er diejenigen, welche die rückständige Kontribution nicht erlegt haben, „weil derselbe zu viel und die gefängnuß zu klein, in den Creützgang einsperren laßen", daß er aber, „weil die Ernte bei so gutem Wetter eingethan sein will", selbige morgen Montag

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

widerum gegen Handgelübde freigeben will. Die beiden reformierten Leutenant und Kornet haben mit 4 Pferden um Quartier angehalten. Zu Seckach pressen die Soldaten ein Kopfstück nach dem andern. Zu Burcken hat einer des Schultheißen Weib, an zweien Orten die Fenster und auf dem Rathaus die Türen zerschlagen. „Je mehr man über sie klagt, desto unwilliger werden sie“.

1632 Aug. 8. cito. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Der Keller hat am verflossenen Freitag 1500 Reichstaler Kontribution aus dem Amt Amorbach nach Aschaffenburg geliefert. „Die Königin ist Donnerstags über Nacht zu Aschaffenburg im Schloß logiret, Freitags zu Rottenburg, Samstags zu Lohr Quartier genommen. Die Pagagi seindt mehrentheils zu Schiff den Main hinaufwärts geführt worden und wird dafür gehalten, daß Ihre Mayest. den Marsch gegen Leipzig zu nehmen willens sei. Freitags seindt Cölnische und Französische gesandten zu Aschaffenburg ankhommen. Die raißen zu dem König; was ihre Verrichtung, eröffnet die Zeit.“

1632 Aug. 9. J. Ch. v. G. von Walldürn an alle Amtsuntertanen.

Denselben wird befohlen, die rückständigen Kontributionsgelder bei Vermeidung von Exekution zu bezahlen.

1632 Aug. 11. Feldmarschall Graf Gustav Horn an J. Ch. v. G. (eigenhändig).

Der Oberamtmann wird ersucht, das Verbot an die Amtsuntertanen betr. Gewährung von Quartier und Kontribution an Herrn von Cronegg aufzuheben.

1632 Aug. 3./13. Kaspar Diemer, Stadtschreiber zu Burcken, an Hofmeister Ch. B. Plitz in Selgenthal.

Der Centgraf ist nach Berolzheim geritten, um daselbß mit Androhung von Turmsstrafen und Pfändung die Kontribution einzutreiben. Der Kapitän hält sich mit Weib, Tochter und Gesinde in Adelsheim auf und läßt sich dahin, bis seine Reiter aufbrechen, die Traktamente schicken.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Aug. 13. Die hochfürstliche Kanzlei zu Würzburg bescheinigt den Empfang eines Schreibens von den beiden Amtmännern zu Krautheim und Amorbach.

1632 Aug. 4/14. cito, cito, cito. Kommissär Engelbert Thyllius in Hanau an J. Ch. v. G.

Der Kommissär ist gestern von Mainz zurückgekehrt mit dem Auftrag, „etzliche der fürnembsten und vermöglichsten nach Mainz in arrest bringen zu lassen", bis die rückständige Kontribution bezahlt sei. Da dadurch eine große „lamentation und ungelegenheit" im Amt erfolgen würde, so bittet er den Oberamtmann, „durch bewegliches ermahnen und zusprechen die beambten und Unterthanen vor so großem Ungemach und schaden zu bewahren."

1632. Keller Faulhaber in Buchen an Chr. B. Pliß zu Selgenthal.

Der Schultheiß von Buchen ist wegen der Kontribution nach Amorbach zum Oberamtmann gereist. Der Keller soll auf Sonntag 500 Reichstaler parat halten und bittet um Zuschuß von Selgenthal.

1632 Aug. 13. J. Ch. v. G. in Amorbach an die Beamten.

Der Obrist Emich von Leyen hat sich betr. der Verpflegung mit dem Oberamtmann dahin verglichen, daß 1. die Beamten fleißig aufzeichnen sollten, auf welchen Tag die neugeworbenen Soldaten auf dem Musterplatz ankommen, 2. daß keinem Offizier oder Soldaten etwas an Geld sollte geliefert werden, 3. daß auch den Reitern, die ihren Musterplatz nicht in dieser Gegend haben, der bloße Unterhalt an Essen und Trinken geliefert werde. 4. Soll jeder Ort ein Verzeichnis aufstellen, was von den Reitern an Geld erpreßt worden ist. 5. Sollen die Dorfschaften sich Kopien der königlichen Verpflegungsordnung geben lassen. 6. Soll sich kein Untertan mit den einquartierten in einen Akkord betr. der Verpflegung einlassen.

1632. J. Ch. von G. an Obrist von Leyen.

Der Oberamtmann macht dem Obristen Mitteilung von dem, was er (siehe oben) den Beamten mitgeteilt hat, und bittet ihn, seine Reiter dazu anzuhalten, daß sie der Königl. Ordre gemäß sich verhalten.

1632 Aug. 22. Chr. B. Pliß in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Da der Schultheiß von Adelsheim mit Weib und Kind nach Tübingen verreist ist, hat Plitz den ihm vom Oberamtmann gewordenen Auftrag nicht ausrichten können. Die Bürger von Zimmern klagen, daß der Rödinger zu Buchen ihnen über 60 fl. Kontribution schulde, aber nicht bezahle. Bittet, ihn zum Zahlen zu veranlassen. Klagt über Beschwerden von Burcken, Berolzheim und Seckach. „Hierumben will man von einem großen treffen, so bey Nürnberg beschehen sein soll, wißen, und daß der Kayserlichen sehr viel geblieben".

1632 Aug. 12./22. Abrechnung zwischen den Kommissären Thyllius und Ludwig und dem Amt Miltenberg.

Das Amt schuldet für die Monate März bis Juli 8402 Reichstaler. Davon sind bezahlt am 5. Mai von Daniel Weiland 560, ferner durch Abrechnung mit Kapitain Ripp und Fähndrich Hans Ludwig Wurmser 890 Reichstaler, durch Abrechnungen mit den Schiffleuten Hans Fischer und Simon Lortsche, welche Hafer ꝛc. nach Frankfurt geführt, 98 R. „alß der Proviantmeister Pilgram vom Generalkommissär Heüsner auf des Reichskanzler Befehl mit 1000 Malter Hafer von Würzburg herunterfuhr, 17 R."

„Item rechnen sie (die Beamten von Miltenberg) zue, so der Englische Ambussator benebenst dem Hrn Genral Hamelthon den 20. Aprilis mit 191 Pferdten verzehrt 286 fl. 7 Batzen = 190 Reichsthlr. 88 kr.

„deßgleichen so die Frauw von Effern, Statthalterin zu Würtzburg, zu Miltenberg verzehrt und auff Ihrer Königl. Mayst. der Königin Zehrungsbefreyungsschein außquitirt worden, laut Zettelß 17 R. 9 kr.

„Ferner uf Irer Excell. des Herrn Reichscantzlerß schein zween Freiherrn von Skyte zu Miltenberg 12 R. 35 kr.

„Ferner des Herrn Oberisten Graven von Erbach, so auf den Regimentsstab vom 9./19. Aprilis biß 22./12. Julii an gelt, comieß und anderß erhalten 2186 R. 82 kr.

„Item ahn einem Zetel von Capitän Pouquet, so mit den Officirern verzehrt 12 R. 46 kr.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Ferner was auf deß Oberst Wachtmeisterß Wilhelm Falconiers Compagnie am 9. April bis 12. Juli draufgangen, 2465 R. 59 kr.

„Item ahn einer Abrechnung von Capitän Jean Höme, Erbachischen Regimentß 2679 R., summarum 11360 R., mithin überzalt 25957 R. 55 kr."

(Kleinere Posten sind hier nicht wiedergegeben.)

1632 Aug. 13./23. cito, cito, cito. Thyllius und Ludwig an J. Ch. v. G.

Die Kommissäre haben aus einem Schreiben des Oberamtmanns vom 4. August dessen Eifer im Dienste der schwed. Regierung ersehen und werden solchen beim König nach Gebühr „rechieren". Da die Obristen zur Rekrutierung ihrer Regimenter und die Artillerie samt Munition für die nach dem Neckar ziehende Armee „zur hand gebracht sein will", da ferner die Generalkasse Geld braucht, so wird der Oberamtmann dringend gebeten, in seinem Eifer der Eintreibung der Kontribution fortzufahren und baldigst die Abrechnung für 1. April bis 1. August zu schicken. „Im übrigen thun gegen den herrn Oberambtmann der großg. avisation der neuen Zeitung wir uns dienstfreundtlich bedanken, hoffendt, Gott der Allmechtige werde uns allerseits paldt noch mehrere glückliche success verleyen, wie dann der von Pappenheim bei Mastrich schon hart angegriffen undt noch zur Zeit wenig ausgerichtet; dann alß er verwichene Wochen uf der statt Mastrich entsatz nebenß den Spanischen einen starken Versuch gethan, ist er iedoch vor Ihrer Exzell. dem Prinzen von Uranien mit Verlust 1000 man wider ab undt zuruggeschlagen worden, und wirdt die statt nunmehr in Stadischen handen sein, da dermahlen die minen schon alle gemacht und zum Generalsturm schon alles fertig gewesen, auch kein apparenz mehr einiges entsatzes übrig, hoffen also bei ankommender morgender Cölnischen Post die Eroberung Mastrichs zu vernehmen. Unsere rheinische Armee marschiert ietzo gegen den Neckar zue, so ligt die französische armee vor Trier und marschiren Hrn. Gen. Baudis undt von Luneburgk ins stift Paderborn und Cölln oder wohl gar zu den Staden."

1632 Aug. 24. cito, citissime. Thyllius und Ludwig an J. Ch. v. G. („zu selbst eigenen Handen in Ammersbach oder wo er zu treffen.")

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Kommissäre bitten dringend um Betreibung der Kontribution, da sie selbst „von ihren superioren hart angelassen werden, als ob sie ihr Amt nicht recht und ernst verwalteten," Das Amt Amorbach hat auf 1. August noch einen Rückstand von 14925 Reichstaler, wovon allerdings ein Teil auf Konto des Leyischen Regiments zu setzen und abzuziehen ist.

1632 Aug. 24. Designation, was für Soldaten im Amt Dhürn unter Capitän Daniel Pfannkuch liegen. Dieser kam am 18. Juli nach Dürn, nahm Quartier bei Hans Weltz und zog am 5. September nach Würzburg. Der Fendrich lag bei Schumacher Lorenz Dörleber im Quartier vom 24. bis 28. Juni und vom 18. bis 28. August. Als andere Soldaten sind genannt: Gefreiter Viktor Lampert, Christian Lackh, Lorenz Knel, Marx Haag, Hans Peützell, Erasmus Kirschbaum, Hans Velten Oberweiler, Hans Adam Guth, Hans Konrad Thomann, Georg Ottenberger, Stoffel Ruckenberger, Anton Balgk, Hans Georg Herdt, Christoph Gebert.

1632 Aug. 23. Wolf Dietrich Ridtberger in Stein an Keller Johann Laurenz in Neudenau.

Anstatt der zehn „Fußgänger" sind auf Befehl des Obristleutenants Cronegg 10 Reiter nach Neudenau gelegt worden.

1632 Aug. 24. Derselbe an J. Ch. v. G.

Verwahrt sich dagegen, daß man ihn beschuldigt, die 10 Reiter nach Neudenau gelegt zu haben; es sei nur auf Croneggs Befehl geschehen.

1632 Aug. 25. Derselbe an denselben.

Die 10 Reiter sollen nach einer Mitteilung Croneggs auf Montag abgefordert werden.

1632 Aug. 16/26. Thyllius und Ludwig an die Beamten in Amorbach.

Denselben wird zum Vorwurf gemacht, daß sie die Kontributionen „zum höchsten uffschwellen lassen". Sie seien jetzt auf 13084 Taler angewachsen. Wenn die Sache nicht anders werde, so müsse militärische Exekution folgen. Durch einen „expressen boten, deme Ihr den lohn zu entrichten", erwarte man Antwort. Die Kontri-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

butionen sind von nun an wöchentlich an der Generalkasse in Mainz („Cassner“ H. Ludwig Frietz) von den Beamten direkt abzuliefern.

1632 Aug. 26. Hohenlohische Kriegskanzlei in Würzburg an J. Ch. v. G.

Dem Obristen Emich von Leyen ist vom König Befehl geworden, mit seinem Kriegsvolk nach Rotenburg zu maschieren. Auf Befehl des Generalstatthalters Grafen von Hohenlohe hat der Oberamtmann unverzüglich 400 Reichstater dem Obristen gegen Quittung zu liefern.

1632 Aug. 26. Keller Joh. Lourenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Überschickt Auszüge aus der Kellereirechnung, sowie ein vom Stadtschreiber gefertigtes Verzeichnes der Bürgerschaft und legt ein Entschuldigungsschreiben des Zieglers in N. wegen seines Pferdes bei.

1632 Aug. 29. Engelbert Thyllius in Bergen bei Frankfurt an J. Ch. v. G. cito, cito, cito. Der Kriegskommissär droht erneut mit Exekution, wie das bereits in Seeligenstadt geschehen, wohin der „Kriegscammirer“ Martin Augustini drei Kompanien Dragoner geführt habe; dem Kapitän La Dor vom Spanischen Regiment sei bereits Befehl erteilt, nach Amorbach zu maschieren und dort zu verbleiben, bis aller Ausstand nach Hanau geschickt sei.

1632 Aug. 30. Emich von Leyen in Krautheim an J. Ch. v. G. cito, cito, citissime. Bittet den Oberamtmann, dem Überbringer des Schreibens, Rittmeister Hans Kolb, die 400 Reichstaler (siehe Aug. 26) zu verabfolgen. P. S. „Ich pitt umb gotteswillen, Er wolle den Rittmeister nit uffhalten und mit 500 rthlr. frdlichst abfertigen.“

1632 Aug. 31. J. Ch. v. G. an Graf Kraft von Hohenlohe.

Der Oberamtmann kann den Befehl der Kriegskanzlei vom 26. Aug. betr. der 400 Rthlr. nicht als ganz korekt anerkennen, weil er die Unterschrift des Grafen nicht trägt, wird aber doch, „damit Ihrer Majest. Dienste nicht gehindert werden“, anordnen, daß das Geld geliefert wird.

1632 Sept. 2. J. Ch. v. G. an Emich von Leyen.

400 Taler wurden heute ausbezahlt; betr. der weitern 100 muß das Geld erst herbeigeschafft werden.

1632 Sept. 4. cito ? in Mudau an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Obrist (v. Leyen) habe seine mündliche Zustimmung gegeben, daß einem Reiter für Unterhalt und Kost wöchentlich $3^1/_2$ Taler gegeben werde. In etlichen Dörfern seien zu den Reitern noch etliche Fußgänger einquartiert worden. Die Untertanen weigern sich, obige $3^1/_2$ Taler zu zahlen, wofern man nicht das Fußvolk „abschaffe". Er habe sich in der Sache an den Obristen gewandt und zur Antwort erhalten, „Er (v. Leyen) wöllte, daß er noch 70 frische Fußgänger haben könnte, er wolte sie vollendts bei uns einlosieren".

1632 Sept. 8. J. Ch. v. G. an die Kommissäre Thyllius und Ludwig.

Der Oberamtmann, der „leibsblödigkeit halben" nicht in Amorbach sein kann, ist darüber befremdet, daß die 30 Reiter, welche zur Exekution der Kontribution ins Amt gelegt worden sind, nur in der Amtsstadt quartieren, während doch die Dorfschaften im Bezahlen noch säumiger sind als diese.

1632 Sept. 9., Aug. 30. Die Gemeinde Zimmern an J. Ch. v. G.

Die Gemeinde hat den Oberamtmann am 9. Sept. gebeten, den Keller Johann Adam Rödinger zur Abrechnung über die Kontribution, bezw. zur Auszahlung seines Rückstandes zu zwingen. Dieser gibt nunmehr eine Abrechnung, wonach er viel weniger schuldet, als die Gemeinde fordert. Er schildert die Mißwirtschaft, die beim Bau des Hofhauses beim Kloster getrieben wurde, „wo jedenmahls gegen mittag ihrer 4 oder 5 Mann mit 2 Laib Brodts unterm Armb ins Closter gangen und keiner wiederkomen, biß er vorher wohlgesettigt und besackt gewesen . . . geschweige des weinß, den sie ganz ohne scheu mitt züber und Kübell hinunter getragen". Auch haben ihm die Soldaten ein 4 jähriges Pferd mitgenommen, welches er nicht habe zurück erhalten können.

1632 Sept. 9. cito. Schultheiß Johann Gottfried Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Sekretarius wird einen Boten zum Obersten schicken und den Schäfer, welcher „heüt nach Dhürn uff die kirbe ist", nach seiner Heimkunft verhaften lassen.

1632 Sept. 10. Conrad Wilt, Zehntgraf zu Mudau, an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Berichtet, wieviel Geld den Reitern in Buchen und Thombach geliefert worden ist. Das Wochengeld betrug 3, $3^1/_2$ u. 4 Taler.

1632 Sept. 11./21. cito, cito, cito. Engelbert Thyllius in Hanau an J. Ch. v. G. in „Ammerbach oder wo er ahnzutreffen“.

Hat das Schreiben vom 8. Sept. erhalten, wünscht dem Oberamtmann gute Gesundheit und teilt mit, daß er selbst mit einem sehr starken Augenfluß beladen sei.

„Die hinauf zur execution ins Ampt Ammerbach geschickten Tragoner belangendt, hat es darmit ganz nicht die meynung, daß die unschuldtige und willige contribuenten gleich dem hallstarrigen undt Schultigen berührt und belästiget werden solten, Wie denn auch die dem Herrn Capitän Lador von mihr schrifftlich mitgegebene ordre solchen verstandt undt inhalt nicht, snndern express die meynung hatt, daß Er daselbsten auff der Seumhafften uncosten undt schaden logiren soltte, darunter nicht gemeint wirdt, daß er oder die Soldaten im Städtlein Ammerbach darumb allein pleiben undt still sizen, sondern vielmehr, daß er darin um der ungehorsamen auß gewißen considerationen undt mehrer sicherung willen daß quartir haben undt darbey gleich wohlen nicht unterlaßen solle, uff der Beamptten bericht und ahnleytung uff die Seumhaffte Öhrter die execution zu thun. Eß wolle aber der Herr Oberampttmann seiner bekanten discretion nach darbey gute achtung haben, daß nicht etwan ein oder der andtere Papistischer undt übel affectionirter Unterbeamptte solches (gleich leydter vor 4 tagen sich im Amptt Aschaffenburgkh zue Kleinenostheimb ein nachdencklich böß exempell zugetragen hatt) dirigire und etwann mit gefahr der exequirenden Königl. Tragoner solches verrichte und darbey etwan auch ein solch Stückh practicire, dann alß etliche von den Unterbeamptten die Nechstverwichene Wochen in meinem abweßen bey meinem Collega H. J. Paul Ludtwigen ein ordre ahn den von mihr ins Amptt Aschaffenburgkh in den beschloßenen Fleckhen Großenoistheimb geschickten Capitän undt 24 Tragoner erhalten, undt uff Kleinenoistheimb in ein unbeschloßen Dörfflein geschickt undt sich kaum eine Stundt in selbiges Dörfflein gegen Mittagzeitt begeben hatte undt daselbsten der geringsten gefahr nicht vermuhtet, da seindt in ermelttem Dörfflein ganz unversehens,

mit intelligenz desselbigen Wihrtts (der denn izo zue Hanau in gefängnuß sizt, und vielleichtt uff andere mehr schwellen wirdt) uff 35 Reutter eingefallen bey hellem lichtem tage und ohne einiges fragen uff ermeltem Capitän undt Tragoner zugeschoßen, Ihnen 24 pferdt sambt allen pagagien abgenohmen, 6 der Tragoner todtgeschossen undt noch underschiedtliche verwundet, Wie denn der Capitän selbsten auch verwundet ist, undt wieder eylendtß darvon durch den Speßardt sich hinweg gemacht undt, so viel man nachrichtung, so solle solches mehrentheyls sich noch bey dem feindt uffhaltende Maynzische landtkinder geweßen sein undt in hin und herreyßen sich vor Schwedische Soldaten außgegeben. Alßo man sich unserseitts vor dergleichen heimbliche practiquen wohl vorzusehen undt deswegen die straiffendte Partheyen umb so Viel beßer zu examiniren hatt. Habß also dem Herrn Oberampttmann erheischender notturfft nach in wiederantwortt dinstfr. nicht verhalten wollen, nicht zweiffelndt, der H. Oberampttmann werdte die seiniges Ampts untergebene Unterbeampten undt und Underthanen dahin ahnzuhalten wißen, daß sie unß innerhalb 8 Tagen zu lengsten den ganzen außstandt liquitiren undt abzahlen und in der Maß Ihr Königl. Mayst. credit wir erhalten mögen, unß darmitt allerseitts Gottes Schutz empfehlendt. Datum Hanau den 11./21. Septembris 1631.

Der Königl. Mayst. verordnetter Kriegs commissarius
Engelbert Thyllius.

1632 Sept. 14. cito, citissime. Schwed. Kriegskommissär Joh. Metzler in Rotenburg „auff der Tauber" an J. Ch. v. G.

„Von Crauttheim uff Götzingen, Buchen und fürter bey Tag Nacht fortzubestellen. praes. in Buchen abends 15. Sept."

Befehl, 300 Malter Mehl und 50 Malter Haber unverzüglich zur Verproviantierung der im Marsch befindlichen Armee nach Cünzelsau zu liefern. Der gleiche Befehl erging an den Amtmann Eberhard von Gemmingen zu Krautheim.

1632 Sept. 17. Amtmann Eberhard v. G. in Krautheim an J. Ch. v. G. cito, cito, cito.

Um Rotenburg herum sind etliche Regimenter angelangt, zu deren Verproviantierung alle Herrschaften und Ämter aufgeboten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

werden. „Weil solcher Marsch gegen den Schwäbischen districtum gerichtet, will ich mich getrösten, daß die Ämter am Odenwald mit Quartieren verschont bleiben sollen, denn im widrigen es übel gethan wehre, daß getreidig auß den Ämbtern zu führen."

1632 Sept. 16. Gregorius Weltz, Amtsschreiber in Amorbach, an J. Ch. v. G. (praes. Buchen 18. Sept.).

Diesen Abend sind ein Ritt- und Quartiermeister mit 30 Dragonern Franzosen in Amorbach angelangt mit dem Befehl, „aus dem Amt nit zu weichen, bis aller Ausstand entrichtet sei." Bittet, die Kontribution sofort eintreiben zu lassen, damit man bald dieser Gäste und der nach sich ziehenden Unkosten erledigt werde; „dan allem Ansehen nach werden Sie mit unß nit schertzen".

1632 Sept. 16./6. cito, cito. Zentgraf Conrad Wild in Mudau an J. Ch. v. G.

Am 15./5. September ist Kapitänleutenant Peter Reirintz (?) um 9 Uhr morgens „gutwillig mit seinen reuttern ohn clag und discordia von Mudau gewichen und ein freundtlich abschied bei uns genommen. Gleich darauff selbigen tag ohngefahr umb 2 Uhr nachmittag kompt Capitain Quilhelm Röcher von Frankfurt mit einem reittpferdt und einem Jungen neben 3 Musquetiren, so zugleich spielleut und ihr Saitenspil bei sich haben, zeigt an, daß diß sein Quartir seye". Er hat sein Losament in der alten Zentgräfin Haus bei der Posten genommen und die Musketier im Flecken „gelosirt". Der Kapitän fordert außer dem Quartier auch noch Geld und Lebensmittel, wovon doch alles „außgeschöpft" sei. Der Zentgraf ersucht deshalb den Oberamtmann um Abhilfe.

1632 Sept. 17. Keller W. Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Gestern Abend sind 30 Reiter vom Storr'schen Regiment in das Städtlein ins Quartier gekommen mit der Ordre des Kommissärs Thylli, solange zu bleiben, bis aller Ausstand an Kontribution erlegt ist. Es sollte doch den Beamten und Untertanen „ein wenig zu respiriren Zeit und Fristung erteilt werden, zumahl in dießen armbseligen verderbten orthen daß gelt schwehrlich uffzubringen. Der Allmächtige Gott wende alles zum besten".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Sept. 18. J. Ch. v. G. an die Kommissäre Thyllius und Ludwig.

Er bittet, sich mit der Lieferung der rückständigen Kontribution zu gedulden und unter den Exekutionstruppen in Amorbach strenge Manneszucht zu halten. Sie hätten schon einen Bürger erstochen. Nächste Woche würden 1000 Reichstaler bezahlt werden.

1632 Sept. 19./29. Cito, cito, cito. Engelbert Thyllius in Hanau an J. Ch. v. G.

Thyllius will sich mit dem Versprechen der 1000 Reichstaler nicht begnügen, sondern fordert Bezahlung des gesamten Rückstandes für die Monate Juli, August und September. Er wird zum König reisen und dort mündliche Relation tun.

1632 Sept. 20. Friedrich Ey, hohenlohischer Keller in Künzelsau an Keller Faulhaber in Buchen.

Die Grafschaften Neuenstein, Pfedelbach und Waldenburg, sowie die Ämter Amorbach, Krautheim und Möckmühl usw. haben in das Magazin zu Künzelsau Mehl und Hafer zu liefern. Damit soll nun der Anfang gemacht werden; „aber es soll nit uff einmal gelieffert werden, damit man mit dem meßen befördert werden kan".

1632 Sept. 20. Amtsverweser Johann Schraymüller in Mosbach an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann hat dem Amtsverweser unterm 17. September mitgeteilt, daß der unter dem Kommando des Obristen Schmidberg stehende Mosbacher und Eberbacher Ausschuß vor acht Tagen den Reisenbachern 17 Stück abgenommen und auf sein Ersuchen 8 davon wieder zurückgegeben hätte. Auch wäre einer seiner Untertanen, Niklaus Schöffer, welcher die Räuber bis Hirschhorn verfolgt hätte, tötlich gehauen worden. Er hat den Amtsverweser ersucht, die Täter abzustrafen, die Kosten zu ersetzen und das Vieh zurückzugeben. Letzteres sei im Besitz des Veltin Sigmunds Sohn zu Eberbach, dann eines Welschen, welcher in der Vorstadt wohnt, und des Metzgers Hans Niklas zu Mosbach.

Der Amtsverweser Schraymüller entschuldigt sich, daß er „nit alles wieder zurecht bringen könne, weil er in solchen Fällen das Commando nit habe". Der Niklaus Schöffer sei von einem Soldaten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

des Cochitzischen Regiments erschlagen worden. Der Oberamtmann wolle seinen Amtsangehörigen zu Gemüt führen, „wie zu Anfang des Kriegswesens die armen pfälzischen Untertanen eben von den benachbarten Ihresgleichen solche und wohl noch ärgere Raubnahme und Plünderung ausstehen müssen, daß sie es für eine sondere Rach und Vergeltung rechnen und achten". Er erbietet sich, soweit möglich, alles zu ersetzen.

1632 Sept. 20. J. Ch. v. G. an den Amtsverweser Johann Schraymüller in Mosbach.

„Ehrenvester, Vorgeachter. Insonderß geliebter Herr und freundt. Deß Herrn schreyben[1]) hab ich zu recht entpfangen, auch darauß mit mehrerem verstanden, was der herr vor schlechte entschuldigung vorwendet, meine Ambts angehörige umb das ihrige zu bringen. Das gantze schreyben gibt, daß der Herr aus böser feindtschafft das recht zu bigen sich understeht, welches dan genugsamb zu erkhenen gibt, daß der Herr nicht in lehrem Verdacht, newerliche ungebuhrliche eingriff zu thun (welches gleichwol ich nicht allein praesumire, sondern es seyen mehr ehrliche leuth, darunder auch Obristen, denen der Herr solcher gestalt recommendirt worden).[2]) Wie will's der Herr vor Gott und der Welt veranttwortten, in einer bekhanten sach (wie er selbsten schreybt) dem cläger nicht zu dem seinen zu verhelffen, khan ich an meinem orth nicht alles schlichten, so schütze ich iedoch kheinen raub. Aber ich laß es zu deß Herrn Veranttwortung gestelt sein, und seye dem Herrn versichert, daß dis schreyben wol verwahrth bleiben solle biß zu seiner zeitt, damit zu beweißen seinen candorem.[3])

Underdeßen aber versichere sich der Herr, daß ich ihm die fus nicht mehr grawen[4]) will, sondern werdt wißen, was ich gegen solchen offentlichen raub vorzunehmen habe. Bayern hatt Meintz nie viel geschenckht, khan gedenckhen, er würde auch nicht gutt geheißen haben, den pfältzischen underthanen das ihrige zu rauben, die er sonsten nach möglichkheit geschützt. Daß der Herr vorgeben will, er

[1]) Siehe oben.
[2]) ( ) ist im Konzept durchgestrichen.
[3]) Aufrichtigkeit!
[4]) untergraben.

hab sie nicht unter seinem commando, thut nichts zu der sachen, Herr Obrist Schmittberger hatt an seinem orth, wie ihm ohnzweyffentlich wissent, bereits befohlen, die restitution, sowol deßjenigen, welches noch bey handen, als so geschlachtet, den Wert darvon. Ob sie an enden und orthen geweidt, da ihnen solches nicht gebuhrth, hab ich nie recht geheißen, ist mir auch nie geclagt worden, derowegen ich es nicht zu veranttworten habe, und dises so viel das erste betrift.

Das P.S. belangentt, wan der beweis so gutt wehre, wie es vorgeben wurde, muß ich es dahin gestelt sein laßen. Mich will aber bedunkhen, es werde der Herr die documenta allegiren, wie der Teuffel die Heylige Schrifft. Das Herkhomen khan mit einem Zeugen nicht bewißen werden, ich will iedoch nicht underlaßen, ihm den benanten vermeinten Zeugen abhören zu laßen, den frohn mit 4 pferdten disputire ich vor dißmal nicht. Die Frag ist, ob er darumb schuldig seye, ein reiswagen in den Krieg zu geben. Ist etwas bey wehrender Union vorgangen, so ist es mit willen Chur Meintz geschehen. Jeremias Lieb (?) lebt noch, den khan man auch abhören. Die . . . Clausul mag ich nicht viel beanttwortten, allein mocht ihr die sach verstehen wie ihr wolt, wan ihr es in ewern gewißen befindt, ich meines theils weiß, daß meine affection gegen Churpfaltz gewißlich die Ewern nicht wenig übertreffen wird. So wenig ihr aber achtet, daß einige Herrschafft Churpfaltz eingriff zu thun gemeintt seye, so wenig vermein ich, daß Ihr Kön. Mayst. zu Boheimb, ewer Gnädigster Kön. und Herr Euch und Ewersgleichen gestatten sollen, solche newerung wie beweißlich wider Ihrer Kön. Mayst. zu Schweden, Meines gnedigsten Herrn Gerechtsame einzuführen. So ich ihme widerantwortlich und zur nachricht nicht bergen können. Gott mit uns. Datum den 20. 7bris 1632. Der Kön. Mayst. zu Schweden

Oberambtmann zu Amorbach."

1632 Sept. 20./30. Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Bittet um Verhaltungsmaßregel wegen der Mehl- und Haferlieferung nach Künzelsau. „P.S. Der Keller v. Amorbach ist gestern gegen Abend mit dem Schultheißen von Limbach nach Hanau abgereist. Von Rottenburg ist noch nichts einkommen."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Sept. 22. Ludwig Andreas Lemblin zu Reinertzhoven in Möckmühl an J. Ch. v. G.

Die Schwedische Armee ist großenteils nach Rottenburg und an die Grenzen des Schwäbischen Kreises zur Verhinderung feindlicher excursionen gezogen, weshalb aller Orten Proviant beschafft werden muß. Das an die fränkische Grenze beorderte fürstl. württemb. Fußvolk ließ eine ziemliche Anzahl Früchte in den Ämtern abmahlen. Die Gefahr eines Einfalls des kaiserlichen Kriegsvolks in das Herzogtum Württemberg ist vorüber, so daß nunmehr nach Künzelsau weiter geliefert werden kann.

1632 Sept. 23. Bernhard Geiger, Keller zu Dürn, an J. Ch. v. G.

Übersendet ein Verzeichnis dessen, was der schwer kranke Junker von Hirschhorn im Amt Dürn an Lehen und Eigentum besitzt.

1632 Sept. 23. J. Ch. v. G. an den Schultheißen zu Buchen.

Friedrich Seüboldt hat vor zwei Jahren der Tochter des Hans Seuffert die Ehe versprochen und will nun mit einer andern Person „handtspruch und sponsalia halten". Der Schultheiß soll nun dem Seüboldt und dieser Person bei Vermeidung hoher Strafe auferlegen, einander bis zum Austrag der Sache zu meiden.

1632 Sept. 14./24. cito, citissime. Stadtschreiber Kaspar Diemer in Burcken an Hofmeister Plitz in Selgental.

Kapitän Christoph Lindenhauer ist mit seinen Offizieren am 4. Juli in Burcken angekommen und daselbst bis 17. August in Quartier geblieben; dann seien sie auf Werbung weggezogen.

1632 Sept. 24. Kommissär Ludwig in Hanau an J. Ch. v. G.

Ersucht um „urkundliche" Abrechnung mit dem Obristen Leyen, da er solche dem Könige vorlegen müsse.

1632 Sept. 26. Königliches Patent betr. der Anordnung der Winterquartiere.

Unter anderm wird darin dem Grafen von Hohenlohe die Vollmacht erteilt, die Quartiere zu bestimmen und für die Verproviantierung der Truppen zu sorgen.

1632 Sept. 27 (citissime, praes. 4. Okt.). Graf von Hohenlohe in Winßheim an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Befehl, unverzüglich 200 Malter Mehl nach Würzburg zu liefern.

1632 Sept. 24. cito, cito. Hohenlohische Kriegskanzlei in Würzburg an die Beamten in Amorbach.

Erneuter Befehl, „bei Vermeidung Ihrer Königl. Majestät schwerer Ungnad“ die 200 Malter Mehl zu liefern.

1632 Sept. 30. Hofmeister Plitz in Selgental an J. Ch. v. G.

Kapitän Lindenhauer ist gestern wieder nach Burcken gekommen und hat die Klosterschultheißen und Bürgermeister auf heute 12 Uhr dahin beschieden, jedoch den Plitz nicht, welcher trotzdem sich einfinden will. Burcken, Seckach, Zimmern und Hemsbach sollen keine Einquartierung erhalten, sondern Geld geben. Der Graf von Hohenlohe verlangt 19 Malter Mehl aus den Klosterdörfern. Der Meßpriester Mathäus Wägner hat sich zur auferlegten Strafe noch nicht gemeldet, soll man ihn laufen lassen?

„Verschienen Freitag ist Ihrer Königl. Mayst. geheimer Raht von Maintz, Herr Balthasar Henckhel, nacher Schlierstatt komen, der zeücht zu Ihrer Mayst., der hat mir under anderm gesagt, das der Neue Statthalter, ein Merckhischer von Adel und hiebevor ein Rittmeister gewesen, hab fein studiert, sein Nam aber seie Jme entsunkhen; auch darneben zu verstehen gegeben, das höchstgedacht Jre Königl. Mayst. wichtige Uhrsachen und bedenckhens gehabt, die Babistische Beambten noch zur Zeit nit abzuschaffen oder reformieren zu laßen. Es werde sich aber das wetter bald anderster schickhen. Gott gebe gnadt und gaist.“

1632 Sept. 30. Schultheiß Joh. Gottfr. Preyninger zu Buchen an J. Ch. v. G.

Hat den Befehl des Oberamtmanns vom 23. Sept. betr. das Eheverlöbnis des Friedrich Seüboldt, Bruders des Kantenwirts in Buchen, vollzogen und der Dirn, so eine reiche Wittib und Wirtin zu Bürstatt im Amt Miltenberg ist, durch den Zentgrafen daselbst andeuten lassen, sie solle bis zum Austrag der Sache sich des Seyboldt enthalten.

1632 Okt. 4. Die Unterbeamten des Amts Amorbach bescheinigen den Empfang des Hohenlohischen Befehls vom 29. Sept. betr. der Mehllieferung (Rezepisse.).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Okt. 5. Ordonanz des Leyen'schen Oberstlieutenants Lyntirag (?), daß alle Offiziere und Soldaten des Leyen'schen Regiments im Amt Amorbach, ausgenommen die sechs in Buchen liegenden, mit Sack und Pack in guter Ordnung aufbrechen und nach Rottenburg tags und nacht marschieren.

1632 Okt. 6. Kommissär Georg Dörr in Rottenburg an den Keller in Buchen.

Befehl, schleunigst Proviant zu liefern, „da summum periculum in mora vorhanden", zur Erhaltung der in Rottenburg liegenden starken Garnison. P.S. Herr Keller wolle gebeten sein, für Ihre Exc. Hofhaltung etliche frische oder dürre Forellen und Krebse zu verschaffen.

1632 Okt. 6. Befehl des Grafen von Hohenlohe, daß Obrist Cochtizky sein Regiment zu Pferd im Amt Mosbach, der Kellerei Eberbach, Comturei Horneck, Amt Heuchlingen, auf den hirschhornischen Gütern, im Kloster Billigheim und Neudenau einquartiere und auf dem Marsch und in den Quartieren gute Disziplin halte.

1632 Okt. 6. cito, citissime. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Der Keller ist gestern abend von Frankfurt zurückgekehrt, wo ihn die schwedischen Kommissäre in Arrest behalten wollten. Dem Kapitän De la Tour (Bella-Tour?), Kommandeur der Dragoner in Amorbach, sei schon Befehl gegeben gewesen, solange im Amt zu bleiben, bis alles bezahlt sei. Er habe jedoch die urkundliche Abrechnung mit Obrist Leyen vorgelegt, worauf der Befehl zum Räumen der Quartiere erfolgt sei. „P.S. Unsere Dragoner haußen theilß sehr übel mit hiesiger burgerschafft, haben gewiß über 2000 fl. alpereits heraußgepreßt in ihren Seckel. Zu wünschen, daß Ew. Str. bei dem Abzug gegenwertig sein khönten. Zu beclagen, daß ein orth allein umb der andern willen so viel außstehen soll."

1632 Oktob. 6.? (8.) J. Ch. v. G. an einen schwedischen Rat in Mainz (?) (Hutten?)

Wol Edler Gestrenger. Demselben sein meine mögliche Dienst iederzeit mit vleiß zuvor. Insonders hochgeehrter Herr Vetter. Auff den jenigen befelch, so mir durch den Herrn Vettern überschrieben

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

worden, daß ich solte alle Meintzische und pfältzische hirschhornische eröffnete und ihrer Mayst. heimbgefallene lehen occupiren und deren possession apprehendiren, hab ich nicht underlaßen, mich verwichenen Dienstag den 2. huius auff den Weg gegen Zwingenberg zu begeben, da ich dan eben daselbsten anwesendt gefunden Herrn Obristen von Helmstatts jüngsten Sohn, der biß dato die hirschornische Heuser in verwahrung gehalten, damit deren possession in kheinerley weiß und weg von ein andern möchte ergriffen werden. Man zeigte dan ihrer Kön. Mayst., unsers allergnädigsten Herrn eigne Handt vor, derowegen so hab ich ihm begerth anzusprechen, und aber mein nitent (?) nicht eröffnet, biß das ich innerhalb deß Hauses gewesen bin, under welchem er mir zu erkhennen gegeben, daß der gewesene Churpfaltzische Landtschreiber zu Heidelberg zu Eberbach wehre, in willens, die die pfältzische Lehen zu occupiren, worauff ich ihm angemelt, daß eben umb diser ursachen willen, ich auch zugegen wehre, worzu ich dan sobald meine person mit Vorweisung empfangenen befelchs legitimirt und ihne ferner die possession abzutreten erinnert, worüber er zwar einstrewen wolte, er wehre befelcht, einigem menschen solches nicht zu erstatten, er sehe dan ihrer Kön. Mayst. aigne handt, zu welchem endt seye auch so bald nach des von Hirschorns ableben ein aigner Courir dahin abgefertigt worden, dessen man stindlich widerumb erwarttent wehre. So seyen ingleichen die bona feudalia dem aigenthumbs erben ob adhaerentia allodialia sehr afficirt, derowegen bis zu der seperation von des aigenthumbs erben nicht wurde udirt (?) werden.

Ich hab aber ihm mit wenigem geanttworttet, daß eben so viel seye, wen eine Löbliche regierung dißfals vorzunehmen befehle, als wen es under ihrer Kön. Mayst. aignen Handen beschehe, dan dieselbe (sonderlich in den Meintzischen landen und was denselben anhängig sey) repraesentire ihre Mayst. selbsten, so gehe auch mein befelch nicht dahin, den aigenthumbs erben etwas praejudicirliches vorzunehmen, sondern seye allein dahin anzesehen, daß ihrer Kön. Mayst. dißfals heimbgefallenes und angewachsenes interesse in obacht genommen werde, worauff er sich den zuruhe begeben und andern tags die bey sich habende soldaten, welche er, daß Hauß desto mehr

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sich zu versichern, dahin mitgebracht gehabt, abgefürth, worauff ich dann biß zu ferner verordnung das Hauß meines Ambts Schultheßen zu Scheffelentz mit anvertrauwung der Schlüssel zu verwahren anbefohlen und die Dorffschultheßen dahin gehörig zusammen auff ein dorff gefordert und ihnen handtrew abgenommen, daß sie ihr Kön. Mayst. trew holdt und gewerttig sein wolten.

Ehe aber dieses alles geschehen und ich ohngevähr ein Stundt auff Zwingenberg gewesen, so kombt der erwöhnte pfältzische Landtschreyber, begehrth nomine regis Bohemiae die possession als eines eröffneten lehens und erbiett sich zu legitimation seiner person under deroselben handt und secret. Ich hab ihm aber geanttworttet, daß ich auß einer löblichen regirung des Ertzstiffts Meintz geheiß bereitß dessen possession vor meinen gnädigsten König und Herrn ergriffen habe, und wüßte ohne derselben befelch solche niemandts zu cediren, wolte aber nicht underlaßen, solches sein anmaßen an sie zu berichten, was alsdan mir anbefohlen werde, das solle ihm ohnverhalten bleiben. Er hatt aber inständig angehalten, daß ich zum wenigsten (sein gewalt zu recognisciren) zu ihm solte hinauß khomen. Dieweil aber ich vermerckht, daß sein intention wahr, ob er unversehens mochte hinein khomen, so hab ich solches abgeschlagen, hergegen erbietig gemacht, andern Tags zu ihm nach Eberbach zu khomen, worauff er abgewichen, und ich bin andern Tags umb den Mittag dahin khomen, er ist aber schon abgereist gewesen.

Nachdem nun dises also abgeloffen und ich ferners mich nach Hirschorn begebe wolte, so vermerckhe ich, daß man mich nicht dörffte wollen einlaßen; damit ich — mit spott nicht müßte abziehen, so hab ich begerth, es solle Doctor Cleminius, so deß von Hirschorns advocaten gewesen, durch den die sach angesponnen worden, zu mir nach Zwingenberg khomen, in willens ihm noch befelch vorzuhalten und verhoffentlich durch mündtliche conferentz dahin zu bewegen, daß er sich nach inhalts deßen im nahmen der Erben bequemen möchte. Ich hab aber das nicht erhalten können, sondern ist mir diß beygefügte schreyben Lit. A. zukhomen, darauf sein meinung genugsamb zu verspüren, daß die vermeinte, apprehendirte possession er allein vor die aigenthumbs erben zu verhoffen begehrth. Derowegen ich es

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihm kürzlich widerlegt und desto schleuniger zu verfahren bin so bald auff Hirschorn geritten, dann man mich, wie besorgt, nicht einlaßen wollen mit vermelden der burger, daß ihnen solches verbotten seye, umb welcher ursachen willen ich sobald gedachten toctor, und weil derselbe meiner nicht erwartet, den Keller herauß gevordert, sie erinnert, die Tohr zu öffnen, mich guttwillig einzulaßen und in meiner habenden Commission nicht verhinderlich zu sein, oder mit spoth abzuweisen, worzu sie sich zwar anfänglich nicht verstehen wollen, vorgebent es wehre ihnen höchlich verbotten, niemandt einzulaßen, er habe dan, wie mehr vermelt, ihrer Kön. Mayst. aigne hand und insigel.

Nachdem ich ihnen aber zu gemuth gefurth, daß disfals eben so viel seye, was die Regierung thue, und an den Schultheiß gesonnen, mein begehren der Burgerschafft vorzuhaltten, so hatt sich endlich die Statt, nachdem solches der Burgerschaft vorgebracht worden, guttwillig dahin bequemt und auch disen morgen solch ihr erbieten auff dem Rathaus widerholt, da ich mir auch den Schulthesen hab ein handtrew geben laßen und den Burgern befohlen, biß fernerer verordnung ihm in nahmen ihrer Mayst. zu gehorsamen.

Wie ich nun gestern in die Statt khomen, hab ich sobald auch mich zu dem Schloß begeben und einlaßung begehrt, die ist mir aber rundt verweigert worden, derowegen ich dan cum protestatione abweichen müssen. Heute in der Nacht kombt des Herrn wurttembergischen Landthoffmeisters Sohn alhier in das Schloß, überliffert mir diesen morgen ein schreyben von Seinem Vatter, in welchem er mir mein gewalt als nicht genugsamb disputirt und prätendirt daß die possession er auch in nahmen ihrer Kön. Mayst. eingenommen habe; das gilt aber deß toctors schreyben gemäß (?) nicht, und will mich wundern, daß sie mein befelch disputiren wollen, da sie sich doch solches zu thun angemaßt in nahmen ihrer Mayst. und haben gar kheinen befelch gehabt. Ich hab solches beanttwort, daß wan an meinem befelch und einer loblichen regierung ganzlichen willen zu mahlen anzuzweyfflen, dan ich noch khein andern befelch gesehen hatte, der mit einem absonderlichen insigel, deßen sich die regirung anderwertlich gebrauche, solte becräfftiget gewesen wehre, umb welcher

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ursache willen ich ohn deroselben special befelch darvon nicht weichen wurde, auch die albereits ergriffene possession nicht abvolgen, wolle iedoch ihrem begehren sonsten willfahren und daß Herrn Landthoffmeisters Schreyben dahin überschickhen, zweyffeln nicht, daß mir widerholter befelch zukhomen werde. Hergegen ist von anderm theil rundt widersprochen worden, daß sie kheiner geständig seyen.

Weßen ich mich nun hierauff ferners zu verhalten habe, deßen bitt ich befelch und 1. was zu thun wegen occupation deß Haußes, 2. wie ich mich verhalten solle, wan sie die documenten nicht heraußgeben wollen, 3. weil in diesem befelch allein der Meintzischen und pfältzischen lehen gedacht, was wegen der Speyrischen, der Wormbsischen, der Wurtzburgischen, der Reichs und Österreichischen und in summa aller ander ihrer Mayst. vor disem zugestandenen lehen zu thun seye, 4. wen sie die possession ab . . . . . , wer und wie man die separation der lehen von dem aigenthumb anordnen solle, 5. ob die underthanen in pflicht zu nemen und wie auff den fall formula juramenti sein solle, 6. Ist notwendige instruction von nöthen, die der pfältzischen lehen halber, ob ich solche niemandts von den pfältzischen Dienern überlaßen oder wie ich darinnen procediren solle, damit von mir weder zu viel oder zu wenig beschehe.

Weil auß allem clar, daß sie vor die Wittib und aigenthumbs erben gleich so wol als in nahmen ihrer Kön. Mayst. die possession sich angemaßt, alß hab ich vor gut angesehen ad retinendam possessionem deß Stettlins Hirschhorn meines anbefohlenen Ambts Centgraffen zu Mudaw so lang und viel daselbst zu laßen, biß derowegen ferner verordnung und weßen ich mich zu verhalten habe, befelch erfolgen möge, darumb ich den mit vleiß gebetten haben will, und ich hab dises schuldiger maßen zu berichten nicht umbgang nehmen können. Damit unß allerseits Göttlicher Obacht und den Herrn zu beharlicher favor befehlendt. Datum eylendt 6. (8.?) octobris 1632.

1632 Okt. 7. Schultheiß Adam Scholl in Mudau an J. Ch. v. G.

Die in Mudau liegenden Soldaten sind dem Befehl des Obersten, sofort aufzubrechen, bis jetzt nicht nachgekommen, sondern haben den Bauern noch das Wochengeld abgenommen. Sie wollen morgen erst gehen. „Ich dörff mich balt selbsten nit vor Ihnen sehen lassen,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sonderlich vor dem dollen Corporal, welcher mich dermaßen schilt tribulirt, daß ich vor Ihme entweichen mues."

1632 Okt. 8./18. cito, cito. Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann möchte an den Kommissär Dürr in Rottenburg, welcher wegen der Proviantlieferung dränge, ein „klein Schreiben" abgehen lassen, daß das Amt fernerhin mit Forderung verschont werde. Die im Amt Amorbach gelegenen Fußtruppen sind bis auf 6 Mann unter einem Offizier, einer Lieutenantsfrau und einem Musterschreiber nach Rottenburg marschirt. Rittmeister Kolb im Quartier zu Bofsheim hat auch Ordre bekommen zum Marsch nach R. Den Altheimern sind dieser Tage, als sie Holz führten, 5 Pferd ausgespannt worden. Obrist von Leyen hat seiner Frau geschrieben, daß er, sobald das Kriegsvolk in Rottenburg beisammen ist, nach Buchen komme.

1632 Okt. 8. Proviantkommissär Dürr in Assumstadt an Faulhaber.

Befehl, die Proviantlieferung mit derjenigen im Amt Krautheim gemeinschaftlich zu machen. Ein starker Convoy wird die Fuhren sicher nach Rottenburg bringen.

1632 Okt. 11. Schultheiß und Bürgermeister zu Ahlefeld, Billigheim, Mühlbach und Katzental an J. Ch. v. G. in Buchen oder wo er anzutreffen.

5 Cochitzkische Reiter sind zu Alefeld angekommen und haben angezeigt, daß die oben genannten Orte, sowie die Ämter Mosbach und Lohrbach, sowie Neudenau nächsten Samstag vom ganzen Regiment belegt würden. Die Schultheißen bitten den Oberamtmann um Verhaltungsmaßregeln. Dieser ist, wie aus drei Schreiben desselben an Graf Hohenlohe u. a. hervorgeht, bemüht, an Ort und Stelle Ordnung zu schaffen und den „ganz in grund ruinierten Dorfschaften" zu helfen. Er scheint wenig Erfolg gehabt zu haben, wie aus einer Stelle dieser Schriftstücke hervorgeht, welche lautet: „Es hat der Obristleutenant (Cochitzki) durch anstifftung des pfältzischen Ambtsverwesers zu Moßbach mir die antwortt geben laßen, ich solte

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nur wieder heim reiten, die außtheilung der quartiere seye schon gemacht."

1632 Okt. 1./11. Zentgraf Conrad Wilt in Mudau an J. Ch. v. G.

Obgleich den in Mudau liegenden Truppen des Hauptmanns Röder Befehl zum Marsch nach Rottenburg erteilt sei, bleiben sie doch im Quartier. Der Sergeant fordere von jedem Müller in der Zent 6 und von jedem Pfarrer 12 Reichstaler. Es ist zu besorgen, daß sowohl die Pfarrer als Müller, wenn man mit Ernst werde verfahren, hinweg laufen werden.

1632 Okt. 2./12. cito, citissime. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Von den angeforderten 200 Malter Mehl seien 40 M. bereit und würden nach Miltenberg an das Wasser geliefert werden.

1632 Okt. 12. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. in Hornberg (raptim nachts um 12 Uhr).

Die Beförderung der Mehllieferung nach Rottenburg sei unmöglich, da dieser Orts nur lahme, blinde abgemergelte Pferde seien, die einen so weiten Weg schwerlich machen können. Der Oberamtmann wolle Verordnung tun, daß die armen Leute von der Forderung verschont bleiben oder doch nur nach Miltenberg an das Wasser zu liefern hätten.

1632 Okt. 12. Gemeinde Billigheim an J. Ch. v. G.

Bittet den Oberamtmann, die Austeilung der Quartiere an das Cochitzkische Regiment persönlich vorzunehmen.

1632 Okt. 14. Hofmeister Plitz in Selgental an J. Ch. v. G.

In Zimmern und Hemsbach sind vom 2. August bis 8. September zwei Franzosen im Quartier gelegen; dazu sind am 10. August ein Kornet mit 3 Reitern gekommen, welche am 20. August nach dem Kraichgau aufgebrochen und am 7. September zurückgekommen seien. Der Kornet habe ein Pferd mitgenommen. Legt ein Kostenverzeichnis für die Einquartierung vor.

1632 Okt. 14. Befehl des Obristen Emich von Leyen in Rottenburg, dem Rittmeister Johann Kolb und dem Sekretär Michael Römer 200 Reichstaler in guten Sorten zu verabfolgen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Okt. 14. Dr. Cleminius in Heilbronn an J. Ch. v. G.

Maria von Sternenfels, geb. von Hatzfeld, Schwester des † Friedrich von Hirschhorn, bittet, das Haus Hirschhorn zu räumen, die Mobilien abzuführen, die Ökonomie aufzuheben und die Soldaten des von Hirschhorn abzudanken, dessen Beisetzung am 25. geschehen soll.

1632. Okt. 18./28. cito, citissime. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Rittmeister Kolb mit seinem Trompeter Peter von Wertheim, den er zu seinem Leutnant angenommen, ein Fähndrich u. a. m. lägen noch in Buchen im Quartier und warten auf die 200 Taler, welche Obrist von Leyen auszuzahlen befohlen. Der Keller bittet um schleunige Anweisung, da durch den Aufenthalt der Soldaten vil Unkosten erwachsen. In Hainstatt haben 70 Fußsoldaten vom Graf Hohenlohischen Regiment Quartier genommen.

1632 Okt. 9./19. cito, citissime. Kommissär Thyllius an J. Ch. v. G.

Übersendet die Ordre des Rheingrafen Otto in Frankfurt, wonach im Amt Amorbach für die zu erwartende Armee Fourage bereit zu halten sei. Ermahnt wiederholt, die Rückstände der Kontribution einzutreiben und an den Buchhalter Oloff Arterssohn — der seitherige Buchhalter Ludwig Fritz ist mit der Armee ins Elsaß — in Mainz abzuliefern.

1632 Okt. 18. Keller Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

In Neudenau sind heute 120 Reiter ins Quartier gekommen. Rittmeister Beer ist noch nicht dabei.

(Dem Schreiben liegt eine Kostenberechnung bei, wonach auf den Stab 180, auf die Offiziere 600, auf jede Kompagnie 125, auf die 125 Pferde der 10 Kompagnien 1250 Reichstaler zu kontribuieren sind, für 3 Monate 17 370 Reichstaler, wovon Neudenau 732 1/2, Horneck 2171 1/2 und Mosbach, Eberbach und Hirschhorn 2895 Reichstaler zu zahlen haben.

Die Verteilung der Quartiere war folgende:

Obrist Jacob Edler zu Mosbach, Lorbach und Eltz, ein Obristleutenant zu Gundelsheim, Obristwachtmeister und Rittmeister Beer zu Neudenau, die Rittmeister Bella und Grunckhaw zu Neckarsulm,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Rittmeister Manteuffel und Remich zu Eberbach und Hirschhorn, Rittmeister Blämde zu Ödingen.

1632 Okt. 19. u. 28. Hohenlohische Kriegskanzlei in Rottenburg an. J. Ch. v. G.

Der König habe befohlen, den Obristen Kochtizky „wegen seiner fast ganz ruinierten Kompagnie alsbald in das Quartier zu schicken, seine Reiter, deren in die 400 zu Fuß, zu montieren und das Regiment aufs fürderlichste zu kompletieren." Der Oberamtmann müsse also für die Unterbringung Sorge tragen und Vorschläge machen. Rittmeister von Gemmingen muß seine kranken Reiter, welchen ursprünglich im Amt Stein Quartier angewiesen worden sei, ins Amt Amorbach zu seiner Kompagnie nehmen. Auch dem Rittmeister Beer seien Quartiere anzuweisen.

1632 Okt. 20. Verzeichnis dessen, was die Gemmingen'sche und die Stetten'sche Kompagnie im Amt Amorbach an Kosten verursacht haben. Dieselben betragen für die erstere 11 515 Taler, für die letztere 20 149 Taler für 4 Monate.

1632 Okt. 20. Amtsschreiber Georg Speltlocher in Horneck an J. Ch. v. G.

Überschickt eine Designation der Kosten, welche ihm der Kronenwirt von Mosbach übergeben.

1632 Okt. 20. Zentgraf Konrad Wilt von Mudau in Hirschhorn an J. Ch. v. G.

Bittet, dafür zu sorgen, daß ein Rittmeister des Kochtizkischen Regiments, welches in Eberbach liegt, nicht nach Hirschhorn einquartiert werde, weil die Bürgerschaft durch den großen Aufwand während des letzten Jahres ganz verarmt sei. Die Hirschhornischen Dörfer jenseits des Neckars seien bereits zur Kontribution für Obrist Schmidberg gezogen.

1632 Okt. 22. dat. Rottenburg. „Erleutterung Ettlicher Punkten uff Herrn Obristen Kochtizki einkommenen beschwerden wegen quartiers".

1632 Okt. 27. J. Ch. v. G. an Kommissär Thyllius.

Der Oberamtmann ist mit Amtsgeschäften überhäuft und kann die Austeilung der Kochitzkischen Quartiere nicht vornehmen und auch die Abrechnung mit dem Obrist v. Leyen nicht sofort erledigen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 ? ? J. Ch. v. G. an Obristleutenant Crako.

Der Obristleutenant hat in einem Schreiben den Oberamtmann ersucht, für sein Regiment 2406 Reichstaler $54^1/_2$ Kreuzer aus den hirschhornischen Dörfern und dem Amt Neudenau abzuliefern. Der Oberamtmann macht geltend, daß ihm nicht zustehe, aus den hirschhornischen Dörfern Kontribution zu fordern; zudem seien deren Bewohner in der äußersten Armut, indem dieselben nicht allein nichts an Wein oder Korn haben, sondern auch ihnen der Holzhandel, davon sie sich allein ernähren, durch des Feinds Garnison in Heidelberg gesperrt sei, auch daß sie stündlich eines feindlichen Angriffs, wie mehrmals geschehen, gewärtig sein müssen. Überdies wolle Obrist Schmidtberg die jenseits des Neckars liegenden Dörfer nicht von der Kontribution befreien. „Darburch dan den wenigen armen vorhin in grund ruinierten leuthen der last dergestalten vergrößert würde, das auch der geringste bettler maniglich an dieser summa 8 oder 10 thaler geben mußte. Belangent aber meine wenige ambtsangehörige (in Neudenau), so werden die daselbst liegenden officiere derselben armuth nunmehr selbsten erlernt haben." Der Oberamtmann bittet, mit der angedrohten militärischen Exekution zuzuwarten, bis eine Resolution des Generalstatthalters in Rottenburg, zu dem er sofort reiten werde, erfolgt sei.

1632 Okt. 14./24. Keller Ridtberger in Prozelten an Keller Vögler in Amorbach, betr. die Lieferung eines Fuders Lehenwein.

1632 Okt. 23.—Nov. 18. Verzeichnis, was die Dörfer Allefeld, Billigheim, Mühlbach und Katzental in dieser Zeit an Rittmeister Beer in Neudenau „spendiert" haben; nämlich an Geld 486 fl., an gegerbter Frucht 7 Malter, an Haber 96 Mltr., an Fleisch 1004 lbr., 2 Stierkälber, 9 Hämmel, $8^1/_2$ „Maß" Butter, 21 Hühner, 276 Eier, 30 Eimer Wein, 5 Wagen Heu, 145 Buschel Stroh, 2 Fuder Wein.

1632 Okt. 24. Schwed. Regierung in Mainz an J. Ch. v. G.

Wegen der Quartierausteilung an das Kochtizkische Regiment und des Besoldungsweins wird dem Statthalter, der sich zur Zeit in Würzburg befindet, berichtet werden.

1632 Okt. 24. Schwed. deputierte Kommissäre an Zentgraf Wild in Mudau.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dieselben zeigen von Billigheim aus an, daß sie zur Visitation aller Ämter und Kellereien im Erzstift Mainz demnächst eintreffen werden.

1632 Okt. 24. cito, cito. Keller Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Die Kommissäre sind am Montag Abend nach Neudenau gekommen und haben hier „die Sachen verrichtet" (Visitation), sind gestern abend nach Billigheim gereist. Der Oberamtmann möchte dahin reiten und mit ihnen konferieren. Gestern abend ist Rittmeister Beer wieder hier angelangt und läßt seine Wagen reparieren. „Die Sag gehet, er werde inner wenig tagen von hinnen uffbrechen. Die Reutter insgemein treiben großen mutwillen, wollen von den leutten geltt haben, nach ihrem alten Brauch. Des Herrn Rittmeisters Hofmeister hat am nechsten Montag seinen Stallknecht erstochen, das er selbige nacht elendlich gestorben."

1632 Okt. 24. Schultheißen und Bürgermeister zu Alfeld, Billigheim, Mühlbach und Katzental an den Schwed. Kommissär Hartmann Zangk in Selgental.

Der Rittmeister Beer in Neudenau habe ihnen befohlen, zu ihm nach Neudenau zu kommen und die geforderte Summe mitzubringen, was ihnen unmöglich ist. Bitten um Verhaltungsmaßregeln.

1632 Okt. 24. J. Ch. v. G. an Obristleutenant Crako (Crakau?)

Dem Oberamtmann ist auf dem Wege nach Rottenburg (siehe oben) eine schriftliche Resolution zugekommen, weshalb er wieder umgekehrt ist. Er bittet den Obristleutenant, sich zu gedulden, „denn sonst ohnmöglich fallen wird, etwas an gelt von den armen leuthen zu erhalten."

(Fortsetzung folgt in Band XII, Heft 1.)

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Register

von Karl Jahn.

A. Personenverzeichnis.

C und K

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

F

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

J

L

M

Digitized by Google	Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Q

R

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

B. Orts- und Sachverzeichnis.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

J

L

M

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Geschichte

des

Musikwesens

in

Heidelberg

bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

von

Dr. Fritz Stein
Professor an der Universität Kiel.

Heidelberg.
Verlag von Gustav Koester (J. H. Eckardt).
1921.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Erstes Buch.

Die Musik am kurpfälzischen Hofe zu Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

I. Die Hofkapelle von der Gründung bis zur Zeit Ludwigs V. (1346—1508).

1. Erste Anfänge und Einrichtung.

In der Geschichte der Künste und Wissenschaften hat sich das alte, seit mehr als sieben Jahrhunderten mit den Geschicken der rheinischen Pfalz und Bayerns verbundene Fürstengeschlecht der Wittelsbacher ein bleibendes Denkmal gesetzt durch seine früh geübte, verständnisvolle Förderung der geistigen Interessen. Neben der tatkräftigen Unterstützung wissenschaftlicher Bestrebungen, durch die sich besonders die Pfälzer Linie auszeichnete, war es unter den Künsten vor allem die Musik, deren Pflege sich die Fürsten dieses Hauses von altersher angelegen sein ließen. Bekannt und oft gewürdigt sind die unvergänglichen Verdienste, die sich Wittelsbacher Herrscher im Laufe der Jahrhunderte, bis herauf in unsere Zeit, als verständnisvolle, über reiche Mittel verfügende Liebhaber der Musik, als weitblickende, einflußreiche Förderer großer Meister um die Entwicklung der Tonkunst erworben haben.

Mit der Person des ersten bedeutenden, in der Geschichte der Pfalz kraftvoll hervortretenden Wittelsbachers sind denn auch die ersten Anfänge einer regelmäßigen Musikpflege auf dem Pfalzgrafenschloß zu Heidelberg verknüpft. Bereits im Jahre 1346 rief der Pfalzgraf und spätere Kurfürst Ruprecht I. (1338—1390), „der eigentliche Begründer des pfälzischen Kulturstaates“ und Stifter der Heidelberger Universität in seiner neugebauten Burgkapelle[1]) eine

1) Am 2. Oktober 1343 erteilen zwölf Bischöfe in Avignon den Besuchern und Wohltätern der von Ruprecht I. gegründeten Marienkapelle auf der Burg in Heidelberg einen vierzigtägigen Ablaß. In den Jahren 1345 und 1346 wird die Kapelle mit weiteren kirchlichen Privilegien ausgestattet. Vergl. M. Huffschmid, Regesten z. Gesch. des Heidelberger Schlosses. N. A. (Neues Archiv f. d. Gesch. der Stadt Heidelberg) III. 14 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Sängerey" oder „Capellmeisterey" ins Leben, die eine der ersten in Deutschland gewesen sein soll.[1]) Es war die Zeit, in der „die Musik den Rückweg von der Wissenschaft zur Kunst antrat", wo nach einer Periode schwerfälliger, theoretisch-spekulativer Behandlung der Musik jene entscheidende, von Florenz ausgehende Stilwandlung der „Ars nova" die Blütezeit des Kontrapunktes anbahnte, der wir als reifste Frucht die Kunst der großen niederländischen und italienischen Meister des 15. und 16. Jahrhunderts verdanken. Im Laufe des 14. Jahrhunderts entstanden nach dem Muster der päpstlichen Kapelle, der altehrwürdigen Cappella pontifica zu Rom, in Italien und Frankreich an den großen Kathedralen zahlreiche Sängerkapellen und Meisterschulen, die die neue Kunstpraxis verbreiteten und weiter entwickelten.

Vom nahen Frankreich ging denn auch wohl die Anregung zur Gründung der ersten Heidelberger Sängerei aus. Wie ein halbes Jahrhundert später die von Kurfürst Ruprecht gestiftete Universität nach dem Vorbild des Pariser Generalstudiums eingerichtet wurde,[2]) so diente vielleicht auch das alte Sängerinstitut der „Sainte Chapelle du Palais" in Paris, das bereits im Jahre 1305 einen festen

1) Nach Merians „Topographia Palatinatus Rheni" 1645. (Zeiler), S. 38: „Dieselbe Hoff-Capell ist vom Churfürst Ruperto A. 1346 gestifftet worden, und stehet in gedachtes Papsts Julii III. Bulla, daß diß die erste Capellmeisterey in Teutschland gewesen." Vgl. auch J. P. Kayser: Historischer Schauplatz von Heidelberg 1733. S. 86. — Die Überlieferung, Ruprechts Sängerei sei die erste oder eine der ersten in Deutschland gewesen, findet sich auch anderweitig, so im Testament Ott Heinrichs (siehe unten), läßt sich aber nicht durch die betr. päpstliche Bulle belegen. Merians diesbezügliche Angabe beruht auf einer mißverstandenen Stelle in der Bulle des Papstes Julius III. vom 25. April 1550, in welcher er seinen Nuntius in Deutschland beauftragt, der Universität und der Schloßkapelle zu Heidelberg verödete Klöster und geistliche Güter zu inkorporiren: „. . . quod antiqua etiam dotatio capellae in arce eiusdem civitatis per eosdem fundatae, quae fertur prima in tota Germania extitisse, insufficiens sit ad sustentationem sacerdotum ac ministrorum inibi divina officia administrantium." (Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg I. Nr. 184). Mit „capella" ist hier nicht etwa eine Sängerkapelle, sondern die Burgkapelle gemeint; außerdem bezieht sich der Relativsatz auf „dotatio capellae privatae arcis principalis", wie eine zweite Redaktion der Bulle deutlich erkennen läßt. In dieser Bulle ist weiterhin noch von den Cantores der Burgkapelle die Rede (s. unten), daher entstand offenbar die Verwechslung.

2) Vgl. A. Thorbecke, Die älteste Zeit der Universität Heidelberg. 1886.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Stamm von sechs „enfants de choeur“ hatte, der Heidelberger Gründung als Muster. Wenigstens wird die Vermutung einer solchen Abhängigkeit durch einen Vergleich der ältesten bekannten Sängerordnungen der beiden Institute aus dem 14. und 15. Jahrhundert nahegelegt, deren Bestimmungen in manchen Punkten auffallend übereinstimmen.[1])

Während wir von den Mitgliedern der alten Ruprecht'schen Hofkapelle, die sich wohl schon aus Sängern und Sängerknaben zusammensetzte, keine näheren Nachrichten besitzen,[2]) erfahren wir aus den ältesten Matrikelbüchern der Universität, daß sich seit Anfang des 15. Jahrhunderts unter den Kapellsängern Akademiker, meist junge, an der Universität studierende Kleriker befanden.[3]) In der Matrikel vom Jahre 1406 findet sich am 23. Juni als „Cantor domini regis“ — König Ruprechts von der Pfalz —

1) Vgl. Michel Brenet, Les musiciens de la Sainte Chapelle du Palais. Paris 1910.

2) Die Angabe Fr. Walters (Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe. Leipzig 1898), der Papst habe Ruprechts Sängerei mit reichen Einkünften (350 Dukaten jährlich) ausgestattet, beruht auf einem Versehen (auch N. A. I. 54). Daß infolge der päpstlichen Stiftungen und der Überweisung der Einkünfte des aufgehobenen Dominikanerklosters an die Capellmeisterey „die Renten dieser Capellen auf die 350 Dukaten jährlich geloffen“ seien (Merian a. a. O.), bezieht sich auf das Jahr 1550. — Auch die Angabe, die älteste Sängerei sei im Jakobsstift eingerichtet gewesen, ist nach K. Christs Einwohnerverzeichnis des vierten Quartiers der Stadt Heidelberg (N. A. II. S. 93 und 124) zu berichtigen. Erst unter Ludwig V. (1508—1544) wurde die Sängerei in das alte Cisterzienserstift von St. Jakob am Friesenberg verlegt. Der Irrtum entstand offenbar durch eine Stelle bei D. Pareus, Historia Universitatis (1587): „Exstruendam circa illud tempus curaverat Rupertus Senior Elector Domum una cum Capella vel Sacello extra murum Heidelbergensem ad orientem plagam non procul a Nicro sub ipso tunc temporis Jettenbühel, nunc ad radices Aulae vel pedem montis, cui Arx imminet, dictam nostris die Sängerey, quod ante septuaginta annos symphoniae phonasci cum discipulis ibi habitaverint, Musicae Aulicae destinati, hanc inquam domum extruendam curaverat Elector eo fine, ut iis esset Collegium monachorum Cistertiensis ordinis . . . . .“ Pareus sagt hier deutlich, daß ante 70 annos, d. h. von seiner Zeit (1587) an gerechnet, die Sänger hier gewohnt hätten. Vgl. J. F. Hautz, Gesch. der Univers. Heidelberg 1862, I. 184 und Häusser, Geschichte d. Rhein. Pfalz I. S. 301.

3) Töpke, Matrikel der Univ. Heidelberg Bd. I. S. 101. 131. 204.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ein Speierer Vikar (vicar. eccl. Spirensis) Nycolaus Beabronner aus München verzeichnet, 1416 werden die vier „chorales" Henricus Wigel aus Mosbach, Johannes Sydenstricker aus Worms, Leonhardus Ernfert aus Würzburg und Johannes Richardi aus Amorbach immatrikuliert; als „cantor ducis" endlich erscheint 1434 der Kleriker Nicolaus Wanebach aus Friedberg, der am 31. Januar 1436 die Würde eines baccalaureus artium erhält. Durch die beigefügte Bemerkung: „pauper" oder „Nihil propter reverentiam" bezeichnet die Matrikel die Genannten ausdrücklich als befreit von der Zahlung der Immatrikulationsgebühr, es handelte sich also hier um bedürftige Akademiker, die sich als Kapellsänger des kurfürstlichen Hofes ihren Lebensunterhalt erwarben. Auch in der Folgezeit rekrutierten sich die Sänger der Hofkapelle vorwiegend aus den Kreisen der Studierenden, wie aus einem im Namen des Kurfürsten eingebrachten Gesuche der Herzogin Mechthild von Österreich, der vielseitig gebildeten, kunstsinnigen Schwester des Kurfürsten Ludwig IV., an die Artistenfakultät vom Jahre 1479 hervorgeht: es möge den kurfürstlichen Kantoren gestattet werden, die zur Erlangung der Baccalaureaten- und Magisterwürde erforderlichen Lectiones formales nicht im öffentlichen Lektorium, sondern bei einem Magister der Fakultät oder in ihren Privatwohnungen zu hören. Aus dieser etwas anspruchsvollen, von so hoher Stelle aus gerichteten Bitte läßt sich schließen, welches Ansehen die Hofsänger genossen haben müssen. Das Gesuch wurde abgelehnt mit der Begründung, daß bereits früher schon Herzögen, Fürsten, Grafen und Klosterkonventen, ja sogar den Söhnen des Kurfürsten Friedrich diese Vergünstigung verweigert worden sei.[1])

Auch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfahren wir nichts Näheres über die Sängerei. Nur einmal werden die churfürstlichen Kantoren im Calendarium academicum erwähnt gelegentlich eines Berichts über den Einzug König Sigismunds in Heidelberg im September 1414. Universität, Geistlichkeit und Volk holten den Herrscher ein. Bei der feierlichen Begrüßungszeremonie am Peterstor sangen

1) Winkelmann, Urkundenbuch II. Reg. 480.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Hofsänger den Hymnus: „Advenisti desiderabilis“ und gaben dem festlichen Zug mit dem Gesang: „Justum deduxit dominus per vias rectas“ das Geleit bis zur Heiliggeistkirche.[1])

Erst seit der Regierungszeit Friedrichs des Siegreichen (1449—76) sind uns einigermaßen zusammenhängende Nachrichten über die Hofkapelle überliefert. Dieser volkstümlichste Pfalzgraf war nicht nur der allezeit siegreiche Kriegsheld, als der er noch heute im Pfälzer Volksmund weiterlebt, auch die Künste fanden an seinem Hofe eine verständnisvolle Pflege. Den „Dichter von Weinsberg“, Michael Behaim, hielt er sich als Hofpoeten und hegte auch ganz besonderes Interesse für die Musik. Bei seiner Anwesenheit in München im Jahre 1459 fesselte ihn die schöne Augsburgerin Klara Dettin so sehr durch ihren Gesang, daß er die liebenswürdige „Hofjungfer“ mit auf sein Heidelberger Schloß nahm und später eine morganatische Ehe mit ihr einging. — Nachdem der Kurfürst im Jahre 1467 seine Schloßkapelle umgebaut hatte, ersuchte er den Papst um Pfründen zur Anstellung von Geistlichen und ständigen Sängern: „pro certis presbyteriis et ad nutum amovilibus cantoribus.“ [2]) Über seine künstlerische Ausstattung der Burgkapelle schreibt Behaim in seinem großen Reimgedicht:

„sunder sein (Friedrich I.) groſze Lieb und Luſt
waz zur zierheit des Gotzhuß ſuſt,
ſo alle ding recht zu warn gan
in ſiner capell mit meß han,
mit Korgeſang, weiß, worte
vnd waz darzu gehorte,
daz man daby verſte vnd merck,
wan er im ſchloß zu Heydelbergk
die kapell mit zierlichem rat
ſo von nuwen gebuwen hat
mit allerhandlei zirde
vnd hochgelopter wirde,
ſo dan zimlichen hoert an ein
lobriche capellen vil rein,

1) Töpke, Matrikel Bd. I. S. 646.

2) S. M. Huffschmid, Regesten zur Gesch. d. Heidelberger Schlosses (N. A. III. 21).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

daz noch hut zu tag wol ist schin
mit gebun, gewelb, stulen vin,
rilichen venstern claren
schoen orgeln vnd altaren,
vnd ließ die wyhen inn den ern
Maria gots muter der hern.
Die capell was vollenbracht gar
anno thusent vierzehnhundert jar,
darnach sechtzig vnd siben
hat man die ziit geschriben.[1])

Aus dem Jahre 1472 stammt die erste bekannte, auf die Hofkapelle bezügliche Urkunde, das Bestallungsdekret, durch welches Kurfürst Friedrich den Johannes von Soest zu seinem Sängermeister annahm. Das Dekret unterscheidet in der Sängerei Gesellen und Sängerknaben, die der Sängermeister in allem, was zum Gesang notwendig, sonderlich mit Kontrapunkten getreulich zu unterrichten hat. Er hat dafür zu sorgen, daß in der Kapelle und überall wohin die Sänger befohlen werden, ordentlich und recht gesungen werde. Dafür erhält er auf Lebenszeit jährlich 40 Gulden, dazu die Kost vom Hofe und alle Jahre ein Hoffleid. Außerdem fällt ihm von dem, was in die Sängerei geschenkt wird, die Hälfte zu, die andere gehört den Gesellen.[2])

1) N. A. III. 20.

2) Die von Karl Obser im N. A. VIII S. 180 erstmalig veröffentlichte Urkunde lautet: 1472 Nov. 22.

Wir Friedrich ꝛc. bekennen ꝛc. fur vns den hochgebornen fursten vnsern lieben sone hertzog Philips ꝛc., das wir vnsern lieben getruwen Johannes von Soist sin leptag zu vnserm sengermeister bestellt vnd offgenommen han, also das er vns vnsern leptag lang vnd nach vnserm tode dem egenanten vnsern sone domit flißlich vnd getrulich gwarten soll in der capellen vnd sust, woe im das von vnsernwegen zu iglicher zyt geburen vnd zu tun beuolhen wirt, daran zu sin vnd zu ordnen, das flißlich, orenlich vnd recht gesungen werde, vnd auch vnserm bescheidt zu iglicher zyt darinn nachzugeen, auch die knaben wir itzunt han vnd hernach han werden mit fliß durch sich selbs zu leren vnd zu vnderwisen, was zu dem gesange noit ist, sunderlich mit contrapuncten vnd anderm getrulich vnd zum besten, vnd vmb solchen dinst sollen vnd wollen wir ime eins iglichen jars sinen leptagen langk virtzig gulden vß unser kammer geben vnd vßrichten laßen, darzu die cost zu hofe geben vnd jars ein hoffcleidt, so wir ander vnser gesinde cleiden, vngeuerlich vnd ime darzu werden lassen das halbteil, was in die sengerey geschenckt wirt, vnd das ander den gesellen. Vnd der genannt Johannes hat vns daroff globt vnd zu den heiligen gesworen vnd holt zu sin, schaden zu waren, frommen vnd bestes zu werben vnd dem, so ob-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Haupttätigkeit dieses Sängermeisters Johannes von Soest fällt in die Zeit Philipps des Aufrichtigen (1476—1508), des Freundes der Künste und der gelehrten Bildung, des eifrigen Förderers der humanistischen Studien, der einen Johann von Dalberg, Rudolf Agricola, Conrad Celtes, Johann Reuchlin[1]) u. a. nach Heidelberg zog. Celtes war unter den Heidelberger Humanisten ein eifriger Verehrer der Musik, und durch seinen Einfluß wurde in der zur Pflege der gesamten humanistischen Studien begründeten „rheinischen Gesellschaft" auch der Musik das gelehrte Interesse zugewandt.[2]) Auch Rudolf Agricola wurde in diesem Humanistenkreise als Musiker geschätzt. Bei den geselligen Zusammenkünften der Freunde erfreute er sie durch selbst gedichtete Lieder eigener Komposition, und „wann sie tanz hielten, so schlug Rudolphus (Agricola) auf der Lauten", wie Melanchthon schreibt.[3]) Ebenso war auch Dalberg ein großer Freund der Musik und selbst musikalisch ausübend. Matthäus Herben von Utrecht widmete ihm sein Buch „De natura cantus ac miraculis vocis" und sagt im Widmungsbrief unter anderem: „Auch

geschriben ist, mit fliß nachzukommen vnd zu halten, getrulich vnd vngeuerlich. Vnd des zu vrkunde han wir vnser secret an diesen brieff tun hencken, Datum Heidelberg off sondag nach Elisabeth anno mccccIxxii. Karlsruher Generallandesarchiv, Kopialbuch 814, F. 142½.

1) In Reuchlins lat. Schulkomödie: „Ioannis Reuchlin Phorcensis Scaenica progymnasmata, hoc est ludicra praeexercitamenta", die im Februar 1497 in Heidelberg im Hause Dalbergs zum erstenmal aufgeführt wurde, sind an den Aktschlüssen sog. „Chori choraules" eingelegt, einfache, „für die musikalische Fassungskraft der agirenden Schuljugend berechnete Melodien." Als deren Komponist nennt Ambros einen gewissen Daniel Megel, der in dieser Zeit in Heidelberg musikalisch tätig gewesen zu sein scheint. In der Universitätsmatrikel (vgl. Töpke) ist er am 10. Juli 1497 eingetragen als „Daniel Megel de Oppenheim Moguntinensis". Vgl. Ambros, Gesch. d. Musik (2. A.) IV. 215 und A. Prüfer, Untersuchungen über d. außerkirchl. Kunstgesang in den ev. Schulen des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1890.

2) L. Häusser, Gesch. d. Rheinischen Pfalz I. 437.

3) K. Morneweg, Johann von Dalberg, Heidelberg 1887. Vgl. Schelhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, Bd. II. S. 741, wo es von Agricola heißt: „erat bonus musicus et eius compositiones adhuc exstant". In Dalbergs großem Sapphischen Gedicht auf den Tod seines Freundes Agricola sagt er u. a.:

„Dann auch wußt er mit Spiel und Gesang die Sorgen zu wenden,
Malte mit kunstreicher Hand, was ihm auch immer gefiel."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

würden es Dir, wie ich glaube, die Sänger des Pfalzgrafen Dank wissen, wenn Du ihnen die Schrift zugänglich machen würdest. Daraus könnten sie noch besser erkennen, daß keine der freien Künste eine größere Bedeutung für den Gottesdienst hat, als die Musik, denn Himmel und Erde werden ja durch ihrer Harmonien Klang gelenkt".[1])

Die Organisation von Philipps Hoffängerei zeigt die in einem der pfälzischen Kopialbücher des Karlsruher Landesarchivs erhaltene Sängerordnung, die Kurfürst Philipp im Jahre 1483 erließ.[2])

1) Der Widmungsbrief abgedruckt in Schelhorn: Amoenitates litterariae III. S. 83—86.

2) K. G.-L.-A., Kopb. 473, Fol. 223. Die Urkunde, zuerst abgedruckt im „Anzeiger für Kunde der Teutschen Vorzeit" von F. J. Mone, VII (1838), S. 309 (auch bei Walter) lautet:

„Ordnung der Sengern durch unßern gnd. Hrn. begriffen. Item nach dem wir Johannes Suſt zu unserm Sengermeister uffgenommen und Jme bevolhen haben dasselbig flißlich zu versehen also bevelhen wir Jme das noch uff solch meynung als nachfolgt.

Item zum ersten bevelhen wir Jme unnser Senngerknaben das er die ziehen und leren woll zu dem besten und geben im macht wo die strefflich wern die zu strafen doch das die straff zymlich als jungen Knaben zugehort geschee. Er sol sie auch dar zu halten das sie zu allen Amptern die in unser Capellen gesungen werden, gegenwertig syn und was da gesungen werden soll, das sie das wol können vor übersungen haben, uff das kein confuse da geschee.

Item es soll auch der genannt unser sengermeister selbs auch die andern Gesellen wer die syn werden personlich by vorgedachten ampten sin und solichs mit vlys und ernst helffen vollbringen durch iren gesang oder wie sich dann zu yglicher zyt das geburt und ob die gesellen einer oder mer sümig oder fareleßig inn solichen amptern zu singen, oder personlich daby zu syn sie wolten, soll Johannes das allein gütlich untersagen und wo sie das nit abstellen wolten, sol er uns soliches firebringen und sich doch mit ine in keyn zweyung oder kriegung geben. deßglichen sie mit Jme, sunder sie zu beyden teyln sollen unns solchs wo es not wurt entscheiden lassen, deßglichen wo der genant Johannes farleßig sin wolt, sollen die andern solichs Jme auch gütlich undersagen und wo er solichs nit myden würd, sollen sie uns solichs auch fürbringen.

Item wann fremd lüt hie syn, oder etwas nüwes zu singen ist, oder so sie an fremden enden singen, sollen sie alle vor zusamen geen was gesungen werden sol, das flyßlich übersingen und welch sich solche widdern wolt sollen die andern solichs im gütlich undersagen.

Item wir gebietten in ernstlich und wollen solichs stracks von in allen gehabt haben, das ob ir eyner zu dem andern eyn unwillen hat das der von stunde abgestelt werd, sunnder sie sollen gut gesellen syn und freuntlich mit eyn leben uff daß unser Capelle dest stetlicher und erlicher besungen werden

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hiernach lag dem Sängermeister Johannes Sust in erster Linie der Unterricht und die Erziehung der Sängerknaben ob. Er hatte sie zum Besuch der Ämter in der Schloßkapelle anzuhalten und ihren Gesang gehörig einzuüben, „uff daß kein confuse da geschee“. Auch für die Gesellen, die geübteren älteren Sänger wird der Sängermeister verantwortlich gemacht. Er hat dafür zu sorgen, daß sie pünktlich ihren Dienst versehen und Frieden unter einander halten. Bei Streitigkeiten soll er die Entscheidung des Fürsten anrufen. Offenbar waren schon zu jener Zeit die Musikanten als unruhige Hitzköpfe bekannt, denn Philipp betont wiederholt und ausdrücklich, daß sie gute Gesellen sein und freundlich mit einander leben sollen, zu Nutz und Förderung des Gesanges, „gott zu lob und daß wir des auch Ehre haben“. Sollte Johannes selbst fahrlässig im Amte sein, so haben die Gesellen ihm dies gütlich zu untersagen und nötigenfalls ihre Klagen vor den Kurfürsten zu bringen. Vor dem Auftreten vor fremden Gästen oder an anderen Orten sowie beim Singen neuer Stücke soll vorher fleißig geprobt werden.

2. Johannes von Soest[1]) (1448—1506).

Über Kurfürst Philipps Sängermeister Johannes, den Sänger, Dichter und Doktor der Arzneikunst, sind wir genau unterrichtet durch seine selbst gedichtete Lebensbeschreibung.[2]) Da diese ein lebendiges Bild des wechselvollen Lebens eines Sängers im späten Mittelalter vermittelt und als Biographie des ersten bekannten Heidelberger Musikers unser besonderes Interesse verdient, sei ihr Hauptinhalt hier mitgeteilt.

---

got zu lob und das wir des auch Ere haben welcher aber solche überfüre und verachten wölt mit worten oder wercken, es were wenig oder viel so wir das erfürn wolten, wir solches ungestrafft nit lassen und uns gegen inen bewysen das sie sehen wir nitt gefallens darob hetten.“

1) Über Joh. von Soest besitzen wir eine treffliche Arbeit von Fr. Pfaff in der „Allgem. konservat. Monatsschrift f. d. christl. Deutschland“, Jahrg. 1887, S. 146 ff. Vgl. auch Hoffmann von Fallersleben: „Joh. v. Soest der Singermeister“ im Literarhistor. Taschenbuch, herausgeg. von Prutz, IV (1846), S. 191 ff.

2) Abgedruckt im Frankfurtischen Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte. Herausg. v. J. C. v. Fichard, Frankfurt a. M. 1811, S. 84 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Im Jahre 1448, zur Zeit der blutigen Soester Fehde, wurde Johannes in Unna in Westfalen als Sohn des Steinmetzen Grumelkut geboren. Kaum drei Jahre alt, verlor er den Vater. Seine Mutter zog zu Freunden nach Werl, scheint sich hier wieder verheiratet zu haben und ließ sich nach kurzem Aufenthalt in Menden dauernd in Soest nieder. Hier wurde der muntere, aufgeweckte Knabe, dessen Singen hell durch alle Gassen klang, ob seiner schönen Stimme bald der Liebling der ganzen Stadt:

„Da selbest wochs ich off und sang
Mytt gutter stym hel das es klang
All gassen uß war hyn ich gyng
So sang ich lutt on al gedyng
So das dy lutt (Leut) des wonder nam
Eyn iglicher der zu myr kam
Der sprach zu myr: Syng lyber bub
Gelich zu singhen ich an hub
Umb sus frolich und fur da hyn
Das myr bracht gonst und guten gwyn
So das iglichs mych lyb gewan
Bekent waß ich von yderman."

Der kleine Sänger besuchte fleißig die Schule und wurde bereits mit neun Jahren Chorschüler an der St. Patrocluskirche. Nachdem schon ein durchreisender Gaukler versucht hatte, ihn wegen seiner schönen Stimme zu entführen, um ihm das „gocklen" zu lernen, wurde bei einem Aufenthalt in Soest der Herzog Johann I. von Cleve auf den begabten Jungen aufmerksam, nahm ihn ohne Wissen und Willen seiner armen, über den Verlust ihres einzigen Sohnes untröstlichen Mutter mit nach Cleve und ließ ihn dort in einer Singschule unterrichten. Reizend schildert Johannes den überwältigenden Eindruck, den der Gesang der fürstlichen Sänger auf das empfängliche Gemüt des Knaben machte:

„Da fur ich hyn bys das ich kam
Gen Kleff da selbs ich dan vernam
Des fursten sengher in gemeyn
Dy songhen also groß und kleyn
Das mych ducht engelscher gesanck
Myn hertz da von in frewden spranck
So ser das ich vor frewden weynt
Und docht ach Got werstu vereynt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Mytt solcher Konst so meysterlich
Das nem ich fur al fursten rich
Myt warheytt ich wol sprechen mag
Keyn großer freuwd hab al myn tag
Furwar off ertrich ny gehebt
Dan dy ziit myr durch gsanck anklebt
Das macht sy songhen meysterlich
Myt gutten stymen al gelich
Mytt discant tenor contrabaß
Myn hertz vor frewden frolich waß
Ach docht ich kont ich auch dy konst
Dy nem ich fur der welde gonst
So große lyb hatt ich dar zo
Des dan myn her von Kleff waß fro
Und ted mych bald in dy sangschol
Da lert ich bald dy konst fur fol
Das ich kunstlich kont solnysyrn
Auch contrapunckt kont iubylyrn
Dar zu so lernt ich componyrn
Und kont myn konst warlich probyrn."

In kurzer Zeit überholte Johannes alle seine älteren Mitschüler und ward bald der Liebling am Clevischen Hof. Vom Herzog verhätschelt und überall gerne gesehen, war der schmucke Geselle bald Hans in allen Gassen, und jedermann nannte ihn nur „das Sustchen". Von diesem Kosenamen behielt er den Namen „Johann von Soest" fortan bei. Das ungewohnte Glück aber stieg dem „Sustchen" zu Kopfe. Er geriet in schlechte Gesellschaft, wurde eitel und anmaßend und „zu aller Bosheit geschickt" und dünkte sich der erste Meister in der Kunst des Diminuierens und Komponierens:

„Myns eyghen meysters spottet ich
Mich ducht ich kont baß meysterlich
Dan er myn gsanck dyminuyrn
Dar zu baß dan er componyrn."

Aber als er eines Tags zwei durchreisende Sänger aus England singen hörte, da „fiel seine Kunst ganz über Bord", und voll Beschämung erkannte er, daß er „ein Kind war gegen sie". Sein ganzes Trachten ging nun dahin, die Kunst dieser Meister zu erlernen, die den begabten Gesellen heimlich überredeten, zu ihnen nach Flandern zu kommen. Weder reiche Versprechungen noch Bitten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und Drohungen des Herzogs, der den Widerspenstigen sogar in den Turm legen ließ, vermochten ihn zu halten. So ließ ihn denn sein Herr in Ungnaden ziehen. Seine Kleider und Bücher wurden ihm genommen und arm, wie er einst gekommen, stieß man ihn zur Stadt hinaus. Fürstengunst und höfisches Wohlleben ließ der junge Sänger hinter sich und eilte als armer Bettler, ohne Geld und Gut, seiner geliebten Kunst entgegen, geradewegs nach Brügge zu den englischen Sängermeistern, die ihn mit Freuden in die Lehre nahmen:

„Da lert ich synghen erst uß konst
Contreyn und fauberdon myt gonst
Der meister tzwen uß engellant
Proporcion vil mancherhant
Dy ich fur nye me hatt erkant."

Nachdem Johann bei den englischen Meistern ausgelernt, zieht er wohlerfahren in den musikalischen Künsten der Niederländer hinaus in die Welt. Ein bewegtes Wanderleben folgt. Kurze Zeit weilt er im Stift zu Ardenburg[1]) als „Capellon", läßt sich aber trotz hohen Lohns nicht lange halten und zieht weiter. Ein gefährliches Fieber macht ihn wieder zum bettelarmen Mann. In Cleve, wo er bei seinem früheren Wohltäter Zuflucht sucht, trifft er den Herzog nicht an, erhält aber hier wieder „ehrliche Zehrung" und Kleidung. Bald finden wir ihn wieder als „Succentor zu onser frawen" in Maastricht mit hohen Einkünften. Wiederum stürzt er sich in den tollen Strudel der Weltlust. Noch im Alter erfaßt ihn bei der Erinnerung an dieses Leben Scham und Reue. Kurz darauf befindet er sich wieder auf der Wanderschaft rheinaufwärts. Ins Welschland will er ziehen, nach Rom, in die weitberühmte päpstliche Kapelle, in der der prachtliebende Papst Paul II. die niederländischen Sänger besonders bevorzugte („da die gesellen wol songhen in des babst capellen"). Aber schon in Köln wird er vom Landgrafen Hermann von Hessen, dem Probst von St. Gerion und späteren Erzbischof von Köln, der von seiner Sangeskunst gehört, aufgehalten und in Ehren an seinem Hofe aufgenommen. Der Probst schickt den Sänger seinem Bruder, dem Landgrafen Ludwig in Kassel, wo dessen Gemahlin Mechthild,

1) Hardenbergh in der Provinz Overijssel (nach Fr. Pfaff a. a. O.).

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Tochter der obenerwähnten kunstsinnigen Erzherzogin Mechthild, an ihrem Hofe die von der Mutter überkommenen künstlerischen Traditionen weiter pflegte. Schnell gewinnt der fahrende Sängergeselle die Gunst des neuen Herrn. Ein sorgenloses Leben lacht ihm wieder, in böser Gesellschaft lebt er in Saus und Braus dahin:

„By dem hatt ich eyn gutten lon
Doch waß eß alles gar verthon
Myt fressen suffen dantzen springhen
On suß myt andern bosen dinghen."

Zwei Jahre treibt er es so in Kassel. Da stirbt der Landgraf (1471), und wieder geht es auf die Wanderschaft. „Durch weg dy leng und obertzwerg" gelangt er endlich 1472 nach Heidelberg und wird hier vom Pfalzgrafen Friedrich I. (auf Grund der uns bereits bekannten Urkunde) auf Lebenszeit als Sängermeister angestellt. „Deshalb eyn juncfraw ich da nam, durch welche ich da glich wart tzam", berichtet Johannes kurz und bündig über sein erstes Heidelberger Unternehmen.

Hier, mit dem Schluß des ersten Teils seiner Lebensgeschichte, bricht die Erzählung ab, leider gerade an dem Punkt, wo die Nachrichten über des Sängermeisters Schicksale in Heidelberg uns besonders wertvoll wären. Er bemerkt zum Schluß, daß er die Geschichte seiner Heirat und „vil gutter sweng" im andern Buch erzählen werde. Zu Beginn desselben fehlen aber mehrere Blätter der Handschrift, und die Erzählung setzt erst wieder mit dem Jahre 1494 ein. Johanns Schicksale bis dahin sind nur aus Andeutungen zu erraten. Vielleicht angespornt durch die gelehrte Bildung der ihm unterstellten Kantoren, wandte sich der Sängermeister neben seinem Amte noch dem Studium der Medizin zu[1]) und erlangte an der Universität die Würde eines Doktors der „Ertzny". In dieser Zeit scheint er auch in Italien gewesen zu sein. Wenigstens schreibt er am 21. November 1505 anläßlich eines Streites mit dem Frankfurter Stadtarzt Henrich Geratwol an den Rat von Frankfurt, er habe an zwei Universitäten die „Kunst der ertzny offiglich gelesen,

1) In der Universitätsmatrikel ist er am 30. November 1476 eingetragen (Töpke I. 352).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

das myr dy gantz vniversitet hott zugehort zu pauy (Pavia) vnd zu Heidelberg." [1])

Im zweiten Teil seiner Lebensgeschichte, soweit sie erhalten, erzählt Johannes, wie er nach dem Tod seiner geliebten Frau vor großem Herzeleid alle Lust am Leben verlor. Er beschloß, „eyn pfaff zu werden got zu eer", und bat seinen Herrn um eine Pfründe. Aber mit seinen mönchischen Gelüsten scheint es ihm doch nicht recht ernst gewesen zu sein. Als es sich mit einer passenden Pfründe immer nicht schicken wollte, sah er darin Gottes Wille, „daß er kein Pfaff werden solle", und er beschloß, dem Himmel sein Geschick anheim zu stellen. Was Gott ihm schicken würde, ob geistlich oder weltlich, soll ihm willkommen sein. Da träumt ihm eines Tages, er freite um eine Jungfrau — „hubsch dartzu iunck, Licht aughen hett sy wy ein funck" — und fände Gehör bei der Schönen. Noch erfüllt von dieser holden „Fantasei", steht er am selben Tag wie von ungefähr auf der Neckarbrücke. Da begegnet ihm die Hechtin mit ihren Kindern, darunter die 18jährige züchtige Jungfrau Margaret, in der Johannes sofort sein Traumbild wiedererkennt. Sogleich steht sein alterndes Witwerherz in Flammen. In ihrem Garten im „Tarsbach",[2]) wo das erste Frühlingsgrün zu sprossen beginnt, will sich die Gesellschaft vergnügen, und der Herr Doktor wird vom Melcher Hecht eingeladen, mit ihnen eine große Flasche Wein, die sie mit sich schleppen, auszutrinken. Und nun folgt eine allerliebste, poetisch wahr empfundene Schilderung: wie der schon bis über die Ohren verliebte Johannes unter dem Vorwand, er müsse ein Kräutlein brechen, die Einladung zuerst ausschlägt und aus der Ferne die hübsche Margaret belauscht — „von myttem nam ich yr in acht, myn hertz wartt klucken gantz myt macht" — wie er sich dann der lustigen Gesellschaft zögernd nähert, sich durch „reuspern und gescherey" bemerklich macht, bis ihn Melcher heranholt, wie er mit den einfachen Leuten schwatzt und trinkt und ißt, in der Abenddämmerung auf dem Heimweg den leis rauschenden Neckar entlang die Geliebte

1) Frankfurter Stadtarchiv, Medizinalwesen Bd. I, Bl. 85 nach Pfaff a. a. O.

2) Das Tälchen, das sich von der „Engelswiese" die Hirschgasse herunterzieht, noch heute im Volksmund Darschbach genannt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

am Arm führt und mit ihr scherzt und kindisch plaudert im ersten Liebesglück. Am andern Morgen bereits hält er um sie an. Ausführlich werden die Verlobungsfestlichkeiten erzählt, die in seinem Hause im Kaltenthal stattfinden. Kurz darauf, noch vor Pfingsten (1494), wurde die Hochzeit gefeiert, bei der es hoch herging.

Nicht lange aber sollte Johannes seines Glückes genießen. Bald geriet er in ärgerliche Händel mit seinem Schwiegervater, der seiner Tochter die ihr gehörigen 1000 Gulden nicht herausgeben wollte. Sogar der Kurfürst mußte sich ins Mittel legen, da der Hitzkopf sich durch einen Gewaltstreich sein Recht verschaffen wollte. Kaum war dieser Handel beigelegt, so geriet der Sängermeister mit dem kurfürstlichen Marschall Hans von Trott, dem ersten kurfürstlichen Rat, der ihn bei öffentlicher Hoftafel schwer beleidigte, in Streit. Da ihm der Kurfürst nicht zu seinem Rechte verhalf, wurde Johannes der Aufenthalt in Heidelberg verleidet. 1495 nahm er Urlaub und zog nach Worms, wo er vom dortigen Rat zum Stadtarzt bestellt wurde. Schon nach wenigen Jahren jedoch trieben ihn 1499 die schlimmen Verhältnisse, die der Pfaffenstreit in Worms heraufbeschworen hatte, weiter. In Oppenheim erwirbt er sich bald als Stadtarzt „Ehr Nutz und Frucht", aber schon im Jahre 1500 siedelt er, vom Kurfürsten dahin empfohlen, nach Frankfurt über. Er wird dort als Stadtarzt für 16 Gulden Lohn und Abgabenfreiheit auf vier Jahre angenommen und gelangt zu Ehren und Vermögen, wenn ihn auch sein unruhiges Temperament mit den Frankfurter Ärzten und Apothekern noch in manch schlimmen Handel verwickelte, wie die Frankfurter Archive zu erzählen wissen (vgl. Pfaff a. a. O.). Schon am 2. Mai 1506 starb er, erst 58 Jahre alt, und wurde in der Bartholomäuskirche zu Frankfurt begraben. Dort ist noch sein Grabstein erhalten mit der Inschrift:

Hic ex susato Steinwert[1]) cubat ecce Johannes
Cantandi et medica Doctor in arte potens.
Obiit II. Maii 1506. requiescat in pace.

---

1) So nannte sich Johannes in seiner letzten Lebenszeit nach dem Handwerk seines Vaters. (Steinwert = Steinhauer.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Von den dichterischen Werken des vielseitigen, die gesamte Bildung seiner Zeit umfassenden Mannes ist außer seiner Lebensbeschreibung, die er im Jahre 1504 in Frankfurt a. M. vollendete, in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek ein gereimter Abenteuerroman „Die Kinder von Limburg" erhalten, eine Reimchronik, die die Schicksale der Markgräfin Margarete von Limburg und ihres Bruders Heinrich in 25000 Versen erzählt. Johann übersetzte das breitspurige Opus nach dem mittelniederländischen Original des Hein van Aken und durchsetzte die elf Bücher mit frommen und lehrhaften Tiraden. Am Schluß nennt er sich selbst als Übersetzer in folgenden Versen:

„Dis buch daß hat durch groß begyrt
Johannes sust getransferyrt
Eyn syngermeister ußerkorn
Hertzog philypsen hogeborn.
Pfaltzgraff vnd kurfurst myt gewalt
In der zyt als man tusent zalt,
Vyr hundert dar zu sybentzygk[1])
Gentzlich bereit durch als geschick
Mit rym mit schryfft bys off den grat
In aller maß wy eß hy stat
Off wynacht abent vmb echt vr
Des morghens frw myt arbeit swr
Verfult durch hulffe gotz zu eern
Neest got sym allerlybsten hern
Fur obgenent In toghent vol
Der syn da by gedencken sol
Et sic est huius finis. sit gloria in diuinis;
Patri et dei filio. et spiritui sancto.

Die Szene, wie Johannes im Jahre 1480 sein „blutich sures" Werk dem Kurfürsten überreicht, ist in einer farbigen Federzeichnung auf dem Titelblatt des Kodex wiedergegeben. Der Sängermeister, als älterer Mann abgebildet, überreicht knieend einem in vornehm höfi-

1) Die Datierung 1470 kann unmöglich richtig sein, da Johannes erst 1472 nach Heidelberg kam und Kurfürst Philipp erst 1476 die Regierung antrat. Da das Titelblatt der Chronik die Jahreszahl 1480 trägt, emendiert Fr. Pfaff (a. a. O.) hier für „gentzlich" „sybentzygk und nun" und nimmt an, daß das Werk an Weihnachten 1479 vollendet und vielleicht zu Neujahr 1480 dem Kurfürst überreicht wurde.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

scher Tracht gekleideten Jüngling einen stattlichen, mit dem Wittelsbacher blauweißen Rautenmuster an Deckel und Schnitt verzierten Band, — offenbar das noch vorhandene Original der Reimchronik (Heidelb. Univers.-Bibl. Cod. Pal. germ. Nr. 87), dessen Schnitt noch das gleiche blau-weiße Rautenmuster zeigt, während der Deckel jetzt durch einen einfachen Schweinsledereinband ersetzt ist. Ein über Johanns Bild angebrachtes Spruchband trägt in seiner Handschrift die Widmung:

Laborem hunc dux accipe;
De musico discipulo;
Sed plus affectum suscipe;
Johannis de suzato;

Johanns Bild macht in der charakteristischen Ausprägung der treuherzigen, aber wenig schönen Gesichtszüge den Eindruck der Porträtähnlichkeit. In seiner Lebensbeschreibung erzählt der Sängermeister, wie er einmal als kleines Kind sein Gesicht mit Öl verbrannt und fast das Augenlicht verloren hätte, und noch bei den Streitigkeiten mit den Frankfurter Ärzten im Jahre 1505 wird sein „schil antzlytt", das offenbar von jener Verletzung herrührte, erwähnt.[1]) W. Valentiner[2]) weist die für ihre Zeit bedeutende, einen hervorragenden Künstler verratende Zeichnung keinem Geringeren als dem „Hausbuchmeister" zu, dessen Tätigkeit am Hofe des kunstsinnigen Kurfürsten Philipp er auch aus sonstigen Spuren annimmt.

Von anderweitigen Werken Johanns von Soest sind noch erhalten: ein gereimter „Beichtspiegel", am 27. Februar 1483 vollendet (Heidelb. Univ.-Bibl. Cod. Pal. 730), ein Gedicht von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria[3]) — ein Thema, über das sich in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts die Heidelberger Dominikaner und Franziskaner leidenschaftlich stritten, — ferner ein im Jahre 1501 verfaßtes „Spruchgedicht zu lob und eer der Statt

1) Fr. Pfaff a. a. O.

2) „Der Hausbuchmeister in Heidelberg"; Jahrb. d. Kgl. preuß. Kunstsammlungen XXIV (1903), S. 291 ff.

3) Handschriftlich zu Hamburg aus Uffenbachs Nachlaß Nr. 45. F. Katal. Bibl. Uffenb. P. IV, Kol. 29—30; nach „Deutsche Gedichte des Mittelalters", Herausg. v. Büsching und v. d. Hagen I. XXIII a.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Franckfortt; anno 1501".[1]) Seine gründlichen theologischen Kenntnisse, die in seinen Werken überall zu Tage treten, hat Johannes wohl in seiner 1503 verfaßten, gereimten „Erklärung des Textes der Evangelien auf die meisten Sonn- und Feiertage des Jahres" zusammengefaßt, die leider verloren gegangen ist.

In dem Kommentar seines im Kloster zu Einsiedeln erhaltenen Gedichts: „Wie man wol eine Stadt regijren sol" vom Jahre 1495 bemerkt Johannes, daß er auch ein Buch über die „Musica subalterna" verfaßt habe.[2]) Es ist sehr zu bedauern, daß gerade dieses Werk nicht überliefert ist. Seine Abfassung fiel wohl sicher in die Zeit von Johanns Sängermeisteramt, und wahrscheinlich hat er darin manches über seine Heidelberger musikalische Tätigkeit erzählt. So ist uns von dem Musiker Johannes nur wenig Authentisches überliefert. Der bereits genannte Humanist Agricola bemerkt 1484 in einem Brief[3]) bei Erwähnung der kurfürstlichen Sänger: deren Sängermeister habe Melodien für 9 und 12 Singstimmen komponiert. Er scheint aber von diesen Kompositionen keine all zu hohe Meinung gehabt zu haben, denn er fügt sarkastisch hinzu: „Aber nie habe ich sie drei- oder vierstimmig singen hören, was mir sehr gut gefallen würde. Doch will ich mich nicht als Kritiker aufwerfen, denn es kann auch sein, daß sie besser sind als ich beurteilen kann." Als Schüler Johannis de Susato nennt sich Sebastian Virdung aus Amberg, Priester und Organist in Basel, dem wir als Gegner Schlicks weiterhin noch begegnen werden.[4]) Noch im Jahre 1511 zählt Schlick den Heidelberger Sängermeister unter die „hochgelehrten und erfahrenen Auctores".

1) Abgedruckt im Frankf. Arch. f. ält. deutsch. Litter. u. Gesch., Bd. I. S. 77.

2) Er sagt darüber: Sed de hoc satis dixi quando musicam subalternam gratia dei confeci (Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit 1865, S. 468).

3) Brief Agricolas an Jacobus Barbirianus in „Rod. Agricolae Phrisii Lucubrationes" ed. Alard. Coloniae 1539, S. 200. Die Stelle lautet: „Oro te mitte ad me aliquid ex iis, quae ad canendum composuisti, sed quod accuratum sit, et cum laude ostendi velis. Habemus hic cantores, apud quos crebram mentionem tui facio, eorum magister nóvem et duodecim etiam vocibus canendos modulos componit, sed nihil suorum audivi quod tribus aut quatuor vocibus caneretur, quod magnopere placeret mihi, nec ego tamen animum meum iudicii loco pono, potest enim fieri, ut meliora sint, quam ego possim intelligere."

4) Fétis, Biogr. univers. des musiciens. 2. Aufl. 1860—65.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Seiner Kapelle überwies Kurfürst Philipp ein, 1488 zum ersten mal als „Sengerei" erwähntes, eigenes Gebäude im „Kaltenthal", der heutigen Karlstraße, das — ein eigenartiger Zufall — an der Stelle des jetzigen Nebel'schen Hauses stand, in dem Thibaut in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts seine berühmten Singabende veranstaltete.[1]) In dieser Sängerei wohnten die Gesellen und Sängerknaben gemeinschaftlich zusammen.[2]) Johann von Sust hatte dicht nebenan sein eignes Haus, das wahrscheinlich durch seine erste Heirat in seinen Besitz gekommen war. In seiner Lebensgeschichte erwähnt er bei der Erzählung seiner Verlobung im Jahre 1494 dieses sein Besitztum mit den Worten: „Da ytz dy muntz ist waß myn huß". Im Jahre 1501, als er schon in Frankfurt als Stadtarzt angestellt war, verkaufte er das Haus an den Kurfürsten, der es zur Münze verwandte.[3]) — Als unter Ludwig V. das alte Cisterzienserstift von St. Jakob am Friesenberg, das seit 1394 als Collegium Jacobiticum für studierende Cisterziensermönche mit der Universität verbunden war, sich im Jahre 1516 auflöste, wurde die Sängerei in das von den Mönchen verlassene Jakobsstift (gegenüber der heutigen Jakobsgasse) verlegt.[4]) Daher werden in dem Einwohnerverzeichnis von 1588[5]) zwei Gebäude als „alte Sängerei" bezeichnet (im Kaltenthal und am Friesenberg), welche Bezeichnung sich im Volksmund erhielt, obwohl die Hofmusiker seit Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr in einem Internat zusammenwohnten.

Von zwei weiteren Mitgliedern der dem Johann von Soest unterstellten Hofkapelle[6]) erfahren wir aus erhaltenen Urkunden

1) Nach Christ, N. A. II. 93.

2) Auf dem, das gleiche Datum wie sein Anstellungsdekret tragenden, im G.-L.-A. Karlsruhe erhaltenen Revers des Sängermeisters Johann steht vermerkt: „Vff dinstag nach Reminiscere hat myn gnediger herr selbs durch den hoffmeister bescheiden vffzuzeichen, daß Johannes sengermeister die Knaben halten vnd myn gnediger herr ime furbas von den Knaben oder sust kein hußzinß pflichtig sin soll. ao lxxvi (1476 März 12). (Nach Obser im N. A. VIII. S. 181).

3) Der Kaufbrief vber das monzhuse zu Heidelberg vmb Doctor Johannsen von Soest erkaufft, datiert vom 9. März 1501, abgedruckt bei Fr. Pfaff a.a.O.

4) N. A. II. S. 93 u. 124 und Hautz a. a. O. I. S. 187.

5) N. A. Bd. I. (herausg. von A. Mays und K. Christ).

6) Philipps Sänger werden auch erwähnt in dem Tagebuch des Antoine

wenigstens die Namen. Am 27. Januar 1472 wird Eberhart Kölblin von Bruck als Sänger lebenslänglich angestellt mit einem Jahresgehalt von 40 Gulden.[1]) Er mußte sich verpflichten, seinen Dienst nicht aufzukündigen, erhielt aber sein Gehalt zeitlebens zugesichert auch für den Fall, daß er seine Stimme verlieren sollte. Nach den vorteilhaften Bedingungen zu schließen, scheint dem Kurfürsten an der Gewinnung dieses Sängers besonders viel gelegen zu haben. — Ferner wird in einer Urkunde vom 23. Juli 1490 ein Jorg Eberhart als kurfürstlicher Sänger genannt. Johannes von Soist, „sengermeister vnd doctor in der artzeny", erklärt in diesem Schriftstück, daß er auf Philipps Befehl im Gefängnis zu Alzey gelegen und nur unter der Bedingung freigelassen worden sei, nicht ohne Wissen und Willen des Pfalzgrafen eine Änderung seines

---

de la Lalaing, seigneur de Montigny, der den Erzherzog Philipp den Schönen, den Vater Karls V., bei seinem Besuch auf dem Heidelberger Schloß im Jahre 1503 begleitete: (Sonntag 22. Okt.). „L'archiduc e tous les princes ouyrent messe à la chapelle du comte, chantée par ses chantres". N. A. III. 81.

1) Vgl. K. Obser im N. A. VIII. 181. Die Urkunde, deren Kopie ich Herrn Geh. Hofrat Dr. Wille verdanke, lautet:

Wir Friderich ꝛc.

bekennen ꝛc. das wir Eberharten Kölblin von Bruck sinen leptagen lang zu unserm senger uffgenommen und bestelt han uns so lang er lebt und das an finer stymm vermag williglich zu chor und sust zu singen und zuthun wes er von uns bescheiden wirt. Umb solchen sinen dinst sollen und wollen wir so lang wir leben und nach unserm tode der hochgeborne Furste unser lieber sone Hertzog Philips ꝛc. und unser erben ime eins iglichen jars so lang er lebt uff sant martins tag des heiligen bischoffs oder in den nechsten vierzehen tagen darnach ungeuerlich ußrichten lassen uff sie zimlich quittantz vierzig ufgulden die ime auch ein yeder unser cammermeister ye zu zitten ist und sin wirdet, von unsern wegen gutlich uff sie gespanen ußrichten soll und der benant Eberhart soll solchen sin dinst nit uffzusagen haben, darumb wir uns auch verwilligen ob ime an stymmen abegeen wurde, das er der sengery nit me fursin und gnung thun mocht doch ungeuerlich das ime dannoch der gewelt sold sin leben lang fur uß werden und gefallen soll und heroff hat er uns globt und ein liplichen eid zu got und den hailigen geswornuns getruwe und holt zusin unsern schaden zu warnen unsern fromen und bestes getrulich zu werben und alles das zuthun, das ein getruwer diener sinem hern schuldig und pflichtig ist und billich thun soll alles on geuerde.

Urk. diß br. versiegelt mit vnserm anhengenden ingesiegel.

Dat. Heidelberg off montag nach sant Paulus tag conversionis anno 1472. Karlsr. G.-L.-A. Kopialb. 814 fol. 119.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Lebens und Besitzes vorzunehmen. Er verspricht, seine Gefangenschaft an dem Jorg Eberhart und anderen Sängern des Pfalzgrafen, die in die Streitsache verwickelt seien, nicht rächen zu wollen.[1]) Demnach scheint es, trotz der in der Sängerordnung ausdrücklich betonten Ermahnung zum Frieden, schlimme Händel unter den Sängern gegeben zu haben, und offenbar war der Sängermeister, dessen leidenschaftliches Temperament ihn zu Gewalttätigkeiten seinen Untergebenen gegenüber fortgerissen haben mag, selbst der Störenfried.

3. Arnold Schlick.

Obschon, wie wir sahen, Michael Beheim bereits im Jahre 1467 die „schoen Orgeln" in der Schloßkapelle erwähnt, haben wir keinerlei Nachricht von Organisten dieser Zeit. Erst in den Beginn des 16. Jahrhunderts, wohl noch in die Regierungszeit Kurfürst Philipps, fällt die Anstellung des ersten uns bekannten Organisten am pfalzgräflichen Hof, des Arnold Schlick, in dem uns zum erstenmal ein bedeutender, in der Musikgeschichte seiner Zeit hervorragender Musiker in Heidelberg begegnet.[2])

Nur sehr spärliche Nachrichten sind uns über Schlicks Leben überliefert. Er soll in Böhmen um die Mitte des 15. Jahrhunderts geboren sein, erwarb sich, wie er selbst erzählt, auf Reisen in Deutschland und Holland bei Kaisern, Königen, Kurfürsten 2c. viel Ruhm und Ehre und weilt im Jahre 1494 während des großen Reichstages in Worms, wo er dem Baseler Priester und Organist Sebastian Virdung in einer dessen „Ehre und Glimpf" gefährdenden Angelegenheit bei Fürsten und Herrn nützliche Dienste erweist. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts erscheint er als Organist in der kurfürstlichen Kapelle. Er war blind, hat aber offenbar erst in späteren Jahren das Augenlicht verloren. Sein Lehrbuch über den Orgelbau enthält wenigstens so sinnenfällige Bilder, Vergleiche und Bezeichnungen von Farbentönen, die schwerlich ein Blindgeborener hätte schreiben können. Bald nach 1517 scheint er gestorben und schnell in Vergessenheit geraten zu sein. Nicht ein=

---

1) F. Pfaff a. a. O.

2) Über A. Schlick vgl. R. Eitner, Quellenlexikon der Musiker u. Musikgelehrten; derselbe, in der Allgemeinen deutschen Biographie; A. G. Ritter, Zur Geschichte des Orgelspiels, Leipzig 1884.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

mal Michael Praetorius erwähnt sein Hauptwerk in seiner „Organographia“ (1619). Bei dem großen Ansehen, das Schlick zu seinen Lebzeiten genoß, ist dieses schnelle Vergessenwerden nicht recht erklärlich, vielleicht aber veranlaßt durch die ungerechte und gehässige Kritik, die der genannte, ihm doch zu Dank verpflichtete Sebastian Virdung in seiner „Musica getutscht“ [1]) an Schlick übt, wo er den blinden Meister wegen der Anwendung des Ausdrucks „per fictam musicam spilen“ angreift und behauptet, Schlick wolle eigentlich mit dieser Bezeichnung „Chromaticum“ sagen. Virdung der Priester, scheut sich nicht, in seiner Polemik, in der er sich selbst im Irrtum befand, in herzloser Weise Schlicks vermeintliche Versehen höhnisch nachsichtig mit seiner Blindheit zu motivieren und sein fachmännisches Urteil durch dieses sein Gebrechen zu diskreditieren. „Man sol ihm aber verzeihen“, sagt er, „dann er hat es über sehen, ist der ougen schuld, oder der Spiegel ist dunckel worden, mag wohl baß durch die Organisten und Orgelmacher ausgefegt werden.“ Schlicks temperamentvolle Antwort werden wir noch kennen lernen. Welche Bedeutung Schlick von seinen Fachgenossen beigemessen wurde, beweist der Umstand, daß der Magister Andreas Ornithoparchus in Meiningen ihm das ganze vierte Buch seines 1517 erschienenen, hervorragenden musiktheoretischen Werkes: „Musicae activae micrologus“ widmet. Dieser Mikrologus entstand übrigens aus Vorlesungen, die Ornithoparchus außer in Tübingen und Metz auch in Heidelberg gehalten hat.[2])

In der Geschichte der Orgel hat sich Schlick ein bleibendes Denkmal gesetzt durch seine Schrift: „Spiegel der Orgelmacher und Organisten, allen Stiften und Kirchen, so Orgel machen lassen, hochnützlich“.[3]) Das einzige erhaltene Exemplar dieses

1) „Musica, getutscht und ausgezogen durch Sebastian Virdung, Priester von Amberg, um alles Gesang aus den Noten in die Tabulaturen dieser benannten Dreye Instrumente der Orgeln, der Lauten und der Flöten transferieren zu lernen, kürzlich gemacht (1511).“

2) Nach A. G. Ritter a. a. O.

3) Herausg. von R. Eitner in den „Monatsheften für Musikgeschichte“, Bd. I. (1869). Vgl. ebenda Bd. II. S. 165 die eingehende Würdigung von R. Schlecht: „Ein Beitrag zur Musikgeschichte aus dem An-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Werkes wurde in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hinter dem Kamin eines sächsischen Bauernhauses aufgefunden. Das letzte Blatt mit Druckerfirma und Jahreszahl fehlt, aber aus dem Druckerprivileg vom Jahre 1511, das auch Schlicks zweites, bei dem durch seine musterhaften Musikdrucke berühmten Peter Schöffer den Jüngeren in Mainz im Jahre 1512 erschienenes Werk, die Tabulaturensammlung, mit einbegreift, läßt sich schließen, daß das Buch im gleichen Verlag spätestens 1511 erschienen sein muß (Virdung erwähnt es schon in seinem 1511 erschienenen Werk). In diesem Spiegel der Orgelmacher, dem ältesten deutschen Lehrbuch des Orgelbaus, besitzt die Musikwissenschaft eine wertvolle Quelle für die Kenntnis des Orgelbaues und Orgelspieles jener Zeit. Zugleich gewährt uns Schlick hier genauen Einblick in die praktische Musikübung seiner Zeit, wir erhalten Aufschluß über die damalige Praxis des Choralgesangs, über die Verwendung der Orgel im Gottesdienst, über die figurierte Mensuralmusik, den Gebrauch der Tonarten, ihre Transpositionen und vieles andere mehr.

In der Einleitung sagt Arnold Schlick, „der Pfalz diener vnnd vnder andern Organisten der minst" (geringste), der Dank gegen Gott und seine fürstlichen Gönner habe ihn zu dieser Arbeit veranlaßt. Die Kunst, der er dient, ist die vornehmste unter allen andern, das beweisen ihre Wirkungen in Sage und Geschichte sowohl, wie die Aussprüche der weisen Lehrer von David bis Guido: „Die lobwirdige edle vill süße music erquickt vnd erfreiet, item sie senfftmütiget die zornigen, bringt wider den synnlosen yr vernunfft. Arestotiles (sic!) sagt, die musik macht wohl geschickt ein landtschafft, bringt wider die gefallen vnd verzweyfelten, sterckt die wegfertigen, macht werloß die mörder, vnd miltert den schloff, Schwermutickeit, trawrigkeit vnd alle burde, nit allein den Menschen, sondern auch vnvernünfftigen thiern, gefögeln, pferden vnd andern." Dies Büchlein hat er gesetzt und „etlich Regel zusammen brocht zu machung vnd reformirung der Orgell", weil sie unter allen Musikinstrumenten das größte und vornehmste, „so pfleglich in kirchen, züm lob gottes, erleichterung Chor-

fange des 16. Jahrh., nach dem Spiegel der Orgelmacher und Organisten von Arnold Schlick, 1511". Vgl. auch C. Paesler, Fundamentbuch von Hans von Constanz (in Vierteljahrsschr. f. Musikwissensch., Bd. V).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gesangs vnd erquickung menschlichs gemüts vnd verdruß" gebraucht, mit „hohem vnd schwerem darlegen vnd costen" erzeugt und leicht durch Unwissenheit verdorben werden könne, so daß Kosten und Arbeit oft verloren gingen. In 10 Kapiteln wird sodann das Thema behandelt:

Das erst Capitell. Sagt wie die werck noch gelegenheit der Kirchen gestelt sollenn werden, zu dem gehör, dem gesicht vnd yr selbs langwirigkeit (Dauerhaftigkeit).

Das Ander Capitell. Sagt von der mensur der pfeiffen, ein gutte chor moß bequem darnach zü singen vnd den Organisten zü spiln. (Über Umfang und Tonhöhe der Orgel.)

Das Drit Capitell. Lernt die Werk den Organisten bruchlich (brauchbar) zü machen, wie nun dieser zeitt pfleglich ist.

Das Vierd Capitell. Sagt von eigentschafft der pfeiffen vnd des metals.

Das Funfft Capitell. Von den Registern.

Das Sechst Capitell. Von der mixtur oder locatz.

Das Siebendt Capitell. Wie ein iglicher chor in ym selbs vnd dan sie gegen einander sein sollen (Verhältnis der Register zu einander).

Das Acht Capitell. Wie vnd zu welcher zeytt man des werck stymmen soll.

Das Neundt Capitell. Sagt von der laden des werckes (Windladen).

Das Zehendt Capitell. Sagt von dem windt vnd den belgen ꝛc.

Die reiche praktische Erfahrung, die aus dem Werke spricht, sowie seine genaue Kenntnis der musik-theoretischen Grundlagen machen dasselbe für den Fachmann ebenso wertvoll, wie seine echt deutsche Gewissenhaftigkeit und treuherzige Redlichkeit, seine anschauliche Darstellungsweise, seine volkstümliche, oft derbe und von herzerfrischendem naivem Humor durchsetzte Ausdrucksweise sympathisch berühren. Sieht man von den modernsten Errungenschaften ab, so können Schlicks Vorschriften und Forderungen für den Orgelbau noch heute Gültigkeit beanspruchen, und manche Orgel des 19. Jahrhunderts würde

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wohl schwerlich die „Orgelprobe“ vor dem alten blinden Meister Schlick bestanden haben. Während man sich gemeinhin unter den Orgeln jener Zeit technisch unbeholfene und mühsam zu spielende Monstra vorstellt, finden wir hier bei Schlick schon vor 400 Jahren genaueste Anweisungen über die Anfertigung der Klaviere und Pedale, über den Tastenfall, über die geeignetste Verbindung der Tasten mit den Ventilen, — Anweisungen, die alle bezwecken, ein möglichst leichtes und geläufiges Spiel, „das Gerede und Läufwerk“, zu ermöglichen. Die Klaviere „soll mann nit hart oder zech (zäh), sondern lind vnd weich machen. Die Tasten sollen nit also hardt, zech vnd blochet (hölzern) sein als solt man mit fäusthammern oder bender klupffeln daruff schlagen.“ Ferner: „Item man soll die clauir mit eim filtz oder leder vnderlegen, daß sie nit roßlen oder bollern; man hört zü zeitten die claues jm manual vnd pedal, auch die wellen vnd zügk meer mit yrem boßlen vnd geschell wan die pfeiffen, nemlich so man vff schwachen registern spilt, das dient baß in die karwochen zü den höltzen glocken dan züm orgeln.“ Auch scheinbare Äußerlichkeiten sind nicht vergessen, und man brauchte sich heute nicht mehr, wie das noch zuweilen, sogar auf Kongressen geschieht, über Fragen wie: Abstand der Klaviere von einander und vom Pedal, Höhe und Entfernung der Orgelbank von den Klavieren und ähnliche wichtige Dinge die Köpfe zu zerbrechen. All dies finden wir schon beim alten Schlick redlich und gründlich erörtert. Für die Metallpfeifen verlangt er gutes englisches Zinn, d. h. eine, größtenteils Zinn enthaltende Mischung, und verurteilt scharf den Gebrauch von Blei, weil es zu weich und mürb und ihm die „ratten vnd Meuß meer schaden thünt mit yren beißen vnd vmbstoßen, wan dem zyn“. Im Interesse einer präzisen Ansprache und dauerhaften Intonation fordert er starke Pfeifenwände, weiter gibt er genaue Angaben über Mensur und Länge der Pfeifen, über Zahl und Art der Register, für die er eine gleichmäßige Intonation und ein entsprechendes Stärkeverhältnis untereinander verlangt. Acht oder neun gute Register genügen ihm für das Hauptmanual: durch dieselben, „so die recht zu sammen gezogen vnd nach einander abgewechselt werden, mag man vill dem gehör ergetzen thon“.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Für das Hauptmanual disponiert Schlick: 1) Ein Prinzipal (doppelchörig, ein Chor mit „langer" und einer mit „kurzer Mensur" zum Ausgleich in der Intonation). 2) Eine Oktav („einer langen moß") oder für größere Werke Doppeloktav. 3) Gemshorn 4'. 4) Ein „klein scharpff schneidendes zymmel" (Cymbel). 5) Ein Hintersatz. 6) Die „raußpfeiffen" (Rauschpfeifen) oder „vff schallmeyenart" (eine Art Rohrwerk). 7) Ein „hultze glechter" („hölzernes Gelächter", nach R. Schlecht ein Tremulant oder nach M. Prätorius, Syntagma musicum, II. Teil und Ritter eine Strohfiedel). 8) Ein Zinck, ein den Zinken imitierendes Rohrwerk (Cornettino). 9) Eine Art „Schweigel" (nach Prätorius eine Nachahmung der geradeaus geblasenen Flöte).

Für das Rückpositiv disponiert er: 1) Ein hölzernes Prinzipal. 2) Ein Gemslein (Gemshorn 4'). 3) „Ein gut reins zymmelein". 4) Das „hinderſetzlein".

Für das Pedal: 1) Ein Prinzipal. 2) Eine Oktav hierzu. 3) Ein Trompeten- oder Posaunenbaß. 4) Rauschpfeifen.

Die Mixtur will Schlick der Größe des Kirchenraums angepaßt haben, sie soll „scharpff schneident" sein, Quinten und Terzen dürfen nicht vorstechen. Sie „soll auch nit vberſetzt sein mit andern großen pfeiffen, die das werck rüch vnd grob, gut schweynisch machen, als die feuw schreyen ꝛc. Sonder von klein pfeiffen die selbigen recht proporcioniert machent ein gut zart schneident mixtur, vnd wie woll in selben auch mögen kleiner quintlein sein, doch das sie nit gehort werden, scherpffen vnd stercken auch woll". — Diesen zartschneidenden Charakter soll auch das „zymmelein" haben, das „laut zu allen registern wol". Schon hier also wird jene feinschneidende Klangfarbe der Mixturenstimmen gefordert, die in den nächsten Jahrhunderten charakteristisch für die deutschen Orgeln war und noch in dem „silbrigen Klang" der Silbermann'schen Orgeln nachklingt.

Der Umfang der Schlick'schen Orgel reicht im Manual von *F* bis *a''* (24 natürliche Töne), im Pedal von *Contra-F* bis *c* (12 Töne). Ausdrücklich wünscht Schlick im Pedal auch das

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

tiefe *Gis* und *Fis*, deren damals übliche Auslassung er scharf tadelt.[1])

Das achte, von der Stimmung der Orgel handelnde Kapitel des Orgelspiegels beansprucht besonderes Interesse dadurch, daß Schlick hier bereits genaue Angaben über die temperierte Stimmung der Orgel macht.[2]) Diese Stimmungsmethode wurde zwar im 16. Jahrhundert bereits bei den Lauteninstrumenten angewandt,[3]) für die Tasteninstrumente aber erst durch Andreas Werckmeister 1691 theoretisch begründet und allgemein gefordert. Schlick, der wohl seine Methode rein empirisch gefunden hat, ist auch hier „in der praktischen Anwendung der Akustik den Theoretikern seines und des folgenden Jahrhunderts weit vorausgeeilt" (R. Schlecht a. a. O.), und Tanaka hat nachgewiesen, daß die praktischen Resultate der Schlickschen Stimm-Methode fast genau mit dem, unabhängig von Schlick von den späteren italienischen Theoretikern ausgerechneten System für die „mitteltönige Temperatur" übereinstimmen.

Schlick erörtert zunächst, daß bei einer reinen Quinte *c-g* die zu *g* rein gestimmte Terz *e* als große Terz zu *c*, weil zu hoch, nicht zu gebrauchen ist. Stimmt man von *F* aus vier Quinten aufwärts, so wird das letzte *A* als Terz zu *F* und als Sexte zu *C* zu hoch. Ebenso: Stellt man drei große Terzen übereinander, also *c-e-gis(as)-c*, so ergibt sich keine vollständige, d. h. reine Oktave mehr: „Dan wan die quinten gerad eingezogen sein (rein gestimmt sind), so werden die tertzen zü hoch, schewlich (abscheulich) vnd hart . . . Item sein drey tertzen perfect vber einander in jm selbs gut, so ist die letzt stym ein octaff gegen der ersten, aber doch zu nieder vnnd nit hoch genug." Ebensowenig ist auch eine reine Quartenstimmung möglich. Schlick folgert hieraus: „Wann sich die reinen Intervalle („Spezies")

1) Die Stimmung der Orgel stand zu Schlicks Zeit ungefähr eine kleine Terz tiefer als heute.

2) Vgl. Shohé Tanaka, „Studien im Gebiete der reinen Stimmung." In Vierteljahrsschrift f. Musikwissensch. VI (1890). Ferner Otto Kinkeldey, Orgel und Klavier in der Musik des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1910.

3) Nach Ritter, Gesch. des Orgelspiels, S. 102 erwähnt der Spanier Bartolo Ramis als erster die gleichschwebende Temperatur in seinem Werk „de musica tractatus." Bologna 1482.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

by einander nit stallen oder sich leyden wollen, muß man yn beyden abbrechen und sie verein, daß eine der andern helff tragen, wie hiernach geschrieben, off daß sie mit einander zu brüchen sein, also daß die discordantzen, wellich die orgelmacher den wolff nennen, so vill muglich geteilt vnd geordnet werden, do sie am wenigsten jrren." Nun gibt Schlick genaue Anweisungen über diese Ausgleichung der Quinten, bei der er von jeder soviel abgenommen wissen will, daß die vierte Quinte eines Tones dessen reine große Terz ergibt, und erörtert sodann ausführlich, wie die Stimmung, mit dem tiefen Manual = *F* in dessen Quinte *C* beginnend, zu erfolgen hat.

Außer diesem Lehrbuch des Orgelbaus besitzen wir von Schlick eine Sammlung von Tonsätzen für Orgel und Laute, die eines der ältesten und wertvollsten Tabulaturenwerke darstellt und den pfalzgräflichen Orgelmeister auch als praktischen Musiker den besten seiner Zeit beigesellt. Es sind die „Tabulaturen etlicher lobgesang und liedlein uff die orgeln und lauten, ein theil mit zweien stimen zu zwicken und die drit dartzu singen, etlich on gesank mit dreien von Arnolt Schlicken, Pfaltzgravischen Churfürstlichen Organisten. Tabulirt und in den truck in d'ursprungklichen stat der truckerei zu Meintz, wie sie nach volgt verordnet. Getruckt zu Mentz durch Peter Schöffern. Uff sant Mattheis abent. Anno 1512." [1]) — Die Sammlung enthält 14 Orgelstücke, nicht etwa von Schlick selbständig komponierte Instrumentalsätze, sondern Bearbeitungen liturgischer Gesänge („Salve regina", „Ad te clamamus", „Eya ergo advocata", „O pia", „Da pacem", „Maria zart" u. a.). Mit den Orgelsätzen Konrad Paumanns († 1473) verglichen, dem wir die ältesten bekannten Orgelübertragungen verdanken, bedeuten diese Schlickschen Sätze einen gewaltigen Fortschritt. Den cantus firmus, der vor ihm jeweils „unbelebt" in der tiefsten Stimme lag oder zerrissen durch die verschiedenen Stimmen wanderte, behält Schlick

1) Neudruck auszugsweise in den „Monatsheften für Musikgeschichte", 1. Jahrgang 1869. Vgl. Aufsatz von A. G. Ritter, Allgem. musik. Zeitung Leipzig 1869, Nr. 16. 17 und derselbe, Gesch. des Orgelspiels S. 98 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in einer Stimme bei, und indem er ihn bald dem Pedal oder dem Diskant, bald einer Mittelstimme zuweist und ihm die Begleitstimmen unterordnet, ergaben sich von selbst die Urformen des Orgelchorals und des Orgeltrios.[1]) Während in den späteren Orgeltabulaturen eines Paix, Ammerbach, Schmidt ꝛc., die in den Begleitstimmen das Paumannsche „Organum“ [2]) immer mehr in spielerische Koloratur auflösten, von einem kontrapunktischen Satz kaum mehr die Rede ist, finden wir bei Schlick einen selbständigen, gesangvollen Kontrapunkt in den Nebenstimmen, die imitierend, in Gegenbewegung, kanonisch oder die Nachahmung melodisch variierend geführt sind.

Die Bedeutung der Schlickschen Orgelsätze beruht somit im wesentlichen darauf, daß sie im Gegensatz zu der immer mehr Mode werdenden „Koloratur“, die bei der Übertragung geistlicher und weltlicher Gesänge auf die Orgel angewandt wurde, zum ersten Mal bewußt eine orgelmäßige Führung der Stimmen, eine einfache, ruhige, dem Instrument und dem kirchlichen Zweck entsprechende Bewegung derselben anstreben. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts, nach Überwindung der „koloristischen Periode“, sollten diese Schlickschen Grundsätze in der deutschen Orgelkunst wieder allgemeinere Geltung gewinnen.

Die hohen Anforderungen, die Schlick im „Orgelspiegel“ an den Spieler stellt: einen sechs- bis siebenstimmigen kontrapunktischen Satz geläufig zu spielen und den Choral in das Pedal zu verlegen (weshalb er ein vollständiges Pedal verlangt), finden sich in seinen Orgelsätzen bestätigt. Das Pedal ist hier durchweg obligat behandelt und wird in einigen Stücken durch seinen ganzen Umfang auf- und abwärts geführt, und auch manualiter stellt Schlick, wenigstens für seine Zeit, keine leichten Aufgaben.

---

1) Ein noch heute ansprechendes Trio bildet das 10. Stück der Sammlung: „Maria zart.“ (Abgedruckt im erwähnten Neudruck und bei Ritter a. a. O.) Überraschend modern klingt auch das erste meisterhafte: Salve regina.

2) Konrad Paumann lehrte zuerst das „Organisieren und Diskantieren“, die Kunst, die langen Noten durch Auflösung in schnellere Tonfolgen zu beleben.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die in dieser Sammlung außerdem enthaltenen Lautentabulaturen sind die ältesten bekannten dreistimmigen Bearbeitungen mehrstimmiger Lieder für die Laute und besonders bemerkenswert dadurch, daß hier schon — beinahe hundert Jahre vor dem Aufkommen des monodischen Gesanges — dem Sologesang mehrstimmige Vokalsätze in der Weise zugänglich gemacht wurden, daß der Sänger eine Stimme, mit Vorliebe natürlich den immer mehr zur Herrschaft gelangenden Diskant sang und die beiden übrigen dazu auf der Laute „zwickte".[1])

Schlicks Tabulaturenwerk sind als Vorwort zwei Briefe vorgedruckt, in der deutlichen Absicht geschrieben, die von mißgünstigen Widersachern wegen seines Gebrechens bezweifelte Kompetenz des blinden Autors zu erweisen. Im ersten Brief, datiert vom 1. Mai 1511, fordert „Arnolt Schlick der Jung" auf Ansuchen und „fleißiger Bitt vieler Liebhaber der allerfröhlichsten und ergötzlichsten Kunst der Musik" seinen Vater auf, „seine Kunst auf der Orgeln, Lauten und Gesang zu tabuliren und zu notiren und durch die Druckerei ausbreiten zu lassen". Er dürfe nicht in falscher Bescheidenheit sein Licht unter den Scheffel stellen, er, der „künstliche und sinnreiche Meister", der viele Jahre vor Kaisern und Königen, vor geistlichen und weltlichen Fürsten seine Kunst geübt habe: „Was ist Deine Kunst, wenn niemand weiß, was Du kannst, niemand mitgeteilt, noch zu Nutz kommt. In betracht, daß Dir Gott gleich Dydimus, Dyobolus, Asclepiades für Deine leiblichen, äußerlichen Augen die innerlichen geschärft und Dich mit hohen Gnaden begabt hat, thu wie dieselben, teile mit und lehre und laß hinter Dir, was Du gelernt hast, so wirst Du im Gedächtnis hier und dort ewiglich gesetzt. Sei nicht betrübt, noch suche Rache, daß Dir das Glück hingenommen hat Deine äußerlichen Augen, sondern bedenk, hab Geduld und frohlocke mit Deinem Gebet, Gesang, Orgeln, Harfen und Lauten zu Gott Deinem Schöpfer, daß Dir die göttliche Gnade die innerlichen Augen Deiner Vernunft und Sinnlichkeit, dadurch Du seine Majestät und Allmacht ansehen und die heiligen Engel

1) Vgl. G. Radecke, Das deutsche weltliche Lied in der Lautenmusik des 16. Jahrhunderts. Vierteljahrsschr. f. Musikwissensch. VII.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in ewiger Seligkeit erkennen magst, gelassen hat." — Im zweiten Brief verteidigt sich der Vater Schlick aufs leidenschaftlichste gegen die bereits erwähnten böswilligen Angriffe seines Gegners Sebastian Virdung, dem er jede Sachkenntnis abspricht. Ein einziges vierstimmiges Lied habe dieser (in seiner „Musica getutscht" 1511) in Lautentabulatur veröffentlicht, und obwohl es nur dreißig „Tempora" lang sei, enthalte es sechzehn Fehler und falsche Griffe und sei „kindisch und unkünstlich" gemacht. Virdungs Vorwurf, er habe im Spiegel der Orgelmacher für das „genus chromaticum" fälschlicherweise den Ausdruck „musica ficta" gebraucht, weist er entrüstet zurück und beruft sich mit Recht auf das Urteil der „hochgelehrten und erfahrenen Auctores" Johannes de Muris, Johannes de Felle (?), Johannes de Susato und Franchinus Gafurius. Der Bitte des Sohnes will er willfahren und „zu einem anfang und prob etlich gesang und lidlein leicht zu singen uff die orgeln und lauten zu setzen und tabuliren zumachen understeen und in den truck anzuschicken". Sollte seine Arbeit gefallen, so will er späterhin „ein ander werck von merern instrumenten und scherffer übung notirn und tabulirn, auch neben demselben clerlicher dann in dißem truck erzelen, warumb, wo, wie und inn welchen punckten her bastian in seiner newen engellischen music gefelt, onkünstlich, onartlich, onmüglich und corrupt werck gemacht hat, auch mich darin unvereint, onworlich on allen grundt schumpffirt und gestupfft, verantwurten trucken und ausgeen lassen".

Von dem Sohne Arnold Schlick dem Jüngeren, der am 9. Dezember 1511 an der Heidelberger Universität immatrikuliert wurde [1]) und späterhin ebenfalls in Heidelberg als Musiker gelebt zu haben scheint, ist nichts näheres bekannt. Ein mit A. S. gezeichneter, musiktheoretischer Traktat: „Explicatio compendiosa" (im Besitz

1) Töpke, Matrikel I. 483. — Der ebda I. 458 erwähnte Joseph Schlick (Slyck) „ex Heydelberga", der im März 1506 immatrikuliert wurde und am 22. I. 1508 zum baccalaureus artium und 1510 zum Magister artium promovierte, war wohl ein älterer Bruder des Genannten. Vielleicht haben wir auch in dem 1583 als Dekan amtierenden Professor der griechischen Sprache Rudolph Schlick einen Nachkommen des alten pfalzgräflichen Hoforganisten zu erblicken.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der königl. Bibliothek Berlin) wurde ihm früher allgemein zugeschrieben[1]), bis R. Eitner diese Annahme als irrig erwies (in den Monatsheften für Musikgeschichte XXI. S. 192).

II. Die Hofkapelle Ludwigs V. (1508—1544).

1. Lorenz Lemlin und seine Schüler Georg Forster, Jobst von Brant, Kaspar Othmayr und Stefan Zierler.

Kurfürst Philipps Nachfolger Ludwig V., der „Friedfertige" genannt, besaß persönlich nicht das warme Interesse für die Musik wie jener. Seine künstlerischen Neigungen, soweit sie überhaupt Platz fanden neben seiner leidenschaftlichen Liebe zum edlen Waidwerk, beschränkten sich auf die Baukunst, und es ist bekannt, welch großer Teil des Heidelberger Schlosses diesem „Hauptbaumeister" unter den pfälzischen Fürsten seine Entstehung verdankt. Seine Hofkapelle gewinnt jedoch insofern erhöhte Bedeutung, als wir in derselben um den Kapellmeister Lemlin einen Kreis von Musikern versammelt finden, die sich in der Geschichte des deutschen Liedes einen Namen gemacht haben.

Lorenz Lemlin (auch Lämlin, Lemblin, Lemblein)[2]) aus Eichstätt wird am 7. April 1513 an der Heidelberger Universität immatrikuliert[3]) und scheint schon zu dieser Zeit in die Hofkapelle als Sänger eingetreten zu sein. Er wurde später deren Kapellmeister und starb als solcher im Jahre 1549. Über einige begabte Schüler, die Lemlin in den dreißiger Jahren in seiner Sängerei unterrichtete, gibt uns Georg Forster in den Vorreden zu seiner Liedersammlung Auskunft.

---

1) S. Kiesewetter, Allgem. musikal. Zeitung 1830, S. 726 ff.

2) Über Lemlin s. R. Eitner, Allg. d. Biogr. und Monatsh. f. Musikgeschichte 26, 89; ferner Eitner, Bibliographie der Musiksammelwerke des 16. u. 17. Jahrh. Berlin 1877; A. W. Ambros, Gesch. der Musik (2. Aufl.) III. 403.

3) Töpke, Matrikel I. 490. — Am 13. XI. 1514 promovierte Lemlin zum baccalaureus artium.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Georg Forster[1]), aus Amberg gebürtig, bezog nach Beendigung seiner Schulstudien in Ingolstadt die Universität Heidelberg und machte sich hier durch seine außergewöhnliche Begabung bei seinen Professoren Grynaeus und Seb. Münster schnell beliebt. Sein musikalisches Talent und die „besondere Annehmlichkeit seiner Stimme" erwarben ihm die Gunst des Kurfürsten, der ihn in seiner Sängerei ausbilden ließ. Wie Johannes von Soest betrieb Forster neben der Musik das Studium der Medizin. Nach 10jährigem Aufenthalt in Heidelberg siedelte er als Arzt nach Wittenberg über, wo er sich am 15. Okt. 1534 in das Matrikelbuch der Universität als „Georgius Forster Ambergensis" eintrug. Er trat hier in Beziehungen zu Melanchthon und Luther, welch letzterer ihn als Musiker hoch schätzte und sich von ihm Psalmen und andere Schriftstellen komponieren ließ. Nach sechs Jahren trat der musikkundige Doktor, nachdem er kurze Zeit in Amberg und Würzburg praktiziert hatte, als Leibarzt in den Dienst des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, den er auf seinen Feldzügen begleitete. Im Jahre 1544 ließ er sich in Nürnberg nieder und starb hier, weitberühmt als Arzt und Musiker, am 12. November 1568[2]).

Von diesem Forster, dessen eigene, tüchtige und satzgerechte Kompositionen weniger zu interessieren vermögen, besitzen wir eine wertvolle Sammlung deutscher weltlicher Lieder von nicht weniger als 49 älteren und zeitgenössischen Komponisten[3]) in vier- und

1) Über Forster siehe D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Oberpfalz (1867) S. 51 ff. und R. Eitner, Monatshefte für Musikgesch. I (1869). Eitner weist hier nach, wie der Arzt Georg Forster mit dem Dresdener Kapellmeister gleichen Namens († 1587) von jeher irrtümlicher Weise identifiziert wurde, und stellt die Biographien der beiden nebeneinander.

2) Ein, wahrscheinlich aus dem Besitz des Pfalzgrafen Wolfgang stammendes, anonymes Arzneibuch der Heidelberger Universitätsbibliothek (Cod. Pal. Germ. 190) aus dem Jahre 1565 enthält auf der Innenseite des vorderen Deckels folgenden, offenbar auf diesen Forster sich beziehenden handschriftlichen Scherzvers:

„Hie ligt D. Forster im grienen gras
Der gernn sauer kraut und schweinenfleisch aß
Dranck auch gern gutten wein
Der sellen got gnedig wel sein."

3) Von N. Bauldewyn, Blanckenmüller, Casp. Bohemus, G. Botsch, G. Brack, Jobst von Brant, Arnold von Bruck, Th. Crequillon, Sixt Dietrich,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

fünfstimmiger Bearbeitung. Wir verdanken diesem Werk nicht nur die Bekanntschaft einer großen Anzahl bemerkenswerter deutscher Tonsetzer des 15. und 16. Jahrhunderts, die im Tenor der einzelnen Stücke unterlegten Volksweisen bilden außerdem eine unschätzbare Quelle für die Kenntnis des alten deutschen Volksliedes[1]). In fünf Teilen erschien die, 380 Lieder und Gesänge enthaltende, Sammlung in den Jahren 1539—1556, der erste Teil betitelt: „Ein Außzug guter alter vnd newer Teutscher liedlein, einer rechten Teutschen art auff allerley Instrumenten zu brauchen, außerlesen (Getruckt zu Nürnberg bey Johan Petreio anno 1539"[2]). Der Titel des letzten Teiles lautet: „Der Fünffte theil,

B. Ducis, Matthias Eckel, Heinricus Eitelwein, Georg Forster, Joh. Frosch, Joh. Fuchswild, Wolfgang Grefinger, M. Greytter, Wolff Heintz, L. Heydenhammer, Matthias Hermanus, Paulus Hofheymer, Heinr. Isaac, Joh. Kilian, Erasmus Lapicida, Leo de Langenau, Laurentius Lemlin, Joh. Leonhardi, Machinger, Steph. Mahu, G. Müller, Caspar Othmayr, Leonh. Paminger, Gregor Pesch (Pesthin), Niclas Pilz, Sampson, Schachinger, Georg Schönfelder, Ludw. Senfl, Joh. Stahel, Joh. Stoltzer, Hans Tenglin, R. Unterholzer, Georg Vogelhuber, M. J. Wenck, Adr. Willart, Casp. Wintzerer, Mart. Wolff, Steph. Zirler.

1) Ein von M. Elizabeth Marriage besorgter Neudruck der Texte erschien 1903 bei Niemeyer, Halle, in der Sammlung: „Neudrucke deutscher Literaturwerke", herausg. von W. Braune.

2) Die Stimmbücher tragen die Aufschriften:

Tenor. Mein art vnd weiß in mittel maß
Gen andern stimmen ist mein straß
Die habent acht auff meine stimm,
Den Mennern ich für andern zimm.

Discantus. Ir Kneblin vnd ir Meidlein rein
Ewer stimlein schallen also fein
Den Discant lernet vnbeschwert
Kein ander stimm euch zu gehört.

Altus. Der Alt gehört Jung gsellen zu
Die lauffen auff vnd ab on rhw
Also ist auch des Altes weiß
Drumb lerne mich mit allem fleyß.

Bassus. Mein ampte ist im nidern stat
Drumb wer ein bstanden alter hat
Vnd brommet wie ein rauher Ber
Der komm zu meiner stimme her.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

schöner, frölicher, frischer, alter vnd newer Teutscher Liedlein mit fünff stimmen, nicht allein zu singen, sonder auch auff allen Instrumenten zu brauchen, bequem vnd außerlesen (Gedrückt zu Nürnberg durch Joh. vom Berg vnd Ulrich Newber 1556)."

Über den Zweck seiner Veröffentlichung sagt Forster u. a. in den Vorreden:

„Derhalben ich mir neben meinen geschefften vnd studiis so vil zeit vnd weil genommen, auß allen die lieblichsten und schlechtesten allein herauß geklaubt vnd zusamm getragen, die also durch den druck anderen, der lieblichen vnd freundtlichen Musick liebhabern, wöllen mittheylen . . . . . . In sonderheit dieweil bey allen frölig-keiten vnd kurtzweilen, frische gute Teutsche lieder zu singen, oder auff den Instrumenten zu brauchen gebreuchlich, durch welches denn vil vnnützes geschwetz, sewisch vnd vnfletigs zutrinken, darzu zenkisch vnd haderisch spilen, vnd andere laster möchte verhindert werden . . . . Es möcht aber einer sagen, was man an diesen leppischen Liedlein getruckt hat. Dem will ich also geantwort haben, daß ich diese Liedlein nicht den dapffern, sondern den schlechten singern, so hin vnd wider auff den schulen mit der lieben Gans umb Martin vnd Weyhenachten, oder zur andern zeyt müssen herum vecordiren, hab wöllen mittheylen, denn solchen Sengern offtmals ist dergleichen Liedlein eins zu solcher zeyt vil mehr, denn ein köstlichs Josquinisch, oder eines andern berümbten Componisten stück, fürtreglicher, vnd besser zu stat kombt, wie denn die so das gebraucht, wol wissen."

Aus diesen, den fünf Teilen der Sammlung vorangestellten Vorreden erfahren wir manche interessante Einzelheit aus Forsters Leben, und ihnen danken wir auch die Nachrichten über seinen Heidelberger Aufenthalt, seinen dortigen Lehrer und Freundeskreis. — In der Vorrede zum dritten, dem Jobst von Brant gewidmeten Teil (1549) erinnert er seinen „Tisch- und Schulgesellen" daran, wie sie zusammen „zu Hoff in des durchleuchtigsten Hochgebornen thewren Herren vnd Churfürsten am Rhein, Pfaltzgraff Ludwigen Hochlöblicher gedechtnuß seligen, singern von jugend auff mit einander aufferzogen vnd von vnsern frommen Preceptoren vnd Componisten,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Laurentio Lemlin, seligen hochgedachtens Churfürsten senger oder Capellenmeyster instituirt worden".

Es ist dies die einzige Nachricht über Lemlins Kapellmeisteramt in Heidelberg, und Forster allein verdanken wir auch die Kenntnis einer Anzahl deutscher Lieder dieses seines Lehrers. In Sammelwerken jener Zeit (bei Petrejus, Kriesstein, Rhau) sind auch einige lateinische Motetten Lemlins überliefert, aber seine Haupttätigkeit scheint doch dem mehrstimmigen weltlichen Lied, dessen sich die Kunstmusik dieser Zeit immer mehr bemächtigte, gegolten zu haben, und dieses Interesse für die Sammlung und kunstmäßige Fassung der Volkslieder hat sich auf seine Schüler übertragen. Forster betont in seinen Vorreden wiederholt, daß er die Anregung zu seiner Sammlung in Heidelberg erhalten habe, wo er mit seinen Mitschülern nicht nur weltliche Lieder gesetzt, sondern auch eine Sammlung „geystlicher Liedlein" begonnen habe, „welche, wie jr gut wissen traget, wir vor vilen jaren zu Heydelberg mit einander angefangen, vnnd bißher vnnd noch zusammentragen". In den bei Forster abgedruckten 14 Liedern zeigt sich Lemlin als einer der liebenswürdigsten Tonsetzer seiner Zeit, von deutscher Schlichtheit und Innerlichkeit und gemütvollem Humor: „In seinen Liebesliedern muß bei aller altfränkischen Form das deutsche Volk noch jetzt den warmen, treuen Schlag des eigenen Herzens wiedererkennen" (Ambros). Zu den unvergänglichen Perlen deutscher Liebeslyrik gehören u. a. seine Lieder: „Ach höchster Hort vernimm mein Wort", „Ich armer klag stets nacht vnd tag", „Lust Freud thet mich vmbgeben gar", — und überall, wo Lemlin erwähnt wird, pflegt man auch seines, im II. Teil der Forsterschen Sammlung (Nr. 29) enthaltenen, reizenden sechsstimmigen Liedchens: „Der Gutzgauch auf dem Zaune saß" zu gedenken, in welchem zwei Diskantstimmen die im Tenor liegende und von den übrigen drei Stimmen kontrapunktierend begleitete Volksweise fortwährend mit dem Ruf: „Guckuck" umspielen.

Der bereits genannte Jobst von Brant, aus Waltershof bei Regensburg gebürtig, wurde am 11. Juni 1529 in Heidelberg immatrikuliert[1]) und mit Forster zusammen in der kurfürstlichen

1) Töpke, Matrikel I. 547: „Jodocus a Branth ex Walthershoffen nobili prosapia."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Kantorei aufgezogen. 1549 redet ihn Forster in der Vorrede zu dem ihm gewidmeten 3. Teil seiner Sammlung als „Hauptmann zu Waldsachsen“ und „Pfleger zu Liebenstein“ an und erinnert ihn daran, wie sie mit einander mit dem Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken nach Frankreich gezogen, in Geldern, Brabant und anderen Orten zu Felde gelegen, „manchmal, mit guten vnd starken zenen (wie das sprichwort laut) bößlich gegessen, übel getruncken, vnnd hart gelegen, vnd in summa zum dickermal den hunger vnd durst mit einem alten liedlein gebüsset wie denn E. Er. solches auch gut wissen tragen“. — Außer Brants Tonsätzen in Forsters Sammlung,[1]) deren Vorrede zum fünften Teil ihn als einen „feinen lieblichen teutschen Componisten“ bezeichnet, sind von ihm noch in den Sammlungen des Nürnberger Hans Ott 55 vier- bis fünfstimmige Lieder erhalten, ferner ein Buch vier- bis neunstimmiger „Geistlicher Psalmen und Kirchengesang (1572)“, die, Forsters günstiges Urteil bestätigend, Brant nicht nur als „tüchtigen Kontrapunktiker, sondern auch als tief empfindenden Musiker erweisen“ (Riemann).

Unter Forsters Heidelberger Freunden war von den Zeitgenossen als Musiker am meisten geschätzt der Probst Caspar Othmayr (auch Othmar).[2]) In der Vorrede zum dritten Teil seiner Sammlung spricht Forster von Othmayr (und Stefan Zierler) als von seinen „alten Heydelberger tisch- vnd behtgesellen“ und nennt ihn einen „der zeyt weit berümbten Componisten“. — In Amberg am 12. März 1515 geboren, trat er offenbar bereits vor seiner, im März 1533 erfolgten Immatrikulation an der Heidelberger Universität[3]) als Kapellsänger in den Lemlinschen Schülerkreis ein, denn bei seiner, schon 1534 vollzogenen Promotion zum Magister artium wird

1) 52 Lieder, darunter die bekannten „Drey laub auff einer linden“, „Es steht ein lind in yenem thal“, „Es wolt ein jeger jagen“, „Nun schürtz dich meidlein, schürtz dich“, „Wer das ellend bawen wil“.

2) Über Othmayr siehe D. Mettenleiter, Musikgesch. der Oberpfalz 1867; R. Eitner, Bibliogr. d. Musik-Sammelwerke, Allg. deutsche Biogr., und Aufsätze in den Monatsh. f. Musikgesch. VII. VIII u. ff.

3) Töpke, Matrikel I. 554: „19. Martij 1533. Caspar Othmar, Ambergensis. bacc. art. 9. VI. 1534. Insignis musicus. Obiit 52“.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bemerkt, er sei schon einige Jahre kurfürstlicher Musiker gewesen.[1]) Wie lange er in der Hoffängerei angestellt war, wissen wir nicht. 1545 erscheint er in Heilbronn (am Neckar) als Rektor der Klosterschule und erhielt 1547 das Canonicat zu St. Gumprecht in Ansbach, um das er sich beworben hatte, „damit er sein Leben und Wesen allein haben und sich seiner Kunst, seines Gefallens ihm selbst und andern zum Nutz brauchen möge". Nach seiner Verheiratung mit der Tochter des Heilbronner Richters Hans Hartung wurde er 1548 zum Probst in Ansbach ernannt und starb nach schwerer Krankheit bereits am 4. Februar 1553 zu Nürnberg. In der Kirche zum Hl. Kreuz zu Ansbach wurde er begraben. Sein Grabstein rühmt ihn als „weit berümbten Componisten und Musicus".

Von Othmayr besitzen wir eine Reihe von Werken, ein Buch Tricinia, ein Buch Bicinia, eine „Ode auf den Tod Luthers" u. a., deren steife und harte Harmonisierung (nach Eitner) seine vielfach bezeugte hohe Wertschätzung als Komponist nicht recht verständlich erscheinen läßt. Daß dieser berühmte Mann einen etwas trockenen musikalischen Geschmack besessen und sich von der Natürlichkeit und lebendigen Frische seines schlichten Heidelberger Lehrers Lemlin weit entfernt haben muß, beweist sein großes fünfstimmiges Werk: „Symbola illustrissimorum principum nobilium aliorumque doctrina ac virtutum ornamentis praestantium virorum. Musicis numeris explicata per C. O. (Tomi primi Symbol. 5 vocum. Noribg. 1547)",[2]) in welchem er die Texte und Devisen der Wappenschilder deutscher Fürsten fünfstimmig „vertonte".[3]) Die in Heidelberg empfangenen Anregungen hatte Othmayr jedoch nicht vergessen. In

---

1) Toepke II. 450 (Album magistrorum artium): „Gasparus Othmarus, qui iam ad aliquot annos fuit a musicis illustrissimi principis nostri."

2) In der Heilbronner Gymnasial-Bibliothek erhalten.

3) Nach einem noch erhaltenen Schreiben der Nürnberger Regierenden an Othmayr erbot sich dieser, auch die Wappen der Nürnbergischen Geschlechter in lateinischer Auslegung für vier oder fünf Stimmen zu komponieren. Die Nürnberger Herren lehnten aber dankend ab unter dem Vorwand, eine derartige Arbeit könne von ihren „mißgonnern" so ausgelegt werden, als ob sie dieselbe „sich zu einer sondern Pracht" (aus Hochmut) bestellt hätten (Mettenleiter a. a. O.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Forsters Sammlung danken wir ihm eine Anzahl der schönsten, zum Teil heute noch lebendigen Volkslieder, darunter die bekannten: „Ich schell mein Horn in jammerthon", „Mir ist ein schöns brauns meydelein gefallen in mein sinn", „Mit lust thet ich ausreiten", „Ach Gott, wie weh thut scheyden", „Entlaubet ist der walde", „Es jagt ein jäger wohlgemut", „Ich hört ein frewlein klagen" u. a. m.

Dem letzten seiner Heidelberger Jugendfreunde, dem „Erbarn und Achtbarn Churfürstlichen Secretario zu Heydelberg", Stefan Zierler (Zirler, Zyrler) widmete Forster den vierten Teil (1556) seiner Anthologie mit den Worten: „Damit aber vnser alte hergebrachte kundschafft vnd geselschafft, Alß wir zu Heydelberg bey einander gewonet, vnd mit dem E. vnd Ern. J. V. B. (Jobst von Brant) vnd auch M. C. Othmayr vnd anderen Musicis lange zeit her gehabt, dester vester vnd lenger blibe, hab ich euch gegenwertigen vierten theyl wöllen dediciren". — Aus dem Niederbayerischen Dorfe Rohr gebürtig, wurde Zierler am 26. September 1537 in Heidelberg immatrikuliert und lebte hier als Kurfürstlicher Kammersekretarius. Noch Ende der sechziger Jahre wird er in dieser Eigenschaft erwähnt[1]). Als Schüler Lemlins komponierte er ebenfalls mehrstimmige deutsche Lieder — Forster überliefert deren zwanzig — die allerdings, mit wenigen Ausnahmen, nicht zu den bedeutenderen der Sammlung zählen.

2. Weitere Sänger Ludwigs V. Instrumentalisten.

Außer den genannten Mitgliedern der Hofkapelle, die wir als die Lemlinsche Komponistenschule bezeichnen können, sind wenigstens die Namen einiger weiterer Sänger Ludwigs V. auf uns gekommen. Nach der erhaltenen Bestallungsurkunde[2]) wurde am 11. November 1527 der Sänger Leodegar auf sechs Jahre als

1) Töpke, Matrikel I. 567 u. 672: Der Judengarten „off dem Graben gelegen als man gein Sankt Peter get, der do stoßet off die kleine Santgaßen", hortus circa S. Petrum genannt, wurde gegen Ende der 60er Jahre des 16. Jahrh. auf Befehl des Kurfürsten von der Universität an den Kurfürstlichen Kammersekretarius Stephan Zirl verkauft.

2) Das im Karlsruher G.-L.-A. Kopialbuch Nr. 485, Fol. 428 erhaltene

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bassist verpflichtet gegen ein Jahresgehalt von 30 fl., 10 Malter Korn und ein halb Fuder Wein; dazu erhielt er ein Hofkleid wie die andern seinesgleichen. Er gelobte eidlich, seinem Fürsten und Sängermeister gehorsam zu sein, fleißig und zu rechter Zeit zu Chore zu gehen, Frieden mit seinen Gesellen zu halten, in und außerhalb der Kirche kein Gezänk anzufangen, das Amtsgeheimnis in bezug auf kurfürstliche Angelegenheiten zu wahren und ohne besondere Erlaubnis die Stadt nicht zu verlassen. — Ein Sängerveteran, der der Hofkapelle ununterbrochen während der langen Regierungszeit Ludwigs V. und noch darüber hinaus angehörte, war der Altist[1]) Michael Gaß. Das Dekret[2]), in welchem ihm Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1544 Anstellung auf Lebenszeit bei einem

---

Dekret (abgedruckt bei Walter a. a. O.) lautet: „Wie Leodegarius senger zu eim Bassisten sechs Jar lang bestellt unnd uffgenommen ist. [1527.] Wir Ludwig 2c. bekennen 2c. daß wir Leodegarien zu unserm senger und Bassisten sechs Jar lang die nechsten nach dato dises brieffs folgende bestellt und uffgenommen haben, thun das hiemit und in krafft dises brieffs, Also daß er unns vleißlich und getreuwlich gewarten soll in der Cappellen und sunst, wo ime das von unsernt wegen zu jegcklicher Zeitt geputen und thun bevolhen wurtt, auch unserm jetzigen Sengermainster und nach ime einem jeden, der an sein statt von unns uffgenommen wirt, in allen dem das gesang betrifft, gehorsam und gewertig sein soll, vleißlich und zu rechter Zeitt zu Kore gen und aus Redliche mergckliche ehafft ursach kein meß vesper noch Salve verseumen, auch recht zu singenn unnd nyemants irre machen sich befleißenn fridlich mit seinen gesellen sein, kein gezenk in oder ußerhalb der Kirchen suchen oder anfahen, darzu an erlaubniß unnser nit ußreitten, farren oder webern, und unnser Haimlichkait, so viel er der erfert oder weiß, zu verschweigen, Heruff hat er unns gelopt und ein Aid zu gott geschworn uns getreuw und holt zu sein fur unnserm schaden zu warnen fromen und bestes zu werben und wie obsteet getreuwlich zu dienen. Umb sollichen seinen dinst wollen wir ime jorlichs und eins jeden jars besonder das uff heut dato angeet dis obbestimmt jar zall uß, sovill er der erlept dreißig gulden zehenn malter Kornns einhalb fuder weins und ein hoffklaid so wir ander seins gleichen kleiden werden, geben und außrichten lossen Sonder und on alles geverde. Datum Haydelberg under unserm zuruck uffgedrucktem secrett uff Martini Anno XXVII. Zwantzig unnd siebenn Deß hat er seinen Reverß geben."

1) Die Altstimmen wurden in der a capella-Musik des 16. Jahrhunderts und noch bis ins 18. Jahrhundert hinein meistens von Männern mit Falsettstimme gesungen.

2) Karlsruhe G.L.A. Kopialbuch 495 Fol. 37 (nach Walter a. a. O.).

Jahresgehalt von 25 Gulden (samt einem Sommerkleide) zusicherte, bemerkt ausdrücklich, daß er schon den Kurfürsten Philipp und Ludwig V. lange Jahre „unterthänig und gutwillig" gedient habe. Er ist also wohl, wenn er schon unter Kurfürst Philipp (gestorben 1508) in der Hofkapelle gesungen hat, bereits als Knabe in dieselbe eingetreten. — Als „cantores principis" werden in der Universitätsmatrikel[1]) des Jahres 1535 endlich noch die beiden Regensburger Wolfgang Echter und Johannes Kluesbeck genannt.

Daß Ludwig V. in seiner Hofkapelle bereits im Jahre 1517 auch Instrumentalisten beschäftigte, außer den von altersher für höfischen Prunk und kriegerische Zwecke unentbehrlichen Hoftrompetern auch andere „Spielleuthe", erfahren wir bei Gelegenheit seines Eintritts in den Orden des heiligen Christoph. Um dem unmäßigen, gotteslästerlichen Trinken zu steuern, hatte sich der Pfälzer Kurfürst mit einer stattlichen Reihe deutscher Fürsten im Jahre 1517 zu diesem Orden vereinigt, dessen Mitglieder sich verpflichten mußten, nicht nur des unmäßigen Zutrinkens und verschwenderischen Traktierens bei Gastmählern sich zu enthalten, sondern überhaupt dem an den Höfen überhand nehmenden Wohlleben zu steuern. Dabei gelobte der Kurfürst ausdrücklich, den Luxus seiner „Trompeter, Schalksnarren, Sänger und Spielleute" einzuschränken[2]).

3. Das Repertoir der Hofkapelle. Gregor Pesch.

Von dem bereits erwähnten M. Gaß besitzt die Bibl. Vaticana zu Rom, wohin bekanntlich im Jahre 1623 die wertvollsten Bücherschätze Heidelbergs entführt wurden, eine 192 Blätter umfassende Handschrift, betitelt: „Michaelis Gass archimusici Principis Ludovici Palatini tercii directorium omnium eorum, quae per tocius anni curriculum in sacello illustrissimi Principis Palatini canuntur et aguntur, eiusdem nomine, iussu et auctoritate con-

1) Töpke, Matrikel I. 559. Die beiden Sänger wurden am 9. I. 1535 immatrikuliert. Kluesbeck erhielt bereits am 1. VI. 1535 das Baccalaureat.

2) Vgl. L. Häusser, Gesch. d. Rhein. Pfalz I. 589 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gestum anno dom. 1533.[1])" Es ist dies eine Art Kirchenkalender, welcher die Tage und Feste des Kirchenjahres nach der in der Heidelberger Diözese damals üblichen Gepflogenheit samt der für jeden Tag vorgeschriebenen Gottesdienstordnung (Brevier, Messe 2c.) verzeichnet. Vor der Fixierung der römisch-katholischen Liturgie, die erst nach der, durch die Reformbestrebungen des Tridentiner Konzils veranlaßten, Ausgabe der offiziellen liturgischen Bücher (Brevier 1568, Missale 1570 u. s. f.) allgemein durchgeführt werden konnte, war die liturgische Praxis mehr oder weniger verschieden und wurde für die einzelnen Diözesen durch solche Kirchenkalender normiert. Eine besondere Art des „Directoriums" war das sogenannte „Directorium chori", eine Zusammenstellung der im Chorgottesdienst — der Rezitation des Breviers und der Messe im Chor — gebräuchlichen Intonationen zu den Antiphonen, Hymnen, Invitatorien u. s. w.[2])

Ein solches Directorium chori, zum Gebrauch in der kurfürstlichen Schloßkapelle verfaßt, stellt die Handschrift des „Archimusicus" Gaß dar, die somit einen genauen Einblick gewährt in den Stand der liturgischen Übung zu Heidelberg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wie die angestellten Stichproben ergaben, sind die Varianten gegenüber der heutigen Praxis ziemlich zahlreich,[3])

1) Bibl. Vatic. Cod. pal. Lat. 716. Vgl. den Katalog: „Codices Palatini Latini Bibliothecae Vaticanae recensuit H. Stevenson iunior, recognovit J. B. de Rossi," Tom. I. p. 255.

2) Noch heute wird diese Ordnung des Chorgottesdienstes „Directorium chori" genannt. Am gebräuchlichsten war in den letzten Jahrhunderten das „Directorium chori ad usum sacrosanctae basilicae Vaticanae" (1582 u. ö.), herausgeg. von Giovanni Guibetti. Die neueste Ausgabe des „Directoriums chori" erschien bei Pustet in Regensburg, ed. II. 1889.

3) Eine Probe: Fol. 8 enthält die Anweisungen für das Chorofffizium am Tage vor Weihnachten („In vigilia Nativitatis Domini iste servatur Ordo in Ecclesia curiali ut sequitur"): Zunächst wird die Ordnung des Geläutes angegeben: Um 9 Uhr „primus pulsus"; „media Prima", zur halben Prim, also 9½ Uhr, „pulsatur secundo" („Prima" ist eine Gebetsstunde des Breviers); um 10 Uhr, nach Beendigung des Breviers, wird „zusammengeläutet". Darauf folgt die Ordnung der Messe. 1. Introitus: „Hodie scietis quia veniet Dominus . . ." Schluß: „et mane videbitis gloriam eius"; Vers der Introitus-Psalmodie: „Domini est terra . . ." Schluß: „qui habi-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

aber nicht von wesentlicher Bedeutung, sodaß der lokalgeschichtlich immerhin interessante Kodex für die liturgie-geschichtliche Forschung weniger in Betracht kommt.

Wichtiger, und auch für die allgemeine Musikgeschichte jener Zeit wertvoll, ist eine Handschrift der Heidelberger Universitätsbibliothek, betitelt: „Aller meins gnedigen herrn gesang, inventirt und beschriben anno XLIIII.“ Ist uns doch in diesem, 128 Folioblätter starken Kodex[1]) ein ausführlicher Katalog des Musikalienbestandes, über den die Hofkapelle im Jahre 1544 verfügte, erhalten. Das Inventarium, wohl ebenfalls von einem Mitglied der Kapelle verfaßt, verzeichnet mit minutiöser Sorgfalt Textanfang und auch meist den Komponisten eines jeden einzelnen Gesangstückes in folgender Ordnung: „Erstlich, was ingrossirt und eingebunden ist“ (Fol. 1—34; genaue Inhaltsangabe zweier „pergamenen“ Sammelbände). „Das ander tail des inventari, darin was in gedrukhtem und nottirten puchlen nach ordnung des A. B. C. 2c. verzaichnet ist“ (Fol. 35—80). Das drit thail.

tant in eo“, genau wie heute. 2. Das erste Gloria. 3. Die Orationen: Die erste wie heute („Deus qui nos redemptionis nostrae . . .“ Schluß: „venientem quoque judicem securi videamus Dominum nostrum Jesum Christum Filium tuum“); die zweite („de Beata et de omnibus Sanctis“) heute nicht mehr an dieser Stelle üblich. 4. Sequitur prophetia: „Lectio Isaiae Prophetae“, — heute nicht mehr üblich. U. s. w.

Die obigen Mitteilungen über die Handschrift verdanke ich Herrn Domkapellmeister Dr. Herm. Müller in Paderborn, der die Liebenswürdigkeit hatte, einige mir durch freundliche Vermittlung des Herrn P. Dr. F. Ehrle zu Rom übersandte Faksimiles des Kodex auf ihren wissenschaftlichen Wert hin zu untersuchen.

1) Heidelb. Univ.-Bibl. Pal. Germ. 318. (Vgl. J. Wille, Die deutschen Pfälzer Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts der Univers.-Bibliothek in Heidelberg 1903. S. 50.) Das Titelblatt trägt von späterer Hand den Vermerk: „N.B. Dises inventarium ist in der bibliothek zum h. geist funden worden und soll der gleichen in der schloß capelen sein. ao. 80. — N. Es soll aber dieses inventarium darumb größer sein als daß ander, dieweill in disem alle cantiones in specie erzelet.“ Wahrscheinlich wurde der Katalog früher auf dem Chor der Heilig-Geistkirche, wo die Hofkapelle wohl des öfteren Kirchenmusik stellen mußte, gebraucht und dann später, als die Kunstmusik in der reformierten Heilig-Geistkirche verstummte, der dort aufbewahrten Bibliotheca Palatina einverleibt. Hier hat ihn wohl der Schreiber jener Notiz im Jahre 1580 gefunden.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Allerlei gesang auff zetlen mit der ziffer 1, 2, 3 ꝛc. verzaichnet anno 1544 (Fol. 81—108; Fol. 102—108: „Etliche psalm latinisch componirt unnd mit sonderer ziffer bezaichnet.) Das fiert thail. Teutsche lieder in funfferlay partes. Mit dem alphabet signiert 1544" (Fol. 108—128).

Ließen sich bisher nur vereinzelte unzusammenhängende Personalnachrichten über die kurfürstliche Sängerei auffinden, so verbreitet dieses Inventarium plötzlich helles Licht über ihre musikalische Tätigkeit. Wenn aus dem Notenkatalog auf die Praxis der Hofkapelle geschlossen werden darf, so muß sie über ein Repertoir von geradezu erstaunlicher Reichhaltigkeit verfügt haben, ein Repertoir, das nahezu die gesamte musikalische Literatur jener Zeit umfaßte. Da fehlt kaum einer aus der großen Reihe der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannt gewordenen Meister, fast alle damals üblichen Formen der Musik sind vertreten, von den Messen, Motetten und sonstigen liturgischen Gesangsstücken bis zu den mehrstimmigen italienischen Madrigalen, „teutschen Liedern" und instrumentalen Tabulaturen.

Der weitaus größte Teil des Registers wird ausgefüllt durch die Aufzählung zahlloser Messen, Motetten, Psalmen, Historien und anderer Kirchenstücke (Hymnen, Introitus, Magnificat, Kyrie, Dies irae, Responsorien, Antiphonien, Graduale, Hallelujah, Psalmodien ꝛc.) der niederländischen und deutschen Meister aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Am meisten vertreten ist naturgemäß der „Fürst der Musik" Josquin de Près mit seinen Zeitgenossen und Schülern, den Niederländern Pièrre de la Rue, Brumel, Mouton, Antonius und Robert Fevin, Pipelare, Ghiselin, L'Héritier, Carpentras, Andreas de Silva, Nicolaus Gombert, Jean Richafort, Benedict Ducis u. a. Von den deutschen Meistern nehmen den breitesten Raum ein Heinrich Isaak und Ludwig Senfl, deren Motetten und Historien viele Seiten des Katalogs füllen. Um sie gruppieren sich die deutschen Tonsetzer Thomas Stoltzer, Heinrich Finck, Leonhardt Paminger, Arnold von Bruck, Sixtus Dietrich, Jörg Blancken-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

müller, Wilhelm Breitengraser, Hans Heugel, Huldrich Brätel, Stephan Mahu, Oswald Reutter, Gregor Pesch, und auch die uns bereits bekannten Heidelberger Kapellsänger Caspar Othmayr, Stephan Zirler mit ihrem Sängermeister Lorenz Lemlin fehlen nicht. Der Gründer der venetianischen Schule A. Willaert (bezeichnet als Adrianus, Wilhart, Wilhaert) ist mit hunderten von Motetten verzeichnet. Von den bekannteren Tonsetzern seiner Epoche werden ferner noch mit Kirchenstücken genannt: Ph. Verdelot, Arcadelt, Jachet, Lupus, P. Manchicourt, Pierre de Lafage, Claudin (Claude de Sermisy), Lebrun, Jacotin, Guillaume Prévost, Joh. de Billon, Gardano, Leonard Barrée, Francesco Roselli u. a. — Wie rasch das erst ums Jahr 1530 aufkommende italienische Madrigal in Deutschland heimisch wurde, dafür bietet unser Verzeichnis (aus dem Jahr 1544!) einen interessanten Beleg. Enthält es doch bereits mehrere Hundert 4- und 5stimmige „welsche Lieder“ von Constanzo Festa, Willaert, Rollet und vor allem von den beiden Haupt-Madrigalisten Verdelot und Arcadelt, welch letzterer allein mit über hundert 4stimmigen italienischen Madrigalen vertreten ist. — Als Komponisten der zahlreich aufgeführten 5stimmigen „Teutschen Lieder“ werden u. a. erwähnt: Th. Stoltzer, H. Finck, Paulus Hofhaimer, H. Isaak, L. Senfl, Josquin, B. Ducis, Othmayr, H. Brätel, S. Mahu, Gregor Pesch (Pesthin), Hans Kilian. — Vier Bände „Tabulaturen auff die Laute oder geigen“, enthaltend Übertragungen geistlicher und weltlicher Lieder von Paulus Hofhaimer, Senfl, Josquin, Willaert u. a., beweisen endlich, daß auch die Instrumentalmusik am Heidelberger Hofe bereits eifrig gepflegt wurde.

Der Katalog zeigt uns also ein Repertoir, wie es damals nicht vielgestaltiger und „moderner“ gedacht werden konnte, und beweist, daß Ludwigs V. Hofmusik, die wohl vermöge der ausgedehnten politischen Beziehungen des einflußreichen pfälzischen Hofes mit den Zentren der musikalischen Bildung in dauernder Verbindung stand, in der Pflege der zeitgenössischen Musik mit den ersten Hofkapellen jener Zeit wetteifern konnte.[1])

1) Da der Verfasser erst unmittelbar vor der Drucklegung dieser Arbeit

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dem soeben beschriebenen Kodex ist ein Schreiben des Gregor Peschin beigeheftet, datiert aus Heidelberg, den 18. November 1547. Von diesem Peschin, einem tüchtigen deutschen Tonsetzer aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der in Sammelwerken jener Zeit (Forster, Kriesstein) mit trefflichen Arbeiten unter der verschiedenartigen Bezeichnung als Georg Pesch, Gregor Pesthin, Pöschin, Pitschner, Petschin, Peschinus vertreten ist, war bisher nur bekannt,[1]) daß er um 1526 als Hofhaimers Vorgänger und Amtsgenosse als Organist am Dom zu Salzburg angestellt war. Als „Organista“ wird er auch auf einer erhaltenen Messe und Motette bezeichnet. Durch jenes Schreiben wird sein Aufenthalt in Heidelberg wenigstens für das Jahr 1547 belegt, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß er hier längere Zeit in der Hofkapelle tätig gewesen sein muß. Das Noten-Inventar nennt eine große Zahl Messen, Motetten und Lieder seiner Komposition, und fast scheint es, als ob der Katalog von ihm selbst verfaßt worden sei. Die flüchtiger geschriebenen Blätter 102—108 zeigen wenigstens eine ähnliche Handschrift wie Peschins Brief,[2]) der sich ja auch auf die Ordnung und

---

auf den Katalog aufmerksam wurde, mußte er sich mit obiger kurzer Inhaltsangabe begnügen. Eine ausführliche Behandlung der interessanten, für die Spezialforschung wertvolles Material bietenden Handschrift behält sich der Verf. vor. Auch die folgenden Mitteilungen über Pesch sind daher nur als vorläufige zu betrachten.

1) Vergl. R. Eitner, Quellenlexikon unter Pesch.

2) Der Brief ist an einen Freund Peschs, mit Namen Kilian gerichtet, ohne Zweifel der Musiker Johann Kilian, der bei Forster mit einem vierstimmigen Lied vertreten ist, das auch Ochsenkhuns Tabulaturensammlung nebst einer Motette („Laudate dominum“) des gleichen Komponisten bringt. Daß dieser Hans Kilian zur Heidelberger Hofkapelle in Beziehungen stand, geht auch aus der häufigen Nennung seines Namens in dem Musikalienkatalog hervor. Peschs Schreiben betrifft in der Hauptsache die Rückgabe von Musikalien, die offenbar sein früherer Fürst (in Augsburg?) der Heidelberger Kapelle geliehen hatte. Es sei zunächst ohne weiteren Kommentar hier mitgeteilt:

„Freundlicher lieber gsell und Bruder Kilian. Ich hab ein Schreiben (Deiner Handschrifft) von meinem gnedigem Fürsten und Herrn empfangen: und darin etlich articul vernomen für das erst: das Ir f. Gnaden vonunnotten achten daß daselben (?) etliche gsangbuchlen hinauff zu furen sein, Auff solchs bitt Ich mit hochstem vleis, du wöllest Ir fürstl. gnaden dermaßen berichten Nemblich: das Nun ein Zeither meines gnedigen herrn sonderlich (die 6 roten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ablieferung geliehener Notenbücher bezieht. Ferner enthält das Lautenbuch des Heidelberger S. Ochsenkhun vom Jahre 1558 nicht weniger

puchlin) vor meinen gnedigsten Herrn Churfürsten gebraucht worden: vnnd so Ich zu Augspurg zur Musik mit andern gebraucht soll werden derselben 6 roten 5 schwartzen in papir vnnd 5 schwarzen in pergamen gebunden puchlen daraus Ich vill ausgesetzt, hart manglen wurde: vnnd wiewol der Hans schopfer allein die 6 kleinen rotten puchlen obgemelt gefordert auch ich sie im volgen lassen vnd zugestelt angesehen das mein gnediger Furst vnd Herr solchs vor auch bewilliget hat, so kundt ich doch nicht erachten mit was schein oder mainung (damit ich meines gd. Fürsten vnd Herrn recht meinung treffe) solche wieder holen und fordern lassen solle.

Fürs ander das Regal will ich so fil ymer muglich onschaden vnd gut behalten:

Zum dritten das ich sollte meines gd. Fürsten vnd Herrn alle gesang klein vnd groß auch dem Singermaister gelihen in Irer f. gnaden hoff dem Ambrosi Hasen vberantworten vnd lifern, darauff ich dan vom Singermeister zehen ingrossirte pucher hollen lassen, von denen ime zway von mir aus befelch meines gd. Herrn geben worden sein, was sonst ander partes auch vneingebunden in Regal ingrossirt gesang vnd Zedlen sein (außerhalb der 6 roten 5 schwartzen papirn vnd 5 schwarzen in pergamen gebundenen puchlen) soferr Ir fürstlich gnad solche mit zufuren bewilligen wolte, will ich darzu attiren legen und antworten.

Zum 4 was ich als dann guts gesangs oben bekomen mag will ich möglichen vleis furtern (?).

Mer hab ich ein verzeichnus empfangen etliches abzeendes gesangs darauff schick ich hiemit

Sepe Expugnaverunt mit 6.

Item 2 tail aus dem psalm beati immaculati: mer hat mir mein gnedig. herr nicht befolhen vnd ich nicht gemacht wie wol in der verzaichnus ander zween tail der 10. vnd 11. psalm.

All ding auff Erd, gehet aber der vagant, wils aber aus der tabulatur schreiben vnd hienach schicken.

Ach herr erheb dein augen,

Ich Arme Nonn,

Herr wie lang psalm: Thomas Stoltzer: Item mer etlicher geistlich psalm vnd lieder hatt der Caspar zu Baden die er gemacht vnd in buchlein schreiben soll rc.

Ich bin aber in einer Irrung ob ich auch die Teutsche weltliche lieder puchel vom Nottisten nemen vnd zu anderem gesang thun soll. Dann er hat noch etliche lieder davon zu notiren, auch noch etliche messen zu ingrossiren.

Solchs alles bitt ich wollest mich bei (meinem gantz gutem Freunde Eberhard Moll organisten welchen ich zu solcher Raiß vermögt) dißem aigen botten verstendigen vnd all ding meinem gnedigen herrn glimpflichst (wie du waist) darstellen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

als zwölf arrangierte Gesänge von Peschin, was ebenfalls auf eine engere Verbindung dieses Tonsetzers mit der Heidelberger Kapelle schließen läßt. Am 13. April 1547 endlich schickt der spätere Kurfürst Ott Heinrich von Baden-Baden, wo er zur Kur weilt, seinem Oheim Friedrich II. einen „gesang, so uns Gregorius Posthinus organist, ee daß wir zu Haidlberg auf gewesen, zuegestellt hat, den wollen E. L. hören".[1]) Nach alledem scheint Peschin in den vierziger Jahren, wenn nicht schon früher, als Hoforganist auf dem Heidelberger Schloß angestellt gewesen zu sein.[2]) Vielleicht war er an die neue Orgel berufen worden, die Kurfürst Ludwig bei Gelegenheit der Hochzeit seines Bruders Friedrich II. (26. September 1535) in der Schloßkapelle hatte aufstellen lassen und von der Peter Harer in seiner gereimten Beschreibung dieser Hochzeit sagt:

„Es war ein orgell, welche hott
Machen lon mit kostlichem rott
Inn disz capell der milte wirt
Gott zu eren ganz art bezirt
Mit Farben außgestrichen schon.[3])"

III. Die Hofkapelle von Friedrich II. bis zum Zusammenbruch im dreißigjährigen Kriege (1544—1623).

1. Ott Heinrich und die Musik. Sebastian Ochsenkhun.

Ludwigs Bruder und Nachfolger Friedrich II. (1544—56), der erst nach einem langen, abenteuerreichen Leben in reifem Alter

---

Die Quittanz hab ich wider empfangen, zu was statten mir solchs yetziger Zeit raicht kanst wol erachten: Doch bitt ich Du wollest meinem weib solchs gelt, so eheist es sein mag, schicken, dan daselbs will ich die Quittung finden lassen:

Vale. Aus Heidelberg den 18. Nouvember ao. 47.

(Cod. Pal. Germ. 318. fol. 129.) D. w. B. Gregor peschin.

1) H. Rott, Ott Heinrich und die Kunst. Mitteilungen zur Gesch. des Heidelb. Schlosses V, 1, 2 S. 74.

2) Nach Melchior Adam, Apographum Monumentorum Haidelbergensium 1612 (Verzeichnis der Inschriften der Heidelb. Grabdenkmäler) S. 104, starb am 24. Juni 1597 „der Ehrenvest und hochgelahrt Herr Joh. Posthius, der Artzney Doctor und Churf. Pfaltz Hoffmedicus" und wurde auf dem Friedhof bei St. Peter begraben. Vielleicht war dieser, ebenfalls in kurfürstlichen Diensten stehende Posthius ein Sohn des Organisten Pesch, dessen Name ja auch des öfteren in dieser Fassung erscheint.

3) Nach F. Walter a. a. O.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zur Regierung kam, war schon von Jugend auf ein warmer Verehrer der Musik. Wie sein Biograph Hubert Thomas Leodius erzählt, brach er sogar einmal am niederländischen Hofe für seine geliebte Musica etliche Lanzen im Turnier. Es war ein Disput über den Wert der Musik ausgebrochen. Als der junge Pfälzer Brausewind vor versammeltem Hofe sich als begeisterten Freund der „holden Kunst" bekannte, die nicht nur den inneren Sinn des Menschen ergötze, sondern ebensowohl einem rechten Kriegsmann anstehe, behaupteten seine Rivalen, die Musik mache weichlich und weibisch. Es kam zum Streit und die Entscheidung wurde schließlich in einem Turnier ausgetragen. Der ritterliche Pfalzgraf schlug so kräftig drein, daß seine Partei, unter der sich auch der Markgraf Johann von Brandenburg befand, glänzend über die Widersacher der Musik siegte.

In Friedrichs Hofkapelle, von der wir bereits zwei Mitglieder, den Sängerveteran und Archimusicus Michael Gaß und den Organisten Gregor Peschin kennen, waren zwölf Sänger angestellt. Wenigstens für das Jahr 1550 ist dies urkundlich bezeugt durch die bereits erwähnte Bulle[1]) des Papstes Julius III. vom 25. April, in der der deutsche Nuntius beauftragt wird, der Schloßkapelle zu Heidelberg und der Universität (zur Fundation des Sapienzhauses) verödete Klöster und andere geistliche Güter zu inkorporieren („ut in dicta capella sex sacerdotes et duodecim cantores cum aliis ministris, qui divina officia continuo et devote celebrent, deputentur et constituantur"). Nach Merian[2]) sollen durch diese Stiftungen die Renten der Capellmeisterey „auf die 350 Dukaten jährlich geloffen" sein.

Ott Heinrich (1556—59), „der edle Renaissancemensch und vielseitige Humanist, der nach drei kurzen Jahren kurfürstlicher Regierung Schätze des Geistes und des Schönen hinterließ",[3]) war, wie den übrigen Künsten und Wissenschaften, so auch der Musik leidenschaftlich zugetan. Schon als Neuburger Herzog scheint er sich eine Kapelle gehalten zu haben, wie aus zerstreuten Notizen hervorgeht.

1) Winkelmann, Urkundenbuch I. 184. Vgl. S. 4 dieser Arbeit.

2) Vgl. oben S. 5.

3) Hans Rott in seinem trefflichen Buch „Ott Heinrich und die Kunst" a. a. O., dem auch die folgenden Mitteilungen entnommen sind.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Am 28. August 1540 schloß er mit einem musikkundigen Seidenweber Giacomo de Malgrate einen vierjährigen Vertrag ab „dergestalt, daß er seiner music, wie bisher beschehen, mit getruem und bestem vleiß auswarten, item sein weib und kindt aus Italien hieher bringen und sein heußliche wonung hie bei unser hofhaltung haben" sollte.[1]) Bei dem Hoflautenmeister der Münchener Hofkapelle ließ er einen Knaben auf der Geige, Laute und Zwerchpfeife ausbilden. Dem Münchener Orgelbauer und Organisten Herzog Wilhelms von Bayern, Hans Schachinger, übertrug er den Bau einer neuen Orgel für die Neuburger Schloßkapelle und ließ durch den Nürnberger Orgelbauer Jörg Voll „das positiv an der großen orgl renovirn". Selbst in den Zeiten bitterer Not, als der unglückliche Fürst nach dem durch seine verschwenderische Prachtliebe veranlaßten Bankerott des Neuburger Herzogtums in Heidelberg das Gnadenbrot seines Oheims Friedrichs II. aß, mochte er den Trost der Musik nicht missen. Obwohl er damals völlig mittellos war, finden sich in den Rechnungen jener Jahre Bemerkungen wie: „Der spielmaid iren viertljar soldt", oder: „frembden geigern aus bevelch Moscowitters 1 gulden 30 kreuzer." Die Beschäftigung mit der Musik war ihm nicht nur eine Pflicht höfischer Repräsentation, sondern Herzensbedürfnis. So ist als selbstverständlich anzunehmen, daß der Kurfürst Ott Heinrich, der während seiner kurzen Regierungszeit seinen künstlerischen Neigungen ungeheure Summen opferte, auch die Hofkapelle glänzend besetzt hat. Dies bestätigt auch sein Testament,[2]) in welchem er mit liebe-

1) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1875. S. 380.

2) Der Passus des Testamentes, dessen Kopie ich der Direktion des Kgl. Bayr. Geh. Hausarchivs verdanke, lautet:

Münchener Hausarchiv Urk. K. 15 L. 1 Nr. 3007 Fol. 10. „Zum Vierzehenden, Dieweil die lieblich Kunst der Musica, in heiliger göttlicher schrifft, Auch sonst bey verstendigen leuten, ein gut lob vnd zeugnus hat, vnd one zweifel Gott der Allmechtig, ain Schöpffer vnd Brunn aller gueten Kunst vnd gaben, die erKantnus solcher Kunst den menschen nit vergebens mitgetaillt, auch dieselbig billich, als liebliche gaben Gottes, zu gebrauchen, wie dann furnemlich zu der Ehr Gottes, vnd volgends zu erquicKhung menschlichs gemuets geschehen soll, So ist vnser entlicher vnd letzter will, das vnsere angestellte Capell vnd Musica, in gleichnus on allen abgang in gueter Harmonia vnd ordnung, Insonderhait in der schloßKirchen zu Haidelberg Conseruirt vnd erhallten, Auch yederzeit die fursehung geschehe, das an stat der abgehenden oder

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

voller Sorgfalt seiner Kapelle gedenkt. Jederzeit, so ist sein letzter Wille, soll seine „angestellte Capell und Musica“ in ihrer jetzigen Stärke erhalten bleiben, die abgehenden oder untauglichen Mitglieder sollen durch andere „wolgestimbte“ Kantores ersetzt werden. Neben den Sängern sollen stets berühmte und kunstreiche Organisten, Posauner, Harfenisten, Lautenisten, Zinkenbläser und Trompeter angestellt sein.

Demnach unterhielt Ott Heinrich bereits eine stattliche Instrumentalkapelle, über die sich leider keine näheren Nachrichten auffinden ließen. Wir wissen nur von einem seiner Hofmusiker, der sich selbst ein treffliches Denkmal seiner Kunst gesetzt hat. Im Jahre 1558 gab der kurfürstlich pfälzische Lautenist Sebastian Ochsenkhun in Heidelberg ein Tabulaturbuch auf die Laute heraus, eine Sammlung von „Moteten, Frantzösischen-Welschen und Teutschen Geystlichen und weltlichen Liedern, sampt etlichen jren Texten, mit Vieren, Fünffen und Sechs Stimmen“.[1]) Der erste Teil enthält Übertragungen 4—6stimmiger Motetten von

---

vntuglichen Singer, andere wolgestimbte singer, Cantores vnd Musici, nach art einer yeden stimen, des gleichen berumbte vnd Kunstreiche Organisten, pusauner, Harpffanisten, Lautanisten, zincKhenbleser vnd Trumetter, zur hand gebracht vnd angestellt werden sollen, Auch In betrachtung, das solchs, als ain sonderliche zier, vnd wolstand, von vnuerdechtlichen jaren, Auch wie wir bericht, dasst am ersten In teutschenn landen Also bey der Churfurstlichen Pfaltz herKomen, vnd dieselbige vor andern an solchem ein sonderen Rhuem gehabt, Wir wollen vnd ordnen auch, das alle vnsere gesangbuecher vnd Instrumenta, zu der music gehorig, laut der Register bei gedachter vnser Capellen vleissig vnd ordentlich verwaret vnd behalten werden.“

1) Der vollständige Titel lautet: „Tabulaturbuch auff die Lauten, von Moteten, Frantzösischen, Welschen und Teutschen Geystlichen und Weltlichen Liedern, sampt etlichen jren Texten, mit Vieren, Fünffen und Sechs stimmen, dergleichen vor nie im Truck außgangen, zu sondern hohen Ehren vnd vndertenigstem wolgefallen, dem Durchleuchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herren Ott Heinrichen Pfaltzgrauen bey Rhein, des heyligen Römischen Reichs Ertzdruchsessen und Churfürsten, Hertzogen in Nidern und Obern Bairn ꝛc. Durch Sebastian Ochsenkhun jrer Churfürstlichen Gnaden Luttinisten zusamen ordinirt und gelesen. Hab Gott für augen, Sebastian Ochsenkun. Mit Kaiser. Majest. Freyheit begnad, nit nachzutrucken. Gedruckt in der Churfürstlichen Stat Heydelberg durch Johann Kholen.“ Auf der vorletzten Seite Ochsenkhuns Porträt mit der Überschrift: „Seines Alters — Im XXXVIII. Jar. Den VI. Februarij M.D.LVIII. Vgl. Monatsh. f. Musikgesch. IV. S. 52.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Josquin, Willaert, Mouton, Senfl, Gombert, Claudin, Verdelot, Fevin, Benedict Ducis, Lupus, Jobst vom Brandt, Gregor Peschin und Johann Kilian; der zweite Teil bringt, außer einigen französischen und italienischen Gesängen, Lautenbearbeitungen von 38 deutschen Liedern von Senfl, Isaac, Hofhaimer, Thomas Stoltzer, Stephan Mahu, Caspar Glanner, Martin Zilte, W. Breitengraser, Caspar Othmayr, Jobst von Brant, Stephan Zirler, Hans Kilian und Gregor Pesch, der, wie schon erwähnt, allein mit 12 Stücken vertreten ist, — lauter Namen, denen wir fast ohne Ausnahme teils in Lemlins Sängerei, teils in dem Musikalienkatalog der Kapelle bereits begegneten. Es liegt demnach die Vermutung nahe, daß Ochsenkhuns Sammlung eine Auswahl bevorzugter Lieblingsstücke aus dem Repertoir der Hofkapelle jener Jahre darstellt. — Nach seinem Grabstein auf dem St. Peterskirchhof in Heidelberg, dessen Aufschrift Melchior Adam[1]) überliefert hat, starb „der Ehrenhafft und fürnehm Sebast. Ochsenkhun (geb. am 6. Febr. 1521) anno Domini 1574 den 20. August als Churfürstlich pfaltzischer Lautenist".

2. Auflösung der Sängerei durch Friedrich III. Wiedereinrichtung unter Ludwig VI. und Johann Kasimir. Johann Knöfel.

Unter Kurfürst Friedrich III. (1559—76) war am Heidelberger Hofe für die Kunstmusik wenig Raum. Dieser fromme, nüchterne Fürst, der mit Eifer die kalvinische Lehre in der Pfalz durchführte, die Orgeln aus den Kirchen entfernen ließ und dafür

1) Melchior Adam a. a. O. S. 100. Ochsenkhuns Frau Sibylla war hiernach im September 1571 gestorben. Die in der Universitätsmatrikel (Töpke II. 61 u. 141) verzeichneten Heidelberger Fridericus Ochsenkhun, immatr. 25. Januar 1572 „iniuratus propter aetatem", und Christophorus Hartmannus Ochsenkun, immatr. 19. Dezember 1588 (5. Martij 1593 resignavit stipendium in collegio Casimiriano; baccal. art. 16. 12. 1589), waren sicher Söhne des Hoflautenisten. — Der Cod. Pal. Germ. 835 (16. Jahrh.) der Heidelberger Universitätsbibliothek enthält auf Fol. 219 undatierte Abrechnungen eines Ungenannten mit Sebastian Ochsenkhun über geliehenes Geld und gelieferten Wein. Nähere Aufschlüsse für O.'s Biographie ergeben sich daraus nicht.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Abfassung des Heidelberger Katechismus veranlaßte, hatte wenig Verständnis für die Musik und ehrte so wenig die künstlerischen Traditionen seiner Vorfahren, daß er sogar, entgegen Ott Heinrichs letztem Willen, die Sängerei abschaffte,[1]) deren Unterhaltung seinem Sparsamkeitssinn Verschwendung däuchte, zumal ihre Dienste im reformierten Gottesdienst der Schloßkapelle nicht mehr gebraucht wurden. Bei Festlichkeiten, die nach höfischer Sitte die Mitwirkung von Sängern erforderten, pumpte er dieselben von befreundeten Fürsten. So mußte ihm bei der Hochzeit seiner Tochter und bei seiner zweiten Vermählung der Markgraf von Brandenburg mit Sängern und mit zwei Köchen aushelfen.[2]) Seine puritanische Lebensweise duldete im täglichen Leben nur das Singen von Psalmen, dessen er sich selbst mit seiner Gemahlin jeweils vor und nach Tisch befleißigte. Wenn Gäste kamen, traktierte er dieselben bei den Mahlzeiten mit seiner Feldmusik. Ritter Hans von Schweinichen, der mit dem vagabondierenden Herzog Heinrich IX. von Liegnitz im Jahre 1575 dem Hof zu Heidelberg einen Besuch abstattete, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, daß bei der Abendmahlzeit auf dem Schlosse die Tafelmusik von 10 Trompetern und einem Kesselpauker verübt worden sei und er sich hernach zum Trost ein „Räuschlein getrunken habe".[3])

In die Regierungszeit Friedrichs III., zwischen 1564—70, verlegt Walter[4]) die Tätigkeit Christian Janszone Hollanders als Kapellmeister in Heidelberg. Von diesem Janszone, der von 1549—57 Sangmeister an St. Walburga in Audenarde, sodann in den Jahren 1559—64 in Wien Kapellsänger Kaiser Ferdinands war, sind „Newe teutsche geistliche und weltliche Liedlein mit viern, fünff, sechs, siben und acht stimmen" (München 1570), außerdem ein Buch Tricinia (1573) und in Sammelwerken des 16. Jahrhunderts vierzig 4—8stimmige Motetten erhalten, welch letztere (nach Eitner) von erhabener Wirkung sein sollen. Aus Münchener Kreisarchivakten, die ihn als „bayrischen" Kapellmeister bezeichnen, soll

1) Die Instrumentalisten scheint er z. T. beibehalten zu haben, wenigstens den Hoflautenisten Ochsenkhun, der, wie erwähnt, in kurpf. Diensten 1574 starb.

2) L. Häusser, Geschichte der rhein. Pfalz II. 84.

3) A. Kluckhohn, Friedrich der Fromme (1877), S. 427.

4) a. a. O. S. 15.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hervorgehen, daß sich dieser Titel auf eine Anstellung am Heidelberger Hofe bezieht. Aber da Friedrich III. sich gar keine Sängerei hielt und Janszone 1570 nachweislich bereits tot ist, so dürfte diese Nachricht wohl auf einem Irrtum beruhen, es müßte denn sein, daß Janszone früher, etwa in den Jahren 1557—59, wo in seiner Biographie eine Lücke klafft, kurze Zeit als Kapellmeister Ott Heinrichs in Heidelberg gewirkt hat.[1])

Friedrichs Nachfolger Ludwig VI. (1576—83), der in der kurzen Zeit seiner Regierung lutherische Lehre und Kultus in der Pfalz wieder herstellte, scheint wieder eine Hofkapelle eingerichtet zu haben. In einer, wahrscheinlich aus dem Jahre 1579 stammenden, allerdings etwas unklaren Aufstellung[2]) über die Anzahl der Kapellmitglieder wird gesagt, daß in der Sängerei 10 Personen sein sollen, daß aber zur Zeit 10 Sänger mehr vorhanden seien, ebenso 2 Organisten statt eines. Jedenfalls erscheint 1580/81 an Ludwigs Hof als Kapellmeister der aus Lauban in Schlesien gebürtige Johann Knöfel (Knefelius), seit 1571 Kapellmeister in Liegnitz beim Herzog Heinrich von Liegnitz und Brieg. Außer lateinischen geistlichen Liedern zum Singen oder auch mit Instrumenten auszuführen („Dulcissimae quaedam cantiones 5—7 voc. ita factae, ut tum humanae voci, tum musicis instrumentis aptae esse possint", Nürnberg 1571)

1) Vgl. Allg. deutsche Biogr. 12, 749. R. Eitner, Quellenlexikon unter Hollander.

2) Heidelb. Univ.-Bibl. Cod. Pal. Germ. 846, Fol. 92 nach Wille a. a. O. Listen über den Bestand des Hofes über das, was da sein soll und in Wirklichkeit vorhanden ist, aus dem Jahre 1579 (R. A. I. 31 datiert die Aufstellung fälschlich ins Jahr 1546):

Capell und Sengerey:

1 Hoftromp.	seind mehrenteils zu Hof sampt 2 Jungen
Senger sollen sein 10 Pers...	seind Ir ungeverlich 10 mehr.

Musica:

Organist 1 3 Persohnen Mathes, Gottwert und Jheremias	Seind Ir 2 und also ein zuviel.

Trometer:

11 Persohnen	Seind 13 und also 2 mehr.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und 5stimmigen Gesängen für das Kirchenjahr (Cantus choralis 1575 und cantiones piae 1580) gab Knöfel 1581 in Nürnberg ein Buch 5stimmige weltliche „Newe Teutsche Liedlein, welche den mehrern theil den brauch diser Welt beschreiben“, heraus, in deren, an den Bürgermeister und Rat der Stadt Amberg gerichteten Widmungsvorrede er bemerkt: Herr Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, sein gnädigster Herr, habe vorlängst befohlen, daß er „zu seiner besseren Übung und exercitation jährlich, womöglich, etliche Gesang im Druck verfertigen und ausgeben lassen solle“. Im Jahre 1592 treffen wir Knöfel als Chordirektor an St. Heinrich in Prag, worauf sich seine Spur verliert.[1])

Ludwigs VI. Bruder, der spätere Administrator der Pfalz Johann Casimir, hielt sich an seinem Hofe zu Lautern in der westlichen Pfalz, wo er bis zur Übernahme der vormundschaftlichen Regierung für seinen minderjährigen Neffen Friedrich (1583) residierte und den von seinem Bruder unterdrückten kalvinistischen Bestrebungen eine Zuflucht gewährte, eine kleine Hofkapelle, in welcher am 30. November 1582 Johann Droittlin auf 6 Jahre als Hofmusikus angestellt wurde.[2]) Sein Anstellungsdekret zeigt deutlich, wie in der Musikpflege dieser Zeit bereits die Instrumentalmusik in den Vordergrund rückt. Der Hofmusikus soll in erster Linie „sein gelernte kunst auff harffen, positiuen, virginaln,[3]) deßgleichen mit singen vndt anderm ... vns zur kurtzweil vnd lust bestes vhleiß“ gebrauchen, mit den „darzu qualificirten dienern vndt jungen eine music mit singen anstellen“ und die Jungen „so wol auff instrumenten als im singen“ gehörig unterweisen. Dafür erhält er jährlich 50 Gulden, 8 Gulden Hauszins, 10 Malter Korn, 4 Ohm Wein, die Kost bei Hofe und Sommers und Winters ein Hofkleid. Dieser Droittlin, der wohl bei Johann Casimirs Übersiedelung nach Heidelberg in die dortige Hofkapelle eingetreten war, avancierte hier unter Friedrich IV. am 24. Januar 1598 zum „Capellenmeister über die Can-

1) R. Eitner in Allg. deutsche Biogr. und Quellenlexikon.

2) Anstellungsdekret in G.-L.-A. Kopial-Buch 927. Fol. 59. (Auszug bei Obser in N. A. VIII. S. 182.)

3) Positiv, eine kleine Zimmerorgel mit Labialstimmen. Virginal, alte Bezeichnung für Spinett.

torey und Instrumentisten". Sein Kapellmeisterpatent[1]) läßt ebenfalls die wachsende Bedeutung der Instrumentalmusik erkennen. Der Kapellmeister soll nicht nur die Musik der Kantorei und Instrumentisten „seines besten fleiß und verstands zum geschicklichsten anordnen und tirigirn", sondern auch „unsere Musicalische Instrumente also zurichten und auch erhalten, damit man sie jeder Zeit undt stundt gebrauchen könne". Außerdem soll er einen Jungen ordentlich zum Singen abrichten. Jederzeit muß er, auch auf Reisen, dem Kurfürsten zur Verfügung stehen. Als Gehalt erhält er die für seine Zeit nicht unbeträchtliche Summe von 100 Gulden, außerdem ein halb Fuder Wein, 8 Malter Korn, 10 Gulden für ein Hoffommerkleid, den freien Tisch bei Hof und freie Dienstwohnung in „unser Sengerei alhie". Demnach scheint zu dieser Zeit wieder ein eigenes Gebäude für die Kapellsänger oder wenigstens für den Kapellmeister und seine Sängerjungen vorhanden gewesen zu sein.[2])

1) G.-L.-A. Kopialbuch 509. Fol. 399. Die von Fr. Walter a. a. O. erstmalig veröffentlichte Urkunde lautet:

„Wir Friderich ꝛc. bekennen ꝛc., daß wir unsern lieben getreuen Johan Dröttlin zum Capellenmeister über unser Cantorey und Instrumentisten bestelt und angenommen, der gestalt, das er uns getreu und holdt sein, unsern schaden warnen, frommen und nutzen fürdern, auch täglich oder so offt wir es begeren, alhie oder außerhalb uffm landt, da wir ieder Zeit außraisen, uns uf den Dinst warten, die Music seines besten fleiß und verstandts zum geschicklichsten anordnen und tirigirn, das dieselbe Just und an seinem fleiß kein mangel erscheine, deßgleichen unsere Musicalische Instrumente also zurichten und auch erhalten, damit man sie jeder Zeit undt stundt gebrauchen könne. Ferner soll ermelter unser Capellmeister und Musicus auch einen jungen ortlich zum singen abrichten. Deßgleichen was sonst insgemein seinem Ampt ferner anhangt, das soll er unverdroßenes fleis gleicher gestalt ieder Zeit außrichten undt thun, wie einem treuen Diener, Capellmeister und Instrumentisten gebüret, als er uns dann darüber gelobt undt ein leiblichen Aidt zu Gott geschworeh hatt. Umb undt für solchen seinen Dinst sollen undt wöllen wir ihme Jahrs, daß uff Johannis Baptistae an, auch künftig iedesmahls uff bemelte Zeit wieder außgehet, zur Dinstbesoldung raichen und geben lassen Ein hundert gulden gemeiner Landtswehrung aus unser Cammer, Ein halb Fuder wein durch unsern hoffkeller, acht malter Korn durch unsern Kastenknecht, zehen gulden für ein Hoffsommerkleidt und die wohnung in unser sengerei alhie, auch soll er für sein person den Disch zu hoff haben. Zu Urkundt versigelt mit unserm hiefür getruckten Secret. Datum Heidelberg uff Johannis Baptistae den 24. Junij A° 98."

2) Vgl. S. 5 und 21 dieser Arbeit.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Die Hofmusik Friedrichs IV. und Friedrichs V. Andreas Raselius. Die Hoftrompeter.

Friedrich IV. (1592—1610), der Gründer Mannheims, dessen vielseitig gebildetem Kunstsinn der Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses seine Entstehung verdankt, war ein großer Musikfreund und hatte selbst in seiner Jugend einen gründlichen Musikunterricht genossen. In dem glänzenden höfischen Leben, das sich unter ihm wieder in Heidelberg entfaltete, spielte auch die Musik eine große Rolle, und auch hier wieder zeigt sich die steigende Bedeutung der Instrumentalmusik. Der Kurfürst, in dessen Tagebuch aus den Jahren 1596—99[1]) öfters vom Ankauf von Instrumenten, besonders von Geigen, und von französischen Lautenisten die Rede ist, verpflichtete[2]) am 3. Juli 1598 den Nürnberger Instrumentenmacher und Stimmer Lorenz Haußleib gegen ein Gehalt von 50 Gulden und freie Hofkost für sich und einen Diener, sich je nach Bedarf, zum wenigsten aber 2 bis 3 mal des Jahres bei

1) Herausgegeben von J. Wille.

2) Das Dekret G.-L.-A. Kopialbuch 509. Fol. 408 bei Walter:

„Wir Friedrich ꝛc. bekennen ꝛc., daß wir unnßern lieben getreuen Lorenz Haußleib, burgern zue Nürnberg zu unßerm Diener von hauß auß der gestalt uffnehmen und bestellen lassen, daß er uns getreu und holdt sein, unsern schaden warnen, frommen und nutzen fördern und uff ieder Zeit unnßer erfordern, wan wir seiner bedurffig sein werden, oder deß Jars zum wenigsten Zwey oder Drey mal alhie oder wohin wir ihne bescheiden werden, gehorsamblich erscheinen, unnßere habende Musikalische Instrumenten, Positiu, Orgeln und dergleichen in gute, richtige ordnung bringen und erhalten, da waß an denselben zerbrochen oder mangelhafft daran sein, daß selbiges der gebür wider ergenzt, reparirt und zum gebrauch also zugerichtet werde, daß wan man eines oder des andern vonnöten, sie ohngehindert zu ieder Zeit und stundt gebraucht werden können, desgleichen was sonnsten ins gemein seinem Ambt ferner anhangt, dem soll er unvertroßenes vleiß gleicher gestalt nachsetzen, wie einem treuen Diener gebürt, alß er unß dan darüber gelobt und ein leiblichen eidt zu Gott geschworen. Umb und für solchen seinen Dienst sollen und wollen wir Jme Jahrs, das uff heut dan an, und künftig iedesmale uff bemelte Zeit wider außgehet, zur Dinstbesoldung raichen und geben lassen fünffzig gülden Reichswehrung auß unßerer Cammer, dargegen er uff seinen kosten anhero zu ziehen schuldig sein und wan er also in unßerm Dinst allhie erscheinen würdt, vor seine Person und einen Diener den Tisch zu Hoff wie andere seines gleichen haben solle. Zu urkhunndt versigelt mit unßerm hiefür getrucktem Secret. Datum Heidelberg, den 3. Julij, Im fünfftzehen hundert acht und Neunzigsten Jahr."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hofe einzufinden, die Positive, Orgeln und andere Instrumente in guter Ordnung zu halten und dieselben, falls etwas zerbrochen oder mangelhaft, zu reparieren, sodaß sie jederzeit gebrauchsfähig seien. — Bei der Aufnahme neuer Mitglieder in die Hofkapelle wurden immer mehr solche Musiker bevorzugt, die zugleich als Sänger und Instrumentalisten zu gebrauchen waren. Sie mußten wohl in der Schloßkirche vocaliter, bei den übrigen Festlichkeiten, bei den zahlreichen Maskeraden, Spielen und theatralischen Aufführungen mit ihren Instrumenten aufwarten. So wird am 18. Juni 1604 Christian Engelmann „zu einem Vocalis et Instrumentalis musico angenommen". Er gelobt Gehorsam und Verschwiegenheit in allen kurfürstlichen Angelegenheiten und hat sich der „Ordnung" der Hofkapelle zu fügen. Als Gehalt erhält er 40 Gulden und wie die übrigen Hofmusiker „zwey hofftücher, ein sommers und ein winters", Verköstigung bei Hof und das ihm gebührende Teil von den „verehrungen", womit wohl Geschenke und Erträgnisse aus den von altersher der Hofkapelle überwiesenen Pfründen gemeint sind.[1])

An der Spitze von Friedrichs IV. Hofkapelle finden wir in den Jahren 1600—1602 einen der angesehensten Musiker seiner Zeit, den Magister Andreas Raselius, gleichbedeutend als Theoretiker wie als Komponist.[2]) Als Sohn eines lutherischen Pfarrers zwischen 1562 und 1564 in Hahnbach bei Amberg — daher zeitlebens „Ambergensis" genannt — geboren, bezog Raselius nach Absolvierung des Gymnasiums zu Amberg im Jahre 1581 die Universität Heidelberg (immatrikuliert am 23. November), wo er am 11. Juni 1582 zum Baccalaureus artium promovierte und bereits am 18. Februar 1584 den höchsten akademischen Grad, die Würde eines „Magister artium liberalium" erlangte. Schon im Jahre 1583 war er als Präzeptor an dem von Friedrich III. neugegründeten,[3]) unter Ludwig VI. in lutherischem Sinne eingerichteten Pädagogium angestellt

1) Das Anstellungsdekret (G.-L.-A. Kopialbuch 572. lib. off. Frid. IV. Fol. 20) abgedruckt bei Walter a. a. O.

2) Vergl. die treffliche Monographie: „M. Andr. Raselius Ambergensis, sein Leben und seine Werke" von J. Auer (Leipzig 1892. Beil. zu den Monatsh. f. Musikgesch.), auf die sich die folgende Darstellung stützt.

3) Vgl. G. Chr. Lauter, Neuer Versuch einer Gesch. des reformierten Gymnasiums zu Heidelberg. 2. Periode, 2. Hälfte. Heidelberg 1800.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

worden. Als der Administrator Johann Casimir wieder die reformierte Lehre in den Heidelberger Schulen einführte, verließen 40 Schüler mit sämtlichen Lehrern das Pädagogium, unter ihnen auch der strenge Lutheraner Raselius, der am 19. Mai 1584 als Kantor und Lehrer der zweiten Klasse in das „Gymnasium poëticum" zu Regensburg eintritt. Sechzehn Jahre lang entfaltete er nun hier eine fruchtbare Tätigkeit als Lehrer, Kirchenmusikdirigent und Verfasser zahlreicher praktischer und theoretischer Werke. Von seinen kirchenmusikalischen Werken sind besonders zu erwähnen: 1. „Cantionale oder Kirchengesenge so man zur Vesper und Predigzeitten in den Evangelischen Kirchen zu Regenspurg pflegt zu gebrauchen . . . ao. 1588" (handschriftlich); 2. „Psalmen und Geistliche Lieder, welche zu Regensburg in den Evangelischen Kirchen von einer christlichen Gemain daselbst durch das ganze Jar gesungen werden, mit 5 Stimmen Contrapunktsweiß (also daß der Diskant den Choral führet) gesetzt von M. Andrea Raselio A., Gymnasy Cantore 1591" (handschr.); 3. „Teutsche Sprüche, aus den Sontäglichen Evangeliis durchs ganze Jar mit fünff Stimmen durch Andream Raselium Ambergensem, Nürnberg 1594"; 4. „Neue Teutsche Sprüche auf die Fürnehmsten Jährlichen Fest und Aposteltäge, auß den gewöhnlichen Evangeliis gezogen und mit 5, 6, 8 und 9 stimmen auf die 12 Modos Dodecachordi gesetzt durch Andream Raselium Ambergensem, Nürnberg 1595"; 5. „Regenspurgischer Kirchen-Contrapunkt, Allerley üblichen und in Christlichen Versammlungen gebräuchigen Geistlichen Psalmen und Lieder, D. M. Lutheri und anderer in Gott seligen Männer. Mit 5 Stimmen also gesetzt, daß jederman den Choral und bekandte Melodey jedes Gesangs ungehindert wol mit singen kan . . . Regensburg 1599." [1]) — Wie schon aus den Überschriften dieser Werke hervorgeht, galten Rasels Hauptbemühungen als Kirchenmusiker der Verbesserung des Gemeindegesangs durch eine entsprechende Satzweise, die auch dem einfachen Volke das Mitsingen ermöglichte. Be-

1) Eine ausführliche Besprechung dieses Werkes findet sich in v. Winterfeld, Der evangelische Kirchengesang II. S. XIf.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

reits im Jahre 1586 hatte der württembergische Hofprediger J. Lukas Osiander „50 geistliche Lieder und Psalmen mit vier Stimmen auf Kontrapunktsweise also gesetzet, daß ein' ganz Christliche Gemeine durchaus mitsingen kann", und die für den einstimmigen kirchlichen Volksgesang heute noch gültigen Grundsätze in diesem Werk zuerst planmäßig zur Anwendung gebracht, indem er den Cantus firmus, die Choralmelodie, die die Tonsetzer bisher meist im Tenor „geführt" hatten, in die oberste Stimme, den Diskant, legte und dazu die begleitenden Stimmen einfach Note gegen Note, d. h. in gleichen Notenwerten wie die Melodie setzte, sodaß auch der Laie die Melodie erkennen und mitsingen konnte.[1]) Einer der ersten Tonsetzer, der Osianders Anregung aufgriff, war Raselius. Schon sein Cantionale aus dem Jahre 1588 enthält 17 einstimmige deutsche Kirchengesänge mit dem Cantus firmus in der Oberstimme, zu der die übrigen Stimmen im einfachen Kontrapunkt, nota contra notam, gesetzt sind. In seinen späteren Bearbeitungen ging Raselius zu einer kunstvolleren Behandlung der Begleitstimmen über. Die einfache Choralmelodie, für den Gemeindegesang bestimmt, behielt er im Diskant bei, umrankte sie aber in den, vom Chor ausgeführten, Begleitstimmen mit kunstreicher kontrapunktischer Figuration, — eine Satzweise, die von den kirchlichen Tonsetzern zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, von einem Sethus Calvisius, Bartholomäus Gesius, Hans Leo Haßler, Michael Prätorius u. a. in ihren Kirchengesängen bald allgemein nachgeahmt und weiter entwickelt wurde. — Als Komponist schließt sich Raselius im allgemeinen an den Stil der sogen. „deutsch-venetianischen Schule" an, als deren Hauptvertreter Rasels Altersgenossen Hans Leo Haßler und Gregorius Aichinger gelten. Einzelne seiner sechsstimmigen Motetten (im Cantionale) sind „von imponierender Schönheit, die Führung der einzelnen Stimmen ist tadellos, die Abwechslung zwischen Ganz- und Halbchor in anmutiger Weise hergestellt", so daß man „die schönen Sätze in ihrer natürlichen Frische und ungekünstelten Kraft wohl

---

1) Vergl. Ph. Wolfrum, Die Entstehung und erste Entwicklung des deutschen Evangel. Kirchenlieds in musikalischer Beziehung. Leipzig 1890.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ebenso gut für Tondichtungen Haßlers halten könnte" (Auer). Von Rasels musiktheoretischen Schriften ist nur eine einzige erhalten, das „Hexachordum seu Quaestiones musicae practicae, Nürnberg 1589", das mit musterhafter Klarheit und eindringendem Verständnis in der Form von Frage und Antwort alles behandelt, was damals zu einem gründlichen Gesangunterricht gehörte, und eines der wertvollsten Denkmäler der älteren Musikliteratur darstellt. Als Zeugnis für Rasels Vielseitigkeit sei endlich noch seine Chronik der Stadt Regensburg: „Chronicon de Civitate Ratisponensi ejusdemque ornamentis" erwähnt, eine ausführliche, gewissenhafte Beschreibung der Stadt und ihrer Schicksale bis zum Jahre 1545, die heute noch für den Geschichtsschreiber Regensburgs Quellenwert besitzt.

Über Raselius' Tätigkeit als Hofkapellmeister in Heidelberg, wohin Friedrich IV. den weit berühmten Regensburger Magister im Jahre 1600 zurück berief, fehlt leider jede Nachricht. Sie war von zu kurzer Dauer, um deutliche Spuren zu hinterlassen. Bereits am 6. Januar 1602 starb, kaum vierzig Jahre alt, der treffliche Meister, dessen Kraft durch seine vielseitige angestrengte Berufsarbeit vor der Zeit aufgezehrt wurde, mit Hinterlassung von fünf unmündigen Kindern. Der Witwe, die „kindischen und blöden Verstandes geworden", bewilligte der Kurfürst zeitlebens „für gnadengelt 1 Schaff und $3^1/_2$ Metzen Korn ab des Klosters Wallerbach Casten alhie zu Regenspurg, jedesmal den 6. April zu raichen".[1])

Das warme persönliche Interesse, das sich in dieser Fürsorge für die Familie seines Kapellmeisters dokumentiert, scheint Friedrich IV. überhaupt seinen Musikern gegenüber betätigt zu haben, wie aus verschiedenen Notizen seines Tagebuchs hervorgeht. Am 28. Septempter 1599 trug er in sein Diarium ein: „ch. pf. altisten Tobias Hoffkuntzen auß pf. beutel, weil er krank gewesen, von wegen seines stipendii uff rechnung geben 10 Goldgulden". Nach einer anderen Notiz schenkte er dem Trompeter Hans Igen eine beträchtliche Summe zum Ankauf eines Hauses.

1) Einer der Söhne, Johannes Jonas Raselius wird im Jahre 1613 an der Universität Heidelberg als „famulus Casimiriani" gratis immatrikuliert. Töpke II. 265.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Das Trompetercorps scheint zu dieser Zeit am pfälzischen Hofe besonders stattlich besetzt gewesen zu sein. Nach einem erhaltenen Einwohnerverzeichnis [1]) Heidelbergs wohnten im Jahre 1600, abgesehen von den auf dem Schloß installierten Hoftrompetern, allein im 4. Quartier (der Ost-Stadt bis zum Rathaus) zehn Trompeter, Zinkenbläser und Posauner. In einer vom 2. Dezember 1595 datierten Bestellungsurkunde verpflichtet sich der Trompeter Wolf Ernst Colba, „mit dem, so er auf der Trompeten, auch sonsten der Musik und andern Instrumenten kann und hernachher mehr und baß lernen wird, das alles fleißig zu lernen und zu blasen, mit guter Mensur wohlgestimmt und gerecht zu blasen". Morgens und Abends hat er bei der Tafelmusik mitzuwirken. Seine jährliche Besoldung beträgt 45 Gulden, ein halb Fuder Wein und ein Winter- und Sommerhofkleid. Durch ein ähnlich lautendes Dekret wird am

1) Bereits im Einwohnerverzeichnis der Stadt Heidelberg vom Jahre 1588 (herausgeg. von A. Mays und K. Christ im N. A., Bd. I) finden sich als „Trommetter" verzeichnet: Veith Wenig, Kilian Obrigk, Heinrich Neuhöfer, Barthel Daum, Corvin, Ambrosius, Hans Meurer; als „Trommeter zu Hof": Burkhardt Ruckhardt und Hieronymus Müller. Ferner die Musiker Paulus N., Trompeter und Zinkenbläser, Jeremias Meier, Posaunenbläser, Hans Conrad, Zinkenbläser zu Hof, Fritz, Zinkenbläser, Musikus zu Hof (sein „Bruder zu Hof, auch bei der music"), Peter Bracht, Organist von Antorff, „jetzo abwesend" (war nach Töpke an der Universität immatrikuliert).

Im Einwohnerverzeichnis des 4. Quartiers vom Jahre 1600 (veröffentlicht im N. A., Bd. II) werden die, zum Teil schon 1588 vorhandenen Musiker genannt: die Trompeter Corvin, Hans Gorret (wohl irrtümliche Schreibweise für obigen Hans Morret), Hieron. Schmidt, Burckhardt, Christoff Dorret, Heinrich Neuhöfer und sein Sohn Friedrich (ebenfalls Trompeter), Friedrich Pfitzinger (hat in seinem Hause den „Sengerjungen" Hanns List von Erbach und „Christoff den Zwerchen", den Hofzwerg), ferner Hans Geörg Obrickh, Herbaucker und Trompeter, Balthasar Koch, Hoftrompeter, Trometers Wittib Anna Barthel Sohn Casimir, Hoftrompeter, Jeremias Meyer, Pusauner, Peter Frank, Harpffenist, Hofherr Barthel, Instrumentist, Organist Johann Treidel, Hofherr. — Die Witwe des Trompeters Hans Igen, dem der Kurfürst zu seinem Hauskauf beisteuerte, wohnt 1600 noch „An der Mauer gegen den Burgweg zu". Der bei dem Heerpauker und Trompeter Obrigk in der Lehre befindliche „Mohr" gehörte wohl wie der genannte Sängerjunge und Hofzwerg zur Hofmusik. Jene Zeit liebte es, bei Lustbarkeiten mißgestaltete oder auffallende Geschöpfe, wie Zwerge oder Mohren vorzuführen. Der Mohrenpauker hat sich ja im Kgl. preuß. Garderegiment bis auf den heutigen Tag konserviert.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

19. Juli 1598 der Trompeter Hans Morret in Dienst genommen, als dessen Vorgesetzter ein „Trompeterhauptmann" erwähnt wird.[1])

Die Hof- und Feldtrompeter bildeten an den Fürstenhöfen gegenüber der Sängerei und den Türmern oder „Lärmknechten", die den Wachdienst zu versehen hatten, eine eigene hochangesehene Zunftgenossenschaft, an deren Spitze jeweils ein „Trompeter-Hauptmann" stand. Nach einer Lehrzeit von zwei Jahren erfolgte die „Freisagung" der Lehrlinge, nach einer weiteren siebenjährigen Dienstzeit erhielten die Gesellen das Meisterrecht, d. h. die Befugnis zur Ausbildung von Lehrjungen. Wer in die Zunft oder Kameradschaft eintreten wollte, mußte an mindestens einem Feldzug teilgenommen haben. Neben ihrer Hauptbeschäftigung, die im Abholen fremder Gesandten und Fürstlichkeiten und im „Aufwarten", d. h. im Tuschblasen bei höfischen Festen und bei der Hoftafel bestand, wurden die Trompeter auch als Feldjäger verwandt, besorgten die Depeschen und Briefe zwischen den Höfen und vermittelten im Kriege die Korrespondenz mit dem feindlichen Heerführer. Die zwei besten Spieler mußten in der Hofkapelle mitwirken. In den Jahren 1630 und 1657 wurden die Trompetergenossenschaften vom Kaiser Ferdinand III. mit besonderen Privilegien ausgestattet.[2])

Auch auf dem Heidelberger Schloß bildete das Trompetercorps stets einen wichtigen Bestandteil des Hofstaates. Die 10 Trompeter Friedrichs III., die seine Tafelmusik exekutierten, erwähnten wir bereits. Bei den zahlreichen Hoffestlichkeiten unter Friedrich IV. und seinem Nachfolger spielten glänzende Trompeteraufzüge eine große Rolle. Gelegentlich des Besuchs des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg beim Kurfürsten Karl Ludwig im Jahre 1663 ließen sich während der auf der Gallerie des großen Fasses stattfindenden Festtafel die Pauker und Trompeter, die in dem damals leeren Faß versteckt waren, „zum sonderlichen Vergnügen der hochfürstlichen Gesellschaft plötzlich hören".[3]) — Wie auch die Heidelberger Hoftrompeter im

1) Nach Walter, G.-L.-A. Kopialbuch 509. Fol. 349 und 408.

2) N. A. II. 101 und H. J. Moser, Die Musikergenossenschaften im deutschen Mittelalter. Rostock 1910.

3) N. A. I. S. 32.

Handel und Wandel des täglichen Lebens besondere Vorrechte genossen, zeigt eine Verordnung über die Heidelberger „Mehlwage" aus dem Jahre 1694, nach der die churfürstlichen Trompeter „neben der herkömmlichen Wach- und Frohn-Freiheit für das Malter Mehl nur 3 Pfennig Wieggeld bezahlen mußten".[1])

Kurfürst Friedrich V., der unglückliche „Winterkönig", der in den kurzen Jahren seiner Regierung eine prunkvolle Hofhaltung auf dem Heidelberger Schlosse entfaltete, scheint auch für die Ausstattung seiner Hofmusik gewaltige Summen ausgegeben zu haben, wie aus dem einzigen bekannten Anstellungsdekret aus seiner Regierungszeit hervorgeht. Am 1. August 1613 wurde der Lautenist Abraham Aymé, von Pfalzburg gebürtig, gegen ein jährliches Gehalt von 200 fl. angenommen, wofür er seinem Gebieter jederzeit nach Begehr auf seinem Instrument aufzuwarten hatte.[2])

Aus den Beschreibungen[3]) der glänzenden Festlichkeiten, die anläßlich der Vermählung Friedrichs V. mit Elisabeth Stuart vom 4.—8. Juni 1613 beim Einzug in Heidelberg gefeiert wurden, erfahren wir wenigstens, welcher Art die Musik bei solchen Festivitäten war, d. h. welche Instrumente dabei zur Verwendung kamen. Die zahlreich versammelten fürstlichen Gäste hatten ihre eigenen Kapellen mitgebracht, so der Herzog Friedrich von Württemberg allein 17 Instrumentalisten, der Markgraf von Brandenburg drei Kutschen voll Musikanten, darunter 4 Lautenisten und Harfenisten. Für den feier-

1) Archiv f. d. Gesch. d. St. Heidelberg, her. v. H. Wirth III (1870), S. 119.

2) Mitgeteilt von K. Obser in N. A. VIII. S. 182.

3) „Churfürstl. Hochzeitlicher Heimführungs-Triumph: das ist kurtze und eigentliche erzehlung des hochansehnlichen Freudenfestes und Triumphs, so bey der Churfürstlichen Hochzeitlichen Heimführung des Durchleuchtigsten, Hochgeborenen &c. Herrn Friderichs diß Namens des fünften Pfaltzgraven bey Rheyn &c. mit der Durchleuchtigsten Fürstin und Frawen Elisabethen Pfaltzgrävin bey Rheyn Jacobi I. Königs in Groß-Britannien einigen Tochter in der Churfürstl. Pfalz zu Frankenthal und Residenz-Stadt Heidelberg angestellt und getrieben worden 4.—8. Juni 1613 (Heidelb. Univ. Bibl. May's'sche Broschüren VI, 10) und „Beschreibung der Reiß-Empfahung . . . . Heirats und glückl. Heimführung . . . . Friedrichs V. von der Pfalz und Elisabeth von England. Mit schönen Kupferstichen gezieret, in Gottfr. Vögelins Verlag Anno 1613 Heidelberg."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

lichen Einzug des fürstlichen Paares hatte die Universität „vier schöne arcus Triumphales oder Ehrenpforten, auf die 4 Fac. sich reimende, für dem undern Thor den Graben hinauff zurichten lassen". Auf dem Empfangsbogen der philosophischen Fakultät „ware eine stattliche Musica instrumentalis", — der Abbildung nach etwa 15 Musikanten mit Posaunen, Zinken und Schalmeien unter der Leitung eines taktierenden Kapellmeisters, die beim Nahen des Zuges „eine liebliche Musik von Posaunen und Zinken" ertönen ließen. Auf dem Arcu triumphali juridicae Facultatis stand „eine liebliche Musik von Posaunen und Zinken", und beim Einzug der Herrschaften „schluge man zierlich auf dem Positiv". Auf der Ehrenpforte der Mediziner musizierte „eine herrliche Musik von 7 Lauten, einem Instrument und zwo Geigen, die ganz lieblich spieleten", während die theologische Fakultät von ihrem Triumphbogen herab die Fürstlichkeiten mit einer „herrlichen und sehr lieblichen Musica vocali" begrüßen ließ. — Auch bei den theatralischen Aufführungen und Maskeraden, die bei diesem Jubelfeste auf dem Schloß abgehalten wurden, spielte die Musik eine große Rolle. Deklamationen, Solo- und Chorgesänge wechselten ab mit glänzenden Aufzügen und mythologischen Darstellungen, worin Orpheus in höchsteigener Person auftrat, singend und lieblich auf der Laute spielend. Auch die neun Musen präsentierten sich in einem regelrechten Instrumental-Konzert: die zweite „schlug auf der Lauten", die dritte „spielte auf der Geigen", die vierte „auf der großen Geigen", die fünfte „pfiff auf einer Zinken", die sechste „spielte auf einer Posaunen", die siebente „auf einem Triangel oder Zimbel", die achte „auf der Zwergpfeifen", die neunte „auf der großen Flöten".[1])

Außer diesen dürftigen Notizen ist über Friedrichs V. Hofmusik, sicherlich eine der glänzendsten ihrer Zeit, nichts überliefert. Sie war von zu kurzem Bestande, um bedeutende Musiker in Heidelberg festhalten zu können, und nach der Auflösung des kurpfälzischen Hofes ging in den folgenden verheerenden Kriegsstürmen vollends jede Spur von ihr verloren.

---

1) Fr. Walter a. a. O.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

IV. Die Musik auf dem Heidelberger Schloß vom Regierungsantritt Karl Ludwigs (1648) bis zur Verlegung des kurpfälzischen Hofes nach Mannheim (1720).

1. Wiedereinrichtung der Hofkapelle. Italienische Vokal-Musiker. Ludovicus Porta.

Als Kurfürst Karl Ludwig im Jahre 1648 die Regierung über die im 30jährigen Kriege verödete Pfalz antrat, galt für Jahre hinaus seine Sorge der wirtschaftlichen Hebung des verarmten, von Einwohnern entblößten Landes, und für die Pflege der Künste war naturgemäß in der ersten Zeit seiner Regierung wenig Raum. So konnte auch zunächst an die kostspielige Wiedereinrichtung einer Hofkapelle nicht gedacht werden. Bei Festlichkeiten behalf man sich mit auswärtigen Musikern. Als im Januar 1657 der Herzog von Württemberg mit vielen „frembden Herrschaften und hohen persohnen" zum Besuch nach Heidelberg kam, wurden die Spielleute, die schon „bei der Churfürstlichen Kindtaufe gewest", der Türmer und seine Gesellen aus Speyer verschrieben, um „sowohl zu der Music als zum Dantz" aufzuspielen.[1])

Erst im Jahre 1659 scheint der Kurfürst, dessen künstlerische Interessen mehr der Literatur und dem Theater zuneigten, die Bildung eines Sängerchors ins Auge gefaßt zu haben. Im Karlsruher General-Landes-Archiv[2]) sind die Akten über die Verhandlungen mit den „italienischen Vocalmusicanten" Monsieur Carl und Porta erhalten. Der „Castratus" Johann Andreas Carl, ein Bayer katholischer Religion, hatte sich dem Kurfürsten im Juni 1659 „zum jungen abrichten" angeboten „und dabey guten Effects Vertrostung gegeben". Als Honorar verlangte er außer freier Kost die anspruchsvolle Summe von hundert Talern, wofür er zwei oder drei Jungen auf ein halbes Jahr zu unterrichten versprach. Nach etlichen Verhandlungen über die Unterbringung und Verköstigung des vornehmen Musikers, der „alle malzeit ein halb

1) A. L. Schlözers Staats-Anzeigen VI (1784), S. 256.

2) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Nr. 1363. Catholica. Des Italienischen vocal-Musicanten Ludwig porta annahmb- und Competentz betr. de Anno 1667. Vergl. G.-L.-A. Kopialbuch 576, Fol. 161: „Vocal musici gagen 1667".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Maß Wein haben will", ließ der Kurfürst dem Musico für die Abrichtung zweier Jungen zur halbjährigen Besoldung 50 Taler und wöchentlich zwei Gulden Kostgeld anbieten, „doch mit dem Versprechen, wann die Zeit umb, und die jungen guten progreß in Musicis von ihm genommen haben werden, daß er ihm alsdann noch etwas weiteres reichen lassen wolle".[1])

Zu Beginn des Jahres 1667 wurde der italienische Vokalmusiker Ludovicus Porta am Hofe Karl Ludwigs fest angestellt. Auch dieser Herr trat mit großen Ansprüchen auf, und die langwierigen Verhandlungen mit ihm zeigen deutlich, welch primadonnenhafte Arroganz die an den Fürstenhöfen des 17. und 18. Jahrhunderts allmächtigen italienischen Sänger sich damals schon erlauben konnten. Porta verlangte zunächst eine jährliche Besoldung von 600 Talern, welche Summe ihm von Churcöln gereicht worden sei, und wies in der Tat eine schriftliche Bestallung vor, in der man ihm dort soviel versprochen hatte. Großmütig erklärt er, für die Information zweier Knaben wolle er außerdem nichts verlangen. Aber weil ihm sowohl vom Erzherzog zu Österreich 100 Dukaten, als auch von Churcöln 150 Taler gleich anfangs zum Präsent gegeben worden, so hoffe er, der Kurfürst werde ihm gleichfalls „zum anfang Ein gdgst. Geschenk von 100 Talern schenken lassen, umb seine Haußhaltung damit etwas anzurichten". Auch erwartet er, daß ihm die Besoldung schon von der Zeit seiner Ankunft in Heidelberg an, die einige Monate zurückliegt, gereicht werde. Er erbietet sich dafür, nicht nur bei Festen und bei der Anwesenheit fremder Herren, sondern auch alle Sonntage und so oft es dem Kurfürsten gefällig, zu singen. Als ihn die Kammerverwaltung darauf aufmerksam machte, daß kein anderer Hofbedienter eine so starke Besoldung genieße und der Kurfürst kein so großes Honorar bewilligen

1) Ob Carl diesen Vorschlag akzeptierte, läßt sich nicht eruieren, da die Akten hier abbrechen; es ist aber wahrscheinlich, da ein Aktenstück von 1667 schon italienische Sänger vor diesem Jahre erwähnt. Am 16. II. 1667 frägt nämlich die Verwaltung beim Kurfürsten an, aus welchem Ressort dem Porta seine Besoldung angewiesen werden solle und bemerkt dabei, daß „hiebevor dergleichen italienischen ihre Geldbesoldung aus der Cammermeisterey jederzeit entrichtet worden".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

könne, erwiderte er kühl: „Dafern J. C. D. der Besoldung halber Bedenken trage, so stelle er zu dero gdgsten Belieben, ihm eine gnad und zehrpfennig zu weiterer Fortsetzung seiner reiß reichen zu lassen". Schließlich kam aber doch eine Einigung zustande, und Porta wurde am 16. Januar 1667 zunächst „auff ein Jahr lang zu beyderseits versuch" in Dienst genommen, gegen eine ständige jährliche Besoldung von 200 Reichstalern, dazu freie Wohnung und 7 Ortsgulden zu wöchentlichem Kostgeld „oder anstatt dessen, dafern es Ihme anständig, jährlich Ein fuder wein und zwölff malter korn". So oft er bei Hofe singt, soll er dort auch die Hofkost erhalten. Dafür verpflichtet er sich, „zwey Jungen und Einen Kerl, deren wahl Ihme überlassen wirdt, bis zu völliger perfection zu vnderweissen, von denen zwey Discantisten, der dritte aber entweder ein Tenorist oder Bassist sein solle; und wan das lehrjahr auß, vndt sie dergestalt abgerichtet sein werden, daß sie diejenige stück, so man Ihnen vorlegen wirdt, perfect absingen, auch in dem trillo dabey wohl exercirt, soll Ihme Porta vor jedwedern funfzig Reichsthaler entrichtet werden. Welche drey Lehrjungen er dan auch alle zusammen und zugleich auff eine Zeit vnd nicht einen nach dem andern a part instituiren solle". — Als man Porta diesen Vertrag vorlegte, gab er sich, wie die Verwaltung an den Kurfürsten am 17. I. 1667 berichtete, immer noch nicht zufrieden und bat dem Kurfürsten zu melden, daß er anstatt des Kostgelds „lieber den Tisch bey Hoff haben möchte, weiln er gewohnt mit Cavallieren umbzugehen undt in Gesellschaft zu sein"; auch hoffe er, der Kurfürst werde ihm eine besondere „Ergötzlichkeit" widerfahren lassen, damit er sich „mit etwas wenigen Mobilien nur blößlich zur notturfft versehen möge, weil er 3 Monate lang allhier sich auffgehalten vnd nicht allein vorher auff seiner Reyß sich sehr ausgezehrt, sondern auch die Zeit, vber er hier seye, etwas schulden gemacht". Diese Forderung war dem Kurfürsten denn doch etwas zu stark. Zornig schrieb er auf den Rand des Schriftstücks: „C. (Curpfalz) hat ihn nit hohlen lassen. Die Besoldung ist groß genug. Kan ihm ein Vierteljahr avancirt werden." Auf eine energische Resolution erklärte sich Porta nun bereit, die sieben Ortsgulden wöchentliches Kostgeld anstatt Weins und Korns anzunehmen, aber

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

es kostete der Verwaltung noch manchen Ärger, bis sie den anspruchsvollen Maestro befriedigt und ein passendes „Logiment" für ihn ausfindig gemacht hatte.[1])

Bald nach Portas Ankunft und wohl unter dessen Einfluß begann Karl Ludwig mit der Einrichtung der Hofkapelle, wobei er, der Mode der Zeit folgend, die Heranbildung einer italienischen Vocalmusik besonders angestrebt zu haben scheint. Im Juli 1667 fordert er einen Bericht darüber ein, „was vor diesem auff churpfälzische Sängerey verwendet worden", und am 7. IX. 1667 erhält die geistliche Güterverwaltung den Befehl, „des Orgelmachers zu Heylbronn, Johann Ludwig Gimmert zweyen Söhnen, welche zu der Hoff Capellen Music gebraucht werden, Jedem auff ein Jahr lang wochentlich Ein Gulden Kostgeld zu reichen".[2]) Im März 1669 liefert der italienische Musicus Porta seine drei nunmehr „abgerichteten" Lehrjungen ab und bittet um das Honorar von 300 Talern für deren zweijährigen Unterricht. Da in Portas Anstellungsdekret vom Januar 1667 nur von einem Jahre die Rede gewesen, frägt die Verwaltung an, ob dem Porta diese Summe ausbezahlt werden könne und ob der Kurfürst die Jungen hören wolle, um zu prüfen, ob sie das Ausbedungene gelernt und einen schönen Triller exerzieren könnten. — Die mit den Jahren erweiterte italienische Vokalkapelle scheint späterhin am Hofe Karl Ludwigs eine besondere Anziehungskraft gebildet zu haben. In einem Brief vom 29. Mai 1680 an ihren Bruder, den Raugrafen Karl Ludwig, erwähnt die Raugräfin Karoline dieselbe mit den Worten: „Nun seind wir auch einmal wieder nach Heidelberg mit J. C. D. kommen, umb das Pfingstfest hier zu halten. Die Neuen italienischen Musikanten werden ihre Stimmen auch dabei erklingen lassen."[3])

---

1) Porta hatte sich in der Stadt ein Haus für 24 Reichstaler gemietet. Die Verwaltung wollte diese Summe nicht bezahlen und schlug als Wohnung für ihn das Haus des verstorbenen Tanzmeisters La Croix vor. Da aber die Witwe das Haus noch bewohnte, mußte eine Wohnung in irgend einem anderen Verwaltungsgebäude ausfindig gemacht werden.

2) G.-L.-A. Heidelb. Stadt. Nr. 1363.

3) W. L. Holland, Briefe Karl Ludwigs und der Seinen. Bibl. des liter. Vereins 1884.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

2. Andreas Keller, der letzte Heidelberger Hofkapellmeister.

Aus einer undatierten — von Walter in die Zeit nach 1667/68 verlegten — Besoldungstabelle für den gesamten Hofstaat Karl Ludwigs geht hervor, daß die Instrumentalkapelle in diesen Jahren nur aus folgenden Musikern bestand: Hoforganist Keller, Hoforganist Schreiber, 7 Hoftrompeter, 1 Hofpauker und 1 Stabstrompeter.[1])

Der erstgenannte Johann Andreas Keller wurde am 22. Februar 1665 gegen ein jährliches Gehalt von 100 fl., 15 fl. 56 Kr. Kleidergeld und 1 fl. 45 Kr. wöchentliches Kostgeld „bei dero der Zeit bestellten Musik" als Organist lebenslänglich angestellt[2]) mit der weiteren Verpflichtung, die Kinder des Kurfürsten in der Musik zu informieren und die „Klavierinstrument" zu stimmen. Nach den erhaltenen Akten war dieser Keller, der Musiklehrer der „Liselotte", den Gerber[3]) unter „die guten Komponisten der

1) Nach Walter in Karlsruher Hof- und Landesbibl. Karlsr. Hschr. 548. Die Gehaltsbezüge der Musiker sind hier wie folgt angegeben: Hoforganist Keller. Besoldung und Kleidergeld 115 fl. 56 Kr., Kostgeld 91 fl., 2 Fuder Wein 80 fl., 20 Malter Korn 40 fl. — Summa 326 fl. 56 Kr.; Hoforganist Schreiber Summa 209 fl.; 7 Hoftrompeter, von denen jeder 133 fl. Besoldung, 6 fl. Heugeld, 5 Ohm Wein, 8 Malter Korn, 30 Malter Hafer und Livree erhält, Summa 1437 fl. 20 Kr.; 1 Hofpauker, Besoldung, Pferdefutter und Livree Summa 210 fl.; 1 Stabstrompeter, Besoldung, Hoftisch, freies Losament, Futter für ein Pferd, Heu und Stroh, — Sa. 293 fl. 48 Kr.

Daß in diesem Besoldungslibell kein einziger Hofsänger erwähnt wird, worüber sich Walter wundert, ist damit zu erklären, daß die Sängerei nicht aus der Hofverwaltungskasse, sondern, wie früher, aus der „Cammermeisterey" besoldet wurde. Auf die Aufforderung Karl Ludwigs, ihm über die Unterhaltungskosten der früheren Sängerei zu berichten, antwortet die Verwaltung am 22. VII. 1667, sie könne nicht finden, „daß vor diesem auß Verwaltung zur Hoffsängerey etwas ausgegeben, sondern es befinde sich, daß ged. Sängerey hiebevor auß der Cammermeisterey unterhalten worden, maßen deren Rechnungen und rubriken sub. lit. ff. anfahend: den Musikanten und Sängern 2c. bezeugen und auß denselben zu ersehen sein würd, was vor diesem auf die Sengerei verwendet worden". G.-L.-A. Heidelberg Stadt 1363.

2) Walter a. a. O. nach G.-L.-A. Kopialbuch 576, Fol. 75.

3) Gerber (Neues Tonkünstlerlexicon, Ausg. 1813), der Kellers Tätigkeit an Karl Ludwigs Hof fälschlich ins Jahr 1696 verlegt (nach ihm ebenso

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

damaligen Zeit" rechnet, fast die ganze Regierungszeit Karl Ludwigs hindurch die leitende musikalische Persönlichkeit am Heidelberger Hofe. Bereits seit dem Jahre 1651 befand er sich als Organist in kurfürstlichen Diensten und versah außerdem seit 1657, in welchem Jahre in den Heidelberger Kirchen die Orgeln wieder eingeführt wurden, den Organistendienst in der Heiliggeistkirche. Nachdem er einige Jahre auch nebenher als „substitut bey der Cammer" beschäftigt war, avancierte er gegen Ende der Regierungszeit Karl Ludwigs zum „Director Musices bey Hoff".

Aus Kellers Eingaben und Bemühungen[1]) um die alte Organistenbestallung an der Heiliggeistkirche im Jahre 1682 erfahren wir manche Einzelheiten über seine Tätigkeit in Heidelberg: Seit 26 Jahren hat er in der Heiliggeistkirche „an allen Sonn- und Festtägen täglich 2 mahl die Orgel geschlagen und davon die gantze Zeit über jährlich nicht mehr als $^1/_2$ Fuder Wein undt 8 Mltr Korn, wovon er annoch jährlich dem Calcanten 3 fl. bezahlet, zur Besoldung empfangen". Schon öfters hatte er sich beklagt und gebeten, ihn andern Organisten wie dem zu Mannheim, der neben seinen anderen Diensten für Versehung der Orgel jährlich 100 fl. und freie Wohnung genieße, gleichzusetzen, oder ihm wenigstens die alte Bestallung, welche seine antecessores an der Heiliggeistkirche gehabt, reichen zu lassen. Der Kirchenrat behauptete, es sei keine derartige Bestallung eines Organisten an der

---

Mendel, Musikalisches Convers.-Lexicon), schöpfte diese Nachricht aus Wolfg. Caspar Printzens „Phrynidis Mytilenaei oder des Satirischen Componisten dritter Theil, so in sich hält Unterschiedl. Musikalische Discurse . . ." (Dresden und Leipzig 1696), wo es S. 226 heißt: „Von hier (Nürnberg) zog ich nach Heidelberg, allwo Herr Andreas Keller, ein guter Componist, Hoff-Organist war. Bey diesem sahe ich Herrn Capricornum, Capellmeistern in Stuckart, und den Italiener Ludovici, welcher ein guter Altist und ein hefftiger Verfolger der Spinnen war. Denn so bald er eine sahe, erwischte er sie, steckte sie in eine Schachtel, und wenn er singen solte, that er eine oder zwo in den Mund und aße sie mit höchster Lust." Wahrscheinlich war dieser seltsame Spinnenliebhaber Ludovici — ein Vorläufer von Jean Pauls unsterblichem Doktor Katzenberger — kein anderer als der uns bereits wohlbekannte großspurige Heidelberger Vokal-Musiker Ludovicus Porta.

1) Karlsr. G.-L.-A. Heidelberg Stadt, Kirchendienst Nr. 1351: „Anstellung und Besoldung des Organisten in der Hl. Geistkirche v. 1682-1798 incl."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Heiliggeistkirche vorhanden, außerdem seien Kellers übrige Einnahmen so groß, daß er sich mit einem halben Fuder Wein und 8 Malter Korn begnügen könne, zumal ihm der Kurfürst „auß sonderbahrer hoher Gnaden das Fuder Wein und 12 Malter Korn, so ihme vor diesem wegen information der Rawgräflichen Fräulein, welche aber nunmehr cessirt, assignirt gewesen, ohne verrichtung einiger mühe und arbeit gelassen habe". Mit großer Energie und Beharrlichkeit verfocht Keller dem Kirchenrat gegenüber sein Recht und wies nach, daß sowohl in den Jahren 1583 wie 1629 an der Heiliggeistkirche Organisten mit ansehnlichem Gehalt angestellt gewesen seien. Der Kirchenrat erklärte zwar, in diesen beiden Fällen habe es sich nur um vorübergehende Anstellungen gehandelt, Keller setzte aber doch mit Hilfe des kurfürstlichen Rats Riesmann durch, daß ihm wenigstens „ein billiger Hauszins" gereicht wurde. In einem, den Akten beiliegenden Brief Kellers an diesen Mons. Riesmann, Conseiller de S. A. Elect. palatine à Heidelberg vom 20. XII. 1682, worin er den Rat bittet, seine Angelegenheit dem Kurfürsten vorzutragen und bestens zu rekommendieren, betont er, daß es ihm weniger um eine neue Besoldung oder „einige addition" zu tun sei, als um die alte Bestallung, auf die er sich eigensinnig versteift. In Ansehung seiner 26 Dienstjahre, während welcher er seinen Dienst um eine so geringe Entschädigung versehen, habe er wohl diese Bestallung, auf die er von jeher vertröstet worden sei, redlich verdient. Das halbe Fuder Wein ginge ihm jährlich drauf „in seinem Hauß bey den proben der Musiquen, so im Schloß, in der Kirchen und anderswo gehalten werden. Da doch sonsten in allen Chur- und Fürstl. Höffen der gebrauch ist, wie ich erweisen will, daß alle Zeit bey proben der Musiquen der wein, Vinum Musicum genannt, auß dem herrschafftl. Keller geholet und iederzeit auffs wenigste 1 Viertel gegeben würdt". — Auch von seiner kompositorischen Tätigkeit spricht Keller in diesem Brief. Im laufenden Jahre hat er „alle die 150 Psalmen nebens noch andern 30 Evangelischen Liedern gantz new in 5 stimmen componirt und solche in 5 büchern sauber abgeschrieben auff die orgel zu hoff gegeben, damit auff solcher alle sontag die Psalmen mit Zinken und posaunen, welches J. C. Durchlaucht gerne hören,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

kan geblasen werden, womit er ein gantzes iahr zeit zugebracht und 100 Thaler damit verdienet". Gegenwärtig hat er wieder eine Arbeit unter der Hand, nämlich „alle vnser Frantzösische Music und Stücken, so meistentheils falsch, aufs Newe auszusetzen, zu corrigiren und sauber abzuschreiben", wozu er wieder ein ganzes Jahr Zeit haben muß. Auch diese Arbeit hat er nur unternommen, um sich dadurch für die alte Bestallung an der Heiliggeistkirchenorgel zu rekommendieren.

Als im Jahre 1685 die Hofkapelle aufgelöst wurde, geriet Keller, der nunmehr allein auf seine Organistenbesoldung in der Heiliggeistkirche (25 fl. Hauszins, 8 Malter Korn, ein halb Fuder Wein) angewiesen war, in bittere Not. Im August 1685 bittet er um eine höhere Organistenbesoldung, „da er seiner Musikbedienung bei Hoff nun durch vorgenohmene Reduction entlassen worden" und von dem kärglichen Organistengehalt allein nicht leben könne. Als Altersversorgung erhält er dann im Januar 1686 aus dem Fond des Sapienzkollegiums 8 Malter Korn, ein halb Fuder Wein und 75 fl., wofür er „die Stipendiariy in sothanem Collegio in der Music zu gewissen Stunden täglich informieren muß".

Offenbar hat dieser letzte Heidelberger Hofkapellmeister auch noch die Zerstörung der Stadt überlebt, und die Not zwang ihn noch im hohen Alter, sich einen Erwerb zu suchen. Am 22. Januar 1695 schreibt die „Pfälzer Liselotte", die temperamentvolle Herzogin von Orleans, an die Raugräfin Luise von der Pfalz: „Ist es möglich, daß der gutte h. Keller noch im Leben? Freylich erinnere ich mich seiner noch gar woll; schwitzt er noch? Ich wünsche, daß Ewere intercession vor ihm möge gerahten undt er den Dinst bekommen, den er sucht." [1]) Zweifellos hatte Liselotte, die in ihren Briefen mit Vorliebe ihre Heidelberger Jugend-Erinnerungen berührt, hier ihren alten Heidelberger Musiklehrer im Auge.

---

1) S. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte ed. W. L. Holland. Tübingen 1881 (Bibl. des Liter. Vereins Stuttgart). Am 5. März 1695 schreibt Liselotte an dieselbe: „Weillen herr keller dießen winter geschwitzt hat, wirdt er woll biß in todt schwitzen."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Auflösung der Heidelberger Hofkapelle. Die letzten theatralisch-musikalischen Aufführungen auf dem Schloß.

Als nach dem Tode des schwächlichen, degenerierten Kurfürsten Karl (1680—85), des letzten Fürsten aus der Simmernschen Linie, die Rheinpfalz an die katholische Linie Pfalz-Neuburg fiel, waren die Tage der Hofkapelle, die seit über dreihundert Jahren eine Zierde des Pfalzgrafenschlosses gebildet hatte, gezählt. Da die Neuburger in ihrer glänzenden Residenz Düsseldorf, wo sie den größten Teil des Jahres zubrachten, eine eigene Kapelle unterhielten, wurde die Heidelberger Hofmusik überflüssig. Mit dem letzten Hofkapellmeister Keller wurden auch die übrigen Musiker entlassen; nur zwei derselben erhielten, wohl infolge günstiger Beziehungen zur neuen Regierung, ihren Gehalt noch einige Jahre weiter ausbezahlt. Als Kurfürst Philipp Wilhelm (1685—90) unter dem Zwang der Kriegsnöte die Ausgaben für den Hofhalt einschränken mußte, wurde auch deren Besoldung (je 100 fl., dazu etwas Wein und Korn) eingezogen, „weil Ihro Kurfürstliche Durchlaucht jetzo ihre eigene Musik haben".[1])

Bei besonderen festlichen Anläßen brachten die Neuburger ihre Kapelle von Düsseldorf nach Heidelberg mit. Bei einer dieser Festlichkeiten fand auch die erste Aufführung einer italienischen Oper auf dem Heidelberger Schloß statt. Schon Kurfürst Karl, der seine Zeit mit Vorliebe mit prunkhaften Aufzügen und kindischen Maskeraden vergeudete, hatte des öfteren auf dem Schloß theatralische Aufführungen veranstaltet, die nach den erhaltenen Textbüchern „ein Gemisch von Ausstattungsstück, moralisierendem Schauspiel, Oper, Pantomime, Ballet, Maskerade und Hoffest" darstellten und auch der Musik einen breiten Raum gewährten.[2]) So wurde im März 1682 ein Schäferspiel: „Schäferfreude" aufgeführt. Als Winter-, Frühling-, Sommer- und Herbst-Schäfer maskiert, zog die

---

1) Karlsruher G.-L.-A. Pfalz 8523 (nach Walter).

2) Vergl. hierüber Walter (a. a. O., S. 33 ff.), der auf Grund reichen Materials ein fesselndes Bild von diesen Aufführungen entwirft.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hofgesellschaft in den als Schäferhaus hergerichteten Festsaal, wo vier entsprechend geschmückte Arkaden die Gruppen aufnahmen. „Darauf", sagt das Textbuch, „wurde eine Music zu vier Chören, bei dem Winter mit Violinen, bei dem Frühling mit Flöten, bei dem Sommer mit Vocal-Stimmen und bei dem Herbst mit Schalmeien präsentiret und zum dritten mal wiederholet". Auch bei dem im gleichen Jahre gespielten Stück „Vermählung Cupidinis und Psychen" kam „eine Musik von Violinen, Zinken, Posaunen, Schalmeien und Vocalstimmen auf vier Choren gemacht" zur Verwendung. Wie das Textbuch eines am 23. Oktober 1683 in der Friedrichsburg zu Mannheim aufgeführten Festspiels: „Die über Mars triumphirende Anmut" berichtet, spielten dabei die Violinen beim Erscheinen Plutos „eine traurige Melodie", der Neid wurde durch „eine widerwärtige und durcheinanderlaufende Melodie", die Armut durch „eine traurige Melodie" charakterisiert.

Die erwähnte erste Aufführung einer italienischen Oper auf dem Heidelberger Schloß fand im Juli 1687 statt, als hier die Hochzeit Peters II. von Portugal mit der pfälzischen Prinzessin Maria Sophia Elisabeth unter glänzenden Festlichkeiten gefeiert wurde. Das Stück, betitelt: „Das Kleinod Ceraunia von Ulissipone jetzo genannt Lisbona" (La gemma Ceraunia), bot bereits den ganzen Apparat der späteren großen Oper: Verwandlungen, Flugmaschinen, Ballets, Feuerwerk 2c. auf. Als Komponist dieser Oper, die ihrer gewaltigen Ausdehnung wegen an zwei verschiedenen Tagen gespielt werden mußte, nimmt Fr. Walter den Italiener Sebastiano Moratelli an, der sich damals an den deutschen Höfen großer Beliebtheit erfreute und sich im Jahre 1687 am Heidelberger Hofe aufhielt. Kurfürst Philipp Wilhelm zog ihn im Sommer 1687 nach Düsseldorf, wo er als kurfürstl. geistlicher Rat in den folgenden Jahren für den dortigen Hof eine Reihe weiterer Opern komponierte.

Auch nach der Zerstörung Heidelbergs bildete das Schloß, wenn auch nur vorübergehend, noch manchesmal den Schauplatz glänzender theatralischer und musikalischer Aufführungen. Im Jahre 1702 ließ Kurfürst Johann Wilhelm (1690—1716), der in seiner Residenz Düsseldorf, während die unglückliche Pfalz in Schutt und Trümmern

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

lag, ein Hofleben von üppigstem Luxus entfaltete, seine gesamte Hofmusik zu Schiff nach Heidelberg kommen, wo er den Sommer zubrachte. Überall unterwegs, wo die Hofkapelle Halt machte, mußte sie auf allerhöchsten Befehl unentgeltlich verköstigt werden. Bis Dezember 1702 blieben die Musiker in Heidelberg. Zur Feier der Anwesenheit des römischen Königs Joseph wurde hier im Juli die Festoper: „Il Marte Romano“ (für 4 Solisten und Chor) aufgeführt. Als Joseph im September, nach der siegreichen Einnahme der von Melac besetzten Festung Landau, auf der Rückreise nach Wien nochmals einige Tage in Heidelberg weilte, gelangte ihm zu Ehren auf dem Schlosse unter freiem Himmel das von Giorgio Mari Rapparini gedichtete Festspiel: „I Pregi della Rosa“ zu Aufführung, in welchem u. a. acht Lieder zum Preise weiblicher Tugenden und Fertigkeiten gesungen wurden, ein jedes von einem anderen obligaten Soloinstrument begleitet. Dabei wurde die Schönheit durch die Flöte, die Grazie durch die Theorbe, die Anmut durch die Violine, die Ehrbarkeit durch das Fagott, die Gesangskunst durch die Trompete, die Würde durch das Violoncello, der Verstand durch die Oboe und das vornehme Auftreten durch die Viola da Gamba gekennzeichnet — eine Charakterisierung, wie sie der modernste Programm-Musiker nicht glücklicher hätte treffen können.

In der kurzen Zeit, die Kurfürst Karl Philipp in Heidelberg residierte, konnte von Opern-Aufführungen großen Stils, für die auf dem halb verfallenen Schloß nicht einmal ein geeignetes Lokal vorhanden war, keine Rede sein. Man beschränkte sich auf kleinere Pastoralopern, Kantaten und Serenaden, welch letztere meist szenisch im Freien aufgeführt wurden, wie beispielsweise im Jahre 1719 eine Serenade des kurfürstlichen Kapellmeisters Jakob Greber zur Feier der Anwesenheit des Herzogs Eberhard von Württemberg, die, auf der großen Schloßterrasse gespielt, die musikalische Einleitung zu einem großen Feuerwerk auf dem Neckar bildete. In die erste Zeit Karl Philipps fällt auch die Aufführung einer von dem zweiten kurfürstlichen Kapellmeister Hugo Wilderer komponierten geistlichen Oper, des drama sacro per musica „Esther“, welches in Heidelberg als Oratorium aufgeführt und dann im Jahre 1724 in Mannheim in szenischer Darstellung wiederholt wurde.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Im Mittelpunkt der musikalischen Interessen an Karl Philipps Hof stand dessen Tochter, die Prinzessin Elisabeth, eine große Musikfreundin, die selbst mit Vorliebe italienische Arien sang und sich dazu auf dem Klavier begleitete.[1]) Der Baron Pöllnitz, ein von Hof zu Hof ziehender Abenteurer, der sich im Herbst 1718 auf dem Heidelberger Schloß aufhielt, erzählt in seinen „Lettres et Mémoires“, wie die Prinzessin jeweils nachmittags bei sich Konzerte veranstaltete und dabei, begleitet von ihrer Kammerfrau Signora Claudia, italienische Stücke vortrug. Zu diesen intimen Kammerkonzerten wurden auch Mitglieder der Hofkapelle zugezogen, die Pöllnitz als ...e der vortrefflichsten bezeichnet, die er je gehört.

Am 17. April 1720 verlegte Karl Philipp, der erst am 4. Nov. 1718 von Neuburg aus in Heidelberg eingezogen war, seinen Hof von dem alten Pfalzgrafenschloß nach Mannheim, erzürnt durch jenen bekannten Streit mit der Heidelberger reformierten Gemeinde, die sich standhaft weigerte, die ihr gehörige Hälfte der Heil. Geistkirche den Katholiken zu überlassen. Ging auch seine grimmige Drohung: „er werde die Stadt Heidelberg soweit bringen, daß sie einem Dorfe ähnlich werde und Gras vor ihren Häusern wachsen solle“, nicht in Erfüllung, so hat doch diese Herrscherlaune, der Mannheim seinen wirtschaftlichen Aufschwung, seine Kunstblüte der nächsten fünfzig Jahre verdankte, der Entwicklung Heidelbergs für lange Zeit hinaus Stillstand geboten.

---

1) In der am 17. März 1728 in der Pfarrkirche zu Mannheim gehaltenen Trauerrede auf die früh verstorbene Prinzessin, die einzige Tochter Karl Philipps, sagte der Jesuit Adam Strauß u. a. (nach Walter):

„Was die Poeten von Calliope, einer der neun Musen, wegen Kunst und Lieblichkeit der Stimm gedenken, hat der Chur-Pfältzische Hoff nicht nöthig, unserer Fürstin auffzudichten, sondern darff nur die Warheit sprechen, gleich wie solches andere Ort und Länder, fordersambst die berühmte Abtey Sancti Benedicti zu Oetal heutiges Tags anrühmt, allwo sie der Mutter der schönen Lieb das Salve Regina öffentlich in den Kirchen abgesungen. Diese Kunst hat sie nicht für sich behalten, sondern aus Lieb armen Mägdlein gleichsam zur Nahrungs-Mittlen und Heuraths-Gut mitgetheilt. Konte der Mund mit einem lieblichen Thon die Lufft versüßen, so wußten die Finger das Clavier und Saitenspiel zu rühren, auf diese ihre Recreations-Stunden vermittelst gottseliger Affecten und Melodeyen nutzlich durchzubringen.“ „Starck- und schönes Tugend-Kleid ect.“ Mannheim 1728.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hätten dieser prunkliebende Fürst und sein Nachfolger Karl Theodor hier ihre Prachtbauten errichtet, hier ihre glänzende Oper, ihr weltberühmtes Orchester geschaffen, — Heidelberg hätte seinen alten Ruhm als berühmtester deutscher Fürstensitz auch im 18. Jahrhundert behauptet und in der Geschichte der neueren Kunst würde sein Name einen anderen Klang besitzen. So aber ging unserer Stadt mit dem Wegzug des Hofes jede künstlerische Anregung verloren. Heidelberg blieb fortan die stille Gelehrtenstadt, wo die selbstherrliche Wissenschaft eine wenn auch nur bescheidene Kunstpflege nicht aufkommen ließ, wo es demgemäß auch der Musik versagt blieb, irgend eine nennenswerte Bedeutung zu gewinnen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

32(12) H. 1-3. M0.-

Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning in Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Neues Archiv

für die

Geschichte der Stadt Heidelberg

und der

rheinischen Pfalz

im Auftrag des Stadtrats

herausgegeben von

der Kommission für die Geschichte der Stadt.

Band XI. — Heft 2.

Heidelberg.
In Kommission bei Gustav Koester (J. H. Eckardt).
1921.

Digitized by Google
Original from

Inhalt.

Sendungen und Anfragen, die das „Neue Archiv" betreffen, sind zu richten an Museumsdirektor Dr. Karl Lohmeyer, Heidelberg, Städtische Sammlungen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Zweites Buch.

Die Musik in der Stadt Heidelberg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Einleitung.

Die furchtbaren Verheerungen, die im 30jährigen und Orleansschen Krieg die Pfalz heimsuchten, haben es verschuldet, daß über die früheren musikalischen Verhältnisse Heidelbergs so gut wie nichts überliefert ist. Mit spärlichen Ausnahmen ging das gesamte Aktenmaterial, soweit es nicht schon früher zerstreut war, beim Brande des Rathauses im März 1689 und bei der völligen Vernichtung der Stadt am 22. Mai 1693 zu grunde. So können wir nur vermuten, daß in der altberühmten pfalzgräflichen Residenz, deren Fürsten wir bereits im 14. Jahrhundert als eifrige Förderer der Musik kennen lernten, schon vor der Reformation die Kirchenmusik in der reichen Stiftskirche zum Heiligen Geist eine Rolle gespielt haben wird, daß, wie allgemein in den Städten des späten Mittelalters, auch hier schon früh eine Zunft der Ratsmusikanten oder Stadtpfeifer existiert hat.

Was an musikalischem Leben bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hier bestanden haben mag, das erstickte der calvinistische Geist, der mit der Reformation der Stadt zur Herrschaft gelangte. Der kunstfeindlichen Tendenz der reformierten Lehre, die der ganzen Stadt das Gepräge gab, sowie den unglücklichen Schicksalen Heidelbergs ist es zuzuschreiben, daß wir am Ende des 17. Jahrhunderts, von wo an die Akten einen Einblick gewähren, nur kümmerlichste musikalische Verhältnisse hier antreffen: Als einzigen berufsmäßigen „Kunstvertreter" einen Türmer oder Stadtmusikanten mit einigen Gesellen, die Neckarschule, die von alters her der Kirche die Sängerknaben zu stellen hatte, in Unordnung und Verfall, die Kirchenmusik der Heil. Geist-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

kirche, der reformierten Hauptkirche der Stadt, bei dem Mangel eines richtigen Kantors in kläglichster Verfassung. Erst als die Katholiken in Heidelberg wieder festen Fuß faßten und am Anfang des 18. Jahrhunderts ihren Kultus hier einführten, fand die Musik in ihrem Gottesdienst eine wenn auch bescheidene, so doch regelmäßige und geordnete Pflege.

I. Die Kirchenmusik der Reformierten.

1. Allgemeines.

Während sich die evangelische Kirchenmusik im 16. und 17. Jahrhundert unter dem verständnisvollen Schutze der lutherischen Kirche in Nord- und Mitteldeutschland zu reichster Blüte entfaltete, — einer Blüte, die in Johann Sebastian Bach und seinem Geschlecht hundert- und tausendfältige Frucht tragen sollte, — verhielten sich die Reformierten gegenüber der Kunstmusik im Gottesdienst von Anfang an ablehnend. Es ist bekannt, wie sehr Luther die Pflege seiner geliebten Musica, der er den „nächsten locum" nach der Theologie einräumte, am Herzen lag. Im Gottesdienst behielt er nicht nur den Choralgesang des Priesters und Chors bei, als begeisterter Verehrer der ersten Tonsetzer seiner Zeit — eines Josquin de Prés, Senfl, Walther u. a. — bemühte er sich auch, der Kunstmusik in der Kirche Raum zu gewähren. Mit aller Energie trat er daher für die Beibehaltung des kunstmäßig geschulten Chors ein und legte besonderes Gewicht auf die Stiftung von Kantoreien sowie auf einen systematisch betriebenen Gesangunterricht in den Schulen.[1])

Der reformierten Kirche dagegen blieb es versagt, auf die Entwicklung der Kirchenmusik und somit der Musik überhaupt irgend welchen nennenswerten Einfluß auszuüben. Ihre Begründer Zwingli und Calvin waren zwar persönlich Freunde der Musik. Zwingli war selbst in der Musik ausgebildet und betätigte sich sogar kompositorisch,

1) Vergl. Philipp Wolfrum, Die Entstehung und erste Entwickelung des deutschen evangelischen Kirchenliedes. Leipzig 1890, S. 90 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und auch Calvin wußte wohl die Bedeutung des Gesangs im Gottesdienst zu schätzen. Aber da beide aus dem Gottesdienst alles verbannt wissen wollten, was an die alte Kirche und ihren künstlerisch ausgestatteten Kultus erinnerte, mußten sie auch die Musik, soweit sie als Kunst der Gottesverehrung gedient hatte, aus dem Heiligtum weisen. Einzig und allein der Gemeindegesang, dessen Berechtigung man klar aus dem Evangelium erweisen konnte, wurde als gottgewollt erachtet, und nur ihm galten die Bemühungen Calvins bei der Schaffung eines Gesangbuches — einer französischen Übersetzung der Psalmen mit Melodien — für seine Genfer Gemeinde. So verwarfen die Reformierten den Priestergesang, den lateinischen Choral und kunstmäßigen Chorgesang, ja selbst die Orgel, damals noch die bescheidene Magd der kirchlichen Musik, wurde 1524 auf Drängen der Wiedertäufer aus den Kirchen Zürichs entfernt. Calvin spricht es in der Vorrede zu seinem Lehrbuch des christlichen Glaubens (Ausgabe von 1560) offen aus: die „papistischen Schnörkel und Triller", die Figuralmusik und der vierstimmige Gesang, seien der Majestät der Kirche unwürdig. Luthers hohe Auffassung von der Aufgabe der kirchlichen Tonkunst war auch in seinen Anhängern lebendig, und so begreift sich die Leidenschaftlichkeit, mit der damals in den theologischen Streitschriften auch diese „musikalische Zeitfrage" erörtert wurde. In seiner Schrift: „Wider die verfluchte Lehr der Carlstädter" (Neubrandenburg 1565) führte Erasmus Alberus voll Ingrimm den Kampf für die Musik gegen den „unsinnigen Carlsstadt, der ihn fast überredet hätte, seine Partes (Stimmbücher) und Gesangbücher zu zerreißen: Es haben alle Sakramentsschänder und Wiedertäufer dies teuflische Malzeichen an sich, daß sie ein Abscheuen vor der Music haben und haltens für Leichtfertigkeit, daß man in den Kirchen orgelt und mit der Stimmen singt".[1])

Diese, historisch aus dem Gegensatz zur alten Kirche erklärliche, aber doch einseitige und engherzige Ablehnung jeder Kunstmusik im reformierten Kultus ist wohl in erster Linie dafür verantwortlich zu machen, daß Heidelberg trotz der musikalischen Traditionen des kurpfälzischen Hofes eine selbständige Kirchenmusikpflege nicht besessen hat und bis auf den

---

1) Wolfrum a. a. O.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

heutigen Tag nicht besitzt.[1]) Luthers kirchenmusikalische Forderungen konnten hier garnicht erst zur Geltung kommen. Bald nach dem bekannten reformatorischen Bekenntnis der Heidelberger Gemeinde, die an jenem denkwürdigen Tag des Jahres 1545 durch Anstimmen des protestantischen Kampfliedes: „Es ist das Heil uns kommen her" den römischen Priester aus der Hl. Geistkirche vertrieb, brachen hier zwischen Lutheranern und Reformierten jene widerwärtigen Kämpfe aus, in welchen an eine Realisierung der lutherischen kirchengesanglichen Forderungen nicht zu denken war. Und als sich im Jahre 1561 Friedrich III. öffentlich zu der reformierten „reinen Lehre" bekannte, war das Schicksal der Kirchenmusik in Heidelberg besiegelt. Mit dem übrigen „papistischen Geschmaiß" schaffte man „das lateinische Choral" ab und schloß die Orgeln.[2]) Nur der unbegleitete Psalmengesang wurde in der Hl. Geistkirche fernerhin geduldet.

1) Vgl. die ähnlichen Verhältnisse in Basel in K. Nefs Aufsatz: „Die Musik in Basel." (Sammelbände der Internat. Musikgesellschaft X. 532 f.)

2) S. B. G. Struve: „Pfälz. Kirchenhistorie". Frankfurt 1721, S. 106. Die „Kirchenordnung Friedrichs Pfalzgraven bei Rhein" 1563 (Neuauflage 1601) bestimmte über den Gesang: „Dieweil aber das hertz Gott mit dem nicht loben kan, das es nit verstehet, so wollen wir hiemit, daß keine andere dann teutsche Psalmen in unsern Kirchen gesungen und dieselben nach Gelegenheit der zeit und lehr gerichtet werden."

Dem Latein hatte Ott-Heinrich im Gottesdienst noch eine wenn auch bescheidene Stelle gelassen, indem er anordnete, daß die Schüler zur Übung des Lateinischen vor Beginn des Gottesdienstes, zwischen dem zweiten und dritten Läuten, einen lat. Gesang singen sollten. Die „Kirchenordnung, Wie es mit der Christlichen Leere, heiligen Sacramenten vnd Ceremonien inn des Durchleuchtigsten ꝛc. Herrn Ottheinrichs Pfaltzgraven bey Rhein ꝛc. Chur vnd Fürstenthumben gehalten wirdt 1556", verordnet über den Kirchengesang: ... „Dann freylich niemands Christlichs verstands daran zweiflet, das Psalmen vnnd Geistliche Lieder in der Kirchen zu gebrauchen vnd zu singen seyen. Aber das bißanher gmeinklich alle kirchendienst, ja auch zum größern teil die Predig selbs bey vns Teutschen in Lateinischer vnd der gemeinen Kirchen vnbekanter sprach verrichtet worden sein, halten wir nicht allein für vnnutzlich vnd vergebelich, sondern auch für ein straff Gottes, wie Esaias vnd Paulus anzeigen, das Gottes wort nur inn einer frembden vnbekanten sprach geprediget werde. Gleicher gestalt ist es auch wider den hauptpuncten der Christlichen leer, das solch kirchengsang, so in vnbekanter sprach geschehen solle seines wercks verdiensts halben Gottes zorn versönen vnd alles glück von Gott erlangen. Hierauf wöllen vnd ordnen wir, das die Kirchengsang bey vns Teutschen in den kirchen vnsrer Chur vnd Fürstenthumben teutsch gesungen, wie auch

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Als Gesangbuch diente der im Jahre 1565 von Ambrosius Lobwasser in deutsche Reime gebrachte franz. Psalter. Friedrich III. verordnete jedoch ausdrücklich, daß auch „Lutheri und anderer geistreicher Männer Gesänge, zumalen an Festtagen annoch bey behalten würden". Bereits 1573 wurde eine Ausgabe des Lobwasserschen Psalters in Heidelberg selbst gedruckt. Wie sehr Friedrich dem Frommen die Förderung des Gemeindegesangs am Herzen lag, beweist die Tatsache, daß er außer diesem Psalter noch ein reformiertes Gesangbuch herausgeben ließ, welches für die „Rabies" der Heidelberger Theologen zum Gegenstand erbitterter Kämpfe werden sollte. Der fanatische Superintendent Heßhus, einer der schlimmsten lutherischen Kampfhähne, wollte darin nur lutherische Gesänge enthalten wissen. Die Reformierten dagegen wünschten außer den Liedern Luthers auch solche von Bucer, Melanchton u. a. aufgenommen. Der Streit artete dergestalt aus, daß der calvinische Pfarrer Clebitius seinen Todfeind Heßhus auf der Kanzel „eine Saue, welche den Weinberg Gottes verderbe", nannte und ihn auf dem Marktplatz tätlich angriff, wogegen sich Heßhus mit ihm vor dem Altar der Heilig-Geistkirche herumbalgte. — Es lassen sich drei Ausgaben dieses Gesangbuchs nachweisen. Erhalten ist nur die zweite Ausgabe, die den Titel führt: „Psalmen Davids, vnd andere Geistliche Lieder, sampt

die andern ämpter mit fürlesen vnd fürsprechen in teutscher sprach geschehen sollen. Jedoch nachdem S. Paulus die frembd doch etlichen bekante sprach zu seiner zeit inn der Kirchen zur besserung zulaßt, so mögen die Schüler zu zeiten ein Lateinischen gsang auß der heiligen schrifft oder derselben gmeß jnen zur übung inn der Kirchen zwischen dem andern vnd dritten glockenzeichen, vnd ehe das gemeine Volck alles zusamen kompt, singen. Fürnemlich aber dieweil dem größern teil der Kirchen allein die Teutsche sprach bekant, soll auch der mehrer teil der gsang teutsch verrichtet werden.

Vnd sollen die Kirchendiener das Volck ermanen, das sie die verordneten gsang lernen vnd mit gmeinem Kirchen gesang vnsern Herrn Gott helffen loben vnd preisen. Doch nicht diser meinung, als solt hiemit der recht Gottesdienst aller ding vollbracht sein: Sonder das menigklich durch das gsang Gottes worts, so darinn verfaßt, erinnert vnd daraus an rechter erkhentnus Gottes an glaube, liebe, gedult vnd an allen andern tugenden gebessert werde. Es soll auch kein gsang in der kirchen gsungen werden, es sey dann Christlich vnd in der heiligen schrifft gegründt, auch mit vorwissen vnd rat vnsrer Superattendenten jedes orts zur besserung der Kirchen fürgenommen."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dem Christlichen Catechismo, Kirchenceremonien vnd Gebeten. Jetzt widerumb auffs new corrigiert, vnd mit etlichen Psalmen vnd Gesängen gemehrt. Gedruckt in der Churfürstlichen Statt Heidelberg, durch Joannem Meier in verlegung Matthej Harnisch M. D. LXXIII." Nach Wolfrum [1]) darf dieses Gesangbuch in der sorgfältigen Auswahl der Melodien den besten lutherischen Gesangbüchern an die Seite gestellt werden.

2. Die Neckarschule. [2])

Den Gesang in den Heidelberger Kirchen versahen von alters her [3]) die Schüler der Neckarschule, deren Gründung bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Es war diese älteste Heidelberger Stadtschule („Schola Nicrina oder Neccharana") ursprünglich eine sogenannte Trivialschule, die dem Bürgermeister und Rat der Stadt unterstand und von dem reichen Stift zum Heiligen Geist „Präbenden" bezog. Sie diente nicht nur als Unterrichtsanstalt, sondern war zugleich auch ein Alumneum für begabte Söhne armer Eltern, wo „etliche arme Schuler ein Zeitlang den Vnterschlaiff und ihre Nahrung vom Gassensingen erlangten" [4]). Diese Alimentarii oder Alumni trugen, wie jetzt noch in Jena die „Kurrendejungen", als besondere Tracht schwarze oder blaue Mäntel [5]) und ersangen sich ihren Unterhalt auf der Straße und bei Leichen nach Art der thüringischen Kurrenden als „Parteken=

1) Das einzige bekannte Exemplar dieses Gesangbuchs (im Besitz des evang.=protest. Seminars zu Heidelberg) hat Ph. Wolfrum in den Blättern für Hymnologie 1889, Seite 173 beschrieben. Die Bibliotheca Vaticana zu Rom besitzt zwei Exemplare einer späteren Auflage vom Jahre 1575.

2) Nach J. F. Hautz, Geschichte der Neckarschule in Heidelberg, Heidelberg 1859, und Akten des G.=L.=A. Karlsruhe, Heidelberg Stadt Nr. 1347.

3) In einem Vermögensverzeichnis der Universität vom Jahre 1396 werden bereits die Mäntel der im Universitätsgottesdienst gebrauchten Chorknaben erwähnt. S. Toepke, Matrikel I, 671: Item sunt in archa quidam alij panni pro velando scolares (sc. cantantes vesperas et missam in capella universitatis) in quadragesima.

4) Aus der erneuerten Stiftsurkunde des Pfalzgrafen Johann Casimir vom Jahre 1587. (Vergl. Hautz a. a. O. und Heidelb. Universitäts=Bibliothek Bibliotheca Battiana Nr. 96, 4.)

5) Wie die Nicriner waren in Heidelberg auch die Schüler des Pädagogiums durch diese Tracht kenntlich gemacht. Beim Eintritt in die Universität wurde sie mit dem vom Prorektor feierlich überreichten Degen, dem Kennzeichen des angehenden Akademikers, vertauscht.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hengste", wie sie Luther, bekanntlich in seiner Jugend selbst ein solcher Kurrendaner, genannt hat. Außerdem steuerten der kurfürstliche Hof, der Stadtrat und die „Gottespfennigbüchse", in welche bei allen Käufen und Verkäufen von Häusern und Gütern eine gewisse Abgabe entrichtet werden mußte, zu ihrer „notdurfft" bei. Nachdem schon Kurfürst Ott Heinrich die Neckarschule mit dem im Jahre 1546 begründeten Pädagogium vereinigt hatte, hob sie sein Nachfolger Friedrich III. als Unterrichtsanstalt auf. Sie bestand nur als Alumnat weiter, dessen Stipendiaten als Freischüler das Pädagogium besuchen durften.

Die erneuerte Stiftsurkunde sowie die bei der Neuorganisation der Schule durch Johann Casimir im Jahre 1587 aufgestellten „Leges scholae Nicrinae" enthalten ausführliche Bestimmungen über Einrichtung und Insassen des Alumnats und geben ein lebendiges Bild vom Leben und Treiben einer unter strengster reformierter Zucht stehenden Schule aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Uns interessieren hier vor allem die auf die Musik bezüglichen Bestimmungen:

Die geordnete Zahl der Jungen soll jederzeit 36 sein: Zehn arme Stadt-Kinder, „die zum Studiren tuglich", vierzehn aus der Pfalz und zwölf fremde. Der aufzunehmende Schüler soll vom „Paedagogii Rectore in artibus, vom Cantore aber in Musicis examiniert werden vnd so qualificiert befunden, daß er ad tertiam Classem Paedagogii mit nutzen gesetzt, vnd die Notturft im Gesang leisten möge". Neben dem Gesangunterricht, den die Nicriner zweimal wöchentlich beim Kantor des Pädagogiums erhalten, soll zur fleißigen Übung täglich morgens, mittags und abends vor dem Gebet vierstimmig gesungen werden. „Wann nun die Alumni in die Communität ad preces kommen, sollen sie gar kein Laufen oder Getümmel machen, sondern ein Jedweder soll zu seiner Stimm, vber seinen Tisch, da dann die Bassisten vber Primam, die Altisten vber Secundam, die Tenoristen vber Tertiam, die Discantisten vber Ultimam mensam sitzen, vnd etliche Gesetze, auf das wenigste zwey, aus dem Lobwasser (den sie von vornen anfangen vnd damit ordentlich durchfahren sollen) singen auf 4 Stimmen". Nach dem Gesang soll der, an dem die Preces sind, ein Kapitel aus dem neuen Testament lesen, „uff verlesenes Kapitel das ordentliche Morgen- und Abendgebett vorlesen mit samt dem heiligen Unser Vatter vnd darauf herabgehen vnd wiederumb mit singung

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zweier Gesetze beschließen". Ebenso soll allemal vor und nach dem Essen ein oder das andere Stück aus den Partibus (Stimmbüchern) gesungen werden.

Für das Singen bei Leichen werden besonders strenge Verordnungen eingeschärft:

„Es sollen bei den Leichen die Alumni sich allezeit vnd in guter Ordnung halten, in dem Gesang auf einander gute Achtung geben, vnd jetzt nicht bald dem praecentori vor, bald nachsingen vnd nicht vielmehr ein armes Geschrei vnd dann einen andächtigen Gesang führen, vnd wann ihr Gesang in der Kirche vorüber, da sollen sie sich mit nichten hin vnd her zerstreuen oder verlaufen, sondern still wie Schülern gebührt und ohne Verzug sich wiederum auf die Schule machen, ihre Bücher abzuholen vnd sich, wenn die Classes zur selbig Zeit frequentiert werden, in die Classe zur Lection verfügen." „Bei den Leichen soll auch eine richtige Abtheilung vnd Ordnung sein, der Primus vnd Secundus sollen die zwei gleiche Theile abtheilen vnd Jedweder die Seinen auf einem Zettel verzeichnet haben. Wann ein funus generale ist, daß alle Schüler mitgehen, da soll der Primus diesmal vorsingen; die specialia funera sollen umbgehen; wenn der Primus diesmal ein specialfunus gehabt, so soll hernach der Secundus mit den Seinen das andere haben, vnd dann wieder der Primus, vnd so forthan, vnd sollen die Uebrigen, an welchen die Leich nicht ist, zur selben Zeit bei den Lectionibus in der Schule sich befinden, damit durch Einmischung der Faulen, die bei allen Leichen mitlaufen wollen, kein Anlaß zur Versäumniß gegeben werde."

Als Leichgeld erhielt jeder Nicriner gewöhnlich 2 Kreuzer, die Praecentoren, denen auch das Einsammeln des Geldes oblag, bekamen von einer Leiche einen halben Batzen.

Die Hauptaufgabe der Neckarschüler bestand darin, den Gesang in den Kirchen zu „stärken". Während der Gesang in der St. Peterskirche meist von den Schülern der Stadtschulen besorgt wurde, mußten die Nicriner regelmäßig und vollzählig in der reformierten Hauptkirche zum Hl. Geist vorsingen: „Dieweil auch das Abendgebet zum h. Geist allein von Neckarschülern muß versehen werden, als sollen sie Alle, keiner ausgenommen sich in allen Abendgebeten bei dem

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Gesang befinden, und zu dem Praecentore stellen und den Gesang fleißig führen helfen, nach demselben aber aus der Kirche in aller Stille abtreten und sich wieder auf ihre Schule machen". Auch zum „Kirchengesang bey Hof", zur Unterstützung der Hofkapelle, wurden die Neckarschüler herangezogen und überhaupt bei Festlichkeiten jeder Art, bei welchen man Gesang benötigte, verwandt.[1])

Der Gunst des kurpfälzischen Hofes erfreute sich die Neckarschule in besonderem Maße auch unter den Nachfolgern ihres Reorganisators Johann Casimir. Nachdem sie in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges in völligen Verfall geraten war, gelangte sie unter der Fürsorge des um die volkswirtschaftliche Hebung der zerstörten Pfalz so verdienten Kurfürsten Karl Ludwig (1648—80) bald wieder zu neuer Blüte. Karl Ludwig sorgte nicht nur für die ökonomische Wiederherstellung und Unterstützung des Alumnats, als warmer Musikfreund ließ er sich auch die gesangliche Ausbildung der Schüler angelegen sein und verordnete, daß jeweils einige der Nicriner zur besseren Erlernung des Gesangs von seinem Hofmusikus Schmalzern unterrichtet werden sollten. Zu bestimmter Zeit sollten sie sich bei dem Hofmusikus präzise einfinden und „die Stimme durch das unordentliche Essen und Trinken nicht verderben". Gegen Ende der Regierungszeit Karl Ludwigs befand sich die Schule wieder auf der alten Höhe. Sie hatte die statutengemäße Anzahl von 36 Alumnen, und der Andrang war so groß, daß viele zurückgewiesen oder „inter Expectantes" geschrieben werden mußten.

Was hätte diese Neckarschule für die Pflege der geistlichen Musik in Heidelberg bedeuten können, wäre hier Verständnis für eine „regulirte Kirchenmusik" vorhanden gewesen, hätten glücklichere äußere Verhältnisse das Institut begünstigt! Alle Bedingungen waren sonst vorhanden, um hier eine Einrichtung zu schaffen, wie sie Leipzig in seinem altberühmten Thomanerchor besitzt. Und wie dort die altehrwürdige, vor wenigen Jahren leider gefallene „Thomana" Jahrhunderte hindurch das Wahrzeichen der kirchlichen Musikpflege Sachsens und Mitteldeutschlands bildete, so hätte hier die „Nicrina",

1) Siehe Hautz, Neckarschule S. 80 und Derselbe, Lycei Heidelb. orig. et Progressus 1846 S. 130.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

das alte hohe Gebäude nahe bei der Hl. Geistkirche — unmittelbar rechts (östlich) vom Brückentor — wo seit uralten Zeiten das Alumnat untergebracht war,[1]) für die ganze Pfalz zu einer Hochburg der Kirchenmusik werden können, zumal da ihre Alumnen später fast ausnahmslos als Geistliche und Lehrer in kurpfälzischen Diensten wirkten und die auf der Schule empfangenen musikalischen Eindrücke und Kenntnisse weiter in die Gemeinden hätten tragen können. Aber stand schon, wie wir sahen, in unserer Stadt der herrschende reformierte Geist der Entwicklung einer nach künstlerischen Gesichtspunkten orientierten Kirchenmusik im Wege, so mußten die politischen und kirchlichen Wirren, die vom Ende des 17. Jahrhunderts an hier eintraten, noch vollends jeden Keim ersticken.

Diese unglückseligen Verhältnisse der Stadt müssen wir kurz betrachten, bevor wir die Geschichte der Neckarschule weiter verfolgen. Es wird sich dabei zeigen, daß der jammervolle Zustand der evangelischen Kirchenmusik im 18. Jahrhundert nicht ausschließlich auf Rechnung reformierter Gleichgültigkeit zu setzen ist, sondern auch zum Teil seine Ursache in den kirchlichen Kämpfen und Vergewaltigungen hatte, die die reformierte Kirche in Heidelberg ihres früheren reichen Besitzstandes und ihrer notwendigsten Subsistenzmittel beraubten.[2])

Mit dem Aussterben der kurpfälzischen Linie Pfalz-Simmern war das Schicksal der Reformierten in Heidelberg besiegelt. Nach dem Tode Karl Ludwigs stellte der letzte Sproß dieses Geschlechts, der schwächliche Kurfürst Karl (1680—85), unter dem Einfluß seines fanatischen Hofpredigers Langhanns die streng calvinistische Form im Heidelberger Kirchenleben wieder her, nicht ohne dabei mit eng-

1) Das jetzige Haus (Obere Neckarstraße Nr. 1), auf den Grundmauern und wohl auch im Charakter des alten Gebäudes errichtet, stammt aus dem Jahre 1706. Die an der Westmauer noch erhaltene Inschrift lautet: „Der Reformirten klein Stipendiaten Hauß die Neckar Schul genanndt, Rettdificat: anno 1706: Conrad wilhelm Mack der Zeit Schaffener." — Sebastian Münster bezeichnet schon auf seinem Panorama Heidelbergs vom Jahre 1550 das Gebäude als „Scola". Bei der Aufhebung der Schule im Jahre 1805 kaufte Buchdrucker Gutmann das Haus, das jetzt das städtische Tiefbauamt beherbergt.

2) Die folgende Darstellung nach Häusser, „Gesch. d. rhein. Pfalz" und Struve, Pfälzische Kirchenhistorie (a. a. O.).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

herziger Härte gegen die Lutheraner vorzugehen, denen sein duldsamer, weitblickender Vater bereits 1650, den Bestimmungen des Westfälischen Friedens entsprechend, einen eigenen Gottesdienst gestattet und die Erlaubnis zum Bau der am 1. August 1661 eingeweihten Providenzkirche erteilt hatte. Der sich ohnedies in bescheidenen Grenzen haltende Kultus der Lutheraner wurde beschränkt und ihnen nicht einmal mehr erlaubt, zur Führung des Kirchengesangs in der Providenzkirche Schüler aus den reformierten Stadtschulen wie bisher heranzuziehen. Durch eine Reihe intoleranter Verordnungen über die gemischten Ehen zwischen Reformierten und Lutheranern, über die lutherischen Schulen, die Wahl der lutherischen Geistlichen, die gänzlich dem reformierten Kirchenrat unterstellt wurden, u. a. m. wurden die Lutheraner mit Gewalt in der Pfalz unterdrückt. So bildete sich wieder ein unheilbarer Gegensatz zwischen den beiden Konfessionen heraus, der gelegentlich zu leidenschaftlichem Haß, wie 120 Jahre zuvor, aufloderte und ihre Stoßkraft gegenüber dem drohenden gemeinsamen Feinde lähmte. Denn bereits im Jahre 1686, sobald mit dem Tode Kurfürst Karls die pfälzische Kurwürde an die katholische Linie Pfalz-Neuburg gefallen war, zogen die Jesuiten in Heidelberg ein und begannen im Verein mit den wie Pilze aus der Erde schießenden Mönchsorden ihre durch die Feindschaft der beiden Konfessionen begünstigte Minierarbeit.

Die Lage der Lutheraner besserte sich, nachdem Kurfürst Philipp Wilhelm für alle drei Religionen gleiche Duldung anbefohlen hatte. Und als sie in der allgemeinen Verwirrung nach der Zerstörung der Stadt dem machtlosen, nur noch aus zwei Mitgliedern bestehenden reformierten Kirchenrat gegenüber ihre Ansprüche auf Gleichberechtigung mit den Reformierten geltend machten, fanden sie in den erbitterten Kämpfen willkommene Unterstützung bei den, die Verhältnisse klug für ihre Zwecke nützenden, im Stillen planmäßig wirkenden Jesuiten. „Es hatte“, sagt Häusser, „etwas aller Vernunft widerstrebendes, zu sehen, wie beide religiöse Parteien, aus dem verödeten Lande vertrieben, in einer fremden Stadt (Frankfurt) um Rechte und Besitz haderten, die in diesem Augenblick von einer dritten, mächtigeren Seite her, von der katholischen, ernstlich bedroht waren.“ Es ist zur

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Genüge bekannt und gehört nicht in den Rahmen dieser Darstellung, wie die wehrlose, durch die Verheerungen des Mordbrenners Melac gebrochene Pfalz, einst die Hochburg des reformierten Protestantismus, in den folgenden Jahren mit List und Gewalt katholisiert wurde, wie jene berüchtigte Klausel des Ryswicker Friedensvertrags vom Jahre 1697 die katholischen Usurpationen sanktionierte, wie endlich das Edikt vom 28. Oktober 1698, das, scheinbar tolerant, „alle reformierten Kirchen zum Simultan-Gottesdienst der drei christlichen Konfessionen bestimmte", in Wahrheit katholischerseits ausgenutzt wurde. — Die unter dem Druck Preußens zustandegekommene Religionsdeklaration des Jahres 1705 setzte den kirchlichen Kämpfen in der Pfalz ein Ziel und räumte den Evangelischen scheinbar ihre Rechte wieder ein. In Wirklichkeit aber war der Protestantismus in der Pfalz gebrochen. In der langsam aus den Trümmern sich erhebenden „Heidelberga deleta" herrschten fortan, fast ein Jahrhundert lang, die Jesuiten. Wenn auch den Reformierten ihre Schulen und Stiftungen, das „Collegium Sapientiae", die Neckarschule und das Pädagogium, wieder überlassen wurden, so war doch ihr früherer reicher Besitzstand jetzt so beeinträchtigt, daß zur Bestreitung der primitivsten kirchlichen Bedürfnisse, für Pfarr- und Schulbesoldungen, die notwendigsten Mittel fehlten und hierfür bei den reformierten Glaubensgenossen Kollekten veranstaltet werden mußten. Von den geistlichen Gütern und Gefällen, über die das reiche Kirchenvermögen der Reformierten verfügt hatte, wurden $^2/_7$ den Katholiken und $^5/_7$ den Reformierten zugewiesen und ihre Verwaltung einer gemeinsamen Administrations-Kommission übertragen. Wie trotz dieses scheinbaren Übergewichts der Reformierten die Kommission unter dem Schutze des von Jesuiten geleiteten Kurfürsten überall zum Nachteil jener zu entscheiden wußte, dafür bieten auch die Heidelberger Kirchenmusik-Akten manches lehrreiche Beispiel. Und wie in Wahrheit geteilt wurde, erhellt am deutlichsten aus der Tatsache, daß von dem Kirchengut der früher rein protestantischen Pfalz den Katholiken 89 Kirchen ausschließlich zufielen und von 11 Gotteshäusern ihnen der Chor eingeräumt werden mußte, welcher Bestimmung bekanntlich die berüchtigte Scheidemauer der Heil. Geistkirche ihr in jedem Betracht beschämendes Dasein verdankt. Während die

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Katholiken nach der Teilung in Heidelberg die Schloßkirche, fünf Klosterkirchen und den Chor der Heil. Geistkirche besaßen, mußte sich die an Zahl weit überlegene reformierte Gemeinde mit dem Schiff der Heil. Geistkirche und der Peterskirche begnügen.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß in diesem Existenzkampf der Reformierten an eine auch nur bescheidenste geordnete Pflege der in ihrer Kirchenordnung ohnedies so spärlich bedachten Kirchenmusik nicht zu denken war. Und zieht man in Betracht, daß naturgemäß auch jene Religionsdeklaration von 1705 eine gesunde und ruhige Entwicklung des kirchlichen Lebens nicht herbeiführen konnte, daß die Reformierten noch fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch aufs schwerste unter der von den Jesuiten beeinflußten Regierung zu leiden hatten und daß neben den Kämpfen gegenüber katholischer Willkür noch bis gegen Mitte des Jahrhunderts die alten unglückseligen Konflikte mit den Lutheranern nicht zur Ruhe kamen, so wird das trostlose Bild immer verständlicher, das die protestantische Kirchenmusik in Heidelberg im 18. Jahrhundert bietet.

Wir kehren zurück zur Geschichte der Neckarschule. Bei der Zerstörung der Stadt im Jahre 1693 ging das Schulgebäude in Flammen auf, der Inspektor Brandau sowie der Ökonom Kirsten kamen dabei ums Leben, und die Alumnen zerstreuten sich. Erst im Jahre 1709 konnte nach vielen vergeblichen Bemühungen des reformierten Kirchenrats die bereits drei Jahre vorher aus milden Beiträgen wieder aufgebaute Schule mit 12 Alumnen eröffnet werden. Vier Jahre später wurde den Nicrinern auch wieder offiziell der Kirchen- und Leichengesang übertragen und dem Inspektor Joh. Leonhard Antoni anbefohlen, „die Knaben in den leichten Psalmengesängen, wie dem 38ten, 90ten und dergleichen, welche bei den Leichenbegängnissen gesungen zu werden pflegen, fleißig zu üben und darbei zur Modestia anzuweisen".

Aber das Alumnat sollte sich von dem schweren Schlage nicht mehr erholen. War bei der Verheerung der Stadt seine wirtschaftliche Existenz unheilbar erschüttert worden, so mußte es unter der soeben geschilderten kirchlichen Notlage der Reformierten vollends verkümmern. Da die früheren Einkünfte ausblieben oder einge-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

schränkt werden mußten, gerieten seine ökonomischen Verhältnisse immer mehr in Verfall. Anfangs der 20er Jahre zählte die Schule nur noch 12 Alumnen, „mehrenteils Neulinge“, die den Gesang in der Heil. Geist- und Peterskirche und bei den Leichen besorgten.

Die Klagen über den schlechten Gesang in der Kirche hören fortan nicht mehr auf. Vergebens erließ der Kirchenrat Verordnung auf Verordnung, um Wandel zu schaffen. Nach Möglichkeit suchten sich die wenigen Nicriner von ihrer Verpflichtung, beim Gottesdienst vorzusingen und die Lieder anzuschreiben, zu drücken. In einem kirchenrätlichen Erlaß vom 9. November 1719 wird dem Präzeptor Antoni eingeschärft, die säumigen Neckarschüler „zu gebührender straf bey der abend mahlzeit mit dem Abendessen Vndt Trinken auszuschließen, Vnd weillen der Neckarschüler Cassian ohnlengst anbefohlener maßen den Psalm bey Haltung des Gottesdienstes zu St. Peter nicht angeschrieben, sondern Einen Alten Psalm negligenter an der Tafel stehen lassen, dadurch dan Eine gewaltige disordre in dem Gesang entstanden, demselben ebenfalls seinen ihm gewöhnlich angewiesenen Trunk in poenam zu versagen, auch künftighin auf die Mutwillige oder gröblich nachlässige nicrinos besser Vnd genauer aufsicht zu haben“. Der Mangel eines einheitlichen Gesangbuchs verschlimmerte noch das Übel. Gegen die eben erwähnte Beschwerde nahm der Inspektor Antoni seine Nicriner in Schutz und verlangte in einer energischen Replik vom 4. Januar 1720, es möge zunächst einmal „ein gewisses Gesangbuch so wol von den Predigern als auch von dem Organisten und Cantore desgleichen den Schülern beständig und Kein anderes gebrauchet werden, Wie denn hierzu in sonderheit das Neu basler Vor andern Vierstimmigen am dienlichsten ist, angesehen alles darinnen ist, Was Zum Gottesdienst nötig, die Neckarschüler auch und anderer Classici mehrern theils mit demselben Versehen sind und nach demselben geübet werden“. Die Unordnung im Kirchengesang sei nicht nur den Neckarschülern zuzuschreiben. Durch die halbjährige Promotion verliere die Schule jeweils die größten und tüchtigsten Vorsänger. Wenn der Gesang in der Peterskirche dem ordentlichen St. Peters Schulmeister oder einem Studenten, welcher das „Beneficium sapientiae“ genieße, übertragen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und ein beständiges Gesangbuch eingeführt würde, wenn ferner zur Verstärkung der geringen Zahl der Nicriner die Herren Alumni von der Sapienz sich bei dem Gesang in beiden Kirchen einfinden würden, so könne „das Gesang jederzeit wol geführet werden".

Vergebens suchte der Kirchenrat durch Berücksichtigung dieser Vorschläge dem Übel zu steuern. Ende der 20er Jahre war die Zahl der Nicriner bis auf 7 heruntergekommen, sodaß die Schüler selbst in einer Eingabe vom 13. Mai 1727 den Kirchenrat um Abhilfe ersuchten: Sie seien nicht mehr im Stande, die vielen „weitläufige und sorgsame Dienste zu verrichten, welche den Nicrinis sonsten obliegen". Während früher zu einer Leiche 16 erfordert worden, müßten sie jetzt, nur 7 an Zahl, oft zwei bis drei Leichen an einem Tage singen, versäumten ihr Studieren und verderbten ihre Gesundheit, und trotz aller Mühe seien Gemeinde und Präzeptoren mit ihnen unzufrieden. Andere Schüler könnten sie schwer zur Verstärkung erhalten, da die Eltern ihre Kinder nicht mit den „Armenschülern" zusammen singen lassen wollten. Sie bitten daher, ihre „geringe Anzahl mit tüchtigen Subjectis zu vermehren". — Aber die Mittel fehlten, um diesen Wunsch zu erfüllen, und es blieb nichts übrig als den Kirchen- und Leichengesang interimistisch durch die „teutschen Schulmeister" und ihre Schulkinder, die Schüler der Elementarschule, versehen zu lassen. Im Jahre 1728 konnten zwar die Nicriner infolge etwas besserer Frequenz ihre Obliegenheiten wieder eine Zeit lang notdürftig erfüllen, aber der Ruin der Anstalt ließ sich nicht mehr aufhalten. Alle Versuche des Kirchenrats, ihre ökonomische Lage zu bessern, scheiterten an den trostlosen Verhältnissen in der Kirchenadministration, in der immer mehr eine gewissenlose Verwaltung, „Simonie, Lüderlichkeit und Habsucht Platz griffen" (Häusser).

Von irgend welchen gesanglichen Leistungen konnte natürlich schon wegen der geringen Zahl der Schüler keine Rede sein, und es wurde mit dem Singen auch nicht besser, als der bisher vom Inspektor der Schule erteilte Gesangunterricht im Mai 1736 dem derzeitigen Inspektor Gebhard, dem die wilden Pfälzer Jungen nicht den „schuldigen Regard und Folge" leisteten, abgenommen und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dem „teutschen Schulmeister“ Müller versuchsweise „die künftige Unterrichtung der Neckarschüler in dem Gesang nach denen vier Stimmen aufgetragen“ wurde mit dem Bedeuten, sie fleißig zu üben und ihnen „dabey eine annehmliche stimmen anzugewöhnen“.

Als der Kirchenrat im Jahre 1746 den Gesang in der Heil. Geistkirche dem derzeitigen Inspektor Schmeckenbecher und seinen Neckarschülern wieder aufbürden wollte, protestierte dieser aufs energischste und wies in einer längeren Eingabe nach, wie unmöglich und unberechtigt es sei, seine Schüler mit diesem „lästigen Dienst, von welchem sie seit längerer Zeit, wohl wegen ihrer geringen Anzahl, befreit gewesen“, wieder zu beschweren. Früher hätte man mit Fug und Recht von den Nicrinern das Vorsingen verlangen können, „weilen sie als pauperes in einer Zahl von 30 nicht nur mit freyer Kost, Kleidern, Büchern und Bett versorget wurden, sondern auch im Vorsingen alterniren konnten“. Jetzt aber müßten die wenigen Schüler zum Teil sogar einen wöchentlichen Beitrag von 30 und 45 Kreuzern Kostgeld bezahlen. Von den acht dermaligen Schülern hätten „zweene gar keine Stimme zum Singen und die übrigen sechs verstünden vom Singen ebensowenig als alle Schüler des ganzen Gymnasiums“. Vom Leichensingen hätten sie auch mehr Schaden als Nutzen, „weil sie für die zwei Kreuzer, so jeder davon empfängt, nicht nur in ihrem Studiren gehindert und versäumet werden, sondern sich auch im Winter in der größten Kälte, da sie kaum von den Leichen kommen und sogleich wieder in die Bätstunde gehen, als junge zarte Leute dergestalt erfrieren müssen, daß ihnen im Frühjahr davon viele Löcher in die Füße fallen, wie ich dann solches nicht nur an meinen gewesenen Sodalibus, sondern auch an mir selbst erfahren und die Malzeichen nebst denen von Herrn Doktore Nebel wegen dem vom allzuvielen Singen verdorbenen Hals und überaus schmertzlichen Löcheren in den Füßen gebrauchten recepten Testimoniorum loco alle augenblick noch vorzeigen kann; und wann das Vorsingen eine so große Force erfordert, daß Leute von männlicher Stärke sich ruiniren, wie viel mehr müssen junge Leute, bei denen noch alle Glieder zart, sich verderben, besonders wann ihrer so wenig sind und keinen Tag ruhen dörffen“.[1])

1) G.-L.-A. Karlsruhe. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1347.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Diese Gründe mußte auch der Kirchenrat anerkennen. Nach einigen weiteren vergeblichen Versuchen, die Neckarschule wieder dem Kirchengesang zurückzugewinnen, wurden die Nicriner endlich durch kirchenrätlichen Beschluß vom 26. Januar 1748 von dem „höchst schädlichen" Dienst entbunden und der Gesang in der Heil. Geistkirche unter Führung des zweiten Präceptors Heddaeus den sämtlichen Schülern des Gymnasiums übertragen. Das Leichensingen aber, auf dem der Makel der Armut lastete, mußten die wenigen Nicriner weiter besorgen. Doch auch dieser gute alte Brauch geriet bald in Mißkredit, da die beiden Pfarrer an der Heil. Geistkirche darüber verschiedener Meinung waren. Während der Pfarrer Biermann „niemals mit einer Leiche ging, wenn sie nicht gesungen wurde", und behauptete, „im Tode müßte man sich auch nicht seiner Religion schämen", hielt der noch auf streng reformiertem Standpunkt stehende Pfarrer und Universitätsprofessor Rieger „das Singen bey den Leichen für ein Päbstliches Geplärr und that sich im stillen alle Mühe an, es abzuschaffen" [1]). Im Jahre 1787 wurde die letzte „Bürgerleiche mit Gesang" gehalten, und nur der Kantor Zimmermann, dem fortan eine beträchtliche Nebeneinnahme verloren ging, weinte ihr eine Träne nach.

Die Neckarschule, das Schmerzenskind des Kirchenrats, dem ihre Unterhaltung sowie die Zuchtlosigkeit der Schüler fortwährend zu schaffen machten, vegetierte noch einige Zeit weiter. Nachdem im Jahre 1773 das ebenfalls heruntergekommene Sapienz-Kollegium mit ihr vereinigt worden war, führte sie nur noch ein Scheindasein. Im Jahre 1800 beherbergte das Alumnat noch einen einzigen Neckarschüler, der das Anschreiben der Lieder in der Heil. Geistkirche zu besorgen hatte, — der klägliche Überrest der alten stattlichen Nicrina, die einst Fürst und Bürgerschaft gefördert hatten. Dieser letzte, die Kirchenlieder anschreibende Neckarschüler symbolisierte gleichsam die Stellung, zu der die Kirchenmusik in Heidelberg herabgesunken war — zur dienenden Magd, die nur

1) Siehe die Eingabe des Kantors Zimmermann vom 10. IV. 1795, abgedruckt S. 109 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

noch die allernotwendigsten Handlangerdienste in der Kirche verrichtete.

Noch einige Jahre hauste mit zwei ebenfalls übrig gebliebenen Sapientisten dieser letzte Nicriner in der baufälligen, dem Zusammenbruch nahen Schule. Die reformierte Administration weigerte sich, das Gebäude weiter zu unterhalten, und so wurde das Alumnat im Jahre 1805 zugleich mit dem Sapienz-Kollegium aufgehoben, das alte Haus versteigert und der noch vorhandene kleine Fond der beiden Anstalten für Stipendienzwecke bestimmt.

3. Das Kantorat in der Heiliggeist-Kirche[1]).

„Es ist ohne weiteres bekannt, wie schlecht wir mit dem Gesang in der Heiliggeistkirchen versorgt seynd", beginnt eine der vielen Eingaben der Pfarrer zum Heiligen Geist (vom 6. Juli 1743) an den Kirchenrat wegen Abstellung des „so offt überaus ärgerlich geführten gesangs" und der „darbey vorfallenden bisweill nicht geringen confusiones, guten Gemütern ärgerlich und der Erbauung hinderlich". Der Gemeindegesang scheint in der Tat, wenigstens im 18. Jahrhundert, ein unter aller Beschreibung trostloser gewesen zu sein. Ununterbrochen klagen Geistliche und Gemeinde über dieses „ärgernuß", Kirchenrat und geistliche Administration schreiben Aktenstöße über den Mißstand zusammen, aber das Übel wird von Jahr zu Jahr schlimmer.

Die Hauptursache des schlechten Kirchengesangs lernten wir bereits kennen: es fehlte an einem tüchtigen, den Gesang stützenden und führenden Knabenchor. Vielleicht aber wäre dieser eher zu halten gewesen, wenn die Einrichtung eines regelrechten, durch einen Fachmusiker besetzten Kantorats bestanden hätte. Aber mehr noch wie die Geschichte der Neckarschule, beweisen die Akten des Kantorats, wie gleichgiltig die reformierte Kirche einer kunstmäßigen Pflege der Kirchenmusik gegenüberstand. Da sich die Tätigkeit des Kantors auf das Einüben und Vorsingen der Psalmen und Choräle beschränkte,

1) Nach den Akten des G.-L.-A. Karlsruhe: Heidelberg, Stadt. Kirchendienste Nr. 1347 und 1348 dargestellt. Vergl. auch Hautz, Geschichte der Neckarschule (a. a. O.).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hielt man die Anstellung eines Berufsmusikers für überflüssig. Die notdürftigsten musikalischen Kenntnisse wurden als genügend für dieses Amt erachtet, die Hauptsache war eine starke und „penetrante" Stimme, die mächtig war, „am Sonntag, wann die gemeind so groß ist und so vil falsche stimmen zusammenschreyen, das Gesang zu erhalten", wie es in einem Memorial vom Jahre 1682 heißt.

Während im 16. Jahrhundert das Kantorat noch als selbständige Stellung bestand und der Kantor nur im Nebenamt einige Stunden wissenschaftlichen Unterricht erteilen mußte — wie ja auch noch J. S. Bach an der Leipziger Thomasschule — sank dasselbe immer mehr zu einem schlecht besoldeten, von den Schulmeistern selbst als lästig empfundenen „Annexum" der Schulstellen herab, und jeder Student, der über etwas Stimme verfügte, konnte sich darum bewerben. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Kirche noch ganze 25 Gulden für die Besoldung des Kantors übrig, der dafür des Sonntags mehrmals und in der Woche fast täglich in den Betstunden sein „säuerliches Amt", wie einmal einer schreibt, versehen mußte. Konnte sich früher der Kantor durch den Verdienst beim Führen des Leichengesanges, wofür er 30—45 Kreuzer, bei „ansehnlichen Leichen" auch manchmal einen „großen Thaler" erhielt, einigermaßen schadlos halten, so sah er sich, als um die Mitte des 18. Jahrhunderts das Leichensingen außer Gebrauch kam, allein auf die klägliche Besoldung von 25 Gulden angewiesen. Dazu scheint, zumal zur Winterzeit, das Vorsingen eine recht ungesunde Beschäftigung gewesen zu sein. Bei dem geringen Besuch der Wochenkirche mußte der Kantor oft ganz allein singen und in der großen ungeheizten Kirche seine Stimme überanstrengen. Erkältungen, „Blutspeyen, Seitenstechen" und andere schmerzliche Dinge spielen daher eine große Rolle in den Eingaben der Kantoren. So ist es denn nicht zu verwundern, wenn sich die Schulmeister von diesem „tödlichen", schlecht bezahlten Kantorat nach Möglichkeit zu befreien oder wenigstens ihr Amt zu erleichtern suchten. Die Kantorats-Akten erzählen fast nur von „wehmütigsten Bitten und Seuffzen" der armen kinderreichen Kantoren um bessere Be-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zahlung ihres beschwerlichen Amtes, auch von erbitterten Kämpfen der gedrückten Schullehrer mit der herrschsüchtigen, ihre Macht über jene mißbrauchenden Geistlichkeit.

Über die Besetzung des Kantorats in der früheren Zeit ließ sich nichts ermitteln. Doch ist anzunehmen, daß der „Sangmeister" der Neckarschule, der einzigen Stadtschule vor Gründung des Pädagogiums (9. Oktober 1546), das Amt ursprünglich versehen hat. Im Jahre 1565 wurde im Pädagogium neben den sechs ordentlichen Lehrern ein eigener Kantor mit einer Besoldung von 40 Gulden angestellt,[1]) der den „Classicis" die Musik zu lehren und täglich zwei Stunden Schulunterricht zu erteilen hatte sowie den Gesang in der Hl. Geistkirche versehen mußte.[2]) Da im Pädagogium damals noch die musikalische Erziehung im Vordergrund stand — die Schulordnung Ottheinrichs vom Jahre 1556[3]) verordnet für die unteren Klassen: „Teglich soll man die erste stund nachmittag alle knaben in der Musica üben" — und im Jahre 1565 allen Schülern aufs strengste der Besuch der Hl. Geistkirche anbefohlen wurde,[4]) so läßt sich vermuten, daß der Kantor mit diesen „Scholasticis" und den Neckarschülern zusammen einen ordentlichen Kirchengesang unterhalten hat, dem ja, wie wir sahen, auch Kurfürst Friedrich III. sein besonderes Interesse widmete.

Bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein blieb die Kantoratsstelle mit dem Lehramt am Pädagogium verbunden, verlor jedoch immer mehr ihre selbständige Bedeutung. Bei Neubesetzungen bemühte man sich in erster Linie um einen tüchtigen Präzeptor und überließ es diesem selbst, sich mit seinem musikalischen Nebenamt abzufinden, so gut oder schlecht es ging. Die Kantoren hielten sich daher oft Substituten, die gegen eine geringe Entschädigung das lästige Amt für sie versahen. Oft wurde in Ermangelung eines geeigneten Präzentors der Dienst von Studenten

1) G. Chr. Laufer, Neuer Versuch einer Gesch. des reformierten Gymnasiums zu Heidelberg. 2. Per. 1800. S. 17.

2) In dem Einwohner-Verzeichnis aus dem Jahre 1588 (s. oben) findet sich als Kantor ein Johann Meier in der „Mittel Badt Gaß" verzeichnet.

3) Hautz, Lycei Heidelberg. origines et progressus 1846. S. 61.

4) Lauter a. a. O. S. 51: „psalmos cum reliqua Ecclesia modeste canunto."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

besorgt, die sich bei Vakanzen wohl auch selbst um das Kantorat bewarben. So bittet am 23. Januar 1682 Wolffgangus Christophorus Sixtus, ein Alumnus des Sapienzkollegiums, um die erledigte Stelle. Da es aber „verlautete, als ob dieser Sixtus täglich in ein wegen Weibsleuthe verdaechtiges Hauß in der Pleck oder faule Pels gehe", trug der Kirchenrat Bedenken, und betraute den Inspektor der Neckarschule und sept. class. praeceptor Joh. Justus Schnödig mit dem Vorsingen.

Als erster besoldeter Kantor nach der Zerstörung der Stadt erscheint zu Anfang des 18. Jahrhunderts Johann Bucholð, Präzeptor am Gymnasium, der sich aber wegen „seitenstechen und großer Beschwerung auf der Brust" durch den Schulmeister Krafft vertreten läßt und ihm dafür von seiner Kantoratsbesoldung 25 fl. abgibt. Da aber dieser Krafft im Mai 1713 „eigensinnig den Vorgesang unterlassen und quittiert", wird er dem Studiosus Bachelez übertragen und die Besoldung auf 25 fl. reduziert. Bachelez's Nachfolger wird 1716 der „Wallonische Schulmeister"[1]) Christian Wolff, aber auch dieser betreibt sein Amt nachlässig und erhält 1722 eine scharfe Rüge, weil er sich „sogleich nach Verrichtung des ersten Gesanges bey Haltung deß gewöhnlichen Gottesdienst auf Mitwoch und Freytag absentirt und den letzten Gesang nach der Predigt denen nicrinis commitirt".

Immer unerquicklicher gestalten sich die Verhältnisse des Kantorats, das fortan den „teutschen Schulmeistern" überlassen wird. Der reformierte Kirchenrat versuchte zwar dahin zu wirken, daß bei Neubesetzungen der Schulstellen in erster Linie auf „die Notwendigkeit eines wie in andern wissenschaften also besonders zum vorsingen qualificierten Subjecti gesehen werden möge, damit den seit 20 und mehr jahren über den schlechten gesang in der Kirche zum Hl. Geist geführten Klagen abgeholfen werde", aber da er trotz der zahllosen „wehmütigen und seuffzenden" Bitten der mit dem Kantorat beschwerten

1) Bereits unter Friedrich III. hatten sich französische Reformierte in Heidelberg niedergelassen und bildeten hier eine eigene „Wallonische Gemeinde", deren Geistlicher dem reform. Kirchenrat unterstand. Vgl. Arch. f. d. Gesch. Heidelbergs (Hrsg. von Wirth) I. S. 53.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Schullehrer nicht mehr als 25 fl. Besoldung bewilligte, war eine Besserung nicht zu erwarten.

So wurde das Kantorat immer mehr ein Gegenstand des Ärgers für Kantoren und Kirchenbehörde. In den 30er Jahren machten besonders die beiden Schulmeister Kneipp und Müller, die zusammen das Kantorat für 25 fl. versahen, dem Kirchenrat viel zu schaffen. Da sie sich weigerten, während der Ferien der Neckarschüler den Gesang mit ihren Stadtschülern zu besorgen, kam es zu peinlichen Störungen, so daß manchmal der Glöckner vorsingen mußte, da weder Schüler noch Kantor auf dem Chor erschienen. Als die beiden sich mit Recht gegen die Zumutung wehrten, bei den Armenleichbegängnissen, die früher aus der Almosenkasse bezahlt worden waren, umsonst den Gesang zu führen, brachen häßliche Streitigkeiten zwischen ihnen und den Geistlichen aus. Die Kantoren verlangten die frühere Besoldung und Erleichterung von ihrem schweren Dienst und suchten sich nach Möglichkeit von den Kantoratspflichten zu drücken, indem sie sich vom Dr. Nebel attestieren ließen, daß sie mit „Blutspeyen behaftet seien" und beim Singen „ein Stechen in der Seiten empfänden". Die Pfarrer dagegen unterstützten nicht nur nicht die Gesuche der Kantoren, sondern erschwerten ihre Lage, wo sie konnten. Sie behaupteten, diese Beschwerden rührten nur von der „commoditaet" der Lehrer her. Die Armenleichen würden auch von den Pfarrern mit aller Willigkeit ohne Entgelt verrichtet. Im Namen des Presbyteriums bittet der Pfarrer Biermann am 5. Oktober 1745 den Kirchenrat, „die Schuldiener, die hierinnen keine subordination erkennen wollten, und sonderlich den Müller, als den aufwiegler der anderen, und der sich erfrechet hat, seinem ihm vorgesetzten Pfarrer mit der größten Animosität in das Angesicht zu sagen, daß er dem Presbyterio keine submission schuldig sey, nebst behörigem wohlverdientem Verweis zur künfftigen beobachtung ihrer pflichten und gebührenden respect gegen das Presbyterium anzuhalten". Christliche Nächstenliebe ließen die Pfarrer den Lehrern gegenüber recht sehr vermissen, und man erhält einen eigenen Begriff von der Sinnesart dieser Seelsorger, wenn man die „wehmütigste und klagendste Vorstellung" des Lehrers Müller an den Kirchenrat vom 5. Dezember 1746 liest. Müller hatte wieder

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

einmal den Gesang in der Montag-Kirche, den er wegen „allzugroßer Engbrüstigkeit und geschwollenen Halses" nicht selbst versehen konnte, in Ermanglung eines Stellvertreters den Neckarschülern überlassen müssen, die denselben „vielmehr aus Trägheit als Unwissenheit verliederten". Bei der Untersuchung des Falles beschimpften die beiden Pfarrer Rieger und Biermann den kranken Kantor aufs schwerste, sagten, „es sei ihm recht geschehen, daß er so viel Blut über dem Gesang vergossen", und Biermann setzte hinzu, wenn es ihm nicht um sein Weib und Kind zu tun wäre, hätte er ihn längst zur Stadt hinausgejagt. Müller bat den Kirchenrat um „Schutz, Trost und mildvätterliche Gnade", aber irgendwelche Genugtuung wurde ihm nicht zuteil. In der Armenleichen-Sache blieb es bei dem gefaßten Beschluß, daß die Schullehrer dabei umsonst den Gesang führen sollten, und der Kirchenrat befahl dem „Ministerium der Stadt", die Schulmeister zu einem „subordinations- und ordnungsmäßigen Betragen nachdrücklich anzuhalten".

Der Versuch, das Kantorat nach der schon früher geübten Praxis wieder dem Präzeptor und Inspektor der Neckarschule zu übertragen, mißlang, da dieser sich außer Stande erklärte, mit den wenigen Neckarschülern den Gesang zu führen, auch nicht in der Lage war, „bei dem äußerst verdorbenen und höchst deplorablen Zustand seiner beiden Classen" noch diese weitere Last zu übernehmen: „Wenn schon die beede Stadtschulmeister sich dergestalt ruiniret, daß sie an ihrer Gesundheit Schaden gelitten, so werde er in noch kürzerer Zeit seine Gesundheit durch das Vorsingen aufopfern müssen als diese Beede, welche den Gesang alternatim geführt".

Der Kirchenrat setzte nun zur Untersuchung und schleunigen Abhilfe eine Kommission ein, die den einzig möglichen Ausweg vorschlug, wieder wie früher einen eigenen Kantor für 50 fl. anzustellen. Aber die Administration erklärte, die Kasse sei nicht in der Lage, dergleichen „additiones" (von 25 fl.!) zu machen und alles blieb beim alten. Die Pfarrer klagten, wenn nicht schleunigste Abhilfe geschehe, müßte die Gemeinde den Gottesdienst ohne Gesang halten. Kneipp und Müller seien „allzuschwacher und abgesungener Brust" und könnten „Blutstürzung halber" den Gesang nicht führen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Auch der Schuldiener Vielhauer von Schlierbach, dem die Administration zumutete, für 25 fl. jährlich ein- bis zweimal täglich „den Weg anhero zu tun", lehnte ab.

Endlich willigt die Administration ein, daß der Besoldung des Kantors noch 25 fl. zugelegt werden, und in Ermangelung eines anderen „qualifizierten Subjecti" erhält der Diener am Sapienzkolleg Matthäus am 23. November 1747 das Kantorat „ad interim gegen Genuß eines Salarii von 50 fl. und Kontinuirung des freien Tisches auf der Sapienz". Wie vorauszusehen, kam aber unter ihm der Kirchengesang noch mehr herunter. Da er als Studentendiener „keine auctoritaet auch nur über den geringsten Knaben hatte", ließen sich die Jungen von ihm nichts sagen, zogen ihn mit seiner „verächtlichen Sapienzbedienung" auf und schalten ihn „Studentenjungen und Calefactor", wenn er sie korrigieren wollte. Auch in der Gemeinde ließen sich unwillige Stimmen vernehmen: „man habe geglaubt, hochlöbl. Kirchenrat werde vor die Hauptkirche mehrere Sorgfalt und Hochachtung haben als die, daß man einen Studentenjungen zum Kantorat darinnen bestellet". Da unter diesen Umständen der „Studenten-Matthes" selbst die Lust verlor und sich nur durch die Drohung des Kirchenrats, einen anderen Sapienzdiener anzustellen, bewegen ließ, notdürftig seinen Pflichten nachzukommen, so war man allerseits froh, als sich der zweite Präzeptor des Gymnasiums, Friedrich Wilhelm Hebdaeus, um das Kantorat bewarb. Nachdem er „im Choral tentiret und mit so tüchtigem fundament seine Probe darinnen abgeleget, daß er die ihm vorgelegte allerschwerste Melodieen der Psalmen mit einer penetranten und angenehmen stimme ad aperturam prompt und accurat abgesungen", erhält er am 15. Januar 1548 das Kantorat gegen Genuß der von den deutschen Schulmeistern vorher bezogenen 25 fl. und weiter von der Administration zugelegten 25 fl. ad interim [1]) übertragen, „bis eine Veränderung mit den beyden Schulmeistern vorgehet".

1) Kneipp und Müller hatten faktisch das Amt noch inne und waren nur wegen Krankheit beurlaubt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die armen Lehrer Kneipp und Müller, die in den flehentlichsten Eingaben um Belassung ihrer Besoldung von 25 fl. als Alterspension baten, da sie in neun und siebzehnjähriger Dienstzeit „ihre Leibeskräfte aufgeopfert und durch göttlich Fügung mit Blutspeyen und anderen Krankheiten heimgesucht worden", wurden abschlägig beschieden, obwohl der Kirchenrat Mieg, dessen Gestalt sich sympathisch aus dem Kirchenratskollegium heraushebt, sie unterstützte und den Standpunkt vertrat: „Wenn Leute sich den Halß fast abschreyen und ihre Brustkrankheit daher entspringet, so soll man mehr ihnen geben als nehmen". Es müsse ein Ausweg gefunden werden, „wodurch nicht den armen Schulmeistern das Brod genommen und sie zum Seuffzen gebracht würden". — Auch der Streit wegen des Gesangs bei den Armenleichen war immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Da Kantor Heddaeus wegen seines Schulamts nicht abkömmlich war, wurde das Armeleichen-Singen wieder den „teutschen Schulmeistern" aufgebürdet und ihnen zugemutet, ohne jede Entschädigung „die Leichen hinauszusingen" oder dies durch Stellvertreter besorgen zu lassen. Wegen ihrer Kränklichkeit konnten sie jedoch den Dienst nicht selbst versehen und ebensowenig die hohen Kosten für die „vicarios" aufbringen. So wurde der Leichengesang wieder mangelhaft oder garnicht besorgt. Der Kirchenrat drohte, „mit den Schulmeistern eine Permutation auf das Land vorzunehmen und ihren hiesigen Schuldienst mit anderen, zu dem Gesang tüchtigen subjectis zu besetzen", wenn sie nicht Subordination leisteten. Erst nach langwierigen Verhandlungen und Petitionen wurde endlich im Jahre 1749 verfügt, daß der Armeleichengesang künftighin aus dem Almosen bezahlt werden sollte, „wie in ganz Churpfaltz gebräuchlich".

Präzeptor Heddaeus behielt das Kantorat bis zum Tode des Schulmeisters Müller (1762), dessen Nachfolger im Schulamt, der „Schuldiener" Joachim von Ziegelhausen, das Amt wieder mit übernehmen mußte. „In Rücksicht auf seine schwächliche Brust" wurde er 1771 davon entbunden und der „Schulmeister der Gemeinde zum Heil. Geist", Johann Nicol. Zimmermann, damit betraut, der es bis zu seinem Tode (1794) bekleidete. An seine Stelle trat sodann sein ihn schon mehrere Jahre im Amte unterstützender

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sohn Andreas Zimmermann, der sich in einer Reihe von Eingaben um die Erhöhung der inzwischen wieder auf 25 fl. reduzierten Besoldung bemühte und wenigstens um Gleichstellung im Gehalt mit dem Organisten bat, der für sein viel leichteres Amt 40 fl. und noch 15 fl. für die Stimmung der Zungenregister erhielt. Alle seine Gesuche, die sich über Jahre hinziehen, wurden abschlägig beschieden, bis er 1807 „wegen leidender Gesundheit" vom Amte zurücktrat.

Nach der Behandlung zu schließen, die die geistlichen Behörden diesem Lehrer Zimmermann zuteil werden ließen, scheint man sich kirchlicherseits seiner bedeutenden musikalischen Fähigkeiten nicht bewußt gewesen zu sein, oder man glaubte, was ja nach dem bisherigen nicht weiter verwunderlich, dieselben für die Kirche entbehren zu können. E. Baumstark hat in seinen Erinnerungen an A. F. J. Thibaut [1]) diesem „unvergeßlichen Lehrer einen Denkstein gesetzt". Thibaut, der große Rechtslehrer und Musikfreund, ließ sich noch in reifen Jahren von diesem schlichten Volksschullehrer in die Geheimnisse der musikalischen Theorie einweihen und gedachte zeitlebens seiner in unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung. Ein unmittelbarer Schüler des Abtes Vogler, besaß Zimmermann nicht nur eine gründliche allgemeine musikalische Bildung, sondern scheint vor allem ein außerordentlich scharfsinniger theoretischer Kopf gewesen zu sein. „Er war", schildert ihn Baumstark, „ein äußerlich ganz unscheinbares uraltes Männchen, dem aber Gott neben manchem andern Talente ein ungemein feines Gehör und einen Sinn für Harmonie gegeben hatte, der kaum seinesgleichen hat. Seine musikalische Geisteskraft war noch im 78. Jahre seines Lebens so groß, daß er in finsterer schlafloser Nacht im Bette in Gedanken die schwierigsten Probleme der Harmonie und melodischen Kombination so klar lösen konnte, daß er sie des Morgens niederzuschreiben vermochte. Ich sehe ihn noch im Geiste, wie er im Singverein bei Thibaut, wo er als einziger regelmäßiger Zuhörer erscheinen durfte, vor Verwunderung und Entzücken über ein vorgetragenes Stück sich

1) A. Fr. J. Thibaut, Blätter der Erinnerung für seine Verehrer und für die Freunde der reinen Tonkunst von Dr. E. Baumstark. Leipzig. Engelmann, 1841.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

mühsam erhob, die Hände in die Höhe streckte und sagte: „Das ist Urstoff!“ — Im musikalischen Nachlaß Thibauts fand sich eine von Zimmermann verfaßte, handschriftliche Modulationslehre,[1]) die in der Tat eine hervorragende theoretische Begabung ihres Verfassers verrät. In 528 Beispielen behandelt er da die verschiedenen Modulationsarten. Einem jeden Beispiel sind Erläuterungen beigegeben, die, treffend und geistvoll, oft an Errungenschaften moderner Musiktheorie erinnernd, Baumstarks Urteil bestätigen und einen nicht alltäglichen Scharfblick ihres Verfassers für das Wesen harmonischer Probleme bekunden.

Das Kantorat in der Hl. Geistkirche blieb auch im 19. Jahrhundert, was es schon lange gewesen: ein schlecht besoldetes, ungern geübtes Nebenamt der Lehrer, das mit Kunst nichts gemein hatte und sich nur auf das Einüben und Anstimmen der einstimmigen Kirchenlieder beschränkte. —

Dieses trostlose und eigentlich nur negativ interessierende Kapitel von der evangelischen Kirchenmusik in Heidelberg möge die bereits erwähnte Eingabe des eben genannten Andreas Zimmermann beschließen, die, in ihrem ganzen Umfange abgedruckt, ein lebendiges Bild von der jammervollen Lage eines Heidelberger reformierten Kantors am Ende des 18. Jahrhunderts zu geben vermag und in diesem Betracht auch ein „kirchenmusikalisches Dokument“ darstellt.[2])

„Das schwere tödliche Kantorat in der Heil. Geistkirche, die geringe Besoldung und den Verlust der Leichengesänge betreffend.

Hochlöblicher Kirchen-Rath! An Einen Hochlöblichen Kirchen-Rath ergehet mein unterthäniges Bitten wegen dem Cantorat in der Heil. Geist Kirche dahier, daß Hochderselbe mein schweres Amt, das ich versehen muß, einsehen und deßfalls meine Beweggründe, die ich anführe, hochgeneigtest beherzigen möge. Der Cantor hat von einer Leiche zu Singen 30 und 45 kr. und von einem Personal 30 kr., wie auch von ansehnlichen Bürgern Handschuh, Flor und Citron ge-

1) Im Besitz des Universitäts-Musikinstituts zu Heidelberg.

2) G.-L.-A. Karlsruhe: Heidelberg, Stadt. Kirchendienst Nr. 1348: „Die zu verbessernde Cantoratsbesoldung bey der Kirche z. hl. Geist in Heidelberg betr.“

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

habt, und ist zum öftern über den Taxt, mit einem großen Thaler bezahlt worden, welches im Durchschnitt ihm jährlich 100 Fl. eingetragen hat; dieses kam nun durch den verstorbenen Herrn Professor und Pfarrer Rieger ab, welcher das Singen bey Leichen für ein Päbstliches Geplärr hielt, und sich im stillen alle Mühe anthat, es abzuschaffen; der seelige Herr Pfarrer Biermann aber sich jedesmal weigerte, und niemals mit einer Leiche gieng, wenn sie nicht gesungen wurde, und behauptete, im Todte müßte man sich auch nicht seiner Religion schämen. Auf diese Weise kamen die Leichen mit Gesang und auch jtzo leider ganz ab, acht Jahr ist es, daß keine Bürgersleiche mit Gesang gewesen ist in der Stadt, also ist dem Kantor an seiner Lebsucht 100 fl. nur durch Leichengesänge entzogen worden. Was die Besoldung vom Cantorat betrifft, so ist dieselbe 25 fl., dafür muß der Cantor 300 mal in einem Jahr den Gottesdienst, und das mindestens, in den Wochenkirchen und Bettstunden ganz allein singen, da die Gemeindsglieder so wenig sind, daß, wenn die Zahl derselben sich hoch beläuft, 12 sind, ein Mann also, nemlich der Cantor, muß einen Gesang führen ohne Gemeindsglieder, wo er in Gefahr bey jedem Gottesdienste stehet, daß seine Lunge und Brust tödlich verwundet wird, und welches ihm auch gewiß nicht ausbleibt, denn seine Vorfahren alle haben sich die Lungensucht und Brustkrankheit zum Lohn für ihre treue Arbeit an den Hals gesungen, da ist zum Beyspiel ein Schulmeister Wolf, welcher durch Blutspeien sich viele Löcher in die Brust gesungen und sein Amt mit einem schmerzlichen Tod endigen mußte; Augenzeuge war mir mein seeliger Vater, welcher sich einen Leibschaden und darzu die Lungensucht angesungen hat, und welcher in den größten Schmerzen, welche ihm sein Cantorat zugezogen hat, in Noth und Elend am Ende seinen Geist aufgeben mußte; ebenso hat ein Heddäus, Kneib, Müller und Joachim es höchstens ein bis zwey Jahr ausgedauert. Und zum voraus sehe ich, daß mir kein anderes Loos zu theil wird, denn nach und nach wird der Cantor zu Todte gemartert, man bedenke nur einen solchen harten Winter, wie den zurückgelegten, das Mark in den Knochen muß er verfrieren, und die Knochen starren ihm vor Kälte und alles wird ihm von der Kälte durchfroren am ganzen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Leibe, ohne Bewegung in einer solchen Kälte zu sitzen starret ihm das Herz im Leibe, und zum öfteren kann er wegen Hauskreutz, das ihn hart drücket, sich nicht einmal die nützligen Kleider anschaffen, die ihn nur einigermaßen vor solcher unausstehbaren Kälte schützen, und wird der Cantor krank, wie es mich diesen Winter nächst 3 Wochen betroffen hatte, so muß ich, wenn ich keinen Menschen bekommen kann, selbst mit krankem Körper in die Kirche und mein Amt versehen, oder ich muß einem andern vor jeden Gottesdienste 12 kr. bezahlen, wo ich nur 5 kr. habe vor einen Gottesdienst zu singen. Wenn es nun Gott gefallen sollte, mich auf ein langwieriges Krankenlager zu legen, welches ohne mein Verschulden durch dieses Cantorat geschehen kann, wie lange würde ich dann einen Mann von 25 fl. bezahlen können, und um 25 fl. das Jahr würde es nicht einmal ein Mann, der nur mittelmäßige Kenntnisse hat, annehmen und versehen, und am Ende wird das Cantorat ohne Cantor seyn; und welchen Schulmann wird der diensteifer antreiben, seine Schulkinder die Coral Noten singen zu lernen und sie zum Gesang in die Kirche zu gehen anhalten, wenn er keinen öffentlichen Gesang zu führen hat. Wehe muß es ihm thun, und gewiß blutet ihm sein Herz, wenn er den Blasbalgtretter erblickt, der sein gutes Handwerk treibet, und in jedem Lauf der Zeit sein Auskommen reichlich findet, wenn er nur will, (: wo dem Schulmann alles bürgerliche Gewerb untersagt ist, und mit seiner geringen Besoldung zufrieden sein muß :), wo der Blasbalgtretter Personal-Freyheit,[1]) welches sehr viel ist für einen Bürger, 30 fl. an Geld, 10 Mltr. Korn und 5 ohm Weinbesoldung hat, und wenn diesem ein Balg verbricht in der Orgel, bekümmert er sich nichts darum, denn die Gemeinde kann und muß denselben machen lassen und bezahlen, aber wenn der Cantor sich einen Leibschaden, Lungensucht, Brustkrankheit angesungen hat, so muß er den Doctor Chyrurgum und die Medicamenten bezahlen und niemand giebt ihm deßwegen nur einen Kreutzer darzu, und kann er sich die Medicamenten nicht anschaffen und bezahlen, so muß er mit Gewalt aus Noth sterben, davon ist mein Vater mir wieder ein Beyspiel, denn als er in seiner letzten Lungenkrankheit kein Geld mehr hatte, so war seine

1) Befreiung von den Pflichten der noch bestehenden Leibeigenschaft.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ganze Erquickung Wasser, das man ihm reichen konnte. O! wie jammervoll und elend siehet es in der Zukunft um den Cantor in der Mutterkirche, die so ansehnliche große Gefälle hat, in der Heil. Geist-Kirche aus! Da der Cantor in der Stadt in Ansehung der Kirchenarbeit weit mehr als seine andern Amtsbrüder sich gequälet siehet, denn die Schulmeister in der Vorstadt [1]) haben nicht viel weniger denn die Helfte so viel Gottesdienste als der Cantor in der Stadt, und haben ebensoviel Besoldung vom Cantorat, nehmlich 25 fl., welche 25 fl. dem Cantor in der Stadt vor 47 Jahr von seiner Cantorats Besoldung, welche aus 50 fl. bestanden, sind genommen und den Vorstätter Schulmeister gegeben worden, und noch dazu haben sie gemeinschaftlich die Orgel mit einander zu versehen, und haben davon die Besoldung, welches Orgelspielen verursacht, daß keinen das Singen hart drücket; und der Cantor in der Stadt allein hat die mehrste und drückendste Last der Gottesdienste und Er ist dafür am wenigsten besoldet; und den Blasbalgtretter betreffend, so kann jeder unwissende Mensch sein Amt versehen, wenn er nur die Stärke hat, daß er tretten und drücken kann, wo dem Cantor sein Amt große Kenntnisse zum voraus setzt, er muß ein teoretischer und praktischer Musicus seyn, wenn er sein Amt, so wie ich es ohne Ruhm zu sagen schon 3 Jahre mit Zufriedenheit der ganzen Gemeinde versehen habe, recht versehen soll, und dieses schwere Amt, das so gefährlich für die Gesundheit ist, wird so gering besoldet. Wie glücklich wird sich der Cantor sehen, wenn er nur in gleicher Besoldung sich sehen würde wie der Blasbalgtretter.

Einem hochlöblichen Kirchen Rath stelle den Verlust, den derselbe durch die Leichen hat, unterthänig vor, und bitte ganz unterthänig, seine Noth und Elend zu beherzigen und demselben zu helfen, daß der Cantor mit einem fröligen und nicht mit gepreßtem Herzen sein Amt versiehet. In Hoffnung gnädigster Erhörung, und mit schuldigstem Respekt ersterbe

Eines hochlöblichsten Kirchen Raths!
unterthäniger
Andreas Zimmermann.

Heidelberg, den 10ten April 1795."

1) Die Peterskirche und Providenzkirche wurden zur „Vorstadt" gerechnet.

4. Orgel und Organisten in der Heiliggeist-Kirche.[1])

Der Gebrauch der Orgel war im reformierten Kultus nicht ausdrücklich verboten, in der Praxis aber von den Gemeinden strengster calvinischer Observanz als leichtfertige „Instrumentalmusik“, die an das „Exercitium Lutheranorum“ erinnerte, ängstlich gemieden.[2]) — Als Kurfürst Ludwig VI. (1576—83), „Ludovicus Lutheranus“ genannt, in der kurzen Zeit seiner Regierung die lutherische Gegenreformation in der Pfalz durchsetzte, ließ er auch die von Friedrich dem Frommen geschlossenen Orgeln wieder im Gottesdienst verwenden. In der Heiliggeist-Kirche stiftete er im Jahre 1583 eine neue Orgel und bestellte als Organisten Michael Agricola gegen eine Besoldung von 60 fl., 10 fl. Hauszins, 5 Ohm Wein und 8 Malter Korn.[3]) Aber schon Ludwigs Nachfolger, der Administrator Johann Casimir (1583—92), führte die calvinische Lehre in der Pfalz

1) Nach den Akten des G.-L.-A. Karlsruhe: Heidelberg, Stadt. Kirchendienst Nr. 1178: „Wegen Anschaffung und reparation der Heidelberger Orglen in der Hl. Geistkirche und Peterskirchen it. die alte Organistenbesoldung zur Zeit Ludovici Lutherani und der spanischen Regierung 1650—1809.“

Ebenda Nr. 1351: „Anstellung und Besoldung des Organisten in der hl. Geistkirche v. 1682—1798 incl.“

2) Vergl. „Ausführlicher Bericht: Was die Reformirte Kirchen in Deutschland gläuben oder nit gläuben: Item was für Ceremonien sie brauchen oder nit gebrauchen . . .“ mit Churfl. Pfaltz Befreyhung gedruckt bey Gotthart Vögelin 1614. Die Heidelberger Theologen, welche hier ihren prinzipiellen Standpunkt gegenüber den württembergischen Lutheranern weitläufig erörtern, bemerken über den Gebrauch der Orgel (S. 320): „Der eilfte Tadel ist, daß wir keine orgeln in der kirchen gebrauchen. Davon aber die Leute nicht recht bericht sein. Denn man findet noch viel reformierte Kirchen, darinnen die orgeln gebraucht werden. Wie sie denn zubrauchen nirgend verbotten sein. Ins gemein aber pflegen wir sie darumb nicht zu brauchen: dieweil wir mehr hinderniß als nutzen davon empfinden bey dem Gottesdienst: vnd auch in diesem Falle gerne bey der apostolischen einfalt bleiben: die dergleichen nichts in ihren versammlungen gehabt oder gebraucht haben. Im alten testament hat man wohl musicalische instrument beym Gottesdienst gebraucht, aber allzeit also, daß der Text, den man musicirt hat, in gemeiner Sprache ist mitgesungen nnd von menniglich verstanden worden. Wenn mans denn heut zu tage also machte, so wers vns gar nicht zu wider.“ — Vgl. auch K. Nef (a. a. O.)

3) Diese Besoldung erwähnt der Organist Andreas Keller bei seinen oben mitgeteilten Bemühungen um die Organistenbestallung an der Heiliggeist-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wieder durch, und abermals mußten für zwei Generationen die Orgeln in den Heidelberger Kirchen verstummen.

Erst Kurfürst **Karl Ludwig** verordnete im Jahre 1650 wieder den Gebrauch der Orgeln, stieß aber dabei zunächst auf heftigsten Widerstand bei dem reformierten Kirchenrat. Nicht ohne Interesse ist die Begründung, mit der der Kirchenrat seine Weigerung motivierte:

„1. Weilen der mehrere Theil Theologorum orthodoxorum solche Instrumental music bey dem Gottesdienst mit guten Argumenten abschlagen.

2. Weil es bei Chur Pfaltz in Friedens Zeiten nie herkommens, zwar in der Hoff Capell, aber nur bei Chur und Fürstlichen Hochzeit- und Kindttauffen.

3. Weil ohne das, wie neulich aus denen zu Nürnberg außgesprengten 21 Articuln offenbahr, unsere Kirch leichtlich mit Aufflagen der Neuerung von bösen Leuthen beschmutzt möchte werden; Als haben wir ursach bei unserer Instruction, so Ihre Ch. Dchl. uns gegeben, zu verbleiben, in welcher außdrücklich versehen, daß mann alles auff den alten Stylum zu richten und keine Neuerung einzuführen.

4. Dieweil es bei den Religionsverwandten große Ärgernuß geben würde, welche allerseits sich ärgern, daß mann den Lutheranern das Exercitium publicum allhier gestattet; und also viel mögten abgewendet werden, die anderst hauffenweiß anhero kommen mögten.

5. Dieweil ohne das die Mittel manglen, das Ministerium und Schul zu erhalten.

6. Weil wir noch zur Zeit viel mehr Ursach haben mit unsern Brüdern zu trauern, alß solche Instrumental Music anzustellen bei dem Gottesdienst.

Kirche. Hierbei bemerken die Akten, daß im 30jährigen Krieg, während der katholischen Reaktion unter dem Druck der bayerischen Herrschaft, in den Jahren 1623 bis 1629 ebenfalls vorübergehend an der Heiliggeistkirche Organisten angestellt gewesen seien: 1623—27 **Johann Baur**, Schulmeister zum heiligen Geist gegen eine jährliche Besoldung von 160 fl., 1 Fuder Wein, 14 Malter Korn und 20 Kärch Holz, und im Jahre 1629 der Musices Director **Michael Dungenfelder** mit einer Besoldung von 80 fl., 5 Ohm Wein und 8 Malter Korn.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

7. Dieweil auch keine Organisten unsrer Religion bey der Hand, sonsten Päbstische Organisten solches müßten vertretten.

8. Weil viel Ehrliche Leuth unter der Bürgerschafft zweifelsohne darüber lamentiren würden, wie sie bereits auch gethan, da das Exercitium Lutheranorum eingeführt worden." —

Aber der schlechte Kirchengesang erregte bei der Gemeinde immer größeres Ärgernis, und so mußte sich der Kirchenrat schließlich dem Befehl des Kurfürsten wohl oder übel fügen, als „einige Liebhaber der Music" sich erboten, eine Orgel in die Hl. Geistkirche „dem Kirchengesang zum besten auf ihre Kosten verfertigen und unterhalten zu lassen, auch unterweilen dabei mit Stimmen und Instrumenten zu musizieren, weil in anderen reformierten Kirchen Deutschlands solches auch üblich." Am Weihnachtsfeiertag 1656 wurde zum ersten Mal der Gemeindegesang mit Instrumenten begleitet und im Juli 1657 die neu gestiftete Orgel zum ersten Mal gespielt. Den Organistendienst erhielt, wie wir oben sahen, der Hof-Organist Andreas Keller.

Es verging jedoch noch eine Reihe von Jahren, bis sich die Gemeinde und vor allem die reformierte Geistlichkeit wieder an die Orgel gewöhnten. Noch im Jahre 1661 hatte der wackere Keller mit den „der Orgel gehässigen" Pfarrern einen harten Strauß zu bestehen, wobei er auf die unverständigen Anklagen allerdings die Antwort nicht schuldig blieb. Das gesamte Presbyterium hatte sich beim Kurfürsten beschwert, daß die zur besseren Erhaltung des Kirchengesangs vom Kurfürsten verordnete Orgel den Gesang vielmehr verhindere und „die frommen Herzen und Gottes Lob liebhabenden Christen in ihrer Andacht durch sie sehr irr gemacht würden." Die Schuld trage der Organist, der den Takt nicht beobachte und „andere Mittelstimmen und Bässe schlage, als die Composition in den gewöhnlichen Psalmenbüchern ist, deren sich nicht nur die Schüler, sondern auch andere Glieder der Kirche gebrauchen". Auf das hierauf an Keller ergangene kurfürstliche Dekret, sich „hinfüro des newerlichen modi gänzlich zu enthalten", verteidigte sich der in seiner Standesehre beleidigte Hoforganist in einer längeren Eingabe an den Kurfürsten sehr temperamentvoll: Nicht er trage die Schuld

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

an den Irrungen, sondern der Kantor, der keinen Takt zu halten verstehe und die in verschiedenen Stimmen falsch durcheinander singende Gemeinde nicht zu führen wisse. Kellers Replik [1]) gibt ein so drastisches Bild von dem Gesang der Heidelberger Kirchengemeinde vor 250 Jahren, daß wir ihn am besten selbst sprechen lassen:

„Nun erachte mich pflichtschuldigst, allen E. Churf. Durchl. gdgste Befelchen, insonderheit auch hierinnen gehorsambste folg zu leisten, Weilen aber ich dißfalß, da vermeine meine beste kunst zu gebrauchen, nicht verstehe, Wie ich ohne übele nachrede Von Music Verständigen mich von meiner bißher geführten vndt bey allen Vortrefflichsten Musicis erlaubten, ja höchstnötigen methodo abzuhalten,

Alß erkühne mich, E. C. D. nächst meiner Unterthgst. entschuldigung die beschaffenheit etwaß mehr zu erzehlen, Vndt zu erkennen zu geben, daß 1. aller und ieder Musicen norma seye der Tact, Vndt an demselben Vndt dessen Führer, id est Cantore vel Directore, das meiste gelegen. Vndt kan, wan er umb ein halb Viertel Tacts geschwinder oder langsamer gehet, die größte Unordnung in einer Music darauß entstehen, ja der Organist, alß Welcher sich mit der gantzen gemeindt nach dem Cantore richten muß, in seinem Werck fehlen.

2. Daß ich die mittelstimme tractire, würdt ein der sachen Verständiger bejahen, guth vndt zu einem bißweilen schläfferigen gesang höchstnötig auch lieblich zu sein, daß man die Mittelstimmen einmenge, ja ein rechtschaffener Organist würdt sich schämen, solche nicht zu verstehen oder außzulassen.

3. Den Baß betr. kann man solchen entlichen wohl so einfältig wie er in den Psalmbüchern stehet, angreiffen, weiln er aber dergestalt intonirt, daß die schüler, wan man auff seinem Clave den gesang anfangen solte, zu geschweigen die gemeinde, solchen würden ergäntzen können, undt also ein größere confusion abgeben, So erfordert die höchste noth, daß ich fast alle Psalmen, wie nicht mit

---

1) G.-L.-A. Karlsruhe. Heidelberg Stadt, Kirchendienst Nr. 1178: „Memoriale Kellers vom Januar 1661".

geringer mühe geschieht, transponire, welches dann, wan man es recht anhöret vndt vor Meister undt gesellen bringet, nicht Vnrecht, sondern lieblicher alß zuvor lauten würdt.

Die große Confusion aber kombt daher, wan der eine burger oder bawers, S. V. Schusters oder Schneyders Knecht hier, der andere da sich einbildet, er könne auch waß von der Music, Vndt fängt dan an, baldt einen Baß, baldt einen Alt, baldt sonst eine andere eingebildete stimme zu brummen, welches ihnen nicht zustehet, indem es gebührt der gemeindt ein einträchtiger und schlechter Choral, vndt dem Cantori ein gleicher, wohl mensurirter Tact zu führen, so würdt der Organist recht schlagen, oder sich im Widrigen gern ändern vndt straffen lassen.

Nicht weniger aber kan zu zeiten auch der Calcant einen Fehler verursachen, wan er mit den blaßbälcken zu hart, zu geschwindt oder zu langsamb vmbgehet. Vndt erfindet deswegen die höchste noth, daß (: wie bishero nicht geschehen :) eine persohn, welche sich etwan mit 1 Malter Korn oder 4. des iahrs begnügen lassen würde, hierzu bestelt, dabeneben auch dem Orgelmacher anbefohlen werde, daß gantze Orgelwerck, wie er annoch zu thun schuldig ist, nachmahlen zu überstimmen."

Kellers Bitte um Anstellung eines Calcanten wurde genehmigt, sein gleichzeitiges Gesuch um Erhöhung seiner eigenen, nur ein halb Fuder Wein und 4 Malter Korn betragenden Besoldung aber abgelehnt. Wie notwendig der Gebrauch der Orgel zur Verbesserung des schlechten Kirchengesangs war, sah schließlich auch die Geistlichkeit ein, denn im Dezember 1664 bittet auch der Pfarrer Fabricius zu St. Peter — „um dem erbärmlichen Gesang zu helfen" — ein „Regal" in seiner Kirche brauchen zu dürfen, was ihm zunächst für die Festtage gestattet wird.

Keller scheint bis zur Zerstörung der Stadt Organist an der Hl. Geistkirche gewesen zu sein. — Erst vom Jahre 1702 an wurde die Orgel in der Hl. Geistkirche wieder regelmäßig gespielt. In der Hoffnung auf eine feste Anstellung versah Johann Philipp Ewald zunächst ohne Besoldung drei Jahre lang den Organisten-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dienst von Schriesheim aus und ließ sich den dreistündigen Weg zur Kirche nicht verdrießen. Im Jahre 1703 wurde ihm anstatt eines Gehalts die „Personalfreiheit" verliehen, und erst 1705 erhielt er eine ordentliche Besoldung von einem halben Fuder Wein und 8 Malter Korn. Der katholische Organist an der Hl. Geistkirche bezog zur selben Zeit 100 fl., ein halb Fuder Wein und 14 Malter Korn jährlich!

Als im Jahre 1705 die Scheidemauer in der Hl. Geistkirche errichtet wurde, okkupierten die Katholiken die alte Orgel,[1]) die im Chor gestanden zu haben scheint, und die Reformierten mußten sich wieder ohne Orgelbegleitung behelfen. Im Jahre 1706 wurde eine neue Orgel von Hanau um 450 fl. verschrieben, sie scheint aber erst im Jahre 1708 an der Scheidemauer, also gegenüber der jetzigen westlichen Orgelempore aufgestellt worden zu sein.[2])

Die erhaltenen Orgelbau-Akten sind sehr lückenhaft und geben nur eine unvollständige Auskunft über die verschiedenen Orgelbauten und -Umbauten. Im Juli 1721 richtet der Organist Ewald an den Kirchenrat ein Gutachten über die dermalige Orgel, die gänzlich unbrauchbar und abgebrochen „im staub über ein Hauffen beysammen liege". Der Heidelberger Orgelmacher Valentin Müller hatte eine kleine Interimsorgel aufgestellt, die er aber aus Not verkaufen mußte. Ewald schlägt vor, das alte Werk für 200 fl. und ein Ohm

1) Nach einem sich offenbar auf diese alte Orgel beziehenden Dispositionsentwurf hatte dieselbe folgende Register: „Linker Hand: Trompet 8′, Octava 2′, Violticam 4′ (Viole da Gamba), Bordun 8′ („ist sehr gut"), Abzug vom Subbaß, Koppel zum Subbaß, octaf baß pro petale 8′, Supbaß petal 16′, Zimpula oder der stern genand; rechter Hand: Mixtur 3fach, Quinte, Quintathenn 8′ (Quintatön), principal ins positif 4′, Trompet pro Manual im baß, walth Flet (Waldflöte) pro petal, poßaun petal 8′, poßaun petal 16′, Trimuland durch alles."

2) In einem Aktenstück von 1721 wird ihre Disposition folgendermaßen angegeben: „Im Manual: 1. principal ins Gesicht 4′, Zinn. 2. gedackt 8′, Zinn. 3. Flod dous 4′ (Flute douce), Medall. 4. Mixtur 3fach, Medall. 5. quinte 3fach, Medall. 6. Viol di gamba 8′, Medall. 7. octava 2′, Medall. 8. Trompet 8′. Im Pedal: 9. untersatz Baß 16′ von Holz. 10. prinzipal Baß offen 8′ von Holz. 11. posaun Baß 16′ von Holz. 12. eine Mixtur 2fach und 3fach von Medall."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wein durch Orgelbauer Müller wieder herrichten zu lassen, oder eine von ihm vorgeschlagene Disposition von 16 Registern für ein neues Orgelwerk, „so sich recht wohl in die Heil. Geistkirchen zu der großen Gemein schickt", um 530 fl. ausführen zu lassen. Welcher von diesen beiden Vorschlägen zur Ausführung kam, geht aus den Akten nicht hervor. Im Jahre 1743 wurde „bey starkem anwachs der gemeindt die Orgel in der Heil. Geistkirche viel zu klein, auch alt und fast ohngebrauchbar". Da die Administration zu einer neuen Orgel nicht mehr als 300 fl. beisteuern wollte, wurde eine Gemeindekollekte veranstaltet. Der Orgelbau wurde Liborius Müller übertragen und bereits 1744 nach der auf 1100 Reichstaler veranschlagten Disposition Müllers begonnen.[1]) Im Jahre 1786 befindet sich dieses Werk bereits wieder in einem völlig unbrauchbaren Zustande. Auf den dringenden Wunsch der Bürger, es mögen „die gottesdienstliche Übungen diejenige Aufmunterung erhalten, welche zu unsern für die Religion kaltsinnigen Zeiten ein Werk der Notwendigkeit geworden", wird für 800 fl., die durch Kollekten in der ganzen Pfalz aufgebracht werden, eine Generalreparatur vorgenommen, die schlechten

---

1) Die Register-Disposition lautete: „Oberwerk: 1. Principal ins Gesicht von gutem Zinn 8′. 2. Gedackt von Holz 16′. 3. Holflött, die 2 untere octav von Holz, die 2 ober octav von Medall 8′. 4. Viol de gamb von Medall 8′. 5. octav von Medall 4′. 6. Salicinal von Medall 8′. 7. Quinte Then von Medall 8′. 8. Flöt 4′. 9. Supper octav von Medall 2′. 10. Tertzia von Medall 3/5′. 11. Mixtur von Medall 4fach 1′. 12. Cornet von Medall 4fach 1′. 13. Trompet von Medall 8′.

Pedal: 14. Princibal Baß von Holtz 16′. 15. octav Baß von Holtz 4′. 16. Suppaß von Holtz offen 16′. 17. Posaunenbaß 16′.

Rück possiedieff: 18. Prinzibal von gutem Zinn ins Gesicht 4′. 19. Gedackt, unten Holtz, oben Medall 8′. 20. Rohr Flöt, Holtz 4′. 21. Salicinal von Zinn 4′. 22. octav von medall 2′. 23. Quinta von medall 1 1/2′. 24. vox humana von Zinn 8′. 25. Crumhorn 8′. 26. Trompet 8′. 27. Mixtur von medall 3fach 1′. 26. Trompet 8′. 27. Mixtur von medall 3fach 1′. Sambt einem Tremulant. Koppel. Clavier im Pedal vom unteren *C* biß ins 2 octav *g* nebst einen zug, vermittelß dessen daß gantze oberwärck um einen ganzen thon tiefer transponieren kan." (Schon Arnold Schlick kannte eine solche mechanische Vorrichtung, durch welche nicht nur die Manualklaviatur, sondern auch das Pedal um einen ganzen Ton höher transponiert wurde.)

Es war dies die Orgel, auf der nach einer alten Heidelberger Überlieferung der junge Mozart gelegentlich eines Ausflugs von Mannheim aus, wo er in den Jahren 1777—78 wiederholt weilte, gespielt hat.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

alten Pfeifen aus Blei werden durch solche aus Zinn ersetzt und zwei neue Register (Bombard 16′ und Fagott) eingebaut.[1])

Von den Organisten der Hl. Geistkirche im 18. Jahrhundert ist nichts weiter zu berichten. Reformierte Gleichgültigkeit gegenüber der Kirchenmusik, sowie die beschränkten Mittel erlaubten nicht, einen Berufsmusiker anzustellen, sodaß die Orgel den musikalisch gar nicht oder nur schlecht gebildeten „Schulmeistern" überlassen blieb. 1732 erhielt die Organistenstelle nach dem Tode des Almosenschreibers Ewald der Schaffner der Neckarschule und Organist zu St. Peter Johann Hepp, dessen Besoldung 1734 auf 40 fl., 5 Ohm Wein und 12 Malter Korn festgesetzt wurde. Im Jahre 1783 trat an Stelle des verstorbenen Hepp der Schulmeister Pixis, der nach den häufigen Klagen der Gemeinde über das „unausstehlich schlechte" Orgelspiel und nach den Beschwerden des tüchtigen Kantors Zimmermann zu schließen, sein Menschenmöglichstes getan zu haben scheint, um den frommen Christen den Kirchenbesuch zu verleiden.[2])

---

1) In der Peterskirche wurde im Sommer 1710 von Orgelmacher Valentinus Müller in Gochsheim eine Orgel aufgestellt für 400 fl., die von Gliedern der reformierten Gemeinde gesammelt wurden. Sie hatte folgende Register:

„Ins gesicht: 1. principal von Zinn 8′. 2. Quintaten von Holtz 16′. 3. Violdegam von Medall 8′. 4. Großgedeckt oder Cuppelholtz 8′. 5. Quint von Medall 3′. 6. Quintaten von Medall 8′. 7. Groß Octav von Medall 4′. 8. Superoctav von Medall 2′. 9. Sexquialter von Medall. 10. Mixtur von Medall 4fach. 11. Principal Baß pedal Holtz 8′. 12. Subbaß von Holtz 16′." — Im Jahr 1765 wird zur Reparatur dieser Orgel eine Hauskollekte veranstaltet, ebenso im Jahr 1809.

Die Organisten zu St. Peter waren im 18. Jahrhundert: Der „Keller" Gottfried Schreiber aus Eberbach (1715—23), stud. theol. Phil. Conr. Gebhard (1723—26), Candidat Schenk (1726—29), Joh. Hepp (1729—32), stud. theol. Joh. Peter Schmid (1732—41), Praeceptor 3. et 4. Classis beim Gymnasium und Inspector der Neckarschule Spies (1741—46), stud. theol. Jacob Pflaum (1746—88), C. Wilh. Braun, gewesener Organist zu Neustatt (1788—94). Vgl. Karlsr. G.-L.-A. Heidelberg, Kirchendienst Nr. 1386.

2) An der (lutherischen) Providenzkirche war zu Anfang des 19. Jahrhunderts der „jüngste lutherische Schullehrer" Carl Philipp Nadler, der Vater des bekannten Pfälzischen Dichters, als Organist angestellt. Er scheint ein tüchtiger Musiker gewesen zu sein. Gegen die Beschwerde zweier Kirchenräte (vom 1. September 1803), „er vernachlässige seine musikalische Verrichtung

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Auch im 19. Jahrhundert wurde das Orgelspiel in den evangelischen Kirchen Heidelbergs nicht wesentlich besser, und die Charakteristik, die Zimmermann in einem Memoriale vom 12. August 1798 von dem Orgelspiel seines Kollegen Pixis entwarf, paßte wohl noch auf manchen seiner Nachfolger, die wir mit Stillschweigen übergehen wollen:

„Dann habe ich mich schon öfters sehr gewundert, daß die Gemeindeglieder, welche den gottesdienstlichen Gesang verstehen, den Pixis wegen seinem Orgelspielen nicht belangten, indem dieser Mann

---

und solle sich durch Mitgebrauch der Menschenstimme (Register) in der Orgel die kirchlichen Geschäfte mehr angelegen sein lassen", nahm ihn sein Pfarrer, der Kirchenrat Wolf, energisch in Schutz. Seine Verteidigungsschrift ist für das verständnisvolle Zusammenarbeiten von Pfarrer und Organist in der lutherischen Providenzkirche bemerkenswert: „Die hiesige Kirche ist mit einem schönen und guten Orgelwerk versehen, welches der ehemalige Konsistorialrat und Pfarrer Zehner aus selbst eingesammelten milden Beiträgen angeschafft hat. Mit Recht setzt die Gemeinde einen hohen Werth darauf. Es war aber zu weit getrieben, wenn die vorigen Organisten, Bruder und Vetter des gegenwärtigen, gar oft, um die Güte des Werks zu zeigen und die Ohren der Gemeinde zu amusiren, dem Prediger die Zeit zu seinen Vorträgen unverhältnismäßig verkürzten. Der gegenwärtige Organist ist theils ein feinerer Beurtheiler des Anständigen, Schicklichen und Zweckmäßigen, theils hat er von mir die allgemeine Weisung erhalten, jedesmahl nach dem Hauptinhalt des angegebenen Liedes durch sein Vorspiel auf die bezweckte Gemütsstimmung zu wirken, theils wird ihm von mir bei einzelnen Veranlassungen noch genauer bestimmt, wie er durch sein Spiel zur Vermehrung des bezweckten Eindrucks meiner Vorträge mitwirken soll, damit in das Ganze der öffentlichen Gottesverehrung Einheit komme und nicht auf eine Predigt über Tod und Gericht durch das Abspielen munterer Tänze oder auf ein Vortrag, der Freude über Gott und seine Wohlthaten erwirken soll, durch Melodieen von Sterbeliedern vorbereitet werde. Hiernach richtet sich der Organist und wie ich ihm das Zeugnis geben muß, oft mit vieler Beurtheilung. Nun kann's wohl sein, daß, ob mir gleich nichts davon bekannt ist, einzelne bisweilen ein belustigenderes Vorspiel gewünscht haben, es aber der Einklang mit dem Vortrag nicht gestattete, und über die Nichterfüllung ihres Wunsches sich beschwerten. Die thaten aber gewiß Unrecht daran. Wo es nur immer die Predigt gestattet oder erfordert, da wird das ganze Werk — nicht zur Schau aufgestellt — sondern benutzt." — Nadler wurde daraufhin freigesprochen, aber angewiesen, „pro futuro beim Orgelspielen sich nach Beschaffenheit der Melodieen von Zeit zu Zeit der Menschenstimme zu bedienen und das falsche Register jedesmahl zu stimmen, da ein langer Nichtgebrauch solches ins Verderben kommen lasse." Karlsruhe G.-L.-A. Heidelberg Kirchenb. Nr. 1339.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Gesang so verunstaltet mit Narrheiten, daß er zum öftern ganze Zeilen und Verse hindurch gar keine Orgel spielt, die Gemeinde allein singen läßt oder einen solchen Feuerlärm und Gerumpel mit den Petalpässen macht, daß man weder die Gemeinde noch den Kantor vorsingen hört, oder sonst allerhand Harlekinstreiche auf dem Manual und Positiv der Orgel mit einer Hand spielet und machet, wo man sagen kann, daß alle diese Narreteien garnicht zum Gesang passen und von der rechten Melodie wegleiten und wegführen, wo der Kantor mit der stärksten Stimme und mit Anstrengung seiner Kräfte kaum imstande ist, nur wankend Ordnung zu halten."

II. Die katholische Kirchenmusik im Chor der Heiliggeist-Kirche[1]).

1. Erste Anfänge und Einrichtung.

Wenden wir den Blick von der reformierten kirchenmusikalischen Armseligkeit, die erst ein Vergleich mit den musikalischen Leistungen der lutherischen Kirche ins rechte Licht zu setzen vermag, nach der katholischen Seite, so bietet sich uns ein anderes Bild. War in der reformierten Heiliggeist-Kirche die Musik gleichsam nur als notwendiges Übel geduldet, als Kunst überhaupt nicht anerkannt, so finden wir jenseits der Scheidemauer, im katholischen Chorraum, bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine wohl eingerichtete „regulirte" Kirchenmusik, getragen von den kirchenmusikalischen Traditionen der katholischen Kirche, verständnisvoll gepflegt von Kirchenbehörde und Geistlichkeit. Seitdem unter der pfalz-neuburgischen Regierung die katholische Reaktion in Heidelberg von Jahr zu Jahr breiteren Boden gewann, gelangte der katholische Kultus in den Heidelberger Kirchen immer mehr zur Entfaltung. Bald nach der Wiederaufrichtung der zerstörten Stadt lasen die „Lehrer societatis Jesu" in der Heiliggeist-Kirche die Messe: die ersten Anfänge der katholischen Kirchenmusik auf dem „Chor ad Sanctum spiritum" waren damit gegeben.

Nur spärliche Notizen ließen sich über die ersten katholischen

1) Dargestellt nach den Akten des Karlsruher G.-L.-A. Heidelberg Stadt Nr. 1331. 1356—1362. 1364—1369. 1371—1373.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Chormusiker ermitteln. Zuerst scheint man sich auf die Verwendung einiger Sängerknaben für die notwendigsten liturgischen Gesänge beschränkt zu haben. Am 14. Dezember 1702 werden für ein Paar Schuhe „für den zur Music gebrauchten Jungen Diskantisten" an den Hofschuhmacher 1 fl. 20 Kr. angewiesen. Im August 1703 erhält der von den Lehrern societatis Jesu warm empfohlene Rhetorices Studiosus Joh. Georg Marquard, „der schon vier Jahre Diskantist in der Heil. Geistkirche", auf seine Bitte um „ein ehrliches newes Kleidlein" 12 Reichstaler bewilligt. Ebenso bekommt im folgenden Jahre der Diskantist Johann Caspar Fischer, „Musicus und armer Student", einen „Rock von dem mittelmäßig blauen Tuch". Seit 1704 dient der kurfürstliche Administrationskanzlist Johann Adam Lipp als Bassist für 15 fl. Geld und 3 Malter Korn.

Im Jahre 1709 bitten „sämbtliche Musici der Hl. Geistkirche" um Erhöhung ihrer insgesamt 100 fl. und 20 Malter Korn betragenden Besoldung, da der „Gottesdienst Musicaliter in der Hl. Geistkirche das gantze Jahr durch ziemlich frequent und stark, gestalten durch das gantze Jahr Sonn- und Feyertäg, die hohe Ämbter und vesper durch den gantzen Advent und Fastenzeit, täglich frühe und späth das Rorate und Miserere continuirt werde, ohne waß sonsten vor nebenfesttäg und ämbter accessione vorfallen". Auf die erneute Bitte der Chormusiker Rector Chori Diemer, Violinist Lasthauß, Altist Fleischmann, Tenorist Englert und Bassist Lipp werden ihrer Besoldung 1712 jährlich 100 fl. zur gleichmäßigen Verteilung zugelegt mit der Bestimmung, daß jeder Musikus „bei Abwesenheit oder Verhinderung einen anderen zu substituiren habe, damit das musikalische Amt nicht zurückgesetzt werde". Mit dem wachsenden Einfluß der Katholiken und der Ausbreitung ihres Kultus in Heidelberg steigen auch die Aufwendungen für ihre Kirchenmusik in den nächsten Jahren bedeutend. Im Jahre 1725 betrug der Etat für die Chormusik ad St. Spiritum bereits 520 fl., $4^1/_2$ Fuder Wein und 77 Malter Korn und wurde bei der Neuregelung der Besoldung im gleichen Jahre auf 585 fl., $47^1/_2$ Ohm Wein und 79 Malter Korn erhöht. Während zur gleichen Zeit die reformierte Gemeinde für ihren

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

einzigen Kantor nur 25 fl. übrig hatte, erhielt der einzelne katholische Chormusiker außer 4 Ohm Wein und 6 Malter Korn als regulären Gehalt 50 fl. jährlich! Außerdem genossen die Mitglieder der Chormusik die „Personalfreiheit", und mancher Musiker nahm ohne Besoldung an der Chormusik teil, nur um dieser Vergünstigung teilhaftig zu werden. — Als fest angestellt werden in der Besoldungstabelle des genannten Jahres bereits folgende zwölf Musiker angeführt: Rector chori Stumpf, Vokalbassist Lipp, Stiftschaffner Heyler, Organist und zweiter Rector chori, Violinist Englert, Violinist Wirthwein, Tenorist Ackermann, Violinist Fürst, Violinist Hanff, Altist Fleischmann, Bassist Weiß, ein Diskantist und der nur an Festtagen benötigte Pauker, der sich mit 4 Malter Korn begnügen mußte.

Zu diesen festbesoldeten Musikern kam noch der Türmer mit seinen Gesellen hinzu, der an Sonn- und Festtagen die Trompeten und Waldhörner zu besetzen, im übrigen aber die Streichmusik zu verstärken hatte. Bereits 1720 wird bei Gelegenheit ein Fagott zugezogen, aber erst in den 40er Jahren ein ständiger Fagottist angestellt. Seit 1730 wird ein Oboist fest besoldet, nach 1750 wirkt jeweils noch ein zweiter Oboist mit. Eine wesentliche Verstärkung der Chormusik bildeten die „Exspectantisten", die oft Jahre lang in Erwartung der „nächsten Vacatur" ohne jede Besoldung mitwirkten. — Im Jahre 1746 war die erste Violine dreifach, die zweite Violine zweifach besetzt, außerdem die „Altvioline", die Tenorviola, das Violoncell, der Violonbaß, Hoboen, Fagott, Trompeten, Waldhorn und Pauke vertreten. Das Vokalquartett weist 1769 acht besoldete Sänger und Sängerinnen auf und wurde noch durch Exspectantisten und gelegentlich auch durch Schüler verstärkt. Im Jahre 1792 wird die Zahl der Instrumentalstimmen auf über zwanzig angegeben[1]). Zieht man den kleinen Raum des Heiliggeist-Kirchenchors in Betracht und vergleicht man diese Kirchenmusik mit anderen derartigen Instituten jener Zeit — man denke nur

---

1) Eingabe der Altistin Brenck vom Mai 1792 (G.-L.-A. Heidelberg Stadt Nr. 1366).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

an die dürftigen instrumentalen Mittel, welche J. S. Bach in Leipzig zur Verfügung standen —, so muß ihre Besetzung in der Tat eine stattliche genannt werden.

An der Spitze der Chormusik stand der Rector chori, meist ein in der Musik ausgebildeter Beamter der katholischen Behörden. Auch die Mitglieder der Kapelle rekrutierten sich nur zum kleinen Teil aus Berufsmusikern. Meist waren es katholische Schullehrer, Studenten und sonstige stimmbegabte und musikkundige „Liebhaber", die sich hier einen willkommenen Nebenverdienst erwarben. Den Diskantisten-Jungen hatte der Rector chori in seinem Hause zu unterhalten, die Altistenstelle war, wie früher allgemein üblich, mit einer Männerstimme besetzt. Erst 1748 erscheint mit der Anstellung der Maria Barbara Goetz, der Tochter des Hoftrompeters Goetz in Mannheim, die erste Altistin auf dem Chor, und weiterhin werden dann auch für die Diskantistenstellen Frauenstimmen zugezogen [1]).

2. Die Mitglieder der Chormusik.

Den festen Stamm der Chormusik bildeten die Vokalisten und Streicher. Die Trompeten und Waldhörner hatte der Türmer zu stellen. Von den übrigen Blasinstrumenten waren, wie bereits erwähnt, nur Fagott und Oboen einigermaßen regelmäßig besetzt. Je nachdem gerade ein „capables Subjectum" vorhanden war, spielten auch sonstige Instrumente mit. So wird bereits seit 1755 ab und zu ein Klarinettist erwähnt, ebenso bei Gelegenheit eine „Flauto traversière" zugezogen. Oft wirkten die Chormusiker, die zum Teil über eine große Vielseitigkeit verfügten, je nach Bedarf auf verschiedenen Instrumenten mit. Bei seiner Bewerbung um eine feste Anstellung bemerkt Joh. Georg Schweickarth (Eingabe vom 4. August 1746), daß er sich als Exspektantist bereits seit langem auf dem Chor „nicht nur auf der Hautbois, sondern auch auf Violin, Violoncell, Violon-

1) Schon seit Beginn des 18. Jahrhunderts wurden, besonders in Süddeutschland, Frauenstimmen im Kirchendienst verwandt. In der Stuttgarter Stiftsmusik treffen wir bereits 1716 die erste Frauenstimme im Kirchenchor. Vgl. A. Bopp, Beitr. z. Gesch. der Stuttgarter Stiftsmusik. Würtemb. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrg. 1910.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

baß, Fagott, Trompete, Waldhorn und dergl. zu Ehren Gottes gratis hat hören lassen". Und Rector chori Sourdt bezeugt am 5. März 1765 dem Franz Otto, „daß er in Violinspiehlen, Hautbois-Clarinett- und Fagott-Blaßen von langer geraumer Zeit her (seit 1755) und zwar ohn salariter recht eylfertig in allen vorfälligen Begebenheyten mit gutem Effekt sich gebrauchen lassen, daher aller promotion würdig sei".

Die Liste der festbesoldeten Musiker, soweit sie sich aus den zum Teil sehr lückenhaften Akten feststellen läßt, möge hier in Form einer tabellarischen Übersicht folgen:[1])

1. Rectores chori.[2])

Hofgerichtsrat Diemer (bis 1714); Franciscus Englert, bereits früher stellvertretender Rektor (1714—18); Kanzlist Lasthaus vertritt Englert (1716—19); geistl. Administrations-Akzessist Stumpf[3]) (1719—51); bei der Verlegung der Dikasterien nach

1) Eine einfache Zahl hinter dem Namen gibt das Jahr der Anstellung an.

2) Über die Kapazität eines Rector chori heißt es einmal in den Akten: „Diese Stelle erfordert einen Mann, welcher sowohl gründliche Kenntnis vom Kirchensatz als Generalbaß, in dem ohne solchen keine Kenntnis kann erreicht werden, Mut, Einsicht und Festigkeit in der Exekution, Begriff von der Fähigkeit und Unfähigkeit seiner Untergebenen, Vorsicht in musikalischen Vorfallenheiten, endlich Wissenschaft von der Kirchenordnung und derer Zeremonien genüglich besitzen und über all dies ein durchdringender Violinist sein muß." (G.-L.-A. Heidelberg Stadt Nr. 1368.)

3) Da die übrigen Musiker den Stumpf, den sie einen „unruhigen confusions musicus" nannten, nicht als Vorgesetzten anerkennen wollten, mußte ihm erst eine energische Resolution der geistlichen Administration Respekt verschaffen. Ergötzlich liest sich Stumpfs Beschwerde gegen den Stud. Kümling, den er wegen frechen Benehmens die Chorstiege hinunterweisen mußte: „Dieser aber schlug mir unter der heyligen Benediktion mit der Faust in aller Furie auff die Stirn, riß mir die paroquen vom Kopf und ging mit solcher durch, weswegen ich nit anders gekönnt, umb zum Spott der anwesenden uff dem Chor nicht mit dem entblößten Kopff durch die abgenommene paroquen in die Länge stehen zu bleiben, ihme Gottes Ehr vergessenen studioso Kümling nachzulauffen und ungefähr bei dem Haar ergriffener weiß ihm, damit ich deren mir zum Spott vom Kopff genohmener paroquen wieder theilhafftig werden möge, zurückzuziehen, worauff er dann noch auf seiner angeregten Furie nicht allein geblieben, sondern auch wider das kurfürstliche Duelledikt mich zum öfftersten in Anwesenheit deren auf dem Chor befindlichen Personen sowohl auf ver-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Mannnheim siedelt Stumpf als Kanzlist der geistl. Administration im Jahre 1721 dorthin über, das Chorrektorat versieht der Organist Nikolaus Heyler, der bereits seit 1712 den Rektor öfters vertreten hat, interimistisch bis 1729, in welchem Jahre Stumpf nach der Rückkehr der Administration nach Heidelberg das Amt wieder übernimmt, „sowohl in Componierung der Musique als Führung des Taktes embsig und fleißig". Im März 1732 wird ihm Orsolini beigegeben, „da er an dem Gehör ziemlichermaßen abgenommen, daß dahero von solchem, einem Musik-Directorio zuwiderlaufenden Defekt die öfftere bishero sich ereignete confusiones entsprungen zu sein, kein Zweifel getragen werden mag". Am 27. Juni 1751 wird Stumpf in Ansehung seiner langjährigen treuen Dienste mit der vollen Besoldung zu Ruhe gesetzt. Registrator Sourd erhält die Stelle und nach Stumpfs Tod (Dezember 1762) auch dessen Besoldung von 60 fl., 6 Malter Korn und 8 Ohm Wein (1762—75). Der letzte Rector chori war der Sekretär Bode, der nach einer 26jährigen Wirksamkeit als Chormusiker nach Sourds Tode das Amt übernahm und bis zur Auflösung der kathol. Chormusik beibehielt (1775—1801).

2. Diskantisten.[1]

Stud. Joh. Georg Marquard (seit 1699), stud. Joh. Casp. Fischer, Sekundaner Dominicus Kümling (1712), stud. Blum (1714), Johannes Beeger (1717), Georg Caspar Christian zum Bach (1720), Joh. Krämer (1723), stud. Andreas Langguth (1725), stud. Andreas Molitor (1729), Franciscus Ziegler (1730), Caspar Hallbauer (1733), Rhetorices Studiosus Joh. Jak. Becker (1735), Ignatius Sauer (1739), Andreas Otto (1740), Brüder Peter und Michael Trunck aus Miltenberg (1741), E. Casparus Pickart (1742), Franciscus Beck (1745).

---

meltem Chor als auch auf der Kirchtreppen herausgefordert." Aus Stumpfs Eingabe vom Juni 1718 (G.-L.-A. Heidelberg Stadt Nr. 1367; vgl. ebenda Nr. 1331).

1) G.-L.-A. Heidelberg Kirchendienst Nr. 1372 u. 1373. — Der häufige Wechsel in den Diskantisten-Stellen erklärt sich aus der Besetzung mit Schülern oder jungen Studenten, welchen nach kurzer Zeit infolge der Mutierung „die Stimme verfallen" war.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Johanna Barbara Reymann (1749), Anna Margarete Noel (1762), Maria Magdalene Stahlin (1764), Magd. Sturm (1768), stud. jur. Heinr. Eyttner (1771), Maria Anna Kolb (1773), Magdalene Schroth (1774), Frau Docetti (1783); in den Jahren 1793—1798 bezahlt die geistliche Administration das Lehrgeld für folgende Sopranistinnen: Tochter des Bassisten von Prandau, Ursula Hübner, Tochter des Stadttürmers, Francisca Schmiz und Cath. Burger.

3. Altisten.[1])

Pedell Fleischmann (von ca. 1708—1730), Sohn des Administrations-Expeditors Lipp (1726), Johann Karl Findeisen, Sohn des kurfürstl. Musikus F. (1730), stud. Gottfried Hügler (1733), stud. Heyler, Neffe des Organisten H. (1736), Georg Anton Streble (1741), Georg Kelber (1743), Anton Schmidt aus Buchen (1745), Andreas Borst (1747).

Maria Barbara Goetz (1748), Maria Christiane Reymann (1752), Frau Brenck (1752), Maria Catharina Wirich (1753),[2])

1) G.-L.-A. Heidelb. Stadt Nr. 1366 Altisten betr. de anno 1726—1802.

2) Wie streng die katholischen Chormusiker über dem guten Ruf ihrer Korporation wachten und jede Verletzung der Sitte ahndeten, mußte diese Altistin Wirich am eigenen Leibe in des Wortes eigentlichster Bedeutung erfahren. Als sie wiederholt über einem zarten Verhältnis mit einem Studenten ertappt wurde und alle Ermahnungen nichts fruchteten, wurde ihr Schwager, der Bassist Hädtner mit der Vollziehung einer exemplarischen Strafe betraut, die so kräftig ausfiel, daß sich ihr Vater, der Lazarettverwalter Wirich bei der Administration beschwerte: „Mein ehrvergessener Tochtermann Hädtner, Bassist, hat meine arme Tochter derartig an Ehr und Leib traktirt, daß es eine Schande ist. Er hat in dem Lipp'schen Haus mit einem 3 fachen Strick meine Tochter, die er Studentenhuhre und Kanaille nannte, mißhandelt in Gegenwart anderer Persohnen, daß mein armes Mägdlein mit solchen Malen undt blauen Flecken zugerichtet worden, so noch nicht bald werden vergehen. Er hat sich unterstanden, meines armes Mägdlein Ehr undt Leib so malhonet zu traktiren, daß meine honete Familie prostituirt ist. Bitte um publicam et plenariam satisfactionem von Seiten des Hädtner." — Des Rector chori Sourd Bericht über den Streitfall an die Administration (vom 23. Juni 1755) liest sich so ergötzlich, daß ich mir nicht versagen kann, ihn als eine Art Dokument zur Sittengeschichte Heidelbergs im 18. Jahrhundert vollständig hier wiederzugeben:

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Maria Chr. Reymann, nachdem sie mehrere Jahre „von der bekannten vornehmen italienischen Sängerin sich hat unterrichten lassen", wieder=

„Anliegendte zur untersuchung zugeschickte Injuriensachen seyndt so beschaffen, daß

1mo wahr, daß auf ohnerachtet von Herrn Hädtner beschehener öfterer ernstlicher Mündlicher Ermahnung ahn seine Schwägerin Altistin, daß dieselbe den umbgang Eines allzuvertraulichen freundts quittiren solle, niemahlen aber keine besserung erfolget, dahero

2do wahr, daß geb. H. Hädtner seine Schwägerin Altistin in des Expeditors Lipp Behausung mit einem tüchtigen Strick solcher gestalten abgeledert, daß darauf

3tio wahr worden, daß die blaue und gelbe Maahlzeichen am armb noch zu sehen waren, mithin in schänden, schmähen und schlägen die Comedy sich geendiget;

Gleich wie nun 1mo intuitu dieser modus procedendi allzu hart anscheinen will, in loco alieno cum prostitutione sich und die seinige zu blamiren, welches in aedibus propriis brevi manu summariter et clam auf andere arth geschehen können, so gibt H. Hädtner vor, daß dieselbe sein Haus zeithero nit mehr betretten, dahero auf keinem andern weeg er diese Correction vornehmen können, und daß von dem Vatter H. Wirich auf gewissen und seeligkeit vor geraumer Zeit die Beobachtung der Altistin lebenswandel ihme besagtem H. Hädtner anvertrauet worden, so scheinet im gegentheil auch hart angesehen zu werden, daß eine ledige persohn ausgehe in die Heidelbieren, welche in dem ordinairen gebräuchlichen offenen fuhrweeg sitzendt bey ihrem Vertrauten freundt angetroffen worden, welches ex propriis confessis klagendte nit denegiren wirdt, mithin habe H. Hädtner zu dechargirung seiner pflichtobliegenheit dieses opus pium verstehen müssen. Was nun die weitläufige asserta des guten alten Vatters in dieser Vorstellung sagen wollen, seyndt lauter suggesta der Altistin, wo die causae moventes nit mit allegiret seyndt, dahero ohnmaßgeblich dafür halte, daß anstatt prätendirender satisfaction diese Altistin solche mündliche oder schriftliche Correction erhalte, daß, insofern diese noch einmal mit einem ledigen Menschen conversiren werde, dieselbe mit cassation ab officio ernstlich bedrohet werde; die übrige scheltwortt wären auch tacite zu compensiren, maßen in prima furia aggressionis et ex justo dolore patientis die wortt nit so bedächtlich aufgenommen werden können und müssen; im unterbleibungsfall dieser Correction dörffte die sonst an sich selbsten honette Persohn durch ohnüberlegtes junges Weesen in Ein übles geschrey kommen, welches derselben im Zeitlichen und Ewigen schaden könnte." — Dem Rector chori wird daraufhin von der Administration bedeutet, „dem Bassisten Hädtner diese vorgenommene Thätlichkeit in einem inconvenienten Orth zu verweisen, der Altistin Wirichin aber die verdächtige Conversation mit ledigen Mannspersohnen sub communicatione poenae suspensionis vom Heilig Geist=Chor zu inhibiren, folglich derselben eine bessere Aufführung und Lebensarth einzubinden."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

angestellt 1756; Kontra-Altistin Frau Rektor Bode (ca. 1785—95); Frau Brenck war ununterbrochen von 1752—1801 als Altistin tätig und bittet noch im Jahre 1803 um ihre rückständige Besoldung.

4. Tenoristen.[1])

Franciscus Englert (seit ca. 1700—1714), stud. Blum (ca. 1716—19), stud. Pysices Kümling (1719—22), Joh. Valentin Ackermann (1722—1731), Joh. Karl Findeisen (1731—36), Joh. Matth. Erspaumer (1736—41), Joh. Andreas Otto (1741—44), stud. Logices Georg Kaspar Meyer (1744—53), stud. jur. Joseph Sepp (1753), Jos. Henich (ca. 1755), Laurentius Klein (1757 bis 75, vollbesoldet seit 1767), Docetti (1775), Franz Anton Frischeisen (1778), Joseph Hofmann (1781), Caspar Dühmig (1782), Bernhard Schorn (1783), N. Lulai (1786), stud. theol. Emmert (1787), Bruckmann (1791—1800).

5. Bassisten.[2])

Joh. Adam Lipp, churfürstl. geistl. Administrations-Expeditor (1704—29), Weiß (ca. 1723—26), ehemal. Hoftrompeter Antonio Causalius (1727—29), Geistlicher Stephanus Maquinay (1729), stud. phil. et jur. Robert Lipp (1732), deutscher Schulmeister Hädtner (1746—69),[3]) Georg Adam Lemmik (1759—75), Seemann (1770—75), cand. med. Georg Haffner (1771—75), Joseph Kolb (1775—81), Anton Speyer (1778), Aloys Regele (1778—81), Karl Freundorff (1781—85), von Prandau (1782 angestellt, volle Besoldung seit 1796), stud. cam. Aloys Streber (1785—86), Georg Gerold (1786—87), cand. jur.

---

1) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1371. Tenoristen betr. de anno 1718—95.

2) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1358. Bassisten betr. de anno 1710—94.

3) Hädtner versah eine Reihe von Jahren hindurch für den Rector chori Stumpf das diesem „allein zustehende Taktgeben, theils weillen der Rector ein alter Mann war, theils nit mehr wohl gehört hat, besonders aber weil derselbe sich beklagt, daß das Taktgeben ihm eine schwere Hand verursache, mithin er auf der Kanzley im Schreiben gehindert werde."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Jakob Kellermann (1787—89), Georg Rock (1789—96), cand. jur. Herzog (1796—98), cand. jur. Laurentius Hallbauer (1798—1801).

6. Violinisten.[1])

Regierungskanzlist Lasthaus (ca. 1708—21), Joh. Jakob Englert (1721—47), Jakob Friedel (1721—24),[2]) Arnold Fürst (1721—26), Andreas Hanf (1724—35), Joh. Anton Drusi (1726—47), Joh. Georg Albert (1733—34), Expeditor Lipp jun. (1735—75), Pfleger Orsolini (1732—47), Johannes Stumpf (1736), cand. jur. Christoph Jäger (1747—51), Universitäts-Tanzmeister Barbaré (1747), Jakob Steibel (1773—1801).

7. Violoncellisten und Kontrabassisten.[3])

Violoncell („Bassetl") und Kontrabaß („Violone", „große Violon", „Violonbaß",[4]) „Contrebaß") wurden mit dem Fagott und dem Subbaß der Orgel summarisch als „Instrumentalbässe" geführt und nicht scharf von einander geschieden. Die Spieler übernahmen je nach Bedarf das eine oder das andere Instrument. Aus den unvollständigen Akten lassen sich folgende Violoncellisten und Bassisten feststellen:

Christoph Wirthwein (1720—46), Jakob Tausch[5]) (ohne Besoldung seit 1740, angestellt 1746), J. A. Drusi, Expeditor Lipp, cand. logicae Sartorius (1777—86), Aloysius Bode jun.

1) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1362 Violinisten betr. de anno 1721—47 (sehr lückenhaft!). Unter den Violinisten waren auch die Bratschisten mit einbegriffen.

2) Dieser Jakob Friedel, der Sohn des kurfürstlichen Leibgardetrompeters Johannes Friedel, ist wohl der spätere Violinist der Mannheimer Kapelle, in der er von 1745—58 wirkte. Er gehörte zu der bekannten Musikerfamilie Friedel, von der nicht weniger als sechs Mitglieder in der Mannheimer Hofkapelle tätig waren. Vgl. Fr. Walter a. a. O. S. 219.

3) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1356.

4) Der Violonbaß (richtiger Violone), eine Kontrabaß-Viole, bildete vor dem Aufkommen des modernen Kontrabasses (im Violintypus) das tiefste Streichinstrument des Orchesters. (Vgl. Riemann, Lexicon.)

5) Dieser Tausch war das älteste bekannte Glied einer begabten Heidelberger Musikerfamilie. In der katholischen Chormusik waren zwei Brüder Jakob Tausch tätig, der oben genannte ältere, der seit 1740 als Violinist,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(1786—87), Sebastian Friedel (1787—90)[1]), Schorn (1787), Jaeger (ca. 1790), cand. jur. Wocheslander (1792), Joh. Waldt (1793), Benedikt Bode (1794).

8. Oboisten.[2])

Aegidius Samyn (1730—39), Joh. Georg Schlosser (1740—41),[3]) Ludwig Büngener[4]) (1741), Jakob Tausch (1758),

---

Bratschist, Kontrabassist, Pauker und zuletzt als Fagottist mitwirkte († 1771) und sein Bruder, früher „Hautboist im Infanterieregiment des Generals von Oster", der 1758 als erster Oboist der Chormusik angestellt wurde. Ein Sohn des älteren Tausch, ebenfalls ein Jakob Tausch, diente auf dem Hl. Geist-Kirchenchor seit 1858 als zweiter Oboist gegen eine Interimsbesoldung, zu der er, als sich sein Vater zwei Jahre lang in der Fremde herumtrieb, im Jahre 1759 15 fl. zugelegt bekam, „damit durch fatalen Abtritt deß vatters die mit vielen (7) Kindtern beladene, in wehmuth seuffzende Mutter durch Einsweiliges Employe dessen sohn in Etwas sich consoliret sehe." Dieser Tausch jun. wurde im Jahre 1765 als Klarinettist in der Mannheimer Hofkapelle angestellt. (Vgl. Fr. Walter a. a. O. S. 224.) Sein noch in Heidelberg am 26. Dezember 1762 geborener Sohn Franz Tausch, der schon mit acht Jahren im Mannheimer Orchester mitspielte, wurde einer der ersten Virtuosen auf der Klarinette und starb als Berliner Hofmusiker und berühmter Lehrer und Meister seines Instrumentes am 9. Februar 1817. Auch sein Bruder Joseph, Hofmusikus in München, zeichnete sich als trefflicher Klarinettenspieler aus.

1) Seb. Friedel, wohl ein Nachkomme der bereits erwähnten Mannheimer Musikerfamilie Friedel, bittet im Juli 1790 den Kurfürsten um einen mehrjährigen Urlaub mit Beibehaltung seiner Besoldung, da er in seiner jetzigen Stelle „nichts mehr erlerne, womit er sich in der Musik noch stärker perfectionnieren könne und in Heidelberg weder auf dem Violoncell noch auf dem Viole-Baridon (Viola di Bardone, das Baßinstrument der Viola d'amour), das er von Jhro Churfürstl. Durchlaucht in Händen habe, weiterkomme."

2) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1357 Hautboisten betr. de anno 1730—1803.

3) Schlosser war evangelisch und hatte deshalb viel unter seinen Vorgesetzten zu leiden. Als er auf Befragen des stellvertretenden Chorrektors Orsolini, „ob er aus wahrhaftem Glaubensantrieb sich zur katholischen Religion zu wenden gesonnen sei," antwortete, „daß er dieses Dienstes wegen, wenn er auch ein weit mehreres ertragete, seine Religion niemalen zu verlassen intentioniere," wurde er entlassen, da die geistliche Administration „ausdrücklich resolvierte, kein unkatholisches Subjectum auf dem Chor zu dulden noch anzupflanzen." Auf Veranlassung der Mannheimer Regierung wurde ihm aber die Stelle wieder übertragen, „da seine Frau und Kinder katholisch seien und bei ihm daher die Conversion nahe läge."

4) Büngener war bisher Küchenschreiber und Hofmusiker beim Prinzen Maximilian von Hessen-Kassel.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Jakob Tausch jun. (1758—65), Franz Otto (1765, bereits seit 1755 auf dem Chor tätig), Joh. Christophorus Britz (1771), G. Harbordt, ehem. Hautboist beim Leibdragoner-Regiment (1782—1801), Geiger (ca. 1783), Jakob Steibel (ca. 1788—1801), Sekretär Kreßler (ca. 1788—97), Franz Steibel (1797—1801).

9. Fagottisten.[1])

Erlhoff (1720), Georg Schweickarth (1747), Jakob Tausch (1751—71), Franz Otto (1765).

10. Pauker.[2])

Kaspar Lemon, ehemal. Regimentspauker beim Karabinierregiment des Generals von Venningen (1715—43), Karl Lemon jun. (1743—45), Joh. Jakob Tausch (1745—47), stud. Caspar Pickart (1747—58), Leonhardt Fickler (1748), Joseph Sauer (1758).

11. Organisten.[3])

Im Jahre 1702 wurde an der Heiliggeist-Kirche der erste katholische Organist fest angestellt. Am 30. Juni dieses Jahres beschließt

1) G.-L.-A. Heidelberg Stadt K. D. Nr. 1356.

2) G.-L.-A. Heidelberg Stadt K. D. Nr. 1360. „Die Paukenstelle in der Hl. Geistkirche dahier und die geführte Paukenrechnung betr. de anno 1714—77.“

Für das Ausleihen der Pauken erhielt der Rector chori jeweils einen Gulden, wofür er die Instrumente unterhalten und für die Besaitung der Streichinstrumente sorgen mußte. Am 4. Juni 1777 berichtete der Rector chori an die geistliche Administration: „Ehedessen hat ein zeitlicher Rector chori von denen bey Promotionen, Comedien, Nacht-Musiquen und dergleichen ausgeliehenen Chorpauken jedesmalen einen Gulden empfangen, und von diesen Intraden seynd die Pauken sowohl als Violon, Violoncello und Braccia in ihrigem behörigen Stand — soviel auf die Saiten betr. — unterhalten worden. Seit das Dragonerregiment hier in Guarnison liegt, auch die Comedien und Nacht-Musiquen ganz in Vergessenheit gekommen, nicht minder die Promotionen sehr selten sind, ist an solches Einkommen gar nicht mehr zu gedenken und niemand ist, der sich ferner derselben bedienen will, folglich bleibt ein zeitheriger Rector chori außerstand gesetzt, seiner Obliegenheit nachzukommen.“

3) G.-L.-A. Heidelberg Stadt K. D. Nr. 1779. „Acta, den katholischen Schuldienst und Organisten-Stelle in der Heil. Geistkirche zu Heydelberg betr. 1702.“ Ebenda Nr. 1329. „Den mit der Organistenstelle in der Heil. Geistkirche combinirten cathol. teutschen Schuldienst betr. de anno 1709.“ Ebenda Nr. 1365. „Des Organisten Wittichau annahmb ..... betr. de anno 1747—1801.“ Ebenda Nr. 1365. „Des Organisten Heylers Competenz de anno 1712—41.“ Vgl. ebenda Nr. 1345.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die geistliche Administration: „Nachdem nöthig seyn will, daß bei Ankunft seiner Kurfürstl. Durchlaucht ein Organist zu der in der Hl. Geistkirche erkauften Orgel angestellet seye, unter allen Supplikanten aber der junge Steigleder aus Frankfurt nicht allein im Schlagen der Beste, sondern auch die Orgel, wann etwas daran fehlet oder verdorben ist, repariren kann, wie er dann deswegen seine wirklichen Proben allbereit gethan hat, als wird besagter Steigleder als Organist angenommen gegen Reichung derjenigen Besoldung (100 fl., 14 Malter Korn und 1 Fuder Wein), so sie bevor ein Organist genossen. Reparaturen an der Orgel hat er ohne weitere Vergütung selbst zu verfertigen gratis." Als Steigleder im Jahre 1707 „durch einen Grenadier-Korporal mit 3 Kuglen boshafftiger Weiße in seynem Eygenen Logament todtgeschossen wurde", beließ man seiner Witwe, „solange sie sich nicht anderweitig verheirate", die Besoldung gegen die Verpflichtung, den Dienst durch einen Substituten besorgen zu lassen. Bald aber stellten sich mit den Studenten, die die Witwe substituierte, Unzuträglichkeiten heraus, und so wurde auf Antrag der Administration die Organistenstelle im Jahre 1709 mit dem „katholischen deutschen Schuldienst" kombiniert und dem „Ludirector" und Organisten Franciscus Englert aus Obernburg übertragen gegen die „völlige Schulbesoldung" von 90 fl., samt dem Hauszins, 1 Fuder Wein, 10 Malter Korn und die Hälfte der Organistenbesoldung, nämlich 50 fl., 1/2 Fuder Wein und 7 Malter Korn sowie „cum onere, allezeith einen Diskantisten auff den Chor zu stellen", einem Diskantistengehalt von 15 fl. und 3 Malter Korn. (Die Verpflichtung, einen Diskantistenjungen zu halten, mußte, wie erwähnt, später der Rector chori übernehmen.)

Aus den Akten lassen sich folgende katholische Organisten feststellen:

Steigleder (1702—07), Martin Stumpf (1708), Franciscus Englert (1709—12), Nikolaus Heyler (1712—41), Hindenlang (ca. 1742), Wirthwein (ca. 1745), Antonio Wittschau (1747—75), Kaspar Mezger (1775—86), Caspar Dühmig (1786—1801), Joseph Faulhaber (1801).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Satzungen der kathol. Chormusik.[1])

Bei einer musikalischen Körperschaft, deren Mitglieder zum großen Teil die Musik im Nebenberuf ausübten, waren Unregelmäßigkeiten in der Erfüllung ihrer Obliegenheiten naturgemäß nicht zu vermeiden. Fortwährend hatte die geistl. Administration mit der Nachlässigkeit der schwänzenden oder zuspätkommenden Musiker zu kämpfen, und die Klagen der Geistlichen und Chor-Rektoren kamen nie zur Ruhe. Da allzu „starke confusiones" vorgefallen waren, wurden im April 1725 folgende „Conditiones für die Music" erlassen:

„1. Soll ein Jeder wehrend dem zusammenleuthen sich auf den Chor verfügen, die Instrumente rein und sauber einstimmen, damit, wann man die Music anfangen will, alle parat und keine confusiones wie bishiehin geschehen, da einer heut, der andere morgen kommt, mehr vorgehen mögen.

2. Soll keiner ohne Vorwissen oder Erlaubnis des Rectoris chori ausbleiben und da

3. Einer mit vorwissen oder Erlaubnuß des Rector chori ausbleiben thäte, soll er gehalten sein, an seine statt einen andern zu substituiren, damit die Stimmen allezeit besetzt bleiben.

4. Sollen die Violinisten sich ihre eigenen Violinen anschaffen und dieselben ex propriis beseythen.

5. Wann etwa der Rector chori ein Collegium musicum oder eine Prob von einer neuen Music nehmen wollte, soll Ein Jeder auf dessen Citation ohnaußbleiblich erscheinen und da ebenfalls

6. gedachter Rector chori oder jemand anderst schöne newe Musikalien anderstwoher zum Abschreiben bekommen thäte, soll ein jeder, damit man umb so Ehnter solcher abgeschriebener ohne Kosten Ehist habhafft werden könnte, seine Stimm selbsten abschreiben. Nicht weniger

7. soll ein jeder zu was er auch capabel auf dem Chor in der

---

1) G.-L.-A. Heidelberg Kirchendienst Nr. 1361. „Verschiedene Anordnungen wegen Musicorum Serovenientz und Absentz betr. 1709—83." Ebenda Nr. 1359. Musikalische Verordnungen betr.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Music ohne Unterschied auf Anweisung des Rect. ch. sich gebrauchen lassen.

8. Soll ein jeder bedacht sein, beständige gute Harmonie und Verständnuß in specie auff dem Chor zu halten, auff keine praecedenz gedenken und etwa dardurch Anlaß geben, daß in der music Eine verstöhrung geschiehet.

9. Den Thürmer Traub belangendt, hat derselbe künfftighin bessere gesellen sich anzuschaffen und fleißiger den Chor als bishiehin geschehen, zu frequentiren, damit man nit gemüßiget werde, die von der geistlichen Administration genießende Besoldung ihm abzuziehen und einem anderen capableren subjecto zuzulegen.

10. und ultimo. Da nun Einer gegen vorgeschriebene conditiones handeln will, soll ihm jedesmahlen 30 Kr. an seiner Besoldung, welche der Rect. ch. oder dem er in dessen Abwesenheit Commission gebe, notiren soll, abgezogen und da es aber zum öffteren geschehen sollte, soll derselbe eo ipso cassirt und an dessen platz ein anderer angenohmen werden."

Im März 1732 werden diese Bestimmungen den Chormusikern erneut eingeschärft und die Strafgelder für Ausbleiben oder Zuspätkommen beim hohen Amt, der Vesper, beim Rorate, Miserere und der Litanei erhöht. Der Rektor hat ein genaues Inventarium der vorhandenen Musikalien und Instrumente aufzustellen. Die Instrumente auf dem Chor dürfen nicht zu „anderwärtigen Concerten" mit nach Haus genommen werden. Am 30. Juli 1746 wird dem Chorrektor Stumpf selbst mit Amtsenthebung gedroht, falls er die Säumigen nicht zur Ordnung bringe und anzeige. Die Unpünktlichkeit war so schlimm geworden, daß oft der Priester am Altar die Ankunft der Musiker abwarten mußte.[1]) Im Sommer 1766 waren

1) Gegen die Anklagen, die in der Hauptsache von einem Kaplan Schmitt erhoben wurden, verteidigten sich am 28. August 1746 sämtliche Chormusiker in einer Remonstration sehr energisch: An dem Fehlen bei Vespern ꝛc. sei die häufige Mutation schuld, von der die Musiker nicht rechtzeitig benachrichtigt würden. Oft hätten sie auch bei den Herrn Jesuiten in der Kirche zu tun. Einmal seien zwei Musiker mit Lizenz des Rectors mit Trompeten und Pauken zur Churfürstl. Jagd bestellt gewesen. Der Kaplan hätte alle Ursache, sich mit den Musikanten gütlich zu stellen, da er öfters das

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wieder einmal fast sämtliche Musiker vom Chor weggeblieben. Es erging daher am 18. Juli die Verordnung, „die absentes und serovenientes durch zwei besonders bestellte Notanten ohne Unterschied und Rücksicht der Person ordentlich und getreu aufzuzeichnen". Die Strafgelder sollen pro musicalibus et instrumentis angewendet werden. Sollte dies nicht verfangen, so erfolgt Kassation.

Wegen neuerlicher Unregelmäßigkeiten wurde im Jahre 1782 der geistl. Administrationsrat Mieg jun. zum Kommissar der Kirchenmusik ernannt und mit einer gründlichen Neuordnung der Chorverhältnisse betraut. Aus seiner ausführlichen „Chorverordnung" vom 15. Juni 1782, die besonders strenge Strafen und Gehaltsabzüge für die Säumigen festsetzte, sind folgende Bestimmungen nicht ohne Interesse:

„Von dem Rectore chori Bode ist über sämtlich vorfindliche, sowohl alt als neue Music-Bücher ein vollständiges Inventarium zu fertigen und daraus mit dem zur Oberaufsicht angeordneten Commissario eine gute Auswahl zu treffen, somit dadurch die bisher gewöhnlich gewesene Einförmigkeit vermieden und in jährlicher Vorkommung deren vorrätigen Ämtern, Vespern, Litaneyen und musicalischen Kirchengesängen eine gewisse gute Ordtnung gehalten werde. — Von dem Rectore chori ist über den dermaligen Vorrath deren Kircheninstrumenten ein Inventarium zu errichten, der Abgang deren annoch nötigen zu bemerken, die Ankaufung neuer nötiger Instrumenten zu bewirken und deren unterhaltung und besonders die Beziehung deren zum Kirchendienst gebraucht werdenden Violinen,

Tantum ergo falsch intoniere und nur „durch Beyhilff deren Stimmen und Orgel widerumb zum natürlichen Kirchenthonen gebracht" werde und auch sonst viele Fehler und Nachlässigkeiten begehe. „Gegen das prächtige reformirte geleith werden katholischerseits die glocken gar kurz angezogen und über das gleich nach dem Thon der glockhen der besagte Herr Caplan aus der Sacristey en moment außtritt, so nimmer vorhin allzu geschwindt bräuchlich geweßen, mithin man kaum mit Rennen und schnauffen wehrendem kurtzen geläuth um stimmung deren Instrumenten die Zeit von Hauß bis zur Kirch umb so weniger gewinnen kann, alß derselbe manchmal gar in wehrendem Leithen zum Alter zu gehen pfleget, mithin ohnmaßgeblich gleich wie gedachter H. Capellan die Inspektion auff uns, deßgleichen wir auff ihn jedoch ohne die geringste Maßvorschreibung uns gütigst ausbitten."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Violoncellen und Violonen vom Rectore bestens zu besorgen, dahingegen zu einigem Ersatz für diesen Aufwand die auswärtige Benutzung deren Instrumenten bey denen gewöhnlichen Winter-Koncerten, von denen der Entrepreneur ohnehin seinen Vorteil ziehet, und sonstem Anlaß nicht als nach vorheriger Anfrage bey dem Herrn Commissario und Erlegung 30 Kr. an das Stift dahier für jedesmahligen Gebrauch gestattet wird."

„Anstatt deren zuweilen vor dem Evangelium vorkommenden Concerten ist das erste oder letzte Allegro oder auch das Andante einer guten Simphonie, anstatt deren bey dem Offertorium abzusingenden gewöhnlichen Italienischen Arien aber, die für jeden Sachverständigen beinahe immer zum wahren Ärgerniß gereichen müssen, sind gut ausgewählte Motetten oder wenigstens keine andere Arien als mit untergesetztem lateinischem Text einzuführen."

„Zu mehrer Übung sämtlicher Chor-Musicorum soll nach dem Beispiehl aller übrigen Orgestern von Zeith zu Zeith und auf jedesmahliges Begehren des Herrn Commissary eine Probe über die vorkommende neue Kirchen-Music gehalten werden, dabey jedoch nach Gutbefinden des Herrn Commissary eine Ergötzlichkeit an Wein und Brod abgegeben, sofort der Betrag dafür verrechnet und dadurch dahiesiges Orgester zum erträglicheren Vortrag einer guten Kirchen-Music hinaufgestimmt und erhalten werden."

In einem Nachtrag zu dieser Chorordnung wird endlich am 3. März 1784 bestimmt:

„So lange bis der Priester den Fuß des Altars erreicht, soll der Organist aus dem D-dur präludieren, mittlerweile sollen die Instrumentalisten rein und richtig stimmen, sich während des ganzen Kirchendienstes aber dann alles unschicklichen präludirens enthalten. Die Instrumentalisten sollen ihre Noten nach der glatten Vorschrift des Tonsetzers ohne alle Auszierungen richtig vortragen und die unterlaufenden Forte piano und besonders in Solo-, Duett- und Terzett-Gesängen genau beobachten. Die Sänger und Sängerinnen sollen die Chöre oder Tutti nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern gehörig mitabsingen. Die Sänger sollen den Gottesdienst erst nach geendigtem Gottesdienst verlassen und auf die Intonationen des Priesters gehörig respondiren."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

4. Das Repertoir der kathol. Chormusik.

Dieser Mieg'schen Chorordnung verdanken wir eine genaue Kenntnis darüber, welche Werke auf dem Chor ad Sanctum Spiritum aufgeführt wurden. Wie Mieg am 24. Januar 1784 an die geistliche Administration berichtete, hat er „die sämtlichen Musicalien aufgenommen, gutes von schlechtem, brauchbares von unbrauchbarem gesondert, unter den besseren Stücken eine gewisse festgestellte Ordnung der vorzutragenden Messen, Vespern, Litaneyen zur Vermeidung der so gewöhnlichen Wiederhohlungen eingeführet und ein Inventarium darüber gefertiget", das den Akten beiliegt. Dieses Notenverzeichnis nun zeigt, daß das Repertoir der Chormusik durchaus auf der Höhe der damaligen Zeit stand. Neben einer Reihe kleiner Komponisten und zahlreichen Messen und Kirchenstücken des offenbar sehr fruchtbaren letzten Chorrektors Bode finden wir da die bekanntesten Namen des 18. Jahrhunderts vertreten: Pergolese, Jomelli, Hasse, Bach — zweifellos Bachs jüngster Sohn Johann Christian, der sogen. „Mailänder" oder „Londoner Bach" (1735—82), — Ditters von Dittersdorf, Abt Vogler u. a. Naturgemäß überwiegen die süddeutschen katholischen Komponisten, und besonders reichhaltig war der Musikalienbestand an Werken der nahen „Mannheimer Schule". Von den bekannten „Mannheimern" Joh. Stamitz, Franz Xaver Richter, Ignaz Holzbauer, Christian Cannabich, Ernst Eichner, Paul Grua, Carlo Guis. Toëschi sind nicht nur Messen und andere Kirchenstücke, sondern auch zahlreiche Symphonien verzeichnet. Die Allegro- und Andante-Sätze der Symphonien wurden, wie aus der Chorordnung von 1782 hervorgeht, im Gottesdienst vor dem Evangelium gespielt, und auch außerhalb der Kirche, bei Nachtmusiken und sonstigen Konzerten, zu denen man sie zuzog, warteten die Chormusiker wohl mit diesen ihren Instrumentalstücken auf.

Einzig und allein der kathol. Chormusik ad Sanctum Spiritum ist es also zu verdanken, daß Heidelberg trotz seiner geschilderten musikalischen Armut wenigstens im 18. Jahrhundert nicht ganz ohne Verbindung mit dem Musikleben der damaligen Zeit geblieben ist.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Da Miegs Notenverzeichnis[1]) am besten einen Einblick in das Musiktreiben gewährt, das sich im Chor der Heiliggeist-Kirche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfaltete, sei es hier vollständig abgedruckt.

Verzeichniß[2]) Nr. 1 deren auf dem heiligen Geist Kirchen Chor befindlichen Musicalien.

Geschriebene Messen[3]):

1ten	Nbry	No.	1	von	Starck ex D
4 „	„	„	2	„	Stamiz ex D
9 „	„	„	3	„	Breunig ex D
16 „	„	„	4	„	Brixi[4]) ex E moll
19 „	„	„	5	„	Bode ex G dur
22 „	„	„	6	„	Grua[5]) ex A dur
23 „	„	„	7	„	Zach[6]) ex G
30 „	„	„	8	„	Bode ex D dur
7 „	December	„	9	„	Grua ex D dur
8 „	„	„	10	„	Bode ex D dur
10 „	„	„	3	„	Breunig ex D
14 „	„	„	11	„	Zach ex F dur
21 „	„	„	12	„	Zach ex D dur
25 „	„	„	13	„	Bode ex D dur
26 „	„	„	14	„	Grua ex D dur
28 „	„	„	15	„	Zach ex g moll
1 „	Jenner	„	16	„	Schmittbauer[7]) ex D dur
4 „	„	„	17	„	Alexi (?) ex g moll

---

1) Über den Verbleib des Notenarchivs ließ sich leider nichts ermitteln. Es wurde wohl bei der Auflösung der Chormusik im Jahre 1801 zerstreut.

2) G.-L.-A. Heidelberg Stadt Kirchendienst Nr. 1359.

3) In dieser ersten Abteilung wird ein Jahresturnus aufgestellt, in welchem die vorhandenen Messen zur Aufführung gelangen sollen, wobei die gleichen Werke öfters wiederkehren.

4) Franz Xaver Brixi (1732—71), fruchtbarer böhmischer Kirchenkomponist. Lebte in Prag.

5) Paul Grua, geb. 1754 als Sohn des Mannheimer Hofkapellmeisters Carlo Grua, Schüler Holzbauers, starb als Hofkapellmeister in München 1833. Komponierte 31 Orchestermessen, zahlreiche Kirchenstücke 2c. (nach Riemann).

6) Johann Zach aus Böhmen (1699—1773), erzbischöflicher Kapellmeister zu Mainz.

7) Joseph Alois Schmittbauer aus Bamberg (1718—1809), Schüler Jomellis, seit 1772 Kapellmeister in Karlsruhe. Angesehener Kirchenkomponist (Riemann).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

7ten	Jenner	No.	18	von	Grua ex G dur
11 „	„	„	19	„	Waßmuth[1]) ex D dur
17 „	„	„	1	„	Starck ex D
19 „	„	„	20	„	Bode ex D dur
20 „	„	„	21	„	Hoffmann[2]) ex D dur
25 „	„	„	22	„	Bode ex D dur
1 „	Febr.	„	2	„	Stamiz ex D
2 „	„	„	23	„	Ditters ex C dur
8 „	„	„	24	„	Bode ex C dur
15 „	„	„	25	„	„ ex D dur
22 „	„	„	26	„	„ ex D dur
29 „	„	„	27	„	„ ex D dur
7 „	Merz	„	28	„	Wreden (?) ex D dur
14 „	„	„	1	„	Starck ex D
19 „	„	„	4	„	Brixi ex E moll
21 „	„	„	5	„	Bode ex G dur
25 „	„	„	7	„	Bach ex G dur
28 „	„	„	9	„	Grua ex D dur
4 „	April	„	6	„	Grua ex A dur
8 „	„	„	30	„	Bode ex Dis
11 „	„	„	29	„	Bode ex F
12 „	„	„	2	„	Stamiz ex D
18 „	„	„	8	„	Bode ex D dur
25 „	„	„	11	„	Bach ex F dur
2 „	May	„	10	„	Bode ex D dur
9 „	„	„	14	„	Grua ex D dur
16 „	„	„	20	„	Bode ex D dur
20 „	„	„	1	„	Starck ex D
23 „	„	„	15	„	Bach ex g moll
30 „	„	„	30	„	Bode ex Dis
31 „	„	„	16	„	Schmittbauer ex D dur
6 „	Juny	„	23	„	Ditters ex C dur
10 „	„	„	3	„	Breunig ex D
13 „	„	„	18	„	Grua ex G dur
20 „	„	„	12	„	Bach ex D dur
24 „	„	„	5	„	Bode ex G dur
27 „	„	„	4	„	Brixi ex E moll
4 „	July	„	31	„	Holzbauer ex C
11 „	„	„	25	„	Bode ex D dur
18 „	„	„	28	„	Wreden ex D
25 „	„	„	21	„	Hoffmann ex D dur

1) Franz Georg Waßmuth, um 1740 Organist und Hofkomponist beim Fürstbischof zu Würzburg (Eitner).

2) Leopold Hoffmann aus Wien (1730—93), Kapellmeister am Wiener Stephansdom, zu seiner Zeit berühmter Kirchenkomponist, der als einer der ersten den „Mannheimer Stil" übernahm (Riemann).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1ten	Aug.	No.	22	von	Bode ex D dur
8 „	„	„	29	„	Bode ex F
15 „	„	„	2	„	Stamiz ex D
22 „	„	„	26	„	Bode ex D dur
29 „	„	„	27	„	„ ex D dur
5 „	Septembry	„	24	„	„ ex C dur
8 „	„	„	31	„	Holzbauer ex C
12 „	„	„	1	„	Starck ex D
19 „	„	„	23	„	Ditters ex C dur
26 „	„	„	30	„	Bode ex Dis
	Octobr.	„	32	„	Starck ex D
	„	„	33	„	Bach ex B
	„	„	34	„	Grua ex C.

Verzeichniß der gedruckten Messen:

No. 1. 5 Messen von Roesler[1]), 1 requiem von demselben
„ 2. 6 dto „ Michl
„ 3. 6 dto „ Beegel[2])
„ 4. 4 dto „ Beegel, 2 requiem von demselben
„ 5. 5 dto „ Geisler, 1 requiem von demselben
„ 6. 1 incorrectes requiem von Jomelli.

Vespera:

No. 1. 3 vesp. von Königsberger[3]) 1 de D, 1 de B, 1 de A samt 1 alma, 1 ave, 1 reg., 1 Salve
„ 2. 4 dto „ Geisler de dom. mit Einschiebung der Psalmen de B et A
„ 3. 4 dto „ Boegel 2 de Dom., 1 de B, 1 de A
„ 4. 3 dto „ Schnell[4]) 2 de dom., 1 de B
„ 5. 4 dto „ Geisler 2 de dom., 1 de B, 1 de A
„ 6. 4 dto „ Königsberger 2 de dom., 1 de B, 1 de A samt 1 alma, 1 ave, 1 reg., 1 Salve.

---

1) Franz Anton Rößler (gen. Rosetti) aus Leitmeritz (1750—92), Kapellmeister des Fürsten von Öttingen-Wallerstein, 1789—92 mecklenburgischer Kapellmeister zu Ludwigsluft, begabter Komponist, dessen Hauptbedeutung auf dem Gebiete der Instrumentalmusik (35 Symphonien, 24 Konzerte, Partien rc.) liegt. Vgl. O. Kaul, Die Vokalwerke Anton Rosettis. Cöln 1911.

2) Ein Komponist dieses Namens ist unbekannt. Vielleicht ist hier Ignaz von Beecke (1730—1803) gemeint, der als Pianist und Komponist bekannt gewordene Musikintendant des Fürsten v. Öttingen-Wallerstein (Riemann).

3) Frater Marianus Königsperger, Benediktinerpater (1708—69) aus der Oberpfalz. Fruchtbarer Instrumental- und Vokalkomponist, besonders von Messen, Vesperpsalmen rc.

4) Von Joh. Jakob Schnell, um 1736 hochfürstl. Bamberg. Hofmusikus, wurden i. J. 1736 Vesperae breves veröffentlicht (nach Eitner).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Geschriebene Vespern:

No. 7. 1 dto von Bode
„ 8. 1 dto von Vogler.

Geschriebene einzelne Psalmen:

No. 1. 1 confitebor von Auricichio[1])
„ 2. 1 Beatus vir von Demselben
„ 3. 1 laudate Pueri von Pergolesi.

Antiphonen:

No. 1. 3 Salve Regina von Dreyer
„ 2. 1 „ „ „ Starck
„ 3. 1 „ „ „ Pergolesi
„ 4. 32 Salve von Beegel, 8 alma, 8 ave, 8 Regina, 8 Salve
„ 5. 1 regina von Richter
„ 6. 1 alma redemptory von Demselben
„ 7. 32 antiph. von Mayer 8 alma, 8 ave, 8 regina, 8 Salve.

Litaniae Lauretanae:

No. 1. 6 dto von Geisler
„ 2. 6 dto „ Königsberger
„ 3. 6 dto „ Roesler
„ 4. 6 dto „ Königsberger
„ 5. 1 dto „ Bode
„ 6. 1 dto „ „
„ 7. 1 dto „ „
„ 8. 1 dto „ „

Litania de venerabili Sacramento:

No. 1. 1 dto von Bode
„ 2. 1 dto „ „
„ 3. 1 dto „ „

Simphonien:

No. 1. 6 dto von Cannabich
„ 2. 3 dto „ Eichner
„ 3. 6 dto „ Kreißer
„ 4. 6 dto „ Holzbauer
„ 5. 3 dto „ Goßec und Ripel[2])
„ 6. 4 dto „ Sterckel
„ 7. 1 dto „ Ditters

---

1) Wohl Antonio Aurisicchio, Komponist der röm. Schule, um 1750 Kapellmeister an der span. Kapelle S. Giacomo in Rom (Eitner).

2) Joseph Riepel, geb. 1708 in Horschlag (Oberösterreich), gest. 1782 als Kammermusikus des Fürsten von Thurn und Taxis zu Regensburg, Theoretiker und Komponist von Symphonien, Klavierkonzerten, Kirchenwerken 2c. (Riemann).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

No. 8. 1 dto von Toeschi
„ 9. 1 dto „ Cannabich
„ 10. 1 dto „ Demselben
„ 11. 1 dto „ „
„ 12. 1 dto „ „
„ 13. 1 dto „ Holzbauer
„ 14. 1 dto „ Demselben
„ 15. 1 dto „ Bach
„ 16. 1 dto „ Bolazi (?)
„ 17. 1 ouverture von Trajetta[1])
„ 18. 6 dto „ Bach.

Motetten:

No. 1. 1 dto von Jomelli in g dur
„ 2. 1 dto „ Graun[2]) in D
„ 3. 1 dto „ Stamiz in D
„ 4. 1 dto „ Hasse
„ 5. 12 dto „ Tocitelli (?)
„ 6. 8 dto „ Demselben in Dis
„ 7. 12 dto „ „ in Dis
„ 8. 15 dto „ Roesler in Dis
„ 9. 1 geschriebenes von Bode in C dur
„ 10. 1 dto „ Demselben in g dur
„ 11. 1 aria von Holzbauer in B
„ 12. 1 dto „ Demselben in B.

Te Deum Laudamus:

No. 1. 1 dto gedrucktes von Rathgeber[3]) ex C dur
„ 2. 3 dto „ Mayer ex C dur
„ 3. 1 dto geschriebenes „ Breunich ex C dur
„ 4. 1 dto „ Holzbauer D
„ 5. 1 dto „ Bode D
„ 6. 1 dto „ Riegel D
„ 7. 1 dto „ Starck.

Miserere:

No. 1. 1 dto von Bode ex g b
„ 2. 1 dto „ Holzbauer ex Dis dur

1) Tomasso Traetta, geb. 1727 in Bitonto (Neapel), gest. 1779 zu Venedig, namhafter Opernkomponist.

2) Der einzige „norddeutsche" Komponist des Verzeichnisses, wahrscheinlich Karl Heinrich (1701—59), der jüngere der Brüder Graun.

3) Valentin Rathgeber, geb. 1682 in Oberelsach, gest. 1750 als Benediktinermönch in Kloster Banz, komponierte zahlreiche Messen, Psalmen und sonstige Kirchenstücke (Riemann).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

No. 3. 1 dto von Bode ex C b
„ 4. 1 dto „ Vogler ex C Dur
„ 5. 1 dto „ Bode ex D b
„ 6. Stabat Mater von Pergolesi F moll
„ 7. 1 miserere von Bode D b.

Für die Charwoche:

No. 1.	1 Passion für den Palmsonntag	von Bode
„ 2.	1 dto für den Charfreytag	„ „
„ 3.	1 Vexilla regis	„ „
„ 4.	Responsoria für den grünen Donnerstag	„ „
„ 5.	dto für den Charfreytag	„ „
„ 6.	dto für den Charsamstag	„ „
„ 7.	1 Surrexit Dominus	„ „
„ 8.	1 Psalmus Haec dies	„ „
„ 9.	1 Hymnus, veni Sancte Spiritus, geschrieben	
„ 10.	1 dto gestochen.	

5. Auflösung der Chormusik ad Sanctum Spiritum.

Bereits im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts konnte die geistliche Administration nur noch mit Mühe die Mittel zur Unterhaltung der Chormusik aufbringen. Die in den Kriegswirren erlittenen großen Verluste an Kirchenvermögen zwangen immer mehr zur Einschränkung der Ausgaben. Die Chormusiker wurden allmählich entlassen, nur die älteren erhielten eine Pension. Am 13. Juli 1801 aber verordnete die Regierung „zur Aufrechterhaltung des durch den leidigen Krieg so sehr geschwächten geistlichen Fonds" den Einzug sämtlicher Pensionen. Die alten Chormusiker endeten zum Teil in bitterster Not, so die seit 50 Jahren bei der Chormusik tätige Altistin Brenck, der Violinist Jakob Steidel, der Bassist Harbordt, der Rektor Bode u. a., und noch bis zum Jahre 1803 bitten sie in zahlreichen beweglichen Eingaben vergebens um ihre rückständige Besoldung. Nur Rektor Bode, „ein tief gebeugter 75jähriger Greis", erhält auf Bitte seines Sohnes im April 1802 seinen rückständigen Gehalt ausbezahlt.

Am 22. August 1801 „hörte die Musik in der Hl. Geistkirche auf". An Stelle der „Figuralmusik" trat fortan der lateinische „Choralgesang", den der katholische Schullehrer mit seinen Jungen auszuführen hatte.

III. Die Türmer oder Stadtmusikanten.[1])

1. Obliegenheiten des Türmers.

Wie der Bürgermeister von Heidelberg am 9. Dezember 1701 an die kurfürstliche Kanzlei berichtet, war in früheren Zeiten jeweils ein von der Stadt mit 30 fl. besoldeter Stadtmusikant angestellt „so zugleich den heyligen geistthurn mit gewöhnlichem Blaßen versehen". Dieser „Thürner" hatte morgens, mittags und abends mit seinen Gesellen „ein und anders geistliches Lied oder Psalm" mit Zinken und Posaunen auf dem Turm der Heiliggeist-Kirche zu blasen, des Nachts mußte er ebenfalls „die Stunde abblasen" und die Feuerwacht halten: „wann ettwa des nachts ein brandt entstehe, damit man sogleich stürme und Lermen mache". (Die Türmergesellen wurden deshalb auch „Speculatores" genannt.)

An den Türmer, der mit seinen Gesellen „sowohl in streichenden alß blasenden instrumenten" aufwarten konnte, wandte man sich, wo immer man in der Stadt Musik benötigte. Er hatte das Privileg, im Umkreis der Stadt, bei den früher mit großem Gepränge gefeierten Promotionen, bei Prozessionen, Hochzeiten, Tanzbelustigungen ꝛc. die Musik zu stellen und wachte streng darüber, daß ihm von den umherziehenden, rechtlosen „einschleichenden" Spielleuten niemand dabei ins Handwerk pfuschte.[2]) Auch zu der Hofmusik wurden die Stadtmusikanten früher öfters zugezogen. Insbesonders unter der sparsamen Regierung Karl Ludwigs waren die beiden Stadttürmer regelmäßig zum Dienst in der Hofkapelle verpflichtet.

Zu der Besoldung von 30 fl., welche der Türmer von der Stadt bezog, hatte die Kirche noch 1 Fuder Wein und 20 Malter Korn beizusteuern. Auf den Vorschlag der katholischen Administration verordnete der Kurfürst im Jahre 1703, daß die beiden Stadttürmer jeweils „dem katholischen Gottesdienst mit ihren

1) G.-L.-A. Karlsruhe. Heidelberg Kirchendienste Nr. 304. „Die dortige Stadtthürner und Musicanten wie auch derselben Bezahlung aus geistlichen Stiftungen betr. 1711—15." Ebenda Nr. 549.

2) Näheres hierüber im Kapitel: „Geschichte des Stadtorchesters".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

musikalischen Instrumenten beizuwohnen schuldig und gehalten sein sollten". Dafür sollten sie aus dem gemeinsamen geistlichen Ärar 60 fl., 2 Fuder Wein und 40 Malter Korn erhalten. Diese Bestimmung führte zwischen Reformierten und Katholiken zu langwierigen Streitigkeiten, in welchen die Türmer allein der leidende Teil blieben. Nach der Deklaration vom Jahre 1705 mußte die reformierte Gemeinde von dieser neuen Türmerbesoldung fünf Siebentel bezahlen, was von ihr in den ersten Jahren auch „ohne einige contradiction abgetragen wurde". Als sich aber, wie wir sahen, ihre Lage immer schwieriger gestaltete und ihre Einkünfte nicht einmal zu Pfarr- und Schulbesoldungen ausreichten, weigerte sich im Jahre 1709 die reformierte Administration, ihren Teil zu der erhöhten Türmerbesoldung weiter zu entrichten, da sie die Türmer in ihrem Gottesdienst gar nicht benötige und nicht verpflichtet sei, die katholische Kirchenmusik mit zu unterhalten. Sie erklärte, nur den Status vor 1703 anzuerkennen und nur an der alten Türmerbesoldung ihren Teil beitragen zu wollen, welche „bloß allein wegen des Thurnblaßens und der darauf gehaltenen Wacht" verordnet sei. Die katholische Administration machte dagegen sarkastisch geltend, es stehe den Reformierten ja jederzeit frei, die Türmer in ihrem Gottesdienst zu „employren", und berief sich auf die Verordnung des Kurfürsten. Dieser, von den streitenden Parteien zur Entscheidung angerufen, verurteilte natürlich die Reformierten zur Zahlung ihres Teiles. Die reformierte Administration jedoch wehrte sich standhaft gegen diese ungerechte Zumutung. Endlose Verhandlungen, Erklärungen und Auslegungen der Streitfrage folgten, und erst in den 20er Jahren, als der Widerstand der Reformierten erschöpft war, gelangte der Türmer in den Genuß seiner Besoldung. Tatsächlich kam der Streit fast das ganze 18. Jahrhundert hindurch nicht zur Ruhe, und noch 1792, kurz vor der Abschaffung des Türmerpostens, untersuchte, exzerpierte und begutachtete man nochmals zur endlichen Klarstellung der „eigentlichen Beschaffenheit der Türmerbesoldung" das dickleibige Aktenbündel dieses Streitfalls, das manchen interessanten Beleg dafür bietet, wie jene scheinbar tolerante Kirchenteilung unter dem Schutze einer die katholischen Interessen einseitig

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bevorzugenden Regierung allenthalben zum Nachteil der Reformierten ausgelegt wurde. — Da die Reformierten nun einmal die Türmer mitunterhalten mußten, gebrauchten sie dieselben, wenigstens an hohen Festtagen, zur Begleitung des Gemeindegesangs mit Posaunen und Trompeten. Aber obwohl die katholische Administration zur Besoldung der Türmer nur die kleinere Hälfte beisteuerte und dieselben fast täglich im katholischen Gottesdienst verwendete, wurde ihre Mitwirkung in der reformierten Kirche nur dann gestattet, „wann sie wegen des katholischen Dienstes nicht verhindert seien".

2. Die Türmer von 1696—1798.

Die ältesten, in den Akten erwähnten Stadtmusikanten waren die Türmer Mathias Beuttner und Gabriel Seitz, die noch in der Hofkapelle Karl Ludwigs mitgewirkt hatten. Nach der Zerstörung der Stadt bitten sie 1696 in beweglichen Eingaben um Wiedereinsetzung in ihr altes Amt, da sie „bey die etlich und zwantzig Jahr als Hoff undt Statt-Musikanten bis auf den im Jahr 1693 beschehenen allgemeinen ruin treu gedient und die wacht auff dem Thurn zum Hl. Geist ordentlich versehen, dazu in ermeltem ruin hauß, Hoff, Haab und nahrung eingebüsset und solange Zeit im exilio haben herumbwandern müssen". Beuttner hat außerdem im Jahre 1690 zum ersten Mal nach der Zerstörung die Orgel wieder gespielt und dieselbe „6 Monate lang bis zu eingefallener hoher kurfürstlicher Trauer mit schlagen versehen". — Der katholische Seitz wurde darauf wieder als Türmer angenommen, an Stelle Beuttners aber, da die „nunmehr wieder ahngeordnete (katholische) Music in der Heil. Geistkirche" einen guten Instrumentalisten erforderte, der Stadtmusicus Eychinger aus Mosbach berufen. Welche Vielseitigkeit ein solch alter Stadtpfeifer besaß, geht aus Eychingers Bewerbungsgesuch hervor, in welchem er sich erbietet und mit guten Testimoniis erweist, daß er auf den Instrumenten „Violin discant, Baß, Trompeten, Viol de Camp (Gamba), Zinken, Bosaunen, Heaubois, Fagot, Zimbel und Flageolettes, ferner im Coral und Figural wie auch in Componirung der Musikalischen Stückh exercirt und ex fundament geübet sei". Am 10. Januar 1703 er-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hält Eychinger die neu verordnete erhöhte Türmersbesoldung und für die Haltung der Gesellen noch 20 Malter Korn extra; Seitz muß sich mit seinem alten Türmergehalt von 30 fl., ein halb Fuder Wein und 10 Malter Korn als Gnadengehalt begnügen, da er, wie der katholische Organist klagt, „ein alter zum Zinkhen und Posaunenblasen nicht mehr fähiger Mann, auch mit dem Baßstreichen nicht mehr recht fortkommen kann, sondern Ihme Organisten dann und wann bei der Music confusion und Irrungen machet". Da sich Seitz über diese ungleiche Behandlung fortgesetzt aufs bitterste beschwert und Eychinger infolge der schlechten Zeiten die vorgeschriebene Zahl von mindestens 3 Gesellen nicht bekommt, wird am 17. Februar 1706 verfügt, daß sie die Besoldung zu gleichen Teilen unter sich teilen und beide je einen Gesellen und einen Jungen halten sollen.

Schon im Juli 1707 starb Eychinger, und an seine Stelle trat Joh. Wilh. Traub, der, laut seines Lehrbriefs, „die Musicam in allerhandt instrumentis erlernet", 10 Jahre lang in kurpfälzischen Kriegsdiensten als „Houbois" und nach erhaltener Dimission als Hofmusikus am markgräflich badischen Hof gedient hatte. Traub mußte sich beim Antritt der Stelle verpflichten, der Eychingerschen Witwe ein Quartal der Besoldung zu überlassen und der Tochter Eychingers zwei Jahre lang 10 fl. jährlich abzutragen. Zu diesen unerfreulichen Konditiones wurde dem neuen Türmer das Leben anfangs noch sehr erschwert durch die unrechtmäßigen Spielleute oder „rechter zu sagen Bierfiedler", gegen deren unerlaubte Konkurrenz er den Schutz des Kurfürsten anrufen mußte. Auch der Rector chori Diemer auf dem Heiliggeist-Kirchenchor wollte ihn nicht anerkennen, erklärte ihn für „inkapabel auf das Chor" und suchte ihn mit allerhand Schikanen zu ärgern, irr zu machen und von dem ihm als Türmer zustehenden ersten Platz neben dem Rektor zu verdrängen, wie sich Traub in einer Beschwerdeschrift gegen Diemer beschwert.[1]) Als im Jahre 1716 der altersschwache Seitz

1) Diemer hat „wider alle gebühr mich zu unterschiedlichen mahlen auff der orgel unter der Musik nicht allein zu verhindern und irr zu machen geflissentlich gesuchet, sondern auch mit seinem Violinbogen meinem auge so nahe

seinen Türmerposten niederlegen mußte und sein Sohn das Anerbieten der Regierung, ihm für den Fall seines Übertritts zur katholischen Religion die Stelle des Vaters zu geben, ablehnte, da „er lieber vermittels Entbehrung des Dienstes auff reformirter seythen beharren wolle“, erhielt Traub die Türmer-Stelle mit der gesamten Besoldung allein übertragen. Er wurde ihrer aber nicht froh, denn die reformierte Administration bezahlte seinen Besoldungsbeitrag gar nicht oder nur zum kleinsten Teil und jeweils nur nach endlosen Beschwerden bei der Regierung. Seine Musik war im Vergleich zu der seiner Vorgänger stattlich besetzt. Hielt er sich doch, außer einem Lehrjungen, stets 5—6 „mit allerhand musikalischen Instrumenten versehene Gesellen zu allerseits Religionsverwandten großen Vergnügungen“.

Nach Traubs Tode (1731) wurde dessen Witwe der Türmerposten, den sie durch ihren Vetter, den Waldhornisten Hagen versehen ließ, noch auf ein Jahr belassen. Hagens Nachfolger wird Joh. Georg Wagner, der erst 1775 als hoher Achtziger die Stelle seinem langjährigen Gesellen Wittmann abgibt. Obwohl nach dessen Tode im Jahre 1791 die geistliche Administration bei der Regierung die Einziehung des Postens beantragt, wird nochmals ein Türmer in der Person des Waldhornisten Hübner vom badischen Leibdragoner-Regiment ernannt, um dessen Besoldung noch ein heftiger Streit zwischen Stadt, Regierung und geistlichem Fiskus entbrennt. Schon längst hatte sich die „dem geistlichen Ärario mit einer überflüssigen Besoldung zur Last liegende“ Türmerstellung überlebt. Da die katholische Kirchenmusik mit anderweitigen Instrumentalisten zur Genüge versehen war und den Türmer mit seinem einzigen Gesellen, den er sich nur mit Mühe noch halten konnte, nicht

---

in werendem geigen alle Zeit gestoßen, daß bey Einem vierthel Jahr hero nicht neben ihm zu stehen mehr getrauet, sondern als wie ein anderer unechter und in der Music gantz unerfahrener Mensch hinter ihme stund, selbem balt über die linke sodan rechte achsel oder schulter, wann ich anders ohne Verletzung meines rechten augß in das Musicbuch habe sehen wollen, zu stehen gezwungen, dahero er denn erfolglich mehr hinderniß als direction jeder Zeit zu machen suchet.“

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

mehr brauchte, auch die zwei Posaunen, mit denen er in der evangelischen Heiliggeist-Kirche an hohen Festtagen noch aufwartete, anderweitig billiger zu haben waren, so schien die Verbindung der Stelle mit der Kirche nicht mehr notwendig. Da endlich die Feuerwacht nunmehr von Nachtwächtern besorgt wurde und man der Ansicht war, daß die alte schöne Sitte des Turmblasens „dem Publico gar wohl entbehrlich und unnötig sei", wurde nach dem Tode Hübners durch Reskript vom 10. März 1798 die Stelle eingezogen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY



Maximilian Huffschmid.

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Maximilian Huffschmid
dem Erforscher
der Geschichte der Stadt Heidelberg
dem Freunde
ihres Kurpfälzischen Museums
zu seinem 70. Geburtstag
zugeeignet.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Veröffentlichungen von Maximilian Huffschmid.

1. Reichsrecht und Landesrecht. Annalen der Großherzogl. Bad. Gerichte. 49. Band S. 45 f. (1883).
2. Reichsrecht und Landesrecht. Das. S. 158 f.
3. Reichsrecht und Landesrecht. Das Verfahren vor den Gemeindegerichten. Das. S. 329 f.
4. Ein vergessener Denkstein. Geschichtsblätter für die mittelrheinischen Bisthümer 1883/1885 Sp. 145.
5. Hochhausen am Neckar und die heilige Notburga. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 1, 385 f. (1886).
6. Ein bisher unbeachtetes pfälzisches Epitaph. Das. 3, 231 f. (1888).
7. Der Enderle von Ketsch. Das. 5, 201 f. (1890).
8. Die Ostgrenze des Lobdengaues im Odenwalde. Das. 6, 105 f. (1891).
9. Beiträge zur Geschichte der Cisterzienserabtei Schönau bei Heidelberg. Das. 6, 415 f. (1891).
10. Schluß von 9. Das. 7, 69 f. (1892).
11. Zur Geschichte des Klosters Lorsch. Das. 8, 633 f. (1893).
12. Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses von seiner Erbauung bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 3, 1 f. (1898).
13. Otto Heinrich und der Kanzler Mückenhäuser. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 10, 456 f. (1895).
14. Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses von seiner Erbauung bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Nachträge und Verbesserungen. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 3, 174 f (1898).
15. Zur Sage vom Enderle von Ketsch. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 14, 483 f. (1899).
16. Nachträge zum „Sommertag in der Pfalz". Mannheimer Geschichtsblätter 1900.
17. Das Kettenkalb in Heidelberg. Das. Sp. 146 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

18. Der pfälzische Reiterführer Hans Michael Elias von Obentraut (1574—1625) genannt der „Deutsche Michel". Das. Sp. 251 f.
19. Das Grabmal Heinrich's des Jüngeren, Pfalzgrafen bei Rhein, in dem Cisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg. Braunschweigisches Magazin 1900, S. 198 f.
20. Zur Geschichte der Heidelberger Zeitung. Mannheimer Geschichtsblätter 1901, Sp. 36 f.
21. Die Grabstätten zweier pfälzischen Theologen in Emden. Das. Sp. 90 f.
22. Zwei pfälzische Schaumünzen. Das. Sp. 108 f.
23. Wer verfaßte den Text zu Merian's großer Ansicht von Heidelberg 1620. Das. Sp. 216 f.
24. Studenten aus Mannheim auf der Universität Heidelberg und Ingolstadt. Das. Sp. 244.
25. Zwei Mannheimer Hausbesitzer von 1625. Das. 1902, Sp. 88 f.
26. Schluß von 25. Das. Sp. 110 f.
27. Mannheimer Wein im sechzehnten Jahrhundert. Das. 1903, Sp. 46 f.
28. Zur Geschichte von Dossenheim. Das. Sp. 118 f.
29. Einige Nachrichten über die Altmannheimer Familie Gernandt. Das. 1905, Sp. 10 f.
30. Ein Mannheimer als Universitäts-Buchbinder in Marburg 1534. Das. 1905, Sp. 94.
31. Die Buchdruckerei von Gotthard Nägelin in Ladenburg 1605. Das. 1905, Sp. 159 f.
32. Mannheimer Studenten auf der Universität Straßburg von 1716—1787. Das. 1905, Sp. 238 f.
33. Zur Gründung der Stadt Mannheim. Das. 1906, Sp. 82 f.
34. Zur Topographie der Stadt Heidelberg I. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 7, 81 f. (1907).
35. Frankenthaler Studenten an der Universität Heidelberg (1408 bis 1678). Monatsschrift des Frankenthaler Altertums-Vereins 1907, S. 13 f.
36. Ein französischer Reisebericht über Heidelberg von 1664. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 8, 59 f. (1910).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

37. Otto Graf zu Solms-Hungen (1572—1610) kurfürstlicher Obermarschall und Direktor des Mannheimer Fortifikationswerkes. Mannheimer Geschichtsblätter 1908, Sp. 218 f.
38. Zur Geschichte der Kirchen und Klöster auf dem Heiligenberg. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 8, 156 f. (1910).
39. Pfälzisches an und in der Neustädter Kirche in Hannover. Mannheimer Geschichtsblätter 1910, Sp. 223 f.
40. Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. Das. 1911, Sp. 32 f.
41. Kurfürst Carl Ludwig von der Pfalz und Rembrandt. Das. Sp. 45 f.
42. Schluß von 40. Das. Sp. 54 f.
43. Der Geburtstag der Luise von Degenfeld. Das. Sp. 250 f.
44. Ein bürgerliches Wappen von 1300 in Ladenburg. Das. 1912, Sp. 22.
45. Nachträge zu 40 und 42. Das. 1912, Sp. 58 f.
46. Briefe des Geheimen Rats Reinhold Bluhm. Neue Heidelberger Jahrbücher 17, 9 f. (1912).
47. Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Mannheimer Geschichtsblätter 1913, Sp. 149 f.
48. Fortsetzung von 47. Das. Sp. 174 f.
49. Schluß von 47. Das. Sp. 200 f.
50. Der sogenannte „Schlangenstein“ vor Laudenbach. Mannheimer Geschichtsblätter 1914, Sp. 27 f.
51. Nachtrag zu 50. Das. 1914, Sp. 68 f.
52. Schluß von 38. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 12, 91 f. (1915/1920).
53. Die Siegel an der Urkunde über die Weinheimer Baumeister. Mannheimer Geschichtsblätter 1915, Sp. 35 f.
54. Das Geheimnis des Freiherrn von Eberstein. Mannheimer Geschichtsblätter 1916, Sp. 33 ff.
55. Das Verbot des Johannisfeuers (24. Juni) in Heidelberg. Das. Sp. 48.
56. Mannheimer Wein im sechzehnten Jahrhundert. Das. Sp. 67 f.
57. Aufzeichnungen des Benjamin v. Münchingen. Das. Sp. 77 f.
58. Das Geheimnis des Freiherrn von Eberstein. Das. Sp. 92 f.
59. Die erste Druckerei in Mannheim. Das. Sp. 114.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

60. Johann Schoch als kurfürstlicher Baumeister in Heidelberg 1601 bis 1619. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 34, 317 f. (1919).

61. Ein Heidelberger Stammbucheintrag Goethes „Die Heimat". Beilage der Heidelberger Neuesten Nachrichten, Heidelberger Anzeiger 1920, Nr. 2.

62. Ein bisher ungedruckter Brief der Liselotte. Mannheimer Geschichtsblätter 1920, Sp. 13 f.

63. Ein Mannheimer Stammbuch mit einem Eintrage Goethes. Das. Sp. 40 f.

64. Einige Bemerkungen zu zwei Speyerer Denkmälern an der Südseite des Domes. Pfälzisches Museum 1920, S. 11 f.

65. Beiträge zur Lebensbeschreibung und Genealogie Hans Michael Moscheroschs und seiner Familie. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 35, 182 ff. (1920).

66. Zum Aufenthalte Goethes in Heidelberg 1797. Einiges über die Familie Cathcart zu Carbiston. Mannheimer Geschichtsblätter 1920, Sp. 93 ff.

67. Die Heiliggeistkirche in Heidelberg als Begräbnisstätte bis 1693. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 12, 191 f. (1920).

68. Mannheim und Monheim. Mannheimer Geschichtsblätter 1921, Sp. 30 ff.

69. Ein seltenes Rechtssymbol bei der Besitznahme eines gekauften Grundstückes. Das. Sp. 155 ff.

70. Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz und die bei Rembrandt bestellten und gekauften Gipswerke. Kunstchronik 1921, 26 ff.

71. Der Heidelberger Schloßbrand von 1632. Mannheimer Geschichtsblätter 1922, Sp. 13 ff.

72. Das Auslöschen und Anzünden des Herdfeuers als Rechtssymbol. Das. Sp. 42 f.

Das nächste Heft des Archivs bringt zudem eine umfangreichere klärende Arbeit Maximilian Huffschmids über die Heidelberger Freundin Goethes die „Demoiselle Delph" und ihre Familie.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

II.

Die Meister der Heidelberger Jesuitenkirche.

Von **Karl Lohmeyer.**

In der Arbeit „Adam Breunig, ein Heidelberger Meister des Barocks",[1]) die diesen pfälzischen Baukünstler als den Architekten der Jesuitenkirche in Heidelberg festlegte, vermutete ich, daß er in irgend welcher Beziehung zu einem der wichtigsten Zentren barocker rheinisch-fränkischer Bautätigkeit, zu Mainz, gestanden habe. — Das hat sich inzwischen urkundlich bestätigt. In dem „Meisterbuch, in anno 1698 wider nach verstöhrung der Statt Heidelberg auff gericht alß nemlich der Steinhauer, Mauerer, tüncher vnd schiefferdecker"[2]) befindet sich dieser Eintrag über ihn:

„Anno 1698 hat sich Adam breuning Mauerer von Mäntz für einen meister deß mauerer handwercks lassen ein Schreiben vnd hat sein meister Stück gemacht, wie recht ist."

Er war aber auch bereits vor der Zerstörung schon in Heidelberg ansässig, wie Eintragungen über seinen Familienstand in das reformierte Kirchenbuch[3]) beweisen. Dorthin wurden auch solche von Katholiken zeitweilig niedergeschrieben, da ein katholisches Kirchenbuch damals fehlte.

Bei der Zerstörung war der Meister dann mit seiner Familie geflüchtet und erst 1698 wiedergekommen. Damals hatte er sich auch gleich einen Hausplatz an dem untern Ausgang der Kleinen Mantel-

1) Sonderabdruck des „Heidelberger Tagblatts", 1911, pp.

2) Städt. Archiv Heidelberg, H. 12.

3) Generallandesarchiv Karlsruhe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gasse, zur Rechten bei ihrem Anfang auf der Neckarseite erworben, sich daselbst ein Wohnhaus erbaut, das er dann 1719, nun als Hofbaumeister, bei seinem Wegzug mit dem Hofe nach Mannheim wieder veräußert hat.[4]) In diesem Jahre stiftete er auch an den schönen silbernen Zunftbecher der Heidelberger Bauhandwerker, der sich heute in den Städtischen Sammlungen befindet, ein silbernes Schild mit vergoldetem Rand in Blattform, das er mit 3 Ketten an den Becher hängen ließ, der auch von seinem Stiftungsjahr 1700 her in seiner Randumschrift bereits den Namen „A. BREUINICK. C. P. WERCKMEISTER“ trägt und ließ auf diesen Schild die Inschrift setzen „Anno 1719 D. Z. C. V. P. B. M. ADAMUS Breunig“ und darunter sein Wappen, einen fünfzackigen Stern im Feld und als Helmzier einen Mann, der einen Zirkel hält.

Zu den ihm in meiner oben genannten Arbeit zugewiesenen Bauwerken kann ich jetzt noch das des wuchtigen Stadthofes der Venningen, den sogenannten „Riesen“ in der Hauptstraße von Heidelberg hinzufügen.[5]) Hier hat sich der von ihm als Baumeister mit dem Zimmermeister Rödelstab aufgestellte Akkord vom 21. März 1707 erhalten, nach dem dieser alles in sein Fach einschlagende bei dem Bau zu arbeiten hat und die Rohmaterialien dazu liefern muß, nur „was Eichen Holtz ist, als zum gang, Stegen und Dachfenster muß Hr. Charrasky verschaffen.“ — In dem Bildhauer Heinrich Charrasky, der 1692 in einer Bestallung durch den Kurfürsten Johann Wilhelm „ein so excellenter Künstler“ genannt wird und auch für dessen Schloß Bensberg tätig erscheint,[6]) der dazu auch den Zimmerwerkakkord zusammen mit Breunig unterzeichnet, haben wir demnach also den Künstler zu sehen, der diesen Heidelberger Adelshof im Innern und Aeußern auszierte und so als der Meister der üppigen Bildhauerarbeit des Mittelrisalits anzusehen ist, an dem in einer Nische der Erbauer selbst, der Generalleutnant und Oberjägermeister Eberhard Friedrich von Venningen trotzig herabschaut, den die Herzogin von Orléans in ihren Briefen den „Eberfritz“

4) Städt. Grundbuchamt. Kontraktenbücher.
5) Städt. Archiv Heidelberg, Urkunde Nr. 238.
6) R. Klapheck: Die Baukunst am Niederrhein, II, S. 39.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nennt. Damit haben wir aber auch zugleich Charrasky als den Meister einer wichtigen, auch bisher unbestimmten Grabplastik der Neckargegend festgelegt in dem völlig mit diesen und andern Arbeiten seiner Hand in der ihnen eigenen wuchtig-derben, gedrungenen Großartigkeit zusammengehenden Grabdenkmal dieses Erbauers des „Riesen" († 1710) in der Pfarrkirche zu Neidenstein, der Grablege der Venningen.[7]). Charrasky, der auch der Meister des Herkulesbrunnens auf dem Heidelberger Markte ist und das Rathaus auszierte,[8]) war 1673 aus Ungarn als verfolgter Protestant geflohen und wie Breunig bereits vor der Zerstörung in Heidelberg ansässig gewesen, von wo er mit seiner Familie dann nach Wimpfen im Tal geflüchtet war. Seine eigene, von ihm verfertigte marmorne Büste stand 1805 und noch lange ins Jahrhundert hinein im Garten „des neuen evang.-luth. Hospitals" in der Plöck, dessen Wohltäter er gewesen war; sie ist jetzt verschwunden. — Rückwärts trug sie diese Inschrift:

„Henricus Charrasky, statuarius, natus Anno 1656 in Gomorra Hungariae. Ipse fecit. Anno 1709."[9])

Adam Breunig ist dann der Meister geworden, auf den die machtvolle Innenwirkung der Jesuitenkirche zurückgeht, die ihr einen besondern Platz unter allen deutschen Bauten der Jesuiten einräumt und jeden Eintretenden in ihren Bann zieht.

Die Errichtung der seinem Werk vorgesetzten prunkvollen Scheinfassade gehört einer späteren Zeit und einem späteren kurpfälzischen Meister, einem seiner Nachfolger im Amte des Hofbaumeisters, an, in dem ich den Italiener Francesco Rabaliatti erkennen möchte, der in der nämlichen Zeit der Stadt Heidelberg einen charakteristischen Stadteingang in dem leider beseitigten Mannheimer Tor geschenkt hat.[10])

---

7) Oechelhäuser: Kunstdenkmäler von Baden, I, 8, S. 83. Daselbst Abbildung.

8) Lohmeyer: Der Meister des Heidelberger Rathauses. Neues Archiv f. d. Gesch. d. Stadt Heidelberg. Bd. XII, S. 85 f.

9) Wundt: Gesch. v. Heidelberg 1805, S. 409.

10) Vgl. Lohmeyer: Pfälzische Torbauten N. v. Pigage's und verwandte Bauwerke. Neues Archiv. Bd. XII. Auch als Sonderdruck im Verlag von G. Koester (J. H. Eckardt), Heidelberg erschienen.

Bei seinen Forderungen an die Stadt gelegentlich dieses seit 1751 aufgeführten Werkes ist ausdrücklich betont, „daß ein guter theil angegebener anhero Reyßen nicht allein wegen mehrgemeldeten Thor, sondern zugleich wegen anderer dahier unternohmen gehabten baugeschäften geschehen seye.“ [11]) Und gerade in diese Zeit fällt eben die Erbauung der Fassade der Jesuitenkirche, wie aus der Handschrift des Thesaurus Palatinus hervorgeht, in der es im „Fatum XVI“ heißt: [12])

„In annis MDCCL et MDCCLI ecclesia Societatis Jesu, anno MDCCXII aedificari coepta, sub R. P. Valentino Messer, tunc temporis collegii rectore, finita est.“

Und dazu kommt dann noch der Umstand, daß Rabaliatti auch später noch der eigentliche Baumeister der Jesuiten in Heidelberg war, erscheint er doch noch 1763 bei einem Erweiterungsbau ihres Seminarium Carolinum, [13]) der heutigen Kaserne, als der bauleitende Architekt, sodaß auch die Frage zu prüfen sein wird, ob er nicht auch der entwerfende des ganzen ungefähr mit der Kirchenfront zugleich errichteten weitläufigen Bauwerks gewesen ist.

Auf die Innenwirkung der Kirche hat der Architekt der Scheinfassade vor allem auch einen Einfluß durch die mit ihr zusammen erbaute Orgeltribüne mit ihrem kühnen Schwung genommen und bei dem ganzen wirkungsvollen Vorbau zeigt er sich, trotz mancher Unausgeglichenheiten in den Details, als der würdige Schüler Galli Bibiena's, dessen monumentales Hauptwerk in pfälzischen Landen, die Mannheimer Jesuitenkirche, er selbst vollenden durfte.

So ist er bei dem Heidelberger Bau trotz einiger Anklänge und Konzessionen an die herrschende rheinisch-fränkische Schule im allgemeinen doch so der Kunst seines Stammlandes treu geblieben, daß man beim Betreten des kleinen, sich vor ihm ausbreitenden Platzraumes sich völlig nach Italien versetzt glauben kann, wie auch gerade diese aus dem barocken Hausgewirr der Neckarstadt hoch aufragende Front nicht wenig zu dem südlichen Eindruck beiträgt, den

11) Generallandesarchiv fasz. Stadt Heidelberg 2718 und 142.

12) Geh. Hausarchiv München. Handschr. Nr. 317, I.

13) Oechelhäuser: Kunstdenkmäler, II, 8, S. 232.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

man neben der alles umschlingenden üppigen Natur beim Anblick des Stadtbildes vom jenseitigen Neckarufer in sich aufnimmt.

Beim Mannheimer Torbau war Rabaliatti mit einem vor kurzem ins Land berufenen Franzosen, mit Nicola de Pigage, in Konkurrenz getreten und hatte damals noch den Sieg über den kommenden Gewaltigen, den ersten und feinsten Sendboten des Klassizismus des Westens für diese Gegenden, davongetragen. Aber das war auch sein letzter und der Grund der immer währenden Eifersucht wurde damals wohl schon gelegt.

Vergebens hat es dann nochmals der italienische Hofbaumeister versucht die Konkurrenz beim geplanten Schwetzinger Residenzbau einzugehen und hier kann ich seine Pläne wieder nachweisen, die bei denen von Pigage im Mannheimer Altertumsverein ruhen und sich ohne weiteres im Vergleich der Architektur des Mittelbaues mit dem Mannheimer Tor, in der Art der nicht eben geschickten Zeichnung der Dekoration, die sich in derselben Weise auf einem von ihm signierten Plan in den Städtischen Sammlungen in Heidelberg findet, als sein Werk erzeigt.

Es wird eine interessante Aufgabe für den Biographen Rabaliatti's sein, das allmähliche Zurückdrängen in die Rolle eines einfachen Landbaumeisters zu verfolgen, wie es der Ehrgeizige durch Pigage erfahren mußte, aber dessen aufkeimende Eifersucht läßt dazu wieder die Schlüsse ziehen, wie der Italiener doch nicht so ohne Einfluß und Bedeutung in Kurpfalz gewesen ist, wo er wenigstens für Heidelberg einen wichtigen Anteil an der Ausstattung des Stadtbildes genommen hat, den wichtigsten seit den Tagen Breunigs und dem Wiederaufbau nach der Zerstörung. — Und der alte Kampf, wie er so oft in dieser Zeit gerade in rheinisch-fränkischen Landen tobt, der Kampf des sich im Vollgefühl seiner Kraft aufbäumenden italienisch-süddeutschen Barocks gegen jede einengende akademische Fessel, wird sich uns an einem lehrreichen Beispiel wieder entrollen.

Weit sichtbarer ist bei dem Schwetzinger Residenzplan wie bei der Jesuitenkirche das Eingehen Rabaliatti's auf die Forderungen der rheinisch-fränkischen, damals noch in allem Flor stehenden Schule, als Zeigen, wie sich der Italiener in diesen Landen heimisch gemacht,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ja in vielem erst seine Ausbildung erfahren hat. — Mit einem der Hauptmeister, mit Balthasar Neumann, konnte er ja bei dessen häufiger Anwesenheit in Mannheim zusammentreffen und ist es sogar sicher, als man „den besten Fuhrmann" zur Behebung technischer Schwierigkeiten beim Bau der Jesuitenkirche in Mannheim, die ja der Italiener selbst vollendete, berufen hatte.[14])

So trägt der Schwetzinger Plan an seiner Stirn vor dem besonders hoch gebildeten, geschweiften Pavillondach des Mittelbaues, das charakteristische rheinisch-fränkische gebrochene und geschweifte Giebelfeld, das diese Schule einst von der Kunst des Johann Lukas von Hildebrandt aus Wien übernommen und dem sie zur weitgehendsten Verbreitung verholfen hat. Eine Arbeit über Rabaliatti ist nun in Anregung gebracht, an der seit einiger Zeit mit gutem Erfolg der Dipl.-Ingenieur Wilhelm W. Hoffmann von Mannheim arbeitet.

Es bleibt nun noch übrig, einen Blick auf den wieder 100 Jahre etwa später angelegten Turm der Heidelberger Jesuitenkirche zu werfen, der erst von 1868—1870 nach einem Entwurf des erzbischöflichen Bauinspektors Federle in Karlsruhe nach langwierigen Verhandlungen vollendet wurde, während die Erneuerung des Innern unter dem erzbischöflichen Bauinspektor Williard durch den Architekten v. Meyerhäußer aus Bozen um dieselbe Zeit vor sich ging.[15])

Und dieser Turmentwurf stellt sich ohne Frage für die damalige Zeit als eine wahre Leistung im Anpassungsvermögen an einen damals verachteten Stil dar, eine Leistung, zu der selbst Mut gehörte. Dazu hat es der Architekt von 1870 trefflich verstanden, dem Stadtbild durch die schlanke Turmsilhouette einen neuen nicht zu unterschätzenden Reiz zu verleihen, der sich würdig dem südlichen Eindruck der Front anschließt und selbst im Verein zur geschmeidig der gothischen Heiliggeistkirche 1698 aufgepaßten Turmhaube zu einem Wahrzeichen Heidelbergs geworden ist.

---

14) Auch bei der Schwetzinger Schloßbaukonkurrenz hat sich einer alten, wenn auch bisher nicht belegten, Überlieferung nach, die aber nach allem glaubhaft erscheint, Balthasar Neumann selbst beteiligt. (Bönicke: Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Wirzburg. Würzburg 1788.)

15) Oechelhäuser: Kunstdenkmäler, II, 8, S. 206.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

So fügt es sich hier einmal, daß das in 3 Bauperioden im Laufe von fast 2 Jahrhunderten neu bis zur Vollendung des Kirchenbaues geschaffene, trotzdem es vielfach sich dem alten nur unorganisch anzupassen verstand, doch höchst glücklich durch das Band einer südlichen darüber gebreiteten Heiterkeit zusammengehalten wird.

Der italienische Eindruck der Neckarstadt zwischen ihren weichgeschwungenen, von fremdartigem Baumwuchs bestandenen Bergen, war einst im 18. Jahrhundert noch weit eindringlicher durch die allenthalben angebrachte bunte Fassadenmalerei der Häuser, der nur ein Wiederaufblühen zu wünschen wäre.

Kam doch damals dem vom kalten Norden kommenden Wanderer, wenn er zuerst um die Ecke der Bergstraße bei Neuenheim bog, das herrliche Stadtbild so recht als das erste Vorwerk, als der erste Gruß eines ersehnten sonnigen Südens vor.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

III.

Die Grabmäler der Pfalzgrafen aus der Heiliggeistkirche in Heidelberg an sicherem Orte verborgen.

Von **Karl Lohmeyer.**

Als man 1676 dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz über die kommende 300jährige Stiftungsfeier der Universität Relation erstattete, schrieb er mit eigener Hand under den Bericht: „Chur-Pfaltz (d. h. er selber) wird in der Zeit das Jubiläum im Chor der Kirche zum Heil. Geist mit stiller Music halten, wenn anders die Hypergryphischen (d. h. die Gräber nach Gold durchwühlenden) Völcker seine Gebeine werden ruhen lassen.“ [1])

Er hatte sich als ein guter Prophet erwiesen, denn 17 Jahre darauf waren die hypergryphischen Völker wirklich über die Pfalz in Gestalt der Franzosen hereingebrochen und hatten weder die Gebeine der Pfalzgrafen noch die sich darüber erhebenden plastischen Kunstwerke verschont.

In welchem Zustande sich diese Grabmäler in der ersten Zeit nach der Zerstörung Heidelbergs befanden, darüber haben wir einen anschaulichen Bericht von Abraham Krummfuß aus Handschuhsheim vom 5. Juli 1696 erhalten.

Aus Liebe zur Heimat waren damals allmählich wieder einige Bürger zu den Trümmern ihrer Häuser zurückgekehrt und im Verein mit einigen Offizieren und Geistlichen Herren bahnten sie sich einen

1) M. Huffschmid in dem Neuen Archiv f. d. Gesch. der Stadt Heidelberg 1920. Bd. XII, Heft 4.

Weg durch den Schutt, um in pietätvoller Weise nach den zerstörten Gebeinen und Grabmälern ihrer alten Landesherren Umschau zu halten.

Ueber den Befund berichtete nun Krummfuß nach Frankfurt a. M. an die kurf. geistl. Gefällverwaltung und an der die Heiliggeistkirche betreffenden Stelle heißt es:

„Und weilen die eine thür ahn der Heyl. Geistkirchen, so nechst an dem Chor stehet und auf den markt gehet, mit einem balcken inwendig eingespriesset gewesen, (dan die anderen thüren alle zugemauert seyn), hat jemand hineinsteigen und selbige öffnen müssen, so durch des Hrn. Obristen (Strupp von Gelnhausen) Diener einen geschehen, da dann Hr. Obrister nebst Hr. P. Praeside und noch einem Capuciner und etlich Hussaren officieren, so anjetzo in der statt liegen, wobey sich auch noch einige in Heidelberg aufhaltende Reformierte bürger, alß der Krämer Stulp und Hertzwürth Landfried befanden, in den Chor gegangen und die begräbnisse und monumenta nacheinand besichtigt, von welchen allen nur noch des Churfürsten Fried. Secundi und dessen Gemahlin, sodan Churf. Ludovici gemahlin, so eine Landgräfin von Darmstadt gewesen und Pfalzgrafen Joh. Casimiri, dieses Ludovici bruders epithasia noch zu lesen seind. Nach diesem haben diese bürger auf mein geheiß die Kirchthüre wieder wie vorhin zugespriesset, und ist der Herr Obrister nebst den Hrn. Capucinern und den Husaren auch in die Klosterkirche gegangen und haben des Frid. victoriosi Grab daselbst auch besichtiget, worinnen noch einige Gebeine liegen, welche Hr. Pater Praeses, so in die Kruft gestiegen, zusammen geleget und sich darauf untereinander beredet, daß Hr. Obrist Strupp die Verfügung, bis auf weitere churf. ordre, was mit diesen gebeinen vorzunehmen, thun wolle, damit diese Capelle mit brettern zugemachet und der Stein wieder so lange auf das grabgewölb gelegt werde . . .“ [2])

Aus einer Verfügung vom 31. Mai 1701 an den Registrator Wilhelmi und den Stiftschaffner Schnernauer erfahren wir dann die

2) Generallandesarchiv Karlsruhe, „Heydelberg Begräbnisse“. 1662—1701. Fasz. 164.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Zeit, in der die Grabmäler der Heiliggeistkirche systematisch entfernt wurden. Darüber dies:

„Nachdeme man bey der Geistl. administrations-Commission resolviert, daß die vercirten hier in dem Chor der heyl. Geist Kirch, zwischen denen Seylen gestandene, von weißem und schwarzem Marmor und andern guten Steinen ufgerichtet gewesene, vom feindt ruinirte Epitaphia in einen besondern, ganz wohlverwahrten Ohrt in die Pfleg verwahrlich gebracht, diejenige in Lebensgröße von Steinen ausgehauenen Statuae der Herren Pfalzgrafen Churfürsten, sie mögen zerschlagen oder noch gut seyn, in derjenigen ordnung, wie die beylag weiset, im Chor an der Wand herumb, wieder ufgestelt werden sollen: Alß wird Churpfaelz. Administrations-Commissions-Registrateri Wilhelmi, wie auch Stiftsschaffner alhier Schnurnauer hiermit Commission Ertheilt, veranberegtes geschaeft, ohne Zeit Verliehrung vorzunehmen, den zerstückerten Marmel und andere gute Steiner und was sich bei denen Epithaphien befindet abbrechrmassen zu verwahren und respe hinstellen zu lassen.“ [3])

Bereits am 16. April des Jahres nämlich hatte der Churfürst Johann Wilhelm von Düsseldorf aus die Verfügung getroffen, daß zur völligen Brauchbarkeit der Kirche die ganz zerstörten Grabmäler in der Mitte zu den anderen bereits weggeschafften zerschlagenen an die Seiten des Chors gestellt werden sollten.[4])

Da sie aber auch hier hinderten, kam der Erlaß sie alsbald völlig wegzuschaffen, und schließlich brachte man auch die besser erhaltenen Statuen an einen sicheren verwahrten Ort.

Von all diesen Grabmälern ist nur einmal im Jahre 1790 ein Stück wieder zum Vorschein gekommen, was uns einmal den Beweis des wirklichen Verbringens und Bergens, andererseits aber eine sichere Spur gibt, wo wir die Grabmäler zu suchen haben werden.

Unter einer Aufzeichnung des Rektors und Organisten der katholischen Gemeinde Ambrosius Zipp nämlich, der über die Grabtafel Johann Kasimirs berichtet, daß sie „6 Spannen breit und 4 und

3) Generallandesarchiv. Fasz. 164. Vgl. Anm. 2.

4) Wirth'sches Archiv, III, S. 90. Städtisches Archiv Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3 finger hoch" und daß von der Höhe unten ein Stück weggebrochen gewesen wäre, als er den 6. Dezember 1790 davon die Kopie genommen habe, befindet sich von anderer Hand und, wie es scheint, später eingeklebt, diese wichtige Notiz:

„NB. Die Taffel von schwartzem Marmor mit weisen Adern war schon lange Zeit in dem großen Münchhofs Cantzley Keller ganz verborgen gelegen, bey Abrechung des Gebäudes aber gefunden worden, sie ist unten abgebrochen, deßwegen die Inscription auch nicht mehr ganz zu lesen ist, oben am Eck, wo es anfängt Johanni, fehlt auch das Eck." [5])

Demnach ergibt sich also, daß wenigstens ein Teil der Grabmäler, mit Sicherheit die im Schriftstück vom 31. Mai 1701 erwähnten Epitaphien wirklich in den großen Münchhofs Kanzlei-Keller verbracht worden sind und daß 1790 die Platte mit der Inschrift über Johann Kasimir zum Vorschein kam, die vielleicht zum Zeichen des Eingangs in das noch von dem alten Heidelberg vor der Zerstörung stammende untere Gewölbe hingelegt und mit Erde überdeckt worden war, als man um 1710 das neue Kirchen-Kanzleigebäude darüber erbaute, das dann eben 1790 wieder abgerissen wurde, sich aber auf der großen Federzeichnung von Walpergen in den Städtischen Sammlungen als stattlicher dreigeschossiger Barockbau mit hohem Walmdach präsentiert.

Es lag ungefähr an der Ecke der heutigen Mönch- und Hirschgasse über dem Grundstück der späteren Metz'schen Spritzenfabrik.

Wichtig wäre es hier einen genauen Plan dieses Stadtteils aus dem 18. Jahrhundert zu erhalten, der noch fehlt, nach dem durch Messungen die genaue Lage festgestellt werden könnte. Anfragen bei der Pflege Schönau in Heidelberg und beim evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe verliefen bisher ergebnislos, wie auch frühere Versuche, diese Gewölbe zu finden, die aber daran vor allem scheitern mußten, daß man nicht an den nun durch die vorliegenden Archivalien belegten Stelle Nachforschungen abhielt.

---

5) Generallandesarchiv. Handschriften, Neue 1095.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Es ist demnach sicher, daß heute noch die Grabmäler der Pfalzgrafen dort oder noch an einer anderen Stelle tief unter dem heutigen Heidelberg in der Erde in einem Gewölbe ruhen und auf ihre Wiedererstehung warten.

Es soll hier wenigstens nicht unerwähnt bleiben, daß eine unbestimmte Tradition oder vielmehr Legende auch behauptet, daß unter dem linken Vorflügelbau des Palais Weimar sich weitere vermauerte Gewölbe befänden, in denen „Statuen" aus alter Zeit ruhen sollen. — Die alles verschleiernde und vermengende Sage hat daraus sogar bereits die silbernen 12 Apostelfiguren vom Heiligenberger Kloster gemacht und erzählt auch von vor langer Zeit unternommenen Versuchen, die Schätze zu heben, was aber durch herausströmende giftige Gase damals vereitelt worden sei. — Wenn es sich aber auch nur um eine Sage handelt, so muß sie dennoch hier wenigstens vernommen werden, denn oft schon haben solche verklungenen Volksüberlieferungen zum Bergen wirklicher Funde geführt und in scheinbar gehaltlosen Spukgeschichten war die Kunde eines uralten Ereignisses oder eines wichtigen Platzes der Vorzeit durch die Jahrhunderte auf uns gekommen. Ich erinnere nur an die Sagen mancherlei Art über die wegen ihrer Gespenster verrufene Gegend des Hainsbachweges, wo dann beim zufälligen Graben der Alemannenfriedhof zu Tage trat, dessen wichtigen Funde die Städtischen Sammlungen aufgenommen haben.[6] — So wäre es denn wenigstens denkbar, daß an dieser zweiten Stelle etwa die zuerst in der Kirche verbleiben sollenden Statuen geborgen worden wären oder daß auch Grabmäler aus der benachbarten Karmeliterkirche dahin verbracht worden sein könnten.

Unter dem heutigen Heidelberg liegt eben ein zweites begraben, das hat uns am besten das Jahr 1912 vor Augen geführt, als der Universitätsplatz selbst bei Gelegenheit der Vertiefung zur Gartenanlage, gothische Plastiken in seltener Erhaltung mit vielen Kleinfunden vom Augustinerkloster herausgab.

Unter den Kellern der heutigen Altstadt, die sich vor allem nach 1700 wieder über den Trümmern der alten zu erheben begann,

6) R. Sillib: Der heilige Berg bei Heidelberg, 1920, S. 23.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dehnen sich vielfach noch die Gewölbe des zerstörten Ortes, teils verschüttet, teils auch erhalten aus, und in einem oder mehreren, tief unter dem heutigen Boden lagern die Pfalzgrafendenkmäler noch heute.

Was wir hier erwarten dürfen und was einst an Grabmälern in der Heiliggeistkirche gestanden hat, zeigt uns die treffliche Zusammenstellung über dies Gotteshaus als Begräbnisstätte, die in mühsamer, jahrelanger und selbstloser Arbeit, der hervorragendste Kenner der Geschichte der alten Hauptstadt von Kurpfalz in all ihren Details, Maximilian Huffschmid wieder einmal zusammengetragen hat,[7]) der auch diesen Nachforschungen von ihrem Beginne an fördernd zur Seite stand.

Möge die vorliegende Zusammenstellung seine bis 1693 geführte verdienstliche Arbeit für die Zeit nach der Zerstörung und für die späteren Schicksale der Grabmäler ergänzen und zugleich dazu den Wunsch allgemein werden lassen, daß diese Kunstwerke aus der Hauptgrablege der Wittelsbacher einmal wieder aus der Erde emporsteigen, die in ihrem Wechsel durch die Jahrhunderte hindurch, „sie mögen zerschlagen oder noch gut seyn" eine steinerne Kunstgeschichte süddeutscher Plastik für uns bedeuten, die zu durcharbeiten von höchstem Reiz und Wert sein muß.

---

7) Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg, 1920. Bd. XII, Heft 4, S. 191—213.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

IV.

Stammt der holländische Maler Kaspar Netscher aus Heidelberg?

Von **Maximilian Huffschmid.**

Eine der eigenartigsten Wissenschaften ist die in neuerer Zeit so hochentwickelte familiengeschichtliche Forschung. Beschäftigen wir uns mit der regierender oder ehemals regierender Häuser, so stehen uns Zeugnisse der Zeitgenossen, Urkunden, gedruckte, wie ungedruckte, mannichfaltigster Art zu Gebote, außerdem in den meisten Fällen auch wissenschaftliche Vorarbeiten, die uns als Grundlage für die eigene Arbeit dienen können. Kommt der niedere Adel oder das Patriziertum der deutschen Reichsstädte in Betracht, so liegen die Verhältnisse ähnlich, doch wohl häufig schon weniger günstig. Bei bürgerlichen Familien aber sind, soweit ihre Glieder dem Beamtenstande angehörten, oft in Ermangelung von Familienpapieren die Universitätsmatrikeln, Lehenbücher und dergleichen für die Forschung förderlich, sonst zumeist nur die Kirchenbücher, insofern solche überhaupt noch vorhanden oder erreichbar sind. Stammt dagegen ein Bürgerlicher aus niederem Stande und kommt er zu höheren Ämtern und Würden oder z. B. als Künstler in glänzende Verhältnisse, so sucht er häufig aus falscher Scham seine geringe Herkunft zu verheimlichen und erschwert dadurch bedauerlicher Weise alle familiengeschichtliche Forschung.

Einen Fall letzterer Art bildet die Frage nach der Abstammung des holländischen Malers Kaspar Netscher. Trotzdem er erst 1684 starb und man der Meinung sein könnte, daß sich Äußerungen von

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihm oder vielfache Nachrichten über ihn als hervorragenden Künstler erhalten hätten, sind wir eigentlich nur auf das angewiesen, was zuerst der Franzose Roger de Piles [1]) und insbesondere was später der Holländer Arnold Houbraken [2]) uns berichtet. Da aber nach dem Allgemeinen Künstler-Lexicon von Singer das Werk des ersteren ziemlich wertlos und das des letzteren ohne Kritik geschrieben ist und manche unwahren Anekdoten enthält [3]), so ist bei Prüfung ihrer Angaben doppelte Vorsicht geboten.

Schon was den Geburtsort Netschers anbelangt, gehen die Nachrichten auseinander. Piles [4]) und nach ihm einige wenige [5]) lassen ihn 1636 in Prag zur Welt kommen und 1684 im 48. Lebensjahre sterben, während Houbraken 3, 92 und die überwiegende Anzahl Kunstschriftsteller [6]) als Geburtsort Heidelberg und als Geburtsjahr

1) Geboren um 1635 in Clamecy (Nièvre), gestorben in Paris 1709, gab 1699: „Abrégé de la vie des peintres“ heraus, der 1710 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Monsr. de Piles, Historie Und Leben Der berühmtesten Europaeischen Mahler“ erschien.

2) Geboren 1660 in Dordrecht, gestorben 1719 in Amsterdam. Bekannt ist sein Werk „De groote Schouburgh der Nederlantsche konstschilders en schilderessen“. 3 T. 1718—1721, zweite Ausgabe 1753.

3) 3 Aufl. 3, 439 u. 2, 209.

4) S. 441, in der deutschen Übersetzung S. 535.

5) Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexicon 23, 1979. Ein Stich von Ignaz Sebastian Klauber aus Augsburg, Kaspar Netscher darstellend (nach Moes, Iconographia Batava 2, 138 von 1786). Der Verfasser der „Notitie der schilderijen van het Koniklijk Kabinet te's Gravenhage“ (nach Kramm, De levens en werken der Hollandsche en Vlaamsche kunstschilders, beeldhouwers, graveurs en bouwmeesters 4, 1194). Vergl. auch Nouvelle Biographie Générale, Paris 1863, 37, 785. Anm. 1. Houbraken teilte ebenfalls noch in seiner Einleitung (1, 6) die Ansicht, daß Netscher in Prag geboren sei. Vergl. hierüber Hofstede de Groot, Quellenstudien zur Holländischen Kunstgeschichte 1, 316.

6) So z. B. Descamps, La vie des peintres Flamands, Allemands et Hollandois 3, 78. Weyerman, De levens-beschreyvingen der Nederlandsche Konst-schilders 4, 125. Smith, A Catalogue Raisonné of the works of the most eminent Dutsch, Flemish, and French Paintres 4, 143. Nagler, Neues allgemeines Künstler-Lexicon 10, 194. Immerzeel Jr., De levens en werken der Hollandsche en Vlaamsche kunstschilders, beeldhouwers, graveurs en bouwmeesters 2, 260. Van der Aa, Biographisch Woordenboek der Nederlanden, Letter N. p. 44. Allgemeine Deutsche Biographie 23, 456 (Wessely). Bredius, Musée royal de la Haye (Mauritshuis). Catalogue raisonné des tableaux et des sculptures 1895. S. 270. v. Wurzbach, Niederländisches Künstler-Lexikon 2, 226.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1639 annehmen. Um über die erstere Angabe Gewißheit zu erlangen, wandte ich mich an das Pfarramt der vereinigten evangelischen Gemeinde Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Prag, das mich, weil seine Kirchenbücher nur bis 1791 zurückreichen und über die früheren Jahre und Jahrhunderte lediglich die katholischen Auskunft gäben, an das Pfarramt der Tynkirche verwies. Dieses ließ mein Gesuch sämtlichen Prager katholischen Pfarrämtern zugehen, die, 24 an der Zahl, alle die Erfolglosigkeit ihrer Nachforschungen versicherten. Demnach kann Prag als Geburtsort Kaspar Netschers und damit wohl auch das Geburtsjahr 1636 als beseitigt angesehen werden.

Nicht so einfach läßt sich entscheiden, ob, wie auf die Behauptung Houbrakens hin allgemein angenommen wird, Netscher in Heidelberg 1639 das Licht der Welt erblickte. Durch die Zerstörung Heidelbergs im Jahre 1693 sind die Bestände des Stadtarchivs und die reformierten Kirchenbücher des ersten und zweiten Quartiers (d. h. der Spital- und der St. Peterskirche) vollständig, die des dritten (der Heiliggeistkirche) nur, soweit sie älter als 1649 sind, zu Grunde gegangen. Erhalten haben sich bloß das Tauf- und das Ehebuch des vierten oder Klosterquartiers (der Klosterkirche, nach dem ehemaligen Barfüßer- oder Franziskanerkloster benannt), welche bis 1592 bezw. 1593 hinaufreichen [1]). Aber auch dieses Taufbuch ist für Netschers Geburtszeit nicht zu verwerten, da, nachdem 1622 die Baiern die Stadt eingenommen hatten und an Stelle der bisher hier allein herrschenden reformierten Kirche die katholische wiedereingesetzt worden war, vom 9. März (a. St.) 1623 ab nur Einträge vom 1. August (a. St.) 1633 bis zum 27. Oktober (a. St.) 1634 aus der Zeit der schwedischen Herrschaft und dann seit dem 27. Januar (a. St.) 1650 vorhanden sind. Wie die reformierten Geistlichen zum 6. September (a. St.) 1622 bemerken, sind „viel Kinder bey den Päpstlichen angezeigt und von ihnen getaufft worden“ und an anderer Stelle:

1) Das von A. von den Velden 1908 veröffentlichte Kirchenbuch der französischen reformierten Gemeinde zu Heidelberg 1569—1577, jetzt im Besitze des Frankenthaler Stadtarchivs, kann, weil den Namen Netscher nicht enthaltend, hier außer Betracht bleiben.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Was vor Kinder zwischen 1634 biß ins Jahr 1650, da Heidelberg seinem rechtmäßigen Herrn ist wider restituirt worden, seindt getaufft worden in der Klosterkirchen, seindt zu finden in einem Buch, welches ein Pontificius Parochus hatt gehalten und worinnen von ihm die getauffte Kinder aus allen Quartieren durcheinandter seindt auffgezeichnet." Dieses uns noch erhaltene Buch („Liber baptismalis ex archivo nostro ff. minorum Francisci") von 1623 ff. enthält so wenig als das reformierte die Taufe irgend eines Netscher und kennt auch in seinen Traueinträgen diesen Namen nicht[1]).

Da Netscher nach Houbraken sich in Bordeaux am 25. November 1659 mit Margarethe, Tochter des Mechanikers und Brunnenbauers („een mathematicus en fonteinmaker") Godijn aus Lüttich, verheiratete und möglicherweise im Ehebuche sein Geburtsort und Alter, auch der Name und Stand seiner Eltern aufgeführt sein könnten, fragte ich beim dortigen Conseil Presbytéral der reformierten Kirche nach und erhielt zur Antwort, daß die Archive des Konsistoriums nur bis 1753 zurückreichen und daß auch die „Actes pastoraux", die freilich nur die Zeit von 1675 bis 1684 umfassen und auf dem Rathause verwahrt sind, den Namen Netscher nicht enthalten.

Um daher einigermaßen Gewißheit über den Geburtsort Netschers erlangen zu können, muß ein anderer Weg eingeschlagen werden. Zunächst ist die Frage zu beantworten: Wer waren seine Eltern? Nach Houbraken 3, 92 stammte der Vater Johannes Netscher ursprünglich aus der Stadt Stuttgart[2]) und war Steinbildhauer. Andere lassen ihn Bildhauer, Ingenieur, Festungsbauer, Festungsbaumeister, Baumeister gewesen sein. Nachfragen in Stuttgart ergaben, daß in der Zeit von 1560 bis 1700 sich weder in den dortigen Tauf-, noch in den Ehe- oder Totenbüchern der Name Netscher eingetragen findet. In seiner „Geschichte der Stadt Stuttgart" 2, 515 bemerkt Pfaff: „Aus dem 17. Jahrhundert kennen wir . . . die

1) Über die Heidelberger Kirchenbücher: Thorbecke, Mitteilungen aus Heidelberger Kirchenbüchern in dieser Zeitschrift 3, 146 ff. Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission S. 112 (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 23). Franz, Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden S. 52, 62, 123 f.

2) So auch Weyerman und die Allgemeine Deutsche Biographie (Wessely).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bildhauer Johann Netscher" usw. Klemm[1]) schreibt: „Johann Netscher, gleichfalls nach Pfaff 2, 515, Bildhauer in Stuttgart im 17. oder 18. Jahrhundert". Auch in diesem Punkte versagten alle Nachforschungen. Allem Anscheine nach entnahm Pfaff seine Angabe lediglich der Lebensbeschreibung Kaspar Netschers in irgend einem Künstlerlexikon. Wie Houbraken weiter berichtet, war Johannes Netscher durch die schweren Kriege und die Hungersnot (door de zware oorlogen en hongersnood) veranlaßt, nach Heidelberg zu flüchten[2]), und heiratete hier Elisabeth Vetter, Tochter eines der Bürgermeister gegen den Willen ihres Vaters und Großvaters. Damit gewinnen wir zuerst urkundlichen Boden. **Kaspar Netschers Mutter ist in Heidelberg nachweisbar.** Im Taufbuche der Klosterkirche 1, 91 findet sich zum Jahre 1607 folgender Eintrag:

„21. Octob.[3]) (Getaufft) Bartel Vetter, Schneider, vnd Anna seine Hausfraw, ein Döchterlein, Elisabeth, gevatterin, F.(räulein) Elisabetha des hern groshoffmeisters dochter."

Bartholomäus Vetter muß damals erst kurze Zeit in Heidelberg ansässig gewesen sein. Im Einwohnerverzeichnisse von 1588 und in dem des vierten (oder Kloster=) Quartiers von 1600[4]), in welchem er nach dem Taufbuche gewohnt haben müßte, fehlt sein Name. Hausbesitz scheint er nicht gehabt zu haben; sonst wäre er in der um 1610 aufgenommenen „Renovation deren Zinßen in der Statt Heidelberg"[5]) erwähnt worden. Über seine Verheiratung mit der, wie gewöhnlich bei Taufeinträgen (wenn es sich nicht um Kinder adeliger oder sogenannter Respektspersonen handelt), nicht näher bezeichneten Anna schweigt das Ehebuch. Er ist daher entweder in einer anderen Pfarrei getraut oder, was wahrscheinlicher ist, schon als Ehemann nach Heidelberg eingewandert[6]). Patin der Elisabeth

---

1) Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750 in den Württembergischen Vierteljahrsheften 1882 S. 176.

2) Nach Descamps irrte er von Stadt zu Stadt.

3) Alten Stils.

4) Im 1. u. 2. Bande dieser Zeitschrift.

5) General=Landesarchiv Karlsruhe, Berainsammlung Nr. 3477.

6) In früherer Zeit scheint in Heidelberg der Familienname Vetter selten gewesen zu sein. Ich finde ihn nur im „Registrum exaccionis" (der Steuer=

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Vetter war Elisabeth, geboren 8. Oktober (a. St.) 1593 als älteste Tochter des kurpfälzischen Großhofmeisters Grafen Johann Albrecht I. zu Solms-Braunfels und seiner ersten Gemahlin Agnes geb. Gräfin zu Sayn-Wittgenstein; sie vermählte sich 1619 mit Wolfgang Friedrich, Wild- und Rheingrafen zu Dhaun und starb 6. Februar (a. St.) 1636[1]). **Am 14. Juli (a. St.) 1609 wurde dem Schneider Bartel Vetter und seiner Hausfrau Anna ein weiteres Kind, ein Sohn Simon getauft.** Pate war Magister Simon Stenius (1, 103). Dieser (eigentlich: Stein), geboren in Lommatzsch bei Meißen 1539, gestorben 31. Januar (a. St.) 1619 war damals ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Poetik, auch außerordentlicher der allgemeinen Geschichte an der Universität Heidelberg. Daraus ist wohl zu entnehmen, daß Vetter vornehme Familien und Leute von Stand zu Kunden oder auch zu Gönnern hatte. Ob, wie Houbraken angibt, Vetter Bürgermeister oder, wie Weyerman will, regierender Bürgermeister in Heidelberg[2]) war, läßt sich bei dem Mangel an entsprechenden Urkunden, die für die baierische und schwedische Herrschaft (1622—1649) ganz zu fehlen scheinen, kaum noch entscheiden. Über seine und seiner Familie weiteren Schicksale ist nichts bekannt. Aus dem 17. Jahrhundert fand ich nur:

2. November 1670. **Johann Vetter, kurfürstlicher Kanzleibedienter.** Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 6, 240.

20. August 1684. **Jungfer Anna Magdalena Kunigunde Vetterin, 7, 134.**

rolle) von 1439, wo in der Bäckerzunft „Vetter Hans“ und in der Weingärtnerzunft „Peter Vetter“ als steuerpflichtige angeführt sind. Diese Zeitschrift 3, 230 Nr. 324 u. 234 Nr. 341.

1) Rudolph Graf zu Solms-Laubach, Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms „Tab. II. Solms-Braunfels † 1693“. Stammtafel des mediatisierten Hauses Solms. Tafel II.

2) Oberster Beamter der Stadt war der von der Regierung ernannte Schultheiß, dem zwei Rats- und zwei Gemeindebürgermeister zur Seite standen. Die von Weyerman gemachte Angabe, Vetter sei „regierender“ Bürgermeister gewesen, könnte zur Deutung Anlaß geben, daß er das Amt eines Schultheißen bekleidet habe. Allein auch für Heidelberg wäre Weyermans Bezeichnung nicht unrichtig. So wird z. B. in der Bürgermeisterei-Rechnung vom 22. Februar 1691 bis dahin 1692 Johann Georg Lang benannt: (Mitglied) des Rats und der Zeit älterer regierender Bürgermeister (Stadtarchiv Nr. 329).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

20. Oktober 1688. Friedrich Vetter, Leibgardereiter, 7, 198.

Was die Familie Netscher betrifft, so läßt Houbraken, dessen häufig nicht stichhaltige Nachrichten immerhin den Vorzug vor den des früher lebenden Piles verdienen, Johannes Netscher in Heidelberg sterben und seine Witwe mit vier Kindern (drei Söhnen, von denen Kaspar der jüngste war, und einer Tochter)[1]), wie auch andere Einwohner wegen der schweren Kriegsleiden diese Stadt in aller Eile verlassen und in eine Festung (een Landkasteel) flüchten, die von dem ihnen folgenden Feinde belagert wurde. Da diese sich nicht auf Gnade oder Ungnade habe ergeben wollen und Hungersnot darin entstanden sei, der die beiden älteren Söhne zum Opfer fielen, so hätte Frau Netscher eine passende Gelegenheit benutzt und sei in einer Nacht mit dem ungefähr zwei Jahre alten Kaspar und ihrem Töchterchen geflohen. Daß diesen Angaben möglicherweise ein wirklicher Vorgang zu Grunde liegen kann, darüber weiter unten.

Anders stellt Piles die Sache dar. Nach ihm war Kaspar Netscher, wie bereits oben (S. 167) erwähnt, in Prag geboren und sein Vater als Ingenieur in königlich polnischen Diensten gestorben. Die Mutter hätte sich wegen ihres katholischen Glaubens mit ihren drei Söhnen, von denen Kaspar der jüngste gewesen sei, schleunigst von Prag auf ein einige Meilen davon entferntes Schloß begeben müssen, das belagert und ausgehungert wurde, usw.[2]). Daraus wird wohl die Nouvelle Biographie Générale, Paris 1863, 37, 785 abgeleitet haben, daß die Familie Netscher aus Böhmen zu stammen scheine. Wie das Staatsarchiv in Prag mitteilt, sind aber alle Nachforschungen nach einem dortigen Aufenthalte oder einer Beschäftigung Johann Netschers erfolglos geblieben.

Dafür, daß in der Tat im 17. Jahrhundert in Heidelberg und in dessen nächster Umgebung der Name Netscher vorkommt, liegen bis jetzt folgende Zeugnisse vor:

---

1) Nach Weyerman waren es vier Söhne und eine Tochter, nach Piles und Zedler bloß drei Söhne.

2) Eher sollte man denken, daß die Witwe Netscher, die reformiert getauft war, der in Böhmen durchgeführten Gegenreformation entronnen wäre!

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1. 21. Mai 1634 [1]). Bei der Taufe des Hans Philipp, Sohns des Bürgers und Zimmermanns Hans Georg Raw zu Schlierbach und seiner Ehefrau Maria, erscheint der Heidelberger Bürger und Steinhauer Philippus Retscher als Gevatter. Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 1, 295.

2. 7. November 1650. Antonius Scheuerlin, Bürger und Schuhmacher in Heidelberg, Anna Elisabeth, seine Ehefrau, Tobias Hepf, Bürger und Schneider vor dem Schloßberg, und Anna Barbara, seine Ehefrau, verkaufen dem Bürger und Steinhauer Philipp Retscher und Katharina, seiner Ehefrau, eine Steingrube und einen Kastaniengarten daran gelegen, einerseits Georg Heußer, andererseits das Ried, oben Blasius Hotz, alter Baumeister, und der Weg zum alten Schlosse, um 80 Gulden für frei, ledig und eigen. Gerichtsbuch des Schloßbergs Bl. 51 (Stadtarchiv).

3. 17. Dezember 1650. Die Augsburgischen Konfessionsverwandten in Heidelberg reversieren wegen der kurfürstlichen Genehmigung vom 10. Dezember 1650, wonach sie die Spitalkirche in der Vorstadt benutzen dürfen. Unter den unterschreibenden: Philippus Retscher. General-Landesarchiv Karlsruhe, Kopialbuch 902 Bl. 116v ff., 119v.

4. 25. März 1656. Peter Lönhart, kurfürstlicher Hofgärtner im oberen neuen Hofgarten, und Sara, seine Ehefrau, verkaufen dem kurfürstlichen Reitknechte Christof Humel und Elisabeth, seiner Ehefrau, ihre Behausung und den Kastaniengarten vor dem Schloßberg; der Kastaniengarten ist unten beforcht (begrenzt) von Philipp Retscher, Bürger und Steinhauer in Heidelberg, hinaus von Christian Schöffer, auch Bürger und Steinhauer, oben der gemeine Allmendweg, herein das nasse Ried. Gerichtsbuch des Schloßbergs Bl. 64 f.

5. 16. Juni 1656. Philipp Retscher, Bürger und Maurer in Heidelberg, legt einen Gültbrief über 50 Gulden vor, welche Ludwig Rösig, Maurer, und Margarethe, seine Ehefrau, von Johann Georg Stahl, Dr. med. und Universitätsprofessor, als Verwalter des Universitätsspitals 1584 entlehnt haben, wofür sie

1) Sämtliche Zeitangaben sind alten Stils.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihren Kastaniengarten und Steinbruch, vor dem Berge beim alten Schlosse gelegen, zur oberen Seite an Blasius Hotz, nebenzu an Jakob Hauckh, unten auf den gemeinen Fahrweg stoßend, eingesetzt hatten; da aber Philipp Netscher die 50 Gulden dem Dr. med. Johann Kaspar Faus am 10. Mai 1656 abgelegt (= abgelöst) und bezahlt hat, ist der Gültbrief kassiert worden. Gerichtsbuch des Schloßbergs Bl. 65v.

6. 10. April 1659. Bei der Taufe der Anna Barbara, Tochter des Kaspar Freund und seiner Ehefrau Anna Barbara, erscheint als Gevatter „Anna, Philip Netschers Steinhawer vnd Maurers alhie Verlobte Hochzeiterin". Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 6, 81.

7. 26. April 1659. Philipp Netscher, Steinhauer und Maurer in Heidelberg, heiratet in der Spitalkirche Anna, Witwe des gewesenen Steinhauers und Maurers Christian Schäfer von da (s. o. 4). Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 8, 215.

8. 8. September 1661. Taufe der (am 24. August 1669 gestorbenen) Barbara, Tochter des Bürgers und Steinhauers Hans Martin Netsch in Neckargemünd und seiner Ehefrau Barbara. Reformiertes Kirchenbuch in Neckargemünd.

9. 9. Juli 1662. Auf Ansuchen und Begehren des Apothekers Dionysius Parman in Heidelberg hat das Gericht vor dem Schloßberg unter Zuziehung des Hans Martin Schweitzer und des Hans Adam Musselbach, Bürger vorm Schloßberg und geschworener Brunnenmeister, wie auch der Geschworenen der Stadt Heidelberg Stoffel Kauw, Philipp Netscher und Jakob Andres Dietz in des Philipp Ludwig Hoffmann, Licentiaten beider Rechte, kurfürstlichen Hofgerichtsrats und Stadtschultheißen, Garten am oberen Faulen Beltz, einerseits Pfarrer Bachendorff, andererseits der verstorbene Adolf Forst (richtiger: Vorst), einen Augenschein und „Undergang" wegen einer Brunnenstube vorgenommen und geführt, wonach darin zwei Teilungen sind, sich auch zwei „Deuchel" finden und also Parman der eine Teil Wasser rechtmäßiger Weise gehöre. Gerichtsbuch des Schloßbergs Bl. 84f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

10. 9. Mai 1664. Ulrich Osterwald, Maurer und Steinhauergeselle, Sohn des Bürgers und Weingärtners Kaspar Osterwald in Wiesloch, heiratet Anna Netscherin (s. o. 6. 7.), Witwe des Philipp Netscher, Bürgers, Maurers und Steinhauers in Heidelberg[1]). Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 8, 38.

11. 16. August 1665. Taufe des Hans Martin, Sohns des Bürgers und Steinhauers Hans Martin Netsch in Neckargemünd und seiner Ehefrau Barbara. Reformiertes Kirchenbuch in Neckargemünd.

12. 28. Juli 1667. „Jacob Kohler vndt Hanß Martin Nethscher, beede Bürgerr jn Neckhergemundten" treffen mit dem Baumeisterey Adjunkten Lorenz zu Taffernen einen Akkord wegen verschiedener Ausbesserungen des Heidelberger Schlosses. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 1, 191, Nr. 130.

13. 21. Juni 1668. Taufe des (am 13. August 1669 gestorbenen) Konrad, Sohns des Hans Martin Netsch in Neckargemünd und seiner Ehefrau Barbara. Reformiertes Kirchenbuch in Neckargemünd.

14. 14. Mai 1671. Johann Krauß, Haubenmacher, Sohn des verstorbenen Stadtkapitäns David Krauß in Heidelberg, heiratet in der Spitalkirche Margarethe Elisabeth Netscher, Witwe des Andreas Netscher. Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 8, 230.

15. 21. September 1681. Hans Georg Nitsch, Soldat unter Churpfalz. Heidelberger reformiertes Kirchenbuch 7, 77 (ob wohl hierher gehörend?)[2]).

Nachweisbar sind demnach in Heidelberg von 1634 bis gegen 1664 der Bürger, Steinhauer und Maurer

---

1) Anna Osterwald kommt in den Heidelberger reformierten Kirchenbüchern noch unterm 26. Juli 1668, 22. Juli 1674 und 22. März 1678 vor (6, 200. 299; 7, 31).

2) Im reichsritterschaftlichen Orte Flehingen bei Bretten, nach dem Aussterben des Ortsadels seit 1637 den Freiherren, späteren Grafen von Wolff-Metternich zur Gracht gehörend, lebte 1666 ein Weber Georg Nitsch (Feigenbutz, Der Kraichgau und seine Orte S. 48), vielleicht ein Verwandter des obigen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(1662 auch Geschworener der Stadt) Philipp Netscher[1]) und in Neckargemünd von 1661 bis 1668 Hans Martin Netscher als Bürger und Steinhauer. Philipp Netscher war nach dem Reverse von 1650 (s. o. 3) Lutheraner, heiratete auch, wie die Witwe des Andreas Netscher (s. o. 7. 14), in der diesem Bekenntnisse zugewiesenen Spitalkirche. Daß die obenerwähnten Heidelberger Einträge sich aber in den reformierten Kirchenbüchern finden, rührt daher, daß nach der kurfürstlichen Konzession von 10. Dezember 1650 alle lutherischen Taufen usw. nur in das Hauptbuch zum heiligen Geist eingetragen werden durften[2]). Da in Neckargemünd damals eine lutherische Gemeinde nicht bestand, so galt dort selbstverständlich das gleiche, sofern Hans Martin Netscher ebenfalls diesem Bekenntnisse zugetan gewesen sein sollte.

Der Familienname Netscher kommt sonst nur ganz vereinzelt vor. So wird Johann Jakob Netscher zu Laufenburg am Oberrhein als Besitzer eines Eisenhammers 1684 f. erwähnt[3]). Schon mehr Berechtigung auf die Herkunft der Netscher hat Philippsburg und wohl dessen Umgebung. Wie mir von befreundeter Seite mitgeteilt wurde, wird in dem dortigen katholischen Kirchenbuche im Anfange des 18. Jahrhunderts unter den Getauften eine Maria Eva Netscher aufgeführt. In der Landesvisitation des Hochstifts Speier von 1784. Conv. II.[4]) findet sich unter den Namen der Philippsburger Bürger ein Anton Netscher. Auch heute noch ist dort dieser Familienname vertreten. Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Heidelberger Netscher aus der nächsten evangelischen Umgegend der damals völlig katholischen Stadt Philippsburg, also etwa der Markgrafschaft Baden-Durlach oder aus damals herzoglich württembergischen Orten, wie etwa dem Kondominate Lußheim, oder aus einem der unmittelbaren

1) Leider ließ sich in den „Umlagerechnungen unterpfälzischer Zünfte 1636/37", Staatsarchiv Speier, Unterpfalz, Akt. Nr. 71, ein Träger des Namens Netscher nicht ermitteln.

2) General-Landesarchiv Karlsruhe, Kopialbuch 902. Bl. 117v.

3) Münch, Die Erzgruben und Hammerwerke im Frickthal und am Oberrhein S. 50. Beck, Die Geschichte des Eisens 2, 1070.

4) General-Landarchiv Karlsruhe, Bruchsal Generalia 779.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Reichsritterschaft stammten[1]). Ist diese Vermutung richtig, so gewinnen wir vielleicht die Lösung des (ob. S. 172) von Houbraken geschilderten Vorgangs, demzufolge die Witwe Kaspar Netschers mit ihren vier Kindern in eine Festung sich flüchtete, die sie bald bei Nacht und Nebel zu verlassen, sich genötigt sah. Obgleich aus jener Zeit nichts über den „overlast der krygslieden" in Heidelberg verlautet, der Einwohner zum Auswandern bestimmte, mag es doch sein, daß die wahrscheinlich nur in bescheidenen Verhältnissen lebende Frau, die sich wegen ihrer Verheiratung mit ihren Verwandten entzweit haben sollte und an den ihres verstorbenen Mannes keine Stütze gefunden haben dürfte, in dessen Heimat sich zurückziehen zu müssen und in der Festung Philippsburg am besten vor den Greueln des Kriegs gesichert zu sein glaubte, aber den feindlichen Angriffen desto mehr ausgesetzt war, denen sie sich durch eine geglückte Flucht entzog[2]). Wiewohl mit der unkritischen Darstellung Houbrakens nicht übereinstimmend, darf doch vielleicht ein geschichtlicher Vorgang jener Zeit gemeint sein. Louis von Bourbon, Herzog von Enghien, Sohn des Prinzen von Condé, und Turenne, jüngerer Sohn des Herzogs von Bouillon, wandten sich mit der bei Freiburg unterlegenen französischen Armee unverfolgt nach dem Mittelrhein und eroberten hier im September 1644 das früher verlorene Philippsburg, dann Mannheim, die Rheinpfalz, Worms, Oppenheim und Mainz[3]).

---

1) An die Stadt Speier läßt sich nicht denken, da eine Durchsicht der dortigen evangelischen Kirchenbücher das Fehlen des Namens Netscher ergab.

2) Im Verzeichnisse des Nachlasses der am 11. September (a. St.) 1694 verstorbenen Witwe Kaspar Netschers, die sich nach seinem Tode mit einem gewissen Nikolaus Joblod (Jooblod, Joblott) verheiratet hatte, wird als in ihrem Hause in dem Specksträßchen („Spekstraatje") im Haag und zwar im unteren Nebenzimmer („int Zykamertje beneden") befindlich „een lantschap met grooten bergh en een geruïneert kasteel daarop" erwähnt. Bredius, Een en ander over Caspar Netscher in: Oud-Holland 5, 269. Wenn auch die geographische Lage zu Philippsburg nicht stimmt, so kann dieses Bild trotzdem auf Grund mündlicher Familienüberlieferung von Netscher gemalt und von ihm, der wohl nie wieder den Boden seiner Heimat betrat, der an sie erinnernde Vorgang phantastisch ausgestaltet worden sein.

3) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz 2, 568. Nopp, Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichsfestung Philippsburg S. 144 ff. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges 3, 609 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Möglich, daß Frau Netscher nebst ihren beiden Kindern (wenn auch nicht, wie Houbraken will, den ungefähr zwei Jahre alten Kaspar auf dem Arme und das Töchterchen nachlaufen lassend) vor den Feinden fliehend rheinabwärts sich wandte und irgend eine Gelegenheit benutzend — wenn selbst dafür ein Grund nicht bekannt ist — sich nach Arnheim begab[1]). Kaspar wäre damals — die Richtigkeit seines Geburtsjahres 1639 vorausgesetzt — bereits fünf Jahre alt gewesen. In Holland verliert sich die Spur seiner Mutter. Es ist nur bekannt, daß 1694 in dem unteren Nebenzimmer des in Anmerkung 2 S. 177 benannten Hauses im Haag vor dem Kamine ihr Bild in klein in einem runden Rahmen hing[2]). — Durch vorliegende Untersuchung glaube ich, dargetan zu haben, daß Netschers Mutter tatsächlich eine Heidelbergerin war und daß es sehr wahrscheinlich ist, daß man Heidelberg auch als seine Vaterstadt ansehen darf[3]).

„Das jetzt neu geordnete „Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg" besitzt von Kaspar Netscher zwei Gemälde: 1. Eine Familiengruppe in sonniger Landschaft darstellend, von 1666. Wie mir Museumsdirektor Dr. Karl Lohmeyer mitteilt, rührt ohne Frage, wie sich aus einem Bilde der Dresdener Galerie ergibt, der architektonische Hintergrund von Philipp Wouwerman her. Ehedem in der Sammlung des Fürsten Polignac in Paris[4]). 2. Ein Damenporträt von 1674. Sammlung Posselt[5]). Ein drittes, früher auf

1) Daran zu denken, daß sie etwa auf Veranlassung der Gemahlin des damaligen Statthalters der Niederlande Friedrich Heinrich von Nassau-Oranien, Amalie geb. Gräfin zu Solms-Braunfels, einer Schwester ihrer oben S. 170 f. genannten Patin, nach Holland ausgewandert sei, geht wohl nicht an.

2) „Het portrait van de moeder van Netscher, int cleijn, met een ronde lijst voor de schoorsteen." Oud-Holland 5, 272.

3) Der Umstand, daß von ihm und seinen angeblich drei Geschwistern sich in Heidelberg kein Taufeintrag findet, steht dem nicht entgegen, indem in jener dem Protestantismus ungünstigen Zeit häufig Taufen und Trauungen im unbesetzten Gebiete oder nur heimlich im besetzten stattfanden.

4) Lohmeyer, Verzeichnis der im städtischen Sammlungsgebäude zu Heidelberg vom 15. Mai bis 15. September 1914 ausgestellten Meisterporträts aus Heidelberger Besitz S. 11 f. Nr. 43 mit Abbildung.

5) Das. S. 12 Nr. 45.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Namen „Türkenlouis" d. h. den Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden getauft, aber sicherlich einen vornehmen Holländer darstellend, erwies sich als eine Arbeit Constantijn Netschers (1668—1723), eines der Söhne Kaspars [1]).

Schließlich darf noch auf das aus einem am 29. Dezember 1914 in der „Arnhemsch Genootschap van Oudheidkunde" gehaltenen Vortrage hervorgegangene Schriftchen „H. Portheine Jr., De Kunstschilder Caspar Netscher zijn Vrouw en Kinderen", das wohl alles über ihn bis 1914 in biographischer Hinsicht bekannt gewordene darbietet, hingewiesen werden.

Diese Studie hat den Zweck, mitzuhelfen, das Andenken des augenscheinlich in Heidelberg geborenen, aber, da er, wie es scheint, mit seiner Heimat in keiner Berührung stand, hier fast völlig vergessenen Kaspar Netscher wieder zu beleben. Trotzdem er nicht unter die größten holländischen Meister gezählt wird, ist doch die Bemerkung Huygens gerechtfertigt, der in seinem Tagebuche zu Netschers Todestage (15. Januar [a. St.] 1684) ihn bezeichnet als:

„Pictor egregius et insignis [2])."

---

1) Das. S. 12 Nr. 44. Alte Meister aus Heidelberger Besitz. Sonderausstellung Sommer—Herbst 1917. S. 3 Nr. 6.

2) Unger, Dagboek van Constantyn Huygens S. 86.

V.

Neue Heidelberger Goethe- und Boisseréefunde.

1. Ein Bericht über Goethes Heidelberger Besuch im Herbst 1814.

Von **Franz Schneider**.

Heidelberg ist auf eigentümliche Weise mit Goethes Lebensentwicklung verbunden. Aus dem unscheinbaren Häuschen der Demoiselle Delph am Marktplatz reist er 1775 zu Karl August nach Weimar, der bedeutsamste Schritt in dem langen, an Wandlungen reichen Leben des Dichters. 1779 zeichnet er während eines kurzen Aufenthaltes auf dem Wege nach der Schweiz den gesprengten Turm auf dem Schlosse. 1797 wird er auf seiner dritten Schweizerreise von der idealen Schönheit der Heidelberger Landschaft ergriffen und gibt uns in der abgeklärten Sprache seines Tagebuchs jene abgerundete Beschreibung der Stadt und ihrer Lage in der Landschaft, die heute noch wie vor 125 Jahren den Charakter des Stadtbildes unübertrefflich darstellt. 1814 steht er staunend vor den Werken deutscher mittelalterlicher Kunst in der Sammlung der Brüder Boisserée am Karlsplatz und erlebt eine innere Wandlung in seiner Stellung zu der Vergangenheit. Und 1815 genießt er, der fünfundsechzigjährige, einen seligen Liebesfrühling mit Marianne Willemer auf dem Heidelberger Schlosse, aus dem die schönsten und tiefsten Lieder des west-östlichen Divans entsprossen [1]).

Über diese Heidelberger Ereignisse im Leben des Dichters sind wir durch seine eigenen Zeugnisse — Dichtung und Wahrheit, Tage-

1) Siehe Witkop, Heidelberg und die deutsche Dichtung, 1916, S. 49/80.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

buchblätter, Briefe — unterrichtet. Berichte von Weggenossen sind jedoch spärlich. Die Aufzeichnungen der Delph sind verschollen, wahrscheinlich vernichtet; weniges geben uns die Briefe von Sulpiz Boisserée aus den Jahren 1814 und 1815[2]). Ein glücklicher Zufall brachte kurz vor Kriegsausbruch in dem Tagebuch eines Heidelberger Professors[3]) einen Bericht über Goethes Aufenthalt im Herbst 1814 ans Tageslicht, der als Beitrag zu der Wirkung des großen Dichters auf seine Mitwelt nicht ohne Bedeutung ist.

Der Schreiber des Tagebuchs ist der Heidelberger Gymnasialprofessor Karl Philipp Kayser[4]), der als Sekretär der Universitätsbibliothek und Privatdozent für klassische Philologie dem Kreise der Universitätslehrer nahestand. Goethe war ihm kein Unbekannter. Schon in seiner Jugend hat er seine frühen Werke gelesen, die Neuerscheinungen verfolgte er mit Interesse, besonders seit er durch seinen Verkehr mit den Trägern der Heidelberger Romantik in den Jahren 1803—1807 in den Streit der Meinungen hineingezogen worden war. Mit peinlicher Genauigkeit zeichnete er in seinem umfangreichen Tagebuch alle literarischen Begegnungen auf, die er erleben durfte. Seine Schilderungen sind einfach, ohne Schwung und eigene Zutat, darum um so reichhaltiger, was die Wiedergabe von Aussprüchen und Gedanken angeht. Gerade in der Darstellung der Erscheinung Goethes zeigt sich diese Einfachheit der Schreibweise, die die eindrucksvolle Gestalt nicht in einem Nebel von Empfindungen verschwinden läßt, sondern sie menschlich klar und sicher wieder gibt, wie er sie in dem Durcheinander der sich andrängenden Gäste sah:

Am 1ten October [1814] sah ich unsern großen Nationaldichter Göthe. Mehr als sehen konnte ich freylich nicht, denn die zahlreiche Gesellschaft ließ theils nicht so stille werden, daß man ihn, der mit einem gedämpften Tone sprach, hätte vernehmen können; theils wollte ich mich nicht an ihn drängen. Die Boisserée und Bertram[5])

---

2) Siehe Sulpiz Boisserée, 1862, I.

3) Die wichtigen Teile erscheinen nächstens unter dem Titel „Aus gärender Zeit" als Heimatblatt in der Sammlung „Vom Bodensee zum Main".

4) Siehe Badische Biographien, herg. von F. v. Weech, I, 1875, S. 447/449.

5) Freund der Brüder Boisserée und Mitbesitzer der Gemäldesammlung.

hatten eine große Gesellschaft zusammen gebethen. Professoren, Adliche, Honoratioren, z. B. Paulus [6]), v. Reizenstein [7]), Fries von der Krapp-Fabrik [8]) u. s. w. Creuzer, Daub und Wilken [9]) fehlten, sie waren miteinander nach Marburg, Cassel, Göttingen, Clausthal gereist. Göthe, obgleich alt, hat doch noch viel Leben und Feuer. Seine Haltung ist bestimmt und gemessen. Sein Gesicht ist bedeutend, besonders sein Auge. Seine Figur ist stark und groß seine Statur. Er trug einen schwarzen Frack, graue Hosen und Stiefel. Lächerlich war es, daß die unbedeutendsten Menschen sich an ihn machten. Ob er gleich gewohnt ist, um 8 Uhr zu Bett zu gehen, so hielt er doch bis 10 Uhr aus, meistens stehend. Bertram brachte eine Gesundheit auf den Meister Wolfgang von Frankfurt vor den Meistern van Eyck und Hämmeling aus, die wir alle gern tranken. Er erzählte mir und Kleinschmid [10]) von seiner außerordentlichen Ausdauer, womit er ihre Bilder studire; von der leichten Auffassung ihrer Vorzüge: was sie und andere succeßiv gefunden, habe er mit Einem Mahle gefaßt; von seiner vorurtheilsfreyen Hingebung. Er schelte die Neuern, die es mit Religion und Kunst nicht ehrlich meinten. Ihr könnt mir nicht zu fromm seyn, habe er geäußert, aber der ist ein Lump, der sich nur so stellt. Er sey ein Heide, aber stehe nicht dafür, daß ihn nicht das Christenthum noch in seine Gewalt bekomme. Mit der Kunstgeschichte sey es aus. Er wolle die Bilder beschreiben; auf Pfingsten komme er wieder, gefiel ihnen

---

6) Professor der Theologie an der Universität Heidelberg, der bekannte Rationalist und Freund von Johann Heinrich Voß.

7) Ehemals badischer Minister, Schöpfer des badischen Staates in seinem heutigen Umfang. Er lebte als Privatmann in Heidelberg in enger Fühlung mit den Universitätskreisen. Siehe Andreas, Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation und Verfassung 1802—1818, I, S. 237.

8) Besitzer der Krapp-Fabrik auf dem Wege nach Rohrbach, Vater des Landschaftsmalers Ernst Fries. Er förderte mit Verständnis die zeitgenössische Kunst, besaß u. a. 3 Heidelberger Gemälde des damals in Heidelberg lebenden schottischen Landschafters Wallis.

9) Professoren aus dem Freundeskreis Kaysers, Creuzer Philologe, Daub Theologe, Wilken Historiker.

10) Amtsgenosse Kaysers am Gymnasium, später reformierter Stadtpfarrer in Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Beschreibung, so soll sie gedruckt, wo nicht, zerrissen werden [11]). Es soll ihm keiner von einem finstern Zeitalter reden, es habe zu allen Zeiten Gottbegeisterte Menschen gegeben. Wenn er an ein Bild komme, ruhe er nicht eher, bis er es, wie er sage, unter sich habe. Das schüttete er nur so aus, versprach aber bey mehr Muße Alles auszuführen. Göthe hatte erklärt, er überlasse es ihnen, wo sie haben wollten, daß er hingehen sollte, und was sich sonst hier schicke, wolle er thun. Daher ließ er sich erbitten, einem Gastmahl beyzuwohnen, das ihm zu Ehren oder vielmehr um vielen Gelegenheit zu geben, „den Ruhmwürdigen“ zu sehen, am 5ten veranstaltet wurde.

Le Pique [12]), der gestern nebst Abegg [13]) und Fries mit Göthe gegessen, besuchte uns heute (8. [Oktober]) frühe, auf einen Augenblick, mit seinem Bruder von Karlsruhe. Er war voll von Göthe, erzählte einiges von den über Tische gepflogenen Gesprächen, die Kunst und merkwürdige Leute, z. B. Beireis [14]), betrafen.

Noch eine Äußerung Göthe's, die uns Bertram mitgetheilt, über die Bilder, deren Besitzer Boisserée und Bertram sind, will ich hier nachtragen. „Ich habe gesagt, es ist nicht, es kann nicht seyn, es soll nicht seyn, und nun muß ich sagen: es ist.“ Seine Unbefangenheit bewährt dieses Urtheil in vorzüglichem Maß.

---

11) 1817 erschienen in der Zeitschrift: Ueber Kunst und Altertum.

12) Reformierter Stadtpfarrer in Mannheim, Freund von Tieck.

13) Reformierter Stadtpfarrer in Heidelberg. Badische Biographieen, I, S. 1/2.

14) Professor der Physik und Medizin in Helmstädt, 1809 gestorben. Ein auf allen Gebieten der Naturwissenschaften tätiger, etwas wunderlicher Gelehrter. Allgemeine deutsche Biographie, Band 2, S. 293 294.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

2. Goethe im Kirchheimer Pfarrhaus.

Von **Karl Lohmeyer**.

In den handschriftlichen Kinder- und Jugenderinnerungen von Julie Mayer geb. Gmelin, die sich im Besitze ihres Sohnes des Professors Adolf Mayer in Heidelberg befinden, ist die nachfolgende Episode aus der Heidelberger Goethezeit niedergelegt. — Der Besuch des Dichters mit seinen Freunden Boisserée galt dem Großvater der Schreiberin, dem Kirchheimer Pfarrherrn Maurer, der selbst wieder der Sohn eines Meckesheimer Schultheißen war und sich mit einer Tochter des Schaffners Heyliger von Kloster Lobenfeld verheirathet hatte. — Wenige Jahre nach dem Besuche Goethes trat er von seinem Pfarramte zurück und zog nach Heidelberg in sein Haus in der Keltergasse, wo er 80 Jahre alt im Winter 1832/33 starb. — Sein Bild hat uns der auch in Heidelberg tätige Maler Koopmann überliefert, ein Anhänger der Nazarenerschule. — Über diesen bisher unbekannten Aufenthalt Goethes im damals neuerbauten Kirchheimer Pfarrhause berichtet uns die Enkelin des Pfarrers Maurer dieses:

„Ehe ich indessen weiter gehe und von Selbererlebtem berichte, muß ich noch eines Ereignisses erwähnen, das sich zur Zeit des zweiten Aufenthalts in Kirchheim, als die Mutter ein junges Mädchen und ihre Schwester, als verwittwete Frau Dupré, im Elternhause wohnte, dort abspielte. Es war nichts Geringeres als ein Besuch Göthes, der von den beiden Brüdern Boisserée in das ländliche Pfarrhaus geführt wurde. Es muß im Jahre 1814—1815 gewesen sein, zur Zeit der Suleikalieder, wo er öfter zu den Boisserées nach Heidelberg kam, die ihn durch ihre Sammlung altdeutscher und niederländischer Bilder für altdeutsche Kunst und für den Kölner Dom zu interessieren wußten. Boisserées waren nebst ihrem originellen Freunde Bertram, sehr nahe Hausfreunde im Pfarrhause Maurer. Es waren auffallend schöne, liebenswürdige, feingebildete, junge Männer, für die viele Mädchen- und Frauenherzen schwärmten und die man damals nur die Himmelstürmer nannte. Diese hielten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

also das Kirchheimer Pfarrhaus eines Besuchs des Dichterfürsten würdig und verbrachten mit ihm daselbst einen Nachmittag. Die liebenswürdige, noch schöne Matrone mit den beiden Töchtern, der interessanten, schwärmerisch angelegten Frau Düpré und der heitern Luise mit ihrem wundervollen Gesang, mochten wohl Anziehungskraft genug ausüben. Ich hörte dann oft genug davon erzählen, wie Göthe an den Theetisch getreten sei, wo Mutter eben das Krähnchen der Theemaschine aufgedreht hatte und er mit der Verlegenen ein Gespräch anfing, bis man plötzlich entdeckte, daß die Theemaschine mit ihrem kochenden Wasser den ganzen Theetisch überschwemmt hatte, was Göthe ein heiteres Lächeln entlockte. Nachher mußte sie ihm viele seiner Lieder singen, nach den damals beliebten Reichardschen Melodien; er setzte sich ans untere Ende des Flügels und ließ seine dunkeln, durchbohrenden Augen auf ihr ruhen. Das „Auf Kieseln im Bache“ mußte sie ihm wiederholen. Im Übrigen unterhielt er sich aber nicht, wie erwartet wurde, über literarische und ästhätische Gegenstände, sondern hauptsächlich mit dem praktischen Großvater über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, über Landwirtschaft und dergleichen, wofür er ja immer ein großes Intresse gehabt hatte. Nach einer Weile war er verschwunden, denn „man hat so seine Gänge“; wie aber die Abwesenheit immer länger und länger dauerte, bemächtigte sich des kleinen Kreises eine ängstliche Sorge, es könne dem hochverehrten Gaste etwas zugestoßen sein, und man überlegte eben, ob man die Thüre sprengen, oder was sonst beginnen sollte, als er wieder erschien. Eine Menge alter Geschäftspapiere hatte ihn dort so lange intressirt und gefesselt, daß er fast das Wiederkommen vergaß. Immerhin mag dem alten Herrn im Kirchheimer Pfarrhause eine Erinnerung an längstvergangene Tage im Sesenheimer Pfarrhause aufgetaucht sein.“

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Aus Heidelberger Briefen des Sulpiz Boisserée und Johann Baptist Bertram.

Von **Karl Lohmeyer.**

Die nachfolgenden, bisher unveröffentlichten Briefe des Sulpiz Boisserée und Bertram sind an Ulrich Justus Herrmann Becker gerichtet, der als Sohn eines Amtsrats des Grafen Voß 1791 in Klein-Giewitz in Mecklenburg-Schwerin geboren wurde [1]) und als Direktor des auf dem Domhof Ratzeburg gelegenen Gymnasiums 1843 starb. — In seiner Heidelberger Studienzeit war er in nahe Beziehungen zu den Brüdern Boisserée und deren Freunde Bertram getreten; darüber berichtet er uns in einem Schreiben an seinen Vater [2]) aus Heidelberg vom 19. Juli 1810 dies: „Auch ist ein Beweggrund für mich, nach Jena zu gehen, noch eine Bekantschaft mit drei jungen Leuten (nämlich zwei Brüder Boisserée und Bertram), die als Kunstkenner und Kunstdilettanten der Kunst und ihrem glücklichen Genius überall hin folgen, wo diese sie hinrufen. Diese haben sich seit Ostern hier aufgehalten, und ich habe sehr vertrauten Umgang mit ihnen gehabt, und um Michaelis gehen sie nach Weimar zu Goethe, bei welchem sie sich den Winter über aufhalten werden. Sie haben mir versprochen, mich mit diesem, ihrem Freunde, bekannt zu machen, und wie sehr mir das Wohl wollen oder die Freundschaft dieses vor allen begünstigten Genius der deutschen Litteratur zum Vortheil gereichen mag, wirst Du wohl selber einsehen." „Unsern blondhaarigen Vandalen" nennt ihn Sulpiz Boisserée in einem Brief an seinen Bruder Melchior, in dem er voll Freude über ein unerwartetes Reisezusammentreffen mit ihm berichtet.[3])

In Becker's Briefen an seinen Vater ist auch noch ein charakteristisches Stimmungsbild aus der Zeit enthalten, als die Wogen der

1) Bernhard Becker: U. J. H Becker und dessen Familie. Riga 1907.

2) Bernhard Becker: Briefe von U. J. H. Becker an seinen Vater (1809 bis 1818). Riga 1904. Diese Briefe, wie auch die hier veröffentlichten befinden sich im Besitze der Nachkommen von Justus Becker und werden z. Zt. in Steglitz aufbewahrt.

3) Sulpiz Boisserée. Stuttgart 1861, S. 120.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Romantik in Heidelberg hoch aufschlugen. Am 1. Januar 1810 schreibt er nämlich über ein Abendessen beim alten Johann Heinrich Voß: „Wenn ich den Genuß des herrlichen Burgunders, den ich dort an jenem Abend trank, abrechne, so muß ich bekennen, daß ich wenig Freude an jenem Mahle gehabt habe, denn in den vielfachen Tischgesprächen wurden, weniger vom alten Voß, als von andern Professoren, die Schlegel und Tieck hart behandelt, hingegen Kotzebue gelobt; die drei Einsiedler, Goerres, Arnim und Brentano, wurden mit Heimchen verglichen, die sich im Gemäuer des alten Schlosses eingenistet und angefangen hätten, nach Kräften zu zirpen, welche jedoch, als sie dieses so laut gethan hätten, sodaß man es sogar unten in der Stadt hätte hören können, sogleich aus ihrem Schutt vertrieben worden wären. Daß dergleichen unangenehm anzuhören sein muß, kannst Du leicht denken, besonders für einen, der mitsprechen nicht kann, oder nicht mag." — Seinen Plan, auch in Jena zu studieren, führte Becker aus und von dort siedelte er zu Beginn des Jahres 1813 nach Heidelberg über, um daselbst fast ein Jahr bei der Ordnung der dorthin im Jahre 1810 übergeführten Kunstschätze der Gebrüder Boisserée und Bertram tätig zu sein; hier promovierte er auch zum Doktor der Philosophie und hatte genaueren Umgang mit Creuzer, Daub und andern Gelehrten, auch die Dichterin A. von Hellwig lernte er kennen und schätzen, da sie ihm „nicht so liederlich schien, als sonst die gelehrten oder gar poetischen Damen zu sein pflegen".

Mit dem älteren Boisserée las er zudem den Homer und Herodot und gab ihm Unterricht im Griechischen.

Als Becker im Herbste 1813 Heidelberg verließ, ahnte er nicht, daß er durch seine Nachkommen mit dieser Stadt verbunden bleiben sollte.

Von seiner Gattin, einer Tochter von Gottlieb Hufeland (1760 bis 1817), dem bekannten Professor der Rechtswissenschaften in Jena, Würzburg und Landshut, der auch von 1808—1812 erster Bürgermeister seiner Vaterstadt Danzig war und in nahen Beziehungen mit Goethe und Schiller stand, hatte er einen Sohn Otto (geb. 1828), der, 1868 als Professor der Augenheilkunde nach Heidelberg berufen,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1890 daselbst starb und dessen Tochter die Gattin des Heidelberger Oberbürgermeisters Prof. Dr. E. Walz wurde.

Als Justus Becker Heidelberg verließ, blieben seine Freunde Boisserée in reger Korrespondenz mit ihm und aus diesen Briefen mögen hier einige Auszüge mitgeteilt werden, zugleich mit einem Briefe Bertrams, der ihn zum Kommen nach Heidelberg aufforderte.

Bertram an Becker. Heidelberg 23 (wohl Anfang 1812).

Ihr seyd hier unsere erste Bekanntschaft gewesen und bis auf diesen Augenblick die einzige geblieben — es ist natürlich, daß wir auch für die Zukunft Dauer und Bestand zu geben trachten — Melchior war den ganzen Winter über in Cöln, komt aber nach Ostern wieder, wir bleiben den Sommer alle 3 zusammen, den Herbst hingegen geht Sulpitz fort, dann machten wir euch den Vorschlag in unsere kleine Familie einzutreten und auf ein halbes Jahr oder länger ganz mit uns zu leben, ihr setztet eure Studien eifrig fort, und wir gäben uns Mühe unter unseren zahlreichen Verbindungen und Bekanntschaften eine Versorgung euch auszusuchen, die nicht nothdürftig dem Bedürfnisse des Augenblicks, sondern einem höheren wissenschaftlichen Streben vollkommen entspreche — wie angenehm wir hier leben, wist Ihr sehr wohl. Auch manches lehrreiche findet sich in unsern Verhältnißen wohl hier und da. — unsere kleine Kunstwelt hat euch bisher zwar weniger angesprochen, da ihr mit euren edelsten und schönsten Kräften zu sehr in die tumultuarische Beweglichkeit des Studentenlebens zerschlagen ward, um euch zu jener stillen Geistes Ruhe und Klarheit zu sammeln, die zur Betrachtung und zum Genus dieser Kunstschönheiten nothwendig erfordert wird — . . . . es dürfte doch wohl bey der Beschauung dieser herrlichen Denkmale der großen teutschen Vorzeit mancher gedanke und Entschluß in euch aufkeimen, wie die Beschäftigung mit diesen Studenten Händeln, die nicht über die Commerz Stube hinausreichen — es offenbaren diese alten Bilder uns manches von dem inneren Geist und Leben unserer Ruhmwürdigen vorfahren, das der Professor der Geschichte nicht immer aus seiner Philosophischen Ansicht herausconstruirt — auch vergeßet ihr in der Verbindung mit uns den

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Meklenburger wohl soviel als in dieser Zeit die höhere Rücksicht auf das Heil des allgemeinen Vaterlandes es dringend heischet, wir Rheinländer haben immer das fremde gute gastlich bey uns aufgenommen, und die Schätze der eignen Kultur andern Völkern freygebig mitgetheilt, so sehr sie sich auch alle von Zeit zu Zeit an uns versündigt haben, doch ich verirre mich von meinem Hauptgegenstande und vergeße, was ich dir eigentlich zu sagen habe — — ist dir unser Vorschlag recht, so bleibt die einzige Frage, ob du den Sommer über noch in Jena bleiben kannst, denn früher bis zu Sulpitzen Abreise erlauben die Verhältnisse uns nicht etwas für dich zu thun, vom Herbst an aber kannst du ganz in deßen Stelle eintreten . . . . . .

Sulpiz Boisserée an den Kandidaten der Theologie Becker bei Herrn Grunelius aßocié von Gebr. Bethmann zu Frankfurt a. M. Heidelberg, 30. Sept. 1813.

„Das lang erwartete Bild von Hemmelinck (Die 7 Freuden der Maria) ist endlich vorgestern angekommen und Nachmittags ausgepackt worden, der Maler hat darin, wie Du weist, die gewöhnliche Malerische Anordnung überschritten, wodurch beim ersten Anblick etwas befremdendes und unangenehmes entsteht, aber er hat dadurch eine so große Freiheit und solchen Spielraum für seine Darstellung gewonnen, daß er uns durch einen wahren prahlerischen Mikrokosmus entschädigen konnte, es ist ein vollkommenes Epos in dem die ganze Pracht und Herrlichkeit der burgundischen Welt auf die heilige Geschichte übergetragen wiederstrahlt; man sieht an diesem Werck erst, daß der Meister selbst an dem reichen Leben und den Feldzügen des kühnen Karls theilgenommen; — beschreiben läßt sich daß gar nicht, es ist ein vollkommener Spiegel jener alten Zeit. — Du mußt es sehen und mit Dir Deine Jungens — von all unsern Bildern spricht keins so zugleich die Phantasie der Kinder und der alten an.“

Sulpiz Boisserée an Becker. Darmstadt, 22. Okt. 1813.

„Seit Dienstag Abend bin ich hier in Deiner Nähe und so voll auch mein Herz von den besten Wünschen ist, Dich zu besuchen,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

so sehe ich doch keine Wahrscheinlichkeit sie ausführen zu können, da jeder Tag eine große Veränderung bringen kann — . . . . . Der Zweck meines Hierseins ist, wie Du denken kannst, die endliche Vollendung der Zeichnung von Moller (zum Koelner Dom), in ein paar Tagen hoffe ich sie mit nach Heidelberg zu nehmen."

Sulpiz Boisserée an Becker. Heidelberg, 23. Dez. 1813.

„halte Dich nun lieber an dem was, durch den Apostel Paulus veranlaßt in seiner Weise übertragen unser Goethe sagt:

„Eines schickt sich nicht für alle
Sehe jeder, wie er's treibe
Sehe jeder, wo er bleibe
Und wer steht, daß er nicht falle."

Sulpiz Boisserée an Becker bei Herrn von Fellenberg zu Hofwyl in der Schweiz. Heidelberg, 18. April 1815.

„Du fragst nach dem aufgefundenen Original Riß des Cöllner Doms, ob dies mir förderlich oder hindernd sey? ich brauche Dir darauf nur zu sagen, daß er meine Arbeiten und die Verbeßerte Ausführung der Kopie derßelben vollkommen bestätigt, ich mich demnach in jeder Hinsicht dieses Glückfalls zu freuen haben.

Die erste Lieferung von dem Domwerk wird diesen Sommer bestimmt fertig — aber wegen dem Krieg muß sie einstweilen bis zur Herstellung der Ruhe liegen bleiben; zu meinen Abhandlungen ist auch alles vorbereitet und ich hätte Tillier an sein Versprechen wegen dem Berner Steinmetzenwesen erinnert, wenn ich nicht vermuthen müste, daß er jetzt ganz von den öffentlichen Dingen und Geschäften eingenommen ist.

Goethe wollte diesen Sommer hier und in Baden-Baden zu bringen, daraus wird nun aller Wahrscheinlichkeit nach gewiß nichts, — als einen Beweiß seiner Freundschaft hat er uns zu 3 König sein sehr wohlgetroffenes Bildniß von Raabe in Oehl gemahlt nebst einem Vers geschickt, Raabe hat in Weimar für und allerwärts den größten Ruhm mit diesem Bild ein-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

geerndtet. — Die besten und ältesten Bekannten von Goethe halten es einstimmig für das ähnlichste, was je von ihm gemacht worden, es soll von einem der vorzüglichsten Kupferstecher, wahrscheinlich von Müller gestochen werden, Raabe hat es zu diesem Zweck noch einmal gemahlt.

Sulpiz Boisserée an Becker, Heidelberg, 7. Nov. 1815.

„Nun aber nach Glückwunsch und freundschaftlichem Rath wirst Du auch hören wollen, wie es uns seit dem Frühjahr ergangen. Daß wir das große Hauptquartier und die Kayser mehrere Wochen bis nach Eröffnung des Feldzugs hier gehabt, ist Dir bekannt; es war für uns eine höchst merkwürdige lehrreiche und unvergeßliche Zeit; wir hatten natürlich Gelegenheit die bedeutendsten Personen in der Nähe zu sehen und mit Unbefangenheit zu sprechen; da es diesmal nur Österreicher waren, hingegen sonst meist nur Preußen gewesen, die wir vom Generalstab und dem Ministerium der Verbündeten Herren hatten kennen lernen, so ergänzte sich unser Urtheil über die heutigen Lenker der deutschen Angelegenheiten und ich muß hinzusetzen auf die angenehmste Weise, denn wir fanden in jeder Hinsicht unsere Erwartung übertroffen. Solche gediegene mit wahrer Bescheidenheit gepaarte Bildung ist uns noch bey keinem Generalstaab vorgekommen. Am meisten aber hatten wir Ursache uns über das musterhafte edle Benehmen bey der ersten unglücklichen Schlacht der Preußen, nachher über die jubelnde Theilnahme bey dem Sieg derselben zu freuen. Von den vielen hohen und vornehmen Besuchen erwähne ich nur den des Kaysers, er verschaffte uns das Glück, diesen leutseligen einfachen verständigen Fürsten über anderthalb Stunden zu sprechen und von ihm die Versicherung zu empfangen, an ihm würde es nicht fehlen, die in Paris zusammen geraubten Kunstschätze wieder an ihre alten Eigenthümer zurück zu bringen, wie denn auch seitdem zu jedes rechtlichen Menschen Genugthuung geschehen ist. — Nachdem das Gedränge des Hauptquartiers und der Heere an uns vorübergezogen war, ging ich Ende July nach Schlangenbad bey Wiesbaden und traf gerade mit Goethe zusammen, als er eben von seiner ihm selbst unvorgesehenen kurzen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Reise nach Cöln zurück kam. Ich blieb von da an unausgesetzt bey dem alten Freunde, begleitete ihn nach Frankfurt, wo wir uns fast Sechs Wochen aufhielten, und kam dann zulezt mit ihm hieher, von wo auß er nach vierzehn Tagen wieder gen Weimar zog; — ich brachte so drey volle Monathe mit ihm zu, daß uns diese Zeit sehr lehrreich und angenehm verfloßen, versteht sich von selbst, daß aber in derselben auch guter Rath gepflogen worden über deutsche Kunst und Alterthum vorzüglich in den Rhein und Maingegenden, davon wirst Du hoffentlich bald die Zeichen schwarz und weis gedruckt sehen. — Unser Freund Tillier hat wahrscheinlich sein Versprechen wegen der Berner Steinmetzen ganz vergessen, ich erinnerte Dich in meinem Briefe vom 18ten April daran, natürlich hat unterdeßen der Krieg alle Gedanken an solche Dinge verdrängt, möchte und könnte er jedoch jetzt noch einmal darauf zurückkommen, so wäre es mir lieb, weil ich gerade im Begriff bin meine Arbeiten über die Steinmetzen auszuarbeiten . . . . Melchior und Bertram sind wohl.

Sulpiz Boisserée an Becker, Heidelberg, 27. Nov. 1816.

„Immerhin wird die Entscheidung unseres Schicksals auch hier einen bedeudenten Einfluß ausüben. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß wir nach Berlin gehen, aber, was auch immer die naseweisen Zeitungen sagen, ganz bestimmt ist es noch nicht. Wir haben noch manches einzuwenden. Auf jeden Fall kostet es uns, da uns mehrere andere schöne Aussichten offen stehen, kein kleines Opfer, die herrlichen Rheingegenden mit dem Kahlen sandigen Berlin zu vertauschen — und, wenn wir es thun, so entscheidet uns vor allem die Rücksicht auf unmittelbare Einwirkung zu Gunsten von Kunst und Alterthum in unsern heimatlichen Nieder Rheinischen Landen . . .

Am 7. December. Ich bin an diesem Brief unterbrochen worden und kann ihn erst heute wieder fortsetzen; ich eile also, damit nicht nochmal dergleichen geschieht, zur Beantwortung Deiner Frage wegen dem Bildniß von Friedrich dem Rothbart.

Das Buch, welches ich besitze, worin Du das Bildniß gesehen, ist die Bildniß Sammlung von Paul Jovius unter dem Titel: Icones Virorum bellica laude et illustrium ex Museo Joviano. Basil.

1589. 4°. Ich würde Dir dies Buch gleich geschickt haben, wenn ich nicht dächte, daß Ihr es in Eurer Nähe — zumal in Bern — ebensogut und besser erhalten könnt. Denn das meinige ist ein zweiter abgestumpfter Abdruck der auch nachher zu den Elogiis Virorum bellica virtute illustrium gebrauchten Holzstöcke. Die hiesige Bibliothek besitzt die Elogia fol. Basil. 1596 und in diesem Exemplar sind die Abdrücke, obwohl später, doch viel besser als in dem meinigen .... Das im Frühjahr durch Fries geschickte Geld ist richtig angekommen ..... Melchior und Bertram grüßen freundlichst ..... Ich will nun noch schließlich beifügen, daß ich die alten Gemählde in der hohenstaufenschen Begräbnißkirche im Kloster Lorch bei Schwäbisch Gemünd diesen Sommer selbst untersucht, und darin ganz entschieden neuere Arbeiten (des Anfangs von 1500 vielleicht von 1525) erkannt habe. Wie wohl zeigt sich auch hier immer noch einige Ähnlichkeit mit dem oft erwähnten Bildniß.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

VI.

Kuno Fischer als Heidelberger Privatdozent 1852 gemalt von Bernhard Fries.

Studie zur Geschichte der Gesellschaft und des geistigen und künstlerischen Lebens um 1850 in Heidelberg.

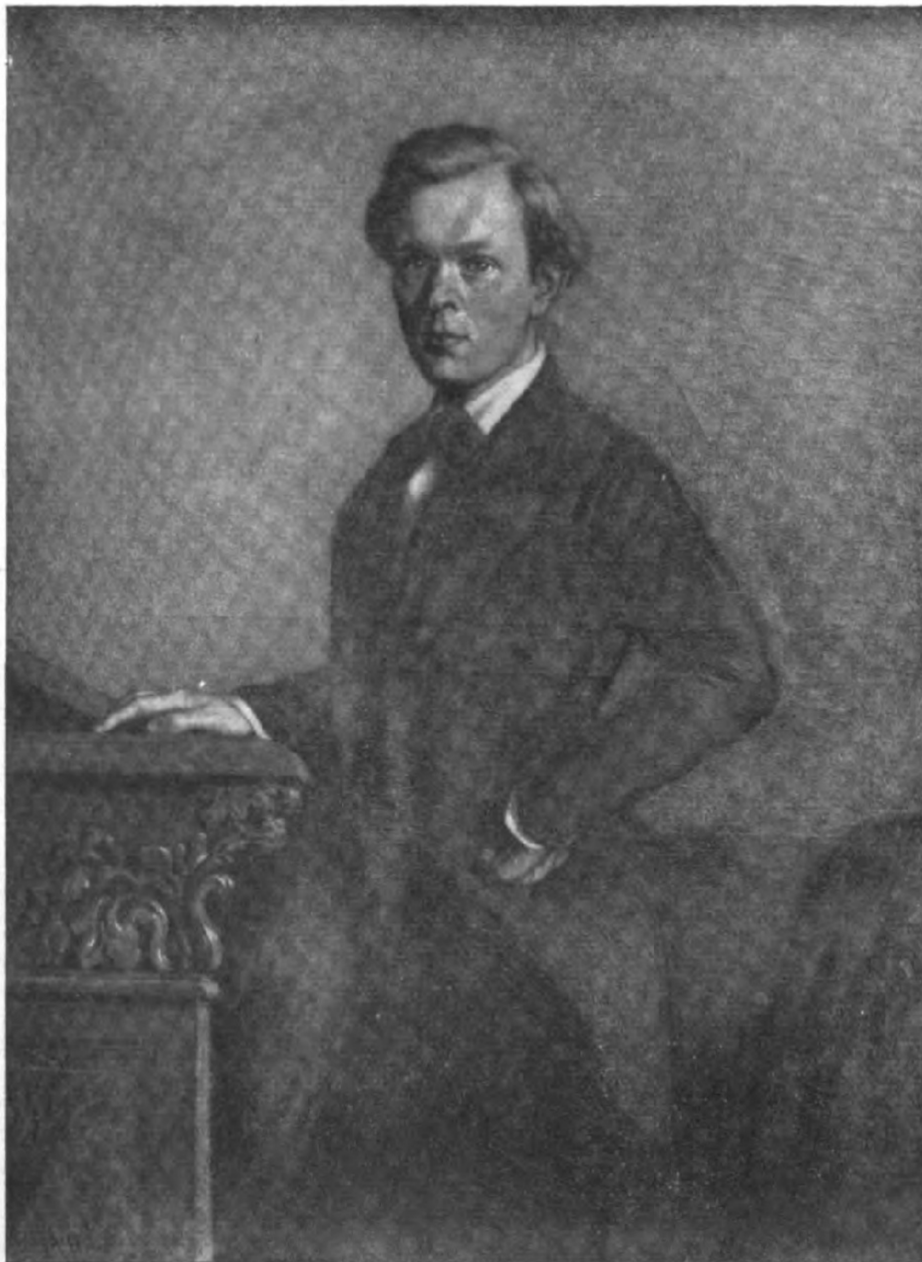
Von **Carl Neumann.**

Die Entdeckung eines Jugendbildnisses von Kuno Fischer, das ich vor mehreren Jahren im Besitz seiner ältesten Tochter, Frau Geheimrat Clauß in Heidelberg, Gaisbergstraße 31a, bemerkte, war mir eine doppelte Überraschung. Einmal, weil es den berühmten Verfasser der Geschichte der neueren Philosophie und einen der besten Dozenten, die Heidelberg je gehabt hat, im Jahre 1852, das will sagen, ein Jahr vor der Katastrophe seiner akademischen Anfänge, vor der Entziehung der Venia legendi (Juli 1853) in seinem eigentlichen Element, am Rednerpult darstellt, sodann weil mir ein Bildnis von der Hand von Bernhard Fries, dem Landschaftsmaler (es ist mit dem vollen Namen und der Zeitangabe links unten bezeichnet), noch nicht vorgekommen war. Auch der jüngste biographische Artikel über B. Fries von Beringer in Thieme-Beckers Künstlerlexikon erwähnt nicht ein einziges Figurenbild. Es mußte mich locken, zu erforschen, wie Fischer und Fries zusammenkamen, und wie sich Fries auf einem Nebenweg seiner künstlerischen Haupttätigkeit ausnahm. Die erste Frage zwingt zu einem Eingehen auf die Heidelberger Gesellschaft und ihre großen Namen in den schicksalsschweren Jahren vor und nach 1849.

1.

Als Sturmvogel der Revolution über den dumpfen Fluten all der wissenschaftlichen, sozialen, politischen und religiösen Oppositionen,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Bildnis Kuno Fischers von Bernhard Fries 1852.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

unter denen einstweilen unklar blieb, welcher die Führung und Entscheidung zufallen würde, erschien im Winter 1848/49 der Philosoph Ludwig Feuerbach in Heidelberg. Von einer Studentengruppe, die ihn gleichzeitig der Regierung durch eine Petition als auf einen Lehrstuhl zu Berufenden empfahl, eingeladen, hielt er vom 1. Dezember bis 2. März dreißig Vorlesungen über das Wesen der Religion, wofür ihm der Bürgermeister Winter den Rathaussaal zur Verfügung stellte. Vorzeichen war der Satz: nun sei genug Rede und Schrift gewechselt. „Wir verlangen endlich, daß das Wort Fleisch, der Geist Materie werde; wir haben ebenso wie den philosophischen den politischen Idealismus satt; wir wollen jetzt politische Materialisten sein." Der philosophische Anachoret vom Schloß Bruckberg (dies war sein Wohnsitz, unweit von Ansbach), der verrufene Mann, der neue Spinoza hatte einen großen Erfolg bei seinen sehr verschiedenartigen Hörern. Der Arbeiterbildungsverein, der erklärte, der Trug des Glaubens sei die Grundlage des gesamten nichtswürdigen Systems der Unterdrückung, widmete ihm eine Dankadresse. Von der Universität nahmen von jüngeren Lehrkräften Hermann Hettner und Moleschott Teil. Von den nachmals Berühmtesten saß im Publikum Gottfried Keller, dem der Mann, der Theologie in Anthropologie, Philosophie in Physiologie verwandeln wollte und mit Gott und Unsterblichkeit brach, zum Freiwerden und Fertigwerden half. Hier fand er restlosen Naturalismus mit gesteigertem Verantwortungsgefühl für alles Diesseitige gepaart; der Künstler brauchte keine Entgeistigung der Natur zu fürchten. „Alles wird glühender und sinnlicher." Die Blässe der Romantik schwand. Nun meinte Keller, da er in Heidelberg dreißig Jahre alt wurde, seine sonderbare Jugend sei abgeschlossen. Feuerbach hatte geholfen, ihn zum Mann zu machen.

In Heidelberg lebte damals in einem Haus am Fuß des Heiligenbergs in der früheren Wirtschaft zum Waldhorn (es war ein einstöckiges Haus mit einem Mansardengeschoß darüber) der begüterte Hofrat und Professor der Philosophie Christian Kapp, ein Mann des Superlativs und Feind aller Halbheiten und Kompromisse. Seit 1833 hier ansässig und seit 1840 ordentlicher Professor der Philosophie, hatte er, über die Fakultät verärgert, sein Amt 1844 nieder-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gelegt, war in die praktische Politik gegangen und Abgeordneter in Karlsruhe, danach bei der Nationalversammlung in Frankfurt geworden. Er war einer der ältesten und vertrautesten Freunde Ludwig Feuerbachs, wovon ein langer Briefwechsel Zeugnis ablegt. Sein ganzes Haus nahm an dieser leidenschaftlichen Beziehung Teil, und in seiner schönen Tochter Johanna Kapp steigerte sich diese Empfindung für den „Onkel" Feuerbach derart, daß sie, wie einst die Günderode es Creuzer angesonnen hatte, die Trennung des Geliebten von seiner Frau erhoffte, um ihn für ihr eigenes Glück zu gewinnen. Dies hat der Vierzigjährige abgelehnt. Aber in Johanna Kapp schwelte die Sehnsucht weiter, und dieser Seelenzustand war Ursache, daß sie 1849 den Liebesantrag des ihr herzlich zugetanen Gottfried Keller abwies. Einige Monate darnach ging sie nach München, um bei Bernhard Fries Unterricht in der Malerei zu nehmen.

Das Scheitern der Revolution, die Enttäuschungen und die scharfe Reaktion der anfangenden fünfziger Jahre vermehrte die Gegensätze. Es gab der Schiffbrüchigen mehr als genug. Damals zogen Heinrich von Gagern, der Präsident der Frankfurter Nationalversammlung, und der Ritter von Bunsen, als er sein Amt als Königlich Preußischer Gesandter in London verlor, nach Heidelberg. Auch Fries wurde als Revolutionär 1852 aus München ausgewiesen und kam in seine Vaterstadt zurück. Er fand hier sehr verschiedene Lager in und außerhalb der Universität. Die Verbindungen dieses vielseitigen, anregungsbedürftigen, aber nach der Art der Münchener Maler aus der Corneliuszeit nicht sehr fleißigen Künstlers gingen nach allen Seiten; er war auserlesenen Umgang gewöhnt. Schon als Zwanzigjähriger hatte er in Rom Bekanntschaft gemacht mit dem schwäbischen Studierstubenhocker Friedrich Vischer, der auf einer italienischen Reise 1839/40 seine Sinne entdeckte und befreite, und ihm Unterricht im Landschaftszeichnen gegeben. In Bruckberg bei Ludwig Feuerbach war Fries wiederholt zu Gast; sie machten zusammen eine Reise durch Tirol und nach Venedig, und Mitte der vierziger Jahre hat Fries Feuerbachs Bildnis gemalt, das, als Lithographie in Frankfurt vervielfältigt, seine Züge bekannt machte. Feuerbach selber liebte das Bild nicht: es sei das eines Toten, aber keines Lebenden (1850

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ist er von Karl Rahl nochmals gemalt worden). Schließlich war Fries ein Duzfreund Gottfried Kellers, des Wählerischen und Unliebenswürdigen; in Heidelberg hat Keller in seiner alten Liebe für die Malkunst bei Fries manchmal wieder den Pinsel angerührt. Sie blieben verbunden, bis Fries 1879 in München starb. Das Heidelberg, das Fries nach der Revolution vorfand, war für einen Feinschmecker nicht ohne Reiz. Ein neuer Privatdozent der Philosophie, der diese unruhigen Jahre her als Hauslehrer in Pforzheim und Karlsruhe gelebt, dazwischen aber, im Sommer 1848, das Paris der blutigen Arbeiterunruhen und ihres Besiegers, des Generals Cavaignac, kennen gelernt hatte, war 1850 angekommen, **Kuno Fischer**, und Fries besuchte sein Kolleg. Der Vortrag Fischers war „hinreißend". Wie ihn David Strauß schilderte, sah Fischer so aus: „Ein noch sehr junger Mann, mit hellblondem Haar und Schnurrbart (dieser Schnurrbart war, wie das Porträt von Fries lehrt, 1852 noch nicht vorhanden), schnell und scharf in seiner Rede und norddeutsch stramm in seinem Auftreten." Es gab ein Haus, wo sich Fries und Fischer außerhalb der Vorlesung begegneten, und wo man zum Nachmittagskaffee gern gesehen wurde. Ein für Deutschland begeisterter Franzose (es war die Zeit der Revue germanique und der deutsch-französischen Jahrbücher), aus Rouen gebürtig, war durch Verwandte erst nach Mannheim an den Hof der Großherzogin Stephanie gezogen worden und Anfang der vierziger Jahre nach Heidelberg übergesiedelt. Da man keine passende Wohnung fand, erwarb Herr **Lemire** ein Bauernhaus zwischen Plöck und Anlage und baute das neue Haus an diese Stelle, das er 1846 bezog. Es ist die Nummer 50 [1]), jetzt der Gesellschaft Museum gehörig, das der Geschichtsschreiber Christoph Schlosser 1853 kaufte und bezog, später (nur kurz) Windscheid bewohnte, und das Kuno Fischer, der der Schwiegersohn von Herrn Lemire wurde, 1873 zurückerwarb, als er zum zweitenmal und endgültig nach Heidelberg kam. Schließlich, als Kuno Fischer wohl wegen der Erinnerungen, die seine zweite Frau in der zu großen Wohnung bedrücken mochten, das Haus aufgab und in die Rohrbacher

1) Das kleine Haus, jetzt Nr. 48, gehörte dazu und war von Lemires Schwiegereltern Lassence bewohnt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Straße (Ecke der Bahnhofstraße) zog, wurde Adolf Kußmaul Eigentümer. Beim Begegnen in diesem gastlichen Haus, wo auch Leopold Lemire, der Sohn, für Malerei und Musik gleichmäßig begabt mit Bernhard Fries befreundet war, entstand der Bildnisauftrag, nicht eigentlich als Bestellung, sondern indem Fries bat, Fischer malen zu dürfen. Alle die Genannten waren durch geistige Gemeinschaft verbunden. Leopold Lemire beteiligte sich an den philosophischen Studien und hat bei Reichlin-Meldegg summa cum laude promoviert; die Mutter Lemire aber war die Seele des Hauses. Sie war deutsch-evangelischer Frömmigkeit zugeneigt, wurde protestantisch und wünschte, ihre Kinder in diesem Geist heranwachsen zu sehen. Von feinen Zügen und leidend [1]), ist sie schon im Herbst 1853, als das junge Paar Fischer-Lemire eben von der Hochzeitsreise zurückkam, gestorben, und die Lücke, die sie ließ, war Ursache, daß das eben erst erbaute Haus der Familie leid wurde und, wie gesagt, in Schlossers Besitz überging. Mit Frau Lemires Interesse an deutscher Philosophie hing es auch zusammen, daß sie auf Fischers 1849 in Pforzheim erschienene „Diotima, die Idee des Schönen, Philosophische Briefe" sofort aufmerksam wurde, und daß sich darüber ein Briefwechsel zwischen ihr und dem Verfasser entspann, der ein Jahr dauerte, ehe sie persönlich in Heidelberg mit einander bekannt wurden. Sie war nach Fischers Wort „eine herrliche Frau". Zu dem Porträt ihres späteren Schwiegersohns hat sie den Rahmen gestiftet. Alles das war, ehe das Ungewitter infolge der Denunziation des Theologen Schenkel heranzog.

Die Absetzung Kuno Fischers kann nur im Zusammenhang der Ereignisse verstanden werden. So wie Gottfried Keller es empfand, als er Ludwig Feuerbach gehört hatte, er müsse mit seinen religiösen Vorstellungen Tabula rasa machen, erging es Vielen. Die Wirkung griff bis zur Schuljugend hinab, wie denn Feuerbach an seine Frau berichtete, daß im Heidelberger Konfirmandenunterricht der Geistliche die Weltschöpfung Gottes besprochen habe, aber von

1) Eine Zeichnung von ihr hat der später zu nennende Jakob Götzenberger gemacht; sehr viel besser ist eine geistreiche Miniatur, bezeichnet J. Westhofen 1849.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

einem Konfirmanden mit den Worten unterbrochen worden sei: Feuerbach sage, das sei nicht wahr. Die Zionswächter der Theologie wurden besorgt und gingen, als die Reaktion hochkam, gegen die Ketzerei vor. Nun war freilich Professor Schenkel, wie sein ganzes späteres theologisch-politisches Auftreten, sein Zickzackkurs (wie es nachmals Adolf Hausrath bezeichnet hat) bewies, der am wenigsten zum Ketzerrichter Berufene; auch traf die Anklage gegen Fischer und seinen „widerchristlichen Pantheismus" weder in der Person noch in der Sache einen eigentlich Schuldigen. Fischer hatte 1848 in einer ausführlichen Schrift: „Ludwig Feuerbach und die Philosophie unserer Zeit" seinen Standpunkt unmißverständlich dargelegt und bei aller Bewunderung von Feuerbachs befreiender Tat die Grenze des Idealismus gegen den neuen Sensualismus scharf gezogen. Aber einerlei: für die Theologie war Feuerbachs Lehre die offensichtliche Auswirkung von Strauß' Leben Jesu, und der logische Pantheismus Hegels erschien als Urgrund aller Ketzerei seiner alten und neuen Schule. Daß das „Interdikt" gerade einen so wirksamen und glänzend begabten Dozenten wie Fischer traf, lag vielleicht auch an Mißverständnissen, denen temperamentvolle Dozenten so häufig ausgesetzt sind, daß ihre Hörer — nicht immer in guter Absicht — aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, Spitzigkeiten des mündlichen Vortrags weitertragen und unter Mißbrauch der Universitätsimmunität dem Klatsch überliefern. Sicher ist Kuno Fischer in den Jahren, da die jüngste Philosophie Gott abzusetzen wähnte, zumal in politischen Randbemerkungen und Analogien unvorsichtig gewesen, worin er sich auch später keinen Zügel auflegte. Durch Verfügung der Regierung fand er sich im Juli 1853 vom Katheder entfernt und zunächst auf das freie Schriftstellertum angewiesen, ein Schicksal, das David Strauß und Feuerbach, denen die Katheder verschlossen blieben, längst teilten, und von dem Friedrich Vischer nicht sehr fern war. Professor Robert Mohl, der eben Prorektor war, fuhr, um die Maßregelung Fischers rückgängig zu machen, nach Karlsruhe zu dem Minister v. Wechmar. Er hatte keinen Erfolg und bemerkt dazu in seinen Lebenserinnerungen I, 227 f.: „Die Belohnung ist mir jedoch geworden, von möglichen Ministern ohne alle Frage den stupidesten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gesehen zu haben.“ Bald nach dem Interdikt über Kuno Fischer mußte der Privatdozent der physiologischen Chemie, Moleschott, seine Lehrtätigkeit einstellen; dieser ganz und gar von Feuerbachischen Gedanken durchdrungen und gleich in seinem ersten Buch, das von Heidelberg ausging, der Lehre der Nahrungsmittel für das Volk, beim nackten Materialismus angelangt. Angst und Verfolgungsgeist waren nun einmal rege. Selbst Gervinus, der seit der berühmten Göttinger Amtsniederlegung als Honorarprofessor in Heidelberg lehrte, sah sich wegen der Vorrede zu seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts 1853 durch die Anklage des Hochverrats vom Katheder ausgeschlossen. So entstanden neben und in der Universität scharf geschiedene Partei- und Gesellschaftsgruppen, die anziehend und abstoßend der Heidelberger Atmosphäre seit 1850 Spannung und Aufregung gaben. Die äußerste Linke sammelte sich, nachdem in dem weiter neckarabwärts gelegenen Haus des Professors Karl Theodor Welcker die Lichter erloschen waren und Welcker mit dem Zusammenbruch der liberalen Hoffnungen auf Jahre hin schwer erschüttert war, in dem höchst anregenden Haus des Hofrats Kapp, dem alten Feuerbachischen Hauptquartier. Den Hausherrn, den Schöpfer des schönen Gartens ausländischer Koniferen, der sich heute noch (als Landfriedscher Besitz, Neuenheimer Landstr. 18. Das Haus haben Landfrieds abgerissen und neugebaut) dunkel feierlich von den hellen, sonnenbeglänzten Hängen des Heiligenbergs abhebt, kann man sich vollsinnlich aus einem Bildnis des damals zwanzigjährigen Anselm Feuerbach vorstellen, das 1849 gemalt worden ist[1]). Ein angehender Fünfziger, schon wohlbeleibt, in einen Pelzmantel gehüllt, sieht er mit dunkelfeurigen Augen aus dem Bild heraus, leicht vorgeneigt sitzend und bereit, mit heftigem Wort den Frager zuzudecken. Er war einer von den geistig Unzufriedenen, dessen Wahlspruch war, nur Poesie sei Wirklichkeit, und der, wie der Verfasser des Wesens

1) Das Porträt Kapps ist vor mehreren Jahren auf meinen Rat, als es verkäuflich wurde, von Geheimrat Ludolf Krehl in Heidelberg erworben worden. Dringend wäre zu wünschen, daß das Bild einmal Dauerbesitz der Universität würde. Merkwürdigerweise befand sich das Bild zuletzt im Besitz der Familie von Frau Henriette Feuerbach, woraus zu schließen wäre, daß Kapp sich zwar als Modell hergab, das Bild aber nie gekauft hat.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

des Christentums, sein bewunderter, etwas jüngerer Freund Ludwig Feuerbach, das Herz im Kopf trug und die „schofle Tageswelt" verachtete. Man war im Kappschen Haus nicht gut auf Universität und Fakultät zu sprechen, und ich glaube, Georg Weber ist in seinen Heidelberger Erinnerungen Kapp nicht gerecht geworden, indem er ihn als Dilettanten abtut, worin wohl ein Niederschlag des Universitätsklatsches zu finden ist. Wahr ist, daß Kapp, auch durch zunehmende Kränklichkeit, immermehr ein Sonderling wurde, wie er denn seinen Freiheitsfanatismus auf die Bäume und Sträucher seines Gartens ausdehnte. Nichts durfte an ihnen geschnitten werden, so daß dieser Teil des Gartens einem Urwald glich. Die Gärtner wurden in diesem Punkt ständig von ihrem Herrn kontrolliert.

Die Jugendlichen, die in Weltansicht, Politik, Wissenschaft und Kunst radikalen Lösungen geneigten Kräfte hielten sich zu Kapp. Da war zunächst ein Neffe des Hofrats, der seit 1842 in Heidelberg studierte und später nach Amerika gegangen ist, Friedrich Kapp, bekannt geworden durch seine Bücher über den Soldatenhandel deutscher Fürsten, über die deutsche Auswanderung u. s. f., nachmals Ehrendoktor der Bonner Universität. Er trat Ludwig Feuerbach im Haus des Oheims nahe und wurde später einer seiner regelmäßigen Korrespondenten. Von Gottfried Keller war schon die Rede wie von dem besonderen Magnet, der ihn in das Haus jenseits der Brücke zog. Den Verkehr mit Ludwig Feuerbach spann er beim Roten Wein im Wirtshaus weiter. Auch als er Heidelberg verlassen hatte, tönt die Stimmung und Verstimmung des Radikalen in seinem fast höhnisch-giftigen Urteil über Kuno Fischer nach, dem er, leidenschaftlich ungerecht, Konfusion, Faselei und fast Heuchelei vorwirft (in einem Brief an Hermann Hettner vom August 1853). Von Bernhard Fries, dem „großen schönen Mann voll Feuer und Leben, der ganz in der neuen Zeit und Welt lebt", und also bei Kapp offene Türe fand, wird nachher im Zusammenhang seiner Kunstgenossen gesprochen werden. Von den Akademikern werden aber besonders Moleschott und sein von ihm hochbewunderter Freund, der Privatdozent für Aesthetik und Kunstgeschichte, den er „im Namen Feuerbachs" kennen gelernt hatte, Hermann Hettner, als Gäste des

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Kappschen Hauses genannt. Hettner las damals auch über Spinoza; Fries und Gottfried Keller hörten ihn, wobei Keller anmerkt, diese Vorlesung habe ihn trefflich zu Feuerbach vorbereitet.[1]) Aber Hettner verließ 1851 Heidelberg, wo sein leidenschaftliches Verhältnis zu bildender Kunst inmitten der gewohnten Gleise des wissenschaftlichen Denkens (das unter den Künsten höchstens Musik als Quietiv verlangte) keinen Widerklang fand, und ging als außerordentlicher Professor nach Jena. An Moleschott schrieb er von dort, nachdem er Liszt in Weimar kennen gelernt hat: „ich habe hier gefunden, was ich so schwer vermißt habe, ich habe wieder Menschen, habe Künstler; ich bin glücklich". Es war der gleiche Grund, der seine Übersiedelung nach Dresden 1855 bestimmte. Mit Keller hat Hettner noch Jahre lang, zumal über Theorie des Dramas, in Briefwechsel gestanden. Als David Friedrich Strauß 1854 nach Heidelberg kam, um sein Töchterchen in das Institut von Fräulein Heidel zu bringen, und hier für sechs Jahre Anker warf, fand er zu seinem Bedauern zu berichten, daß die Männer freierer Richtung in zwei Lager gespalten seien. Der „tolle" Kapp und Moleschott seien Überfeuerbachianer und politische Radikale, die an Gervinus (d. h. der Professorenpolitik der ehemaligen Deutschen Zeitung und den Gothaern) kein gutes Haar lassen. Dagegen bilde dieser mit Häusser, Fischer und anderen eine gemäßigte Partei. Eben diesen schloß sich Strauß an. Nach den stürmischen Anfängen seines Lebens Jesu von 1835 zog er sich aus den theologischen Kämpfen, ja aus den Tageskämpfen überhaupt langsam heraus und wendete sich künstlerisch-biographischen Arbeiten zu. In Heidelberg ist sein Buch über Ulrich von Hutten entstanden. Er war von der Art der Schreibtisch- oder Studierstubenradikalen und geborenen Einsamen, die vor der Welt und Öffentlichkeit unsicher und erschrocken sind, wenn man sie beim Wort nehmen will. Ludwig Feuerbach, der ihn einmal 1842 in Heilbronn aufgesucht hatte und als Gesinnungsgenossen ansprechen zu dürfen meinte, war erstaunt,

1) An Ed. Brockhaus schrieb Hettner im Januar 1851: „Einmal hat man sogar Miene gemacht, mich wegen meiner Vorlesung über Spinoza zu suspendieren." Auch Fischer las alsbald über Spinoza. Seine Beziehung zu Hettner scheint nur in der ersten Zeit eine warme gewesen zu sein.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihn befangen und fremdelnd zu finden. „Wir sind total verschiedene Naturen." Dasselbe wiederholte sich gegenüber Moleschott. Strauß machte ihm einen Besuch; aber der Verkehr blieb „dürftig und kalt". „An Moleschott stört mich, schrieb Strauß an Vischer, der tendenzmäßige Materialismus und Radikalismus, der auch die Weiber in den Atheismus hineinzieht, wovon ich einer Szene anwohnte". Nach fast zwanzig Jahren ist dann Strauß zu diesen ihm nicht ganz sympathischen Genossen übergetreten, und von dieser Seite ist das Bekenntnis über den alten und neuen Glauben mit Genugtuung gebucht worden. Dieses langsame Stellungnehmen nach außen entsprach seiner zögernden, zwiespältigen Natur. Auch Adolf Kußmaul bemerkte verwundert, als er ihn sah, er habe einen heroischen Kämpfer zu finden erwartet und einen dünnen Gelehrten gefunden. Das Urteil über Strauß ist bis heute nicht zum Stehen gekommen. Damals, Anfang der fünfziger Jahre, suchte er Ruhe vor Kämpfen. Daß die Theologen Ullmann und Umbreit in Heidelberg ihre „Studien und Kritiken" als Apologie gegen Hegel und Strauß herausgaben und gegen das Mythische das Historische behaupteten, kümmerte ihn als einen, der aus der Theologie herauswollte, wenig. Er notiert wohl in einem Brief, auf einem Diner sei Umbreit sein „vis à vis" gewesen, ohne jede Anmerkung. Seine täglichen Spaziergänge machte er mit Kuno Fischer, und es war, wie er später dichtend an ihn schrieb:

Mein Schifflein schwamm die gleiche Bahn,
Es kam dem deinigen zur Seite,
Erwünscht war beiden das Geleite:
So zog man nachbarlich voran.

Es waren Tage voll Genuß,
Man grüßte sich am frühen Morgen,
Vergaß im Redetausch die Sorgen,
In Zukunftsplänen den Verdruß.

Wäre Fischer dazu gekommen, die geplanten Erinnerungen an den Freund niederzuschreiben, wie viel lebendiger wäre die Kenntnis dieser bedeutenden Gemeinschaft! So sind nur die ausführlichen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Besprechungen geblieben, mit denen Fischer die späteren Werke von Strauß, den Hutten, Reimarus, Voltaire eingelobt hat („Über D. F. Strauß", Gesammelte Aufsätze, 1908). Nicht genug weiß Strauß an dem schroffen, harten und reizbaren Freund (der ihm aus dem Zeug gemacht schien, „das weder biegt noch bricht und an dem sich das Schicksal die alten wackligten Zähne ausbeißt") das liebevolle Eingehen auf seine Gedanken und Arbeiten zu rühmen; sogar dazu brachte er Fischer, wenn auch „nicht ohne Schwierigkeit", an den zweimaligen Bierabenden jede Woche teilzunehmen, die später durch Weinabende am Montag in einer Backstube ersetzt wurden, wozu Häusser, Gervinus, Robert Bunsen, „mit die besten Männer von Heidelberg", kamen. Die anfänglichen Kneipabende waren weniger wählerisch; hier erschien neben Strauß und Fischer auch Bernhard Fries, der mit „Vischer in Rom war", was für Strauß, den Intimus Vischers, als vollgültige Legitimation galt. Für Fischer war er der Bekannte aus dem Lemireschen Haus, der Maler seines Porträts. So stand Fries mit dem einen Fuß im Lager der Gemäßigten, doch weniger seiner Gesinnung, wie wir noch hören werden, als seinen persönlichen Beziehungen nach, mit dem anderen aber im Lager der Radikalen. Nur einer erschien nicht im Wirtshaus; auch stand er gänzlich über den Parteien und stand mit beiden, mit Moleschott wie mit Strauß. Es war der ehrwürdige Patriarch, der Historiker Christoph Schlosser; seinen Eindruck kann man nicht drastischer bezeichnen als wie es Berthold Auerbach empfand, da er bei Schlosser zu Tisch geladen war: er habe ihn immer noch höher als mit Sie anreden wollen. „So muß es einem alten Royalisten zu Mute sein, wenn er bei seinem König ist". Es verdient, festgehalten zu werden, daß kein anderer als Schlosser mit Erfolg Kuno Fischer aus dem Zustand der Ächtung zu befreien bemüht war. In dem ungedruckten Bruchstück „mein Lebenslauf" von 1905 bemerkt Fischer darüber: „Einer meiner besten Gönner und Freunde in Heidelberg, der Geschichtsforscher Friedrich Christoph Schlosser, hatte den Großherzog von Weimar auf mich aufmerksam gemacht. Dieser hatte ihn unter dem Namen eines Grafen Ettersburg besucht, sich nach gelehrten Notabilitäten erkundigt und zuletzt als Karl Alexander, Großherzog

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

von Sachsen zu erkennen gegeben. Er war eben zur Regierung gekommen und von dem Streben beseelt, Weimars geistigen Ruhm wiederherzustellen und zu erhöhen." Als daraufhin 1856 die Berufung Fischers zum Ordinarius in Jena erfolgte, schrieb Alexander von Humboldt an Christian Josias von Bunsen: „So hat das kleine Jena wieder einmal die Ehre von Deutschland gerettet[1])."

Es gab neben den Mittelpunkten, die wir geschildert haben, noch andere, nicht minder bedeutende, im Hotel Schrieder, im Museum. Hier trafen sich Robert Bunsen, Jolly, Henle, Pfeufer. Häusser nahm an all diesen Zirkeln teil. Doch liegt es abseits unseres Weges, von allen zu erzählen. Hier treten die Lebenserinnerungen von Robert von Mohl ergänzend ein.

Dagegen ist hier der Ort, der paar Maler zu gedenken, die in dem damaligen Heidelberg neben den genannten großen Vordergrundfiguren der Gelehrten in gelegentlicher Erwähnung und Berührung auftauchen. Der stärkste, der Genius unter ihnen, war der jugendliche Anselm Feuerbach (1829 geb.). Es war der Neffe Ludwigs, war schon in der Knabenzeit im Kappschen Haus bekannt und besonders mit dem Sohn August, Johannas Bruder, kameradschaftlich befreundet. „Dem lieben August" hat 1843 der damals 14jährige Anselm eine Federzeichnung, mit Pinsel und Deckfarben ausgeführt, gewidmet, die wir als eine Seltenheit hierumstehend abbilden. Im Format 17,4 auf 14,2 Zentimeter zeigt sie Falstaff (die Zeichnungen Feuerbachs zu Shakespeares Sturm sind erst von 1846) bei Vollmondschein, mit dem Wirtshaus liebäugelnd. Auf dem Original sind die Butzenscheiben besonders witzig ausgeführt, indem sie mit ihrem wechselnden Licht dem Kneipfrohen zuzuwinken scheinen[2]). So erklärt sich, wie Feuer-

1) In dieser Äußerung ist die Spitze gegen den preußischen Kultusminister von Raumer sehr fühlbar. Fischer hatte versucht, sich in Berlin zu habilitieren, wobei der König entgegen dem Minister und Hengstenberg für ihn die Entscheidung gab; doch erledigte sich dieser Plan durch die Berufung nach Jena. Diese Episode ist bei Lenz, Geschichte der Universität Berlin II, 2, 289 ff. merkwürdig unvollständig geschildert.

2) August Kapp ging später mit seiner Frau nach Amerika, wo er manches mit seinem Vetter, dem erwähnten Friedrich Kapp, zusammenarbeitete. Bei seinem Tod in Zürich fiel das Blatt von Feuerbach an die Familie zurück, und von ihr kam es als Geschenk an die jetzige Besitzerin, Frau Professor Samuely in Heidelberg, eine Tochter des Hofrats Oppenheimer.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY



Dem lieben August

Ans. Feuerbach 1843

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY

bach dazu kam, 1849 Kapp zu malen. Dieses Porträt, erstaunlich in der Wiedergabe des Charakters, war als Malerei ganz abhängig von Feuerbachs damaligem Münchener Lehrer, Karl Rahl. Darnach aber war Anselm als einer der ersten großen Abtrünnigen der Corneliuszeit nach Antwerpen und Paris gegangen und hatte dort seine Palette gänzlich umgestaltet. In diesen Jahren wurde Heidelberg seine Heimat, da die Mutter im Frühjahr 1852 von Freiburg nach Heidelberg übersiedelte. Sie war Witwe geworden. Der Vater des Malers, hochbegabt wie alle Feuerbache, aber seit langem von bedrohend labilem Seelenzustand, war im Herbst 51 seinem Leiden erlegen. Die nächste Aufgabe Henriette Feuerbachs war, den archäologischen Nachlaß ihres Mannes zu veröffentlichen, und hierin half ihr in Heidelberg Hermann Hettner, dessen Name als Mitherausgeber auf den Titelblättern steht. Im übrigen waren Kapp, der Jurist Welcker, der Historiker Georg Weber und Gervinus ihre Freunde; die Frau Webers und die des Philologen Kayser waren ihre Intimen. Der unbestechliche Beobachterblick, der dieser merkwürdigen Frau bis in ihr hohes Lebensalter (in dem ich ihr selber näher treten durfte), treu blieb, gab ihren Urteilen auch über Nahestehende eine eigentümliche Schärfe. Als sie die zuvor genannten Vorlesungen ihres Schwagers Ludwig hörte, fand sie zu bemerken: „Das Zusammensein mit ihm ist sehr unerquicklich. Auch sein Äußeres hat sich verändert — ein roter struppiger Republikanerbart zerstört den Adel und die Feinheit seiner Züge und läßt ihn äußerlich mehr einer gewissen Kaste angehörend erscheinen, was ich an seinem so hochstehenden Geist gar nicht liebe; denn am Ende ist die Gemeinheit überall im Troß, rechts oder links.“ Über Kapp befand sie 1846: „er ist entsetzlich dick geworden und ist eine lebendige Garantie für Falstaffs: Der Kummer bläst den Menschen auf. Es wurde viel gelandtagt“; 1847: „Bei Kapps war ich viel; sie sind fürstlich eingerichtet in ihrem Waldhörnchen. Abends im Mondenschein, nachts um 10½ Uhr oben am Philosophenweg geriet Kapp über Anselm in Begeisterung und gestikulierte im gelben Nanking und schwarzen Samttalar: „Kolossale Natur! Die Idee der Schönheit personifiziert, der Geist des Hauses Feuerbach! ein griechischer Apoll ins Leben getreten.“ „Ich mußte

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

lachen; denn seine Begeisterung kommt mir immer wie der Superlativ am unrechten Orte vor, aber doch — wie wärmt einen selbst ein so warmes und ehrliches Herz[1])!" Dies betrifft, wie gesagt, das Jahr 47, noch ehe Kapps Bildnis gemalt war, und man muß sagen, im Punkt Anselms, des jungen Malers, ist Kapps Superlativ der bessere Prophet geblieben als Henriettens damalige Skepsis. Während der Pariser Studienjahre kam Anselm wiederholt in Ferien nach Heidelberg. 1853 ist sein Bildnis des Theologen Prof. Umbreit, des Erklärers der Psalmen und Propheten, entstanden. Etwas von dem ekstatischen Ausdruck des Propheten hat es mitbekommen. Mit dem Bildnis Kapps verglichen, zeigt es einen beispiellosen Fortschritt in der Lebendigkeit geistreichen Vortrags und beweist, wie wohltätig und notwendig für Feuerbachs einsamen Kunstweg ein hohes Niveau seiner künstlerischen Umgebung war. Denn eben dies fehlte, als er 1854 durch die finanzielle Unmöglichkeit, den Pariser Aufenthalt fortzusetzen, nach Karlsruhe ging. Die Karlsruher Zeit ist der tiefste Stand von Feuerbachs Kunst geworden; er ist niemals vor- wie nachher der Gefahr des Verliederlichens so nahe gekommen wie in den Karlsruher Jahren. Indessen wäre Heidelberg als Daueraufenthalt noch unmöglicher gewesen. Das Bildnis Umbreits, heut durch Frau Feuerbachs Schenkung der kostbarste Kunstbesitz der Universität, war für fünfzig Gulden bestellt und ist zurückgewiesen worden[2]). Von anderen Heidelberger Aufträgen an den jungen Künstler,

1) Die substantivischen Ausrufungen scheinen für die Redeweise von Kapp charakteristisch zu sein. Wenn Scherr in seinem Buch über Blücher den König ob seiner Vorliebe für verbalen Ausdruck den König Infinitiv nennt, so möchte man Kapp als den Professor Substantiv bezeichnen.

2) Allgeyer (in meiner zweiten Auflage I, 211) bemerkt: „Das Bild gefiel nicht; besonders war die Wäsche nicht rein und gebügelt genug." Mündlich hat er mir gesagt — und diese Überlieferung geht vielleicht auf das Haus Feuerbach zurück —, die Frau Prof. Umbreit habe ihre Hausfrauenehre gekränkt gefunden, ihren Mann mit so zerknittertem Kragen an ihren eigenen Wänden zu sehen. Es tut heut niemand mehr weh, es festzunageln, von welchen Kritiken der Erfolg von Kunstwerken abhängig ist. Unnötig zu sagen, daß der Maler die Farbenbrechung dem starren Weiß vorzog. Das Bild hing in der Universität lange Zeit in dem kleinen, Kuno Fischer als Sprechzimmer dienenden Raum, links am Ende des zum Hörsaal 13 führenden Ganges, jetzt Direktionszimmer des sprachwissenschaftlichen Seminars (1922). Die Leinwand

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der damals sein Hafisbild mit dem herrlichen Kopf des Dichters schon gemalt hatte, ist nichts bekannt. Nur der Maler Issel (1785 bis 1870), der einst 1813 in Paris studiert hatte und dort zu koloristischer Breite gelangt war, seitdem aber unbeachtet seine stille Landschafterkunst pflegte und in Heidelberg auslebte, sollte von Feuerbach gemalt werden. Man hat nie von diesem Bild, und ob es zur Ausführung kam, gehört. Dagegen erscheint Bernhard Fries, der neun Jahre ältere, als Berater und Freund des Feuerbachischen Hauses. Aus Karlsruhe schreibt Anselm des öfteren an die Mutter: Frage Fries! Als 1860 die letzte Entscheidung an Feuerbach herantrat, ob er mit Karlsruhe, Frankfurt oder Weimar anknüpfen, kurz sich in Deutschland festmachen oder endgültig nach Rom zurückkehren solle, schrieb er aus München an die Mutter: Fries ist der einzige, der mir nach Rom rät, da alles Glaubenssache sei. (Über diese entscheidende Krise im Leben Feuerbachs habe ich in der Zeitschrift Kunst und Künstler, Dezember 1903, geschrieben: Feuerbach und Schwind.) Man tritt Fries nicht zu nahe, wenn man bedauert, daß das Bildnis des 28 jährigen Kuno Fischer von ihm statt von Anselm Feuerbach gemalt worden ist [1]). In diesen Jahren starb der Senior der kleinen Heidelberger Malerschar, Christian Köster, ein Überlebender aus der Zeit, da die Brüder Boisserée 1810—20 ihre altdeutschen und niederländischen Bilder von ihm und anderen hatten restaurieren lassen. Man kennt das „Männchen von $3^1/_2$ Fuß mit einem Höcker und eisgrauen Haaren" aus der Schilderung Gottfried Kellers von 1849 und aus dem vortrefflichen Porträt, das sein Schwager, der Professor Jakob Schlesinger gemalt hat. 1851 ist Köster gestorben. „Er lebte in einer entschwundenen Welt." „Er haßte meinen anderen Freund, den Fries, furchtbar, berichtet Gottfried Keller, und es drückte

---

hatte ein großes Loch am unteren Rand, vermutlich das Werk des Besenstiels einer Putzfrau. Ich besah das vernachlässigte Bild eines Tages mit Wilhelm Trübner. Darauf wurde es von dem Maler Windschmitt in Frankfurt restauriert, etwa 1913.

1) Die späteren Porträte Fischers, sowohl das von Kaspar Ritter wie das von Frau Parlaghi, sind im geistigen weit hinter dem Modell zurückgeblieben. Ausdrucksvoller ist eine kleine Pariser Lithographie aus der Jugendzeit (1848).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihm das Herz ab, wenn ich boshaft genug war zu erzählen, daß ich direkt von jenem herkomme."

Von Georg Philipp Schmitt, dem nazarenischen Maler, hört man aus der Überlieferung der Universitätskreise nichts, obwohl sein Vater, Simon Joseph Schmitt, vorübergehend Privatdozent gewesen war, allerdings viel Ärgernis gegeben hatte. Von dem Maler Schmitt rühren eine Reihe von gezeichneten Professorenköpfen der dreißiger und vierziger Jahre her, die in der Universitätsbibliothek ausgestellt sind. Ebensowenig hört man von Jakob Götzenberger, dem Corne-lianischen Kartonzeichner; dessen Schwester war mit dem Advokaten Nadler verheiratet, der in seinen Versen der beste Genremaler Heidelbergs gewesen ist. Immer ist es nur Fries, der redegewandte, gebildete, politisch leidenschaftliche, der in jener Überlieferung begegnet. Durch ihn ist auch der zehn Jahre jüngere Schweizer Maler Wilhelm Füßli, ein Sproß des altberühmten Züricher Künstlerhauses, vorübergehend nach Heidelberg gezogen worden. Er hatte bei dem Genremaler Jakob Becker in Frankfurt und dann wie Feuerbach bei Coutüre in Paris gelernt. Ein Porträt, das Leopold Lemire, Cellospielend, darstellt, zeigt ihn im Vollbesitz der französischen Malkunst. Es ist 1870 gemalt; doch ist Füßli des öfteren vorher hier gewesen, und Frln. Mohl (spätere Frau von Helmholtz) wie Frln. Lemire (die ich als Achtzigjährige 1916 noch besucht habe) besaßen Skizzenbücher Füßlis, besonders Karikaturen und Münchener Stoffe, zwischen denen Fries öfters konterfeit, auch mit Beischriften in seiner Pfälzer Redeweise, erscheint. Das letztere Exemplar, für Leopold Lemire bestimmt und mit französischem Text, besitzt jetzt Frau Geheimrat Clauß. Füßli ist 1916 in Baden-Baden gestorben. Zu diesem Kreis von Füßli, Lemire, Fries gehörte auch ein junger blonder Hannoveraner, der die Rechte studierte, Georg von Wilding. Er hatte von seinem Vater ein sizilianisches Majorat geerbt und hieß daher Prinz Rádali. Auch David Strauß nennt ihn als Genossen der Bierabende. Rádali und Füßli waren dem jungen Feuerbach nicht gewogen. Ihr nächster Freund war Fries. Er verschaffte Füßli Porträtaufträge, zumal in baltischen Familien, die hier wohnten. Bilder von Fries kamen damals in Rádalis Besitz und später in ein oberbaierisches Schloß

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Altenburg, das die Familie Rádalis erwarb. Rádali-Wilding ist mit seiner Schwester in einem Prachtgrab auf dem Heidelberger Friedhof bestattet.

Die literarischen Quellen meiner Darstellung stelle ich hier zusammen. Dazu kamen gütige mündliche Angaben aus der Familie Kuno Fischers. Die umfangreichen Briefe von Henriette Feuerbach an Julius Allgeyer, deren Originale in meinem Besitz sind, fangen erst 1860 an, kommen also für die geschilderten Jahre nicht in Betracht. Über Ludwig Feuerbach die Ausgaben der Briefe von Grün und von Bolin, 1874 u. 1904. Die Biographie von Bolin 1891. Die Heidelberger Vorlesungen von 1848/49 stehen im 8. Band von Feuerbachs Sämtlichen Werken, 1851, und, nicht unverändert, im gleichen Band der neuen Ausgabe von 1908. Dazu der Briefwechsel zwischen Feuerbach und Kapp mit der biographischen Einleitung von August Kapp, 1876. Über Strauß die Ausgabe seiner ausgewählten Briefe von Eduard Zeller, 1895, die literarischen Denkwürdigkeiten im ersten Band seiner gesammelten Schriften; das Gedicht an Kuno Fischer im 12. Band, Poetisches Gedenkbuch. Die Schrift von Fischer über Feuerbach steht in Arnold Ruges Philosophischem Taschenbuch, Die Akademie I, 1848 und ist meines Wissens nicht wie andere kleine Schriften Fischers später neugedruckt worden. Eine ausführlichere Darstellung des Interdikts von 1853 bei Hausrath, Richard Rothe 2. Band, 12. u. 13. Kapitel, 1906. Dazu die Auffassung von Strauß in dem gegen Schenkel gerichteten ersten Teil seiner Streitschrift: „Die Halben und die Ganzen" im 5. Band der gesammelten Schriften. Fischers Schriften gegen Schenkel: „Interdikt meiner Vorlesungen" und „Apologie meiner Lehre", 1854. Ferner Hugo Falkenheim in Bettelheims Biographischem Jahrbuch XII, 1907, 255 ff. und derselbe über Kuno Fischers Frühzeit in den Preußischen Jahrbüchern 1908, Bd. 133, 322 und 501 ff. Über Gottfried Keller die neue Ausgabe von Bächtolds Biographie durch Ermatinger, G. K.'s Leben, Briefe und Tagebücher 1915/16. Zu Friedrich Vischer die Ausgabe seiner Briefe aus Italien, 1907. Über Henriette und Anselm Feuerbach: H. F. Ihr Leben in ihren Briefen von Uhde-Bernays, 1912 und Allgeyer-Neumann, A. F. 1904. Ferner die literarisch-formlosen Schriften Moleschotts: Für meine Freunde. Lebenserinnerungen, 1894 und Hermann Hettners Morgenrot, 1883. Dazu die Biographien Hettners von Adolf Stern, Henles von Friedrich Merkel. Die zwei Biographien von Strauß von Hausrath und von Theobald Ziegler und die belangreiche, mannigfach abweichende Auffassung von Heinrich Maier, „An der Grenze der Philosophie" S. 265 ff.; die Biographie Auerbachs von Bettelheim. Weiteres ist im Text angeführt.

2.

Über Fries schrieb David Strauß im Dezember 1854 an Vischer: „es ist ein gescheidter, nur etwas verbissener Mensch, der beinahe die ganze jetzige Kunst negiert". Diese Äußerung führt uns

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zu der Frage: Fries als Figurenmaler zurück. Die Substanz der Unterhaltungen zwischen Strauß und Fries ist leicht zu erraten.

Von den mehr als zwölf Kindern des Friesschen Hauses außen in der Rohrbacher Straße kamen zwei als Maler zu Ruf; der bedeutendste und früh verstorbene Ernst Fries und Bernhard; in Verruf brachte das Bankhaus ein anderer, der als Nachfolger des Vaters im Geschäft den Bankerott herbeiführte (1860). Bernhard, in Karlsruhe, München und Düsseldorf ausgebildet, kam früh nach Italien und schloß sich dort, scheint es, an französische Künstler an[1]). Trotz der Vorliebe für den Einzelausschnitt der Landschaft gehörte er doch wie sein Bruder der — kurz gesagt: idealistischen Schule an, die von Karl Rottmann herkam. Indessen traten seine Überzeugungen in Gegensatz zum Dogma der Corneliusschule, die die „Fächler" haßte und Genre wie Landschaft als Parasiten der Kunst betrachtete. Sei es, daß Franzosen auf ihn wirkten, sei es, daß der veränderte Zeitkurs sich bemerklich machte, Bernhard Fries war mit der amtlichen Münchener philosophisch-religiösen und mit der Historienmalerei nicht einverstanden. Das spekulativ verstiegene Geschlecht jener Tage schien keine Augen mehr zu haben; die Verwechslung von Kaulbach und Raphael war gewöhnlich. Es waren die in weichlich gefällige Umrisse gekleideten Gedanken historisch-spekulativer Art, die das Publikum an den Kaulbachschen Geschichtsbildern willig in sich aufnahm. Daß Kaulbach ein Journalist der Kunst war, aber kein großer Künstler, ahnte man noch nicht. Wie sich im gesamten Geistesleben der Nation in den vierziger Jahren der Umschlag von der Spekulation zur Empirie und zum Naturalismus vollzog, ist mit Händen zu greifen. Der Eindruck Ludwig Feuerbachs, von dem viele Linien zu Nietzsche führen, ist zuvor geschildert worden. Hettner schrieb wie gleichzeitig Anton Springer gegen die spekulative Ästhetik. Zu jenen stand Keller in naher geistiger Beziehung, als er 1848/49 in Heidelberg studierte. Dazu hörte er bei dem Anatomen Henle die

1) Dies wird bestätigt durch ein kürzlich von Herrn Direktor Lohmeyer in München aufgefundenes Bildnis des zwanzigjährigen Bernhard Fries von Lehmann. Die beiden aus Hamburg gebürtigen Brüder Henri und Rudolf Lehmann haben in Rom und Paris gelebt und gehören in die französische Schule. Vergl. Rudolf Lehmann, Lebenserinnerungen, 1896.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Vorträge über Anthropologie (die später gedruckt wurden), die jeder Transzendenz die physiologischen Gebundenheiten entgegenstellten. Von all diesen Männern und Gedanken war auch der lebhafte Bernhard Fries nahe berührt. Das Gefühl gesteigerter Diesseitigkeit belebte auch ihn, und seine Landschaftskunst mochte ihm zeitgemäßer und bedeutender scheinen als die Versuche, „Gott in der Geschichte" zu malen. Die sozialen Probleme beschäftigten ihn stark. Er wußte den österreichischen Finanzminister Baron Bruck dafür zu interessieren. (Es ist jene tragische Figur, über die Laube seine „Bösen Zungen" schrieb, und die an der Riesenaufgabe, die österreichische Wirtschaft nach den Kriegen von 48 und 59 herzustellen, scheiterte.)

Strauß war wiederholt in München; seine Schwärmerei für die Glyptothek ist bekannt. Die stille Opposition der Künstler gegen die herrschende Richtung der Akademie mochte ihm unbekannt geblieben sein. So nahm er Fries für einen Einzelfall. „Ich habe Friesens Vorzüge als Künstler wie als Mensch nie verkannt; aber wenn er ins Urteilen über Raphael usw. hineinkam, oder auch nur von Cornelius oder Kaulbach sprach, wurde mir des subjektiv-pathologischen Beigeschmacks wegen wind und weh." Auch ohne Kaulbach zu überschätzen wußte er sich mit Vischer, der eben in Rethel den Meister der Historie entdeckt hatte, eins, daß die Historie die große Aufgabe sei und bleibe. Er geriet darüber in einen merkwürdigen Streit mit einem jungen Kunstgelehrten, der, sachlicher als Fries, gleichwohl ähnliche moderne Ansichten vertrat und einige Jahre (bis 1858) in Heidelberg gelebt hatte, mit Dr. Julius Meyer (1830 bis 1893). Dies war der spätere Direktor der Berliner Gemäldesammlung, der Verfasser der Geschichte der französischen Malerei und des Correggio. Es darf erwähnt werden, daß Konrad Fiedler sein Schwiegersohn wurde, und daß die künstlerischen Ansichten des Maréeskreises, die Fiedler literarisch vertrat, in Meyers Opposition gegen die Inhaltsästhetik der Münchener Historienmalerei Kaulbachscher wie Pilotyscher Observanz zum Teil ihre Wurzel hatten. Dr. Meyer ist von dem vorerwähnten Wilhelm Füßli porträtiert worden. Mit Meyer war also Strauß in lebhaftem mündlichem und später schrift-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

lichem Verkehr, und man sieht aus den Briefen, zumal als Meyer seine Schrift gegen Kaulbachs Reformationsbild einsandte (wiedergedruckt in Meyers gesammelten Aufsätzen „Zur Geschichte und Kritik der modernen deutschen Kunst", 1895), wie lebhaft die Einsprache von Strauß war. Auch an Kuno Fischer war man inzwischen mit dem Vorschlag herangetreten, eine Erklärung zu Kaulbachs Bildern zu schreiben. Echt Cornelianisch schrieb Strauß an Meyer: „Genre und Landschaft sind ganz schöne Fächer, aber sie haben ein Höheres über sich. Kann es wirklich die Geschichte nicht sein?" Selbst Vischer mutmaßte, in Meyer spuke der Friessche Einfluß in bedenklicher Weise. Und verschärfend setzt Strauß über Fries hinzu: „Da, wie Sie sich erinnern, dies schon früher auch meine Beobachtung war, so muß an solcher übereinstimmender Wahrnehmung doch wohl etwas sein. Daß ein Landschaftsmaler, der an Überfluß der Reflexionsbildung über sein produktives Vermögen leidet, mithin am wenigsten in seinem engen Fach als Landschaftsmaler befriedigt sein kann, sondern von Herzen gern Historienmaler wäre, wenn es nur ginge, daß dieser, weil es eben nicht geht, zu seiner Beruhigung die Geschichtsmalerei für eine unmögliche Sache erklärt, ist sehr begreiflich; aber der Kunstkritiker und Kunsthistoriker täte sehr unrecht, wenn er sich von der Bitterkeit des Malers anstecken ließe." Einige Tage später kommt Strauß auf die Sache zurück: „Für alle pathologischen Erscheinungen, die aus zurückgetretenem Ehrgeiz, verschnupftem Selbstgefühl u. dergl. herrühren, habe ich deswegen eine besonders scharfe Witterung, weil ich weiß, wie viel Mühe es mich selbst gekostet hat, dieses Zeug immer wieder auf die Haut hinauszutreiben." (Briefe an Meyer vom Mai 1863.)

Einerlei, ob Strauß hierin ein guter Psychologe war oder nicht, die Leistung von Bernhard Fries als Figurenmaler spricht nicht gegen Strauß' Urteil. Das Bildnis Kuno Fischers macht, nach dem Kopf zu urteilen, den Eindruck starker Ähnlichkeit. Doch wurde es wenig geschätzt und stand auf dem Speicher, von wo es erst die zweite Frau Fischers in die Wohnung wieder herunterholte. In der Tat sind die Körperverhältnisse mißglückt. Der Kopf sitzt auf einem knabenhaft schmächtigen Körper. Der linke Arm hat eine ungeschickte Verkürz-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ung. Die Farbe ist nicht stark, doch stellenweise angenehm und weich im Vortrag. Der dokumentarische Wert des Bildnisses ist größer als der künstlerische. Zum Glück wird die Gesamterscheinung des Dargestellten vom Eindruck des Kopfes beherrscht, der künstlerisch gewiß nicht ohne Verdienst ist. Der Kopf mit den hellblonden Haaren und der durchdringende Blick der Augen ziehen alles Interesse auf sich. Übrigens hat Fries nicht nur auf der Kunstschule Figuren gemalt; er soll vielfach Werke alter Meister, Raphael, Rubens, Watteau, kopiert haben. Eine solche Kopie nach Sodomas berühmtem Roxanebild der farnesinischen Villa als Ausschnitt des Vorbildes, welches Fries für Baron v. Schack zu kopieren beauftragt war, besitzt Herr Dr. Hugo Falkenheim in München. Ich habe das Werk nicht gesehen. Als die einzige Tochter von Bernhard Fries 1895 starb, gab die Mutter den Hauptbestand der Bilder ihres Mannes an den Kunsthändler Maurer in München, der sie freihändig verkaufte. Was bei Frau Fries blieb, werden wir nachher besprechen. Nachdem verschiedene Versuche, über Fries' Figurenbilder Gewisses zu erfahren, wobei mich der damalige Direktor der Münchener Graphischen Sammlung, Herr Dr. Pallmann, freundlich unterstützte, ergebnislos geblieben waren, begab ich mich bei einem Münchener Aufenthalt im Herbst 1916 selber auf die Suche. Der erste Besuch galt einem Achtundachtzigjährigen, dem Dr. Hyazinth Holland. Wir hatten uns brieflich früher schon berührt: nun empfing mich der gutgelaunte „Totengräber der Münchener Maler", dessen Kollektaneen über die Künstler des 19. Jahrhunderts berühmt waren, in seiner Zwischengeschoßwohnung an der Ecke der Arcostraße und ließ mich die endlose Reihe seiner Zettelkästen sehen, die alle schon mit dem Stempel der Münchener Staatsbibliothek bezeichnet waren, in deren Besitz sie seitdem übergegangen sind. Der Kasten für Bernhard Fries war nicht sehr ergiebig. Doch enthielt er die aus der Zeitung geschnittene Todesanzeige des Malers vom 21. Mai 1879, unterzeichnet Frau Sophie Fries, geb. Feldhoff. „Was meinen Sie, sagte plötzlich Dr. Holland zu mir, vielleicht lebt die Frau noch. Ich habe nur ein altes Adreßbuch. Sehen Sie im Hotel nach." Er wurde gesprächig, schenkte mir zum Andenken sein Buch über Franz Pocci und entließ mich mit dem seltsamen Abschiedsblick, den alle

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

alten Menschen haben. Und in der Tat, das neueste Münchener Adreßbuch enthielt Frau Sophie Fries, Blütenstraße 5 II. Ich verlängerte meinen Aufenthalt in München. Der Jäger wird allemal durch eine Spur in Spannung versetzt. Vierzig Jahre hat die Frau ihren Mann überlebt und ist im November 1918 verstorben. Mein Besuch fand eine 91 jährige, zu Bett liegende, unzugängliche. Eine Krankenschwester erschien an der Türe und wies mich ab. Auf meine lebhafter werbende Rede kam eine jüngere Verwandte; sie ließ mich in die Wohnung, hier fanden sich drei Figurenbilder von Bernhard Fries. Ein lebensgroßes Brautbild von Frau Fries, die eine Verwandte ihres Mannes gewesen war, im Garten auf blumengeschmücktem Sessel vor weichem Laubgrün sitzend. Sodann eine ansehnliche Neckarlandschaft, Motiv aus der Ziegelhäuser Gegend, mit Staffage. Auf den Neckarwiesen unter Bäumen vier oder fünf Mädchen beim Heumachen, eine auf den Rechen gestützt, eine den Rechen hebend, in weißen Kopftüchern, in dumpfes Blau und Braun gekleidet. Nicht ohne Pose, etwas an Franzosen und schließlich an Feuerbach erinnernd. Eine große weiße Wolke hing am Himmel, und das ganze war breit gemalt und in tiefe Nachmittagsbeleuchtung getaucht. Im Hintergrund am anderen Flußufer kleine Figuren und Pappelbäume darüber. Die Hauptfiguren waren vielleicht dreißig Zentimeter hoch. Das Bild war nicht bezeichnet. Schließlich die lebensgroße Studie eines Mädchens, wohl zu der Heidelberger Landschaft gehörig, in offenem weißem Hemd, blauem Rock und mit einer Sichel in der Hand. Das ganze härter im Ton als die Landschaft. Dieses Bild, das ungerahmt auf dem Vorplatz hing, mag als Beweis gelten, wie sorgfältig Fries seine Figuren durch lebensgroße Studien vorbereitete. (Als Erben dieser Bilder bezeichnete man mir 1916 Frln. Auguste Pinkernelle und Frl. Luise Pilzweger in München.) Ein weiteres Figurenbild brachte die von Direktor Dr. Lohmeyer veranstaltete Ausstellung von Heidelberger Malern der Romantik 1919 in den städtischen Sammlungen. Dies dürfte das genaue Gegenstück zu dem vorhergenannten Bild mit den heumachenden Mädchen am Neckar sein. Es stellt die Granitklippen im Neckar, etwa in der Gegend der Teufelskanzel, ohne das rechte Ufer vor. Den Hintergrund bilden die begrünten Fels-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

höhen, mit etwas blauem Himmel und weißer Bewölkung. Auf den Klippen und im Wasser sechs badende kleine Mädchen, teils nackt, teils in weißen Hemden oder in Kleidern von stumpfblau bis gelbrot. Figurengröße zwanzig bis dreißig Zentimeter. Inkarnat des Nackten und alle Farben tief gestimmt, ungefähr in Behandlung und Vortrag wie Feuerbachs Hafis von 1852 (besonders die weißen Draperien). Posen und schönheitliche Gebärden entsprechen genau dem Münchener Bild (Besitz von Frau Korvettenkapitän Fremerey, Heidelberg).

Von der Kleinstaffage von Figuren auf den Landschaften von B. Fries sehen wir hier ab. Doch zählen wir zum Schluß die einstweilen bekannten großen Bildnisse zusammen. Es sind das (einstweilen noch nicht wieder nachgewiesene) Porträt von Ludwig Feuerbach, das von Kuno Fischer, und das von Frau Fries. Ferner der Kopf eines jungen Philosophen Hirsch, von 1849, der später auf der Fahrt nach Amerika mit seinem Schiff unterging (Besitzer Dr. med. Schmeltzer, Heidelberg). Dieser „begabte Jüngling" wird 1850 in einem Brief Moleschotts an Ludwig Feuerbach genannt. Alle drei disputierten bei einem Abendessen im Kappschen Haus über Henles anthropologische Vorlesungen. Es war einer der durch seine Dreistigkeit und Hetzerei meistgenannten Heidelberger Studenten jener verworrenen Zeit. Dieser stud. Hirsch aus Halberstadt war der Gründer des demokratischen Vereins im Sommersemester 1848 und Urheber des Auszugs der Studenten von Heidelberg nach Neustadt, welcher dem damaligen Prorektor Rothe so viel „geschäftliche Schmiererei" bereitete (ausführlich bei Hausrath, Richard Rothe II. 114 ff.) Am Schluß dieser Aufzählung der Bildnisse stehen einstweilen die zwei Köpfe der Töchter von Ernst Fries (Marie und Amalie), unbezeichnet und wohl um 1850 gemalt (Besitzer Bankdirektor H. Fremerey). Die ältere ist nach Modellierung, Farbe und Ton sicher als von Bernh. Fries gemalt zu bezeichnen; das Porträt der jüngeren ist auffallend geringer und kälter im Ton. Doch wird auch dieses von Onkel Bernhard herrühren.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

VII.

Zeichenmeister und Maler in Heidelberg von 1720—1805.

Von **Graf Klaus von Baudissin.**

In biblischer Redewendung droht der erzürnte Kurfürst Karl Philipp 1720 seiner unwillfährigen Residenzstadt Heidelberg, er wolle sie so behandeln, „daß das Gras auf den Straßen wachse".

Es ist so arg nicht gekommen, doch hat die Verlegung der Hofhaltung und der Regierung eine schwere Lähmung über die Stadt gebracht.

Die bis 1720 sehr bedeutende Bautätigkeit, an der ein Heidelberger Künstler vom Range Adam Breunigs und der Bregenzer Johann Jakob Rischer führend beteiligt sind, gerät sichtbar ins Stocken. Beide Künstler folgen dem Hof nach Mannheim.

Der Stillstand ist zwar kein völliger, angefangene Bauten werden langsam weitergeführt, Bürgerhäuser von künstlerischer Würde entstehen auch jetzt noch, aber erst unter dem Nachfolger Karl Philipps von 1750 an kommt zeitweise wieder ein großer Zug in die öffentlichen Bauten.

Bauherren sind die Jesuiten; nur das Mannheimer Tor und das Karlstor errichtet die Stadt.

Ausländer, Rabaliatti und Pigage, liefern die Pläne.

Welchen Anteil hat Heidelberg nach dem Verlust des Hofes noch an der Kunst nehmen können zu einer Zeit, in der die deutschen Künstler zu Hofe gingen oder reichsstädtischen Patriziern und Senatoren aufwarteten?

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1701 wird „in einem Flecken dicht bei Heidelberg" der Maler Joh. Georg Freesen (= Fries) geboren, der es zu Ansehen und 1744 in Cassel zum besoldeten Hofmaler bringt und in der Geschichte der Kunst fortlebt als der erste Lehrer Joh. Heinrichs Tischbein des Älteren. Wieviele Heidelberger mögen den Namen dieses Heidelberger Kindes kennen?

Er ist früh, ein Schützling des Hessen-Casselschen Landgrafen Karl, von Heidelberg fortgekommen.

Die Heimatsstadt ist — zum wenigsten auf die Dauer — unvermögend, Leute seiner Art und seines Schlages zu ernähren und festzuhalten — und in Mannheim regiert noch nicht Karl Theodor.

Als Heidelberg einmal in jenen Jahrzehnten einen größeren Auftrag zu vergeben hat, muß sich die Stadt nach einem auswärtigen Künstler umtun.

So wird ein Maler Seekatz[1]), wohl Joh. Ludwig, der ältere Bruder Joh. Conrads, des bekanntesten Malers dieses Geschlechts, etwa 1735 herangeholt, um die Providenzkirche auszumalen, an die Decke eine Speisung der 4 Tausende und weitere Gemälde auf den Emporen.

Als einziger Platzhalter der Kunst erscheint der Universitätszeichenmeister, dem sich andere, amtlose Zeichenmeister, Handwerker der Kunst, die ihr Brot mit Hausunterricht, mit Bildnismalen und kleinen Gelegenheitsarbeiten bei Adel und „Honoratioren" zu verdienen suchen, und die Liebhaber und „Dilettanten", deren große Zeit das 18. Jahrhundert erlebt, beigesellen.

Aus dem Jahre 1738 findet sich die erste Nachricht über einen Universitätszeichenmeister. In diesem Jahr stirbt — mehr ließ sich über ihn nicht feststellen — der Universitäts-Maler Heinrich van der Borcht[1]), sicher ein Abkömmling des in Frankenthal heimisch gewesenen Zweiges dieses niederländischen Malergeschlechts.

In einem Gesuch vom 18. November d. J. bewirbt sich Johann Philipp Hoffmeister[2]) um die freigewordene Stelle; „zum Dank"

1) Siehe Bamberger, Ludwig „Joh. Conrad Seekatz". Heidelberg 1916 (Heidelb. Kunstgesch. Abh., II. Bd.), S. 16, Anm. 1.

1) Personalakten der Universität Heidelberg. Univ.-Biblioth. Heidelb.

2) Ebenda.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

will er „bei Gewährung des Gesuchs das Bild des Kurfürsten malen und in die Aula stiften". Am 26. November wird er angenommen. Von seiner Kunst wissen wir einiges; Nagler[1]) berichtet, daß Hoffmeister „um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch seine Bildnisse und Figuren Beifall fand. Man verglich ihn hie und da mit Denner." Das im Kurpfälzischen Museum hängende Bildnis des Joh. Leonhard Lippe, Stadtdirektors in Mannheim, ein Bild von derbdeutscher Prägung und von sicherem, tüchtigem Können, rechtfertigt das beifällige Urteil. In Heidelberger Bürgerhäusern trifft man noch viele Bildnisse von seiner Hand[2]).

Hoffmeister ließ bei seinem Tode 1771 einen Sohn Johann Peter zurück, der Ende Oktober 1740 in Heidelberg geboren worden; er war Bildnismaler wie sein Vater; seit kurzem sind wir über diesen anscheinend hochbegabten Künstler wenigstens urkundlich unterrichtet. Johann Peter ist seinem Vater schon 1772 zu Mannheim nachgestorben, wohin er sich von Heidelberg, wo er bestenfalls seinem Vater als Universitätszeichenmeister folgen konnte, gewandt hatte. Stephan v. Stengel erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten", wie Mißerfolg und vermeintliche Kränkung den durch Entbehrungen und Krankheit schon Geschwächten in wenigen Tagen aufzehren, und der Tod ihm die zu schwergewordene Lebensbürde abnimmt.

Sein Werk ist nach dem Ausweis seiner Verlassenschaft ziemlich stattlich gewesen; doch kennen wir bis heute nur ein sicheres Bild, die reizvolle Darstellung der Josefa Seiffert, der Geliebten des Kurfürsten; es ist 1770 gemalt, „eines der schönsten Frauenbildnisse des Heidelberger Museums"[3]).

Schon am 11. November 1767 hatte der alte Hoffmeister auf „Stelle und Privilegien" eines Universitätsmalers verzichtet zu Gunsten des

1) Naglers Allgemeines Künstlerlexikon; wo Nagler seine Nachrichten ausgezogen hat, wäre in jedem Fall noch zu untersuchen.

2) Karl Lohmeyer: „Meisterporträts aus Heidelberger Privatbesitz." Katal. d. Ausst. 1914 Nr. 63.

In Legers Verzeichnis sind ihm die Nr. 910, 1017, 3450, 3466—68 und irrtümlich 3601 beigelegt. Th. A. Leger „Erklärendes Verz. d. Denkm. d. Graimbergischen Alterthümer-Smlg. d. H. Schl". Heidelberg 1838—43.

3) F. Walter: „Der Bildnismaler Johann Peter Hoffmeister." Mannheimer Geschichts-Blätter (Mhm. Gesch.-Bl.) 1920, Sp. 127ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Zeichners bei der hiesigen Zitzfabrik, Gottlieb Jaëbetz[1]) Heß", der Hoffmeisters Base, verwitwete Frau Hofmännin, Wirtin zum Ritter, heiraten will. Da Heß gerade abwesend ist, schreibt die tatkräftige „Baß Hofmännin, Sponsa des G. J. Heß" am 12. November 1767 selber ein Gesuch an den Senat, in dem sie für Heß die „Universitätsfreiheit" erbittet; er ist angenommen worden. Über seine Tätigkeit sind wir in Unkenntnis.

Wir hätten hier aber ohnedies einhalten und uns einige Jahre zurückversetzen müssen, um eines Altersgenossen J. Phil. Hoffmeisters zu gedenken. Der Schreinermeister Theodor Gottfrid Thum ist der erste Liebhaber und Dilettant, der uns entgegentritt. Er ist besonders der Erwähnung wert als der Zeichner fast aller Städte-Ansichten und Architekturen, die der Thesaurus Palatinus enthält; sie sind etwa in den Jahren 1750 und 51 entstanden.

Dem Stecher A. Reinhardt hat er um 1730 die Vorlage zu einer Ansicht von Heidelberg (Zangemeister Nr. 155) geliefert. Daneben hat er Tuschfarbenbildchen gemalt, deren Gegenstände den Geschmack der Zeit spiegeln: „Reitertreffen", „Räuberangriff", „Blitzschlag und Dorfbrand" 1750, „Sturm und Schiffbruch"[2]).

1752 wird der Bildhauer Johann Michael Düchert (Dückert) Universitäts-Zeichenmeister, ohne „Salarium", wie man annehmen muß, da Hoffmeister noch im Amt ist. In seinem Gesuch[3]) um die Ernennung zum Universitäts-Zeichenmeister empfiehlt er sich folgendermaßen:

„— — Wann bey solchen Versammlungen wo mann alle Wissenschaften lehret, die Zeichen-Kunst nicht alß ein wesentlicher Theil zu achten; so muß sie wenigstens als ein sehr nützliches auch öfters ohnentbehrliches stück angesehen werden. Dann sollte in actibus anatomicis ethwas wiedernatürliches vorfallen, welches der Societati naturae Curiosorum zugeschickt = oder in facultate medica zur nachricht und unterweisung deren Schühler aufbehalten zu werden

1) = Japhet, nach freundlicher Mitteilung von Direktor K. Lohmeyer.

2) Leger verzeichnet unter seinem Namen die Nrn. 2304, 2305, 2331, 2332 und 2374, eine leider nicht mehr vorhandene Zchg. v. Ottheinrichsbau v. 1751.

3) Universitäts-Akten.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

verdiente, so würde deßen Zeichnung, oder auch poushirung, sehr nöthig seyn. Sollte ferner in mathesi oder physica experimentali was würd ersunden werden, welches denen mathematischen instrumenten macher, um den Lehrer so wohl, alß den Lehrling helfen zu können, vor augen gelegt werten müste, so würde abermahlen das Zeichnen oder poushieren ohnendbährlich seyn und gleiche Bewandnis hatt es, wo sinnbilder, altär gebäude und was dergleichen Zierathen darvon Wissenschaften mehr seynd, sollten in Kupfer gestochen oder auch errichtet werden, maßen, wo der erfinder seine Gedanken in Zeichnung nicht bringen kan, dem aufarbeithung ohnmöglich seyn würte; über dieses ist es ein sehr nützlich fach, wann Junge Leuthe in architectura Civili ihre unterweisung zu handen haben — — —."

Düchert scheint von der Kunstgesinnung der Hohen Schule keine hohe Meinung gehabt zu haben.

Er hat Bildnisse in Öl gemalt; Leger führt sein Selbstbildnis „im 25. Lebensjahr 1760" und das eines Unbekannten, angeblich eines Professors zu Heidelberg, von 1780 auf.

Am 31. Januar 1764 erbittet er von der Universität „nachdem sie zum ruhm das botrett unseres gdgsten Landes Vatters hat mahlen und auch dazu ein gezierte rahm machen lassen und dies weit schöner, als anfangs beabsichtigt, ausgeführt, ein Honorar von wenigstens 45 fl. (statt 30 fl.) mit der Versicherung, daß ihm vor der gleichen arbeit schon 100 fl. bezahlet worden, maassen er 6 gantze Wochen lang darmit zugebracht habe (Zus.: es ist wohl das bis 1885 in der Aula verwahrte, sehr beschädigte Gemälde)" [1]).

In der Hauptsache ist Düchert aber Bildschnitzer [2]) gewesen; er hat, soviel wir wissen, Christus-, Marien- und Heiligenbilder und andere Freifiguren geschaffen; 1769 schnitzt er eine Reihe Köpfe in halberhabener Arbeit für das Wandtäfelwerk im Hause des nachmaligen Geh. Rats und Professors Anton May.

Sie werden nicht sehr verschieden gewesen sein von den Köpfen, mit denen die beiden Chortüren [3]) der Heiliggeistkirche verziert sind,

1) Urkundenbuch d. Univ. Heidelb. Heidelberg 1886.

2) Leger Nr. 3075—96. Die zuvor erwähnten Bildnisse Nr. 244 u. 246.

3) Abb. d. östl. Portals d. Südseite i. d. Kunstdenkmäler d. Großh. Baden VIII, 2, Heidelberg (Kunstdenkm. v. Heidelb.), S. 150, Fig. 89.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die, 1792 von ihm geliefert, noch an Ort und Stelle sind und einen Beweis von der handwerklichen Güte seiner Arbeit geben.

Gelegentlich schnitzt er auch einmal einem adeligen Herrn sein Wappen auf einem silberbeschlagenen Pfeifenkopf von Birnbaumholz [1]). Dann wieder liefert er einen Altaraufriß; das Kurpfälzische Museum bewahrt noch eine Zeichnung auf: „Düchert baumeister fecit. 25 ten Juny 1777 ratificirt mit 160 gulden. Dieser Guttenbacher [2]) Altar ist hochborten 16 Schuh 6 Zoll"; in der Mitte eines Säulenaufbaus steht die Figur eines heiligen Papstes. Das Ganze ist schon sehr klassizistisch, nur in der Nische zeigt sich noch etwas Rocaille.

1793 arbeitet „Werkmeister" Düchert noch 2 „Weywaßer-Muscheln" mit Adler und „Kindlen aus Heilbronner Stein" für den Chor der Heiliggeistkirche; er erhält für jede 140 fl.[3]).

Am 10. Mai 1799 ist Düchert gestorben[4]).

Nicht jedem Bewerber gelingt es Universitätszeichenmeister zu werden. In den meisten Fällen wird das nicht zu bedauern sein; einen aber muß man davon ausnehmen. Bartholomäus de la Rocque [5]) „der wichtigste Vertreter der ersten Periode der Kupferstecherkunst am Mannheimer Hofe", hält sich dort seit Mitte September 1753 auf und sucht sein Glück zu machen; als dies fehlschlägt, bittet er 1756 um Anstellung als Universitäts-Zeichenmeister in Heidelberg mit „Salarium". Nachdem die Universität dies einmal bereits abgeschlagen hat, versucht er auf dem Umweg über den Kurfürsten doch noch zum Ziele zu kommen. In einem Schriftstück [6]) vom 10. Oktober 1756 verwahrt sich die Universität dagegen, — die Mittel fehlen — und die Regierung tritt ihr bei. So ist er für Heidelberg verloren gegangen, aber Heidelberg verdankt ihm

1) Leger Nr. 3099.

2) Ist Guttenbach bei Neckargerach darunter zu verstehen?

3) Kunstdenkm. v. H., S. 131.

4) Bei den Universitäts-Akten liegt ein starkes Aktenbündel über den Ehevertrag seiner Tochter „mit dem dahier verwittweten Univ. Mechanikus Peter Hautsch Vater" nebst Inventar Hautschs u. d. Düchertschen Eheleute.

5) F. Walter: B. Rocque (de la Rocque). Mhm. Gesch. Bl. 1920, Sp. 99 ff.

6) Universitäts-Akten.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

eines der wertvollsten Blätter, die der Stadt im 18. Jahrhundert gewidmet worden sind.

Es ist das von Frdr. Walter unter Nr. 6 aufgeführte Blatt. Man sieht den Universitätsplatz von Süden „aus einem Fenster des ehemaligen Administrationshauses her", wie Leger anmerkt; zahlreiche Rokokofigürchen beleben den Platz, unter ihnen in der Mitte, der Künstler selbst, sein neues Blatt in den Händen haltend. Unter dem Blatt steht beiderseits der Widmung an Carl Theodor eine längere Beschreibung Heidelbergs. Darin der schöne Satz: „Die lebensmitteln sind wolfeil, die Wohnungen und das Holz im billigen Praish". Schließlich zeigt er eine Sammlung „von denen schoensten Ansichten in chur Pfalz" an; „Das ganze Werk komt auff zwei Platen verschiedener Groeshe, damit die Liebhaber dieselbe zum Zierraht in Zimmern oder Cabinet desto fuglicher gebrauchen koennen". Die Arbeitsweise erinnert lebhaft an Belotto. Das Blatt trägt die Angabe „Mannh. 1753". Mit diesem Jahre entschwindet de la Rocque [1]) unsern Augen.

de la Rocque zieht es vor, sich fortzuwenden, als er die Anstellung mit „Salarium" nicht erreichen kann. Andere bleiben und treiben ihr Handwerk als selbständige Zeichenmeister. Mit dem vorrückenden Jahrhundert werden sie zahlreicher; sie finden ihr Brot.

Wenn das Oberkuratel eine Bewerbung um eine Universitätszeichenmeisterstelle dem Senat empfiehlt, „da die Zeichnungskunst in vielfältigem Betracht sowohl für die Jugend alß für das gestandene alter eine der besten Beschäftigungen ist", so ist das die herrschende Anschauung und nicht die persönliche Meinung eines Liebhabers.

Das solchergestalt empfohlene Gesuch ist am 7. Januar 1779 von Ferdinand Becker [2]) eingereicht und am 28. Januar 1779 wiederholt worden; Becker gibt an, in Straßburg Bau- und Zeichenkunst neben iura studiert zu haben.

Von dem Erfolg des Gesuchs verlautet nichts.

1) Über den Onkel Jean de la Rocque s. Füßly's Allgem. Künstlerlexikon.
2) Universitäts-Akten.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Über einen anderen dieser neben der Universität herlebenden Handwerker-Künstler unterrichten uns nur die Kirchenbücher-Auszüge des Heidelberger Wochenblatts.

1808, 1810 und 1811 werden dem „Hieronymus Kräher, Mahler dahier, und der Barbara geb. Propferin (auch Pröpferin) von hier. Ev. ref." Kinder geboren. Am 22. März 1813 stirbt der Maler „alt 57 Jahr 1 Monat 22 Tage". Er wird eine Person sein mit dem „Maler und Zeichnungsmeister in Heidelberg Joh. Heinrich Kräher", dessen Selbstbildnis in Öl „etwa aus dem Jahr 1780" Leger verzeichnet [1]), wenn wir nicht zwei Brüder vor uns haben. Er hat den damaligen Burgvogt Georg Friedrich und seine Frau in Öl gemalt und Bildchen wie dies: „ein Landmädchen wascht sich die Füsse am Brunnen vor der Hausthüre im Hofe"; er hat vor allem Blätter vom Schloß gezeichnet und in Tuschfarben ausgemalt, die durch ihre feine, spitzige Zeichenweise und durch Figürchen von porzellanener Zierlichkeit, die da auf und ab stolzieren und promenieren, sich höchst vorteilhaft herausheben; ein künstlerisches Etwas ist diesen Blättern eigen.

Die beiden Bildnisse zeigen, daß seine Übung im Ölmalen nicht groß ist, trotzdem darf man vielleicht Kräher jene beiden kleinen, erst vor kurzem erworbenen Bildnisse in Wasserfarben zusprechen, die ein Heidelberger Ehepaar vom Ausgang des 18. Jahrhunderts darstellen, zwei Perlen kleinbürgerlicher Bildniskunst.

Einer, der uns über sein Dasein dauernd auf dem Laufenden erhält, ist Wilhelm Ludwig Schmidt [2]); ein geborner Baden-Durlacher; er hat in Straßburg bei Melling, der von 1777 ab Hofmaler in Karlsruhe ist, gelernt und ist dann drei Jahre in Stuttgart gewesen.

„1783" kam er „auf Begehren vornehmer Personen als Privatzeichenmeister nach Heidelberg, wo ein alter gewissermassen untauglicher Zeichenmeister sich aufhielt", wie er selbst in einem Gesuch vom

1) Leger führt auf die Nrn. 348—52, 2179, 2191 u. 92, 2319—23.

2) Universitäts-Akten u. Generallandesarchiv.

Die Auszüge aus den Akten des Generallandesarchivs verdanke ich der Freundlichkeit von Dr. Gerda Kircher-Karlsruhe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

26. März 1783 um die Universitätszeichenmeisterstelle schreibt; der bisherige sei abgegangen.

Als 1789 der französische Sprachmeister stirbt, wiederholt er seine Bewerbung am 3. März 1789; er schlägt vor, man solle die Besoldung des Verstorbenen zwischen ihm und dem neuanzustellenden französischen Sprachmeister teilen. 1799, als Düchert gestorben ist, bemüht er sich um dessen Stelle „cum utilibus et privilegiis".

Aber nicht er, sondern ein gebürtiger Heidelberger, Jacob Friedrich Carl Schmidt, erhält am 18. April 1802 des Verstorbenen Stelle, um die er sich beworben; dessen Gesuch um „fixe Besoldung" vom 18. Juli 1804 wird nicht bewilligt.

J. Frdr. Carl Schmidt ist schon 1805 gestorben. Wir wissen von ihm nichts, als daß er Schüler des W. Ludwig Schmidt gewesen ist.

Ein 1802 gleichzeitig eingereichtes erneutes Gesuch W. Ludwig Schmidt's wurde abgelehnt, vielleicht weil „die Reformirten" ihm seinen eigenen Schüler, den J. Frdr. Carl Schmidt, „der viel geringer" sei „als er selbst" vorzogen.

Am 7. August 1805, nach dem eben erfolgten Tode J. Frdr. Carl Schmidt's, schmiedet er sogleich ein neues Gesuch. Der Senat empfiehlt ihn diesmal „bei seinen allgemein anerkannten Talenten eines ausgezeichneten Künstlers aufs nachdrücklichste"; aber auch diesmal vergebens; Friedrich Rottmann wird Universitäts-Zeichenmeister.

Am 8. Oktober 1807 rafft er sich nochmals zu einem Gesuch um besoldete Anstellung auf; es wird wieder abgelehnt.

W. L. Schmidt[1]) hat eine Reihe Bildnisse gemalt; nur durch einen Stich von A. Karcher 1810 bekannt ist das des Professors Jakob Fidelis Ackermann; die im Kurpfälzischen Museum befindlichen sind minderwertig.

Leger führt Nr. 2299 ein Bild seiner Familie aus dem Jahre 1807 auf und macht hierzu nachstehende Angaben; W. L. Schmidt war verheiratet mit einer geb. Katharina Hochhalten von Heilbronn; als ihr Oheim wird ein Freiherr v. Racknitz bezeichnet; den Sohn Gottfried

1) Leger Nrn. 262—64, 336—37, 1266—67, 2299.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Schmidt nennt Leger einen „geschickten Bildnißmaler von Heidelberg", ein älterer Sohn Franz sei später Maler und Steinzeichner zu Stuttgart und die Tochter Frieda „nachmals Frau des Bildnißmalers Baumann" gewesen.

Eine etwas höhere Bewertung als die Bildnisse dürfen einige gestochene Blätter vom Schlosse beanspruchen; sie können sich freilich mit den Zeichnungen Krähers nicht messen. Sie sind sachlich richtig, nüchtern-trocken gezeichnet und bilderbogenhaft bunt „illuminiert"; einen novellistischen Reiz verleihen ihnen die Figürchen, die sie beleben, wie der Herzog Carl Christian von Zweibrücken — dem sie gewidmet sind — der, seine Allerdurchlauchtigste am Arm, langsam betrachtend über den Schloßhof schreitet.

Diese Stiche haben Seltenheitswert.

Derb und grob äußert sich Becker, der Direktor der Karlsruher Gallerie, in den von ihm eingeforderten Gutachten vom 12. März 1808 [1]) über das Können W. L. Schmidt's.

„Über die mir zugeschickte Zeichnung von W. L. Schmidt in Heidelberg kann ich nichts sagen als etwa; daß es eher die Arbeit eines Frauenzimmers zu sein scheint, die ihren Beruf nach im Nähen und Sticken sich geübt hat, als eines Mannes, der Mahler und sogar Lehrer der Mahler sein will — — —."

Ein Liebhaber nur, ein Nichtzünftler, aber eine wieviel anziehendere Erscheinung führt uns wieder ins 18. Jahrhundert zurück.

Wer wissen will, wie Heidelberg zu Carl Theodors Zeiten ausgesehen hat, wird im Kurpfälzischen Museum eine stattliche Reihe von Zeichnungen vorgelegt bekommen, teils in grau, teils in Wasser- oder Deckfarben, fast alles große Blätter von farbloser oder blaßfarbener Sauberkeit; alle von der gleichen zeithabenden Gemächlichkeit jener Tage, da die Zeit in Heidelberg stillstand und das Leben schlief, wenn auch das Gras nicht geradezu auf den Straßen wuchs; alle Blätter von einer sorgsam peinlichen, wahrhaft amtlichen, i-punkt-gründlichen Genauigkeit; künstlerischen Gehalt kann man ihnen nicht zusprechen; kein noch so schwacher süßer Duft entsteigt ihnen; nichts tragen sie in sich von dem, was die kommende

1) Generallandesarchiv.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Romantik „Stimmung", „Dämmerung", „Ahnung" und „Seele" nennen wird. Die nüchterne, eine recht weltgewiß heitere Tageshelle des gesunden Menschenverstandes breitet sich über alle Dinge.

Die Zeichnungen sind schlichte Zeugnisse einer rührenden Liebe zum Dargestellten, ehrwürdig, wertvoll und unseres Dankes gewiß, durch die vollkommene Treue noch in „später Zukunft eine rathgebende Quelle", wie Leger von ihnen schreibt.

Zeitausdruck, Beruf und Menschenschicksal wirkten zur Hervorbringung dieser schätzbaren Blätter zusammen.

Wir wissen nicht, wie Peter Friedrich von Walpergen nach Heidelberg gekommen ist. Schon 1711 verzeichnet die Universitäts-Matrikel einen Gerhardus de Walpergen Augustanus (von Augsburg); und in badischem Militärdienst stand ein Peter de Walpergen; die gedruckten Inventare des Bad. General-Landesarchivs führen an: „1732 Akten, die Promotion — — — des Obersten von Walpergen — — — betr." (III., S. 155, Nr. 44) und „Dienstakten und Bewerbungen des Generalwachtmeisters Petrus de Walpergen (1709—1733)" (III, S. 159, Nr. 72).

Peter Friedrich von Walpergen, 1726 geb., ref., wird mit ihnen verwandt sein.

Er kommt taubstumm zur Welt; trotzdem wird er Feldmesser; die Natur hat ihm eine kleine Begabung für das Zeichnen mitgegeben; nach Graimbergs Nachrichten lebt und zeichnet Walpergen auch an anderen Orten als Heidelberg, aber Heidelberg ist sein versöhnendes Schicksal geworden.

Seine Blätter sind Früchte der Mußestunden; Stiche und Radierungen sind von ihm nicht bekannt.

Von seinen persönlichen Beziehungen ist wenig zu berichten.

Die Sammlung Batt bewahrt eine spielkartengroße Tuschzeichnung in Stichnachahmung auf, die nach der Beischrift „Gelan, Preceptor am Gymnasio zu Heidelberg i. J. 1782" darstellt, und Graimberg schreibt von ihm[1]) „il ne se portait pas comme un

1) Annonce de la troisième exposition des collections d'antiquités palatines et badoises appartenant a Mons. le comte Charl. de Graimberg (um 1840).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

autre. Son costume étoit aussi original que sa personne, et il n'a jamais laissé l'habit trop long et l'énorme chapeau de son adoption. Un petit chien qui lui était cher, ne le quittait guères non plus".

Er hat sich selbst auf mehreren seiner Blätter so dargestellt[1]).

Das der Bezeichnung nach früheste — „der sogen. Kornmarkt in Heydelberg" — in Rocaille-Rahmung, von unsicherer Verkürzung, gehört dem Jahr 1752, das späteste — die Neckarbrücke mit Tor und Teil der Stadt von Westen her, mit badischem Militär — etwa dem Jahr 1804 an.

1807 ist Walpergen gestorben.

Neben ihm darf ein Liebhaber anderer Art nicht vergessen werden. Er entstammt dem vielleicht altheidelbergischen Geschlecht Hose — schon das Tagebuch Friedrichs IV. erwähnt „Hanß Hoosen, des wächters sohn zu Heydelberg"[2]).

Im 18. Jahrhundert kommt der Name mehrfach vor. In der Peterskirche steht heute noch eine große barocke Grabplatte des 1735 verstorbenen Stadtrats und Bierbrauers Philipp Michael Hose.

Unser Liebhaber der Künste, der Registrator des hiesigen reformierten Kirchenrats August Friedrich Hosé, ist wohl ein Sohn der „Kirchenraths Secretarii Hose Wittib", deren Haus Walpergen auf seinem Blatt mit der Heiligen Geist Kirche und dem Marktplatz vom Jahr 1763 angibt.

Auch in der Universitäts-Matrikel stößt man mehrfach auf den Namen.

Noch 1818 zeigt das Heidelberger Wochenblatt unter den am 7. Januar Verstorbenen eine 51 Jahre alte Tochter Frd. A. Hosé's und seiner Frau Susanna Philippina geb. Porloch an. Er selber

1) Leger Nrn. 345, 353—57, 360—66, 372—74, 397—99; i. d. Kurpf. Mus.: Gesamtans. v. H., [Abb. Kunstdenkm. d. Großh. Bad. VIII, 2. Heidelberg S. 80]. ein unvollendetes Blatt d. Marstallgasse, 1 Bl. Schloß von Süden (neuerw.). 1 Bl. Schloß v. Osten (neuerw.), Plan von Heidelberg (einziger Grundriß d. Karmeliterkirche), Grabmal i. d. Heiligg.-Kirche; i. Thes. Palat. Prachtgrabmal d. Raugräfinnen und Stift Neuburg.

2) Um 1810 gab es — nicht in Heidelberg — einen Maler oder Zeichner Heinrich Hose.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

muß vor 1805 gestorben sein; in diesem Jahr erwähnt Frd. Pet. Wundt[1]), daß Liebhaber der Ulr. Krauß'schen Kupferstiche diese bei der Frau Wittib des seligen Registrators Hose kaufen können; ein Hinweis, dem man in den folgenden Jahren öfter begegnet. Außerdem merkt er an[2]), daß er den bekannten Brief des Micyllus (Moltzer) an Joachim Camerarius über das Pulverunglück von 1537 nur in der Handschrift aus der Büchersammlung des seligen Registrators Hose besitze. Von Hose angelegte Sammlungen zur Pfälzischen und Badischen Geschichte und Literatur und Anderes der Art finden sich in der Großh. Badischen Hof- und Landesbibliothek. Hose ist ein Vorläufer der Batt, Mays und Graimberg. Seine eigenhändigen Versuche mit Zeichenstift und Feder, mit Pinsel und Farben verraten weiter, daß er auch andere Gemälde, Stiche und Zeichnungen gesammelt hat. Leger nennt von ihm ein Blatt[3]) „Gemäldekammer August Friedrichs Hosé" vom 21. Februar 1780. Das früheste bezeichnete Blatt ist eine Federzeichnung von 1764 „Hirsche und Hirschkühe lagern um ein Wasser im Gebirge", das späteste von 1793 ein Unter- und Über-, ein Durch- und Nebeneinander allermöglicher Bilder, Stiche und Zeichnungen, teils in Guasche gemalt, teils mit Tusche gezeichnet, darunter das „Hundertguldenblatt" im Gegensinn, also wohl nach einer Wiederholung, dann Blumenstücke, Schmetterlinge, Tiere, Landschäftchen, Köpfe usw. Als Liebhaberarbeiten verdienen die Blätter Beachtung.

Die bis hierher verzeichneten Nachrichten erschöpfen das Heidelberger „Kunstleben" im 18. Jahrhundert nicht ganz. Wie Freesen und der jüngere Hoffmeister sind noch andere Künstler in oder bei Heidelberg auf die Welt gekommen, die sich schon in der Jugend haben fortwenden müssen; so der Landschaftsmaler M. B. Roser (Roeser), geb.

---

1) Friedrich Peter Wundt, Gesch. u. Beschr. d. St. Heidelberg, I. Bd. Mannheim 1805. S. 212.

2) Ebenda S. 197.

3) Leger Nrn. 380, 2315—16, 2324, 2372. Smlg. Batt. Stichnachzeichnung „Joh. Heinr. Cas. v. Carmer. 1780".

Mhm. Altertumsver. „Der Kohlhof" v. 1790, Abb. Mhm. Gesch. Bl. 1908, Sp. 147/148. Kurpf. Mus. (neuerw.) 1 Jagdstück in Riedingerart. Zchg.

1737, und Karl Heinrich Rahl, geb. in Hoffenheim 1779, der hier zuerst Lehrling bei einem Silberarbeiter gewesen ist[1]). Doch von ihnen ganz abzusehen ist bis jetzt nur von ortsansässigen Zeichenmeistern und Malern die Rede gewesen.

Es liegt auf der Hand, eines Tags wird Mannheim in sichtbare Kunstbeziehungen zu Heidelberg treten müssen, nachdem es unter Carl Theodor zum Rang einer europäischen Kunststadt aufgestiegen ist, wie in ganz Deutschland nur noch Dresden. Mannheims eigene Künstler und die fremden Zugvögel, die dort zu kurzer Rast einfallen, werden nicht immer achtlos an Heidelberg vorbeisehen und -reisen.

Mit einem allmählichen aber allgemeinen Aufsteigen der Landschaft zur Gleichberechtigung neben Figur und Historie wird dies nah verbunden sein.

Weniger fällt hingegen die Tätigkeit von Mannheimer Bildnismalern für Heidelberger Bürgerhäuser ins Gewicht, wie dies von Jakob de Lose bekannt ist.

Einen Unbekannten müssen wir allen anderen vorannehmen. Das Kurpf. Museum hat während des Krieges drei teils mit Tusche leicht geschattete Handzeichnungen erworben; zwei Ansichten vom Schloß und ein Blick ins „pfälzische" Neckartal.

Sie sind vielleicht um 1740 entstanden; das Jesuitenkollegium ist bereits da, das Schloß aber noch im Zustand vor dem Brande i. J. 1764.

Die Zeichnungen sind von leichtestem, lebendigstem Strich; prickelndstes, sprühendstes Rokoko; von erster Hand.

Wer war der Künstler?

Ein frühes aber für sich bleibendes Beispiel für die Anteilnahme eines Mannheimer Künstlers an Heidelberg und seiner Landschaft bieten die beiden Bilder vom Wolfsbrunnen, die Brinckmann[2])

1) A. Roeßler „Carl Rahl", Briefe mit einem Vorwort. Wien-Leipzig 1922. S. 3.

2) „Phil. Hieronymus Brinckmann." Dissertation Würzburg, v. Gustav Jacob (im Druck). Beschr. Verz. d. Gem. Nr. 10. Verschollene Gem. Nr. 13.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gemalt hat; doch gehören beide Bilder noch mehr zur Gattung der Gesellschaftsstücke als zu den Landschaften; das eine ist mit der Jahreszahl 1739 bezeichnet. Das Schloß wird, soviel bekannt, auf keinem seiner zahlreichen Gemälde, auf keiner von seinen Zeichnungen und Radierungen sichtbar.

Noch hat das Schloß nur Ruinenwert. Und die Ruine hat nur Wert für den Landschaftsmaler. Die Hoffmeister, Vater und Sohn, sind Bildnismaler, Düchert ist Bildhauer. Die Mannheimer Akademie [1]) steht in den sechziger Jahren unter der Leitung eines Bildhauers. Satzungsgemäß waren späterhin die „paysagistes" als Lehrer sogar ausgeschlossen. Ferdinand Kobell hat in Mannheim die Landschaft wohl hof- aber nicht akademiefähig machen können.

Von Kobell selbst — man muß dies festhalten — kennen wir kein Bild, das die Auffassung jener Zeit von Stadt und Schloß Heidelberg weithin sichtbar und dauernd festlegte.

Aber Kobell hat als erster von den Mannheimer Künstlern ein Auge für das Neckartal. Bis 1760 studiert er hier; und in dieser Zeit und noch später von Mannheim aus wandert er immer wieder die Bergstraße und das Neckartal entlang und füllt sein Skizzenbuch mit Studien nach der Natur [2]). Eine Zeichnung vom Dilsberg aus dem Jahre 1760 gibt hiervon noch Kunde. 1764 zeichnet er die Treibjagd Carl Theodors bei Neckargemünd auf dem Neckar. 1764 malt er auch ein Ölbildchen vom Schloß, wie es vom Blitz getroffen in Flammen aufgeht, mehr ein Unwetter- als ein Schloßbild. Von 1768 ist ein Wolfsbrunnenbildchen, und 1784 malt er auf mehr als acht Täfelchen die Zerstörungen, die der Eisgang in diesem Jahre in Heidelberg angerichtet hat, einer Gattung wie das Schloßbildchen von 1764 [3]).

---

1) Siehe „Ferdinand Kobell". Jos. Aug. Beringer 1909 u. „Unter den 4 ersten Königen Bayerns". Luise v. Kobell, I. Bd. München 1894.

2) Leger Nrn. 292—99, 304, 305, 390, 402, 2178 (Bildnis), 2239—42. Skizzen von Heidelberg befinden sich, wie ich erfahre, außerdem in der Sammlung des Oberbaurats Drollinger in München, Blutenburgstr. 16.

3) Leger Nr. 1259 verzeichnet ein nach einer Zeichg. v. Wilh. Thierry gest. Blatt v. d. Mönchmühle im Februar-Eis von 1784 von Wilh. Kobell, von dem ferner Nr. 2397—2400, 2700. Thierry (s. Nagler) ist geb. i. Bruchsal 1766, gest. i. Mhm. 1823; hat nach W. Kobell u. Maler Müller gestochen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ist im 18. Jahrhundert ein nennenswertes Bild von Heidelberg gemalt worden? Wenn nicht von Kobell, von einem andern?

Bekanntlich hat Christian Georg Schütz der Ältere Landschaften im „Charakter der Neckargegenden" gemalt; Nagler führt von ihm auf zwei „Rheingegenden mit weiter Ferne, auf dem einen der Blätter Heidelberg". Wie Schütz, darin ganz der Vertreter seiner Zeit, Heidelberg und das Schloß auffaßt, zeigt sein im Darmstädter Museum hängendes Bild „Große Landschaft mit Herde".

„Rechts am Berghang", sagt das Verzeichnis, „eine Ruine, links in der Ferne Flußtal mit Städten" — das bekannte Schützsche Bild — „im Vordergrund die Herde". Wie viele Beschauer mögen dahinter gekommen sein, daß die „Ruine" der „gesprengte Turm" ist? Die kleine Brücke, die hinter dem Turm hervorführt, allerdings von der linken auf die rechte Seite versetzt, ist sicherlich die Schloßbrücke, oder doch von ihr angeregt.

Das Bild trägt keine Jahresangabe; ein Bild „im Charakter der Neckargegenden" von beinah gleicher Größe und ähnlicher Haltung trägt die Jahreszahl 1777, die man als ungefähre Entstehungszeit vorschlagen darf.

Von dem ein Menschenleben jüngeren Christian Georg Schütz ist bereits eine „Ansicht des Heidelberger Schlosses" durch eine Radierung von Johann Heinrich Schütz bekannt; ob die Vorlage ein Ölbild oder eine Zeichnung gewesen, ist ungeklärt. Doch wird man gut tun, sie und die Radierung nicht zu früh anzusetzen und mindestens die Radierung nicht vor die „Veduten"-Darstellungen einzuschalten, die zunächst in Mannheim selbst entstehen.

Die Reihe der vervielfältigten Ansichten von Heidelberg aus dem 18. Jahrhundert beginnt nicht Kobell selbst, auch kein Heidelberger, überhaupt keiner vom Fach, immerhin doch Kobells Freund und Schüler Stephan von Stengel; er hat 1770—72 die reizvollen kleinen Blätter der Folge „les environs de Heidelberg" radiert. Der „Dilettant" von der besten Seite.

30 Jahre später ätzt er noch eine Platte „Le chateau de Heidelberg 1802".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Von der erstgenannten Folge stellt ein Blättchen das Schloß dar, spitz von Südosten gesehen, vom Krautturm bis zum Brücken- und Torturm, in der Mitte steht der „gesprengte Turm", der auf einem weiteren Blatt von 1772 ganz für sich allein erscheint.

Erst 1779 am 23. September zeichnet Goethe[1]), wie er selbst auf dem Blatte angibt, im Schloßgraben sitzend das ehrwürdige, ruinenschöne Bollwerk.

Goethe hat seine Zeichnung an Oeser gegeben; man darf vermuten, zum radieren; Oeser gibt auf dem hierfür von ihm selber gezeichneten und aufgeputzten Blatt alles im Gegensinn.

Das 18. Jahrhundert geht zur Neige. Langsam tritt, wie berührt, in der bildenden Kunst ein ganz neuer Geschmack an der Landschaft hervor. Diese veränderte Wertschätzung hat verschiedene Ursachen; eine ist darin zu suchen, daß das Reisen sich immer mehr verbreitet. Wo die Reisenden zusammenströmen, entwickelt sich bald das „Veduten"-Handwerk. Italien und die benachbarte Schweiz gehen voran. Seit Mannheim durch „einen guten Fürsten, — Bibliotheken, Gallerieen, Antikensäle, himmlische Musik und ein teutsches Theater" die Reisenden anlockt — die Rheinreisen fangen an in Mode zu kommen — ist auch hier der Markt vorhanden.

Während de la Rocque mit seinen „schoensten Ansichten in chur Pfalz" von 1758 nicht über die beiden Platten von Schwetzingen und Heidelberg, und noch 1771 Kobell und Schwan mit ihren „interessanten Ansichten der Pfalz" nicht über die Ankündigung ihres Unternehmens hinaus kommen — Stengel's kleine Folge scheidet als Liebhaberarbeit aus — kann Abel Schlicht im Dezember 1784 seine „4 Ansichten des Heidelberger Schlosses" erscheinen lassen.

Schlicht ist der erste, der eine Folge herausgibt, die nur Schloßansichten umfaßt; er ist auch der erste Architekt, der dem immer mehr verfallenden Bauwerk solche Aufmerksamkeit schenkt. Seine Aquatinta-Blätter sind derb, sicher, wirksam, sachlich. In kurzem Abstande 1785/91 bietet Jakob Rieger, ein Schüler F. Kobells, eine

1) Max Freih. v. Waldberg: Goethes Zeichnung des gesprengten Schloßturms in Heidelberg. Mitteil. d. Heidelb. Schloßvereins IV. 1903 S. 89 ff. m. 2 Tfln.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Folge von 12 Ansichten aus der Pfalz an, darunter sind 2 Blätter [1]) von Heidelberg; stecherisch gewandt und fein; aber nüchtern sind Stadt und Schloß mit feldmesserischer Treue aufgenommen. Auch ein Ölbild — Stadt und Schloß von Nordosten her — führt Leger auf [2]). Das wundervolle künstlerische Thema der Heidelberger Landschaft indessen bleibt unerkannt und unbegriffen. Mitte der neunziger Jahre folgt als erster der Heidelberger Künstler W. L. Schmidt mit seinen erwähnten vier Stichen.

Etwa um diese Zeit werden die Ansichten von Georg Melchior Kraus entstanden sein, die in den staatlichen Sammlungen in Weimar hängen.

Hier wird man auch frühestens die „Ansichten" von Heidelberg von Karl Kuntz einfügen dürfen. Sein großes Ölbild vom Schloß im Karlsruher Schloß wird erst nach dem Übergange der Pfälzer Gebietsteile an Baden gemalt worden sein.

Das Aufkommen dieser „Ansichten" ist, wie gesagt wurde, nur im Hinblick auf die Nachfrage der Reisenden zu verstehen. Haben die Reisenden die Landschaft, in unserm Fall Heidelberg, „entdeckt", wenn man sich dieses fragwürdigen Ausdrucks bedienen darf, oder die Künstler?

Schon 1777 macht de Luc seine schönen Aufzeichnungen über Heidelberg.

Auf seine „Physikalischen und moralischen Briefe" folgt die 1796 gedruckte „mahlerische Rheinreise" des Abts von Bertola.

1796 sammelt der Senator J. A. Günther der freien Reichsstadt Hamburg „Erinnerungen aus den deutschen Kriegsgegenden, aus der Schweiz und den angrenzenden Ländern, in vorzüglicher Hinsicht auf Naturschönheit und auf Völkerglück" [3]).

Mit welcher Schärfe und Deutlichkeit ist das gesagt: „in vorzüglicher Hinsicht auf Naturschönheit"!

„Einige elende illuminierte Kalender-Blättchen dieser großen Landschaften fand ich", schreibt er, „in den Zimmern des Gasthofes.

1) Nagler Nr. 1 u. 2.

2) Leger Nr. 300.

3) Hsgg. v. F. J. L. Meyer (präsidierendem Capitular des Hamburger Domstifts). Hamburg 1806.

Vergebens fragte ich nach besseren Bildern der Gegend. Es ist unbegreiflich, daß die Mannheimer Kunstzöglinge nicht in dieser großen Kunstschule mehr ihr Talent üben. Die Gegend ist gemacht, Landschafter zu bilden, wie je eine Schweizer Gegend es seyn kann."

Inzwischen geht Heidelberg in die Dichtung ein; weit voraus kommt Maler Müller, eine erste Schwalbe, die noch keinen Sommer macht. Der prosaische Gesang „Das Heidelberger Schloß" 1776 in der „Schreibtafel" — an nicht sehr sichtbarer Stelle — gedruckt [1]) und die 1786 gedruckte Matthisson'sche „Elegie, geschrieben in den Trümmern eines alten Bergschlosses" — in der Heidelbergs Name bezeichnenderweise nicht genannt wird und daher nur von Kundigen auf Heidelberg bezogen werden kann [2]) — verschaffen sich doch so wenig Geltung, daß 1795 die Dichterin Wilhelmine Müller geb. Maisch [3]) ihr Gedicht „Das Heidelberger Schloß" [4]) mit dem Ausruf beginnen kann:

„Von den Jünglingen und Männern allen,
Die in dieser Gegend voller Pracht
Hier in diesem Paradiese wallen
Ließ noch keiner seine Harfe schallen?
Rührte keinen deiner Schönheit Macht,

1) Primavesis später zu besprechende „Ankündigung" erwähnt sie nicht neben Matthisson und Maisch, wohl aber nennt sie F. P. Wundt S. 209, Anm. 26. Das dem Maler-Müller mit Vorbehalt zugewiesene Bild v. Heidelb. i. Kurpfälz. Museum ist von Joh. Jakob Müller aus Riga (s. Leger Nr. 3679).

2) In einer alten Ausgabe der Matthisson'schen Gedichte, die ich besitze, ist bei der „Elegie" am Rande vermerkt „Heidelberg erfahren vom Dichter 1826".

3) Geb. n. Goedeke VII, 2. Aufl. 1898, S. 154 in Pforzheim 1740 — nach „Das Königreich Württemberg", 4. Bd. 1904 aber in Brackenheim (am 27. Aug. 1767), gestorben zu Karlsruhe d. 12. Dezember 1807 (Mitt. d. Landgerichtsrats Dr. h. c. Huffschmid).

4) Gedichte von Wilh. Müller geb. Maisch. Karlsruhe bei Christian Friedrich Müller 1800, S. 60ff. Nicht i. d. Heidelb. Univ. Bibl. Das angeführte Gedicht findet sich nicht bei A. Mays „Heidelberg gefeiert von Dichtern und Denkern seit fünf Jahrhunderten" Heidelberg 1886 und nicht bei Ph. Witkop „Heidelberg und die deutsche Dichtung" Leipzig und Berlin 1916.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Daß er hingerissen von Entzücken
Jubelnd auf die Kniee niederfiel,
Und auf dieses steilen Bergen Rücken
Hohe Hymnen sang ins Saitenspiel [1])?"

Weiter getragen haben wird den Namen Heidelbergs und des Wolfsbrunnens „des lieblichsten aller Thäler in Deutschland" Lafontaine's, des Lieblingsdichters der Königin Luise, tränenfeuchte Geschichte „Klara du Plessis und Klairant", weiter auch als Hölderlins „kunstlos Lied".

Die „neuesten" Staats- und Kriegsumwälzungen, die Lafontaine das grobe Gewebe liefern, in das er seine unechten Farben stickt, führen in ihrem Fortgang Mannheims Ende als Residenz- und Kunststadt herbei.

Die Heidelberger Universität, unmittelbar daraus gewinnend, bislang verknöchert und vergreist, ersteht verjüngt wieder und wird zum geistigen Sammelplatz für Wissenschaft und Dichtung.

Kunst und Künstler werden ihren Vorteil daraus ziehen.

Der würdige Senator Günther aus Hamburg führte in dem mächtigen, hinten auf den Reisewagen geschnallten Lederkoffer sicher eine Sammlung ausgesuchter „Veduten" mit nach Hause.

---

1) Man wird mir verzeihen, daß ich als Anmerkung weitere Verse bekannt mache.

„Und doch sah ich hier auf diesen Höhen,
Wo mein Herz mit heiliger Lust sich füllt,
Zarte Weichlinge des Landes gehen
In Autumnus schauerlichem Wehen
Dicht in Pelz und Mäntel eingehüllt!
— — — — — — — — —
Tausend Werke deutscher Phidiasse
Geht dies Völkchen ungerührt vorbey,
Väter! nur bei eurem großen Faße,
Lange leer von edlem Reben Naße,
Da ertönt ihr staunendes Geschrey!
— — — — — — — —
Staunend wird im Abendsonnenschimmer
Diesen Pfad der Nachwelt Denker gehen,
Lange werden dieser Hoheit Trümmer
Deutschlands Barden mit Gesang erhöhn!
— — — — — — — — — —".

Trotz dieser Probe wird man nicht finden können, daß Wilh. Maisch schon um dieses einzigen Gedichtes willen der Lorbeer gebühre, wie ein Zeitgenosse urteilt („Der Freimüthige", d. 31. März 1804 Nr. 65 S. 258 „Fragmente aus einer Reise in die Rheingegenden").

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Matthisson hat damals gedichtet:

„Aberlis Alpengemälde sind jetzo, wie von der gestorbenen
Mutter das redendste Bild einem Verwaisten mir werth.
An des Larariums Wänden, der ernsten Erinnerung heilig,
Häng' ich zu Roms und Athens düstern Ruinen sie auf [1])."

Wie begreiflich des Reisenden Unmut, von Heidelbergs „großen Landschaften" keine würdigen Abbildungen auftreiben zu können. Aber 1796, als er seine ärgerliche Bemerkung aufzeichnet, malt Johann Jakob Strüdt schon das Gouache-Bild „Blick von Stift Neuburg auf das Neckartal".

1802 malt sein schwermütiger Landsmann Johann Jakob Lorenz Billwiller [2]) eine Reihe Schloßansichten in Wasserfarben, von denen eine „Der gesprengte Turm und der Apothekerturm" noch im Kurpfälzischen Museum vorhanden ist.

Die hier noch von Auswärtigen und Fremden getragene Bewegung gewinnt nun an Breite und Tiefe und mündet ein in das ortsansässige „Kunstleben" Heidelbergs. Deutsche Kunstfreunde und Sammler erhalten im Jahr 1803 eine „Ankündigung von zwölf Ansichten des Heidelberger Schlosses" von Georg Primavesi [3]), einem gebürtigen Heidelberger.

Diese Anzeige leitet ein bis zur Ausstellung „Heidelberger Maler der Romantik 1919" völlig vergessenes, in den tiefsten Lexikon- und Depotschlummer versunkenes köstliches Geschehen ein; eine Heidelberger Künstlerschule avant-la-lettre.

Man weiß, daß die Ankündigung von 1803 auch an die Weimarer Kunstfreunde geschickt wurde. Am 18. November desselben Jahres noch läßt Goethe an Primavesi schreiben [4]): „Wenn Sie mein

1) Matthisson. Gedichte. 5. Aufl. Zürich 1802. S. 246 „Aberlis Landschaften".

2) Billwiller — geb. 1779, nicht 1780 — endete nicht 1820 durch eigene Hand, wie von Nagler angegeben ist, sondern er starb 1832 im Irrenhaus. Weiteres siehe: C. Brun „Schweizerisches Künstlerlexikon", I. Bd. 1905.

3) Unter den Söhnen des „Carolus Primavesi mercatoris Itali et civis" und seiner Frau „Katharina nata Agudi" ist nur einer mit dem Namen George, also wohl der Künstler; Georg Anton ist geboren am 20. Mai 1774 — nicht 1776, wie Nagler aussagt; 1776 wird Johann Jacob geboren, siehe auch i. d. Univ.-Matrikel, 1780 stirbt der Vater, 1803 die Mutter (Kirchenb. d. Jesuit. K.).

4) W. A. IV, Nr. 4757 b.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

werther Herr Pr. zu unserer dießjährigen Ausstellung einige Proben Ihrer Arbeit gesandt hätten, so würde dieses eine gute Einleitung gewesen seyn Ihr Unternehmen zu empfehlen. Könnten Sie aber baldigst eine Probe der Blätter, welche Sie ankündigen, hierher senden; so würde man nach Befinden, bey Gelegenheit des Programms, welches mit der Jenaischen allgemeinen Litt.-Zeitung auf Neujahr herausgegeben wird, wohl noch etwas zu Ihren Gunsten sagen können.

Der ich unter vielen Empfehlungen an Dem. Delph, recht wohl zu leben wünsche."

Goethe hat diese 12 Blätter, die bis 1805 erschienen sind[1]), dann bekommen[2]). In dem beigefügten Text werden auf Ostern 1806 drei weitere Blätter, Ansichten von Heidelberg, angekündigt und werden auch in diesem Jahr herausgekommen sein.

Um es vorweg zu sagen, Primavesis Blätter sind die künstlerisch hochwertigsten Darstellungen von Schloß, Stadt und Landschaft, die, bis heute von Kupferplatten abgezogen worden sind. Nur unter den Steindrucken gibt es eine gleichwertige Folge, die Blätter von Ernst Fries, die aber die Landschaft aus dem Auge lassen und nur das Schloß behandeln.

Primavesi will mit seinen Blättern etwas Bleibendes, Großes bringen.

In der Ankündigung spricht er von Merians Stichen; „malerische Wirkungen suche man nicht in ihnen"; sie dienten zur Erläuterung topographischer Nachrichten, die deutliche Anschauung fordern.

In ähnlicher Weise sind auch die Stiche von Ulrich Kraus, die Primavesi nicht nennt, von welcher Güte stecherischen Könnens auch immer, unfreie, zweckgebundene Schöpfungen.

Die Blätter von Schlicht, Rieger und Schmidt, Primavesi nennt sie, ohne ein Urteil abzugeben, sind mehr und minder geschickte „Beduten".

Wie der Abt von Bertola sein Büchlein „mahlerische Reisen"

---

1) Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen für Reisende. Heidelberg [1807?], S. 8.

2) Christian Schuchhardt: Goethes Kunstsammlungen I Jena 1848 S. 134.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

betitelt, so kündigt Primavesi sein Werk mit Absicht als „mahlerische" Ansichten an.

Im Handwerklichen kommt Primavesi von J. J. de Boissieu [1]) her, dessen im Landschaftlichen ganz aufs Malerische zielende, geistreiche Radierweise sich auszeichnet durch feinen, innerlich-erregten Strich, einen eigentümlichen metallischen Glanz, und durch gegenseitig sich steigernde heftige Dunkelheiten und leere weiße Placken, die wie in Licht gebadet scheinen. In dieser Arbeitsweise trägt Primavesi nicht mehr wie die Vorläufer „Veduten" vor, die Schloß, Stadt und Tal mit hausbackener, biederer Treue darstellen; er erlöst die Heidelberger Landschaft von der Vedute.

Er, der italienische Abkömmling, hat Augen für die „merkwürdige und für Deutschland fast fremdartige Regelmäßigkeit und Klassizität des Aufbaus" dieser Landschaft. Primavesi hat auch schon etwas von dem romantischen In-die-Landschaft-Schauen. Das ist es, was Primavesi mit dem hinzugefügten Wort „mahlerische" Ansichten hatte ausdrücken wollen [2]).

Für fünf dieser Blätter hat ihm sein Freund, der Mannheimer Architekt Peter Speeth [3]) die Zeichnungen geliefert, darunter die Gewölbe und Innenansichten, in ihrer großen Gesinnung an Piranesis Stiche erinnernd; es gibt keine Blätter, die das Altvorweltlich-Ungeheure, das Riesentümliche dieser Bauten, wie es damals empfunden wurde, in solcher Formgröße ausgedrückt haben.

Neben Primavesi und Speeth leben jahrelang die Freunde Strüdt und Leger zusammen, mit ihnen zeitweise vielleicht auch Billwiller.

Johann Jakob Strüdt, gebürtig aus Tegernau, nahe bei dem Lande Salomon Geßners, durch Mechel in Basel und Ferdinand

1) Jean Jacques de Boissieu, Landschaftsmaler und Radierer, geb. Lyon 1736, gest. 1810 daselbst. Nagler's Monogrammisten.

2) Eine der Ansichten ist nachradiert von Barthel, Joh. Christian Friedrich (1775—1846) i. 2. Hefte der Zeitschrift „Deutschland" 1806. Ferner gibt es ein Aquatinta-Blatt von Primavesi „Der gesprengte Turm". Später hat er das 1814 von Müller-Riga gemalte Bild (S. 235, Anm. 1) radiert. Außer Naglers Künstlerlexikon s. über Primavesi auch Naglers Monogrammisten und Sulpiz Boisserée 1862 I. Bd, S. 282 (Frdl. Mitt. v. Prof. Cartellieri).

3) Zeichner und Architekt, geb. Mannheim 1772, gest. 1831. Bruder des durch kunsthistorische Schriften bekannten Balthasar Speth.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Kobell in Mannheim gebildet, schon 1796 mindestens vorübergehend in Heidelberg, hatte sich mit Leger, der seit 1799 in Heidelberg lebte, nah befreundet. Leger fügt selber, als er in seinem Katalog (Nr. 2325) ein Guasche-Blatt Strüdts aus dem Jahre 1801 verzeichnet, hinzu „da er damals hier neben uns ein biederer Freund wohnte". Dort spricht er auch von Strüdt'schen Briefen, die er erhalten habe.

Das eben genannte, heute noch im Museum befindliche Guasche-Blatt ist die Vorlage zu der von Nagler nicht verzeichneten Radierung vom Schloß.

Im Vordergrund rahmen geschlossene Baummassen auf beiden Seiten den Durchblick. Das Schloß zeigt sich spitz von Südosten im Mittelgrund; dahinter legt sich der Abhang des Heiligenberges vor, so daß er mit den unwirklich nah herangezogenen Bergen jenseits des Rheins, den Blick in die Ferne verriegelt und eine sogenannte „gesperrte Landschaft" entsteht [1]).

Eine Viehherde weidet vor dem Schloß; die Farben etwas verblasen, von halber Kraft; blauer Himmel, rötliches Gemäuer, grüner Wald, mit wenigen Zwischentönen.

Sie begleiten wohllautend diese kleine arkadische Idylle, vor den „Ruinen eines alten Bergschlosses", die aber nicht in Mondschein und Schauern der Vorwelt gespenstern, sondern in seliger Auflösung ihre zerbröckelnden Steinleiber im rieselnden Nachmittagslichte müde hindehnen.

Dies Blatt ist wie das folgende als kolorierte Umrißätzung verbreitet worden; die Radierweise stammt aus der Mechel'schen Schulung, stets der gleiche, zage, zittrige Strich ohne Leben und Eigenart; eine ausgefahrene Schulhandschrift. Künstlerisch ist die Gesamt-Auffassung trotzdem.

Besonders gilt dies von der zweiten Heidelberger Ansicht. (Nagler Nr. 14. Vue de Heidelberg.) Man sieht die Stadt von Osten her. In ungewöhnlicher Anordnung läßt sie das Schloß linkerhand

1) Dem, der dies und das folgende Blatt nebeneinander betrachtet, kann kein Zweifel bleiben, daß beide Gegenstücke in voller Absicht sind — das Schloß als „gesperrte" — die Stadt als „offene" Landschaft im Sinne der Kunstlehre des 18. Jahrhunderts.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wortwörtlich beiseite; überdies ist das wenige, was davon zu sehen, von einem großen Baum im Vordergrund stark überschnitten und halb verdeckt. Vor unsern und eines bildein- und talabwärts wandernden Bauern liegt unten die Stadt. Das Blatt ist ganz und gar Weite und ungehemmte Ferne, fließender, alle Umrisse aufzehrender und alle Farben ausbleichender Sonnendunst; weich dringt die sommerliche Nachmittagswärme heran. Blasse, ineinanderspielende Farbentöne.

Eine Vedute gewiß, aber mit dem Ehrgeiz als Idylle, als arkadische Landschaft zu wirken. Nachklang von Geßner, wie die Eingangsstrophe von Matthissons „Elegie", die hier mit besonderem und zwiefachem Recht genannt werden darf:

„Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu."

Sollten „der müde Landmann" und der Bauer auf dem Bild nicht ein und derselbe sein?

Strüdt las eifrig die Dichter, wie alle Künstler seiner Zeit. In seinem Nachlaß — er stirbt 1807 zu Friedelsheim in der Pfalz — finden sich „Bücher von Goethe, Schiller, Klopstock, Ossians Gedichte, Homers Odyssee, Malerische Reisen in die ital. Schweiz" und „Sternbalds Wanderungen" von Tieck[1]).

Zweimal nennt G. Ph. Kayser in seinem Tagebuch Strüdt einen „Verehrer Tiecks"[2]). Gemeinsam mögen er, „der biedere Freund", und Leger die alten und die neuen Dichter gelesen haben; standen sie sich doch so nahe, daß Leger auf sein Anraten sich erst gänzlich den bildenden Künsten widmete und einen Ruf nach Hannover und später einen zweiten nach Bayern ausschlug; hatte doch Leger „an der Hand seines Freundes" und auf Kosten Artarias eine Reise durch Bayern und in den Salzburgischen und Tyroler Gebirgen gemacht; im Mai 1805 folgte er Strüdt nach Karlsruhe, wo er Weinbrenners Unterricht

1) Mhm. Gesch. Bl. 1912, Sp. 185. Ferner K. Lohmeyer „Heidelb. Maler d. Romantik", Ausst. 1919, Nr. 45—49.

2) Notizen von Franz Schneider-Gernsbach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

genoß[1]). Das Kurpfälzische Museum besitzt noch ein Sepiablatt Legers von kräftiger Wirkung, ein Blick den bewaldeten Schloßberg hinauf zur dunklen, frei gegen den Himmel stehenden Ruine, deren östlichen Teil aber nur zu sehen ist.

Strüdt zieht nach Mannheim und stirbt ein Jahr darauf; Primavesi, immer schon viel in Mannheim, wendet sich für die nächsten Jahre ganz dorthin und später nach Darmstadt. Leger allein kehrt 1806 vorübergehend und später für immer zurück.

Es werden Versuche gemacht, den Heidelberger Flugsand für ein künstlerisches Leben von Dauer zu befestigen. Primavesi will eine Zeichenschule gründen, eine ganze Kunstakademie soll der Universität zur Seite gesetzt werden — der Gedanke bleibt ein bleiches Aktenkind, das jahrelang dahinkränkelt und eines Tages ohne Todesanzeige entschläft[2]). Der einzige Ansatzpunkt für das Kunstleben bleibt die Universitäts-Zeichenmeisterstelle.

Man erinnert sich, 1805 sucht W. L. Schmidt vergeblich der Nachfolger des verstorbenen Universitäts-Zeichenmeisters zu werden; Friedrich Rottmann wird es statt seiner; er ist es bis zu seinem frühen Tod 1816 geblieben. Aus seiner Schulung kommen Karl Fohr, Karl Rottmann und Ernst Fries. In sein Amtsjahrzehnt fällt Heidelbergs große Zeit.

---

1) Julius Lampadius (Leichtlen), Almanach d. Univ. Heid. a. d. J. 1813. H. 1812, S. 87. A. Starck i. d. Leger betreffenden „Beilage" zu „Graf Ch. de Graimberg usw." i. d. Mitt. z. Gesch. d. H. Schl. IV. 1903 S. 31 hat diese Stelle nicht berücksichtigt.

2) Hierüber liegt eine druckfertige Arbeit von Dr. Gerda Kircher-Karlsruhe vor.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz

Herausgegeben im Auftrage des Stadtrates

11. Band

Heidelberg 1924
In Kommission bei Gustav Köster

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Inhalt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

VIII.

Goethes Heidelberger Freundin Helene Dorothea Delph und ihre Angehörigen.

Von **Maximilian Huffschmid.**

Daß Goethes Verlobung mit Lilli Schönemann durch „Demoiselle" Delph zu Stande gebracht wurde, daß er im Herbste 1775 einige Tage bei ihr in Heidelberg zubrachte, als es sich für ihn darum handelte, sich zu entscheiden, ob er nach Süden seine Schritte lenken oder der Einladung nach Weimar Folge leisten sollte, daß er sie auch später besuchte und mit ihr Briefe wechselte, daß die Delph mit der Frau Rat befreundet war, die noch kurz vor deren Tode ihren Enkel August, damals Student in Heidelberg, aufforderte, die „Delpf" zu grüßen, darf bei Kennern der Lebensgeschichte Goethes als nichts neues vorausgesetzt werden. Weniger bekannt, aber jedenfalls nicht im Zusammenhange behandelt, sind die sonstigen Nachrichten über die Delph und überhaupt die über ihre Angehörigen, weshalb vorliegende Studie nicht als überflüssig erscheinen dürfte.[1])

---

1) Hervorgehoben zu werden verdienen: Die Anmerkungen von G. von Loeper zu: Dichtung und Wahrheit, Goethes Werke, 23. Teil, Berlin, Gustav Hempel (1876). B. Erdmannsdörffer, Kleine Beiträge zur Goethe-Biographie. Neue Heidelberger Jahrbücher, Jahrgang VI, 1896, S. 187 ff. Walter Donat, Die Geschichte der Heidelberger Apotheken. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, Band X, 1913, S. 127 ff. (Sonderabdruck 1912, S. 63 ff.) Dr. Ernst Traumann, Bemerkungen zu Goethes Besuchen in Heidelberg, Frankfurter Zeitung Nr. 361. Erstes Morgenblatt. Donnerstag, 30. Dezember 1915. Ders., Das Haus der Handelsjungfer Delph, Heidelberger Neueste Nachrichten Nr. 34. Samstag, 9. Februar 1918. Benutzt wurden ferner u. a.: Die Kontraktenbücher des Grundbuchamtes in Heidelberg (K.B.), ferner das Zunftbuch der Krämerzunft (K.Z.B.) und die Ratsprotokolle (R.P.), im Stadtarchiv aufbewahrt. Goethes Werke sind nach der Weimarer Ausgabe (W.A.) angeführt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dafür, daß die Familie Delph, wie nach Erdmannsdörffer S. 193 Anm. 1 vermutet worden sei, holländischen Ursprungs ist, liegen keine Beweise vor. Wahrscheinlich war die Veranlassung dazu die Namenähnlichkeit der südholländischen Stadt Delft oder der dorther stammenden Maler- und Kupferstecherfamilie Delff.[1]) Nach Loeper S. 300 stammte ein Bruder der Delph, Georg Wilhelm, Handelsmann, aus dem Jülich-Berg'schen, offenbar eine Verwechslung mit der, wie wir noch ausführen werden, dort ansässig gewesenen Familie Henking.

Bis jetzt lassen sich die männlichen Vorfahren der Helene Dorothea Delph sicher nur bis zu ihrem Großvater Johann Bernhard Delph, einem Geistlichen in hessischen Diensten, zurückverfolgen. Darüber, woher er stammte oder über sein Vorleben bis zum Jahre 1674 geben weder die Akten des Konsistoriums in Kassel, noch die der Staatsarchive in Marburg und Wiesbaden irgend welche Auskunft. Auch die Matrikel der Universität Marburg kennt vor 1697 Studenten dieses Namens nicht.[2]) Anstelle des Johann Balthasar Knabenschuh wurde Johann Bernhard Delph am 1. Juli 1674 zum reformierten Pfarrer in Rhens am Rhein bestellt und erhielt von der Mutter und Vormünderin des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, Hedwig Sofie geb. Markgräfin von Brandenburg einen Geleitsbrief (Salva gardia) vom 26. August. Die dortigen Verhältnisse waren eigenartig.[3]) 1445

---

1) Nach Thieme, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 9, 14ff. gab es einen Jacob Willemszoon Delff († 1601), seine Söhne Cornelis (1571—1643), Rochus (1572/9—1617), Willem (1580—1638) und seine Enkel Adrijaen Corneliszoon (1643—1650) und Jacob Willemszoon (1619—1661). Von Willem Jacobszoon Delff (1580—1638) kennt man auch einen das große Faß in Heidelberg darstellenden Kupferstich von 1608. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 1, 59f., Nr. 19 und 1, 157.

2) Daß die Familie sicher vorher „Dilph" sich nannte, vergl. Beilage 2, S. 285ff.

3) Das folgende stützt sich auf die gründliche Arbeit von Heldmann, Die cölnische Stadt Rhens am Rhein in hessischer Pfandschaft, Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. 21, 1ff., auf Harraeus, Reformation und Gegenreformation in Rhens in den Monats-Heften für Rheinische Kirchengeschichte 3, 65ff., 321ff., ferner auf Ledderhose, Beyträge zur Beschreibung des Kirchen-Staats der Hessen-Casselischen Lande, Cassel 1781, S. 298 und auf v. Stromberg, Rheinischer Antiquarius, II. Abteilung 4, 394, 444, 448, 802 und II. Abteilung 13, 119f., 134.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hatte Kurfürst Dietrich II. von Köln Stadt und Feste Rhens für 9000 oberländische Gulden Philipp, dem letzten Grafen von Katzenelnbogen, der 1479 starb, verpfändet. Dessen Besitzungen samt dieser Pfandschaft fielen an seinen Schwiegersohn den Landgrafen Heinrich III. von Hessen. Philipp der Großmütige führte darin 1527 die Reformation ein. Erst 1629 wurde das Pfand abgelöst und damit Rhens wieder kurkölnisch. Den Reformierten verblieb aber, allerdings nur unter dem Schutze des Landgrafen von Hessen-Kassel ihre eigene Kirche und Schule. Bei den damaligen konfessionellen Gegensätzen wäre es angebracht gewesen, zum evangelischen Pfarrer in einem geistlichen katholischen Gebiete eine Persönlichkeit zu ernennen, die mit Klugheit und Geschicklichkeit ihre schwierige Stellung behauptet hätte. Eine solche war aber Delph keineswegs. Bei seinem Einzuge hatte er „einen schlechten Willkomm"; er war nach Heldmann eine „provokatorische Natur", dem zwar beim Amtsantritte alle Vorsicht anempfohlen worden war, der aber auf den Schutz und Eifer des Landgrafen größere Hoffnungen setzte, als dieser der katholischen Landesherrschaft gegenüber zu erfüllen imstande war. Unter diesen Umständen waren Mißhelligkeiten unausbleibbar, besonders da der Kurfürst von Köln, wie er selbst dem Landgrafen schrieb, Andersgläubige in seinem Gebiete nicht gern duldete. Sie wurden 1678 zur Auswanderung angehalten. Auf die Vorstellungen des Landgrafen gewährte man ihnen jedoch mehrfachen Aufschub bis zum 1. Mai 1680.

Delphs Gegner, der Rhenser katholische Pfarrer Daniels, scheint ein ebenso streitbarer Herr, wie er, gewesen zu sein. Er verbreitete u. a. 1680 das Gerücht, daß Landgraf Karl, was dieser aber bestritt, seine Kriegsvölker zum Schutze der reformierten Gemeinde schicken wolle. 1685 wurde Delph wegen einer in einem Schreiben gegen Daniels und die Sendschöffen begangenen Schmähung, ferner weil er an einem katholischen Feiertage mit dem Einbinden von Büchern betroffen worden war und dabei „einige unnütze Worte gegeben" hatte, und wegen Ungehorsams, weil er sich geweigert habe, eine ihm aufgegebene Verantwortung wegen der Entheiligung eines katholischen Feiertags bei dem Schultheißen und den Sendschöffen einzubringen, zu einer Geldstrafe von 100 Goldgulden verurteilt, sein Gnadenge-

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

such aber abschlägig beschieden. Als 1684 Rhens, das unter der hessischen Pfandschaft steuerfrei war, dem Erzstifte Köln vermehrte Reichs-, Türken- und Landsteuern bezahlen sollte, beim Landtage Beschwerde und beim Reichskammergerichte Klage erhob, wurden vom Kurfürsten die Einwohner als Rebellen, die Reformierten und Delph aber als Anstifter verdächtigt. Diese Vorfälle waren für ihn umsomehr die Veranlassung, Rhens zu verlassen, als auch der Schultheiß beauftragt wurde, die Auswanderung der Reformierten bei 100 Goldgulden Strafe anzuordnen, nötigenfalls sie mit militärischer Gewalt durchzusetzen.

Auf Grund eines den Rhensern Auswanderern erteilten Gnadenbriefs des Landgrafen Karl ließ sich Delph „aus Privatinteresse" (d. h. weil es die Heimat seiner Frau war) in den lutherischen Ort Kemel bei Langenschwalbach, damals hessisches Gebiet, aufnehmen, gründete eine aus Reformierten des ganzen Amtes Hohenstein künstlich gebildete Gemeinde und predigte dort erstmals am 1. November 1685, im folgenden Jahre auch in Langenschwalbach, wo ebenfalls eine reformierte Gemeinde entstand.

Verheiratet war er mit Anna Philippine, Tochter des hessischen Amtskellers oder Amtmanns Konrad Andreae in Hohenstein (Untertaunuskreis). Die Vermögensverhältnisse müssen wohl nicht ungünstig gewesen sein; denn 1687 kaufte er von den von Steprodtschen Erben, nämlich den Wilhelm von Trumbach Eheleuten, der Agathe Juliane von Steprodt, Äbtissin des adeligen Stiftes Kappel (Kr. Siegen), und den Johann Christian Jobb Eheleuten den freiadeligen Erlen- oder Nehernerhof mit Zubehör um 448 Taler.[1])

Frau Delph starb am 13. Juli 1718 und wurde in der Sakristei

1) Staatsarchiv in Wiesbaden (mitgeteilt durch Alfred Herber in Langenschwalbach). Der Steprodtsche Erblasser war wohl Johann Gottfried v. St. zu Burbach, Faulbach und Katzenelnbogen, fürstlich hessen-kasselscher Geheimrat, 1662—1670 Reservatenkommissar zu St. Goar. Humbracht, Die höchste Zierde Teutsch-Landes, Tafel 173. Annalen des Vereins für Naussauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 31, 125. Der Erlenhof, jetzt Oberförsterei und Forsthaus, Gem. Mappershain, Kirchspiel Kemel (Untertaunuskreis), in der Nähe der ehemalige Nehrnerhof. Vogel, Beschreibung des Herzogtums Nassau, Wiesbaden 1843, S. 611.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in Kemel beigesetzt.[1]) Ihr Gatte, der im 86. Lebensjahre stand, segnete das Zeitliche in Kemel am 8. Oktober 1723.[2]) Er hinterließ außer seinem Sohne Johann Bernhard, der ihm im Pfarramte folgte, drei ledige Kinder und drei vater- und mutterlose Enkel, die bei ihm gewohnt hatten.[3]) Dies kann sich aber nur auf solche Nachkommen beziehen, die auch tatsächlich in seinem Haushalte lebten. Denn es ist sicher, daß er mindestens folgende sieben Kinder, drei Söhne und vier Töchter hatte, von welchen, soweit bekannt, ihn zwei Söhne überlebten.

1. Ludwig Jakob, studierte 1697 in Marburg,[4]) war von 1708—1713 Auditeur im hessen-kasselschen Regiment Stückrath und Baumbach. Durch ein Darlehen von 2000 Gulden versuchte er 1718, Rat und Amtmann im Dienste des Prinzen Christian von Nassau-Dillenburg zu werden. Er muß die Stelle eines Rates bei ihm erhalten haben; denn als solcher verheiratete er sich, wie aus dem Trauregister der niederländisch-reformierten Gemeinde in Hanau hervorgeht, 1719 mit **Maria Klara von den Velden**, Witwe des Prädikanten in Bergen bei Frankfurt a. M. Simon von den Velden, verließ sie aber, nachdem er sie um mehrere 1000 Gulden erleichtert hatte, nach wenigen Monaten.[5]) Bald darauf bekleidete er die Stelle eines Hof- und Regierungsrats bei der Witwe des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Homburg, des Helden von Fehrbellin, Sofie Sibylle geb. Gräfin zu Leiningen-Westerburg, die in Oberbronn (Elsaß) ihren Wohnsitz hatte. Wie er in einem an den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel am 26. August 1726 gerichteten Gesuche angibt, will er nach dem Tode der verwitweten Landgräfin († 13. April 1724) diese Anstellung aufgegeben haben, weil ihr Sohn Prinz Ludwig

1) Abschriften für die Jahre 1718—1731 aus den Kirchenbüchern in Langenschwalbach verdanken wir Dekan Fremdt und Alfred Herber daselbst.

2) Staatsarchiv in Wiesbaden. Nicht 1722, wie Genth, Kulturgeschichte der Stadt Schwalbach, Wiesbaden 1858, S. 150 und Donat im Neuen Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 10, 131 (Sonderabbruck S. 67) annehmen.

3) Staatsarchiv in Wiesbaden.

4) Birt, Catalogus studiosorum Marpurgensium p. 139 („Ludovicus Jacobus Delphius Kehmelensis").

5) Mitteilung des Dr. Adolf von den Velden in Weimar.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Georg katholisch geworden sei, worauf ihn der Landgraf Karl zum Assessor bei der vormundschaftlichen Regierung seines Enkels, des Fürsten Wilhelm IV. Karl Heinrich Friso von Nassau-Diez in Diez ernannte. Schon am 30. Januar 1727 wurde diese Entschließung wegen ungünstiger Berichte über die ehelichen Verhältnisse des Delph, der von seiner in Hanau lebenden Frau getrennt lebte, zurückgenommen [1]). Über seine ferneren Schicksale ließ sich nichts ermitteln.

2. Ein nicht näher bekannter Sohn, vielleicht der als „Johann Konrad Delph, Kehmelio-Catimelibocus“ in der Marburger Universitätsmatrikel am 23. Mai 1712 eingetragene Student.[2])

3. Johann Heinrich, der dritte Sohn Johann Bernhards, siehe unten.

4. Als Gatte einer Tochter Johann Bernhards wird 1708 ein Pfarrer Neubert bezeichnet.[3])

5. Charlotte Heimbach geb. Delph, gest. 4. Januar 1719, begr. in Kemel.

6. Anna Maria, wird am 26. April 1719 bei einer Taufe auf dem Erlenhof als Patin aufgeführt.

7. Susanne Enspelerin geb. Delph, Apothekerin in Neuwied, Patin bei der Taufe einer Tochter ihres Bruders Johann Heinrich auf dem Erlenhof am 14. Dezember 1721 (s. unten).

Johann Heinrich, der dritte Sohn Johann Bernhards, studierte reformierte Theologie in Heidelberg, wo er in der Universitätsmatrikel als „Johannes Henricus Delph Schwalbacensis“ am 30. Mai 1710 und ferner in den Akten der reformierten theologischen Fakultät im gleichen Jahre als „Joh. Henr. Delph Sualbacensis“ sich eingetragen findet.[4]) Von der Universität geprüft und ordiniert war er zuerst Prediger im Fürstentum Nassau-Dillenburg, leistete dann seit 1718 seinem Vater im Amte Beistand [5]) und verheiratete sich

1) Staatsarchiv in Wiesbaden.
2) Birt p. 180.
3) Staatsarchiv in Wiesbaden.
4) Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg 4, 17 u. 586.
5) Staatsarchiv in Wiesbaden.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

am 4. August auf dem Erlenhof mit der am 11. August 1693 in Düsseldorf geborenen Anna Gertrud Brinckmann[1]), Tochter einer Witwe. Im Juni 1720 bat der Vater, daß ihm Johann Heinrich als Adjunkt beigegeben werde, der ihm auch im Amte folgte. 1723 kaufte Johann Heinrich von seinen Geschwistern als Miterben des Vaters den Erlen- oder Nehernerhof um 5150 Gulden.[2])

Aus seiner Ehe gingen folgende sechs Kinder hervor:

1. Bernhard Tilmann, getauft auf dem Erlenhof 29. Februar 1720. Gevattern: Tilmann Engelberts, vornehmer Handelsmann in Düsseldorf, und die Hausfrau des Präzeptors Schnabel in Nastätten.

2. Margarethe Susanna, get. auf dem Erlenhof 14. Dezember 1721. Gevatter: Ludwig Jakob Delph, hochfürstlicher Regierungsrat zu Oberbronn im Elsaß, Bruder des Vaters. „Goddel" (Patinnen): Susanna Enspelerin, Apothekerin zu Neuwied, Schwester des Vaters, und Anna Margarethe Bringmans von Düsseldorf, Schwester der Mutter.

3. Georg Wilhelm, geboren auf dem Erlenhof 18. April 1723. Gevattern: Johann Wilhelm Hartert, Pfarrer in Hahnstätten, und Johann Georg Engelberts, vornehmer Kaufmann und Bankier von Niederwesel im Brandenburgischen, Onkel der Mutter. „Goddel": Katharina Gertrud Beckmann, Apothekerin in Düsseldorf, Schwester der Mutter.

4. Sibylle Elisabeth. Ihr Taufeintrag läßt sich im Langenschwalbacher Kirchenbuche nicht auffinden. Sie war nach Goethe[3]) „die ältere Schwester" der Helene Dorothea (5.) und muß,

---

1) Auch Bringmans, Bringmanns, Brinckmans, Brinckmanns geschrieben. Das Langenschwalbacher Kirchenbuch nennt als Verwandte der Frau Delph geb. Brinckmann ihre Schwestern Anna Margarethe Bringmans, Patin am 14. Dezember 1721, und Katharine Gertrud Beckmann, Apothekerin, Patin am 23. April 1723, beide von Düsseldorf, ferner Tilmann Engelberts, vornehmen Handelsmann in Düsseldorf, Pate am 29. Februar 1720, und als Onkel Johann Georg Engelberts, vornehmen Kaufmann und Bankier in Niederwesel (=Wesel), Pate am 23. April 1723.

2) Staatsarchiv in Wiesbaden (mitgeteilt durch Alfred Herber in Langenschwalbach).

3) „Dichtung und Wahrheit" W. A. 1, 29, 60.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

da sie am 2. August 1794, 68 Jahre alt, starb,[1]) 1726 geboren worden sein.

5. Helene Dorothea. Der Taufeintrag lautet: „L. Schwalbach d. 9t. 8bris 1728. Ist mir dem Pfarr alhier des abendts zwischen 7 u. 8 Uhr bey meinem einzug eine junge Tochter zur Welt gebohren u. d. 13. 8bris alhier im Reformirten Pfarrhaus getauft worden, genandt Hellena Dorothea. Gevatter ist mein Hr. Vetter Johann Theodor Grün, Hoch-Gräfl. Witischer Rath u. statt-Schltß. in neuenwith, vor welchen es Hr. Keller Grimmell zu Gronau gehoben. Goddell ist obgemelden Hr. Grimmells, Hochfürstl. Hessen Cassellischen u. Darmstattischen Ambts Keller im Closter Gronau seine Frau Eheliebste, eine gebohrene Walderin von St. Goar."

6. Ludwig Adolf, get. in Langenschwalbach 8. März 1731. Gevattern: Ludwig Schwartz, Major unter dem hochlöblichen Wilckischen Regiment, und Adolf Emelius Grüter, Pfarrer in Hahnstätten. „Goddell": Frau Keller Ammon von Schlüchtern im Hanauischen. Dieser Sohn starb bald.

1727 erhielten die Reformierten die Erlaubnis, sich in Langenschwalbach eine eigene Kirche zu bauen, wozu 1729 der Grundstein gelegt wurde. Wie Johann Heinrich Delph im Kirchenbuche bemerkte, kam bei seinem Einzuge in Langenschwalbach am 9. Oktober 1728 die Tochter Helene Dorothea zur Welt (5.). Da die Bewirtschaftung des von ihm seither bewohnten Edelhofes Erlen- oder Neherner Hof von da ab wohl nur mit Schwierigkeiten verknüpft war, verkaufte er ihn 1731 an den Major Philipp Wilhelm von Kietzell zu Kemel, sicherlich auch sein halbes Hofgütchen nebst Haus und Hofraum nebst 40 Morgen Land in Kemel.[2]) Johann Heinrich starb am 16. September 1741 in Langenschwalbach.[3])

Ob seine Familie dort blieb oder wohin sie sich zunächst wandte, ist nicht bekannt. Die älteste Tochter Margarethe Susanna (2.)

1) Reformiertes Kirchenbuch der Heiliggeistkirche in Heidelberg Nr. 15. „Leichen-protokoll" S. 17.

2) Staatsarchiv in Wiesbaden und Mitteilungen von Alfred Herber in Langenschwalbach.

3) Staatsarchiv in Wiesbaden. Nicht 1742, wie Genth a. a. O. S. 150 und Donat a. a. O. S. 131 (S. 67) annehmen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

verheiratete sich mit dem 1709 geborenen Georg Henking, Apotheker zur Sonne in Düsseldorf, welcher dort als Witwer 80 Jahre 1 Monat 3 Tage alt am 18. September 1789 starb.[1]) Von deren Sohne Johann Heinrich wird noch später die Rede sein.

Den zweiten Sohn Georg Wilhelm (3.) treffen wir in den 1740er Jahren in Heidelberg, wo er bei der Handelsfrau Hahn seine kaufmännische Lehrzeit durchmachte. Wer aber als Fremder sich hier häuslich niederlassen, zur Bürger-, Krämer- und Handelschaft sich einlassen und seine bürgerliche Nahrung treiben wollte, mußte nach II. § 1 der Stadtprivilegien von 1746 ein Vermögen von 1000 Reichstalern besitzen und vor der Aufnahme zum Bürger- und Zunftrecht und zur Handelschaft mit hinlänglichen Bescheinigungen dartun, worin dieses besteht.[2]) Am 26. August 1748 erschien Georg Wilhelm Delph, von St. Goar in der Landgrafschaft Hessen-Rheinfels gebürtig,[3]) vor dem Stadtrate und bat, ihn bürgerlich aufzunehmen, da er gewillt sei, sich zur Krämerei und Handelschaft zu qualifizieren, weshalb er die 1000 Reichstaler bar vorweisen und sie von dem Herrn Bürgermeister Mareth nachgezählt haben wolle. Im Beisein des sogleich dazugeladenen und erschienenen Krämerzunftmeisters Sciaccaluga[4]) geschah dieses und wurde die Summe für richtig befunden. Nachdem noch Delph den Originalgeburtsbrief und den Originallehrbrief der Handelsfrau Hahn vorgelegt hatte, erfolgte ein „gewähriger Bericht an hohe Regierung“.[5]) Die Aufnahme in die Bürgerschaft vollzog sich rasch; denn schon am 29. August finden sich als Bürgereinkaufsgeld des „Wilhelm Delph von St. Goar“ 20 Gulden eingetragen.[6]) Das Zunftbuch der Krämerzunft bemerkt über

---

1) Sterberegister der lutherischen Gemeinde (mitgeteilt durch Karl vom Berg in Düsseldorf).

2) Oberrheinische Stadtrechte 1, 534.

3) Ein Irrtum, offenbar dadurch entstanden, daß Delph ein Zeugnis der Hessen-Rheinfelsschen Regierung in St. Goar über seine Staatsangehörigkeit und Geburt vorlegte.

4) Benedetto Sciaccaluga aus Genua, seit 1736 in Heidelberg als Krämer zünftig, war damals „alter Krämerzunftmeister“. K.Z.B.

5) R.P. 1748, S. 675 f.

6) Heydelberger Stattrhenntmeisterey Rechnungs Beylagen pro Anno 1748. Beilage Nr. 18 (Einkaufsgeld als Bürger). Stadtarchiv Nr. 419.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihn: „1748 d. 2º 7bris wurde Herr Jörg Wilhelm Delf zünfftig Ein Handels-Mann

zalt sein Zunfftgeldt mit	15 fl. —,
vors Leichtuch	1 „ —,
zum neuen Buch	2 „ —,
Freyheitsgeldt	— „ 40 xr.,
vor die Mahlzeit	5 „ —.
NB. ist noch ledig	23 „ 40 „"

Seine Mutter und seine beiden unverheirateten Schwestern Sibylle Elisabeth (4.) und Helene Dorothea (5.) scheinen bald darauf nach Heidelberg gezogen zu sein, um mit ihm, der einen offenen Laden betrieb, eine gemeinschaftliche Haushaltung zu führen. Am 2. August 1751 übergab die damals in Heidelberg wohnhafte Mutter dem Stadtrate eine am gleichen Tage zwischen ihr, ihrem Sohne Georg Wilhelm, ihren beiden Töchtern einer- und ihrem Sohne Bernhard Tilmann (1.) andererseits gefertigte Auslieferung bezw. Parifikation (Gleichstellung) und, was letzteren betrifft, Renunziation („Verzichtschein"). Bernhard Tilmann bekennt in der Urkunde, daß er durch allerlei in seinem Leben ihm zugestoßene Fatalitäten nirgends sein auskömmliches établissement habe finden können trotz der von seinen Eltern und Geschwistern erhaltenen reichlichen Zuschüsse, mit denen sein rechtmäßiger Anspruch an das Vermögen der Familie jetzt fast erschöpft sei, so daß diese und andere considerationes ihn zu dem reiflich überlegten Entschlusse gebracht hätten, seine Fortune anderwärtig und wohl gar zur See in Ostindien zu suchen, von wo er menschlichen Ansehens wohl schwerlich zurückkommen dürfte. Ferner bekennt er, daß er von seiner Mutter dasjenige, was er dereinst von ihrem Vermögen als Erbteil zu erwarten hätte nach genauem Anschlage und Berechnung sowohl ihres eigenen, als auch des ihm von seinem verstorbenen Vater und von seiner verstorbenen Mutterschwester [1]) in Düsseldorf laut deren Testaments anerfallenen Vermögens, abzüglich des schon empfangenen, bar erhalten

1) Ob damit Anna Margarethe Bringmans oder die Apothekerin Katharina Gertrud Beckmann (s. o. S. 251, Anm. 1) oder vielleicht eine weitere Schwester gemeint ist, wird sich kaum mehr feststellen lassen.

habe, quittiert seiner Mutter und seinen Geschwistern Empfangs- und Abfindungshalber und verzichtet für sich, seine Erben und Erbnehmer auf alle weiteren Ansprüche an die elterliche und mutterschwesterliche Verlassenschaft. Zum Zwecke der Auswanderung erhält er das nötige Reise- und Zehrungsgeld.[1]) Nach einer Bemerkung vom Jahre 1759 war er unter Hinterlassung zweier Kinder und seiner Frau nach Ostindien ausgewandert.[2]) Erdmannsdörffer vermutet, daß Bernhard Tilmann Delph ein mißratener Sohn war;[3]) es läßt sich aber auch wohl daran denken, daß er, der Kaufmann gewesen sein mag, das Opfer verfehlter Unternehmungen wurde.

Daß, wie es in allen deutschen Universitätsstädten früher vorgekommen ist und noch vorkommt, Geschäftsleute den Musensöhnen Waren kreditweise überlassen und dann gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen müssen, um zu ihrem Guthaben zu gelangen, davon konnte Georg Wilhelm Delph auch ein Liedchen singen. 1753 bittet er den akademischen Senat, den cand. med. Harre[4]) zur Zahlung von 24 fl. 27 xr. und den Strohmenger[5]) zu solcher von 41 fl. 1 xr. „nachdrucksambst" anzuhalten. Harre wurde aufgefordert, entweder zu zahlen oder innerhalb acht Tage Einwendung dagegen zu erheben. Über den Ausgang der Sache hat sich nichts erhalten. Da Strohmenger nicht mehr akademischer Bürger war, so wurde Delph mit seiner Klage an den zuständigen Richter gewiesen.[6]) Zwei Jahre später war der cand. iur. Franz Arnold Neuhaus aus Ahlen in

1) R.P. 1751, S. 397 ff.

2) R.P. 1759, S. 880.

3) a. a. O. S. 193. Die Notiz, daß er in Ostindien auch gestorben sei (a. a. O. S. 194), in den Ratsprotokollen aufzufinden, gelang mir nicht.

4) Aller Wahrscheinlichkeit nach Hubert Harrer, geb. in Bonn 1726, studierte Medizin in Löwen und seit 1747 in Heidelberg, wurde im gleichen Jahre Magister der Philosophie, 1755 Dr. med., 1762 Professor der Medizin, 1766 Geheimrat und Leibarzt des Kurfürsten, 1776 geadelt, 1778 Direktor der ärztlichen Lehranstalt in München, errichtete Schulen für Anatomie und Geburtshilfe in Mannheim und starb 1793. Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragendsten Ärzte aller Zeiten und Völker 3, 59.

5) Franz Ludwig Stromenger (Strohmenger), Worbacensis, 1742 stud. phil., 1749 cand. iur. Toepke 4, 122 und Anm. 1, 145, 154 Anm. 4.

6) Universitätsarchiv I, 3, Nr. 84. Toepke 4, 122 Anm. 1.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Westfalen Delph für „ausgenommene" Waren 51 Gulden schuldig geworden und hatte sein Landsmann der cand. iur. Johann Lorenz Brinck aus Rheine die Bürgschaft übernommen. Auch hier bat Delph den akademischen Senat, wenigstens gegen Brinck Schritte zu tun. Er erhielt aber ablehnenden Bescheid, weil Brinck inzwischen seinen Wohnsitz verlegt hatte, und auch im folgenden Jahre wurde das Gesuch des Delph, wegen der Bürgschaft des Dr. Brinck mit der Regierung in Münster in Verbindung zu treten, zurückgewiesen.[1]) Delphs Geschäft muß 1755 sehr schlecht gegangen sein; denn in der Zeit vom 21. Juli bis 12. August werden in den Ratsprotokollen nicht weniger als 15 gegen ihn eingereichte Wechselklagen erwähnt, deren gesamter Streitgegenstand sich auf 2867 Reichstaler und 2555 Gulden, eine für die damalige Zeit gewiß ansehnliche Summe, belief. Als Kläger treten meistens Handelsgeschäfte auf, darunter sechs Frankfurter, aber auch eine verwitwete Frau Pfarrer Andreae (offenbar mit Delph, dessen väterliche Großmutter, wie oben erwähnt, eine geborene Andreae war, verschwägert) und ein hochgräflich Wiserscher Bediente Josef Gros. Daß einzelne Gläubiger die Vermögenslage des Delph nicht allzu rosig ansahen, beweist, daß den Erben des Ratsverwandten Winkelblech in Mannheim gegenüber wegen 1000 Gulden sich auch die Schwester Helene Dorothea und der genannten Witwe Andreae gegenüber wegen 400 Gulden sich neben dieser Schwester auch noch die Mutter wechselmäßig mitverpflichten mußten. Um sich seiner finanziellen Schwierigkeiten erwehren zu können, richtete Delph am 26. Juli an die Regierung ein Gesuch um Bewilligung eines Moratoriums, worauf ihm Kurfürst Karl Theodor am 16. August einen „Indult" auf vier Jahre bewilligte.[2])

Die Vermögensverhältnisse müssen bald sich wieder gebessert haben; sonst hätte Delph kaum in der Krämerzunft von Februar 1757 bis dahin 1758 die Stelle eines „jungen Dreyers" und von Februar 1758 bis dahin 1759 die eines „alten Dreyers" bekleiden können.[3])

1) Universitätsarchiv I, 3 Nr. 86 und 87. Toepke 4, 56 und Anm. 3.
2) R. P. 1755, S. 418—464.
3) K.Z.B. An der Spitze der Zunft standen, jeweils für ein Jahr, der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Seine Mutter starb in Heidelberg am 9. November 1759.[1]) Gegen eine etwaige Aufnahme eines Nachlaßverzeichnisses legte ihr Schwiegersohn Apotheker Georg Henking in Düsseldorf Namens seiner Kinder bereits am 8. November, also noch zu Lebzeiten seiner Schwiegermutter beim Stadtrate Verwahrung ein und verlangte, daß die ganze Erbschaft seinen beiden Schwägerinnen (Sibylle Elisabeth und Helene Dorothea) anvertraut werden solle. Der Stadtrat aber beschloß am 22., daß es bei der Aufnahme zu verbleiben hätte, da die Verstorbene einen mit Zurücklassung seiner Frau und zweier Kinder nach Ostindien ausgewanderten Sohn hinterlassen habe.[2]) Noch kein halbes Jahr darauf, am 23. April 1760 starb auch Georg Wilhelm Delph an dem Tage, an welchem er vor 37 Jahren getauft wurde.[3])

Schon vor seinem Tode suchten die beiden Schwestern Sibylle Elisabeth und Helene Dorothea beim Stadtrate darum nach, daß ihnen bei Absterben des Bruders die Fortführung des offenen Ladens gestattet werde. Die Erlaubnis erfolgte am 21. April.[4]) Ein entsprechender Eintrag im Buche der Krämerzunft fehlt, weil nach einem Beschlusse von 1718 „kein Frauen Persohn bey löbl. Zunfft eingeschrieben wirdt". Welcher Art aber das Geschäft der Schwestern war, sagt Goethe nicht; er bemerkt nur, daß Demoiselle Delf mit ihrer älteren Schwester einem kleinen Handelshaus in Heidelberg vorstand.[5]) In einer Schrift von 1775 (dem Jahre, in welchem Goethe bekanntlich in Heidelberg weilte) werden unter den

---

alte Krämerzunftmeister (d. h. der des vergangenen Jahres), der junge Krämerzunftmeister, zwei „alte Dreyer" und zwei „junge Dreyer."

1) „Anna Gertrudis, des weiland reform. Prrhn zu Langen-Schwalbach Hn Joh. Henrich Delph Ehegemahlin, gebohrne Brinckmans auß Dusseldorf, war gebohren d. 11 t. augusti 1693, † d. 9 ten 9bbr. 1759." Ehe- und Totenbuch der Parochie zum h. Geist von 1692 ff. (Nr. 10), S. 309.

2) R.P. 1759, S. 880.

3) „Georg Wilhelm Delph, Burger und Kaufmann allhier, ledigen Standes, des weiland reform. Prrs. zu Schwalbach Joh. Henr. Delph eheliger Sohn, alt etwan 34. Jahre, † den 23t. April 1760", a. a. O. S. 311. Irrtümlich nimmt Loeper S. 165 u. 300 1761 als das Todesjahr an.

4) R.P. 1760, S. 248.

5) „Dichtung und Wahrheit" W.A. 1, 29, 60.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Seiden-, Woll-, Baumwoll-, Leinen- und Galanterie-Waren-Handlungen" der Stadt Heidelberg und 1780 unter den Zitz- und Kattunhändlern daselbst die „Delphischen Schwestern" aufgeführt.[1]) Nach den Aufzeichnungen ihres Großneffen Heinrich Henking (1797—1888) betrieb Dorothea Delph ein Schnittwarengeschäft in Lyoner Seidenstoff.[2]) Nebenbei verfehlten sich auch die Schwestern gegen die Stadtprivilegien von 1746 II. § 2, wonach keiner der bürgerlichen Einwohner mehrere Gewerbschaften, welche sich ihrer Eigenschaft und Wesenheit nach nicht zusammenfügen und worin die besonderen Zunftordnungen ohnehin Ziel und Maß geben, treiben dürfe,[3]) indem, wie die Heidelberger Handlungsinnung dem Kurfürsten Karl Theodor 1769 berichtete, die Jungfern Delph durch Tee- und Kaffeehandel in die Krämernahrung eingriffen, was ihnen zu untersagen sei.[4])

Die ältere Schwester Sibylle Elisabeth tritt wenig hervor; dagegen ist nach außenhin Helene Dorothea die energische Führerin und Vertreterin ihres Geschäftes.[5]) Sie schildert Goethe folgendermaßen: „Es war eine eigne Person, ernsten, männlichen Ansehens und gleichen, derben, hastigen Schrittes vor sich hin. Sie hatte sich in die Welt besonders zu fügen Ursache gehabt und kannte sie daher wenigstens in gewissem Sinne. Man konnte sie nicht intrigant nennen: sie pflegte den Verhältnissen lange zuzusehen und ihre Absichten stille mit sich fortzutragen; dann aber hatte sie die Gabe, die Gelegenheit zu ersehen und wenn sie die Gesinnungen der Personen zwischen

1) Kurze Vorstellung der Industrie in denen drey Haupt-Städten und sämtlichen Ober-Aemteren der Churfürstlichen Pfalz ruckfichtlich auf die Manufacturen, die Gewerbschaften, und die Handlung, Frankenthal 1775, S. 58. (Verfasser war der kurfürstliche Geheimrat Fontanesi.) Wirth, Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 3, 30.

2) Heinrich Henking, Lebensbilder aus Deutschland, der Schweiz, Vorarlberg, Tirol, Italien, Ungarn und Oesterreich, S. 25 (nicht im Buchhandel).

3) Oberrheinische Stadtrechte 1, 534.

4) General-Landesarchiv in Karlsruhe, Heidelberg (Stadt) Zunftwesen Nr. 294.

5) Als die Heidelberger Zitz- und Kattunhändler 1780 für die Handelsinnung keine Verbindlichkeiten übernehmen wollten, bestimmte Mengen Waren der privilegierten Zitz- und Kattunfabrik von Bingner und Harscher abzunehmen, waren die Delphschen Schwestern ausnahmsweise durch ihren Geschäftsführer Gemehlin vertreten. Wirth a. a. O.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Zweifel und Entschluß schwanken sah, wenn Alles auf Entschiedenheit ankam, so wußte sie eine solche Kraft der Charaktertüchtigkeit einzusetzen, daß es ihr nicht leicht mißlang, ihr Vorhaben auszuführen. Eigentlich hatte sie keine egoistischen Zwecke: etwas gethan, etwas vollbracht, besonders eine Heirath gestiftet zu haben, war ihr schon Belohnung."[1]) „Demoiselle Delf war eine von den Personen, die, ohne gerade intrigant zu sein, immer ein Geschäft haben, Andere beschäftigen und bald diese, bald jene Zwecke durchführen wollen."[2])

Wie ihr verstorbener Bruder war auch Dorothea genötigt, gegen säumige Schuldner gerichtlich vorzugehen.[3]) 1765 schwebte beim akademischen Senate eine Delphsche Klagesache gegen einige Studenten, darunter den Kandidaten der Rechte Hartleber[4]) und den „meist tumultuirenden", aber zur Zeit abwesenden Stuz[5]), weil sie am 10. März abends zwischen acht und neun Uhr vor der Wohnung der Schwestern Delph ruhestörenden Lärm verübt haben sollten. Die Studenten bestritten dies und erhoben Widerklage, die sie damit begründeten, daß sie durch nächtliches Herausgießen aus dem Hause beschädigt worden seien.[6]) Von klägerischer Seite wurde in dem ruhestörenden Lärme eine Beleidigung und in der Behauptung der Beklagten wegen vermeintlichen Herausgießens eine Verleumdung erblickt und beantragt, die Studenten zur eidlichen Versicherung, künftig nicht weiter zu beleidigen, anzuhalten. Nachdem zweimal an den Kurfürsten berichtet und dessen Entschließung eingeholt worden war, erging endlich am 30. Oktober entsprechend dem Berichte des Hofgerichtsrats Kirschbaum Endurteil dahin (Gründe sind nicht angegeben), daß die Beklagten sowohl, als die Widerbeklagten von der gegen einander angestellten Klage und Widerklage gänzlich zu absolvieren und zu entledigen, die Gerichtskosten, so derentwegen auf-

1) „Dichtung und Wahrheit" W.A. 1, 29, 37.

2) W.A. 1, 29, 187 f.

3) So z. B. gegen die Eheleute Holdermann. R. P. 1762, S. 183 f.

4) Franz Josef Hartleber (Hartleben) aus Düsseldorf, am 29. November 1756 immatrikuliert, wegen seiner schlechten Sitten 1767 vom ganzen Senate mit dem consilium abeundi bestraft. Toepke 4, 179 u. Anm. 4, 575 Anm. 1.

5) Wohl Vitus Stüz (Stiz) aus Rheingönnheim. Toepke 4, 232, 515, 516.

6) Sog. actio de effusis et eiectis des römischen Rechts.

gelaufen, gegen einander zu kompensieren seien.[1]) Bemerkenswert ist, daß, obwohl gegen die Schwestern Delph die Widerklage sich richtete und folglich sie beide auch Klägerinnen sein mußten, dennoch nur Helene Dorothea Delph in den akademischen Staatsprotokollen als solche bezeichnet wird, was zweifellos darauf schließen läßt, daß von ihr allein als dem energischeren, wenn auch jüngeren Teile des Schwesterpaares, doch auch wohl für Sibylle Elisabeth handelnd, die Klage geführt wurde.

Auch in Angelegenheiten ihrer mit ihrer Schwester betriebenen Handlung war sie es, die jeweils im Frühjahre und im Herbste nach Frankfurt a. M. die Geschäftsreisen unternahm, um dort Einkäufe zu machen und mit ihren Gläubigern abzurechnen. So besuchte sie, wohl schon seit dem Tode des Bruders die Wechselhandlung „Schönemann und Heyder" (seit 1772 „Schönemann und Wegelin", Großer Kornmarkt 15), der sie „bei verschiedenen Vorfällen vielen Dank schuldig geworden war",[2]) offenbar weil diese ihr Kredit eingeräumt hatte. Nach Loeper[3]) stand sie außerdem auch in Verbindung, in geschäftlicher, wie freundschaftlicher, mit den Häusern d'Orville und Dufay in Frankfurt a. M., Bernard in Offenbach, später mit Türckheim in Straßburg und nach Henking[4]) wenigstens geschäftlich mit der Firma Gebrüder Bethmann in Frankfurt a. M. Hauptsächlich war sie aber befreundet mit der Witwe des Bankiers und Handelsmanns Johann Wolfgang Schönemann, Susanna Elisabeth geb. d'Orville, deren Tochter Lilli (eigentlich Anna Elisabeth) sie von Jugend auf kannte.[5]) Zu der am 18. April[6]) 1775 eröffneten Messe war wieder einmal die Delph von Heidelberg herübergekommen. Da Goethe, der sie in das Haus seiner Eltern einführte, selbst über seine durch die Delph erzwungene Verlobung mit Lilli

1) Universitätsarchiv I, 3 Nr. 98. Blatt 63 v, 118, 135 v, 141, 160 f.

2) W. A. 1, 29, 60.

3) S. 165.

4) S. 50.

5) W. A. 1, 29, 60.

6) Graf Eckbrecht von Dürckheim und A. Bielschowsky, Lillis Bild, 2. Aufl., S. 151. Nicht: 2. April, wie Düntzer, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit S. 284, Loeper S. 165 und Morris, Der junge Goethe 6, 501 annehmen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in „Dichtung und Wahrheit“ berichtet und dieses Thema u. a. von Düntzer und von Loeper ausführlich erläutert ist,[1]) so dürfen wir die Einzelheiten als bekannt voraussetzend übergehen.

Im Mai trafen die beiden Grafen Christian und Fritz Stolberg mit dem Freiherrn v. Haugwitz in Frankfurt ein und forderten Goethe auf, sie nach der Schweiz zu begleiten. In diesem Augenblicke, in dem ihn wegen Lilli „eine gewisse peinliche Unruhe zu allem bestimmten Geschäft unfähig machte“, war der Vorschlag ihm willkommen, und auf Zureden seines Vaters entschloß er sich rasch, an der Reise teilzunehmen, die ihm auch Gelegenheit bot, seine Schwester in Emmendingen zu besuchen. Am Sonntag, 14. Mai, verließen die vier jungen Genies Frankfurt und trafen in Darmstadt ein. Wohl am 15. gab ihnen Merck bis Mannheim das Geleite, wo sie anscheinend den 16. verbrachten. Ihr kurzer Aufenthalt in Heidelberg am 17. ist durch Briefe der beiden Stolberg an ihre Schwester Katharina bezeugt. Dort wollten sie das weltberühmte Faß sehen;[2]) Goethe wird kaum versäumt haben, seine Freundin Delph zu besuchen. Schon am Abend erreichten sie Karlsruhe.

Auf der Rückreise aus der Schweiz verweilte Goethe am 20. Juli abermals in Heidelberg, wo ein Verwandter von Johanna Fahlmer, der Student der Medizin Georg Dietrich Karl List von Mannheim sich von ihm einen Eintrag in sein Stammbuch erwirkte.[3]) Auch diesmal kam er wohl mit der Delph zusammen. Am 21. treffen wir ihn in Darmstadt und allem Anscheine nach am 22. wieder in Frankfurt.[4]) Unter Goethes Postportorechnungen ist am 31. Juli

1) Vergl. auch Goethes „Schemata“, W. A. 1, 29, 209—216.

2) Loeper S. 180, 181, 182. Morris 5, 266.

3) Morris 5, 464, 6, 488. Vergl. meine beiden Aufsätze: „Ein Heidelberger Stammbucheintrag Goethes“ in „Die Heimat“ (Beilage der Heidelberger Neuesten Nachrichten) 1920 Nr. 2, S. 2 und „Ein Mannheimer Stammbuch mit einem Eintrage Goethes“ in den Mannheimer Geschichtsblättern 1920, Sp. 40 f.

4) Im „Ausgabebüchlein“ von Goethes Diener Philipp Seidel findet sich seit 13. Mai, dem Tage vor Antritt der Schweizerreise, erst wieder am 23. Juli ein Eintrag von 2 Gulden 52 Kreuzern für „6 Stück zinnerne Rüstwägen, 4 Stück Canonen, 2 Schachteln.“ Morris 6, 439.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und am 7. August je ein Brief an „Jfr. Delf frei Heidelberg“ [1]) aufgeführt, die aber wie alle von ihm an sie gerichteten sicherlich unwiederbringlich verloren sind. Darin werden wohl die Ankunft in seiner Vaterstadt und das Wiedersehen Lillis geschildert gewesen sein.

Zur Frankfurter Herbstmesse, die am 10. September eröffnet wurde, erschien, wie gewöhnlich die Delph. Sie, die das erfolglose der durch ihre Schuld übereilten Verlobung Goethes voraussah, lud ihn zu sich nach Heidelberg. Da er aber von dem in Frankfurt anwesenden Karl August eine Einladung nach Weimar erhielt und sie annahm, so lehnte er jenes ab. Weitere Briefe an die Delph vom 7. und 12. Oktober [2]) berührten offenbar diese Ablehnung und die weitere Verabredung wegen der in „Dichtung und Wahrheit“ geschilderten alsbaldigen Abreise mit dem Kammerjunker v. Kalb nach Weimar. Bekanntlich wartete auf ihn, der aus Karlsruhe eintreffen sollte, Goethe vergeblich bis zum 29. Oktober und trat am 30. mit seinem Burschen und Landsmann Philipp Seidel [3]) die von seinem Vater gewünschte Reise nach Italien an, vorerst nur nach Heidelberg; dann aber sollte es weitergehen, wenn zu einer bestimmten Stunde weder der Wagen mit dem Kammerjunker, noch sonst eine Nachricht eingelaufen sei. Vielleicht noch am gleichen Tage kamen beide in Heidelberg an und stiegen bei den Schwestern Delph ab. Dorothea, die auch hier wieder beabsichtigte, eine Verlobung zustande zu bringen, führte Goethe in manche Familien, so auch in das Haus des „Oberforstmeisters von W....“ ein, auf dessen eine der beiden Töchter sie es abgesehen hatte.[4]) Loepers Ansicht,[5]) daß „von W....“ nur „von Wrede“ bedeuten kann, wird durch die von John angefertigte Handschrift von „Dichtung und Wahrheit“ bestätigt, die an dieser und einer späteren Stelle („Fräulein von W....“, W.A. 1,

1) W. A. 4, 3, 313. Morris 6, 491, 493.

2) W. A. 4, 3, 315. Morris 6, 503.

3) „1775 Reise nach Heidelberg mit Göthe bei M. Delf.“ Seidel in seinem handschriftlichen „Buch meines Lebens.“ Morris 6, 557.

4) „Dichtung und Wahrheit“ W.A. 1, 29, 186 f.

5) S. 229.

29, 189) den vollen Namen „von Wrede" hat.[1]) Goethe muß übrigens schon vorher mit dieser Familie oder einzelnen Gliedern derselben bekannt gewesen sein. Denn unter seinen Postportorechnungen findet sich eingetragen: „19. September 1775. B(rief) Frl. v. Vreden f(rei) Heidelberg",[2]) nach Morris[3]) aber: „Frau von Wreeden". Da Loepers Anmerkungen über die Familie von Wrede (S. 229 f.) nicht ganz zutreffend sind, so verweisen wir auf die Ausführungen in der Beilage 4 (S. 292 ff). Die Delph wünschte, Goethe solle nach Italien gehen und dort seine Einsichten im Kunstfache ausbilden, es werde inzwischen darauf hingearbeitet, ihm nach der Rückkehr durch seine Verbindung mit Fräulein von Wrede eine hervorragende Stellung am Mannheimer Hofe zu verschaffen. Bekannt ist, wie Goethe, in der Nacht durch das Horn des Postillons geweckt, trotzdem die Delph davon abriet, sich entschloß, seine italienische Reise aufzugeben, und dem Rufe nach Weimar sofort Folge leistete. Da sein Aufenthalt in Heidelberg nur „einige Tage" dauerte und Goethe schon am 7. November in Weimar eintraf,[4]) so mag die Annahme, er sei, wie die Gedenktafel am später erworbenen Hause der Schwestern Delph, Hauptstraße 196, angibt, am 4. abgereist, richtig sein. Daß aber der Wendepunkt in Goethes Leben gerade in diesem Hause sich nicht abgespielt haben konnte, soll in Beilage 3 (S. 289 ff.) dargetan werden.

Dafür daß die „heftige Szene" zwischen Goethe und der Delph unmittelbar vor seiner Abreise der beiderseitigen Freundschaft keinen Eintrag tat, beweist die Tatsache, daß bereits zehn Tage nach seiner Ankunft in Weimar ein Brief Goethes „an Jfr. Delf Heidelberg" aufgegeben wurde.[5]) Frau Rat, bei der seiner Zeit die Delph durch Goethe eingeführt wurde, zählt in einem Briefe an den Leibarzt Johann Georg Zimmermann in Hannover (Frankfurt, 16. Februar 1776) scherzend als ihre Töchter „Demoiselle Fahlmer, Delph, von

1) W.A. 1, 29, 250 (vergl. auch S. 197).
2) W.A. 4, 3, 314.
3) 6, 500.
4) Loeper, S. 230.
5) W.A. 4, 3, 315.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wreden u. s. w." auf.[1]) Es mag noch beiläufig bemerkt werden, daß unter den Postportorechnungen Goethes auch ein Brief von ihm an „Mll. Delph Heidelberg" vom 28. Februar gleichen Jahres sich aufgezeichnet findet.[2])

Wie schon oben angeführt (S. 251; 252 f.), hatte die Delph eine ältere, am 14. Dezember 1721 getaufte Schwester Margarethe Susanna, welche sich mit dem Apotheker zur Sonne in Düsseldorf Georg Henking (1709—1789) verheiratete. Deren Sohn Johann Heinrich, get. in Düsseldorf 5. Januar 1751,[3]) ist am 3. Juni 1775 als Student der Medizin in der Heidelberger Universitätsmatrikel eingetragen.[4]) Als Assessor des Gülich- und Bergischen Consilii Medici in seiner Vaterstadt angestellt, verheiratete er sich (wie Donat wohl mit Recht vermutet, war die Tante Delph an dem Zustandekommen der Ehe nicht ganz unbeteiligt) am 18. November 1776 mit Christine Luise, Tochter des verstorbenen Dr. med. Johann Dietrich Walsdorf in Heidelberg. Auf sie und ihre Schwester Magdalene Antonette Wilhelmine war 1768 die Hofapotheke in Heidelberg nach jahrelangen Erbverhandlungen übergegangen. Henking erwarb 1777 von der Schwägerin deren Anteil und wurde am 16. Februar 1778 mit der Hofapotheke belehnt.[5])

1) Köster, Die Briefe der Frau Rath Goethe 1, 7. Erdmannsdörffer, S. 199, Anm. 3, hält es für möglich, daß mit „von Wreden" nicht eine der Wredeschen Töchter, sondern eine unverheiratete Schwester des Hausherrn gemeint sei, mit der Frau Rat in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hätte. Dies ist äußerst unwahrscheinlich; denn der Hausherr hatte, als er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern am 26. Juni 1759 das elterliche Haus (Grabengasse 16) verkaufte, nur eine Schwester Marie Luise, Witwe des Hofkellers Johann Jakob Englert in Heidelberg. K.B. 6, 592. Neues Archiv f. d. Gesch. d. St. Heidelberg 7, 118 f.

2) W.A. 4, 3, 316.

3) Donat S. 127 (S. 63). Unter den Paten wird Sibylle Elisabeth Deyl aufgeführt, offenbar ein Schreib- oder Lesefehler für: Delph. Gemeint ist, wie es scheint, die Mitinhaberin des Delphschen Geschäftes in Heidelberg.

4) Toepke 4, 281.

5) Über die Hofapotheke handelt ausführlich Donat S. 91—143 (S. 27—79). Das an der Ecke des Marktplatzes und der Apothekergasse befindliche Haus (Hauptstraße 190), die ehemalige Hofapotheke, war 1403 vom König Ruprecht dem Apotheker Johann Schöntal als Erblehen verliehen worden und blieb solches bis 1855. Erst 1878, also nach 475 Jahren, bezog die Apotheke ihr neues Heim, Sophienstraße 11.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Am 30. Dezember 1777 schloß Kurfürst Maximilian III. Josef von Baiern die Augen. Da er keine Nachkommen hinterließ, ging sein Land auf den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz über, der die Gebiete beider Wittelsbacher Linien als „Kurpfalzbaiern" vereinigte. Schon im Januar des folgenden Jahres schloß er mit Kaiser Josef II. einen Vertrag, durch welchen er alte Ansprüche Österreichs auf Niederbaiern und auf Teile der Oberpfalz anerkannte. Friedrich der Große und Karl Theodors Erbe der Herzog Karl III. August von Pfalz-Zweibrücken suchten den Vollzug dieses Vertrages zu verhindern. Wie Erdmannsdörffer [1]) zuerst hervorhob, diente der Name Delph als Deckadresse. Im August teilte nämlich der Kurfürst Karl Theodor dem Freiherrn Franz Sigismund von und zu Lehrbach, damals kaiserlichem bevollmächtigten Minister am kurpfälzischen Hofe in Mannheim mit, es seien sicherer Erfahrung nach verschiedene sehr wichtige Briefe aus Preußen unter der Adresse: „Madame Dolf, Marchande renommée à Heydelberg" abgeschickt worden; es sei wünschenswert, wenn auf den kaiserlichen Postämtern zu seiner Beruhigung ganz geheim in dieser Angelegenheit nachgespürt würde. Lehrbach berichtete darüber am 15. August an den Fürsten Kaunitz. In einem weiteren Berichte an Kaunitz vom 11. September bemerkt Lehrbach, daß viele Briefe aus Preußen an „Madame Delft marchande très renommée" gelangen, die vorgedachte Kaufmännin sei wirklich in Heidelberg ansässig, pflichte der protestantischen Religion bei, habe den Ruf einer intriganten und eigennützigen Frau, finde sich mehrmals in der Woche in Mannheim ein, überliefere Briefe, welche an sie eingeschlossen seien, selbst der Behörde; unter diesen seien aber verschiedene, welche an den kurpfälzischen Konferenzminister Freiherrn v. Hompesch gerichtet seien, andere ohne Aufschrift; der Kurfürst sei beunruhigt und mißtrauisch, weil Hompesch und Unbekannte aus seiner Umgebung hinter seinem Rücken insgeheim mit Preußen Briefe wechselten.[2]) Welches Ende die Tätigkeit der Delph nahm, ist nicht bekannt.

---

1) Der ausführlich S. 195 ff. darüber handelt.

2) Brunner, Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunde des 18. Jahrhunderts, Wien 1872, 1, 202 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Vor seiner zweiten, dieses Mal mit Karl August unternommenen Schweizerreise weilte Goethe am 23. September 1779 wieder in Heidelberg.[1]) Ob er wohl seiner Freundin Delph einen Besuch machte?

Daß sie, wie sonst, auch 1781 die Herbstmesse in Frankfurt besuchte, beweist der an die Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar, Karl Augusts Mutter, gerichtete Brief der Frau Rat vom 14. September, in welchem diese schreibt: „Da komt nun gar die politica Delphin — glaubte gantz gewiß Herrn Goethe hir zu finden — fande Ihn aber nicht — macht darob ein Gesicht wie eine Nachteule u. s. w.“ [2])

Die Vermögensverhältnisse der Schwestern Delph scheinen mittlerweise derartige geworden zu sein, daß sie daran denken konnten, sich ein eigenes Heim, um darin ihr Handelsgeschäft betreiben zu können, zu erwerben. Nach einer Steuerliste von 1768/69 betrug das Schatzungskapital der „Helene Dorothea Delffin“ (bezeichneter Weise wird wieder nur sie, nicht auch Sibylle Elisabeth als Angehörige der Krämerzunft aufgeführt) 165 Gulden, die monatliche „rata“ 1 Gulden 46 Kreuzer.[3]) Gelegenheit zum Hauskaufe bot sich, als 1782 die am Marktplatze gelegene Behausung des Bürgers und Nadelmachers Christian Leonhard Schnez (heute: Hauptstraße 196) auf Antrag seiner Gläubiger versteigert wurde. Bürgermeister und Rat erteilten am 19. Februar den beiden Schwestern um 1800 Gulden den Zuschlag.[4])

1) Freiherr v. Waldberg, Goethes Zeichnung des gesprengten Schloßturms in Heidelberg. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 4, 89 ff.

2) Köster 1, 105.

3) Schatzungs-Subrepartitiones deren Churpfältzischen Ober Ämtern Vom 1 ten Februarij 1768 biß dahin 1769. Gen.-L. Archiv in Karlsruhe. Akten Pfalz Gen. Nr. 5599. In der Kurpfalz wurde die „Gewerbschaft“ der Einwohner zu einem gewissen Kapitale und zwar sehr weit unter dem wahren Werte angeschlagen, wovon Zinsen an die Landesherrschaft bezahlt werden mußten. (D. L. Wundt), Versuch einer Geschichte Karl Ludwigs, Genf 1786, Zusätze und Beylagen S. 38.

4) K.B. 8, 676. Der erste Band des R.P. von 1782, die Seiten 1—1702 enthaltend, in dem die Genehmigung des Stadtrates eingetragen war, ist nicht mehr vorhanden. Der Erwerbspreis war vollständig erst am 8. Mai 1798 abgetragen. R.P. 1798, S 1091. K.B. 8, 679. Über die früheren Hauseigentümer vergl Beilage 3, S. 289 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Aus den 1780er Jahren wissen wir nur weniges über die Delph. Die Rückseite des erworbenen Hauses stößt an das ehemalige Schulhaus, das mit der Front nach der Mittelbadgasse steht und damals der reformierten geistlichen Administration gehörte. Am 1. September 1783 richtete Helene Dorothea Delph an diese Behörde ein Gesuch, in welchem sie bat, man möge ein Stück Mauer des Schulhofes, die sowohl ihm als ihrem Hinterhause „Tag und Luft" benehme, abheben lassen. Nachdem eine Besichtigung ergeben hatte, daß diese Mauer die im unteren Stocke (Erdgeschosse) angebaute Küche der Delph verdunkle, wurde ihrer Bitte entsprochen. Beide Schwestern machten sich am 1. Oktober förmlich und rechtsbeständig verbindlich, daß, nachdem die geistliche Administration beschlossen habe, „eine in dem reformierten Schulhofe in der Mittelbadgasse gerade gegenüber der hinteren Façade unseres Hauses stehende hohe Mauer zum Theil abheben zu lassen, weil die Fenster unserer Küche dadurch gar sehr an Licht Mangel litten", sie (die Schwestern) und die ihnen nachfolgenden Hausbesitzer, falls die geistliche Administration über kurz oder lang befragte Mauer hinwiederum aufführen sollte, nie eine rechtliche Einsprache zu machen das Recht hätten, indem sie diese Abhebung bloß als eine Gefälligkeit und Vergünstigung auf Widerruf anerkennen. Wie aus einer Eingabe des Schulmeisters Andreas Zimmermann an die gleiche Behörde vom 4. November 1800 hervorgeht, erzeugte diese Mauer auch in der Küche des zweiten Stockes (ersten Obergeschosses) Feuchtigkeit und Dunkelheit; die Delph habe seiner Zeit, als ihr obige Vergünstigung bewilligt worden sei, aus dieser Küche ein schönes Zimmer gemacht.[1])

Daß die Delph um jene Zeit für fremde Rechnung Zahlungen vermittelte, geht aus den Aufzeichnungen der Frau Wrede hervor: „Mademoiselle Delph zahlt für meinen Sohn Franz in Frankfurt 96 Gulden".[2])

---

1) General-Landesarchiv in Karlsruhe. Akten Heidelberg Stadt Nr. 1841. Bl. 111, 117ff., 121 und im unpaginierten Teile (nach Bl. 266).

2) Loeper S. 229, leider ohne Quellenangabe, der ihn S. 357 mit seinem am 3. Juni 1750 getauften Bruder Franz Josef (bisweilen auch als Josef Franz angeführt), verwechselt. Franz Christoph Matthias Josef Wreden, der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1784 mußte das Bankhaus „Schönemann und Wegelin" in Frankfurt, dessen Kredit durch die gewagten Unternehmungen des ältesten Bruders Lillis, des 1752 geb. Johann Noë Schönemann, der seit 1772 in die umgestaltete Firma eingetreten war, seine Zahlungen einstellen und liquidieren.[1]) Er begab sich nach Heidelberg, wo sein Bruder Jakob, geb. 1754, seit 1778 die Stelle eines Rats der gemeinschaftlichen geistlichen Administration bekleidete,[2]) und starb dort bald darauf, am 20. August.[3]) Es läßt sich vermuten, daß die der Familie Schönemann sehr befreundete Delph, wie sie es vorhatte, Goethe für den Mannheimer Hofdienst zu gewinnen, so auch durch ihre Bemühungen den bürgerlichen Ausländer Jakob. Sch. im kurpfälzischen kirchlichen Dienste unterzubringen half und daß sie es ebenfalls war, die dem in seinen Vermögensverhältnissen zurückgekommenen Johann Noë eine Zufluchtsstätte und wohl Aussicht für sein weiteres Fortkommen gewährte.[4])

---

dritte Sohn des Heidelberger Landschreibers Ferdinand Josef Wreden, get. in Heidelberg 10. Mai 1762, „entwich schon in früher Jugend heimlich seinen Eltern und ließ sich in Hamburg als Schiffsjunge bei einem Ostindienfahrer anwerben. Da während vieler Jahre keine Nachricht von ihm eintraf, so wurde Franz von seiner Familie längst als verdorben und gestorben betrachtet, bis ein Zufall seinen Geschwistern entdeckte, daß der „verlorene Sohn" nach wechselvollen abenteuerlichen Schicksalen sich durch eigene Kraft und Tüchtigkeit auf der anderen Erdhälfte eine ehrenvolle Stellung errungen habe." Heilmann, Feldmarschall Wrede S. 3f. Er starb in Heidelberg am 2. Juni 1806 und wird im katholischen Kirchenbuche bezeichnet als „quondam praesidens consilii in Cochin in India orientali" (Cochin an der Südwestspitze von Ostindien).

1) Jügel, Das Puppenhaus, ein Erbstück in der Gontardschen Familie S. 326, 343f. Inzwischen ist eine neue Ausgabe von Pfeiffer-Belli erschienen.

2) Er wurde 1785 auch Kassier „reformierter Seits". Bezüglich seines Todes findet sich im Kirchenbuche der Heidelberger St. Petersgemeinde folgender Eintrag S. 105: „1799. 25 ej. (Mertz) starb H. Jakob Schönemann Chur Pf. Geistl. Administrations Rath und Kassirer und wurde den 27ten ej. begr. aet. XLIII Jahr" (richtiger: 45).

3) Das gleiche Kirchenbuch bemerkt: „1784. (beerdigt:) 22. Aug. H. Johann Noa Schoenemann, Handelsman von Frankfurt, starb hier den 20. dieses, aet. 32" (S. 25).

4) Daß die Frankfurter, ursprünglich aus Königstädten bei Groß-Gerau stammende Familie Schönemann in Heidelberg schon im 17. Jahrhundert vertreten war, dürfte nur wenig bekannt sein. 1683 heiratete nämlich hier der Universitätsprofessor Heinrich Günther Thulemeyer Katharina, Tochter des

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der dritte der Brüder Schönemann, Johann Friedrich, geb. 1756, machte seine Lehrzeit in der Firma „Schönemann und Heyder" durch, hielt sich dann in Nantes und vier Jahre in anderen französischen Städten auf, trat nach dem Tode seiner Mutter 1783 in das Bankgeschäft seines Schwagers Bernhard Friedrich von Türckheim in Straßburg, seit 1778 Gemahl seiner Schwester Lilli, ein, wurde Geschäftsteilhaber und verheiratete sich mit Maria Magdalena Gontard aus Frankfurt. Als die Schreckensperiode der französischen Revolution auch für Straßburg begann, folgte letztere einer Einladung ihrer Mutter zur Krönungsfeierlichkeit des Kaisers Franz II. (14. Juli 1792). Als ihr Gatte sie wieder abholen wollte, flüchteten sie sich vor den überall vordringenden Franzosen nach Friedberg und traten, da die Gefahr sich als nicht vorhanden erwies, den Rückweg an, indem sie sich zunächst in Heidelberg aufhielten. Der vierte und jüngste Bruder Georg Sch. (geb. 1760)[1]) war damals durch verfehlte Spekulationen um sein Vermögen gekommen und scheint, ähnlich wie früher Johann Noë, sich in Heidelberg bei dem Bruder Jakob und der Delph wegen seines Fortkommens Rats erholt zu haben. Wenigstens berieten hier die beiden Brüder, wie Georg zu helfen sei. In einem wohl nicht mehr erhaltenen Briefe vom 25. Juli an Lilli schrieb ihr Johann Friedrich, die Delph und er hielten es für das beste, wenn das Ehepaar Türckheim sich mit seinen Kindern auf das rechte Rheinufer wegen der unerträglichen Zustände in Straßburg zurückzöge. Lilli weigerte sich dessen in ihrer Antwort vom 29. und gedenkt der Delph mit folgenden Worten: „Je vous prie de remercier la Delph de la bonté avec laquelle elle s'est occupée de moi."

---

verstorbenen vornehmen Kaufherrn der Stadt Frankfurt Johann Wolfgang Schönemann, Lillis Großtante. Neues Archiv f. d. Gesch. d. St. Heidelberg 3, 164, Anm. 8.

1) Die Geburtsjahre der vier Brüder Schönemann sind durch Bielschowsky (Lillis Bild S. 150) richtig gestellt. Dadurch daß Düntzer (Frauenbilder S. 287) Georg für den ältesten Bruder hält (worin ihm Loeper S. 155, 156, 343 folgt), war er gezwungen, Goethe Unrecht zu geben, wenn dieser in „Dichtung und Wahrheit" (W.A. 1, 29, 50) George, der nach Düntzer, Goethes Dichtung und Wahrheit 2, 273 f. 1775 über zwanzig Jahre gezählt haben soll, noch einen Knaben nennt, während er wirklich erst 15 Jahre alt war. Ebensowenig war, wie Loeper a. a. O. annimmt, Friedrich Lillis zweiter Bruder.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Rappelez-moi au souvenir de notre frère et occupez-vous, je vous prie, d'un projet d'établissement pour l'autre. La Delph connaît si bien les productions du pays ainsi que les moyens à employer pour une entreprise quelconque, que je crois qu'elle pourra vous donner les renseignements les plus précis." [1]) Am gleichen Tage ersucht Lillis Gemahl Fritz Türckheim von Straßburg aus die Delph, sie möge seinem ewig teueren Schwager Fritz Schönemann, an dessen Gesundheit und Ruhe ihm gelegen sei, mitteilen, er sei munter und getrost und stehe mit Freuden seinem Berufe vor, und lädt sie zum Besuche auf den Herbst ein.[2])

Als sich Goethe 1793 in Mainz aufhielt, schrieb er am 1. August an Christiane Vulpius: „Ich gehe . . . nach Mannheim, spreche in Heidelberg mit meinem Schwager und kehre alsdann nach Frankfurt zurück," [3]) wo er schon am 9. nachweisbar ist.[4]) Von dort aus berichtete er am 11. an Fritz Jacobi: „Mit Schlossern brachte ich in Heidelberg einige glückliche Tage zu; es freut mich sehr und ist ein großer Gewinnst für mich, daß wir uns einmal wieder genähert haben." [5]) Diesen unmittelbaren Eindruck schwächte aber später Goethe in seiner „Belagerung von Mainz" wieder ab: „In Heidelberg, bei der alten treuen Freundin Delf, begegnete ich meinem Schwager und Jugendfreund Schlosser." (Er erwähnt dann seinen Streit mit ihm wegen der Farbenlehre und fährt fort:) „Dadurch regte sich damals der alte Adam; leichtsinnige Behauptungen, paradoxe Sätze, ironisches Begegnen und was dergleichen mehr war, erzeugte bald Apprehension und Mißbehagen unter den Freunden: Schlosser verbat sich dergleichen sehr heftig, die Wirthin wußte nicht, was sie aus uns beiden machen sollte, und ihre Vermittlung bewirkte wenigstens, daß

---

1) Jügel S. 252, 291, 323, 327, 329, 343 f. 346, 349 ff.

2) Urschrift im Goethemuseum in Frankfurt a. M. Da dieser Brief von Jügel S. 352 nicht vollständig und teilweise von der Urschrift abweichend wiedergegeben und wohl der einzige ist, der von allen an die Delph gerichteten sich erhalten hat, so bringen wir ihn in Beilage 1 (S. 285) zum Abdrucke.

3) W.A. 4, 10, 101. Gräf, Goethes Briefwechsel mit seiner Frau 1, 37.

4) W.A. 4, 10, 102. Gräf 1, 38.

5) W.A. 4, 10, 101.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Abschied zwar schneller als vorgesetzt doch nicht übereilt erschien.“ [1])

Türckheim, der durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Maire von Sträßburg gewählt worden war, wurde 1793 dem Wohlfahrtsausschusse in Paris als Aristokrat [2]) verdächtig, seines Amtes entsetzt und verbannt; er zog sich mit den Seinen auf sein Gut in Postdorf (bei Finstingen in Lothringen) zurück. Um einem Haftbefehle, der ihn vor das Revolutionsgericht bringen sollte, zu entgehen, flüchtete er am 6. Juli 1794 und gelangte nach Heidelberg, wo, wie oben erwähnt, sein Schwager Jakob Schönemann als Administrationsrat lebte und die stets hilfsbereite Delph sicherlich sich seiner annahm. Lilli mit ihren fünf Kindern folgte ihm am 8. nach und erreichte unter großen Schwierigkeiten Mannheim; dort trafen ihr Gemahl und ihr Bruder [3]) mit ihnen zusammen. Um den 14. kamen sie in Heidelberg an, hielten sich aber nur kurze Zeit hier auf und siedelten dann vorläufig nach Frankfurt über.[4])

Bald darauf, am 2. August 1794 starb, 68 Jahre alt, Sibylle Elisabeth Delph,[5]) welche in ihrem durch den Stadtrat am 2. August bestätigten Testament vom 26. Juli ihre Schwester Helene Dorothea zum alleinigen Erben eingesetzt hatte.[6])

Vom 25.—27. August 1797 weilte Goethe zum sechsten Male in Heidelberg. In seinen Tagebüchern bemerkt er zum 26.: „Ich ging in die Stadt zurück, eine Freundin zu besuchen und sodann zum Oberthore hinaus.“ „Gegen Abend ging ich mit Dem. Delf nach

---

1) W.A. I, 33, 326, 328.

2) Die Familie v. Türckheim war schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts in Straßburg verbürgert und angesessen. Über das angebliche Adelsdiplom, (richtiger wohl: den Wappenbrief) vom 21. März 1552 vergl. Kindler v. Knobloch in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 6, 268 f.

3) Von Lillis ältestem, damals vierzehnjährigen Sohne Fritz in einem Briefe aus Heidelberg, 14. Juli 1794, „Onkel Kobes“ (Jakob) genannt. Jügel S. 363. Graf Eckbrecht v. Dürckheim u. A. Bielschowsky, Lillis Bild S. 56.

4) Jügel S. 357 ff. Lillis Bild S. 47 ff.

5) „1794. Jgf. Sybilla Elisabetha Delphin, alt 68 Jahr. tag des todes 2. aug., (des) Begräbnisses 4. aug“ Reformiertes Kirchenbuch der Heiliggeistkirche in Heidelberg Nr. 15. „Leichen-protokoll“ S. 17.

6) R.P. 1794. S. 1232. K.B. 10, 320 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Pläne[1]) zu, erst an den Weinbergen hin, dann auf die große Chaussee herunter bis dahin, wo man Rohrbach sehen kann . . . ." „Abends besuchten wir Frau von Cathcart und ihre Tochter, zwey sehr gebildete und würdige Personen, die im Elsas und Zweybrücken großen Verlust erlitten. Sie empfahl mir ihren Sohn, der gegenwärtig in Jena studirt." [2]) Auch machte er, wenn nicht schon bei einem früheren Aufenthalte in Heidelberg, die Bekanntschaft des Hofapothekers und Medizinalrats Johann Heinrich Henking, Neffen der Delph, den er „als einen recht braven Mann" kennen lernte.[3])

Am 12. März 1798 starb der schon seit 11 Jahren unheilbar erblindete Henking, nachdem er kurz zuvor seine Frau verloren hatte, mit Hinterlassung von fünf Kindern, von denen das jüngste erst vier Monate alt war. Daß für die Erziehung dieser vater- und mutterlosen Waisen die Delph besorgt war, verstand sich bei ihrem Bedürfnisse, für andere Personen helfend einzugreifen, von selbst, umsomehr als es sich um Großneffen und um eine Großnichte handelte und sie testamentarisch zu deren „Beistande" bestellt worden war.[4]) Der älteste Sohn Karl, der Kaufmann werden sollte, besuchte die Handelsschule in Mannheim, Ludwig, der dritte Sohn, die Schule in Heidelberg, dann die Forstschule, nachher eine Anstalt in Schwetzingen, um da zu absolvieren; die sechs Jahre alte Elisabeth und den kleinen Säugling Heinrich nahm die Delph zu sich.[5]) Da der zweite Sohn Ferdinand (geb. 1. April 1784) das väterliche Geschäft übernehmen sollte, so trat die Delph, um ihm auswärts eine gute Lehre zu verschaffen, mit Goethe in Verbindung. Dieser schrieb zunächst Ende

---

1) Entsprechend der heutigen „Anlage".

2) W.A. 1, 34, 1, 263 u. 3, 2, 88 f. Friederike, Witwe des herzoglich zweibrückschen Oberhofmarschalls Christian Freiherrn v. Cathcart zu Carbiston, geb. von Stein-Kallenfels. Vergl. meinen Aufsatz: Zum Aufenthalte Goethes in Heidelberg 1797. Einiges über die Familie Cathcart zu Carbiston in den Mannheimer Geschichtsblättern 1920, Sp. 93 f.

3) Goethe an Buchholz (Ende Juni) 1798. W.A. 4, 13, 201, an Röse 26. Juli 1798. W.A. 4, 13, 230 und an Conta 29. Januar 1800. W.A. 4, 15, 17.

4) Donat S. 130 (S. 66).

5) Henking S. 23, 44.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Juni an Dr. Wilhelm Heinrich Buchholz, den Besitzer der Weimarer Hofapotheke, die sich eines großen Rufes erfreute, und fragte bei ihm an, ob er einen nahe 17 (!) Jahre alten jungen Menschen, der von Jugend auf Anleitung in der Apothekerwissenschaft gehabt und dessen Verwandte wünschten, daß er von ihm weiter geführt würde und bei ihm Kost und Wohnung erhalte, zu sich in die Lehre aufnehmen wolle. Die Dauer der Lehrzeit, etwa 3—4 Jahre, sowie die Bestimmung des Lehrgeldes bleibe ihm überlassen.[1]) Wie die Antwort ausfiel, wissen wir nicht. In Goethes Briefverzeichnisse wird am 5. Juli ein Schreiben von ihm an Demoiselle Delf Heidelberg „wegen ihres Neveus" und unter den Postsendungen am 6. Juli ein solches an dieselbe Adresse erwähnt, wohl dasselbe Schriftstück.[2]) Auf gleiche Weise muß Goethe sich an den Apotheker Trommsdorff[3]) in Erfurt gewandt haben. Denn am 16. Juli schrieb er der Delph einen ebenfalls nicht erhaltenen Brief mit Beilagen, dem im Briefverzeichnisse die Bemerkung beigefügt ist: „übersendete Briefe von Buchholz und Tromsdorf."[4]) Die Antworten beider Apotheker scheinen wenig befriedigt zu haben. Wenigstens wandte sich Goethe am 26. Juli (ob auf eigene Faust oder durch die Delph veranlaßt, soll dahin gestellt bleiben) an einen Assessor Röse in Berlin und erkundigte sich bei ihm, der, wie bekannt sei, durch Unterricht und Anleitung junge Männer zur Chemie und Apothekerkunst ruhmwürdig gebildet habe, ob er einen ungefähr 17 (!) Jahre alten jungen Mann, dem sein kürzlich verstorbener Vater, ein Apotheker, eine wohleingerichtete Offizin hinterlassen habe, als Lehrling oder Zögling zu sich zu nehmen und für ihn, sowohl was den Unterricht, als das Quartier und den Tisch betrifft, und unter welchen Bedingungen zu sorgen bereit wäre.[5]) Der unter Goethes Postsendungen auf-

1) W.A. 4, 13, 201.

2) W.A. 4, 13, 434 u. 427.

3) Über Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770—1837), den bedeutenden Pharmazeuten und Chemiker, der in seinem Hause eine berühmte pharmazeutische Bildungsanstalt errichtet hatte, vergl. Allgemeine Deutsche Biographie 38, 641 ff. (Lepsius).

4) W.A. 4, 13, 434 u. 427.

5) W.A. 4, 13, 230 (Postsendungen W.A. 4, 13, 427. Briefverzeichnis mit der Bemerkung „wegen des jungen Apothekers von Heidelberg". W.A. 4, 13, 435).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

geführte Brief „an Delf Heidelberg" vom 15. August enthielt zweifellos das Ergebnis der Auskunft Röses oder dessen Antwort selbst. Henking, der bei Trommsdorff in Erfurt in die Lehre trat,[1]) scheint es dort nicht besonders gut gefallen zu haben. Denn Goethe ersuchte am 29. Januar 1800 den Landkammerrat Conta in Erfurt um Vermittelung, er möge den jungen Ferdinand Henking von Heidelberg, Sohn eines alten Bekannten, zu sich kommen lassen, ihm den beiliegenden Brief übergeben und von ihm hören, worin eigentlich seine Beschwerden bestehen. Conta möge sich auch äußern, welche Schritte zur ihrer Hebung zu ergreifen wären; denn es sei wünschenswert, daß Henking als dereinstiger Besitzer einer eigenen ansehnlichen Apotheke eines guten und hinlänglichen Unterrichts genieße. Goethe bemerkt noch: „Der junge Mensch hat Ansprüche an meine Fürsorge, theils weil ich seinen seligen Vater in früheren Zeiten wohl gekannt, theils, weil ich mit seinen Verwandten noch in Verhältniß stehe."[2]) Daß die Delph von dem uns unbekannten Ergebnisse Nachricht erhielt, ergibt sich aus der Bemerkung der „Tagebücher" vom 3. Februar: „An Dem. Delf. Mit Einschl. eines Briefs von Hrn. Landkammerrat Conta, die Sache des jungen Henking betreffend."[3]) Henking war darauf übrigens auch noch in Straßburg in der Lehre.[4])

Da die Delph nach dem Tode ihrer Schwester ihr Geschäft allein betrieben zu haben scheint, sie auch als Pflegemutter der verwaisten Henkingschen Kinder vollauf zu tun und das 72. Lebensjahr beinahe vollendet hatte, suchte sie sich einigermaßen Erleichterung, indem sie am 23. Oktober ihr Handelshaus (mit Waren?) an Jakob Maria Cavallini aus Coimo um 6000 fl. verkaufte. Nach den Vertragsbestimmungen war es auf 1. Mai 1801 zu räumen. Die Delph verpflichtete sich, den Kaufvertrag auf alle Fälle zu halten, Cavallini aber nur, wenn er als Bürger und Handelsmann in Heidelberg an-

---

1) Henking S. 23.

2) W.A. 4, 15, 17f. (vergl. auch: W.A. 4, 15, 308 und W.A. 3, 2, 281. „Tagebücher": „An Hrn Landkammerrath Conta, inser. ein Brief an den jungen Henking in der Tromsdorfischen Apotheke").

3) W.A. 3, 2, 282.

4) Donat S. 137 (S. 73).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

genommen würde.[1]) Da nach kurpfälzischem Landrechte jeder Teil bis zur Eintragung in die Gerichtsbücher sich vom Vertrage lossagen konnte, so unterblieb einstweilen, offenbar wegen der Ungewißheit, ob der Käufer das Bürger- und Zunftrecht zu erwarten habe, der Eintrag im Kontraktenbuche, der aber am 11. Juni 1801 unter den alten Bedingungen nachgeholt wurde. Als Käufer wird neben dem Handelsmanne Jakob Maria Cavallini auch seine künftige Ehefrau Klara Jakobine Happel genannt.[2]) Am 15. Juni faßte der Stadtrat den Beschluß, daß Cavallini als Bürger und zur Handelszunft anzunehmen sei, und am 24. August wurde er auch als Handelsmann und „auf die Langwarenhandlung zünftig" angenommen.[3]) Nach einer Randbemerkung vom 31. März 1803 war das auf constitutum possessorium stehende Kapital ad 3000 fl. an die Gebr. Dorville zu Frankfurt cediert worden. Die Zahlung erfolgte erst 1809 nach dem Tode der Delph.[4])

Vermutlich wird sie, nachdem der Kaufvertrag in jeder Beziehung wirksam geworden war, in die geräumige Hofapotheke übergesiedelt sein.

Am 23. November 1802 gingen als Folge des Lunéviller Friedens und des Reichsdeputationshauptschlusses rechtsrheinische Teile der Kurpfalz, darunter die Stadt Heidelberg als Entschädigung für seine Verluste auf dem linken Rheinufer auf den Markgrafen von Baden über. Daß die Bewohner des abgetretenen Landes, die seit beinahe 600 Jahren mit dem ihnen volkstümlich gewordenen wittelsbacher Herrscherhause Freude und Leid teilten, für den Fortbestand ihrer Rechte, besonders ihrer wohlerworbenen besorgt waren, ist leicht erklärlich. Donat[5]) teilt ein Schreiben der Delph an einen unge-

---

1) R.P. 1800 Nr. 113, S. 1472. Im R.P. 1801, Nr. 115 S. 378 wird Coino in Italien als seine Heimat bezeichnet. Da es einen solchen Ort weder dort, noch in der italienischen Schweiz oder im ehemaligen Österreich-Ungarn gibt, so kann wohl nur Coimo in Piemont, Provinz Novara, im Vegezzo-Tale gemeint sein. Amati, Dizionario corografico dell' Italia 3, 34 f.

2) K.B. 11, 738. Ihr Vater war Gastwirt zum Wiener Hof.

3) R.P. 1801, S. 887, 1186.

4) K.B. 11, 738, 739.

5) S. 134 ff. (S. 70 ff.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nannten badischen Minister,[1]) sicherlich von 1803,[2]) mit, in dem sie ausführt, sie habe schon im Monat Dezember Schritte wegen der Neubelehnung der Henkingschen Kinder mit der Hofapotheke getan; da aber bis jetzt sich einige unerwartete Zufälle ereigneten, so sei sie genötigt, nicht länger zu schweigen, und wolle, daß etwaigen weiteren Eingriffen vorgebeugt werde. So ruhe nach den Lehenbriefen, u. a. dem letzten von 1777 auf der Hofapotheke die ausschließliche Berechtigung, die Heidelberger Hospitäler und vorzüglich das Militärlazarett mit Arzeneien zu versehen; noch im letzten Kriege habe ihr verstorbener Neffe (Johann Heinrich Henking) die kurpfälzischen Lazarette und Feldapotheken damit versorgt, wofür ihre Pflegekinder noch die Bezahlung einer beträchtlichen Summe zu erwarten hätten. Nach dem Einzuge der badischen Truppen seien aber die Lieferungen der Hofapotheke entzogen und der des Bruders des Geheimrats Mai gegeben worden. Obwohl Geheimrat Mai[3]) Mitvormund der Henkingschen Kinder sei und als solcher verpflichtet wurde, so habe er sich doch zu deren Nachteil bemüht, die Apotheke seines Bruders „zur churfürstlich. Hofapodeke zu suppliciren". Entweder erhielt die Delph auf ihr Schreiben keine Antwort oder eine sie nicht befriedigende. Sie ließ es aber dabei nicht beruhen und glaubte, um ihrem Gesuche Geltung zu verschaffen, sich persönlich an den neuen Kurfürsten Karl Friedrich, dessen Besuch der ihm zugefallenen pfälzischen Landesteile bevorstand, wenden zu müssen. Dieser nahm, nachdem er im Juni 1803 seinen Einzug in Mannheim und am 27. Juni ihn in Heidelberg gehalten hatte, mit seiner Gemahlin der

---

1) Es läßt sich an den Freiherrn Georg Ludwig von Edelsheim († 1814) denken.

2) Da die Delph schon von einer etwaigen kurfürstlichen (badischen) Hofapotheke spricht, dem Markgrafen von Baden aber erst durch § 31 des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 die Kurwürde erteilt wurde, und dieser am 8. Mai deren Annahme verkündete, so wird das Schreiben frühestens aus dieser Zeit stammen.

3) Franz Anton Mai (1742–1814), ein seiner Zeit hervorragender Professor der Medizin an der Heidelberger Universität. Über ihn vergl. Mannheimer Geschichtsblätter 1903, Sp. 109 ff. Sein Bruder Wilhelm war Besitzer der späteren Universitätsapotheke. Donat S. 186 ff. (S. 122 ff.).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Gräfin von Hochberg und den Kindern in Schwetzingen Aufenthalt und kehrte nach Besuchen der Städte Neckargemünd, Weinheim und Bruchsal im August nach Karlsruhe zurück.[1]) Bald darauf veranstaltete er zu Ehren der Anwesenheit des Königs Gustav IV. Adolf von Schweden und seiner Gemahlin Friederike, einer Enkelin Karl Friedrichs, am 9. September in Schwetzingen große Festlichkeiten.[2]) Bei einem dieser beiden dortigen Aufenthalte des Kurfürsten wollte die Delph ihm ihren bei ihr aufwachsenden jüngsten Großneffen Heinrich als schutzlose Waise vorstellen und ihn zu Gnaden empfehlen, offenbar im Anschlusse an das mündlich vorzubringende Gesuch um Beseitigung der in ihrem Schreiben an den Minister gerügten Eingriffe in die Gerechtigkeiten der Hofapotheke und an andere Beschwerden. Um die Vorstellung des $5^1/_2$ Jahr alten Knaben möglichst prunkvoll zu gestalten, wurden, wie dieser in seinen „Lebensbildern" S. 46 ff. humorvoll erzählt, „aus dem Ramschkasten des vor 25 Jahren neugewesenen Lagers von Lyoner Modestoffen: blau, lila, schwarzschillernder Seidenköper, lichtchamois großbundblumiger weißbödiger Westenstoff hervorgeholt, Batisthemd, Halskrause, chapeau bas, Schnallenschuhe und Seidenstrümpfe gekauft, und ich wurde damit zu einem Abbild eines Pagen aus Louis XIV. Zeiten metamorphosiert." Von der Straßenjugend belacht und gehänselt fuhr der Knabe mit der Großtante nach Schwetzingen, wo sie im Pfarrhause abstiegen. Während die Delph um Gewährung einer Audienz bei dem Kurfürsten nachsuchte, ging der Knabe mit dem Sohne des Pfarres zur Dorfpferdeschwemme, in der Buben Frösche fingen und dabei seine Rokokotoilette besudelten. Die darüber empörte Großtante sah sich daher veranlaßt, um Abbestellung der Audienz zu bitten, die ihr auch gewährt wurde, und fuhr, nicht ohne daß es zu

1) Karoline v. Freystedt, Erinnerungen aus dem Hofleben S. 27 f. Erinnerungen an die Feyerlichkeiten bey dem ersten Einzuge Seiner Churfürstlichen Durchlaucht von Baden Carl Friedrichs . . . . . am 27. Jun. 1803. Heidelberg 1803. Toepke 4, 381, Anm. 1.

2) v. Freystedt S. 28. Sillib, Schloß und Garten in Schwetzingen S. 78 (mit dem wohl irrigen Datum: 19. September). Schneider, Aus gärender Zeit, Tagebuchblätter des Heidelberger Professors Karl Philipp Kayser S. 45.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Auseinandersetzungen kam, eiligst mit ihrem Schützlinge wieder nach Hause.

Am 18. November gedenkt Goethe in einem an den Heidelberger Maler und Kupferstecher Johann Georg Primavesi gerichteten Briefe seiner alten Freundin mit den Worten: „Der ich, unter vielen Empfehlungen an Dem. Delph, recht wohl zu leben wünsche“.[1])

Ferdinand Henking, der zweitälteste Großneffe, welcher im Spätjahre 1803 die Staatsprüfung bestanden hatte, wurde 1805 vom Landesherrn für volljährig erklärt, übernahm die Verwaltung der väterlichen Apotheke und verheiratete sich mit Katharina Elisabeth, Tochter des verstorbenen Handelsmanns Franz Hermann Schebe,[2]) dessen Haus (Hauptstraße 194) an das der Schwestern Delph angrenzte. Nach den „Lebensbildern“ Heinrich Henkings (S. 23 f.) soll die Delph ihren Großneffen ganz prosaisch mit Fräulein Schebe verkuppelt, ihn, wenn er ihr seine täglichen Fortschritte erzählte, weidlich ausgelacht und Apothekernarr genannt haben. Dadurch daß Ferdinand Henking einen eigenen Hausstand gründete, sah sich, wohl um diese Zeit, die Delph veranlaßt, mit ihrer Großnichte Elisabeth und ihrem Großneffen Heinrich eine andere Wohnung zu beziehen und zwar in einem der drei nebeneinander liegenden ehemals von Hautzenbergschen Häuser (Untere Neckarstraße 17, 19, 21).[3])

Nicht uninteressant ist die Schilderung der alt gewordenen Großtante, die Heinrich Henking in den „Lebensbildern“ gewährt. Gibt sie auf der einen Seite einen Einblick in das Leben seiner Pflegemutter im Hause und Bekannten gegenüber, so darf aber anderer-

1) W.A. 4, 18, 89.

2) Donat S. 128, 137 (S. 64, 73).

3) Sie gehörten seit 1783 dem kurpfälzischen Truchsessen, Generalmajor der Reiterei, kommandierenden Obersten der Frau Kurfürstin Dragoner-Leibregiments und Vizepräsidenten der ökonomischen Gesellschaft Christoph Anton Freiherrn von Hautzenberg (K.B. 8, 740), der beim Eisgange von 1784 seine Rettung seiner alten Wirtschafterin verdankte, die ihn, den zuerst prahlhansigen, dann verzagten Herrn handgreiflich aus dem Fenster in den Kahn steigen lehrte. Henking S. 44. Von ihm erbte die Häuser sein Neffe der kurfürstlich Triersche Oberhofmarschall Freiherr von Thünefeld in Augsburg. Wundt, Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg S. 111 (mit dem irrigen Namen: „von Dünenfeld“).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

seits nicht außer Acht gelassen werden. daß Henking bei ihrem Tode erst elf Jahre alt war, und daß es daher fraglich ist, ob das von ihm gezeichnete Bild auch in allen Beziehungen auf richtiger Beurteilung beruht. Über die Herkunft der Delph spricht sich Henking nicht aus. Er bemerkt nur, daß seine in Heidelberg eingewanderte Familie außer einem Vetter und zwei Basen Harscher[1]) und der Delph keine Verwandten gehabt habe. In Goethes Dichtung und Wahrheit erscheine diese uns stets rätselhafte Mamselle Delph als Demoiselle Delph vielleicht gewesene Schauspielerin.[2]) „Ohne ein allzu kleinliches Bild jener Tante zu zeichnen, bemerke ich" (sagt Henking an anderer Stelle) „zur Ergötzung der Leser: Sie war, als sie noch ihr Schnittwarengeschäft in Lyoner Seidenstoff betrieb, listig und energisch genug, Diebe zu wittern, zu fangen und einzuliefern. Sie war wissenschaftlich beinahe gelehrt, fromm ohne Muckerei (kein Gelehrter konnte mir über die biblischen Wunder bessere Auskunft geben als die inspirierte Tante), imponierend bis zur Lächerlichkeit. Sie hatte viele Bekanntschaften und knüpfte dreist an, wo sie deren begehrte. Standhaft im Haß, kalt in Zuneigung, lebte sie isoliert mehr bei Entfernten und Toten, als bei anwesend Lebenden. Zuweilen besuchte sie den edlen Schwärmer Jung-Stilling, um über seine Geisterseherei zu spotten, verehrte dagegen Lavater, Klopstock, Haller, Gellert und den alten Rabener, betete laut mit Pathos Zolli-

---

1) Der kurpfälzische geistliche Administrationsrat Johann Ludwig Harscher (1725—1787), Sohn eines Frankfurter Bankiers, war von 1762—1772 Eigentümer des Handschuhsheimer Schlößchens und von 1763—1783 des jetzt Vollmondschen Hauses in Heidelberg (Hauptstraße 78). Die sehr reiche Familie war in ihren Vermögensverhältnissen so zurückgekommen, daß gerichtlich angeordnet wurde, der bei einem weiteren Verkaufe des Hauses sich etwa ergebende Überschuß solle der Ehefrau Harscher, Anna Katharina geb. Gruber, als Ersatz ihres eingebrachten Gutes verbleiben. Mannheimer Geschichtsblätter 1913, Sp. 179 f. Von den Nachkommen wurde Johann Georg, der von 1799 an als phil. cand. und dann wieder 1809 die Universität besuchte (Toepke 4, 372 u. 5, 38), später Advokat, während seine beiden fein erzogenen Schwestern sich mit kunstvollen Stickereien, Landschaften und Porträts darstellend, ihren Lebensunterhalt suchen mußten. Henking S. 23, 26 f.

2) Eine Wiener Ballettänzerin Demoiselle Delphin wird in einer Rezension Goethes erwähnt. W.A. 1, 37, 241.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

kofers Gebete,[1]) (der ich mit der Tante täglich beten mußte), während Pitt, Voltaire, Rousseau keine Gnade fanden vor ihrem Urteil. Schwarzer Kaffee, feinster Marokko-Schnupftabak waren ihre Reizmittel. Sie verachtete alle Kleidermoden und ging (in Spitzenhaube und Haartour) mit einem 4 Schuh langen, echten Rohr bewehrt spazieren, so, daß sie in den Straßen den Gassenbuben einer Vogelscheuche gleich erschien." [2])

Der Bekanntenkreis der Delph war, da sie überall Anknüpfungen suchte, von nicht geringem Umfange und erstreckte sich insbesondere auf Familien der besten Gesellschaft. Auf die Frankfurter Häuser, mit denen sie in freundschaftlicher Verbindung stand, haben wir oben (S. 260) bereits hingewiesen. Von Heidelberger Familien kommen vor allem in Betracht die des Geheimrats Freiherrn von Wrede (gest. 1793), auf dessen eine Tochter, wie schon erwähnt, es die Delph abgesehen hatte. Daß sie auch später noch Beziehungen zu seinen Angehörigen hatte, beweist die Bemerkung des 1797 geborenen Henking (S. 27 f.): „Soll ich von meinen ältesten Erinnerungen erzählen? . . . General Wrede als Guerillaführer der Odenwälder Bauern, der mich auf den Achseln trug, seine Mutter, sein Töchterchen im Parke zu Langenzell, wo wir mit Pfaffenkäppchen spielten." [3]) Ferner sind zu nennen: die Administrationsräte Johann Ludwig Harscher (s. o. S. 279 und Anm. 1) und Christian Heddaeus, des letzteren Schwiegersohn Christian Adam Fries, Bankier und Sammler von Kunstgegenständen (Vater der Maler Ernst, Wilhelm und Bernhard Fries), Geheimrat Franz Anton Mai (s. o. S. 276 und Anm. 3), Kirchenrat und Prediger zum heiligen Geist Johann Friedrich Mieg,

---

1) Georg Joachim Zollikofer, geb. 1730 in St. Gallen, gest. 1788 als Geistlicher der reformierten Gemeinde in Leipzig, Verfasser zahlreicher Predigten und des „Neuen Gesangbuchs".

2) Henking S. 21, 23, 25 ff., 32, 36 f.

3) Mit dem Kammerhofe Langenzell (Gem. Wiesenbach) war seit 1785 Geheimrat Wrede belehnt. Widder, Geographische Beschreibung der Kur-Pfalz 1, 368. Inventar des Großherzoglich Badischen General-Landesarchivs 4, 410. Amalie Augusta, geb. 1796, Tochter des späteren Feldmarschalls Wrede, verheiratete sich 1813 mit dem Fürsten Johann Aloys III. von Oettingen-Spielberg und starb 1871.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Freifrau von Cathcart zu Carbiston aus Zweibrücken (s. o. S. 272 u. Anm. 2) u. a. m. Jung-Stillings ist bereits oben S. 279 gedacht. 1805 wurde als Kirchenrat und ordentlicher Professor der reformierten Theologie Johann Ludwig Ewald von Bremen nach Heidelberg berufen. Einst hochfürstlich Isenburg-Birsteinscher Prediger in Offenbach und seit 1775 mit Rahel Gertrud Dufay von Frankfurt a. M. verheiratet, auf dessen Geburtstag (16. September gleichen Jahres) Goethe das Lied „In allen guten Stunden, erhöht von Lieb' und Wein" dichtete, war er sicherlich schon damals der Delph als Freundin der Dufayschen Familie bekannt geworden. Sie war wohl auch die Veranlassung, daß er den zweiten Stock der Hofapotheke, in dem sich vorher viele Jahre die Heidelberger Lesegesellschaft versammelt hatte, als Wohnung beziehen konnte.[1])

Aus den letzten Lebensjahren der Delph fehlen uns Nachrichten über sie. Am 17. Mai 1808 schreibt Frau Rat an ihren in Heidelberg studierenden Enkel August von Goethe: „Wie gehts dirs dann in dem schönen Heidelberg? was hat Demoiselle Delpf gesagt?" „Grüße . . . . . — die Delpf",[2]) und, wie Achim von Arnim am 22. Oktober seiner Braut Bettina Brentano mitteilt (s. unten), habe Goethe ihr erstlich wieder durch seinen Sohn geschrieben und zwar habe dieser Befehl gehabt, den Brief selbst zu übergeben.

Am 20. Oktober (nach dem amtlichen Gläubigeraufgebote schon am 19.) starb die Delph, 80 Jahre alt, am Schlagflusse.[3]) Über ihren Tod berichtet Henking: „Nun entfloh mir auch noch die Tante, indem sie im 81. Altersjahre selig im Herrn entschlief. Nur das Dienstmädchen und ich hörten ihre letzten Seufzer; mit Andacht drückte ich ihr die Augen zu, schickte aber, sobald es tagte, das Mädchen zum Bäcker, damit es für das entdeckte Geld der Seligen Hülle und Fülle frischen Gebäckes kaufe und dazu einen recht guten Kaffee koche.

---

1) Henking S. 32, 35, 41.

2) Köster 2, 181 f.

3) Der Eintrag im Totenbuche der St. Petersgemeinde lautet: „1808 den zwanzigsten Octobr. Morg.: frühe um 2 Uhr gest.: den ein u zwanzigsten ej. Nachmittags um 4 Uhr begr. mit Attest Dorothea Delphin unverheurathet alt: ohngef. achtzig Jahre. Krankh. Schlagfluß". (S. 195.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Das war eine Totenfeier!" [1]) .... „Das vorgefundene Vermögen der alten Mamsell wurde dem Hause Bethmann in Frankfurt, welches darauf, länger wohl als es gedacht, eine Leibrente bezahlt hatte, übermittelt.[2]) So auch eine Eisenkasse voll Silbergeschirr, welche die Tante zehnmal verschenkt, aber nie ausgefolgt hatte. — Sie ruhe in Frieden". [3])

Schon zwei Tage nach ihrem Tode schreibt der damals in Heidelberg lebende Achim von Arnim an Bettina Brentano: „Übrigens habe ich hier noch eine weibliche Merkwürdigkeit entdeckt, aber noch nicht gesehen, eine Correspondentin von Göthe aus alter Zeit, eine alte Jungfrau, die fast männliches Ansehen haben soll, und die mit der halben Welt korrespondiert. Er hat ihr erstlich wieder durch seinen Sohn geschrieben, und zwar hatte dieser Befehl, den Brief selbst zu übergeben. In der Einsamkeit macht mir diese Neugierde einige Unterhaltung, ich laure ihr auf, es wird am Ende ein wüst Gesicht sein und altklug wie eine Schildkröte". Bettina antwortete gegen Ende Oktober von München aus: „Ich bitte Dich, mache Bekanntschaft mit der Göthischen Schildkröte, ich bilde mir ein, daß sie vieles zu erzählen hat von ihm und auch schöne Briefe haben mag". Am 9. November meldet ihr Arnim: „Die arme Schildkröte, sie hieß Mamsell Delph, ist weggestorben, ehe ich sie noch besuchen konnte; was man nicht mit Bescheidenheit alles versäumen kann! Ich habe einige Leute sehr angeregt, ihre Briefsammlung [4]) sich zu verschaffen. Sie ist übrigens nie die Geliebte von Göthe gewesen, sondern bei einer kleinen Leidenschaft, die er hier für eine Stadtrichtertochter [5]) hatte, bloß Vermittlerin gewesen; sie wird für einen Hermaphroditen [6])

1) Wie Henking S. 37 bemerkt, tröstete er sich als Knabe nach Beerdigungen mit den weinenden trauernd zuweilen bei dem damals noch üblichen Totenmahle.

2) Wie das Haus Gebrüder Bethmann uns mitteilt, sind etwa sich darauf beziehende Papiere längst vernichtet.

3) S. 50 f.

4) Sie ist allem Anscheine nach spurlos verschwunden.

5) Gemeint ist die eine der beiden Töchter des Landschreibers Wrede (s. o. S. 262). Es scheint die Erinnerung an diese von der Delph beabsichtigte Verbindung noch damals nach 33 Jahren in Heidelberg fortgelebt zu haben.

6) Auch Henking nennt sie Hermaphrodit, Mannweib und erwähnt ihr

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gehalten, also ganz antik. Es tut mir doch leid, daß ich sie nicht gesprochen; es ist schmählich, wenn ein Interesse welcher Art, das man an jemand genommen, gar zu nichts wird." [1])

Wegen etwaiger Nachlaßgläubiger erging folgendes, dreimal veröffentliches Aufgebot:

„Großherz. Stadtvogteyamt Heidelberg.

Auf das am 19ten Oktober d. J., erfolgte Ableben der mehrere Jahre Handelschaft getrieben habenden Dorothea Delph, ledigen Standes, werden alle jene, welche aus irgend einem Grunde an derselben Nachlassenschaft einen Anspruch machen zu können vermeinen, aufgefordert: sich Mittwochs den 8. Hornung künftigen Jahrs Morgens 9 Uhr dahier behörend zu melden, oder zu gewärtigen, daß hiernächst die Masse der Ordnung nach ausgefolgert werden solle.

Heidelberg den 13. Dezember 1808.

Pfister.

Vdt. Gruber." [2])

Interessant wäre es, den Inhalt des Nachlaßverzeichnisses kennen zu lernen. Leider reichen aber die Akten des Amtsgerichts Heidelberg, soweit sie registriert sind, nicht so weit zurück; die übrigen sind ungeordnet, und deren Durchgehung beanspruchte einen unverhältnismäßigen Zeitaufwand. Eine Versteigerung des Nachlasses oder eines Teiles derselben scheint nicht stattgefunden zu haben; wenigstens enthalten die Heidelberger Wochenblätter von 1808 bis einschließlich 1810 keine darauf hindeutende Veröffentlichung.

Da es uns trotz aller Bemühungen nicht möglich war, ein Bild der Dorothea Delph aufzutreiben, so möge zum Schlusse noch als

Doppelgeschlecht, S. 23, 25, 47. (Sie war „ernsten männlichen Ansehens und gleichen, derben, hastigen Schrittes vor sich hin". Goethe oben S. 258.)

1) Dr. Reinhold Steig, Von Goethes Mutter und mütterlicher Freundin Delph. Neue Mitteilungen, Sonntagsbeilage Nr. 35 zur Vossischen Zeitung Nr. 445. Berlin, 1. September 1912 S. 274 f. Ders., Achim von Arnim und Bettina Brentano (Reinhold Steig und Hermann Grimm, Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Zweiter Band) S. 214, 217, 223.

2) Großherzoglich badisches niederrheinisches Provinzialblatt von 1808 S. 447, 450 u. 455. Großherzoglich=Badisch=privilegirtes Heidelberger Wochenblatt von 1808 S. 207 u. 212, von 1809 S. 2.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

geringer Ersatz dafür wenigstens eine photographische Wiedergabe der Unterschrift einer schon von Donat S. 132, Anm. 2 (S. 68, Anm. 2) erwähnten, in der Heidelberger Universitätsbibliothek auf-

Helena Dorothea Delphin

bewahrten, an sich belanglosen Quittung der „Delphin" vom 31. März 1792[1]) geboten werden, die beweist, daß sie, trotzdem sie schon im vierundsechzigsten Lebensjahre stand, immer noch die ihrem Charakter entsprechende feste, männlich zu nennende Handschrift führte.

1) Universitätsarchiv VIII, 1, Nr. 19. Die Unterschriften beider Schwestern finden sich in dem oben S. 267 erwähnten Reverse vom 1. Oktober 1783.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Beilage 1.

Zu S. 270, Anm. 2.

Ein Brief Friedrich von Türckheims an Dorothea Delph.

Den 29 July 1792.

Werthe Freundin. Die seit acht Tagen von mir und meiner Frau geaeußerte gesinnungen werden hinlänglich erhaertet haben, wie sehr mir an der gesundheit und ruhe meines ewig theuren Fritzen[1]) gelegen ist. Diesen beweggründen müssen andere weichen. Das leben des Menschen ist ja doch nur ein Traum, und wir sind uns selbsten schuldig soviel moeglich mit guten Kraeften zu erwachen. — Sagen Sie ihm, ich seye munter und getrost, stehe mit Freuden meinem beruf vor,[2]) und seye ruhig unter dem Schutz des alten Gottes, den ich mir noch nicht habe wegphilosophieren lassen. Umarmen Sie, wer mich liebt, und kommen Sie uns auf den Herbst besuchen. Ihr ergebener

Fritz Türckheim.

(Poststempel: Straßburg.)

(Adresse:) Madmoiselle

Madmoiselle Delphin

(Von anderer Hand:) Heydelberg.

-- Dem

Herrn J. F.

Schönemann.

Beilage 2.

Zu S. 246.

Der Familienname Delph ursprünglich Dilph.

Wie bereits oben (S. 246) erwähnt, lassen sich die männlichen Vorfahren der Helene Dorothea Delph nur bis auf ihren im 86. Lebensjahre am 8. Oktober 1723 verstorbenen Großvater Johann Bernhard Delph zurückverfolgen. Obwohl er zuerst als in hessen-

1) Türckheims Schwager Johann Friedrich Schönemann (s. o. S. 269).

2) Türckheim war damals Maire in Straßburg (s. o. S. 271).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

kasselschen Diensten stehend erwähnt wird, kennt ihn die Matrikel der damaligen Landesuniversität Marburg, an der er wohl, wenn er Hesse gewesen wäre, studiert haben dürfte, wenigstens unter diesem Namen nicht. Dagegen findet sich im nassauschen Kirchendienste eine bis um 1670 herabreichende Familie Dilph, aus der hauptsächlich Geistliche hervorgingen. Sicherlich beruht es auf keinem Zufalle, daß das jüngste nachweisbare Familienglied nicht nur, wie der Großvater der Delph, Johann Bernhard hieß und ähnliche Eigenschaften aufzuweisen hatte, sondern auch, was hauptsächlich ins Gewicht fällt, mit ihm gleichalterig war. In Kürze sollen die Schicksale der bis jetzt ermittelten Glieder der Dilph (oder Dilphius) erwähnt werden.[1])

Zuerst begegnet uns ein Johannes Dilphius. Er war aus Dillenburg in Nassau[2]) gebürtig, besuchte 1584 die hohe Schule in Herborn, wurde 1596 Pfarradministrator, dann Pfarrer der reformierten Gemeinde Netphen (Kr. Siegen) und im Juli 1626 infolge des Reformationsediktes des katholisch gewordenen Grafen Johann des Jüngeren von Nassau-Siegen seines Amtes entsetzt. Von 1631 bis 1633 ist er als Pfarrer in Niederdresselndorf (Kr. Siegen) nachweisbar.[3])

Von vier bekannten Söhnen war der älteste Johann Philipp von 1604—1608 (bezeichnet zuerst als „Dillebergensis", dann als

---

1) Vielfache Mitteilungen, hauptsächlich aus Kirchenbüchern verdanken wir den Pfarrern Heider in Netphen, Nilke in Burbach i. W., Bömel in Bergebersbach und dem Abteilungspräsidenten am Landesfinanzamte in Schwerin i. M. v. Jordan.

2) Daß die Familie Dilphius in Dillenburg ansässig war und wohl daher auch stammte, beweisen Einträge im dortigen Kirchenbuche: So werden 1628 die Witwe und 1636 eine Tochter des gewesenen Bürgers und Gerichtsschöffen Johannes Dilph, 1632 eine Tochter des Bürgers und Stadtschreibers Konrad Dilph und. 1642 dessen Witwe aufgeführt.

3) Zedler und Sommer, Die Matrikel der hohen Schule und des Pädagogiums zu Herborn S. 5. v. Achenbach, Aus des Siegerlandes Vergangenheit S. 440. Chronik der reformierten Gemeinde Netphen. Totenregister der reformierten Gemeinde Burbach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Nettfensis“) Schüler des Pädagogiums in Herborn; 1608 bezog er als Theologe die dortige hohe Schule, wo er sich als Respondent an einer theologischen Dissertation beteiligte, dann die Universität Heidelberg, in deren Matrikel er sich unterm 20. März 1611 als „Johannes Philippus Dilphius, Netphensis Nassovius“ eingetragen findet. Nach Vollendung seiner Studien trat er in den kurpfälzischen Kirchendienst, wurde 1612 Pfarrer in Kirchardt (B.-A. Sinsheim), war 1614 Pfarrer in Mörzheim (B.-A. Landau), 1616 Diakonus in Gau-Odernheim (Kr. Alzei), 1617—1619 Pfarrer in Heppenheim i. Loch und Dautenheim (Kr. Alzei), 1623 Kaplan in Siegen, später Pfarrer in Burgsteinfurt.[1])

Der zweite Sohn Jakob besuchte in den Jahren 1607—1609 das Pädagogium in Herborn, 1615 die dortige hohe Schule, 1618 das akademische Gymnasium in Bremen, war 1621 wieder in Herborn, wo er als Respondent einer theologischen Dissertation erwähnt wird. 1622 wurde er Diakonus, 1629 Pfarrer in Bergebersbach (Dillkreis); hier starb er am 17. Juli 1667.[2]) Seine Frau war eine geborene Achenbach.

Von den beiden jüngsten Söhnen Johannes und Andreas ist nur bekannt, daß ersterer 1624 das Pädagogium und 1625 die hohe Schule in Herborn besuchte, 1634—1635 Präzeptor der zweiten Klasse des dortigen Pädagogiums war, 1635 Pfarrer in Oberholzklau (Kr. Siegen), 1637 in Burbach (Kr. Siegen) wurde, wo er am 14. Februar 1665 starb, und daß letzterer auf der Schule in Siegen und 1626 ebenfalls im Pädagogium in Herborn war.[3])

Jakob Dilph hatte mindestens drei Söhne: Johann Daniel, 1634 als Schüler des Herborner Pädagogiums erwähnt, Johann Heinrich, 1634—1644 Schüler der gleichen Schule; 1644 Student der Rechte in Herborn, wandte sich aber später der Theologie zu,

1) Zedler und Sommer S. 50, 231, 714. Toepke 2, 252, Nr. 33. Stocker Schematismus der evang.-protest. Kirche im Großherzogtum Baden S. 340. Zimmermann, Das sogenannte „Rote Buch“ S. 46, 59, 100, 123. Emmy Dresler, Geschichte der Familie Dresler aus Siegen S. 23.

2) Zedler und Sommer S. 67, 235, 243, 719.

3) Zedler und Sommer S. 85, 282, 284.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

stand seinem Vater als Kaplan in Bergebersbach zu Seite und folgte ihm 1667 im Pfarramte; 1669 starb er.[1])

Der dritte Sohn Johann Bernhard kam in Bergebersbach zur Welt und wurde am 20. August 1637 getauft. Gevatter war u. a. der Bruder seiner Mutter Schultheiß Johannes Achenbach in Arfeld (Kr. Wittgenstein). Zuerst besuchte er die Schule in Siegen, dann von 1651—1655 das Pädagogium in Herborn. Bei seinem Abgange zur dortigen hohen Schule wurde ihm das Zeugnis ausgestellt, er sei ein nichtsnutziger und halsstarriger Mensch, der sich vor der Zeit der Zucht entzogen habe.[2]) Am 1. Mai 1657 finden wir ihn als Student in Marburg.[3]) Welches die ferneren Schicksale des Johann Bernhard Dilph waren, konnte nicht ermittelt werden, und ebensowenig findet sich später der Name Dilphius in der Matrikel der hohen Schule oder des Pädagogiums in Herborn.

Dafür, daß Johann Bernhard Dilph oder Dilphius mit Johann Bernhard Delph, dem Großvater der Helene Dorothea, identisch ist, läßt sich, abgesehen von den möglicherweise nur auf Zufall beruhenden gleichen Vornamen, anführen, daß ersterer am 20. August 1637 getauft wurde, letzterer am 8. Oktober 1723 im 86. Lebensjahre starb. Der Unterschied besteht nur darin, daß Delph dann schon im 87. Lebensjahre gestanden hätte. Dies kommt insofern kaum in Betracht, als, was familiengeschichtlichen Forschern zur Genüge bekannt ist, damals sehr häufig: „im . . . Jahre" mit „. . . . Jahre alt" verwechselt oder als gleichbedeutend angesehen wurde. In der oben angeführten Unbotmäßigkeit Johann Bernhard Dilphs als Schülers läßt sich leicht der Vorbote der späteren „provokatorischen Natur" Johann Bernhard Delphs (s. oben S. 247) erkennen. Auch mag darauf hingewiesen werden, daß eigentümlicherweise der ältere, 1669 schon gestorbene Bruder Johann Bernhard Dilphs die gleichen Vornamen Johann Heinrich führte, wie

---

1) Zedler und Sommer S. 96, 291, 292, 295, 298.

2) Zedler und Sommer S. 101, 311, 313, 317, 321, 324 („homo hic nequam et refractarius ante tempus se disciplinae subtraxit").

3) Birt p. 44 („Johannes Bernhardus Dilphius Ebersbacensis Nassovius").

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

der Vater der Delph, und daß letzterer, obwohl hessischer Untertan, zuerst im Fürstentume Nassau-Dillenburg, der Heimat der Familie Dilph, als Prediger tätig war. In einem Schreiben vom $\frac{11}{21}$ April 1681, in welchem Johann Bernhard Delph sich bereit erklärte, von Rhens aus die Reformierten in Nastätten und Schwalbach zu versorgen, führte er als Siegel im Schilde einen Delphin.[1]) Sollte er nicht, um dieses redende Wappen benutzen zu können, seinen ursprünglichen Namen „Dilph" in „Delph" umgeändert haben?

Beilage 3. Zu S. 263.

Wohnten die Schwestern Delph 1775 schon in dem heutigen Hause Hauptstraße 196?

Zum Andenken an Goethes dritten Aufenthalt in Heidelberg ist am Hause Hauptstraße 196 (am Markte)[2]) eine Gedenktafel angebracht mit folgender Inschrift: „Von hier aus dem Hause seiner mütterlichen Freundin Dorothea Delph reiste Goethe, der Einladung Karl Augusts folgend am 4. November 1775 nach Weimar." Ob die wohlgemeinte Absicht, dieses Ereignis, welches für Goethes Zukunft entscheidend war, hier inschriftlich zu verewigen, das richtige trifft, muß doch mindestens bezweifelt werden. Das Haus gehörte um die Mitte des 18. Jahrhunderts dem Handelsmann und Kirchenvorsteher, seit 1742 Beisitzer des Stadtrates Johann Lukas Lehne, aus Mainz gebürtig, der 1750 zweiter, 1751 erster Bürgermeister, 1754 Ratsverwandter war, 1755 noch lebte und 1760 bereits als tot erwähnt wird. Es war zur Sicherung des Passivrezesses des Lehne, der auch die Stelle eines Stadtrentmeisters bekleidete, „eingesetzt", wurde zur Befriedigung des städtischen Anspruchs öffentlich versteigert und durch Bürgermeister und Rat am 19. Januar 1768 dem Bürger und Nadelmacher Christian Leonhard Schnez und seiner Ehefrau Maria Magdalena, Tochter des verstorbenen Bürgermeisters

1) Staatsarchiv in Wiesbaden.

2) Nach einer Federzeichnung von Dorothea Hauer abgebildet S. 127 der Schrift von Sternaux, Schattenspiel um Goethe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

und Ratsverwandten Johann Georg Ludwig, um 1810 Gulden der Zuschlag erteilt.[1]) Schnez, geb. in Schweinfurt 1738, war auf Befehl der Regierung 1764 in die Bürgerschaft und Krämerzunft aufgenommen worden und wollte schon damals mit offenem Laden sein Gewerbe betreiben. Auf Beschwerde der Zunft, daß er die Handlung nicht erlernt habe, sich nicht mit Nadelmachen ernähren, sondern einen offenen Laden führen wolle, auch als Fremder ein Vermögen von mindestens 1000 Reichstalern nicht nachgewiesen habe, als Nadelmacher eigentlich in die Schlosser-, Schmied- oder Zirkelschmied-, nicht aber in die Krämerzunft einzuweisen sei, verfügte die Regierung, Schnez solle bei dem erteilten Zunftrechte „gehandhabt", ihm jedoch „die Nachführung eines gemengten Kramladens" untersagt und ihm bloß der Verkauf der von den Nadlern verfertigt werdenden fort in deren Profession eigentlich einschlagenden Waren verstattet werden. Erst nach seiner Verheiratung und dem Nachweise, daß er 1000 Gulden geerbt habe, wurde ihm im November 1764 vom Kurfürsten der gemischte Warenhandel bewilligt. Nachdem, wie erwähnt, Schnez 1768 Hauseigentümer geworden war, wurde ihm auf Betreiben der Krämerzunft sein „Kramlädlein" durch den Stadtrat wieder gesperrt. Da Schnez nach seiner Behauptung dadurch wegen geringer Erträglichkeit seiner Profession mit Frau und Kindern in den Bettelstand versetzt würde, wandte er sich im gleichen Jahre und 1769 an den Kurfürsten mit der Bitte, es möge ihm der Handel mit kurzen vermischten und allen in die Kaufmannschaft einschlagenden Waren erlaubt werden. Am 3. März 1769 und 24. Januar 1770 entschied die Regierung, daß, wenn Schnez ein wirkliches Vermögen von über 1000 Gulden nachweise, ihm die Haltung eines offenen Ladens, jedoch nur mit kurzen Waren gewährt sei.[2]) 1773 wird das Haus als schatzbar mit 1800 Gulden aufgeführt.[3]) In

1) R.P. 1763 S. 27½. K.B. 7, 312.

2) General-Landesarchiv in Karlsruhe. Heidelberg (Stadt) Zunftwesen Nr. 293 u. 294. Wirth, Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 3, 37.

3) General-Landesarchiv in Karlsruhe. Akten Heidelberg Stadt. Häuserstand Nr. 2556. General Tabell über samtliche in der Stadt Heydelberg . . . befindliche Häuser (vom 11. März 1773).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dem Adreßbuche von 1775 erscheint „Nadelmacher. Herr Leonhard Schurtz“ (!) als einziger Vertreter seines Berufes.[1]) Auch ihm scheint das Haus kein Glück gebracht zu haben. Auf Antrag seiner Gläubiger wurde es versteigert und am 19. Februar 1782 durch Bürgermeister und Rat den Schwestern Helene Dorothea und Elisabeth Delph um 1800 Gulden zugeschlagen.[2])

Da ohne allen Zweifel Schnez von der ihm auch 1769 und 1770 gewährten Befugnis, einen offenen Laden zu halten, Gebrauch machte (anderenfalls würden wohl die Akten weiteren Aufschluß geben), so entsteht die Frage, ob das genannte Haus schon 1775 Goethe als Absteigequartier dienen konnte und daher die Gedenktafel mit Recht dort angebracht ist. Ohne eine Quelle dafür anzuführen, behauptet Erdmannsdörffer,[3]) die Delphschen Schwestern hätten es damals nur mietweise bewohnt. Allein berücksichtigt man, daß das schmale Haus nur zwei Fenster breit ist, daß das Erdgeschoß einen Laden nebst einer kleinen Hinterstube und daß die beiden Obergeschosse je ein Vorderzimmer gegen die Straße und je ein kleines Hinterzimmer enthalten, daß das zwischen Hauptstraße 198 und Mittelbadgasse 2 mit der Front nach dieser Gasse liegende Hinterhaus erst 1819 dazugekauft wurde,[4]) daß ferner der Hauseigentümer Schnez nach dem Berichte des Stadtrates von 1769 Frau und Kinder hatte und, wie bemerkt, Jahre lang, um einen Laden führen zu dürfen, kämpfte, so scheint es ganz ausgeschlossen, daß im August 1775 die Geschwister Delph, die den offenen Laden ihres verstorbenen Bruders fortführten (oben S. 257), das Haus bewohnten und daß außerdem Goethe und sein Diener Philipp Seidel darin übernachteten, es müßte nur der kaum zu erbringende Gegenbeweis ge-

1) Kurze Vorstellung (s. o. S. 258, Anm. 1) S. 61.

2) K.B. 8, 676. Auch in seinen späteren Lebensjahren scheint sich Schnez in bedrängter Lage befunden zu haben. Unterm 7. August 1804 lädt der kurfürstliche Stadtrat die Gläubiger des wiederholt in Konkurs verfallenen Burgers und Nadelmachers Leonard Schnez wegen Liquidationspflege vor. Provinzialblatt der badischen Pfalzgrafschaft von 1804, S. 247, 265, 274.

3) S. 204.

4) Erdmannsdörffer S. 203, Anm. 1.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

führt werden, daß zwischen 1770 (mit diesem Jahre schließen die Zunftakten) und 1775 sich die Verhältnisse geändert hätten und die beiden Delph Mieterinnen geworden wären. Wie wir oben (S. 267) gesehen haben, befanden sich, als die Schwestern Delph 1782 das Haus erwarben, in ihm zwei Küchen, eine im Erd-, die andere im ersten Obergeschosse, welch' letztere um 1783 in ein „schönes Zimmer" umgewandelt wurde. Demnach scheinen die Zimmer dieses Obergeschosses vorher vermietet gewesen zu sein und der Mieter das rückwärts liegende als Küche benutzt zu haben. Schnez müßte dann zu ebener Erde seinen Laden, eine Hinterstube und die angebaute Küche gehabt und jedenfalls mit seiner Familie die beiden Zimmer über zwei Treppen bewohnt haben. Auch in diesem Falle wäre es unmöglich, daß, wenn etwa die beiden Delph das erste Obergeschoß gemietet haben sollten, Goethe und sein Diener auch noch hätten aufgenommen werden können. Nur soviel ist sicher, daß, weil der Tod der Mutter († 1759) und des Bruders († 1760) im Kirchenbuche der Heiliggeistkirche eingetragen ist, die Familie Delph damals in der Altstadt wohnte und sicherlich dort auch ihr Geschäft betrieb. Die weitere Ergründung, wo der Wendepunkt in Goethes Leben eintrat, muß daher dem Zufalle vorbehalten bleiben.

Beilage 4. Zu S. 263.

Einige Richtigstellungen zu Loepers Anmerkungen 747 und 748 (S. 228ff.) und zu S. 356f.

Daß die Vermutung Loepers, es könnten die Worte „in dem Hause des Oberforstmeisters von W...." und „Fräulein von W...." (nebenbei bemerkt, die einzigen Fälle, wo Goethe in „Dichtung und Wahrheit" einen Namen nicht ausschreibt) sich nur auf die Familie Wrede (eigentlich Wreden) beziehen, richtig ist, ist schon oben (S. 262f.) dargetan worden. Wenn aber Loeper behauptet, unter dem „Oberforstmeister von W...." sei der kurpfälzische Landschreiber und speirische Hofrat Wrede, der erste Zivilbeamte der Stadt Heidelberg, zu verstehen, der mit seiner als siebzehnjährige Witwe erheirateten Frau in dem von ihm käuflich erworbenen, jetzt „Groß-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

herzogliches Palais" genannten fiskalischen Hause am Karlsplatz gewohnt habe (S. 229), und wenn er im Register die Frau Wreden eine geb. Jünger, verwitwet gewesene Pfefer, geb. 1729 in Walldorf bei Heidelberg,[1]) nennt (S. 356), so treffen diese Angaben nicht ganz zu.

Ferdinand Josef Maria Wreden, geb. (get. 6.) Januar 1722 in Heidelberg, wurde am 24. Juli 1745 zum fürstbischöflich speierischen Hof- und Regierungsrate in Bruchsal ernannt. Über seine Vermählung findet sich im katholischen Kirchenbuche in Heidelberg folgender Eintrag zum 21. März 1746: „Cum dispensatione super proclamationibus et tempore vetito a reverendissimo et celsissimo principe et episcopo Spirensi et dimissione proprii parochi a me in Walldorf copulatus est praenobilis dominus Ferdinandus Josephus Wreden, consiliarius aulicus altesati (!) principis, et praenobilis vidua Catharina Jungerin". Auf einem Versehen beruht aber die Angabe, daß Frau Wreden eine verwitwete Jünger gewesen sei, indem dieses vielmehr ihr Geburtsname war. Nach dem Taufbuch der Stiftskirche in Bruchsal kam am 26. Januar 1729 Anna Katharina als Tochter des Stadtrats Andreas Jünger und der Maria Magdalena (sie war, wie sich aus einem Eintrage im Ehebuche der dortigen Hofkirche vom 14. Januar 1749 ergibt, eine geb. Gall) zur Welt.[2]) Der Vater, welcher Rosenwirt, auch Stadtfähnrich (signifer) war, starb, 63 Jahre alt, am 22. September 1736. Kaum hatte die Tochter das 16. Lebensjahr vollendet, als sie sich im Februar 1745 mit Johann Christof Pfeffer verheiratete (die Angabe des Tages, der Stand des Bräutigams und der Vorname der Braut fehlen im Ehebuche der Hofkirche); die Ehe war nur von kurzer Dauer, da Pfeffer, „portarum praefectus"[3]) be-

1) Die Bemerkung des Gothaischen Genealogischen Taschenbuchs der Freiherrlichen Häuser von 1895 S. 1149, daß Ferdinand Josef Wilhelm (!) Wrede mit Katharina [geb. 1729, † 1804], verwitweten Pfefer geb. Jünger verheiratet gewesen sei, stützt sich offenbar nur auf Loeper.

2) Heilmann, Feldmarschall Wrede S. 3 nennt sie „Freifräulein Katharina von Jünger"!!

3) Ihm oblag wohl die Aufsicht über die drei Tore des Schloßbereiches (das Damians-, Hirsch- und Rosentor, die beiden letzteren nach damals in der Nähe liegenden Wirtschaften benannt).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

reits am 26. Oktober gleichen Jahres das Zeitliche segnete.[1]) Warum Wredens Trauung nicht, wie sonst die Regel, in Bruchsal als dem Wohnsitze der Braut, auch nicht in Heidelberg, wo seine Eltern lebten, stattfand, läßt sich wohl leicht erklären. Offenbar wollte er, da nach damaligen Begriffen die Ehe eines Mannes von seiner Stellung mit einer dem Bürgerstande entstammenden Braut als Mißheirat angesehen wurde, an beiden Orten die sicherlich Aufsehen erregende Trauung meiden, die dann von dem Heidelberger Geistlichen, dem sie von dem zuständigen Bruchsaler Pfarrer übertragen worden war, wohl auf besonderen Wunsch der Familie Wreden in dem zwischen Bruchsal und Heidelberg gelegenen Walldorf vorgenommen wurde. Möglich ist es, daß Wreden seine Trauung in der Residenz des Fürstbischofs von Speier verübelt worden wäre, und es hängt vielleicht damit zusammen, daß bald darauf (am 9. Sepetmber 1746) seinem Vater Franz Josef Wreden, kurpfälzischem Regierungsrate und Landschreiber des Oberamts Heidelberg, genehmigt wurde, die bisher obgehabte Landschreiberstelle seinem Sohne abzutreten, auf die dieser schon 1740 Anwartschaft hatte.[2])

Als Landschreiber kaufte der junge Wreden 1748 von dem hochfürstlich Speierischen Geheimenrate und Oberjägermeister Freiherrn Josef von Deuring das bis vor kurzem Großherzogliche Palais (Karlstraße 4), das er aber 1768 an die kurfürstliche Hofkammer veräußerte.[3]) Im alten Lagerbuche von 1775, also zur Zeit, als Goethe in die Familie Wreden eingeführt wurde, wird es daher als „herrschaftliches Oberamtshaus" aufgeführt. Es diente damals als Absteigequartier für den Kurfürsten, seine Gemahlin und für den in Heidelberg nicht ansässigen adeligen Oberamtmann und war zugleich für die Diensträume der Landschreiberei und als Dienst-

1) Kirchenbuch der Hofkirche.

2) Ferdinand Josef Wreden, Gemma iuris Palatini seu tractatio exegetica. Über den sogenannten Zent-Vertrag De anno 1560, Heidelbergae 1740. In der Widmung an den Kurfürsten Karl Philipp heißt es: „placuit demum electorali serenitati tuae admovere eum (den Vater Wreden) ad superiorem Heidelbergae praefecturam simulque prioris expectativam in filium clementissime conferre."

3) Über diesen Verkauf und die dabei vorgenommenen symbolischen Rechtshandlungen s. Mannheimer Geschichtsblätter 1921, Sp. 155ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wohnung des Landschreibers bestimmt. In seiner Eigenschaft als solcher des Oberamts Heidelberg war Wreden nicht, wie Loeper meint, der erste Civilbeamte der Stadt. Heidelberg, die erste der drei Hauptstädte (neben Mannheim und Frankenthal) stand vielmehr unmittelbar unter der kurfürstlichen Landesregierung [1]) und an ihrer Spitze damals (seit 1769) Stadtdirektor Regierungsrat Karl Theodor Sartorius. Das „in seinen (d. h. Heidelbergs) Ringmauern nur den blößlichen Sitz und Wohnung habende Oberamt" hingegen umfaßte nur die Kirchheimer, Schriesheimer, Meckesheimer und Stüber Cent. Dessen oberster Beamte war 1775 Seine Exzellenz Franz Karl Josef Freiherr von Hacke, kurfürstlicher wirklicher Geheimer- und Regierungsrat, wie auch Oberstjägermeister und Oberamtmann in Heidelberg, Großkommandeur des kurfürstlichen hohen Ritterordens des heiligen Huberts; er wohnte in Mannheim; sein Heidelberger Amt war eine bloße Sinekure. Als zweiter Beamter, „Landschreiber", war Wreden (seit 1790 „von Wrede",[2]) 1791 „Freiherr von Wrede") tätig, der sich übrigens seit dem Verkaufe seines Hauses des Titels „Oberamtmann" bediente und auch als solcher aufgeführt wird.[3]) Wenn ihn Goethe als „Oberforstmeister" bezeichnet, so liegt wohl weniger, wie Loeper zu meinen scheint, eine Verwechslung mit dem damaligen Oberforstmeister Freiherrn Friedrich Karl von Buchwitz († 21. Februar 1798), in dessen Familie Goethe von der Delph vielleicht auch eingeführt wurde, vor, als der Umstand, daß Wredens jüngster Sohn, der spätere Feldmarschall Fürst Karl Wrede sich die Stelle eines Oberforstmeisters der Rheinpfalz und Forstmeisters zu Heidelberg, Ladenburg und Lindenfels erkaufte [4]) und

1) Oberrheinische Stadtrechte 1, 536.

2) Am 19. November 1773 schrieb er sich noch Wreden, am 24. August 1778 bereits Wrede. General-Landesarchiv in Karlsruhe. Heidelberg-Stadt, öffentliche Bausache Nr. 95, S. 285, 290. Weshalb er schon vor seiner Erhebung in den Adelstand die Namensänderung vornahm, ist nicht erklärlich.

3) z. B. 11. November 1768 in den oben S. 266, Anm. 3 erwähnten Schatzungs-Subrepartitiones, 24. Mai 1773, 24. August 1778, General-Landesarchiv in Karlsruhe (oben Anm. 2), S. 271, 290, 30. Oktober 1786. Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2, 297, Nr. 2358.

4) Heilmann S. 5. Schon am 5. November 1797 wird er im K.B. 11, 338 „Obristforstmeister" genannt; augenscheinlich erwarb er noch zu Lebzeiten

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Goethe, der den vierten Teil von „Dichtung und Wahrheit" nicht vor 1820 niederschrieb, Vater und Sohn verwechselte.

Welche von den Wredenschen Töchtern Goethe zugedacht war, ist nicht sicher. Nach Loeper waren 1775 nur zwei noch am Leben: die einundzwanzigjährige, am 23. Mai 1754 geborene Marie Luise Josepha, vermählt am 23. Januar 1783 mit von Horn (in Zweibrücken),[1] und die neunzehnjährige, am 10. Februar 1756 geborene Franziska Charlotte Josepha, vermählt 1787 mit Stadtdirektor Tillmann in Heidelberg.[2] Loeper bemerkt, daß, wenn in der Schilderung der Familie des „Herrn Tüdou" (in den „Briefen aus der Schweiz")[3] sich Züge aus dem Leben im Wredischen Hause zu Heidelberg fänden, die „zweite Tochter" anzunehmen sei (die hier Eleonore heißt).

Über Franz Wr., für den nach den Aufzeichnungen seiner Mutter 96 Gulden gezahlt wurden, vergl. oben S. 267 und Anm. 2.

---

seines Amtsvorgängers Freiherrn von Buchwitz, mit dessen Gemahlin er verschwägert (nicht, wie Loeper S. 229 annimmt, verwandt) war, die Anwartschaft, sein Nachfolger zu werden.

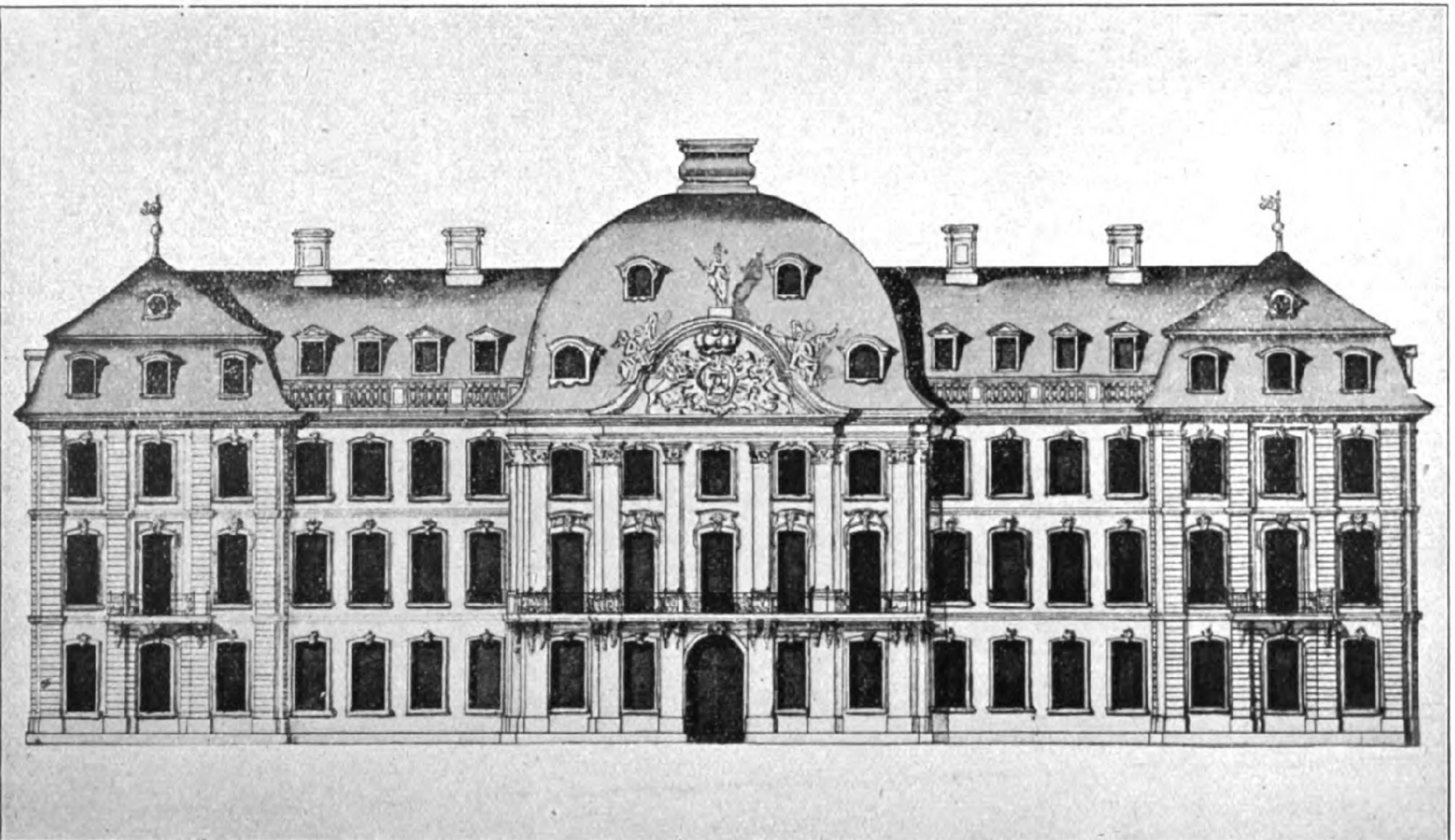
1) Nach dem Heidelberger katholischen Ehebuche fand die Trauung in Rohrbach b. H. statt. Philipp Horn (seit 17. 3. 1783 „von Horn", 1791 „Freiherr von Horn") wird dabei als „praefectus" in Lautern bezeichnet. Nach den kurpfälzischen Hof- und Staatskalendern war 1780 (Wilhelm Josef) Horn kurpfälzischer Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Lautern und (sein Sohn) Johann Philipp sein „Nachfolger", d. h. er erhielt schon zum voraus Anwartschaft auf die Stelle des Vaters. Entschieden irrig ist, wenn das Gothaische Genealogische Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser von 1919 S. 418 annimmt, Horns Gemahlin sei die am 23. September 1748 geborene Luise Josefa W. gewesen.

2) Konrad Tillmann war, als er sich am 20. Februar 1787 verheiratete, Regierungsrat und Oberamtsverweser in Umstadt und Otzberg; erst 1800 wurde er Stadtdirektor in Heidelberg, 1805 Oberhofgerichtsrat in Bruchsal, 1810 in Mannheim, wo er als Witwer am 19. Mai 1814 starb. Warum aus ihm Heilmann, S. 3 einen „Freiherrn v. Dillmann" macht, ist unerfindlich.

3) W.A. 1, 19, 193 ff., wo aber die Familie „Tudou" heißt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



I. Original-Entwurf F. W. Rabaliatti's für die Schwetzinger Residenz.
Ansicht der Gartenseite.
(Im Besitze des Mannheimer Altertums-Vereins.)

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

IX.

Die Pläne Franz Wilhelm Rabaliattis[1]) zur Schwetzinger Residenz.

Von **Wilhelm W. Hoffmann.**

Mit 3 Tafeln.

Das Schwetzinger Schloß verdankt seinen heutigen Eindruck den Plänen des Kurfürstlichen Baumeisters Johann Adam Breunig, der nach der Zerstörung durch die Franzosen, unter dem Kurfürsten Johann Wilhelm den alten Feudalbau in eine moderne Residenz umzuschaffen hatte.[2])

Von dem Thronfolger Karl Philipp wurde das Städtchen dann endgültig zur Sommerresidenz erwählt und damit begannen seine glanzvollsten Tage.

Die Räume des Schlosses wurden für die nun anhebenden Festlichkeiten zu klein, sodaß der Kurfürst unter Breunigs Leitung im Garten eine große Orangerie mit Festsälen errichten ließ. Diese von Karl Philipp geschaffenen Anlagen waren aber nur von kurzer Dauer.

Vom benachbarten Westen drang jetzt eine zwar verfeinernde, aber doch auch wieder ernüchternde Stilweise unaufhaltsam vor und gewann unter der Regierung Carl Theodors, in dessen Zeitalter man sich immer mehr nach dieser Seite hin zu richten begann, an Boden. Nichts war natürlicher, als daß die Architektur und die Gartenbaukunst sich auch in Schwetzingen, das der neue Kurfürst noch besonders begünstigte, auf die allgemeinen Forderungen ihrer

1) Die Angaben über Rabaliatti habe ich meiner in Vorbereitung befindlichen Monographie über diesen kurpfälzischen Hofbaumeister entnommen.

2) u. ff.: Sillib, „Schloß und Garten in Schwetzingen". Heidelberg 1907. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

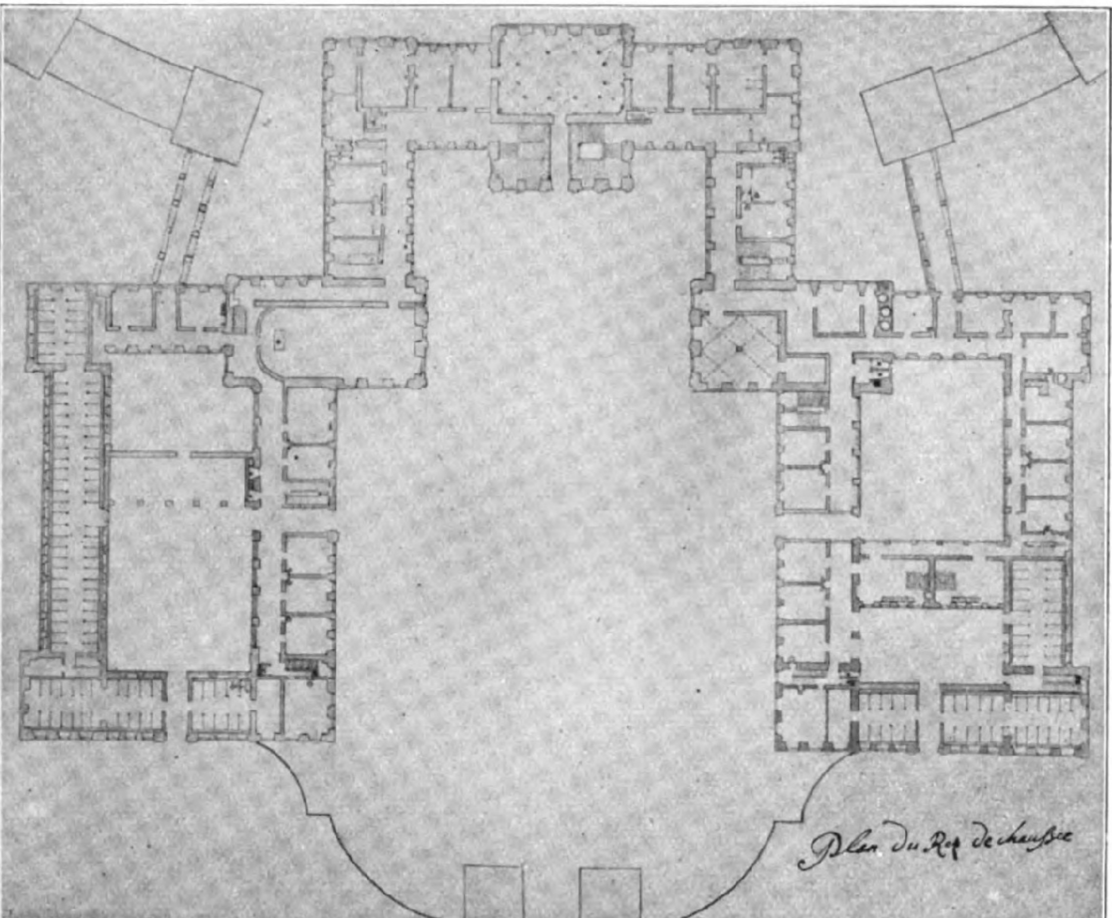
Zeit einstellten. So mußten denn auch die bisher entstandenen Anlagen einer großzügigen Umgestaltung des Gartens und der ihn mitbestimmenden Bauwerke weichen.

Nach den Plänen des Hofbaumeisters A. Galli Bibiena wurde 1748 der Bau des nördlichen Orangerieflügels begonnen, dessen Vollendung der Meister nicht mehr erleben sollte. Seinem Nachfolger Nicolas von Pigage, der im Februar 1749 zum „Intendant über die Gärten- und Wasserkünste" ernannt wurde, war es bestimmt, die Ausführung der Schwetzinger Gesamtanlage, wie wir sie heute noch bewundern können, zu leiten.

In engster Verbindung mit der Gartenanlage sollte ein neues Lustschloß, etwa in der Verlängerung des heutigen südlichen Orangerieflügels erbaut werden, mit dessen Planung der geniale Baukünstler von seinem großzügigen fürstlichen Herrn betraut wurde. Nur noch die Entwürfe geben uns Aufschluß über den Bau, welcher schon in den Fundamenten (1750) liegen blieb. Das teilweise schon herbeigeschaffte Material wurde beim Bau des südlichen Orangerieflügels verwendet, der durch den Hofbaumeister Rabaliatti 1753—55 errichtet wurde. Ein Gutachten Rabaliattis vom Januar 1753 läßt darauf schließen, daß über die Stellung dieses letzteren Baues bei den maßgebenden Stellen wohl verschiedene Ansichten bestanden haben. Es gingen, so verlautet, verschiedentliche Meinungen dahin, daß der „ . . . zweitere Orangerieflügel wegen der nötigen Form gegen den Ketscher Wald gestellt werden müsse . . ." — also etwa nach Südwesten zu, diagonal gegenüber dem nördlichen Orangeriebau —. „So ist" berichtet Rabaliatti weiter — „der Hofgärtner Petri mit mir des unterth. unmaßgebl. dafürhaltens dieses nicht nötig zu seyen, sondern gleich wie erster rechter seits des kurfürstl. Lustschlosses, dieser linker seits desselben zu stellen seyen . . .", wodurch auch die Symmeterie der ganzen Anlage gewahrt und die Verbindung mit dem Schloß leicht erreicht werde. Auch könne man, falls das alte Schloß durch ein neues ersetzt werde, den „Prospekt" des ganzen Gartens gut übersehen.

Somit war nach Stillegung des erst vor kurzem begonnenen Schloßbaues der Gedanke, ein neues Schloß zu errichten, keineswegs

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



II. Originalplan F. W. Rabaliatti's für die Schwetzinger Residenz.
Grundriß des Erdgeschosses.
(Im Besitze des Mannheimer Altertums-Vereins.)

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

aufgegeben worden, sondern man hatte sich inzwischen wohl dahin entschlossen, das alte Schloß an gleicher Stelle durch ein neues zu ersetzen.

Ein Entwurf Pigages, der wohl in dieser Zeit entstanden ist, zeigt, wie der Architekt der klassizistischen, neuen Stilrichtung sich das Schloß zwischen den beiden bestehenden Orangeriebauten gedacht hatte. Sillib äußert sich hierzu, „daß dieser Bau nicht zur Ausführung kam, ist nicht zu bedauern". Selbst der architektonisch weniger geschulte Laie dürfte dieser Behauptung wohl zustimmen, wenn er sich die Wirkung dieses gewaltigen, mit großen Säulenstellungen reich gegliederten Baues auf die beiderseits anstoßenden Orangeriebauten vergegenwärtigt.[1]) Der viel zu massige Bau, der schon mit seinem gequaderten Unterbau die Gesimshöhe der Nachbargebäude erreicht, mit dem Obergeschoß und dem darüber vorgesehenen Mezzanin aber, sowie der ziemlich plumpen und schweren Kuppel seine Umgebung weit überragt, hätte die Zirkelhäuser geradezu erdrückt. Ganz sicher war sich Pigage dieser Wirkung bewußt, die er wohl mit der gewissen Absicht so gestaltete, um sein Werk die beherrschende Stellung einnehmen zu lassen. Dabei dürfte er wohl auch den Plan gehabt haben, die beiden Zirkelhäuser durch neue Bauten zu ersetzen, da sie seiner Stilauffassung nicht entsprachen. Nannte er doch auch das von Rabaliatti erbaute, den Seitenfronten der Zirkelhäuser in der Architektur dazu nahe verwandte Mannheimer Tor zu Heidelberg, mit dessen Beseitigung sich die Stadt eines künstlerisch bedeutsamen Bauwerkes beraubte, . . . „von schlichter und nichts bedeutender architekture . . . "[2]) — Hieraus wäre eigentlich zu folgern, daß Pigage den äußeren Aufbau der Zirkelhäuser, obgleich sie bereits französische Einflüsse zeigen, doch wohl nicht beeinflußte, andernfalls er die Architektur des von ihnen flankierten Schlosses doch mit mehr Rücksicht auf die schon bestehenden Bauten entwickelt hätte.

Auch der berühmte Balthasar Neumann soll sich an der Kon-

1) S. Abb. bei Sillib: Schwetzingen.

2) Lohmeyer, „Pfälzische Torbauten Nicolaus von Pigages und verwandte Bauwerke". Heidelberg 1920. Gustav Koester.

kurrenz für den Schloßbau beteiligt haben;[1]) leider konnten bisher greifbare Beweise dafür noch nicht erbracht werden. Zweifellos aber wird er sich für den Bau interessiert haben, zumal sein wiederholter Aufenthalt zu dieser Zeit in Bruchsal und Mannheim nachweisbar ist.[2])

Ein dritter Mitbewerber an dem neuen Schloßprojekt aber, dessen Pläne hierzu nun einwandfrei nachgewiesen werden können, war Rabaliatti. Vor einiger Zeit schon bestimmte Lohmeyer einen, unter den Plänen des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen Schloßentwurf als zu Schwetzingen gehörig (siehe Tafel 1). Im Vergleich der Architektur mit der des Mannheimer Tores und des „Seminarium Carolinum" (jetzt Kaserne) zu Heidelberg, sowie mit den Dekorationen des Altarentwurfes für die Kapuzinerkirche zu Mannheim, stellte er diesen Plan als von Rabaliattis Hand geschaffen fest.[3])

Bei erneutem Durchsuchen des in Betracht kommenden Planmaterials fand ich zwei Grundrisse für eine größere Schloßanlage, deren Zeichenweise und Beschriftung ich ohne weiteres Rabaliattis Hand zuweisen konnte (vgl. Tafel 2 u. 3). Ein Vergleich der zuerst gefundenen Ansicht, welche die Front nach dem Garten darstellt, mit diesen Grundrissen, ergab eine bis ins Kleinste übereinstimmende Zusammengehörigkeit aller Pläne, womit sich auch Lohmeyers Annahme als richtig bestätigte. Die Grundrisse waren bisher als Vorentwürfe für das Mannheimer Schloß angesprochen worden; doch ist durch die zu beiden Seiten des Hauptbaues als fertig bestehend eingezeichneten Zirkelbauten, sowie durch die ganzen Abmessungen, welche zwischen die beiden Bauten genau hineinpassen, ihre Bestimmung für Schwetzingen klar erwiesen.

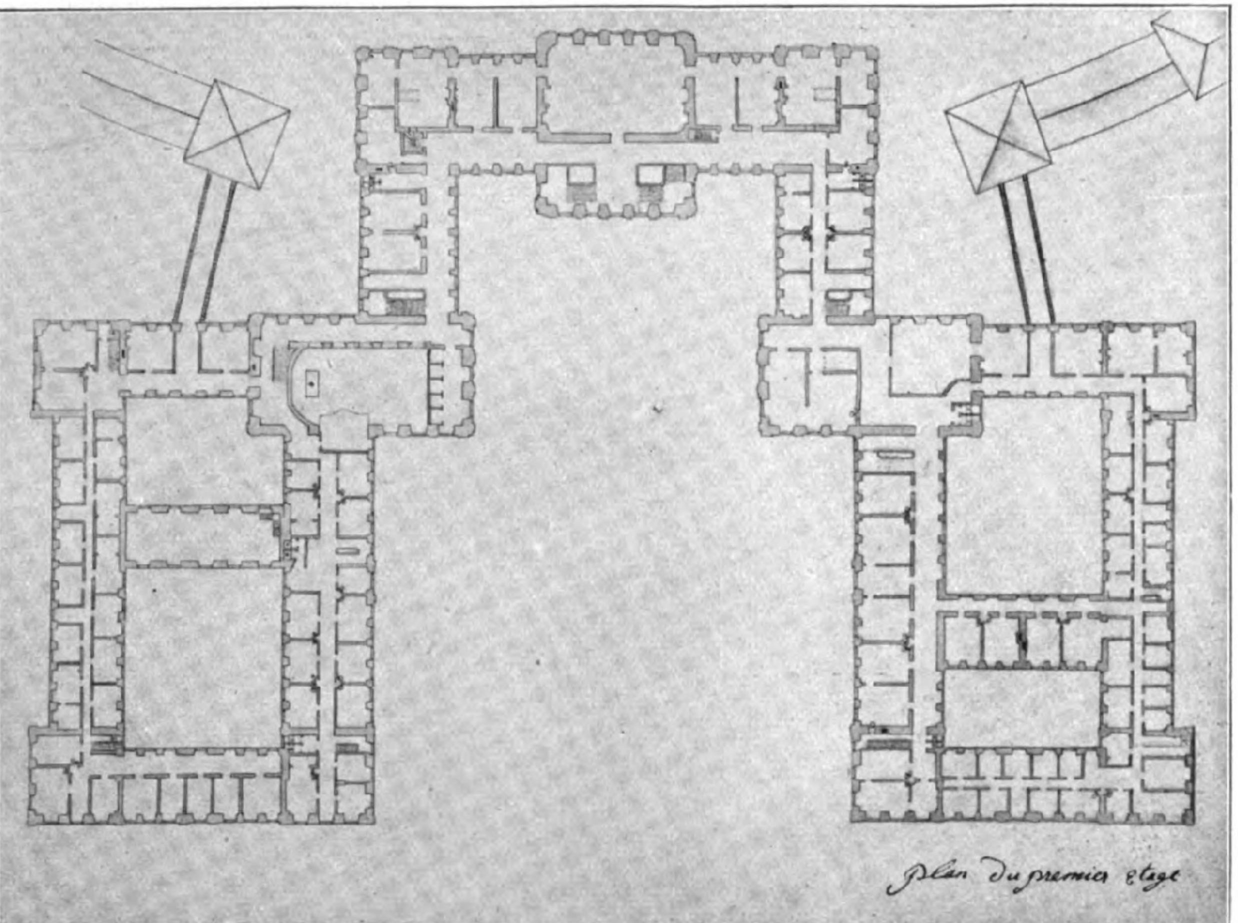
---

1) Bönicke, „Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Würzburg". Würzburg 1788.

2) Lohmeyer, Die Briefe Balthasar Neumanns. Rheinisch-fränkisches Barock I. Saarbrücken 1921. Gebr. Hofer.

3) Lohmeyer, Die Meister der Heidelberger Jesuitenkirche. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz. Sonderdruck. Heidelberg, Gustav Koester.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



III. Originalplan F. W. Rabaliatti's für die Schwetzinger Residenz.
Grundriß des Obergeschosses.
(Im Besitze des Mannheimer Altertums-Vereins.)

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Gliederung des Hauptbaues und die rechtwinkelig daran anschließenden Seitenflügel erinnern allerdings an das Mannheimer Schloß in verkleinertem Maßstab, welches sich Rabaliatti unbedingt bei seinem Projekt als grundlegendes Vorbild hat dienen lassen. Auch hier das die Anlage beherrschende „Corps de Logis“ mit der von dem Ehrenhof zu dem Garten führenden Durchfahrt, von welcher aus sich im verschwenderisch geräumigen, lichtdurchfluteten Treppenhaus die großen Freitreppen entwickeln. Im Hauptgeschoß, über der Gartenhalle, liegt der durch zwei Stockwerke gehende Rittersaal, an den zu beiden Seiten die kurfürstlichen Gemächer sich anschließen. Nach dem Ehrenhof zu liegende Wandelgänge sollten links wohl zur Bibliothek, rechts zur Kapelle führen, also in umgekehrter Anordnung, wie in Mannheim. Von den Seitenbauten, die je zwei große Innenhöfe umschließen, war der linke zu Wirtschaftszwecken, der rechte als Marstall bestimmt. Sie flankieren parallel zur Hauptachse den Ehrenhof, zu welchem man durch die bereits erbauten und heute noch erhaltenen Wachhäuser gelangen sollte. Der Hof selbst sollte mit Gitterwerk abgeschlossen werden, und wir können uns den großartigen Eindruck des Gesamtbildes wohl vorstellen, wenn wir in Betracht ziehen, daß Rabaliatti der Schöpfer der herrlichen Gittertore des Arboretums und ohne Zweifel auch der Tore an der Mannheimer Jesuitenkirche ist. Zu den Zirkelhäusern sollte man in laubenartigen Verbindungsgängen gelangen.

Der im Ganzen sehr wohlgelungene und durchaus zweckentsprechende, vollendet durchgearbeitete Entwurf beweist, wie sehr der Baumeister den von einem der glänzendsten Höfe seiner Zeit gestellten großen Anforderungen gewachsen war.

Die dargestellte Gartenfront zeigt einen dreigeschossigen Bau mit ausgebautem Dachstock; durchlaufende Gurten und Balkone betonen in den einzelnen Stockwerken die horizontale Gliederung. Eckrisalite, durch gequaderte Lesinen gefaßt und nur wenig vorgestellt, halten der starken Wirkung des kräftig vor die Front vorgezogenen Mittelbaues das Gleichgewicht. Im Mittelbau ist das dritte Geschoß etwas niedriger gehalten und mit dem zweiten durch große, von Kompositkapitälen verzierte Pilasterstellungen zusammengezogen, wodurch der große

Rittersaal auch nach außen hin kenntlich gemacht wird. Die vier mittleren Pfeiler sind nochmals vorgekröpft und tragen den mit dem kurfürstlichen Wappen und allegorischen Figuren geschmückten Giebelaufbau. Ein haubenartiges Kuppeldach, das einen ganz eigenartigen kaminähnlichen Aufsatz, ganz ähnlich dem von Rabaliatti auf dem Mannheimer Tor in Heidelberg angebrachten, trägt, überdeckt den Mittelbau, während die Eckrisalite durch Mansarddächer abgeschlossen sind. Weil der Anschluß eines Mansarddaches an die Kuppel zweifellos schlecht gewirkt hätte, wurden die Zwischenbauten mit einfachen Dächern versehen, deren nicht besonders gut wirkende gerade Flächen die zwischen Mittelbau und Eckpavillons auf das Hauptgesims gestellten Balustraden verdecken sollten.

Ganz offensichtlich zeigt sich an diesem Werk Rabaliattis Eingehen auf die Forderungen der rheinisch-fränkischen Schule, ein Zeichen, wie sehr er sich mit dieser vertraut gemacht hatte. Ohne Zweifel ist dies auf den starken Einfluß Balthasar Neumanns zurückzuführen, an dessen Entwurf zum Mittelgiebel des Ehrenbreitsteiner Dikasterialbaues das Giebelfeld des Mittelbaues in engster Weise sich anschließt.[1]) Die kuppelartige Dachlösung jedoch, sowie die Art des Schmiedewerkes der Balkone bringen wiederum Rabaliattis persönliche Note voll zur Geltung. Bereits am Mannheimer Tor zu Heidelberg hatte er dieses eigentümliche Dach ausgeführt, wobei er sich augenscheinlich das der Heidelberger Universität von Breunig als Beispiel hatte dienen lassen. In ähnlicher Form kehrt es auch an den vom gleichen Meister erbauten Ecktürmen des Schwetzinger Schlosses wieder. Somit hat Rabaliatti es geschickt verstanden, sich den Eigenarten bereits bodenständiger Architektur anzuschließen.

Leider hat sich weder über Pigages noch über Rabaliattis Projekt irgend eine schriftliche Aufzeichnung vorgefunden. Man ließ wohl aus Sparsamkeitsgründen auch diese Pläne auf sich beruhen. Wie eine Beurteilung damals ausgefallen wäre, mag unentschieden bleiben. Sicher aber ist, daß Rabaliattis Projekt sich der bereits

---

1) Lohmeyer, „Johannes Seiz", S. 49/50. Heidelberg 1914. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

bestehenden Umgebung in entschieden besserer Weise angepaßt hätte, als das von Pigage.

Wir können nur bedauern, daß der Bau nicht zur Wirklichkeit geworden ist. Schon allein die Pläne zeigen zur Genüge, welch großartigen Eindruck die Schloßanlage mit ihrem Ehrenhofe erweckt hätte, der durch wohlgefällige Wachhäuser und ein, in froher Gestaltungskraft geschaffenes Gitter abgeschlossen werden sollte. In der Achse liegend, die den Königstuhl mit dem Kalmit und so symbolisch die links- und rechtsrheinischen Teile der Kurpfalz verbindet, wäre das Schloß ein bedeutendes Wahrzeichen des letzten großen Abschnittes rheinisch-fränkisch barocker Baukunst des ehemals kurpfälzischen Landes geworden. So aber blieb es nur ein nicht zu Stein gewordener Gedanke eines für die Baugeschichte der Kurpfalz bedeutsamen Architekten.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

X.

Henriette Feuerbachs Briefe an Wilhelm Köster über die letzten großen Werke Anselm Feuerbachs 1876—1880

mitgeteilt von Rudolf Sillib.

Zur Einleitung.

Es sind nicht Allzuviele, deren Anselm Feuerbach in seinem „Vermächtnis" dankbar zu gedenken sich gedrungen fühlt. Einer dieser Wenigen ist der Frankfurter Bankherr Wilhelm Köster Von ihm heißt es im Vermächtnis: „Mangel habe ich in den letzten zehn bis zwölf Jahren nicht gelitten und meiner Kunst hat es nie an einer würdigen Stätte gefehlt, da ein Helfer in der Not vorhanden war, ein deutscher Banquier, welcher genug Glauben an die Kunst und mich besaß, um mich in schwierigen Zeiten nicht darben zu lassen. An meinen letzteren großen Arbeiten gebührt Herrn Wilhelm Köster in Frankfurt a. M. ein großes Verdienst". Welches, darüber geben die folgenden Briefe Aufschluß.

Wilhelm Köster war durch geschäftliche Beziehungen Henriette und Anselm Feuerbach während ihres Heidelberger Aufenthaltes nähergetreten. Das angesehene Bankhaus Köster & Co., das in Frankfurt a. M., Mannheim und Heidelberg Niederlassungen hatte, war durch sein Frankfurter Haus, Neue Mainzerstraße 27, in der Lage, jahrelang einer Reihe der größten Feuerbachschen Bilder ein schützendes Obdach zu gewähren. Die Läden dieses jetzt abgebrochenen Hauses standen lange leer, weil die altreichsstädtischen Frankfurter dem mit den Köpfen Kaiser Wilhelms, Bismarcks und Moltkes gezierten Bau keinen Geschmack abgewinnen konnten; dazu kam noch, daß die Lage

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Henriette Feuerbach,
gemalt 1867 von ihrem Stiefsohn Anselm Feuerbach.
Dem Kurpfälzischen Museum gestiftet von Sr. Excellenz Dr. Albert Bürklin.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

des Hauses damals noch keine gesuchte war. Zunächst diesem Umstand, mehr freilich der Anteilnahme Wilhelm Kösters am Künstler und an dessen Werk, verdankte Feuerbach wesentliche Förderungen.

Die Schreiberin der Briefe, Henriette Feuerbach geb. Heydenreich, Anselm Feuerbachs zweite Mutter ist jedem Freund der Kunst ihres großen Sohnes bekannt. Ihr Leben ein Leben der leidenden Liebe! Sie trägt ihr Leid in stiller Größe, als Selbstverständlichkeit, als das „Gegebene". Ihre vielen schon bekannten Briefe spiegeln ihren Glauben an den lebenden Sohn und ihre Trauer um den verewigten. Auch in den schwersten Tagen, wo Krankheit und äußere Not drängen, hören wir aus Henriette Feuerbachs Mund keinen Aufschrei der Verzweiflung; gläubig und geduldig, an der tragischen Betrachtung des Lebens geläutert, weiß sie immer wieder zu hoffen.

Unsere Briefe, 66 an der Zahl, teils im vollen Wortlaut, teils im Auszug hier wiedergegeben (nur von den nötigsten Anmerkungen begleitet), erscheinen zunächst als Gelegenheits-, wenn man will, als Geschäftsbriefe. Sie beschäftigen sich ausschließlich mit dem Schicksal der letzten großen Feuerbachischen Werke. Sie sind nur flüchtige Impressionen, immer aber geboren aus sorgendem mütterlichen Herzen; durch viele klingt die Klage um die Passion des Sohnes. Herb, doch heroisch tönt ihr Schlußakkord: „Einstweilen bitte ich an meine unauslöschliche Dankbarkeit zu glauben. Meine Lage ist schwierig, aber, da Niemand als ich darunter zu leiden hat, so verliere ich den Mut nicht".

---

1. Nürnberg, 4. Juli 1876.

Sehr geehrter Herr!

Ob Sie meine Bitte um Entschuldigung freundlich aufnehmen mögen, muß ich Ihrer vielerprobten Güte und Nachsicht überlassen.

Mein Zug hierher wurde durch eine erneute Erkrankung meines Sohnes verfrüht, der auf Pflege und Unterkommen wartete. Ich habe nicht Zeit gehabt, die Heidelberger Freunde zum Abschied zu begrüßen, sondern dies auf einen baldigen Besuch versparen müssen. Die übereilte Abreise verhinderte mich auch nach Mannheim zu kom-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

men um Ihnen persönlich zu danken und zu melden, daß ich im Juli 2000 Mark bezahlen will und Mitte August desgleichen. Der Rest von meines Sohnes Schuld wird im September getilgt werden. Für die meinige bitte ich im schlimmsten Fall bis gegen Ende des Jahres Geduld. Was die zu leistende Zahlung für den laufenden Monat betrifft, so sende ich morgen früh 1000 Mark ab. Das zweite Tausend habe ich Ihnen in der zweiten Hälfte Juli in Heidelberg anzuweisen, wo Frau von Scherpenberg [1]) und Herr Dr. Lobstein [2]) Bilder meines Sohnes zurückbehalten haben. Den 16. August trifft eine Ratenzahlung des Herrn Baron von Harder in Karlsruhe [3]) ein, von welcher ich Ihnen Zahlung mache, desgleichen bin ich im September im Stande die Rechnung zu tilgen.

Die traurigen Wiener Verhältnisse, die meinen Sohn krank gemacht haben, tragen auch an der bisherigen finanziellen Unordnung die Schuld. Er wünschte seine Entlassung, hat aber ein halbes Jahr Urlaub für Herstellung seiner Gesundheit nebst abschlägiger Antwort erhalten.

Ihre gütige Absicht eine Arbeit meines Sohnes zu behalten, hat mich mehr gerührt als ich sagen kann. Ich hielt es nicht für möglich, daß Sie Ihrer bisherigen großen Güte und Geduld noch dies letzte Zeichen der Theilnahme hinzufügen würden. Mein Sohn hat Ihrer Hülfe einen großen Teil seines Erfolges zu danken und es wird dies Bewußtsein in späterer Zeit ein kleiner Ersatz sein, für die mancherlei Unannehmlichkeit, welche diese schwierige Künstlerlaufbahn Ihnen bereitet hat und die Sie so rücksichtsvoll, so fein und gütig ertragen haben, als erfüllten Sie die Pflicht eines Freundes oder Verwandten. Erst wenn die große Last mir vom Herzen genommen ist, werde ich Ihnen unsern Dank sagen können, so wie er empfunden wird.

Ich habe eben aus München von der photographischen Anstalt

1) Frau Marie van Scherpenberg-Schill, eine in Heidelberg damals lebende Holländerin.

2) Dr. Eduard Lobstein, prakt. Arzt und Stadtrat, Freund und Förderer der schönen Künste in Heidelberg, 1826—97.

3) Gutsbesitzer John von Harder aus Livland.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

des Hr. Hanfstengl [1]) ein schönes neues Studienbild aus Wien erhalten, welches der Vervielfältigung wegen nach München geschickt war. Vielleicht würde es Ihnen angenehm sein im Mannheimer Kunstverein das Gemälde zu betrachten und ich denke es sofort dort anzumelden. Sie, Geehrter Herr, bitte ich dann zuvor um freundliche Aufnahme eines Exemplars der Hanfstenglschen Photographie. Vielleicht gefällt Ihnen das Bild, oder es findet sonst Anerkennung. Der Preis würde keine Schwierigkeit verursachen. Ich möchte auf Ihre Güte nicht sündigen und deshalb den gewöhnlichen Ausstellungsweg einschlagen.

Mein Abschied von Heidelberg ist mir so schwer geworden, daß es nicht auszusprechen ist. Mein Sohn wünschte, daß ich näher bei Wien heimisch sein möchte, und so geschah es. Möchte es gute Früchte für ihn tragen, dann soll es mich nicht reuen.

2. Nürnberg 16. 7. 1876.

H. F. gedenkt im Mannheimer Kunstverein die Medea mit dem Dolche auszustellen. „Die Dame mit dem Vogel" sollte „als ein Zeichen unserer Dankbarkeit" W. K. übersendet werden.

3. Nürnberg 27. 7. 1876.

Der „Traum" [Medea mit dem Dolche] steht W. K. „von meines Sohnes Seite ohne Bedingung zu Diensten". „Die Dame mit dem Vogel können Sie angesichts der neuern Sachen nicht mehr gut brauchen. Mein Sohn will von Rom aus Verschiedenes schicken und auch Neues Kleineres arbeiten, wobei sich Passendes finden wird."

4. Streitberg 25. 8. 1876.

H. F. weilt seit einigen Wochen hier in der fränkischen Schweiz. „Mitte September will mein Sohn nach Italien abreisen" . . . . „Große Arbeit ist ohnehin in diesem Winter noch nicht räthlich, so wird es ihm Freude machen einige kleinere Sachen zu unternehmen. . . . . Ich meinerseits will hinzufügen, daß Kinderscenen ihm vorzugsweise gelingen, nicht minder kleine Meerscenen". H. F. bittet „den Traum einstweilen aufzubewahren".

1) Franz Hanfstaengl, München.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

5. Nürnberg 30. 1. 77.
Rosenau 17.

Ich komme sehr rasch in die Lage von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch machen zu müssen. Es ist wie ein Werk der Vorsehung, daß Sie gestern zu mir gekommen sind, denn ich wüßte mir sonst heute schon kaum zu rathen.

Die großen Bilder sollen in nächster Woche verpackt werden, und wahrscheinlich um sie nicht aufbewahren zu müssen, wird mir von Darmstadt aus dringend angerathen, die ganze Ausstellung bei einem Wiesbadener Kunsthändler, der sich gemeldet, zu wiederholen. Ich möchte das doch nicht riskiren und bin deshalb genöthigt, Raum zu beschaffen für die Aufbewahrung der Kisten bis zu ihrer weiteren Versendung. Nur fürchte ich nach meiner bisherigen Erfahrung, daß in Darmstadt der gute Wille und die Begeisterung zwar groß, die Zuverlässigkeit aber ungenügend ist und deshalb habe ich an Sie, Geehrter Herr, die große Bitte, Sie möchten die Güte haben Platz in einem sicheren trockenen Lagerraum in einem Frankfurter Haus, für ein paar Monate zu miethen und die Adresse nebst Absendungsordre an den „Darmst. Kunstverein zu Handen des Herrn Obersteuerrath Hahn, Heinrichstraße 99" gehen zu lassen. Ich will dafür sorgen, daß der Transport frei erfolgt. Die beiden großen Leinwanden sind gerollt in einer Kiste. Das Gastmahl hat keinen Rahmen und der Amazonenrahmen ist in 6 Theile zerlegbar, wird also in zwei Kisten verpackt sein. Am Besten wäre es freilich, Sie hätten die Güte, die Bilder zuvor anzusehen. Für die Leinwandenkiste muß natürlich der sicherste Platz ausgewählt werden. Mit den Rahmen hat es weniger Noth.

Was die Medea betrifft, so hat der Kunstverein in diesen Tagen ein Schreiben an die Galleriedirection gerichtet und die Medea zum Ankauf empfohlen, glaubt aber zugleich, daß die Sache an dem Mißwollen des Galleriedirektor Hofmanns [1]) scheitern wird. Falls dies letztere erfolgen sollte, dann könnten vielleicht die Medea und das Urtheil nach Wiesbaden wandern; würde aber der Ankauf wider Er-

1) Großh. Galerie-Inspektor in Darmstadt.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

warten durchgehen, dann müßte auch das Urtheil für längere Zeit auf Lager, weil es allein nicht ausgestellt werden kann.

Sollte sich in Frankfurt eine Ausstellung der großen Bilder ermöglichen, so habe ich unter Ihrer Aegide sicherlich nichts dagegen. Aber nur nicht zum Kunsthändler. Den Absendungstermin nach Gent werde ich in diesen Tagen erfahren und Ihnen sofort melden, sowie den Ausgang der Medeageschichte.

Geehrter Herr Köster! Ich kann Ihnen nicht aussprechen, welchen Trost Sie mir durch das Anerbieten Ihrer Hülfe gebracht haben. Es war gerade ganz zu Ende mit meiner Kraft. Ich habe seit Wochen nicht mehr schlafen können, weil mir die Aufgabe über den Kopf wuchs und in der Angst und Aufregung habe ich auch Fehler gemacht. Haben Sie recht warmen Herzensdank.

6. Nürnberg 3. 2. 77.

Worte können nicht danken, aber ich habe nichts Anderes.

Nach Darmstadt schreibe ich jetzt, daß Sie die Güte haben werden die Besorgung der Bilder ganz zu übernehmen und ich hinfort nichts zu verfügen habe, damit es keine Confusion gibt.

Mein Sohn sorgt sich ab und schadet sich damit. Dürfte ich Sie bitten, ihm gelegentlich ein paar beruhigende Zeilen zu schreiben um ihm selbst zu sagen, daß Sie ihm beistehen in seinen Geschäften. Er glaubt mir nicht recht, und meint ich wolle ihn nur beruhigen (Venezia Albergo Della Luna). Sie sehen ich nehme Ihre Güte ganz und voll in Anspruch. Aber es gilt hier eine Lebensrettung, und da fällt jedes Bedenken weg.

Von Darmstadt wegen Medea noch keine Nachricht.

7. Nürnberg 5. 2. 77.

.... Bei Anselm handelt es sich jetzt darum, ihm Mut zur Arbeit einzuflößen, dann ist alles gewonnen. Ach — ein Künstler braucht Gunst, sonst kann er nicht gedeihen. Ich denke daran, ob nicht Herr v. Schack[1]) wieder zu gewinnen wäre, wenn auch nur,

1) Adolf Graf von Schack, Dichter und Kunstmäcen in München (1815—1894).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

damit er nicht Schatten wirft. Sonst hat er auf mich gehört, aber seitdem A. die Figuren des ersten Gastmahls nicht $^1/_3$ lebensgroß malte, wie er wollte, ist es aus.

8. Nürnberg 8. 2. 77

Mit dem herzlichsten Danke für Ihr werthes Schreiben beeile ich zugleich Ihre Fragen so gut ich vermag zu beantworten.

Die Briefe bitte ich freundlichst zu behalten, da wohl noch ein oder der andere hinzukommen wird. So lange Sie die Güte haben wollen oder können für die Bilder zu sorgen, werde ich unsäglich dankbar sein.

Mein Sohn legt auf die belgische Aufforderung keinen allzugroßen Werth. Er meint: eine Medaille und viel schöne Worte, das würde Alles sein. Hr. Hofrath Stark[1]) denkt anders. Jedenfalls ist bis zum August lange Zeit. Ich will mich privatim in Breslau erkundigen, ob die Kauflust des Museums wirklich ernstlich ist. In diesem Fall könnte ich Hr. Lichtenb., welchem ich Vormerkung und Nachricht versprochen habe, an Sie verweisen und Sie hätten dann immer noch Freiheit, je nach Umständen, abzulehnen oder anzunehmen.

An Herrn von Schack müßte ich selber, gründlich aufrichtig, gemüthlich innerlich schreiben, so daß er sich menschlich erwärmte, dies wäre der einzige Weg. Er ist ein guter Mann, aber natürlich von Schmeichelei und Vergötterung ganz eingewickelt. Ob da noch ein Gemüthsverständnis durchdringen kann, weiß ich nicht. Einen Versuch könnte man ja machen, wenn Sie es für gut halten. Ich möchte nichts ohne Ihre volle Zustimmung thun. Früher hielt er viel auf meine Meinung in seinen literarischen Arbeiten. Das ist für ihn jetzt, nach so vielen Erfolgen, gleichgültig, demohngeachtet könnte es vielleicht möglich sein ihn dahin zu bringen, daß er wenigstens nicht schadet.

Die Bilder waren weder in Cöln oder sonst wo, außer bei Sachse[2])

---

1) Hofrat Karl Bernhard Stark, o. Professor der Archäologie und Kunstgeschichte in Heidelberg.

2) Kunsthändler in Berlin.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in Berlin vor ihrer Übermalung, und nachher in München und Stuttgart. Ohne entfernte Kaufabsicht wagte ich mich bisher nicht ans Reisenlassen, wegen der Gefahr vielen Aus- und Einpackens. Wenn sich ein Kunsthändler fände, welcher eines der Bilder um mäßigen, oder die beiden um geringen Preis kaufte und sie dann auf seine eigene Rechnung reisen ließe, so würde er wahrscheinlich nicht allzuviel riskiren. Makarts[1]) größere Bilder sind alle auf diesem Wege verwerthet und schließlich verkauft worden. Ohne eine solche kaufmännische Verbindung kommt kein Künstler finanziell in die Höhe. Ich habe mehrfach Anknüpfungen der Art angestrebt, bin aber immer auf Hindernisse gestoßen, zum letztenmal bei Fleischmann[2]) in München, der vor zwei Jahren eine Zeitlang schwankte, ob Feuerbach oder Makart, dann aber die häßliche Nilfahrt kaufte, um sie nach einjährigem Reisen an die Stuttgarter Gallerie zu verkaufen. So auch die Katharina Cornaro, die der Wiener Kunsthändler jetzt erst in Amerika verkauft hat. Wegen Lagerversicherung wird wohl ein Minimalpreis anzugeben sein. Etwa 20 000 fl. für beide Bilder?

Anselm läßt sich Ihnen dankbar empfehlen, er hat sich etwas beruhigt und will die Entscheidung über die Medea abwarten, um — nach den „vorhandenen" oder „fehlenden" Mitteln — seine Arbeitseinrichtung für Rom oder Venedig zu treffen. So ist ein schriftliches Eingreifen durch Ihre Güte vorderhand nicht nötig.

Wie sehr ich mich freuen würde, wenn eine Ausstellung in Frankfurt zu Stande käme, ist selbstverständlich. Ich würde dann auch die Bilder selbst zum erstenmal sehen.

Vielen Dank für das freundliche Räthsel, das ich meinem Sohn schicken will. So haben die Frankfurter doch den ehrlichen guten Namen nicht vergessen. Wer weiß ob ich nicht besser gethan hätte nach Frankfurt zu ziehen anstatt hierher.

All meinen Dank müssen Sie zwischen den Zeilen lesen.

---

1) Hans Makart, 1840—1884.

2) Kunsthändler in München.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

9. Nürnberg 16. 2. 77.

. . . . Der Traum der Medea ist noch in Darmstadt. H. F. überlegt einen zweiten Wohnungswechsel. „Wiesbaden würde um des Klimas willen fast der beste Ort in Deutschland sein und eine Schule würde sich um meinen Sohn sammeln, wo er auch seine Werkstatt aufschlägt". . . . . „Mein Sohn will nach Rom um dort abzubrechen und seine Sachen nach Venedig schaffen zu lassen . . . . Ich glaube er thut wohl Rom aufzugeben . . . . Es geht ihm nicht gut, er hatte viel schlaflose Nächte und sieht, wie er schreibt, verfallen aus. Ich weiß es wohl, Sorge und Gram nagen an seiner Kraft." H. F. bittet um einen Creditbrief auf ungefähr 5000 francs nach Venedig und bietet die Medea als Pfand. „Alles ist schwer."

10. 24. 2. 77.

. . . . An Levi[1]) schreibe ich officiell, daß wenn die Pinakothek ein Bild wolle, mein Sohn mit dem Preis ihren Wünschen sicherlich entgegenkommen würde. Das erste Gastmahl ist um 17 000 fl. verkauft worden. Kinderbild hat Herr v. Harder.

11. Nürnberg, 2. 3. 77.

. . . . Ich weiß nur nicht, ob der Medea Traum auch nach Wiesbaden soll oder nicht. An Herrn Fiedler[2]) will ich die Bitte richten, uns zu benachrichtigen, wenn die Commission zusammentritt und eine Bildersendung ersprießlich sein dürfte. Zugleich melde ich Ihren „muthmaßlichen" Besuch. Von Levi ist bis jetzt nichts Neues gemeldet. Ich kann an das Gelingen nicht wohl glauben, habe aber geschrieben, daß der Pinakothek gegenüber der Preis kein Hinderniß sein sollte und ich am Liebsten ein Angebot erwarten möchte, falls es soweit kommen sollte. . . . . Nun die Preise. Ich gestehe, daß die Festsetzung mir als eine recht bedenkliche Sache erscheint, das zu viel und zu wenig ist gleich schädlich. Für München gehe ich bis 10 000 Thlr. gewiß herunter, weil der Ankauf für die Münchner Gallerie an sich vorteilhaft und eine große Satisfaction für meinen

1) Hoffkapellmeister Hermann Levi in München, 1839—1900.

2) Konrad Adolf Fiedler, Kunstästhetiker in München, 1841—95.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sohn sein würde. Außerdem dürfte man vielleicht 12000 Thlr. je für eines ansetzen? Ich meine auch nicht gleich, sondern erst falls sich eine Anfrage ergeben sollte. Die beiden großen Bilder stehen sich im Preise gleich, sowie auch das Urtheil und die große Medea. Vielleicht dürfte man für jedes der beiden letzteren 12000 Mark sagen. Der Kunstverein in Darmstadt hat sie der Gallerie eingestandener Maaßen „unter dem Werth“ für 10000 angeboten. Medeas Traum 4—5000 Mark, das andere Traumbild 3000? . . . .

12. Nürnberg 11. 3. 77.

. . . . Von Darmstadt habe ich auf einen Brief . . . . keine Antwort erhalten . . . . sie müßten doch wenigstens Auskunft geben und ob das zweite Medeabild ausgestellt ist oder nicht. . . . .

Herrn Fiedlers Vorschlag Nr. 1 wird wohl der für meinen Sohn räthlichste sein, „die Bilder Medea und Gastmahl an den Galleriedirektor zu schicken“. Ich glaube kaum, daß A. sich entschließen wird bei dem Ministerium zu petitioniren. Vielleicht könnte man eine Empfehlung ausfindig machen. Jedenfalls würde ich den Herrn Prof. Lübke [1]) bitten die Sache dem Kronprinzen zu empfehlen, was er gerne thuen wird. . . . .

13. Nürnberg 8. 3. 77.

Ich glaube nicht, daß die Ausstellung in Frankfurt räthlich ist, weil — falls die Commission in Berlin zusammentritt, die Bilder doch in der zweiten Hälfte April verschickt werden müssen. Ich wäre sehr froh, wenn wir das Gastmahl allein schicken dürften . . . . Das Gastmahl ist nur gerollt und hat keinen Rahmen, der Transport also nicht schwer, nur müßte man im Falle eines Ankaufs oder Transports dann für die Amazonen eine Kiste für das gerollte Bild machen lassen, weil die beiden Bilder in einer Kiste beisammen waren. Wenn der Kunsthändler doch nur die Medea behielte! . . . . Von München habe ich nichts weiter gehört . . . .

1) Prof. Wilhelm Lübke, Kunsthistoriker.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Anselm ist wie im Herbst wegen der Hitze, jetzt wegen der Kälte in Bologna hängen geblieben und wieder umgekehrt. . . . .

Für Berlin könnten wir durch Prof. Lübke eine Empfehlung an den Kronprinzen haben.

14. Nürnberg 28. 3. 77.

. . . . Gestern habe ich es gewagt noch einmal an Herrn Levi zu schreiben. Die Wahrheit zu sagen bin ich niedergeschlagen und ängstlich. Es wird wohl in Berlin und München nicht besser gehen als in Stuttgart und Darmstadt. Gott gebe, daß ich Unrecht habe. An den Preis darf man gar nicht denken. Es gilt „um jeden Preis". . . . . Nicht wahr, verehrter Herr Köster, Sie begreifen jetzt, daß ich seit 25 Jahren ein Amt verwaltet habe, das Schwierigkeiten hat? Und daß man müde daran werden kann?

15. (Eingetroffen 4. April)

Es thut mir fast noch mehr um Ihretwillen als unsertwegen leid, daß alle Pläne mißglücken sollen. Und nun haben Sie den ganzen Kram in seiner Ungeheuerlichkeit im Hause! Doch bin ich froh und dankbar, daß die armen Bilder nicht nochmals auf und abgerollt werden mußten. Wenn sie nur nicht schon jetzt ruinirt sind!

Falls Gastmahl und Medea noch nach Berlin sollen, wird es in zweiter Hälfte April geschehen müssen, falls nach München, gleich. Die Amazonen werden wohl am besten ruhig bleiben bis Juli zur Ausstellung in Gent. — Ist alles nichts, dann muß man eben von Neuem anfangen den Kopf zu zerbrechen.

Anselm, von dem ich heute einen Brief erhielt, fühlt sich, Gott sei Dank, ganz wohl. Er hat angefangen zu arbeiten und wird gegen Ende April hierher kommen. Er empfiehlt sich Ihnen vielmal. Die Entlassung ist vor einigen Tagen mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken angekommen. Ich gestehe, daß es, trotz dem guten Bewußtsein, daß nichts Anderes zu thun war, doch ein recht harter Tag war.

Überhaupt scheint es mir, als wäre ich ein wenig zu nahe an das Ende meiner Kräfte gekommen. Ich fühle mich gar nicht recht gut und soll vor Anselms Ankunft noch einige Tage von hier fort.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Jedenfalls erwarte ich Ihre Hierherkunft, oder überfalle Sie doch am Ende noch in Frankfurt, falls Ihr Kommen lange ausbleibt. Ich habe Schwindelanfälle, die wie man sagt, nervös sind. Es ist eben alles nervös bis es einen wirklichen Grund hat.

Möge es sich fügen, daß sich bald eine freundliche Auskunft findet. Vor der Hand kann man, wie Sie sagen, nichts thun als ruhig zuwarten.

Wie ich Ihnen danke, kann ich nicht aussprechen, ohne daß es Ihnen langweilig werden müßte. Sie sind der einzige Halt und Trost, den ich in diesem schweren Winter gehabt. Jetzt, wo Anselm besser ist, hat mich doch die größte Sorge verlassen.

Mit den besten Grüßen und Wünschen für Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin H. Feuerbach.

In Darmstadt Alles bestellt, ist aber weder Brief noch Kiste bisher angekommen.

16. 8. 4. 77.

Aus inliegendem Brief von Herrn Fiedler ersehen Sie, daß unsere Hoffnung vergeblich war, wenigstens vor der Hand. In München wird es gerade so sein, sonst würde F. doch wohl ein tröstliches Wort geschrieben haben, da er in M. war. Dürfte ich bitten, daß Sie diesen Brief Levi zukommen lassen? Ich möchte gern nach allen Seiten offenes Spiel machen. . . . .

Anselm hat die Aquarellskizzen zu dem „Quartett" gemalt, von dem ich Ihnen, glaube ich, erzählt habe, und macht jetzt Modell- und Architekturstudien.

17. 12. 4. 77.

Gestern war Herr Otto Meier[1]) aus Hamburg da. Es ist einige Hoffnung für das Gastmahl von Seiten der dortigen Gallerie. Ich habe an den Schriftführer schreiben müssen und erwarte die Antwort. . . . . Herr Meier will auch kaufen . . . .

18. Nürnberg 16. 4. 77.

Gestern habe ich eine Mappe voll Handzeichnungen, 38 Blätter aus verschiedener Zeit, nach Hamburg an den Herrn Meyer zur Aus-

14) Arnold Otto Meyer in Hamburg.

wahl geschickt .... Der Schätzungspreis dieser 38 Blätter .... ward zu 13265 Mark berechnet .... 62 Blätter sind noch hier ....

Nach England ist geschrieben wegen der Medea. Und der Krieg! Es ist häßlich auf der Welt!

19. Nürnberg 18. 4. 77.

.... Dann aber hat sich hier ein Commissionär gefunden, der sich entschließen würde die Bilder selbst nach England zu bringen. .... Es ist ja keine Hoffnung in Deutschland.

20. Nürnberg 27. 4. 77.

.... Herr Meyer hat aus Hamburg an Herrn Dr. Berolzheimer [1]), seinen Vertrauensmann, geschrieben, daß die Handzeichnungen herrlich seien und den großen Meister bekundeten, aber viel zu hoch geschätzt .... Es ist traurig die Sachen unter dem Werth wegzugeben, aber doch immer besser als von Schulden leben ....

Herr Brandeis [2]) hat die Photographie der beiden ganz großen und der beiden größeren Bilder nach London geschickt .... Er hat auch wegen Ankauf eines Bildes an die Nationalgallerie in New York Anfrage gethan ....

21. Nürnberg 29. 4. 77.

Ich danke Ihnen vielmal für Ihren gütigen Brief und alles Sonstige, was ich mit schwerem Herzen begehrt habe und annehme. Oft kommt es mir vor als müßte mein guter Wille endlich doch über die unübersteiglich scheinenden Schwierigkeiten hinauskommen, aber wenn eine überwunden ist, wachsen drei neue auf.

Was nun London betrifft, so bin ich noch gar nicht in irgend eine Verbindung getreten, sondern ich habe eigentlich nur wie ich glaubte — wohlgemeinte Vorschläge, wie Anselm geholfen werden könne, nicht zurückgewiesen ohne sie näher zu erörtern oder zu prüfen. Ich glaubte dies deshalb nicht thun zu dürfen, weil Anselm seit 10 Jahren den Wunsch hegte mit England Beziehung anzuknüp-

1) Justizrat Dr. Berolzheimer in Nürnberg.

2) Herr Brandeis, der in 19 genannte Kommissionär, Teilhaber einer Fabrik in Fürth.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

fen, und weil, wie ich oft hörte, ein solcher Weg wie der vorgeschlagene in so ferne der Beste sein soll, weil er auf dem eigenen Vortheil des Commissionärs beruht. Wenn sich dies nicht so verhielte, würde ich gar nicht darauf geantwortet haben. Geschehen ist nichts, als daß ich 4 Photographien hergegeben habe, welche nach London geschickt worden sind und in der Nationalgallerie und einigen Privatsammlungen vorgelegt werden sollen. Hr. Brandeis will des Erfolges möglichst sicher sein, ehe er überhaupt an die Sache herangeht. Ich habe mich indeß bei dem Bürgermeister Hr. v. Stromer, der ein Jugendfreund Anselms ist, eingehend erkundigt. Er hat mir gesagt, daß das Haus gut situirt sei und an Betrug nicht zu denken, aber natürlich will der Commissionär ein gutes Geschäft machen, das kann man ihm nicht verdenken.

Unsere Lage ist in Deutschland hoffnungslos. Aus inliegendem Brief werden Sie ersehen, daß es an der Hamburger Gallerie auch nichts ist. Herr Meyer wird einen Theil der Zeichnungen kaufen, das ist Alles. Der Krieg wird lange dauern, am Ende gar um sich greifen und die Zeiten immer schlechter werden. Dabei liegen die Bilder jahrelang gerollt, dunkeln nach und gehen in den Kisten zu Grunde. — So ist das Risico auf allen Seiten, und ich glaube, daß es verständig gehandelt ist, Vorschläge zu hören und zu überlegen die möglicherweise gut sein könnten.

Gebunden bin ich *nicht im allermindesten*. So denke ich die englischen Nachrichten zu erwarten, dann Ihnen und meinem Sohn mitzutheilen, was Hr. Brandeis als Bedingung angiebt und nach Ihrem Rathe eine Vereinbarung durch Herrn Berolzheimer notiren zu lassen, sollte die Sache so weit gedeihen, was ja noch sehr im weiten Felde liegt. — Bei einem etwaigen Abschluß würde ich meinen Neffen den Advokaten Heydenreich aus Bayreuth als meinen Beistand hierher bitten und einen gerichtlichen Contract durch ihn besorgen lassen. So meine ich, könnte ein hiesiger Einwohner und Bürger doch nicht allzuviel schlimme Dinge vornehmen.

Bitte überlegen Sie sich die Sache. Es hat Zeit und ich bin *ganz frei*. Auf den Erfolg vertraue ich gewiß nicht allzusehr. Das liegt auch in zweiter Linie; vor der Hand gilt es nur richtig und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

verständig zu handeln. Ein ungeprüftes Zurückweisen der Erfüllung eines so lange gehegten Wunsches würde mir Anselm nie verzeihen, das weiß ich. Ein fester Ankauf wäre freilich das Beste — aber welcher Deutsche entschließt sich dazu? Nun soll Anselm den Sommer in die Schweiz um seine Lunge zu stärken — daß er nicht sparen kann, das wissen Sie so gut wie ich, und wenn er arbeiten will, muß er in Stimmung erhalten werden. Von was soll Alles beschafft werden, wenn die Bilder gepackt liegen?

Ich muß versuchen was möglich ist! Berolzheimer meint es ehrlich, aber eine Bürgschaft wird schwer zu erlangen sein in der Zeit, in welcher keiner weiß, was er in ein paar Monaten besitzt oder nicht besitzt.

So wie ich Weiteres höre, gebe ich gleich Nachricht. Bitte, schreiben Sie mir dann Ihre Ansicht wieder ebenso offen wie jetzt. Ich folge so gerne — aber ungehört abweisen, das darf ich doch nicht? Sie sehen das wohl selbst. Das Risico ist auf beiden Seiten fast gleich groß.

Entschuldigen Sie die schlechte Schreiberei, es will heute nicht besser glücken.

Mit innigstem Danke für Ihre Theilnahme und Freundschaft . . . .

22. 2. 5. 77.

. . . . Mein Sohn ist sehr fleißig an den Studien zum Quartettbild . . . er glaubt, daß es sein bestes Bild werden dürfte . . . .

Dem Herrn Otto Meyer bin ich bis auf 60 pct. des Schätzungswerthes entgegengegangen . . . . Etwas will ich jedenfalls geben, aber die großen prachtvollen Zeichnungen des Prometheuscyklus will ich nicht verschleudern. Lieber verkaufe ich alles, was ich selber habe bis zum letzten . . . .

Von Brüssel ist die Einladung für die Genter Ausstellung gekommen . . . . 3. Mai. Herr Meyer will für 300 Mark kaufen!!!

23. Nürnberg 22. 5. 77.

. . . . Nun ist also Gent und Berlin vor und zwar liegen die Ausstellungen so dicht neben einander, daß man sie nicht nach einander,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sondern nur eine oder aber getheilt beschicken muß . . . . .
Anselm ist noch nicht hier. Es ist noch zu rauh. Er war die letzte Zeit sehr fleißig. Das früher erwähnte Concert und eine stehende Iphigenie sind ganz vorbereitet. Er meint, es würden seine besten Bilder und vielleicht nach seinem Tode irgendwo aus Gnaden angenommen . . . . Der junge Herr Bluntschli [1]) in Frankfurt wird glaube ich der Frau von Scherpenberg den Orpheus abnehmen, da sie durch die Zahlung genirt wird.

24. Nürnberg Rosenau 17, 27. Mai.

Ich möchte nichts thun oder unternehmen ohne ihren gütigen Rath eingeholt zu haben; deshalb will ich, ehe ein Entschluß künftigen Wohnungswechsels fest wird, Ihnen, wenn Sie erlauben die Sachlage darstellen.

Mein Sohn, der übermorgen nur für kurze Zeit hierherkommen wird, hat sich entschlossen fürs Erste in Italien zu bleiben, einmal, seiner Gesundheit wegen, dann auch, weil die Verhältnisse in Deutschland noch ungünstiger sind als in Venedig oder Rom — d. h. für ihn als Künstler. Seine Besuche bei mir werden sich nicht mehr für einen längeren Aufenthalt ausdehnen, da er auch für den Sommer an den Seen oder am Meer einen heilsamen Aufenthalt findet. Seine Gesundheit ist hergestellt und er brennt vor Arbeitslust. Die begonnenen Bilder scheinen jedenfalls auch an Grazie und Lieblichkeit das Beste, was er bis jetzt zu Stande gebracht hat. Die Wiener Deckenbestellung ist nicht zurückgezogen worden, sondern sie bleibt ihm als contraktlich und gesetzmäßig festgestellt. Hier sind ein paar kleinere Bestellungen Portraits auszuführen, die für die nächste Zeit vielleicht ausreichen. Eine Schweizerreise brauchen wir nicht zu machen, da Anselm im August Seebäder gebrauchen soll und folglich nach Italien zurück geht.

Die großen Bilder gehen im Juli nach Gent oder Berlin. Ich schreibe an Herrn Galleriedirektor Jordan [2]), und an den Herrn Siret in

1) Architekt in Frankfurt a. M., später Professor am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich.

2) Direktor der Nationalgalerie in Berlin.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

Loewen um Auskunft über vorhandene oder abhanden gekommene Aussichten zu erhalten. Darnach kann man sich mit der Versendung richten. Ich habe mehr Zutrauen zu Gent als für Berlin, aber ich möchte mir nichts zu Schulden kommen lassen. Auf sonstige Verkäufe wird von vorn herein nicht zu rechnen sein, besonders da jetzt das französische Gespenst, das Schlimmste von allem wieder aufsteigt. Von München habe ich neulich gehört, daß der Kunsthandel vollkommen aufgehört hat. Einer der dortigen Kunsthändler ist vergeblich bemüht die Makartsche Katharina Cornaro wirklich zu verkaufen, die zur Reclame erst neulich wieder in New-York für 20000 Dollar verkauft angesagt wurde.

Genug. Mit Anselm wird es besser werden, wenn es die Zeiten sein werden — aber wann? —

— Einstweilen ist er dem Tode und Siechthum wirklich entronnen.

Nun komme ich an die Reihe. Ich wünsche mich frei von Anselms Unterstützung zu machen, da er keine besonderen Forderungen mehr an mich zu stellen braucht. Ich werde ihm immer eine Heimath offen halten, so viel Raum um behaglich zu wohnen, aber sonst wünschte ich meine eigenen Wege gehen zu dürfen. Die hiesige Wohnung will ich, als zu theuer für mich, aufgeben und habe bereits gekündigt. Wiesbaden ist für den gegenwärtigen Moment für mich unerreichbar, ich gebe mir also Mühe hier eine passende Wohnung zu finden, oder aber, fürs erste nach dem eine Stunde Eisenbahn von hier entfernten Ansbach zu kommen, wo ich eine reizende Wohnung, mit 2 Zimmern für Anselm, gesehen habe. Preis 300 fl. Ich würde mich sparsam einrichten und, da es mir seit ein paar Monaten wieder etwas mit Journalarbeit glückt, aus eigenen Mitteln wenigstens nahezu leben können. Ansbach ist ein ärmliches Städtchen, aber ich habe gar keine Ansprüche an's Leben. Etwas besser würde der Verkehr sein als hier in musikalischer Beziehung, dann ist die Wittwe meines ältesten Bruders nebst ihrer Schwiegertochter und zwei reitzenden Kindern da. — Auf dem Kirchhof ist meine Mutter und mein Bruder begraben. Das sind Fäden, die für eine alte Frau wie ich bin, werthvoll sind.

In den nächsten 8 Tagen werde ich mich wohl entscheiden müs-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sen. Man gibt sich hier Mühe mir bei reichen Leuten aus einer Art von Point d'honneur um des Namens willen und Anselms wegen Wohnung zu verschaffen, aber ich glaube und hänge nicht daran. Geschehen muß ich es wohl lassen aus Klugheit und Pflichtgefühl. Im Übrigen kosten die halbweg leidlichen Wohnungen 500 fl. mindestens. In eine enge Straße kann ich nicht ziehen, weil ich darin vor Melancholie zu Grunde gehen würde. Ein Stück Himmel und ein Baum sind unabweisliches Bedürfnis für mich wie Brod und Wasser. Nun wissen Sie Alles.

Bitte, verzeihen Sie gütigst die lange Schreiberei. Ich möchte Sie nicht quälen, sondern nur nichts gegen Ihre Ansicht thun.

25. [Nürnberg] 24. 6. 77.

.... Mein Sohn ist wohl und hat von der hiesigen Handelskammer eine Bestellung für den Justizpalast erhalten, die ihm große Freude macht. Die Zukunft hellt sich etwas auf. Ich bleibe hier wohnen, da noch mehr in Aussicht steht, wenn wir bleiben.

26. Nürnberg 30. 6. 77.

.... Ich weiß auch nicht, wie viele Kisten der Amazonenrahmen hat, ob eine oder zwei. Die Keilrahmen sind auch vertauschbar, weil wir ihrer viere haben und nur die beiden großen Bilder Amazonen und Gastmahl nach Gent sollen. ....

27. Nürnberg 2. 7. 77.

An einen Angestellten der Firma Köster & Co., Frankfurt a. M.

Anweisungen über Verpackung und Versendung der Amazonen und des Gastmahls nach Gent. Wert: 100 000 francs.

28. 7. 7. 77.

An denselben.

Weitere Transportanweisungen.

29. Nürnberg 11. 7. 77.

An denselben.

Dank für dessen Bemühungen. „Die drei noch im Hause des Herrn Köster befindlichen Gemälde werden allerspätestens mit Beginn

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

des Jahres 78 bei mir selbst Unterkunft finden, die Medea möglicher Weise anderen Ortes schon in 3 Monaten."

30. Nürnberg 10. 9. 1877.

Seit meinem letzten Brief nach Ems, den Sie vielleicht gar nicht mehr dort erhalten haben, ist eine lange Zeit vergangen, ohne daß ich Ihnen Nachricht von uns gegeben habe. Die Wahrheit zu sagen, war nicht viel Entscheidendes zu berichten. Indessen will ich jetzt nachholen und Sie auf dem Laufenden erhalten, da ich mich Ihrer gütigen Teilnahme versichert halten darf.

Die hiesige Bestellung ist auf recht feine würdige Weise zum Abschluß gekommen. Ein Ölbild: 8 1/2 Meter langer Fries auf Goldgrund. Gegenstand Ludwig der Baier einer Nürnberger Handelsdeputation die Privilegien vom Jahr 1317 übergebend. Es ist ein großes Werk mit allen Nebenpersonen 20—25 (nahezu in 3/4 Lebensgröße) Figuren enthaltend. Die Herrn wären auch mit einem kleineren Bilde zufrieden gewesen, da der disponible Fond nur 10 000 Mark beträgt. Aber Anselm hat es so vorgeschlagen, weil es ihm Freude machte und so wurde es begreiflicher Weise mit Freude angenommen. In den Kaufherrn der alten Geschlechter scheint noch ein Rest von dem Geiste der alten Kunst übrig geblieben zu sein. Sie haben Anselm mit einer Hochachtung und Rücksicht behandelt, die ihm, als ungewohnt, wunderbar und wohlthätig erschienen ist. Termin der Ablieferung ist ein Jahr. Lokal Sitzungssaal der Handelskammer.

Indessen sind, wie Sie von Ihrem Hause in Frankfurt erfahren haben werden, die beiden großen Bilder nach Gent abgeschickt worden und vom 9. Juli bis 5. August unterwegs gewesen. Den Zusammenhang der Sache habe ich noch nicht erfahren. Ich kann nur sagen, daß ich einen entsetzlichen Lärm angestellt habe und daß die Kisten den 5. Aug. in Gent waren. Weiter habe ich bis jetzt von der Ausstellung nichts gehört, nicht einmal die Eröffnung in der Zeitung gelesen. Vielleicht ist sie verschoben worden. 8 Tage nach Absendung der Bilder wurde das Gastmahl für die Nationalgallerie-Commission nach Berlin verlangt. Das war eine recht peinliche

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Geschichte. Indessen war nichts zu thun, als ganz genau die Wahrheit zu sagen, daß wir in der Hoffnungslosigkeit auf Berlin, Gent nicht versäumen zu dürfen glaubten. Die Antwort des Herrn Jordan war freundlich. „Er gedächte in nicht allzulanger Frist darauf zurück zu kommen und ich sollte den Termin angeben, bis wann das Bild frei würde". Neuerdings ist auch eine Aufforderung der großen Goupil'schen Kunsthandlung in Paris eingelaufen die Gastmahlphotographie einzuschicken, wegen Ausstellung im Goupil'schen Etablissement. Dies wäre fast soviel als Verkauf. Die Photographie schicke ich, will aber zugleich die Sache Hr. Dir. Jordan in Berlin melden, damit nicht durch Mißverstand ein zweites Unglück geschieht.

Anselm ist 16. August abgereist, in leidlicher Gesundheit. Es ist aber durchaus nicht zu verkennen, daß die hiesige Luft ihm nicht günstig ist. Unsere weiteren Schritte sind natürlich jetzt durch den Ausfall der angebahnten Versuche bedingt. Einstweilen haben wir hier eine wohlfeilere und viel größere Wohnung im Freien, die möglichst staub- und rauchfrei ist und hoch liegt, gefunden, wohin ich im Februar übersiedeln muß. Ich meinestheils denke immer an Wiesbaden, aber Anselm will nicht, er möchte, falls die Verhältnisse sich günstig gestalten sollten, lieber ein kleines Häuschen in Baden-Baden. Kommt Zeit, kommt Rath.

Das römische Atelier ist aufgegeben.

31. Nürnberg 2. 10. 77.

Ihr lieber neulicher Besuch war so kurz, daß ich mir erlaube unserer Unterredung noch eine kleine Nachschrift folgen zu lassen. Ich bin immer vor Dankbarkeit und Verlegenheit ungeschickt Ihnen gegenüber. Wollte Gott, daß ich bald frei und freudig die Augen aufschlagen darf und sagen kann, es geht gut, und alles wäre in Ordnung!

Ich habe diesmal eine kunsthändlerische Bitte. Man hat mir gesagt, daß die rheinischen, namentlich die Düsseldorfer Künstler, die meisten ihrer Arbeiten nach Amerika verkaufen und ich weiß auch, daß Lessing den größten Theil seiner Landschaften dorthin gegeben hat oder giebt. Dann ist jetzt in Newyork eine Staatsgallerie ge-

gründet worden, für die in Deutschland Ankäufe gemacht werden. Würde es nicht möglich sein zu erfahren, auf welchem Wege dies vor sich geht? Unterhändler müssen vorhanden sein, eben weil die Bilder in Deutschland gekauft und bezahlt werden; ich darf aber in dieser Sache nichts thun, weil es nicht räthlich ist den Käufern zuzugestehen, daß man ihre Hülfe bedarf und wünscht. Vor zwei Jahren war ein amerikanischer Herr in Heidelberg, der die Medea in Beziehung auf die Staatsgallerie abmaß und meinte, es sei ein Bild wie für diesen Zweck geschaffen. Er versprach dahin zu schreiben und wiederzukommen, natürlich ist dies nicht geschehen.

Nun dachte ich, ob Sie vielleicht die Güte haben würden, Ihre Aufmerksamkeit ein wenig nach dieser Seite hin zu richten? Da die Bilder bei Ihnen in Verwahrung sind, ließe sich vielleicht eine Brücke finden. Ich bin zu Ausstellung und zu allermäßigsten Preisen bereit, (was man aber auch nicht vorher sagen darf). Wenn es gelänge nur einen bescheidenen Verkauf jetzt zu Wege zu bringen, so glaube ich, wäre geholfen, denn die Zukunft scheint sich doch sehr zu lichten. Es scheint, falls der alte Kaiser Ludwig nach Wunsch ausfällt, woran doch wohl kaum zu zweifeln ist, hier noch eine andere Bestellung in Aussicht zu sein (dies bitte ich als Geheimnis zu betrachten). Dann ist die Wiener Bestellung in Kraft geblieben. An das endliche Einlaufen des Gastmahls in die Nationalgallerie in Berlin, kann man doch fast mit Sicherheit glauben, so dürfte das nächste Jahr vielleicht eine günstige Wendung hoffen lassen.

Es hat sich auch gefügt, daß ich einen Verbindungsweg mit der großen Goupil'schen Kunsthandlung in Paris gefunden habe, natürlich unter der Firma k. k. Professor a. D. (Oesterreich), was ohne alle Umstände der Wahrheit gemäß geschehen konnte. Hr. Goupil hat die Gastmahl- und Iphigenien-photographie verlangt, welche ich hingeschickt habe — nicht mehr — da man bei ihm in der vorhin erwähnten Richtung hin doppelt vorsichtig sein muß. Ein Künstler, der seine Bilder wohlfeiler geben will um sie leichter zu verkaufen, hat es von vorn herein bei ihm verspielt. Noch glaube ich in Berlin für die nöthige Journalistik gesorgt zu haben. Sie sehen, daß ich nicht müßig war, sondern gethan habe was eben in

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

meiner Macht stand. Wollen Sie nach der erwähnten Seite hin mir ein wenig beistehen? Wenn jetzt ein Glücksfall einträte, so wären wir, glaube ich, gerettet, denn das Uebrige würde sich von selbst fügen und das lange Martyrium wäre zu Ende! —

Im Fall es sich nicht erzielen läßt, will ich durch Vermittlung des hiesigen Kunstvereins die „Medea" und den „Traum" hierher nehmen, da ich hoffe, sie im neuen Quartier unterbringen zu können, vielleicht auch das Urtheil.

Glauben Sie mir, Geehrter Herr Köster, ich sinne Tag und Nacht und thue was ich kann.

32. Nürnberg 9. 10. 77.

H. F. gedenkt nach Beendigung der Ausstellung in Gent das Gastmahl der Nationalgalerie in Berlin anzubieten.

„Nachdem Anselm 23 Jahre lang alle seine besten Sachen zuerst in Berlin ausgestellt hat und immer vergeblich, wird es doch einmal anders werden.

Was ein zweites Nürnberger Bild betrifft, so will ich Ihnen die Sache nur in tiefstem Vertrauen mitteilen .... Herr v. Stromer[1]) ist zweimal — vor Bestellung der Handelskammer — in München eingekommen um eine Justitia von Anselm für den Schwurgerichtssaal. Er ward indeß „wegen Mangel an Geld" abschläglich beschieden mit dem Bemerken, daß „wenn er nächstes Jahr wieder anfragen würde, die Antwort bejahend ausfallen solle .... Die Wiener Bestellung ist in Kraft und auf 5 Jahre hinausgezogen, wo sie vollendet sein soll. Zahlung nach Ablieferung der einzelnen Gemälde, im Ganzen 40 000 Gulden. .... Ich habe mich wegen der Medea noch nach Breslau gewandt."

33. Nürnberg 27. 10. 77.

.... Von Berlin habe ich durch die dritte Hand gehört (jüdische Quelle), daß der Vorsatz einer baldigen Erwerbung des Gastmahls vorhanden sein soll .... Indessen ist durch den Kunsthänd-

1) Vermutlich Karl Otto Freiherr Stromer von Reichenbach, Bürgermeister von Nürnberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ler Goupil in Paris eine Aufforderung für kostenfreie Ausstellung im Salon zu Paris eingetroffen. Die Gastmahlphotographie würde als „Kaulbach bei Weitem überragend" anerkannt. Anmeldung im März. Ich denke aber, wir sollten diesmal auf Berlin warten .... Wenn Sie nicht wären und mit Ihrer großartigen Güte sich einen Platz in der Kunstgeschichte erringen würden, wäre wohl längst Alles am Boden und zu Ende .... Ich bin sehr fleißig und schreibe in zwei Zeitungen, sodaß die Zeit nützlich angewandt ist. Webers [1]) wollen durchaus, daß ich nach Heidelberg komme."

34. Heidelberg 15. 11. 77.

.... Das Nürnberger Bild soll mit einem Einweihungsfest von Seiten des Handelsvorstandes empfangen werden, was jedenfalls in der Oeffentlichkeit gut wirken wird, hauptsächlich für Berlin ....

35. Heidelberg 19. 11. 77.

.... Wenn durch den Verkauf der Medea [in Frankfurt] unsere Schuld bei Ihnen gedeckt würde, so wäre dies alles, was wir wünschen können .... Was die Ausstellung betrifft, so möchte ich bitten, die Herren vom Kunstverein zu erinnern, daß die Medea, der Meerperspektive willen, zur Linken des Beschauers stehen muß, sodaß das Meer in die Ferne rückt und die Hauptgruppe in vollem Lichte steht. So placiert wirkt das Bild wunderbar.

Also nochmals, jede Bedingung, jeder Preis ist uns recht, selbst der geringste, denn der Ankauf an sich ist schon ein Glück! Die Zahlung ist an Sie zu leisten, was dann etwa noch fehlen würde, wäre im Frühling nachzuzahlen."

36. Heidelberg 28. 11. 77.

H. F. bittet „den Traum" nach Heidelberg zu senden, da der Heidelberger Kunstverein das Bild erwerben möchte. „Wir sind auf 3000 M. übereingekommen."

1) Georg Weber, Geschichtsschreiber und Direktor der höheren Bürgerschule in Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

37. [Frankfurt a. M.] Dienstag Morgen.

„Herr Dr. Schlemmer war gestern Morgen bei mir, sehr freundlich und herzlich für Anselm sich erzeigend".

38. Frankfurt 7. 12. 77.

.... Bei Herr Dr. Schlemmer war ich gestern zu Tisch auf das Liebenswürdigste empfangen. Nach meinem Sohne ward viel gefragt und ich sagte, was den Umständen gemäß zu sagen war. Herr Schlemmer äußerte im Laufe des Gesprächs: „Es wäre recht Schade, daß die Commission des Städelschen Museums zwischen Thür und Angel stände" und es folgte nun die Erzählung von Entstehung des Neubaues und der damit verbundenen Enttäuschungen. Es schien mir nicht, als ob Herr Schlemmer an einen Ankauf dächte ....

39. Nürnberg 15. 12. 77.

.... Erlauben Sie mir Ihnen noch einmal ein leises Wort des Dankes zu sagen; ihn voll auszusprechen reicht meine Kraft nicht aus. Mögen Sie im Kreise Ihrer liebenswürdigen Familie mit Kindern und Enkeln frohe Festtage feiern!

40. Nürnberg 27. 12. 77.

.... Ich habe schon wieder eine Aufforderung zu einer neuen Ausstellung nach Gent für künftiges Jahr erhalten. Wir haben genug an der einen, denke ich .... Mein Sohn sucht in Venedig großes Atelier um im nächsten Jahr mit den großen Wiener Bildern zu beginnen. Gott gebe seinen Segen.

41. ohne Datum.

.... Von Heidelberg habe ich Nachricht erhalten, daß „der Traum" bis 17. Januar wohlbehalten an mich abgeschickt wird. Gott gebe, daß es in Frankfurt seiner Zeit besser geht ....

42. 30. 1. 78.

Ich habe gestern einen Brief von Dr. Fiedler erhalten, in welchem er mir mittheilt, daß Herr Direktor Jordan in diesem Jahre das Gastmahl zum zweitenmal vorschlagen will und auf günstigen Erfolg mit Sicherheit hofft ....

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

43. Eingegangen 10. 2. 78.

.... In der Zwischenzeit möchte Anselm gerne Ihnen ein Zeichen seiner Dankbarkeit widmen und so bitte ich freundlichst mir die Maße von dem Raum an Ihrer Salonthüre gütigst übersenden zu wollen und Ihre etwaigen Wünsche über dargestellte Gegenstände hinzufügen. Anselm ist vom venetianischen Leben erfüllt und würde gerne nach dieser Richtung hin sich gehen lassen.

44. Nürnberg 24. 2. 78.

.... Das Nürnberger Bild ist fertig und soll anstatt eines Dekorationsstückes ein historisches Galleriebild geworden sein. In Venedig macht es großes Aufsehen und der hiesige Oberbaurath, welcher es dort gesehen, ist hingerissen von der Pracht und Schönheit des Gemäldes — diesmal auch von der Farbenpracht. Die übliche akademische Jury hat es auf 100 000 Lire geschätzt. Der hier festgesetzte Preis ist — ich weiß nicht recht — 10 oder 12 000 Mark, wovon die Hälfte auf die Kosten geht. Der arme Anselm mit seinem unüberwindlichen Genie! Wir hoffen, daß die Herrn wenigstens die Kosten extra auf sich nehmen.

45. Nürnberg 28. 2. 78.

Ich erhielt soeben eine Karte von Herrn Soldan,[1]) der eben in Berlin ist, mit der Weisung Herrn Direktor Jordan die Maaße des Gastmahls zu schicken und der Anfrage, ob das Bild nicht vor dem Zusammentritt der Commission zur Aufbewahrung — natürlich zur Aufgestellten — nach Berlin geschickt werden könnte ....

Das hiesige Bild ist unterwegs und es ist darüber große Aufregung. Auch in München ist man sehr gespannt und der König auffällig interessirt.

Das alles zusammen möchte doch wohl als Tagesgrauen zu betrachten sein?

46. Nürnberg. 8. 3. 78.

.... Anselm will schon in der ersten Hälfte April kommen und im Juli wieder fortgehen. Er scheint den Beginn der Wiener Arbeit so viel als möglich beschleunigen zu wollen. —

1) Hofkunsthändler in Nürnberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

47. Nürnberg 8. 5. 78.

H. F. bittet die Medea wieder in Verwahrung zu nehmen. „Den Ausgang der Städelschen Verhandlung habe ich freilich so erwartet.“

48. Nürnberg, 2. 6. 78.

Sie waren letzten Mondtag so gütig und freundlich mich aufzusuchen — zu meinem großen Bedauern vergeblich. — Ich war mit einem Abgesandten des Hofphotographen Albert im Rathaus und Germanischen Museum und kam zu spät nach Hause um Sie noch zu treffen oder Nachricht geben zu können. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen heute schriftlich mittheilen darf, wie es bei uns steht. An stetes Mißlingen gewöhnt, wage ich kaum zu sagen: gut oder wenigstens aussichtsvoll, doch war Anselms Aufenthalt hier, der kaum 2 Monate dauerte, nichts destoweniger ziemlich schwer und kampfvoll, und zwar um des Bildes willen, welches ganz gewiß als ein herrliches Kunstwerk durch die Jahrhunderte gehen wird, aber nicht in das traurige Schreibzimmer der Handelskammer paßt, das aussieht wie ein verbrauchtes Gymnasialschulzimmer. Der einzig richtige Platz ist das Germ. Museum in welchem auch die Photographie aufgenommen wird — ich glaube morgen, wenn der Himmel rein ist, da das Geschäft im Freien vor sich geht und zwar auf höchsten Befehl für den König von Baiern, der, wie man sagt, sich sehr für das Bild und seinen Verfertiger interessiren soll. Es wird von Auszeichnung und Aufträgen gesprochen, was ich dahingestellt sein lassen will.

Die Placierung des Bildes aber macht uns große Sorge und der Gedanke, daß es so traurig eingesargt werden soll, hat meinem Sohn den ganzen hiesigen Aufenthalt verdorben.

Jetzt ist er beschäftigt mit den Vorbereitungen für den Plafond, den er in anderthalb Jahren zu vollenden hofft. Er ist seit der Krankheit in eine vollkommen neue Richtung eingetreten. Alle Strenge und Herbheit ist verschwunden und das Nürnberger Bild erinnert in der Weichheit seiner Linien — Bitte — glauben Sie nicht, daß ich fasle — an Raphael und es ist sonnig und farbenprächtig, und so einfach und würdevoll in seiner großartigen Wirkung,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

daß es mich für alle Schmerzen und Qualen meines Lebens vollgültig belohnt hat. Was auch kommen mag, das Höchste, Bleibende ist errungen und kein Opfer zu groß gewesen.

Der Preis des Bildes — ist mit keinem Pfennig überschritten worden. Er reicht für die Kosten. Nicht mehr! 10000 Mark für ein Gemälde beinahe größer als das Gastmahl. Es läßt sich aber hier gar nichts machen, weil die Besteller in ihrem Rechte sind. Anselm hat mit dieser Arbeit seinem eigenen Genie das Opfer gebracht. Gott gebe, daß es nicht vergeblich bleibt. — Ich kann es auch nicht glauben, weil der Künstler mit diesem Werk seiner Nation auf die liebenwürdigste Weise nahe getreten ist.

Weiter ist zu berichten, daß von Hr. v. Eitelberger[1]) die Aufforderung ergangen ist, Anselm möge sichs gefallen lassen seine Stelle in Wien wieder aufzunehmen. v. Eitelberger bietet sich an die Vermittlung zu übernehmen und möglichst die früheren Anstände zu beseitigen. Die Stelle sei für A. absichtlich aufgehoben worden. Anselms Antwort war die Bitte, ihn erst den Plafond ruhig vollenden zu lassen, weil die Aufnahme der Schule und die große Aufgabe der großen Gemälde zu gleicher Zeit zu viel für seine Kräfte seien.

Schließlich hat Herr Dr. Fiedler durch einen Münchner Herrn mir sagen lassen, daß der Ankauf eines der großen Bilder in Berlin doch eigentlich gesichert sei. Hr. Dir. Jordan will sie schon jetzt aufstellen, damit sie Zeit haben zu wirken. Die Entscheidung wird Ende August erfolgen. Wenn Sie bis dahin — also drei Monate noch Geduld haben könnten, Hochverehrter Herr — und lassen Sie mich es in aller Bescheidenheit aussprechen — Freund — so sind wir dann im Stande unsere Schuld völlig abzutragen. Danken können wir Ihnen nie genug, aber Anselms Gelingen, zu welchem Sie so viel beigetragen haben, wird Ihnen durch das Bewußtsein einer schönen und großen That den besten Lohn geben.

Anselm ist für diesen Sommer und für die Erfordernisse des großen Arbeitsanfangs genügend versorgt und wird auch in nicht

1) Rudolf von Eitelberger, Prof. der Kunstgeschichte und Direktor der Wiener Gemäldesammlung.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

allzulanger Frist von Wien Vorschuß erhalten. Ich habe natürlich so wenig als möglich zurückbehalten, hoffe aber bis zu dem Wendepunkt glücklich durchzukommen.

Somit glaube ich Sie nun ziemlich mit dem Gang der Dinge bekannt gemacht zu haben. Erhalten sie uns Ihre freundliche Theilnahme und nehmen Sie mit den herzlichsten Empfehlungen an Ihre verehrte Frau Gemahlin die Versicherung meiner Hochachtung gütig auf.

49. Nürnberg 1. 7. 1878.

Mit dem herzlichsten Danke bescheinige ich den Empfang der dreihundert Mark. Ich zähle Tage und Stunden bis diese, so Gott will, lezte Warte- und Prüfungszeit vollends überstanden ist, und Sie ihrer langwierigen und mühseligen Rechnung endlich enthoben werden.

Was und ob Etwas von München geschehen wird, darauf bin ich mehr mit Neugier als großen Hoffnungen gespannt. Die beiden Kabinetsekretaire sollen sehr freundliche Absichten haben, Ankauf, Bestellung, freie Wohnung in irgend einer Königlichen Villa; aber die letzte Instanz ist vollkommen unberechenbar in ihren Entschlüssen, und ich möchte uns vor Illusionen behüten, die die Ruhe rauben und schließlich Enttäuschung zurücklassen. Irgend Etwas wird wohl mit der Zeit vorkommen. Sei es klein oder groß, es soll recht sein. Die Verhältnisse sind eigentlich für unmöglich zu halten, aber die Regierung ist human (ich meine die Männer im Plural) und daß der König solche Umgebung wählt, die in edler Weise und geschickt für ihn einsteht, macht eben das anscheinend Unmögliche möglich.

Für den Augenblick werden wir also Frieden behalten. Aber er hängt ringsum nur an einem Faden. Ich habe eine solche Furcht vor den russischen Humanitätsbestrebungen, daß jeder Stein der dazwischen geworfen wird, mir große Erleichterung gewährt und deshalb bin ich einigermaßen congreßselig und freue mich über Oesterreich und England. Den Kampf um Constantinopel, das man nicht theilen kann, möchte ich gerne nicht mehr erleben.

Hier ist großer Wahlkampf. Die Liberalen „Reichstreuen" wie sie sich nennen, haben einen ganz jungen Ansbacher Lyceumsprofessor

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

als Kandidaten gewählt, dessen Rede ich von meinem Küchenfenster mit angehört, wenn auch nicht ganz verstanden habe. Er ist so ganz grün, daß es für eine Stadt wie Nürnberg doch nicht in der Ordnung ist einen solchen Vertreter zu haben. Die Rede bestand aus Zeitungsphrasen des Inhalts: Ich bin ein Fortschrittsmann und hasse die Bismärker und Knoblauchesser, aber wenn Ausnahmsgesetze und Steuern nöthig sind, so kann man ja sagen. 6000 Wähler haben ihn angenommen und die Gebildeten, die Alle im höchsten Grade unzufrieden waren, haben auch mit gewählt, ausgenommen die sogenannten Freiconservativen, welche sich trennen und einen eigenen Kandidaten nach dieser Rede aufstellen wollen, was natürlich Herrn Grillenberger gegenüber gefährlich ist.

Socialdemokraten und Trichinen ist das Losungswort für Nürnberg in diesen Tagen. Eine Patriciergesellschaft von 18 Personen hat sich in Bamberg vergiftet an rohem Schinken. Der Adelssenior Hr. von Führer ist daran gestorben, die Andern mehr oder weniger bedenklich krank.

Entschuldigen Sie den langen Brief. Ich dachte die Wahlgeschichten würden Sie interessiren.

Darf ich bitten mich Ihrer Frau Gemahlin vielmal zu empfehlen.

50. Nürnberg 4. 7. 78.

Ich bin zu beängstigt und es wird mir zu schwer, um Ihnen in richtiger Form schreiben zu können, daß ich trotz besten Willens nicht ohne eine kleine Hülfe bis an das Ende meiner Prüfungszeit durchkomme. Anselm braucht alles Disponible für seine Atelieraufstellung und mir fehlen 2—300 Mark. Der Kauf in Berlin ist sicher, weil ich das Bild einfach um den Preis geben will, welchen Herr Dir. Jordan ansetzen wird. Sei er auch noch so gering, für unsere vollkommene Abrechnung reicht es jedenfalls und ich werde von jenem gesegneten Tag ein neues Leben beginnen in unauslöschlicher Dankbarkeit für Sie.

Von München höre ich dunkel, daß Verschiedenes geplant wird um A. in Baiern zu halten. So wie ich klarer sehe, werde ich Ihnen Näheres mittheilen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die Photographie des Kaiserbildes soll sehr schön ausgefallen sein. So wie ich selbst Exemplare erhalte, werde ich mir erlauben Ihnen Eines zu schicken.

Mit wie gedrücktem Sinn ich diese Zeilen absende, ist nicht zu sagen, und doch ist es das Richtige. — Geht es nicht an — dann zürnen Sie mir wenigstens nicht.

51. Nürnberg 23. 7. 78.

Mit dem herzlichsten Dank für die gütige Uebersendung der 300 Mark erlaube ich mir Ihnen weitere Notizen über den Gang unserer Angelegenheiten zu geben und zu diesem Behuf einen Brief von dem Kabinetssekretair des Königs von Bayern und einen von Anselms Freund, Herrn Allgeyer[1]), zu schicken, welcher in dieser Sache einen Neben-Chargé d'affaires abgiebt. Was die Andeutung über Regensburg betrifft, so handelt es sich dabei um die Absicht, Anselm freie Wohnung in der königl. Villa anzubieten. Das Uebrige ist klar und bedarf keiner näheren Erörterung.

Hr. Piloty[2]) wird allerdings nicht an seiner Stelle bleiben können, nachdem nun auch die Wiener Akademie sein Ehrenmitgliedsdiplom cassirt hat. Anselm hat, unter günstigen Bedingungen, nicht übel Lust auf die Sache einzugehen, was bei seinem großen Lehrtalent auch für die Akademie ersprießlich sein dürfte. Jedenfalls scheint für sein Schicksal eine günstige Wendung begonnen zu haben und ich überlege mit einer aus Furcht und Hoffnung gemischten Ängstlichkeit jedes Wort und jeden Schritt um nichts zu stören und förderlich zu wirken, soweit dies möglich ist.

Von Berlin habe ich bis jetzt nichts gehört und will bis Ende des Monats zuwarten, ob der Schritt des Königs irgend eine Anfrage nach sich ziehen wird. Daß das Bild in Berlin zum Vorschlag kommen soll, habe ich selbst dem Hr. Kabinetsekretair Bürkel geschrieben und ist also auch dem König bekannt. Ich habe das Gefühl, als sollte ich diesen Zwischenfall in Berlin nicht benützen, sondern Anfang August nur über den Preis verhandeln, oder, sollte

1) Julius Allgeyer, Anselm Feuerbachs Biograph.

2) Karl von Piloty, Direktor der Münchner Kunstakademie.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

eine Anfrage von München kommen, diese im Original beilegen. Wollten Sie die Güte haben mir über diesen Punkt mit ein paar Worten Ihre Meinung mittheilen? Jedenfalls, denke ich, darf man den Verkauf des Bildes jezt mit einiger Sicherheit annehmen. Ich werde Herrn Direktor Jordan anweisen, daß die ganze Summe an Sie ausgezahlt wird, dann haben Sie die Güte unsere Schuld vollständig abzulösen und was das Uebrige betrifft, so wollen wir je nach der Größe der Summe Verfügung treffen. Anselm braucht bis zum 1. August noch 800—1000 Mark. Ich möchte Sie nicht mehr damit belästigen und frage nur, ob ich nicht selbst einfach an den Herrn Reitmeyer [1]) schreiben dürfte? Es sind ja nur noch 5 Wochen. Hinter Ihrem Rücken aber möchte ich es nicht thun.

Die Briefe erbitte ich mir gelegentlich zurück. Die große Königsphotographie habe ich für 8 Tage nach Heidelberg zur Ausstellung geschickt „als Gruß für die Freunde".

52. Nürnberg 27. 7. 78.

Ihre Güte ist unermüdlich und unerschöpflich. Es bedarf für die genannte Summe nur einer Anweisung an Herrn Reitmeyer in Venedig. Anselm hat sich während der heißen Tage ein wenig in das Gebirge geflüchtet und wird Ende des Monats wieder in Venedig sein.

Ich habe in dieser Zwischenzeit mehrere Briefe von ihm erhalten, die zu beweisen scheinen, daß er sich, falls der vorhergesehene Fall eintreten sollte, doch am meisten zu München neigt, was auch bei seiner seltenen Lehrgabe begreiflich ist. Hier hält man das Verbleiben des bisherigen Directors für ganz unmöglich und glaubt, daß die Pensionirung mit Schluß des gegenwärtigen Semesters erfolgen müßte. Es ist ein häßliches Ende einer nach Außen so glanzvollen Wirksamkeit. Ich habe eigentlich sehr Mitleid, denn die Strafe die P(iloty) trifft, ist die schrecklichste für jeden halbweg gebildeten Menschen. Wie eigen ist es doch, daß das was ihn ehrlos macht, eigentlich als Akt des heutigen Patriotismus geboten ist. Der alte Arzt soll übrigens ein ganz wohlgesinnter Mann sein, der nur ge-

1) Feuerbachs Bankier in Venedig.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wöhnt ist sich — wie viele alte Aerzte — etwas derb und grob auszudrücken. Ein eigenes Zusammentreffen ist es, — daß in dem Augenblick, wo Anselm seinen ersten Orden erhält, die Wage auf der Seite seiner Gegner so traurig umschlägt. Verdient ist es von beiden Seiten und das ist doppelter Trost und doppelte Strafe.

Nun wird bei uns eine Pause des Abwartens eintreten. Nach Berlin will ich den 30. Juli schreiben und anfragen, ob Hr. J. das Bild wirklich vorschlagen wird und unter welchen Bedingungen. Man sagte mir, daß Berliner Blätter die Anschaffung bereits als ein gegebenes Factum besprechen.

Ueber die andern Aussichten bitte ich um völliges Schweigen selbstverständlich.

53. Nbg. 7. 8. 78.

Haben Sie vielmal Dank für Ihre gütigen Zeilen, die gerade eintrafen, als ich einen Brief an den Kronprinzen fertig hatte. Wunderlicher Weise traf ich bei Hr. Soldan den Kaisl. Oberzeremonienmeister Grafen Stillfried[1]), der sogleich anbot in Betreff des Gastmahls bei dem Kronprinzen zu interveniren, wenn ich den Anhaltspunkt dazu durch einen Brief geben wollte. Ich hatte nur eine Stunde Zeit, aber es ging doch. Diese endgültige Empfehlung mit dem zusammengenommen, was Sie in Berlin gehört, dürfte nun doch, so kommt mir vor, wie eine Art von Gewißheit gelten. Nur habe ich von Hr. Jordan noch keine Antwort in Betreff der Bedingungen.

Ich habe nun nochmals geschrieben um die Kronprinzenepisode zu melden, damit Herr Dir. J. nicht meint, ich wolle hinter seinem Rücken intriguiren. Endlich muß es ja doch zum Schluß kommen, so Gott will zum Guten.

54. Nbg. 3. 9. 1878.

In der freundlichen Hoffnung Sie hier begrüßen zu dürfen, habe ich bis jetzt mit Schreiben gewartet. Nun möchte ich Sie aber

---

1) Graf Rudolf von Stillfried-Alcantara, Kgl. Preuß. Oberzeremonienmeister.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

doch des Näheren unterrichten, damit Sie nicht allzulange ohne Nachricht sind.

Aus dem kronprinzlichen Kabinet erhielt ich genau nach acht Tagen freundlichen Bescheid: Seiner Kais. Hoheit erscheine der Name A. F. viel zu bedeutend, als daß sie nicht selbst wünschten ihn im Nationalmuseum vertreten zu sehen. Die nöthigen Schritte an das Kultusministerium seien bereits geschehen. Wegen dem Preis habe ich an Herrn Jordan geschrieben, wie Sie bereits wissen, so denke ich, wird es an der Bestätigung von Seiten der Commission und des Ministeriums Ende des Monats doch nicht mehr fehlen, und diese vieljährige Sorge wird sich endlich befriedigend abschließen.

Auch für eine anständige photographische Gesammtherausgabe v. Anselms Bildern ist einige Hoffnung, indem ich mit Hanfstengl in München deshalb in Unterhandlung stehe.

Anselm hat mit dem großen Titanenbild für Wien begonnen. Dies ist vor der Hand Alles, was zu berichten ist.

Entschuldigen Sie die heutige schlechte Schrift, die durch Kopfweh verursacht ist und nehmen Sie die freundlichsten hochachtungsvollsten Grüße gütig auf.

55. 5. 9. 78.

. . . . Natürlich gehe ich auch auf den niedersten Preis ein. Es gehört ja alles Ihnen, nur müssen wir soviel reservieren, daß Anselm sein Mittelstück fertig machen kann, welches bis Ende Oktober untermalt ist und dann zwei Monate stehen muß, bis die Übermalung vollendet werden kann. Er hat dann 20000 fl. einzunehmen und die weiteren Bilder sollen um denselben Preis bis Neujahr 1879 abgeliefert werden.

Ich habe die gestrige Nachricht schwerer empfunden, als ich aussprechen kann. Ich hatte gehofft, die erste kleine Kapitalanlage machen zu können. Wegen der Reparaturen des Bildes ist es eigen. Herr Jordan schrieb mir davon. Wie gerne hätte Anselm dies übernommen. Es wird wohl ein wenig Vorwand sein.

H. F. gibt Anweisungen für die anderweitige Unterbringung der bisher im Kösterschen Hause befindlichen Bilder.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

56. Nürnberg 11. 10. 78.

An einen Angestellten des Bankhauses Köster & Co.

Medea und das Urtheil sollen nach München zu Hanfstaengl geschickt werden.

57. 12. 11. 78.

Endlich ist ein Theil des Berliner Geldes angekommen. Ich erlaube mir Ihnen einstweilen eine Abschlagszahlung von 6000 Mark gleichzeitig mit diesen Zeilen zu überschicken. So wie die zweite Hälfte kommt, erhalten Sie Alles, was Anselm nicht absolut nöthig hat. Er wird sein großes Mittelbild, welches beinahe fertig steht, bis Ostern abliefern. Das Honorar ist auf 20000 Gulden festgesetzt. Somit ist, glaube ich, kein Zweifel mehr, daß in wenig Monaten die lange Jahre dauernde Krisis überwunden sein wird; da auch in München Ankauf oder Bestellung kaum ausbleiben kann und die Nebenbilder der Wiener Decke bis Neujahr 80 abgeliefert werden, um denselben Preis wie das große Mittelstück.

Zum erstenmal mit Ruhe in die Zukunft sehend, möchte ich Ihnen noch einmal von ganzem Herzen danken für die unschätzbare Hülfe, die Sie dem Künstler geleistet haben. Ich weiß nicht, ob und wie er ohne Sie und Ihre Güte und Geduld den Gipfel seines Schaffens hätte erreichen können. Nach Allem, was ich höre und erfahre, scheint seine lezte Arbeit von außerordentlicher Tragweite zu sein.

Ich schreibe in Eile und bitte Sie mit diesen wenigen Worten vorlieb zu nehmen. Das beste läßt sich doch nicht aussprechen.

58. Nbg. 21. 1. 79.

Ich hatte seit Weihnachten die Absicht nach Frankfurt zu kommen und bin durch verschiedene Umstände zulezt durch Unwohlsein abgehalten worden. Dies ist der Grund meines Schweigens. Ich hätte Ihnen gerne mündlich die Lage der Dinge berichtet und thue es jezt in Kürze, weil ich noch nicht recht fähig bin ausführlich zu schreiben.

Der Preis des Gastmahls war ganz unabänderlich 20000 Mark, wovon noch an 500 Mark abgingen für Transporte, neue Keil-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

rahmen, Reparaturen und dergl. Ich mußte telegraphisch ohne Einwendung einwilligen, weil die Commission andere Bilder, die ihr vielleicht lieber waren, in Petto hatte. Die Summe wurde in zwei Theilen an meinen Sohn direkt ausbezahlt, welcher eigenhändig quittiren und bescheinigen mußte. Er hat 9500 M. behalten für die Kosten seiner Arbeit, die sehr groß sind, da er hat müssen geschützte Gerüste bauen lassen und immer 10 Mann zum Auf- und Ablassen des Bildes braucht. Das Bild ist fertig bis auf die lezte Hand und geht im Februar noch nach Wien ab, wobei nicht die Kosten, aber die Auslage der Kosten, für die ungeheure Kiste und Walzen nebst Verpackung eine bedeutende Summe erfordern wird.

Ich habe also 10000 Mark erhalten und sofort 6000 an Sie geschickt, es war die erste Sendung. 4000 halte ich noch fest, um sie Ihnen zu übersenden, so wie ich weiß, daß in Venedig nichts mehr nöthig ist, was ich hoffe, dann sind es 10000 — mit dem Rest muß ich Sie bitten sich bis zur Wiener Bezahlung zu gedulden, oder aber, es glücken meine Münchener Verhandlungen früher, wo es sich um den Ankauf der Amazonen oder der Medea für die Gallerie handelt. —

Ich konnte nicht anders handeln ohne Anselm zur Verzweiflung zu bringen und die wichtige Arbeit, die so verhängnisvoll ist, in Frage zu stellen. In drei Wochen wird in Venedig das Wesentliche überstanden sein und ich kann Ihnen dann doch wenigstens die Gastmahlhälfte übermachen. —

Dies Alles wollte ich mündlich sagen, und habe es jetzt so unvollkommen schriftlich gethan. Verzeihen Sie mir. Unsere Rechnung ist sicher bis Anfang März ausgeglichen. Es kann ja nicht mehr fehlen. Hätte die Berliner Commission nur ein klein wenig nobel gehandelt, so wäre jezt schon Alles in Ordnung.

59. Nbg. 23. 3. 79.

Ich habe bisher nicht geschrieben, weil ich unwohl war und in steter beängstigender Erwartung.

Das Bild ist fertig und soll von wunderbarer Wirkung sein, worüber alle, die es gesehen, einmüthig sind. Es ist bei dem Mini-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sterium und dem Oberbaurath Hansen [1]) angemeldet, welcher Lezterer jezt eine Schwierigkeit verursacht, die hoffentlich in den nächsten Tagen gehoben sein wird. Ich lege Ihnen seinen Brief im Original bei. Das Aufkleben eines so großen Bildes, das frisch gemalt ist, wäre ohne allen Zweifel der sofortige Ruin desselben einmal durch die Gefahr des Aufziehens und dann, weil der fremde Klebstoff die Farbe angreifen würde. Es muß auf einen Keilrahmen aufgespannt und angeschraubt werden. Anselm hat an den Baurath geschrieben, desgleichen ein Herr aus der Familie Sina [2]) aus Wien, ich habe an Hr. v. Eitelberger geschrieben, dessen Antwort ich beilege.

So wird diese Sache sich doch befriedigend lösen. Es kann ja nicht anders sein. Ein Fehler ist nicht vorgekommen. A. hat geleistet, was fast übermenschlich ist.

Ich werde Ihnen jeden Brief sofort zuschicken, wie es der Tag bringt. Es ist keine Stunde, in der nicht meine Verpflichtung riesengroß vor mir steht. —

Entschuldigen Sie gütigst die schlechten Zeilen. Ich bringe es nicht besser fertig.

60. Ostersamstag.

Ich erlaube mir, Ihnen inliegende Briefe zu schicken um Ihnen zu zeigen, daß der Kampf mit der Oberbaubehörde nun doch noch glücklich ausgefochten ist. Die Entscheidung gab ein Telegramm des Hr. Ministers von Stremeyr [3]), welches die Zusage, der Einfügung nach Angabe des Künstlers enthält und welches ich nach Venedig geschickt habe.

Diese 4 Wochen war eine der schwersten Zeiten meines Lebens.

61. Nbg. 7. 5. 79.

Vergeben Sie die Verzögerung! Ich warte stündlich auf die Geldsendung von Wien. Das Bild ist den 18. April in Wien angekommen und das Akademische Collegium hat meinem Sohn in der Art dasselbe zu placiren beigestimmt. Es muß nun die ganze Decke

1) Theophilus Eduard Hansen, Architekt in Wien, gest. 1891.

2) Bankhaus Simon G. Sina in Wien.

3) Karl Edler von Stremayr, österreichischer Unterrichtsminister, gest. 1894.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

neu eingerichtet werden, weshalb man das Gemälde in einem kleinen Lokal einstweilen untergebracht hat. Das Mißgeschick scheint meinen Sohn durch das Leben zu begleiten wie sein Schatten. Mit der Bezahlung hat dies jedoch nichts zu schaffen, und ich denke recht bald — jedenfalls im Moment des Empfangs meine Sendung an Sie, Geehrtester Herr, zu erledigen.

Gott gebe nur ein wenig Licht in diesen dunkeln Zeiten!

(In der gestrigen Frankf. Zeitung beginnt bereits die freundliche Kritik in Wien ihr Werk. Mein Sohn ist ruhig, er sagt: es sei eine Sache der Zeit.)

62. Nürnberg 27. 6. 1879.

Mein Sohn hat sich bis jezt mit einer kleinen Ratenzahlung begnügen müssen und ist mit der weitern Summe auf das mit dem 1. Juli beginnende neue Finanzjahr gesezt worden. Ich will aber keinen Augenblick zögern Ihnen zu senden was möglich, mit 4000 Mark. Das Bild soll nun endlich an dem ihm bestimmten Platz untergebracht werden, wo es dann auch in Wirkung kommen wird, was bis jezt wegen Mangel an Raum und Höhe völlig fehlte. Ich hoffe nächste Woche Ihnen von einem kleinen Verkauf noch 1 oder 2000 M. senden zu können, da eines der kleineren Bilder nach Hamburg soll. Mit der richtigen Wiener Zahlung werden wir dann fertig — endlich — endlich — und Anselm wird versuchen Ihre lange Güte und Geduld, so gut er kann, ein wenig zu vergelten suchen.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß diese Zeilen Sie und die verehrten Ihrigen in erwünschtem Wohlsein treffen wie immer . . . .

63. Nbg. 14. 11. 79.

Nach langer Zeit und schweren Prüfungen, erlaube ich mir mich mit einigen Zeilen an Sie zu wenden. Die oesterreichischen Geldverhältnisse haben meinen Sohn in große Verlegenheiten gestürzt und der bayrische Ankauf, ist wie der Berliner, unter dem Preis erfolgt, aber doch von Herzen erwünscht, weil er die Möglichkeit giebt, endlich unsere schweren Verbindlichkeiten bei Ihnen, Geehrter Herr, zu lösen. Ich schicke von der ersten Anzahlung für die Medea (für

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

12000 Mark ist sie verkauft) 3500 Mark, von der zweiten, die bald erfolgen soll, den Rest.

Eine nähere Erörterung meiner Bemühungen und Erlebnisse spare ich bis dahin auf, wenn ich mit meinem tiefen Dank Ihnen frei gegenüber stehen werde.

64. Nürnberg 4. 1. 1880.

Im Auftrage von Frau Feuerbach muß ich Ihnen die traurige Nachricht mittheilen, daß ihr Sohn Anselm in der Nacht vom 3. auf den 4. Jan. plötzlich zu Venedig gestorben. Näheres über das Ereigniß ist noch nicht eingetroffen. Die Leiche wird hier beigesetzt werden.

Mit den besten Grüßen von Frau Feuerbach habe ich noch zu sagen, daß sie für die Regelung der geschäftlichen Beziehungen Anselm Feuerbachs zu der Bank alle Sorge übernehmen wird.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüßt

Sophie Kayser.[1])

65. Nbg. 3. 2. 80.

Einstweilen erlaube ich mir Ihnen 2000 Mark Abschlagszahlung zu senden. Der Rest wird bald folgen. Hätte ich hundert Bilder, sie würden jezt alle verkauft. Das ist die Tragödie des ächten Genius.

In Berlin wird für April und Mai eine große Feuerbach-Ausstellung in der Nationalgallerie veranstaltet. Von allen Seiten laufen Anfragen ein. Anselm ruht unter einem Wald von Lorbeern in seinem Grabe und ich höre ewig sein Wort, wenn von Nachruhm die Rede war:

Was habe ich davon? —

Den künstlerischen Nachlaß habe ich von den Erben gekauft und alle Lasten auf mich genommen, um ihn zu retten und das scheint auch vollkommen zu gelingen. Den Rest meiner Schuld bei Ihnen kann ich in 3—4 Wochen vollständig decken. Alles andere ist schon bezahlt. Die Summe an die Erben ist auf 2 Jahre vertheilt, so-

---

1) Vertraute Freundin Henriette Feuerbachs, Frau des Prof. Karl Ludwig Kayser in Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

daß ich sie nach dem Verkauf der Bilder nach und nach abtragen kann.

Wenn Sie mich fragen, wie mir zu Muthe ist, so weiß ich kaum etwas anderes zu sagen, als daß ich mit aus der Welt gegangen bin und daß nur die Pflicht für das edle Vermächtniß mich noch erhält. Ich habe eben Alles verloren und bin nun ganz verlassen, denn Sie wissen ja, daß der Geschiedene der Inhalt meines Lebens war.

Die Section hat ein Herzleiden constatiert, welches am Punkt war auszubrechen. Davor wenigstens hat ihn ein sanfter rascher Tod behütet.

Es sind Aufzeichnungen vorhanden, die ich noch druckfertig machen will. Auch Ihnen ist darin ein Denkmal gesezt, das Sie freuen wird, und durch das Sie sich belohnt fühlen werden für Ihre edle Güte und Geduld.

Verzeihen Sie den schlechten Brief. Ich kann es nicht besser. Mein Zustand ist traurig.

66. Nürnberg 22. 7. 80.

Ich habe mir erlaubt auf der Frankfurter Filialreichsbank 2000 M. durch Vermittlung eines hiesigen Banquiers, Herrn Siegmund Nathan, an Sie anweisen zu lassen. Hier folgt der Rest meiner Schuld. Nähere Nachrichten hoffe ich Ihnen, Geehrtester Herr, bald mündlich geben zu können, da ich vielleicht in nächster Zeit für ein paar Tage nach Frankfurt komme.

Einstweilen bitte ich an meine unauslöschliche Dankbarkeit zu glauben. Meine Lage ist schwierig, aber, da Niemand als ich darunter zu leiden hat, so verliere ich den Muth nicht.

In Eile mit den hochachtungsvollsten Grüßen

Ihre ergebene

Henriette Feuerbach

geb. Heydenreich.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

XI.

Kaspar Netschers mütterliche Verwandte.

Von Maximilian Huffschmid.

Die älteren Kirchenbücher der ehemaligen reformierten Gemeinde in Heidelberg, die mit einem in neuerer Zeit angefertigten Registerbande 1913 an das General-Landesarchiv in Karlsruhe abgegeben worden waren, befinden sich zur Zeit einstweilen im Archiv der Heidelberger Universität, bis ein entsprechender Raum für das neu zu ordnende Stadtarchiv ermittelt ist, in dem sie verwahrt und benutzt werden können. Dadurch, daß mir bei Bearbeitung des Aufsatzes „Stammt der holländische Maler Kaspar Netscher aus Heidelberg?" (diese Zeitschrift 11, 166 ff.) gleichzeitig nur wenige Kirchenbücher zur Verfügung standen, der Registerband aber zurückbehalten wurde, ergab es sich, nachdem ich diese Quellen jetzt insgesamt bequem noch einmal durcharbeiten konnte, daß verschiedene genealogische Berichtigungen und Ergänzungen notwendig sind, die hiermit nachgeholt werden sollen.

Außer den beiden a. a. O. S. 170 u. 171 erwähnten Kindern Elisabeth und Simon wurde dem Schneider Barthel Vetter und seiner Hausfrau Anna, den mütterlichen Großeltern Kaspar Netschers, noch ein Sohn Hans Barthel am 21. Oktober (a. St.) 1612 getauft. Als „Compater" (Pate) wird ein, wie es scheint, sonst nicht bekannter Prokurator Graf angeführt (Kirchenbuch 1, 134).

Aber auch der bisher vermißte Eintrag über die Verehelichung dieser Großeltern hat sich gefunden. Im Ehebuche der Klosterkirche (4, 25) steht zum Jahre 1606:

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Barthol Fetter Jarschneider zu Hof, Jacob Fetters, weiland Burgers vnd Schusters zu Didenheim an der Iller ehlicher Sohn vnd J(ungfer) Anna Christian Kramers Burgers vnd Kiefers allhir ehliche Tochter. 18 Febr." (a. St.)

Demnach stammte Bartholomäus Vetter aus Dietenheim an der Iller (württemberg. O.A. Laupheim), von 1539 bis 1807 dem Grafen von Fugger gehörend. Schon 1600 war er Jahrschneider zu Hof; wenigstens deutet der Eintrag vom 1. Juni (a. St.) des gleichen Jahres, demzufolge bei der Taufe des Bartholomäus, Sohn des Schneiders Hubertus Reinbach und seiner Hausfrau Anna,[1]) zu Gevatter stand: „Barthol. Hochgeborn Iharschneider zu Hoff" (Kirchenbuch 1, 35), daraufhin, daß er wohl die gleiche Persönlichkeit ist. Stimmt diese Vermutung, so kann die Bedeutung des Wortes „Jahrschneider" nicht die gewesen sein, die ihm das Grimmsche Deutsche Wörterbuch 4, 2. Sp. 2248 gibt: „Schneider, der noch ein Jahr als Geselle an einem Orte arbeiten muß, ehe er Meister werden kann," sondern Vetter war, da ein Zeitraum von über fünf Jahren dazwischenliegt, augenscheinlich jeweils auf ein Jahr als Schneider der „Hochgeborenen" am Heidelberger Hofe, des dort bediensteten Adels, verpflichtet.[2]) Diesem Umstande hatte er es auch wohl zu verdanken, daß die Tochter des Großhofmeisters Patin seiner Tochter Elisabeth wurde. Nach den Taufeinträgen seiner drei Kinder scheint er seit seiner Verheiratung selbständig das Schneiderhandwerk betrieben zu haben.

Auch seinen Schwiegervater und dessen Familie lernen wir kennen. Christian Krämer (auch Kremere, Krähmer, Kramer) war nach dem Einwohnerverzeichnisse von 1588 Bender, hatte ein Weib und sieben Kinder.[3]) Ein Sohn Hieronymus, Küfergeselle, verehelichte sich am 11. Juni (a. St.) 1594 mit Katharina, Witwe des Heidelberger Zimmermanns Hans Täschner (Kirchenbuch 4, 3). Aus dem

1) Schneider Haupertt Reinbach wohnte damals „in der Zwerchgassen im Burgweg" (diese Zeitschrift 2, 64 Nr. 173), seit 20. November (a. St.) 1592 verheiratet mit Anna, Tochter des Schneiders Hans Birk.

2) Ähnliche Bezeichnungen: Taglöhner, Wochenschäffer, Monatsfrau u. dergl.

3) Diese Zeitschrift 1, 173.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Einwohnerverzeichnisse des vierten Quartiers von 1600 ergibt es sich, daß der Küfer Christian Kramer außer seiner Hausfrau Juliane drei Töchter: Anna, 18 Jahre alt, Katharina, 16 Jahre, Anna Maria, 11 Jahre, bei sich hatte, außerdem einen Lehrjungen, auch zwei Vormundschaften, nämlich über die Tochter des „Einspennigen" Peter Endreß[1]) und in Gemeinschaft mit dem Bender Hans Dillmann[2]) über die im Stadt- oder Armenspitale befindliche Tochter des Stadtknechts Kaspar Beininger (oder Beiniger) führte, sowie, daß ein Sohn Friedrich außerhalb wanderte.[3]) In der um 1610 aufgenommenen „Renovation deren Zinßen in der Statt Heidelberg" erscheint wegen seines Hauses als zinspflichtig der Küfer Christian Krämer und als sein Vorgänger („hievor") Hans Krämer, wohl sein Vater,[4]) aber kaum identisch mit dem 1550 vorkommenden Fechtmeister Hans Kremer.[5]) Das Haus gehörte zu den nach dem Einwohnerverzeichnisse von 1588 „uff der Ober Straß gegen der Linnen zu", nach dem von 1600 „im Mittel Kaltenthal" angeführten. Nach der Renovation (um 1610) stand es im unteren Kaltental, an der oberen Straße bei der Linnen, dem Barfüßerkloster, unten und oben auf beiden Straßen zwischen dem Krämer Georg Kistner und dem Herrenmüller Ludwig Faber gelegen. Es entspricht (genau ist der Platz nicht mehr festzustellen) einem der letzten Häuser (nicht dem Eckhause) auf der Nordseite der Hauptstraße westlich der Leyergasse[6]) und lag, wie diese, mit der Rückseite an der Hirschstraße.

---

1) Er lebte noch 1588, diese Zeitschrift 1, 37.

2) Nach der kurpfälzischen Landtsordnung von 1582 Titel 3, § 4 waren für jede Vormundschaft zwei Vormünder zu bestellen, die „ehrbare Männer" sein mußten.

3) Diese Zeitschrift 2, 44 Nr. 99 u. 2, 41 Nr. 79. Im Kirchenbuche 1, 3 wird der Stadtknecht Kaspar Biniger als Gevatter 1593 erwähnt.

4) General-Landesarchiv Karlsruhe, Berainsammlung Nr. 3477, Blatt 140, 140v.

5) Diese Zeitschrift 4, 109.

6) Der Umstand, daß Krämer 1600 als im „Mittel Kaltenthal", um 1610 als im „Under Kaltental" wohnend bezeichnet wird, darf nicht dazu verleiten, zwei verschiedene Wohnungen anzunehmen. „Im Kaltenthal" war keine Straßenbezeichnung, sondern so hieß die Gegend des östlichsten Teils der Stadt. Während sonst zwischen dem oberen Kaltenthal (gegen den Schloßberg) und dem

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Die 1600, 18 Jahre alte, demnach um 1582 geborene älteste Tochter Anna ist als die spätere Ehefrau des Bartholomäus Vetter und als mütterliche Großmutter Kaspar Netschers anzusehen.[1]) Daß sie ihren Ehemann überlebte, beweist ein Eintrag im Kirchenbuche (1, 216) vom 24. Juni (a. St.) 1622, nach welchem Anna, Barthel Vetters Bürgers und Schneiders Witwe, die Tochter des Forstknechts Jörg Weber zum Ziegelhaus als Gevatterin für ein nicht näher benanntes Kind des Bürgers Hans Pfeiffer und seiner Ehefrau Margarethe von Lampenhain vertrat.

Houbrakens Angabe (3, 92), daß Elisabeth Vetter, Kaspar Netschers Mutter, gegen den Willen ihres Vaters und ihres Großvaters, also Bartholomäus Vetters und Christian Krämers, sich mit Johannes Netscher verheiratet und sich dadurch mit ihnen überworfen habe („tegens den zin van haar vader en grootvader, waar door zy in ongunst van de zelve geraakte") ist, da ihre Verehelichung doch kaum vor Vollendung ihres fünfzehnten Lebensjahres, sondern unzweifelhaft viel später stattfand, mindestens bezüglich ihres 1622 nicht mehr am Leben gewesenen Vaters irrig; aber auch ihr mütterlicher Großvater (der väterliche war schon vor ihrer Geburt tot) wird wohl auch damals schon das zeitliche gesegnet haben.

Anliegende Stammtafel, die die nachweisbaren Ahnen und Seitenverwandten der Mutter Kaspar Netschers enthält, möge noch übersichtlich darstellen, wieviel Heidelberger Blut in seinen Adern rollte.

---

unteren (gegen den Neckar) unterschieden wurde, kennt nur das Einwohnerverzeichnis von 1600 auch ein mittleres Kaltesthal. Hier wird Krämer zwischen dem Bäcker Mathes Baumann und Velten Lieb aufgeführt. (Diese Zeitschrift 2, 44f. Nr. 98, 99, 100.) Die beiden waren aber nach der Renovation die Vorgänger der oben erwähnten Angrenzer Ludwig Faber und Georg Kistner. Somit handelt es sich um die gleiche Behausung.

1) Die damals erst 11 Jahre alte dritte Tochter Anna Maria wird sowohl wegen ihres jugendlichen Alters, als auch, weil ihr Rufname kaum ebenfalls Anna war, hier nicht in Betracht kommen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hans Krämer, ... in Heidelberg.
× N. N.

?

Christian Krämer, Bürger und Küfer in Heidelberg. 1588. 1594. 1600. um 1610.
× Juliane N. (1588?). 1600.

Hieronymus, Küfergeselle,
× Heidelberg 11. 6. (a. St.) 1594.
Katharina, Witwe des Zimmermanns Hans Täschner in Heidelberg.

Friedrich, 1600 auf Wanderschaft

Anna, * um 1582 . . . 1600. 1607. 1609. 1612. 1622.
× Heidelberg 18. 2. (a. St.) 1606. Bartholomäus Vetter (Sohn des † Bürgers und Schusters Jakob V. in Dietenheim an der Iller), Jahrschneider zu Hof, dann Bürger und Schneider in Heidelberg, † vor 24. 6. (a. St.) 1622. 1600. 1607. 1609. 1612.

Katharina * um 1584 . . 1600.

Anna Maria * um 1589 . . 1600.

Außerdem zwei oder drei weitere Kinder. 1588.

Elisabeth Vetter, get. Heidelberg 21. 10. (a. St.) 1607.
× Johannes Netscher, Steinbildhauer.

Simon Vetter, get. Heidelberg 14. 7. (a. St.) 1609.

Hans Bartholomäus Vetter, get. Heidelberg 21. 10. (a. St.) 1612.

Kaspar Netscher
* 1639,
† im Haag 15. 1. (a. St.) 1684.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Register.

A. Personenverzeichnis.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

B. Orts- und Sachverzeichnis.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Neues Archiv

für die

Geschichte der Stadt Heidelberg

und der

rheinischen Pfalz

im Auftrag des Stadtrats

herausgegeben von

der Kommission für die Geschichte der Stadt.

Band XII.

Heidelberg.
In Kommission bei Gustav Koester (J. H. Eckardt).
1920.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Inhaltsverzeichnis.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

I.

Korrespondenz des Freiherrn Johann Christoph von Gemmingen, schwedischen Oberamtmanns zu Amorbach,

aus den Jahren 1632, 1633 und 1634.

Mitgeteilt von Oberlehrer **Benedikt Schwarz**, Pfleger der Badischen Historischen Kommission.

(Fortsetzung.)

1632 Okt. 24. Obristleutnant Ernst Crako in Neckarsulm an J. Ch. v. G. Ersucht wiederholt um Zuweisung der Quartiere und hofft, der Oberamtmann werde sich nach Ihrer Königl. Majest. Ordre verhalten. Nach dieser soll ein Reiter täglich 2 fl. haben und die Offiziere effective traktiert werden. „Was sonsten anlangt, daß etwan wegen der logirung insolentien entstehen möchten, so wisse der Herr, daß Ich nicht eins jeden Diener bin; deswegen denn nicht mir, sondern den Underthanen die Schuld zu imputieren."

1632 Okt. 26. Obristleutnant Crako in Mosbach an J. Ch. v. G. Der Obristleutnant hat jetzt vom Generalstatthalter wegen der Quartiere Ordre empfangen und „will den Oberamtmann dienstfreundlich ersucht haben, er wolle seines theils, weil bereits Ihro Excell. der Herr Feldmarschall wegen Ungleichheit der Quartiere ein Ungnade wider mich gefaßt, dahin bedacht sein, wie solche logirung möge verrichtet werden." Wofern die geforderten 796 Reichstaler vom Amt Neudenau nicht alsbald erlegt werden, soll militärische Exekution erfolgen.

1632 Okt. 25. cito cito. Keller Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G. Der Keller ist von Obristleutnant Crako mit den Mosbachschen Beamten nach Neckarsulm bestellt. „Wenn die Sache nicht bei

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Zeit remediert kann werden, sehe ich nicht, wie die armen Leute bei Haus, noch ich bei ihnen werde bleiben können."

1632. Keller Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G. Berichtet über die Neckarsulmer Tagung. Dem Amtsverweser Johann Schraymüller von Mosbach wurde auf derselben von dem Kommissär Jeppen ein Verweis erteilt, weil er bei der Austeilung der Quartiere die Last von sich auf andere Orte habe schieben wollen; auch wurde er „erinnert", daß er sich nunmehr besser bequemen solle. Samstags früh hat man wieder im Schloß „traktiert", und um Mittag sind der Statthalter von Mergentheim und der Amtmann von Gundelsheim angekommen. Der Statthalter hat denen von Mosbach wiederum „hart und mit Bedrohung zugeredt". Es wurde beschlossen (mit großer Mühe), daß 8 Kompagnien bleiben sollen, nämlich in Mosbach 2 mit dem Stab, in Neckarsulm und Eberbach, Hirschhorn, Teutschorden (Mergentheim), Neudenau je 1 und in der Kellerei Hilsbach 2. Obristleutnant Crako erklärte jedoch, daß Hilsbach zum Schwäbischen Kreis gehöre und daher keine Einquartierung annehme. „Ist also alle Verrichtung umbsonst gewesen, und seindt die Mosbacher, Eberbacher und Hirschhorner Sonntag früh weggereist." Der Keller hat sich dann durch Vermittlung des Rittmeisters Grumkow in Neckarsulm nochmals an Crako gewandt, daß er nachgebe. Um die Kontributionen einzutreiben, habe man Reiter in die Dorfschaften geschickt; einige, so Stein, Billigheim und Herbolzheim haben bereits einiges geleistet. Melchior Wutt, Klosterdiener zu Amorbach, klagt, daß er mit 7 Reitern „überlegt" sei, welche die Früchte und den Hafer anfallen und „verezen".

1632 Okt. ? Zentgraf Wilt von Mudau in Hirschhorn an J. Ch. v. G. Ein Kochtizkischer Leutnant ist mit etlichen Reitern nach Hirschhorn ins Quartier gekommen. Die Armut der Bürgerschaft sei groß, kein einziger Pflug sei zu gebrauchen, das Holzgewerbe liege nieder. Der Oberamtmann möge der Bitte der beiden Bürgermeister um Delogierung der Reiter stattgeben.

1632 Okt. 31. Engelhard Göler von Ravensburg in Heilbronn an J. Ch. v. G. Bittet den Oberamtmann, ihn bei der Schwed. Regierung in Schutz zu nehmen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Nov. 1. D. Cleminius in Hirschhorn an J. Ch. v. G.

Die Schwester und Erbin des † Friedrich v. Hirschhorn ist gestern Abend angelangt, um die Mobilien und was zur Erbschaft gehört, abzuführen. Erbittet eine Resolution in der Sache.

1632 Nov. 2. Gejpart (?) in Erbach an J. Ch. v. G.

Dem Grafen von Erbach sind vom Klosteraufseher zu Amorbach etliche Punkte referiert, „welche J. G., weilen Sie sich in denen ganz unschuldig wissen, zum diefesten ins Herz geschnitten haben, und er sich resolvirt, morgen nach Heubach zu reisen." Der Berichterstatter wird morgen den Oberamtmann zu einer mündlichen Konferenz aufsuchen.

1632 Nov. 3. Hans Christoph Grantz in Billigheit an J. Ch. v. G.

Getraut sich nicht, die schuldigen Gefälle einzutreiben, „da die Leute dadurch totaliter ruiniert und ins elend gestürzt werden". Der Oberamtmann möchte doch Maßnahmen treffen, „daß die armen Leute nicht in desperation erwachsen und von Haus und Hof laufen müssen".

1632 Nov. 5. Zentgraf Wild zu Mudau in Hirschhorn an J. Ch. v. G.

Der Wirt zu Hirschhorn verlangt nach Zahlung, da er mit Wein nicht mehr versehen ist und wegen Mangel an Geld keinen kaufen kann. Die Bürgerschaft beklagt sich, daß sie weder Schutz noch Hilfe habe. Die im Schloß einquartierten Soldaten sind vorgestern auf- und davongezogen, desgleichen auch Pleikard von Helmstatt und der Keller. Friedrich von Hirschhorns Schwester, Stoffel von Sternenfels und D. Cleminius seien noch hier. Das Schloß wird ausgeräumt, der Wein nach Heilbronn geführt. Der Wirt bittet um 10 fl.

1632 Nov. 5. Hofmeister Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Übersendet ein Verzeichnis, wie lange und wie stark die Gemmingensche Kompagnie in den Klosterdörfern gelegen. Der Keller zu Neudenau hat entbieten lassen, daß die Klosterflecken 100 Pferd, zweifelsohne von den Kochtizkischen, halten müssen. Letzten Samstag und Sonntag haben die Seckacher auf Vorweisung eigenhändiger Ordre des Grafen von Hohenlohe 40 Mann der Rantzischen Kompagnie, einem Wagen mit Gewehren und 12 Pferden Quartier geben müssen. Rottweil, Villingen und dergl. Städte in Schwaben haben sich er-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

geben; in einigen, die sich wiedersetzt, ist es hart hergegangen. Wie es in Sachsen beschaffen ist, wird der Amtmann „vorhin“ wissen.

1632 Nov. 9. cito citissime. Schwed. Reg. in Mainz an J. Ch. v. G.

Dem Begehren des Grafen von Erbach, ihm Frucht und Gefälle des Klosters Amorbach auszuleihen, ist nicht stattzugeben. Vielmehr sind solche „ohngesparten fleißes in möglichster eyl zu kolligiren“ und in das königliche Magazin in Frankfurt zu liefern.

1632 Nov. 10. Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G.

Bittet den Oberamtmann, falls er nach Frankfurt oder Mainz reist, sich seiner bei der Schwed. Regierung anzunehmen und betr. der Abrechnung wegen der Lohrbacher Fruchtlieferung, welche Dr. Maisterlin von ihm gefordert hat, ein gutes Wort einzulegen. „Es ist ohnnöttig, mit vihlen ambagibus den Herrn Bruder auffzuhalten; ich habe einen großen trost zu Ihnen, Er werde an seinem orth meines alß seines getreuwen Knechts und Freundes eingedenk sein.“

1632 Nov. 12. cito. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Leutnant Jörg Schildt, welcher unlängst 4000 Reichstaler Werbegelder für 4 Kompagnien Reiter zu Ihr. Majst. Leibgarde zu erhalten beordert worden war, ist heute wiederum mit 12 Pferden angelangt mit neuer Ordonanz von Kommissär Ludwig, wonach ihm in Eile 1500 Taler zu erlegen sind. Der Keller weiß kein Mittel, solche Gelder aus den armen Leuten herauszupressen, da man noch den Obrist von Leyen zu befriedigen hat und vor wenigen Tagen dem Rittmeister von Gemmingen 100 Taler erlegen mußte. Er bittet den Oberamtmann, dem Reichskanzler, welcher vorgestern beim Grafen von Erbach zu Kleinheubach quartiert hat, einen Bericht den Main hinunter zu schicken. Es steht zu besorgen, daß die Untertanen von Haus und Hof entlaufen. Alles ist leider übler bestellt, als man erzählen kann. „Der ungehorsamb thut von tag zu tag mehr uffwachsen.“

1632 Nov. 12. Cava Rahen (?) in Rotenburg an J. Ch. v. G.

Hat vom Amt Buchen von den liquidierten 508 Talern 300 empfangen und bittet, den Rest und eine weitere Forderung von 272 T. durch den Überbringer, den Hauptmann Righ, zu übersenden.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Nov. 12. Fernandt Manteuffel, kochtizkischer Rittmeister in Eberbach, an J. Ch. v. G.

Manteuffel hat an den Rittmeister von Grunkow wegen der Quartiere geschrieben und keine Antwort erhalten. Die winterhauchischen Bauern weigern sich, nach Hirschhorn zu kontribuieren, wozu sie das Recht haben, da sie wie die Erbachischen Zentuntertanen kontributionsfrei sind.

1632 Nov. 12. J. Ch. v. G. in Hirschhorn an Rittmeister Manteuffel.

Der Oberamtmann verwahrt sich dagegen, daß die winterhauchischen Bauern in Dielbach, Strümpfelbrunn, Katzenbach, Mülben und Weisbach die Kontribution nach Hirschhorn verweigern. Diese Dörfer sind hirschhornisch. Er muß dem König mitteilen, daß sich pfälzische Diener unterstehen, diese Untertanen an ihrer Kontributionspflicht zu hindern, und erwartet baldige andere Resolution.

1632 Nov. 12. J. Ch. v. G. in Hirschhorn an den Stadschreiber zu Eberbach.

Ersucht ihn, sich wegen der Besitzergreifung von Zwingenberg zu beruhigen. Droht, den Stadtschreiber dafür und wegen der Einziehung der winterhauchischen Dörfer nach Eberbach beim König zu verklagen.

1632 Nov. 15 cito. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Der Kommissär, welcher wegen der Salvagarden zu Klingenberg und der Kontribution in Amorbach gewesen, hat die Stadt verlassen, ohne die Abrechnung zu verlangen. Die Einziehung der 1500 Taler geht schlecht vorwärts. Daran ist mehr die Unmöglichkeit der Untertanen als deren Ungehorsam die Ursache. Der Leutnant wartet auf die 1500 Taler, geht jedoch heute nach Krautheim, woselbst er ebenfalls 1500 Taler erheben will. „Gott schicke es zur Besserung!"

1632 Nov. 15./25. Ernst Cracko in Neckarsulm an Rittmeister David Grumkow in Hirschhorn.

Bittet denselben, mit Rittmeister Manteuffel wegen der Quartiere uud Kontribution der zu Hirschhorn und Eberbach gehörigen Dörfer Unterredung zu pflegen. Wenn sich die Untertanen zur Kontributionspflicht nicht verstehen wollen, werde er seine Reiter zur Exekution marschieren lassen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Unterm gleichen Datum: Cracko an Gemeinde Hirschhorn im gleichen Betreff.

1632 Nov. 6./16. Johann Paul Ludwig in Würzburg an die Beamten zu Amorbach.

Der König hat dem Generalkassierer Tome Heinrich Langtman Ordre erteilt, 4 Kompagnien Reiter zu seiner Leibgarde zu werben, wozu die Kommission sofort 4000 Reichstaler zu liefern habe. Die Beamten werden ersucht, dem Leutnant Georg Schildt 1500 Reichstaler sofort auszuzahlen, „widrigenfalls wird sich das Amt die erfolgende Ungelegenheit selbst zuzuschreiben haben."

Ein zweites Schreiben Ludwigs, dat. Oberburg, 10./20. Nov. in Ihrer Excell. Nachtquartier, enthält eine neue Anweisung für Leutnant Schildt.

1632 Nov. 8./18. Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Gestern ist Rittmeister v. Gemmingen mit 11 Pferden angelangt, welcher begehrt, daß das Amt auf Abschlag 110 Reichstaler entrichten soll. Der Keller bitttet den Oberamtman um umgehende Nachricht, wie er sich verhalten soll.

1632 Nov. 16. J. Ch. v. G. an Keller ?.

Der Oberamtmann ersucht den Keller unter Hinweis auf den Befehl der Schwed. Regierung vom 9. Nov. (siehe oben), die Erbachischen Klostergefälle einzutreiben und in möglichster Eile nach Frankfurt abzuliefern.

1632 Nov. 16. J. Ch. v. G. an den Grafen von Erbach.

Der Oberamtmann macht dem Grafen Mitteilung von dem Befehl der Regierung vom 9. Nov. und seinem Befehl vom 16. Nov.

1632. Schultheiß, Gericht und Gemeinde zu Hirschhorn an J. Ch. v. G.

Bitten den Oberamtmann, sich ihrer in der Forderung des Obristleutnants Cracko anzunehmen. Siehe Nov. 15./25.

1632 Nov. 17. Dr. Cleminius in Heilbronn an J. Ch. v. G.

Hat mit Obristleutnant von Cracko eine Unterredung gehabt und daraus ersehen, daß die winterhauchischen Untertanen mit denen zu Hirschhorn kontribuieren sollen. „Zu Kochendorf seind unß zwey

vüllen von den wasen genommen worden. Dafern wir dabey geblieben, were es villeicht nit beschehen."

1632 Nov. 17. Michael Kast, Bürger und Gerber zu Walldürn, an J. Ch. v. G.

Berichtet ausführlich, wie er von zwei Reitern angefallen, beraubt, mißhandelt und mit dem Tode bedroht worden sei. Die Reiter gaben an, sie seien im Ziegelhaus bei Heidelberg im Quartier.

Da der Bericht so recht bezeichnend für die damaligen Zustände ist, möge er hier im Wortlaute folgen.

„Wohledler, Gestrenger ꝛc.

E. Gestr. kann ich underthenig nicht verhalten, demnach ich vergangenen mittwoch als den 19. 9bris mit meinem knecht nacher Hainstadt gangen, alda meiner geschefften halben zu verrichten, nach verrichtung derselben wir unsern weg wieder heimb zuruck nachher Duhrn genommen und albereydt schon aller nechst bey Duhrn den fußpfadt gegen der Vorstadt heimwarts gangen, indem aber, so reytten zwehen reutter alhier von Dühren auß die straßen auff Buchen zu. Da wir nun zwischen dem waldt und Städtlein gangen, so wendt sich der eine reutter gegen uns und reytt mitt ungestummigkeyt zu uns, fragendt, woher wir kommen, ich ihnen geandtwort, wir kommen von Hainstadt. Weyter fragt er reutter, wo ich und mein knecht hinwollen, ich wider geandtwort, hinein in daß Städtlein Dühren; er fraget weytter, wer ich sey, ich andtwortt, ich bin ein armer gerber. Indem so kompt der ander reutter auch herzu und setzen beyde an uns, wir sollen ihnen eine reutter Zehrung geben, so habe ich nicht mehr gehabt, als drey halber kopffstücken, diesse hab ich ihnen geben, ferner begehrt der eine reutter, ich soll ihme meinen Mutzen geben, doch der ander gesagt, er soll mir ihn laßen, es sey kein gutt Duch darbey, weyder fordert er die Schnur von mein Hutt, habs ihm auch geben, ferner haben sie gefragt, waß glaubens ich sey, und welchem Herrn ich zustehe, ich soll es recht bekennen, wann wir Schwedisch sind, wollen sie uns beyde durch die köpffe Schießen, wie sie auch schon ihre pistohlen mir an die Ohren gesetzt, so habe ich ihnen geandtwort, ich sey noch alle Zeytt keyserisch und Catholisch geweßen, so lang gott und mein vorgesetzte obrigkeytt will, derselben will ich gemeß leben,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ferner fragt der eine, waß für volck in dem Städtlein liege, ich geandtwort, ich wiße niemandt, denn waß Paccagien, weyber und Jungen belangendt, weytter fragt er, waß für reutter hier liegen, ich geandtwortt, ich wyße keinen, dann einer liegt salva guartia; ferner fragen sie, waß für officirs weyber hie liegen, ich andtwort, ich weiß keine, dann deß Herrn Leüdenants seine fraw. Darauff sie angefangen zu schwehren, der Teuffel soll sie hollen, sie sind auch Catholisch und gutt keyserisch. Weytter fragten sie, ob ich auch daß Ziegelhauß bey Heydelberg wieße, ich gesagt ia, sie sagten, alda in dem Ziegelhauß haben wir unser quartier, und wir sind vom Stadthaltter zu Heydelbergk, und es liegen noch 5 Compagnia hinder dem waldt, das Bandtholtz genandt, der eine reutter solle hinzu dem waldt reytten und die obbemelte 5 Compagnia absordern, er hingeritten zu dem waldt, sein Pferdt alda rumbherschwenkend und ein hellen Schreyh wie auch ein Schuß gethan, der ander aber bey uns gehaltten und gesagt, daß sey die lohsung, ietzunder werde der hauff kommen, und darbey geredt, der Teüffel soll ihnen mitt leyb und Seel hohlen, sie wollen die inliegende weyber und Jungen auß dem Näst oder quartier heben. So baldt der ander reutter wieder zu uns kommen ist, haben sie beyde mitt einander geredt und sind über uns hin geritten, Jämmerlich zerschlagen, auch gar tott schießen wollen, ich aber umb gottes willen gebetten, uns daß Leben zu sichern, sie aber nicht gewoldt, sondern uns zwischen ihre Pferdt genommen und gegen den waldt hinaußgeführt, alda an einen baum zu hencken, darüber zum offtermahlen geschwohren, der Teüffel soll ihr leyb und Seel hohlen, wir müssen alle beide hangen, beneben uns gar offtermahls keyserische Catholische Dieb und Schelmen gescholten, und da wir nahe bey dem waldt kommen findt, so habe ich gott den Allmächtigen, wie auch sie selbsten so hoch und sehr gebetten, sie sollen mir daß Leben sichern, darüber haben sie gefragt, waß ich ihnen geben wolle, daß sie mir daß Leben schenken, ich soll ihnen drey hundert thaller geben. Darüber ich geandtwort, daß vermag ich nicht, darauff sind sie auff zweyhundert thaller kommen und endlich darauff beharren wollen, oder aber gehenckt. So habe ich nun meines Lebens verschonen wollen und habe ihnen versprochen zwölff thaller zu geben, mit der condition, sie sollen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

mitt mir nacher Dühren reytten, alda im feldt könne ich ihnen nichts geben. Da nun dieß verwilligt, so haben sie mir verbotten, zum höchsten, daß ich nichts sagen wolle, waß sie fur rede getrieben, daß sie die inliegende weyber und Jungen auß dem nest heben wollen, auch warumb ich ihnen obbesagte thaller geben soll, ich auch versprochen, ia, ich wolle Schweygen, darüber sie beyde reutter keinen genügend gehabt, sonder mich und meinen knecht als arme gefangene Persohnen auff unser Pflicht und aydt ermahnt; welchen ich auch im freyhen feldt mitt uffgereckten fingern Prestiren müssen. Dann sie sich geforcht, woh solches vor den rittmeyster käme, möchte ich ihnen ein große ungelegenheyt machen. Der ander reytter zum offtermahl gesagt, es wehre besser, wir schnitten ihnen die mäuller ab, als wann es uns geschicht, denn wenn es vor den rittmeyster kompt, dorfften wir gar gehenckt werden. Derendtwegen haben sie gezweyffeldt, ich werde es nicht verschweyen können, weyll sie mich so Jämerlich zugericht, daß ich mein Lebtag dermitt werde zu schaffen haben, denn mir noch heutiges tags daß geronnen geblüdt salva ho: auß dem mundt und naßen feldt, ehe ich es gewahr werde, daß es möchte gott im himmel erbarmen, wie offt sie mich mitt ihren Pferden überritten und gestoßen, daß mir die zehn im mund geklappert haben, als wann wir hundt wehren. Zudem haben sie meinen knecht gezwungen, die Hefftzügel von ihren Pferden runder zu machen und uns beyde daran zu häncken, mitt vermeßenheyt, der Teuffel soll ihr leyb und Seel hohllen, wir mußen hangen, solchs haben sie offt verschwohren, daß es nicht zu erzehlen ist.

Solches hinwiederumb gegen E. Wohl Edlen und Gestr. Sie der Allmechtige ewig güttig und Barmhertzig gott in gesundheytt erhaltten wöhle. Underthenigst zu verdienen, will ich alle Zeytt willig und bereytt erfunden werden, erwartte derendtwegen underthenige resolution von E. Gestr.

Underthenigst u. Gehorsambt

Michel Kast,

Burger in Dühren.

1632 Nov. 19 cito. Chr. v. Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G.

Überschickt ein Verzeichnis dessen, was an Geld, Vivers und Früchten auf die zwei zu Neudenau einquartierten Kompagnien auf-

gewendet wurde. Die Anforderung derselben auf 4 „Löhnungen" beträgt 1588 fl. Die Verteilung der Summe zwischen dem Keller von Stein und Grantz ist geschehen.

1632 Nov. 20. Protokoll über ein Zeugenverhör wegen eines Schafdiebstahls auf Waldhäuser Gemarkung. Als Zeugen werden vernommen: Wendel Heckel, Vogt des Wolf Albrecht Rüdt zu Billigheim und Collenberg, Peter Schweickhard von Schlierstatt, Hans Schütz von Unterschwarzach, Andreas Mühl, Dieter Krautt, Schultheiß Georg Meller, Ratsleute Hans Wolter und Ludwig Banspach zu Eberbach. Das Protokoll ist gesiegelt und unterschrieben von Rittmeister Eggard Manteuffel in Eberbach.

1632 Nov. 20. Axel Oxenstiern in Würzburg an Statthalter und Räte in Mainz.

Nachdem „unser höchstseel König und Herr dem Grafen Ludwig von Erbach das Kloster Amorbach samt Zubehör geschenkt und die possession des Klosters Himmelthal zu apprendiren bewilliget, der Donation brieff aber wegen anietzo leider erfolgten tödtlichen Abgang durch die subscription nicht kann vollzogen werden", werden die Herren ersucht, den Grafen in den Genuß der Früchte und Vorräte einzusetzen.

1632 Nov. 24. Schwed. Räte in Mainz an J. Ch. v. G.

Übersenden obigen Befehl und ersuchen, danach zu handeln.

1632 Nov. 24. Schultheiß Gottfried Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Friedrich Seüboldt hat der Tochter des Hans Seifert vor 2 Jahren die Ehe versprochen und ist dann mit Rittmeister Leb „wegen eines vergangenen Handels" flüchtig geworden, jetzt nunmehr zurückgekehrt. Da er jetzt mit einer andern „Handstreich gehalten", bestehen Hans Seifert und seine Tochter auf dem früheren Eheverlöbnis und bitten den Schultheißen, die Sache dem Oberamtmann vorzutragen, was dieser tut.

1632 Nov. 25. Ezechias Jacob, Oberamtsverweser in Klingenmünster, an den Keller Johann Herzog in Ingenheim.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Oberamtsverweser hat eine Geldforderung von 130 Taler in Heilbronn und schickt einen Boten dahin. Da er erfahren, daß der Keller in Heilbronn auch Geld zu fordern habe, bietet er ihm seinen Boten zur Erhebung desselben an.

1632 Nov. 25. Eberhard von Gemmingen in Pürg an J. Ch. v. G.

Eberh. v. G. macht dem Oberamtmann Vorhalt, daß er die vom Grafen von Hohenlohe bestimmten drei Kompagnien zu Pferd nicht gleichmäßig in die Ämter Amorbach und Krautheim verteilt habe. Er erbietet sich, von den drei Kompagnien die Pfeddelbachische in sein Amt Krautheim zu nehmen.

1632 Nov. 27. Rittmeister Johann Philipp von Gemmingen in Presteneck an J. Ch. v. G.

Dem Rittmeister sind vom Feind etliche Reiter gefangen genommen und demontiert worden. Er will seine Mannschaft neu montieren und frägt an, ob in den ihm assignierten Quartieren ein Stück Gelds zu erheben sein möchte. Er bittet den Oberamtmann, einen Ort — vielleicht Osterburken oder Widdern — zu bestimmen, wo sie sich zusammenfinden und sowohl dieses als andrer Sachen halben gebührende Abredung miteinander pflegen könnten.

1632 Nov. 19./29. cito, cito, cito. Thyllius, Kriegskommissär in den Mainzischen Landen, Wetterau und Westerwaldkreis, an J. Ch. v. G.

Man kann der Bitte des Oberamtmanns um Ermäßigung der 1500 Reichstaler (siehe Nov. 12., Keller Böglers Bericht an J. Ch. v. G.) nicht entsprechen, muß vielmehr um möglichste Beförderung in der Zahlung bitten. Vom 1. November an soll die Kontribution für Amorbach um ein Drittel ermäßigt werden, so daß vom Amt wöchentlich nur 566 Reichstaler zu entrichten sind.

1632 Dez. 2. Hans Kaspar Herdau in Assumstatt an J. Ch. v. G.

Herdau ist als Erbe der Herren von Hardheim in Besitz einer Gült von 10 Malter Frucht zu Dornberg gekommen. Diese Gült hat jedoch der Keller Bernhard Geiger in Walldürn mit Arrest belegt. Der Oberamtmann wird nunmehr gebeten, den Keller zu veranlassen, den Arrest aufzuheben.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Dez. 3. Schwed. Regierung an J. Ch. v. G.

Befehl, daß am 19. Dezember alle Unterbeamten zwecks Abrechnung in Mainz zu erscheinen und die rückständigen Gelder mitzubringen haben.

1632 Dez. 6. Johann Herzog, Keller in Ingenheim, an Reinhard v. G. in Michelfeld.

Herzog hat auf Anweisung des Kaufherrn Hans Jakob Schönlaub in Landau durch den Bürger Michel Wacher in Landau dem Kantenwirt Matthias Eilbell in Speyer 100 Reichstaler geliefert, hat aber „bei diesen unsichern Straßen Bedenken gehabt, die Schuldurkunde im Original zu überschicken".

Die Erhöhung der Kontribution kommt den Untertanen schwer vor, gedulden sich jedoch der Besserung, da es andern benachbarten kurpfälzischen Untertanen nicht besser geht.

Ezechias Jacob, Schaffner zu Klingenmünster und Amtsverweser zu Billigheim (?) — siehe Nov. 25. — hat 130 Taler in Heilbronn liegen, welche ein Bote einkassieren und dem Freiherrn nach Michelfeld bringen soll.

Obristwachtmeister von Inoßfeldt ist unlängst von Billigheim aufgebrochen. Rittmeister Schön von dem Thainger Regiment liegt zu Billigheim und hat vor 2 Tagen Ordre bekommen, „uff den adelichen Dörffern zu losieren, vermuthe, er werde auch alhie einzulegen begehren".

„Sonsten haben der Königl. Mayst. zu Schweden Ableben großen Betauern verursacht; der liebe Gott wolle unß Samptlich mit dem hochedlen Worth friden gnädig erfreuen."

Die gefehrlich Seuch wil leider allerorth einreißen, alhie ist es zwar Gottlob noch still, außerhalb daß des Schultheißen Dochter vor acht tagen verstorben."

Dem Berichte Herzogs liegen die Quittungen über die genannten Gelder — „darunter eine wolfscron per 10, sodann ein 4fach Pistolet per 10 fl. gewest" — sowie sonstige Schriftstücke, die darauf bezug haben, bei. In einem Briefe Schönlaubs an Herzog vom 22. November heißt es: „Heut wurth von Maintz geschrieben, daß Königl. Mayst. zue Beheim verschienen Montag morgends umb 6 Uhren jetzig crassirende Seuch tohts verfahren".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Dez. 9. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Der Keller hat die Kontributionsabrechnung abgeschlossen und überschickt sie dem Oberamtmann zur Unterschrift. Er bittet ihn, durch den Boten die Abrechnung wegen den Pfannkuchischen und Röderschen Kompagnien zuzusenden.

„Gestern Abent ist Jörg Schildt der Leütenambt um Erhebung der 1500 Reichsthaler Werbegeld wiederum alhero angelanget, welchem Ich uff berechnung 600 Rthr. guetgethuen, hat die halb batzen nit annehmen wöllen, sonsten ein mehres gefallen sein solte. Wenn man Gemeine Landtläufige Müntz, deren doch khein andere im landt, alle verschlagen will, wißen wir verrechnete Diener Khein Lüfferung mehr zu thuen, eß gehe, wie der Liebe Gott will.“

1632 Dez. 1./11. Bürgerschaft zu Buchen an J. Ch. v. G.

Da dieses Schriftstück für die Geschichte Buchens wichtig ist und die allgemeine Notlage schildert, so lassen wir es im Wortlaute folgen:

„WolEdler, Gestrenger &c.

Es haben E. Gestr. auß dem Beyschluß großg. zu ersehen, waß von der Gemmingischen Compagni an soldatenweibern, Jungen undt pferden alhie logirendt hinterlaßen worden. Wivil harte beschwerliche Einquartirungen sonsten daß Stättlein Buchen erlitten, ist unnöttig E. Gestr., der es zuvor genugsamb bekant, weittleuffig außzuführen. Waß aber gemelte Reütter unndt dero gesindt für excess unndt übermaaß in essen und trinckhen sich gebrauchen, E. Gestr. gehorsamblich vorzutragen unndt bey dero umb remedir- unndt abstellung derselben supplicando hülff zu suchen, können wir auß hoher notturft getrungen und gezwungen keinen umbgang nehmen.

Dan erstlichen seindt Sie, und sonderlich die vornembste, nit allein nit zufrieden, wan Ihnen schon die notturfft auch vielmehr, dan der Cammerordinanz nach gebühret, gereicht wirdt, sondern muß alles noch Uberfluß da sein, und werden die Leüt gepreßt, daß sie fast den Rittmeistern gleich müßen tractirt werden. Ja, es ist beweißlich, daß etliche nit solchen vorgesetzten tractamenten, mit dergleichen hie gelogirte vornehme officirer seindt contentirt worden, nit haben wollen vor lieb nehmen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ferners haben Sie sambtlich sowoll die Reütter als die Jun[illegible] diese hochschädliche practicirte gewonheit, einander zu gast zu la[illegible] also daß mancher armer Burger, welcher seinem vermögen nach [illegible] einquartierten soldaten allein mit essen unnd trinckhen den [illegible] sehen, mit 3. 4. 5 unnd mehr gästen noch belegt, welcher Ihnen wein, mehr alß genug darstellen muß, daß auch arme taglöhner mit weinenden augen beklagen, daß Ihrer einem in eim tag 8. 10 unnd 12 maß wein seyen uffgangen, soviel selbiger in 14 tagen mit seiner harten arbeit unnd saurem schweiß nit wider erwerben kann, Unnd so etwan ein Reütter durch gastereyung oder sonsten 1 tag nit in seinem quartir gewesen, Muß Ihme der Burger alßbalden die mahlzeit mit payrem gelt abzahlen, oder aber Ihme für daß ganze quartir gelt geben, unndt thuet der einquartirt Reütter seinem belieben nach, bey einem andern gutten Cameraden sich zugesellen unnd seinen ungemessenen azt alda zusuchen.

Sofern einer oder der ander betrangter die augenscheinliche unmüglichkeit mit guten worten unnd bieten verwendet, volget nichts als schelten, Fenster außschlagens, Hauens, stechens und prügels betrohungen. Inmaßen auch schon beschehen, daß etliche Burger und Burgersweiber gleich ob Sie Sclaven weren, wol abgeprügelt unnd auß Ihren aigenen haüsern geiagt worden.

Wan dan hirauß E. Gestr. großg. ermeßen könen, daß dergleichen thätliche Handlungen nit zu nottürfftiger underhaltung der soldatesca, sondern allein zu gänzlicher ruinirung deß gemeinen mans, in deme außtrucklich den formalibus und Buchstaben der von Ihrer hochgräfflich Excell. &c. publicirten ordonanzen zuwiderhandeln, angesehen und daher allerhöchst beschwerlichst, ia unmüglich, obschon die euserste und schärpffste Executiones solten vor die Handt genohmen werden, darneben noch die angeforderte große gelter zu erlegen, In bedenkhen, so ein Burger ein schazungs quotam, so Er der Herrschaft entrichten will, in Händen hatt, so baldt Ihme ein soldat einlogirt, muß er nit allein solche, sondern auch noch sovil (weilen fleisch und fürnemblich der wein, welcher alle tag ia mehr und mehr theurer wirdt, uffm ruckhen hieher getragen und mit payrem gelt bezahlt sein muß) zum quartir anwenden. Kombt hinzu die große unsicherheit in wegen und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

raßen, das auch weder der baur mit seinem geschirr oder sonsten
wandt, so etwan mit frucht oder andern gewerben ein pfennig er=
oder etwaß zuführen unnd tragen wollte, wegen täglich streiffung
Reitter, nit sicher in deß nechste dorff komen kan.

Ist deßwegen an E. Gestr. unser undertheniges hochvleißiges bietten und flehen, unß armen underthanen an ortten und enden die großgünstige Hülff zu verschaffen, daß solche exorbitantien abgestelt, den Reüttern eine gewiese ordonanz verschafft, Sie darbey angehalten und wir nit also vollends auß der wurzel verderbt und zu fernerer Contribution uff einmal ganz untauglich gemacht werden.

Uff solchen fall seindt wir nach müglichkeit darzugeben und zu contribuiren erbietig, und wir wollens gegen E. Gestr. ganz underthenig zu verschulden bereithwillig allzeit erfunden werden.

Dieselbe himit deß Allerhechsten schutz unnd Unß dero großg. Hülff gehorsamblich empfehlendt.

Signat — Buchen, den $\frac{11}{1}$ Xbris Ao 1632.

E. Gestr.

underthenig gehorsame

Rendt=Baumeister unnd Rath, auch ganze

Burgerschafft alda.

1632 Dez. 12. Hofmeister Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Die Gemeinde Zimmern hat an den alten Hofmeister Johann Adam Rödinger noch eine Forderung von 73 Gulden 3 Batzen und bittet den Oberamtmann, ihr zu deren Entrichtung behilflich zu sein.

1632 Dez. 14.

Designation

Waß des Closter Amorbach an Zehendtfrüchten biß 1632 Jahrs zu erheben hat:

765 Mltr. Korn, 629 Mlr. Dinkel, 1097 Mlr. Haber.

Daran ist geliefert:

504 Mlr. Korn, 249 Mlr. Dinkel, 650 Mlr. Haber.

Hiervon ist vormahlen verkaufft, versäht und den Dienern Lohn Korn worden

293 Mltr. Korn laut rechnung.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Solches von obgemeltem Korn, so geliefert, abgezogen, bleibt 211 Mlr.

An Dinkel vermahlen 2c. 201½ M., bleibt 211½ M.

An Habern „ „ 152 M., „ 498 M.

Die Gültfrüchten betr. wirdt der Mehrertheil von des Closters eigenen Fuhren umb Fasenacht abgeholt, weil aber gar keine Pfert oder Ochsen bei der handt, werden selbige schwerlich können abgeführt werden.

Johannes Andreas Örd, Closter-Schreiber.

1632 Dez. 14. Rittmeister Wolf Eberhard von Stetten in Kocherstetten stellt seinem Korporal Magnus von Walstein und dessen Weib und Reitern einen Postzettel (Paß) nach Berolzheim aus und ersucht den Schultheißen daselbst, ihm Unterhaltung und Fourage zu reichen.

1632 Dez. 15. Zentgraf Weigenthal in Burcken an J. Ch. v. G.

Es ist den Berolzheimern unmöglich, den Korporal Magnus und sein Gefolge im Quartier zu behalten, „da der Flecken mit stetiger Einquartiernng ganz ruiniert und verderbt worden". Der Korporal drohe, er gehe nit von dannen, denn er habe zuvor 100 Reichstaler, und der Rittmeister schicke weitere 40 Reiter nach. Derselbe Korporal sei schon vor 3 Wochen im Flecken gewesen und habe 20 Reichstaler erpressen wollen, die Bürgerschaft habe aber damals Sturm geläutet, sei zusammengelaufen und sich ihm zur Wehre gesetzt.

1632 Dez. 15. Keller Johann Herzog in Ingenheim an Reinhard v. G.

Berichtet über verschiedene Einquartierungen und Truppendurchzüge in der Umgebung von Landau und Neustadt (Regiment des Obersten Mampel, Rittmeister Johann Schön vom Regiment des Rheingrafen 2c.).

1632 Dez. 16. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Obwohl das die gefährlichste und härteste Zeit zum Reisen ist, will der Keller doch nach Mainz zur Abrechnung. Berichtet ferner wegen der Gefälle des Klosters, welche dem Grafen von Erbach zustehen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Dez. 16/26. **Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.**

Die Stetten'sche Kompagnie soll in den Zenten Amorbach und Mudau einquartiert werden.

1632 Dez. 17. (praes. 11. Dez. a. St.).

Wolf Eberhard von Stetten in Kochenstetten an J. Ch. v. G.

WolEdler ꝛc.

Deßen Schreiben hab Ich von widerbringern diß zu recht empfangen. Gib daruff Ihme hinwiderumb frd. zu vernemmen, daß Er sich gleichwoln noch guter maßen wirt haben zu entsinnen, daß von Ihr Excell. Herrn Graff Crafften Ihme schon vor diesem befelch erteilt worden, Unßere drey Compagnien, als Meine, Pfedelbach: und Gemmingisch uff beeden Ämptern Ammerbach und Crautheim nicht allein zu logiren, sondern auch die contribution darauff zu liffern. Nun weiln aber solche Compagnie damalß alsobalden fort und vor den feindt gemust, von deme auch gantz zertrennt und fast gar ruinirt worden, Also hab Ich keinen andern orth selbige widerumb zu samblen, alß Beroltzheim gewust, derentwegen Ich auch meinem Corporal dahin Ordre (weiln Ich mich mit Rittmeister Gemmingen deßwegen Underredt, auch von Ihme verstanden, daß niemanden daselbsten noch logire) zugestellt. Hätte zwar selbsten gern zuvorhero einen Ritt zu dem Vettern thun und nach notturfft mit Ihme mich deßwegen mögen underreden, hat es aber umb seiner sonderbaren Ursache willen nicht geschehen können. Ich hielte aber vor meine Einfalt es vor das beste, dem Vettern iedoch hierinnen das geringste nicht vorzuschriben, Er vergliche sich mit Herrn Amptmann zue Crautheim solcher quartier halben (darumben Ich Ihne auch frd. gebetten haben will) die dann am besten wissen werden, wo und an welchen Ortten meine Reütter am füglichsten zu logiren sein mögten, Will Ichs meinß theils gern lassen darbey bewenden. Sonsten betreffendt meinen Corporal, daß Er vor 3 wochen etliche Dörffer soll haben rantionirt, haltt Ich darvor, wer ihme etwas gegeben, Er es genommen, wer ihme aber nichts erstatten wollen, Er zu gering darzue were gewesen, etwaß mit gewalt von Eim oder dem andern heraußen zu bringen. Anlangendt die abnemung deß Pferdts zu Götzingen hat solches zu vorhin under meine Compagnien gehört, und ist selbiger Reütter von den

Kochoditzkischen abgesetzt worden, derntwegen Er Corporal Ursach genommen, solcheß wider under die Compag. zubringen. Und daß Er auch vor die vor diesem begehrte 20 Thaler ietzund 100 thlr. fordern thut, Ligt es nicht am anfordern, sondern wirt etwas mit gewalt heraußer zupreßen, es wol bleiben laßen.

Wegen Vetter Zillenhardts erhaltener Victori, umb welcher avisation willen gegen dem Vettern Ich mich frd. bedankhen thue, Hab Ich gleichwoln zuvorhin darumben schon Wissenschafft gehabt, daß aber Hertzog Christian von Birckhenfeld 2c. und General Pannier sich gezweyet, höre Ich zwar solcheß nicht gar gern. Von newem denselben zu avisiren, weiß ich anderster nichts, denn daß die Keyserl. auffwarths gegen Dinckhelspiehl und selbiger Refier sehr starkh streyffen, wie sie dann erst verschinen Donnerstag wider 2 Ochßensternische Compag. zu Münchßroth im Closter überfallen und nidergemacht.

Welcheß dem Vettern Ich nebenst eingangs vermeldter dienst Offerten frd. nicht wollen verhaltten. Gotteß Schutz unß allerseits wol empfehlendt.

Datum Kochenstetten den 17 10bris Ao 32.

Deß Vettern jeder zeitt

dienstwilliger

Wolff Eberhardt

von Stetten.

Auf der Adresse steht: P 11 Xbris 633 (offenbar Schreibfehler für 1632).

1632 Dez. 18 (praes. 19). Schultheiß Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Rittmeister von Gemmingen hat Befehl erteilt, die einzelnen Korporalschaften seiner Kompagnie, welche zu Buchen, Dürn und Burcken liegt, in die Ortschaften zu verteilen. In Buchen selbst liegen die meisten Offiziere, weshalb das Städtlein der Proportion nach vor andern sehr beschwert ist; es sollten deshalb die Dorfschaften etwas an Haber, Heu und anderm hierher kontribuiren, wozu ein Befehl des Oberamtmanns nötig sei. Dieser solle deshalb den Boten mit einem solchen noch in der Nacht zurückschicken.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1632 Dez. 20. **Abrechnung mit deme Ambt Amorbach** zu Maintz den 20ten Decembris in Gegenwart der Königl. Regierung daselbst gehalten.

	Rthlr.	kr.	₰
Vermög vormalß mit denen Beambten dießes Ambts wegen der Königlichen Contribution gepflogenen Abrechnung ist daßselbige bieß uff denn letzten July Anno 1632 im rest schuldig verplieben	14882	63	6/2
Vom Monath Augusto in 4 Wochen, 3 tagen .	3542	77	1/7
" " Septemb. " 4 " 2 " .	3428	51	3/7
" " Octobri " 4 " 3 " .	3542	77	1/7
" " Novembri wegen vom Herrn Stadthaltern uff denn dritten theil beschehenen moderation	2285	64	2/7
Summarum Ihrer schuldigkeit, thuet	27684	62	—
Hierauf nun haben Sie zahlt undt liquidirt, wie hernach gesetzt			
Denn letzten Augusti haben Sie unnß denen Commis zalt	800	—	—
den 21. Septembris ferner zalt	800	—	—
Item haben Sie Herrn Obristen Leien, so in selbigem Ambt den Musterplatz gehabt, uf den Stab unndt vier Compagnien zu fueß, uf Ihrer Excell. Herrn Reichscanzlers bevelch lauth seiner quittung zalt	1000	—	—
Ihme ferner zu verpflegungs ordinantz laut quittung zalt	400	—	—
Mehr Ihme zalt lauth quittung	400	—	—
Item liquidiren Sie mit einer abrechnung das Sie vom monat Julio dem Herrn Obristen Lehnungsgeldter gegeben haben . . .	868	18	—
Ferner Ihme Herrn Obristen vom Monat Augusto zu lehnung geldern laut seiner unterschriebenen abrechnung	868	18	—

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ferner Ihme Herrn Obristen laut seiner quittung ich den monat Septemb. ahn lehnungsgelder gelieffert	1270	—
Item rechnen Sie zu in einer vom Herrn Ober Ambtmann selbigen Ambts verfertigt- und underschriebenen Rechnung, dasz uf Ihn H. Obristen Leyen für die Commiß und Tractamenten wie auch Fourage nach der Königl. Verpflegungs ordinantz auf deßen Staab und vier Compagnien zu fueß und fünf Compagnien pferdt in denen monaten Junio, Julio, Augusto, Septembri und Octobri aufgangen	13177	$88^1/_2$
Item rechnen Sie gleichfallß mit einer vom Herrn Ober Ambtmann unterschriebener abrechnung zu, daß uf Ihrer Excell. des Herrn General Stadthalters Grave Krafften von Hohenlohe beyde Compagnien zu Roß, Remblich Gemmingers und Stätten, wie auch eine Compagnie zu Fues Capitain Benedicts von Hohen bronnen von Martio bis uff den 19. octobris ahn Tractament geldt, fourage unndt anderm uffgangen	3312	24
Wegen Herrn Commissarii Thyllii seinem Schwager zu Amorbach gelieffert	12	—
Uff Ihrer Excell. Herrn Grave Crafften von Hohenlohe ordinantie Herrn Rittmeister Gemmingen uf Rechnung zalt lauth quittung	120	—
Auff Herrn Cameriers Torre Heinrichsohn anweisung undt consens Ihrer Excell. Herrn Reichscantzlers auf J. Königl. Maytt. Leib Compagniae zu Roß zu werbgeldt geben lt. Q. . . .	1500	—
Summarum aller Zahlung undt liquidation thuet	24467	$58^1/_2$
Verbleiben Sie also noch bieß uff letzten Novembris zu zahlen schuldig	3216	$3^1/_2$

Wir sagen, dreitaußendt zweyhundert undt Sechszehen Rthler drei unndt ein halben kr.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

NB. Dargegen praetentirt dießes Ambt einen nachlaß wegen der Extraordinarien außgepreßtten gelder, der hävelischen (?) undt horfischen (?) Compagnien zu roß, des fürstlichen Weymarischen Regiments wie auch der Schabelitzkischen sex Compagnien unnd anderer neben einquartierungen, und weil dies Ambt in der Abrechnung vom 1. Decembris anno 1631 bis letzten Martii anno 1632 funfftaußendt funff hundert achtzig zwei Rthler Siebenzig sieben Creutzer schuldig plieben, Alß haben Sie damahlen gebetten, ob zwar obgedachte Extraordinarie beläſtigung solchen Ihren damaligen Rest mit etlich Taußendt Rthler überläuffig, daß Sie dennoch Ihre praetention gegen solchen rest deren 5582 Rthler 77 kr. compensiren undt darmit underthenigst zufrieden sein wollen. Inmaßen wir auch bey voriger unserer Rechnung solches pro nota uff gnedigste ratification underthenigst beigesetzt haben: Weil nun dies Ambt bey ietziger Abrechnung solches abermahlen repetirt unndt der hochlöblichen Königl. Regierung über dießes noch fernere sich uf etliche Taußendt Rthler belauffende Extraordinari specificirte unkosten übergeben. Alß stehet es noch zur resolution, ob obgedachte 5582 Rthlr 77 kr. von unnß zur Außgab gebracht, oder ein wenigers oder mehrers nachgelaßen werden soll.

(L.S.) Engelbert Thyllius. Johann Paul Ludwig.

1632 Dez. 21. Schultheiß Schöffer in Berolzheim an den Keller zu Buchen.

In dieser Stund zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags kommt ein Leutnant des Rittmeisters von Stetten mit 14 Pferden, und morgen sollen 40 Pferd nachkommen und hier Quartier nehmen . . . „Wan es nit anders will gehn, wie es noch ein ansehen hott, so reißen die leut den mehren theil auß. Ich weiß kein gelt heraußzupringen, wan wir alle tag undt stundt mit den soldaten sollen belegt sein."

1632 Dez. 22. J. Ch. v. G. an Rittmeister von Stetten.

Der Oberamtmann erinnert an das frühere Übereinkommen, wonach die Stettensche Kompagnie in die Zenten Amorbach und Mudau, die des Rittmeisters von Gemmingen in die Kellereien Buchen und Walldürn zu legen seien.

Was die Klagen gegen seinen (des Stetten) Korporal betrifft, kann der Oberamtmann nicht zugeben, „daß solcher seine Untertanen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

solcher gestalt traktiert, und er selbst an der Ehre angetastet werde". „Ich will verhoffen, der Vetter werde darüber beede teile anhören und nach befunden tingen den Corporal abstraffen."

1632 Dez. 22. Gräfl. Wertheim'sche Kanzler und Räte in Wertheim an J. Ch. v. G.

Betreffs der Besetzung der Pfarrei Berolzheim erwartet man, daß der Oberamtmann „diß fürhabende Werckh seins Orths keineswegs zu verhindtern, sondern vielmehr seine Ambtsunderthanen zu besagtem Beroltzheim zu schuldigem respect undt lifferung der Gefälle gegen den ahngehenden Seelsorger anzuweisen geneigt sei".

In einem P.S. wird wegen Besetzung der Pfarrei Dornberg gegen den Keller zu Hardheim Beschwerde geführt.

1632 Dez. 23. Zentgraf Weigenthal in Burcken an J. Ch. v. G.

Berichtet ausführlich über die Greueltaten des Korporals Magnus in Berolzheim, so u. a., daß gedachter Korporal „mit ufgeracktem Pistol uf den alten Zentschöffen losbrennen wöllen und von Ihm wißen wöllen, ob er Ihm die 20 Daler geben wölle, wo nit, wölle er ihm eine Kugel durch den Kopf iagen, worauf die Undertanen nach bengeln gegriffen, Sturm schlagen laßen . . . die Reütter seyen im Dorf herumb geritten, die Ställ geöffnet, und, weil kein Pferdt gefunden, dem alten Schmied 2 Kühe und ein Kalb hinweggenommen rc."

1632 Dez. 23. Wolf Eberhard von Stetten an J. Ch. v. G.

Der Korporal Magnus soll nach „Befindung der sach" bestraft werden, damit die andern sich darob zu spiegeln und vor dergleichen Untaten sich zu hüten wissen werden".

Dagegen habe der Zentgraf zu Burcken eine von den Stettenschen Reitern vorgezeigte Ordre (mit eigener Hand und Siegel versehen) unter allerhand schimpflichen Reden auf den Boden geworfen. „Das empfinde ich sehr hoch, und da Er (der Zentgraf) mir zu gesicht kommen sollte, wollt ich Ihm dasselb also verweisen, daß Er sich fürter vor dergleichen zu hüten und mein auch anderer Cavalier brieff in andern respect halten und in besser obacht nemen wird".

„P.S. ich bitt denn her vetter, er woll es mir nicht vor ubel auffnemen, daß der brieff ihm zusamenlegen etwaß übersehen ist wor-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den, so ists deß schreiberß seiner unachtsamkeith schuldig". (P.S. ist von des Stettens eigener Hand geschrieben.)

1632 cito. cito. cito. Rittmeister Joh. Philipp v. Gemmingen in Widdern an J. Ch. v. G.

Bittet um Bereitstellung der Gelder für seine, die Pfedelbachische und die Stettensche Kompagnie.

1632 Dez. 26. Verhörsprotokoll des Stadtschreibers Götz in Buchen i. S. der Klage der Katharina Ziegler, Hans Zieglers Tochter von Hungen, gegen Jörg Heß von Götzingen, Eheversorgung betr.

1632 Dez. 27. Rittmeister von Gemmingen an J. Ch. v. G.

Bittet den Oberamtmann, wegen der Einquartierung und Geldlieferung nach Buchen kommen zu wollen. Da die Gelder ausbleiben, beginnen die Reiter zu rebellieren.

1632 Dez. 31. Schwed. Regierung (Reichskanzler) in Altenburg an Grafen von Hohenlohe.

Graf von Hohenlohe wird ersucht, den Grafen von Erbach in den Besitz des Klosters Amorbach und seines Zugehörs einzusetzen. Der Donationsbrief war s. Zt. schon zum Unterzeichnen fertig; der Tod des Königs machte die Vollziehung unmöglich. Nun soll von Erbach trotzdem in den Besitz des Klosters treten.

1633 Jan. 2. Pleicard, Wolf Cuno und Bernhard Landschad von Steinach an den Klosterschaffner Lienhard Schüßler, Burgvogt zu Hirschhorn.

Die Landschad, welche zu $^{2}/_{3}$ in Hirschhorn interessiert sind, protestieren dagegen, daß den Untertanen zu Dorsperg auferlegt worden ist, die Wacht von Hirschhorn zu übernehmen. Es sollte damit zugewartet werden, bis die Erbfrage endtgültig erledigt sei. (1629 zogen die Karmeliter etwa 100 Jahre nach ihrer Vertreibung wieder in das Kloster ein und mußten 1632 vorübergehend vor den Schweden weichen. Als 1632 das Geschlecht der von Hirschhorn ausstarb, fiel H. als erledigtes Lehen an Kurmainz zurück. Der vorletzte Herr v. H. war Friedrich v. H., gest. 1632; dessen Sohn, Anselm Kasimir, geb. 1631, starb 1632 nach seinem Vater. Friedrich v. H. hatte 2 Frauen, 1. von Sternenfels, 2. von Helmstatt.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Jan. 3. Hanß Zimmermann, Gemeinsmann zu Berolzheim an J. Ch. v. G.

WohlEdler undt Gestrenger 2c.

E. Gestr. kan ich auß hoher noth undt gefahr gezwungen unbericht nit laßen, wie daß eß sich begeben, daß vor Michelß tag des verschienen 1632 Jahr Wolff Schöffer, des Schultheißen zue Beroltzheim lediger sohn neben Cloß Wilden, deß alten Centgraven zue Burckhen Sohn, Welcher ietzt auch underhalten, sampt noch etlichen bey sich habenden Reüttern, welche er deßwegen zue Eübigen abgeholt, bey nacht meine behaußung mit ungestumb undt gewalt umbrent, selbigeß letzlichen uffgebrochen undt uffgeschlagen, mir mein pferdt auß dem Stall undt 2 Säckh mit Dinckhell undt andere mehr sach genommen, beneben mir nach leib undt leben getrachtet, alßo wo sie mich erdapt hatten, nach außag der Reutter selbsten, so darbey geweßen, mich vor Ihren augen erschoßen hetten. In dem er deß Schultheißen Sohn selbst die Reütter dahin geführet undt die thur neben andern mit rohren verstelt gehabt hatt, welcher Rauberei undt plunderung sie die ursach vorwendet, als ob ich solte gesagt haben, selbige Reütter liegen nur in den dorffen herumb alß außgerißene Bernhäüter, da ich doch dar bringen khan, daß ich daß geringeste von Ihnen niemahlß geredt habe. Nuhn hab ich vermeint, eß werde gemelter deß Schultheißen Sohn alß deß gantzen Handelß anstiffter daran seye, daß mir mein oder ein anderß pferdt wider gestelt werde, ist aber solcheß nit allein nit geschehen, sondern eß hatt sich wiederumb vor 14 tagen, alß ich zue Ihme Wolff Schöffer Khommen unndt under anderm Ihme auch dieß vorwißen, daß er sich also gemein mit den da liegenten reütter mache undt ein so große ungelegenheit undter den armen leütten verursache, ist Er abermahlen mit ehrrühigen wortten ahn mich khommen, uff daß allerhöchst geschendet unndt geschmehet, mit abermahliger betrohung undt Vermeldtung, Gott soll Ihme helffen, daß nur sein Schwager Clauß Wildt (welcher mir auch daß Hauß auffschlagen helffen) wider einmahl komme, Er woll darzue helffen, daß viel ärger mit mir umbgangen werde alß zuvor geschehen ist.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wan dan Gestr. H. Oberamptmann, offt gesagter Wolff Schöffer, daß Schultheißen Sohn zue Beroltzheim, ein leichtfertiger gesell, unndt zue beweißen, daß er sich täglich bey den Reüttern einlaßt, sich noch darbey berümbt, er sey aller Soldaten hoffmeinster undt Vorscheidter, noch die burgermeinster darbey gefragt, waß ihm zu solchen Empter vorehren, so sie gedärbt, sie wolten seiner solcher gestalt woll entrathen, dan er forhin alleß in dem Dorff veräthet, Under den Reüttern ahnstifftungen zue allem Übell verursachet, auch selbste mit Ihnen auff raub unndt plünderung außreittet, Also daß ich in Höchster gefahr stehe, eß mechte Selbiger wegen seineß bekhandten leichtfertigen lebenß solche trohungen inß werckh richten unnd mit Reüttern einßmahlß anstellungen machen, daß ich nit allein geplündert sonder auch umb leib undt leben khommen möchte, undt so fern etwaß wider mich von den Soltatten solte tentirt werden, eß von niemanden alß von Ihme herrührte.

Alß ist ahn E. Gestr. mein underthenigeß flehentlicheß pietten, offt undt vielgenandten Wolff Schöffer dahin ahnhalten, damit mir erstlich mein pferdt, welches er mir abnehmen helffen, restituirt, alß dan genugsame versicherung von Ihme gegeben werde, daß ich ihnß künfftig von ihm unbeleidigt undt unangefochten verpleiben mögte, So fern Er aber waß wider mich zu klagen, will ihme bey hoher undt niederer Oberkheit, wie recht ist, redt undt antwordt geben, daß will ich gegen E. Gestr. zuvor schuldten mir allezeit gehorsamblich angelegen seyn laßen. Dieselbige nachmalß umb Verhülff undt sicherung underthenig anruffent undt Göttlicher obacht gehorsamblich empfelendt.

E. Gestr.
underthenig gehorsamer
Hanß Zimmermann, Gemeinßmann
zue Beroltzheim.

Vorstehendem Bericht des Hans Zimmermann liegen verschiedene Aktenstücke bei, welche die Berolzheimer Affaire betreffen, so ein Protokoll vom 19. April 1634, wonach am 31. März 1634 Nikolaus Spies von Osterburcken, sein Knecht Georg Götz von Ingsberg und Wolf Schöffer, der Schultheißen Sohn zu Berolzheim, sich mit 4 Pferden

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in Berolzheim einquartiert hätten, ferner am 4. und 5. April 1634 30 schwedische Dragoner mit 5 Offizieren vor die Behausung des Schultheißen zu B. gekomen sein, denselben gefangen und gebunden hätten mitnehmen wollen, er aber ihnen entlaufen sei, worauf sie Kisten und Kasten zerschlagen und Geld, Habe und Wein mitgenommen hätten.

1633 Jan. 5. J. Ch. v. G. an Ernst Friedrich Dörniger, Lizentiat der Rechte in Heilbronn.

Ersucht ihn, die 31 fl., welche Stiftschaffner Ezechias Jacob in Klingenmünster zu Heilbronn zu erheben hat, an den Herrn von Menzingen gegen Quittung zu verabfolgen.

1633 Jan. 6. Kaspar Schmidt von Osterburcken in Horneck an J. Ch. v. G.

Schmidt hat sich 1620 mit der Witwe des Valentin Walch verheiratet und die Güter der Kinder derselben in Nutznießung übernommen. Das eine derselben, an Franz Lehn in Osterburcken verheiratet, hat seinen Teil um 750 fl. verkauft, wovon 200 fl. bar bezahlt, der Rest auf jährliche Zieler von 100 fl. gestellt wurde. Davon seien 2 Zieler bezahlt, die anderen aber, weil sich Schmidt „zum Kriegswesen habe brauchen lassen und außen gewesen sei", nicht weiter bezahlt worden.

Ein Verzeichnis der Güter, aufgestellt von Stadtschreiber Kasper Diemer in Buchen am 19. Mai 1626, liegt bei.

1633 Jan. 6. Dr. Cleminius in Heilbronn an J. Ch. v. G.

Betr. den Anspruch der Landschad von Steinach auf Hirschhorn, bezw. Dorfberg.

1633 Jan. 7. Schultheiß Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Buchener Kantenwirt Bernhard Seüboldt kümmert sich nicht um die vor einem halben Jahre erlassene Wirtsordnung; so will er seinen Wein nicht „schätzen" lassen und habe den Weinschätzern entgegnet, „eher wollte er dem Faß den Boden ausschlagen, als den Wein schätzen lassen, man würde sich einmal satt an den Wirten fressen" und dergl. mehr. Den Wein, den er um 10 und 11 Kreuzer die Maß kaufe, verkaufe er um 4 Batzen. Auch habe er sich geweigert die Cratz'schen Offiziere auf dem Marsche durch Buchen zu

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

beherbergen. Der Schultheiß bittet deshalb den Oberamtmann, dem Kantenwirt „einen anderen Zaum anzulegen“. Ferner berichtet er über die Alimentenklage der Dienstmagd Katharina gegen den Georg Heß zu Götzingen.

1633 Jan. 9. Johann Vierneusell, Vogt zu Ripperg, an den Centgrafen zu Walldürn.

Vorgestern Nacht wurde im Hause des alten Schneiders zu Hornbach eingebrochen. Das Haus stand leer, weil der Schneider, seine Frau und seine Tochter samt Enkelin 13 Wochen zuvor an der Pest gestorben waren. Der Schwiegersohn Bartel Linck erwischte die Einbrecher, eine Frau von Hainstatt und ihren Sohn. Vermutlich wollten sie das Haus anzünden, da Feuer oder glühende Kohlen bei ihnen gefunden wurden. Im Jahr zuvor war Hornbach durch eine große Feuersbrunst heimgesucht worden.

1633 Jan. 12 bis Februar 16. Akten und Korrespondenzen, betreffend den Krämer Mathes. (Siehe Neues Archiv, Jahrgang 1910, Seite 147/150.)

1633 Jan. 13/23. Die Keller Bechtold Faulhaber in Buchen und Bernhard Geiger in Dürn an J. Ch. v. G.

Die Centen Buchen, Dürn und Burcken sind nunmehr über 11 Wochen von der starken Gemmingen'schen Kompagnie belegt, während das Amt Amorbach kaum mit einem Soldaten molestiert worden. Ferner liegen die Stettensche Kompagnie seit 8 Tagen zu Altheim und Berolzheim, und die Berlichingen'sche und Rittmeister Schrott'sche Kompagnie zu Götzingen, Hettingen, Rinschen und in den Klosterflecken. In den 3 nach Buchen gehörigen Dörfern Altheim, Götzingen und Hettingen hat man täglich einem Reiter 1 Taler erlegen müssen, jetzt schon 280 Taler. Die Keller bitten, die Truppen nach Amorbach zu verlegen. Geld- und Fouragelieferung sind unerschwinglich.

1633 Jan. 13. Keller Geiger in Dürn an J. Ch. v. G.

Junker Valtin Heinrich Rüdt, Oberamtmann zu Bischofsheim, Ritterschaftshauptmann, und die Echter'sche Witwe führen zu Unrecht Klage darüber, daß ihre Dörfer mit Soldaten belegt worden seien.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Jan. 14. Weyrich von Walderdorf in Bensheim an J. Ch. v. G.

Wünscht „ein glückseliges freudenreiches neues Jahr", hat das Schreiben des Oberamtmanns vom 16. Nov. v. J. 14 Tage hernach empfangen und bedauert seinen Vetter Johann Adam, „daß er seiner Seele Heil und fleißliche Wohlfahrt so gar nicht in acht genommen, sich von der Gegenpartei nicht abgetan und sich dahin begeben, da er Zeitlichen und ewigen Ruhm und Wohlfahrt erlangen können".

1633 Jan. 16. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Der in Amorbach liegende Stetten'sche Korporal beansprucht 18 Pferde, 6 Wagenpferde, je eines für den Trompeter und den Musterschreiber, 2 für den Aufwärter (Uffwarter) und 8 für sich selbst. Auch wollen die Reiter „köstlich" gehalten werden und tun mit Gelderpressen den Bauern die äußerste Drangsal an. Wenn ihnen keine inhibition geschieht, wird es unmöglich sein, von den Untertanen alle Rekrutengelder zu erheben. Bittet um Abhilfe.

1633 Jan. 17/27. Schultheiß, Burgermeister und Untertanen der Zent Mudau an J. Ch. v. G.

WohlEdler, Gestrenger ꝛc.

Hiebey haben E. Str. ein schleinige wahre Uffzeichnis zu empfangen, was in so kurtzer Zeit (uff nechstkünfftigen Sambstag werden es 3 wochen, das die reutter bey uns ankommen) für gelt die underthanen haben geben müßen, es sey ihnen lieb oder leid gewesen, den die reutter haben die botten beschickt oder holen laßen, und die bawern seind mit rawen worten schrecken und betrowen getrungen worden, den reuttern ihren willen zu erfüllen.

Steinbach 3 reütter, Rumpffen 1, Langeneltz 2, Underscheidenthal und Reisenbach 3, Neubrunn 1, Dumbach und Muschenhart 3, thut 13 reutter.

Von disen 13 reuttern empfangt ein Jeder wochentlich 6 reichsdlr. 5 batzen, das thut in einer wochen 81 reichsdlr. 20 batzen (?), wan der Sambstag kompt, ist es schon 3 wochen gefallen und thut zusamen in 3 wochen 245 reichsdlr. 15 batzen.

Item Herr Quartirmeister hatt für sich behalten Mudach, Schlossaw und Auerbach, die müßen ihm wochentlich geben 31 ½

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

reichsdlr. und hatt mit ernst uff 14 Tag vornaus, eh er ankommen, gefordert 60 reichsdlr., Mit äußerster flehentlicher bitt will er keins pfennigs weniger dafür nemmen als 40 reichsdlr.

Item Herr Corporal (der Schwedisch Corporal genandt) hat Limpach, Öberneudorf, Scherringen, die haben mit ihm getrungener weiß Accordiren müßen 25 rdlr.

Sonsten absonderlich hatt Steinbach und Rumpffen zusammen ihme Corporal geben müßen 25 daler.

Waz er ferners von Limpach und sein zugebenen Dörffern empfangen (weil sie dise stund nit gegenwärtig alhier gewesen) sollen sie E. Str. mündlich anzeigen.

Item den gemeinen reüttern wider absonderlich hat Steinbach für das Quartir, so sie ihrem vorgeben nach ingehabt, ein Zeit lang, eh sie ankommen, wider geben müßen 35 daler, vieler andern geringen freßgelter dißmal zu geschweigen.

Weil dan Herr Keller in Amorbach auch wil haben seine ausstendige Zins und hofgelter, wie auch die verfloßene Contribution gelter, wöll E. St. guthertzig und vätterlich bedanken und erachten, das bey solcher beschaffenheit kein gelt kan oder mag ihme Kellern geliffert werden. Den die itzige reutter setzen uns dermaßen zu (dergleichen wir bei gantzem kriegs weßen nit gehabt) daz wir kein pfennig behalten, für andere schuldigkeiten zu entrichten, wo ein heller von einem underthanen kan auffgebracht werden, Muß er selbigen vor dise reutter vorbehalten.

Welches E. St. wir underthenig haben anzeigen wollen und sollen, dieselbige ums Gottes willen bittendt, das sie doch ein erträglichere miltere ordinantz an ort und enden mögte außbringen, das die Underthanen noch ein stück brot könten behalten.

Wo Herr Rittmeister anzutreffen, wißen wir dißmal nit anders als zu Kocherstetten, zu besorgen aber, das dise Soldaten von disen geltern nit weichen oder weniger nemmen, wo nit von ihrem Obristen oder Herrn Statthaltern ein ernster befelch an sie abgeht.

E. Str. hiemit Göttlicher obholt underthenig
treulichst empfehlendt
Mudauw, 17./27. Januarii Ao. 1633.
E. Str. underthenige gehorsame
Schultheißen und Burgermeister, Underthanen der
gantzen Zent Mudauw.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Jan. 17. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. (Postscriptum).

Berichte Eur Gestr. Ich hiebey gehorsamblich, daß der zu Ihrer hochgräflichen Excell. Herrn Graf Crafften von Hohenlohe ꝛc. nach Rottenburg abgeferttigte Pott erst disen nachmittag wider kommen, Welcher kein Schreiben ahn Eür Gestrengen, sondern nur eins ahn Herrn Rittmeister Geminger und eins ahn die Pfedelbachische räth zu Pfedelbach mitgebracht, Welche ich Herrn Rittmeister Geminger gleich mit aigenem Potten zugeschickt und berichtet der Pott, daß Er Ihrer hochgräfl. Excell. nacher Wurtzburg nachvolgen müßen, alda er gesterigen Sontags erst abgeferttigt worden. Ut in literis. Buchen, den 17. Januarii Ao. 1633.

E. Gestr.

underthenig gehorsamer

E. Faulhaber, Keller alda.

1633 Jan. 18. J. Ch. v. G. an Graf Craft von Hohenlohe (Konzept).

Beschwert sich, daß die drei hohenlohischen in den Ämtern Amorbach und Krautheim einquartierten Kompagnie zu Pferd, „zu sehr exorbitieren und nach ihrem Wohlgefallen die vorhin in Grund verdorbenen Leute unter dem Vorwand, sich selbst zu verköstigen, um Geld pressen“ . . . „Ein Corporal, so ein gebohrner Schwed, hatt in 3 wochen auß der Cent Mudauw 102 rthlr. und zu Beroltzheimb über die 40 rthlr. erhoben, welcher mit solcher ungestumb wider die armen underthanen verfährt, das khein mensch zu ihm gehen will, sondern, wann sie von ihm hören, gleichsamb erzittern, wann dann ohnerhört ist, das einem gemeinen reutter monathlich vor sein bloße cost 40 fl. solle gereicht werden“. Der Oberamtmann bittet den Grafen, „diese insolentien und Überfluß abzuschaffen“, da seine Abnehmungen bei den Reitern nichts verfangen, sondern er nur zur Antwort bekommt, er habe ihnen nichts zu befehlen. Einem Korporal, der mit 13 Reitern in Mudau liegt, mußten in 3 Wochen 516 Taler erlegt werden.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Jan. 19. Rationes, daß der König in Schweden noch am Leben. Gedruckt in Mainz Ao. 1633.

Auszug eines Schreibens aus Hamburg vom 19. Januar 1633.

„Avisir den Herrn hiemit, daß Etliche Kaufleuth von hier auß Schweden schreiben, daß der Khönig in Schweden noch lebe unnd sich zu Stockholmb woll auf befindte, und mache große praeparatoria auf kunfftigen Sommer wider mit Einer starckhen Armee inn Teutschland zu ruckhen und das Religion werckh mit mehrerem Ernst fortzusetzen."

Der Auszug eines andern Schreibens, welches ein Hamburger Theologe an einen Nürnberger Pastoren sandte, lautet: „Euer E. würdten mueß ich Etwaß Neues berichten: Der König in Schweden, unser Gedeon ist noch gewiß im leben, helt sich jetzo zu Stockholmb auf, in Maßen solche brieffe auß Schweden melten und von Einem vornemben berhümbten hieher nach Hamburg überschickht ganz glaubwuerdig melten und betheuere, Höchstgedachter unser Josua werde wider lebendig auf khunfftig angehendten früeling mit Einer Stattlichen armee wider aufbrechen und Italiam über das waßer besuchen".

Der unbekannte Schreiber dieser beiden Auszüge, die offenbar an J. Ch. v. G. gerichtet waren, fügt bei: „Dise zwey schreiben hab ich selber in meinen hendten gehabt und gelesen, Ist mir Eben mit disem boten andern Khaufleuthen gleich diesen tag überlifert und zugeschriben, derrwegen nicht allein vill vornembe leuthe irr gemacht worden, sondern auch hier und anderer orthen starckhe Geltwettungen verlauffen, wie allhier bereith inn hiesiger Banco 1600 fl. auf ein gewißen termin deponirt sein".

Es werden dann 10 „rationes", daß der König lebe, und 10, daß er tot sei, beigefügt. Die ersten 10 sind folgende:

„1. Weill Schwedische Constitutiones kheinem Khönig über 3 Jahr außer des landts zu sein gestatten, so hat er in Schweden gemüeßt und sub protexto seines Todts, darmit er sicher undt willfreudiger hinkhomben khönne, solche Reiß angeordtnet,

2. Weill die Relation von seinem Todt varire undt kheine mit der andern übereinkombt,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Weill Chur Saxen, in deßen Landt er umbkhomben, und Chur Brandenburg alß ein verwahnter Schwager Ihn nicht betrauren lasen, welches von den andern unirten Stetten beschehen,

4. Weill nach diser Zeit khein anderer Generall ist erkhoren worden, so woll zu Dreßten auf dem jüngst gehaltenen tag hat beschehen mögen,

5. Weill vile Schwedische officier selbst dubidiren undt nit alle leyd tragen,

6. Weill man khein Gewißheit, auch längers nichts geschrieben, wo der Khönigkhliche Cörper sey hinkhomben,

7. Weill man nicht auß Schweden schreibt, selbiges Khönigreich wer über solchen Ableben Ihres Khönigs undt Herrn altirirt oder deß man praeparatoria zum khöniglichen Begrebnuß mache,

8. Weill man noch vor der Schlacht, alß Ihr Khönigl Majst. noch in Nürnberg geweßen, discurirt, Ihro Majst. werden disen winter über in Schweden reißen undt darinnen verharren,

9. Weill die Cron Pollen alß der Cron Schweden feindt mit der Cronung eines Neuen Khönigs damals umbgangen, hob er necessary in Schweden sein müßen,

10. Weill Ihro Königl. Majst. sich eines solchen Großen werckhs unterfangen, hab er sich sub specia, alß wann er todt undt in der Schlacht bliben wehre, sich in Schwedten gemacht undt der teutschen Churfürsten undt Ständte Gemüth probiren wollen."

Diesen 10 Gründen, daß der König noch lebe, sind 10 weitere, daß er tot sei, beigefügt; dabei wird auf ein an den Oberamtmann zuvor gesandtes Schreiben verwiesen, welches sich nicht mehr bei den Akten findet. Wir führen einige hier an:

1. Weill die Khönigin fast trostloß traurig undt die Hoor auß dem Kopf rauffe,

2. Weill der Khönig von Frankreich einen Ambussatoren der Khönigin daß leidt zu klagen abgeordnet, auch die Herren Staadten in dem Hag 2c. ihn haben betrauren laßen,

3. Weill er zu Naumburg soll palsamirt sein worden,

4. Weill ihr ville ihn todt gesehen,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

5. Weill dem Khayser und dem Obrist Picolomy sein Pedtschafft soll presentirt worden sein,

7. Weill ihn seine Soldaten auf einen Armeewagen gelegt undt nach Naumburg gefürt haben sollen,

8. Weill sich Persohnen verlauten laßen, er habe ein so großes Herz alß sonsten 2 Menschen gehabt."

9. und 10. Unleserlich.

1633 Jan. 25. Schwed. Regierung in Mainz an J. Ch. v. G. Übersendet eine Bittschrift der Kloster Selgental'schen Dörfer zur Äußerung.

1633 Jan. 31. Georg Friedrich Mohr in Speyer an J. Ch. v. G. Berichtet über die Beschlagnahme von Akten eines an der Infektion (Pest) gestorbenen Dr. Burckhardt, ferner über einen Dr. Krapff, dessen 2 Skribenten infectione gestorben.

Von demselben G. F. Mohr liegen Schreiben an den Oberamtmann vom 29. Juli, 21. Sept., 29. Aug. 1633 und 13. Juni 1634 bei. Dieselben betreffen Prozeßsachen.

1633 Febr. 3./13 (praes. 3. Febr.). Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Berichtet wegen der Huldigung der Erbachischen Klosteruntertanen und der Verpflegung der Stetten'schen und Gemmingen'schen Kompagnien. Der an den Hohenlohischen Kommissär Achatius Hoffmann abgesandte Bote ist zurückgekommen, ohne denselben in Hanau oder Flammersbach angetroffen zu haben; er hat das Schreiben an den Schultheißen in Schluchtern geschickt, welcher es an Hoffmann überliefern wird. „Was es guts fruchten wird, effectus dubit."

1633 Febr. 4. Schultheiß Joh. Gottfr. Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Legt den Entwurf für eine Urphede für den Krämer Mathes von Hollerbach vor und berichtet eingehend über dessen Abenteuer in Heidelberg, bezw. Schriesheim, wo er von den Schweden gefangen genommen wurde. (Siehe 1633 Jan. 12 bis Febr. 16.)

1633 Febr. 4 (praes. 5. Febr.) Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Johann Wilhelm Lorch, gewesener Salvegarde zu Klingenberg, jetzt Kommissär zu Mainz, ist vom Grafen von Hohenlohe in das Amt geschickt worden, um Abrechnung wegen der Kriegskosten zu pflegen. Der Keller bittet den Oberamtmann um Verhaltungsmaßregeln in dieser Angelegenheit.

1633 Febr. 4. Burgvogt Leonhardt Schüßler in Hirschhorn an J. Ch. v. G.

Überschickt zur „wohladelichen Kindtauff" Fische (2 Stechlin, 4 Forellen, 1 Esche, 15 Krebse und 2 Barben) und entschuldigt sich, daß er wegen des großen Gewässers nicht mehr habe fangen können; auch könne er kein Wild senden, da sich zum Jagen keine Leute finden. Dem Jäger zu Schönmattenweg sei befohlen worden, dem Obristleutnant Moda ein Wildschwein zu liefern; vielleicht könnte er auch eines von ihm erhalten.

1633 Febr. 6. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Die Centen Buchen, Dürn und Burcken haben ungleich mehr Einquartierung erhalten als die Cent Amorbach. Das Amt Buchen hat allein 1000 Reichstaler zu zahlen gehabt. Die Reiter, welche zu Schefflenz lagen, sind wieder in dies Amt einquartiert worden, ebenso die Gemminger Kompagnie und 10 Senfftsche Reiter nebst einem Kornet. „Die leuth sind allso außgemergelt, daß ich nit weiß, ferner an Gelt ichtwaß [1]) zu erheben." Bittet um Verlegung des Militärs nach Amorbach.

1633 Febr. 6. Bernhard von Gültlingen in Mosbach an die Ortsvorgesetzten von Zwingenberg, Strümpfelbrunn, Dielbach, Weißbach, Kagebach, Fahrenbach, Robern, Balsbach und Wagenschwend.

Ladet diese Behörden im Auftrag des Grafen von Hohenlohe auf Donnerstag, den 7. Febr., zwischen 9 und 10 Uhr auf das Rathaus zu Mosbach behufs Ausstellung einer Vollmacht.

1633 Febr. 7. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Betr. den Krämer Mathes v. Hollerbach (siehe 1633 Jan. 12). Der Jäger zu Mudau hat Garn zum Rehjagen erhalten; an Grundeln (Fischen) ist nichts zu erlangen.

1633 Febr. 7. (um elf Uhr). Hofmeister Christ. Bernh. Blitz in Selgental an Jak. Bernh. v. Gültlingen auf Deuffringen, schwed. Kommissär.

---

1) etwas.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bittet um schleunige Beförderung eines Schreibens an J. Ch. v. G.

1633 Febr. 8. J. Ch. v. G. an B. v. Gültlingen.

Der Oberamtmann hat Bedenken, in die Kloster Selgentalsche Dörfer weitere Einquartierung zu legen, da sie zum Quartier des Rittmeisters Gemmingen gehören. Die Hirschhornischen Untertanen sind von Obristleutenant Abel Moda zur Geld- und Fourageleistung an die vor Heidelberg liegende Soldateska gezwungen worden. Bittet also um Verschonung mit weiterer Einquartierung.

1633 Febr. 8. Zentgraf Martin Weigental in Burcken an J. Ch. v. G.

Betr. den Verkauf eines Ackers, welcher dem Soldaten Kasper Schmidt, Schwiegervater eines Franz Böhm gehörte.

1633 Febr. 9. Wolf Johann Cämmerer in Worms an J. Ch. v. G.

Bittet um eine Unterredung in Sachen der Löw'schen Erbschaft.

1633 Febr. 10. Rüdt v. Collenberg an J. Ch. v. G.

Betr. die Waldendorf'schen Schulden u. a. m.

1633 Febr. 10. Chr. Bernh. Plitz in Selgental an J. Ch. v. G.

Betr. die Gültlieferung der Dörfer Ruchsen und Leibenstatt.

1633 Febr. 11. Burgvogt Schüsler in Hirschhorn an J. Ch. v. G. (Siehe Neues Archiv, Bd. VIII, S. 154/155.)

1633 Febr. 12. Graf Ludwig zu Erbach an J. Ch. v. G.

Ladet ihn zu der am 14. d. M. stattfindenden Immissionsexekution des ihm vom König von Schweden geschenkten Klosters Amorbach und Zugehör ein und bittet ihn in einem Postskriptum, „wegen der gefährlichen Läuffen und fast täglich vorgehender böser Reden willen" eine Anzahl Musketiere des Ausschusses mitzunehmen und durch dieselben zur Sicherung im Kloster die Wachten zu bestellen.

1633 Febr. 13. Hans Dietrich v. Gemmingen, Kornet in Kocherstetten an J. Ch. v. G.

Bittet um Auszahlung der Wochengelder, die er wie jeder Kornet anzusprechen habe, wenn er auch z. Zt. „seines Schadens halber" nicht bei der Truppe sein kann.

1633 Febr. 15. Graf Ludwig zu Erbach an J. Ch. v. G.

Nochmalige dringende Einladung (cito, citissime) zur Immissionsexekution des Klosters Amorbach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Febr. 18. Daniel von Hutten in Mainz an J. Ch. v. G.

Verspricht wegen der Klagen über die „Reiterinsolenzien" Remedur zu schaffen. Der Statthalter ist mit der Beschwerdeschrift zum Reichskanzler nach Würzburg gereist. Der Oberamtmann soll sich „wegen des feindts anzug fernerß erkundigen und bey tag und nacht solcheß berichten".

1633 Febr. 18./28. (cito). Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Keller hat betreffs der Huldigung in Altheim Erhebungen gemacht und stellt fest, daß vor ungefähr 14 Tagen der Prälat von Amorbach in Altheim von den Untertanen die Huldigung begehrt habe, aber durch den damaligen kurpfälzischen Keller Johann Conradt in Buchen daran gehindert worden sei. Er habe sich dann nur von dem vierten Teil der Untertanen huldigen lassen. Protokoll und Auszug liegen bei.

„P. S. Herr General Commissarius Jeffersohn würdt heint nacht mit 7 Pferden bey mir übernachten und seinen Weg morgen nacher Walthürn nehmen."

1633 Febr. 20. Relation des J. Ch. v. G. an den Grafen Kraft von Hohenlohe wegen der Besitznahme des Klosters Amorbach.

Ausführlicher Bericht nebst Urkunde über die Okkupation und Abschrift des königlichen Donationsbriefes.

1633 Febr. 20. Burgvogt Schüsler in Hirschhorn an J. Ch. v. G.

Der Schultheiß von Dielbach, welcher über die Einquartierungskosten in Zwingenberg und im Winterhauch berichten sollte, ist von Reitern überfallen worden, weshalb der Bericht noch aussteht. Auf Begehren etlicher leichtsinniger Gesellen ist die Wacht auf Schloß Hirschhorn nicht mehr gehalten worden.

Oberstleutenant Abel Moda zu Ladenburg hat ein Schreiben vom Grafen Hohenlohe erhalten, wonach Mosbach, Eberbach und Hirschhorn zu der Belagerung von Heidelberg assigniert worden. Zugleich wurde befohlen, „niemand von den reutern einzulaßen, noch ichtwas zu geben, sondern die Thor zuzuhalten, man wölle deshalb 30 schottlendische musquetier alher einquartieren, biß wiederum resolution von Würzburg komme, wohin 3 Botten abgeferttigt sind".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Burgvogt bittet den Oberamtmann, er möchte wegen der Bestellung der Felder das nötige anordnen, Saatfrüchte schicken, die „Nähenfärth“ über den Neckar, weil viele Äcker jenseits desselben liegen, herstellen lassen.

1633 Febr. 22. Gräfl. Löwenstein-Wertheim'sche Kanzlei in Wertheim an J. Ch. v. G.

Die Zehnten zu Gerichtstetten, Bülfringen und Birkenfeld stehen nicht dem Grafen von Erbach, sondern dem Grafen von Löwenstein zu.

1633 Febr. 24. Mathias Filbel, Bürger in Speier, an Reinhard v. G. in Michelfeld.

Der Herr v. G. könnte die 100 fl. durch einen Herrn Drach von Heilbronn an den Handelsmann Hans David Kobe nach Speyer besorgen lassen. . . . „J. Gestr. von Sickingen gehe alhier noch eifferig ins Dumb undt Jesu Kirch, hoffen stündtlich beßerung. Neues ist bey so gethaner Zeit nichts zu schreiben.“

1633 Febr. 25. Keller Wolf Dietrich Ridtberger in Stein an J. Ch. v. G.

Der Keller hat dem Kämmerer Wolf Johann von Dalberg in Worms, als dem Vormund der Echtrischen Erben berichtet, wie etliche Untertanen zu Kochenthürn und Bürg einen selbstwachsenden Wildhag im Steinheimer Wald abgehauen haben, hat aber von diesem keine Resolution erhalten und frägt nun den Oberamtmann, ob er „diese unfugsame Tat“ zu ahnden gesonnen, oder wie der Sache abzuhelfen sei. . . Auch deutet er eine zu Lobenbach vorgegangene eigentätige Frucht- und Weinabfassung an.

1633 Febr. 28. Kornet Joh. Dietrich v. Gemmingen in Kocherstetten an J. Ch. v. G.

Der Kornet muß wegen des erhaltenen Schusses noch das Bett hüten und bittet den Vetter, er möchte seine Amtsangehörigen anhalten, daß sie ihm den Ausstand an Wochengeld (täglich 3 Reichstaler oder, wenn das wider verhoffen nicht sein könnte 4 Gulden) entrichten. Er bittet um Antwort durch den Überbringer des Briefes, den Quartiermeister Hans Georg Uhl.

1633 März 7./17. Stadtschreiber Götz in Buchen nimmt ein Protokoll auf über ein Verhör des Schäfers Konrad Heffner in Buchen

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wegen eines gefänglich eingezogenen und für einen Spion gehaltenen Schafknechts. Dieser hatte in Gemeinschaft mit des Zieglers zu Buchen Sohn und dem des Beckenjörg in Bofsheim heimlich Briefe nach und von Heidelberg befördert.

Am 23. März fand ein zweites Verhör „mit Bedrohung der Tortur und Nebenstellung des Scharfrichters Meister Jörg" statt. Am 26. März wird Heffner gegen Kaution und Bürgschaft — die Bürgen sind Bastian Bischoff des Rats und Veit Kiefer — in Freiheit gesetzt.

1633 März 13. Rittmeister Joh. Phil. v. Gemmingen an J. Ch. v. G.

Der Rittmeister weilt zur Kur in Weckbach und hat seine Kutschen und Pferde im Quartier zu Buchen gelassen. Der Oberamtmann möchte für dieselben bis zur Wiederherstellung der Gesundheit Sorge tragen und auch des verwundeten Vetters (des Korneten, siehe oben) freundlichst gedenken.

1633 März 18./28. (cito, cito, cito). Kommissär Paul Ludwig in Waldürn an J. Ch. v. G.

Der Kommissär ist gestern abend in W. angekommen und begibt sich heute ins Amt Krautheim, um dort morgen den Grafen von Thurn zu immittieren. Er will alsdann über die Verpflegungsgelder überall abrechnen. Die Rechnungen sollen ihm nach Heilbronn ins Posthaus geschickt werden.

1633 März 18./28. (cito, cito, cito). Kommissär Engelbert Thyllius in Hanau an J. Ch. v. G.

Der General Pfalzgraf Christian zu Birkenfeld, der Herr von Andernach und der Statthalter von Mainz verlangen „eilende unumgängliche Zahlung", weshalb der Oberamtmann ersucht wird, die rückständigen Kontributionsgelder sofort zu senden, widrigenfalls „wiederumb zu einquartierungen verstanden werden dürfte".

1633 März 26. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Berichtet 1. wegen des Schäfers Heffner (siehe oben März 7./17.), 2. wegen eines Pferdes, welches der Oberamtmann zu Krautheim einem Bauern von Götzingen abgenommen und dem Bader von Schlierstatt zur Belohnung für die Heilung seines Sohnes geschenkt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hatte, 3. über die Unkosten für die Gemmingen'schen Reiter. Sie belaufen sich ohne die erlegten 1444 Taler Löhnungsgelder in den Zenten Buchen und Burcken auf 11500 Taler, die für die Senfftischen Reiter auf 465, die für die Stetten'schen in Berolzheim und Altheim auf 486 Taler. Über die Unkosten für die in Waldürn und Mudau liegenden Truppen kann noch kein Bericht vorgelegt werden.

1633 März 28. (cito, cito, cito). Kommissär Paul Ludwig in Heilbronn an J. Ch. v. G.

Der Kommissär hat aus den Ämtern Bischofsheim und Adelsheim noch keine Abrechnungen erhalten und bittet, da er bald wieder aufbrechen müsse, um schleunige Zusendung derselben an seine Adresse im Hause des Konrektors Thalen.

1633 März 30. (cito, citissime). Schwed. Kammermeister Hartmann Zang in Mainz an J. Ch. v. G.

Auf Befehl des Statthalters Stellann Worner, Erbgesessener auf Thuna, sollen alle Rückstände vor annahender Frankfurter Fastenmesse zur königlichen Kasse nach Mainz oder längstens in der Zahlwoche nach Frankfurt geliefert werden „bei vermeidung ernsten einsehens oder ohnbeliebiger mittell".

1633 April 6. Veit Grimb und Endris Frey, beide Bürgermeister zu Limbach an J. Ch. v. G.

Der Degenfeld'sche Rittmeister Daniel Wölwart, dessen Reiter in Limbach im Quartier liegen, ist nach Heilbronn abgereist. Niemand weiß, wann er zurückkommt. Die Reiter liegen den Einwohnern mit nit geringen Unkosten auf dem Hals; es ist kein Hafer und kein Wein mehr aufzutreiben, weshalb der Oberamtmann gebeten wird, die Soldaten anderswo einzuquartieren, widrigenfalls die Limbacher schwerlich im Dorfe bleiben können.

1633 April 8./18. Schultheiß Johann Lihn in Limbach an J. Ch. v. G.

Der Schultheiß Nikolaus Strobe von Adelsheim ist von seinem Junker in Dienstgeschäften nach Lautenberg geschickt worden und dabei nach Limbach geritten, wo er den Degenfeld'schen Reitern gegenüber die Limbacher als „ehrvergessene, treulose Schelmen" hinstellte und sogar im Hause des Schultheißen Lihn in seiner Abwesenheit

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ihn mit Schandworten angriff. Auch habe er ausgesprengt, die Limbacher hätten beim letzten schwedischen Einfall 6 Soldaten totgeschlagen, darunter einen Korporal im Hause des Schultheißen. Durch diese Aufreizungen wurden die Degenfeld'schen Reiter „schwierig", und am Samstag Abend erstach der Feldscherer einen Limbacher Bauer, Namens Peter Blomenschein. Heute sind die Reiter nach Amorbach und Frankfurt abmarschiert, und auch der Feldscherer ist „mit seinem Pferd ausgerissen". Der Schultheiß Lihn erhebt nunmehr Klage gegen den Adelsheimer Schultheiß, der Ursache an dem ganzen Unglück sei.

1633 April 10. Junker Albert von Adelsheim an J. Ch. v. G.

Der Junker hat die Klage gegen seinen Schultheißen erhalten und diesen aufgefordert, sich schriftlich zu verantworten. Er bittet, ihn mit der Zumutung zu verschonen, den Schultheißen in Haft nehmen zu lassen, da nach Aussage desselben er an dem Morde in Limbach unschuldig sei.

1633 April 10. Schultheiß Joh. Nikolaus Strobe in Adelsheim an den Junker Albert von Adelsheim.

Der Schultheiß gibt einen ausführlichen Bericht über die Limbacher Angelegenheit und rechtfertigt sich, daß er unschuldig sei.

1633 April 9. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Übersendet das Verzeichnis der Unkosten für die Gemmingen'sche und Stetten'sche Reiter in Buchen und macht den Vorschlag, mit dem Keller zu Buchen nach Heilbronn zu Kommissär Ludwig zu reisen. Bittet um Ausstellung der Paßzettel. Dem Kornet Schragenmüller hat der Keller 160 Reichstaler ausgehändigt. Dessen Reiter brechen heute noch auf.

1633 April 9. J. Ch. v. G. an Kanzler und Räte zu Mainz.

Der Oberamtmann berichtet, daß er am 5. d. M. den Engelhard Göler von Ravensburg in das Hirschhorn'sche Erblehen Zwingenberg eingesetzt habe, und daß die Untertanen dort gehuldigt hätten. Die von Sternenfels sind bei der Immission nicht erschienen.

1633 April 23. Schultheiß Joh. Gottfried Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Betr. den Einzug der Gefälle der Pfarrei Götzingen . . .

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„E. Gestr. geliebte gemahlin haben mir diser tagen geschrieben, daß ich mit geschickhtem Muster noch 40 der 50 Ehlen Duch kaufen solle; nach solchem hab ich aller orten nachfrag gepflogen, aber dergleichen gattung nicht erforschen können; denn es kein gemain haußduch, sondern bey den Niederlendischen Duchträgern zu finden und bey künfftigen Marckht zu Miltenberg zu bekhommen. Da E. Gestr. beliebig, wolte ich ein Par Stückh von darauß bringen laßen."

1633 April 24. Schultheiß und Rat zu Buchen an J. Ch. v. G. (Siehe März 13). Gefolge und Pferde des Rittmeisters von Gemmingen liegen seit einiger Zeit hier im Quartier. Die Bürgerschaft bittet, sie mit weiterer Einquartierung zu verschonen und die Dorfschaften zur Deckung der Unkosten beizuziehen.

1633 April 30. Hessische Statthalter und Räte in Fuldt an Johann Löw zu Steinsfurth.

Löw wird auf 1./11. August auf die Kanzlei zum Lehensempfang geladen.

1633 April 30. Der Hofmeister zu Selgental, Christoph Bernhard Plitz in Seckach an J. Ch. v. G.

Am Ostertag war eine hohenlohische Kompagnie zu Fuß in Ruchsen einquartiert. Obristleutenant Winckhler losierte in Rögern. Am Samstag Abend spät kamen zwei Kompagnien zu Pferd vom Ainhausischen Regiment nach Schlierstatt und Seckach. „Die haben sich wider alles protestiren, wie auch die obgemalte hohenlohische Kompagnie, deren ich weit entgegengeritten, nit abweißen laßen wöllen, sondern für sich selbsten Quartier genommen mit Vermelden, daß sie solches, wo ichs clagend anbringen möchte, verantworten wöllen. Sie seien sowol alls die Bauren gut Schwedisch, und weil sie keinen soldt haben, müßte man inen underhalt schaffen. Alls sie nun den Sontag still gelegen und zimblich geltt erpreßten, hab ich zwar solches aufzuschreiben befohlen und Ew. Gestr. übersenden wöllen. Alls aber gestern montag gedachte beide Kompagnien nur zum Dorff hinauß und ich widerumb ins Closter komen, hat Herr Rittmeister Stetenberger für sich zu Schlierstatt und sein Leutenant zu Seckach die quartier wiederumb bezogen und ebener maßen keinen fürwandt annemen wöllen, vorgebendt, daß er kein quartier auf dem

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ruckhen mittragen könde, allso seines Leutenants reütter zur Danckhsagung 2 Pfertt, welche herr Rittmeister zwar widerzugeben versprochen, mitweggenommen."

Plitz bittet den Oberamtmann um Erwirkung einer Salvegarde beim Reichskanzler.

1633 April 30. Schwed. Regierung in Mainz an J. Ch. v. G.

Befehl, die wegen Kindsmord angeklagte Katharina, Barthel Schmidts Tochter von Walldürn, nochmals zu vernehmen („mit Bedrohung der Tortur zu examinieren, mit der Gegenwart des Scharfrichters und Vorlegung seiner Instrumente zu schrecken und den Daumenstock anzulegen"). Verschiedene Verhörsprotokolle und Akten liegen bei, so Berichte des Kellers Geiger vom 2. und 29. März und 18. April, Protokoll des Stadtschreibers Tobias Fuchs vom 28. März.

1633 Mai 12./22. Verteilung des Kommiß, welches das Amt Amorbach alle 10 Tage nach Obernburg zur Unterhaltung des Pleßschen Regiments zu schicken hat. Davon entfallen auf Amorbach und Mudau 5 Eimer 35 Maß Wein, 675 ℔ Brot, 170 ℔ Fleisch, $8^1/_2$ Malter Haber, 850 ℔ Heu, auf Buchen, Burcken und die Selgentalischen Dörfer 5 Eimer 20 Maß Wein, 655 ℔ Brot, 164 ℔ Fleisch, 8 Mltr. Haber und 800 ℔ Heu, auf Walldürn 2 Eimer 25 Maß Wein, 270 ℔ Brot, 66 ℔ Fleisch, $3^1/_2$ Mltr. Haber und 350 ℔ Heu, zus. 1 Fuder 2 Eimer Wein, 1600 ℔ Brot, 400 ℔ Fleisch, 20 Mltr. Haber und 2000 ℔ Heu.

1633 Mai 13. Johann Jakob Vischer, Rüdt'scher Vogt zu Eberstatt in Waldstetten, an Bernhard Geiger, schwed. Keller zu Waldürn.

Der Vogt zeigt dem Keller an, daß er den Küfer Wendel Keidel in Waldstetten, welcher wegen Blutschande in Haft sitzt, am andern Tage mittags 12 Uhr an die Grenze der Gemarkungen W. u. Waldürn liefern werde.

1633 Mai 14. Heinrich Rüdt von Bödigheim-Collenberg in Bischofsheim an der Tauber, an J. Ch. v. G.

„Hiermit hatt Er seinen Soldaten wider zu empfangen, undt war ohne noth geweßen, denselben hierher zu schicken, weil unsere

Truppe nechsten tags selbsten bei ihm vorüber undt hinaufwärts marschiren wird."

1633 Mai 15. (praes. 15. Mai). Heinrich Röschinger von Schlachteckh, gräfl. wertheim. u. löwensteinscher Amtmann zu Schweinberg, an Bernhard Geiger, schw. Keller in Waldürn.

Der Amtmann beschwert sich darüber, daß der Keller anläßlich der Verhaftung des Küfers Keidel in Waldstetten (siehe oben) unberechtigte Eingriffe in seine Gerichtsbarkeit getan habe. Zwei Amtsangehörige des Kellers, Hans Adam von Aschaffenburg und Michel der Gerber, beide wohnhaft zu Waldürn, haben im Wirtshaus zu Hardheim „bey nächtlicher weile Einen großen Lermen angefangen, meiner (des Amtmanns) Angehörigen Einen gantz himmelblau und ein Zahn in den mundt geschlagen, beneben auch wider die Evangelische Chur Fürsten und Städte, deßgleichen dero Religion sehr schimpflich und anzügliche Reden außgestoßen". Der Amtmann ersucht den Keller, die Beiden auf 24. Mai ihm auszuliefern.

1633 Mai 18. Keller Geiger in Waldürn an J. Ch. v. G.

Bittet um Verhaltungsmaßregeln in der Beschwerde des Amtmanns zu Schweinberg wegen des Küfers Keidel in Waldstetten und der zwei Waldstetter Untertanen (siehe oben).

1633 Mai 19. J. Ch. v. G. an Keller Geiger.

Der Oberamtmann bezeichnet das Vorgehen des Schweinberger Amtmanns eine „nichtige protestation". Da die Sache von „zimblicher importanz und nicht allein der Cron Schweden, sondern auch eines tertii interesse mit underläufft, so laß sich die antwortt nicht auß den Ermeln schütteln, sondern muß solches alsobaldten einer hochlöbligen Regierung berichten ꝛc". Der Keller soll die Verhafteten gut verwahren und dem Amtmann in Schweinberg das mitteilen. Der Oberamtmann verbreitet sich in seinen Schreiben ausführlich über die Frage der Gerichtsbarkeit der einzelnen Beamten.

1633 Mai 20. Kriegskommissär Paul Ludwig an J. Ch. v. G.

Bittet den Oberamtmann, die rückständigen Kontributionen einzutreiben, „da Ihre Exzellenz (der Reichskanzler) keinen ferneren hinterstandt gestatten oder sich lenger mit einem oder andern lamentationen contentieren laßen wöllen, sintemahlen andere Ständte größere

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

last alß die Meinzischen Landte tragen". Ein P. S. lautet: „Ihro Excell. haben ernstlich befohlen, anstalt aller orten zu thun, daß alle, so sich unterstehen, in die Quartier zu fallen, die arme leut zu plagen, gellt und anders ihnen außzupreßen, daß man sich solche bemechtige und zur bestraffung herunter lieffern oder sobald berichte, sintemahlen Ihro Exc. ahn einem Capitän und gantzer Compagnie ein Exemplarisch Exempell statuirt haben."

1633 Mai 21. Keller Bernhard Geiger in Walbürn an J. Ch. v. G.

Der Keller hat das Schreiben des Oberamtmanns vom 19. Mai (siehe oben!) in Kühlsheim empfangen. Er hat den Gefangenen so wohl verwahrt, daß er nicht entweichen kann, „denn er werde mit Gewalt hinweg genommen".

1633 Mai 22. J. Ch. v. G. an die Schwed. Regierung in Mainz (Konzept).

Beschwert sich wegen der Ein- und Übergriffe des Grafen von Löwenstein in seine Gerichtsbarkeit. Dieselben „beharren nicht nur in ihren vorigen terminis (unter dem Vorwand der königlichen Donation), sondern greifen von Tag zu Tag in länger in mehr umb sich und zwar an solchen ortten, daß darunder nit allein meines Ambts, sondern auch des tertii interesse periclitirt wird". Der Flecken Waldstetten sei zuvor drei Herrschaften zugestanden, Würzburg, Rüdt und Amorbach (Schweden).

Bittet um Verhaltungsmaßregel in der Strafsache gegen den Wendelin Keidel (Keil!) wegen Blutschande (siehe oben!).

1633 Mai 22. Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Übersendet ein Schreiben des Obristen Wilhelm von Löhausen in Miltenberg an die Beamten des Amts Amorbach, wonach eine Kompagnie Dragoner des Bernhard von Weimar'schen Regiments am gleichen Abend sich in Weilbach einquartiert hat und andern Tags in das Amt Amorbach einmarschieren wird. Für diese Soldaten soll für Unterhaltung gesorgt werden.

Bittet um Verhaltungsmaßregeln.

1633 Mai 23. Keller Vögler an J. Ch. v. G. in Hornberg.

Der Keller hat in der Nacht ein Schreiben vom Oberamtmann erhalten und ist sofort nach Miltenberg zum Obristen und General-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wachtmeister von Löhausen gereist, welcher jedoch in Frankfurt beim Reichskanzler war. Er hat vom Herzog Bernhard von Weimar gemessene Ordre erhalten, den Truppen in seinem Amt Quartiere anzuweisen. Die Austeilung siehe unten.

Herzog Bernhard ist vor 4 Tagen mit starkem Comitat zu Wasser von Miltenberg aus durch Frankfurt passiert, seine Reiterei ist teilweise im Amt Bischofsheim einquartiert.

Die Löhausen'schen Truppen sind verteilt, wie folgt:

1. in Amorbach und Mudau: der Hofmeister mit 3 Pferden, 26 „Pagaggipferd", der Sekretarius mit 2 Pf., der Feldprediger mit 1 Pf., der Küchenmeister und der Mundkoch ohne Pf., des Wachtmeisters Leutnant mit 2 Pf., zwei Kammerjunker mit 4 Pf., 13 „reißige" Pferd, ein Sergeant mit 27 gemeinen Reitern mit 32 Pf.,

2. in Buchen und Burcken: ein Leutenant mit 10 Pf., ein Quartiermeister mit 7 Pf., ein Gefreiterkorporal mit 4 Pf., drei Spielleute mit je drei Pf., 10 Gefreite mit 20 Pf., 30 gem. Reiter mit 30 Pf., ein Marketender, ein Korporal mit 3 Pf.,

3. in Waldürn: ein Kornet mit 5 Pf., zwei Korporäle mit 6 Pf., 6 Gefreite mit 12 Pf., 15 Reiter mit 15 Pf. und ein Marketender. Zusammen sind es 206 Pferde.

1633 Juni 8. Keller Johann Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Der Keller hat einen Augenschein wegen des abgehauenen Wildhags im Steinheimer Wald (siehe Febr. 25.) aufgenommen und die Schultheißen und Holzmeister zu Kochendürn und Burg veranlaßt, einen neuen Hag zu pflanzen. Die zwei Reiter, welche des Kellers Pferd gestohlen haben sind ein gewisser Kilian von Kochendürn, unter Rittmeister Greck dienend und mit einer reichen Bauerntochter von Unterscheffl enz verheiratet, und ein Hans Kern, genannt Klein Hans von Waibstatt, unter Rittmeister Hans Phil. v. Gemmingen dienend. Er hat den beiden Rittmeistern geschrieben, aber unterdessen erfahren, daß die Reiter das Pferd einem Kapitänleutenant zu Wiesloch um 10 Taler verkauft haben. Doch soll es zur Zeit wieder im Schlosse des Rittmeisters Greck in Kochendorf stehen.

„Beide Kompagnien, Greckische und Gemmingische, machens dieser ortten sehr grob, ist vor acht tagen noch ein Pferd alhie und erst

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gestert 2 zu Herbolzheim ausgespannt worden. Es ist kein commanto bei den Reuttern, und seindt die Rittmeister selten bei den Compagnien . . . . . Wie nun diesem rauben und beutten zu begegnen, ob man wie anderer ortten in der nachbarschafft die wachten mit etlichen rohren anstellen und uff den nothfall die gegenwehr wider gewalt gebrauchen solle, erwartte Ew. Gestr. Bevelch und ortonantz, denen dan gehorsamlich nachgesetzt werden soll. Es haben sich heütt fruhe widerumb etliche Reutter uff dem feldt bei Neidenau sehen laßen, also das theils Ackherleutt widerumb heim reitten mußten."

1633 Juni 19. (cito, cito). Johann Jakob Vischer, Rüdt'scher Vogt zu Eberstatt, an J. Ch. v. G.

Berichtet auf Befehl des Veltin Heinrich Rüdt von Bödigheim und Collenberg, Oberamtmanns zu Bischofsheim, daß Georg Schwarz, Sohn des verstorbenen Gerichts- und Zeitschöffen zu Eberstatt, vorhabe, sich mit Katharina Vischer, Tochter des Lienhart V. zu Ellerstatt, nach Götzingen zu verheiraten und um Intercession bitte.

Auf die Rückseite des Aktenstückes schreibt der Oberamtmann:

Decretum: Keller zu Buchen soll hieruff die Götzinger hören und an das Amt berichten. Hettingen, den 20. Juni 1633. Joh. Chr. v. Gemmingen".

1633 Juni 24. Schultheiß und Gericht zu Götzingen an Keller Faulhaber zu Buchen.

Betr. die Aufnahme des Georg Schwarz . . . „wo ein frembder alß Mannspersohn hier wölle einkommen, solle er ein hundert gulden alßbald ufflegen undt beybringen. Ein Weibspersohn aber solle funffzig gulden erlegen. Weilen nun daß dorff vorhin genugsam mit Underthanen besetzt, ist der Richter meynung, es were unnötig, mehr frembde einziehen zu laßen, dann die Dorffskinder sich mit großer mühe und arbeit nit mehr erhaltten können, sondern theilß den Bettelstab in die handt nemmen müßen". Da der Georg Schwarz die 100 Gulden nicht aufbringe, könne er nicht aufgenomen werden.

1633 Juni 25. Paul Schäffner zu Billigheim an J. Ch. v. G.

Schäffner war Schultheiß zu Schefflenz und hat sich dort durch Kauf Haus, Hof und Güter erworben. Da er wegziehen will, möchte er sein Gut verkaufen; aber der Amtsschultheiß (Fauth) von Mosbach

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

legt ihm Arrest darauf, da er noch Schulden hat. Er bittet um Relaxierung des Arrestes.

1633 (cito, cito, cito). Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Der Keller hat am Sonntag mit dem Schultheißen von Limbach 1500 Taler nach Frankfurt abgeliefert — „mehreres in der eyl unmöglich geweßen auffzubringen, die weil wir auch 2 gantzer Tag weder vihe noch Burger auß der Stadt gehen laßen" —. Am Abend zuvor sind 29 von Kommissär Ludwig geschickte Preßreiter angelangt, welchen jedoch die einquartierten Lohenhausischen Reiter keinen Platz machten, weshalb sie zu Schweinberg übernacht geblieben. Der Oberamtmann wird gebeten, den Preßreitern Quartiere anzuweisen.

1633 Juli 8. Heinrich Rüdt von Bödigheim in Tauberbischofsheim an Hans Kaspar von Herdau zu Dannemark, schwed. Oberamtmann zu Miltenberg, und J. Ch. v. G.

In der Oberhauptmannschaft und der Ritterschaft sind wegen der Donation Sachen vorgefallen, welche eine gemeine ritterliche Zusammenkunft erfordern. Diese soll am 29. in Würzburg stattfinden. Rüdt lädt die beiden Oberamtmänner zu einer Vorbesprechung auf den 25. gegen Abend nach Schüpf.

1633 Juli 13. Wendel Hackel in Hohenbach an J. Ch. v. G.

Hackel bittet den Oberamtmann, die seinen Dorfschaften Mosbrunn und Neuendorf assignierten zwei Knechte zu stellen und die hinterständige Kontribution einzuliefern, damit sie der Exekution enthoben sein mögen. Er fügt einen Auszug des Heilbronner Vertrags vom 15. April 1633 bei, wonach die Entrichtung der Kontribution von ritterschaftlichen Gütern dem Besitzer zumteil zur Last fällt.

1633 Aug. 1. Schwed. Regierung in Mainz an J. Ch. v. G.

Betr. die Abhör der Rechnungen, welchen Spezifikation alles dessen, was an Geld, Wein, Früchten 2c. geliefert wurde, beizufügen ist.

1633 Aug. 2. Hoywarts (?) in Amorbach an J. Ch. v. G.

Der Junker Volmar von Aulenbach zu Münchberg hat im Dorf Neundorf „uf der Steigen" den Untertanen einen Soldaten „abzunötigen" begehrt; der Oberamtmann hat jedoch den Untertanen befohlen, ihm nicht zu willen zu sein. Nun gibt sich der Junker

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nicht zufrieden, sondern bedroht die armen Leute, weshalb der Oberamtmann neuerdings gebeten wird, an Junker Heinrich Rüdt, Oberamtmann zu Tauberbischofsheim und Ritterschaftshauptmann, zu schreiben, damit mit militärischer Exekution eingehalten werde.

1633 Aug. 5. Bürgermeister und Rat zu Mosbach an den Fauth daselbst.

In einer Klagesache des Martin Gießer von Katzental gegen Thomas Heüßer von Mittelschefflenz sind die Akten verloren gegangen. Wahrscheinlich geschah es, als Obristleutenant Gültlinger oder die Siloischen Reiter in Mosbach lagen. Man nimmt an, daß der Oberamtmann J. Ch. v. G. Abschriften dieser Akten habe, weshalb sich der Faut an ihn wenden soll.

1633 Aug. 20. J. Ch. v. G. an die Schwed. Regierung in Mainz.

Übersendet die Verzeichnisse, was an Geld, Früchten 2c. aus dem Amt geliefert worden ist. Bittet nochmals um Verhaltungsmaßregeln betr. des Ungehorsams der drei Schefflenzer Gemeinden. Dieselben haben sich widersetzt, den doppelten Zehnden zu reichen.

1633 Aug. 21. Daniel von Hutten an Kasper v. Herda, schwed. Oberamtmann zu Miltenberg und Prozelten.

v. Herda wird ersucht, genauen Bericht über die Abrechnungen einzusenden.

1633 Aug. 21 (präs. 27. Aug.). Reichskanzler Axel Oxenstirn in Frankfurt an Graf Kraft v. Hohenlohe, Oberkommandant in Franken. (Orig. eigenhändige Unterschrift.)

Befehl, den Hans Philipp v. Gemmingen zu Presteneck, Major im Hohenlohischen Regiment, in die seinem Vetter von Bischof Julius zu Würzburg widerrechtlich entzogenen Echterschen Güter und Gefälle zu Stein, Ellhofen und andern Orten im Weinsberger Tal wieder einzusetzen und die Untertanen huldigen zu lassen.

1633 Aug. 24. Copia etlicher von der Königl. Regierung zu Maintz überschickhter Puncten, darüber fürderlichster bericht eingeschickht werden solle.

1. Wieviel Städte, Schlößer, Clöster, Flecken, Dörffer, Höfe, weiller daß Ambt habe?

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1. Waß jeder Stadt, Flecken, Dörffer, Commune jährliches gemein inkommens?

3. Wie jedeß Schloß mit gebeudten, Mauern, gräben bewandt?

4. Waß dazu an gärten, äckern, wießen, waldungen, weinbergen gehörig?

5. Dergleichen an Seen, Fischweyern und andern gerechtigkeiten?

6. Waß jede Kellerey an geldt, frücht, wein undt anderen inkomens in undt außer dem Ambt undt derbey was stendigs undt unstendigs?

7. Wie eß mit der Obrigkeit, geleidt, herrlichkeit, Zoll undt Jagten bewandt?

8. Waß frohn undt dinste uff den Underthanen herkomen, wie undt welcher gestalt?

9. Waß andern herrschafften der andern zuständig, so sie ruhig herbracht an Obrigkeit, gerechtigkeit undt güttern?

10. Waß adeliche gütter jedeß orths und deren Gerechtsame?

11. Waß andere frembde der enden an güttern?

12. Die grentze allerseits orthß benachbarten?

13. Was vor Stritt undt intrag geschehen?

14. Wie viel an Mannlichen Haußgeseßenen underthanen?

15. Wieviel Wittibe?

16. Wieviel Vormundtschafften?

17. Aller undt jeder darin gelegener Clöster geistliche gütter undt inkomens gerechtigkeit, auch Dörffer, so sie deren haben zu specificiren?

18. Wie viel pfarrer in jedem Ambt undt

19. waß eines jeden Besoldung?

20. Waß eines Ambtmanns, Kellers, jedes Orts Schultheißen, Dieners betrug?

21. Der entwichenen jedeß orths gütter undt inkomens?

22. Item waß aus jedem Ambt weggeschenckt ist, soll ebenmeßig mit allen umbständten bericht geschehen?

1633 Aug. 24. (cito, cito). Hans Kasper Planckh, Amtsschreiber zu Miltenberg an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Übersendet in Abwesenheit des Oberamtmanns v. Herda das Schreiben des Daniel v. Hutten vom 21. Aug.

1633 Aug. 30. Graf Kraft v. Hohenlohe an J. Ch. v. G.

Übersendet das Schreiben des Reichskanzlers vom 21. Aug. und bevollmächtigt den Oberamtmann, den Major v. Gemmingen in seine Rechte einzusetzen.

1633 Aug. 30. (21.) Keller Bernhard Geiger in Waldürn an J. Ch. v. G.

Der in Haft liegende Küfer Wendel Keil von Waldstetten (siehe 19. Mai) soll 50 Reichstaler Strafe und die Unkosten zahlen und Urphede schwören. Die Verwandten desselben bitten um Frist für Stellung eines Bürgen und versprechen, die Strafe in 2 Monaten zu bezahlen.

1633 Sept. 1. Philipp Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G.

Adam Graulbach ist von Worms zurückgekehrt und angewiesen worden, das Weingeld zu betreiben. Zu Darmstadt könnten Fuhren aufgetrieben werden, um die liegende Habe nach Frankfurt zu führen. Der Wirt zum Wolf fordert 8 spanische Taler, welche beim Augenschein der forstmeister'schen Behausung verzehrt wurden.

1633 Sept. 3. Joh. Hartmuth (schwed. Rat) in Aschaffenburg an J. Ch. v. G.

Befehl, das festgesetzte Quantum Haber, Heu und Stroh an den Hof des Reichskanzlers nach Frankfurt zu senden.

1633 Sept. 7. Weiprecht von Walderdorf in Bensheim an J. Ch. v. G.

Betr. verschiedene Beschwerden gegen einen gewissen Steinjörg, der die Weinberge des Oberamtmanns zu bearbeiten hat.

1633 Sept. 9. Hofmeister Chr. Bernh. Plitz in Selgental an die schwed. Regierung in Mainz.

Anklage gegen Würzkrämer Burkhart Butzer in Seckach und Mathes Hammann in Zimmern wegen Schwängerung.

1633 Sept. 9. J. Ch. v. G. an schwed. Regierung (bezw. Kammerpräsident?).

Der Oberamtmann hat auf Befehl des Kommissärs Paul Ludwig dem Obristen Robert Leßle 1176 Reichstaler vorgeschossen, die er mit

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Turm und Plagen" aus dem Amte zuweg gebracht. Die Untertanen sind erschöpft und werden jedesmal eines Nachlasses vertröstet, „ist aber bisher nichts erfolgt, sondern anstatt desselben Preßreiter geschickt worden, die auch etlich 100 Taler gekostet und nichts ausgerichtet haben". Er bittet, den Obristen Leßle anders wo zu assignieren.

Früher haben unter dem Kurfürsten von Mainz die Äbte des Klosters Amorbach an der Schätzung teilzunehmen gehabt; deren Besitznachfolger sollte das auch tun. Ferner war es übliches Herkommen, daß alle Beamten, wenn Gäste (Einquartierung) kamen, neben 10 Malter Schutzhaber des „Atzes" im Kloster berechtigt waren; solches untersteht sich der Graf auch zu sperren. Der Oberamtmann bittet um Abhilfe.

1633 Sept. 10. Kammerpräsident und Räte in Mainz an J. Ch. v. G. (Unterzeichnet sind: Melchior v. Falckenberg, Erasmus Erckenbrecher, Dr. Erasmus Seiffart und Hartmann Zanger).

Die Güter im Kurfürstentum sind „theils der Underthanen verzweifelter malitiae, theils derselben unvermögen halben öd, wüst und ungebauwt zu nicht geringen hochempfindtlichen schaden Königl. Majest. und abbruch des gantzen hochnothwendigen evangelischen wesens bießhero liegen verblieben und die intraden ufs eußerste geschwecht worden". Um diesem Übelstande zu steuern ergeht der Befehl, die Untertanen zum Anbau der Felder zu zwingen. Wer Mittel hat, soll Pferde, Ochsen und Geschirr zum Feldbau kaufen, die andern sollen mit der Karst das Feld umroden. Wer nicht beim Feldbau betreten wird, soll bei Wasser und Brot eingesperrt werden.

1633 Sept. 11./21. Die Echterschen Vormünder [1]) in Worms an J. Ch. v. G.

Dieselben bitten den Oberamtmann, mit der Besetzung der Güter durch Major Hans Philipp v. G. (siehe oben) nicht so rasch zu verfahren, bezw. „bis uff Ihro Excell. beßer information und anderwertliche der sachen abhelffung solche prorogation günstlich zu vergönnen und mit der vorhabenden immission solang inzustehen".

[1]) Diese sind Wolf Johann von Dalberg, Hans Christoph von Erthall und Karl Rudolf von Undter . . . . ?

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Sept. 12./22. Anna Margarete Echterin, geb. v. Bicken (?) Wwe. in Tauberbischofsheim an J. Ch. v. G.

Bittet ebenfalls, die auf 16./26. d. M. festgesetzte Immission des Majors v. G. in die Echtersche Pfandschaft Stein u. a. zu verschieben.

1633 Sept. 12. (2. ?) Keller Vögler in Amorbach an J. Ch. v. G.

Übersendet für den Stettenschen Korneten 100 Taler „verpitschiert“. Der neue Zoll zu Kleinenheubach beträgt 10 ₰ von einem Güterwagen. Die beiden Keller von Buchen und Waldürn sind wegen des Habergeldes nach Amorbach gekommen.

1633 Sept. 14. Marx Eitelwein, Keller zu Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Von Heidelberg ist Befehl gekommen, den doppelten Zehnten einzutreiben. Der alte Keller von Mosbach habe jedoch mündlich befohlen, der Krone Schweden nichts zu verabfolgen bis auf fernere Verordnung. Der Schultheiß von Mittelschefflenz erkläre, er habe den Zehnden nicht mehr bei handen. Die Beamten von Mosbach wollen den Anton Häuser von Mittelschefflenz nicht aus dem Gefängnis lassen, bis er sich verbürgt hätte. Auch die Anklage gegen Martin Gieser von Katzental sei beim Amt Mosbach wieder anhängig gemacht worden. Dem Bericht ist ein Verzeichnis der Schefflenzer Zehnden beigeschlossen; derselbe beträgt in Oberschefflenz: 34 Mltr. Korn, 82 Mltr. Dinkel u. 44 Mltr. Haber, in Mittelschefflenz: 23 M. Korn, 66 M. Dinkel, 38 M. Haber, in Unterschefflenz: 26 M. Korn, 90 M. Dinkel u. 46 M. Haber, zus. 449 Malter Früchte.

1633 Sept. 16. Georg Neuberger in Weilbach an J. Ch. v. G.

Neuberger war vor 2 Jahren gezwungen worden, zur Ableistung der Frohnfuhren ein Pferd für 51 1/2 Taler zu kaufen. Als König Gustav Adolf ins Land kam, ritt er den Gaul nach Mudau zu seinem Vetter, welcher ihn um 25 Reichstaler an den dortigen Bürgermeister auf Borg verkaufte. Dieser führte mit dem Pferd Kommiß nach Miltenberg, wo ein auf dem Schlosse einquartierter Kapitän dasselbe, „weil er hübsch und jung war“, ausspannte, ohne es zu bezahlen. Neuberger hält sich nun an den Mudauer Schultheißen und bittet den Oberamtmann, ihm zur Bezahlung der 25 Reichstaler behilflich zu sein.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Sept. 17. J. Ch. v. G. an die Echter.

Der Oberamtmann hat auf die beiden Schreiben vom 11./21. u. 12./22. d. M. hin die Sache dem Reichskanzler vorgetragen, ist jedoch der Ansicht, daß ein Rückgängigmachen der Besetzung der Pfandschaft Stein und der andern Gefälle kaum eintreten wird, da die Forderung seines Vetters, des Majors v. G., sich schon auf 30000 Gulden ohne die Zinsen beläuft.

1633 Sept. 17. Georg Knop in Öhrenbach u. seine Frau an J. Ch. v. G.

Knop hat in dem mainzischen Dorfe Ohrenbach vor 41 Jahren einen Hof (Knopfhof!) um 800 Gulden gekauft und seither dem Junker Johann Rüdt von Collenberg jährlich 5 fl. Weidgeld und 6 Batzen Bodenzins nebst Stellung eines Rüden entrichtet. Nun verlangt der Junker 45 Malter Gultfrucht und 10 Reichstaler als jährliche Abgabe oder käufliche Überlassung des Hofes und läßt sich wiederholt Gewalttätigkeiten gegenüber den Hofleuten zu schulden komen. Diese bitten um Abhilfe.

1633 Sept. 21. / Okt. 3. Stadtschreiber Kaspar Diemer in Burcken an Konrad Albrecht von Adelsheim.

Gegen Diemer ist eine Klage anhängig gemacht worden, als ob er am Donnerstag, den 17. Sept., „ohne alle gegebene Ursachen ehrnrürige reden nit allein gegen das uhralte adenliche wolruhmliche Geschlecht (der Gemminger)", sondern auch gegen dessen Diener und Burgerschaft ausgegossen hätte. Er verteidigt sich gegen die Angriffe, gibt aber zu, in der Trunkenheit Unrechtes gesagt zu haben.

1633 Sept. 24. Schwed. Kammerräte in Mainz an J. Ch. v. G.

Befehl, den ordentlichen weltlichen Zehnden an den Oberkeller nach Aschaffenburg zu liefern und den außerordentlichen in steter Bereitschaft zu halten (also doppelter Zehnden!).

1633 Okt. 6. Hans Christoph Grantz zu Billigheim an J. Ch. v. G.

Grantz hat der Huldigung der Zentuntertanen nicht beigewohnt, sondern solche dem Schultheiß zu Katzental überlassen, „der schon etliche mal dabei gewesen und verschlagen genug ist" und Befehl gegeben, falls von den Pfälzischen eine Neuerung sollte eingeführt werden, ihn sofort zu benachrichtigen. Frägt an, ob die Zehndfrüchte

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

über Miltenberg auf dem Main sollten nach Aschaffenburg geliefert werden.

1633 Okt. 14. Schultheiß Joh. Gottfr. Preyninger zu Buchen an J. Ch. v. G.

Übersendet „das von 2 Malter Dinkel gemachte Grieß-, Weiß- und letzt außgebeüttelte mehl". Erbsen und Linsen sind wohl zu bekommen, aber noch nicht gedroschen. An Obst und Rüben ist nichts zu bekommen. Die Metzger wollen 20 bis 30 ℔ ausgelassenes Unschlitt, das ℔ zu 3 Batzen, liefern. In Mudau ist die halbe Kontribution (30 statt 60 fl.) nachgelassen worden, weshalb die Viertelmeister von Buchen die gleiche Vergünstigung erbitten.

1633 Okt. 16. Schultheiß und Gericht zu Götzingen an J. Ch. v. G.

Ein Reiter, Namens Adam, von der Rittmeister Hövel'schen, jetzt Rittmeister Löwen'schen Kompagnie hält sich, da er den Schenkel gebrochen, schon über ein Jahr in Götzingen auf und verursacht viel Unkosten. Durchmarschierende Soldaten hält er auf und „mischt sich mit ihnen in fressen und saufen ein" und ruiniert das Dorf. „Ferner läßt er sich im Beisein vieler öffentlich verlauten, er wolle noch alles im Dorf verraten und verkaufen und dazu verhelfen, daß vollends alles verderbt werde, wolle auch so keck sein, daß er dem Schultheißen selbsten ein Pferd aus dem Stall nehme. Desgleichen hat er vor dem Tor das Vieh abgezählt, damit er inskünftig seiner Verräterei desto gewisser sein möchte." Obwohl er ganz lahm ist, an Krücken gehen muß und sein Lebtag zu einem Soldaten nicht mehr tauglich ist, droht er den Einwohnern beständig. Es wird um Abhilfe gebeten.

1633 Okt. 19. Barbara Schmidtin samt Söhnen und Töchtern zu Altheim an J. Ch. v. G.

Bittet um Hilfe in einer Schuld- und Erbschaftsklage gegen Mathes Bayer und Valtin Schreiber von Eberbach und Valtin Emert, Zimmermann in Aylring[1]), die sich in der Sache an das kurfürstlich mainzische Amt und den Schultheißen Georg Barth in Altheim gewandt hatten.

---

1) Allringen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Dem Aktenstück liegen 5 andere bei: 1. ein Verzeichnis von Tuch- und Leinenstoffen vom 10. Jan. 1633, 2. ein Protokoll vom 5. Februar 1633 in der Erbschaftssache (Zeugen: Bastian Glanz, Hans Lihn, Majer Holzschuh), 3. ein Schreiben des Schultheißen Barth in Altheim an J. Ch. v. G. vom 29. Juli 1633, 4. die oben genannte Klagschrift des Mathes Beyer und Genossen ohne Datum an das Amt gerichtet, 5. eine ausführliche Darstellung der Angelegenheit vom 19. Oktober 1633, an J. Ch. v. G. gerichtet.

1633 Okt. 21. Daniel v. Hutten in Mainz an J. Ch. v. G.

„Wir sind glaubhaftig berichtet worden, daß an katholischen Orten Landstreicher, so gleichwohl Kriegsoffiziere gewesen, umhergezogen, heimlich Volk geworben und dem Feind zugeführt haben." Der Oberamtmann wird ersucht, fleißig nach solchen Leuten zu fahnden und sie zu verhaften.

1633 Okt. 23. Johann Ott, Altratschreiber zu Buchen an J. Ch. v. G.

Ott, welcher seit 13 Jahren in Buchen in kurmainzischen Diensten steht, war zuvor 20 Jahre in Diensten des Deutschordens in Württenberg u. Niederbayern. Sein Vetter, der Kanonikus Wilhelm Ott zu Würzburg, dem er für eine Schuld Bürgschaft geleistet hat, ist nach Ungarn gezogen, ohne die Schuld zu zahlen, weshalb er, Johann Ott, dafür aufkommen muß. Er hat selbst ein Guthaben bei der Witwe des Stephan Gerweißen in Amorbach und bittet den Oberamtmann, ihm zur Entrichtung dieser Schuld zu verhelfen.

1633 Okt. 23. Die Schwed. Räte (Falckenberg, Seiffert und Zangen, welche eigenhändig zeichnen) in Mainz an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann wird ersucht, im Verein mit den Ämtern Miltenberg und Prozelten die an Obrist Leßell angewiesene Kontribution zu entrichten.

1633 Okt. 27. Müller Michel Lieb in Herbolzheim an Rittmeister von Cronegg.

Lieb hat von seinem vor 32 Jahren in Schneyberg gestorbenen Vater Valtin L. 500 fl. geerbt und einen Teil des Geldes in einen Weinhandel gesteckt. Einen Teil des in Schneyberg liegenden Weins haben die Soldaten des General Thilly ausgetruncken; außerdem nahmen sie ihm ein Pferd weg. Er führt jetzt erst Klage auf Ersatz. Cronegg legt die Klagen dem Oberamtmann J. Ch. v. G. vor.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Nov. 6. Philipp Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G.

Berichtet über den Ausfall des Herbstes (derselbe ist bei mäniglichem sehr nahe zusammengezogen, kümmerlich die Hälfte), Pachteinzug, Haushaltungssachen (Nußölbereitung) ꝛc.

1633 Nov. 7. Keller Joh. Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Betr. Haber- und Heidenkornzehnden.

1633 Nov. 8. Daniel v. Hutten in Aschaffenburg an J. Ch. G.

Befehl, aus den Kellereien Amorbach, Buchen und Rühlsheim, zum wenigsten 200 Malter Haber, eine gute Schiffsladung Stroh und ein paar Schiff Heu zur Unterhaltung der Pferde des Reichskanzlers nach Aschaffenburg zu liefern.

1633 Nov. 10. Axel Oxenstirn erläßt eine neue Ordnung, wie die Soldaten in Essen, Trinken und Fourage zu unterhalten seien. Ein Korporal oder gemeiner Offizier soll täglich erhalten: 2 ℔ Brot, 1 1/2 ℔ Fleisch und 1 1/2 Maß Wein, ein Soldat 2 ℔ Brot, 1 ℔ Fleisch oder des Hausmanns Kost und 1 Maß Wein. Wo der Wein übel zu bekommen, soll dafür soviel Bier gegeben werden. Ein Pferd erhält ein Vierling Haber württemberger Maß. „Alle exorbitantien, preßungen, Rauben und Plündern sollen bey ohnnachläßiger Leib- und Lebensstraff ernstlich verbotten sein.“

1633 November 12. Schwed. Kammerräte in Mainz an J. Ch. v. G.

Die von Kommissär Ludwig vorgelegte Abrechnung kann nicht genehmigt werden, da die darauf gesetzten Erpressungsgelder nicht zurückerstattet werden können. Nur die auf General Lohausens Dragoner verwendeten 18208 Reichstaler 28 1/2 Kreuzer können an den monatlichen Kontributionsgeldern in Abrechnung gebracht werden. Kontributionsgelder, sowie Haber, Heu und Stroh seien bald zu liefern.

1633 Nov. 20. Hauprecht Firnhaber, Bürger zu Wertheim, an Schultheiß und Gericht zu Buchen.

Klagesache wegen der Erbschaft des Bürgers Jakob Hemmerich in Nürnberg, dessen Vetter Spitalmeister in Wertheim war und Güter in Buchen besaß.

1633 Nov. 21. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Reiter Bernhard Röckel im Rittmeister Hövel'schen Regiment hat einem Bauern in Königheim ein Pferd ausgespannt und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dasselbe dem Kantenwirt in Buchen in Versatz gegeben. Der Bauer klagt auf Rückgabe des Pferdes.

Zeugenprotokoll vom 7. Dezember 1633 in dieser Klagsache. Zeugen: Hans Straub, Simon Gsell, Endris Mohr von Adelsheim.

Zu Nov. 21.

1633 Dez. 4./14. Schultheiß Joh. Gottfr. Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Berichtet über das von Reiter Röckel ausgespannte Pferd. Betreffs der Kontribution meldet er, daß er noch nicht 400 Thaler beisammen habe.

1633 Dez. 11. Christoph Rüdt von Bödigheim an J. Ch. v. G.

Berichtet ebenfalls über den Pferdediebstahl.

1633 Nov. 23. Christine, Endres Hembergers Ww. zu Hettigen, an J. Ch. v. G.

Klagt gegen Jörg Seitz, Sohn des Hans Seitz daselbst, Alimentation ihrer Tochter betr.

1633 Nov. 25. J. Löw zu Steinsfurth an J. Ch. v. G.

Betr. den Lehensempfang zu Fulda.

1633 Nov. 29. Zentgraf Martin Weigental in Burcken an J. Ch. v. G.

Jakob Pfitzinger, Kloster Schöntal'scher Untertan auf dem Hofe Melbersberg klagt gegen Stephan Hofmann wegen eines Pferdekaufs.

Beilagen: 1. ein Schreiben des Abts Sigismund zu Schöntal vom 22. Mai 1631 an Gerhardt von Waldenburg, Schenkherren zu Heiligenhofen, span. Ordensritter zu St. Jago, kurmainzischer Oberamtmann zu Amorbach. Betr. den Pferdekauf.

2. 1633 Nov. 30. Stephan Hofmann an J. Ch. v. G.

3. 1633 Nov. 25. Neuenstein'scher Amtmann Georg Glockh in Schöntal an J. Ch. v. G.

1633 Nov. 30. Alimentationsklage der Eva Moltz, Tochter des Barthel M. in Boxbronn, gegen Melchior Nunnenmacher in Amorbach.

1633 Dez. 2. Philipps Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G.

Bittet um Entscheid wegen einer Schatzung von 5 fl., 10 Batz., welche auf das Gemmingensche Haus in B. gelegt wurde.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Dez. 4. Schultheiß Marx Eitelwein in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß der pfälzische Schultheiß und der Pfarrer zu Mittelschefflenz die drei Gemeinden (Ober-, Mittel- u. Unterschefflenz) zusammen kommen ließen, um zu erfahren, ob sie einen evangelischen oder kalvinischen Pfarrer wollten.

1633 Dez. 5. Johann Rüdt von Collenberg und Bödigheim an die Schwed. Regierung in Mainz.

Betr. die Klage des Hofbauern Georg Knop. Siehe Sept. 17.

1633 Dez. 10. Schultheiß Preyninger in Buchen an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß Reden „ausspargiert" worden seien, daß in Buchen ein Ruralkapitel wieder errichtet werden sollte.

1633 Dez. 10./20. Pfarrer Valentin Bopp in Mudau an J. Ch. v. G.

Beschwert sich, daß man ihn auf die falsche Anklage einer leichtfertigen Dirne seines Amtes enthoben, und verteidigt sich gegen die erhobenen Anklagen.

1633 Dez. 12. Caspar Gabriel Beck in Burg Friedberg an J. Ch. v. G.

Betr. die Ostheimer Zehndverleihung (Bruchstück).

1633 Dez. 13. Christoph Bernhard Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß er trotz Fleiß und „scharfer Exekution" den Zehnden nicht beibringen könne, da die Feldfrüchte dieses Jahr nah zusammengegangen seien. Übersendet das Verzeichnis der Besoldung des Pfarrers zu Selgenthal (112 fl. 8 Bz. 12 ₰ an Geld u. 18 Malter Früchte), sowie Auszüge aus Lagerbüchern, die Pfarreien Selgenthal und Schlierstatt betr.

1633 Dez. 18. (raptim.) Wolf Johann Kämmerer von Dalberg in Wormbs an J. Ch. v. G.

Betr. die Löw'schen Lehen vom Stift Fulda.

1633 Dez. 18. Hans Caspar von Herda in Miltenberg an J. Ch. v. G.

Herda hat von dem verstorbenen Statthalter Sparre die Jagd im Miltenberger „Reißich" übertragen bekommen und verwahrt sich

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gegen Eingriffe in diese Jagdgerechtigkeit. Die Untertanen zu Breitentheil im Amorbacher Amt seien ihm zu „hegen" schuldig.

1633 Dez. 19. Johann Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Berichtet über Einzug von Gefällen, darunter die des Pfarrers von Würzburg prätendiert werden. Übersendet ein Verzeichnis der Burgerschaft, ihres Vermögens und ihrer Schulden (fehlt bei den Akten).

1633 Dez. 20. Hofmeister Hans Christoph Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G.

Berichtet über den Magazinszehnden.

1633 Dez. 23. Caspar Gabriel Beck in Burg Friedberg an J. Ch. v. G.

Berichtet über Abrechnung mit verschied. Personen, so mit Johann Löw wegen des Fuldischen Lehens.

1633 Dez. 26. R. v. G. (Reinhard v. Gemmingen) an den Sohn J. Ch. v. G.

Klagt über die schweren Zeiten. Die Franzosen stehen bei Landau und wollen Philippsburg nehmen. Man wird im Kraichgau keine Kontribution mehr auftreiben können. „Die arme leüt können vorhin die contribution nittgeben, sorge, ein großer thail sterbe hungers . . . . nuhn hatt gott mein liebs Söhnlein wider abgefordert nach ohnaussprechlichen schmertzen, morgen ist die begrebnus. Und hatt mein Maria Margretin ein hefflichen fall gethan, ich fürcht, der arm sei entzwei, und das ärgste ist, daß ich sorg, der Bader habs nitt recht gericht. Ach gott gib mir gedult."

1633 Dez. 29. Christoph Bernhard Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Der Klosterschultheiß zu Hainstett teilt mit, daß der Doppelzehnden daselbst nach Würzburg abgeliefert werden müsse. Plitz bittet um Verhaltungsmaßregel in der Sache. Er sendet dem Oberamtmann einen von Burcken gebürtigen jungen Pferdeburschen zur Probe.

1633 Dez. 31. Schwed. Regierung in Mainz an J. Ch. v. G.

Der von Rüdt v. Collenberg als Leibeigener beanspruchte Hofbauer Georg Knop in Ohrenbach ist Mainzischer Centuntertan. (Siehe unter Dez. 5.)

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1633 Dez. 31. Otto, Wild- u. Rheingraf, in Mainz an J. Ch. v. G. (eigenhändige Unterschrift und Siegel).

Besetzung der Pfarrei Schefflenz durch einen evangelischen statt des kalvinischen Pfarrers. Aufforderung, zu berichten, ob sich in der Gegend kein tauglicher Priester finde.

1633 Dez. 31. Wolf Albert Rüdt v. Bödigheim an J. Ch. v. G.

„Demselben wünsche Ich von Gott dem Allmechtigen neben seinen lieben angehörigen ein glückseliges friedt- undt freudenreiches neüe Jahr zuvor.“

Bittet um Aufschluß, warum der Schultheiß v. Mudau die beiden Gemeinden Waldhausen und Oberscheidenthal nach Mudau bestellt habe, um „Cent“ zu halten. Bittet um eine Zusammenkunft.

1634 Jan. 1. Philipp Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G.

Berichtet „neben winschung eines glückselligen Neuen Jahres“, 1. daß man mit Bezahlung der gelieferten Frucht Geduld haben wolle, 2. daß Graulbach seine Rechnung bald schicke, 3. daß die Schwanheimer und Bensheimer Fruchtgefälle noch nicht beisammen seien, 4. daß er den Dr. Kleinschmidt in Darmstadt nicht getroffen.

1634 Jan. 1. — Febr. 5. Verzeichnis der Hohenlohischen Preßgelder in den Centen Buchen und Burcken, nämlich zu Götzingen an Rittmeister Gölings Diener 53 fl. 30 kr., zu Altheim an Korporal Magnus und Kornet Metternich 26 fl. 52 kr., zu Hettigen an Leutenant Mahler 16 fl. 20 kr., zu Burcken an Rittmeister Gölings Leutenant 22 fl. 25 kr., zu Schlierstatt an Rittmeister Hagemanns Korporal 14 fl., an Leutenant Engel 16 fl. 40 kr., zu Seckach an Kornet Metternich 42 fl., an Rittmeister Reiter 5 fl., an Leutenant Engel 29 fl., an Leutenant Schwermer 22 fl., zu Zimmern und Hemsbach an einen Korneten und einen Quartiermeister 3 fl., zus. 251 fl. 20 kr.

1634 Jan. 3. J. Ch. v. G. in Amorbach an Schwed. Räte in Mainz.

Berichtet, daß sich gestern abend 2 Rittmeister vom Hohenlohischen Regiment mit einer starken Truppe ohne Vorzeigung eines Befehls einquartiert hätten, und bittet um Delogierung dieser Soldaten. „Es vergeht kein Tag, daß die Untertanen nicht entweder Nachtquartier, dabei die gröbsten Insolentien vorgehen, oder durch marschierende

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Truppen Pressuren leiden müssen und also bis auf Mark und Bein ausgesogen werden."

1634 Jan. 3. Reinhard v. G. in Hornberg an J. Ch. v. G. in Amorbach.

„Mit der Mar. Marg. bessert es sich fein, ich hoff, es soll kein gefahr mehr haben." Die Klagen über den schlechten Weinverkauf vom 26. Dez. 1633 wiederholen sich. „In Michelfeld ist eine Truppe Wrangel'scher Reiter durch, haben einem Bauern ein und mir 2 Pferd genomen . . . . . . Meinen armen leuten gehet es mächtig hart, ich sage, es sterben ihrer noch viel hungers, ehe fastnacht kombt. Hirmit hastu etlich zeitung zu bekommen. Die Schmidtbergische haben die Fischerhäuslin an Philipsburg eingenommen, uff die 15 gefangen und nidergemacht, ettliche Doppelhacken und ein stuck bekommen. Die Franzosen seien Hagenau zugangen, ego credo, sie werden zu rechter zeit wider kommen, dan ich kan nitt glauben, daß sie Philipsburg dahinden lassen, in summa, es scheint, sie werden sich des gantzen Rheinstrombs ienseits bemächtigen, wer wills ihnen weren. Hirmit wünsche ich euch allen ein freudenreiches neues jar und deiner frauen eine glückliche gebuhrt ꝛc."

1634 Jan. 4./14. Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Die unter Obristleutenant Grininger stehenden Reiter sollten ins Amt Miltenberg ziehen; da sie jedoch jetzt unter Rittmeister Gerhard von Göling stehen, so hat der Korporal Magnus Nöhll von Nürnberg Befehl gegeben, sie nach Altheim zu schicken. Da dieser Ort sehr ruiniert ist, bittet Faulhaber, andern Befehl zu erwirken. (Schreiben des Schultheißen Georg Barth in Altheim vom 14. Jan. liegt bei.)

1634 Jan. 5. Kaspar Gabriel Beck in Burg Friedberg an J. Ch. v. G.

Betr. die 50 fl. Pension (Lehen) des Johann Löw in Steinsfurth.

1634 Jan. 11. Der Schulmeister in Götzingen meldet dem Oberamtmann im Namen des Schultheißen daselbst, daß Rittmeister Geling mit 30 Pferden sich in Götzingen einquartiert habe.

1634 Jan. 11. Schultheiß Georg Barth in Altheim an Faulhaber in Buchen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Meldet, daß ein Quartiermeister mit 16 Pferden unter Rittmeister Gerhard von Göling vom hohenlohischen Regiment sich in Altheim Quartier genomen hat.

1634 Jan. 11. (cito). Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß ein Leutenant mit 20 Pferden sich in Hettingen einquartiert und Erpressungen verübt habe, und bittet um Abhilfe. „Die Crotzische Offizire logiren diße nacht zu Heinstatt, denen wir alhier auch etliche sachen spendieren müssen. Die Altheimer haben gestern etlichen Reitern 30 Thaler erlegen müssen. Von Burcken und Berolzheim habe ich noch keinen Bericht, halte darfür, daß solche Ort nit leer ausgehn werden."

1634 Jan. 12. Anna Margarete von Franckenstein Witwe, geb. Brendtlin, zu Burg Friedberg an J. Ch. v. G.

Bittet um Aufschub der Bezahlung der 1000 fl., welche sie als Erbin des Konrad Löw dem Oberamtmann schuldig ist.

1634 Jan. 15. cito, cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Der zu Altheim einquartierte Korporal ist mit seinen Reitern heute morgen aufgebrochen und in das angewiesene Quartier marschiert. Die in Hettingen und den andern Klosterflecken gelegenen Reiter sind ebenfalls heute früh aufgebrochen.

1634 Jan. 15. Schwed. Räte in Mainz (Eckenbrecht und Seiffert) an J. Ch. v. G.

Dem hohenlohischen Rittmeister Geling und seinen Reitern ist im Amt Amorbach kein Quartier zu gestatten. Für das hohenlohische Regiment von Herzog Christian sind als Rekrutenplätze angewiesen: das Amt Krautheim, das Kloster Schönthal und Dorf und Vogtei Hardheim. Was an Geld und sonst von den Untertanen erpreßt werde, soll fleißig notiert werden.

(Diese Anordnung ist offenbar auf eine Reise des Amtskellers Vögler in Amorbach zurückzuführen, welche derselbe nach Mainz machte, und worüber er unterm 16. Januar dem Oberamtmann von Mainz aus Bericht erstattete.

1634 Jan. 20. Graf Craft v. Hohenlohe an die Schwed. Regierung in Mainz.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Graf ist mit der unterm 15. Jan. angeordneten Einquartierung der Truppen nur dann einverstanden, wenn in den belegten Gebieten die Kontributionen herabgesetzt werden. Betreffs der im Amt Amorbach verübten Exorbitanzien hat er strengen Befehl an Offiziere und Mannschaften ergehen lassen, damit keine Erpressungen mehr vorkommen. Er wünsche, daß diejenigen, welche in seinem Gebiet Quartier haben, gleichen Befehl erhalten.

1634 Jan. 21. J. Ch. v. G. an die Schwed. Regierung in Mainz.

Der Oberamtmann hat dem Rittmeister Geling durch ein Schreiben „ziemlich zu Gemüt geführt, was der Königl. Kamer Verordnung sei", und ihm zuerst einen Trompeter, dann den Keller von Buchen geschickt, daß er aus dem Amt Buchen aufbreche. Geling war heute im Werk, sein Quartier zu verlassen, erhielt jedoch in letzter Stunde vom Grafen Craft Ordonanz zu bleiben. Der Oberamtmann protestiert energisch gegen die Belegung der Kloster Schönthal'schen Flecken und seiner Amtsuntertanen. „Wir werden da bald unserer Bauern quitt sein und eine Handvoll Bettler haben . . . Ich bitt, soviel ich bitten kann, die Herren wollen meine Amtsangehörigen vor diesmalen verschonen und erwägen, was sie in den drei Wochen bereits vor eine Last ausgestanden haben."

1634 Jan. 21. Oberamtmann Hans Caspar v. Herda in Miltenberg an J. Ch. v. G.

Betr. die Streitfrage, ob die Breitenthäler von einem Weinberg die Gefälle nach Miltenberg oder nach Amorbach zu entrichten haben.

1634 Jan. 21. Keller Bernhard Geiger zu Dhürn an J. Ch. v. G.

Der Cretz'sche Major ist gestern von Erfeld nach Premen aufgebrochen. Die Rittmeister Löb und Biering sind in Bretzingen, Rittmeister Hagmann in Gissigheim, ein Trupp Reiter in Pülfringen und Schweinberg im Quartier. Der Graf von Wertheim hat dahin auch 50 Musketiere beordert.

1634 Jan. 22. Amtsverweser Johann Schragmüller in Mosbach an Schultheißen Marx Eitelwein in Oberschefflenz.

Beschwert sich über die vom Schultheißen den kurpfälzischen Beamten gegenüber gebrauchten Scheltworte (darunter Hundsfütt) anläßlich der Bestellung der Ältesten, Almosenpfleger und Kirchendiener.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Jan. 22. cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Keller will das ihm zugesandte Schreiben dem Rittmeister Geling überbringen, befürchtet aber, ihn nicht mehr zu erreichen.

1634 Jan. 24. Schultheiß Peter Knütel in Ruchsen an Hofmeister Chr. B. Plitz in Selgenthal.

Von Stuttgart ist Befehl ergangen, die Centflecken unbeschwert zu lassen, sondern die Amtsflecken zu belegen. Mit der Einquartierung in Möckmühl ist seither nichts vorgenommen worden.

1634 Jan. 26. Beschreibung der Ober- und Mittelschefflenzer Pfarr- und Schulkompetenz.

1634 Jan. 27. cito, cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Hat das Schreiben dem Rittmeister Geling zugestellt. Die Truppen des Rittmeisters Hageman, des Kornets Metternich und des Leutenants zu Scheffelenz, welche in Burcken einquartiert sind, werden morgen Samstag nach Kühlsheim marschieren. Rittmeister Geling will seinen Korporal Magnus mit Reitern und 24 Pferden nach Burcken und Berolzheim legen bis zur Ankunft des Kellers von Amorbach. P. S. „Es hatt Herr Rittmeister Geling nit gern, das man davon meldung thun soll, das obged. Truppen ins Ambt Kühlßheim marschiren werden, so E. Gestr. zu dero nachrichtung Ich underthänig andeüten wollen".

1634 Jan. 28. Schwed. Räte in Mainz an J. Ch. v. G.

Dem Quartiermeister Achatius Hoffmann sind zur Unterhaltung des hohenlohischen Regiments 1000 Reichstaler auszuzahlen und an der ordentlichen Kontribution in Abrechnung zu bringen. In das Amt werden 6 Werbereiter gelegt werden, die von einem Korporal kommandiert sind.

1634 Jan. 28. cito, cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Rittmeister Geling sagt, er wolle morgen nach Oberwittstadt marschieren, aber zuvor den an den Grafen v. Hohenlohe nach Neuenstein gesandten Trompeter abwarten. „Ich wehre der Hoffnung, da E. Gestr. Ihne Herrn Rittmeister nochmahls durch ein Klein freündlich brieflein ersuchten, mit dem übrigen zu Altheim, Götzingen und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hettigen ligenden Volckh vollents ufzubrechen, Er dazu desto eher zu persuadiren sein möchte."

P. S. „Rittmeister Hageman ligt heute zu Hornbach noch still, würde aber morgen frühe nach der Vogtey Hartheim marschiren, dahin die Lebisch. und Fuchßischen reütter heut noch uffgebrochen".

1634 Jan. 28. Schultheiß Marx Eitelwein in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann gibt den Inhalt des Schreibens auf dessen Rückseite mit folgenden Worten wieder: „Schultheiß zu Oberschefflenz ist der scheltworte wider die Beambten zu Moßbach nit geständig, begehrt sollens ihme erweißen, er hab nur zuem Calvinischen Pfarrer gesagt, er soll seiner Cantzel abwartten, hette nichtß uffm Rathauß zu thun".

1634 Jan. 28./18. Keller Bernhard Geiger in Walldürn an J. Ch. v. G.

Der seitherige „Centgebieter" ist heute beerdigt worden. Der Keller empfiehlt einen unter Rittmeister Höffel gedienten Mann als Nachfolger; derselbe sei u. a. „kein Weintrinker". Der seitherige „Centgebieter" wurde bei der Ziegelhütte bei der Stadt erfroren aufgefunden, er sei ganz trunken gewesen. (Der Name ist nicht genannt.)

1634 Jan. 30. Schultheiß Eitelwein in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Er teilt mit, daß sich der gewesene evangelische Pfarrer zu Mosbach wegen der Pfarrei Oberschefflenz bei ihm gemeldet habe.

1634 Jan. 30. Johann Bernhard Zahr, gew. evang. Pfarrer zu Mosbach an J. Ch. v. G.

Zahr bewirbt sich um die Pfarrei Oberschefflenz und legt die Gründe vor, warum er auf die Pfarrei Mosbach habe verzichten müssen.

1634 Jan. 30. Weyrich von Walderdorf in Bensheim an J. Ch. v. G.

Betr. die Besetzung des Spitalmeisteramtes zu Bensheim.

1634 Jan. 31. cito, citissime, cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. in Amorbach.

Der nach Neuenstein entsandte Trompeter brachte dem Rittmeister Geling vom Grafen von Hohenlohe Befehl, bis auf weiteres

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

in den Quartieren liegen zu bleiben. Geling wird morgen über Amorbach nach Mainz reisen. Der Oberamtmann möge bei ihm dahin wirken, daß die Truppen in andern Orten untergebracht werden, da die Last allzu schwer wird.

1634 Febr. 1./11. Das Gericht zu Altheim, bestehend aus Schultheiß Georg Barth, Zentschöffe Benedikt Sanß, den Gerichtschöffen Bernhard Heimberger, Hans Senfft u. Hans Schmidt, nehmen wegen eines dem Georg Ulrich von Sindolsheim gestohlenen Pferdes ein Verhör vor. Vernommen werden: 1. Bernhard Häfner, Unterschultheiß, 2. Bernhard Senfft, 3. Velten Spieß, Schreiner, 4. Bernhard Spieß, des Wirts knecht. Die Kosten des Verhörs betragen 5 fl. 1 Batz., nämlich für das „Gebott" 1 Maß Wein, an Geld 1 fl. 13 Batz., den Richtern 1 fl. 13 Batz., dem Schreiber 1 fl., Siegelgeld 5 Batzen.

1634 Febr. 1. J. Ch. v. G. in Amorbach an Schwed. Reg. in Mainz.

Betr. Besetzung der Pfarrei Oberschefflenz durch den ev. Pfarrer Zahr.

1634 Febr. 2. J. Ch. v. G. in A. an Schwed. Reg. in Mainz.

Betr. die Klage des Hofmanns Georg Knopp in Ohrenbach gegen Junker Johann Rüdt wegen Leibeigenschaftszugehörigkeit (s. S. 53).

1634 Febr. 3. u. 5. cito, cito. Keller J. Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G. in Amorbach.

Der in Neudenau liegende Korporal Magnus hat gestern abend seinen Reitern Befehl gegeben, heute aufzubrechen. „Die Soldaten haben sich pro more mit ihren Hausleuthen abgelezt und fast von jedem, theils mit güete, theils, wie es pflegt herzugehen, per force etwas zum Abzug erpreßt. Heüt gegen tag biß umb 9 Uhr haben sie sich tapfer gelezt. Als nun der Korporal uffsitzen und fortmarchiren wollte, auch die pagagi-wägen albereit uff ein halbe stundt hinaus, kombt von Herrn Rittmeister Geling von Götzingen aus andere Ordinanz, biß auf ferner alhir zu verbleiben." Der Keller hat an Herrn v. Cronegg und Major v. Gemmingen wegen der Quartiere geschrieben. Letzterer hat mit Greckh zu Kochendorf deswegen „diskutirt". Am 4. ritt Korporal Magnus zu Major v. Gemmingen nach Prestenekh, dann nach Stein und Herbolzheim und brachte 2

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

von den dortigen Werbereitern nach Neudenau. „Die armen Leute werden ausgesogen, es wird schlecht ordre gehalten, so daß ich nit weiß, wie bei diesem Wesen die Kontributionsgelder heraus zu bringen sind.“

1634 Febr. 4. Daniel v. Hutten in Mainz an J. Ch. v. G.

Befehl, den Georg Knopp v. Ohrenbach in seinem Eigentum gegen Johann Rüdt v. Collenberg zu beschützen.

1634 Febr. 4./14. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Rittmeister Geling in Götzingen, welcher nach Ballenberg aufbrechen wollte, erhielt in der Nacht Befehl, im Quartier zu bleiben, da sich alle Quartiere geändert hätten.

1634 Febr. 5. Chr. Bernh. Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G. in Amorbach.

Betr. Klage des Veit Marquart in Hettingen gegen Hans Elbin von Schlierstatt wegen Eheverspruch seiner Tochter.

1634 Febr. 6.—Juni. Aktenstücke betr. den Pfarrer Simon Gramlich in Amorbach, welcher beschuldigt wird, daß er

1. „seinem Amt kein Genügen thue“,
2. „lehrlose unfruchtbare Predigten thue“,
3. „die Jugendt der Unterlaßung der Kinderlehre verabsäume und keines Catechismi mehr gedacht werde“,
4. „viel fundationes und Stifftungen negligire“,
5. „sich geweigert habe, das Kind des Gabriel Diemer in Amorbach zu taufen“,
6. „ein unpriesterliches Leben führe, und wäre der Pfarrhof mehr ein Würths- als ein Geistlichen Haus, darinnen öfter die Carten als die Bibel gebraucht werden“.

Diese Aktenstücke sind:

1634 Febr.	6.	J. Ch. v. G. an Graf Ludwig zu Erbach.
„ „	28.	Graf Ludwig zu Erbach an den Verwalter in Amorbach.
„ März	3. u. 4.	Klosterverwalter Abraham Goyffarrt in Amorbach an J. Ch. v. G.
„ „	5.	Aussagen des Jakob Bauer und Hans Hilbert in Reichartshausen.

1634 März 10. Graf zu Erbach an Reg. in Mainz.
" " 11. J. Ch. v. G. an " " "
" " 14. Schwed. Reg. citiert den Gramlich auf Freitag den 18. März vor das Konsistorium nach Mainz.
" April 22. Aussagen der Ursula Stoffel in Schweinberg gegen den Pfarrer.
" Mai 17. Schwed. Regierung an J. Ch. v. G.
" Juni 1. Pfarrer Simon Gramlich an J. Ch. v. G. Verteidigung gegen die wider ihn erhobenen Klagen.
" " 7. Desgl. Anklage gegen Stadtschreiber Konrad Reydecker in Amorbach wegen Beleidigung.
" " 8. Stadtschreiber Reydecker an J. Ch. v. G. Anzeige wegen unwürdigen Verhaltens des Pfarrers G. am Pfingsttage.
" s. d. Derselbe an denselben.
" " Der Rat zu Amorbach (9 Unterschriften) an J. Ch. v. G.
" Juli 27. Primisorius Bernhard Wüest in Altheim an J. Ch. v. G. Zeuge gegen den Pfarrer.

1634 Febr. 7. Schwed. Reg. in Mainz an J. Ch. v. G.

Die beiden evangel. Prediger in Schefflenz, M. Georg Schöffer und M. Joh. Bernh. Zahr, haben sich innerhalb 14 Tagen zum Examen in Mainz zu stellen.

1634 Febr. 7./17. Georg Friedr. Mohr in Speyer an J. Ch. v. G. Betr. Prozeßsachen.

1634 Febr. 8. Schwed. Räte in Frankfurt (Eckenbrecht und Seiffert) an J. Ch. v. G.

Die 431 Reichstaler 24 Kreuzer Rekrutengelder für das Hohenlohische Regiment sind vom Amt Amorbach nicht nach Saalemünster, sondern infolge einer Verweisung des Reichskanzlers u. der Hausfrau des Rittmeisters Lederhose an den Quartiermeister Achatius Hofmann zu zahlen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Febr. 13./23. cito, cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G. in Mergentheim.

Die 200 Crotzischen Reiter, welche tags zuvor in Berolzheim lagen, sind nach Burcken und Schlierstatt aufgebrochen und werden einen Ort nach dem andern heimsuchen. Wegen der beschwerlichen Einquartierung können die 400 Taler Rekrutengelder nicht rechtzeitig geliefert werden.

1634 Febr. 13. Daniel v. Hutten in Mainz an J. Ch. v. G.

Befehl, die mitfolgenden 16 vidimierte Patente an den Rathäusern anschlagen zu lassen und etwa vorhandene Lands- und Amtsordnungen zur Revision nach Mainz zu schicken.

1634 Febr. 14. Schwed. Kammerrat Erasmus Erckenbrecht von Suntzheim in Frankfurt an J. Ch. v. G.

Der hohenlohische Quartiermeister Achelius Hofmann soll von seinen 52 Reitern die Hälfte nach der Anweisung des Grafen von Hanau einlogieren. Von den übrigen 26 sind 3 in das Amt Miltenberg, 9 in das Amt Bischofsheim und 14 in das Amt Amorbach zu legen. Keine alten Reiter sollen unter die neuen aufgenommen werden. Die Hanauischen Ämter Rhieneck, Bartenstein und Bieber sind mit dem Roten Regiment, der Schippergrund von Kurmainz belegt.

1634 Febr. 17. Heinrich Rüdt von Collenberg an J. Ch. v. G.

Betr. den „Sindolsheimer Pferdehandel“.

1634 Febr. 20. Pfarrer Joh. Bernhard Zahr in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Zahr schreibt von Wimpfen aus, daß er mit den Schiffern wegen seiner Reise nach Mainz einen Akkord geschlossen.

1634 Febr. 24. Wild- und Rheingraf Otto weist fünfzig neugeworbenen Reitern des hohenlohischen Regiments Quartieren an im Kloster Engeltal, Hof Schwalheim, Kellerei Kloppenheim, Bürgell, Cretzenberg, Oberrodt, Amorbach (12), Bischofsheim und Külßheim (14), Niderntal, Vogelsburg, Stein im Amt Brydenau.

1634 Febr. 26. Schwed. Räte in Mainz an J. Ch. v. G. in Amorbach.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Es ist die äußerste Not vorhanden, daß der Soldateska in Eile Geld gegeben werden muß, weshalb innerhalb 6 Tagen aufs wenigste 1000 Taler aus der Kontribution aus dem Amt Amorbach zu liefern sind.

1634 März 1. Schultheiß Eitelwein in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Bittet, den Untertanen zu Burcken, Berolzheim und Schefflenz zu ihren von den Geling'schen Reitern ausgespannten Pferden zu verhelfen.

1634 März 1. Die Schwed. Regierung in Mainz droht, die rückständige Kontribution durch Exekution und Pfändung von Pferd, Vieh und Lebensmitteln einzutreiben.

1634 März 3. cito, cito, cito. Chr. Bernhard Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Verwichenen Sonntag hat sich Rittmeister Brenckh, Bruder des Obersten Brenckh, in Selgenthal einquartiert. Plitz hat ihn zum Ausbruch ermahnt, und der Rittmeister marschierte ins Schefflenzer Tal. Sein Quartiermeister Großeckh, den er ausgeschickt, um die Reiter zu sammeln, zieht, Beute machend, herum. Nach Ruchsen sind auch zwei Soldaten gelegt worden. Die 100 Malter Haber sind nach Frankfurt geschickt worden.

1634 März 4. J. Ch. v. G. in Amorbach an die Schwed. Regierung in Mainz.

Quartiermeister Hofmann habe zuerst 6 Reiter ins Amt gelegt; jetzt seien noch 14 und 12 dazu gekommen. Er frägt an, ob die letzten Anweisungen nicht die ersten aufheben, oder ob die Untertanen 32 Reiter unterhalten müßten.

1634 März 7. Schultheiß Eitelwein in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Bittet, den beiden Oberschefflenzer Bürgern Peter Lauert und Stoffel Linckh zu ihren ihnen vom Quartiermeister Nikolaus Wild genommenen Pferden zu verhelfen.

1634 März 8. Schwed. Räte (Balthaser Henckel und Ulrich Lehenmaier) in Mainz an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Befehl, den Pfarrer M. Joh. Bernh. Zahr (augsburg. Konf.) auf die Pfarrei Mittelschefflenz einzusetzen.

1634 März 10. Schwed. Kammerräte in Mainz an J. Ch. v. G.

Die späteren Anweisungen heben die ersten nicht auf; doch sei den ersten Reitern der Musterplatz nur für 8 Wochen einzuräumen. Es sei befremdlich, daß Major Johann Philipp v. Gemingen die Schuld wegen der auf Stein assignierten Gelder dem Oberamtmann imputieren will. Die Dörfer Stein und Weckbach seien nicht nach Neudenau, sondern direkt an Kurmainz schatzungspflichtig. Gegen die „streifenden" Soldaten soll Widerstand geleistet werden, bis der Reichskanzler zurückkommt und Dragoner ins Amt legt. Die rückständige Kontribution soll executive eingetrieben werden. Auch sei Abrechnung zu schicken und zu berichten, wie hoch das Schefflenzer Tal mit Kontribution zu belegen sei.

1634 März 11. J. Ch. v. G. in Amorbach an Schwed. Regierung.

Zu den 26 neugeworbenen Reitern sind gestern auf Anordnung des Grafen von Hohenlohe 20 teils berittene, teils unberittene Pferd ins Amt gelegt worden. Sie prätendieren einen Unterhalt von 3 Reichsthalern per Reiter per Woche; dazu soll ihnen Sattel, Pistolen und dergl. geliefert werden.

1634 März 12. Generalordonanz des Pfalzgrafen Christian.

Alle Truppen des hohenlohischen Regiments sollen bis zum 23. zusammengezogen werden und dann nach Fulda, Schweinfurt u. Nürnberg aufbrechen und zu Generalmajor Schlammersdörfer stoßen. Bei den feindlichen Garnisonen, bes. bei Forchheim sollen sie sich wohl in acht nehmen und unterwegs gute Ordnung halten.

1634 März 12./13. J. Ch. v. G. an Schwed. Reg. in Mainz.

Der Oberamtmann legt einen Überschlag der Kosten vor, die die 26 Reiter in 8 Wochen verursachen (624 Reichstaler bei 3 Taler Wochengeld) und schlägt ein vermindertes Wochengeld von 2 bis $2^1/_2$ Taler vor. Diesen Vorschlag genehmigt die Regierung unterm 13. März.

1634 März 13. Schwed. Räte (Hendel und Lehenmaier) an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Befehl, für die herannahende Frankfurter Messe „alten Brauch und herkommen nach" das Postengeleite bereit zu halten.

1634 März 14. D. v. Hutten in Frankfurt an Malvian, Amtmann zu Aschaffenburg.

Beiliegende Ordonanz, wonach die hohenlohischen Reiter innerhalb acht Tagen aufbrechen sollen, ist nach Amorbach zu schicken. „Ich habe dem Überbringer 25 Batzen versprochen für den Lohn von hier bis Aschaffenburg. Ihr könnt es ihm geben und dem Amtmann in Amorbach aufrechnen; er wird es gerne tun, damit sie nur solcher Gäste bald ledig werden."

1634 März 15. Stadtschultheiß Joh. Wilh. Augsburger in Aschaffenburg an J. Ch. v. G.

Der Stadtschultheiß hat in Abwesenheit des Amtmanns Malvian als dessen von Obrist Cilly Sparr ernannter Amtsverweser die von Hutten übersandte Ordonanz geöffnet und dem Boten 25 Batzen gegeben und schickt sie nun dem Oberamtmann v. G.

1634 März 19./29. Keller Bernhardt Geiger in Dürn an J. Ch. v. G.

Der Keller beschwert sich, daß er an den 431 fl. Kontributionsgeldern, welche über die ordentliche 1000 fl. hinaus dem Amt Buchen auferlegt worden waren, einen Teil bezahlen solle. Er habe in letzter Zeit viele Unkosten gehabt, so an Rittmeister Geling von Rinschheim aus, an Rittmeister Hageman zu Dornberg, an die Crotzischen zu Erfeld. Auch habe das Wetter alles zerschlagen, daß die armen Leute fast nichts mehr zu leben haben.

1634 März 23. Christoph zu Cronegg an J. Ch. v. G.

Dem Müller Michel Lieb in Herbolzheim ist wegen eines Pferdehandels Beschlag auf ererbte Güter in Schneeberg gelegt worden. Croneg bittet den Oberamtmann, diesen Beschlag zurücknehmen zu lassen.

1634 März 27. Hans Kaspar von Herda in Miltenberg an J. Ch. v. G.

Beschwert sich, daß der Amorbacher Jäger auf Miltenberger Gebiet (im Hardtich beim Monbrunnen) gejagt habe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 März 27. Friedell (?), kurpfälz. Landkapitän und Schultheiß in Dallen an den Keller in Buchen.

Dem Gemeinsmann Albert Hoffmann in Dallen (Dallau) ist auf einer Geschäftsreise von einem Korporal ein Pferd geraubt worden, welches nunmehr zu Buchen steht. Bittet, zur Herausgabe desselben behilflich zu sein.

1634 März 28. Otto, Wild- und Rheingraf, in Frankfurt an J. Ch. v. G.

Der Beschwerde des Oberamtmanns wegen der Croß'schen Truppen wird stattgegeben; der Major wird fernerhin das Amt Mosbach unmolestiert lassen.

1634 März 28. und 1634 Jan. 30. Schaffner Phil. Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G.

Berichtet über verschiedene ökonomische Angelegenheiten, Einzug des Ackerpachtes, Düngung und Bestellung der Äcker und Reben, Verkauf von Wein, Kalben einer Kuh 2c.

1634. Bürgermeister und Rat zu Bensheim an J. Ch. v. G.

Bitten um Nachsicht in der Lieferung von Frucht und Wein. Durch Kontribution, Rekrutengelder, Verpflegung alter und Ausstaffierung neuer Dragoner u. s. w. sind Stadt und Burgerschaft so ausgemattet, „daß unß nit möglich solche last lenger zu tragen, wo der liebe Gott solches langwierigen Kriegswesens unß nit ein mahl thut befreyen."

1634 März 30. J. Ch. v. G. an die Schwed. Regierung.

Berichtet, daß in den Scheffelenzen, als man die evangelischen Prediger präsentieren wollte, die Pfälzischen die Kirchen vom Ausschuß bewachen und die Herren zurücktreiben ließen.

1634 März 30. M. Bernhard Zahr und Johann Gabriel Wörner in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Berichten wie oben.

1634 April 1. Dieselben an denselben.

Das Amt Mosbach hat 4 kalvinische Gerichtsleute und die beiden kalvinischen Pfaffen vor sich geladen und Befehl gegeben, bei 100 Reichstaler Strafe nur die kalvinischen Predigten zu besuchen. Bitten um Abhilfe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 April 1. Schultheiß Eitelwein in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

Der Keller zu Lohrbach verlangt, daß die Kontribution nach Mosbach geliefert werde.

1634 April 5. Amtsverweser Johann Schragmüller in Mosbach an J. Ch. v. G.

Betr. die Schefflenzer Pfarrei.

1634 April 7. Verzeichnis der Kosten, welche eine Abteilung Dragoner in Berolzheim wegen der abgenommenen Pferde verursacht hat.

1634 April 7. M. Joh. Bernh. Zahr in Oberschefflenz an J. Ch. v. G.

„In Abwesen deß Schultheißen allhie, der heütt in aller frühe nacher Möckmühl geritten, hab ich E. Gestr. berichten sollen, daß die pfältzischen Beampte gestrigen tagß, alß auf daß heilige Osterfest morgens zwischen 3 und 4 Uhren mit 3 comgagnien ausschusses, so von der Stadt Moßbach undt den drey Kellereien Neckarelt, Eberbach und Lohrbach heraußgenommen, mit den bey sich habenden Capitain und Schultheißen selbiger ortten in die 3 Scheffelentz ankommen, die kirchen abermalß, wie auch vor 8 tagen beschehen, occupiert undt beneben ersetzung etlicher schiltwachten auch die hochwacht auf den kirchthürmen wohl bestellet, gäntzlich vermeinendt, Ew. Wohl-Edel Gestr. gleichfallß mit einer starken anzahl volckß hierzuruckhen undt dero habenden befelch mit gewalt exequiren würde. Demnach sei aber vermerckt undt gesehen, daß auf Schwedischer seitten ihnen diß ortß mit ernst zu begegnen sich niemandt erzeigt undt sehen laßen, alß seindt Sie noch gestrigß tagß umb 11 uhren zu mittag nach verrichter zwinglischer predigt mit gutter ordnung von hier wieder abgezogen. Da dan die Ausschüßer sich ziemlich schwürig erzeigt, den Beampten zu Moßbach nit gar viel glücks auf den halß wünschend, umb daß sie so vergeblich, auch auf die heilige Zeitt umb die weg gesprengt undt so vielfältig ohn einige noht importunirt würden, hatt auch der Schultheiß zu Haßmerßheim in beywesen des kellerß zu Lohrbach bekennet, daß denen Beampten zu Moßbach auf ihren zum zweyten mahl nach Heydelberg gethanen bericht noch gar keine

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

resolution erfolgt sey, und mehrgedachte Beampten solches alles ohne befelch privater vornehmen würden."

1634 April 9./19. Zentgraf Martin Weigenthal in Burcken an J. Ch. v. G.

Am Ostertag haben zwei Leutenant mit 68 Pferden unter Obrist Steinach in Berolzheim Quartier genommen, sind am Dienstag wieder aufgebrochen und nach Widdern marschiert. Rittmeister von Berlichingens Kompagnie liegt noch zu Merchingen; es steht zu befürchten, „daß Berolzheim von ihnen nit verschont wird". Er bittet den Oberamtmann, das von „den armen vorhin ganz verderbten Untertanen" abzuwenden.

1634 April 9. Kundschaft wegen des „Pferdehandels" zwischen Georg Ulrich in Sindolsheim und der Gemeinde Altheim.

Zeugen: Hans Merten, Zehntschöffe, und Hans Gramblich des Gerichts, Enders Merten, Endres Böhrer und Matheus Gramblich, sämtliche zu Sindolsheim.

1634 April 9. cito, citissime. Keller Faulhaber in Buchen an Gregor Weltz, Amtsschreiber zu Amorbach.

Betr. Vorgänge in Oberschefflenz.

1634 April 10. J. Ch. v. G. an Kanzler Daniel von Hutten.

Der Oberamtmann berichtet über die Oberschefflenzer Affaire.

1634 April 10. Schwed. Reg. in Mainz an J. Ch. v. G.

Befehl, den neu ankommenden 30 Reitern Quartier zu verschaffen, und zwar in Amorbach 10, in Krautheim 12, im Kloster Schönthal 12.

1634 April 10. Schwed. Räte in Mainz an J. Ch. v. G.

Für das Amt Amorbach werden 920 Reichstaler Kontribution assigniert. Zehrungskosten und Erpressungsgelder sind davon in Abzug zu bringen. Die vom Quartiermeister zurückgelassenen kranken und verwundeten Reiter sind bis auf weiteres zu verpflegen.

1634 April 13. Das Amt Miltenberg bescheinigt, daß Kornet Niklaus Spieß von Burcken, in Rittmeister Gellings Kompagnie, am 8. März mit 2 Reitern nach M. gekommen, sich dort einen Tag bei Straußwirt Valtin Völckher aufgehalten und dann ins Amt Orb geritten sei.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 April 17. Daniel v. Hutten an J. Ch. v. G.

Das Vorgehen in der Schefflenzer Sache ist „wider den wahren Buchstaben der Heilbronner Kapitulation". Der Oberamtmann wird ersucht, zu berichten, zu welcher Konfession die Untertanen zu Scheffelenz sich am meisten neigen.

1634 April 22. Rittmeister von Geling im Quartier Mainhart an J. Ch. v. G.

Der Rittmeister beschwert sich darüber, daß der Oberamtmann in Mainz Anzeige von den „Umgelegenheiten" erstattet habe, welche sein Fahnenjunker und des Schultheißen Sohn von Berolzheim nebst anderen in Amorbach verursacht haben. Er hätte den Soldaten selbst strafen können.

1634 April 22. Chr. Bernh. Plitz in Selgenthal an J. Ch. v. G.

Hofmeister Adam Rödinger verlangt von den Untertanen zu Zimmern 24 fl. hinterständige Kontribution. Da sie durch die täglichen Einquartierungen in große Armut geraten, bitten sie um Nachlaß derselben. „Die Witpergischen reüter haben gestern zu Burcken quartier genommen, ob selbige heüt uffbrechen, steht zu erwarten, seint vor Adelßheim geruckht, daselbst logiren wollen, die haben sich aber mit 50 Dahler abkaufft."

1634 April 30. Zentgraf Martin Weigenthal in Burcken an J. Ch. v. G.

Vor wenigen Tagen seien im Amt Rottenfelß (? -burg) von 8 Soldaten 6 Pferde ausgespannt und nach Berolzheim verkauft worden. In diesen Ort seien nur würzburgische Dragoner und Musketiere unter einem Fähndrich, einem Korporal und zwei Sergeanten (Seßganten) mit einem Dekret des Herzogs Bernhard von Weimar gekommen, wonach ihnen auferlegt sei, die Pferde zurückzubringen. Vier Pferde konnten zur Stelle gebracht werden; statt der 2 fehlenden nahmen die Würzburgischen einfach zwei andere mit.

1634 Mai 3. Johann Adolf Steffan von Cronstätten, schwed. Rat in Frankfurt, an J. Ch. v. G.

Das consilium generale befiehlt, die rückständigen 1200 Malter Magazinsfrüchte aus dem Amt Amorbach sofort an das Heer des Herzogs Bernhard v. W. abzuliefern.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Mai 7. cito. Keller Faulhaber in Buchen an J. Ch. v. G.

Der Pfarrer von Hardheim bezieht von der Gemeinde Altheim eine Gült von jährlich 8 Mltr. Korn, 7 Mltr. Dinkel und 8 Mltr. Haber, welche regelmäßig geliefert wird. Dagegen weigert sich die Herrschaft Wertheim, die zu Gerichtstetten fallende Gült von 3 Mltr. Frucht für den Pfarrer und von 10 Malter für den Frühmesser zu liefern, indem sie sich auf eine königliche Donation beruft. In den evangelischen Dorfschaften sind gedruckte Patente angeschlagen, wie man sich gegen die streifenden Reiter zu verhalten habe. Da es jedoch mit der Ausspannung von Pferden je länger je ärger getrieben wird, möchte der Oberamtmann in Frankfurt der armen Untertanen gedenken und Abhilfe herbeiführen.

1634 Mai 13. J. Ch. v. G. an Schwed. Reg. in Mainz.

Die pfälzischen Beamten zu Mosbach haben den Wirt Lorenz Bach zu Unterschefflenz als Ursacher der dortigen Wirren ins Gefängnis werfen wollen. Derselbe habe sich jedoch auf die Heilbronner Kapitulation berufen, und es sei jetzt erwiesen, daß im Schefflenzer Tal nur 3 lutherische Untertanen sind. Der größte Teil der Bevölkerung „bekennt sich ohne Scheu zu der unveränderten augsburgischen Konfession".

1634 Mai 14. — Juni 16. Am 12. Mai erschoß unvorsichtiger Weise der junge Bernhard Komb in Adelsheim, Sohn des Kaspar K. daselbst, den Dienstjungen Melchior Klein von da. Über diese Tat erwuchsen folgende Aktenstücke:

1634 Mai 14. Adam von Adolzheim an Anwalt Stephan Pfeifer in Osterburkheim.

" " 17. Stadtschreiber Diemer in Burcken an J. Ch. v. G.

" " 20. Zentgraf Martin Weigenthal in Burcken an J. Ch. v. G.

" " 23. „Gütliche Aussag" und Zeugenverhör in Osterburcken. Zeugen: Philipp Laudenberger in Aicholsheim, Hans Kombs von Adelsheim, Agnes Bayer, Tochter des Jakob B. v. Adelsheim.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Mai 26. J. Ch. v. G. an die Schwed. Reg. in Mainz.
„ „ 31. Daniel v. Hutten an J. Ch. v. G. (Befehl zu berichten, ob des Erschossenen Eltern den Tod zu verfolgen gesinnt sind; andernfalls wäre die Tat mit Geld abzulösen).
„ Juni 6. Martin Weigenthal in Burcken an J. Ch. v. G. (Bericht, daß sich die Eltern verglichen.)
„ „ 9. J. Ch. v. G. an Schwed. Reg. (Desgleichen.)
„ „ 12. Daniel v. Hutten an J. Ch. v. G. (Genehmigung, daß der verhaftete Täter nach Erlegung von 40 fl. Strafe auf freien Fuß zu setzen ist.)
„ „ 15. J. Ch. v. G. an Weigenthal (Desgl.)

1634 Mai 15. Keller Phil. Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G.

Graulbach hat seine Schuld immer noch nicht bezahlt. Frägt an, ob er Frucht kaufen soll.

1634 Mai 15. Spitalmeister Hans Buxbaum in Bensheim an J. Ch. v. G.

Bittet, den Keller Phil. Hemmerer anzuweisen, vom Gemmingenschen Speicher 8 oder 10 Malter Korn ins Spital abschläglich abzugeben, da die Not sehr groß ist.

1634 Mai 16. Johann Rüdt v. Collenberg in Bödigheim an J. Ch. v. G.

Der Schäfer Velten Marx zu Hollerbach hat dem Metzger Daniel Heffner zu Mudach Schafe verkauft, darunter zwei „angeloffen" waren. Verlangt Ersatz dafür. In einem P. S. schreibt Rüdt eigenhändig: „Ich hatte dich zu Buchheim angesprochen und besucht, so hastu so seltzame Gest gehabt, daß ich gedacht, du werdest mit denselben zu schaffen haben".

1634 Mai 20. Johann Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Die Erben der aus der Lieb'schen Erbschaft stammenden konfiszierten Güter sind 1. der gewesene Amtmann zu Dallau, Andreas Liner (?), 2. seiner Hausfrau Schwester in Aschaffenburg, 3. Hans Philipp Lieb von Udenheim, 4. Ambrosius Lieb auf der Festung Wildtburg „todts verfahren bey dem feindt".

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Mai 21. Jeremias Lieb in Frankfurt an J. Ch. v. G.

Lieb hat 1631 dem Hofschäfer Peter Schuemacher in Alveldt für 56 fl. Heu überlassen und bisher noch keine Zahlung erhalten. Er bittet den Amtmann, ihm dazu behilflich sein zu wollen.

1634 Mai 23. Wolf Albert Rüdt v. C. zu Bödigheim an J. Ch. v. G.

Auf Geheiß des Schultheißen zu Reiserbach haben dortige Untertanen dem Müller Anderes Friedell daselbst Kühe weggenommen, weil er die Kontribution nicht mitzahlen helfe. Dazu sei der Müller nicht verpflichtet, da er schon 4 mal seine Schatzung entrichtet habe. Bittet um Abhilfe.

1634 Mai 23. J. Ch. v. G. an W. A. Rüdt v. C.

Der Oberamtmann kann den Müller Friedell der gewöhnlichen Kontribution nicht entheben.

1634 Mai 23. Die Hohenlohische Kanzlei bescheinigt die Einlieferung eines an den Grafen von Hohenlohe gerichteten Briefes, nach welchem sich Rittmeister Fuchs wieder bei der Armee befindet.

1634 Juni 4. Vizedom? zu Aschaffenburg an J. Ch. v. G.

Der Vizedom wird innerhalb 3 Tagen eine Anzahl Musketiere ins Amt Amorbach schicken und hält es für gut, auch noch Dragoner dahin zu schicken, „weilen sie eher als die Musketiere, so was abgenommen wäre, nachreiten könnten“.

1634 Juni 4. Joh. Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Melchior Heimberger klagt gegen einen gewissen Pfeffer in N. wegen einer Forderung, wird jedoch, nachdem der Keller den Pfeffer ins Gefängnis hat setzen lassen, von der Frau desselben contentirt.

Dieser Pfeffer, welcher einen Postzettel nach N. bringen sollte, diente unter Rittmeister Ochsenbach, dann unter Obrist Kanofsky, wurde bei Wangen von den Kaiserlichen gefangen genommen, nach Memmingen geführt, ist dort mit einem Viehhändler entkommen und splitternackt nach Hause gekommen.

1634. R. v. G. in Frankfurt an seinen Sohn J. Ch. v. G.

Frägt an, wie es in Ehebruchssachen in Billigheim und andern Centflecken gehalten werde, da seines Küfers Frau Ehebruch begangen habe und gestraft werden müsse.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Juni 13. Schwed. Reg. in Mainz an J. Ch. v. G.

Genehmigt, daß die Unkosten und erpreßten Gelder an den assignierten Rekrutengeldern in Abrechnung gebracht werden. Diese wird von Achatius Hofmann vorgenommen.

1634 Juni 14. Dieselbe an denselben.

Den Zehndeinsammlern ist eine vertraute Person beizugeben; die Zehnden sind aufs höchste zu verleihen und zu versteigern, die am Wasser gelegenen nach Frankfurt abzuliefern.

1634 Juni 15. Zacharias Beyer (?) in Weckbach an J. Ch. v. G.

Soll auf Befehl des Amtmanns zu Miltenberg zum Rheingrafen nach Mainz reisen, erfährt jedoch, daß der Rheingraf in Speyer sein soll. Bittet um Mitteilung, wo der Rheingraf wäre.

1634 Juni 17. Axel Oxenstirna in Mainz an die Grafen von Wertheim (Kopie).

Nach dem Tode des letzten von Hardheim (Georg Wolf v. H.) fielen im Jahr 1600 die Güter durch Kauf um 34633 fl. 6 Turnos 5 ₰ an Johann Schweikardt von Mainz. Von dieser Summe habe Johann Friedrich Schreckh von Sinau $^1/_4$ und die Herda'schen Erben $^3/_4$ erhalten. Die Grafen von Wertheim erheben neuerdings Anspruch auf die Hardheim'sche Güter und werden vom Reichskanzler ersucht, diese Ansprüche als unberechtigt fallen zu lassen.

1634 Juni 21. Axel Oxenstirna (eigenhändige Unterschrift) an J. Ch. v. G.

Der Oberamtmann wird mit Bezug auf das Schreiben an die Grafen von Wertheim (siehe Juni 17) ersucht, die Hardheim'sche Güter in Verwaltung zu nehmen.

1634 Juni 26. Schwed. Regierung in Mainz an J. Ch. v. G.

Dem Oberamtmann wird befohlen, das Hohenlohische Regiment bezüglich der Ablieferung der Rekrutengelder nicht länger hinzuhalten und die Schultheißen und Kontributionseinnehmer, welche „in exigirung sehr saumhaft sind", gefänglich einzuziehen und solange in Haft zu halten, bis die Gelder erlegt sind.

1634 Juli 1. Schultheiß und Burgermeister der Centen Buchen und Burcken an J. Ch. v. G.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Quartiermeister Achatius Hoffmann will nicht zugeben, daß bei der Abrechnung die erpreßten Gelder und sonstigen Kosten an der Kontribution abgezogen werde; bitten um Regelung der Angelegenheit.

1634 Juli 3. Interimserklärung der Grafen Ludwig und Wolfgang Ernst zu Löwenstein-Wertheim betr. der Hardheimschen Güter (siehe unter Juni 17.).

1634 Juli 7. Amtmann Hans Kaspar von Herda in Miltenberg an J. Ch. v. G.

Berichtet, daß die Grafen von Löwenstein-Wertheim von den Hardheim'schen Gütern den Heuzehnden bereits eingezogen und willens seien, auch den Erntezehnden an sich zu ziehen.

1634 Juli 7. cito, cito. Ph. Albert v. Berlichingen in Sennfeld an J. Ch. v. G.

Wolf Andreas von Gemmingen wird übermorgen Mittwoch 10 Uhr seinen Sohn, „der nuhn schon etliche tag toht im Feldt gelegen", zur Erde bestatten lassen. (Siehe Juli 19.)

1634 Juli 10. Schwed. Regierung an J. Ch. v. G.

Befehl, sofort bei Androhung der Exekution an den Hatsteinischen Fähndrich Jakob Bollenberg 369 Reichstaler $46^1/_2$ kr. und an Philipp von Offera (?), Major Pfannkuchens Fähndrich 219 Reichstaler $15^1/_2$ kr. Kontribution aus dem Amt Amorbach zu entrichten.

1634 Juli 11. Verhörsprotokoll.

Drei Marodeure Hans Wagner, der bei Sulzbach in der Oberpfalz gefangen, aber von Oberst Rooß befreit worden und mit den Karpf'schen nach Donauwörth geritten war, Schwarz Stoffel und Hans Nuß von Flammersheim ermordeten bei Buchen einen Adeligen (Sohn des Wolf Andreas v. G.? siehe Juli 7.) und seinen Gesellen. Das Protokoll stellt den Hergang der Mordtat genau fest, nennt aber nicht den Namen des Adeligen.

1634 Juli 11. Johann Rüdt v. Collenberg an J. Ch. v. G.

Der Stiefsohn des Hofbauern und Müllers Hans Farrenkopf zu Ohrenbach will seiner Obrigkeit (dem Rüdt v. C.) keinen Gehorsam leisten und wird von seinen Eltern unterstützt. Diese ist des-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

halb willens, den Hof zu verkaufen und Alt und Jung aus dem Dorfe zu jagen.

1634 Juli 14./24. Forstmeister Hans Ulrich von Getterstorff (?) in Rodenbuch an Keller Vogler in Amorbach.

Der Forstknecht Michel Stier in Weilbach, welcher seinen Dienst „unfleißig" versieht, soll abgesetzt und dafür Martin Rentsch eingesetzt werden.

1634 Juli 16. J. Ch. v. G. an die Schwed. Regierung in Mainz.

Betr. die Hardheim'schen Güter.

1634 Juli 17. Schwed. Regierung an den Vogt zu Hardheim.

Befehl, den Grafen von Löwenstein-Wertheim in der Vogtei Hardheim keine Konzessionen zu machen und sich ihnen gegenüber allenfalls der schwedischen Soldaten zu bedienen.

1634 Juli 17./27. Schultheiß Georg Barth in Altheim an J. Ch. v. G.

Der Ungehorsam der Untertanen inbezug auf die Bezahlung der Kontribution ist groß, weil es in Altheim kein Gefängnis (oder „Narrhaus") gibt. Der Schultheiß bittet, ihm zu erlauben, daß er den Keller unter der gemeinen Ratscheuer zu einem Gefängnis gebrauchen darf.

1634 Juli 18. Grantz in Billigheim an J. Ch. v. G.

Betr. die Lieferung eines Sattels.

1634 Juli 19. Wolf Andreas von Gemmingen in Gemmingen an J. Ch. v. G. (siehe Juli 7. u. 11).

Der Sohn des Wolf Andreas v. G. wurde meuchlings ermordet. Der Vater dankt dem Vetter in Amorbach für seine eifrige Mithilfe bei der Ergreifung der Mörder, von denen 2 gefangen in Neuenstatt sitzen und der dritte aus dem Gefängnis in Bubenheim entkommen ist. (siehe Juli 26.).

1634 Juli 19. J. Ch. v. G. an die Schwed. Räte in Mainz.

Der Oberamtmann hätte die verlangte Spezifikation der Magazinszehnden für 1633 früher geschickt, war jedoch 10 Tage etlichen Reitern nachgeritten, die seinen jungen Vetter niedergeschossen hatten. Bittet um endliche Abrechnung wegen der Kontribution.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Juli 19. Keller Laurenz in Neudenau an J. Ch. v. G.

Gestern sind 7 Soldaten unter dem kassierten Schultheiß und ihrem Offizier „welcher bei der ganzen Burgerschaft otios", zur Defension und Wacht gegen die streifenden Reiter angekommen. Diese Salvagardie wurde als große Last empfunden, und es wird gebeten, sie sobald als möglich zu entfernen.

1634 Juli 21. Vogt Georg Wolff in Hardheim an J. Ch. v. G.

Frägt an, wie er sich den Grafen von Löwenstein-Wertheim gegenüber wegen der Zehnden zu Hardheim, Waldstetten und Wolfersteg zu verhalten habe.

1634 Juli 23. Hans Kaspar v. Herda in Assumstatt an J. Ch. v. G.

Da die Grafen von Löwenstein-Wertheim die Hardheim'sche Sache „abermalen uff die lange Banckh zu Spihlen begehren", und da ferner von Mainz aus dem Vogt zu H. Befehl gegeben worden, sich zur Exekution der Cillie Sporrischen Soldaten zu bedienen, so wäre es nach Herdas Dafürhalten besser, wenn der Oberamtmann die Grafen zu einer andern Resolution bewegen könnte.

1634 Juli 26. — Aug. 2. Aktenstücke, betr. die Ermordung der jungen von Gemmingen (Juli 11.), nämlich

Juli 26. Prokurator Johann de Gerbald (?) in Neustadt a. d. H. an J. Ch. v. G. Wünscht die Protokollierung der Aussagen des schwarzen Stoffels.

„ 28. Landschreiber Johann Lorenz Müller in Neustadt an J. Ch. v. G. Zur Verurteilung der beiden Mörder Hans Nuß und Hans Wagner ist die protokoll. Aussage des von Bubenheim ausgerissenen schwarzen Stoffel nötig.

„ 28. ? in Worms an J. Ch. v. G. Der Schwarze Stoffel soll mit seinem Weib den Weg nach Mainz genomen und sich zur hessischen Armee begeben haben.

„ 30. Phil. Albert v. Berlichingen in Sennfeld an J. Ch. v. G.

Aug. 2. J. Ch. v. G. an ?? (Concept).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1634 Juli 28. Phil. Hemmerer in Bensheim an J. Ch. v. G. Überschickt die begehrten „Milletten und Mandeln“ und frägt wegen der Erstattung der Fruchtgelder an.

1634 Juli 29. Der Oberamtmann hat unterm 26. Juni die Grafen von Löwenstein-Wertheim nochmals ersucht, wegen der Hardtheim'schen Güter eine Erklärung abzugeben. Die Kanzlei antwortet ihm, daß die Grafen abwesend seien, „daß eine militärische Exekution im Reich nit herkommen ist, noch sich unter evangelischen Bundesständen ohne weiteres practiciren lassen will“.

1634 Aug. 4. Amtmann Johann Schlewiz in Odenheim an Amtmann Andreas Remann in Michelfeld.

Nach dem Berichte des Forstmeisters logieren die Truppen zu Rothenburg, Mühlhausen und Rauenberg und werden morgen ihren Weg auf Zeutern, Öwisheim und hinaufwärts nehmen. „Jedoch rathe ich dem Herrn Gevattern, daß er seine Underthanen etwas beysammen haltten und mit dem Ihrigen, sonderlich Vieh und pferd ein wenig behutsam sein möchte.“

1634 Aug. 8. Verzeichnis der Dienstfrüchte des Oberamtmanns zu Amorbach und Abrechnung hierüber.

1634 Aug. 22. cito, cito, cito. Joh. Schlewiz in Angelloch an den Herrn Gevatter in Michelfeld.

Die in A. gelegenen Soldaten sind zum teil ausgerissen und werden durch Michelfeld kommen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Abb. 1. Der Heidelberger Marktplatz im Jahre 1763.
Federzeichnung von P. F. von Walpergen in den Städtischen Sammlungen.

II.

Der Meister des Heidelberger Rathauses.

Von Karl Lohmeyer.

Mit 2 Abbildungen.

Zweimal in der Barockzeit hat die Kunst des Vicentiners Andrea Palladios bei wichtigen herrschaftlichen und städtischen Bauten in Heidelberg Pate gestanden, wenn sie auch nicht aus ihrem sonnigen Geburtslande selbst an den Neckar unmittelbar gekommen war; zweimal hatte sie über den Norden her ihren Einzug gehalten und ihrer Freude an machtvollen vertikalen Pilastergliederungen freien Lauf gelassen, zuerst, als es galt, für die englische Gemahlin des Winterkönigs einen Palast zu schaffen, über England her, und als dem zerstörten Heidelberg gegen Ende des nämlichen Jahrhunderts ein neues Rathaus zu erstellen war, hatte sie den weiten Weg über die Niederlande gefunden. —

Es ist ein eigner Zufall, daß sich der Architekt dieses charakteristischen städtischen Bauwerks erst jetzt wieder hat feststellen lassen, jetzt da man eben dazu geschritten ist, seinen Bau einer großartigen Erweiterung zu unterziehen und dabei völlig die einmal von ihm angegebene Architektur respektiert hat. —

Dieser Heidelberger Rathausbaumeister ist der kurpfälzische Hofingenieur- und Architekt F l e m a l (Flaymal, Fleumale) vom Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm in Düsseldorf, in dem wir wohl einen der Künstler zu sehen haben, die zur Verstärkung der italienischen Künstlerkolonie dieser prunkenden Hofhaltung aus Belgien und den Niederlanden herbeigezogen worden waren. — Oechelhaeuser[1]) hat

1) Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. VIII, Kreis Heidelberg 1913, S. 261.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

schon richtig den italienischen Einfluß beim Heidelberger Rathausbau vermutet, wenn auch nicht den nordisch gefühlten, indem er sagt: „Der Architekt dieses streng klassizistischen, durch vornehme Verhältnisse ausgezeichneten Bauwerks ist unbekannt; es mag vielleicht ein in palladiesker Schulung aufgewachsener Italiener gewesen sein, ein Landsmann der zweiten Gattin des Kurfürsten."

Der Ingenieur Flemal erscheint zuerst 1696 in dem in Trümmern liegenden Heidelberg. Am 14. September hören wir aus einem kurfürstlichen Erlaß, daß der Stückobristleutnant Dörr den Befehl erhalten hat, sich nach Heidelberg zu begeben, um dort zusammen mit dem Ingenieur und Architekten Flemal „einen Abriß unserer Chur-Pfältz. Residentz Statt Heydelberg sambt allen darumb liegenden allernechsten Contreen mit dem verjüngerten Fußmaß zu verfertigen". Und am 2. März 1697 läßt sich der Obristleutnant Dörr in einem Schreiben aus Umbstadt darüber dermaßen vernehmen: „Es hat der Ingenieur Fleumale im Beysein meiner drey gantzer Wochen mit Messung des Schlosses, gantzen Statt und Forstadt undt deren Contreen samt allen darinnen gelegenen Gassen, herrschaftlichen und andern Plätzen und Gärten alles Fuß zu Fuß abgemessen und nach dem verjüngten Maßstab laut gdstr. Ordre zu Papier gebracht." [1])

Flemal war nämlich von dem Kurfürsten Johann Wilhelm nach Heidelberg entsandt worden, um dort die Vorbereitungen für die Errichtung einer ungeheuern Schloßanlage in der Ebene und einer darauf eingerichteten geradlinig angelegten Stadt zu treffen, ein Plan, der auf wenig Gegenliebe bei dem Rat und der Bürgerschaft stieß und so schließlich scheiterte. — Nach der Bürgermeistereirechnung vom 1. Febr. 1695 — 1 Martii 1699 werden dem „Hr. Ingenieur Flemal" 12 fl. gereicht, so ihme wegen absteckung der straßen in hießiger Statt von E. E. Rath zur discretion bestimbt worden." Damals erfahren wir auch, daß der Architekt im Ritter wohnte, wie denn „dem Ritter würth Johann Georg Trawd (Traud) alhier" 9 fl. 30 xr. und dann später noch 3 fl. vom Rate bezahlt

1) Generallandesarchiv Karlsruhe. Fasz. Stadt Heidelberg 73. Vgl. auch Lohmeyer: Geplante Umbauten und Verlegungen des Heidelberger Schlosses in der Barockzeit. Mitt. d. Schloßvereins Bd. VI, 1912, S. 1 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

werden, „so Hr. Ingenieur flemal vom 8ten Biß den 12ten 7 bris 1698 bey ihme sambt dem pferd verzehret". Noch am 11. Juni 1699 hören wir in einem höchst ungnädigen und aufgebrachten Schreiben des Kurfürsten Johann Wilhelm, der seinen schönen gefaßten Plan nacheinander ins Wasser fallen sah, von dem damals „daroben seyenten Ingenieur Flaymahlen, mit dessen Zurichtung die gewünschten modellmäßig gleichförmigen Bürgerhäuser errichtet werden sollen". [1])

Der Architekt weilte in dieser Zeit noch vor allem in Heidelberg, um nach dem Scheitern des großen Residenzbaues in der Ebene, nun eine Instandsetzung des alten Schlosses, namentlich der Renaissancepaläste vorzunehmen [2]) und auch die ersten Schritte zu einem Umbau der Schwetzinger Residenz [3]) zu veranlassen. —

Im Mai desselben Jahres wies der Ingenieur aus Sicherheitsgründen auch die Abtragung der Giebel auf dem Englischen Bau des Schlosses an. —

Noch strebte damals dieses Bauwerk mit seiner ganzen Front in der ihm eigentümlichen ruhig klaren Vertikalgliederung machtvoll in die Luft, und schaute auf den mit Trümmern bedeckten Bauplatz am Markte in die Stadt hinunter, so auch noch die Wege für die Architektur des Neubaues weisend, den Flemal für den Rat der Stadt erstellen sollte, wenn dies noch überhaupt bei einem Architekten notwendig war, dem der Rathaustyp seines Heimatlandes, vor allem etwa der des Amsterdamer Stadthauses geläufig war und der auch in Düsseldorf selbst Gelegenheit genug hatte, die monumentale Wirkung solcher Vertikalgliederungen im nahen Westfalen zu bewundern, wo sie die Künstlerfamilie der Pictorius mit Enthusiasmus für ihre Schloßbauten aufgenommen hatte. Ein Baumotiv aber ließ er sicher vom Schlosse herab zu Tal steigen, das des unorganisch wirkenden Giebelaufbaues, den schon verwunderlicherweise der Baumeister des englischen Baues alter Heidelberger Schloßtradition gemäß zweimal auf seine palladieske Palastfront gesetzt hatte. —

1) G. L. A. Fasz. Heidelberg 149.
2) Mitt. d. Schloßvereins. Bd. III, S. 33 ff.
3) Sillib: Schwetzingen. Heidelberg 1907, S. 7 f.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Am 21. Juli 1699 lag der Riß Flemals zum neuen Heidelberger Rathause bereits vor, nicht ohne daß der Kurfürst nachdrücklich den Rat zu diesem Bau ermuntert hatte, damals wurde in der Stadtratssitzung resolviert, „daß dem Hr. Ingenieur Flemmal wegen eines zu wieder ufbauung des Rathhauses gemachten abrißes für seine mühewaltung 9 fl. bezahlt werden solle“.[1])

Von 1700 ab erscheint Flemal nicht mehr in Heidelberg, er wird endgültig nach Düsseldorf zurückgekehrt sein, da die großen von seinem Herrn geplanten Bauaufgaben für Heidelberg aufgegeben waren, während Heidelberger Lokalkräfte, vor allem etwa der Steinhauer und Stadtwerkmeister Johann Martin Laub und neben ihm der Maurermeister Hans Georg Röscher und der Stadtzimmermeister Friedrich Engler den Bau nach seinen Rissen in der Hauptsache von 1701—1703 aufführten, denen die Kunst des Bildhauers Charasky zur Seite stand, der noch 1705 75 fl. für das kurfürstliche Wappen über dem Altan gereicht bekommt.[2]) Er ist auch der bisher unbekannte Bildhauer des Herkulesbrunnens, mit dem der Platz vor dem neuen Rathause zu verzieren war, wie denn „dem Herrn bauschreiber Carrasky wegen der auf den marck bronnen gemachten Hercules seül veraccordierter maßen“ 150 fl. bezahlt worden sind.

1751 erhielt dann noch das Heidelberger Rathaus einen prächtigen Schmuck in einem kunstvoll geschmiedeten Balkongitter, in dem zierlich entwickeltes Rocaille und Laubwerk die Initialen des Kurfürsten Karl Theodor umspielen. Dem Schlossermeister Thomas Pfeterle von Heidelberg wurde für seine kunstreiche Arbeit die Summe von 259 fl. 16 kr. bezahlt und der Maler Johannes

1) Städtisches Archiv, Heidelberg, Ratsprotokoll. In der Bürgermeisterrechnung 1699/1700 findet sich dann der Beleg für die wirkliche Ablieferung des Geldes unter „Außgabe Geld zur Verehrung, wobei es heißt „dem Hr. Ingenieur Flemal wegen eines zu wiederuffbauung des Rathhauses gemachten abrißes lauth schein bezahlt Nr. 198 . . . . 9 fl.“ Auf Funde in diesen Protokollen und Rechnungen stützt sich in der Hauptsache diese Zusammenstellung.

2) Zahlreiche Notizen über die eigentliche Baugeschichte und die beteiligten Kräfte liegen mir vor, die aber nicht in den Rahmen dieser Arbeit passen und so für eine spätere von mir geplante größere Veröffentlichung über den „Wiederaufbau des zerstörten Heidelbergs“ aufgehoben werden müssen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Abb. 2. Das Heidelberger Rathaus vor dem Brande im Jahre 1908.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hofer erhielt 17 fl. „vor Vergulbung des Neuen Altans am Rathhauß und Illuminierung des Wappens oben daran“.[1]) Einen Einfluß auf den Entwurf dieses prächtigen Altangitters hat wohl der Mannheimer Baumeister Rabaliatti genommen, der genau in diesem Jahre als bauleitender Architekt des Mannheimer Tores mit der Stadtverwaltung von Heidelberg in nahen Beziehungen stand. Er hat auch in Mannheim und Schwetzingen gerade derartige Gitterwerke entworfen, deren Vergleich mit unserm Heidelberger Rathausgitter eine große Stilverwandtschaft erkennen läßt.

So war das Rathaus allmählich der stattlich ausgeschmückte Bau geworden, wie ihn die Federzeichnung des P. F. von Walpergen vom Jahre 1763 (Abb. 1) vor Augen führt, die uns auch die behäbigen Bürgerhäuser zeigt, die den Rahmen zum Baue bildeten und uns überhaupt die ganze Wirkung des alten Heidelberger Marktes

---

1) Bei den vielfachen Meinungsverschiedenheiten, die bei Gelegenheit des Anstreichens vom neuen Rathausflügel geäußert wurden, mag es nicht uninteressant sein, zu konstatieren, daß auch bereits in der Barockzeit der Bau einen Anstrich erhalten hatte. Im Ratsprotokoll von 1751 erfahren wir darüber „d. 14ten Junij wurde anheuthe mit dem Tünger Andreas Hirschel Mann wegen illuminirung des Rath Haußes dahin den Accord folgènder Gestaltung geschloßen und Zwaaren hat Er,

1o das gantze Rath Hauß mit lauter Ohlfarben nach der von ihme vorgezeigten Probe dreymal wohl zu bestreichen, dann

2do alle Thüren in Nußbaum farb, das Eyßenwerck aber schwartz gleichfals mit Öhlfarben 3 mahlen zu tüngen, wo für ihme

3tio Vor so thane Arbeit mit allem zugehör auch Stellung des Gerüstes von Stadt Rhentmeisterey 115 fl. bezahlet werden soll“.

Nicht unwichtig ist auch gerade bei dem eben stattfindenden Bauwesen festzustellen, daß die Decke der! großen Ratsstube 1763 bemalt wurde. In dem diesbezüglichen Stadtprotokoll heißt es am „8 Novembris die reparation der Grosen Rathsstuben Betr.

Johann Georg Bruder, Mahler dahier übergiebt gehorsambste Bittschrift, umb ihme die außer accord verfertigte arbeith in Mahlung der grosen Ratsstuben decke mit weitheren 3 Carolinen zur zahlung Hochgeneigt anweißen zu lassen. resol.: In ansehung der über den Accord verfertigten Arbeith wären dem Mahler Bruder annoch 15 fl. mithin in Summa 90 fl. an die statt Rentmeisterey zur Zahlung anzuweißen.“

Immerhin wird es sich empfehlen, einen Versuch zu machen, ob sich nicht noch diese Mahlerei unter der Tünche erhalten hat. — Möglich wäre das immerhin.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

vermittelt, die durch die reichlich angebrachte Fassadenbemalung[1]) eine durchaus farbenprächtige und südlich wirkende gewesen sein muß.

Ein Vergleich dieser Zeichnung mit einer Photographie von 1886 (Abb. 2) läßt dazu erkennen, in wieweit die Rathausgruppe bis auf unsere Zeit unberührt gekommen war, bis dann notwendige Erweiterungsbauten und schließlich der Brand von 1908 den alten Eindruck verwischten. — Nun aber regt sich neues Leben am Heidelberger Markte, denn der alte Bau will sich dehnen, und freundlich schaut Meister Flemal auf das neue Bauwesen herab, sind doch moderne Schüler seiner eignen Kunst an der Arbeit, die in seinem Sinne den Bau weiter wachsen lassen. —

1) Diese Fassadenmalerei war meistens in und um durch Verputz gebildeten Feldern angebracht, die sich unter den Fenstersockeln befanden und sehr zur Belebung der sonst einfachen Bauten dienten. Hie und da haben sich solche Verputzfelder noch erhalten (z. B. am Burgweg), auch hier würde es sich lohnen, einen Versuch zum Freilegen einer ev. noch erhaltenen Malerei zu machen, wenn auch nur zu dem Zwecke, derartige Motive wieder zu erhalten. Wir haben es hier jedenfalls mit einer höchst eigenartigen lokalen Bauausschmückung zu tun, die es wohl verdiente, gelegentlich wieder aufgegriffen zu werden. Auch das Abschlußfeld des Rathausgiebels selbst war nach der Walpergen'schen Zeichnung mit Malerei versehen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

III.

Zur Geschichte der Kirchen und Klöster auf dem Heiligenberg.

Von **Maximilian Huffschmid**-Heidelberg.[1])

(Schluß.)

IV. Regesten.

Indem wir hiermit die Nachrichten, die sich auf die beiden Klöster des Heiligenbergs beziehen, — allerdings später, als wir gehofft hatten — zum Abdruck bringen, möge einiges über die von uns benutzten Quellen vorangeschickt werden. Außer den gedruckten, auf die pfälzische Geschichte sich beziehenden Werken wurden hauptsächlich folgende Handschriften verwertet:

1. Der Kalender der Kirche und des Klosters St. Michael auf dem Heiligenberg, Cod. Pal. lat. 39 aus dem 11. Jahrhundert in der vatikanischen Bibliothek in Rom, abgedruckt in dieser Zeitschrift 8, 159—166,

2. das nach der Erneuerung der Lorscher Klosterkirche (die Einweihung fand am 12. September 1266 statt) durch die Prämonstratenser angelegte große Nekrolog, Mp. Theol. f. 132 der kgl. Universitätsbibliothek in Würzburg. Die einschlägigen Stellen sind in dieser Zeitschrift 8, 168—170 wiedergegeben,

3. der „Extract der brieflichen Documente der Probstei Lorsch. Gefertigt im Jahre 1567, fortgeführt bis 1608" im Großh. Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt (erwähnt als: „Lorsch. Kopialb.").

---

1) Vergl. Bd. 8, 156 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Da eine neue kritische Gesamtausgabe des Lorscher Urkundenbuchs bis jetzt immer noch fehlt, so wurde die bald nach 1167 angelegte Chronik nebst den darin mitgeteilten Urkunden nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae historica 21, 341 ff. benutzt (zitiert: „M. G. 21, . . ."), die Urkunden Konrads I., Ottos I. und Heinrichs II. (Reg. 7, 8, 9) auch nach der der Monumenta Germaniae, Diplomata („M. G. D.") und die übrigen Urkunden nach der Lameyschen Ausgabe der Mannheimer Akademie („Cod. Laur."), in einem Falle auch die unvollendete Tegernseer von 1766 (Reg. 3).

Außer den lediglich auf die beiden Klöster sich beziehenden Nachrichten sind auch solche aufgenommen, welche sonst für die Geschichte des Heiligenbergs wissenswert erschienen. Nur hinsichtlich der besonders im 15. Jahrhundert auftretenden Allmend- und Centstreitigkeiten mußte eine Beschränkung eintreten. Die Geschichte dieser noch keineswegs geklärten Verhältnisse wird, wie gehofft werden darf, eine berufenere Feder schildern, die über reichhaltigere Quellen verfügt, als sie hier zu Gebote standen, und die auch den Rahmen dieser Arbeit weit überschreiten würden.

Wegen der alten Abbildungen darf auf die Ausführungen von Schleuning, Die Michaels Basilika auf dem heiligen Berg bei Heidelberg, Heidelberg 1887, S. 28 ff. verwiesen werden.

I. Der Heiligenberg unter den Benediktinern.

Abt Thiotroch von Lorsch. 863 — † 18. Oktober 875.

Nach dem Chron. Lauresh. ließ Abt Thiotroch von Lorsch das Kloster auf dem Abrahamsberg von Grund aus aufführen. „Hic (Thiodroch abbas) . . . . monasterium in Monte Abrahae fundotenus erexit." M. G. 21, 369. Es kann sich hier nur um die Erbauung der St. Michaels**kirche** handeln, da die eigentlichen Klostergebäude erst dem Abte Reginbald ihre Entstehung verdanken (Reg. 10.). Im großen Nekrologe lautet der Eintrag zum 18. Oktober, dem Todestage des Abtes Thiotroch: „Hic (Thiatroh abbas) . . . . monasterium in Abrinesberc fundotenus erexit." Diese Zeitschr. 8, 169.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Anm. Eigentlich hieß der Berg „Abirinisberc“ oder genauer „Abirwinisberc“ d. h. Berg des Eberwein, Erwein, Erwin, wie Ebersheim bei Mainz früher hieß: „Aburwinesheim“, „Aburinesheim“, „Aberinesheim“ (Förstermann, Altdeutsches namenbuch, 3. Aufl., Bd. 2, 1, Sp. 5). Der Lorscher Chronist veränderte, offenbar eigenmächtig, diesen ursprünglichen Namen auch in vier Urkunden von 890, 891, 965, 1023 (Reg. 3, 4, 8, 9) in einen Abrahamsberg („Mons Abrahae“, „Abramesberg“, „Mons sancti Abrahae“). Bezeichnend ist, daß das große Nekrolog, welches sich sonst enge an den Wortlaut des Chron. Lauresh. anschließt, in obigem Regeste die Worte „Monte Abrahae“ durch „Abrinesberc“ ersetzt und sonst nur an einer Stelle, dem Todestage des Abtes Anshelm von Lorsch (25. Juni), den „Mons Habrahe“ erwähnt. Diese Zeitschr. 8, 168. 1

Abt Walther von Lorsch. 881—883.

882. 18. Januar. Franconofurt palatio regio. Ludwig III. der Jüngere, König (von Ostfranken), schenkt (zwei Tage vor seinem Tode) eine Örtlichkeit (locus) im Lobedengau, Aberinesburg genannt, nebst Zubehör, an der er seither seiner Gemahlin Liutgard (Tochter des Grafen Liudolf von Sachsen) den Nießbrauch bestellt hatte, zum Seelenheile seines Vaters (des Königs Ludwigs des Deutschen) dem Kloster Lorsch zu Eigentum. M. G. 21, 374. Das große Nekrolog zum 20. August: „Hic (Ludowicus rex iunior) . . . . Abrinesberg ex toto tradidit.“ Diese Zeitschr. 8, 169. (Z. 7 v. o. ist „20“ statt „22“ zu lesen). 2

Abt Gerhard von Lorsch. 883—895.

890. 18. Dezember. In cacumine Montis Abrahae. Rutsuuint schenkt der Kirche (aula) des heiligen Erzengels Michael auf dem Abrahamsberg (in monte, qui vocatur Mons Abrahae) im Lobodengau $10^1/_2$ Morgen in der Eppelheimer Gemarkung (in Ebbelenheimero marca). Cod. Laur. 1,603 n. 775 = ed. Tegerns. 2, 374 n. 607. 3

891. 8. Januar. In monasterio Lauresham. Heriger schenkt zum Seelenheile des Grimolt und der Gerniwa dem Kloster Lorsch deren Besitz im Dorfe und in der Mark Handschuhsheim (Hanscuesheim) im Lobdengau, nämlich eine Hofstatt (area), eine Mühle und einen Weinberg nebst Zubehör in der Weise, daß aus den Erträgnissen an ihren Todestagen Seelenmessen in der Kirche

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(basilica), welche auf dem Abrahamsberg (Abrahae Mons) zu Ehren des heiligen Erzengels Michael erbaut ist, gelesen werden. M. G. 21, 379. 4

891. 19. Januar. In monasterio Laurisham. Bilaheit schenkt der Kirche des heiligen Erzengels Michael auf dem Abrinsberc (in monte Abrinsberc) im Lobdengau eine Hofstatt (area), 82 Morgen, 8 Wiesen und fünf Unfreie in Huchlinger marca (Ittlingen Bez.-A. Eppingen). Cod. Laur. 2, 519 n. 2604. 5

(Um 900). Am Habrinsberc oder Hebrensberc sind 11 dem Kloster Lorsch zinspflichtige Huben. Cod. Laur. 3, 202 n. 3667. 6

Erzbischof Hatto von Mainz, zugleich Abt von Lorsch. 900—913.

912. 23. August. Data in Monte Abirinesburg. Actum ad Triburiam palatio regio. König Konrad I. schenkt auf die Bitten des Bischofs Thiedelach (von Worms), des Grafen Erkanger, des Erlolf, des Folnand und anderer der heiligen Stätte, Aberinesburg genannt, welche zu Ehren des heiligen, allmächtigen (!) Erzengels Michael erbaut ist, in der Mark und im Dorfe Handschuhsheim (Hanscuhesheim) im Lobdengau, in der Grafschaft des Grafen Liutfrid gelegen, sechs Hörigenhuben (hobae serviles) nebst Zubehör, welche früher Folcmar zu Eigentum besessen hatte. Dieser Grundbesitz solle dem dortigen Mönche Sigolf auf Lebenszeit zufallen, nach seinem Tode aber dem Kloster Lorsch. M. G. 21, 426. M. G. D. 1, 10 n. 10. 7

Anm. Die ungewöhnliche Datierung der Urkunde läßt sich am besten so erklären, daß König Konrad I., der von Frankfurt kam, die Schenkung in der königlichen Pfalz in Trebur (bei Gr. Gerau) vollzog und daß die Beurkundung später auf dem Heiligenberg stattfand.

Abt Gerbodo von Lorsch. 951—972.

965. 6. Mai. Herestein palatio (Erstein i. Elf.). Kaiser Otto I. verleiht durch Vermittelung seiner Gemahlin Adelheid (von Burgund) dem Kloster Lorsch in dessen Dorfe Wiesloch (Wezinloch) in der Grafschaft des Grafen Cuonrad das Marktrecht und bestimmt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

die Erträgnisse des Zolles zum Unterhalte der Kirche des heiligen Michael auf dem Abramesberg oder des Klosters des heiligen Nazarius in Lorsch. M. G. 21, 392. M. G. D. 1, 399 n. 283. 8

Anm. In der Bestätigung dieser Urkunde durch Otto III. vom 14. Januar 987 (M. G. 21, 398. M. G. D. 2, 430 n. 31) fehlt merkwürdigerweise die Zuwendung an die Kirche auf dem Heiligenberg. Heinrich IV. bestätigt 1067 das Wieslocher Marktrecht und die Verwendung des Zolles, wie es von den früheren Kaisern und Königen bestimmt worden sei, ohne aber die bezugberechtigten Kirchen bzw. Klöster aufzuführen. M. G. 21, 417/418.

Abt Reginbald von Lorsch. 1018—1033.

1023. 13. Dezember. Triburia regia villa (Trebur). Kaiser Heinrich II. bestätigt dem Abte Reginbald von Lorsch, der ihn darum gebeten hatte, zu Ehren des heiligen Erzengels Michael und aller Heiligen (omnium supernorum civium) auf dem St. Abrahamsberg (in Monte sancti Abrahae) im Lobdengau in der Grafschaft des Grafen Heinrich ein Kloster gründen zu dürfen, folgende von ihm (Reginbald) den nach der Regel des heiligen Benedikt dort dienenden Brüdern geschenkte Besitzungen: Furde (Fürth), Cressam (Ersheim), Wezzenloch (Wiesloch), ferner 4 Huben (mansi) in Wibelinga (Wieblingen), Scrizesheim (Schriesheim), eine Kirche nebst 4 Huben in Paphenhofun (Pfaffenhofen O.-A. Brackenheim), 8 Huben in Pergeheim (Bergheim), 8 Huben in Niwenheim (Neuenheim), 7 Huben in Hanscuesheim (Handschuhsheim) und 3 Huben in Cilulfesheim (Zeilsheim, ehemaliges Dorf bei Ladenburg). M. G. 21, 426. M. G. D. 3, 644 n. 503. 9

(Zwischen 1023 und 1033). Abt Reginbald von Lorsch läßt auf dem Abrinsberg zu Ehren des heiligen Erzengels Michael eine Kirche (monasterium) von Grund aus neu erbauen, Klostergebäude passend daran anfügen, den dort Gott dienenden Brüdern das notwendige hinreichend zukommen und die Kirche selbst mit Kreuzen, mit künstlerisch verfertigten Gemälden und weiterer Ausstattung möglichst prächtig schmücken. M. G. 21, 406. Großes Nekrolog zum 13. Oktober, dem Todestage Reginbalds († 1039 als Bischof von Speier). Diese Zeitschr. 8, 169, wo beide Stellen wiedergegeben sind. 10

Anm. Die Wohngebäude der Mönche sind seit 1910 freigelegt. Diese Zeitschr. 9, 111 ff.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Abt Hugo I. von Lorsch. 1043—1052.

(Zwischen 1047 und 1052). Abt Hugo von Lorsch überträgt die durch die Gesetze begründeten Berechtigungen (iura constitutionum) in Hanscuehsheim, welche bis jetzt dem Kloster Lorsch zustanden, dem des heiligen Erzengels Michael. M. G. 21, 427. 11

Anm. Das Datum der Urkunde (1026 indictione 7) kann nicht richtig sein. Kaiser Heinrich III., unter dessen Regierung die Urkunde ausgestellt ist, wurde am 25. Dezember 1046 gekrönt, und Abt Hugo starb am 8. Mai 1052. Mithin fällt die Beurkundung in die Zwischenzeit.

Abt Udalrich von Lorsch. 1056—1075.

Abt Friedrich von Hirsau, aus edlem schwäbischen Geschlechte, war durch die Macht des Grafen Adalbert II. von Kalw 1068 ungerechterweise abgesetzt worden. Er blieb in Hirsau, bis ihn Abt Udalrich von Lorsch mit sich nahm und ihm Aufenthalt auf dem St. Michaelsberg, genannt Ebernsberc (in Monte sancti Michaelis, qui Ebernsberc dicitur) gewährte, wo er auch starb (angeblich am 8. Mai 1070) und beigesetzt wurde. Nach seinem Tode fand man, daß er um seinen Leib eine festangeschlossene Kette trug. An seinem Grabe seien Wunder geschehen. Codex Hirsaugiensis, herausg. v. Schneider (Württemberg. Geschichtsquellen I. Stuttgart 1887) S. 8, 9. Nicht mit Unrecht hält Schleuning (die Michaels Basilika auf dem heiligen Berg bei Heidelberg. Heidelberg 1887, S. 32, 33) das Grab in der Ost-Krypta der Michaelskirche für das des Abtes Friedrich von Hirsau. Seltsamerweise wird sein Todestag weder im großen Nekrologe von Lorsch, noch im Kalender der St. Michaelskirche (Reg. 19) erwähnt. 12

(Zwischen 1056 und 1075). Abt Udalrich von Lorsch läßt die Klosterkirche auf dem Abrinsberc mit gold-, silber- und elfenbeingeschmückten Büchern, Bildern und Kreuzen aufs herrlichste zieren. M. G. 21, 413. Ähnlich das große Nekrolog zum 24. November, dem Todestage des Abtes. Diese Zeitschr. 8, 170. 13

Abt Anshelm von Lorsch. 1088 — † 25. Juni 1102.

Der Diakon Arnold gründet die Kapelle (oratorium) St. Stefan auf dem Ebrinesberc und stattet sie nach ihrer Einweihung mit einer

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hube in Hentscuhesheim aus. Großes Nekrolog zum 9. Oktober, dem Todestage Arnolds. Diese Zeitschr. 8, 169. Die Gründung fällt spätestens 1904, wie sich aus der folgenden Urkunde ergibt, in der übrigens Arnold als Propst bezeichnet wird. 14

1094 vor 24. September. In monte Abrinsberc. Abt Anshelm von Lorsch baut auf dem Berge Abrinsberc ein Kloster (cella) an die von Propst Arnold früher gegründete Kirche des heiligen Stefan, des ersten Blutzeugen, und setzt in Gegenwart des Lorscher Klostervogtes Bertholf d. ä. und der ganzen „familia" in Hantscuhesheim das Gebiet des Stefansklosters folgendermaßen fest: „Ab origine fontis, qui dicitur Heiminisbach, per callem ad utriusque montis pene medietatem dirigentem usque ad summum, a summo usque deorsum in amnem, qui vocatur Dagrisbach, et exinde, qua via publica circumflectitur, usque ad collem, qui dicitur Hohenbuhel, et sic in ascensum eiusdem collis per illum locum, qui cognominatur Lar, per latera montis usque ad vineam, quae vocatur Busendal, et ita in ascensum per summitatem eiusdem vineae usque ad originem prioris fontis, id est Heiminisbach, tendit." Der Abt ordnet in Gegenwart des Mönches Tietpert, des Laienbruders Gerlach und der übrigen derzeit hier lebenden Klosterbrüder an, daß die Weinberge am Fuße des Berges abzumessen und daß für jeden Morgen ein Solidus dem Prälaten der Kirche am Feste des heiligen Remigius (1. Oktober) zu entrichten sei. Obgleich aber der ganze Berg und Wald Kammergut des Abtes von Lorsch ist, so soll doch der Wein- und Fruchtzehnte der St. Stefanskirche zufallen. Unter den Zeugen der Urkunde erscheinen die Mönche Gerold, Berenger, Hartmann, Godebert, Liebelin, Zuondebold, Trutwin und Tietbert, von denen wohl der eine oder der andere dem St. Michaels- oder dem St. Stefanskloster angehört haben mag, so aller Wahrscheinlichkeit nach Zuondebold (Reg. 17). M. G. 21, 424. Eintrag im großen Nekrologe zum 25. Juni: diese Zeitschr. 8, 168. 15

Anm. Unter „familia" sind zu verstehen die innerhalb des Klostergebietes auf dazu gehörendem Grund und Boden gegen Jahreszins oder sonstige Leistungen erblich angesessenen und der Gerichtsbarkeit des Klosters unterworfenen Personen. — Die Klostergrenze zog von der Quelle des Hainsbachs den Pfad

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

entlang, welcher auf den Sattel zwischen dem hinteren und dem vorderen Heiligenberg führte, von hier abwärts an den Darsbach (den die Hirschgasse durchfließenden Bach), dann wieder aufwärts an die Stelle, wo die öffentliche Straße (die Hochstraße) an der sog. Judenhütte abbiegt, bis zum Hohenbühl (später und heute noch: Rotenbühl), sodann hinauf durch eine Gegend, Lar (später: das Loch) genannt (die heutige Kutzelhecke), bis zum Weinberge Busental und so auf der Höhe desselben bis zur Quelle des Hainsbachs. Diese Grenze spielte noch eine Rolle im Urteile des kurfürstlichen Hofgerichts in Heidelberg vom 21. Februar 1469 (Reg. 66).

(Um 1100). Zur Zeit des ersten Kreuzzuges unter Herzog Gottfried von Bouillon (1096—1099) vertrauten einige Gläubige, welche daran teilnahmen, ihr Geld dem Mönche Dietpert (Reg. 15.) an. Da nach ihrem Tode weder ein gesetzlicher, noch ein Testaments-Erbe Anspruch darauf erhob, übergab er es dem Abte Anshelm von Lorsch, der es zum Bau des auf dem Abrinsberk zu Ehren der heiligen Märtyrer Stefan und Laurentius von ihm neu errichteten Klosters verwendete. M. G. 21, 424. Andere Gläubige setzten den Abt instand, das Auskommen für zehn Klosterbrüder zu sichern. M. G. 21, 424 und diese Zeitschr. 8, 168. 16

(Zwischen 1088 und 1102). Abt Anshelm von Lorsch setzt mit dem Propste Zundebold vom Abirinesberg die Abgaben fest, welche die Hübner und Hofbesetzer jährlich und bei Todesfall dem Kloster auf dem Abirinesberg zu entrichten haben und zwar in Schriesheim (Scriezesheim), Heddesheim (Hetenesheim), im ehemaligen Orte Zeilsheim (Cilolvesheim, vergl. Reg. 9), in Wieblingen (Wibelingen), Neuenheim (Niwenheim), Rohrbach (Rorbach), Edingen (Etingen), Wiesloch (Wezenloch), darunter auch vom dortigen Silberbergwerk, in Plankstadt (Blankestat), Bergheim (Bergeheim) und Handschuhsheim (Hanscuhesheim). M. G. 21, 427. 17

(Zwischen 1094 und 1102). Abt Anshelm von Lorsch beschenkt das von ihm zu Ehren des heiligen Stefan erbaute Kloster auf dem Berge Ebrensberc mit Grundstücken in Leimen (Leimheim), Rohrbach, (Rorbach), Bergheim (Bergeheim), Neuenheim (Niwenheim), Handschuhsheim (Hanscuhesheim), Dossenheim, Leutershausen (Liutheres-huson), Großsachsen (Sahssenheim), Weinheim (Wininheim), Bechtolsheim bei Alzei (Bertholdesheim), Seckenheim (Siggenheim), Ilvesheim

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(Ulvensheim), Edingen (Etingun), Heddesheim (Heteneshein), Wieblingen (Wibelingun), auf dem Straßenheimerhof (Strazheim), in Ersheim (Gnessa, verschrieben für: Eressa), König i. O. (Cunigga) und Langenbeutingen bei Öhringen (Butinga). M. G. 21, 425. Vergl. Reg. 22. 18

(Um 1100). Nach der Haller Chronik des Georg Widman, geschrieben um 1550, war damals in der St. Michaelskirche bei der Türe der Grabstein eines Ritters (eques) Ricfrid zu sehen, der mit dem Zeugen „miles Rifridus“ der Urkunde von 1094 (Reg. 15) die gleiche Persönlichkeit zu sein scheint. Diese Zeitschr. 8, 172—174. 19

(11. Jahrhundert). Wohl die einzige Handschrift, die sich aus dem Besitze des St. Michaelsklosters erhalten hat, ist ein auf Pergament geschriebener Psalter in der Vatikanischen Bibliothek in Rom, Cod. Pal. lat. 39. Der auf den Blättern 1—5^{v} sich befindende Kalender ist in dieser Zeitschrift 8, 159—166 abgedruckt. 20

Abt Anshelm von Lorsch stirbt am 25. Juni 1102 und wird auf dem Abrinsberg in der Kapelle (oratorium) zu St. Stefan beigesetzt. M. G. 21, 430. 21

Abt Gerold II. von Lorsch. 1102—1105.

1103. 4. März. Spirae. Kaiser Heinrich IV. bestätigt auf die Bitte des Abtes Gerold von Lorsch die Schenkungen dessen Vorgängers Anshelm an das St. Stefanskloster (Reg. 18) und nimmt dieses in seinen Schutz. M. G. 21, 425. 22

(Zwischen 1102 und 1105). Abt Gerold von Lorsch belehnt die Brüder des oberen Klosters (in superiori monasterio) auf dem Abrinsberg mit der Zehntberechtigung (decimatio) an einem Weinberge am Berge Mulenberg. Vergl. Reg. 26. 23

Anm. Der Mulenberg (1287 Müllenbergs grund, Reg. 47, 1490 Mulmergrund, diese Zeitschr. 4, 86), jetzt Mühlheimergrund, an der Nordseite des Mühltals.

Bischof Gebehard von Speier, zugleich Abt von Lorsch 1105—1107(?).

(Um 1107). Gebehard, ein Graf von Urach, Abt von Hirsau, führte, 1105 Bischof von Speier und Abt von Lorsch geworden, in

7*

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Lorsch die strengere Zucht und Ordnung nach dem Vorbilde des Klosters Clugny ein, fand aber Widerstand bei den Mönchen, insbesondere bei den an Jahren vorgerückten. Entschlossen, beide Würden niederzulegen, verließ er zu Wagen den Berg des heiligen Michael, genannt Ebernsberc (de Monte sancti Michaelis, qui Ebernsberc dicitur), wo er damals zufällig weilte, um sich nach Hirsau zurückzuziehen. Codex Hirsaugiensis S. 10, 11. 24

Abt Benno von Lorsch. 1107(?)—1119.

(Zwischen 1107(?) und 1119). Abt Benno von Lorsch plündert den Kirchenschatz auf dem Abrinsberg und schenkt das Dorf Bechtolsheim bei Alzei (Bertholvesheim), welches dem Kloster, genannt Kapelle, gehörte (ad cellam, quae dicitur Capella), dem Konrad Sporilin. M. G. 21, 434. 435. 25

Anm. Bis zur Einführung der Reformation erhielt sich der Name „Kapelle", so noch bei Herold (Reg. 81) „zum Capelle" d. h. „zum Kapellchen".

Abt Diemo von Lorsch. 1125—1139.

1130. Abt Diemo von Lorsch beurkundet folgenden Tausch zwischen den Klosterbrüdern der Mutterkirche Lorsch (maioris ecclesiae, scilicet Lauresham) und denen der Tochterkirche, welche Abrinsberc heißt, zum heiligen Stefan (minoris ecclesiae, quae vocatur Abrinsberc, ad sanctum Stephanum). Die Lorscher Mönche gaben einen „Dalwingart" genannten Weinberg in Handschuhsheim (Hantscuhesheim), die der St. Stefanskirche dagegen fünf Huben in Großsachsen (in villa Sahssenheim maiore), welche der verstorbene Abt Anshelm von Lorsch dieser Kirche zu seinem Seelenheile geschenkt hatte (Reg. 18). Da aber der Weinberg bei der Übergabe derart verwüstet war, daß kaum eine halbe Ohm Wein erzielt werden konnte, so schenkte der Abt von Lorsch der St. Stefanskirche zum Ausgleiche einen Teil der ihm zustehenden Zehntberechtigung (decimatio) am Mulenberg. Es stellte sich sodann heraus, daß mit dieser Zehntberechtigung am Weinberg Mulenberg bereits unter dem Abte Gerold von Lorsch die Brüder des oberen Klosters auf dem Abrinsberg (in Abrinsberg in superiori monasterio) belehnt worden waren. Als Ersatz dafür

erhielt das St. Stefanskloster die Zehntberechtigung am Weinberge „Butenstal“, die seither einen Teil der Einkünfte des Abtes bildete (que ad mensam nostram ad huc pertinet). M. G. 21, 436. 26

Anm. Der „Dalwingart“ (1581: „Thallgartten“, Lorscher Kopialb. Bl. 244 v), heute: Dallgarten. Über „Mulenberg“ vergl. Reg. 23. „Butenstal“ offenbar mit „Busendal“ (Reg. 15) dieselbe Örtlichkeit bezeichnend. Im Lorscher Kopialb. kommen im 16. Jahrhundert abwechselnd beide Benennungen vor.

Abt Folknand von Lorsch. 1142—1149.

(Zwischen 1142 und 1149). Abt Folknand von Lorsch läßt auf dem Abrinsberg die „libri moralium“ abschreiben. M. G. 21, 442. 27

Anm. Gemeint ist das Werk des Papstes Gregor I. des Großen (590—604) „Expositio in beatum Job seu moralium libri XXXV“, welches das ganze Mittelalter hindurch als Lehrbuch der Moral verwertet und hochgeschätzt wurde. Im Kloster Lorsch selbst ließ schon Abt Salemann (972—998) eine Abschrift in drei Bänden anfertigen. M. G. 21, 394.

Abt Heinrich von Lorsch. 1153—1167.

1165. . . August. In ipsa ecclesia Niwenburg. Abt Heinrich von Lorsch stattet das Kloster Neuburg u. a. mit drei Weinbergen „Snowe“, „Steinrieth“ und „Hagenbrunno“ aus, welche er demselben mit Zustimmung der Brüder des heiligen Stefan im Kloster Kapelle (in monasterio Capella) gegen Zahlung eines jährlichen Zinses verpachtete. M. G. 21, 446. Diese Zeitschr. 5, 175. 6, 2 n. 3. 28

Anm. Die Weinberge „Snowe“ und „Hagenbrunno“ scheinen sonst nicht erwähnt zu werden. „Steinrieth“ kommt noch 1191 (Reg. 34.) und 1223 „im Steingeritt“ (Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins 7, 32) vor. Nach der letzteren Stelle gehörte dieser Weinberg zu Handschuhsheim.

(Zwischen 1153 und 1167). Abt Heinrich von Lorsch setzt die Besitzungen der Tochterklöster Abrinsberg, Kapelle, Michlinstat und Aldenmunster, die von den früheren Pröpsten vernachlässigt, nicht angebaut und schwer verschuldet waren, wieder instand. M. G. 21, 450. 29

Anm. Wie Schleuning, Die Michaels Basilika auf dem heiligen Berg bei Heidelberg. Heidelberg 1887, S. 5* mit Recht ausführt, ist statt: „item Abrinsberg, capellae Michlinstat, Aldenmunster, possessiones“ zu lesen: „item Abrins-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

berg, Capellae, Michlinstat" usw. Es handelt sich um die Klöster Altenmünster bei Lorsch, St. Michael auf dem Heiligenberg, St. Stefan auf dem Heiligenberg (Capella) und Michelstadt.

Der am 28. September 1167 gestorbene Abt Heinrich von Lorsch vermacht 50 Solidi für das Dach der St. Stefanskirche in der Kapelle (in Capelen). M. G. 21, 451. 30

Abt Sigehard von Lorsch. 1167—1198.

1168. 13. Juni. Lobedenburc. Rudolf, Propst von St. Michael (sancti Michahelis), Zeuge einer Urkunde des Bischofs Konrad I. von Worms für das Kloster Schönau. M. G. 21, 448. Gudenus, Sylloge p. 26. 31

Anm. Der in der Urkunde des Abtes Heinrich von Lorsch für das Nonnenkloster Gommersheim (bei Gauodernheim, Kr. Abzei) von 1166 als Zeuge ohne näherer Bezeichnung aufgeführte Propst Rudolf ist zweifellos die gleiche Persönlichkeit und wohl auch damals schon Propst von St. Michael gewesen.

1173. 12. Juni. Laurisse. Rudolf, Propst von St. Michael (s. Michahelis), und Rehwin, Propst von St. Laurentius, Zeugen einer Urkunde des Abtes Sigehard von Lorsch für die Klöster Lobenfeld und Neuburg. Gudenus p. 26. Diese Zeitschr. 5, 175/176. 6, 4 n. 4. 32

1179. 7. April. Lateranis. Papst Alexander III. nimmt das Kloster Lorsch in seinen Schutz und bestätigt seine Privilegien und Besitzungen, darunter Abrinesberc und die Kapelle (Capellam), je mit Zubehörungen. M. G. 21, 452. Diese Zeitschr. 5, 176. 6, 4 n. 5. 33

1191. Abt Sigehard von Lorsch und Konrad, Pfalzgraf bei Rhein und Schirmvogt des Klosters Lorsch, schreiben u. a. dem Abte Godefrid von Schönau, daß ein vor dem Tore des Klosterhofes bei Neuenheim (Nuenheim) in der Richtung gegen die Kapelle liegender Weinberg dieser drei Solidi und daß zwei an das „Steinried" angrenzende Morgen zwei Solidi an den St. Michaelsberg (ad Montem s. Michahelis) zu zahlen haben. Gudenus p. 38. 34

Anm. Der bei Neuenheim liegende Hof des Klosters Schönau ist der bekannte Mönchhof. Im „unteren Mönchberg" ist wohl die Lage des Weinbergs zu suchen. Über „Steinried" vergl. Reg. 28.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1195. Eberhard, Propst von St. Michael, Zeuge eines Schreibens des Abtes Sigehard von Lorsch an die Äbtissin Kunigunde von Neuburg. Schannat, Hist. episc. Wormat. 1, 177. Diese Zeitschr. 5, 177 f. 6, 5 n. 6. 35

1198. Volkmar und seine Frau Guda aus Handschuhsheim verkaufen einen Weinberg in der Gemarkung Neuenheim (Nuenheim), an der Grenze des Berges „Hagenroderen" gelegen, dem Kloster Schönau um 32 Mark, eine Kuh und einen Pelz. Sie besaßen ihn vom Kloster Lorsch und hatten davon jährlich an die Brüder des seligen Laurentius von der Kapelle (de Capella) Zins zu zahlen, nämlich je 26 Pfund Öl auf 22. Februar und 24. Juni und je 15 Denare auf 10. Januar wegen der Seelenmesse am Todestage des Propstes Gerlach und auf 13. September wegen der am Todestage des Abtes Marquard. Nachdem Volkmar und Guda auf den Weinberg verzichtet hatten, genehmigt Abt Sigehard von Lorsch dessen Überlassung an das Kloster Schönau, welches den gleichen Zins zu entrichten hat. Gudenus p. 54. 36

Anm. Da der Todestag des 1150 gestorbenen Abtes Marquard von Lorsch der 10. September ist, so muß wohl statt: „idus septembris": „quarto idus septembris" gelesen werden.

Nach der Urkunde Heinrichs II. vom 13. Dezember 1023 (Reg. 9) gehörten die Orte Furde (Fürth), Cressam (Ersheim) und Wezzenloch (Wiesloch), nach der Lorscher Chronik außerdem noch Ramesowa (ausgegangener Ort bei Hirschhorn) und Ezzilsbach (Eschelbach bei Sinsheim) dem Kloster Allerheiligenberg. Nur von Fürth hat sich ein wohl dem 12. Jahrhundert angehörendes Verzeichnis der Huben und Zinsen erhalten („Descriptio hubarum et pensionum ad curiam Furde pertinentium"). Zu diesem Hofe gehörten Altlechtern (Aldenlehter), Brombach (Branbach superior, Br. inferior), Erlenbach (Erlebach), Fahrenbach (Varenbach), Kolmbach (Columbach, Colunbach), Kröckelbach (Krechlenbach, Creklenbach), Krumbach (Crumbenbach), Steinbach und Weschnitz (Wisgoz). Bemerkenswert ist, daß der Meier (villicus) des Hofes in Fürth, dem das Zehntrecht in Erlenbach zustand, den Brüdern auf dem Abrinsberk in einem Jahre einen Kessel

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(caldariam), im anderen eine Schüssel (patellam) je an Allerheiligen zu verabfolgen hatte. (Über den Schüsselzins vergl. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer[4] 1, 526). Die Verzeichnisse über die Besitzungen und Berechtigungen in Ersheim, Eschelbach, Ramesowa und Wiesloch konnte der Lorscher Chronist im Klosterarchiv nicht auffinden. M. G. 21, 427. 428. 37

Der Kalender des St. Michaelsklosters auf dem Heiligenberg (Reg. 20) enthält dem 12. Jahrhundert angehörende Zuwendungen an dieses Kloster: des Laien Adelhelm in Handschuhsheim, des Laien Hunger in Hofheim (wohl Hofheim n. ö. von Worms), des Laien Bertholf in Neuenheim, des Geistlichen Herwik in Rohrbach, des Laien Wicgramm in Edingen, des Laien Mazelin in Schriesheim, des Laien Meginher in Schriesheim und Edingen, der Laiin Cuonegunt in Pfungstadt, der Laiin Ezewib in Handschuhsheim, des Laien Ebernand in Handschuhsheim und des Laien Harmann in Rohrbach. Wegen der Einzelheiten vergl. diese Zeitschrift 8, 159—166. 38

Abt Konrad von Lorsch. 1214—1226.

1217. Heinrich von Eppingen verzichtet auf Güter in Handschuhsheim, die ein gewisser Dinstmann auf der Burg Starkenburg dem Kloster Schönau vermacht hatte, zu Gunsten dieses Klosters in die Hand des Propstes Godefrid von St. Laurentius. Unter den Zeugen: Beringer, Propst vom St. Michaelsberg (de Monte s. Michahelis). Gudenus p. 102/103. 39

1222. 20. Mai. Apud Heppenheim. Abt Konrad von Lorsch verkauft ein Gut in Muckensturm (Mukensturm) dem Kloster Schönau. Zeuge: Hebestrit, Propst vom St. Michaelsberg. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 11, 280. Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden[2] 1. Sp. 904. 40

1222. In cimiterio Hephenheim. Abt Konrad von Lorsch vergleicht sich mit dem Kloster Schönau wegen gewisser Streitigkeiten in Viernheim (Virnheim). Zeuge: Hebestrit, Propst vom St. Michaelsberg (de Monte s. Michahelis). Gudenus p. 126. 41

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1223. Abt Konrad von Lorsch genehmigt einen zwischen dem Kloster Schönau und dem Propste Godefrid und dem Konvente vom St. Michaelsberg (de Monte s. Michahelis) abgeschlossenen Tauschvertrag. Das Kloster Schönau gibt 3 Morgen Weinberge, nämlich je $1^1/_2$ in „Zirburdin" und in „Rossemarkit", ferner „ein Zweidel" ($^2/_3$) Weinberg in Hillenbach, auf den alle Berechtigungen, die Schönau an einem „Zweidel" eines gewissen Adelrad in Handschuhsheim besitzt, übergehen mit Ausnahme von $1^1/_2$ Urne Wein, die auf den St. Michaelsberg zu überbringen ist. Propst Godefrid und seine Klosterbrüder geben gegen 7 Morgen weintragendes, bebautes, wie unbebautes Land in „Getzmannisrode" und eine sich bis zum Bergwege (in viam montis) erstreckende Baumpflanzung. Zeugen vom St. Michaelsberg: Emehard, Bertold. Gudenus p. 129/130. 42

Anm. Ein Weinberg im „Rossemort" in der Handschuhsheimer Gemarkung 1359. Diese Zeitschr. 4, 26 n. 11. — Hillenbach, abgegangener Ort auf gleicher Gemarkung, am Höllenbach. — „am bergweg". Sammel Register vber die gefell der Kirchen und Praesentz zue Hendtschuchsheim von 1593, S. 24v. Kgl. Kreisarchiv in Würzburg.

1224. 12. Februar. Laurisse. Propst Gotefrid vom St. Michaelsberg (de Monte s. Michaelis) Zeuge in einer Urkunde des Abtes Konrad von Lorsch über Güter auf dem Schaarhof (Scharra). Gudenus p. 141. 43

122.. Heidelberg. In Vertretung des Abtes Konrad von Lorsch erscheint Propst Gotefrid von St. Michael in einer Urkunde dieses Abtes über Streitigkeiten des Klosters Schönau und der Bauern von Neuenheim. Gudenus p. 111. Diese Zeitschr. 6, 6 n. 10. 44

II. Der Heiligenberg unter den Prämonstratensern.

1263. März. „Nos Symon dominus de Schowenburg constare etc. Diser vbergibt mit wolbedachtem mut vnd freiem willen vmb seiner seelen heil willen alle seine gütter, welche Heinrich von Schriesheim, gnant Lampdischenne, zu lehen von im getragen vnd zu Hentschusheim vnd Sassenheim gelegenn, dem conuent vff S. Michaels berg ewig zu besitzen ꝛc. Mit seinem anghengten insigell. Geben anno 1263 mense martio." Lorscher Kopialbuch Bl. 467. Dahl, Urkundenbuch z. Gesch. d. Fürstenthums Lorsch S. 115 n. 43. 45

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1263. 24. Juli. Propst Marquard vom St. Michaelsberg (Montis s. Michaelis) beurkundet, daß Konrad, genannt Bauwer, von Hentzuschen auf alle Ansprüche auf die Weinberge im „Issenstal“, welche der ehemalige Kanonikus der Wormser Kirche Konrad von Bergeheym ihr gegeben und vermacht hat, für sich, seine Angehörigen und Erben öffentlich verzichtete. Boos, Urkundenbuch der Stadt Worms 2, 728 (3, 725). 46

1287. Die Richter von Worms beurkunden, daß die Schwester Venia von Handschuhsheim vor ihnen bekannt habe, daß sie ihre Mühle in Handschuhsheim und 2 Morgen Weinberge, den einen hinter dem „Steinech“, den anderen im „Müllenbergsgrunde“ dem Kloster Schönau geschenkt und die Übergabe vor dem Bruder Peter, Schaffner (procurator) vom St. Michaelsberg, als Vorsitzendem des Gerichts in Handschuhsheim vollzogen habe. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 7, 41. 47

1290. 21. Januar. Äbtissin und Konvent des Klosters Neuburg geben Hildegund, Witwe des Herbord aus Ilvesheim, 26 Morgen Äcker in Ilvesheim mit der Bedingung in Erbpacht, daß Hildegund von den Zinsen, die auf den Gütern, „que nominantur de Steina“, lasten, $4^{1}/_{2}$ Malter Weizen auf den St. Michaelsberg (supra Montem sancti Michahelis) zu entrichten hat. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 11, 49. 32, 215 n. 521. Diese Zeitschr. 6, 8 n. 23. 48

1293. Propst Johann von Lorsch beurkundet, daß das Kloster Schönau dem Diether von Handschuhsheim und seiner Frau Adelheid einen Morgen Weinberg, am St. Michaelsberg bei dem Wege, den man „steige“ nennt, gelegen, in Erbpacht gegeben habe. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 7, 41. 49

1304. 11. Juni. „Nos Rudolfus dei gratia comes palatinus Rheni etc. Hierinn vermacht ir churf. gen. (= Gnaden) ewiglich ein gefell 1 ℔ hlr (= Heller) vonn dem schultheſſenambt zu Seckenheim dem closter vf Allerheiligenberg bey Heidelberg. Dauonn soll man kertzen daselbsthin machen lassen. Vnnder irer churf. gen. (= Gnaden) anhangend insigel. Gebenn anno 1304 iii idus iunii.“ Lorsch. Kopialb. Bl. 469. Dahl, Urkundenb. S. 113 n. 32. Koch und Wille, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein n. 1500. 50

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1382. 27. Januar. Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Ruprecht I., geb. Gräfin von Flandern und Namur, († 29. März 1382) vermacht in ihrem Testamente „item off Allerheyligenberg dryssig gulden, gulte zů keyffen off vnser jarezyt." Nach dem Originale im Kgl. Geh. Hausarchiv in München. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 22, 185. Koch und Wille, Regesten n. 4431. 51

1383. „Ich Herman, vormals zollschrieber zu Manheim, burger zu Heidelberg 2c. Dieser verkauft Heinrichen Pancii, schefnern of Allerheiligenberg, 2 ℔ hlr. (= Heller) und 3 β (= Schillinge) alt hlr. Heidelberger wehrung ewig gülte, martini fellig, vmb vnnd vor 36 fl., so er empfanngen. Solchen zins hat fraw Elisabeth von Namen (vlaemische Bezeichnung für: Namur), hertzogin in Bairn, obgmeltem hern vf Allerheilgenberg zu einer seelgerede, ir jarzitt damit zu beghen, gesetzt. Solchen zins belegt obgmelter verkauffer vf seim haus, hofreidt vnnd geseſſ mit aller zughörunge, gelegen in der Steingassen am bronnen 2c., vnd hat denselben zins auch mit mond (= Mund) vnd hande vor dem burgermeister zu Heidelbergh (gelobt). Vnnder der stat Heidelberg cleinem anhangenden innsiegell, so etwas zerbrochen. Geben anno 1383." Lorsch. Kopialb. Bl. 278. 52

Anm. Die Lage des Herman'schen Hauses in der Steingasse, auf dem die seitens des Klosters Allerheiligenberg unkündbare Rente ruhte, läßt sich nicht genau feststellen. In der Verainsammlung n. 3479 Bl. 5v (G. L. Archiv in Karlsruhe) wird im 16. Jahrhundert das Haus des Sattlers Hans Schreck in der Steingasse, bei dem Brunnen gelegen, erwähnt, das später dem Bernhard Martin gehört habe. 1588 wohnte hier der ehemalige Hoffattler Bernhard Martin. Diese Zeitschr. 1, 114. Aus der Zinsrenovation der Stadt Heidelberg von ungefähr 1610 (Verainsammlung n. 3477 Bl. 102v, G. L. Archiv in Karlsruhe) geht hervor, daß damals Seiler Hans Jakob Trinckher als Nachfolger des Bernhard Martin Besitzer des Hauses war und daß es auf der westlichen Seite der Steingasse, etwa in der Mitte der Häuserreihe lag. Möglicherweise ist das Haus des Zollschreibers Herman damit identisch oder lag mindestens in dessen Nähe.

(Zwischen 1353 und 1390). Ruprecht der ältere, Pfalzgraf bei Rhein, des heiligen römischen Reichs Kurfürst und Herzog in Baiern, bringt alljährlich an Allerheiligen zum Allerheiligenberg (ad Montem omnium sanctorum) persönlich seine Geschenke und Gaben (oblaciones suas et offertoria). Großes Nekrolog mit dem irrigen Todestage: 31. Januar. Diese Zeitschr. 8, 168. 53

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1390. 1. November. An diesem Tage (Allerheiligen) zeigen sich auf dem Allerheiligenberg Geißelbrüder. Die Universität Heidelberg beschließt am 2. November, sich auf jede Weise ihnen zu widersetzen und Fürsten und Städte auf die von dieser Sekte drohende Gefahr aufmerksam zu machen. „Quintus (fünfter Gegenstand der Tagesordnung), quia in Monte omnium sanctorum fuerunt visi flagellatores die omnium sanctorum, quid super hoc esset agendum.“ Annal. univ. 1, 44v. „Super quinto, quod universitas omni modo se illis contraponeret et principibus et civitatibus scriberet de prohibicione eorum et ducibus insinuaret pericula, que de illis et huiusmodi sectis possent emanare.“ Annal. univ. 1, 45. Hautz, Gesch. d. Univ. Heidelberg 1, 217—219. Winkelmann, Urkundenbuch d. Univ. Heidelberg 2, 7 n. 51. Thorbecke, Gesch. d. Univ. Heidelberg 1, 34. 54

(Nach 1395). An einem 30. November stirbt Johann von Ingelheim, Kanonikus von Lorsch, Praemonstratenser Ordens und Schaffner (procurator) auf dem Allerheiligenberg. Großes Nekrolog. Diese Zeitschr. 8, 170. 55

1423. 29. Mai. Die Universität Heidelberg verbietet ihren Angehörigen, ohne besondere Erlaubnis des Rektors am Montag der Bittwoche den „Rolloß“ in Henczuscheim zu besuchen bei Strafe der Ausschließung. Winkelmann 1, 122 n. 87. Ebenso am 14. Januar 1441, Winkelmann 1, 144 (hier: „Roeleyß“), und am 5. Januar 1454, Hautz 2, 394 („Roeleysz“), Winkelmann 1, 171. 56

Anm. Thorbecke, S. 54, Anm. 99 zu S. 62 versteht unter dem „Rolloß“ die Handschuhsheimer Kirchweihe; Hautz 2, 394 Anm. 73 denkt an „Roilleis, barrières“. Der „Rolloß“, dessen Name sich noch in der von der Handschuhsheimer Landstraße bergan ziehenden „Rohlochsgasse“ erhalten hat, bedeutete damals die von hier aus nach dem Allerheiligenberg und seinen Klöstern am Montag der Bittwoche wallende Bußprozession, welche am 10. Mai 1423 und auch in späteren Jahren noch allermöglichem Unfug der Heidelberger Musensöhne ausgesetzt gewesen zu sein scheint.

1426. 18. November. Weistum von Handschuhsheim. Der Schultheiß, die Schöffen und die ganze Gemeinde Handschuhsheim sprechen, daß die Mainzische Vogtei Schauenburg zu Nunen (Neuenheim) an der Berggassen an geht bis Mitte in den Neckar, den

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Neckar auf bis an den „ysere phal", vom „ysere phal" bis an den „steinen gadern" 2c. Ferner sagen Schultheiß, Gerichtsleute und von der Gemeinde auf ihren Eid aus: „Item were jars off Allerheiligenberg und off der Angelgruben off aller heyligen tag brot feile hat oder win schenckt, daz brot besahen die von Hentzusheym, und müste man den win geben mit Hentzusheimer maß; daz ist abgestalt von eim faut von Heidelberg, da man zalt von Cristi geburt tusend vierhundert und sechs und zwenzig jare ongeverlich und liget in myns herren von Meintz faudije". Kgl. Kreisarchiv in Würzburg. 57

Anm. Die damals kurmainzische Vogtei Schauenburg umfaßte u. a. die Dörfer Dossenheim, Handschuhsheim und den Heiligenberg. Während wohl schon zu Ende des 14. Jahrhunderts die Ausübung der Vogteirechte (Gerichtsbarkeit) den Pfalzgrafen zugestanden worden war und durch Vertrag von 1411 Erzbischof Johann II. von Mainz sie dem Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz von neuem zusicherte (Dahl, Urkundenb. S. 48), verblieb Kurmainz die Landeshoheit. Dieser eigentümliche Zustand gab zu Jahrzehnte langen Streitigkeiten und Reibereien zwischen beiden Staaten Veranlassung, die erst durch den Friedensschluß vom 18. Juli 1460, demzufolge dieses Gebiet an Kurpfalz fiel, ihr Ende fanden. — Die westliche Grenze der Vogtei bildete die Bergstraße; sie zog bis mitten in den Neckar. (Dementsprechend ging nach dem Weistum des Lorscher Wildbanns vom 17. März 1423 dessen östliche Grenze „das oberste geleist of an die Bergstraße bis an den Neckar und zu Nuwenheim in den Neckar 3 Rudenschläge". Dahl, Urkundenb. S. 61). — Der „eiserne Pfahl" war das Fallgatter des Heidelberger Brückenturms, der zuerst im Handschuhsheimer Weistum vom 28. April 1399 (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 26, 46) erwähnt wird. Er stand da, wo jetzt das Denkmal der Minerva sich erhebt, und bildete damals die Grenze zwischen Kurpfalz und Kurmainz. — Das Steinengatter am rechten Ufer der Steinach zwischen Neckarsteinach und Schönau. — Die Angelgrube, auf der am 1. November für die aus den Odenwalddörfern nach dem Allerheiligenberg wallenden Klosterbesucher Erfrischungen feilgeboten wurden, ist mit dem Schriesheimerhof identisch. Südlich davon heißt ein Tal noch die Angelgrube, und im Nordosten liegt der Angelhof (Gemeinde Wilhelmsfeld). Nach Matthias von Kemnath († 1476), Chronik Friedrich I. des Siegreichen fahren, auf Katzen, Besen und Gabeln reitend, die Heidelberger Hexen auf die Angelgrube. „Vil fewers zu, ist der beste rath" meint der abergläubische Hofkaplan. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte 2, 117 (3, 315).

(Nach 1434). An einem 14. November stirbt auf dem Allerheiligenberg (supra Montem omnium sanctorum) Johann von Kageneck (aus Straßburg), Kanonikus der Lorscher Kirche. Großes Nekrolog. Diese Zeitschr. 8, 170. 58

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1439. 20. Oktober. Heidelberg. Nach dem Registrum exaccionis (der Landschatzung) haben unter den „Ussluden" von Noßloch (d. h. denjenigen Steuerpflichtigen, die, ohne in Nußloch zu wohnen, dort Güter besaßen) die herren off Allerheiligenberg $2^1/_2$ fl. für das Jahr 1440 zu zahlen. Diese Zeitschr. 5, 7 n. 120. 59

1449. 1. Juli. Weistum von Sachsenheim. (Am 1. Juli 1449) sind wir diese hernachgeschr. des landgerichts auf der zent unseres gnädigsten herrn des pfalzgrafen zu Sachsenheim mit namen ꝛc. zentschöffen an dem obgemeldeten unseres gn. h. landgericht gefragt von Konrad Heiden, uns. gn. h. herzogs Ludwigs des pfalzgrafen landschreiber auf diese zeit, 1) wie weit die allmend geht, 2) welches recht sie habe. Wir wisen, daß unser gn. h. der pfalzgraf oberster faut und herr sei. Der almend kreis geht an an der Weschnitz bei dem cappelstege an die Bergstraße uf abwendig dem obristen glaist in den Neckher zu dem eisern pfal und von dem eisern pfal bis an die Utter. Grimm, Weisthümer 1, 452 f. 60

Anm. Schon im ältesten Sachsenheimer Weistum vom 29. November 1430, welches keine Angaben über die Grenzen der Großsachsener, späteren Schriesheimer Cent enthält, waraus gesprochen, daß der Pfalzgraf der oberste Faut und Herr der Cent sei. Kopialb. 880 Bl. 6 ff. und 881 Bl. 223 fl. (G. L. Archiv in Karlsruhe). Widder, Geograph. Beschreibung der Kur-Pfalz 1, 240, 289. — Der Cappelsteg über die Weschnitz in Weinheim. — Die Utter = Itter bei Eberbach.

1456. um 24. Juni. Heidelberger Studenten besteigen den Allerheiligenberg, um den Kometen zu sehen. „Cometa visus est his temporibus circa nonam horam oriri. Plures studentes et alii, ut veridica relatione audivi, ascenderunt Montem omnium sanctorum Heydelbergae . . . . ad videndum cometam." Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 3, 584. (Matthias von Kemnath, Quellen u. Erörter. 2, 87). 61

1457. 6. August. Zwischen dem Kloster Lorsch und dem Kloster Schönau waren wegen „52 ℔ oleygeltz alter hentschusheimer maß vnd 2 aimer weingeltz" Irrungen gewesen. Durch Rudolf von Rüdesheim als Obmann und durch Heinrich und Johann Krieg als beider Parteien Schiedsleute verglichen sie sich dahin, daß das „closter Schönaw jerlich vnnd ewiglich von iren gütern zu Nuwenheim dem closter Lorsch vf Allerheiligenberg 52 ℔ oley (Oel) zu zielen, als bis-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

her gewonlich gewessen, soll antworten mit der alten hentschusheimer maß vnd ein jeglich partey ein glich gezeichnet meß vorgnant maß von yrtze (Erz) machen lassen vnnd die vßstend vnnd versessen zins baider seit gütlich reichen, wieuil der ist. Vonn der zweier aimer weins wegen ist entscheiden, daz vilgedacht closter hinfürter nit mher dan ij ($1^1/_2$) aimer jerlich in die kelter ghen Hentschusheim zu lifern schuldig sein sollen". „Datum anno 1457 vf Sixti." Lorsch. Kopialb. Bl. 399. Dahl, Urkundenb. S. 107 n. 6. 62

Anm. Rudolf Faber (Schmied) aus Rüdesheim war Licentiat der Theologie, Professor an der Universität Heidelberg und Kanonikus zu St. Viktor in Mainz, gestorben am 21. Mai 1460 daselbst. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg 2, 612 u. Anm. 5.

1460. 18. Mai. Die Universität Heidelberg gibt ihren Angehörigen Verhaltungsmaßregeln während der Kriegszeit. Kein Angehöriger solle über die Neckarbrücke gehen und sich links über den „Rotpüchel" oder rechts über den „Darspach" hinauswagen; auch soll der Allerheiligenberg nicht bestiegen und der dazu gehörende Wald nicht betreten werden. „Item quod nullus exeundo per pontem Neccari transeat declinando ad sinistram ultra Rotpüchel, declinando vero ad dextram ultra fluvium Darspach vulgariter [dictum] nec ascendat Montem omnium sanctorum nec ad silvam eiusdem montis." Winkelmann 1, 177 f. n. 119. 63

Anm. Wegen Rotpüchel und Darspach vergl. Reg. 15.

(Zwischen 1452 und 1460). Unter dem Randvermerke „Das geweld vber Allerheiligenberge" teilt Matthias von Kemnath mit, daß Pfalzgraf Friedrich der Siegreiche in Folge „Austrags" „vil lands, gegent, herlichkeit vnd anders behalten hatte, ... sunderlich die almentgewelde vber Allerheiligenbergk in den Odenwalt ziehen vnd vil andere nutzung". Quellen u. Erörter. 2, 26. Nach Michel Beheim, der 1469 die Chronik des Matthias v. K. poetisch bearbeitete, reichte das geweld „biß hin uber die Angelgrueb". Quellen u. Erörter. 3, 156 Strophe 895. Ueber die Angelgrube vergl. Reg. 57. 64

1466. 15. Oktober. „Als spenn und irrung gewesen zwischen den herrn von Lorsch und den Anthönighern von Altzy von wegen der statzion, so gemelte Anthönighern jährlich auf Allerheiligennberg

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gehalten haben sollen, wurden (beide Parteien) durch Conrad von Gumeringen, doctor, und Erasmus Münch, landschreiber zu Heidelberg, dergestalt verglichen, daß die von Lorsch gemelten Anthönigerhern, statzion uff Allerheiligenberg zu halten, vergönnen sollen; dagegen sollen sie einem jeden schaffner zu Handschuchsheim ein schenk thun mit einm par messer oder handschuch, ein ort ($^1/_4$) eins rinischen gulden werth." Lorsch. Kopialb. Bl. 439. Dahl, Urkundenb S. 115 n. 41 (mit der irrigen Jahreszahl 1576). 65

Anm. Die Antonierherren oder Antoniter waren dem Krankendienste sich widmende reguläre Chorherren, die nach der Regel des heiligen Augustinus lebten. Das St. Antoniuskloster in Alzei lag in der Nähe des danach benannten Thöngestors. — Konrad Gummeringer oder von Gummeringen (Gomaringen), Dr. theol., Universitätsprofessor in Heidelberg.

1469. 21. Februar. Heidelberg. Urteil des kurfürstlichen Hofgerichts in dem Prozesse des Fürsehers der Propstei und des Konventes zu Lorsch gegen die Gemeinde Handschuhsheim. G. L. Archiv in Karlsruhe, Kopialb. 951 Bl. 142 f. Abgedruckt als Beilage 1. S. 122 ff. Auszugsweise: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1, 404 Anm. 34. 66

1470. 20. September. Heidelberg. Vertrag zwischen Johann Linck, Fürweser der Propstei Lorsch, und dem Konvente zu Lorsch einerseits und dem Schultheißen, dem Gerichte und der ganzen Gemeinde Handschuhsheim andererseits wegen des Viehtriebs und Weidgangs in den Wäldern um den Allerheiligenberg. Lorsch. Kopialbuch Bl. 440. — G. L. Archiv in Karlsruhe: Berainsammlung 7761 S. 569 f. Abgedruckt als Beilage 2. S. 125 f. 67

1472. 22. Januar. Als Irrungen u. a. „des fahres halben zu Heidelberg" zwischen den Klöstern Schönau und Lorsch entstanden waren, verglichen sie sich durch M. Konrad von Gimringen, Doktor, (Reg. 65) und M. Albrecht Vrhane, Lizentiat des (kanonischen) Rechts, als Schiedsleute folgendermaßen: „Des fahres halben ist verglichen. Wo es sach, das die bruck zerbrochen, dz mann drüber nit geen, rüben oder fahren kündt, vnd die von Schönaw die newen (= Nähe) am fahr haben, sollen sie die von Lorsch mit allem gesind vnnd pferdt, es sey von Lorsch, vom berg (= Allerheiligenberg) oder Hentschusheim, was ihne not ist, vmbsonst vber Necker vnd wider herüber füren." Lorsch. Kopialb. Bl. 399ᵛ f. Dahl, Urkundenb. S. 108 n. 7. 68

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1490. „Hentzuszhem." „Item VI. 1/2 s. (olidorum) antiquorum de vinea nostra, eyn halben morgen sita in dem pfaffental, ex una parte iuxta dominos de Monte omnium sanctorum, perpetui census dat Cüncz Schumecher etc." Zinsbuch des Augustinerklosters in Heidelberg von 1490. Diese Zeitschr. 4, 86. 69

Wohl dem 15. Jahrhundert gehören die Lorscher Kanoniker an: Wortwin von Lindenfels, Heinrich Hoenberger und Johannes Spanheim, welche auf dem Allerheiligenberg starben; ebenso wohl Anna von Vellenberg, die dorthin einen silbernen Kelch stiftete. Diese Zeitschr. 8, 168. 170. 70

(Nach dem 7. August 1503.) Ein gewisser Peter Koch schreibt an den Kurprinzen Ludwig, späteren Kurfürsten Ludwig V.: „Numere so ist der glockenturn uff der allerheilligen berg umb gefallen und ist in die schlafkamer gefallen und hat voll try horn (hern) erschlagen und feinst menig" (manche Fenster?). Kgl. Geh. Hausarchiv in München. 2385. 71

Anm. Allem Anscheine nach fiel der über der Vierung befindlich gewesene Glockenturm oder ein Teil desselben auf die an die Kirche angebauten Schlafkammern der Mönche. Vergl. die Kupferstiche von Merian und von Jakob van der Heyden bei Schleuning S. 29, die Rekonstruktion der Kirche Taf. III und diese Zeitschr. 9, 112.

1508. Melanchthon liest in der Kirche römische Inschriften. „Testimonium" vom 26. März 1559. „S. d. omnibus lecturis has literas. Apud Marcellinum legitur Valentinianum imperatorem repressis Alemannis imposuisse arces montibus vicinis Nicro. Non sunt autem vetustiora monumenta in ullis montibus Nicro vicinis quam Heidelbergae, nec ad collocanda praesidia situs alibi magis idoneus est quam duo illi vertices in utraque Nicri ripa inter se oppositi. Et legi ante annos LI in templo, quod ibi in arduo monte situm est, fragmenta vetusta latinorum versuum." Bretschneider, Corpus reformatorum 9, 791. 72

Anm. Melanchthon wurde als „Philippus Swartzerd de Brethenn Spir. dyoc." an der Universität Heidelberg am 14. Oktober 1509 immatrikuliert. Toepke 1, 472.

1522. 14. Februar. Konrad Eckenawe, Schaffner zu Handschuhsheim, verleiht Basel Hanns zu Handschuhsheim, Barbara, seiner

Hausfrau, ihren Kindern Margarethe und Christofel „diser lebtag aus" in dortiger Gemarkung u. a. „½ morgen wiesen in der Bachuf gelegen, geforcht vf die eußer sit Basell Hans. Dauon geben sie ein ß hlr (= Heller) Martini vnd solche den hern of Allerheilgenberg lifern". Lorsch. Kopialb. Bl. 271 f. 73

Anm. Die „Bachuf" (1490 die „Bach uffen", Würdtwein, Chronicon dipl. monast. Schönau, p. 284), d. h. den Bach (Mühlbach) aufwärts, heute: Bahof.

1533. Der vierseitige, oben ausgehölte, von Julius Secundus und Julius Januarius dem Jupiter geweihte Altar, der nach Freher, Origin. Palat. 1599 p. 27 u. 1613 1, 26 einst der St. Stefanskirche als Weihwasserbecken gedient hatte, befand sich nach den Mitteilungen des Speierer Geistlichen Jakob Beyell 1533 in Handschuhsheim („Henscheßen"). Barth, Adversar. comment. libri LX. Francof. 1624 p. 2428. Haug, Die römischen Denksteine des Großh. Antiquariums in Mannheim S. 60 n. 87. Corpus inscript. latin. XIII, 2, 1. p. 226 n. 6395. 74

Anm. Wie Karl Christ mit Recht annimmt (Haug, S. 20, Anm. 1; Schleuning, S. 6, Anm.), verwechselte Freher die untere St. Stefanskirche und die obere St. Michaelskirche; in der letzteren befand sich der Altar.

1534. Die Basis einer von Lucius Candidius Mercator dem Merkur geweihten Statue befand sich damals auf dem Allerheiligenberg, in die westliche Kirchenwand eingemauert. „Heidelbergae in Monte omnium sanctorum insertum parieti spectanti ad occidentem." Apianus et Amantius, Inscriptiones sacrosanctae vetustatis. Ingolstadii 1534 p. 465. Nach dem Corp. inscript. lat. ebenso Boissard (eine Handschrift setzt noch bei „in turri templi"), während nach Accursius der Stein sich befunden habe „in Monte omnium sanctorum in fronte aedis parte dextera in angulo". (XIII, 2, 1. p. 227 n. 6399). Haug S. 20 n. 14. 75

Anm. Dieser Votivstein war demnach entweder an der Nordwest- oder an der Südwestecke der Michaelskirche, wohl in der Nähe eines der beiden Treppentürme eingemauert. Wie Reg. 74 verwechselt Freher 1599, p. 24. 1613, 1, 26 auch hier beide Kirchen.

1537. Der Heidelberger Humanist Jakob Micyllus besingt die am 25. April stattgefundene Pulverexplosion im alten Heidelberger Schlosse (auf der Molkenkur) und gedenkt auch des Klosters auf dem Heiligenberg:

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Cuius in ingressu[1]) celsi super ardua montis
stat uetus et certis cella dicata sacris
quondam ampla et multis monachis habitata, priusquam
cesserunt lucris otia sacra nouis.
Nunc quoque sparsa iacent tantae monumenta ruinae
et ueteris passim rudera multa domus.

Narratio stragis Heidelbergensis in: Opus historiarum nostro seculo convenientissimum. Basileae 1541 p. 270. Eine Ausgabe Tubing. 1537 lag mir nicht vor. 76

Anm. [1]) Am Anfange des Neckartales.

1537. 23. Oktober. Die Irrungen zwischen der Mutter und den Schwestern in der Klause zu Handschuhsheim und dem dortigen Gerichte wegen eines Brunnens werden durch Hans von Gemmingen, Faut in Heidelberg, und Adam Scheubel, Landschreiber in Heidelberg, Schiedsleute, dahin verglichen, daß die Klause dem Lorscher Hofe in Handschuhsheim den dritten Teil Wassers aus ihrer Wasserstube zukommen läßt. „Dagegenn hat der schefner (des Lorscher Hofes) mit wissen des probsts zu Lorsch inen (der Klause) erblich zugstellt ein schlag euerlein (Eberling, Schlehe), so bisher vff Allerheiligennberg gestanden, die hinfüro ires gefallens zu gebrauchen." Lorsch. Kopialb. Bl. 442. 77

Anm. Die Augustinernonnenklause in Handschuhsheim wird zuerst 1480 erwähnt; an sie erinnert noch der Klausenpfad.

1539. In der Cisterne, die sich unter dem südwestlichen Gelasse der Wohnräume des St. Michaels-Klosters befindet, ist die Jahreszahl 1539 angebracht. (Mitteilung des Herrn Baurat Wippermann in Heidelberg.) 78

1548. Sebastian Münster, Cosmographia, Basel 1548 S. 206: „Er (der Kaiser Valerius Probus) bawet auch am Neccar wider die Schwaben vil schlösser vnd andere weerliche beuw, wie man dan noch zum theil auff einer seiten des Neccars alt verfallen heidisch werck vnd gemeür findt, besunders gegen Heidelberg über auff dem hohen berg, den man jetz Allerheyligenberg nent; do findt man wunderbarlich alt heidnisch gemaurte löcher vnd gefencknus." 79

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(Um 1550). Die Stellen aus Georg Widman's Haller Chronik über den Heiligenberg sind in dieser Zeitschrift 8, 171—174 abgedruckt. 80

(Vor 1556). Johann Basilius Herold, De stationibus legionum in veteri Germania. „Der Heyligeberg." „Extat autem locus ille sacer specu horrendo tremendus Heydelbergae oppositus." Die Kirche, in der der Jupiteraltar (Reg. 74) eingemauert war, nennt er Allerheiligenkirche (aedes omnium sanctorum), die andere (aediculam illam, quae superest) „zum Capelle". Spuren des römischen Praetoriums seien noch sichtbar („praetorium, cuius vestigia amplissima et aedificia vetustissima visuntur eo in loco, vbi nunc nescio cuius sodalitatis domus magnificae extant.") Freher 1599 p. 24. 25. 26. 1613 append. p. 45. 81

(Um 1556). Hubert Thomas Leodius erwähnt in seiner Schrift: De Heidelbergae antiquitatibus als Beweis dafür, daß die Römer den Allerheiligenberg (Mons de cunctis coelitibus) bewohnt hätten, auch die dort befindlichen Cisternen (item cisternae, quae adhuc apparent). Freher 1599 u. 1613 Append. p. 23. Leodius, Annal. Friderici II. p. 296. 82

III. Der Heiligenberg nach Einführung der Reformation.

(Um 1566). „Allerhailigenberg ist der höchsten berg einer, der um Haidelberg gelegen, und wurt von einer kirchen, die zu vorderst uf dem perg gegen dem Rhein ligt, also genent." „Man sagt, in der kirchen uff Allerhailigenberg sei ein loch ganz dief hinab ins ertrich, da soll einest ein gans hinab gelassen sein worden, die soll beim closter zu Newburg wider herauskommen sein. Diß tief loch in der kirchen hat man hernach verworfen." Zimmerische Chronik, herausg. von K. A. Barack 2. Aufl. 3, 359 u. 362. 83

1571. 1. November. Konrad Hermann, Bürger in Heidelberg, gibt einen Revers, daß er des Klosters Lorsch Brunnenstube an dem Heiligenberg obwendig dem Hausbronnen bestanden habe, er also, von demselben Wasser jedes Jahr auf Martini 1 fl. zu 26 Albus zu geben, schuldig sei mit folgenden Gedingen: 1) soll er das Wasser

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

auf seine Kosten fassen und, das halbe Teil dem Kloster aus der Wasserstube zu liefern, schuldig sein, 2) soll er einen 1/2 fudrigen Sarg (Brunnensarg) unten an seinen Garten auf die Straße setzen und den Ablauf hineinleiten, desgleichen oben bei der Wasserstube auch einen Trog, darin das andere halbe Wasser laufe, ordnen; doch soll selbiger Trog dem Kloster nichts praejudizieren, sondern, ihn wieder abzuschaffen, in der Zeit freistehen. Lorsch. Kopialb. Bl. 375. 84

Anm. Der Hausbrunnen ist die gegen die Hirschgasse liegende Brunnenstube am Philosophenweg.

1575. 1576. Aus den Gütern des Lorscher Hofs und der Augustinernonnenklause in Handschuhsheim errichtete Kurfürst Friedrich III. 1575 dort ein Waisenhaus und überwies 1576 den Wald am Heiligenberg, wie die übrigen Klostergüter der geistlichen Administration zum Zwecke der Unterhaltung von Schulen, Kirchen und Spitälern. Wundt und Rheinwald, Magazin für die Pfälzische Geschichte 1, 203 f. F. P. Wundt, Zwei Vorlesungen S. 102. Hausrath, Die Geschichte des Waldeigentums im Pfälzer Odenwald S. 24 f. 85

(Um 1586 bis 1588). Johann Rudolf Ampelander (eigentlich Rebman) aus Bern, der in diesen Jahren in Heidelberg Theologie studierte, besingt in seinem 1605 verfaßten Epos „Einn Lustig vnnd Ernsthafft Poetisch Gastmal" den Heiligenberg:

Jenseith Necker, der da schwembt an,
Sicht man ein andern grath auffgahn,
Der heilig berg genennt alldo
Vorzeiten vom Mercurio
Oder von Göttern allen sampt,
Die d' Heyden da verehret hand
Vnd jhnen da ein Tempel g'macht,
Drumb sie der berg für heilig g'acht,
Vnd ist ein Loch in Berg hinab,
Da meint man, das vorzeiten hab
Der Satan sein Oracula
Oder falsch Weissagung geben da,
Oder vielleicht von Wassers wegen,
Dieweil der berg am Necker g'legen
Dadurch das Wasser z'bringen hoch
Es heißt summa das Heyden Loch.

Hagen, Briefe von Heidelberger Professoren und Studenten verfaßt vor dreihundert Jahren S. 19 f. 86

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1589. 20. August. Der Universitätskollektor Gabriel Stubenfoll zeigt der Universität an: „Am andern so stunde die kirch uff sant Michelßberg, welche auch dem Dioniß gehörig, gantz ode und wuest, dorinnen sich aller handt buben, betler und huren gesindt ufenthalten thut und die straß doselbst hierum unsicher macht, derweg man sich auch zu entschlißen, waß mit der selbigen anzufangen; do sie abgebrochen, möchten die stein zu nutz verkaufft und der bauw endtlich auch zu bauw gebrocht werden". Im Senate wurde darüber beraten und beschlossen, „templum in Monte s. Michaelis destruendum et lapides vendendos. De arra vero postea videndum". Annal. univ. 14, fol. 207ᵛ. 208. Teilweise auch in den Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses 1, 54 Anm. 1. 87

Anm. Wie es scheint, war eine der beiden Kirchen auf dem Heiligenberg dem Dionysianum oder der Armenburse überlassen worden, an deren Stelle damals (1588—1591) das Collegium Casimirianum (Grabengasse 1) erbaut wurde.

1598. 20. August. Paulus Melissus erwähnt in einem Schreiben an Marquard Freher „antrum illud subterraneum, cui Haidenloch nomen" auf dem „Hailigberg". Freher 1599 p. 70. 1613 1, 74. 88

1599. Marquard Freher bestreitet, daß der Berg Allerheiligenberg genannt werde, er heiße bloß der heilige Berg (mons sanctus); römische Spuren fänden sich in den Cisternen und unterirdischen Gemächern, den sog. Heydenlöchern. Die ältere Kirche sei die St. Michaelsbasilika, die jüngere und auf dem höheren Gipfel gelegene sei die St. Stefanszelle gewesen, in der sich auch die beiden Römersteine (Reg. 74. 75) einst befanden hätten. Das Kloster sei jetzt zerstört und dem Boden gleichgemacht; erhalten habe sich nur noch altes Gemäuer der Basilika, und außer den Säulen in deren Inneren seien noch gegen Westen zwei sechseckige (richtiger: siebeneckige) Türme mit Wendeltreppen vorhanden. Freher 1599 p. 23. 27. 58. 59. 1613 1, 25. 26. 63. 89

1600. Matthis Quad, Geographisch Handtbuch, Blatt 30: „Die Pfaltz am Rhein". „Dan gegen vber der statt (Heidelberg) ein großer Berg ligt, welcher gleich als ein Eckhaus in einer gassen, also ein Eck des gebirgs ist, welches sich auff der Norder seiten in den weitberuhmbten Necker hinab strecket." . . . . . „Vff diesem Berge ligen

zwo Kirchen, ein ins Suiden gegen vber der Statt, aller Heiligen genant, dauon der Berg noch der Heilgenberg heist; hinden aber vffs högste ins Norden lag eine große Kirch mit dreien Thurnen vnnd war ein schönes Closter vorzeiten gewest, zu S. Michels genant. Von beyden Kirchen hat das gantze maurwerck noch in meiner zeit alda gestanden vmbs Jahr 1567, ist aber nun gantz darnider geschleiffet. Vff diesem Berg stunden drei gemaurte (aber vnden hin in stein gehawene) tieffe löcher, noch die Heidenlöcher genant, gingen vnglaublich tieff vnd geh den berg hinab." 90

Anm. Die drei Heidenlöcher, mittelalterliche Cisternen, sind noch vorhanden, das größte westlich vom Aussichtsturm, die beiden anderen 1910 bei Ausgrabung der Wohnräume des St. Michaelsklosters zu Tage getreten. Vergl. Reg. 91.

1609. Matthis Quad von Kinckelbach, Teutscher Nation Herligkeitt S. 140 f. „Andere sagen, es hab die statt (Heidelberg) den namen von Heiden, so vor alten zeiten den berg, vor der brucken gelegen vnd der Heiligenberg genant wirdt, inn gehabt, daher auch noch die Löcher auff dem Berg die Heydenlöcher genant werden; derselben aber findt drey oben auff dem Berg, eines hie vornen an der kleinen Kirchen, zu allen Heiligen genannt (Ich achte daher, weil die 12. Apostel im Chor rundts vmbhin in stein gehauwen alda gestanden, daher etliche den Berg wider gemeinen Brauch vnnd erste Stifftung auß guter intention den Aller Heiligen berg nennen); dasselb Loch steht gleich der flachen Erden, hat oben einen viereckten ein- oder abgangk, der mit gehauwenen steinen gemacht vnnd vngefehrlich ein jedes eck oder jede seite anderthalb gemeine ele langk ist; dieselbe weite weret etwa ein par elen tieff; alsdann thut sichs weit von einander auch ins viereck vnd gehet stieg hinab etwa sechs oder sieben claffter vnnd ist inwendig ein lauter Velß, daß zu verwundern steht, obs also auß der naturn oder aber auß menschlicher arbeit sey formiert worden. Vnden auff dem grund genanter tieffe sieht man einen eingang, so groß wie ein gemeine thur, in dem eck, das auff Newenhem vnd Hentesen zutregt, vnnd gehet also gemechlich vnndt drehent hinab nach die mitte des Bergs zu, ist aber also schrecklich vnnd finster, hinein zu sehen, daß ich weitern bescheidt von seiner inwendigen gestalt nicht geben kann. Es war auch zu

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

meiner zeit (nemblich vmbs jahr Tausent funffhundert sibentzig vnnd da zuuorn) also vol Holtzes vnd steine von den ruinen der Kirchen geworffen, daß sein absicht nit tieffer war, als wie gemelt. Ich höre, es sol nach der zeit oben mit einem Eisenen gitter sein beschlossen worden; es pflegten die Buben in der Schulen offt zu fabulieren, wie ein mal ein weiße Gans oben zum loch hinein sey geworffen worden vnd dieselbe vnden zum Necker wider herauß kommen vnd gantz schwartz gewesen. Mich wundertz, daß etliche diesem kinderklaff so vil authoritet gegeben vnnd mit in jhre beschreibung gesetzt haben. Dafur wüste ich, ein glaubwirdiger oder zum minsten müglicher legend beizubringen, die vns ein gut Jacobs Bruder, der mit vnserm wissen zwey mahl weit darinn gewesen, erzellet, wie es inwendig ein so weiten platz hette, wie er im selben gemach an der einen seiten, so na S. Michelskirch gehet, eine vnd an der seiten, so nach Newenhem geht, zwo große alte vnd mit eisen beschlagene kisten gesehen; vff jeder were ein großer schwartzer rauher hunt gelegen, alle mit einer dicken eisenen ketten an der kisten angebunden ꝛc. vnd etlich der sachen mehr, die jeder einem zugelassen findt, zu glauben. Die andern zwey löcher stehen hinden an S. Michelskirch, ein ist oben runt, das ander viereckt, auch gleich der Erden, findt aber beid voller stein geworffen von den ruinen der mauren vnd ist ein herlich schones Closter alda gestanden, zu S. Michaelis genant, oben vff der högsten ebene des berges vnnd war fur viertzig jahren noch in gutem wesen. Die Einwohner aber musten all ihr wasser mit einem Esel vnden an dem Hausbrunnen holen. 91

Anm. Jakobsbruder, Vulgärbezeichnung für Wallfahrer nach Santiago de Compostela, der angeblichen Grabstätte des Apostels Jakob d. ä., hier einen Vagabunden, Herumstreicher bezeichnend. — Hausbrunnen s. Reg. 84.

1620. Nach dem Texte zu Merian's großer Ansicht von Heidelberg (verfaßt von Julius Wilhelm Zincgref?) hatten die römischen Heere eine Besatzung oder ein Kastell „vff dem Berg, den man jetzo den hailigen Berg nennet“. „Hernach als . . . . . das alte Teutsche Mannhaffte Volck der Francken . . . . . . die Römer auß jhren besatzungen lengs deß Neckers vnd Rheins verjagt vnd also diese hierumb gelegene orth allein beherschet, haben sie jhrem gebrauch nach zu auß-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

thilgung des Römischen Namens nicht allein an andern orthen, sondern auch hierumb deroselben Gebäw vnd Castell theils in Fränckische Flecken oder Burgen, theils in Kirchen vnnd Clöster verwandelt, inmassen sie dann die Gebäw vff dem Hailigenberg, welchen sie damals Ebrinsberg, Apirinsberg, Abremsberg quasi Abrahamsberg genennet, den Ortelius vor Pyri montem helt, in S. Steffans vnd S. Michels Kirchen vnd Klöster verendert, darvon noch vff den heutigen tag etliche Thürn vnd Gemäur vbrig seyn." Diese Zeitschr. 1, 23 f. Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses 2, 283. 92

Anm. Ueber den Verfasser des Textes vergl. Mannheimer Geschichtsblätter 1901, Sp. 216 f. Abraham Ortelius, Thesaurus geographicus erschien 1587, 1596, 1611. Ueber den „Mons Piri" s. diese Zeitschr. 8, 171, Anm. 2.

1622. Juli. „Erstlich zwar im Julio dieses 1622. Jars, als beyde Manßfeldisch vnnd die ubrige Braunschweigisch Armee von dem Pfaltzgraffen licentiirt (= verabschiedet) war, hat Ihr Excellentz Graff vnnd General Tylli vber dem Necker auff dem Heilgen Berg zwischen Neuwenheim vnnd der vntern Kirchen auff dem Berg ein Platz eingenommen, allda ein Batterey oder Schantzen auffzuwerffen versucht, dann von dannen man die Statt mit Schießen gantz hett können verderben." Bellus, Östreichischer Lorberkrantz Oder Kayserl: Victori. 1626. S. 676. 93

1645. Merian, Topographia Palatinatus Rheni S. 47 der späteren um 1672 gedruckten Ausgabe. Der Verfasser des Textes, Martin Zeiller, gibt nur bekanntes wieder und erwähnt, daß zu den beiden Kirchen, der oberen, St. Michaelskirche (woher auch dieser Teil des Berges Michaelsberg genannt werde) und der unteren, St. Stefan und St. Lorenz geweihten, eine überaus große Wallfahrt von vielen Orten gewesen sei. 94

1663. Friedrich Lucä, der in diesem Jahre die Universität Heidelberg bezog, bemerkt über den Heiligenberg: „Gleich vor dem Neckarthor auf dem s. g. Heiligenberg findet man noch die Rudera eines alten Gebäudes, weiß nicht, ob Schlosses oder Tempels. Zwischen dem Gemäuer geht eine breite steinerne Treppe tief in den Berg hinein. Doch ist sie nunmehr verfallen, und konnte man nicht sehr weit kommen; die Heidelberger aber sagen, sie führe bis unten an

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Neckar." Friedrich Lucä, Der Chronist Friedrich Lucä 1854 S. 25. 95

Der Heiligenberg, welcher zu den Gütern des Handschuhsheimer Waisenhauses gehörte, fiel, als von 1799 bis 1803 eine Realteilung des gemeinschaftlichen reformierten und katholischen Kirchengutes stattfand, der katholischen Kirche zu, die ihn im 19. Jahrhundert an die jetzt der Stadt Heidelberg einverleibten Dörfer Handschuhsheim und Neuenheim verkaufte. Hausrath S. 25. 96

Beilage 1 (zu Reg. 66). Urtel zwuschen dem furseher der probsty vnd dem conuent zu Lorsch an eynem vnd der gemeyne zu Hentschußheim anders theils.

Wir Friderich &c. bekennen &c. Als spenne vnd zweyung entstanden sint zwuschen den ersamen vnnsern liebenn andechtigen, dem furseher der probsty vnd dem conuent zu Lorsch an eynem vnd der gemeyne zu Hentschußheym anders theils, der sie sich zu recht fur vnnser hofgericht zu Heydelberg verfangen,[1] vnns beydersits vmb vertagung[2] gebetten, des wir ine ein rechttag[3] hut fur vnnser hoffrichter vnd rette geyn Heydelberg bescheiden, den beyde parthien gesucht vnd verstanden han, vnd lies der probst mit gnugsamer macht sins conuents durch sin angedingten redener in recht furbringen, wie sie dort jhensit Neckers einen berg hetten, der vor jaren Arynsberg (!) geheisen vnd nu genant were Allerheyligenberge, mit dem zirck, der sin anfang hett an einem bronnen, geheißen der Heymspach, vnd zuge sich geyn einem wege zwuschen beyden bergen herjnn vff den halben theile beider berge biß zuoberst in spitz des bergs, von dannen herabe biß uff das aller vnderst in ein clingen, geheißen die Darespach, vnd von der clingen biß an die gemeyn straß, von der straß biß vff den Hohenbuhel vnd furtter hinoff in die hohe des bergs durch die gegen, genant das Loch, vnd durch die absiten des bergs biß zu den wingartten, genant Busentale, furtter hinoff durch die hohe der selben wingartten biß widder zu dem ersten ursprung des bronnen Heimspach, den berg mit dem vmbkreiß sie mee dann hundert oder zweyhundert jare jngehabt hetten vnd were des gotshuse Lorsch eigenthum,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

jn solich ir eigenthum jne die von Hentschußheim ein jntreg[4]) vermeinten zutun vnd triben an alle ort des selben bergs mit jre viehe, vnderzugen[5]) sich der eckern[6]), verhiwen ine ir holtze[7]), alles vber[8]) friheit der von Lorsch vnd der, die den berg von jren wegen bißher jnn vnd herbracht hetten, begerten, die gemeyne von Hentschußheim gutlich zu vnderwisen, von irem furnemen zu steen, hant abzutun, sie nit me an den orten zuvertriben vnd by ir friheit ungehindert zu lassen; ob sie des gutlich nit vermeynten, hofften sie, es solt mit recht erkant werden.

Da gegen der von Hentschußheim mechtig[9]) anwelt Hensel Schrider, schultheis, Niclas Ortel, Niclas Mey, Debolt Fry, Niclas Elsasser, Claus Nolt, Hanns Martin vnd Hertel Loffel jnn crafft jrs machtbrieffs, den die von Lorsch zuließen, durch jren fursprechen, als recht ist, antworten lassen hann: Der berg vnnd alles, das zwuschen dem ysenpfale[10]) vnnd der straße mit dem zirck siner zugehorde begriffen, das wer vnnser herligkeit vnd des lants almend, vnnd wir hetten, das jnzusprucheu gegen einem ertzbischoff von Meintze, also mit recht erwonnen[11]), vnd were ye vnnd ye jerlich an der zent vnns vnd vnnserm furstenthum zu gewiset, vnnd hetten darfur, das sie solich sachen eren vnd eidehalp nit zu verrechten[12]) hetten, begerten uffslags[13]) biß zu vnnser oder vnnser ober amptlute zukunfft,[14]) vff das sie sich unuerwissentlich[15]) darjnn mochten gehalten.

Darzu die von Lorß reden ließen, sie beclagten sich vber tribs vnnd anders, als in ir clag gehort were, des so ine von den von Hentschußheim begegent, sie gerten vnns wedder abzubrechen oder zu zugeben vnd clagten von vnns nit, ob der berg woll jn der almend lege, das dett jne an ir eigentschafft keyn abzug[16]), gedruten,[17]) sie solten jne pflichtig sin, zu antwortten.

Also nach furbringen der parthien ist durch vnnser hoffrichter vnd rette eynmudiglich mit recht erteilt, das die anwelt der gemeyn von Hentschußheim dem furweser der probsty zu Lorsch in recht antwortten sollen.

Nach verlesung dieses vrtel[18]) die anwelt der von Hentschußheim antwortten ließen, wie das sie den weydgang vnd gebruch, so ir wedderteil[19]) angezogen, jn gutlem glauben vnd beses[20]) herbracht

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

vnd genossen hetten lenger dann menschen gedechtnis one rechtlich jntrege vnd jnspruch der von Lorsch, vnd menglichs anders mochten die herrn von Lorsch nymer bybringen, vnd getruwten,[21]) mit recht erkant worden, das sie by solichem jrem alten herbrachten beses billich bliben solten.

In widder der furweser vnd conuent von Lorsch den von Hentschußheim nit gestendig waren eins gerugigen[22]) beses, den sie herbrachten hetten, als lang ymant verdencken mecht, der weyden, als sie gemelt hetten, dann ein beses, der mit guetem glauben besessen wurd, der must ererbt, erkaufft oder mit recht erwonnen sin vnd wurd auch billich das bybracht dann mit slechten leren worten, gedrut, wie vor sie solten vnderwiesen werden, hant abzutun, das gotshuse an solich weiden friheit vnd gerechtigkeit vngeengt vnd vngeirt zu lassen.

Daruff die anwelt reden ließen, alle jre vorfaren von Lorsch hetten sie umb diese forderung mit recht nye beteidingt[23]) biß vff diese zyt, so wurde noch kein gerechtigkeit, die sie daran hetten, bybracht, daruß verstanden wurde, das sie den weigang vnd anders abstellen oder des pflichtig sin solten, vnd gebruten, nach dem sie des viehtribs so lang jn beses, genosse vnd gebruch gewest wern, wie sie vorgemelt hetten, one alle rechtlich jnspruch der von Lorsch vnd die von Lorsch cleger weren, die sich gerechtigkeit widder jren beses vermessen, die nit furbrechten mit solichem schin des zurecht gnug were, hofften sie, billich erkant wurde, das sie by jrem alten beses bliben solten one jntrage.

Wie dan beyder theil furbringen mit den vnd me wortten gelut vnd zu recht gesetzt vnd besloffen ist, haben vnnser hoffrichter vnd rette verhort vnd sprechen daruff eymudiglich zu recht, das die gemeyn von Hentschußheim dem furweser vnnd conuent zu Lorsch vmb diese jre forderung noch zur zyt nit pflichtig sin.

Vnd sint dieß vnnser hofrichter vnd rette zurecht gesessen mit namen vnnser lieber getruwer Diether von Sickingen richter, her Jost von Venningen, alt meister dutsch ordens, her Gotfrit von Nunhusen custor u. Martin von Helmstat ritter der jung, doctor Johann Vogelin, doctor Andres Pellendorffer, doctor Jacop Wachenheim, Hans von

Gemmyngen zu Guttenberg, Hans von Walborn, Wendel von Remchingen, Ludwig von Sickingen, Hanns von Helmstat zu [Wa]gennbach, Friderich Hont von Sauwelnheim, Plicker Lantschade vnd Hans von Beningen zu Zutzenhusen. Zu vrkunde versiegelt mit vnnserm anhangendem secret.

Datum Heydelberg vff dinstag nach dem sondag inuocauit anno etc. lx nono.

Anm. [1]) sich verpflichteten. [2]) Ansetzung eines Termins. [3]) Gerichtstag. [4]) Schaden. [5]) sich bemächtigen. [6]) Frucht der Eiche und Buche. [7]) den Wald beschädigen. [8]) wider. [9]) bevollmächtigte. [10]) S. Reg. 57. [11]) erwiesen. [12]) vor Gericht zu bringen. [13]) Aufschub. [14]) Ankunft. [15]) in Unkenntnis. [16]) Schaden. [17]) vertrauten. [18]) Beweisbeschluß. [19]) Gegner. [20]) Besitz. [21]) vertrauten, es möchte. [22]) ruhigen. [23]) gerichtlich verklagt.

Beilage 2 (zu Reg. 67):

Wir Friderich, vonn gottes gnaden psaltzgraff bey Rhein, hertzog in Bayern, deß heyl. Röm. reichs ertztruchseß vndt churfürst bekennen vndt thun kundt offenbar mit diesem brieff: Als irrung vnnd spenn gewest sint zwischen den ehrsamen, vnserm lieben andächtigen vndt getrewen herrn Johann Linck, fürweser der probstey, vnd dem conuent zu Lorsch an einem vndt schultheißen, gericht vndt der gemeind zu Hentschusheim am andern theil alß von des vihetribs vndt waidgangs wegen vmb daz gewälde vmb Allerheiligenbergh, so viel daß den obbemellten von Lorsch zustehet, da haben vnsere räthe sie mit beyder theil gutem wissen vndt willen güthlichen verainigt vndt vertragen, alß hernach folget:

Erstlich sollen die von Hentschußheim den waidgang in obgmeltem gewelde bruchen mit irem viehe, als sie bisher gethan haben, vngefährlich vndt vnschedlich deren von Lorsch an irem eigen wasen oben vmb Allerheilgennberg vnd bey s. Michelskirchen vnd daß die von Hentschusheim von s. Jörgen tag (23. April) vber vier wochen eins jeglichen jahrs mit ihrem vihe an die ende, da es daß laub erreichen mag, nit fahren sollen, alles vngefehrlich; doch ausgescheiden, wan ecker (Frucht der Eiche und Buche) in demselben gewelde würdet, daß eins pfundt hellers oder drüber werth were, so sollent die von Hentschusheim mit iren schweinen darin nit schlagen zwischen s. Michels (29. September) vnd s. Endres tag (30. November) nechst nach einander

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

folgendt. Vnd, so die von Lorsch das ecker vor sich behalten wollen, das mögen sie thun, ohngeirrt der von Hentschusheim, zwischen s. Michels vnd s. Endrestag. Wan aber die von Lorsch dasselbe ecker verkauffen wolten, daß sollent sie denen von Hentschuhsheim vor andern gonnen vmb so viel, alß andere vngefehrlich darumb geben wollen. So auch die ehegenannten von Lorsch ein schlag holtz, so dick das geschicht, in dem ehegenannten gewäldte verkauften, so sollent die von Hentschußheim mit irem vihe in denselben schlag nit fahren so lang, biß der wider ausgeschossen ist, daz ime daz viehe kein schaden thut. Vndt von den costen vnd schaden wegen, so beide theile diser irrung halben empfangen vndt gelitten han, darvon soll kein theil dem andern nichtz pflichtig noch schuldig, sondern sie sollent beyderseits für sich, ire nachkommen vndt erben vmb die obgemellte irrungen ewiglich gericht vndt geschlicht sein vndt bleiben. Vndt deß zur urkundt so han wir vnßer secret an dießen brieff thun henckhen, der geben ist zue Heydelberg vff s. Mathey des heyligen zwölff botten vndt evangelisten abends anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo, vndt seindt dießer brieff zweye gleich, der jegliche parthey einen hatt.

Anm. Der Text vorstehenden Vertrags ist zusammengesetzt aus der Abschrift des 1567 angelegten Lorscher Kopialbuchs, die sprachlich der Urschrift näher steht, aber teilweise mißverständlich gekürzt erscheint, und aus der Abschrift in der „Beschreibung des Dorffs Händtschuchsheim" von 1692 (Berains. n. 7761), deren Wortlaut vollständiger, aber modernisiert ist. In dieser Handschrift findet sich auch die Bemerkung, daß unter dem Worte „Lorsch" jetzt das Waisenhaus, „welches jetztmals selbige Gefälle hat", und unter „Handschuchsheim" die Gemeinde daselbst zu verstehen sei. S. Reg. 96.

Betrachtet man vorstehende Regesten im Zusammenhange, so ergibt sich für die Geschichte der beiden Klöster auf dem Heiligenberg in Kürze folgendes:

Aus vier auf dem nördlichen Gipfel gefundenen Inschriften [1]) geht hervor, daß hier in römischer Zeit ein Merkurtempel gestanden hat. Abt Thiotroch von Lorsch (863—875) erbaute an dessen Stelle eine Kirche auf dem Abirinisberg (Reg. 1), wie bis gegen Ende des

1) Corpus inscript. latin. XIII, 2, 1, p. 227 n. 6398—6400, 6402.

12. Jahrhunderts der Berg genannt wurde.[1]) Den für die Kirche nötigen Grund und Boden schenkte König Ludwig III. dem Kloster Lorsch (Reg. 2). Ob dieses Gebiet (der König nennt es: „res proprietatis nostrae") als Eigen-, Haus-, Königsgut oder als Reichsgut anzusehen ist, soll dahingestellt bleiben.[2]) 890 erscheint zum ersten Male die Bezeichnung: St. Michaelskirche (Reg. 3).

Abt Reginbald nahm, wohl nicht vor 1023 (Reg. 9) einen Umbau der Kirche vor, welche jetzt auch zu Ehren aller Heiligen errichtet wurde, und ließ die für die Mönche bestimmten Gebäude aufführen (Reg. 9. 10). Der Berg, welcher vereinzelt als St. Michaelsberg bezeichnet wurde (Reg. 12. 24. 34. 39), erhielt von da ab das ganze Mittelalter hindurch die Benennung: Allerheiligenberg.[3]) Die Folge war, daß an Allerheiligen (1. November) Wallfahrten zum Kloster veranstaltet wurden. So erschien an diesem Tage alljährlich Kurfürst Ruprecht I. (Reg. 53), 1390 auch eine Anzahl Geißelbrüder (Reg. 54), und 1426 gab die Wallfahrt dem Faute von Heidelberg Veranlassung, gegen die Ansprüche der Handschuhsheimer Gemeinde einzuschreiten (Reg. 57).

Spätestens 1094 gründete der Diakon Arnold (er wird auch Propst genannt) auf dem südlichen Gipfel des Abrinsberges zu Ehren des heiligen Stefan eine Kapelle, an die Abt Anshelm von Lorsch 1094 ein Kloster für zehn Mönche anbaute (Reg. 14. 15. 16. 18). In der Kapelle wurde der Abt selbst 1102 beigesetzt (Reg. 21). Bis zur Einführung der Reformation hieß sie schlechtweg die „Kapelle" (Reg. 25. 28. 29. 30. 33. 34. 36) oder das „Kapelle" (Reg. 81).

---

1) Zuletzt 1179 in der Urkunde des Papstes Alexander III., Reg. 33. Wenn Arynsberg (!) noch 1469 vorkommt (Beil. 1, S. 122), so spricht dieses nicht dagegen, da die betreffeude Stelle nur eine Uebersetzung aus der Urkunde von 1094 (Reg. 15) ist. So wurde bei Streitigkeiten der Codex Lauretsh. auch 1473 wegen der Grenze der angeblichen Heppenheimer Mark benutzt. Dahl, Urkundenb. S. 92 f.

2) Über diese Frage: Kerrl, Über Reichsgut und Hausgut der deutschen Könige des früheren Mittelalters. Oldenburg i. Gr. 1911.

3) Erst Freher leugnete, daß der Berg Allerheiligenberg genannt werde oder genannt worden sei; er heiße einfach der heilige Berg (mons non sanctorum, sed sanctus, 1599, p. 58; 1613, 1, 63).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ursprünglich nur dem heiligen Stefan geweiht, wurde sie später auch, so zuerst 1173 nach dem heiligen Laurentius benannt (Reg. 32).[1])

Wann die beiden Klöster ihr Ende fanden, ist nicht sicher zu ermitteln. 1503 bestand wenigstens noch das obere Kloster (Reg. 71), und ebenso sicher ist, daß 1537 sie nicht mehr bewohnt waren (Reg. 76). Aus dem Umstande, daß bereits 1533 der als Weihwasserbecken dienende römische Altar nach Handschuhsheim verbracht war (Reg. 74), ist zu schließen, daß damals schon die obere Kirche ihren Zwecken nicht mehr diente. Wenn auch 1522 noch von Abgaben an die Herren auf dem Allerheiligenberg die Rede ist (Reg. 73), so ist damit kein Beweis dafür erbracht, daß damals das oder die Klöster noch von den Mönchen benutzt worden sind. Erfahrungsmäßig wurden sehr häufig in öffentlichen Urkunden, wie Kaufbriefen u. dergl., die Anlieger, Zinsberechtigten 2c. aus älteren Urkunden ohne Rücksicht übernommen, ob inzwischen Veränderungen vorgegangen waren oder nicht. Immerhin wird man berechtigt sein, das Ende der Klöster in das erste Drittel des 16. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

1) Der Lorscher Chronist erwähnt zwar, daß Abt Anshelm 1094 das Kloster zu Ehren der Heiligen Stefan und Laurentius erbaut habe (Reg. 16); allein in der Gründungsurkunde vom gleichen Jahre wird nur der heilige Stefan erwähnt (Reg. 15). Da die Chronik bald nach 1167 angelegt wurde, so scheint ihr Verfasser die damalige Bezeichnung auf die frühere Zeit zurückübertragen zu haben.

S. 96, Z. 10 v. u. ist zu lesen statt: Reg. 19: Reg. 20 und S. 102, Z. 13 v. o. statt: Abzei: Alzei.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

IV.

Ein Inventar des Heidelberger Rathauses vom Jahre 1782.

Mitgeteilt von **Karl Lohmeyer.**

An die „Heydelberger Stadt Renth Meisterei Rechnung de anno 1781"[1]) ist ein am 15. Hornung 1782 aufgenommenes „Inventarium über sämtliche der Stadt Heidelberg zugehörige Gebäude und liegende Güter, so wie über alle in gedachten Städtischen Gebäuden befindliche Gerätschaften" angeheftet. Darunter befindet sich auch ein genaues Verzeichnis der Einrichtung des Rathauses und es mag gerade eben von besonderem Interesse sein, diese kennen zu lernen und sie mit der neuen Ausstattung des Flügels zu vergleichen, der als erster Bauteil des monumentalen Rathausbaues soeben vollendet wurde, zu dem sich das alte Bauwerk des niederländischen Meisters Flemal auswachsen will. Es befand sich demnach im Jahre 1782:

In dem Raths Zimmer, welches mit blau wax Tuch tapezieret.

1) 1 grose Tafel mit grün tüchenem Teppig.
2) 14 stück mit blauen blüsch überzogene stühl, 1 dito Armb-Seßel und 4 Fautells von nemlichem Überzug.
3) 1 mittelmäsig 4 Eckiger dannener Tisch mit waxtuch überzogen
4) 4 alte mit grün tuch überzogene stühl, welche schier nicht mehr zu gebrauchen sind.

1) Städtisches Archiv, Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

5) 1 Eichener schanck, worinnen die Laager und Contractenbücher, dann einige Stadtgerichts-protocolla von den jüngeren jahren verwahret stehen.
6) 1 Crucifix-Bild von Bildhauer-arbeit fein vergüld, auch mit verguldeten rahmen.
7) 2 porträts unser gnädigste Herrschaft Karl Theodor, und Elisabetten Augustin Kurfürstl. Dhlt. Dhlt. von jungen Jahren vorstellend, mit schwarz Verguldten rahmen, schlecht gemahlt.[1])
8) 1 Gemählt, die bei Legung des ersteren grundsteins an dem Karl Theodors Thor Vorgewesene Feierlichkeiten Vorstellend.[2])
9) 4 weise Fenster-Aufzüg-Vorhäng, welche sehr abgenüzet sind.
10) 2 holzerne Dienten Fäßer und 2 Sandbüchsen auch 1 Papierscheer.
11) 1 Schell.

In dem Stadtschreiberei Zimmer.

1) 1 grose schreib Tafel mit schubladen und 2 Aufsaz, um stehend zu schreiben.
2) 1 klein dannener repositur-Schrank.
3) 1 dito Eichener, so an der wand bevestiget ist.
4) 1 groser dannener schanck, worinnen die schreib-materialien Verwahret sind.
5) 1 kleiner dannener schlechter Tisch.
6) 1 klein Eichenes an der Wand bevestigtes schäncklein zu verwahrung der Städtischen Siegeln.
7) 1 Eichener Tisch, worauf die Siegelpreß Vest gemacht ist.
8) 1 stand-Uhr.
9) 1 dannene Kist zu Verwahrung der Dienten mit 4 Erdenen halten.
10) 1 Lehn-Seßel mit 8 alten Stühlen mit grün Tuch überzogen.
11) 4 Zinnerne Leuchter, 1 dito von Eisen, und 4 lichtbuzen.
12) 4 holzene Dienten Fäßer mit 6 Sandbüchsen.

---

1) Vergl. Anm. 1 S. 131.

2) Jetzt in den Städtischen Sammlungen. Gemalt 1776 von Heinrich Vulkanus.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

13) 2 Sack-Dienten Fäßer.
14) 1 alt portrait Kurfürst Karl Philipp Hochseelig gedachtnuß.[1])
15) 4 blechene Leüchter, so in a° 1781 anerkauft worden.

In dem Registratur-arbeit-Zimmer.

1) 1 grose Schreib-Tafel mit einem sehr alten grün tuchenen Teppig.
2) 3 sehr schlechte mit grün Tuch überzogene Seßel.
3) 2 Eiserne Kisten in Eichenen Holz-Kästen mit einem Eichenen Repositur-schanck vor die Rentmeisterei respe- und Depositur-Amt.
4) 1 groß dannener reposituraschanck mit 24 gefach.
5) 3 dito mit 8 gefach verschlossen, 3 dito ohnverschlossen.
6) 2 holzene Dientenfäßer und 4 Sandbüchsen.
7) 2 Zinnene und 1 Eiserner leuchter mit einer Lichtbuz.
8) 2 Papier-scheeren.
9) 2 blechene Leüchter, so in a° 1781 erkauft worden.

In der Repositur selbsten.

1) 104 geschloßene registraturschänck mit 8 gefache.
2) 9 dito ohne Thüren und beschläge.
3) 3 grose gestell mit gefach, wovon 2 sehr alt, und nur zum Verbrennen.
4) 1 Registratur-Leiter.
5) 1 Eichener Tisch.
6) 1 mit Leder überzogenes geschlossenes Kästel, worinnen die Original-Städtische privilegien, dann die Kehl und Hammer,

---

1) Bei den sehr ungenauen Angaben läßt es sich nicht bestimmen, ob unter den zahlreichen Gemälden dieses Fürsten in den Sammlungen, auch dieses jetzt befindlich ist. 2 Jugendbildnisse des Kurfürsten Karl Theodors und seiner Gemahlin in altem schön geschnitztem Rahmen hängen noch im Seidentapetenzimmer der Sammlungen, doch ist es fraglich, ob wir hierin die ehemals im Ratssaal befindlichen Porträts wiederzuerkennen haben. Für wahrscheinlich halte ich es nicht. Bei diesen vorhandenen Gemälden handelt es sich vermutlich um Werke des Malers Felix Anton Besold oder wenigstens wurden ihnen Bilder dieses Künstlers zu Grunde gelegt. Ein ähnliches Bild des jungen Kurfürsten stach nach Besold Gabriel Bodenehr.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wormit Jhro Kurfürstl^e Dhlt. den ersten grundstein an Karl Theodors-Thor gelegt hat, aufbehalten werden.[1])

7) 1 alte Banck.

In der Frucht Marckt-Commißions-Stube.

1) 1 thannener Tisch.
2) 1 Vest gemachte thannene Banck.
3) 1 alter Lehn-stuhl.
4) 1 alt thannener schanck.

In dem Regierungs-Commißions-Zimmer, welches mit grünen Papier tapeziret ist.

1) 1 dannener Tisch mit grün wax-Tuch überzogen.
2) 2 Armb-Seßelgen und 6 stühl mit weiden geflochten.

1) Die in Silber gearbeiteten von Kurfürst Karl Theodor bei der Grundsteinlegung benutzten Werkzeuge befinden sich gleichfalls im Besitze der Sammlungen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Pfälzische Torbauten

Nicolaus von Pigage's

und

verwandte Bauwerke

von

Karl Lohmeyer.

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

I. Das Mannheimer Tor in Heidelberg.

Man nahm bisher an, daß das Mannheimer Tor zu Heidelberg 1752 nach den Rissen des kurpfälzischen Hofbaumeisters Rabaliatti erbaut sei.[1]) Die neuerschlossene Quelle der Heidelberger Stadtrechnungen, Protokolle und dazu gehörigen Beilagen[2]) schafft auch hier erfreuliche Klarheit.

Das Jahr 1749 war es, in dem sich die ersten Anzeigen zu dem Neubaue bemerkbar machten. Schon führte man die Baumaterialien herbei, da zeitig im Frühjahr 1750 das eigentliche Bauwesen anheben sollte. Der Kurfürst Karl Theodor ließ einen bedeutenden Erlaß an Gefällen zur Aufmunterung eintreten und „concedirte auch $\frac{3}{4}$tel der Accisgelder „gnädigst zum Baue des Speyerer modo Mannheimer Thors". Dieser Name erscheint damals zuerst an Stelle der früheren Bezeichnung des abzubrechenden alten Stadttors, da man durch den Namenswechsel der neuen Residenz gewissermaßen eine Artigkeit erweisen wollte.

Die ersten Risse lieferte der damalige kurpfälzische Hofbauintendant und seit 1752 Oberbaudirektor Nicolaus von Pigage, ein in Luneville geborener, in Paris vorgebildeter Baukünstler. —

1) A. von Oechelhäuser: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtum Baden. 8. Band. Kreis Heidelberg 1913. S. 108.

2) „Heydelberger Stattrentmeisterey Rechnungen" nebst Beilagen, Heidelberger Stadtprotokolle im Städtischen Archiv. An weiteren Archivalien wurden noch Fasz. Stadt Heidelberg 2718 enthaltend Akten „Die Erbauung des Mannheimer Thors 1744—1856" und Fasz. Stadt Heidelberg Nr. 142 „Acta das zu Heidelberg new erbaute Mannheimer Thor undt dessen nunmehrige Eröffnung undt Sperre betr. 1752—53" und Fasz. Heidelberg Stadt 141 (Bau des Karlstors) im Großh. Generallandesarchiv in Karlsruhe herangezogen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Seine Quittung über die von der Heidelberger Stadtkasse bezogene „Ergötzlichkeit“ ist erhalten:

„Daß mir Endts Benanten von Chur Pfaltz Regierungsrathen und Statt Directoren zu Heydelberg Herrn Schwann fünf und siebenzig Gulden für die von Ihro Churfürstlichen Durchlaucht mir zu zahlen gnädigst befohlene Tags- und reiß Diaeten bey aufbauung dasiegen Statt Thors richtig gereicht worden; Ein solches hierüber quittierend bescheinige. Mannheim d. 18ten Octobris 1751.

N. Pigage.

Diesen Posten verzeichnet auch die Stadtrechnung vom Jahre 1751 unter der Rubrik „Auf Befehl“ — dem Churfürstl. Bau Intendanten Hr. v. Bigage, wegen verferttigten Ersteren riß zu dem neuen Mannheimer Thor Lt. Befehl 75 fl.“ nach Einziehung der Risse. Der Architekt hatte zuerst 118 fl.[1]) von der Stadt gefordert, diese Summe war aber durch den Kurfürsten selbst ermäßigt worden. — Nach diesen ersten einleitenden Schritten hat sich Pigage selbst nicht mehr um den Bau bekümmert. — Die ganze Bauleitung, Ausführung und Ausgestaltung wurde in die Hände eines seiner Untergebenen, des Mannheimer Hofbaumeisters F. Rabaliatti gelegt.

Francesco Rabaliatti war ein Schüler Alessandro Galli Bibiena's und hatte sich aus dem Handwerkerstande allmählich emporgearbeitet; deutlich zeigt dies ein früherer Riß seiner Hand[2]) zum Altar der Kapuzinerkirche in Mannheim (bez. „Nr. 2 Rabaliatti“) der uns seine damals noch unbeholfene handwerkliche Kunst und

1) Dies geht aus einem vom Kurfürsten Karl Theodor und dem Freiherrn von Wachtendonck unterzeichneten Reskript hervor in dem es heißt:

„Churpfaelz-Hoff Cammer hat dem Bau Intendanten Bigage wegen zu Schwetzingen in Herrscher Verrichtung zugebrachten 78 Tägen, sodan vor reyß Köſten 282 fl. 30 Xr. behörend anzuweißen, zugleich den stattrath zu Heydelberg zu bedeuten, daß selbiger ihme Bigage vor die bey dem Manhr neuen Thor allda gehabte bemühung anstatt der angerechneten 118 fl. überhaupt siebentzig fünf gulden als Eine Ergötzlichkeit zustellen lassen solle. Schwetzingen d. 1. 7bris 1751.“

2) Der Riß wurde mit einer größeren Anzahl von Originalplänen des 18. Jahrhunderts zu Pfälzischen Bauten von Pigage, Egel u. a. mehr im Jahre 1913 für die Plansammlung der Städtischen Sammlungen in Heidelberg erworben.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Abb. 1. Das Mannheimer Tor in Heidelberg.
Abgerissen 1856.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

seine starken Mängel im Zeichnen klar vor Augen führt. Als Gehilfe des glänzenden Dekorateurs Bibiena hatte er sich dann allgemach eine gewisse Routine angewöhnt, wie uns am besten seine Entwürfe zu kostbarem Schmiedewerk, vor allem etwa das nach seinen Rissen geschaffene Tor am Arboretum in Schwetzingen[1]) und das Gatterwerk der von ihm vollendeten Mannheimer Jesuitenkirche zeigen, die sich beide, namentlich das erstere, ohne Frage als wirkliche Leistungen darstellen.

So war sein Glücksstern hell am Aufleuchten, als Pigage auf den Mannheimer Schauplatz trat und im Gegensatz zu seiner süddeutsch-italienischen handwerklichen Kunst, modern-elegantes französisch-akademisches Können hervortreten ließ, sodaß es nicht ausbleiben konnte, daß Rabaliatti allmählich immer mehr zurücktrat und schließlich ganz in die Rolle eines einfachen Landbaumeisters gedrängt wurde.[2]) — Auch hier eben wieder der uns so oft in rheinisch-fränkischen Landen begegnende Kampf des sich im Vollgefühl seiner Kraft aufbäumenden italienisch-süddeutschen Barocks gegen jede einengende akademische Fessel.

Die Konkurrenz beim Bau des Mannheimer Tores mag zu einer der ersten Differenzen[3]) zwischen den beiden Baukünstlern geführt haben, denn es steht fest, daß Rabaliatti nach den ersten Pigageschen Rissen, neue abändernde anfertigte, die der Ausführung zu Grunde gelegt wurden, sie zeigten mancherlei Bezug zu der Architektur der Schwetzinger Zirkelbauten Bibiena's, die gleichfalls Rabaliatti zu Ende geführt hatte und diese Zirkelbauten sind das erste Bauwerk, bei denen uns die Kunst der Italiener mit der des französischen Akademisten, wenigstens, was Teile der Innendekoration sicher betrifft, bereits vermischt erscheint. So mag immerhin die Frage am Platze sein, ob Rabaliatti mit den neuen Entwürfen zum Heidelberger Mannheimer Tore einen völlig neuen Bau-

1) Sillib: Schwetzingen, S. 40.
2) Renard: Benrath, S. 12.
3) Vergl. auch das schlechte Urteil Pigages in Anm. 1, S. 142 dieses Aufsatzes.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

gedanken aufgegriffen, oder ob er sich doch in etwa an die ersteren Risse Pigage's wenigstens angelehnt hat.

Vom 18. April 1750 datiert die kurfürstliche Genehmigung des endgültigen Ausführungsplanes Rabaliattis:

„Demnach bey Ihrer Churfürstl. Dhlt. über das zu Heydelberg neu zu erbauende sogenannte Speyrer Thor anliegende Abriß und Überschlag von dero Baumeistern Rabaliatti unterthänigst überreicht worden und dann Höchst dieselbe sothane Plans mittels beyfügung dero hohen Handzeichens dergestalt gdgst. genehmet haben, daß die auf beyden seithen der Facciade bezeichnete Bompen und quadersteine ausgelassen, mithin das Dach gerad gemacht, sodann diese samtl. Arbeith unter Obsicht ged[ten] Rabaliatti von denen zu Heydelberg verbürgerten Handwercks Leuthen, fals sie sich bey denen desfals zu treffenden accorden leidentlich und billigmäßig bezeigen werden, vor andern überlassen werden solle; alß hat dero tit. Schwaan diese dero gdste. Willensmeinung dem dahiesigen Magistrat zur weitheren gehorsambsten befolgung behörend bekannt zu machen und mit sothanem Bauwesen baldmöglichst anfangen zu lassen.

Mannheim, den 18. April 1750.

Die Akkorde werden auch alsobald abgeschlossen. — Sie haben sich vollzählig erhalten. — Die Steinhauerarbeiten übernehmen die Meister Zehe und Adam Kröner, die Maurerarbeiten die Meister Adam Hofer, Georg Heller, Georg Wieser und Joh. Georg Geßwein (Gieswein), als Zimmermann erscheint Joseph Seydemann, als Schieferdecker Peter Reyling. Sämtliche Handwerker sind Heidelberger bis auf Zehe, der von Ziegelhausen stammt.

Am 21. Juli des Jahres konnte der Grundstein „solenn" eingelegt werden; dabei ging es hoch her, der Glöckner läutete für 1 Gulden, die Stadtmusikanten spielten für 9 Gulden auf, Maurer und Handlanger und „Statt Reuter" wurden mit Brot und Wein regaliert und auch den „schuhl Kindern der drey Religionen" wurde für 13 fl. Brot gereicht. In den Grundstein legte man „zwey Bodelien" Wein und 3 fl. 28 Xr. in allerhand Münzsorten und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dazu eine Zinnplatte,[1]) die der Zinngießer Georg Daniel Mayß für 3 fl. 18 Xr. lieferte, während für ihre Inskription 13 fl. 48 Xr. gefordert wurden. Im nächsten Jahre 1751 flößt das Bauholz vom Schwarzwald her den Neckar herunter, Peter Ziegler von Anweiler liefert „Eichene Bord" und solche führen auch die Busenbrunner Bauern[2]) aus dem Streithwald herbei. An neuen Handwerkern kommen noch der Schlossermeister Thomas Pfeterle und der Schreiner Lorenz Most hinzu. Man ist so tätig, daß der Stadtrat noch in diesem Jahr „dem Weiß Bärenwürth Holdermann an Zehrung den Zimmerleuthen, wie der Strauß auf dem Mannheimer Thor ausgestellt worden" 16 fl. 18 Xr. zahlen kann und auch der Schieferdecker hat seine Arbeit vollendet. Die Baukosten beliefen sich auf 6623 fl. 12 Xr. 4 hlr. — Das Jahr 1752 bringt dann die äußere Auszierung und die Ausmachung des Innern.

Bereits am 16. Oktober 1751 wurde mit dem Bildhauer Johann Adam Rheinfels „ein accord dahin geschlossen, daß der völlige Platz ober dem Gesimbs zum Churfürstlichen Wappen Zug mit darum zierlich gearbeiteten Ordens Kleinodien und dem darauf kommenden Churfürstlichen Huth, auch an einer seythe in die breite mit einem gestreckten löwen, auf der andern seythe gleichfals mit einem dergleichen und dabey stehendem Genio nebst denen erforderlichen Zierathen verfertiget und darzu der gantze Raum so viel nach der Kunst thunlich ausgefüllt werden solle, wogegen ihme 200 fl. dergestalten bezahlet

---

1) Diese Zinnplatte kam beim Abbruch des Mannheimer Tores im Jahre 1856 wieder zum Vorschein und befindet sich jetzt im Besitze der Städtischen Sammlungen. Auf ihr sind die Namen der städtischen Beamten und Ratsherrn namhaft gemacht, wie sie zur Zeit der Grundsteinlegung im Amte waren. Es sind dies folgende: Franz Alexander Schwaan, Stadtdirektor und Regierungsrat, Wolf Bertram Hertwig, Schultheiß, Johann Georg Diruff, Ratsbürgermeister und Lukas Lehn, Ratsbürgermeister. Die Ratsverwandten Joh. Adam Gabel, Josias Mareth, Mathias Klingelhöffer, Leonhard Schreiber, Joseph Alexander, Joh. Georg Ludwig, Jakob Neudorff, Jakob Hecht, Christian Schlissel, die Gemeindebürgermeister Heinrich Löffler, Philipp Spiegel und die Vierer Nicolas Baeyer, Paul Braun, Nicolas Hoffer und Andreas Müller. Die Inschrift gravierte in die Zinnplatte der „Polygraphus" Heinrich Joseph Kummer mit seinem „Substitutus" Noah Philipp Fanck.

2) Der Busenbrunnerhof ist der heutige Kohlhof.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

werden solle, wann an solcher arbeit kein in die Augen fallender Haubtfehler befunden wird".

Er stellt die Arbeit auch wirklich im Jahre 1752 her und erhält seine ausbedungene Bezahlung. — „Zwey von stein wohl ausgearbeitete schildterhäußlein an dem neuen Mannheimer Thor dahier" fertigt der Steinhauermeister Kröner zusammen für 150 fl., die wir uns ähnlich ausgebildet denken müssen, wie das eben in derselben Zeit errichtete erhaltene Schilderhaus am Schloßeingang.

„Die gantze Faschaden" des neuen Torbaus „nebst dem schilderhäuslein ohne das Wappen", erhält der Tünchermeister Andreas Hirschelmann „mit dreyfacher Öhlfarb" anzustreichen in Auftrag, während das Wappen der Maler Johann Hofer für 36 fl. zu vergolden hat. — Hirschelmann hat auch das Innere in einfacher Weise „zu mahlen und zu weisen außer die verhör stuben, welche in Form schöner Tappeten sauber auszumachen expreße vorbehalten wordten", auch die Fensterrahmen wie alles Holzwerk hat er anzustreichen, nachdem der Glasermeister Johannes Riele seines Amtes gewaltet hat. Als dann noch der Eisenkrämer Heinrich Heck neue Öfen und die Wittib Rebekka Schmulin, Schutzjüdin in Heidelberg, einige alte geliefert, und der Pfläfterer Wilhelm Deubler „vor das Pflaster am Thor zu machen" 110 fl. erhalten hat, geht die Baugeschichte noch in diesem Jahre zu Ende und das aufgeworfene Geld betrug im ganzen 4793 fl. 52 Xr.

Bereits im Oktober konnte der Magistrat Seine Kurfürstliche Durchlaucht „unterthänigst devotist invitiren das Thor in Augenschein zu nehmen und zum erstenmahl zu paßiren". Aber der Fürst ist verhindert und so ergeht mit einem Reskript vom 14. Oktober 1752 der Befehl das Tor zu eröffnen, jedoch wie zu Mannheim eine Torsperre in der Stadt Heidelberg künftighin anzulegen „und das hiervon Eingehente geld zum nutzen und bestand des daselbsten in der so benamter bleck gelegenen Hospitals, wie auch vollkomener Ausbauung der nächst gelegenen Capellen" zu verwenden.

Nun stand der neue schmucke Bau vollendet da und war auch schon dem Verkehr übergeben worden, aber der Baumeister war noch nicht bezahlt und das hatte auch noch gute Weile, denn vorläufig

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

hielt der Stadtrat die Forderung Rabaliattis für zu hoch bemessen.

Am 7. September hatte der Baumeister folgende Rechnung eingereicht:

Deßignatio

derjenigen Baugeschäften, welche bey abstecken, anlegen, aufführen und außmessen des neuen Mannheimer Thors zu Heydelberg habe zubringen müssen und waß sich vor die dißfalsige Diaeten Erträgt, alß folgett.

Erstl. von mense Aprillis 1750 biß dahin 1752 zubringen müssen 112 Tag. Jeden Tag nach dem tax Churfürstl. Hof Cammer ab 2 fl. 20 Xr. thutt	261 fl. 20 Xr.
Zweytens vor die gefertigte Plane, riß und Rechnungen	54 „ — „
Summa	315 fl. 20 Xr.

Mannh. den 7ten Sebtemb. 1752.

Da sich mancherlei Stimmen über die Höhe der Forderung erhoben, bat der Stadtdirektor Schwaan am 11. Dezember die einzelnen städtischen Schöffen ihre Meinung zu diesem Punkte aufzeichnen zu wollen. Auch dies Aktenstück hat sich erhalten mit mancherlei Klagen, daß der Bau schlecht geraten. Ich greife das wichtigste Gutachten des an erster Stelle stehenden „Vicepraetors“ W. B. Hertwich heraus, dem die andern Herrn in der Hauptsache folgen:

„Meines geringen orths weiß hierbey wenig statthaftes zu melden, weilen von allem keine nachricht habe, außer das notorium, daß der baw schlecht gerathen und dahero der stadt schon ziehmliche ohnnöthige Kösten verursacht, auch etwa noch verursachen dörfte: Indeßen wird doch wohl nach dem gemeinen sprichworth heißen, der arbeither seye seines Lohns werth, mithin, wan die angebl. tax und Täg richtig, so wird es quo ad 1mum wohl seine richtigkeit dabey haben, wegen der riß aber wird wohl eine moderation nöthig sein,[1]) die douceur aber vermeine, daß man solche gar nicht schuldig seye.“

1) Der Stadtrat Alexander schreibt sogar: „Wann die Arbeit nach dem gezeichneten Riß sich befindet, welches aber schwehrlich fallen wird, mithin bin

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Man kam aber zu keiner Einigung und der Baumeister konnte auf seine Bezahlung warten und hatte vorläufig das Nachsehen.

Noch vom 3. August des nächsten Jahres ist seine dringliche Eingabe an den Kurfürsten erhalten in der es heißt:

„Wannenhero nun, Durchlauchtigster Churfürst gnädigster Herr, ich bey sothanem Thorbaw Monatl. 2 bis 3mahl nacher gedachtem Heydelberg reisen und bey abmessung des Platzes, fertigung des plans, anlegung deren Fundamenten und Aufführung des gantzen Gebäues, welches über 2 Jahre gedauret, viele Zeit versaumen, auch mit hin- und her-reisen, Zehrungsköſten voitur und Trinckgeld vieles depensiren müssen: Der Löbl. Stattrath zu Heydelberg hingegen /: ohnangesehen mich öfters dieselben gemahnet meinen diesfalsigen Zettul, welches auch unterm 7ten 7bris abgewichenen Jahrs befolget, zu übergeben :/ mir nicht den mindesten Heller wünschen, hingegen aber Ewer Churfürstl. Dhlt. gnädigste Intention nicht seyn wird, daß solch Diaeten, weilen auf Höchst deroselben gdgsten. Befehl dieses Geschäft übernohmen, ex Caßa generalis abgeführt werden, noch weniger Höchst deroselben Willensmeynung, daß ich meinem Weib und Kinderen das ihrige abstehlen und dero Stattrath zu Heydelberg solches sacrificiren solle."

So bittet er den Kurfürsten dringend, der Stadt den Befehl zu erteilen, ihm vor seine „diesfalsige Direction, Mühe und Arbeith, Sorgfalt und verdruß an Diaeten", die sich auf über 300 fl. be-

---

der Meinung, daß dem Hrn. Baumeister keine Diaeten schuldig, wohl aber eine proportionirte recompens zu verreichen." Noch im Jahre 1773 kommt Pigage selbst auf die schlechte Bauausführung am Mannheimer Tor bei Vorlage seiner Risse zum Karlstor zu sprechen (Fasz. Heidelberg Stadt 141 im Generallandesarchiv), wobei er allerdings die Baukosten zu hoch anschlägt, die nach den Stadtrechnungen nur 16 448 fl. 44 Xr. 4 hlr. ausmachten. Er sagt an dieser Stelle: „Ich bin versichert worden, das andere Stadt Thor, genannt das Mannheimer Thor, so vor einiger Zeit erbauet worden und im Monument von schlichter und nichts bedeutender architekture kann genennet werden, hätte $\frac{22}{m}$ fl. gekostet zu einer Zeit, alwo die bau Materialien um ein drittel wohlfeiler als dermahlen gewesen. Hier aber könnte man (also beim Karlstorbau) ein gebäude von weit besseren ansehen herstellen, welches die an dem Mannheimer Thor übel verwendete Köſten in Vergessenheit setzen würde."

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

liefen, 100 Species Dukaten auszuzahlen, besonders noch, da der Stadtrat durch seine Vorsicht vieles erspart habe. Aber es kam erst zu einem Vergleich, nachdem am 3. September 1753 der Stadtdirektor Schwaan sich in einem Bericht an den Kurfürsten dermaßen äußerte, daß es seitens der Stadt „die größte ohnbilligkeit" wäre, wenn man dem Baumeister die „bey errichtung sothanen Thors gehabte obsicht" nicht gebührend vergelten wolte und es so der kürzeste Weg sei, wenn der Kurfürst einfach gnädigst den Stadtrat determinire, daß ihm anstatt der verlangten Summe 250—300 fl. gereicht würden „zumahlen gar viele behaupten, daß ein guter theil angegebener anhero Reyßen nicht allein wegen mehrgemeldeten Thor, sondern zugleich wegen anderen dahier unternohmen gehabten baugeschäften geschehen seye". Und daraufhin ergeht dann am 12. September der Kurfürstliche Befehl, aus der Stadtrentmeistereikaßa an Rabaliatti 300 fl. als eine Ergötzlichkeit auszuzahlen, was denn auch endlich geschah.

Die Gesamtkosten des Bauwerks sind nach den Stadtrechnungen auf 16 448 fl. 44 Xr. 4 hlr. zu veranschlagen.

Dieses künstlerisch bedeutsame Stadttor, das sich nur als eine noch barocker empfundene Vorstufe zu dem klassizistischeren zweiten Heidelberger Torbau des 18. Jahrhunderts, dem jetzt zu betrachtenden Karlstor, darstellte, zierte bis zum Jahre 1856 die Neckarstadt und fiel erst damals dem Moloch der Verkehrsrücksichten zum bedauernswerten Opfer. — Wie leicht wäre es gewesen, das Kunstwerk der Stadt zu erhalten, wenn man nur 2 Straßenzüge um es herum hätte legen wollen, wie es anderswo wohl geschah, sodaß Heidelberg in einzigartiger Zierde seine Hauptstraße von je einem monumentalen Bauwerke aus dem Kunstkreise eines der fähigsten damals in Deutschland lebenden Baukünstler, eröffnet und beendet hätte darbieten können.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

II. Das Karlstor in Heidelberg.[1])

Der Plan, an Stelle des „gäntzlich zerfallenen so genannten obern thores“ in Heidelberg ein neues monumentales Bauwerk aufzuführen geht bis zum Jahre 1760 zurück. — Damals bereits wurde der Neubau durch ein Reskript des Kurfürsten Karl Theodor unter Anweisung einiger Kameraleinkünfte an die Stadt als Beihülfe zu den Kosten verordnet. — Aber große Ausgaben vornehmlich im Straßenbau hatten in dem nächsten Jahrzehnt die städtische Kasse dermaßen erschöpft, daß vorerst nicht an eine solche bedeutende Aufwendung zu denken war. — 1770 hatte dann der Kurfürst die behufs des Torbaues angewiesenen Einkünfte abermals auf 8 Jahre verlängert; aber es dauerte immer noch 3 Jahre, bis der Stadtrat in einer Eingabe an den Kurfürsten erklärte, nun nach Abschluß des Straßenbaues in der Lage zu sein, ein solch kostbares Bauwesen zu unternehmen. Zugleich betonte er, daß man jetzt aber auch nach dem langen Warten gesonnen sei, ein wirkliches Monument für die Stadt zu errichten „theils um dem allhiesigen alten Siz deren durchlauchtigsten Chur Vorfahren eine neue Zierde zu verschaffen, theils um den spätesten Nachkommen ein ewiges Denkmal der gnaden unseres mildesten Beherrschers zu stiften“. — „Bei denen aufgeklärtesten Zeiten, wo Künste und Wissenschaften unter dem mächtigsten Schutz des weisesten deren Churfürsten auf das höchste gestiegen“ seien, käme es jetzt nicht mehr auf ein paar tausend Gulden Ersparnisse an, man wolle nunmehr auch „der ersten Churfürstlichen Hauptstadt, dem Sitz derer Musen“ durch eine solche Sparsamkeit am falschen Platze

1) An Archivalien wurden herangezogen: Stadtrechnungen und Beilagen, Stadtprotokolle im Städtischen Archiv von Heidelberg. Fasz. Heidelberg Stadt 141, 143, 2722, 3000 im Großh. Generallandesarchiv in Karlsruhe.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

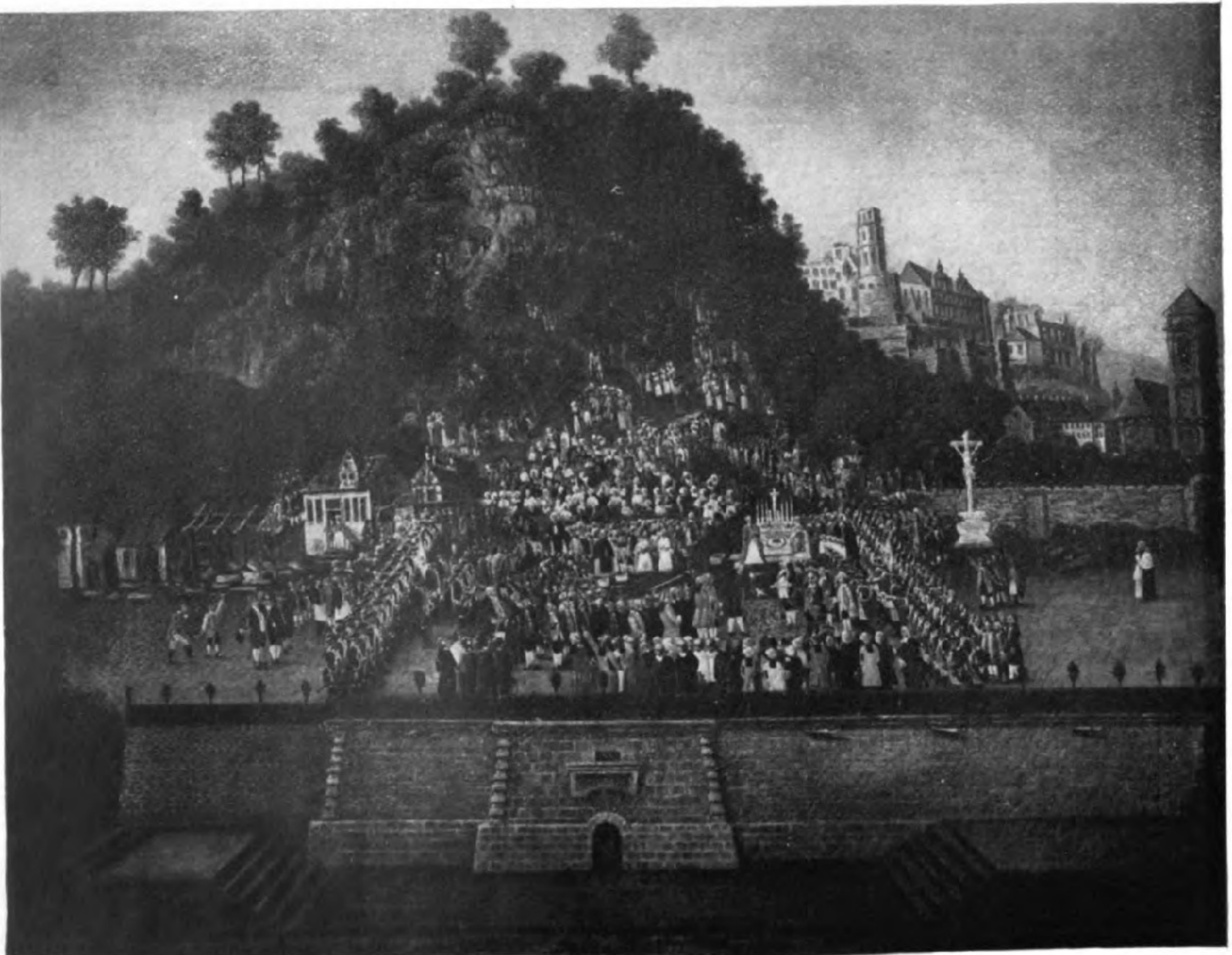


Abb. 2. Die Grundsteinlegung des Karlstors in Heidelberg,
nach einem Ölgemälde von Heinrich Vulkanus von 1776 in den Städtischen Sammlungen.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

„keine offene Schande auferbauen" und so habe man sich kurzer Hand entschlossen von niemand anderem als von „höchst dero hofcammerathen und Ober Baudirectoren tit. von Pigage" die Risse anfertigen zu lassen.

Mit einer erhaltenen „Nota" [1]) vom 24. Juli 1773 legte denn auch der Architekt die von ihm verlangten Pläne dem Stadtrate vor und der säumte nicht sie alsbald Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu unterbreiten.

Obwohl Pigage 3 verschiedene Pläne zur Auswahl gezeichnet hatte, konnte sich der Kurfürst nicht zur Annahme eines derselben entschließen, sondern bestimmte, daß der Künstler einen „aus solchen plans zusammen gesetzten, theils weniger Kösten erfordernden und dannoch mehreres ansehen verschaffenden vierten Ries" entwerfe, was denn auch sogleich geschah. — Er hatte auch verordnet, daß Pigage selbst diesmal die Oberbauaufsicht zu führen habe.

Mit der Meinung aber, daß dieser 4. Riß bei schönerem Ansehen weniger Kosten, wie die übrigen verursachen würde, hatten sich der Kurfürst und sein Oberbaudirektor arg verrechnet.

Als Bauplatz war von Pigage nicht der des alten Obertores, das zwischen der Gartenmauer des Karmeliterklosters und der Herrenmühle allzu eingeengt gestanden hatte, auserſehen worden, sondern ein weiter ins Neckartal reichender freierer Platz am Ende des Karmelitergartens. Um den dort zu Verfügung stehenden Raum zu erweitern und die Straße verbreitern zu können, mußte nach der Bergseite zu ein Stück dieses Gartens und ein kleines Haus aus Privatbesitz erworben werden und nach der Flußseite zu eine umfangreiche Befestigungsmauer [2]) erstehen, zu deren Aufführung und zur Erstellung der Torfundamente bereits am 5. Oktober von Pigage mit dem Maurermeister Joh. Adam Heller und am 9. Oktober mit den Steinhauermeistern Reichardt Schönborn, Johannes Koffel und Jakob Haas die Akkorde vereinbart wurden. Mit dem Bau dieser Neckarmauer und der Torfundamente, von denen namentlich die erstere unerwartet hohe Kosten verursachte, wurden dann die nächsten Jahre

1) Vergl. Anlage 2.

2) Heute zugeschüttet, vergl. Abb. 2.

Digitized by Google · Original from PRINCETON UNIVERSITY

zugebracht; erst 1775 war man damit soweit gediehen, daß man an die eigentliche Grundsteinlegung des Torbaues (Abb. 2) denken konnte, die unter großem Gepränge am 2. Oktober 1775 vor sich ging; darüber berichtet uns ein „Avertissement" in der Mannheimer Zeitung.

„Heydelberg, den 3ten 8bris 1775.[1])

Der gestrige Tag wird uns, unsern Kindern und Encklen zu ewigen Zeiten unvergeßlich seyn, da wir die Höchste Gnade genoßen haben, daß Ihre Kuhrfürstliche Durchleucht zue pfaltz, unser gnädigster Kuhrfürst und Landes Herr den ersteren Stein zu dem neu zu erbauenden Carl Theodors Thor in höchst eigener person zu legen gnädigst geruhet haben. Nachdeme zu dießem Ende die gesamte Bürgerschaft bereits in aller Frühe compagnien weis mit ihren Fahnen und musicalischen Instrumenten ausgerücket ware, forth auf dem großen Marckt platz aufgestellet worden ist, dann ein commando von dem dahier in Garnison liegenden der Frauen Kuhrfürstin Kuhrfürstlichen Durchleucht Dragoner Leib Regiment unter Vortrettung der Hautboisten-Band, weniger nicht die Stättische Reuther-Garde mit ihrer Standart auf dem platz selbsten des zu erbauenden Thors posto gefaßet, auch der dahiesige Stadt Rath, das gantze Corps deren Herren Officiers kurtz gehörten Dragoner Regiments, die universität, gesammte Dicasteria und Geistlichkeit nebst einer Menge deren Zuschaueren von allem Stande und würde sich versammelet hatte, so sind Ihro Kuhrfürstliche Durchleucht

1) Aus den Stadtrechnungen mag dieser Bericht der Feier noch durch einige kleine Notizen ergänzt werden, die besagen, daß im Lauersaal, also wohl in einem Gasthofe am Lauerplatze, vermutlich den heutigen Vier Jahreszeiten, ein „tractament" abgehalten wurde, zu dessen Herrichtung ein Koch von Mannheim berufen war. Die Schuljugend erhielt wieder ihre üblichen Festbrezeln, die Handwerksgesellen den zustehenden Wein mit Brot und Käse. Der Grundstein wurde mit Blumen, Bändern und merkwürdigerweise auch mit Zitronen geziert. — Zum städtischen Aufzug lieferte der Handelsmann Philipp Happe blau und weiß seidenes Band zu Hutmaschen und Bändern, was bei der neuerdings aufgeworfenen Frage nach den eigentlichen frühern Stadtfarben nicht ohne Interesse ist und darauf hindeutet, daß Heidelberg wie so viele andere pfälzische Städte früher keine eigenen Farben wie etwa die Reichsstädte, sondern die Landesfarben führte.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Höchst Selbsten unter Begleithung Höchstdero Großhofmeistern des Herrn Hertzogen von Gallean Hochfürstlichen Gnaden, Höchst dero Capitaine en chef, der Kuhrfürstl. Schweitzer Leib Garde des Herren Prinzen von Isenburg Hochfürstl. Gnaden, Höchstdero Obrist-Cämmern und Obrist Stallmeisteren deren Freyherren von Zettwitz und Freyherrn von Vieregg Excellentzen, Höchst dero Général Leib-Adjutant und Général Lieutenant der Infanterie des Tit. Freyherrn von Belderbusch Excellentz, dann deren beeden Cammerherren Freyherrn von Schwicheld und Herrn Grafen von Artz gegen halb 10 uhr unter Leithung aller Glocken angelanget, nachdem bereits einige zeit zuvor des Herrn Geheimen Staats- und Conferential Ministers Freyherrn von Beckers, dann des Herrn Regierungs-Praesidenten Freiherrn von Venningen, Excellentzen eingetrofen waren; Bey der Ankunft Ihrer Kuhrfürstlichen Durchleucht wurden Höchst dieselbe von dem Kuhrpfälzischen Regierungs-Rathen und Stadt Directorn Herrn Sartorius mit einer kurzen, auf dießen feyerlichen Vorgang eingerichteten Anrede im Nahmen des Stadt Raths und der gesamten Bürgerschaft dahin unterthänigst bewillkommet; dießen nächst wurde der Grund-Stein selbsten, die zu diesem behuf gestochene Denck-blatte,[1]) die Müntzen, Wein und Brod, forth ein Staats-Calender von dem Kuhrpfälzischen geistl. Geheimen Rathen, Dechant zum heil. Geist und Stadtpfarrer dahier, H^er Waldhard, an einem besonders errichteten sehr niedlichen Altar geweyhet und dießem vorgängig von kurzerwehntem H^rn Dechant an Ihro Kuhrfürstliche Durchleucht abermahl eine sehr wohlgesetzte Rede gehalten, wornächst Ihro Kuhrfürstliche Durchleucht sich auf den 12 staffel-Tiefen platz selbsten zu erheben und den ersten Stein unter beystand des Kuhrpfälzischen Ober-Bau-Directorn und Hof Cammer Rathen Herrn von Bigage zu

1) Auf ihr sind die Namen dieser Beamten und städtischen Behörden eingegraben: Stadtdirektor und Regierungsrat Karl Theodor Sartorius, Schultheiß Joh. Ad. Schneck, Bürgermeister Adam Heller und Nikolas Ernst. Stadträte: Christian Schlüssel, Nikolas Wilhelm Schürmann, Joh. Anton Fantina, Joh. Peter Büchler, Valentin Muschler, Martin Schweinfurt, Jakob Kuhn, Matthäus Löffler, David Ehrmann. Der Stecher der Inschrift war der „Poligraphus" Anton Franz Kummer.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sezen, forth in solchen die hieroben bemerckte gestochene blatt, eine medaille mit dem brust-bild der durchleuchtigsten Landes Herrschaft, 3 pfälzische müntzen von diesem Jahr Gang, ein brodt, eine mit weißem, und eine mit rothen wein angefüllte bouteille; dann einen Staats-Calender mit Höchst eigenen Händen zu versencken gnädigst geruheten. Es würdigten sich hierauf mehrgedacht Ihre Kuhrfürstliche Durchleucht sowohl die kostbahr errichtete Neckar Mauer, als das in einer besondern Hütte aufgestellte auf angeben des schon belobten Herren von Bigage gefertigte Modelle des zu erbauenden ganz nach Römischen Geschmack und Bauarth eingerichteten Thores, welches ein Meisterstück der Kunst seyn wirdt, in höchsten Augenschein zu nehmen, und Höchst dero vollkommenes Wohlgefallen mit einer Milde erkennen zu geben, welche nur dem gütigsten Carl Theodor eigen ist. Wornach Ihre Kuhrfürstliche Durchleucht unter einen lauten Vivat und Jubel-Geschrey und Tausend Seegenswünschen Höchst dero unterthänigst treu gehorsamsten Inwohnern zu Heydelberg Höchst dero rückreiß nacher Schwetzingen angetretten, in unsern Herzen aber ein ewiges Merck-mahl der Höchsten Gnaden zurückgelaßen haben."

Man hatte in Heidelberg nicht verfehlt, diesen denkwürdigen Tag durch das Erscheinen einer Reihe von Oden und Karmina noch besonders zu feiern und der Nachwelt im Drucke zu überliefern. Außer der „kurzen Beschreibung der Feierlichkeiten . . .", die bei dem Universitätsbuchdrucker Joh. Baptista Wiesen erschien und auch die gehaltenen Reden und die in den Grundstein gelegten Inschriften ausführlich aufzählt, liegt mir noch ein Gespräch aus dem Reiche der Toden vor, in dem sich Sempronius mit „Titius" in wohlgesetztem Latein über das ja ganz „nach römischem Geschmack" zu erbauende Tor unterhalten und ein Heidelberger Student B. Wigard schwingt sich gar zu einer nicht üblen Ode auf, in der deutlich schon so etwas wie Heidelberger Romantik vorklingt.[1]) — Aber auch die hohe Geistlichkeit wollte es nicht unterlassen mit einem „geringen

1) Vergl. Anlage 3.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Blat, ihre durchdrungene Ehrfurcht und entzückende Freude an den Tag zu legen" und so dichten die kurpfälzischen Konsistorialräte und lutherischen Pfarrherrn zu Heidelberg, Joh. Wilh. und Karl Philipp Zehner, Vater und Sohn, Karl Theodor „den Vielgeliebten" dermaßen an:

„Dich ehren alle Deine Staaten
Dich preisen herrlich Deine Thaten.
Dir jauchzt Dein treues Heidelberg,
Das heut in Deinem Glanz verjünget
Und Dir den reinsten Jubel singet.
Das Echo thönt von Berg zu Berg."

Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß dem Heidelberger Stadtdirektor und Kurfürstlichen Regierungsrat Karl Theodor Sartorius, einem feingebildeten und tätigen Manne, ein Hauptverdienst an dem Zustandekommen des kostbaren Torbaues, mit dessen Erstellung er sich allerdings wohl vorteilhaft bei Seiner Churfürstlichen Durchlaucht „insinuiren" wollte, zuzuschreiben ist. — Er war mit Pigage dazu nahe befreundet und mag so von Anfang an darauf hingearbeitet haben, daß dieser Künstler bevorzugt wurde, — die Briefe, die ihm der Architekt während des Torbaues schrieb, haben sich erfreulicher Weise erhalten.[1]) — 1776 ist dann das Jahr, in dem die eigentliche Bautätigkeit am Torbau selbst beginnt, nach Fertigstellung der Neckarmauer und der Fundamente, zu denen, wie auch zum späteren Torbau der städtische Steinbruch im Kumbental das Material abgegeben hatte, während zu den Bildhauerarbeiten neben Heidelberger Steinen auch solche von Wattenheim und Heilbronn benutzt wurden.

Ein Modell des auszuführenden Tores hatte nach den Pigageschen Rissen der Hofschreiner Johannes Graf zu Schwetzingen verfertigt, bei dessen Fertigung ihn der Stukkator Pozzi, der Zeichner Schlichten und der Tüncher Clostermayer unterstützten. — Die Stelle eines Bauinspektors versah der Mannheimer Hofbaumeister

1) Siehe Anlage 1.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Huschberger, ein Amtsnachfolger Rabaliatti's und Untergebener des Oberbaudirektors v. Pigage. Er hat selbst auch nach seiner Kostenberechnung „Zeichnungen, Modelle und Brettungen" verfertigt, in denen wir aber nichts anderes als Ausführungsvorlagen zu sehen haben. Pigage charakterisiert hier einmal selbst in einem Schriftstück seine Befugnisse:

„Besagten Hrn. Huschberger habe ich zwar den Auftrag gegeben, sich dann und wann nach Heidelberg zu begeben, um bey der Erbauung dieses neuen statthors dahin zu sehen, daß solche nach meinem Plan und zeichnung, jedes nach gefertigten Modele und eingetheilten gröse gehörig vollzogen wird; Er hat also die stelle eines geschickten Bau Inspektors hierin vertretten, welches ohnehin zur richtigen Vollführung dieses werck̃s der statt ohnumgänglich vonnöthen gewesen wäre; die stell eines Baumeisters aber habe ich mir selbsten vorbehalten, alß welche mir allein zugehörig, und ich zu jeder Zeit mit gröstem Vergnügen und allmindesten ohneigennutz zu versehen Einem hochlöbl. stattrath erbiethig bin."

Die nächsten 5 Jahre von 1776—1780 sind als die Hauptbaujahre in der auf 12 Jahre mit den Vorbereitungen zu berechnenden Baugeschichte anzusehen. — An beteiligten Handwerksleuten sind zu nennen der Maurermeister Johann Adam Heller, der Zimmermann Diskant, der Schreinermeister Berck, der Schlosser Pfeterle, der Schmied Schell, der Zirkelschmied Hemberger, der Leyendecker Dielmann, der Wagner Maier und der Dreher Augustin. — Sie waren alle einheimische Kräfte bis auf den Schmied Schell, der von Neckargemünd stammte.

Die bildnerische Ausschmückung des neuen Baues hatte auf Veranlassung Pigage's der Mannheimer Bildhauer Peter Lamine übernommen, dem als Gehülfe noch J. Künstler zur Seite stand, den ich jetzt als den lange gesuchten Bildhauer einer Reihe von beachtenswerten Bürgerhausausschmückungen im klassizistischen Stil, vor allem am Buhl'schen Hause, nachweisen kann, wie sie gerade um die Zeit des Karlstorsbau und unter dem Einflusse seiner strengeren Formen entstanden sind.

Es mag nicht uninteressant sein, es einmal aufzustellen, was

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

an bedeutenden Summen Lamine für seine einzelnen Arbeiten von der Stadt erhielt.

		fl.	xr.	hlr.
1777	4 Schilder, die Wappen der Stadt mit ihren Verzierungen . .	408	30	—
1778	4 Früchtegehänge	600	—	—
1779	2 Löwenhäute	400	—	—
1780	4 schneckenförmige flacherhabene Verzierungen unter dem städtischen Wappen	20	—	—
1781	4 Löwen	1600	—	—
„	Arbeiten an der vorderen Fassade gegen die Stadt zu, also 2 Brustbilder des Kurfürsten mit Gemahlin unter Kurhut und Mantel mit 2 Füllhörnern . .	900	—	—
„	Arbeiten an der äußeren Fassade, also Wappen mit Ornamenten und Armaturen	1000	—	—
1784	An Nachzahlung zur völligen Abfindung	250	—	—
1780 —82	Für die Zeit, da der Künstler wegen der Bedeutung der Arbeit in Heidelberg selbst wohnen mußte an Hauszins 1780 30 fl., 1781 30 fl., 1782 15 fl. . . .	75	—	—
		5253 fl.	30 xr.	— hlr.

Den „Kunstbildhauer" Künstler, der wie gesagt, damals mancherlei andere Arbeiten in der Stadt übernahm, hatte Lamine selbst für seine Hülfe bei diesen Karlstorarbeiten zu entlohnen, „vor 23 Roßeten", also den Deckenschmuck im inneren Torbogenraum, erhielt er von der Stadt selbst 48 fl.

Diese bedeutenden Aufwendungen — bis Ende 1775 hatte der Bau bereits 64,146 fl. 25 xr. verschlungen — fingen nun allgemach an, den Stadtvätern schwere Sorgen zu machen und beruhigend mußte sich Pigage am 18. April 1780 von Schwetzingen aus vernehmen lassen:

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Qu'importe maintenant la depense; on doit etre content, qu'elle n'ait pas déposśe celle, qu'on a prevue d'avance, et qu'elle soit bien placée. Dans aucune monument du monde, destiné a transmettre à la posterité la gloire d'un bon Prince, on ne doit jamais demander ce qu'il a couté, mais bien si sa depense repond à son object."

Damit war aber der guten Stadt Heidelberg und ihrer Stadtkasse wenig geholfen, zudem der Architekt selbst zugeben mußte, daß auch jetzt etwa noch 16,000 florins zur völligen Vollendung erforderlich seien.

Wie dem auch sein mag, die Stadt wußte Mittel und Wege, das erforderliche Geld zu verschaffen, ihre Finanzlage erscheint in dieser Zeit durchaus günstig, denn beim Kassensturz Herbst 1779 hatte es sich gezeigt, daß trotz der gewaltigen Aufwendungen nur 1728 fl. 24 xr. 4 hlr. Schulden da waren, worauf der Kurfürst in den folgenden Jahren verordnete, daß man von nun ab nicht schneller bauen solle, als es ohne Schulden und ohne Angriff eines aktiven Kapitals zu machen wäre.

Am 1. Weinmonat 1781 heißt es, daß das Tor nun im wesentlichen seine Vollendung und Vollkommenheit erreicht habe. Nunmehr sei der Hauptaugenmerk darauf zu richten, wie ihm seine Umgebung würdig angepaßt werden könne, wie vor allem „die zu diesem Thore ziehende Straße in eine Ordnung und mögliche Gleichheit zu dem Ende gebracht werde, damit dieses herrliche Gebäude auch in einiger Entfernung desto ansehnlicher in die Augen falle." — Pigage macht auch sogleich Pläne und Vorschläge hierzu, die vom Kurfürsten genehmigt werden, und die Regierung weist die Verwaltung der herrschaftlichen Mühle, der Zizmanufaktur und das Karmeliterkloster an, die zu dieser Straßenanlage nötigen Landteile an die Stadt abzugeben.

In seinen ersten Vorschlägen hatte Pigage die Kosten des teuersten Planes mit 24,000 fl. bemessen, wobei er das Zoll- und Wachthaus und die Wehrmauer, die er als geringe Arbeiten ansah, nicht mit einbegriff. Bekanntlich hatte dann der Kurfürst bestimmt, daß aus den 3 vorgelegten Rissen ein vierter von dem Künstler erstellt werden solle, der bei schönerem Ansehen sich noch erheblich ver-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY



Abb. 3. Das Karlstor in Heidelberg.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

billigere. Was es mit dieser Verbilligerung für ein Bewenden hatte und wie sich Fürst und Baudirektor arg zum Schaden der Stadt geirrt hatten, zeigt diese Kostenberechnung, wie ich sie aus den Stadtrechnungen zusammenstellen konnte.

Kosten des Karlstorsbau.

	fl.	xr.	hlr.
1772 . .	1076	18	4
1773 . .	4972	4	2
1774 . .	8090	48	—
1775 . .	5586	44	—
1776 . .	10,463	12	—
1777 . .	10,855	48	4
1778 . .	12,947	10	—
1779 . .	11,728	59	4
1780 . .	10,164	53	—
1781 . .	8759	22	4
1782 . .	3771	41	—
1783 . .	4475	7	4
1784 . .	250	—	—
Zusammen:	93,112 fl.	8 xr.	6 hlr.

Mit dem Abschluß des Torbaues war die Sache aber für die Stadt durchaus noch nicht beendet, da sich endlose Prozesse mit dem Bauunternehmer und Maurermeister Heller anschließen, den die Stadt für die hohe Ueberschreitung der Kostenaufstellungen verantwortlich machen wollte. Sie ziehen sich bis in die 90er Jahre hin und füllen ganze Faszikel im Generallandesarchiv. Auch mit dem Bildhauer Lamine gab es noch ernstliche Zwistigkeiten, er hatte zum Teil sicher nicht berechtigte hohe Nachforderungen an die Stadt gestellt, die diese sich weigerte zu bezahlen. Die vielfachen diesbezüglichen Reklamationen und Aufstellungen sind aber für uns von besonderem Werte, da sie genau einmal den Gang bei solchen bedeutenden Bildhaueraufträgen uns vor Augen führen. — Ich verweise daher die wichtigsten diesbezüglichen Aktenstücke in die Anlagen. — Zum Prozesse mit Lamine kam es indessen nicht, ein Machtwort des Kurfürsten beendete den Streit, und die Stadt fand den Künstler mit einer im Vergleich zu seinen Forderungen geringen Summe ab.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Anlagen zu II.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

1. Die Briefe Nicolaus von Pigages an den Stadtdirektor Sartorius über den Heidelberger Karlstorbau.

Schwetzingen le 28 août 1773.[1])

Je viens d'apprendre à mon retour ici, que vous aviez envoyé quelcun pendant mon absence, pour me demander, quel jour je croirois convenable pour vous rendre ici, vous et Mess[rs] vos Magistrats pour presenter à S. A. S. E. et aux Ministres les plans pour votre nouvelle porte de ville, et vos arrangemens pour son exécution. J'ai été tout de Suite chez l'Electeur et chez les Ministres, leur dire votre intention, et demander les ordres pour le jour que vous pourrez avoir audience. On m'a repondu, que votre deputation seroit agréable, et que vous pouviez venir Lundi prochain 30 du courant. Vous aurez Soin d'arriver ici de bonheur, c'est à dire vers les 8 heures du matin, afinque nous puissions parler quelques momens ensemble, avant d'aller à la Cour; ainsi j'ai L'honneur de vous attendre pour le jour marquee, et j'espère, que vous me ferez L'honneur, pour votre personne, de prendre le Souper chez moi. J'ai celui d'être avec une très parfaite consideration et attachement

Monsieur

Votre très humble et très obéissant Serviteur

N. de Pigage.

Schwetzingen le 29 août 1773.

Monsieur!

Dans le moment, l'Electeur vient d'envoyer chez moi, pour me faire dire, qu'il veut vous donner audience à vous, et à

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. Stadt Heidelberg. 3000.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Mess[rs] vos Magistrats, demain à huit heures et demi précises du matin, parce qu'à 9 heure il veut partir pour Oggersheim. Je me dépêche de vous donner encore cet avis, pour que vous ne manquiez pas, d'être ici demain bien avant les 8 heures, afinque nous puissions aller chez les Ministres, avant d'aller chez l'Electeur.

J'ai l'honneur d'être en hate avec une tres parfaite considération et attachement.

Monsieur

Votre très humble et très obéissant Serviteur

N. de Pigage.

A Monsieur
Monsieur Sartorius, Conseiller
de la Régence et Directeur de la
Ville de Heydelberg
à Heydelberg.[1])

Schwetzingen 22[e] juin 1775.

Monsieur

je vous ai promis, que je vous donnevois avis du jour de la fête, qu'on prépare pour notre S[me] Maitre à Schwetzingen, ce sera décidement pour Dimanche prochain. elle commencera vers le 7 Heures du Soire, par le Spectacle italien sur notre Théatre de verdures au devant du Temple d'Appollon, à $8^1/_2$ Heures le grand Souper, l'illumination ecc. j'espere, que vous me tiendrez parole et que vous viendrez, avec madame, prendre Werlibt[2]) à souper chez moi, où vous trouverez plusieurs de vos amis. en attendant le plaisir de vous recevoir, j'ai l'honneur d'etre avec la plus parfaite considération et attachement.

Monsieur

Votre très humble et obéissant Serviteur

N. de Pigage.

---

1) Pigage siegelt diesen Brief mit seinem Wappen, das als Helmzier einen bewehrten, einen Degen schwingenden Arm zeigt. Im Schilde ist nur noch ein Stern erkennbar. In den städt. Sammlungen in Heidelberg befindet sich ein Pfeifenkopf aus Porzellan mit Dedikation des Studenten A. v. Pigage in Heidelberg, aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er zeigt das Wappen.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Schwetzingen 22e 7bre 1775.

Monsieur!

Voici la Reponse d. S. Ex. M^{r} le Baron d'Oberndorff: les choses vont au grê de nos Desirs. Notre Ser^{me} Maitre assistera à la Cérêmonie du posage de la première Pierre, je crois, qu'il prendra jour pour la fin de la semaine prochaine; en Entendant vous viendrez ici Lundi en grand fioqui, pouz faire votre invitation en Règle; je me trouverai a portée de vous aider de mes petits services. j'ai l'honneur d'être avec le plus sincere attachement et la plus parfaite considération.

Monsieur

Votre très humble et très obeissant Serviteur

N. de Pigage.

ne dites encore rien à Heydelberg
de la Resolution de l'Electeur.

Mannheim 13. janvier 1781.

Monsieur

j'ai l'honneur de vous Envoyer un Espèce de Memoire, que Monsieur l a m i n e m'a remis, afin de terminer les articles de sculpture qu'il a encore a faire pour votre nouvelle porte de ville. j'y ai fait mes notes, et donné mon sentiment pour les prix, que vous pouvez accorder à cet habile et tardif artiste. je vous les Envoye Egalement; j'espère, que vous voudrez bien finnir une fois cette affaire, qui traine veritablement une Langeur, les ouvrages en Sculpture, qui doivent achever la parure de notre monument; il est très important pour vous et pour moi, que ce monument puisse se presenter comme perfectionné l'Eté prochain, quand notre S^{me} Electeur se trouvera dans ce pay.

Comme nous sommes encore dans le tems des complimens de nouvelle année, vous me permettrez, de m'en acquitter, par les

---

Im blauen Feld auf grünem Berg eine weiß-goldene Säule, begleitet von drei goldenen Sternen. Der gekrönte Helm zeigt den degenschwingenden, bewehrten Arm. (Vgl. dazu aber auch Mannheimer Geschichtsblätter: 1907 S. 118 Pigages Adelsdiplom, darin die etwas abweichende Beschreibung des Wappens.)

2) Vorlieb.

souhaits les plus Sincères, que puissent former les Sentimens d'attachement et de parfaite consideration, avec les quels j'ai l'honneur d'être.

Monsieur

Votre très humble Serviteur et ami

N. de Pigage.

P. S.

l'affaire du petit Heck[1]) ne prend point de fin, je suis continuelement tourmenté à ce sujet par mon ami de Basle.[2]) je vous conjures Monsieur de faire terminer.

Schwetzingen 21 7br. 1781.

Monsieur

on prétend, que notre S^me^ Electeur ne fera son séjour dans ce pay que de 4 Semaines; vous savez, que nous devons profiter de ce tems, pour obtenir une resolution favorable, touchant les murs et batimens du Moulin, qui gènent le point de vue de nostre nouvelle porte de ville. j'ai faits les plans nécéssaires pour Expliquer cette petite affaire, mais il manque la supplique de la part de la ville.

Comme je pense, que vous viendrez dimanche prochain à Mannheim pour y voir l'Electeur, je vous pries de venir chez moi, pour que nous puissions conférer a ce Sujet et convenir de ce que nous aurons à faire.

en attendant le plaisir de vous voir, j'ai celui d'etre toujours avec les memes sentimens de consideration et d'attachement le plus sincère.

Monsieur

Votre très humble Serviteur et ami

N. Pigage.

---

1) Heck war von Pigage seinem Freunde dem Kupferstecher v. Mechel in Basel empfohlen worden, der ja auch in Beziehungen zum pfälzischen Hofe stand und sich „Kupferstecher seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz" nennt. Auf diese Empfehlung hin, hatte ihn Mechel als Buchhalter angestellt, er hatte aber den Dienst quittiert und war Buchhalter bei dem Lotterie-Etablissement der Stadt Köln geworden. Für die Summe von 50 Karolins hatte er eine Anzahl Kupferstiche mitgenommen, unter der Bedingung, die Summe nach dem Verkauf in bestimmter Zeit abzuliefern und das hatte er versäumt, deshalb war Pigage von Mechel gebeten worden, alles zu tun, um das Haus des Heck in Heidelberg „auf der breiten Straß neben der goldnen Sonn" mit Arrest zu beklagen.

2) Der Kupferstecher Christian von Mechel in Basel.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Mannheim 9e 8bre 1781.

Monsieur!

Les deux voyages, que l'Electeur a fait à Schwetzingen n'auroient point été favorables pour vous présenter ni pour parler de notre porte de ville; mais au troisieme voyage nous aurons l'occasion bonne: peut etre sera ce encore cette semaine, je vous envoyerai par le champ un Exprès pour vous aviser.

en attendant voici les motifs a peu près, que vous pouvez alligner dans votre memoire allemand, au sujet de l'allignement de la Rue devant notre porte. vous aurez la bonté de faire tout de suite ce memoire, pourque vous puissiez l'apporter avec vous, quand je vous avertirai de venir. de mon coté j'ai le plan tout prêt; ainsi nous pouvons terminer cette petite affaire à la première Entrevue avec l'Electeur, en supposant pourtant, que le Cte d'oberndorff se trouvera de la compagnie, car nous ne devons rien proposer sans lui. j'ai l'honneur d'etre avec le plus sincère attachement et la plus parfaite considération.

Monsieur

Votre très humble serviteur et ami

N. Pigage.

P. S.

j'avois déjà fait cette Lettre, lorsque je recois la votre envoyeé par un Exprès.

je m'informerai du jour, que la chasse à Neckargemines aura lieu et je prierai S. A. E. de s'arrêter en passant par notre nouvelle porte a Heydelberg; je me trouverai la avec mon plan, vous avec votre mémoire, et ce sera la meilleur occasion pour nous Expliquer. je préviendrai S. Ex. le Cte d'oberndorff, qui vraysamblablement sera aussi de ce voyage.

Schwetzingen 23 8^{br} 1781.

Monsieur

vous Savez déja, que l'Electeur va demain à la chasse à Neckergemines, oû il dinera. il passera par Heydelberg vers les 8 Heures et demi, et s'arrêtera un instant devant notre nouvelle porte, ou nous pourons lui rendre nos devoirs, et lui parler.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

je me trouverai pour cet éffect sur les lieux vers les 7 heures et demi. / comme je m'arrêterois trop longtems pour profiter de l'honneur de votre diner, je n'accepterai, si vous le permettez, qu'un déjeuner — avec une cotelette et un verre de vin, ce qui peut s'arranger dans la maisonette a coté de la porte. en attendant l'honneur de vous voir, j'ai celui d'être avec la plus parfaite et la plus intime considération.

Monsieur

Votre trés humble et obéissant
serviteur
N. Pigage.

Mannheim le 15$^{\underline{e}}$ 9$^{\underline{br}}$ 1783.

Monsieur

Vous me permetterez de ne point spécifier la somme de gratification, que vous pouvez offrir à tit. Lamine; ce malin Monsieur ayant eu la précaution d'intérrésser dans ces demandes imprudentes plusieurs personnes de poids, qui feroient indubitablement retomber sur moi seul les clameurs. il doit suffir à votre Louable magistrat, que j'ai reconnus pour juste le calcul, qu'il a fait, de ce qu'il pouvoit encore revenir à la rigeur, au dit tit. Lamine; quant a la gratification particulière, elle ne regarde pas ma commission, mais quelque, que vous l'accordiez, je la regarde pour une grace à la quelle vous n'étiez point absolument obligé. j'ai l'honneur, d'être avec les sentimens les plus distingués d'attachement et de parfaite considération

Monsieur

Votre très humble et
obéissant serviteur
N. Pigage.

n'oubliez pas, je vous pries ma petite affaire touchant l'hypoteque que tit. Remer m'a donné sur une maison de votre ville.

2. Erklärungen Pigage's zu seinen ersten Karlstorrissen.

Nota.[1])

Die 3 von mir auf begehren des Tit. Herrn Sartorius Stadt-Directorn zu Heydelberg und des dasigen Löblichen Magistrats verfertigte Riß, über ein, anstatt des alten so genannten Ober Thor betr.:

Jederman wird geständig seyn, daß der Platz, worauf das alte Oberthor würcklich stehet, welches zwischen der Maur des Gartens deren P: P: Carmeliter einer- so dann der Herrschaftlichen Mühl andern seits allzu eng sich eingeschrenckt befindet, keinesweges bequem noch schicklich ist, um darauf die Unköster eines neuen Stadt Thors zu verwenden; weshalben dann sothan neues Thor nothwendiger Weise weiter auswärts der Stadt an dem Ort, wo der Weege am breitsten ist, und am wenigsten behinderet werden kann, aufgeführet werden muß; dieser Ort aber kann nirgendwo besser gewählet werden, als am Ende des erwehnten Gartens, alwo ein Platz von hinlänglicher Breitung zu gehaben ist, so fern man einer seits in besagten Garten, und andern seits in das Ufer des Neckars eingreifet. Die Stadt wird ohne schwührigkeit mit schon bemelten Geistlichen über dieses kleine Stück des Gartens einig werden können, ebenso kann man auch 20 biß 30 Schuhe von dem Ufer des Neckars ohne dessen mindeste Beschädigung nehmen. Zwischen dem neuen und alten Thor wird man das Ufer mit einer guten Wehr-Mauer versehen, welche diese Erweiterung der Stadt umfaßen- und zugleich zur Lehne-Maur dienen wirdt, um auf den Neckar sehen zu können; dieser Raum zwischen denen zwey Thoren wird auch eine Art von Spatziergang von ohngefähr 60 breit formiren, welchen man mit Bäumen wird besetzen können.

Das zu dem neuen Thor gehörige Wacht- und Zollhauß wird sich in der Vertiefung hinter dem Ende des oft erwehnten Gartens placirt befinden.

In meinen 3 Projekten habe ich weder die Wehr-Mauer, noch das Wacht- und Zollhauß mit einbegriffen, weilen ich solche als be-

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. Stadt Heidelberg. 141.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

sondere und geringe Arbeiten ansehe; Ich habe nur eigentlich für das neue stadt-Thor Rißе verfertiget, welch 3 zerschiedene und auf diesem platz wohl schickliche projecten außmachen.

1º Das erstere mit Littera A auf dem Riß bezeichnete project ist das schönste und prächtigste von denen dreyen und zweifels ohn würde solches ein kostbares Monument für die Regierung unseres Durchleuchtigsten Churfürsten seyn, und der Stadt Heydelberg zur großen Ehre gereichen; zugleich aber ist selbiges kostspiligste unter denen 3 projecten, anerwogen es nicht wohl um eine geringer Depense als 20- biß $\frac{24}{m}$ fl. mag außgeführet werden.

2º Das zweyte auf dem Riß mit Litt: B: bezeichnete project ist nicht so prächtig, weder so zierlich noch so kostpilig als das erstere; hingegen aber stellet selbiges eine Architecture vor von einer kräftigeren und nachdrücklicheren, folglichen für den zwischen Bergen und Felsen gelegenen platz schicklicheren Eigenschaft. Die Außführung dieses projects kann zwischen 15 und $\frac{18}{m}$ fl. kosten.

3º Das dritte auf den Riß mit Littra C: bezeichnete project hat zwarn noch weniger Zierathen als das vorgehende, stellet jedoch vor die nehmliche Eigenschaft der Architecture und der Riß davon ist auch mit einer neueren, und in Ansehung des schmahlen platzes vortheilhafteren Gestalt außgefertiget. Dieses letztere project mag zwischen 14- und $\frac{15}{m}$ fl. kosten.

N.B. Ein mercklicher Theil eines jeden deren obigen projecten betrifft sonderlich die Fundamenten, als welche ich biß auf 24 Schuhe tief ausgerechnet habe, und welche ich als beschwehr- und kostspilig in der Ausführung der Ursach halber ansehe, weilen selbige auf dem gähen Abschuß eines Berges, und auf Felsen sich befinden, welche vorhero abgehauen und in gleichheit gebracht werden müßen; allenfals könte ich sothane Fundamenter für all zu tief und zu beschwehrlich außgerechnet; in diesem Fall wäre meine Abschätzung des Auf-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

wands um so viel zu verminderen. In meinen Überschläg habe ich jederzeit für mein principium, den Aufwand auf das höchste anzusetzen.

Ein anderer Theil deren Unkösten fallet auf die Reinigkeit der Steinhauer Arbeit, dieweilen ich gesichert glaube, man werde gedachte Arbeit in diesem stück vollkommen verfertigen lassen.

Ein dritter Theil des nehmlichen Aufwands beruhet auf die Bildhauer-Arbeit und Zierathen, als welche /: wie ich dafür halte :/ mann nach allmöglicher geschicklichkeit verfertigen wird; — Anbey ist annoch wohl zu bemercken, daß ich den Aufwand deren 3 projecten also eingerichtet habe, als gingen der Stadt selbsten die Mittel und öconomische bequemlichkeit hierzu ab, und als hätte dieselbe keine Baumaterialien noch geschirr zum Vorauß; Diesem nach, alles was die stadt durch erwehnte Mittel und öconomische bequemlichkeit wird anschaffen und erspahren können, so auch die Vorräthige Materialien, all dieses wird um eben so viel von der erforderlich- und von mir für jedes project vestgestelten Summ zu verminderen seyn.

Ich hatte zwarn annoch ein viertes project, nach der Art des Franckenthaler Thors, dessen Erbauung ich würcklich dirigire, verfertiget, welches etwan 3- oder $\frac{4}{m}$ fl. weniger als das letztere project Litt. C: würde geköstet haben; allein deßen Außführung würde ohnfehlbar eine Reue verursachet haben, wie es anjetzo mit dem Franckenthaler Thor geschiehet, woran man die Zierathen an der seiten gegen die Stadt hat erspahren wollen; welches jeder zeit eine unschickliche Sparsamkeit anzeiget; auser dem, die Stadt Heydelberg in betracht ihres Vorzugs und stande, verdienet wohl, daß man einige Tausent Gulden mehr zu einem Monument von bemelter Art verwende; weshalben ich dann nicht für gut befunden, sothan viertes project zu produciren, nicht zweiflend, daß die Herrn des Löblichen Magistrats einen gefallen darob haben würden.

Ich bin versichert worden, das andere Stadt Thor, genannt das Mannheimer Thor, so vor einiger Zeit Erbauet worden, und im Monument von schlichter und nichts bedeutender architecture kann

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

genennet werden, hätte $\frac{22}{m}$ f. gekostet, zu einer Zeit, alwo die bau Materialien um ein drittel wohlfeiler als dermahlen gewesen. Hier aber könte man ein gebäude von weit besseren ansehen herstellen, welches die an dem Mannheimer Thor übel verwendete Kösten in Vergessenheit setzen würde.

Man erwähle unter diesen 3 projecten, welches man wolle, so folget hier die beste Ordnung, welche ich am nothwendigsten erachte darzu anzuwenden, so wohl um die arbeit gut zu verfertigen, als auch wegen besserer sparsamkeit.

1° Die statt solle sich mit denen P: P: Carmelitern vertragen, um stücklein ihres gartens an dessen Ende zu gehaben.

2° Die stadt solle ferner ein kleines schlechtes, am Ende besagten Gartens gelegenes Hauß acquiriren, als welches neben dem neuen Thor nicht stehen bleiben kann, sondern dessen Erbauung behindern würde.

3° Die stadt solle so gleich ein Vorrath an steinen, Kalck und einiger gerüst Höltzern anschaffen.

4° In diesem Jahr werden bloß und allein die Fundamenten des ofterwehnten neuen Thors gelegt; hingegen aber wird man eine gute quantität quader-steine verarbeiten, damit man selbige biß zu künftigem Frühjahr parat habe.

5° Künftiges Jahr wird man das Werck über die Fundamenten erhöhen- und bedecken können.

6° Nach Verlauf zweyer Jahren wird man dem Werck den letzten Glantz geben, daran die Bildhauer Arbeit und Zierathen verfertigen, die Thor flügel anlegen und alles anstreichen; mithin wird der ganze Aufwand in 3 Jahren eingetheilet werden.

Übrigens werde ich denen Herrn des löblichen Magistrats anzeigen, auf was weise dieselbe diesfals mit denen verschiedenen Handwercks Leuthen behandeln- und wie die Arbeiten geführet werden sollen. Meinerseits werde ich mit plaisir auf die Ausführung des Wercks, wie auch auf die sparsamkeit deren Unkösten ein wachtsames Aug haben, werde auch alle Theile deren Arbeiten ins große vorzeichnen, und selbige alljenen auslegen, welche daran arbeiten werden.

Mannheim, d. 24. Julij 1773. N. de Pigage.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

3. Die Einweihungsode des Studenten Wigard.

Die Feyer des Grundsteines zum Heidelberger Stadtthore.[1])

In einer Ode
besungen
von
B. Wigard[2])
der Rechte Beflissenen.

Heidelberg
gedruckt bey Joh. Baptista Wiesen, Univ. Buchdrucker
1775.

Eine Beute lagst du, lange dem fressenden
Staube, unter dem Schutt trauriger Trümmer, preis,
Und vom Moose verwachsen,
Ehemals stralender Fürstensitz!

Lagst zertreten vom Feind, und von dem Wanderer
Tief mit Seufzen betraurt; wie eine wipfelnde
Hundertjährige Eiche
Von Orkanen dahingestürzt.

Nur ein lodernder Schein deines erstorbenen
Schimmers dämmerte noch unter den Trümmern schwach;
Also blickt durch die Hayne
Das erlöschende Mondelicht.

Doch jetzt hebe dein Haupt, trockne die Thränen ab,
Wirf den Schleyer von dir, heitre die Stirne aus,
Und entschwing dich der Trauer,
Du verwittwete Fürstenstadt!

Sieh! Er kömmt dir, dein Fürst, Er, des Allgütigen
Vatters Bild, nur gewohnt, jeglichem wohl zu thun.
Sieh! Er beut dir die Hände;
Und dem Moder entreißt er dich.

Wie die Wolke aus West, wenn ihr belasteter
Schooß den Regen versprüht, lechzende Felder tränkt;
Dann erwachen zum Leben
Hingedorrete Halmen auf.

So kömmt THEODOR dir; Heidelberg! Fühlt nicht
Dein gesunkenes Haupt neuen belebenden
Balsam, den er dir, salbend,
Auf entkräfteten Scheidel geußt?

Wenn sein Machtwort gebeut, reißen sich Felsen aus
Lang verjähretem Sitz', wälzen sich her zu dir;
Und der dienstbare Neckar
Leiht zur Bürde den Rücken her.

1) Generallandesarchiv Karlsruhe, Fasz. Stadt Heidelberg. 3000.

2) Anscheinend der am 23. Januar 1774 als „theol. cand." immatrikulierte Bonifacius Wichard aus Fulda, der demnach umgesattelt hat.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Er gebeut es; und sieh! hundert geschäfftige
Hände wimmeln zum Werk; und die ertönenden
Hammerstreiche verhallen
Weit im schlängelnden Thale hin.

Aus Ruinen steigt dir jezo viel prächtiger
Dein vergrabenes Thor, trächtig von jeder Kunst,
Wie der Phönix aus seiner
Asche, wieder verjünget auf.

Ist nicht THEODOR dir, was dir einst PHILIPP war,
Und was LUDWIG dir einst, ewigem Frieden hold,
Und drey FRIEDRICHE waren,
Die den ragenden Jettenbühl

Jenem thürmenden Last, älterer Fürsten Siz',
Unterjochten, der jezt, halb von dem ähreuen,
Halb vom Donner des Himmels,
Eingestürzet darnieder liegt?

Gleicht dein THEODOR nicht jenem erhabenen
Pfälzer Fürsten, der auch, wenn ihm der pfälzische
Löw und römische Adler
Gleich zum Waffengefilde rief,

Deiner niemal vergaß; der dir in deinem Schooß'
Den zum Dienste des Herrn ewig gewidmeten
Majestätischen Tempel,
Deine Zierde, entstehen hieß.

Deine RUPPRECHTE sind (Heidelberg! ewiger
Ruhm werd' ihnen von dir) Sonnen der Wissenschaft,
Sie zerstralten der Rohheit
Undurchsehlichen Nebel dir.

Ist dein THEODOR nicht einer der Ruprechte?
Eine Sonne für dich? Stralt nicht sein voller Tag
Auf dich? Wohnsiz der Weisheit,
Der er Stütze und Wachsthum ist.

Also kömmt dir dein Fürst: Milde geht vor ihm her,
Und Erbarmen um ihn zeichnet dir seinen Pfad;
Vatterliebe im Herzen;
Wohlthun folgt ihm auf jedem Schritt.

Dich zu schmücken kömmt er, eben durch jenes Thor,
Das im Kommenden noch seinen Erbauer preißt.
Wünschet, daß er in deinen
Mauern ewig verweilete!

Nie ersterbe sein Ruhm, Bürger von Heidelberg!
Eurem Geiste, und nie dieser euch günstige
Tag mit Wohlthat gepräget.
Und in dankbaren Herzen sey.

Ihm ein Denkmal geweiht, das auch in Enkeln noch
Unzerstörlich besteht, wenn ihr auch nicht mehr seyd,
Und wenn selber des Thores
Vesten sollten zermalmet seyn.

Digitized by Google — Original from PRINCETON UNIVERSITY

4. Bildhauerei, Akkorde und Aktenstücke betreffend die Arbeiten und Forderungen des Bildhauers P. Lamine.

Überschlag

Die an dem neu zu erbauenden Statt Thor zu Heydelberg nach dem bereits verfertigten Model zu machende Bildhauerarbeit betreffend.

Imo Für die grose sizende Statua, welche gegen lande die Facade des Statt Thors krönt und die Pfalz mit ihren attributis vorstellt, wie auch mit den zweyen Cornucopien und übrigen Verzierungen, welche umb das piedestal angebracht werden sollen; alles nach dem bereits von mier verfertigten Model, die proportion nemlich der Figur zu ongefähr zehen schuhe begehre ich . . . . 1500 fl.

modéré à 1300 fl.

2do Sollte eine zweite sizende Statua von nemlicher größe auf die Thors Facade gegen der Statt beliebet werden, so könte solche /: wie tit. Hr von Pigage angetragen, die Göttin Minerva mit den attributis der Wissenschaften, Künsten und der Handlung vorstellen; obschon diese Composition weit beträchtlicher und mühsamer für mich seyn wird, als die erstgedachte, so werde mich dennoch mitt dem nemlichen Preiße begnügen und . . . . 1500 fl.

modéré à 1300 fl.

3tio Für die 4 auf oben das thor an den Vierecken zu stellende Löwen deren jeder die Wappen des Ohltsten Pfälzischen Haußes haltend nebst einigen tropheen von Waffen, diese auf einen Fueß von 9 schuhen lang angebrachte Löwen müssen folglich mitt der in der mitte sizenden großen Figur die gehörige proportion haben, sodas derselben größe auserordentlich und derselben bearbeitung sehr beschwehrlich seyn wird; begehre dennoch für jedes stück mehr nicht dann 550 fl.

modéré à 400 fl.

4to Für die auf dem fusgesims unter den löwen sieben schuhe lang anzubringenden 4 blumen und früchtengehänge, begehre für jedes stück . . . . 180 fl.

modéré à 150 fl.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

5to Für die 2 große an beyden Thorbögen mit ihren Coloßal Köpfen nebst beiden seytigem faltengehänge verzihrten schlußsteinern begehre für jedes stück . . . . 250 fl.

modéré à 200 fl.

6to Für die 4 mitt Gehängen nach antiquen arth dem Modele gemäse verzierten schildern für die Wappen der statt begehre ich für jedes stück . . . . 150 fl.

modéré à 100 fl.

Da ein Theil vorstehender Arbeiten an dem bau selbsten verfertigt werden mus, der andere Theil aber in einer Werkstatt gearbeitet werden kann.

wären mier alle zu solcher arbeit jedoch in dem steinbruch allschon aus dem rauhen gearbeitete benöthigte stein zu liefern, wie auch die hierzu erforderliche gerüsten.

Sodan alles eisen und Gießpley, so mier zu so thaner arbeit vonnöthen ist: der transport, und die sezung eines jeden stücks an seynen gehörigen orth gehen ohne hin auf Kosten der statt, wovon jedoch meine Person wie auch meine arbeitsleuthe ausgenommen als welche dießfals der statt keine besondere Kosten veruhrsachen sollen ferner

Wird man mier das Grobe steinhauer geschirre als nemlich winden, und hebeisen, Klöze, und dergleichen, wie auch, schrotthämer Keule ecc. liefern, wie dann auch in diesem falle zu solcher arbeit mitt einigen arbeitsleuthen an handen gehen; welche erforderniß nur selten geschehen wird. Waß hingegen samtliches einem Bildhauer zugehöriges werkzeuge betrifft, habe ich das selbe für mich und meine arbeitsleuthe selbsten zu stellen und derselben nöthige ausbesserungen zu besorgen.

Es wird mier auch auf Kosten der statt ein zu meiner werkstatt bequemer orth angewiesen werden, worinne ich arbeiten und zugleig während der zeit, das meine arbeit andauern wird, neben meiner werkstatt logieren kann.

In all= anderem betracht werde ich weder für meine Person noch für meine arbeitsleuthe der Statt die mindeste weitere Kosten nicht verursachen übrigens

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Erbiete ich mich alle Modelle in Groß und Kleinem, die zur ausführung gedachter arbeit erforderlich seyn werden zu verfertigen, ohne für ein oder das andre von der statt das mindeste zu begehren, sogaar auch für das vor einem Jahr verfertigte Model der Statue, welche die Palz vorstellet, mitt jedesmaliger ausdrücklichen bedignuß aber das osterwehnte bevorstehende Bildhauer arbeit zu verfertigen und in vollkommenen stande herzustellen ich allein beauftraget werde, da mier nicht wohl zuzumuthen, das ich Modellen ohne derselben gehörige Ausführung zu verfertigen hätte.

Die Zahlung für sothane arbeithe belangend wäre mein höfliges erßuchen mir 600 fl. zum voraus vorzustrecken, um mich in stande zu sezen, die ersten erfordernüße anzuschaffen sodan mich mitt meinen leuthen und arbeitern in Heydelberg einrichten zu können; welche 600 fl. auch ehender nicht, als mitt der nach gänzlich geendigter arbeit an mich beschehende letztere Zahlung abgezogen werden mögen.

Die sonstige bezahlung könte nach und nach wie ein oder das andre stück arbeit fertiget seyn wird beliebigst geschehen können.

Zur Gänzligen Volführung sothaner arbeit werde ich nächstens 3 Jahr hindurch beschäftiget seyn müssen: es wäre demnächst eine baldgefällige entschließung dießfals zu erwarten, damitt ich an den stücken, welche an dem mauerwerke angebracht werden sollen, um so ehender den anfang machen könne, als die steine sozusagen annoch frisch und zart sind, mitthin solche auch leichter zu bearbeiten und die arbeit selbsten umso ansehnliger ausfallen muß.

Mannheim d. 10. May 1776. P. J. Lamine
Hofbildhauer.

Daß vorstehende Bildhauer arbeit nach meiner hierin von posten zu posten getroffener moderation in so geringem preiß als möglich angesetzt, die Verfertigung sothaner arbeit der statt Heidelberg zum ewigen Monument, dem Hochlöbl. stattrath und mir zur Ehre, in gleichem der ged[ten] Bildhauers Kunst /: wie schon bewährt :/ sich ergeben wird; bestättige ich anmit, in Hoffnung, daß Ein Hochlöbl[r] stattrath diese moderation für genehm halten und solche genehmigung beliebigst unterzeichnen wolle; wie dann auch von tit. Hrn. Lamine die seinerzeitige Begnügung statt

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

förmlichen mit ihme geschlossenen Accord hiernach setzen und bekräftigen solle.

Mannheim, d. 15ten May 1776. N. de Pigage.

Pro Memoria.

Blos in erwartung einer genüglichen schadloshaltung unternahm ich die vier Löwen aus dem harten Heidelberger stein zu verfertigen, eine solche durfte ich um so mehr verhoffen, als da bekanntlich allenthalben zur bildhauer arbeit die zärteste steine gewählt werden, ich in ermanglung dessen noch so lang aufgehalten, und mitthin einen beträchtlichen schaden erlitten. Aus bestem zutrauen hielte ich es für überflüssig im erstern Acord, die gattung der steine betreffende bedingungen zu berühren, ich dachte, das sollte von sich selbst reden. Ob es nun billig, das nach der ersparnis des alterius tanti im ankauffe der den Heilbronnern vorgezogenen Heidelberger steine, ich allein schaden trage, und folglich gleichsamen aus meinem Verlust nuzen geschöpft werde, ist eine frage, die wohl schon entschieden ist. Obgemeldte umstände veranlaßen mich, für di zu der Neuen Heydelberger Ehren Pforte bestimmte zwey Façaden mier aus zu bitten, wornach mier nebst beybehaltung der Steinhauere und freyem geschirre für das allschon in arbeit stehende Medalien stück im äuserſten Preise die Summam von . . . . 1000 fl.

Für das Wappen stück aber, wo zu leider der härteste stein geliefert worden und deßen ausarbeitung ohnehin vermöge des bereits verfertigten und von tit. Herrn Ober Bau Directorn von Pigage genehmigten Modele wenigstens noch so mühesam die Summam von . . . . 1200 fl.

Und zwar wegen des erstern bereits angefangenen stückes sogleich nach geschlossenem Accord die Hälfte, nach vollbrachter arbeit so thanen stückes der rest, und eben so alsdan die Hälfte des für das zweite stück Accordierten Quanti, wann selbiges so weit fertig als jezo das erstere, und nach dessen Vollendung der rest ohne aufenthalt bezahlt werden möge.

Mannheim d. 28. Dezember 1780.

P. Lamine.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Hochlöblicher Stattrath.

Von dahiesigem Kurfürstl. Hofbildhauern Hrn. Lamine ist anliegendes Promemoria mier zugestellet worden, worin wegen seiner an dem sogenannten Neuen Carlsthor zu Heidelberg zu fertigenden Bildhauer Arbeit einige beschwehrende Vorstellungen enthalten sind, in deren Betreff ich folgende meine ohne masgebliche Meynung habe vorlegen wollen:

1º Tit. Hr. Lamine stellet vor, wie Er an denen gemachten und auf gdtes Thor bereits gesetzten 4 Löwen einen beträchtlichen schaden gelitten habe, dieweilen er selbige aus den harten Heidelberger steinen hat ausarbeiten müsen, da doch nach seinem accord, weiche stein von Wattenheim oder Heilbrunn ihme hierzu hätten geliefert werden sollen, mithin Er zu derselben verfertigung nebst viel größerer Bemühung auch weit mehr zeit zugebracht habe.

Diese Vorstellung scheinet um so weniger ohngegründet zu seyn, als würklich die Bearbeitung eines harten und weichen steins in der Bildhauerey sehr verschieden ist. Ich ware aber bishero der Meynung, es seye dieser Artikel zwischen Einem wohllöbl. stadtrath und dem Hrn. Lamine schon längstens abgethan, und Ihme eine Vergütung extra seinen accordirten quantum verabreicht worden.

Daß ich meine äußerung hierüber bereits gegeben habe, ist mir zwar wohl erinnerlich, nicht aber die hierauf erfolgte Entschliessung, wann also dieser Artikel noch zur zeit nicht abgethan seyn sollte, so gelanget anmit nochmalen mein geziemendes Ersuchen an Einen wohllöblen Stattrath, denselben um so mehr zu End bringen zu wollen, als dem Hrn. Lamine eine desfalsige Vergütung nicht wohl abgesprochen werden kann.

2º stellt tit. Hr. Lamine auch vor, wie das grose Medaillen stück, welches das thor gegen der statt becrönen soll, und woran er würklich arbeitet, von nemlichen Heidelberger sehr harten stein, einfolglich um so beschwehrlicher zu verfertigen seye.

Welche Vorstellung ich ingleichen sehr wahrscheinlich finde, und glaube, daß dieser Artikel noch nicht ist veraccordirt worden; es könnte dahero in dem mit Hrn. Lamine desfals zu treffenden

accord auf bemerckte sehr mühsame arbeit ein Bedacht genohmen werden.

Der von Hrn. Lamine dafür anverlangte preiß ad 1000 fl. scheint zwar etwas übertrieben zu seyn, da er benebst demselben die freihaltung der steinhauer für die stein aus dem rauen zu arbeiten, sowie die unterhaltung und reparation des für ihn und seine Leute erforderlichen geschirrs auf Kosten der statt extra begehret, so wäre ich doch der Meynung, daß ihme etwa 900 fl. dafür gestattet, annebst auch die anverlangte freihaltung deren steinhauer, /: wie im vorigen accord :/ nicht minder die unterhaltung und reparation des benöthigten geschirrs für ihn und seine leute um so mehr auf Kösten der statt zugesprochen werden könnte, als eben die statt sothane harte stein hierzu erwehlt hat, woran das geschirr am meisten abgenützt wird; all das erforderliche neue geschirr aber soll Hr. Lamine auf seine Kösten wie vorhin anzuschaffen gehalten seyn.

Es hätte zwar diese anforderung auch wohl auf 800 fl. herabgesetzt werden können, weilen aber der Hr. Lamine ihme einigen schaden durch die viele zeitversäumnis verursacht worden zu seyn vorgiebt, wegen allzulanger Verzögerung in Verschaffung deren guten steinen und wegraumung der nichtsnutzigen, wie ich es selbsten gesehen zu haben eingestehen muß; so könnte es in dem betracht bey obigen 900 fl. sein bewenden haben.

3° Aus vorbemelten nemlichen gründen begehret tit. Hr. Lamine für die große Kurfürstl. Wappen mit ihren Tropheen, welche das Thor jenseit des felds becrönen sollen, = 1200 fl.

Ich muß zwar gestehen, das dieser Artickel in Betracht der gröse und vielen arbeit, sonderheitlich in derselben vollkommenen ausführung auf eben dergleichen harten steinen sehr erheblich ist ; jedoch dürfte der Hr. Lamine für sothane arbeit mit 1000 fl. wohl zu befriedigen seyn, da ihme ohnehin die steinhauer und die unterhaltung samtlichen geschirrs /: wie ich art. 2do bemerckt :/ auf Kösten der statt extra frey gehalten werden.

Was nun sein letzteres begehren anbelangt, daß ihme nemlich bey anfang eines jeden Arbeitsstücks die helfte des dafür vereinbar-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

lich getroffenen Geldquanti vorgeschoben, und nach vollendter arbeit die andre helfte desselben ausbezahlt werden mögte; solches habe ich dem gutbefinden Eines wohllöbl^{n} stattraths lediglich anheimstellen, und anmit nur in kurtzem bemercken sollen. Daß bey dergleichen arbeit gebräuchlich ist, nach dem Fortgang derselben die Zahlung zu richten und zu leisten nemlich $^{1}/_{3}$ nach gefertigter ein dritttheil arbeit, ein anderes nach wieder beschehener so vielen arbeit, und das letztere nach derselben gäntzlichen Vollendung.

Bey allem dem aber bitte ich auf die möglichste Beförderung dieser Bildhauerarbeit den gütigen Bedacht nehmen zu wollen, damit solche gegen die helfte nächstkünftigen sommers gefertiget und an gehörige stelle verbracht werden könnte, da zu der Zeit Ihro Kurfürstl. Dhlt., wie wir sicherlich verhoffen sich in hiesigen Landen noch befinden werden.

Mannh. d. 12ten Janu. 1781. N. de Pigage.

Durchlauchtigster Kurfürst
Gnädigster Herr!

Da mir vom Heydelberger Stadtrath meine die am Karlsthor allda verfertigte Bildhauer Arbeit betreffende in gegenwärtiger Beylage Specifirte und von einer Kurf. Zeichen academie berichtigte gerechte meistens aus gehabten baaren Auslagen bestehende Forderung allerdings vorenthalten werden will; als wollte Euer Kurfürstl. Durchlaucht unterthänigst gebetten haben, mir vermittels einer gdgsten weißung an denselben um da mehr zu dieser so erwünschten Zahlung behülflich seyn zu wollen, als erstlich meine Aussichten in Ansehung einiger Beschäftigung die aller schlimmsten, und ich endlich als Vatter dreyer noch unerzogenen und bishero leider ganz unversorgter Kinder einen solchen Verlust ertragen weder kann noch darf. Einer gnädigen Willfahrung mit all möglicher Zuversicht entgegen sehend verbleibe ich

Mannheim, d. 4ten Sept. 1783.

Euer Kurfürstl. Dhlt.
unterthänigst treu ghsbster
Diener Petrus Lamine.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Nota

Über verschiedene forderungs Punckten meiner mit Ende 9^{bris} 1781 zu Ende gebrachten Bildhauer Arbeit am Karls Thor zu Heydelberg betreffend, welche Einem Hochlöblichen dasigen Stadtrath vorzulegen die Ehre habe.

		fl.	xr.
N° 1	sobald ich bestimet ware, besagte arbeit zu unternehmen schickte mich und zwaren vor geschloßenem accord tit. von Pigagge nacher Heydelberg den bau zu besehen und mich allenfalls mit den Modellen darnach richten zu können, meine Reise samt Verköstigung machte	5	54
N° 2	Ebenmäßig vor geschloßenem Accord machte ich auf Anordnung tit. von Piggage ein modell die Pfalz vorstellend, ferner 2 Löwen, welche 3 modellen auf des hölzerne Thor model gesezt und in schwetzingen Sr Kurfürstlichen Dhlt. gezeigt werden sollen, für diese 3 models ist meine Forderung 5 Carolins	55	—
N° 3	besagte Models in eine Kiste durch 2 Mann nacher schwetzingen tragen zu laßen, bezahlte ich	1	20
N° 4	für die Kiste	—	40
N° 5	Meine Chaise samt Verköstigung	5	54
N° 6	Den 22ten Julij 1779 zog ich auf Verlangen des tit. von Piggage, auch der Stadt Heydelberg die schwere Transport Kösten sowohl der rauen steinen als auch der verfertigten arbeit zu ersparen nacher Heydelberg, und zahlte für den Transport meiner nöthigen Effecten und werckzeiche	11	—
N° 7	Dann für meine Chaise	3	54
	Den 23 August a: c: waren die Löwenhäute über dem Thorbogen angefangen und daran zugebracht bis zum 6ten 9bris nemlich 14 Wochen.		
	Transport	82	22

		fl.	xr.
	Transport	82	22
№ 8	An den vier großen Löwen ward gearbeitet vom 22ten 9bris selben Jahres bis zum 15ten octobris 1780 nemlich 47 wochen. Da es nun allenthalben gebräuchlich, dem bildhauer die zu seiner Arbeit tauglichsten steine zu liefern, auch mir anfänglich dergleichen gute steine geliefferet, zu besagten 4 Löwen aber dann 2 Löwenhäute all meines protestirens ohngeachtet nicht allein sehr harte sondern auch schlechte steine gleichsam aufgenöthiget worden, welche zwar für die stadt Heydelberger Caßa eine große Ersparnus, für mich aber ein schaden, den zu tragen mir nicht wohl zu zumuthen, indeme ich besagte Arbeit mehr als noch so viel Zeit und folglich auslagen gekostet, weswegen mir allerwenigstens die Hälfte des wehrend besagter arbeit an meinen Gesellen bezahlten wochenlohns die woche ad 6 fl. auszuzahlen ghbst wolle ersucht haben, welches dieße helfte betregt	183	—
№ 9	Ferner waren die vier besagte Löwen /: und das kann ich stündlich mit einem Eyde belegen :/ mit tit. von Piggage das stück zu 450 fl. und nicht für 400 fl. accordiret, daß in dem aus meinem französischen Aufsatze /: in Ansehung aller von mir selbsten moderirten und von besagten von Piggage genehmigten Preißen :/ ins teutsche übersetzten accord :/. wovon ich kein duplicat erhalten (*) :/ das stück nur zu 400 fl. angesezt ist, ist meine schuld nicht, und ist mir ein solcher Verlust schlechterdings nicht zu zumuthen: meine billige Forderung diesfalls macht an den 4 stücken	200	—
	Transport	465	22

		fl.	xr.
	Transport	465	22
	An den Medalien stücken aus Heydelberger steinen ward gearbeitet vom 11ten Xbris 1780 bis zum 24ten Merz 1781 nemlich 15 wochen, wofür ich mich nach verfertigter nicht accordirter Arbeit /: dann von diesen stücken ware im accord noch nichts gemeldet :/ nur deswegen mit der Summe von 900 fl. begnügte, weil nach dem ersten gedanken tit. von Piggage jeder Löwe ein kleines Wappen halten sollte, durch deßen Unterlaßung mir etwas arbeit gesparet wurde.		
	(*) Warum ich von dem Accord kein unterschriebenes duplicat erhalten, ist die Ursache dieße: Herr Regierungs Rath Sartorius besorgte, daß ein solcher seiner Meinung nach kostspieliger accord ein Aufsehen machen, und an der Erhaltung gewißer Gefälle, um die die stadt Heydelberg damahls Supplicirte, hinterlich seyn mögte, dies habe aus dem Mund des tit. von Piggage wie auch Regierungs Rathen Sartorius.		
No 10	An dem Wappenstück aus Heilbronner stein ward gearbeitet vom 24ten August 1781 bis den 11ten Xbris a. c. nemlich 14 wochen. Hier ist gefälligst zu bemercken, daß an dießem mit Arbeit gleichsam überhäuften stück nicht länger gearbeitet worden als an den 2 Löwenhäuten, welche aus Heilbronner steinen längstens in 6 wochen wären zu fertigen geweßen. Dieß allein sollte meine geforderte und von tit. von Piggage mehrmahlen gebilligte schadloshaltung zu bewürcken hinlänglich seyn. Überhaupt brachte ich mit fertigung der bild-		
	Transport	465	22

	fl.	xr.
Transport	465	22
hauer Arbeit am Karls Thor zu ein Jahr vierzig drey wochen, die rede ist hier von der Arbeit, die in Loco verfertiget werden sollte, mein ganzer Aufenthalt aber daselbsten dauerte vermög nöthigen Aufenthalt vom 22ten Julij 1779 bis zum 1ten Xbris 1781 nemlich 2 Jahre 19 Wochen, also 28 wochen länger als zur ohnehin langwierigen Arbeit erforderlich geweßen.		
Zu meiner Erleichterung ward meinem gesellen unterschiedliche Arbeit verschafft, er arbeitete nemlich an den Rosetten unterm Hauptgesims des neuen Thors eine woche 5 Tag für Hr. Vanderlahr[1]) 4 Wochen für Hr. Renthmeister 2 Wochen für Hr. Geheimen Rath Wrede 5 Tag zusammen 10 Wochen 4 Tag.		
Transport	465	22

1) Der Herr van der Lahr, Seigneur de Copet, war der damalige Besitzer des heutigen Buhl'schen Anwesens. In den städtischen Sammlungen in Heidelberg befinden sich 2 künstlerisch bedeutende Gemälde, die dem Franzosen Paillet zugeschrieben waren, aber jetzt bei Gelegenheit der Vorarbeiten zur Porträtausstellung 1914 laut Signatur als von Gottfrid Kneller 1675 gemalt sich erwiesen. Sie werden in alten Katalogen als Bildnisse eines Ehepaares von Copet angesprochen, die Besitzer des Buhl'schen Hauses gewesen seien. In Wirklichkeit wird es sich aber um in Holland gemalte Vorfahren der Herren van der Lahr handeln, die nur in diesem Hause hingen und vom Grafen Graimberg (dem Begründer der Sammlungen im Jahre 1810) erworben wurden. Dazu stimmt eine Notiz im Back'schen Katalog der Darmstädter Gemäldesammlung des Landesmuseums. Danach ist das nach vielen irrtümlichen Zuschreibungen dem Jakob Adrianß Backer zugewiesene Porträt vor 1820 erworben und war gleichfalls als Bildnis einer Frau de Copet bezeichnet. Es wird so von gleicher Provenienz wie die Heidelberger Knellers sein und ebenfalls aus dem Nachlaß van der Lahr-de Copet in Heidelberg stammen und zu den noch in Holland gemalten Ahnenbildern dieser niederländischen Adelsfamilie gehören.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

		fl.	xr.
	Transport	465	22
	bleiben von besagten 28 wochen noch übrig 17 wochen, die ich einem müßigen gesellen die woche mit 6 fl. zahlte ad	102	—
Nº 11	Des wegen Härte der steine an den Löwen dann Löwenhäuten gehabten Zeit Verlust nicht zu gedencken, welches doch für mich außer mehr als doppelten Unköften ein Zeit Verlust von wenigstens 30 Wochen geweßen, bleibt mir wenigstens wehrend der für mich auf alle Art verlohrenen Zeit von besagten 28 wochen die forderung meiner ganz billigen Diaet den tag ad 2 fl.	392	—
Nº 12	für eißen spitzen, wehrend an den Löwen und Löwenhäuten gearbeitet worden, habe vermög bey Heydelberger Hochlöblichen Stadtrath liegenden quittungen Conto an Zirckenschmitt Hemberger bezahlten 45 fl. von welcher Summa mir ebenmäßig die Helfte rückzuzahlen höflichst wollte ersucht haben, in dem nach Zeugnis aller wercksverständigen zu bearbeitung der Heydelberger, mehr als noch soviel Werck-zeich erforderet wird als zu Heilbronner Stein	22	30
Nº 13	Es ist mir auch in der Hütte, allwo ich zu arbeiten hatte, wozu aber ich den schließel nicht allein hatte, ein großer eiserner Zirkel, den ich mit 4 fl. bezahlet, entwendet worden . .	4	—
	Summa	987	12

Auf die von dem Hofbildhauer tit. Hr. Lamine unterm 30ten Sept. uns überreichte Vorstellung, worin Er uns um die beurtheilung der an die stadt Heydelberg habenden forderung bittet, müßen wir der wahrheit zu steuer nach reiflich erwogenen forderungs Posten bezeugen, daß deßen Anforderung der billigkeit allerdings angemeßen und richtig, die anverlangte und gelieferte modellen besonders bezahlet, wie nicht minder die an die bearbeitung eines härteren steins

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

verwendete mehrere Zeit und mühe vergütet werden müsse: Wir versprechen uns beynebens von der gerechtigkeits Liebe des im bauweßen besonders erfahrenen, und durch lange Jahre geübten Hr. Oberbau Directorn tit. Herrn von Biggage, daß er dießem unßerm Urtheil vollkommen beypflichten werde.

Mannheim d. 25ten 9bris 1783.

Kurfürstl. gdgst. angeordnete Privilegirte Zeichnungs academie.
P. de Verschaffelt, Directeur
(L. S.) Brand.

Nöthig befundene Anmerckungen auf jene Posten, welche tit. Hr. Lamin in rücksicht der an dahießigen Karls Thor gefertigten bildhauer Arbeit annoch nachforderet.

---

ad Nrum 1. dieße angesetzte 5 fl. 54 xr. könten zwar in allein Anbetracht gestrichen werden, weil ein jeder Entrepreneur, welcher eine Arbeit übernehmen will, die besichtigung auf seine Köston einnehmen muß, wenn er auch die Arbeit in der Folge nicht überkomt, benebst deme der tit. Hr. Lamine den bau nicht einmahl hat besichtigen können, weil zur zeit, als der accord errichtet worden ist, der bau noch nicht einmahl außer dem boden ware, viel weniger also vor dem geschlossenen accord, gleichwohl, weil dieser Posten einen geringen Gegenstand ausmachet, so will man die angesetzte 5 fl. 54 xr. paßiren lassen.

ad Nrum 2. Diese angesetzte 55 fl. vor die auf das hölzerne Thor modell gefertigte 3 Kleinere Modell, die Pfalz und 2 Löwen vorstellend, können nicht paßiren, weil tit. Lamine in seinem accord sich anheischig gemacht hat, im falle Er die bildhauer Arbeit überkomen würde, alle erforderliche Modellen in großen und kleinen zu verfertigen ohne für ein oder das andere das mindeste zu begehren, worunter derselbe das Modell der Statua, welche die Pfalz vorstellet, und welches Modell schon ein Jahr vor dem errichteten accord gefertiget ward, ausdrücklich bemercket hat,

ad Nrum 3. paßiret der angesezte 1 fl. 20 xr.

ad Nrum 4. paßiren die angesetzte — 40 xr.

ad Nrum 5. paßiren die angesetzte 5 fl. 54 „

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

ad N^rum 6. paßiren die angesetzte 11 fl. —

ad N^rum 7. paßiren die angesetzte 3 fl. 54 xr.

ad N^rum 8. Dießen mit 183 fl. angesetzte Posten muß ganz hinwegfallen. Dann vors erste ist in dem ganzen accord mit keinem Buchstaben bemercket, welche gattung von steinen zur bildhauer Arbeit genohmen werden solte, und tit. Lamin hätte sich desfalls deutlicher ausdrücken sollen: Vor das andere wußte der Tit. Lamin schon vor dem errichteten accord, daß die bildhauer Arbeit größten theils von stein aus hießigen brüchen würden verfertiget werden, dann er setzet ausdrücklich in den accord: „Da ein theil vorstehender Arbeiten /: nemlich die Löwen häute über dem Thorbogen mit Coloßal Köpfen und gehängen /: an dem bau selbst verfertiget werden muß". Nun wuste er und muste es wissen, daß die Hauptparthieen an dem Thorbau /: unter welche gewiß die Schlußsteine gehören :/ von steinen aus hiesigen brüchen und nicht von weigen steinen ausgeführet werden müssen. Derselbe hat also bey errichtung seines accords hierauf schon rücksicht genohmen auch bey fertigung dießer Löwen häuten und der hiernechst erfolgten accordmäßigen Zahlung sich desfalls niemahlens beschweret.

ad N^rum 9. Dieße 200 fl. können blatterdings nicht paßieren, dann der accord, welchen derselbe mit den tit. Herrn von Piggage abgeschloßen hat, weißet deutlich nach, daß deßen Ansatz per stück ad 550 fl. auf 400 fl. moderirt worden seye, sowie all übrige Ansatze moderirt worden sind: gegen keine der übrigen Posten hat sich der tit. Lamin beschweret, wie will Er nun in Rücksicht der Löwen eine Ausnahme machen? Eine Entschuldigung, ob habe Er von dem accord kein duplicat erhalten, ist von keiner bedeutung, und wars uns auch ganz unbekant: wäre dieße Entschuldigung von einigen gewicht, so könnte er sich solcher auch in rücksicht all übriger Arbeitsstücke bedienen, welche ebenmäßig mit seiner zufriedenheit durch den tit. Herrn von Piggage moderirt worden sind. Es kann auch der tit. Lamin mit der Zahlung von 400 fl. vor einen jeden Löwen gar wohl zufrieden seyn, dann es hätte derselbe nach dem accord an einen jeden Löwen die wappen des durchleuchtigsten Pfälzischen Haußes nebst einigen tropheen anbringen sollen, welche Arbeit aber unter-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

blieben ist: Denn annoch hinzu komet, daß man nach dem accord dem tit. Lamin einen steinhauer nur in solange zuzugeben verbunden geweßen seye, bis die steine aus dem rauen gearbeitet waren: nun wird aber tit. Lamin nicht leugnen können, daß ihme bey bearbeitung der Löwenhäuten, der 4 Löwen, des Medalien- und des wappen stücks ein und mehrere steinhauer zugegeben worden seyen, welche mit seinem Künstler die steine nicht nur aus dem rauen gearbeitet, sondern bis die Puncten gesetzet waren, ja bey den Medalien und wappen stück schier bis zu ende mit Hand an das werck geleget haben. Daß aber der tit. Lamin das Medalien stück um 900 fl. will gefertiget haben in der rücksicht, weil an den 4 Löwen die wappen hinweg geblieben seyen, ist eine bloße Angabe von ihm, sondern man hat ihme die anverlangte 900 fl. noch in der besonderen rücksicht accordiret, weil Er voraus wußte /: wie der zweytere in rücksicht der Medalien und wappen stücks errichtete accord selbsten lautet :/ daß das Medalien stück von steinen aus hießigen brüchen gefertiget würde.

ad Nrum 10. Auch dießer Posten von 102 fl. fallet ganz hinweg, weil keine Zeit bestimmet ware, binnen welcher die bildhauer Arbeit hätte hergestellet werden müßen: hätte tit. Lamin an solcher länger gearbeitet, so hätte es auch die stadt sich müßen gefallen laßen: zudeme wäre deßen Künstler nie ohne Arbeit und die steine imerhin nach gefertigten einer Arbeit zur andern in bereitschaft, außer in der Zwischen Zeit von den Medalienstück zum wappen stück: allein hieran ist tit. Lamin selbst in schulden, dann schon im Monath Merz hatte derselbe die bestellung der steinen von Heilbronn selbst übernohmen, daß also dieße bestellung nicht geschwinder gegangen ist, hieran ist die stadt nicht in schulden: über dießes ist es ja wiedersinnig, daß tit. Lamin ad Nrum 8 eine Vergütung von 183 fl. vor seinen gesellen wegen der härte der steinen und also längerer Arbeit in Ansehung der Löwen häuten und 4 Löwen anrechnet und dahier abermahlen die ganze Zeit seiner Arbeit und wieviel weniger Zeit er hätte brauchen können, bestimmet und vor eben dießen gesellen nochmahls eine Vergütung von 102 fl. gesinnet.

Es ist auch der beweggrund des tit. Lamin, daß Er an dem

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Medalien stück länger gearbeitet habe, als an dem wappen stück, wo letzteres gleichwohl mehr arbeit erforderet habe, nicht hinreichend, weil er bedencken muß, daß das Medalien stück in den kurzen winter Tagen, das wappen stück aber in den hohen sommer gefertiget worden seye. Eben dießes wappen stück ist von weichen selbst gewählten Heilbronner steinen gefertiget worden, gleichwohlen hat derselbe länger daran gearbeitet, als er angiebt. Dann nicht unterm 24ten August, wo die steine von Heilbronn gekommen sind, sondern lang zuvor hat derselbe hieran zu arbeiten angefangen, dann er mag wohl vergeßen haben, daß ihme in der Zwischen Zeit ein dahier vorräthig geweßener Heilbronner stein anerkaufet worden seye, aus welchem er zu den wappen stück in dem früh Jahr und Anfang des sommers die Kur Kapp gefertiget und wormit sein Künstler zugebracht hat wenigstens 6 wochen. Ebenso hat derselbe vergeßen, daß er in dießer Zwischen Zeit zu den zwey schilderhäußer 6 römische sturmhauben das stück zu 2 Carolinen gefertiget, und sein Künstler darmit wenigstens 9 wochen zugebracht habe. Eben so hat derselbe vergeßen, daß sein Künstler die 4 Verzierungen ober den kleinen Löwen gegen besondere bezahlung hergestellet habe und mit dieser Arbeit wenigstens 2 wochen beschäftigt geweßen seye. Minder nicht solle sich derselbe erinnern, daß sein Künstler die sämtliche Roseten von Eichen holz in das Hauptgesims gegen besondere bezahlung gearbeitet und damit wenigstens 2 wochen zugebracht habe, also keinen Augenblick umsonst müßig geweßen seye, so daß dieße 102 fl. von selbst hinwegfallen.

ad Nrum 11. Dieße angesetzte 392 fl. Diaeten von tit. Lamine können nicht paßieren. Dann da derselbe außer der fertigung der Medalien an der bildhauer Arbeit selbst sehr wenig gearbeitet hat, so ware es ihm ja unbenohmen sich mit sonstiger Arbeit /: wann er ja eine gehabt hat :/ zu beschäftigen, wo es überhaupt gegen allen begriff eines accords laufet, daß ein Entrepreneur von seiner Versäumnis auch noch Diäten beziehen will: ja der eigene accord von dem 10ten May 1776 stehet ihm im weege, dann da er ausdrücklich sagt:

Zur gäntzlichen Vollführung sothaner Arbeit werde ich nechstens 3 Jahre hindurch beschäftiget seyn müßen,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

so hat er schon seine Rechnung darauf gemacht, daß Er binnen dießer zeit sich mit einer anderen Arbeit nicht beschäftigen können, wo derselbe gleichwohl in der Nota über seine nachforderungs Posten ad N° 10 et 11 selbst bemercken muß, daß Er nicht einmahl so lang mit der bildhauer Arbeit beschäftiget geweßen seye.

ad Nrum 12 paßieren aus billigkeit dieße angesetzte 22 fl. 30 xr.

ad Nrum 13 paßieren ebenmäßig wegen geringigkeit des objecti die angesetzte 4 fl.

nach dessen Erleiterung könten also dem tit. Lamine statt der angesetzten 987 fl. 12 xr. paßiren.

ad Nrum 1	. . . .	5 fl.	54 xr.
ad 3	. . . .	1	20
ad 4	. . . .	—	40
ad 5	. . . .	5	54
ad 6	. . . .	11	—
ad 7	. . . .	3	54
ad 12	. . . .	22	30
ad 13	. . . .	4	—
	=	55	12

Hochlöblicher Stattrath.

Nachdeme ich die mir gefälligst überschickte hierruck anliegende Acten in betreff der von dahiesigem Hofbildhauern Hrn. Lamine angesonnenen Nachforderung ad 987 fl. für unterschiedliche an dem Neuen Karlsthor zu Heidelberg gefertigte Arbeitsartickel, und ansonsten vorgebliche Endschädigung gehörig Eingesehen, habe ich fortersamst bemercken sollen, daß allem anschein nach meine damalen gemachte gehorsamst anräthliche vorstellung nicht befolgt worden; nämlichen, daß bey geschehender schließlicher abrechnung mit tit. Hrn Lamine und derselben auszahlung Ein von Ihme Eigenhändig unterzeichneter revers begehret werden mögte, wie derselbe für alle und jede an diesem statthor gefertigte arbeit, weder für sich noch seine gehülfe, es seye unter welchem Vorwand es wolle, nicht die mindeste Nachforderung machen werde, und im fall er sothanen revers aus-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

zustellen einen anstand nehmen würde, mann sich alsdann beyderseits des anstands wegen hätte vernehmen, und die sache auf best thunliche Art Vereinbarlich geschlichtet werden können; ich erinnere mich auch noch wohl, dieses mein gehorsamstes Anrathen wiederholt zu haben, worauf mir geantwortet worden, daß mit tit. Hᵣₙ Lamine alles berichtiget, und nichts von ihme mehr würde verlangt werden.

Dannoch werden nunmehro von demselben so zu sagen ungewöhnliche beträchtliche Nachforderungen gemacht, worauf zwar von Hochlöbl. stattrath die Beantwortung in gemäsheit des accords gantz klar und wahrhaft durch samtliche Artickel dargestellet worden; jedoch aber wird auch gefälligst mit eingestanden werden, daß wann schon tit. Hr. Lamine von rechts wegen nur ein weniges nachzufordern habe, Er dannoch ein mehreres als jene Ihme zugesprochene geringe Summe von 55 fl. 12 xr. zu gewärthigen haben dörfte; dann, obschon ich gestehen muß, daß derselbe überhaupt für seine gefertigte Arbeit eine ansehnliche Bezahlung erhalten, so muß ich hiemit auch erwehnen, wie dieselbe arbeit recht vortrefflich von der hand des Künstlers in ihrer Vollkommenheit hergestellt worden, in welch dergleichen Fällen mann sich nicht so Strict an die dafür accordirte preisen gebunden zu halten oder wenigstens nach all vollendter Arbeit dem Künstlern Eine Ermessene Gratification zu fliesen zu lassen pfleget.

sodann wäre allerdings auch wohl zu ermessen, daß die lange und vielfältige Verzögerung, mit welcher an diesem statthor gearbeitet worden, dem tit. Hᵣₙ Lamine in seiner arbeit ist nachtheilig gewesen, dieweilen Er in Erwarthung anderer zu seiner arbeit tauglicheren steinen, um weniger Zeitverlust zu haben, die harte stein mit vieler mühe hat bearbeiten müsen.

In welch verschiedenem Anbetracht, um sich ferneren allerseits unangenehmen weitläufigkeiten nicht ausgesetzt zu sehen, ich der gehorsamsten Meynung wäre, sich mit oftgdten Hr. Lamine bestthunlichst abfinden, und demselben über die für jene acht geringe Artickel paßierte 55 fl. 12 xr. annoch eine bemessene Summe zugestehen zu wollen, sodaß durch etwaigen Versag der Annahme derselben, dem-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

nächst alle schuld und unrecht auf seinen seiten hafte; anbey jedoch eingangs berührten revers nicht auser acht zu lassen.

Beharre mit schuldiger VerEhrung

Eines Hochlöbl[n] stattraths

Mannheim d. 8[ten] Novemb.
1783

gehorsamster

N. de Pigage.[1])

1) Die noch beabsichtigten Ausführungen über die weitern pfälzischen Torbauten aus diesem Zusammenhang müssen noch aufgeschoben werden, da die Beschaffung der Archivalien, die sich z. T. in besetztem Gebiet befinden, auf Schwierigkeiten gestoßen ist.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

VI.

Zur Geschichte des Augustinerklosters in Heidelberg.

Nachtrag von **K. Sillib.**

Den im vierten Band dieser Zeitschrift von mir veröffentlichten Urkundenregesten lasse ich einige Nummern, die mir bei meiner ersten Sammlung entgangen waren, hier folgen. Von kirchengeschichtlichem Interesse ist die Urkunde aus dem Jahr 1510. Sie führt uns mitten in die Streitigkeiten der miteinander rivalisierenden Klöster der Bettelorden unserer Stadt. Wie neun Jahre zuvor die Franziskaner mit den Dominikanern wegen der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria im Streit lagen, kämpfen nun die Augustiner mit den Dominikanern um das Recht der Begehung des St. Sebastiansumganges. Anscheinend galt die Sebastiansbruderschaft als die bedeutungsvollste Laiencongregation der Stadt, deren Patron als mächtiger Schützer gegen die Pest wie als Schützenheiliger sich auch in Heidelberg zahlreicher Verehrer erfreute. Auf Grund der kurfürstlichen Entscheidung mußten die Augustiner mit ihrem Anspruch hinter den Dominikanern zurückstehen und sich mit dem ihnen zugebilligten Umgang auf St. Valentin, mit der Bittprozession am 14. Februar für das Gedeihen der Feldfrüchte, begnügen.

1474. Februar 5. (Heidelberg). Prior und Konvent des Augustinerklosters bekennen von „Melchior Wittich von Dischingen doktor in rechten 2c. ein halben gulden gelts ewigs zinß vnd sust merglichs von der hant alles barschafft, auch ein gerechtigkeit eins huß zu Straßburg an dem staden gelegen genent ein besserung

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

darumb dann zwelff pfunt pfennig Straßburger werung geben ist, das wir zu bareschafft bringen wollen" empfangen zu haben, wofür ihm das Begräbnis im Kloster und jährlich „uff montag zu nacht nehst nach Reminiscere in der vasten ein vigilie vnd morgens dinstag ein gesungen selemeß mit andern gelesen messen" zu gewähren ist. An diesem Jahrestag sollen „die Studenten in dem huß Sant Dionisij zu Heydelberg oder domus pauperum genent opffern" und die Augustiner sollen darauf halten, „das die studenten bij der gesungen selemesse bliben zu ende biß sie volbracht wirt." Sollte der Jahrestag am bestimmten Tage oder an einem anderen Tag der gleichen Woche nicht gehalten werden, so ist der dafür gestiftete halbe Gulden den Studenten auszufolgen.

Unter dem (fehlenden) Siegel des Konvents.

Perg. Or. Urkunde des Univ.-Archivs Nr. 416. 184

1510. Dez. 15 (vff sondag nach sant Luciendag)! Heidelberg. Ludwig V., Kurfürst von der Pfalz, entscheidet zwischen Prior und Konvent des Prediger- und Augustinerklosters in Heidelberg und den Brüdern der Sebastiansbruderschaft wegen der Begängnis sant Sebastians in der Weise, daß die Augustiner diesen Tag weder in ihrem Kloster noch durch Prozession und Umgang mit dem heiligen Sakrament feiern und die Prediger an der Begängnis und Bruderschaft sant Sebastians nicht verhindern sollen. Dagegen sollen die Augustiner ihre Prozession und Umgang jedoch nicht in Gestalt einer Bruderschaft sant Sebastians auf sant Veltingstag halten. Außerdem soll die St. Sebastiansbruderschaft den Augustinern zehn rheinische Gulden oder soviel als die Augustiner den Ablaß zum St. Sebastiansumgang zu erlangen aufgewendet haben, vergüten. Die Prediger mögen „sant Anna mit fugen lesen vnnd predigen sampt anderm wie von alter auch begen vund by inen herkommen ist".

General-Landes-Archiv Karlsruhe, Kopialbuch 831, fol. 235 bis 237. 185

1551. Juni 16. (Schrießheim). Schultheiß, Bürgermeister und Rat des Fleckens Schrießheim stellen auf Bitte der Universität in Heidelberg, „Inhaber des Augustinerklosters daselbst", eine Neu-

beforchung der in der Schrießheimer Gemarkung liegenden Klostergüter, die Prior und Konvent „vor langen jarenn . . . umb zwo edler frawen erkaufft", aus.

Or. Perg. Unter dem (fehlenden) Gerichtssiegel von Schrießheim.
Urkunden des Heidelberger Univ.-Archivs, Nr. 719.

Vgl. 1478, März 27., Regest 124, und 1478, April 5., Regest 125. 186

1553. Sept. 1. Heidelberg. Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz nimmt die der Artistenfakultät vom Papste Julius III. für das Sapienzhaus überwiesenen Augustinerklöster zu Alzei und Heidelberg auf zehn Jahre in Pacht.

Papier in Buchform. Siegel fehlt.

Urkunden des Heidelberger Univ.-Archivs Nr. 88. Gedruckt im Urkundenbuch der Univ. Heidelberg, Bd. I Nr. 191, S. 275. 187

1582. Juli 26. Heidelberg. Laurentius Zinckgraff der Rechten Licentiat und Kurfürstl. Rat bekennt von der Universität „einen Schlüssel zu dem großen fordern Thor des Augustinerkirchhoffs hart an meiner Behausung" erhalten zu haben „zu auß und einziehung der pferdt, wagen und geschirr in den furhabenden stall seines hofflins".

Or. Pap. Urkunde des Heidelberger Univ.-Archivs Nr. 107. 188

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

VII.

Die Heiliggeistkirche in Heidelberg als Begräbnisstätte bis 1693.

Von **Maximilian Huffschmid.**

Die Heiliggeistkirche, zuerst in einer Urkunde des Klosters Schönau von 1239 erwähnt,[1]) war bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu der außerhalb der Mauern der Altstadt liegenden Peterskirche. Kurfürst Ruprecht III., welcher sie zu einer Stiftskirche erheben wollte, erwirkte vom Papste Bonifaz IX. die Lostrennung von der Mutterkirche und die Ausstattung mit gewissen Pfründen (Bulle vom 1. Juli 1400[2])). Am 21. August gleichen Jahres zum deutschen König gewählt, beschloß er, die damalige bescheidene Kirche würdig eines königlichen Stiftes zu vergrößern. Der Neubau begann mit der Herstellung eines bedeutend erweiterten Chors, welcher aber erst unter seinem Sohne und Nachfolger Ludwig III. (1410—1436) nach einer am Gewölbe noch 1700 sichtbaren Inschrift vollendet wurde.[3]) Von den früheren regierenden Pfalzgrafen und ihren Gemahlinnen fanden, soweit sie überhaupt in der rheinischen Gegend beigesetzt sind, ihre letzte Ruhestätte: im Cisterzienserkloster Schönau: Konrad von Hohenstaufen, † 1195, seine Gemahlin Irmingard Gräfin von Henneberg, † um 1208, Heinrich der jüngere

---

1) Gudenus, Sylloge var. dipl. p. 193. Über die Heiliggeistkirche handelt ausführlich v. Oechelhäuser in den Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden 8, 2, 118—154, über die Ausgrabungen im Chore Lang in der Ruperto Carola (1886) S. 207–210.

2) Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 1, 69 ff.

3) v. Oechelhäuser S. 120.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

von Braunschweig, † 1214, Adolf, † 1327, Anna Herzogin von Kärnthen, Gemahlin Rudolfs II., † 1331 oder 1332, Ruprecht II., † 1398, und seine Gemahlin Beatrix Prinzessin von Sizilien, † 1365, — im Augustinerkloster in Heidelberg: das Fleisch und die Eingeweide Ludwigs II., † 1294, und Rudolfs I., † 1319, — im Kloster Klarenthal bei Wiesbaden: Mechtilde Gräfin von Nassau, Gemahlin Rudolfs I., † 1323, — in Neustadt a. H.: Rudolf II., † 1353, seine zweite Gemahlin Margarethe Prinzessin von Sizilien, † 1377, Ruprecht I., † 1390, und seine zweite Gemahlin Beatrix Herzogin von Berg, † 1395, — im Franziskanerkloster in Heidelberg: seine erste Gemahlin Elisabeth Gräfin von Flandern und Namur, † 1382, — und im Dominikanerinnenkloster Liebenau bei Worms: Irmingard Gräfin von Öttingen, Gemahlin Adolfs, † 1399.

Zweifellos war König Ruprechts Absicht, daß der erweiterte Chor die Begräbnisstätte aller seiner Nachfolger in der Kurwürde sein sollte. Sie wurden auch bis zum Aussterben der Simmernschen Linie (1685) nebst ihren Gemahlinnen hier beigesetzt mit folgenden Ausnahmen: in Neustadt a. H.: Blanka Prinzessin von England, erste Gemahlin Ludwigs III., † 1409, — in Stuttgart: Margarethe Herzogin von Savoyen, Gemahlin Ludwigs IV., † als Gemahlin des Grafen Ulrich V. von Wirtemberg 1479, — im Franziskanerkloster in Heidelberg: Friedrich I. der Siegreiche, † 1476, — in München: Susanna Herzogin von Baiern, Gemahlin Otto Heinrichs, † 1543, — in Alpen bei Mörs: Amalia Gräfin von Neuenar, zweite Gemahlin Friedrichs III., † 1602, — in Neuhaus a. d. Elbe (?): Anna Gräfin von Ostfriesland, zweite Gemahlin Ludwigs VI., † als Gemahlin des Herzogs Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg 1621, — in Königsberg i. Pr.: Luise Juliane Prinzessin von Nassau-Oranien, Gemahlin Friedrichs IV., † 1644, — in Sedan (?): Friedrich V., † 1632, — in London: seine Gemahlin Elisabeth Prinzessin von Großbritannien, † 1662, und in Lichtenburg bei Torgau, seit 1811 im Dome in Freiberg i. S.: Wilhelmine Ernestine Prinzessin von Dänemark, Gemahlin Karls, † 1706. Die Erneuerung des Langhauses erfolgte im Laufe des 15. Jahrhunderts; 1508 wurde der Bau wegen Vollendung des Turmes wieder aufgenommen. Außer

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

den Kurfürsten und ihren Gemahlinnen wurden in der Kirche auch andere fürstliche Personen, Adelige, Canonici, Professoren der Universität, Beamten (seit dem dreißigjährigen Kriege auch Offiziere) beigesetzt, ebenso adelige Damen und Kinder, sowie Beamtenfrauen.

Die Frage, in welchen Teilen der Kirche die durch die Franzosen 1693 zerstörten Denkmäler sich befanden, ist nicht vollkommen sicher zu beantworten. Melchior Adamus,[4]) welcher in seinem „Apographum monumentorum Haidelbergensium", 1612, die reichste Sammlung Heidelberger Grabschriften bietet, teilt die der Heiliggeistkirche ein in „Monumenta elect. et princip. in choro" (p. 1—11) und in Denkmäler „Extra chorum" (p. 11—20). Außer Zweifel waren die ersteren alle im Chore. Die übrigen müßten sich demnach sämtlich im Langhause oder in den auf der Nordseite angebracht gewesenen Kapellen befunden haben. Dem widersprechen aber andere Nachrichten. Von den im Apographum angeführten als außerhalb des Chors beerdigten werden sonst Pallas Spangel (s. unten unter B. 13) als im Chorumgang („in chori ambitu"), Ulrich Fugger (B. 33) als „im Gang hinter dem Chor", Hartmann Hartmanni, sein Schwiegersohn Nikolaus Cisner und dessen Ehefrau (B. 18, 29, 30) als nebeneinander im Chore, Anna Maria Wambolt von Umstadt (B. 39) als hinter dem Chore, darin die Kurfürsten begraben liegen, beigesetzt erwähnt. Dieser Widerspruch läßt sich damit erklären, daß Adamus unter „Chor" nur den inneren Raum zwischen dessen zehn Säulen verstand und alles andere als außerhalb des Chors liegend betrachtete. So wird es auch verständlich, daß z. B. Paul Bautenbacher (B. 15) hinter dem Hochaltare, der im Chore stand, begraben lag, was kaum ge-

4) Melchior Adamus aus Grottkau in Schlesien, besuchte das Gymnasium in Brieg, 1598 die Universität Heidelberg, wo er 1600 magister artium wurde, um dann Theologie zu studieren. Zuerst Regens im Casimirianum, dann 1601 an das Heidelberger Pädagogium als Lehrer berufen, wurde er 1606 dessen Konrektor und 1613 Rektor. Er starb 1622. Außer dem oben erwähnten Apographum monum. Haidelb. ließ er 1615 Vitae Germanorum philosophorum, 1618 V. theologorum exterorum, 1620 V. Germanorum iureconsultorum et politicorum, V. Germanorum medicorum und V. Germanorum theologorum erscheinen, Werke, welche, soweit sie wenigstens pfälzische Gelehrte betreffen, auch heute noch von Werte sind.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

schehen wäre, wenn der Chor im weiteren Sinne bloß den kurfürstlichen Begräbnissen vorbehalten gewesen wäre. Als 1619 der polnische Student Johann Stefan von Grudno-Grudzinski starb, wurde seine Beerdigung in der Heiliggeistkirche „außerhalb der Herrschaft, als etwa fürstlichen, gräflichen und solchen Personen, so der Churf. Pfalz in hohen und vornehmen Ämtern bedient gewesen, verstattet". (Er fand aber in der Peterskirche, wo noch sein Grabmal vorhanden ist, seine letzte Ruhestätte.) 1634 wird berichtet über das außerhalb des nur für fürstliche Personen vorbehaltenen Chors stattgefundene Begräbnis des Pleickhard Landschad von und zu Steinach (B. 48) an der Stelle, wo nur fürstliche, gräfliche und andere hohe adelige Personen, sowie Offiziere beigesetzt würden. Joh. Jak. von Reschingeder (B. 52), † 1672, soll man im Gang hinter dem Chor, wohin hiebevor die adeligen Personen begraben worden, beerdigen.[5]) Auch diese Nachrichten deuten darauf hin, daß man den Chorumgang nicht zum eigentlichen Chore rechnete und daß der letztere lediglich für die landesherrliche Familie bestimmt war.

Da bekanntlich durch die Franzosen 1693 die Denkmäler der Heiliggeistkirche mit nur ganz geringen Ausnahmen zerstört wurden,[6]) so läßt sich auch über die Lage der kurfürstlichen nur weniges sagen.

5) Pfalz Specialia 1454 G.-L.-Archiv Karlsruhe.

6) Karl Ludwig ahnte schon 1676 die Zerstörung der kurfürstlichen Grabstätten. Als ihm damals mitgeteilt wurde, daß erst 1686 die Universität ihr dreihundertjähriges Jubiläum zu feiern habe, schrieb er mit eigener Hand unter den Bericht: „Chur-Pfaltz (d. h. der Kurfürst) wird zu der Zeit das Jubileum im Chor der Kirche zum Heil. Geist mit stiller Music halten, wenn anders die Hypergryphischen (d. h. die Gräber nach Gold durchwühlenden) Völcker seine Gebeine werden ruhen lassen". Mieg in der Bibliotheca historico-philologico-theologica Brem., class. II, p. 597. Wie sehr der kunstsinnige Otto Heinrich für die Erhaltung der Denkmäler besorgt war, geht aus der Bestimmung seines Testamentes hervor, in welchem er anordnete, „das die kirchengeschworne in der pfarr zum Heiligen Geist achtung darauf haben sollen, das des hochgebornen fürsten unsers freuntlichen lieben bruders Philippsen pfaltzgrafen und unsere monumenta und epithaphia und was dazu gehörig ist, fleißig vor abgang, schaden, nachtail und verderbung verwaret und yderzeit vor staub und anderm sauber gehalten, damit costen, arbait und kunst, so daran gelegt ist, nit vergebens, sonder zu langwieriger gedechtnus . . . angewendet worden sei." Mitteil. z. Gesch. des Heidelberger Schlosses 5, 170 f. Neues Archiv für d. Gesch. der Stadt Heidelberg 6, 241, Anm. 2.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Sicher ist, daß der Stifter des erweiterten Chors König Ruprecht und seine Gemahlin (A. 1, 2) in einem Hochgrabe vor dem Hochaltare, daß ferner „mitten vnd vnden im Chor", d. h. westlich von Ruprecht Kurfürst Friedrich II. und seine Gemahlin (A. 11, 12) ruhten und daß an Stelle des beseitigten Hochaltars „zu oberst im Chor", d. h. östlich von Ruprechts Denkmale das prächtige Hochgrab für Otto Heinrich (A. 13) seinen Platz fand. Friedrich III. und wohl auch seine erste Gemahlin (A. 14, 15) waren auf der Südseite, Ludwig VI., seine erste Gemahlin (A. 16, 17) und Johann Kasimir (A. 22) auf der Nordseite des Chors im engeren Sinne beigesetzt. Wie aus einem Berichte vom 31 Mai 1701 hervorgeht, standen die aus weißem und schwarzem Marmor und anderen guten Steinen aufgerichtet gewesenen Epitaphia „verwichen" hier in dem Chore der Heiliggeistkirche zwischen den Säulen (Pfalz Specialia 164. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe). Ältere Denkmäler, wie das Ludwigs III. (A. 3) und der Gemahlin Ludwigs V. (A. 10) mögen unmittelbar auf dem Boden gelegen haben, wie es sich wohl aus der Bemerkung bei Adamus „in cippo" und „in lapide" ergeben mag. So häufig auch Stadt und Schloß Heidelberg seit dem 16. Jahrhundert im Bilde verherrlicht worden sind, so wenig dachte man daran, die Grabmäler der Heiliggeistkirche, insbesondere die der Kurfürsten der Nachwelt durch Zeichnungen, Holzschnitte oder Stiche zu überliefern. Über die Bildhauer der Grabmäler haben sich nur geringe Nachrichten erhalten. So erfahren wir, daß das Ludwigs V. (A. 9) vom Heidelberger Büchsengießer Lorenz Lechler herrührt, daß die Gebrüder Bernhard und Arnold Abel von Köln das Otto Heinrichs (A. 13) und das Standbild (wohl nicht auch das Grabmal) seines Bruders Philipp (B. 19), beide Werke sicherlich unter Hauptteilnahme Alexander Colins aus Mecheln, schufen. Ludwigs VI. und seiner ersten Gemahlin (A. 16, 17) Denkmäler verdanken dem Bildhauer Jeremias Schwartz aus Leonberg ihre Entstehung, das Friedrichs IV. (A. 23) dem Bildhauer Sebastian Götz aus Chur. Ein nicht näher bezeichneter Bildhauer von Bacharach wird als Fertiger des Reschingederschen Grabsteins (B. 52) erwähnt, an welchem der Heidelberger Maler Hans Jakob Schöpffell die Malereien ausführte.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wieviele Personen in der Kirche beigesetzt sind, wird sich nicht mehr feststellen lassen. Bei der Restaurierung des Chors i. J. 1886 wurden 54 Grabstätten, darunter 19 ummauerte, gefunden; davon befanden sich 21, davon 17 ummauerte, zwischen den zehn Säulen und 33, darunter zwei unmauerte, im Chorumgange. Außerdem kamen etwa 60 Schädel zu Tage. In dem anliegenden Verzeichnisse A. teilen wir sämtliche bis jetzt bekannt gewordenen Verstorbenen mit, die im Chore im engeren Sinne, also in der kurfürstlichen Begräbnisstätte ihre letzte Ruhe fanden. Es sind deren 30. Weggelassen sind: Otto Heinrich, † 1496, und Barbara, † 1505, Kinder des Kurfürsten Philipp, sowie Albrecht, † 1547, vierter Sohn Friedrichs III., welche zwar Haeutle, Genealogie d. erl. Stammhauses Wittelsbach S. 41, 43, 53 bei heil. Geist in Heidelberg begraben sein läßt. Allein Quellen hierfür sind nicht bekannt geworden. Da es unsicher ist, ob Maria, Tochter Johann Kasimirs, und drei ihrer Geschwister in der Heiliggeistkirche ruhen, so wird diese Frage besonders im Abschnitte C. behandelt.

Das Verzeichnis B. enthält 53 Personen, welche in der Kirche, teils im Umgange des Chors, teils außerhalb des Chors oder an nicht näher bekannter Stelle beerdigt waren.

Handschriften und Werke, mit * versehen, geben für A. und B. die betreffenden Grabschriften ganz oder auch nur teilweise wieder. Sechs bis jetzt ungedruckte sind am Schlusse wiedergegeben (D).

A.

1. **König Ruprecht** (als **Kurfürst: Ruprecht III.**), † 18. 5. 1410, und

2. seine **Gemahlin Elisabeth**, geb. **Burggräfin von Nürnberg**, † 26. 6. 1411.

Deren mit einer Steinplatte bedecktes Hochgrab befand sich einst in der Mitte des Chors vor dem Hochaltar[1]) und zwar ruhten die Bestatteten mit den Füßen nach diesem und dem Haupte nach dem

1) Trithemius, Chronicon Sponheimense (vollendet 1506): „Rupertus ... sepultus Heydelbergae in medio ecclesiae spiritus sancti choro, mausolaeo

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Schiffe der Kirche zu. Die noch erhaltene Steinplatte mit den lebensgroßen Figuren des königlichen Paares in Hochrelief ist jetzt an der Nordwand des Chors angebracht. Von der ganz ungewöhnlichen, in humanistischem Latein abgefaßten Grabschrift in römischen Majuskeln, welche auf der Voute des Hochgrabes herumlief, befinden sich noch Bruchstücke in den städtischen Sammlungen. Sie stammt wohl frühestens aus dem Ende des 15., wenn nicht aus dem 16. Jahrhundert. Die ältesten Abbildungen der Steinplatte in ihrem früheren Zustand sind eine Federzeichnung im Thesaurus Palatinus des Frhn. v. Wickenburg 1, 1, 48 (um 1750) im bairischen Nationalmuseum in München und eine solche von P. F. v. Walpergen (Ende des 18. Jahrhunderts) in den städtischen Sammlungen. Die Umschrift ist uns erhalten in der Handschrift Cod. hist. Quart Nr. 58, fol. 9 f. (um 1550) der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, ferner in folgenden Werken: Cuspinianus († 1529), De caesaribus atque imperatoribus Romanis (1561) p. 490 (ob wohl auch schon in der Straßburger Ausgabe von 1540?). Eysengrein, Chronologicarum rerum . . . urbis Spirae . . . . libri XVI., 1564, fol. 269. Pantaleon, Prosopographia heroum etc. pars secunda, 1565, p. 361. Pantaleon, Der Ander Theil Teutscher Nation Warhafften Helden, 1578, S. 446 (in deutscher Übersetzung). Chytraeus, Variorum in Europa itinerum deliciae, 1594, p. 391, und 1599, p. 300. Sweertius, Selectae christiani orbis deliciae, 1608, p. 437. Heberer, Aegyptiaca servitus (1610) S. 15. Adamus, Apographum monumentorum Haidelbergensium, 1612, p. 9. Hentzner, Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae, 1617, p. 179. Zeiller, Itinerarium Germaniae nov-antiquae Teutsches Reyßbuch durch Hoch- und Niderteutschland, 1632, S. 224. Pareus, Historia Palatina, 1633, p. 185. Aicher, Theatrum funebre exhibens per varias scenas epitaphia, 1675, 2, 69. Der Pfaltz am Rhein

---

in altum erecto." Opera historica, 1601, 2, 343. — „So man darauff in die kirch kombt, soll die bar oder leich vor dem hohen althar im chor hinder könig Ruprechtz grab nidergestellt werden." Programm für die Bestattung Kurfürst Friedrichs II. 1556. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 25, 275.

Staat= Land= Staedt= Und Geschicht=Spiegel, 1691, S. 21/22. Über das Grabmal vergl. Mays, Das Grabmal des deutschen Königs (römischen Kaisers) Ruprecht von der Pfalz und seiner Gemahlin Elisabeth von Hohenzollern in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg, 1887. Mays, Erklärendes Verzeichnis der städtischen Kunst= und Alterthümersammlung, 3. Aufl., 1892, S. 157 f. Schweitzer, Die mittelalterlichen Grabdenkmäler mit figürlichen Darstellungen in den Neckargegenden von Heidelberg bis Heilbronn, 1899, S. 140 ff. v. Oechelhäuser, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 1913. 8, 2, 133 ff.

3. **Kurfürst Ludwig III.**, † 30. 12. 1436. *Adamus (1612) las auf einem wohl abgetretenen Grabstein („in cippo"): „. . . . . princeps elector, Bavariae dux, cuius anima requiescat . ." (p. 7.). Da die Grabschriften aller anderen damals in der Heiliggeistkirche bestattet gewesenen Kurfürsten bekannt sind, so kann sich der Grabstein nur auf Ludwig III. beziehen.

4. Seine zweite **Gemahlin Mechtilde, geb. Gräfin von Savoyen=Piemont**, † 14. 5. 1438. *Adamus p. 8. *Pareus p. 221.

5. **Pfalzgraf Ruprecht**, Sohn von 3. und dessen erster Gemahlin Blanka, geb. Prinzessin von England aus dem Hause Lancaster, † 20. 5. 1426. Nach den Annal. univers., cod. Heidelberg. 362, 2, 52 (Universitätsarchiv) im Chore beigesetzt, Grabschrift nicht überliefert.

6. **Kurfürst Ludwig IV.**, † 13. 8. 1449. *Chytraeus [1] p. 391 f., [2] p. 300. *Adamus p. 8. *Pareus p. 225. „Zu seinem Vatter gelegt." Witekind, Genealogia unnd Herkommen der Churfursten, auch Pfaltzgrauen bey Rhein, Cod. Bav. 1616 der Staatsbibliothek in München.

7. **Kurfürst Philipp**, † 28. 2. 1508. *Chytraeus [1] p. 392, [2] p. 301. *Adamus p. 8. *Pareus p. 248.

8. Seine **Gemahlin Margarethe, geb. Herzogin von Baiern=Landshut**, † 25. 2. 1501. *Chytraeus [1] p. 393, [2] p. 301. *Adamus p. 10. *Pareus p. 248 f. Die Grabmäler beider Ehegatten befanden sich nebeneinander (Pareus p. 248) und waren nach

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dem Thesaurus Palatinus v. Wickenburg 1, 1, 49 f. um 1750 noch vorhanden. Mitteilungen z. Gesch. des Heidelberger Schlosses 3, 83.

9. Kurfürst Ludwig V., † 16. 3. 1544. *Chytraeus [1]p. 392, [2]p. 300 f. *Adamus p. 5. *Hentzner p. 179. *Pareus p. 264 f. Das Grabmal befand sich in der Nähe desjenigen des Königs Ruprecht (Kopialbuch 877, S. 2, Gen.-L.-Archiv Karlsruhe) und war nach Hentzner mit einer Platte aus Messing (tabula ex orichalco), welche der Heidelberger Büchsengießer Lorenz Lechler um 1547 für 120 Gulden gegossen hatte, versehen. Um 30 Schmelztiegel zu erwerben, war der Rat in Nürnberg angegangen worden, welcher am 25. Juni 1544 verfügte: „Auf pfalzgraf Friderichs, churfürsten, gießers ansuchen umb 30 tegl zu des verstorben churfürsten grabsteins verfertigung solln die geschwornen rotschmid gehort, wer diser gießer und wie groß er die tegl begert, obs auch ze thun oder nit, und widerpracht werden“ und ferner: „Auf der geschwornen rotschmid bericht des pfälzischen gießers begerter 30 tegl halben solln ime 15 zugelossen und bewilligt, daneben der hievorgemacht ratschlag auch in gelegener zeit wider furgelegt werden.“ Hampe, Nürnberger Ratsverlässe 1, 393 f. Nr. 2825, 2826. Über das Grabmal vergl. Peltzer, Albrecht Dürer und Friedrich II. von der Pfalz, 1905, S. 50 f. und Rott in den Mitteil. z. Gesch. des Heidelberger Schlosses 5, 80 und Anm. 3. — Lorenz Lechler goß auch dem Grafen Georg zu Erbach 1542 eine Glocke für die Kirche in Michelstadt, welche 1845 umgegossen wurde. Schneider, Erbachische Historie, 1736, S. 352. Pfälzisches Museum, 1895, S. 29.

10. Seine Gemahlin Sibylle, geb. Herzogin von Baiern, † 18. 4. 1519. *Adamus p. 7. *Pareus p. 265 f. Steindenkmal („in lapide“).

11. Kurfürst Friedrich II., † 26. 2. 1556, und

12. seine Gemahlin Dorothea, geb. Prinzessin von Dänemark, Schweden und Norwegen, † 31. 5. 1580. *Chytraeus [1]p. 392 f., [2]p. 301. *Adamus p. 7. *Hentzner p. 179. *Pareus p. 278 f. Der Kurfürst wurde an der Seite Ludwigs V. beerdigt. Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins 25, 272. Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation, 1904, S. 122.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Noch bei Lebzeiten der Kurfürstin Dorothea ließ Kurfürst Friedrich III. 1562 beiden Ehegatten ein gemeinsames Denkmal, wie die Inschrift ergibt, errichten. Es befand sich nach Quadt von Kinckelbach, Teutscher Nation Herligkeitt, 1609, S. 141, „mitten vnd vnden im Chor". 1696 waren die Grabschriften noch zu lesen. Pfalz Specialia 164. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. Überreste des Denkmals in den städtischen Sammlungen nach Mays, Erkl. Verz. [3] S. 158. Rotts Vermutung (Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses 5, 138), daß die Bildhauer Gebrüder Bernhard und Arnold Abel von Köln das Denkmal fertigten, scheint mit Rücksicht darauf, daß Friedrich III., welcher aus Geldnot schon 1559 die unter Otto Heinrich beschäftigten Bildhauer, darunter Alexander Colins und wohl auch die beiden Abel, entlassen hatte, die beiden letzteren aber bereits 1561 in Innsbruck beschäftigt werden, wenig glaubhaft. Kluckhohn, Briefe Friedrich des Frommen, 1868, 1, 82 f. Mitteil. z. Gesch. d. Heidelberger Schlosses 5, 226.

13. Kurfürst Otto Heinrich, † 12. 2. 1559. *Adamus p. 10. *Pareus p. 284. Das aus weißem und schwarzem Marmor mit Bildern aus Alabaster geschmückte, prachtvolle, viel bewunderte und zu Lebzeiten des Kurfürsten im ehemaligen Franziskanerkloster in Heidelberg ausgeführte Denkmal befand sich an Stelle des damals beseitigten Hochaltars („zu oberst im Chor" nach Quadt von Kinckelbach). Wie Koch und Seitz mit Recht annehmen, war es ein Werk des Bildhauers Alexander Colins aus Mecheln. Es hatte zwar Otto Heinrich am 10. August 1556 die Herstellung seines Grabmals an die Bildhauer Gebrüder Bernhard und Arnold Abel aus Köln verdingen lassen, und diese waren auch damit beschäftigt; allein, wie Rott ausführt, gaben sie nur den Namen her, während Colins zweifellos der Hauptarbeiter daran war. Über das Denkmal vergl. Quadt von Kinckelbach S. 141. Hentzner p. 178. Zeiller, Itinerarium S. 224. Zeiller-Merian, Topographia Palatinatus Rheni, 1645, [1] S. 24, [2] S. 38. Alting, Historia ecclesiae Palatinae in den Monumenta pietatis etc., 1701, 1, 173. Koch und Seitz, Das Heidelberger Schloß, 1891, S. 88, Anm. 1. Mays, Erklär. Verzeichnis [3] S. 158 ff. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

N. F. 14, 457. Haupt, Zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses, 1902, S. 17, 54 f. Rott im Neuen Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 6, 241, Anm. 2, und in den Mitteil. z. Gesch. d. Heidelberger Schlosses 5, 124, 125 Anm. 3, 138, 170 f. und 6, 209, 216 ff. und Anm. 2, 3, 237. Habich im Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1914—1915, S. 71. Reste des Denkmals in den städtischen Sammlungen.

14. Kurfürst Friedrich III., † 26. 10. 1576. *Adamus p. 4. *Pareus p. 311 f. Nach Hentzner p. 179 aus Alabasterstein, nach Quadt von Kinckelbach S. 141 f. „noch kunstiger" (als Otto Heinrichs Grabmal) „an der Suider seiten".

15. Seine erste Gemahlin Maria, geb. Markgräfin von Brandenburg-Kulmbach, † 31. Oktober 1567. *Cod. Pal. Germ. 840, 157 der Heidelb. Universitätsbibliothek (Wille, Die deutschen pfälzer Handschriften, 1903, S. 141). *Adamus p. 3. *Pareus p. 314 f. Nach Hentzner p. 179 aus Alabasterstein. Reste der Inschrift auf Schiefer in den städtischen Sammlungen. Mays, Erkl. Verz. [3] S. 168.

16. Kurfürst Ludwig VI., † 12. 10. (a. St.) 1583. *Adamus p. 5. Nach Hentzner p. 179 aus Marmor, nach Quadt von Kinckelbach S. 142 „vff der Nordseiten".

17. Seine erste Gemahlin Elisabeth, geb. Landgräfin von Hessen, † 14. 3. 1582. *Adamus p. 5 (an der Seite des Kurfürsten). Nach Hentzner p. 179 aus Marmor. 1696 war die Grabschrift noch zu lesen. Pfalz Specialia 164. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe.

Beider Grabmal fertigte Bildhauer Jeremias Schwartz aus Leonberg zwischen 1583 und 1589 im ehemaligen Franziskanerkloster; für das des Kurfürsten erhielt er 700 Gulden, ein Fuder Wein und zehn Malter Korn. Stuttgarter Staatsarchiv, Pfalz B. 15 (CVI. 18), Bl. 31, 34, 35, 36. Neues Archiv f. d. Gesch. d. Stadt Heidelberg 1, 56. Handschrift 536, 163. der Landesbibliothek in Karlsruhe. Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses 1, 26.

18. Ludwig, Erbfürst von Schweden, der Goten und Wenden, Herzog zu Södermanland, Nerike und Werm-

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

land, * Heidelberg 17. 3. (a. St.) 1583, † 26. 5. (a. St.) 1583, Sohn des Herzogs Karl, späteren Königs Karl IX. von Schweden und der Pfalzgräfin Maria, ältesten Tochter von 16. u. 17. * Adamus p. 9 f. Über ihn vergl. Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, 1898, S. 20 f., und Kollmann, Die Selbstbiographie des Burggrafen Fabian zu Dohna, 1905, S. 40.

19. Pfalzgräfin Elisabeth, * Heidelberg 15. 6. 1562, † 2. 11. 1562, zweite Tochter von 16. u. 17. * Adamus p. 10. * Hentzner p. 179 „ex orichalco“ (Messing).

20. Pfalzgräfin Dorothea, * Amberg 24. 11. 1576, † Heidelberg 11. 4. 1577, sechste Tochter von 16. und 17. „zum Heiligen Geist Im Chor daselbst begraben wordenn“. Stevenson, Inventario dei libri stampati Palatino-Vaticani, 1886, 2, 437.

21. Ein Sohn des Herzogs Johann I. von Zweibrücken-Veldenz und seiner Gemahlin Magdalene, geb. Herzogin von Jülich, Kleve und Berg, * u. † Heidelberg 24. 2. (a. St.) 1588. * Adamus p. 9. Pareus p. 209, IV.

22. Administrator Pfalzgraf Johann Kasimir, † 6. 1. (a. St.) 1592. * zum Lamb, Thesaurus picturarum Palatina 2, 23. (Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission Nr. 36, 116.) * Adamus p. 6. * Hentzner p. 178 f. * Pareus p. 360 f. „bey seinem Bruder (Ludwig VI.) und Vatter (Friedrich III.) beerdigt“. Witekind a. a. O. Das Grabdenkmal aus Alabasterstein und parischem Marmor (Hentzner), welches auf 2251 Gulden 14 Albus zu stehen kam, ließ Kurfürst Friedrich IV. „vff der Nordseiten“ errichten. Quadt von Kinckelbach S. 142. Mitteilungen z. Gesch. d. Heidelberger Schlosses 1, 26. Es wurde 1693 nach der Selbstbiographie J. D. Schmidtmann's nicht zerschlagen (Mannheimer Geschichtsblätter 1905, Sp. 153), war vielmehr noch am 6. 12. 1790 vorhanden. Pfalz Specialia 164 und, auch die Grabschrift enthaltend, Handschrift B. Nr. 1095. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe.

23. Kurfürst Friedrich IV., † 9. 9. (a. St.) 1610. * Browerus et Masenius, Antiquit. et annal. Trevirensium libri XXV, 1670, 2, 451. Das Denkmal fertigte 1614—1621

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Bildhauer Sebastian Götz von Chur, dem wir auch die Standbilder am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses verdanken. Sowohl über das Denkmal, als auch dessen Schöpfer handelt ausführlich v. Oechelhäuser in den Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses 2, 165—274, insbes. S. 239 ff. u. 263 ff. Bei der Beerdigung des Johann Jakob von Reschingeder (1672, B. 52) ist am Denkmale Friedrichs IV. „einiger Schad beschehen". Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe.

24. Pfalzgräfin Anna Eleonore, * Heidelberg 25. 12. (a. St.) 1598, † 24. 5. (a. St.) 1600. Annal. univers., cod. Palat. lat. 1854, 59 (Universitätsarchiv). *Adamus p. 11. Die Inschrift befand sich auf einer Zinntafel, welche auf dem Grabstein angebracht war.

25. Pfalzgraf Ludwig Wilhelm, * Heidelberg 25. 9. (a. St.) 1600, † 30. 9. (a. St.) 1600. *Annal. univers., cod. Palat. lat. 1854, 60 (Universitätsarchiv). *Adamus p. 11. Sonst wie 24.

26. Pfalzgraf Moriz Christian, * Heidelberg 8. 9. (a. St.) 1601, † 18. 3. (a. St.) 1605. *Adamus p. 11.

24—26 waren Kinder des Kurfürsten Friedrich IV. (23) und seiner Gemahlin Luise Juliane, geb. Prinzessin von Nassau-Oranien.

27. Kurfürst Karl Ludwig, † 28. 8. (a. St.) 1680. Die Eingeweide mit Ausnahme des Herzen wurden in einem Kästchen in dem Gewölbe neben Friedrich IV. (23) beigestellt. Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 26, 440.

28. Seine Gemahlin Charlotte, geb. Landgräfin von Hessen-Kassel, † 16. 3. (a. St.) 1686.

29. Raugräfin zu Pfalz Friederike, * 27. 6. (a. St.) 1665, † 28. 7. (a. St.) 1674, vierte Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig (27) und seiner zweiten Gemahlin Luise, geb. Freiin von Degenfeld. 1677 wurde die Leiche in der kaum begonnenen Eintrachtskirche der Friedrichsburg zu Mannheim beigesetzt. Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Seinen. Bibliothek d. litterar. Vereins in Stuttgart 167, 236 f., 238. Mannheimer Geschichtsblätter 1902, Sp. 13.[1])

30. **Kurfürst Karl**, † 16. 5. (a. St.) 1865. „Ist im Chor im Heil. Geist beigestellt worden; er liegen auf der rechten Hand gleich an die Thür hinter dem Pfarrer, der den Kelch reicht, wenn man das heilige Abendmahl holt.“ Samuel Simon, Cleine Cronik, Handschrift 563 der Landesbibliothek in Karlsruhe. Die Inschriften des Sarges bei (Mieg,) Epitaphia Palatino-electoralia, 1767, p. 39.

B.

1. **Heinrich Johannis** aus Gouda, Professor der Theologie, † 21. 11. 1428. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg 1, 693 Anm. 2.

2. **Konrad Holderstock** aus Freckenfeld oder Landau, Lizentiat der Theologie, † 22. 10. 1459. *Adamus p. 15.

3. **Hugo Zoller** aus Feldkirch, Professor der Theologie, † 1. 12. 1480. *Adamus p. 17.

4. **Erhard Knab** aus Zwiefalten, Professor der Medizin, † 8. 1. 1481. Holstein, Zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs beim Ausgang des Mittelalters, 1893, S. 15.

5. **Herwich Gisberti** aus Amsterdam, Professor der Theologie, † 12. 5. 1481. *Adamus p. 15.

6. **Katharina von Sickingen**, Witwe des Georg **von Schauenburg**, † 10. 4. 1483. *Adamus p. 19.

7. **Katharina von Bebenberg**, Witwe des Hans **von Benningen** zu Juzenhausen, † 29. 1. 1496. *Adamus p. 20.

8. **Andreas Pfodt** aus Brombach, Professor der Theologie, † 5. 2. 1503. *Adamus p. 18.

---

1) Die Leiche der am 18. 3. (a. St.) 1677 in der Friedrichsburg (Mannheim) † Luise von Degenfeld wurde nach Heidelberg übergeführt, um in der Heiliggeistkirche beigesetzt zu werden. Die nötigen Vorarbeiten für die Grabstätte hatten schon begonnen, als auf Befehl des Kurfürsten Karl Ludwig ihre und ihrer Tochter Friederike Überreste im April 1677 nach Mannheim verbracht und in der in aller Eile fertiggestellten Gruft der oben genannten Eintrachtskirche beerdigt wurden. Mannheimer Geschichtsblätter 1902, Sp. 13.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

9. Herzog Eberhard II. von Württemberg, † 17. 2. 1504. v. Stälin, Wirtembergische Geschichte 4, 22 und Anm. 3. Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2, 66. Nr. 605.

10. Hieronymus Flor aus Heidelberg, Professor der Rechte, † im April 1506. Toepke 2, 615 Anm. 4.

11. Erhard Heger aus Schwieberdingen oder Markgröningen, Professor der Theologie, † 15. 10. 1507. *Adamus p. 15.

12. Nikolaus Kroner aus Basel, Bakkalaureus der Theologie, † 20. 2. 1509. *Adamus p. 19.

13. Pallas Spangel aus Neustadt a. H., Professor der Theologie, † 17. 7. 1512. *Adamus p. 14. *Adamus, Vitae Germanorum theologorum, 1620, p. 263, 329 („epitaphium geminum in chori ambitu").

14. Wolfgang Leyst aus Mainz, Kanonikus der Stifte b. Maria ad gradus und St. Johann in Mainz und St. Bartholomäus in Frankfurt a. M., † 19. 2. 1514. *Adamus p. 14.

15. Paul Bautenbacher aus Nördlingen, Professor der Rechte, † 28. 6. 1530, beerdigt hinter dem Hochaltar. Toepke 2, 617 Anm. 6.

16. Adam Wernher aus Themar, Professor der Rechte, † 7. 9. 1537. *Adamus p. 15.

17. Wendelin Schelling aus Reichartshausen, Professor der Rechte, † 8. 10. 1543. *Adamus p. 18.

18. Hartmann Hartmanni aus Eppingen, kurfürstlicher Kanzler, † 3. 7. 1547. *Adamus, Vitae Germanorum iureconsultorum et politicorum, 1620, p. 75. Das Denkmal ließ sein Sohn Hartmann (B. 34) errichten und hing darüber ein Bild der Auferstehung. Rott, Friedrich II. von der Pfalz und die Reformation, 1904, S. 74. Vergl. unten B. 29.

19. Pfalzgraf Philipp, * Heidelberg 12. 11. 1503, † 4. 7. 1548. *Chytraeus [1] p. 393 f., [2] p. 301 f. *Sweertius p. 437. *Adamus p. 16 f. *Hentzner p. 179 f. *Pareus p. 252 f. *Aicher 2, 159. Zweifaches Denkmal (Pareus), indem neben dem eigentlichen von dem späteren Kurfürsten Otto Heinrich, seinem Bruder, gesetzten Grabsteine auch ein Standbild des Pfalzgrafen errichtet war (Hentzner).

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wenn daher nach dem Lauinger Testamente Otto Heinrichs vom 10. August 1556 das Grabmal seines Bruders schon längst an die Gebrüder Bernhard und Abel Arnold aus Köln verdungen war und diese damals mit der Arbeit begannen (Rott in den Mitteil. z. Gesch. d. Heidelberger Schlosses 5, 124, 138), so kann es sich nur um das mit einer besonderen dichterischen Grabschrift versehene Standbild gehandelt haben, da das eigentliche Grabmal nach seiner Inschrift schon 1550 verfertigt wurde. Möglich, daß auch Alexander Colins hier, wie wohl beim Denkmale Otto Heinrichs (A. 13), Mitarbeiter war. Um in der Kirche calvinische Nüchternheit zu erzielen und einem etwaigen Anstoße bei den reformierten Eiferern aus dem Wege zu gehen, ließ Otto Heinrichs Nachfolger Friedrich III. das sicherlich prächtige nnd kostbare Standbild mit einem schwarzen Tuch verhüllen. Alting p. 184. Vergl. B. 40 und 35.

20. Gräfin Anna von Friesland, † 12. 5. 1552, wohl die gleichnamige unverheiratete Tochter des Grafen Enno II. von Ostfriesland († 1540) und der Gräfin Anna von Oldenburg († 1575). (Hübner, Genealogische Tabellen, 1725, 265. Tab.). Denkmal aus Stein. Hentzner p. 180.

21. Johannes Seicz aus Buchen, Bakkalaureus der Theologie, † 1. 3. 1556. *Adamus p. 15.

22. Heinrich Stolo, eigentlich Stoll, aus Diebach, Professor der Theologie, † 28. 9. 1557. *Adamus p. 18. *Adamus, Vitae Germ. theolog., 1620, p. 310 f. *Tonjola, Basilea sepulta, 1661. Appendix p. 39.

23. Pfalzgraf Wolfgang, achter Sohn des Kurfürsten Philipp und dessen Gemahlin Margarethe, geb. Herzogin von Baiern-Landshut (A. 7, 8), * Heidelberg 31. 10. 1494, † 2. 4. 1558. *Chytraeus [1] p. 394, [2] p. 302. *Sweertius p. 438. *Adamus p. 11. *Hentzner p. 180. *Pareus p. 257. Das Denkmal ließ Kurfürst Friedrich III. errichten.

24. Margarethe Schloer, Ehefrau des Job Weidenkopf, † 15. 8. 1563. *Adamus p. 20.

25. Juliane Judit Prob, erste Ehefrau des kurfürstlichen Kanzlers Gerhard Pastoir, † 31. 8. 1575. *Adamus p. 20.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

(Pastoir selbst, † 19. 11. 1592, ist im Chore der Peterskirche beigesetzt. Adamus p. 31. Denkmal nicht mehr vorhanden.)

26. Andreas Stolz, lutherischer Superintendent, † 27. 5. 1578. *Adamus p. 18.

27. Christof Prob aus Alzei, kurfürstlicher Kanzler, † 19. 12. 1579. *Adamus p. 20.

28. Seine Ehefrau Margarethe, geb. Scheirmann, † 17. 5. 1574. *Adamus p. 20.

29. Nikolaus Cisnerus, eigentlich Kistner, aus Mosbach, kurfürstlicher Vizehofrichter und Professor der Rechte, † 6. 3. (a. St.) 1583. *Adamus p. 13 („extra chorum“), *Adamus, Vitae Germ. iureconsult., p. 259 („in choro“, an der Wand). *Reuter, Cisneri opuscula historica et philologica, 1658. *Tonjola, Appendix p. 54. *Aicher 3, 302. Neben seiner Ehefrau (B. 30) und seinem Schwiegervater Hartmann Hartmanni (B. 18) beigesetzt.

30. Seine Ehefrau Anna, geb. Hartmanni, † 12. 10. 1582. Adamus, Vitae Germ. iureconsult., p. 259.

31. Adam von Hoheneck, kurfürstlicher und herzoglich zweibrückischer Rat, † 27. 3. (a. St.) 1583. *Adamus p. 13. Das zusammengebrochene Denkmal ließ sein Sohn Ludwig wiederherstellen.

32. Margarethe Regensperger, zweite Ehefrau des kurfürstlichen Kanzlers Gerhard Pastoir, † 31. 1. (a. St.) 1584. *Adamus p. 13. Vergl. oben B. 25.

33. Ulrich Fugger, Herr zu Kirchberg und Weißenhorn, † 14. 6. (a. St.) 1584. *Chytraeus [2] p. 305. *Adamus p. 12. *Hentzner p. 180 f. Eine weitere, aber deutsche Grabschrift, „im Gang hinter dem Chor“, wohl ein Totenschild oder ein provisorisches Grabmal. *Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. S. B. 52 und D. 1.

34. Hartmann Hartmanni aus Heidelberg, kurfürstlicher Rat, Kirchenratspräsident und Oberamtmann, Sohn von B. 18, † 16. 5. (a. St.) 1586. Adamus, Vitae Germ. iurecons., p. 76.

35. Pfalzgräfin Elisabeth, geb. Herzogin von Sachsen, Gemahlin des Administrators Pfalzgrafen Johann Kasimir (A. 22), † 2. 4. (a. St.) 1590, „außerhalb dem Chor“. Witekind a. a. O.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Nach Waldschmidt, Altheidelberg und sein Schloß, 1909, S. 162 gegenüber der Kanzel vor ihrem Kirchenstuhl. Vergl. B. 40.

36. Christof von Gottfart, † 6. 1. (a. St.) 1593, kurfürstlicher Geheimer Rat und Marschall. * Adamus p. 19. „ist in einer Kapelle bey der Schüler sitz begraben". Pfalz Specialia 166. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. Ein Überrest des Denkmals in den städt. Sammlungen. Mays, Erklär. Verzeichn. [3] S. 169.

37. Sein zehn Wochen alter Sohn Friedrich, † 24. 1. (a. St.) 1569. Schieferdenkmal in den städtischen Sammlungen. Mays S. 169. S. D. 2.

38. Philipp Wambolt von Umstadt, † 11. 2. (a. St.) 1601, kurfürstlicher Großhofmeister.

39. Seine zweite Gemahlin Anna Maria, geb. von Sickingen, † 14. 7. (a. St.) 1586. * Adamus p. 19. — Die Grabsteine des Ehepaares befanden sich hinter dem Chore, darin die Kurfürsten begraben liegen. zum Lamb, Thesaurus picturarum, Palatina 2, Nr. 4, Hofbibliothek in Darmstadt. Neues Archiv f. d. Gesch. d. Stadt Heidelberg 2, 81 f.

40. Pfalzgraf Ludwig Philipp von Veldenz-Guttenberg, † 14. 10. (a. St.) 1601. * Annal. univers., cod. Palat. lat. 1854, 64 v. * zum Lamb, Thes. pict. Pal. 2, Nr. 27. Er war vor dem Chore auf dem Gange links oben herabwärts an dem zweiten großen Pfeiler unten an Casimirs Gemahlin (B. 35) dem Epitaphium des Pfalzgrafen Philipp gegenüber (B. 19) begraben.

41. Graf Otto zu Solms-Hungen, † 23. 6. (a. St.) 1610, kurfürstlicher Obermarschall. * Mannheimer Geschichtsblätter 1908, Sp. 218 ff. Pfalz Specialia 166. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. Graf zu Solms-Laubach, Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms, 1865, S. 77. Bruchstück des Denkmals in den städtischen Sammlungen.

42. Johann Mainhard von Schönberg, † 3. 8. (a. St.) 1616, kurfürstlicher Geheimer Rat, Oberst und Obermarschall. Patriotisches Archiv für Deutschland 8, 179.

43. Seine Gemahlin Anna, Tochter Eduards Sutton, Grafen von Dudley, † im Dezember 1615. Stevenson, Inventario dei libri stampati Palatino-Vaticani, 1886, 2, 256, Nr. 1011.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

44. Gräfin Agnes von Sayn-Wittgenstein, Gemahlin des kurfürstlichen Großhofmeisters Grafen Johann Albrecht I. von Solms-Braunfels, † 13. 4. (a. St.) 1617. Annal. univ., cod. Heidelb. 362, 28, 55 v (Univ.-Archiv). Roller, Ahnentafeln der letzten regierenden Markgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach, 1902, S. 66.

45. Deren fünfter Sohn Graf Friedrich zu Solms, Herr zu Münzenberg, Wildenfels und Sonnenwalde, † 9. 3. (a. St.) 1605. *Adamus p. 15. Mays, Erkl. Verz. [3] S. 169. Das Denkmal an der Nordwand des Chors angebracht.

46. Eine Tochter des kurfürstlichen Großhofmeisters Grafen Johann Albrecht I. von Solms-Braunfels (B. 44), beerdigt 1610. Pfalz Specialia 166. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe.

47. Georg David von der Planitz, gewesener Hauptmann unter der katholischen Armee, † 2. 6. 1630. *Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. S. B. 52 und D. 3.

48. Pleickhard Landschad von und zu Steinach, kurfürstlicher Untermarschall und Oberst, † 1634. Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe.

49. Wolf Abraham von Blanitz (von der Planitz?), kurbairischer Hauptmann des Metternichschen Regiments, † 1638. *Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. S. B. 52 u. D. 4.

50. Adam Johann Landschad von und zu Steinach, † 30. 11. (a. St.) 1650. Pfalz Specialia 166. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. Alemannia 25, 76.

51. Withypole, Major, † 1657. Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe.

52. Johann Jakob von Reschingeder, Hofmeister des Raugrafen zu Pfalz Karl Ludwig, † 4. 12. (a. St.) 1672. *Pfalz Specialia 1454. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. Soll beerdigt werden im Gang hinter dem Chor. Neben ihm liegen Georg David von der Planitz (B. 47), Ulrich von Fugger (B. 33) und Wolf Abraham von der Planitz (B. 49). Auf Befehl des Kurfürsten Karl Ludwig wurde einstweilen das Grabmal in Holz ausgeführt, wohl ein Totenschild; die Inschrift, erhalten zweifach und beinahe gleichlautend,

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

verfaßt vom kurfürstlichen Sekretär Fuchs. Den eigentlichen Grabstein fertigte ein Bildhauer aus Bacharach, die Malereien daran der Maler Hans Jakob Schöpfell in Heidelberg, welcher auch 1673 einen Kostenüberschlag über Vergoldung einer Decke in dem neuen Gemache im oberen Gange, wo der Kamin von schwarzem Marmor steht, des Heidelberger Schlosses einreichte und 1680 noch lebte. Mitteilungen z. Gesch. d. Heidelberger Schlosses 1, 204 f., Nr. 168. Reform. Kirchenbuch 1, 454. S. B. 53 und D. 5 a u. b.

53. Brand, Oberst über die kurfürstliche Leibgarde zu Pferd, † 1681. Pfalz Specialia 164. Gen.-L.-Archiv Karlsruhe. In demselben Gange, wo Reschingeder (B. 52) begraben ist, beigesetzt.

C.

Im Historischen Museum der Pfalz in Speier befindet sich ein von Antiquar Philipp Markus in Worms geschenktes Bruchstück einer Grabtafel, welches dieser im Handel erworben hatte, mit folgender Inschrift:

STA.] VIATOR.
a Lobesan
bey eüch Hie · zaigt mir
Frewlein Maria.
ein li]ebstes Brüderlein,
z]wai liebe Schwesterlein
Johann Casi]mir Pfaltzgraff zw[ar
vnser Herr Vatter [war
unter] eim Hertz gelegen
unser F]raw Mutter wir vi[er
von Sach]sen einer Hörtzogin,
gem]eldts Herr vatters G[emahlin
ich erfrewet ha[n
hr vor meinem
stündlein kam

(Bericht des Museums Nr. 1 von 1913, S. 22 f., mit Erläuterungen von Berthold.) Es handelt sich hier zweifellos um einen Grabstein für vier Kinder des Administrators Johann Kasimir (A. 22) und

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

seiner Gemahlin Elisabeth, geb. Herzogin von Sachsen (B. 35). Nach Haeutle S. 51 können nur in Betracht kommen: Maria, * 26. 7. 1576, † 22. 2. 1577, ein toter Prinz, * 15. 9. 1573[1]), und zwei tote Prinzessinnen, * 28. 2. 1584, bezw. 7. 2. 1585, da Elisabeth, * 5. 5. 1578, † 27. 10. 1580, in Kaiserslautern und Dorothea, * 5. 1. 1581, † als zweite Gemahlin des Fürsten Johann Georg I. von Anhalt-Dessau 14. 5. 1618, in Dessau beerdigt ist. Da der kurfürstliche Leibarzt Dr. med. Johann Posthius eine ähnliche Grabschrift auf die „vier fürstlichen kinder, welche zu Heydelberg in der schloßkirchen begraben seindt", dichtete (Cod. Pal. Germ. 839, 159 der Heidelberger Universitätsbibliothek, abgedruckt bei Wille, Die deutschen Pfälzer Handschriften, S. 137), so nimmt Berthold an, daß obiges Bruchstück aus der Heidelberger Schloßkirche stamme. Darüber aber, daß diese zu irgend welcher Zeit als Begräbnisstätte gedient habe, fehlt jegliche Nachricht, und selbst wenn dieses gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Fall gewesen wäre, so müßten doch bei der gänzlichen Abtragung der alten Kapelle und dem Aufbaue der neuen (1601 ff.), die Gebeine hier wieder beigesetzt oder an einen anderen Ort verbracht worden sein. Viel eher sind die vier fürstlichen Kinder, wie auch Haeutle a. a. O. behauptet, in der Heiliggeistkirche beerdigt worden. Der Rest der Grabtafel, welche frühestens 1585 angefertigt wurde, trat wohl bei der Restaurierung des Chors 1886 zu Tage und kam später — auf welche Weise, läßt sich kaum mehr feststellen — in den Handel.

D.

1. Zu B. 33 (wohl Totenschild):

Ihm Jahr nach Christy geburt 1584 den 14. dag Monaths Junj ist in gott selig entschlaffen der Wohlgeborne Herr Herr Ulrich Fuger Freyherr zu Kürchberg und Weißenhorn Seines alters 59 Jahr,

1) Daß dieser Prinz, wie Haeutle anführt, tot zur Welt kam, scheint nicht richtig zu sein. Smetius bemerkt wenigstens in seinem Tagebuche zum Jahre 1574: „Nobilis puer principis Johann. Casimiri febricitabat cum capitis vertigine accedente vehementi diarrhaea, qua fere sedata et sponte cessante in delirium melancholicum prolabebatur." Miscellanea medica Henrici Smetii a Leda, Francof. 1611, p. 530.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

dem der allmechtige Gott sambt alen Christgläubigen Selen die auff=erstehung verleihen wolle.

2. Zu B. 37.

Im Jhar nach
vnsers Hern Christj
geburt 1569 den 24
Januarij verschiedt Fride
rich von Gottfartt des Ed=
len vnd Ernuesten Christoff
von Gottfarts dero zeyt der
Churfl Pfaltz Marschalck
zu Heydelburg Ehelicher Son
seines alters 10 wochenn
alhie der frolichen aufferste
hung erwartendt.
Ich bin die aufferstehung
vnd das leben Wer an
mich glaubt der wvrdt
leben ob er gleich
stvrbe Joan XI.

3. Zu B. 47.

Den 2. Juny ihm Jahr 1630 ist in Gott seelig verschieden der Wohl=Edel und gestrenge Georg Dauit von der Planitz, under der catholisch. arme gewessener Haubtmann, dessen Seele in der ewigen Ruh.

4. Zu B. 49.

Anno 1638 starb der wohledel gebohrn gestrenge Herr Wolff Abraham von Blanitz der Churfl. Durchl. in Bayern deß Metternichs Regiment bestelter Haubtmann. D. S. G.

5. Zu B. 52.

a) (wohl Totenschild):

Am 4.ten Decembris Anno 1672. starb der Wohl=Edel vnd Ge=strenge, Herr Johann Jakob von Röschingäder, des Hoch= und Wohl=gebornen Graffen und Herrn, Herrn Karl Ludwigs, Rawgraffen zu Pfaltz, der Zeit Hoffmeister, welchem der allerhöchste eine Seelige auferstehung verleihen wolle 2c.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

b) (Grabstein):

Memoriae aeternae S.!
Viator,
oculo errante et curioso qui aspicis lethi domus,
morare gressum,
lege et luge
tristes inferias et acerbas
genere et virtute nobilissimi viri iuvenis
domini Johannis Jacobi à Röschingäder,
qui
fatis admodum properantibus,
cum parum quinque lustra supergressus esset,
eheu! breve tempus,
periculosissimo morbo correptus
et per aliquot dies ex calculi horrendis doloribus
miserrime laceratus et enervatus
pridie nonas decembreis anni MDCLXXII
placide obiit.
Patriam habuit Palatinatum Sulzbacensem,
parentes nactus optimos et generis prosapia claros;
hinc
ob singulares cum animi, tum corporis dotes
evocatus,
ut
illustrissimo domino Rawgravio
vitae et educationis esset moderator,
in hoc munere desiit;
sic placuit deo.
Abi, viator,
praedica defuncti laudes
et
memento mori.

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Register

von Dr. Friedrich Lautenschlager.

A. Personenverzeichnis.

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

K siehe C und K

L

M

N

O

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

B. Orts- und Sachverzeichnis.

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

J

K siehe C und K

L

M

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google   Original from PRINCETON UNIVERSITY



Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google Original from PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY


Princeton University Library
32101 073866426

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY